KARL MARX · FRIEDRICH ENGELS

WERKE · BAND 12

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

WERKE



DIETZ VERLAG BERLIN

1984

INSTITUT FÜR MARXISMUS-LENINISMUS BEIM ZK DER SED

KARL MARX
FRIEDRICH ENGELS

BAND 12



DIETZ VERLAG BERLIN

1984

Die deutsche Ausgabe
der Werke von Marx und Engels
fußt auf der vom Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU
besorgten zweiten russischen Ausgabe.

Die Texte werden
nach den Handschriften
bzw. nach den zu Lebzeiten von Marx und Engels
erfolgten Veröffentlichungen wiedergegeben.

Vorwort

Der zwölfte Band der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels enthält Schriften, die in der Zeit von April 1856 bis Januar 1859 entstanden sind. Die überwiegende Anzahl der in den Band aufgenommenen Artikel und Korrespondenzen erschien in der damals fortschrittlichen amerikanischen Zeitung „New-York Daily Tribune". Einige Artikel erschienen in der englischen Chartistenzeitung „The People's Paper" und in der Londoner „Free Press", wobei manche von ihnen gleichzeitig in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht wurden.

Die Periode, zu der die in den Band aufgenommenen Arbeiten von Marx und Engels gehören, leitete das Ende des „denkwürdigen Jahrzehnts" (Marx) ein, das auf die Niederlage der Revolution von 1848/49 folgte. Es ist gekennzeichnet einerseits durch einen stürmischen Aufschwung der kapitalistischen Weltwirtschaft und andererseits durch finstere politische Reaktion in Europa. Das wichtigste Ereignis dieser Zeit war die Wirtschaftskrise von 1857/1858, die erste Weltwirtschaftskrise in der Geschichte des Kapitalismus, die alle großen europäischen Länder und die USA erfaßte.

Marx und Engels betrachteten die Periode der europäischen Reaktion der fünfziger Jahre immer als eine bloß zeitweilige Etappe, als eine „Atempause", die der alten bürgerlichen Gesellschaft von der Geschichte gewährt wurde. Sie waren tief überzeugt davon, daß der Triumph der Konterrevolution nicht lange dauern würde, und ließen auch in den schwärzesten Tagen der Reaktion nicht von ihrem Glauben, daß sich bald eine neue revolutionäre Welle in Europa erheben werde. Sie rechneten damit, daß die hereinbrechende Wirtschaftskrise der Vorbote einer gesamteuropäischen Revolution sein, den nationalen Befreiungskampf verstärken und die proletarische Revolution in den am weitesten entwickelten europäischen Ländern näherbringen werde. Bereits zu Beginn der fünfziger Jahre gelangten die Begründer des Marxismus nach der Unterdrückung der Revo-

lution von 1848/49 in einer Zusammenfassung der Ergebnisse der revolutionären Bewegung zu der Schlußfolgerung: „*Eine neue Revolution ist nur möglich im Gefolge einer neuen Krisis*" (siehe Band 7 unserer Ausgabe, S. 440). Und als sie allseitig die ökonomische und politische Entwicklung Europas und Amerikas nach der Revolution von 1848/49 untersuchten, wurden Marx und Engels noch mehr in ihrer Meinung bestärkt, daß die Wirtschaftskrisen zu den mächtigsten Faktoren gehören, die zu einer revolutionären Krise führen.

Mitte der fünfziger Jahre war die Herausbildung der revolutionären marxistischen Theorie im wesentlichen abgeschlossen. Die philosophischen und politischen Ideen des Marxismus waren in ihren Hauptzügen ausgearbeitet, eine Reihe von Ausgangsthesen der marxistischen politischen Ökonomie formuliert. Aus der materialistischen Geschichtsauffassung, wonach die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktion die entscheidende Rolle in der Geschichte der Gesellschaft spielt, zogen Marx und Engels den Schluß, daß es für das Proletariat besonders wichtig ist, eine geschlossene ökonomische Theorie zu schaffen, die die Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft und die Gesetze ihrer revolutionären Umwandlung in eine sozialistische Gesellschaft aufdeckt. Die einsetzende Wirtschaftskrise, auf die, wie die proletarischen Führer glaubten, eine neue Revolution in Europa folgen würde, veranlaßte Marx, sich ab Oktober 1856 noch intensiver seinen ökonomischen Studien zu widmen.

Während der vollen Entfaltung der Krise im August 1857 beginnt Marx mit der Arbeit an einem großen ökonomischen Werk, für das er die in allen vorangegangenen Jahren gesammelten Materialien auswertet. Er ergänzt diese Materialien und bearbeitet sie zum Teil, wobei er gedenkt, sein ökonomisches Werk in sechs Büchern herauszugeben. Die vorläufige Fassung des ersten Teiles dieses Werkes ist in Gestalt der umfangreichen ökonomischen Manuskripte von 1857/1858 erhalten geblieben. Diese ökonomischen Manuskripte wurden 1939 im Original vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU unter dem redaktionellen Titel „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857 bis 1858" herausgegeben. Sie widerspiegeln eine wichtige Etappe in der Herausbildung der ökonomischen Lehre von Marx, in seiner Kritik an der bürgerlichen politischen Ökonomie und in der Erforschung der Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise. In den Manuskripten sind eine Reihe wichtiger Thesen der ökonomischen Theorie des Marxismus ausgearbeitet, die Marx später in allen drei Bänden des „Kapitals" – des Hauptwerkes des Marxismus – sowie in den „Theorien über den Mehr-

wert" entwickelt hat. In den Manuskripten von 1857/1858 legt Marx in den wesentlichsten Zügen die Grundlagen seiner Mehrwerttheorie dar, die den Eckstein der marxistischen politischen Ökonomie bildet.

Im August und September 1857 entwirft Marx im rohen die „Einleitung" zu dem erwähnten ökonomischen Werk, das er allerdings nicht nach dem ursprünglichen Plan verwirklichte. Obwohl die „Einleitung" den Charakter des Unvollendeten trägt, ist sie reich an tiefen Ideen und hat einen großen selbständigen wissenschaftlichen Wert. Marx stellt in ihr das Wesen des Gegenstandes der politischen Ökonomie klar, untersucht das Problem des Zusammenhangs und der Wechselwirkung zwischen Produktion, Verteilung, Austausch und Konsumtion und zeigt dabei die bestimmende Rolle der Produktion im Wirtschaftsleben der Gesellschaft. Einen besonderen Platz in der „Einleitung" nimmt die Charakterisierung der marxistischen Methode der politischen Ökonomie ein. Ferner zeigt die „Einleitung" in bemerkenswerten Ausführungen, wie sich die marxistische Lehre in bezug auf eine Reihe gesellschaftlicher Erscheinungen entwickelt hat und konkreter geworden ist, insbesondere enthält sie wichtige Thesen über die spezifischen Entwicklungsgesetze der Kunst als einer Form des gesellschaftlichen Bewußtseins unter bestimmten historisch konkreten Bedingungen.

Ab August 1858 arbeitet Marx intensiv am Manuskript des ersten Heftes vom ersten Buch seines ökonomischen Werkes, wobei er die entsprechenden Abschnitte der ökonomischen Manuskripte von 1857/1858 verwendet. Im Januar 1859 hat er das Heft zum Druck fertiggestellt und gibt es unter dem Titel „Zur Kritik der Politischen Ökonomie" in Berlin heraus (siehe Band 13 unserer Ausgabe). Aber es gelingt Marx nicht, die nächsten Hefte herauszubringen. In der weiteren Arbeit geht er von seinem ursprünglichen Plan der ökonomischen Forschung ab und arbeitet einen neuen Plan aus, der seine Verwirklichung im „Kapital" gefunden hat.

Neben der angestrengten theoretischen Arbeit an der Entwicklung seiner ökonomischen Lehre schreibt Marx im Laufe dieser Jahre eine große Anzahl von Zeitungsartikeln, in denen er auf alle wichtigen Ereignisse und Probleme des internationalen Lebens und der Innenpolitik der europäischen Staaten eingeht. Die revolutionäre Publizistik, eine der wichtigsten Formen des politischen Wirkens von Marx und Engels während der ganzen Periode der Reaktion, bleibt auch in diesen Jahren das Hauptinstrument, mit dessen Hilfe die proletarischen Führer in der Lage sind, das Proletariat revolutionär zu beeinflussen, sein Klassenbewußtsein zu heben, ihm seine welthistorische Rolle als Totengräber des Kapitalismus zu erklären, die nächsten Aufgaben

bei der bevorstehenden revolutionären Umwälzung der alten Gesellschaft und die Grundlagen der proletarischen Strategie und Taktik zu erläutern.

Am Anfang des Bandes steht die Niederschrift der Rede, die Marx am 14. April 1856 bei einem Bankett zu Ehren des vierjährigen Bestehens der Chartistenzeitung „The People's Paper“ gehalten hat. In dieser kurzen, aber außerordentlich inhaltsreichen Rede legt Marx in anschaulicher, für die breiten Massen der englischen Arbeiter verständlicher Form knapp das Wesen seiner revolutionären Lehre dar. Die Widersprüche der bürgerlichen Gesellschaft, sagt Marx, können nur auf *eine* Weise gelöst werden – durch die proletarische Revolution, zu der die Entwicklung der kapitalistischen Verhältnisse mit unumstößlicher Notwendigkeit hintreibt. Marx betont die unwiderlegbare Tatsache, daß das Proletariat die einzige konsequent revolutionäre Klasse in der bürgerlichen Gesellschaft ist, die die alte Welt verändern kann. „Wir wissen“, sagt er, „daß die neuen Kräfte der Gesellschaft, um richtig zur Wirkung zu kommen, nur neuer Menschen bedürfen, die ihrer Meister werden – und das sind die Arbeiter.“ (Siehe vorl. Band, S. 4.)

In einem beträchtlichen Teil der in den Band aufgenommenen Artikel und Korrespondenzen untersucht Marx die Entwicklung der Weltwirtschaftskrise von 1857/1858. Er beginnt, die ersten, noch schwach erkennbaren Anzeichen der Krise im Kreditwesen und in der Geldzirkulation zu erforschen, und studiert eingehend die Krisenerscheinungen in allen Bereichen der Wirtschaft, vor allem Englands, Frankreichs und Deutschlands. Das besondere Interesse bei Marx für die Entwicklung der Krise in diesen damals fortgeschrittensten kapitalistischen Ländern erklärt sich dadurch, daß Marx und Engels gerade in den genannten Ländern die proletarische Revolution erwarteten.

Die Artikel von Marx über die Krise enthalten eine ganze Reihe wichtiger theoretischer Verallgemeinerungen und Schlußfolgerungen, die die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung des Kapitalismus im allgemeinen und in den fünfziger Jahren im besonderen aufzeigen. Als einen der dieser Epoche eigentümlichen Züge bezeichnet Marx den großen Aufschwung der Gründerei und der damit verbundenen Börsenspekulation. Die Spekulation wucherte besonders stark nach Beendigung des Krimkrieges und nahm bald allgemeinen Charakter an, indem sie nacheinander die Hauptgebiete des Wirtschaftslebens der kapitalistischen Länder erfaßte: die Sphäre des Anleihekapitals, den Handel, die Industrie und die Landwirtschaft. Sie begann in Frankreich und verbreitete sich ungewöhnlich rasch in Deutschland. Sie erfaßte sämtliche ökonomisch mehr oder weniger entwickelten europäischen Länder und die USA. Bereits im Herbst 1856, also

wenige Monate vor Beginn der Wirtschaftskrise, sagt Marx richtig voraus, daß dieser allgemeine Spekulationsschwindel unvermeidlich mit einer allgemeinen Krise enden müsse (siehe die Artikel „Die Wirtschaftskrise in Europa", „Die Geldkrise in Europa" und „Die Ursachen der Geldkrise in Europa"). In einer Reihe von Artikeln über die Kredit- und Geldverhältnisse gibt Marx eine glänzende Analyse des Zustandes des Weltgeldmarktes und besonders der Sphäre des Wechselkredits, der sich in den fünfziger Jahren ungewöhnlich ausbreitete.

Die allseitige Kenntnis der Lage in der Weltindustrie und im Welthandel, das gründliche Studium der Wechselbeziehung zwischen Ausfuhr und Einfuhr im Weltmaßstab, die sorgfältige Erforschung der Bewegung des Diskontsatzes an der Bank von England, dem Zentrum des internationalen Geldmarktes, die systematische Beobachtung der Kursschwankungen der Wertpapiere an der Pariser Effektenbörse, dem Mittelpunkt des europäischen Spekulationsfiebers, die Erklärung der Ursachen für die Entwertung des Goldes im Verhältnis zum Silber und des Abflusses des Silbers aus Europa nach Asien in den fünfziger Jahren – all das erlaubte es Marx, schon in der Periode, bevor sich die Krise ausbreitete, nicht nur die Unvermeidlichkeit einer allgemeinen Krise, sondern auch die Besonderheiten ihrer Entwicklung völlig exakt vorauszusagen. In den Artikeln „Der Bankakt von 1844 und die Geldkrise in England", „Die Erschütterung des britischen Handels", „Die Handelskrise in England", „Die Krise in Europa" und anderen bestimmt Marx im voraus den Charakter der hereinbrechenden Krise, indem er hervorhebt, daß sie hinsichtlich Intensität und Ausbreitung alle vorangegangenen Krisen übertreffen und schließlich in eine industrielle Weltkrise ausmünden müsse.

In einer Reihe weiterer Artikel untersucht Marx die Besonderheiten der Entwicklung der Wirtschaftskrise von 1857/1858 in den einzelnen Ländern. In dem Artikel „Der britische Handel" und einigen anderen betont er, daß die Krise am stärksten England erfaßt habe, als das Land, das den Mittelpunkt des internationalen Geldmarktes bildete. Das Merkmal der Krise in England bestand darin, daß sie die Grundlage des nationalen Wohlstandes selbst traf – die Industrie; sie nahm den Charakter einer industriellen Krise an. Die oben erwähnten Artikel sowie die Artikel „Der englische Bankakt von 1844", „Handelskrisen und Geldumlauf in England" und „Britischer Handel und Finanzen" enthalten eine scharfe Kritik der Ansichten der englischen Freihändler, die das Freihandelsprinzip als Allheilmittel gegen die Krisen hinstellten. Marx zeigt die Zwecklosigkeit der Versuche der bürgerlichen Ökonomen, ein Rezept gegen Krisen zu finden, widerlegt ihre ein-

fältig vulgäre Version über den Ursprung der Krise von 1857 sowie der Krisen überhaupt und zieht wichtige Schlußfolgerungen für die Krisentheorie. Die wirklichen Ursachen jeder Krise, bemerkt Marx, liegen nicht in der maßlosen Spekulation und den Kreditmißbräuchen, wie die Freihändler behaupteten, sondern in den der Natur des Kapitalismus eigentümlichen sozialökonomischen Verhältnissen. Die Krisen, schreibt er, „wohnen dem jetzigen System der Produktion inne" und „müssen ... wie der natürliche Wechsel der Jahreszeiten ertragen werden, solange das System existiert" (siehe vorl. Band, S. 571).

Unter den Wirtschafts- und Finanzartikeln von Marx sind die Artikel über die damals bekannte französische Aktienbank Crédit mobilier besonders interessant, deren spekulative Börsenmachenschaften beträchtlich zur Verschärfung der Wirtschaftskrise von 1857 beigetragen haben.

Marx untersucht die Tätigkeit des Crédit mobilier, streicht seine spezifischen Besonderheiten gegenüber anderen Aktiengesellschaften heraus und spricht in dem Artikel „Der französische Crédit mobilier (Dritter Artikel)" zum erstenmal die theoretisch wichtige These über Bedeutung und Rolle der Form der Aktiengesellschaften in der Periode des Kapitalismus aus. Die Aktiengesellschaften befanden sich in den fünfziger Jahren erst im Anfangsstadium ihrer Entwicklung und waren „noch weit davon entfernt, ihre richtige Verfassung ausgearbeitet zu haben", aber trotzdem bereits damals „machtvolle Hebel" bei der Entwicklung der Produktivkräfte der kapitalistischen Gesellschaft. Ihr „rasch wachsender Einfluß" auf die Volkswirtschaft der kapitalistischen Länder, schreibt Marx, „kann kaum überschätzt werden" (siehe vorl. Band, S. 573). Marx verknüpfte die Entwicklung der Form des Aktienkapitals mit der weiteren Evolution der kapitalistischen Wirtschaft. „Nun kann nicht geleugnet werden", schrieb er, „daß die Anwendung von Aktiengesellschaften auf die Industrie eine neue Epoche im ökonomischen Leben der modernen Nationen kennzeichnet." (Siehe vorl. Band, S. 33.) Auf der einen Seite verfügt die Vereinigung individueller Kapitale in der Form von Aktiengesellschaften über ungeheure Produktionsmöglichkeiten und ist daher in der Lage, industrielle Unternehmungen auf einer für einzelne Kapitalisten unerreichbaren Stufenleiter zu schaffen. Auf der anderen Seite bewirken die Aktiengesellschaften, indem sie die Konzentration der Produktion und die Zentralisation der Kapitale bei gleichzeitiger Ruinierung des Kleinbürgertums beschleunigen, daß sich die Herrschaft einer oligarchischen Gruppe industrieller Kapitalisten nach und nach verstärkt. Zugleich wächst auch die Masse der Lohnarbeiter „in direktem Verhältnis zur abnehmenden Zahl der Repräsentanten dieses Kapitals"

(siehe vorl. Band, S. 34) und wird zu einer immer drohenderen revolutionären Kraft für das sie ausbeutende Kapital. In diesen Ausführungen sieht Marx im Grunde genommen genial einige Merkmale des monopolistischen Stadiums des Kapitalismus voraus.

Einen wichtigen Platz im Band nehmen die Artikel von Marx und Engels ein, in denen das Problem des Kolonialismus behandelt wird. Die Begründer des Marxismus verfolgen auch in dieser Periode sehr aufmerksam die Kolonialpolitik der kapitalistischen Länder und den nationalen Befreiungskampf der unterdrückten Völker, der Mitte der fünfziger Jahre einen großen Aufschwung erreichte.

In einer Reihe von Artikeln über die Ereignisse in China und Indien entwickelt Marx seine schon zu Beginn der fünfziger Jahre ausgesprochenen Gedanken über die Wechselbeziehungen und die gegenseitige Abhängigkeit der nationalen Befreiungsbewegung in den Kolonien und der Perspektiven der Revolution in Europa.

Indem er die Tatsache hervorhebt, daß der Abfluß des Silbers aus Europa nach Asien in den fünfziger Jahren, der zu einer der Ursachen der europäischen Geldkrise wurde, zum Teil mit dem Taiping-Aufstand zusammengehangen hat, schreibt Marx, „daß diese chinesische Revolution dazu bestimmt ist, einen weit größeren Einfluß auf Europa auszuüben als alle russischen Kriege, italienischen Manifeste und Geheimgesellschaften dieses Kontinents" (siehe vorl. Band, S. 70). Den nationalen Befreiungsaufstand in Indien von 1857 bis 1859, der einen beträchtlichen Teil der Streitkräfte aus England abzog, stellte Marx in eine Reihe mit den anderen entscheidenden Faktoren, die nach seiner Meinung unter gewissen Bedingungen die Einbeziehung Englands in die kommende Revolution fördern konnten (siehe die Artikel „Die Lage in Europa – Die Finanzlage Frankreichs", „Die politischen Parteien in England – Die Lage in Europa").

Marx' Gedanke von der Wechselwirkung zwei solcher Faktoren, wie sie die revolutionäre Bewegung in den kapitalistischen Ländern und der nationale Befreiungskampf der Völker des Ostens darstellen, wurde zur Grundlage für die weitere Entwicklung der marxistischen Lehre von der nationalen und kolonialen Frage. Die Grundideen über die Politik des Proletariats in der nationalen und kolonialen Frage, wie sie in den Artikeln von Marx und Engels über China, Indien und die anderen kolonialen und abhängigen Länder enthalten sind, wurden später von W. I. Lenin allseitig entwickelt, als er die nationale und koloniale Frage in der Epoche des Imperialismus schöpferisch ausarbeitete.

Indem Marx und Engels den Kampf der unterdrückten Völker gegen die englische Herrschaft ins Licht der Öffentlichkeit rückten, erzogen sie die europäische Arbeiterklasse im Geiste des proletarischen Internationalismus und traten für die entschiedene Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegung in Persien, China, Indien und Irland auf. Ihre Artikel über den Englisch-Persischen Krieg 1856/1857, den ersten und zweiten Opiumkrieg in China 1839–1842 und 1856–1858 sowie über den nationalen Befreiungsaufstand in Indien von 1857 bis 1859 sind Dokumente, die die englischen Kolonialherren in aller Schärfe entlarven. Marx und Engels geißeln in diesen Artikeln voller Zorn die koloniale Expansion Englands in Asien und enthüllen die Methoden der englischen Kolonialpolitik in Indien und China.

Durch die Aufdeckung der Formen und Methoden, mit deren Hilfe England, damals der größte kapitalistische Räuber, schon Mitte des 19. Jahrhunderts das koloniale Monopol errichten konnte, zeigen Marx und Engels, wie der englische Kapitalismus durch offene Räuberei und Gewaltanwendung oder durch Bestechung und Betrug seine Annexionen in den Ländern des asiatischen Kontinents betrieb.

In den Artikeln „Der Englisch-Persische Krieg", „Der englisch-chinesische Konflikt", „Der Krieg gegen Persien" und „Perspektiven des Englisch-Persischen Krieges" unterstreichen die Begründer des Marxismus den aggressiven Charakter der englischen Diplomatie in Asien, die eines der Hauptinstrumente der englischen kolonialen Expansion war. Eine beliebte und typische Methode der Diplomatie der englischen Kolonialherren, so schreiben Marx und Engels, war die Beschuldigung der einheimischen Regenten, angeblich die Vertragsverpflichtungen verletzt oder irgendwelche nichtigen Regeln der diplomatischen Etikette nicht eingehalten zu haben. Das diente als Vorwand für eine militärische Aggression, für räuberische territoriale Annexionen und den Abschluß neuer ungleicher Verträge, die sowohl diese Annexionen als auch andere für die englischen Aggressoren günstige Bedingungen gesetzlich verankerten. In ihrem Streben nach ungeteiltem Einfluß in Persien und Afghanistan nutzten die englischen Kapitalisten in ihrem eigenen egoistischen Interesse nicht nur die Stammeszwietracht und den nationalen und religiösen Hader zwischen den verschiedenen Völkerschaften, die diese Länder bewohnen, aus, sondern schürten auch künstlich deren Feindschaft zu den ihnen benachbarten Staaten.

Ein überzeugender Beweis dafür, daß die englischen Eroberer die Lebensinteressen der Völker der schwachentwickelten Länder mit Füßen

traten, war der Opiumhandel in China, über den Marx und Engels in einer Reihe von Artikeln in diesem Band schreiben („Die Geschichte des Opiumhandels" und andere). Getarnt mit der scheinheiligen Maske christlicher Zivilisatoren machten die englischen Eroberer den von ihnen monopolisierten Schleichhandel mit Opium zu einer der wichtigsten Quellen ihrer Bereicherung. Die englische Regierung, die sich heuchlerisch als Gegnerin des Opiumhandels ausgab, führte in der Tat das Monopol auf die Opiumproduktion in Indien ein und eignete es sich an, legalisierte den Verkauf des Opiums an Schleichhändler und erzielte schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch diesen Handel riesige Profite. Die Finanzen der britischen Regierung in Indien, schlußfolgert Marx, beruhten unmittelbar nicht einmal auf dem Opiumhandel mit China schlechthin, sondern gerade darauf, daß dieser Handel Schleichhandel war.

Marx zeigt, daß der Opiumhandel die Staatskasse Chinas leerte, die Wirtschaft des Landes untergrub und das Volk mit physischer Erschöpfung und moralischer Entartung bedrohte. Den Widerstand der chinesischen Behörden gegen diesen Handel beantworteten die englischen Kolonialherren damit, daß sie zwei sogenannte Opiumkriege provozierten. Auf die Geschichte dieser Kriege eingehend und sie als räuberische Piratenkriege kennzeichnend, enthüllten Marx und Engels die Grausamkeiten der englischen Eroberer gegenüber der friedlichen Bevölkerung des von ihnen besetzten chinesischen Territoriums. In bezug auf Ursachen und Ziele des ersten Opiumkrieges mit China bemerkt Engels, daß die englischen Kolonialherren diesen Krieg von Anfang bis Ende mit brutalster Grausamkeit führten (siehe den Artikel „Der neue englische Feldzug in China"). Marx schreibt darüber: „Die englische Soldateska verübte damals Schandtaten zum bloßen Vergnügen; ihre Zügellosigkeit wurde weder durch religiösen Fanatismus geheiligt, noch durch Haß gegen anmaßende Eroberer gesteigert, noch durch den unnachgiebigen Widerstand eines heldenhaften Feindes erregt. Schändung von Frauen, Aufspießen von Kindern, Abbrennen ganzer Dörfer waren damals bloß zügellose Belustigungen, die nicht von den Mandarinen, sondern von den britischen Offizieren selbst bezeugt wurden." (Siehe vorl. Band, S. 286.) In den Artikeln „Der englisch-chinesische Konflikt", „Parlamentsdebatten über die Feindseligkeiten in China", „Über den britisch-chinesischen Vertrag", die aus Anlaß des zweiten Opiumkrieges geschrieben wurden, gelangt Marx zu dem Schluß, daß dieser zweite Krieg, der mit der grausamen Bombardierung der friedlichen Bevölkerung von Kanton begonnen hatte, ebenso räuberisch war wie der erste.

Mit dem Gefühl tiefer Sympathie sprechen Marx und Engels von dem hartnäckigen und aktiven Kampf des chinesischen Volkes gegen die fremden Eindringlinge. Sie treten gegen die bürgerlichen Apologeten des Kolonialismus auf, die die Chinesen wegen der besonderen Formen ihres Kampfes auf jede Art und Weise beschimpfen, und erklären die Notwendigkeit dieser Formen durch die ungleichen Bedingungen, unter denen sich das chinesische Volk angesichts der bis an die Zähne bewaffneten Kolonialherren befindet. „Zu diesem allgemeinen Aufruhr aller Chinesen gegen alle Ausländer", schreibt Engels, „hat die Piratenpolitik der britischen Regierung geführt. Sie hat ihn zu einem Vernichtungskrieg gestempelt." (Siehe vorl. Band, S. 213.) Den Widerstand, den die Volksmassen Chinas den englischen Aggressoren im zweiten Opiumkrieg leisteten, charakterisiert Engels als einen wirklichen Volkskrieg, als einen Krieg „zur Erhaltung der chinesischen Nation". „Und in einem Volkskrieg", erläutert Engels, „können die Mittel, die von der aufständischen Nation angewandt werden, weder nach den allgemein anerkannten Regeln der regulären Kriegführung gewertet werden, noch nach irgendeinem anderen abstrakten Maßstab, sondern allein nach dem Grad der Zivilisation, den die aufständische Nation erreicht hat." (Siehe vorl. Band, S. 214.)

Die Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus sagten prophetisch den Untergang des alten und die Geburt des neuen Chinas voraus. Sie glaubten fest an die künftige Befreiung dieses großen und alten Landes und beurteilten sie als ein Ereignis, das von größter historischer Bedeutung für die fortschrittliche Entwicklung aller Länder des Ostens sein würde. Engels schreibt: „In nicht allzu ferner Zeit werden wir Zeugen vom Todeskampf des ältesten Kaiserreiches der Welt und vom Anbruch einer neuen Ära für ganz Asien sein." (Siehe vorl. Band, S. 215.)

Der Band enthält eine umfangreiche Serie von Artikeln, die Marx und Engels in Verbindung mit dem großen nationalen Befreiungsaufstand in Indien 1857—1859 geschrieben haben. In den Artikeln zu diesem Thema werden die Ursachen des Aufstandes und seiner Niederlage aufgedeckt, wird der Aufstand charakterisiert und historisch beurteilt sowie der Verlauf der militärischen Operationen dargelegt.

Karl Marx und Friedrich Engels betrachten den indischen Aufstand als Bestandteil des allgemeinen Befreiungskampfes der asiatischen Völker gegen den Kolonialismus; sie begründen die gegenseitige Abhängigkeit, die zwischen dem indischen Aufstand und den englischen Kolonialkriegen in Asien bestand. In den Artikeln „Persien – China", „Der persische Vertrag" und anderen gelangen Marx und Engels zu der Schlußfolgerung, daß der

Englisch-Persische Krieg und der zweite Opiumkrieg in China, die dem indischen Volk neue ungeheure Lasten auferlegten, da sie im wesentlichen mit den Streitkräften der englisch-indischen Armee geführt wurden, in hohem Maße zur Entstehung des indischen Aufstandes beigetragen haben. Der Aufstand seinerseits zwang die englischen Kolonialherren, sich mit dem Abschluß eines Friedens mit Persien zu beeilen und die Kriegshandlungen in China für einige Jahre einzustellen.

Die herrschenden Klassen Englands waren bestrebt, den wahren Charakter und die Ausmaße des indischen Aufstandes zu verschleiern; sie wollten ihn als eine einfache Militärrevolte der Sepoys, der Eingeborenen-Einheiten der englisch-indischen Armee in Bengalen, hinstellen. Die englisch-indischen Behörden verheimlichten sorgfältig die Tatsache, daß breite Schichten der indischen Bevölkerung sich am Aufstand beteiligten, sie suchten zu beweisen, daß der Aufstand von Mohammedanern inszeniert worden sei und bei den Hindus angeblich keine Sympathie gefunden habe.

Marx und Engels widerlegen diese falschen Behauptungen und kennzeichnen den indischen Aufstand von Anbeginn als eine gesamtnationale Bewegung, als eine Revolution des indischen Volkes gegen die britische Herrschaft (siehe die Artikel „Der Aufstand in der indischen Armee", „Nachrichten aus Indien", „Der Aufstand in Indien", „Der Entsatz Lakhnaus"). Als bemerkenswerte Tatsache bezeichnen sie den Zusammenschluß nicht nur von Anhängern der verschiedenen Religionen – Hindus und Mohammedanern – und nicht nur von Anhängern der verschiedenen Kasten – Brahmanen, Radschputen und in einer Reihe von Fällen Sikhs –, sondern auch von Vertretern der verschiedenen sozialen Schichten der indischen Gesellschaft während des Aufstands zu einem gemeinsamen Bund gegen die britische Herrschaft. „Es ist das erste Mal", schreibt Marx, „daß Sepoy-Regimenter ihre europäischen Offiziere umbrachten, daß Mohammedaner und Hindus ihre gegenseitigen Antipathien aufgaben und sich gegen ihre gemeinsamen Herren zusammenschlossen, daß ‚Unruhen, die bei den Hindus ausbrachen, tatsächlich damit endeten, daß in Delhi ein mohammedanischer Kaiser auf den Thron gesetzt wurde', daß die Meuterei nicht auf wenige Gebiete beschränkt blieb und daß zuguterletzt die Revolte in der englisch-indischen Armee zu einer Zeit ausbrach, als die großen asiatischen Völker von einer allgemeinen Unzufriedenheit mit der englischen Herrschaft erfaßt waren, denn der Aufstand der bengalischen Armee stand ohne Zweifel in engem Zusammenhang mit dem Krieg in Persien und China." (Siehe vorl. Band, S. 231.)

In dem Artikel „Die indische Insurrektion" beweist Marx unwider-

leglich, daß die indische Bevölkerung mit dem Aufstand sympathisierte und ihn unterstützte, daß sich breite Schichten des indischen Volkes am Aufstand beteiligten. Allein die Tatsache, daß der Aufstand riesige Ausmaße annahm und die Engländer auf Schritt und Tritt bei der Versorgung ihrer Armee mit Transportmitteln und Proviant auf große Schwierigkeiten stießen, bemerkt Marx, zeuge schon von der feindlichen Einstellung der indischen Bauern zu den englischen Eroberern.

Marx und Engels stellten die unmittelbaren Ursachen, die den indischen Aufstand ausgelöst hatten, in engen Zusammenhang mit den Veränderungen, die zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter der britischen Herrschaft in Indien vor sich gegangen waren, im besonderen mit der Veränderung der Funktionen der Eingeborenen-Armee. England war es gelungen, wie Marx an anderer Stelle bemerkt, Indien zu erobern und ohne nennenswerte Erschütterungen ein halbes Jahrhundert lang zu beherrschen, hauptsächlich mit einem einzigen Grundprinzip, dem Prinzip „teile und herrsche". Das Schüren von Feindschaft zwischen den verschiedenen Rassen, Stämmen, Religionen, Kasten und einzelnen souveränen Fürstentümern war eins der wichtigsten Mittel zur Festigung der britischen Herrschaft in Indien. Mitte des 19. Jahrhunderts veränderten sich jedoch wesentlich die Bedingungen dieser Herrschaft. Die Ostindische Kompanie, ein Werkzeug in den Händen der britischen Kolonialherren, hatte zu diesem Zeitpunkt die territorialen Eroberungen beendet und als alleiniger Eroberer des Landes festen Fuß gefaßt. Um das indische Volk untertan zu halten, mußte sie sich auf die von ihr geschaffene Eingeborenen-Armee stützen, deren Hauptbestimmung nicht militärische, sondern Polizeifunktionen zur Niederhaltung der unterdrückten Bevölkerung waren. Der Gehorsam des indischen Volkes hing also von der Treue der Eingeborenen-Armee ab, „mit deren Aufstellung die britischen Machthaber gleichzeitig das erste allgemeine Widerstandszentrum schufen, ein Zentrum, wie es das indische Volk nie zuvor besessen hatte" (siehe vorl. Band, S. 231). Gerade damit erklärt Marx die Tatsache, daß der Aufstand nicht von den hungrigen, völlig heruntergekommenen indischen Raiat-Bauern begonnen wurde, sondern von den in privilegierter Stellung befindlichen, gut bezahlten Sepoys.

Aber die Triebkräfte des Aufstands beschränkten sich keineswegs auf die Soldaten der Eingeborenen-Armee. Die Sepoys, bemerkt Marx, spielten im Aufstand lediglich die Rolle eines Werkzeugs (siehe den Artikel „Die indische Frage"). Der Aufstand hatte ungleich tiefere soziale Wurzeln, die in der allgemeinen Unzufriedenheit des indischen Volkes mit der langen kolonialen Unterdrückung, mit der Ausraubung des Landes durch

die englischen Eindringlinge und mit den grausamen Methoden der kolonialen Ausbeutung stecken. In den Artikeln „Über die Folterungen in Indien" und „Die Steuern in Indien" hebt Marx hervor, daß äußerst drückende Besteuerungen, Erpressungen, Vergewaltigungen und grausame Folterungen, die überall beim Eintreiben der staatlichen Steuern angewandt wurden, zu den gewöhnlichen Erscheinungen im Leben der indischen Bauernschaft gehörten. Die Folterung wurde zum offiziell anerkannten untrennbaren Bestandteil der englischen Finanzpolitik in Indien. Zugleich wurde kein einziger Teil der eingetriebenen Steuern als gesellschaftlich nützliche Bauten, „die in den Ländern Asiens nötiger als anderswo sind" (siehe vorl. Band, S. 517), dem Volke zurückgegeben.

Zu den unmittelbaren Ursachen des Aufstandes, schreibt Marx, gehören auch die Politik der gewaltsamen Erweiterung der britischen Besitzungen durch Annexion noch unabhängig gebliebener Territorien und Beschlagnahme der Ländereien der einheimischen Fürstentümer (siehe die Artikel „Die Annexion von Audh" und „Die Proklamation Cannings und die Frage des Grundeigentums in Indien"). Diese Politik erzeugte Unzufriedenheit mit der britischen Herrschaft bei einem beträchtlichen Teil der besitzenden Klassen der indischen Bevölkerung, insbesondere bei den feudalen Grundbesitzern. Oppositionelle Stimmungen gegenüber der britischen Herrschaft waren während des Aufstandes auch bei der indischen Bourgeoisie zu beobachten, davon zeugt das Fiasko der Anleihe für den indischen Krieg, die die Ostindische Kompanie in Kalkutta ausgeschrieben hatte.

Da Marx und Engels tiefe Sympathie für den Befreiungskampf des indischen Volkes empfanden, hofften sie auf den Sieg des Aufstandes, wobei sie ihn abhängig machten von der Aktion – besonders im südlichen und mittleren Teil Indiens – aller zum Kampf mit den Kolonialherren fähigen Schichten der indischen Bevölkerung. Aber zu einer solchen allgemeinen Aktion kam es nicht infolge verschiedener historischer Ursachen: der feudalen Zersplitterung Indiens, der ethnischen Buntheit seiner Bevölkerung, der religiösen und kastenmäßigen Spaltung des indischen Volkes, des Verrats des überwiegenden Teils der örtlichen Feudalherren, die den Aufstand leiteten.

Eine der Hauptursachen der Niederlage des Aufstandes sahen Marx und Engels darin, daß den Aufständischen eine einheitliche zentralisierte Führung, ein gemeinsames militärisches Kommando fehlte und innere Unstimmigkeiten und Zwiste unter ihnen entstanden waren. Verhängnisvolle Auswirkungen auf den Aufstand hatten der Mangel an Streitkräften und

Kriegsmitteln auf seiten der Aufständischen im Vergleich zu ihrem Gegner und der Mangel an Erfahrungen in der Kriegführung. Alles das machte die innere Organisation der Teilnehmer am Aufstand labil, verringerte ihre Aussichten auf Erfolg bei den militärischen Operationen, schwächte ihren moralischen Geist, desorganisierte ihre Reihen und führte schließlich zur Niederlage des Aufstandes (siehe Artikel „Die Einnahme Delhis", „Die Belagerung und Erstürmung Lakhnaus", „Der Entsatz Lakhnaus" und „Die Einnahme von Lakhnau"). Aber trotz der schwierigen Bedingungen des Kampfes, bemerken Marx und Engels, taten die Aufständischen alles, was sie konnten, besonders bei der Verteidigung der Hauptzentren des Aufstandes: Delhi und Lakhnau. Erlitten sie bei der Verteidigung von Delhi zwar eine Niederlage, so haben sie trotzdem die Kraft der nationalen Erhebung gezeigt, die, wie Engels schreibt, nicht in regulären Kämpfen, sondern im Partisanenkrieg besteht.

In den Artikeln „Der indische Aufstand" und „Einzelheiten über die Erstürmung Lakhnaus" geben Marx und Engels eine vernichtende Charakteristik der „zivilisierten" britischen Kolonialarmee, die die besiegten Teilnehmer am Aufstand bestialisch vergewaltigte und die den Aufständischen abgerungenen Städte barbarisch plünderte.

Bei der Beurteilung der historischen Bedeutung des indischen Aufstandes schreibt Marx, daß der Aufstand das Kolonialregime in Indien zwar nicht wesentlich verändert, dafür aber gezeigt habe, wie das indische Volk die koloniale Knechtschaft haßt, und daß es fähig ist, entschlossen für seine Befreiung zu kämpfen. Der Aufstand hat die englischen Kolonialherren gezwungen, die Formen und Methoden der Kolonialherrschaft etwas zu ändern, vor allem die Ostindische Kompanie endgültig aufzulösen, deren Politik allgemeine Empörung in Indien hervorgerufen hatte.

Bei der Untersuchung des Einflusses, den der indische Aufstand auf die Entwicklung der europäischen Krise ausgeübt hat, hebt Marx in den Artikeln „Die Finanzkrise in Europa", „Wichtige britische Dokumente" und „Der Zustand des britischen Handels" hervor, daß der Aufstand den indischen Markt für einige Monate geschlossen und den englischen Export lahmgelegt sowie zur Verschärfung der Krise im Sommer 1857 in England beigetragen hat. Andererseits jedoch spielte der Aufstand eine gewisse Rolle bei der Belebung der englischen Industrie und des englischen Handels, indem er die Nachfrage nach englischen Waren, die in Indien durch die Erfordernisse des Krieges beträchtlich gestiegen war, erhöhte.

In seinen Artikeln über den nationalen Befreiungskampf der Völker Chinas und Indiens sowie in dem Artikel „Kriegführung im Gebirge einst

und jetzt" behandelt Engels vom Standpunkt des Materialismus Fragen der Kriegswissenschaft. An Hand verschiedener historischer Beispiele von Volksaufständen entwickelt er hier vor allem Thesen über den Partisanenkrieg eines Volkes als eine besondere Kriegsform, die breiten gesamtnationalen Bewegungen gegen fremde Unterdrücker eigentümlich ist.

In einer Reihe von Artikeln des Bandes erörtern Marx und Engels die Innen- und Außenpolitik der kapitalistischen Hauptländer während der Krise und beurteilen sie im Lichte der Perspektiven der, wie sie glaubten, nahenden neuen europäischen Revolution. Zwecks politischer Aufklärung des Proletariats und seiner Erziehung zum Klassenbewußtsein untersuchen Marx und Engels sorgfältig den Verlauf der internationalen Ereignisse während der Krise; sie bestimmen den Charakter des Klassenkampfes zu dieser Zeit, die Gruppierung der Klassenkräfte, die Stellung der Parteien und der Regierungen, die Lage der Arbeiterklasse in den einzelnen Ländern. Zugleich verfolgen sie aufmerksam jeden neuen Schritt der internationalen demokratischen und proletarischen Bewegung.

Im Juli 1856 reagiert Marx mit lebhaftem Interesse auf den neuen Aufschwung der bürgerlichen Revolution in Spanien, die schon 1854 begonnen hatte und ein erstes Anzeichen für das Erwachen der europäischen revolutionären Bewegung nach der langen Periode der Reaktion war. Aus Anlaß der Juli-Ereignisse in Spanien schreibt Marx zwei Artikel – im Band unter der Überschrift „Die Revolution in Spanien" –, die eine direkte Fortsetzung der Serie seiner 1854 geschriebenen Artikel über die revolutionären Ereignisse in Spanien darstellen (siehe Band 10 unserer Ausgabe).

Indem er die spezifischen Besonderheiten und charakteristischen Merkmale der spanischen Revolution von 1856 bestimmt, unterstreicht Marx ihre deutlich ausgeprägte politische Tendenz; er hebt hervor, daß sie den allen früheren bürgerlichen Revolutionen in Spanien eigentümlichen dynastischen und militärischen Charakter völlig abgestreift hat. Marx verweist auf ein neues Merkmal der Revolution – den Eintritt der spanischen Arbeiterklasse in den Kampf und die dadurch bewirkte Veränderung in der Gruppierung der Klassenkräfte der Revolution: auf der einen Seite standen der Hof und die Armee und auf der anderen das Volk mit der Arbeiterklasse. Eine bemerkenswerte Tatsache der Revolution von 1856, die, wie Marx sagt, „eines der vielen Symptome des Fortschritts" in Spanien widerspiegelte, war die begeisterte Unterstützung der Revolution durch die spanische Bauernschaft. In der Revolution von 1856 hätte die spanische Bauernschaft, schreibt Marx, zum „äußerst machtvollen Element des Widerstandes" werden können, wenn die Führer der Bewegung deren

Energie auszunutzen gewollt und vermocht hätten. Dieser Gedanke zeugt von der wichtigen Rolle, die die Begründer des Marxismus in diesen Jahren bei der Weiterentwicklung ihrer genialen Thesen vom Bündnis der Arbeiterklasse und der Bauernschaft den Bauernmassen im Kampf gegen den Feudalismus und Absolutismus beimaßen.

In den Artikeln über Spanien enthüllt Marx noch einmal die verräterische konterrevolutionäre Rolle der Großbourgeoisie gegenüber den Volksmassen. Die Haltung der spanischen Bourgeoisie in der Revolution von 1856 bestätigte die historische Gesetzmäßigkeit des Klassenkampfes, die Marx und Engels an Hand der Erfahrungen der Revolution von 1848/49 festgestellt hatten; aus Angst vor den republikanisch-demokratischen Forderungen der Arbeiter, der Gefahr des Sturzes der Monarchie und des Ausbruchs eines Bürgerkriegs verriet die spanische Bourgeoisie im entscheidenden Augenblick die Arbeiter, die ihr beim Widerstand gegen die Kräfte der Reaktion geholfen hatten. Die spanische bürgerliche Revolution von 1856 unterlag infolge der Schwäche der Arbeiterklasse, der Isolierung der Bauernbewegung und des Verrats der liberalen Bourgeoisie.

Marx und Engels untersuchten die innere Lage in den europäischen Hauptländern, besonders in England und Frankreich, vom Standpunkt der Aussichten der Revolution und waren der Ansicht, daß in diesen Ländern während der Krise Anzeichen einer revolutionären Situation heranreiften. Hierbei war die Revolution in Frankreich, wo die Krise die ökonomische Lage der werktätigen Massen beträchtlich verschlechtert und die Positionen der bonapartistischen Regierung erschüttert hatte, nach ihrer Meinung am wahrscheinlichsten. Die durch die Krise hervorgerufene Stockung in der Industrie, die schwere Lage der Landwirtschaft, die Handelsdepression und die dem Lande drohende Finanzkatastrophe müssen „das französische Volk in jene Geistesverfassung versetzen", schreibt Marx, „in der es bereit ist, sich in neue politische Wagnisse einzulassen. Mit dem Schwinden des materiellen Wohlstands und seines üblichen Anhängsels, der politischen Gleichgültigkeit, verschwindet auch jeder Vorwand für ein weiteres Bestehen des Zweiten Kaiserreichs" (siehe vorl. Band, S. 398).

In den Artikeln „Das Attentat auf Bonaparte", „Die Herrschaft der Prätorianer", „Die gegenwärtige Position Bonapartes", „Pélissiers Mission in England", „Mazzini und Napoleon" sowie in den bereits erwähnten Artikeln über den Crédit mobilier unterzieht Marx das Regime des Zweiten Kaiserreichs einer vernichtenden Kritik und enthüllt die charakteristischen Züge des Bonapartismus: offene Diktatur der Bourgeoisie, Vorherrschaft der Soldateska, politischer Massenterror, allgemeine Korruption, Unter-

schlagungen, riesige Spekulationsaffären und außenpolitische Abenteuer, die die Regierung Napoleons III. unternahm, um die Aufmerksamkeit der Werktätigen von den Fragen der Innenpolitik abzulenken. In diesen Artikeln wird die von Marx schon im „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte" formulierte klassische These weiterentwickelt, daß sich die bonapartistische Diktatur nur halten konnte, weil sie zwischen den Klassen lavierte, indem sie zugleich durch tausend Fäden mit den räuberischsten, habgierigsten und zynischsten Elementen der französischen Bourgeoisie verknüpft war. Die Spekulation, bemerkt Marx, war zum „Lebensprinzip" des Zweiten Kaiserreichs und die kurz nach dem Staatsstreich von der Regierung gegründete Gesellschaft Crédit mobilier zur Säule des bonapartistischen Regimes geworden (siehe die Artikel „Der Crédit mobilier" und „Der französische Crédit mobilier"). Die bonapartistische Regierung nutzte den Crédit mobilier und die in Frankreich aufblühende Gründerei und Spekulation in breitem Maße dazu aus, das Streben der Bourgeoisie nach ungeheuren Profiten zu befriedigen, die Zahl der beschäftigten Arbeiter zu erhöhen und sie dadurch vom politischen Kampf abzulenken, schließlich, die persönlichen Bedürfnisse der bonapartistischen Clique zu befriedigen.

Marx vermerkt die allmählich zunehmende Unzufriedenheit aller Schichten der französischen Gesellschaft mit dem bonapartistischen Regime; er kommt zu dem Schluß: „Nur ein europäischer Krieg bietet eine Aussicht, die Revolution in Frankreich aufzuschieben" (siehe vorl. Band, S. 662), in dem sich Frankreich und Sardinien, unterstützt vom zaristischen Rußland, gegen Österreich verbünden müssen. Diese Prognose von Marx bestätigte sich völlig 1859.

Nach der Niederlage der Revolution von 1848/49 war Marx wie vordem der Meinung, daß die proletarische Revolution in Europa nur unter der Bedingung siegen kann, daß das englische Proletariat daran teilnimmt. Unter diesem Gesichtspunkt untersucht Marx in einer Reihe von Artikeln des Bandes sorgfältig die innere Lage Englands.

In den Artikeln „Die Finanzlage Frankreichs", „Der Bankakt von 1844 und die Geldkrise in England" und „Die politischen Parteien in England – Die Lage in Europa" spricht Marx die feste Überzeugung aus, daß die Entwicklung der Krise eine Revolution in England möglich mache. Einerseits verstärkte sich in England die Ausbeutung der Arbeiterklasse, verschärften sich die Gegensätze zwischen Proletariat und Bourgeoisie, nahm rasch das Elend der Volksmassen zu, lösten sich die alten herrschenden Parteien auf. Andererseits war England nach dem Krimkrieg mit Napoleon III. ver-

bündet, wobei die englischen Streitkräfte und Kriegsmittel durch den indischen Aufstand und den chinesischen Krieg gebunden waren. Marx kommt zu dem Schluß, daß England nicht abseits stehen könnte im Falle einer ernsten revolutionären Explosion auf dem europäischen Kontinent, daß England nicht in der Lage wäre, „die hochmütige Position wieder einzunehmen, die es 1848 und 1849 innehatte", und „die sichtbar näherrückende europäische Revolution zu behindern" (siehe vorl. Band, S. 234 bis 235 und 504).

Marx streift einige Besonderheiten des englischen politischen Lebens in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre. In den Artikeln „Eine Niederlage des Kabinetts Palmerston", „Die bevorstehenden Wahlen in England", „Die englischen Wahlen" und „Die Niederlage von Cobden, Bright und Gibson" charakterisiert er treffend das System des bürgerlichen Parlamentarismus in England, das, wie er schreibt, darin besteht, daß „bei bestimmten feierlichen Anlässen die Unverantwortlichkeit von einem Whig auf einen Tory oder von einem Tory auf einen Whig übertragen wird. Ministerielle Verantwortlichkeit bedeutet dort, daß die Stellenjägerei zur Hauptbeschäftigung der parlamentarischen Parteien wird" (siehe vorl. Band, S. 619). Marx verzeichnet insbesondere die fortschreitende Auflösung der traditionellen herrschenden Parteien Englands – der Tories und der Whigs. Er hebt die Tendenz zur Verwandlung dieser zwei alten Parteien in eine einzige aristokratische Partei hervor und weist darauf hin, daß die Tories und die Whigs nur dann weiter existieren können, wenn sie sich den allgemeinen Interessen der Bourgeoisie unterordnen. Zugleich stellt er die Tendenz der englischen Bourgeosie fest, Kompromisse mit der Aristokratie einzugehen. Damit zeigt Marx die wesentlichen Merkmale der Auflösung des englischen Zweiparteiensystems, die später zur Verwandlung der alten aristokratischen Parteien der Tories und der Whigs in die zwei abwechselnd herrschenden Parteien der englischen Bourgeoisie – der Konservativen und der Liberalen – führte. Völlig zufriedengestellt durch die Eroberung der Handelsfreiheit und der politischen Rechte, ging die englische Bourgeoisie in den fünfziger Jahren offen auf ein Bündnis mit der Aristokratie ein, weil sie Angst vor der Arbeiterklasse hatte und Zugeständnisse an sie vermeiden wollte. In den Artikeln „Das Ergebnis der Wahlen" und „Das englische Fabriksystem" spricht Marx von der Weigerung der englischen Bourgeoisie, für die demokratische Reform des englischen Staatsapparats zu kämpfen. Die Niederlage der Vertreter der sogenannten Manchesterschule bei den Wahlen von 1857, schreibt er, war ein deutlicher Beweis dafür, daß die englische Bourgeoisie auf die Führung der demo-

kratischen Bewegung im Lande verzichtete, die sie während der Agitation der Anti-Korngesetz-Liga usurpiert hatte. Zugleich sahen Marx und Engels voraus, daß die Niederlage der Führer der industriellen Bourgeoisie in Manchester unvermeidlich zur Belebung der Agitation für die Wahlreform in England beitragen mußte. Marx und Engels hofften, daß diese Agitation eine ernste politische Krise hervorrufen würde, die die revolutionäre Bewegung auf dem Kontinent gefördert hätte.

Die Zersetzung und die Ohnmacht der alten aristokratischen Parteien und der Mangel an revolutionärer Energie bei der Bourgeoisie bewirkten, schreibt Marx, daß die von Palmerston geführte oligarchische Clique an der Macht blieb. In einer Reihe von Artikeln charakterisiert Marx diesen typischen Vertreter der herrschenden aristokratischen Oligarchie als Gegner jeglicher innenpolitischen Reformen, als Inspirator der kolonialen Expansion und eifrigen Verfechter einer aggressiven Außenpolitik, mit der die englische Bourgeoisie das Proletariat von den inneren Fragen abzulenken suchte. Die Ursachen der Popularität und des Einflusses Palmerstons enthüllend, der sich den Ruhm des „wahrhaft britischen Ministers" erworben hatte, zeigt Marx, daß die Politik Palmerstons klassischer Ausdruck der Interessen der englischen Bourgeoisie war, die gierig danach strebte, ihre Absatzmärkte zu erweitern und das Industrie- und Kolonialmonopol Englands zu festigen.

In den Artikeln über die Lage in Preußen – „Die Geistesgestörtheit des Königs von Preußen", „Die preußische Regentschaft", „Die Lage in Preußen" und „Das neue Ministerium" – stellt Marx das reaktionäre Wesen der Hohenzollern-Dynastie bloß und unterzieht die Grundlagen der staatlichen Ordnung der preußischen Monarchie, die reaktionäre preußische Verfassung, die alle demokratischen Rechte des Volkes in einen toten Buchstaben verwandelt hatte, einer vernichtenden Kritik. Marx geißelt die Herrschaft der Bürokratie, die alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens des preußischen Staates durchdrungen hatte. Die feudal-monarchistische Ordnung in Preußen, zeigt Marx, konnte sich halten durch den feigen Liberalismus der preußischen Bourgeoisie, deren ganzes Bestreben sich darauf beschränkte, einträgliche Staatsämter zu erjagen.

Der Band enthält mehrere Artikel von Marx und Engels über Rußland. Wenn die Begründer des Marxismus im zaristischen Rußland nach wie vor die Säule der europäischen Reaktion sahen und immer als unversöhnliche Gegner des Zarismus auftraten, so hatten sie eine völlig andere Einstellung zu dem anderen Rußland, zu dem inoffiziellen Rußland, zu den Kräften, die im Lande selbst der zaristischen Selbstherrschaft gegenüberstanden.

Nach Beendigung des Krimkrieges, der die Morschheit der zaristischen militärisch-bürokratischen Maschinerie sichtbar gemacht hatte, zeigen Marx und Engels unter dem Einfluß der stürmisch zunehmenden Bauernunruhen in Rußland immer größeres Interesse für die Perspektiven der revolutionären Entwicklung Rußlands. Hielten Marx und Engels während des Krimkrieges diese Perspektiven noch für verhältnismäßig fern, so kommen sie jetzt zu dem direkten Schluß, daß die Revolution in Rußland heranreift.

In den Artikeln „Die politischen Parteien in England – Die Lage in Europa", „Die Frage der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland", „Europa im Jahre 1858" und „Über die Bauernbefreiung in Rußland" betrachten Marx und Engels Rußland als ein Land, das mit einer gegen die Leibeigenschaft gerichteten Volksrevolution schwanger geht, wobei sie hervorheben, daß die Bewegung der Volksmassen in Rußland für die Selbstherrschaft gefährlich wird, daß ein Bauernaufstand zu einem „Wendepunkt in der russischen Geschichte" werden kann (siehe vorl. Band, S. 682). Beim Studium der internationalen Lage Europas in der zweiten Hälfte des Jahres 1858 spricht Marx den Gedanken aus, daß das revolutionäre Rußland ein potentieller Verbündeter der revolutionären Bewegung im Westen ist. Wenn diese Großmacht vor zehn Jahren, schreibt er, „dem revolutionären Strom gewaltsam Einhalt gebot", so „hat sich unter" ihren „eigenen Füßen Zündstoff gesammelt, den ein starker Windstoß aus dem Westen plötzlich in Brand setzen kann" (siehe vorl. Band, S. 505). In dem Artikel „Europa im Jahre 1858", in dem Engels auf die Anzeichen eines neuen Erwachens der politischen Bewegung in allen europäischen Ländern hinweist, richtet er besonderes Augenmerk auf die politische Belebung in Rußland, die sich in der Vorbereitung der Befreiung der Bauern von der Leibeigenschaft ausdrückte.

Bei der Kennzeichnung der internationalen Lage Ende 1858 in Europa zieht Marx den sehr bedeutungsvollen Schluß, daß in der weiteren Entwicklung Europas nur eine Alternative möglich ist: Revolution oder Krieg. Gerade im gegenwärtigen Augenblick, hebt Marx hervor, windet sich Europa „zwischen den beiden Möglichkeiten dieses Dilemmas" (siehe vorl. Band, S. 662).

Außer vier Artikeln waren alle in den Band aufgenommenen Artikel nicht gezeichnet. Doch wird die Verfasserschaft der meisten Artikel durch Vermerke von Marx in seinen Notizheften von 1857 und 1858, durch den

Briefwechsel zwischen Marx und Engels und durch andere Dokumente bestätigt.

Wie Marx und Engels wiederholt gezeigt haben, ist die Redaktion der „New-York Daily Tribune" willkürlich mit dem Text ihrer Artikel verfahren, besonders derjenigen, die ohne Unterschrift als Leitartikel veröffentlicht wurden. In einigen Artikeln von Marx und Engels machte die Redaktion zahlreiche Ergänzungen und fügte ganze Absätze ein. In der vorliegenden Ausgabe sind solche offensichtlichen Ergänzungen aus den Artikeln herausgelöst worden und stehen in den Anmerkungen zu den entsprechenden Stellen des betreffenden Artikels.

Die im Text der „New-York Daily Tribune" und anderer Zeitungen festgestellten offensichtlichen Druckfehler in Eigennamen, geographischen Benennungen, Zahlenangaben, Daten und Zitaten sind auf Grund einer Überprüfung an Hand der Quellen, die Marx und Engels benutzt haben, berichtigt worden.

Die Überschriften der Artikel und Korrespondenzen von Marx und Engels entsprechen ihrer Veröffentlichung in den Zeitungen. Stammt eine im Original nicht vorhandene Überschrift vom Institut für Marxismus-Leninismus, ist sie durch eckige Klammern gekennzeichnet. Weicht die Überschrift eines Artikels in der Zeitung von der Variante der Überschrift ab, wie sie Marx in seinen Notizheften vermerkt hat, so wird das in Anmerkungen erklärt. In Anmerkungen wird auch auf die Überschriften von Artikeln hingewiesen, die das Institut für Marxismus-Leninismus auf Grund der Notizhefte von Marx eingesetzt hat. Enthält der Text von Artikeln, die Marx zugleich in zwei verschiedenen Organen veröffentlicht hat, wesentliche Differenzen, oder divergiert der Text des gedruckten Originals mit dem erhaltenen handschriftlichen Text, so werden die wichtigen Varianten der Lesarten als Fußnoten gebracht.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der KPdSU

In den vorliegenden Band ist, abweichend vom zwölften Band der Ausgabe in russischer Sprache, Marx' berühmter Entwurf einer Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie noch nicht aufgenommen. Diese Arbeit erscheint erst im dreizehnten Band.

Der größte Teil der im Band 12 enthaltenen Artikel wurde an Hand der Originale oder Photokopien neu übersetzt, bei einer geringeren Anzahl früher bereits ins Deutsche übertragener Artikel wurden die neuen Übersetzungen mit den alten verglichen und überprüft. Ein großer Teil dieser Artikel erscheint zum erstenmal in deutscher Sprache. Bei jeder Arbeit ist die für die Übersetzung herangezogene Quelle vermerkt.

Die von Marx und Engels angeführten Zitate wurden ebenfalls überprüft, soweit die Quellen zur Verfügung standen. Längere Zitate werden zur leichteren Übersicht in kleinerem Druck gebracht. Fremdsprachige Zitate und fremdsprachige Wörter, die in den englischen Originalfassungen vorkommen, sind in der deutschen Übertragung beibehalten und werden in Fußnoten übersetzt.

Alle in eckigen Klammern stehenden Wörter oder Wortteile stammen von der Redaktion; offensichtliche Druckfehler in den englischen Quellen wurden in der deutschen Fassung stillschweigend korrigiert.

Fußnoten von Marx und Engels sind durch Sternchen gekennzeichnet, Fußnoten der Redaktion durch eine durchgehende Linie vom Text abgetrennt und durch Ziffern kenntlich gemacht.

Zur Erläuterung ist der Band mit Anmerkungen versehen, auf die im Text durch hochgestellte Zahlen in eckigen Klammern hingewiesen wird; außerdem sind ein Literaturverzeichnis, Daten über das Leben und die Tätigkeit von Marx und Engels, ein Personenverzeichnis, ein Verzeichnis der literarischen und mythologischen Namen, eine Liste der geographischen Namen, sowie eine Erklärung der Fremdwörter und ein Verzeichnis der Gewichte, Maße und Münzen beigefügt.

Institut für Marxismus-Leninismus
beim ZK der SED

KARL MARX
und
FRIEDRICH ENGELS

April 1856 – Januar 1859

The People's Paper.

LONDON, SATURDAY, APRIL 19, 1856.

Karl Marx

[Rede auf der Jahresfeier des „People's Paper" am 14. April 1856 in London[1]]

[„The People's Paper"
Nr. 207 vom 19. April 1856]

Die sogenannten Revolutionen von 1848 waren nur kümmerliche Episoden – kleine Brüche und Risse in der harten Kruste der europäischen Gesellschaft. Sie offenbarten jedoch einen Abgrund. Sie enthüllten unter der scheinbar festen Oberfläche Ozeane flüssiger Masse, die nur der Expansion bedarf, um Kontinente aus festem Gestein in Stücke zerbersten zu lassen. Lärmend und verworren verkündeten sie die Emanzipation des Proletariers, d.h. das Geheimnis des 19. Jahrhunderts und der Revolution dieses Jahrhunderts.

Diese soziale Revolution war allerdings keine 1848 erfundene Neuheit. Dampf, Elektrizität und Spinnmaschine waren Revolutionäre von viel gefährlicherem Charakter als selbst die Bürger Barbès, Raspail und Blanqui. Aber obgleich die Atmosphäre, in der wir leben, auf jedem mit einem Gewicht von 20000 Pfund lastet, empfinden wir es etwa? Nicht mehr, als die europäische Gesellschaft vor 1848 die revolutionäre Atmosphäre empfand, die sie von allen Seiten umgab und drückte.

Es gibt eine große Tatsache, die für dieses unser 19. Jahrhundert bezeichnend ist, eine Tatsache, die keine Partei zu leugnen wagt. Auf der einen Seite sind industrielle und wissenschaftliche Kräfte zum Leben erwacht, von der keine Epoche der früheren menschlichen Geschichte je eine Ahnung hatte. Auf der andern Seite gibt es Verfallssymptome, welche die aus der letzten Zeit des Römischen Reiches berichteten Schrecken bei weitem in den Schatten stellen.

In unsern Tagen scheint jedes Ding mit seinem Gegenteil schwanger zu gehen. Wir sehen, daß die Maschinerie, die mit der wundervollen Kraft begabt ist, die menschliche Arbeit zu verringern und fruchtbarer zu machen, sie verkümmern läßt und bis zur Erschöpfung auszehrt. Die neuen Quellen des Reichtums verwandeln sich durch einen seltsamen Zauberbann zu Quellen der Not. Die Siege der Wissenschaft scheinen erkauft durch Verlust an Charakter. In dem Maße, wie die Menschheit die Natur bezwingt, scheint

der Mensch durch andre Menschen oder durch seine eigne Niedertracht unterjocht zu werden. Selbst das reine Licht der Wissenschaft scheint nur auf dem dunklen Hintergrund der Unwissenheit leuchten zu können. All unser Erfinden und unser ganzer Fortschritt scheinen darauf hinauszulaufen, daß sie materielle Kräfte mit geistigem Leben ausstatten und das menschliche Leben zu einer materiellen Kraft verdummen. Dieser Antagonismus zwischen moderner Industrie und Wissenschaft auf der einen Seite und modernem Elend und Verfall auf der andern Seite, dieser Antagonismus zwischen den Produktivkräften und den gesellschaftlichen Beziehungen unserer Epoche ist eine handgreifliche, überwältigende und unbestreitbare Tatsache. Einige Parteien mögen darüber wehklagen; andere mögen wünschen, die modernen technischen Errungenschaften loszuwerden, um die modernen Konflikte loszuwerden. Oder sie mögen sich einbilden, daß ein so bemerkenswerter Fortschritt in der Industrie eines ebenso bemerkenswerten Rückschritts in der Politik zu seiner Vervollständigung bedarf. Wir für unsern Teil verkennen nicht die Gestalt des arglistigen Geistes, der sich fortwährend in all diesen Widersprüchen offenbart. Wir wissen, daß die neuen Kräfte der Gesellschaft, um richtig zur Wirkung zu kommen, nur neuer Menschen bedürfen, die ihrer Meister werden – und das sind die Arbeiter.

Sie sind so gut die Erfindung der neuen Zeit wie die Maschinerie selbst. In den Anzeichen, die die Bourgeoisie, den Adel und die armseligen Rückschrittspropheten in Verwirrung bringen, erkennen wir unsern wackern Freund Robin Goodfellow[2], den alten Maulwurf, der so hurtig wühlen kann, den trefflichen Minierer – die Revolution. Die englischen Arbeiter sind die erstgeborenen Söhne der modernen Industrie. Sie werden also gewiß nicht die letzten sein, der durch diese Industrie erzeugten sozialen Revolution zu helfen, einer Revolution, die die Emanzipation ihrer eignen Klasse in der ganzen Welt bedeutet, die so universal ist wie die Herrschaft des Kapitals und die Lohnsklaverei. Ich kenne die heldenmütigen Kämpfe, die die englische Arbeiterklasse seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bestanden hat – Kämpfe, nur darum weniger berühmt, weil sie in Dunkel gehüllt sind und die bürgerlichen Historiker sie vertuschen.

Im Mittelalter gab es in Deutschland ein geheimes Gericht, Femgericht genannt. Es existierte, um die Untaten der herrschenden Klasse zu rächen. Wenn man ein Haus mit einem roten Kreuz gezeichnet fand, so wußte man, daß der Besitzer von der Feme verurteilt war. Alle Häuser Europas sind jetzt mit dem geheimnisvollen roten Kreuz gezeichnet. Die Geschichte ist der Richter – ihr Urteilsvollstrecker der Proletarier.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das Oberhaus und das Denkmal des Herzogs von York

[„The People's Paper"
Nr. 208 vom 26. April 1856]

Gerade zu dem Zeitpunkt, da Lord John Russell,

„The minimus of hind'ring knot-grass made" [3],

das Unterhaus mit einem seiner zwerghaften Narrenpläne ergötzte, die jenen Riesen, genannt das Volk, erziehen sollen, stellten seine Kollegen im Oberhaus ein praktisches Exempel der Erziehung zur Schau, die die gottbegnadeten Herrscher Großbritanniens genossen haben. Gegenstand ihrer Debatte war der Bericht eines Komitees des Unterhauses, der aus örtlich bedingten Interessen empfahl, das Denkmal des Herzogs von York vom Waterloo Place zu entfernen. Bei jener Gelegenheit sagte der Marquis von Clanricarde,

„der Herzog von York war nicht nur erhaben durch seine erlauchte Geburt, er hatte auch große militärische Dienste Krone und Vaterland erwiesen... Die Trauer bei seinem Hinscheiden beschränkte sich nicht allein auf seinen Freundeskreis, sondern wurde allgemein empfunden. Der Eifer, den er bei der Erfüllung der ihm übertragenen Pflichten zeigte, wurde übereinstimmend von allen Seiten bezeugt."

Nach den Ausführungen des Marquis von Lansdowne

„sollte ein Gedenkstein, der vor einigen Jahren zu Ehren einer erlauchten, von allen geachteten Persönlichkeit errichtet worden ist, nicht so leichtfertig beiseite geschafft oder weggeräumt werden".

Aberdeen, der weitgereiste Than[4], bezeichnete das Monument als „gewissermaßen *geweiht*". Der Graf von Malmesbury

„stimmte im Hinblick darauf, was man die gefühlsmäßige Seite der Angelegenheit nennen könnte, mit den Äußerungen des edlen Grafen völlig überein".[5]

Betrachten wir einmal rückblickend das Leben dieses königlichen Helden, der so von den Lords heilig gesprochen worden ist.

Das denkwürdigste Ereignis im Leben des Herzogs von York – seine Geburt – geschah im Jahre 1763. Sechsundzwanzig Jahre später verstand er es, die Aufmerksamkeit der Welt auf seine Person zu lenken, indem er dem glückseligen Junggesellenstand entsagte und Ehemann wurde. Der Anti-Jakobiner-Krieg bot dem königlichen Prinzen die Gelegenheit, königlicher Befehlshaber zu werden. Wenngleich die englische Armee bei seinem ewig rühmlichen Unternehmen in Flandern und bei dem nicht minder rühmlichen Unternehmen zu Helder regelmäßig geschlagen wurde[6], so hatte sie dennoch die stete Genugtuung, ihren königlichen Befehlshaber wieder mit heiler Haut heimkehren zu sehen. Es ist bekannt, wie geschickt er bei Hondschoot vor Houchard davonlief und wie seine Belagerung von Dünkirchen gewissermaßen die Belagerung von Troja an Possen übertraf. So groß war der vorzügliche Ruhm, den er in seinem flandrischen Feldzug erwarb, daß Pitt, um seinen Ruf besorgt, den Kriegsminister Dundas veranlaßte, seiner königlichen Hoheit auf schnellstem Wege die dringliche Mitteilung zukommen zu lassen, daß er heimkehren, daß er die Bezeugung persönlicher Tapferkeit für Zeiten größerer Gefahr aufsparen und sich auf die alte fabianische Maxime: „famae etiam iactura facienda est pro patria“[1] besinnen möge. Ein Offizier namens Cochrane Johnstone, auf den wir später noch zurückkommen werden, wurde als Überbringer dieser Depeschen auserkoren und – so berichtet ein Autor jener vergangenen Zeiten –

„Johnstone leistete diesen Dienst mit einem Maß an Geschwindigkeit und Entschlossenheit, das ihm zu Recht die Bewunderung der Armee einbrachte“.[7]

Noch größer als seine militärischen Heldentaten während dieses Feldzugs erwiesen sich die, welche der Herzog auf finanziellem Gebiet vollbrachte; ein zweckdienlicher Brand in jedem Depot beglich ein für allemal die Rechnungen seiner sämtlichen Intendanturoffiziere, Lieferanten und Aufsichtsbeamten. Ungeachtet dieser Erfolge finden wir seine königliche Hoheit im Jahre 1799 erneut an der Spitze der Helder-Expedition, die in den britischen Zeitungen, welche ganz offen Pitts Protektion unterstanden, als eine reine Sonntagswanderung dargestellt wurde, da man die Vorstellung als recht unnatürlich empfand, daß eine Armee von 45000 Mann, mit einer Eskader im Rücken, die den Zuider-See beherrschte, und geführt von einem Sproß des königlichen Hauses von Braunschweig, nicht imstande sein sollte, durch ihr bloßes Erscheinen einen Pöbelhaufen von etwa 20000 Mann Franzosen

[1] „Selbst den Ruhm muß man für's Vaterland opfern“

„unter dem Kommando eines Druckerjungen aus Limousin, eines gewissen Brune, der seine militärische und politische Ausbildung auf den Tennisplätzen der Französischen Revolution erhalten hatte",

in alle Winde zu zerstreuen. Der Druckerjunge aus Limousin aber hatte die Unverschämtheit – mit dem plumpen Zynismus, der jenen Jakobiner-Generalen eigen war –, seine königliche Hoheit bei jedem Zusammenstoß kurz und klein zu schlagen, und als seine königliche Hoheit sich bemühte, nach Helder zurückzugelangen, weil sie es für verdienstvoller hielt, für ihr Vaterland zu leben als dafür zu sterben, da war dieser Brune unhöflich genug, sie nicht durchzulassen, bevor sie die berühmte Kapitulation von Alkmaar[8] unterzeichnet hatte, welche die Auslieferung von achttausend französischen und holländischen Matrosen vorsah, die sich damals in englischer Kriegsgefangenschaft befanden.

Der Herzog von York hatte vorerst einmal von den Feldzügen genug und, gewitzt, ließ er sich für eine Weile dazu herab, seine Person in dem Dunkel zu verbergen, das von Haus aus den commander-in-chief at the Horse Guards[9] umgibt. Doch sah er sich auf diesem Posten an die Spitze eines Departements gestellt, das das Volk 23000000 Pfd. St. im Jahr kostete, und mit der absoluten, nur noch vom König überwachten Vollmacht betraut, jede beliebige Anzahl von insgesamt 12000 Berufs- und Stabsoffizieren zu befördern oder zu entlassen.

Seine königliche Hoheit verfehlte nicht, reichlich öffentlichen Dank zu ergattern für seine erleuchteten Tagesbefehle, die solche Maßnahmen vorsahen, wie die Abschaffung der Zöpfe bei allen Soldaten und Unteroffizieren, die Ergänzung ihrer Ausrüstung durch einen Schwamm zum Sauberhalten ihrer Köpfe, das Ausrichten nach rechts und links, den Marsch- und den Paradeschritt, das Schließen und Öffnen der Reihen, das Schwenken und Wenden, das Zurückwerfen des Zündschlosses, das Haareschneiden und das Gamaschenreinigen, das Polieren von Waffen und Ausrüstungen sowie die Anordnung, daß John Bull seinen weiten Brustkorb in ein enges Wams zwängen, seinen Dummkopf mit einer österreichischen Kappe krönen und seinen breiten Rücken mit einem Mantel ohne Aufschlag bedecken muß – und all die anderen bedeutungsvollen Dinge, aus denen die Wissenschaft eines Rekrutenunteroffiziers besteht. Gleichzeitig wies er die höheren Qualitäten eines Strategen und Taktikers auf bei seinem privaten Feldzug gegen Oberst Cochrane Johnstone, den Offizier, der von Pitt beauftragt worden war, seinen siegreichen Unternehmungen in Flandern ein jähes Ende zu setzen. Im Jahre 1801 wurde Johnstone, damals Oberst des 8. West-Indien-Regiments (Neger) und Gouverneur der Insel Dominique, infolge einer in seinem

Regiment ausgebrochenen Meuterei zurückberufen. Er reichte Klage ein gegen den Major seines Regiments, John Gordon, dem zur Zeit der Meuterei das unmittelbare Kommando darüber oblag. Dieser Major Gordon sowie ein Oberst Gordon, Sekretär des Herzogs, gehörten jener vorzüglichen Familie an, die die Welt mit großen Männern gesegnet hat, wie mit dem Verhandlungskrämer Gordon von Adrianopel[10] sowie mit Aberdeen, dem weitgereisten Than, und seinem nicht minder erlauchten Sohn Oberst Gordon, an dessen Namen man sich im Zusammenhang mit dem Krimkrieg erinnert. Der Herzog von York mußte also seine Rache nicht allein an einem Verleumder der Gordons, sondern vor allem an dem Überbringer jener heiklen Depesche üben. Trotz allem Drängen des Oberst Johnstone wurde John Gordon erst im Januar 1804 vor ein Militärgericht gestellt. Obgleich das Gericht sein Verhalten als regelwidrig, sträflich pflichtvergessen und äußerst tadelnswert beurteilte, gestattete ihm der Herzog von York, daß er seinen Rang und ungekürzten Sold beibehielt, während er es unterließ, den Namen des Oberst Johnstone in die Liste der Offiziere einzutragen, die im Oktober 1803 zum Brevet-Generalmajor[11] zu befördern waren. So mußte dieser zusehen, wie Offiziere mit niedrigerem Rang ihm vorgezogen wurden. Auf seine Beschwerde an den Herzog erhielt Johnstone nach neun Wochen, am 10. Dezember 1803, von seiner königlichen Hoheit Bescheid, daß er bei der allgemeinen Titularbeförderung nicht dabeigewesen wäre, weil „Anschuldigungen gegen ihn vorlägen, deren Hauptpunkt noch nicht geklärt worden sei". Es gelang ihm auch nicht, weitere Genugtuung zu erlangen, bis er am 28. Mai 1804 in Erfahrung brachte, daß Major Gordon sein Ankläger war. Sein Prozeß wurde von einem Termin auf den nächsten vertagt; das Militärgericht, das seinen Fall prüfen sollte, wurde einmal nach Canterbury und ein andermal nach Chelsea beordert und eröffnete erst im März 1805 den Prozeß. Johnstone wurde restlos und in allen Ehren freigesprochen, beantragte die Wiederzuerkennung seines ehemaligen Ranges, stieß jedoch am 16. Mai auf die Weigerung seiner königlichen Hoheit. Am 28. Juni kündigte General Fitzpatrick – einer aus der Koterie Fox'[12] – im Parlament an, daß er in Johnstones Interesse zu Beginn der kommenden Sitzungsperiode des Parlaments die Aufnahme eines besonderen Verfahrens beantragen würde, da das Johnstone zugefügte Unrecht in „der ganzen Armee größte Beunruhigung hervorgerufen" habe. Die nächste Sitzungsperiode wurde eröffnet, aber Fitzpatrick hatte sich inzwischen in den Kriegsminister verwandelt und erklärte von der Regierungsbank aus, daß er den angedrohten Antrag nicht einbringen würde. Einige Zeit später übergab der Herzog von York diesem Kriegsminister – einem Salonlöwen, der sein Lebtag keinem Feind ins Auge gesehen, der

zwanzig Jahre früher seine Gardekompanie verkauft[13] und seitdem keinen einzigen Tag mehr gedient hatte – ein Regiment; so mußte Fitzpatrick, der Kriegsminister, die Geschäfte Fitzpatricks, des Obersten, ins reine bringen. Vermöge solcher Kunstgriffe gelang es dem Herzog von York, Oberst Johnstone zu zermalmen und sein Talent als Stratege zu behaupten.

Daß der Herzog, ungeachtet einer bestimmten Schwerfälligkeit des Geistes, mit der das erlauchte Haus Braunschweig erblich belastet ist, auf seine Art ein schlauer Kerl war, wurde genügend dadurch bewiesen, daß er als Chef der Geheimkanzlei und des Familienrats Georgs III., des sog. Hauskabinetts, und als Oberhaupt der Hofpartei, genannt Freunde des Königs[14], figurierte. Genauso offenbarte es sich darin, daß er es fertigbrachte, bei einem jährlichen Einkommen von 61 000 Pfd. St. eine Anleihe in Höhe von 54 000 Pfd. St. aus dem Ministerium herauszupressen und trotz dieses öffentlichen Kredits seine Privatschulden nicht zu bezahlen. Man braucht schon einen recht wendigen Geist, um derartige Kunststücke zu vollbringen. Da sich bekanntlich „viele Blicke auf Position und Größe richten", wird man unschwer verstehen, daß sich die Regierung Grenvilles nicht genierte, seiner königlichen Hoheit die Entlastung von einigen seiner Nebenämter vorzuschlagen, wodurch der Herzog – wie ein von ihm bezahltes Pamphlet[15] klagte – vom Oberbefehlshaber zur bloßen Null reduziert worden wäre. Es sei bemerkt, daß Lansdowne unter dem Namen Lord Henry Petty in demselben Kabinett diente. Jene gleiche Regierung drohte, dem glanzvollen Kriegsmann ein Militärkollegium vor die Nase zu setzen, wobei sie heuchlerisch vorgab, „die Nation" wäre verloren, wenn nicht der Oberbefehlshaber in seiner Unerfahrenheit durch ein Kollegium von Offizieren unterstützt würde. Soweit wurde der Herzog durch diese unwürdige Kabale bedrängt, daß sogar eine Untersuchung über seine Tätigkeit in den Horse Guards gefordert wurde. Glücklicherweise wurde diese Intrige der Grenville-Partei durch ein sofortiges Eingreifen – besser gesagt, durch einen Befehl Georgs III. – vereitelt, der zwar ein notorischer Idiot war, aber dennoch genug Verstand besaß, um das Genie seines Sohnes zu erkennen.

Im Jahre 1808 verlangte der königliche Feldherr – von mutigen und patriotischen Gefühlen bewogen – das Kommando der britischen Truppen in Spanien und Portugal, doch da kam das allgemeine Entsetzen der Massen, England in so schwerer Stunde seines Heimatkommandeurs beraubt zu sehen, in äußerst lärmenden, taktlosen und beinahe unanständigen Demonstrationen zum Ausbruch. Man mahnte ihn, sich seines früheren Mißgeschicks im Ausland zu erinnern, man riet ihm, sich für Begegnungen mit dem Feind im eigenen Lande aufzusparen und sich vor öffentlichem Fluch zu hüten. Durch-

aus nicht entmutigt ließ der großmütige Herzog ein Pamphlet veröffentlichen, um seinen erblichen Anspruch zu beweisen, in Portugal und Spanien genauso geschlagen zu werden, wie er in Flandern und Holland geschlagen worden war. Doch ach! Der „Morning Chronicle" [16] jener Tage stellte fest, daß

„es im gegebenen Fall offenkundig ist, daß Minister und Volk, Regierung und Opposition in ihrer Meinung vollends übereinstimmen".

Ja, das Gerücht über die Ernennung des Herzogs schien England mit einem regelrechten Krawall zu bedrohen. So liest man beispielsweise in einer Londoner Wochenzeitschrift[17] jener Tage:

„Das Gespräch über dieses Thema ist nicht auf Kneipen, Kaffeehäuser, Märkte, Promenaden und übliche Klatschzentralen beschränkt geblieben. Es ist in alle privaten Kreise eingedrungen; es ist zu einem Stammgericht der Mittags- und Teetische geworden; die Menschen bleiben auf der Straße stehen, um sich darüber zu unterhalten, ob der Herzog von York nach Spanien gehen wird; selbst der geschäftige Londoner bleibt auf dem Wege zur Börse stehen, um sich zu erkundigen, ob es wirklich wahr ist, daß der Herzog von York nach Spanien gehe. Ja, sogar vor den Kirchenportalen auf dem Lande kann man sehen, wie die Dorfpolitiker, deren Unterhaltung über öffentliche Angelegenheiten selten über die Frage der Steuerveranlagung hinausging, ihre Köpfe zusammenstecken, so daß sie sich fast berühren, um sich genauestens zu vergewissern, ob der Herzog von York tatsächlich nach Spanien entsandt wird."

Es ist also augenfällig, daß es trotz aller Anstrengungen seiner neidischen Schmäher nicht gelang, die früheren Heldentaten des Herzogs vor der Welt zu verbergen. Welch eine Genugtuung für einen einzelnen Menschen, diese einmütige Besorgnis eines ganzen Volkes, ihn daheim zu halten! Der Herzog konnte natürlich nicht anders, als sein tapferes Gemüt gröblichst zu verletzen, indem er seinen kriegerischen Eifer abkühlte und still in den Horse Guards verharrte.

Bevor wir uns der glanzvollsten Periode dieses monumentalen Lebens zuwenden, müssen wir noch einen Augenblick bei seinen jungen Jahren verweilen, um zu zeigen, daß der Herzog bereits 1806 von seines Vaters ergebenen Untertanen hoch und öffentlich geschätzt wurde. In seinem „Political Register" jenes Jahres schrieb Cobbett:

„Berühmt machte er sich nur durch Davonlaufen und durch die Schande, die er über Englands Waffen brachte; er war ein halber Trottel und zugleich ein Meister der gemeinsten Tücke; er stach gleichermaßen hervor durch weibische Schwäche wie durch teuflische Grausamkeit, durch Hochmut wie durch Kriecherei, durch Verschwendungssucht wie durch Habgier. Solange er das Kommando über die Truppen innehatte, mißbrauchte er diese Vertrauensstellung zu niederträchtigen Geschäften und benutzte sie, um das Volk, das zu verteidigen er reichlich bezahlt wurde, schänd-

lich zu berauben. Nachdem er jeden, von dem er eine eventuelle Bloßstellung zu befürchten hatte, von vornherein bestochen oder eingeschüchtert hatte, ließ er seinen zahlreichen und widersprüchlichen Lastern freien Lauf und gab sich den allgemeinen, wenngleich geflüsterten Verwünschungen der Öffentlichkeit preis."

Am 27. Januar 1809 erhob sich Oberst Wardle im Unterhaus, um einen Antrag

„auf Ernennung eines Ausschusses zur Untersuchung der Verhaltensweise des Oberbefehlshabers hinsichtlich der Beförderungen und Auswechselungen in der Armee"

zu stellen.

In einer Rede, die jeglichen Zartgefühls ermangelte, in der bis ins einzelne alle Fälle dargelegt wurden, die er zur Bekräftigung seines Antrages beizubringen hatte, und in der die Namen aller Zeugen aufgeführt waren, die er zur Bestätigung seiner Anklagen aufzufordern gedachte, beschuldigte der Oberst den vom jetzigen Oberhaus vergötterten Helden, daß seine Konkubine, eine gewisse Mrs. Clarke, die Vollmacht hätte, militärische Beförderungen zu verfügen, daß auch der Tausch der Kommandostellen in der Armee ihrer Disposition unterstände, daß sich ihr Einfluß bis zu Ernennungen im Armeestab erstreckte, daß sie mit dem Privileg ausgestattet wäre, die Streitmacht des Landes zu vergrößern, daß sie aus all diesen Quellen geldliche Zuwendungen erhalte, daß der Oberbefehlshaber nicht nur ein stiller Teilhaber all ihrer Transaktionen wäre, daß er nicht nur seine eigene Börse vermöge ihrer Bezüge schone, sondern sogar versucht habe, durch ihre Vermittlung finanzielle Vergünstigungen für sich selbst herauszuschlagen, unabhängig von denen der Mrs. Clarke. Mit einem Wort, er behauptete, daß der königliche Feldherr nicht nur seine Mätresse auf Kosten der britischen Armee aushalte, sondern ihr auch gestatte, ihn ihrerseits auszuhalten. Auf diesen Antrag hin beschloß das Haus, die Zeugen vernehmen zu lassen. Diese Vernehmungen, die sich bis zum 17. Februar hinzogen, bestätigten Punkt für Punkt die unangenehme Schmährede des Oberst Wardle. Es wurde bewiesen, daß der echte Offizier in den Horse Guards nicht in Whitehall [18] lebte, sondern in Mrs. Clarkes Wohnsitz in der Gloucester Street, einem Etablissement, das aus einem prachtvollen Haus, einer Auswahl an Equipagen und einem langen Gefolge von Dienern, Musikanten, Sängern, Schauspielern, Tänzern, Parasiten, Zuhältern und Kupplerinnen bestand. Diese persönliche Horse Guard hatte der königliche Feldherr 1803 aufgestellt. Obgleich ein Haushalt dieser Art mit 20000 Pfd. St. jährlich nicht geführt werden konnte – zumal noch ein Landsitz in Wybridge dazu gehörte – wurde durch Zeugenaussagen bewiesen, daß Mrs. Clarke niemals mehr als 12000 Pfd. St. jährlich aus der Tasche des

Herzogs erhalten hatte, eine Summe, die kaum ausgereicht hätte, die Gehälter und Livreen zu bezahlen. Das übrige Geld wurde durch den allgemeinen Liebeshandel mit Offizierspatenten beschafft. Dem Parlament wurde eine schriftliche Liste von Mrs. Clarkes Preisen vorgelegt. Der reguläre Preis einer Majorstelle betrug 2600 Pfd.St., während Mrs. Clarke sie für 900 Pfd.St. verkaufte; eine Kompanie konnte man bei ihr für 700 Pfd.St. an Stelle des vorschriftsmäßigen Preises von 1500 Pfd.St. haben, etc. Ja, es gab sogar in der City ein staatliches Büro, wo Offizierspatente zu den gleichen verbilligten Preisen verkauft und dessen leitende Beamte als die Kommissionäre der Favoritin bezeichnet wurden. Jedesmal, wenn sie sich über pekuniäre Verlegenheiten beklagte, sagte ihr der Herzog, sie hätte „größeren Einfluß als die Königin und solle Gebrauch davon machen". In einem Fall bestrafte der eifrige Oberbefehlshaber einen Menschen wegen Nichterfüllung eines mit seiner Mätresse eingegangenen ruchlosen Vertrages, indem er ihn auf halben Sold setzte. In einem anderen Fall behielt er eine Gratifikation in Höhe von 5000 Pfd.St. einfach für sich. In einem weiteren Fall besetzte er auf Veranlassung seiner Mätresse Leutnantsposten mit Schuljungen und berief Ärzte zum Militärdienst ein, die niemals den Befehl erhalten hatten, ihre Praxis zu verlassen. Ein gewisser Oberst French erhielt von Mrs. Clarke ein Rekrutierungspatent, d.h. die Befugnis zur Aushebung von 5000 Mann für die Armee. Es wurde dem Unterhaus berichtet, daß folgendes Gespräch zwischen dem Herzog und seiner Mätresse aus diesem Anlaß stattgefunden habe:

Herzog: Ich werde von Herrn French ständig wegen dieser Aushebung belästigt. Er verlangt immer neue Gefälligkeiten. Wie benimmt er sich zu dir, Liebling?

Mrs. Clarke: Mittelmäßig, nicht sehr gut.

Herzog: Der junge Herr French soll sich wohl überlegen, was er tut, sonst werde ich ihn bald erledigen und auch seine Aushebung.

Es wurden des weiteren einige Liebesbriefe des erlauchten Herzogs präsentiert, die sich auch mit geschäftlich-militärischen Transaktionen befaßten. Einer dieser Briefe, datiert vom 4. August 1803, beginnt folgendermaßen:

„Wie kann ich nur meinem süßesten, meinem liebsten Schätzchen das Entzücken befriedigend ausdrücken, das ihr lieber, ihr hübscher Brief mir bereitet hat, oder wie sehr ich all die artigen Dinge empfinde, die sie mir darin sagt; dafür aber millionenfachen Dank, mein Engel."

Nach dieser Kostprobe des literarischen Stils seiner königlichen Hoheit wird es wohl kaum mehr in Erstaunen setzen, daß die gelehrten Gentlemen des St. John's College zu Oxford seiner königlichen Hoheit das Diplom eines

Doktors der Rechte zusprachen. Nicht zufrieden mit Offizierspatenten, verfiel das Liebespärchen auch noch auf den Handel mit Bistümern und Dekanaten.

Andere Sachen tauchten auf, nicht minder rühmlich für den erlauchten Sproß des Hauses Brunswick. Zum Beispiel war ein Offizier namens Dowler viele Jahre hindurch Mrs. Clarkes Liebhaber gewesen, in dessen Gesellschaft sie Entschädigung für den Widerwillen, den Ekel und Abscheu gesucht hatte, den sie im Verkehr mit dem Herzog empfunden.

Die Freunde des Herzogs, die seinen Engel „ein niederträchtiges Frauenzimmer, ein unverschämtes Weibstück" schalten, machten für ihren zarten Jüngling von rund 50 Jahren, für den Mann, der zwanzig Jahre im würdigen Stand der Ehe verbracht, die allgewaltige Macht der Leidenschaft geltend. Welche Leidenschaft ganz nebenbei den Herzog nicht daran hinderte, Mrs. Clarke 7 Monate nach ihrer Trennung die zwischen ihnen vereinbarte Jahresrente vorzuenthalten und sie, als ihre Forderungen dringlich wurden, mit Pranger und Turm zu bedrohen. Gerade diese Drohung wurde der unmittelbare Anlaß für Mrs. Clarkes Enthüllungen an Oberst Wardle.

Es wäre zu ermüdend, die gesamte Prozedur im Unterhaus mit allen schmutzigen Einzelheiten zu durchwaten oder auf das Bittschreiben des wackeren Herzogs (vom 23. Februar 1809) näher einzugehen, worin er dem Unterhaus „bei seiner Fürstenehre" feierlich erklärte, daß er von nichts wüßte, nicht einmal von Dingen, die durch Briefe von seiner Hand erwiesen wurden. Möge es genügen, darauf hinzuweisen, daß General Ferguson im Unterhaus erklärte, es „gereiche der Armee nicht zur Ehre, falls der Herzog das Kommando behalten sollte"; daß der Schatzkanzler Herr Perceval am 20. März den Rücktritt des Herzogs aus seinem Amt verkündete und daß daraufhin das Haus den Antrag Lord Althorps annahm, nach dem „das Haus es nicht für notwendig halte, nun, da seine königliche Hoheit der Herzog von York sein Amt als Befehlshaber der Armee niedergelegt habe, weitere Schritte zu unternehmen" etc. Lord Althorp begründete seinen Antrag mit dem Wunsch,

> „den Rücktritt des Herzogs in das Protokoll des Hauses aufzunehmen, um zu beurkunden, daß der Herzog das Vertrauen des Landes für allezeit verwirkt habe und daß er folglich jede Hoffnung aufgeben müsse, jemals wieder auf jenen Posten zurückzukehren".

In Anerkennung seines mutigen Vorgehens gegen den Herzog wurde Oberst Wardle mit Dankschreiben aus allen Grafschaften, Städten, Dörfern und Gemeinden in Großbritannien überflutet.

Eine der ersten Regierungshandlungen des Prinzen von Wales – des späteren Georg IV. – im Jahre 1811 war die Wiedereinsetzung des Herzogs von York als Oberbefehlshaber – ein einleitender Schritt, der völlig der gesamten Herrschaft jenes königlichen Kaliban[10] entsprach, der, weil der letzte aller Menschen, der erste Gentleman Europas genannt wurde.

Dieser Herzog von York aber, dessen Monument einen Misthaufen zieren würde, ist also des Marquis von Clanricarde „hervorragender Befehlshaber", des Lords Lansdowne „erlauchte, allgemein geachtete Persönlichkeit" und eben derselbe Mann, der durch des Grafen von Aberdeen „geweihtes Monument" dargestellt wird – mit einem Wort, der Schutzengel des Oberhauses. Die Anbeter sind ihres Heiligen wert.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Sardinien [20]

[„The People's Paper"
Nr. 211 vom 17. Mai 1856]

Die Geschichte des Hauses Savoyen kann man in drei Perioden einteilen – die erste, in welcher es aufsteigt und sich ausdehnt, wobei es eine zweideutige Position zwischen den Guelfen und Ghibellinen, zwischen den Italienischen Republiken und dem Deutschen Reich bezieht; die zweite, in der es gedeiht, indem es in den Kriegen zwischen Frankreich und Österreich die Seiten wechselt[21], und die letzte Etappe, in der es bemüht ist, den weltumspannenden Kampf zwischen Revolution und Konterrevolution zu seinen eigenen Gunsten zu nutzen, wie es früher den Antagonismus der Völker und Dynastien ausgenutzt hat. In allen drei Perioden ist Zweideutigkeit die konstante Achse, um die sich seine Politik dreht, und die Ergebnisse, unbedeutend an Ausmaß und doppelsinnig im Charakter, erscheinen als natürliche Frucht dieser Politik.

Am Ende der ersten Periode, gleichzeitig mit der Herausbildung der großen europäischen Monarchien, beobachten wir, wie sich das Haus Savoyen zu einer kleinen Monarchie entwickelt. Am Ende der zweiten Periode geruhte der Wiener Kongreß, ihm die Genuesische Republik zu überlassen, während Österreich Venedig und die Lombardei verschluckte und die Heilige Allianz alle zweitrangigen Mächte knebelte, gleich welcher Konfession. Im Laufe der dritten Periode endlich darf Piemont auf dem Pariser Kongreß erscheinen, es verfaßt ein Memorandum gegen Österreich und Neapel[22], erteilt dem Papst weise Ratschläge, läßt sich von einem Orlow auf die Schultern klopfen, wird in seinen konstitutionellen Bestrebungen durch den coup d'état[1] ermutigt und in seinen Träumen von einer Vormachtstellung in Italien von demselben Palmerston aufgestachelt, der 1848 und 1849 Piemont so erfolgreich verriet.[23]

[1] Staatsstreich Napoleons III.

Es ist ein recht widersinniger Gedanke seitens der sardinischen Vertreter, daß der Konstitutionalismus, dessen Agonie sie gegenwärtig in Großbritannien mit eigenen Augen betrachten können und von dessen Bankrott die Revolutionen von 1848/49 das europäische Festland widerhallen ließen – indem sie bewiesen, daß er gegen die Bajonette der Kronen und die Barrikaden der Völker gleichermaßen machtlos ist –, daß dieser Konstitutionalismus jetzt im Begriff sei, nicht allein seine restitutio in integrum[1] auf der piemontesischen Bühne zu feiern, sondern sogar eine überwältigende Macht zu werden. Solch ein Gedanke konnte nur von den großen Männern eines kleinen Staates hervorgebracht werden. Für jeden unparteiischen Beobachter ist es eine unzweifelhafte Tatsache, daß neben Frankreich, als der großen Monarchie, Piemont eine kleine Monarchie bleiben muß; daß angesichts des kaiserlichen Despotismus in Frankreich Piemont bestenfalls nur geduldeterweise existiert; und daß mit der Bildung einer echten Republik in Frankreich die piemontesische Monarchie verschwinden und sich in einer italienischen Republik auflösen wird. Namentlich die Bedingungen, von denen das Bestehen der sardinischen Monarchie abhängt, hindern sie an der Erreichung ihrer ehrgeizigen Ziele. Die Rolle des Befreiers von Italien kann sie nur in einer Zeit spielen, wenn die Revolution in Europa ausbleibt und die Konterrevolution in Frankreich die unumschränkte Macht besitzt. Unter solchen Bedingungen kann sie daran denken, als der einzige italienische Staat mit fortschrittlichen Tendenzen, mit einheimischen Herrschern und einer nationalen Armee die Führung in Italien zu übernehmen. Aber gerade diese Bedingungen setzen sie dem zweiseitigen Druck des kaiserlichen Frankreichs auf der einen und des kaiserlichen Österreichs auf der anderen Seite aus. Im Falle ernster Reibungen zwischen diesen benachbarten Kaiserreichen müßte die sardinische Monarchie zum Satelliten des einen und zum Schlachtfeld beider werden. Im Falle einer entente cordiale zwischen ihnen müßte sie sich mit einer asthmatischen Existenz, mit einer bloßen Galgenfrist zufriedengeben. Sich auf die revolutionäre Partei in Italien zu stützen, wäre für das Haus Savoyen der reinste Selbstmord – haben doch die Ereignisse der Jahre 1848/49 die letzten Illusionen über seine revolutionäre Mission zerstört. Die Hoffnungen des Hauses Savoyen sind also mit dem Status quo in Europa verbunden; aber der Status quo in Europa verwehrt ihm die Ausbreitung auf der Apenninenhalbinsel und weist ihm die bescheidene Rolle eines italienischen Belgien zu.

Bei ihrem Versuch, auf dem Pariser Kongreß das Spiel von 1847 wieder-

---

[1] vollständige Wiederherstellung

aufzunehmen, konnten die piemontesischen Bevollmächtigten deshalb nur einen recht jämmerlichen Anblick bieten. Jeder ihrer Züge auf dem Schachbrett der Diplomatie bedeutete *Schach* für sie selbst.

Während sie heftig gegen die österreichische Besetzung Mittelitaliens protestierten, waren sie gezwungen, die französische Besetzung Roms[24] nur ganz vorsichtig zu berühren; während sie über die Theokratie des Papstes murrten, mußten sie sich vor den scheinheiligen Grimassen des erstgeborenen Sohnes der Kirche[1] beugen. An Clarendon, der 1848 Irland so gütige Gnade erwiesen hatte[25], mußten sie appellieren, damit er dem König von Neapel[2] einige Lehren der Menschlichkeit erteile, und den Kerkermeister von Cayenne, Lambessa und Belle-Île[26] mußten sie anflehen, die Tore der Gefängnisse von Mailand, Neapel und Rom zu öffnen. Während sie sich als Vorkämpfer der Freiheit in Italien ausgaben, unterwarfen sie sich sklavisch dem Anschlag Walewskis auf die Pressefreiheit in Belgien und betonten ausdrücklich, daß

„es schwer sei, zwischen zwei Nationen gute Beziehungen aufrechtzuerhalten, wenn es bei einer dieser Nationen Zeitungen mit übertriebenen doktrinären Ansichten gibt und die gegen benachbarte Regierungen Krieg führen".

Sich auf deren törichtes Festhalten an bonapartistischen Doktrinen stützend, wandte sich Österreich sogleich an Piemonts Bevollmächtigte mit der gebieterischen Forderung, den Krieg, den die piemontesische Presse gegen Österreich führe, zu beenden und die Verantwortlichen zu bestrafen.

Im gleichen Augenblick, da sie vorgeben, die internationale Politik der Völker der internationalen Politik der Staaten[3] entgegenzustellen, beglückwünschen sie sich andererseits zu dem Vertrag, der jene Freundschaftsbande erneuert, die seit Jahrhunderten zwischen dem Haus Savoyen und der Familie Romanow bestanden haben. Dazu angespornt, mit ihrer Beredsamkeit vor den Bevollmächtigten des alten Europa zu prunken, müssen sie es sich gefallen lassen, von Österreich verächtlich als zweitrangige Macht behandelt zu werden, die außerstande ist, bei der Erörterung erstrangiger Fragen mitzureden. Während sie sich der überaus großen Genugtuung erfreuen, ein Memorandum aufstellen zu dürfen, erlaubt man Österreich, entlang der gesamten sardinischen Grenze, vom Po bis zu den Gipfeln der Apenninen, seine Truppen aufzustellen, Parma zu besetzen, trotz des Wiener Vertrages Piacenza zu befestigen und an der Küste des Adriatischen Meeres, von Ferrara und Bologna bis nach Ancona, seine Streitkräfte aufmarschieren

[1] Napoleons III. – [2] Ferdinand II. – [3] in der „New-York Daily Tribune" Nr. 4717 vom 31. Mai 1856: Dynastien

zu lassen. Sieben Tage nach diesen Beschwerden, die dem Kongreß unterbreitet worden waren, am 15. April, wurde zwischen Frankreich und England einerseits und Österreich andererseits ein Sondervertrag unterzeichnet, der klar ersichtlich den Schaden nachwies, den das Memorandum Österreich zugefügt hatte.[27]

Dies also war auf dem Pariser Kongreß die Lage der würdigen Vertreter jenes Viktor Emanuel, der nach der Abdankung seines Vaters und der Niederlage in der Schlacht bei Novara[28], vor den Augen einer aufs höchste erbitterten Armee Radetzky, den grimmigsten Feind Karl Alberts, umarmt hatte. Piemont muß jetzt – wenn es nicht absichtlich blind ist – erkennen, daß es mit dem Frieden genauso betrogen wird, wie es mit dem Krieg betrogen wurde. Bonaparte kann sich seiner bedienen, um Italiens Gewässer zu trüben, in der Absicht, Kronen aus dem Schlamm zu fischen.[29] Rußland kann dem kleinen Sardinien auf die Schulter klopfen mit dem Ziel, Österreich im Süden zu alarmieren, um es im Norden zu schwächen. Palmerston kann aus Gründen, die ihm selber am besten bekannt sein dürften, die Komödie von 1847 wiederholen, ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, das alte Lied nach einer neuen Weise zu spielen. Bei all dem ist Piemont nichts anderes als ein Werkzeug fremder Mächte. In bezug auf die Reden im britischen Parlament erklärte Herr Brofferio vor der sardinischen Abgeordnetenkammer, deren Mitglied er ist, daß diese Reden „niemals delphische, sondern stets nur trophonische Orakel gewesen waren". Er irrt sich hierbei nur insofern, als er Echo mit Orakel verwechselt.[30]

Das piemontesische Intermezzo ist an und für sich von keinerlei Interesse, außer jenem, zu sehen, wie das Haus Savoyen in seiner erblichen Politik des Lavierens und in seinen wiederholten Versuchen, die italienische Frage zur Stütze seiner eigenen dynastischen Intrigen zu machen, erneut Schiffbruch erlitt. Doch gibt es da noch einen wichtigeren Gesichtspunkt, der von der englischen und französischen Presse absichtlich übersehen wird, auf den aber die sardinischen Bevollmächtigten in ihrem berüchtigten Memorandum besonders[1] anspielen. Die feindselige Haltung Österreichs, gerechtfertigt durch die Politik der sardinischen Bevollmächtigten in Paris, „nötigt Sardinien, bewaffnet zu bleiben und Maßnahmen[2] zu treffen, die seine Finanzen, die bereits durch die Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 sowie durch den Krieg, an dem es teilgenommen hat, zerrüttet sind, außerordentlich belasten." Damit nicht genug.

---

[1] In der „New-York Daily Tribune": besorgt – [2] in der „New-York Daily Tribune": Verteidigungsmaßnahmen

„Die Unruhe unter dem Volk", heißt es in dem sardinischen Memorandum[31], „schien sich in letzter Zeit besänftigt zu haben. Die Italiener, die einen ihrer nationalen Fürsten mit den großen Westmächten verbündet sahen..., hegten die Hoffnung, daß kein Friede unterzeichnet werden würde, ehe ihre Leiden gelindert sind. Diese Hoffnung machte sie ruhig und resigniert; wenn sie jedoch die negativen Ergebnisse des Pariser Kongresses erfahren, wenn sie vernehmen, daß Österreich trotz der Gefälligkeiten und der wohlwollenden Vermittlung Englands und Frankreichs selbst eine Erörterung der Frage abgelehnt hat..., dann wird ohne jeden Zweifel die Erbitterung, die augenblicklich schlummert, noch wütender denn je wiedererwachen. *Überzeugt, daß sie von der Diplomatie nichts mehr zu erhoffen haben, werden sich die Italiener mit südlicher Heftigkeit erneut in die Arme der umstürzlerischen und revolutionären Partei werfen*[1] und Italien wiederum in einen Brennpunkt von Verschwörungen und Aufruhr verwandeln, die wohl durch verdoppelte Strenge erstickt werden können, aber durch die geringfügigste Unruhe in Europa zu einem erneuten Ausbruch von äußerster Heftigkeit entfacht werden. Das Erwachen revolutionärer Leidenschaften in allen Ländern, die Piemont umgeben, durch Ursachen, die geeignet sind, unter dem Volk Sympathie zu wekken, setzt die sardinische Regierung außerordentlich schwerwiegenden Gefahren aus."

So ist es. Während des Krieges hatte die reiche Bourgeoisie der Lombardei sozusagen den Atem angehalten in der vergeblichen Hoffnung, bei Kriegsschluß durch diplomatische Aktionen und unter der Schirmherrschaft des Hauses Savoyen nationale Emanzipation und bürgerliche Freiheit zu erringen ohne die Notwendigkeit, das rote Meer der Revolution durchwaten und ohne der Bauernschaft und dem Proletariat jene Konzessionen einräumen zu müssen, von denen die Bourgeoisie nach den Erfahrungen der Jahre 1848/49 wußte, daß sie von jeder Volksbewegung untrennbar geworden sind. Doch nun sind ihre epikureischen Hoffnungen dahin. Das einzige greifbare Ergebnis des Krieges – zumindest das einzige, das die Aufmerksamkeit der Italiener erregt – sind die materiellen und politischen Vorteile, die Österreich eingeheimst hat: eine weitere Festigung jener verhaßten Macht, die durch die Beihilfe des sogenannten unabhängigen italienischen Staates gesichert worden ist. Wieder hatten die piemontesischen Konstitutionalisten das Spiel in der Hand; wieder haben sie es verloren; und wieder stehen sie da, des Versagens in ihrer so laut verkündeten Mission als führende Kraft Italiens überführt. Ihre eigene Armee wird sie zur Verantwortung ziehen. Die Bourgeoisie ist erneut gezwungen, sich auf die Volksmassen zu stützen und nationale Befreiung mit sozialer Erneuerung gleichzusetzen. Der piemontesische Alpdruck ist abgeschüttelt, der diplomatische Bann gebrochen, und das vulkanische Herz des revolutionären Italiens beginnt wieder zu schlagen.

Aus dem Englischen.

[1] Hervorhebung nach der „New-York Daily Tribune"

New-York Tribune.

Vol. XVI.....No. 4,735. NEW-YORK, SATURDAY, JUNE 21, 1856. PRICE TWO CENTS.

Karl Marx

Der französische Crédit mobilier[32]

[Erster Artikel]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4735 vom 21. Juni 1856]

Die Londoner „Times“[33] zeigt sich in einem Leitartikel vom 30. v. M. sehr erstaunt über die Entdeckung, daß der Sozialismus in Frankreich niemals verschwunden, sondern einige Jahre „vielmehr vergessen worden“ war. Bei dieser Feststellung nimmt sie Gelegenheit, England zu beglückwünschen, daß es nicht von dieser Seuche geplagt wird, sondern frei ist vom Antagonismus der Klassen, auf deren Boden dieses giftige Gewächs gedeiht. Eine recht kühne Behauptung in den Spalten der führenden Zeitung eines Landes, dessen bedeutendster Ökonom, Herr Ricardo, sein berühmtes Werk über die Grundsätze der politischen Ökonomie mit der Maxime beginnt, daß die drei großen Klassen der Gesellschaft – das heißt der englischen Gesellschaft –, nämlich: Grundeigentümer, Kapitalisten und Lohnarbeiter, einen tödlichen und unüberbrückbaren Antagonismus bilden; denn die Rente steigt und fällt im umgekehrten Verhältnis zum Steigen und Fallen des industriellen Profits, und der Lohn steigt und fällt im umgekehrten Verhältnis zum Profit. Wenn, wie englische Rechtsgelehrte behaupten, das Gleichgewicht der drei rivalisierenden Kräfte der Grundpfeiler der englischen Verfassung ist – dieses achten Weltwunders –, dann muß nach Herrn Ricardo, der, wie man voraussetzen kann, einiges mehr darüber weiß als die „Times“, der tödliche Antagonismus der drei Klassen, welche die hauptsächlichen Produktionsagenten sind, den Bau der englischen Gesellschaft durchdringen.

Während die „Times“ über den revolutionären Sozialismus in Frankreich verächtlich die Nase rümpft, kann sie nicht umhin, einen gierigen Blick auf den kaiserlichen Sozialismus in Frankreich zu werfen, den sie gern als nachahmenswertes Beispiel für John Bull hinstellen möchte, da ihr soeben der Hauptvertreter dieses Sozialismus, der Crédit mobilier, den „Bericht des Verwaltungsrates in der ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre vom 23. April 1856 unter dem Vorsitz des Herrn Péreire“ in Form eines

Inserats von drei gedrängten Spalten übersandt hat. Dies ist der Bericht, der die neidvolle Bewunderung der Aktionäre der „Times" hervorgerufen und den Verstand ihres Redakteurs geblendet hat:

Passiva am 31. Dez. 1855

	frs. cts.
Gesellschaftskapital	60 000 000,00
Der Kontokorrent-Saldo stieg seit dem 31. Dez. 1854 von 64 924 379 frs. auf	103 179 308,64
Betrag der fälligen Wechsel der Kreditoren und der Konti pro diverses	864 414,81
Rücklage	1 696 083,59
Gesamtbetrag der 1855 realisierten Gewinne nach Abzug der Summe, die der Rücklage zuzuführen ist	26 827 901,32
Passiva insgesamt	192 567 708,36

Aktiva

	frs. cts.
Im Portefeuille: 1. Renten	40 069 264,40
2. Obligationen	32 844 600,20
3. Eisenbahn- und andere Aktien	59 431 593,66
Insgesamt	132 345 458,26
Davon sind die Einschüsse[1] abzuziehen, die bis zum 31. Dez. v. J. nicht aufgerufen worden sind	31 166 718,62
Aktivsaldo	101 178 739,64
Befristete Anlagen in Schatzanweisungen, Prolongationen, Darlehen auf Aktien, Obligationen etc.	84 325 390,09
Wert des Grund- und Hausbesitzes und des Mobiliars	1 082 219,37
Verfügbarer Kassen- und Bankbestand sowie der Betrag der bis zum 31. Dez. v. J. eingenommenen Dividenden	5 981 359,26
Aktiva insgesamt	192 567 708,36
Gesamtbetrag der Renten, Aktien und Obligationen im Portefeuille am 31. Dez. 1854	57 460 092,94
Durch Zeichnungen und Ankäufe im Jahre 1855 vermehrt um	265 820 907,03
Insgesamt	323 280 999,97

[1] Einzahlungen auf nicht voll bezahlte Aktien

	frs. cts.	
Betrag der Realisationen[1]	217 002 431,34	
Dazu der Betrag der im Portefeuille befindlichen Wertpapiere von	132 345 458,26	
		349 347 889,60
Ergibt einen Gewinn von		26 066 889,63

Ein Profit von 26 Millionen auf ein Kapital von 60 Millionen – also ein Profit von $43^1/_3$%, das sind in der Tat faszinierende Zahlen. Und was hat nicht alles dieser wunderbare [Crédit] mobilier mit seinem großartigen Kapital von etwa zwölf Millionen Dollar zuwege gebracht! Er hat mit sechzig Millionen Francs in den Händen auf die französischen Anleihen zuerst 250 Millionen und dann noch 375 Millionen gezeichnet; er hat einen Anteil an den Haupteisenbahnen Frankreichs erworben; er hat die Ausgabe der Anleihe übernommen, die von der Gesellschaft der österreichischen Staatsbahnen aufgenommen wurde; er ist Teilhaber der Schweizer West- und Zentralbahn geworden; er nimmt an einem bedeutenden Unternehmen teil, dessen Ziel die Kanalisierung des Ebro von Saragossa bis zum Mittelmeer ist; er hatte bei der Fusion der Omnibusunternehmen von Paris und bei der Gründung der Allgemeinen Schiffahrtskompanie seine Hand im Spiel; er hat durch sein Eingreifen die Fusion aller ehemaligen Gasgesellschaften von Paris zu einem einzigen Unternehmen zustande gebracht; er hat, wie er sagt, dem Volk 500000 Francs geschenkt, indem er ihm Korn unter dem Marktpreis verkaufte; er hat durch seine Anleihen über Krieg und Frieden entschieden, neue Eisenbahnlinien geschaffen und alte gestützt, Städte beleuchtet, einen Anstoß zur Entwicklung der Industrie und zu kommerziellen Spekulationen gegeben und schließlich seinen Einfluß über die Grenzen Frankreichs ausgedehnt und den fruchtbringenden Samen ähnlicher Institutionen über den ganzen europäischen Kontinent ausgestreut.

Der Crédit mobilier erweist sich somit als eine der merkwürdigsten ökonomischen Erscheinungen unserer Zeit, die gründlich untersucht werden will. Ohne eine solche Untersuchung kann man weder die Aussichten des französischen Kaiserreichs einschätzen, noch die Symptome der allgemeinen sozialen Erschütterung verstehen, die sich in ganz Europa zeigen. Wir werden zunächst das untersuchen, was der Verwaltungsrat seine theoretischen Grundsätze nennt, und sodann ihre praktische Ausführung prüfen. Wie uns der Bericht mitteilt, sind diese Grundsätze bisher nur teilweise verwirklicht worden und werden in Zukunft eine weit größere Entwicklung erfahren.

[1] In Ländereien etc. angelegten Gelder

Die Grundsätze dieser Kompanie sind dargelegt in ihren Statuten und in den Geschäftsberichten an die Aktionäre, besonders aber im ersten dieser Berichte. Nach der Präambel der Statuten

„haben die Gründer des Crédit mobilier die bedeutenden Dienste erwogen, die die Gründung einer Gesellschaft leisten könnte, welche sich zum Ziel setzt, die Entwicklung der Industrie der öffentlichen Arbeiten zu fördern und die Konvertierung der verschiedenen Wertpapiere aller möglichen Unternehmungen vermittels ihrer Konsolidierung in einem gemeinsamen Fonds auszuführen, und beschlossen, ein so nützliches Vorhaben in die Tat umzusetzen. Deshalb haben sie sich zusammengeschlossen, um die Grundlagen einer anonymen Gesellschaft unter dem Namen Allgemeine Gesellschaft des Crédit mobilier zu legen."

Unsere Leser werden sich erinnern, daß die Franzosen unter „anonymer Gesellschaft" eine Aktiengesellschaft mit beschränkter Verantwortlichkeit der Aktionäre verstehen, und daß die Bildung einer solchen Gesellschaft von einem Privileg abhängt, das die Regierung ganz nach ihrem Gutdünken gewährt.

Der Crédit mobilier beabsichtigt also erstens, „die Entwicklung der Industrie der öffentlichen Arbeiten zu fördern", was bedeutet, daß Industrie und öffentliche Arbeiten ganz und gar von der Gunst des Crédit mobilier abhängig gemacht werden sollen und folglich auch von der persönlichen Gunst Bonapartes, dessen Wort über die Existenz dieser Kompanie entscheidet. Der Rat versäumt nicht darauf hinzuweisen, mit welchen Mitteln er sein Patronat und das seines kaiserlichen Schöpfers über die ganze Industrie Frankreichs ausdehnen will. Die verschiedenen Industrieunternehmungen, die von Aktiengesellschaften betrieben werden, sind durch verschiedenartige Wertpapiere – Aktien, Schuldverschreibungen, Bons, Obligationen etc. repräsentiert. Diese verschiedenartigen Wertpapiere werden auf dem Geldmarkt natürlich zu unterschiedlichen Preisen gehandelt, je nach dem angelegten Kapital, dem Profit, den sie abwerfen, dem unterschiedlichen Verhältnis von Angebot und Nachfrage nach ihnen und anderen ökonomischen Bedingungen.

Was hat der Crédit mobilier nun vor? Alle diese verschiedenartigen Wertpapiere, von verschiedenartigen Aktiengesellschaften ausgegeben, durch eine gemeinsame Aktie zu ersetzen, die vom Crédit mobilier selbst ausgegeben wird. Wie aber kann er das erreichen? Indem er mit seinen eigenen Aktien oder anderen Wertpapieren die Aktien der verschiedenen Industrieunternehmungen aufkauft. Kauft man nämlich all die Bons, Aktien, Obligationen etc. – mit einem Wort, alle Wertpapiere eines Unternehmens – auf, kauft man das Unternehmen selbst auf. Damit aber gesteht der Crédit mobilier die Absicht, sich selbst zum Besitzer und Napoleon den Kleinen[34] zum obersten

Direktor der ganzen mannigfaltigen Industrie Frankreichs zu machen. Eben das nennen wir kaiserlichen Sozialismus.

Um dieses Programm zu verwirklichen, sind natürlich Finanzoperationen notwendig; Herr Isaac Péreire fühlt sich, da er den Geschäftskreis des Crédit mobilier darlegt, naturgemäß auf schlüpfrigem Boden und ist daher gezwungen, der Gesellschaft gewisse Beschränkung aufzuerlegen, die er als rein zufällig betrachtet und im Laufe der Entwicklung dieser Gesellschaft beseitigen will. Das Kapital der Gesellschaft ist auf 60000000 Francs festgelegt, verteilt auf 120000 Aktien zu je 500 Francs. Die Geschäfte der Gesellschaft, wie sie in den Statuten festgelegt sind, können in drei Kategorien unterteilt werden: erstens, Geschäfte zur Unterstützung der Industrie; zweitens, die Emission von Wertpapieren der Gesellschaft, um die Aktien aller Arten von Industrieunternehmungen zu ersetzen oder zu konsolidieren; drittens, die üblichen Bankoperationen, Geschäfte mit Staatspapieren, kommerziellen Wechseln etc.

Die Geschäfte der ersten Kategorie, mit denen die Gesellschaft das Patronat über die Industrie erlangen will, werden im Artikel V der Statuten aufgezählt, welcher besagt:

„Staatspapiere, Aktien oder Schuldverschreibungen von Industrie- oder Kreditunternehmungen aller Art, die als anonyme Gesellschaften organisiert sind, zu subskribieren oder zu erwerben, besonders von Eisenbahnen, Kanälen, Bergwerken und anderen öffentlichen Unternehmungen, die bereits gegründet sind oder gegründet werden sollen. Alle möglichen Anleihen aufzulegen, sie zu vergeben und zu realisieren ebenso wie alle Vorhaben der öffentlichen Arbeiten."

Wir sehen, wie dieser Artikel bereits über die Ansprüche der Präambel hinausgeht, denn er zielt darauf ab, daß der Crédit mobilier nicht nur der Besitzer solcher großen Industrieunternehmungen, sondern auch der Sklave der Schatzkammer und der Despot des kommerziellen Kredits wird.

Die Geschäfte der zweiten Kategorie, die die Ersetzung der Wertpapiere aller möglichen Industrieunternehmungen durch die Wertpapiere des Crédit mobilier betreffen, umfassen das Folgende:

„Emission von eigenen Obligationen der Gesellschaft in einer Höhe, die den Summen gleichkommt, welche zur Zeichnung von Anleihen und zum Ankauf von Wertpapieren der Industrie erforderlich sind."

Die Artikel VII und VIII bestimmen die Limite und den Charakter der Obligationen, die zu emittieren die Kompanie ermächtigt ist. Diese Obligationen oder Bons

„dürfen eine Summe bis zur zehnfachen Höhe des Kapitals erreichen. Sie müssen

immer vollkommen gedeckt sein durch Staatspapiere, Aktien und Obligationen, die im Portefeuille der Gesellschaft sind. Sie dürfen nicht zu einer Kündigungsfrist von weniger als 45 Tagen zahlbar werden. Der Gesamtbetrag der auf Kontokorrent eingelaufenen Summen und der Obligationen auf kürzere Zeit als Jahresfrist soll das Doppelte des eingebrachten Kapitals nicht überschreiten".

Die dritte Kategorie schließlich umfaßt die Geschäfte, die mit dem Austausch kommerzieller Werte verbunden sind. „Die Gesellschaft nimmt Geld auf Abruf an." Sie ist ermächtigt, „alle Arten von Effekten, Aktien und Obligationen, die sich in ihrem Besitz befinden, zu verkaufen oder für Anleihen in Zahlung zu geben und sie gegen andere Werte auszutauschen". Sie gewährt Darlehen auf „Staatspapiere, auf deponierte Aktien und Obligationen und eröffnet Kontokorrentkonten auf diese verschiedenartigen Werte". Sie gewährt anonymen Gesellschaften all die üblichen Dienste, die von Privatbanken geleistet werden, wie Annahme aller Zahlungen à conto der Gesellschaften, Auszahlung ihrer Dividenden, Zinsen etc. Sie nimmt die Wertpapiere dieser Unternehmungen als Depositum an; zu den Geschäften aber, die den Handel mit kommerziellen Werten, Wechseln, Pfandscheinen etc. betreffen, „wird ausdrücklich festgestellt, daß die Gesellschaft weder heimliche Verkäufe noch Käufe um des Agios willen tätigen darf".

Geschrieben um den 6. Juni 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der französische Crédit mobilier

[Zweiter Artikel]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4737 vom 24. Juni 1856]

Man sollte sich daran erinnern, daß Bonaparte seinen coup d'état unter zwei einander diametral entgegengesetzten Vorwänden durchführte: einerseits verkündete er, ihm sei die Sendung aufgetragen, die *Bourgeoisie* und die „materielle Ordnung“ vor der roten Anarchie zu retten, die im Mai 1852 losgelassen werden sollte, und andererseits, er müsse die Arbeiterklasse vor dem in der Nationalversammlung konzentrierten Despotismus der Bourgeoisie retten. Außerdem war er persönlich genötigt, seine eigenen Schulden und die des respektablen Mobs der Gesellschaft des Dix Décembre[35] zu bezahlen und sich wie auch diesen auf gemeinsame Rechnung der Bourgeoisie und der Arbeiter zu bereichern. Die Sendung dieses Mannes war, man muß es zugeben, von widerstreitenden Schwierigkeiten erfüllt, war er doch gezwungen, gleichzeitig als Plünderer und als patriarchalischer Wohltäter aller Klassen aufzutreten. Er konnte nicht der einen Klasse geben ohne von der anderen zu nehmen, und er konnte nicht seine eigenen Wünsche und die seiner Anhänger befriedigen, ohne beide zu berauben. Zur Zeit der Fronde[36] galt der Herzog von Guise als der verbindlichste Mann Frankreichs, weil er alle seine Besitzungen in Verbindlichkeiten verwandelt hatte, die im Besitz seiner Parteigänger waren. Ebenso beabsichtigte auch Bonaparte, zum verbindlichsten Manne Frankreichs zu werden durch Umwandlung des gesamten Eigentums und der gesamten Industrie Frankreichs in eine persönliche Verbindlichkeit gegenüber Louis Bonaparte. Frankreich zu stehlen, um Frankreich zu kaufen – das war das große Problem, welches dieser Mann lösen mußte, und in dieser Transaktion, bei der Frankreich genommen wurde, was Frankreich wieder zurückgegeben werden sollte, war nicht die unbedeutendste Seite für ihn der Gewinn, den er und die Gesellschaft des Zehnten Dezember dabei abschöpfen konnten. Wie waren diese gegensätzlichen Ansprüche miteinander zu versöhnen? Wie konnte dieses heikle ökonomische

Problem gelöst, wie dieser komplizierte Knoten entwirrt werden? All die vielfältigen vergangenen Erfahrungen Bonapartes wiesen auf die eine große Hilfsquelle, die ihm über die schwierigsten ökonomischen Situationen hinweggeholfen hatte – den Kredit. Und zufällig gab es in Frankreich die Schule Saint-Simons, die zu ihren Anfängen wie bei ihrem Niedergang sich dem Traum hingegeben hatte, der ganze Antagonismus der Klassen müsse verschwinden, wenn ein allgemeiner Wohlstand durch irgendein ausgeklügeltes System des öffentlichen Kredits geschaffen werde. Und der Saint-Simonismus in dieser Form war zur Zeit des coup d'état noch nicht ausgestorben. Da war Michel Chevalier, der Ökonom des „Journal des Débats" [37], da war Proudhon, der versuchte, den schlimmsten Teil der saint-simonistischen Lehre unter der Maske exzentrischer Originalität zu verbergen; und da gab es zwei portugiesische Juden, mit der Börsenspekulation und mit Rothschild praktisch verbunden, die Père Enfantin zu Füßen gesessen hatten und auf Grund ihrer praktischen Erfahrung die Kühnheit besaßen, hinter dem Sozialismus Börsenspekulation und hinter Saint-Simon Law zu wittern. Diese Männer – Emile und Isaac Péreire – sind die Begründer des Crédit mobilier und die Urheber des bonapartistischen Sozialismus.

Es gibt ein altes Sprichwort: „Habent sua fata libelli."[1] Auch Theorien haben ihre *Schicksale*, ebenso wie Bücher. Saint-Simon als Schutzengel der Pariser Börse, als Prophet des Schwindels, als Messias allgemeiner Bestechung und Korruption! Die Geschichte bietet kein Beispiel grausamerer Ironie, ausgenommen vielleicht die Erfüllung Saint-Justs im Juste-milieu[2] Guizots und die Napoleons in Louis Bonaparte.

Ereignisse schreiten schneller einher als eines Menschen Überlegung. Während wir auf Grund einer Untersuchung der Prinzipien und ökonomischen Bedingungen des Crédit mobilier auf den unvermeidlichen Zusammenbruch hinweisen, der schon durch die Verfassung der Gesellschaft angezeigt wird, ist die Geschichte bereits am Werke, unsere Voraussagen zu erfüllen. Ende Mai fallierte einer der Direktoren des Crédit mobilier, Herr Place, wegen einer Summe von zehn Millionen Francs; nur wenige Tage zuvor war er „von Herrn de Morny dem Kaiser präsentiert" worden als einer der dieux de la finance. Les dieux s'en vont![3] Fast am selben Tage veröffentlichte der „Moniteur" [38] das neue Gesetz über die sociétés en commandite[4], das unter dem Vorwand, dem Spekulationsfieber Einhalt zu gebieten, diese Gesellschaften der Gnade des Crédit mobilier ausliefert, indem es ihre Gründung

[1] „Bücher haben ihre Schicksale." – [2] in der goldenen Mitte; Schlagwort für das lavierende Regierungssystem Louis-Philippes – [3] Götter der Finanzen. Die Götter gehen! – [4] Kommanditgesellschaften

von dem Willen der Regierung oder des Crédit mobilier abhängig macht. Und die englische Presse, die nicht einmal weiß, daß es einen Unterschied gibt zwischen sociétés en commandite und sociétés anonymes[1] – denen also die ersteren geopfert werden –, gerät in Ekstase über diesen großen „klugen Akt" bonapartistischer Weisheit und bildet sich ein, die französischen Spekulanten würden sehr bald zu der Solidität der englischen Sadleir, Spader und Palmer bekehrt werden. Zur gleichen Zeit sanktioniert das gerade von dem berühmten Corps législatif erlassene Dränage-Gesetz, das ein direkter Bruch aller früheren Gesetzgebung und des Code Napoléon[39] ist, die Expropriation der Hypothekenschuldner des Landes zugunsten der Regierung Bonapartes, der beabsichtigt, sich mit dieser Einrichtung des Landes zu bemächtigen, so wie er sich vermittels des Crédit mobilier der Industrie bemächtigt und durch die Bank von Frankreich des französischen Handels; und das alles, um das Eigentum vor den Gefahren des Sozialismus zu retten!

Indessen halten wir es nicht für überflüssig, unsere Untersuchung des Crédit mobilier fortzusetzen, einer Institution, der, so glauben wir, es noch bestimmt ist, Leistungen zu vollbringen, von denen die obenerwähnten nur geringe Anfänge sind.

Wir haben gesehen, daß die vornehmliche Aufgabe des Crédit mobilier darin besteht, solchen Industrieunternehmungen Kapital zu gewähren, die von anonymen Gesellschaften betrieben werden. Wir zitieren aus dem Bericht des Herrn Isaac Péreire:

„Der Crédit mobilier spielt hinsichtlich der Werte, die industrielles Kapital repräsentieren, eine Rolle, die den Funktionen analog ist, welche hinsichtlich der Werte, die kommerzielles Kapital repräsentieren, von Diskontobanken ausgeübt werden. Die erste Pflicht dieser Gesellschaft besteht darin, die Entwicklung der nationalen Industrie zu unterstützen, die Bildung großer Unternehmungen zu erleichtern, welche, auf sich allein gestellt, großen Hindernissen begegnen. Ihre Mission in dieser Hinsicht wird um so leichter zu erfüllen sein, als sie über die verschiedensten Mittel der Information und Nachforschung verfügt, die sich dem Zugriff von Privatpersonen entziehen, um den wirklichen Wert oder die Aussichten von Unternehmungen zuverlässig abzuschätzen, die um ihre Hilfe ersuchen. In günstigen Zeiten wird unsere Gesellschaft dem Kapital zum Führer dienen, das um profitable Anlage bemüht ist; in schwierigen Situationen hat sie die Aufgabe, wertvolle Mittel zur Aufrechterhaltung der Arbeit und zur Linderung der Krisen zu gewähren, welche von einer schnellen Verminderung des Kapitals herrühren. Die Sorgfalt, mit der unsere Gesellschaft ihr Kapital in allen Geschäftsunternehmungen nur in solchen Proportionen und für so begrenzte Fristen investieren wird, daß eine sichere Rücknahme möglich ist, wird sie befähigen, ihre Tätigkeit zu

[1] anonymen Gesellschaften

vervielfachen, in einer kurzen Zeit eine große Zahl von Unternehmungen zu befruchten und das Risiko ihrer Konkurrenz durch die Vielheit der partial commandites[1]" (Investitionen in Aktien) „zu verringern."

Haben wir nun gesehen, in welcher Weise Isaac die Ideen Bonapartes entwickelt, so wird es auch wichtig sein, zu sehen, wie Bonaparte die Ideen Isaacs kommentiert. Dieser Kommentar ist in dem Bericht des Innenministers[2] an Bonaparte vom 21. Juni 1854 zu finden, wo es über die Prinzipien und die Verwaltung des Crédit mobilier heißt:

„Unter allen Kreditanstalten, die auf der Welt existieren, gilt die Banque de France[3] mit Recht als das Unternehmen, welches sich der solidesten Verfassung rühmen kann"

(so solide, daß der leichte Sturm vom Februar 1848 sie an einem Tage niedergerissen hätte, wenn Ledru-Rollin und Co. sie nicht gestützt hätten, denn die Provisorische Regierung hob nicht nur die Verpflichtung der Banque de France auf, für ihre Noten Metallgeld zu zahlen, womit sie die Flut der Banknoten- und Bonsbesitzer zurückdrängte, die sich auf den Straßen zur Bank staute, sondern ermächtigte sie auch, 50-Francs-Noten auszugeben, während es unter Louis-Philippe niemals gestattet war, Noten zu weniger als 500 Francs auszugeben; und so deckte die Regierung nicht nur durch ihren Kredit die insolvente Bank, sondern verpfändete ihr obendrein noch die Staatswaldungen für das Privileg, Kredit für den Staat zu erhalten).

„Die Banque de France ist gleichzeitig eine Stütze und ein Führer unseres Handels, und ihr materieller und moralischer Einfluß verleiht unserem Markt eine sehr wertvolle Stabilität."

(Diese Stabilität ist so groß, daß die Franzosen jedesmal eine reguläre industrielle Krise haben, wenn sich Amerika und England nur zu einem kleinen Krach in ihrem Handel herablassen.)

„Durch die Zurückhaltung und Klugheit, die alle ihre Operationen bestimmen, erfüllt diese treffliche Institution daher die Rolle eines Regulators. Doch um all die Wunder, die es in seinem Schoß trägt, hervorzubringen, bedarf das kommerzielle Genie vor allem des Anreizes; und gerade weil die Spekulation in Frankreich in den engsten Grenzen gehalten wird, war es kein Nachteil, sondern umgekehrt ein großer Gewinn, als man neben der Banque de France eine Einrichtung schuf, die in einem ganz anderen Vorstellungskreis gedacht war und die in der Sphäre der Industrie und des Handels den Geist der Initiative repräsentieren sollte.

Glücklicherweise existierte bereits das Modell für diese Einrichtung; es entstammt einem Lande, das gerühmt wird wegen seiner strengen Loyalität, der Klugheit und

[1] Anteilsummen stiller Gesellschafter (bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung) – [2] Persigny – [3] Bank von Frankreich

Solidität, die über allen seinen kommerziellen Operationen walten. Die Allgemeine Gesellschaft der Niederlande hat ihr Kapital, ihren Kredit und ihre moralische Autorität in den Dienst aller gesunden Ideen und nützlichen Unternehmungen gestellt und in Holland neue Kanäle angelegt, das Dränagesystem erweitert und tausend andere Vervollkommnungen eingeführt, die den Wert des Eigentums hundertfach gesteigert haben. Warum sollte Frankreich nicht gleichermaßen aus einer Institution Nutzen ziehen, deren Vorteile durch so blendende Erfahrungen erwiesen sind? Das ist der Gedanke, der zur Gründung des Crédit mobilier führte, die durch das Dekret vom 18. November 1852 bestätigt wurde.

Diese Gesellschaft kann gemäß ihren Statuten neben anderen Geschäften auch Staatspapiere und Industrieaktien kaufen und verkaufen, auf sie als Sicherheiten leihen und borgen, Staatsanleihen übernehmen, mit einem Wort, ihre Wertpapiere langfristig bis zum Betrage der so erlangten Werte emittieren.

Somit hat sie die Mittel in der Hand, unter vorteilhaften Bedingungen in jedem Augenblick ein beträchtliches Vermögen zusammenzubringen. Die Fruchtbarkeit der Institution hängt ab von der richtigen Verwendung dieser Kapitalien. In der Tat kann die Gesellschaft nach Gutdünken in der Industrie investieren" (commanditer[1]), „sich an Unternehmungen beteiligen, an langfristigen Operationen teilhaben, was die Statuten der Banque de France und der Diskontobank diesen Institutionen zu tun verbieten; mit einem Wort, sie ist frei in ihren Bewegungen und kann ihr Wirken so variieren, wie es die Bedürfnisse des kommerziellen Kredits erfordern. Wenn sie es versteht, unter den beständig auftauchenden Unternehmungen die gewinnbringenden zu erkennen; wenn sie durch das rechtzeitige Eingreifen mit den gewaltigen Fonds, über die sie verfügt, die Ausführung von Arbeiten ermöglicht, die an sich hoch produktiv sind, aber eine ungewöhnlich lange Zeit erfordern und sonst darniederliegen; wenn ihr Mitwirken das sichere Anzeichen für eine nutzbringende Idee oder ein vortreffliches Projekt ist, dann wird die Gesellschaft des Crédit mobilier die Billigung der Öffentlichkeit verdienen und gewinnen; disponibles Kapital wird seine Kanäle suchen und sich massenhaft immer dorthin wenden, wo sich unter dem Patronat der Gesellschaft eine sichere Anlage bietet. So wird diese Gesellschaft, mehr sogar durch die Macht des Beispiels und durch die Autorität, die ihrer Unterstützung anhaften wird, als durch irgendwelche materielle Hilfe, mitwirken bei allen Ideen von allgemeinem Nutzen. Damit wird sie die Bemühungen der Industrie gewaltig fördern und überall den Erfindergeist anregen."

Wir werden bei nächster Gelegenheit zeigen, wie all diese hochtrabenden Phrasen nur schwach den einfachen Plan verdecken, die ganze Industrie Frankreichs in den Strudel der Pariser Börse zu ziehen und sie zum Spielball der Herren des Crédit mobilier und ihres Schutzpatrons Bonaparte zu machen.

Geschrieben um den 12. Juni 1856.
Aus dem Englischen.

[1] Geld in ein Geschäft geben, ohne haftender Teilhaber zu sein

Karl Marx

Der französische Crédit mobilier

[Dritter Artikel]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4751 vom 11. Juli 1856]

Der herannahende Zusammenbruch der bonapartistischen Finanzen kündigt sich weiterhin auf vielerlei Wegen an. Als Graf Montalembert am 31. Mai gegen einen Gesetzentwurf opponierte, nach dem das Porto für alle gedruckten Schriften, Bücher und dergleichen erhöht wird, schlug er in folgender Tonart Alarm:

„Jedes politische Leben ist unterdrückt – und wodurch ist es ersetzt worden? Durch den Wirbel der Spekulation. Die große französische Nation konnte sich nicht dem Schlummer, der Tatenlosigkeit hingeben. Das politische Leben wurde ersetzt durch das Fieber der Spekulation, die Gier nach Gewinn, die Sucht des Spiels. Allerorten, selbst in unseren kleinen Städten, selbst in unseren Dörfern sind die Menschen von der Manie besessen, solch schnell gewonnene Reichtümer zu erlangen, von denen es so viele Beispiele gibt, Reichtümer, die ohne Mühe, ohne Arbeit und oft unehrenhaft erworben sind. Ich brauche nach keinem andren Beweis zu suchen als dem Gesetzentwurf gegen die sociétés en commandite[1], der Ihnen soeben vorgelegt worden ist. Die Abschriften sind gerade an uns verteilt worden; ich hatte noch nicht die Zeit, ihn zu prüfen; dennoch bin ich geneigt, ihn zu unterstützen, trotz der etwas drakonischen Bestimmungen, die ich darin entdeckt zu haben glaube. Wenn das Heilmittel so dringlich und so bedeutend ist, dann muß das Übel ebenso ernst sein. Die wirkliche Ursache dieses Übels besteht darin, daß jeder politische Geist in Frankreich eingeschlafen ist... Und das Übel, auf das ich hinweise, ist nicht das einzige, das dieser selben Quelle entspringt. Während sich die oberen Klassen – jene alten politischen Klassen – der Spekulation hingeben, zeigt sich eine andere Tätigkeit in den unteren Klassen der Gesellschaft, von wo fast alle Revolutionen ausgegangen sind, die Frankreich erlitten hat. Angesichts dieser furchtbaren Spekulationsmanie, die nahezu ganz Frankreich zu einer riesigen Spielbude gemacht hat, ist ein Teil der Massen, der unter den Einfluß der Sozialisten geraten ist, durch die Gewinnsucht mehr denn je verführt worden. Daher ein unzweifelhaftes Anwachsen der geheimen Gesellschaften, eine größere und

[1] Kommanditgesellschaften

tiefere Entwicklung jener wilden Leidenschaften, die den Sozialismus geradezu verleumden, wenn sie seinen Namen für sich in Anspruch nehmen, und die kürzlich in den Prozessen von Paris, Angers und anderwärts in ihrer ganzen Heftigkeit aufgedeckt worden sind."[40]

So spricht Montalembert, selbst einer der ersten Aktionäre des bonapartistischen Unternehmens zur Rettung von Ordnung, Religion, Eigentum und Familie!

Wir haben von Isaac Péreire gehört, daß eines der Geheimnisse des Crédit mobilier in dem Prinzip bestand, seine Tätigkeit zu vervielfachen und das Risiko zu verringern, indem er sich an allen nur möglichen Unternehmungen beteiligte und sich in der kürzestmöglichen Zeit aus ihnen zurückzog. Was heißt das nun, wenn man es der blumigen Sprache des Saint-Simonismus entkleidet? In größtem Umfang Aktien subskribieren, massenhaft mit ihnen spekulieren, das Agio einstreichen und dann die Aktien so schnell wie möglich wieder loswerden. Börsenspekulation soll also die Basis der industriellen Entwicklung sein, oder, besser gesagt, alle industrielle Tätigkeit soll bloßer Vorwand zur Börsenspekulation werden. Und mit welchem Instrument soll dieses Ziel des Crédit mobilier erreicht werden? Durch welche Mittel soll er in den Stand gesetzt werden, „seine Tätigkeit zu vervielfachen" und „das Risiko zu verringern"? Es sind dieselben Mittel, die Law angewandt hat. Da der Crédit mobilier eine privilegierte Kompanie ist, die die Unterstützung der Regierung genießt und über verhältnismäßig viel Kapital und Kredit verfügt, steht es außer jedem Zweifel, daß die Aktien jedes neuen von ihm gegründeten Unternehmens bei der ersten Emission ein Agio auf der Börse einbringen werden. Er hat genügend von Law gelernt, daß man seinen eigenen Aktionären die neuen Aktien zum Nennwert zuteilt, proportional der Anzahl der Aktien, die sie in der Dachgesellschaft besitzen. Der ihnen damit gesicherte Profit wirkt sich in erster Linie auf den Wert der Aktien des Crédit mobilier selbst aus, während deren hoher Kurs seinerseits den neu auszugebenden Aktien einen hohen Wert sichert. Auf diese Weise erlangt der Crédit mobilier die Verfügungsgewalt über einen großen Teil des verleihbaren Kapitals, das zur Anlage in industriellen Unternehmungen bestimmt ist.

Abgesehen von der Tatsache, daß das Agio somit der wirkliche Angelpunkt ist, um den sich die Tätigkeit des Crédit mobilier dreht, besteht sein Ziel also offenbar darin, auf das Kapital in einer Weise einzuwirken, die das genaue Gegenteil von der Funktion kommerzieller Banken ist. Eine kommerzielle Bank setzt durch ihre Diskontierungen, Anleihen und Notenausgabe fixes Kapital zeitweilig frei, während der Crédit mobilier gerade flüssiges

Kapital fixiert. Zum Beispiel können Eisenbahnaktien sehr flüssig sein, aber das Kapital, das sie repräsentieren, d. h. das beim Bau der Eisenbahn angelegte Kapital, ist fix. Stünde der Teil des Kapitals, den ein Fabrikant in Gebäuden und Maschinen angelegt hat, in keinem entsprechenden Verhältnis zu dem Teil, der für die Zahlung von Löhnen und den Einkauf von Rohstoffen reserviert ist, der Fabrikant sähe seine Fabrik sehr bald stillgelegt. Dasselbe gilt auch für eine Nation. Fast jede Handelskrise in unserer Zeit ist mit einer Verletzung der richtigen Proportion zwischen flüssigem und fixem Kapital verbunden gewesen. Welches Ergebnis muß dann das Wirken einer Institution wie des Crédit mobilier haben, dessen unmittelbarer Zweck es ist, soviel wie möglich von dem Leihkapital des Landes in Eisenbahnen, Kanälen, Bergwerken, Werften, Dampfschiffen, Eisenwerken und anderen industriellen Unternehmungen festzulegen, ohne jede Rücksicht auf die Produktionsmöglichkeiten des Landes?

Gemäß seinen Statuten kann der Crédit mobilier nur solche industrielle Unternehmungen begünstigen, die von anonymen Gesellschaften oder Aktiengesellschaften mit beschränkter Verantwortlichkeit betrieben werden. Folglich mußte eine Tendenz entstehen, möglichst viele solcher Gesellschaften zu gründen und ferner allen industriellen Unternehmungen die Form dieser Gesellschaften zu geben. Nun kann nicht geleugnet werden, daß die Anwendung von Aktiengesellschaften auf die Industrie eine neue Epoche im ökonomischen Leben der modernen Nationen kennzeichnet. Einerseits hat dies die produktiven Potenzen der Assoziation offenbart, wie man sie vorher nicht vermutet hatte, und industrielle Gründungen auf einer Stufenleiter ins Leben gerufen, die durch die Anstrengungen einzelner Kapitalisten nicht erreichbar ist. Andererseits darf man nicht vergessen, daß in Aktiengesellschaften nicht die Individuen vereinigt sind, sondern die Kapitalien. Durch diese Manipulation sind Eigentümer in Aktionäre, d. h. in Spekulanten verwandelt worden. Die Konzentration des Kapitals hat sich beschleunigt und, als natürliche Folge, auch der Ruin der Kleinbourgeoisie. Eine Art von Industriekönigen ist entstanden, deren Macht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Verantwortlichkeit steht, sind sie doch nur bis zur Höhe ihrer Aktien haftbar, während sie über das gesamte Kapital der Gesellschaft verfügen. Sie bilden ein mehr oder weniger beständiges Element, während die Masse der Aktionäre einen unaufhörlichen Prozeß der Veränderung ihrer Zusammensetzung durchläuft; und da sie eben über den ganzen Einfluß und Reichtum der Gesellschaft verfügen, sind sie in der Lage, einzelne rebellische Mitglieder derselben zu bestechen. Unter diesem oligarchischen Direktorium steht eine bürokratische Körperschaft von Geschäftsführern und Agenten

für die praktische Arbeit, und unmittelbar unter diesen eine riesige und täglich anschwellende Masse von bloßen Lohnarbeitern, deren Abhängigkeit und Ohnmacht mit den Dimensionen des Kapitals, das sie beschäftigt, wächst, die aber auch in direktem Verhältnis zur abnehmenden Zahl der Repräsentanten dieses Kapitals gefährlicher werden. Es ist das unsterbliche Verdienst Fouriers, diese Form der modernen Industrie unter der Bezeichnung *industrieller Feudalismus* vorausgesagt zu haben. Gewiß konnten ihn weder Herr Isaac Péreire noch Herr Emile Péreire, noch Herr Morny, noch Herr Bonaparte erfinden. Auch vor ihrer Zeit gab es Banken, die industriellen Aktiengesellschaften ihren Kredit gewährten. Was sie erfanden, war eine Aktienbank, die nach dem Monopol der früher zersplitterten und vielfältigen Tätigkeit der privaten Geldverleiher strebte und deren leitendes Prinzip die Gründung einer riesigen Zahl industrieller Gesellschaften sein sollte, nicht zum Zwecke produktiver Kapitalanlagen, sondern einfach um der Spekulationsgewinne willen. Der neue Gedanke, den sie aufgebracht haben, besteht darin, den industriellen Feudalismus der Börsenspekulation tributpflichtig zu machen.

Nach den Statuten ist das Kapital des Crédit mobilier auf 60 000 000 Francs festgelegt. Dieselben Statuten gestatten es, Einzahlungen auf Kontokorrent für das Doppelte dieser Summe, d. h. für 120 000 000 entgegenzunehmen. Die der Gesellschaft zur Verfügung stehende Summe beläuft sich also insgesamt auf 180 000 000 Francs. Gemessen an dem kühnen Plan, die Schutzherrschaft über die gesamte Industrie Frankreichs zu erlangen, ist das gewiß eine sehr kleine Summe. Aber zwei Drittel dieser Summe – weil sie nämlich auf Abruf entgegengenommen sind – können kaum für den Kauf von Industrieaktien oder solchen Werten verwendet werden, bei denen es keine Garantie gibt, daß sie unmittelbar realisiert werden können. Aus diesem Grunde öffnen die Statuten dem Crédit mobilier eine andere Quelle. Er ist befugt, Obligationen auszugeben bis zur zehnfachen Summe seines Stammkapitals, d. h. bis zu 600 000 000 Francs; oder, mit anderen Worten, die Institution, welche als Aushilfe für alle Welt gedacht ist, hat die Befugnis, als Borger einer Summe auf dem Markt zu erscheinen, die zehnmal größer ist als ihr Eigenkapital.

„Unsere Schuldverschreibungen", sagt Herr Péreire, „werden von zweifacher Art sein. Die einen, mit kurzer Verfallszeit ausgegeben, sollen unseren verschiedenen zeitweiligen Kapitalanlagen entsprechen."

Schuldverschreibungen dieser Art interessieren uns hier nicht, da sie laut Artikel VIII der Statuten nur ausgegeben werden sollen, um den vermutlichen Fehlbetrag bis zu jenen auf Kontokorrent einzunehmenden 120 000 000

auszugleichen, die gänzlich auf diese Weise vereinnahmt worden sind. Die andere Kategorie von Obligationen

„wird mit langer Verfallszeit emittiert, ist auf dem Wege der Tilgung rückzahlbar und wird den Kapitalanlagen gleichen Charakters entsprechen, die wir entweder in Staatspapieren oder in Aktien und Schuldverschreibungen industrieller Gesellschaften investiert haben werden. Nach der Ökonomie des Systems, auf dem unsere Gesellschaft beruht, wird diesen Obligationen nicht bloß eine entsprechende Anzahl von Wertpapieren als Deckung dienen, welche unter der Aufsicht der Regierung angeschafft und in ihrer Zusammenfassung bei Anwendung des Prinzips der Gegenseitigkeit die Vorteile der Kompensation und Teilung der Gefahr bieten werden, sondern sie werden auch durch ein Kapital gedeckt sein, das wir zu diesem Zwecke auf eine beträchtliche Höhe gebracht haben."

Diese Schuldverschreibungen des Crédit mobilier sind also einfach Nachahmungen von Eisenbahnbons – Obligationen, die zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Bedingungen einlösbar sind und feste Zinsen bringen. Es gibt jedoch auch einen Unterschied. Eisenbahnbons sind oft durch einen Pfandbrief der Eisenbahn selbst gesichert; worin besteht dagegen die Sicherheit für die Schuldverschreibungen des Crédit mobilier? In den Staatspapieren, Aktien, Schuldverschreibungen und dergleichen, die der Crédit mobilier mit seinen eigenen Schuldverschreibungen erwirbt. Was ist dann durch ihre Emission gewonnen? Die Differenz zwischen den fälligen Zinsen auf die Schuldverschreibungen des Crédit mobilier und den Zinsen von den Aktien und dergleichen, in denen er seine Anleihe investiert hat. Um diese Operation genügend profitabel zu machen, muß der Crédit mobilier das durch die Ausgabe seiner Schuldverschreibungen realisierte Kapital in solchen Investitionen unterbringen, die den lohnendsten Gewinn versprechen, d. h. in Aktien, die großen Kursschwankungen und -veränderungen unterliegen. Die wichtigste Sicherheit für seine Schuldverschreibungen wird daher aus den Aktien gerade der Industriegesellschaften bestehen, die von der Gesellschaft selbst gegründet werden.

Während Eisenbahnbons durch ein wenigstens doppelt so großes Kapital gesichert werden, sind diese Schuldverschreibungen des Crédit mobilier also durch ein nur nominal gleich großes Kapital gesichert, das sich aber mit jeder fallenden Bewegung der Effektenbörse verringern muß. Die Inhaber dieser Schuldverschreibungen teilen folglich alle Risiken der Aktienbesitzer, ohne an ihren Profiten teilzuhaben.

„Aber die Inhaber der Schuldverschreibungen", heißt es im letzten Jahresbericht, „sind nicht nur durch die Kapitalanlagen gedeckt, in die er" (der Crédit mobilier) „seine Anleihen gesteckt hat, sondern auch durch sein Stammkapital."

Das Stammkapital von 60000000, das für die 120000000 an Einzahlungen haftet, bietet sich an, als Garantie für 600000000 an Schuldverschreibungen zu dienen, neben den Garantien, die es wohl der unbegrenzten Zahl von Unternehmungen wird liefern müssen, welche der Crédit mobilier zu gründen befugt ist. Wenn es der Gesellschaft gelänge, die Aktien aller Industriegesellschaften gegen ihre eigenen Schuldverschreibungen einzutauschen, dann würde sie in der Tat der oberste Direktor und Eigentümer der gesamten Industrie Frankreichs werden, während sich die Masse der ehemaligen Eigentümer pensioniert fände mit einem festen Einkommen, das den Zinsen der Schuldverschreibungen entspricht. Doch der Bankrott, der aus den oben gezeigten ökonomischen Bedingungen folgt, wird den kühnen Abenteurern auf dem Wege zu diesem Ende Einhalt gebieten. Diesen kleinen Unglücksfall hat man indes nicht außer acht gelassen. Im Gegenteil, die eigentlichen Begründer des Crédit mobilier haben ihn in ihre Berechnungen einbezogen. Wenn dieser Zusammenbruch kommt, nachdem die Interessen einer riesigen Zahl von Franzosen in ihn verwickelt worden sind, so scheint die Regierung Bonapartes berechtigt zu sein, in die Geschäfte des Crédit mobilier einzugreifen, wie es die englische Regierung 1797 bei der Bank von England tat[41]. Der Regent von Frankreich[1], jener ehrenwerte Vorfahr Louis-Philippes, versuchte die Staatsschuld loszuwerden, indem er die Staatsobligationen in Obligationen von Laws Bank konvertierte; Louis Bonaparte, der kaiserliche Sozialist, wird versuchen, sich der französischen Industrie zu bemächtigen, indem er die Schuldverschreibungen des Crédit mobilier in Staatsobligationen konvertiert. Wird er zahlungsfähiger sein als der Crédit mobilier? Das ist hier die Frage.

Geschrieben Ende Juni 1856.
Aus dem Englischen.

---

[1] Philippe von Orléans

Karl Marx

[Die Revolution in Spanien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4775 vom 8. August 1856,
Leitartikel]

Obwohl die gestern von der „Asia" gebrachten Nachrichten drei Tage später datiert sind als unsere vorangegangenen Berichte, enthalten sie keinerlei Anzeichen für eine rasche Beendigung des Bürgerkriegs in Spanien. O'Donnells coup d'état hat zwar in Madrid gesiegt [42], doch kann man noch nicht sagen, er hätte den endgültigen Erfolg errungen. Der französische „Moniteur", der den Aufstand zu Barcelona anfangs als bloßen Aufruhr bezeichnet hatte, sieht sich jetzt zu dem Eingeständnis genötigt, daß „der Kampf dort sehr heftig gewesen ist, daß aber der Erfolg der Truppen der Königin als gesichert angesehen werden kann". Nach der Darstellung dieses offiziellen Blattes dauerte der Kampf in Barcelona von 5 Uhr nachmittags des 18. Juli bis zur gleichen Stunde des 21., also genau drei Tage, zu welchem Zeitpunkt laut Bericht die „Insurgenten" aus ihren Positionen vertrieben worden und, von Kavallerie verfolgt, aus der Stadt geflohen sein sollen. Es wird indessen versichert, daß die Aufständischen noch im Besitz mehrerer Städte in Katalonien sind, darunter Gerona, Junquera und einige kleinere Ortschaften. Außerdem geht hervor, daß Murcia, Valencia und Sevilla ihre pronunciamientos[1] gegen den coup d'état gemacht haben, daß ein Bataillon der Garnison zu Pamplona, welches von dem Gouverneur dieser Stadt gegen Soria kommandiert war, sich unterwegs gegen die Regierung erklärt hat und auf Saragossa marschiert, um sich dort dem Aufstand anzuschließen; und daß endlich in Saragossa, in dem von Anfang an anerkannten Zentrum des Widerstandes, General Falcon über 16000 Liniensoldaten, verstärkt durch 15000 Mann Miliz und Bauern aus der Umgebung, Heerschau gehalten hat.

[1] Aufstände

Jedenfalls betrachtet die französische Regierung die „Insurrektion" in Spanien als noch nicht unterdrückt, und Bonaparte, weit davon entfernt, sich mit der Entsendung einer Reihe von Bataillonen zur Besetzung der Grenze zufriedenzugeben, hat angeordnet, daß eine Brigade an die Bidassoa vorrückt, und diese Brigade wird durch Verstärkungen aus Montpellier und Toulouse auf den Stand einer Division gebracht. Es scheint auch, daß eine zweite Division auf Grund der am 23. Juli direkt von Plombières aus ergangenen Befehle unmittelbar aus der Armee von Lyon detachiert worden ist und nun in Richtung Pyrenäen marschiert, wo nunmehr ein vollständiges corps d'observation[1] von 25000 Mann zusammengezogen wird. Sollte sich der Widerstand gegen die Regierung O'Donnell behaupten können, sollte er sich als so stark erweisen, daß Bonaparte zu einer bewaffneten Invasion auf die Halbinsel verlockt wird, dann hätte der coup d'état von Madrid das Signal für den Zusammenbruch des coup d'état von Paris[43] gegeben.

Wenn wir den allgemeinen Handlungsablauf und die dramatis personae[2] betrachten, dann erscheint diese spanische Verschwörung von 1856 als einfache Neuauflage des ähnlichen Versuchs von 1843[44], natürlich mit einigen geringfügigen Veränderungen. Damals, wie heute, Isabella in Madrid und Christina in Paris; Louis-Philippe an der Stelle von Louis Bonaparte, als Dirigent der Bewegung von den Tuilerien aus; auf der einen Seite Espartero und seine Ayacuchos[45], auf der anderen O'Donnell, Serrano, Concha, mit Narváez damals im Proszenium und jetzt im Postszenium. 1843 sandte Louis-Philippe auf dem Landwege zwei Millionen in Gold und auf dem Seewege Narváez und seine Freunde, nachdem der Vertrag, der die spanischen Heiraten betraf, zwischen ihm und Madame Muñoz abgeschlossen war.[46] Auf die Mittäterschaft Bonapartes am spanischen coup d'état – Bonapartes, der möglicherweise die Heirat seines Vetters, des Prinzen Napoleon, mit einer Mademoiselle Muñoz eingefädelt hat und der in allen Fällen fortfahren muß, seinen Onkel[3] nachzuahmen –, auf diese Mittäterschaft weisen nicht nur die Drohungen hin, die der „Moniteur" seit zwei Monaten gegen die kommunistischen Verschwörungen in Kastilien und Navarra schleudert; nicht nur das Auftreten des französischen Botschafters in Madrid, des Herrn de Turgot, vor, während und nach dem coup d'état, desselben Mannes, der während Bonapartes eigenem coup d'état dessen Außenminister war; nicht nur die Tatsache, daß der Herzog Alba, Bonapartes Schwager, unmittelbar nach O'Donnells Sieg als Präsident des neuen Ayuntamientos[4] von Madrid aufgetaucht ist; nicht nur, daß Ros de Olano, ein altes Mitglied der pro-

[1] Beobachtungskorps – [2] Personen des Dramas – [3] Napoleon I. – [4] Stadtrats

französischen Partei, der erste gewesen ist, dem man einen Posten in O'Donnells Kabinett angeboten hat; und nicht nur, daß Bonaparte sofort Narváez nach Bayonne geschickt hat, als die ersten Nachrichten über die Angelegenheit nach Paris gelangt waren. Auf diese Mittäterschaft wurde schon vorher hingedeutet, als große Mengen Munition von Bordeaux nach Bayonne befördert wurden, vierzehn Tage vor der jetzigen Krise in Madrid. Vor allem aber deutet auf sie der Operationsplan hin, den O'Donnell bei seinem Raubzug gegen die Bevölkerung jener Stadt befolgt hat. Gleich zu Anfang verkündete er, er würde nicht davor zurückschrecken, Madrid in die Luft zu sprengen, und während der Kämpfe hielt er sich genau an sein Wort. Nun hat aber O'Donnell, obwohl er ein dreister Bursche ist, noch niemals einen kühnen Schritt gewagt, ohne für einen sicheren Rückzug zu sorgen. Gleich seinem berüchtigten Onkel, dem Helden des Verrats[1], verbrannte er niemals die Brücke hinter sich, wenn er den Rubikon überschritten hatte. Das Organ der Kampfeslust wird bei den O'Donnells in einzigartiger Weise durch die Organe der Vorsicht und der Verschwiegenheit gezügelt. Es ist klar, daß jeder General, der die Drohung ausstößt, die Hauptstadt in Schutt und Asche zu legen, dem aber sein Unternehmen mißglückt, seinen Kopf verwirkt. Wie aber wagte sich O'Donnell auf solch heiklen Boden? Das Geheimnis verrät das „Journal des Débats", das spezielle Organ der Königin Christina:

„O'Donnell erwartete eine schwere Schlacht und im besten Falle einen heiß umstrittenen Sieg. In seine Berechnungen wurde die Möglichkeit einer Niederlage aufgenommen. Wenn solch ein Unglück eingetreten wäre, hätte der Marschall mit dem Rest seiner Armee Madrid verlassen und, die Königin geleitend, sich nach den Nordprovinzen gewandt, um sich der französischen Grenze zu nähern."

Sieht das alles nicht gerade so aus, als hätte er seinen Plan mit Bonaparte abgesprochen? Genau der gleiche Plan war 1843 zwischen Louis-Philippe und Narváez vereinbart worden, und dieser wiederum war eine Kopie der geheimen Konvention zwischen Ludwig XVIII. und Ferdinand VII. aus dem Jahre 1823.[47]

Wird diese plausible Parallele zwischen den spanischen Verschwörungen von 1843 und 1856 einmal anerkannt, so gibt es immer noch genügend Unterscheidungsmerkmale in den beiden Bewegungen, welche die gewaltigen Fortschritte anzeigen, die das spanische Volk in einer so kurzen Zeitspanne gemacht hat. Diese Merkmale sind: der politische Charakter des letzten Kampfes in Madrid, seine militärische Bedeutung und schließlich die Stellung Esparteros beziehungsweise O'Donnells 1856, verglichen mit der Stellung beider

[1] Enrique José O'Donnell

im Jahre 1843. 1843 waren alle Parteien Esparteros überdrüssig geworden. Um sich seiner zu entledigen, wurde zwischen den Moderados und Progresistas[48] eine mächtige Koalition geschlossen. Revolutionäre Juntas, die in allen Städten wie Pilze aus dem Boden schossen, bahnten Narváez und seinen Gefolgsleuten den Weg. 1856 haben wir nicht nur den Hof und die Armee auf der einen Seite gegen das Volk auf der anderen, sondern auch innerhalb der Reihen des Volks finden wir die gleichen Trennungslinien wie im übrigen Westeuropa. Am 13. Juli bot das Kabinett Espartero seinen erzwungenen Rücktritt an; in der Nacht vom 13. zum 14. konstituierte sich das Kabinett O'Donnell, am 14. früh verbreitete sich das Gerücht, daß O'Donnell, mit der Bildung eines Kabinetts beauftragt, Rios y Rosas, den übelbeleumdeten Minister der blutigen Julitage 1854[49], aufgefordert hätte, sich ihm anzuschließen. Um 11 Uhr vormittags bestätigte die „Gaceta" [50] das Gerücht. Dann traten die Cortes zusammen; 93 Abgeordnete waren anwesend. Nach den Statuten dieser Körperschaft genügen 20 Mitglieder zur Einberufung einer Sitzung und 50 zur Beschlußfassung. Außerdem waren die Cortes formell nicht vertagt worden. General Infante, der Präsident, konnte nicht umhin, dem allgemeinen Wunsch auf Abhaltung einer regulären Sitzung nachzugeben. Ein Antrag wurde gestellt, der zum Ausdruck brachte, daß das neue Kabinett nicht das Vertrauen der Cortes genieße und daß Ihre Majestät von diesem Votum unterrichtet werden sollte. Gleichzeitig forderten die Cortes die Nationalgarde auf, sich kampfbereit zu halten. Unter Geleitschutz einer Abteilung der Nationalmiliz begab sich der Ausschuß der Cortes mit dem Mißtrauensvotum zur Königin. Als seine Mitglieder versuchten, in den Palast zu gelangen, wurden sie von den Linientruppen zurückgetrieben, die auf sie und ihre Eskorte das Feuer eröffneten. Dieser Zwischenfall gab das Signal für den Aufstand. Der Befehl, mit dem Bau von Barrikaden zu beginnen, wurde um 7 Uhr abends von den Cortes gegeben, deren Versammlung unmittelbar danach von den Truppen O'Donnells auseinandergesprengt wurde. Der Kampf begann in derselben Nacht, und nur ein Bataillon der Nationalmiliz schloß sich den königlichen Truppen an. Es ist bemerkenswert, daß schon am Morgen des 13. Señor Escosura, der Innenminister Esparteros, nach Barcelona und Saragossa telegraphiert hatte, ein coup d'état stünde bevor, und man müsse zum Widerstande rüsten. An der Spitze der Madrider Aufständischen standen Señor Madoz und General Valdez, der Bruder Escosuras. Kurz, es kann keinen Zweifel daran geben, daß der Widerstand gegen den coup d'état seinen Ursprung bei den Esparteristen, den Bürgern und den Liberalen überhaupt hatte. Während sie mit der Miliz auf einer von Osten nach Westen quer durch Madrid gehenden Linie Stellungen bezogen,

besetzten die Arbeiter unter Pucheta den Süden und einen Teil der Nordseite der Stadt.

Am Morgen des 15. ergriff O'Donnell die Initiative. Selbst nach dem voreingenommenen Zeugnis des „Débats" erlangte O'Donnell während der ersten Hälfte des Tages keinen merklichen Vorteil. Plötzlich waren gegen 1 Uhr die Reihen der Nationalmiliz ohne jeden erkennbaren Grund in Auflösung, um 2 Uhr waren sie noch mehr gelichtet, und um 6 Uhr waren sie gänzlich vom Schauplatz verschwunden und überließen damit die ganze Last des Kampfes den Arbeitern, die ihn bis zum 16. nachmittags 4 Uhr ausfochten. Somit gab es in diesen drei Tagen des Gemetzels zwei verschiedene Schlachten – einmal die der liberalen Miliz der Bourgeoisie mit Unterstützung der Arbeiter gegen die Armee, und zum anderen die der Armee gegen die von der Miliz im Stich gelassenen Arbeiter. Grad wie Heine sagt:

> Es ist eine alte Geschichte,
> doch bleibt sie immer neu.[51]

Espartero verläßt die Cortes, die Cortes verlassen die Führer der Nationalgarde, die Führer verlassen ihre Männer, und die Männer verlassen das Volk. Am 15. indessen traten die Cortes noch einmal zusammen, als Espartero für einen Augenblick wieder auftauchte. Er wurde von Señor Assensio und anderen Abgeordneten an seine wiederholten Beteuerungen erinnert, daß er am ersten Tage, an dem die Freiheit des Landes in Gefahr wäre, sein glorreiches Schwert von Luchana ziehen werde.[52] Espartero rief den Himmel als Zeugen an für seinen unerschütterlichen Patriotismus, und als er wegging, wurde fest damit gerechnet, daß man ihn bald an der Spitze der Erhebung sehen wird. Statt dessen begab er sich zum Haus des Generals Gurrea, wo er sich à la Palafox in einem bombensicheren Keller verbarg, und seitdem ward nichts mehr von ihm vernommen. Die Kommandeure der Miliz, denen am Abend zuvor jedes Mittel recht war, um die Milizionäre zum Ergreifen der Waffen anzustacheln, waren jetzt genauso eifrig dabei, in ihre Wohnungen zurückzukehren. Um $^1/_2$ 3 Uhr nachmittags rief General Valdez, der für einige Stunden das Kommando über die Miliz usurpiert hatte, die unter seinem unmittelbaren Kommando stehenden Soldaten auf der Plaza Mayor zusammen und sagte ihnen, daß der Mann, der naturgemäß an ihrer Spitze stehen müßte, sich nicht zeigen wolle und daß es demzufolge jedem freigestellt sei, zu gehen. Daraufhin stürzten die Nationalgardisten nach Hause, um eilends ihre Uniformen abzulegen und die Waffen zu verstecken. So lautet der wesentliche Inhalt des Berichts, der von einer gut informierten Quelle stammt. Eine andere Quelle bezeichnet als Grund für diesen plötz-

lichen Akt der Unterwerfung vor der Verschwörung, man hätte in Betracht gezogen, daß der Sieg der Nationalgarde wahrscheinlich den Untergang des Throns und die absolute Vorherrschaft der republikanischen Demokratie nach sich gezogen hätte. „La Presse“ [53] von Paris gibt uns auch zu verstehen, daß Marschall Espartero, nachdem er gesehen hatte, welche Wendung die Demokraten im Kongreß den Dingen gegeben hatten, nicht den Thron opfern oder sich in die Gefahren von Anarchie und Bürgerkrieg stürzen wollte und folglich alles in seiner Macht Befindliche tat, um die Unterwerfung unter O'Donnell zu bewirken.

Zwar werden die Einzelheiten in bezug auf die Zeitdauer, die Umstände und den Zusammenbruch des Widerstandes gegen den coup d'état von verschiedenen Autoren verschieden angegeben, aber alle stimmen hinsichtlich des einen, hauptsächlichen Punktes überein, daß Espartero die Cortes im Stich gelassen, die Cortes die Führer, die Führer die Bourgeoisie, und die Bourgeoisie das Volk. Das liefert uns eine neue Illustration des Charakters der meisten jener Kämpfe, die 1848/49 in Europa stattgefunden haben und im westlichen Teil dieses Kontinents künftig noch stattfinden werden. Auf der einen Seite stehen die moderne Industrie und der Handel, deren natürliches Oberhaupt, die Bourgeoisie, den militärischen Despotismus verabscheut; wenn sie aber andererseits den Kampf gegen diesen Despotismus aufnimmt, greifen die Arbeiter, jenes Produkt der modernen Organisation der Arbeit, selbst ein, um ihren gebührenden Anteil am Ergebnis des Sieges zu verlangen. Erschreckt also von den Konsequenzen eines ihr gegen ihren Willen auferlegten Bündnisses, weicht die Bourgeoisie wieder unter die schützenden Batterien des verhaßten Despotismus zurück. Dies ist das Geheimnis der stehenden Armeen Europas, die sonst dem künftigen Historiker unverständlich blieben. Der europäischen Bourgeoisie wird so zu verstehen gegeben, daß sie sich entweder einer politischen Macht, die sie verabscheut, ergeben und auf die Vorzüge der modernen Industrie und des Handels und der darauf begründeten gesellschaftlichen Beziehungen verzichten muß oder der Privilegien verlustig wird, welche die moderne Organisation der gesellschaftlichen Produktivkräfte in ihrem ersten Stadium ausschließlich einer Klasse verliehen hat. Daß diese Lektion gerade von Spanien erteilt werden sollte, ist ebenso treffend wie überraschend.

Geschrieben am 25. Juli 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Revolution in Spanien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4783 vom 18. August 1856,
Leitartikel]

Saragossa ergab sich am 1. August um $^{1}/_{2}$ 2 Uhr nachmittags, und damit war das letzte Zentrum des Widerstandes gegen die spanische Konterrevolution verschwunden. Militärisch gesehen bestanden nach den Niederlagen in Madrid und Barcelona, der nur schwachen Aktion der Aufständischen in Andalusien und dem konzentrischen Vorrücken überwältigender Kräfte aus den Baskischen Provinzen, aus Navarra, Katalonien, Valencia und Kastilien nur wenig Erfolgsaussichten. Aber jede Aussicht, die noch möglicherweise bestand, wurde durch den Umstand zunichte gemacht, daß ausgerechnet General Falcon, ein alter Adjutant Esparteros, die Widerstandskräfte befehligte, daß als Kampflosung „Espartero und die Freiheit" ausgegeben wurde und daß die Einwohner Saragossas von dem unermeßlich lächerlichen Fiasko Esparteros zu Madrid erfahren hatten.[54] Außerdem gab es einen direkten Befehl aus Esparteros Hauptquartier an seine Gehilfen in Saragossa, daß sie jedem Widerstand ein Ende setzen sollten, wie man dem folgenden Auszug aus dem „Journal de Madrid" [55] vom 29. Juli entnehmen kann:

„Einer der Exminister Esparteros nahm an den Verhandlungen teil, die zwischen General Dulce und den Behörden von Saragossa geführt wurden, und Juan Martinez Alonzo, ein Espartero-Anhänger in den Cortes, übernahm den Auftrag, die aufständischen Führer davon zu unterrichten, daß die Königin, ihre Minister und ihre Generale von einem höchst versöhnlichen Geist beseelt wären."

Die revolutionäre Bewegung war nahezu vollständig über ganz Spanien verbreitet. Madrid und La Mancha in Kastilien; Granada, Sevilla, Malaga, Cadiz, Jaen usw. in Andalusien; Murcia und Cartagena in Murcia; Valencia, Alicante, Alcira usw. in Valencia; Barcelona, Réus, Figueras, Gerona in Katalonien; Saragossa, Teruel, Huesca, Jaca usw. in Aragonien; Oviedo in

Asturien und Coruña in Galicien. Es gab keine Erhebungen in Estremadura, Léon und Alt-Kastilien, wo die revolutionäre Partei schon zwei Monate vorher unter der gemeinsamen Leitung Esparteros und O'Donnells unterdrückt worden war; die Baskischen Provinzen und Navarra blieben ebenfalls ruhig. Die Sympathien der letztgenannten Provinzen waren jedoch bei der revolutionären Sache, wenn sie auch angesichts der französischen Beobachtungsarmee nicht so offen hervortreten konnten. Das ist um so bemerkenswerter, wenn man bedenkt, daß zwanzig Jahre vorher gerade diese Provinzen das Bollwerk des Karlismus[56] bildeten –, der damals durch die Bauernschaft Aragoniens und Kataloniens unterstützt wurde; diesmal jedoch standen die Bauern mit großer Leidenschaft auf der Seite der Revolution und hätten sich als äußerst machtvolles Element des Widerstandes erwiesen, wenn die Schwachköpfigkeit der Führer in Barcelona und Saragossa die Entfaltung ihrer Energien nicht verhindert hätte. Sogar der Londoner „Morning Herald"[57], der orthodoxe Verfechter des Protestantismus, der vor etwa zwanzig Jahren Lanzen für Don Carlos, den Don Quixote des Autodafé, gebrochen hatte, ist über diese Tatsache gestolpert, die er, ehrlich genug, anerkennt. Das ist eines der vielen Symptome des Fortschritts, welche die letzte Revolution in Spanien enthüllt hat, eines Fortschritts, dessen Langsamkeit nur diejenigen verwundern wird, die mit den eigentümlichen Sitten und Gebräuchen eines Landes nicht bekannt sind, wo „a la mañana"[1] das Kennwort des alltäglichen Lebens ist und wo jedermann einem die Antwort bereithält, daß „unsere Vorfahren achthundert Jahre brauchten, um die Mauren zu vertreiben".

Ungeachtet der allgemeinen Verbreitung der pronunciamientos[2] war die Revolution nur auf Madrid und Barcelona beschränkt. Im Süden wurde sie durch die Choleraseuche, im Norden durch die Espartero-Pest gebrochen. In militärischer Hinsicht bieten die Aufstände in Madrid und Barcelona nur wenig Interessantes und kaum irgendwelche neuartigen Züge. Auf der einen Seite – der Armee – war alles längst vorbereitet; auf der anderen Seite wurde alles improvisiert, die Offensive ging auch nicht für einen Augenblick auf sie über. Auf der einen Seite eine gut ausgerüstete Armee, die mühelos den Befehlen ihrer Generale folgte; auf der anderen Führer, die sich nur widerstrebend und durch den Druck eines ungenügend bewaffneten Volkes vorwärtsstoßen ließen. In Madrid begingen die Revolutionäre gleich zu Anfang den Fehler, sich in den Innenbezirken der Stadt einzuschließen, auf einer Linie, welche die östlichen mit den westlichen Außenbezirken verbindet;

[1] „bis morgen" – [2] Aufrufe zum Aufstand

diese Außenbezirke aber wurden von O'Donnell und Concha beherrscht, die miteinander und mit der Kavallerie von Dulce über die äußeren Boulevards in Verbindung standen. Auf diese Weise schnitten sich die Leute selbst ab und setzten sich dem konzentrischen Angriff aus, der vorher zwischen O'Donnell und seinen Komplizen verabredet war. O'Donnell und Concha brauchten nur ihre Vereinigung durchzuführen – und die revolutionären Kräfte waren in die Nord- und Südbezirke der Stadt zersprengt und allen weiteren Zusammenhalts beraubt. Es war ein besonders charakteristisches Merkmal des Madrider Aufstands, daß man Barrikaden wenig und nur an wichtigen Straßenecken verwendete, während die Häuser zu Zentren des Widerstandes wurden, und – was im Straßenkampf noch nicht dagewesen ist – daß die stürmenden Kolonnen der Armee mit Bajonettangriffen empfangen wurden. Wenn aber die Aufständischen sich die Erfahrungen der Pariser und Dresdener Erhebungen[58] zunutze machten, so hatten die Soldaten nicht weniger davon gelernt. Die Häusermauern wurden nacheinander durchbrochen und die Aufständischen von der Flanke und von hinten angegriffen, während die Straßenausgänge mit Geschützfeuer bestrichen wurden. Ein weiteres hervorstechendes Merkmal dieser Schlacht von Madrid bestand darin, daß Pucheta, als er nach der Vereinigung von Concha und O'Donnell in den südlichen Teil (Toledo) der Stadt gedrängt wurde, den Guerillakrieg aus den spanischen Bergen in die Straßen von Madrid übertrug. Zersprengt, stellten sich die Aufständischen dem Feind unter dem Bogen einer Kirche, in irgendeiner engen Gasse, auf der Treppe eines Hauses und verteidigten sich dort bis in den Tod.

In Barcelona war der Kampf noch intensiver, wobei es dort überhaupt keine Führung gab. Militärisch gesehen, scheiterte dieser Aufstand wie alle früheren Erhebungen in Barcelona an der Tatsache, daß die Zitadelle, Fort Montjuich, in der Hand der Armee blieb. Die Heftigkeit des Kampfes wird dadurch charakterisiert, daß in Gracia, einem Vorort, den die Aufständischen heiß umkämpften, nachdem sie schon aus Barcelona vertrieben waren, 150 Soldaten in ihrer Kaserne verbrannt wurden. Folgendes verdient erwähnt zu werden: Während in Madrid, wie wir im vorhergehenden Artikel gezeigt haben, die Proletarier von der Bourgeoisie verraten und im Stich gelassen wurden, erklärten die Weber von Barcelona gleich zu Anfang, daß sie nichts zu tun haben wollen mit einer Bewegung, die von den Espartero-Anhängern ins Werk gesetzt worden ist, und beharrten darauf, daß die Republik ausgerufen werde. Als ihnen dies verweigert wurde, blieben sie mit Ausnahme von einigen, die dem Pulvergeruch nicht widerstehen konnten, passive Betrachter der Schlacht, die damit schon verloren war; denn alle Aufstände in Barcelona werden von den 20000 Webern der Stadt entschieden.

Die spanische Revolution von 1856 unterscheidet sich von allen ihren Vorgängerinnen durch das Fehlen jeglichen dynastischen Charakters. Es ist bekannt, daß die Bewegung von 1808 bis 1814[1] national und dynastisch war.[59] Obwohl die Cortes 1812[2] eine nahezu republikanische Verfassung verkündeten, taten sie das im Namen Ferdinands VII. Die zaghaft republikanische Bewegung von 1820–1823[60] war insgesamt unreif und hatte die Massen, um deren Unterstützung sie anrief, gegen sich, weil diese Massen völlig mit der Kirche und der Krone verbunden waren. So tief verwurzelt war das Königtum in Spanien, daß der Kampf zwischen der alten und der neuen Gesellschaft, um ernsthaft geführt zu werden, ein Testament Ferdinands VII. und die Verkörperung der antagonistischen Prinzipien in zwei dynastischen Linien, der der Karlisten und der Christinas, benötigte. Sogar um für ein neues Prinzip zu kämpfen, brauchte der Spanier eine altehrwürdige Standarte. Unter diesen Bannern wurde der Kampf von 1833[3] bis 1843 ausgefochten. Dann war die Revolution zu Ende, und von 1843 bis 1854 wurde der neuen Dynastie ihre Bewährungsprobe zugestanden. In der Julirevolution von 1854 war somit notwendigerweise ein Angriff auf die neue Dynastie einbegriffen, doch die unschuldige Isabella wurde dadurch geschützt, daß sich der Haß auf ihre Mutter konzentrierte; und das Volk berauschte sich nicht nur an seiner eigenen Emanzipation, sondern auch an der Isabellas von ihrer Mutter und der Camarilla.

1856 war die Hülle gefallen, und Isabella selbst stellte sich gegen das Volk durch den coup d'état, der die Revolution provozierte. Sie erwies sich als die würdige, kaltblütig grausame und feigherzig heuchlerische Tochter Ferdinands VII., der so sehr der Lüge verfallen war, daß er ungeachtet seiner Bigotterie niemals – auch nicht mit Hilfe der heiligen Inquisition – zu der Überzeugung gelangen konnte, daß so erhabene Persönlichkeiten wie Jesus Christus und seine Apostel die Wahrheit gesprochen hätten. Selbst Murats Blutbad unter den Madrileños[4] im Jahre 1808[61] verblaßt zu einer unbedeutenden Ausschreitung im Vergleich mit den Metzeleien des 14.–16. Juli, bei deren Anblick die unschuldige Isabella nur gelächelt hat. Diese Tage läuteten dem spanischen Königtum die Totenglocke. Nur die geistesschwachen Legitimisten Europas leben in dem Wahn, daß Don Carlos aufsteigen könne, nachdem Isabella gefallen sei. Sie sind ewig in dem Glauben befangen, daß die letzte Manifestation eines Prinzips nur abstirbt, um seiner ursprünglichen Manifestation neues Leben zu geben.

---

[1] In der „New-York Daily Tribune": von 1804 bis 1815 – [2] ebenda: 1824 – [3] ebenda: 1831 – [4] Madridern

1856 hat die spanische Revolution nicht nur ihren dynastischen, sondern auch ihren militärischen Charakter verloren. Warum die Armee eine so hervorstechende Rolle in spanischen Revolutionen spielte, läßt sich in sehr wenigen Worten sagen. Die althergebrachte Einrichtung der Generalkapitanate, welche die Generalkapitäne zu den Paschas ihrer jeweiligen Provinzen machte[62]; der Unabhängigkeitskrieg gegen Frankreich, der die Armee nicht nur zum Hauptinstrument der nationalen Verteidigung, sondern auch zur ersten revolutionären Organisation und zum Zentrum des revolutionären Handelns in Spanien werden ließ; die Verschwörungen von 1814–1819[1], die sämtlich von der Armee ausgingen; der dynastische Krieg von 1833–1840[2], welcher von den Armeen beider Seiten abhing[63]; die Isolierung der liberalen Bourgeoisie, die sie dazu zwang, die Bajonette der Armee gegen die Geistlichkeit und die Bauernschaft auf dem Lande zu verwenden; die für Christina und die Camarilla zwingende Notwendigkeit, Bajonette gegen die Liberalen zu verwenden, so wie die Liberalen Bajonette gegen die Bauern verwendet hatten; die Tradition, die aus all diesen Präzedenzfällen erwuchs; – dies waren die Ursachen, welche der Revolution in Spanien einen militärischen und der Armee einen prätorianischen Charakter verliehen. Bis 1854 hatte die Revolution ihren Ursprung immer in der Armee gehabt, und ihre verschiedenartigen Ausdrucksformen boten bis zu dieser Zeit kein sichtbares Unterscheidungsmerkmal außer der Rangstufe in der Armee, wo sie entstanden. Selbst 1854 ging der erste Anstoß noch von der Armee aus, doch bezeugt das Manifest O'Donnells zu Manzanares[64], wie schwach die Basis des militärischen Übergewichts in der spanischen Revolution geworden war. Unter welchen Bedingungen wurde es O'Donnell schließlich gestattet, seinen kaum zweideutigen Spaziergang von Vicálvaro zur portugiesischen Grenze aufzuhalten und die Armee nach Madrid zurückzuführen? Nur nach dem Versprechen, sie unverzüglich zu reduzieren, sie durch die Nationalgarde zu ersetzen und nicht zuzulassen, daß die Generale die Früchte der Revolution untereinander aufteilen. Wenn die Revolution von 1854 sich also darauf beschränkte, ihr Mißtrauen zum Ausdruck zu bringen, so mußte sie nur zwei Jahre später erleben, daß sie offen und direkt von dieser Armee angegriffen wird – einer Armee, die nun würdig an die Seite der Kroaten Radetzkys, der Afrikaner Bonapartes und der Pommern Wrangels getreten ist[65]. Wie sehr die spanische Armee die Herrlichkeit ihrer neuen Position abzuschätzen weiß, wird durch die Rebellion eines Regiments am 29. Juli in Madrid bewiesen, welches, mit den Zigarren Isabellas noch nicht zufriedengestellt, für die

[1] In der „New-York Daily Tribune": 1815–18 – [2] ebenda: 1831–41

Fünf-Francs-Stücke und Würste Bonapartes[66] streikte und sie dann auch bekam.

Diesmal ist nun die Armee gänzlich gegen das Volk gewesen, oder, genauer, sie hat nur gegen das Volk und die Nationalgarde gekämpft. Kurz, die revolutionäre Sendung der spanischen Armee ist zu Ende. Der Mann, in dem sich der militärische, der dynastische und der bürgerlich-liberale Charakter der spanischen Revolution konzentrierte – Espartero –, dieser Mann ist sogar noch tiefer gesunken als seine intimsten connoisseurs[1] nach dem gewöhnlichen Gesetz des Schicksals voraussehen konnten. Wenn, wie allgemein das Gerücht umgeht und wie es sehr wahrscheinlich ist, die Espartero-Anhänger vorhaben, sich unter O'Donnell zu sammeln, werden sie ihren Selbstmord durch einen eigenen offiziellen Akt bestätigt haben. Ihn aber werden sie nicht retten.

Die nächste europäische Revolution wird Spanien zur Zusammenarbeit mit ihr gereift finden. Die Jahre 1854 und 1856 waren Übergangsphasen, die das Land zu durchlaufen hatte, um zu dieser Reife zu gelangen.

Geschrieben Anfang August 1856.
Aus dem Englischen.

[1] Kenner

Karl Marx

[Die Wirtschaftskrise in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4828 vom 9. Oktober 1856,
Leitartikel]

Was die gegenwärtige Periode der Spekulation in Europa kennzeichnet, ist die Allgemeinheit des Fiebers. Auch früher hat es Spekulationsfieber gegeben – um Getreide, Eisenbahnen, Bergwerke, Banken und Baumwollspinnereien – kurz, Spekulationsfieber jeder möglichen Art. Doch wenn auch während der großen Handelskrisen von 1817, 1825, 1836, 1847/48 jeder Zweig der Industrie und des Handels betroffen war, eine Manie herrschte vor, die jeder Zeit ihren bestimmten Charakter verlieh. Obgleich alle Zweige der Wirtschaft vom Geist der Spekulation durchdrungen waren, beschränkte sich doch jeder Spekulant auf seine Branche. Hingegen ist das herrschende Prinzip des Crédit mobilier, des Trägers der gegenwärtigen Manie, nicht die Spekulation auf einem gegebenen Gebiet, sondern die Spekulation an sich und die allgemeine Ausbreitung des Schwindels in dem gleichen Maße, wie ihn die Gesellschaft zentralisiert. Außerdem zeigen Ursprung und Wachstum der gegenwärtigen Manie einen weiteren Unterschied; sie begann nicht in England, sondern in Frankreich. Die französischen Spekulanten der Gegenwart stehen in gleicher Beziehung zu den englischen Spekulanten der obenerwähnten Jahre, wie die französischen Deisten des achtzehnten Jahrhunderts zu den englischen Deisten des siebzehnten Jahrhunderts. Die einen lieferten das Material, während die anderen die verallgemeinernde Form schufen, wodurch die Verbreitung des Deismus in der gesamten zivilisierten Welt des achtzehnten Jahrhunderts ermöglicht wurde. Die Briten sind geneigt, sich dazu zu beglückwünschen, daß sich der Brennpunkt der Spekulation von ihrer freien und nüchternen Insel auf den chaotischen, von Despoten beherrschten Kontinent verlagert hat; aber sie vergessen dann, mit welch großer Unruhe sie den monatlichen Bericht der Bank von Frankreich verfolgen, da er den

Edelmetallvorrat im Allerheiligsten der Bank von England beeinflußt; sie vergessen, daß es großenteils englisches Kapital ist, das die Schlagadern der europäischen Crédits mobiliers mit dem himmlischen Naß füllt; sie vergessen, daß die „gesunde" Überschacherei und Überproduktion in England, die sie jetzt wegen der erzielten Exportziffer von annähernd 110 000 000 Pfd. St. lobpreisen, das direkte Ergebnis der „ungesunden" Spekulation ist, die sie auf dem Kontinent anprangern, so wie ihre liberale Politik von 1854 und 1856 das Ergebnis des coup d'état von Bonaparte ist. Es kann jedoch nicht in Abrede gestellt werden, daß sie unschuldig sind am Ausbrüten dieser seltsamen Mischung von kaiserlichem Sozialismus, saint-simonistischer Aktienspekulation und philosophischem Schwindel, woraus sich zusammensetzt, was Crédit mobilier genannt wird. In schroffem Gegensatz zu dieser kontinentalen Raffinesse ist die englische Spekulation zu ihrer plumpesten und primitivsten Form des Betrugs zurückgekehrt, zum nackten, ungeschminkten und durch nichts gemilderten Betrug. Betrug war das Geheimnis von Paul, Strahan & Bates, der Tipperary Bank Sadleirschen Angedenkens, der großen City-Unternehmen von Cole, Davidson & Gordon; und Betrug ist die traurige, aber simple Geschichte der Londoner Royal British Bank.

Für eine Gruppe von Direktoren bedarf es keiner besonderen Raffinesse, um das Kapital einer Gesellschaft zu verschlingen, solange sie ihre Aktionäre durch hohe Dividende ermuntern und Deponenten und neue Aktionäre durch betrügerische Berichte anziehen. Dazu braucht man nichts weiter als die Kenntnis der englischen Gesetze. Der Fall der Royal British Bank hat eine Sensation hervorgerufen, nicht so sehr wegen des Kapitals, sondern wegen der darein verwickelten Anzahl kleiner Leute sowohl unter den Aktionären als auch unter den Deponenten. Die Arbeitsteilung in diesem Unternehmen scheint tatsächlich überaus einfach gewesen zu sein. Es gab zwei Gruppen von Direktoren: die einen begnügten sich damit, ihr Gehalt von 10 000 Dollar jährlich dafür einzustreichen, daß sie nichts von den Angelegenheiten der Bank wußten und ihr Gewissen rein hielten, die anderen waren versessen auf die tatsächliche Leitung der Bank, doch nur, um ihre ersten Kunden oder, besser gesagt, Räuber zu sein. Da die letztere Gruppe in bezug auf Gefälligkeitsanleihen vom Geschäftsführer abhängig ist, beginnt sie sofort damit, dem Geschäftsführer zu gestatten, sich selbst Gefälligkeiten zu erweisen. Neben dem Geschäftsführer müssen sie den Rechnungsprüfer und den Anwalt der Kompanie ins Geheimnis ziehen, die deshalb Bestechungsgelder in Form von Darlehen erhalten. Außer den Darlehen, die sie sich und auf den Namen ihrer Verwandten gegeben haben, setzen die Direktoren und der Geschäftsführer weiterhin eine Anzahl Strohmänner ein, auf deren Namen sie weitere

Darlehen einstecken. Gegenwärtig beträgt das gesamte eingezahlte Kapital 150000 Pfd. St., von denen 121840 Pfd. St. direkt und indirekt von den Direktoren geschluckt wurden. Der Gründer der Kompanie, Herr MacGregor, Mitglied des Parlaments für Glasgow, der berühmte Verfasser statistischer Arbeiten[67], schuldete der Kompanie 7362 Pfd. St.; ein anderer Direktor, Herr Humphrey Brown aus Tewkesbury, Mitglied des Parlaments, der die Bank zur Zahlung seiner Wahlausgaben ausnutzte, übernahm ihr gegenüber einmal eine Verbindlichkeit von 70000 Pfd. St. und scheint ihr noch einen Betrag von 50000 Pfd. St. schuldig zu sein. Der Geschäftsführer, Herr Cameron, hatte Darlehen in Höhe von 30000 Pfund.

Seit Beginn ihrer Tätigkeit hat die Bank jedes Jahr 50000 Pfd. St. verloren, und doch beglückwünschten die Direktoren die Aktionäre jedes Jahr zu ihrem Wohlstand. Dividende von sechs Prozent wurden vierteljährlich gezahlt, obwohl die Aktionäre laut Erklärung des offiziellen Rechnungsführers, Herrn Coleman, überhaupt keine Dividende hätten erhalten dürfen. Allein im vergangenen Sommer wurden den Aktionären gefälschte Konten in Höhe von über 370000 Pfd. St. vorgelegt, wobei die an MacGregor, Humphrey Brown, Cameron & Co. gegebenen Darlehen unter der undefinierbaren Rubrik konvertierbare Obligationen erschienen. Als die Bank gänzlich zahlungsunfähig war, wurden neue Aktien ausgegeben, zusammen mit begeisterten Berichten über ihre Fortschritte und einem Vertrauensvotum für die Direktoren. Diese Ausgabe neuer Aktien wurde keineswegs als verzweifeltes Mittel zur Erleichterung der Lage der Bank betrachtet, sondern einfach als Erschließung einer neuen Quelle für die Betrügereien der Direktoren. Obwohl die Statuten der Bank den Handel mit eigenen Aktien untersagten, hatte es offenbar zur ständigen Praxis gehört, ihr zur Sicherheit immer dann die eigenen Aktien aufzubürden, sobald sie in den Händen der Direktoren entwertet worden waren. Darüber, wie der „ehrliche Teil" der Direktoren angeblich betrogen worden war, berichtete einer von ihnen, Herr Owen, auf einer Aktionärsversammlung folgendes:

„Als alle Vorbereitungen zur Eröffnung dieses Unternehmens getroffen worden waren, wurde Herr Cameron zu unserem Geschäftsführer ernannt, und wir stellten bald fest, welches Unheil es ist, einen Geschäftsführer zu haben, der noch nie zuvor Verbindung mit irgendeiner Bank in London gehabt hatte. Durch diesen Umstand ergaben sich eine Reihe von Schwierigkeiten. Ich will darlegen, was sich vor zwei Jahren und einigen Monaten ereignete, als ich aus der Bank austrat. Noch kurz vor dieser Zeit wußte ich nicht, daß es auch nur einen einzigen Aktionär gab, der der Bank einen Betrag von 10 000 Pfd. St. aus Diskont- oder Darlehensgeschäften schuldete. Einmal kamen mir Gerüchte über einige Beschwerden zu Ohren, daß bei einem von

ihnen eine große Summe auf Wechselkonto fällig sei, und ich erkundigte mich bei einem der Buchhalter danach. Man antwortete mir, daß ich nichts mehr mit der Bank zu tun hätte, sobald ich die Tür zum Geschäftszimmer hinter mir schlösse. Herr Cameron sagte, kein Direktor dürfe seine eigenen Wechsel zum Diskontieren vor den Aufsichtsrat bringen. Er erklärte, daß solche Wechsel dem Hauptgeschäftsführer vorgelegt werden müßten, denn wenn sie vor den Aufsichtsrat gebracht würden, mache kein Geschäftsmann von Rang mehr Geschäfte mit uns. In dieser Unkenntnis befand ich mich, bis Herr Cameron einmal so ernsthaft erkrankte, daß man keine Genesung mehr erwartete. Wegen seiner Krankheit stellten der Vorsitzende und einige der anderen Direktoren einige Untersuchungen an, die uns enthüllten, daß Herr Cameron ein Buch mit einem Privatschlüssel besaß, das wir noch nie gesehen hatten. Als der Vorsitzende dieses Buch öffnete, waren wir alle außerordentlich bestürzt."

Um Herrn Cameron gerecht zu werden, muß man sagen, daß er, ohne die Folgen dieser Enthüllungen abzuwarten, mit großer Klugheit und Schnelligkeit seinem englischen Vaterland den Rücken kehrte.

Eine der ungewöhnlichsten und bezeichnendsten Transaktionen der Royal British Bank war ihre Verbindung mit einigen Eisenwerken in Wales. Zu einer Zeit, da das eingezahlte Kapital der Kompanie sich auf nur 50000 Pfd. St. belief, erreichten allein die diesen Eisenwerken gegebenen Darlehen die Summe von 70000–80000 Pfd. St. Als sich anfangs die Kompanie dieses Eisenunternehmens bemächtigte, war es nicht betriebsfähig. Nachdem es durch eine Kapitalanlage von etwa 50000 Pfd. St. betriebsfähig geworden war, befand sich das Eigentum in den Händen eines gewissen Herrn Clarke, der es, nachdem er es „einige Zeit" ausgebeutet hatte, an die Bank wieder losschlug; dabei „verlieh er seiner Überzeugung Ausdruck, daß er ein großes Vermögen aufgäbe", hinterließ aber der Bank eine zusätzliche Schuld von 20000 Pfd. St. auf dieses „Eigentum". Auf diese Weise entglitt dieses Unternehmen den Händen der Bank immer dann, wenn die Erzielung von Profiten wahrscheinlich zu sein schien, und kam immer dann zur Bank zurück, wenn neue Darlehen benötigt wurden. Dieses Spiel versuchten die Direktoren selbst im letzten Moment ihrer Geständnisse fortzusetzen, indem sie nach wie vor auf die Gewinnmöglichkeiten aus diesen Werken hinwiesen, die ihren Worten nach jährlich 16000 Pfd. St. einbringen könnten; dabei vergaßen sie, daß die Werke während des Bestehens der Kompanie die Aktionäre jährlich 17742 Pfd. St. gekostet haben. Die Affären der Kompanie sollen jetzt vor dem Court of Chancery[68] aufgerollt werden. Doch ehe das geschehen kann, werden alle Spekulationsgeschäfte der Royal British Bank in den Fluten der allgemeinen europäischen Krise untergegangen sein.

Geschrieben um den 26. September 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Geldkrise in Europa

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4833 vom 15. Oktober 1856]

London, 3. Oktober 1856

Die allgemeine Handelskrise, die in Europa etwa im Herbst 1847 auftrat und bis zum Frühling 1848 anhielt, wurde durch eine Panik auf dem Londoner Geldmarkt eingeleitet, die in den letzten Tagen des April begann und am 4. Mai 1847 ihren Höhepunkt erreichte. In jenen Tagen kamen alle Geldgeschäfte völlig zum Erliegen; doch vom 4. Mai an ließ der Druck nach, und Kaufleute und Journalisten beglückwünschten sich zu dem rein zufälligen und vorübergehenden Charakter der Panik. Wenige Monate darauf brach die kommerzielle und industrielle Krise aus, für die die Geldpanik nur das Anzeichen und der Vorbote gewesen war.

Auf den europäischen Geldmärkten ist jetzt eine der Panik von 1847 ähnliche Bewegung festzustellen. Die Ähnlichkeit ist jedoch nicht vollkommen. Anstatt sich wie die Panik von 1847 von Westen nach Osten – von London über Paris nach Berlin und Wien – zu bewegen, breitet sich die jetzige Panik von Osten nach Westen aus; sie hatte ihren Ausgangspunkt in Deutschland, breitete sich von dort nach Paris aus und erreichte schließlich London. Infolge ihres langsamen Fortschreitens nahm damals die Panik örtlichen Charakter an; jetzt tritt sie infolge der Schnelligkeit ihrer Ausbreitung sofort in ihrem allgemeinen Charakter auf. Damals währte sie so etwa eine Woche; jetzt dauert sie bereits drei Wochen. Damals gab es wenige, die in ihr den Vorboten einer generellen Krise vermuteten; heute bezweifelt das niemand außer jenen Engländern, die sich einbilden, Geschichte zu machen, wenn sie die „Times“ lesen. Damals fürchteten die weitsichtigsten Politiker eine Wiederholung der Krisen von 1825 und 1836; heute sind sie davon über-

zeugt, daß sie eine erweiterte Auflage nicht nur der Krise von 1847, sondern auch der Revolutionen von 1848 vor sich haben.

Die Besorgnis der oberen Klassen Europas ist so groß wie ihre Enttäuschung. Da seit Mitte 1849 alles ganz nach ihren Wünschen ging, war der Krieg[1] bisher die einzige Wolke an ihrem sozialen Horizont. Jetzt, nachdem der Krieg beendet ist oder für beendet gehalten wird, machen sie überall die gleiche Entdeckung wie die Engländer nach der Schlacht von Waterloo und dem Frieden von 1815, als die Schlachtenbulletins durch Berichte über die landwirtschaftliche und industrielle Notlage ersetzt wurden. In der Absicht, ihr Eigentum zu retten, taten sie alles, was in ihren Kräften stand, um die Revolution niederzuwerfen und die Massen zu unterdrücken. Jetzt stellen sie fest, daß sie selbst die Werkzeuge einer Revolution der Eigentumsverhältnisse waren, die größer ist als jene, die die Revolutionäre von 1848 im Auge hatten. Sie sehen einem allgemeinen Bankrott entgegen, der, wie sie wissen, mit dem Abrechnungstag der großen Pfandleihe in Paris zusammenfallen muß; und während die Engländer nach 1815, als Castlereagh, „der Mann des strengen Pfades der Pflicht", sich selbst den Hals durchschnitt, zu ihrer Überraschung feststellten, daß er verrückt gewesen war, so beginnen sich die Börsenspekulanten Europas bereits zu fragen, ehe der Kopf Bonapartes herunter ist, ob er jemals geistig normal gewesen ist. Sie wissen, daß alle Märkte mit Importen übersättigt sind, daß alle Schichten der besitzenden Klassen, selbst jene, die vorher noch nicht angesteckt waren, in den Wirbel des Spekulationsfiebers hineingezogen worden sind, daß ihm kein europäisches Land entronnen ist und daß die Forderungen der Regierungen an ihre Steuerzahler bis zum letzten angespannt worden sind. 1848 trugen die Ereignisse, die unmittelbar die Revolution hervorriefen, rein politischen Charakter, wie die Reformbankette in Frankreich, der Sonderbundskrieg in der Schweiz, die Debatten des Vereinigten Landtages in Berlin, die spanischen Heiraten, die schleswig-holsteinischen Wirren[69], etc., und als die Soldaten der Revolution, die Arbeiter von Paris, die Revolution von 1848 als soziale Revolution proklamierten, waren deren Generale ebenso verblüfft wie die ganze übrige Welt. Jetzt hingegen wird eine soziale Revolution allgemein als selbstverständlich angenommen noch ehe die politische Revolution proklamiert wird; und zwar eine soziale Revolution, die nicht durch unterirdische Verschwörungen der Geheimgesellschaften unter den Arbeitern hervorgerufen wird, sondern durch die offenkundigen Machenschaften der Crédits mobiliers der herrschenden Klassen. Deshalb wird die Besorgnis der oberen Klassen

[1] Krimkrieg

Europas durch die Überzeugung vergällt, daß gerade ihre Siege über die Revolution nur dazu gedient haben, die materiellen Bedingungen im Jahre 1857 für die ideellen Tendenzen von 1848 zu schaffen. Demnach erweist sich die ganze Periode seit Mitte 1849 bis heute nur als ein Aufschub, den die Geschichte der alten europäischen Gesellschaft gewährt hat, um ihr eine letzte konzentrierte Entfaltung all ihrer Tendenzen zu ermöglichen. In der Politik die Anbetung des Schwertes, in der Moral die allgemeine Korruption und heuchlerische Rückkehr zu überlebtem Aberglauben, in der politischen Ökonomie die Sucht, reich zu werden ohne Aufwand an Arbeit – das waren die Tendenzen, die jene Gesellschaft während ihrer konterrevolutionären Orgien von 1849 bis 1856 offenbarte.

Wenn wir andererseits die Wirkung dieser kurzen Geldpanik mit der Wirkung der Proklamationen Mazzinis und anderer vergleichen, wird die ganze Geschichte der Irrtümer der allbekannten Revolutionäre seit 1849 sogleich ihrer Geheimnisse beraubt. Sie wissen nichts vom ökonomischen Leben der Völker, sie wissen nichts von den wirklichen Bedingungen der historischen Entwicklung, und wenn die neue Revolution ausbricht, werden sie ein größeres Recht als Pilatus haben, ihre Hände in Unschuld zu waschen und ihre Unschuld an dem vergossenen Blut zu beteuern.

Wir haben gesagt, daß die derzeitige Geldpanik in Europa zuerst in Deutschland auftrat, und auf diesen Umstand haben sich die Blätter Bonapartes gestürzt, um sein Regime von dem Verdacht reinzuwaschen, daß es auch nur den geringsten Anteil an dem jähen Ausbruch der Panik gehabt hätte.

„Die Regierung", schreibt der Pariser „Constitutionnel"[70], „hat sich bemüht, gleich nach Friedensschluß den Unternehmergeist zu zügeln, indem sie mehrere neue Konzessionen aufschob und die Einführung neuer Projekte an der Börse verbot. Leider konnte sie nicht mehr tun; sie konnte nicht alle Auswüchse verhüten. Doch woher kamen diese Auswüchse? Wenn ein Teil auf dem französischen Markt entstanden war, so war das bestimmt der geringere Teil. Im Wetteifer handelten unsere Eisenbahngesellschaften vielleicht zu übereilt bei der Ausgabe von Bons, deren Erlös zum Ausbau der Nebenlinien bestimmt war. Dadurch wären jedoch keine Schwierigkeiten entstanden, wenn nicht die Vielzahl ausländischer Unternehmen plötzlich ins Kraut geschossen wäre. Vor allen Dingen stürzte sich Deutschland, das nicht am Kriege teilgenommen hatte, rücksichtslos auf alle möglichen Projekte. Da es selbst nicht über genügend Ressourcen verfügte, wandte es sich an die Ressourcen Frankreichs, und da ihm der offizielle Markt verschlossen war, öffneten unsere Spekulanten ihm die Winkelbörse. Deshalb wurde Frankreich zum Mittelpunkt kosmopolitischer Projekte, die fremden Ländern die Möglichkeit der Bereicherung auf Kosten nationaler Interessen boten. Kapital wurde folglich knapp auf unserem Markt, und unsere Wertpapiere, die

weniger Käufer fanden, erlitten eine solche Entwertung, die angesichts so vieler Elemente des Reichtums und der Prosperität die Öffentlichkeit in Erstaunen versetzt."

Nachdem wir dieses Beispiel offiziellen kaiserlichen Unsinns über die Ursachen der europäischen Panik gebracht haben, können wir auch ein Beispiel über die Art der unter Bonaparte geduldeten Opposition nicht vorenthalten.

„Die Existenz einer Krise", schreibt die „Assemblée nationale"[71], „kann verneint werden, doch müssen wir annehmen, daß die Prosperität etwas im Sinken begriffen ist, wenn wir das kürzliche Sinken der Einnahmen unserer Eisenbahnen, das Zurückgehen der Bankdarlehen auf Handelswechsel und das Sinken der in den ersten sieben Monaten dieses Jahres erhobenen Exportzölle um fünfundzwanzig Millionen Francs in Erwägung ziehen."

In Deutschland haben also alle aktiven Elemente der Bourgeoisie seit der Konterrevolution von 1849 ihre Tatkraft auf kommerzielle und industrielle Unternehmungen gerichtet, so wie der denkende Teil der Nation das Philosophieren zugunsten der Naturwissenschaften aufgegeben hat. Die im Krieg neutral gebliebenen Deutschen haben um so viel mehr Kapital akkumuliert, als ihre französischen Nachbarn in den Krieg hineingesteckt haben. Der französische Crédit mobilier, der diese Lage bei den Deutschen mit ihrer rasch fortschreitenden Industrie und Kapitalakkumulation feststellte, ließ sich herab, sie als geeignetes Objekt für seine Operationen zu beachten; denn das passive Bündnis zwischen Bonaparte und Österreich hatte seine Aufmerksamkeit bereits auf die unerforschten Gebiete Österreichs, Ungarns und Italiens gelenkt. Doch obwohl der Crédit mobilier das Beispiel zur Spekulation gegeben und in Deutschland die Initiative dazu ergriffen hatte, war er selbst erschrocken über das unerwartete Inskrautschießen von Spekulationsunternehmen und Kreditinstitutionen, die auf seinen Anstoß hin entstanden waren. Die Deutschen von 1855/1856 erhielten die Schwindelstatuten der französischen Crédits mobiliers genauso fix und fertig wie die Deutschen von 1831 die politischen Verfassungen Frankreichs erhalten hatten[72]. So konnte ein Franzose des siebzehnten Jahrhunderts mit Erstaunen sehen, wie der Hof Ludwigs XIV. auf der anderen Seite des Rheins hundertfach großartiger wiedererstand; und so waren die Franzosen des letzten Jahrzehnts überrascht, in Deutschland zweiundsechzig Nationalversammlungen zu sehen, wo sie mit soviel Mühe eine zustande gebracht hatten. Deutschland ist bei alledem kein Land der Dezentralisation, nur ist die Zentralisation selbst dezentralisiert, so daß statt einem sehr viele Zentren existieren. Solch ein Land war daher recht geeignet, in kürzester Frist und in

jeder Richtung die ihm vom Crédit mobilier beigebrachten Machenschaften zu entwickeln, genauso wie Pariser Moden in Deutschland sich eher ausbreiten als in Frankreich. Das ist die unmittelbare Ursache dafür, daß die Panik zuerst und am weitesten verbreitet in Deutschland ausgebrochen ist. In einem künftigen Artikel werden wir die Geschichte der Panik selbst sowie ihre unmittelbaren Ursachen darlegen.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Ursachen der Geldkrise in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4843 vom 27. Oktober 1856,
Leitartikel]

Die Geldkrise in Deutschland, die etwa Mitte September dieses Jahres begann, erreichte am 26. September ihren Höhepunkt und ließ von da an allmählich nach, wie die Geldpanik in England von 1847, die erstmalig Ende April auftrat und nach dem 4. Mai, wo sie ihren Höhepunkt erreicht hatte, allmählich abebbte. Damals legten die Verluste, die einige führende Handelshäuser in London wegen Zahlungsaufschub während der Panik erlitten, den unmittelbaren Grundstein für den vollständigen Bankrott, in den sie einige Monate später hineingezogen wurden. In Deutschland wird man bald von ähnlichen Ergebnissen erfahren, da der Panik nicht der Mangel an Umlaufmitteln zugrunde lag, sondern eine Disproportion zwischen dem disponiblen Kapital und der ungeheuren Anzahl der damals bestehenden industriellen, kommerziellen und spekulativen Unternehmen. Die Erhöhung des Diskontosatzes durch die verschiedenen Regierungs-, Aktien- und Privatbanken war das Mittel, mit dem die Panik vorübergehend eingedämmt wurde; einige erhöhten ihren Diskontosatz auf 6 Prozent, andere sogar auf 9 Prozent. Durch diese Erhöhung des Diskontosatzes wurde der Abfluß von Edelmetallen gestoppt, die Einfuhr ausländischer Produkte gelähmt, ausländisches Kapital mit dem Köder hoher Zinsen angelockt, und Außenstände wurden eingefordert. Der französische Crédit mobilier, der einen Monat vorher seine vertraglich festgelegten Raten auf die deutschen Eisenbahnen in Gefälligkeitswechseln bezahlt hatte, mußte bar bezahlen, und überhaupt sah sich Frankreich gezwungen, die damalige Importbilanz für Getreide und Nahrungsmittel mit klingender Münze abzutragen. Somit schlug die Geldpanik in Deutschland auf Frankreich zurück, wo sie sofort einen bedrohlicheren Aspekt annahm. Die den Spuren der deutschen Banken folgende Bank von

Frankreich erhöhte ihren Diskontosatz auf 6 Prozent, ein Vorgehen, das am 30. September dazu führte, daß sie sich mit der Bitte um eine Anleihe von mehr als einer Million Pfd. St. an die Bank von England wandte. Infolgedessen erhöhte die Bank von England am 1. Oktober ihren Diskontosatz auf 5 Prozent, ohne selbst auf das übliche Donnerstags-„parlor“[1] zu warten, ein seit der Geldpanik von 1847 noch nicht dagewesener Fall. Ungeachtet dieser Zinserhöhung floß weiterhin Gold in Höhe von 40000 Pfd. St. pro Tag aus den Gewölben der Threadneedle Street[73], während die Bank von Frankreich sich täglich von etwa 6000000 Francs in gemünztem Geld trennen mußte, wobei die Münze nur 3000000 ausgab, davon nur etwa 120000 Francs in Silber. Um dem Einfluß der Bank von Frankreich auf den Metallvorrat der Bank von England zu begegnen, erhöhte diese etwa eine Woche später erneut ihren Diskont auf 6 Prozent für Wechsel von 60 Tagen und auf 7 Prozent für langfristigere Wechsel. Die Bank von Frankreich gab als Antwort auf diese Höflichkeit am 6. Oktober einen neuen Ukas heraus, wonach sie sich weigerte, Wechsel von mehr als 60 Tagen zu diskontieren, und erklärte, daß sie nicht mehr als 40 Prozent auf fundiertes Vermögen und 20 Prozent auf Eisenbahnaktien vorschieße und nur für einen Monat. Trotz dieser Maßnahmen konnte die Bank von England jedoch den Edelmetallabfluß nach Frankreich ebensowenig aufhalten, wie die Bank von Frankreich die Panik in Paris eindämmen oder den Strom von Metallgeld nach anderen Teilen des Kontinents einschränken konnte. Ein Beweis für die Heftigkeit der Panik in Frankreich ist das Fallen der Aktien des Crédit mobilier von 1680 Francs (Notierung vom 29. Sept.) auf 1465 Francs (6. Okt.), d. h. um 215 Francs innerhalb von acht Tagen, und selbst bei äußersten Anstrengungen war es unmöglich gewesen, davon mehr als 15 Francs bis zum 9. Oktober zurückzugewinnen. Es ist unnötig zu erwähnen, daß die Staatspapiere auch entsprechend fielen. Nach den hochtrabenden Versicherungen des Herrn Isaac Péreire, des großen Gründers des Crédit mobilier, daß das französische Kapital besonderen kosmopolitischen Charakter besäße, gibt es kaum etwas Lächerlicheres als die Klagelieder der Franzosen über das Abwandern ihres Kapitals nach Deutschland. Inmitten dieser ganzen Verwirrung braute der große Zaubermeister Frankreichs, Napoleon III., sein Allheilmittel zusammen. Er verbot der Presse, von der Finanzkrise zu berichten; er gab den Geldwechslern durch Gendarmen zu verstehen, daß es ratsam wäre, die Anzeige des Agios auf Silber aus ihren Schaufenstern zu entfernen; und schließlich ließ er von seinem eigenen Finanzminister am 7. Oktober in

[1] Direktorenzimmer (bei Geschäftshäusern und Banken) hier: Direktorenkonferenz

seinem „Moniteur“ einen an ihn selbst gerichteten Bericht veröffentlichen, in dem behauptet wird, daß alles in Ordnung und nur die Einschätzung der Dinge durch das Volk falsch sei. Unglücklicherweise platzt zwei Tage später der Gouverneur der Bank von Frankreich mit folgenden charakteristischen Angaben in seinem Monatsbericht heraus:

	Okt. (in frs.)	Sept. (in frs.)
Bargeld in der Kasse	77 062 910	113 126 401
Bargeld in den Filialen	89 407 036	122 676 090
diskontierte Wechsel	271 955 426	221 308 498
Wechsel in den Filialbanken	239 623 602	217 829 320
Agio auf Gold und Silber	2 128 594	1 496 313

Mit anderen Worten, das verfügbare Bargeld hatte sich in einem Monat um 69 332 545 Francs verringert, die diskontierten Wechsel waren um 72 441 210 Francs angestiegen, während das Agio beim Kauf von Gold oder Silber die Zahlen für September um 632 281 Francs überschreitet. Leider ist es auch Tatsache, daß das Horten von Edelmetallen bei den Franzosen unerhört um sich greift, und daß die Gerüchte über eine Einstellung der Barzahlungen an der Bank täglich Boden gewinnen. Es erweist sich, daß die Einmischung Napoleons in die Angelegenheiten des Geldmarktes ebenso wirksam ist wie etwa seine Einwirkung auf die Fluten der Loire in den überschwemmten Bezirken[74].

Die gegenwärtige Krise in Europa wird durch die Tatsache kompliziert, daß ein Edelmetallabfluß – der übliche Vorbote kommerzieller Erschütterungen – mit einer Entwertung des Goldes im Vergleich zu Silber verknüpft ist. Unabhängig von jedem anderen kommerziellen und industriellen Faktor mußte diese Entwertung solche Länder, in denen eine Doppelwährung existiert und Gold wie Silber in einem durch Gesetz festgelegten, doch durch ökonomische Tatsachen als falsch erwiesenen Verhältnis in Zahlung genommen werden muß, veranlassen, ihr Silber nach jenen Märkten zu exportieren, wo Gold der Wertmaßstab ist und der offizielle Silberpreis nicht von seinem Marktpreis abweicht. Da die Lage Englands und Frankreichs entsprechend ist, muß natürlich Silber von Frankreich nach England und Gold von England nach Frankreich fließen, bis dessen Silberwährung durch eine Goldwährung ersetzt wird. Einerseits ist klar, daß ein solches Ersetzen des üblichen Umlaufmittels von zeitweiligen Schwierigkeiten begleitet sein muß, daß man diesen Schwierigkeiten jedoch dadurch begegnen kann, indem man entweder die Goldwährung einführt und Silber aus dem Umlauf nimmt, wie

es auch geschehen ist, oder das Gold außer Kurs setzt und Silber zur alleinigen Währung erklärt, wie in Holland 1851 und in jüngerer Zeit in Belgien. Andererseits ist offensichtlich, daß, wenn kein anderer Faktor wirksam wäre als eine Entwertung von Gold im Vergleich zu Silber, der allgemeine Silberabfluß aus ganz Europa und Amerika sich selber neutralisiert und paralysiert hätte, weil die plötzliche Freisetzung einer solchen Menge Silber und seine Herausnahme aus dem Umlauf ohne ein besonderes Ersatzreservoir seinen Preis im Vergleich zu Gold herabsetzen müßte, da der Marktpreis jeder Ware vorübergehend durch das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage bestimmt wird und erst in einem Durchschnitt von Jahren durch die Produktionskosten. Die Außerkurssetzung des Goldes in den holländischen und belgischen Banken konnte nur einen sehr geringen Einfluß auf den Wert des Silbers ausüben, da dies das hauptsächliche Tauschmittel in diesen Ländern gewesen war, und deshalb trug die Änderung eher juristischen als ökonomischen Charakter. Übrigens kann zugestanden werden, daß diese Änderungen einen kleinen Markt für das Silberangebot geöffnet und dadurch in geringem Maße die Schwierigkeiten gemindert haben.

In den letzten vier oder fünf Monaten ist das Metallgeld in der österreichischen Nationalbank tatsächlich von 20000000 Dollar auf 43000000 Dollar gestiegen; diese ganze Summe wird in den Bankgewölben gehortet, da Österreich die Barzahlung noch nicht wieder aufgenommen hat. Der größte Teil dieser Zunahme von 23000000 Dollar ist aus Paris und Deutschland für vom Crédit mobilier gekaufte Eisenbahnen abgezogen worden. Das ist bestimmt eine der Ursachen für den kürzlichen Abfluß von Silber, doch wäre es falsch, wollte man auf diesen Umstand schauen, als sei er in hohem Grade für die letzten Erscheinungen auf dem Geldmarkt verantwortlich. Man darf nicht vergessen, daß von 1848 bis 1855 durch die Produktion Kaliforniens und Australiens einhundertfünf Millionen Pfd. St. in Gold auf die Geldmärkte der Welt geworfen worden sind, ungeachtet der Ausbeute Rußlands und der anderen alten Lieferquellen. Die optimistischeren Freihändler nehmen an, daß von diesen einhundertfünf Millionen zweiundfünfzig Millionen für die neuzeitliche Ausdehnung des Handels erforderlich waren, und zwar als Umlaufmittel, als Bankreserven, als Goldbarren für den Ausgleich von Zahlungsbilanzen und die Korrektur des Wechselkurses zwischen verschiedenen Ländern, oder als Luxusartikel. Von den anderen dreiundfünfzig Millionen nehmen sie an – und wir glauben, sie irren sich ziemlich –, daß diese Millionen nur einen gleichen Betrag an Silber ersetzt haben, das früher in Amerika und Frankreich in Gebrauch war – zehn Millionen in Amerika und dreiundvierzig Millionen in Frankreich. Wie diese Verschiebung vor sich

gegangen ist, kann man aus dem amtlichen Zollbericht über die Bewegung von Gold und Silber in Frankreich während des Jahres 1855 ersehen:

Goldimport 1855		Silberimport 1855	
Barren	11 045 268 Pfd. St.	Barren	1 717 459 Pfd. St.
Münzen	4 306 887 „ „	Münzen	3 121 250 „ „
Insgesamt	15 352 155 Pfd. St.	Insgesamt	4 838 709 Pfd. St.

Goldexport 1855		Silberexport 1855	
Barren	203 544 Pfd. St.	Barren	3 067 229 Pfd. St.
Münzen	6 306 060 „ „	Münzen	9 783 345 „ „
Insgesamt	6 509 604 Pfd. St.	Insgesamt	12 850 574 Pfd. St.
Importsaldo, Gold	8 842 551 Pfd. St.	Exportsaldo, Silber	8 011 865 Pfd. St.

Niemand kann also behaupten, daß die Freisetzung eines so großen Betrages an Silber (dreiundfünfzig Millionen Pfd. St.) durch die Verschiebung in der Geldzirkulation Frankreichs und Amerikas, oder durch das Horten der Bank von Österreich, oder durch beides genügend erklärt wird. Es ist zu Recht festgestellt worden, daß die italienischen und levantinischen Händler Silber vor anderem Geld sichtlich bevorzugten, da Silber im Unterschied zu Gold keine Entwertung drohte; daß die Araber große Mengen an Silber erworben und gehortet haben; und schließlich, daß die französischen Getreidehändler, um ihre Einkäufe am Schwarzen und Asowschen Meer zu bezahlen, es vorzogen, aus Frankreich, wo das alte Verhältnis des Silbers zu Gold aufrechterhalten wird, Silber abzuziehen und nicht Gold, dessen Verhältnis zu Silber sich im Süden Rußlands geändert hat. Wenn wir alle diese Ursachen für den Abfluß des Silbers zusammenfassen, können wir die Summe des dadurch erfolgten Abflusses auf nicht mehr als fünfzehn oder sechzehn Millionen Pfd. St. schätzen. Höchst unsinnigerweise führen die Wirtschaftsfachleute in der englischen Presse den Abzug des Silbers infolge des Orientalischen Krieges als eine weitere besondere Ursache für diesen Abfluß an, obgleich sie ihn mit in die allgemeine Einschätzung der durch die gestiegenen Bedürfnisse des neuzeitlichen Handels absorbierten zweiundfünfzig Millionen Pfd. St. in Gold einbezogen haben. Sie können natürlich dem Silber nicht das zuschreiben, was sie schon dem Gold zugeschrieben haben. Folglich ist außer all diesen speziellen Einflüssen noch eine größere Kraft am Werk, durch die der Silberabfluß zu erklären ist, und das ist der Handel nach China und Indien, der, merkwürdig genug, auch das Hauptmerkmal der großen Krise von 1847 bildete. Wir werden auf diesen Gegenstand zurückkommen, da es

wichtig ist, die ökonomischen Vorläufer der drohenden Krise in Europa zu studieren.

Soviel werden unsere Leser verstehen: was auch immer die zeitweilige Ursache der Geldpanik und des als ihr unmittelbarer Anlaß erscheinenden Edelmetallabflusses sein mag, in Europa waren alle Elemente des kommerziellen und industriellen Rückschlages herangereift. Und in Frankreich waren sie verstärkt worden durch den Mißerfolg in der Seidenernte, die Ausfälle in der Weinlese, durch die riesigen Getreideimporte, erheischt infolge der partiellen Mißernte von 1855 und der Überschwemmungen von 1856, und schließlich durch den großen Mangel an Wohnhäusern, den in Paris die ökonomischen Machenschaften des Herrn Bonaparte hervorgerufen haben. Uns scheint die bloße Durchsicht des Finanzmanifestes von Herrn Magne, das wir am Sonnabend veröffentlichten, hinreichend den Verdacht zu rechtfertigen, daß trotz des jetzt zusammentretenden zweiten Pariser Kongresses und trotz der Neapelfrage[75] der dritte Napoleon guten Grund haben dürfte, sich zu beglückwünschen, wenn das Jahr 1857 nicht mit schlimmeren Vorzeichen über Frankreich hereinbricht als sie vor einem Jahrzehnt das Jahr 1847 begleiteten.

Geschrieben um den 14. Oktober 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Geldkrise in Europa – Aus der Geschichte der Geldzirkulation]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4848 vom 1. November 1856,
Leitartikel]

Dem letzten Ausweis der Bank von Frankreich haben wir entnommen, daß ihre Metallreserve die niedrige Summe von etwa dreißig Millionen Dollar erreicht hatte, nachdem sie allein im vorigen Monat um fünfundzwanzig Prozent zurückgegangen war.[1] Wenn dieser Abfluß anhalten sollte, würden die Reserven der Bank bis Ende des Jahres erschöpft sein und die Bargeldzahlungen eingestellt werden. Um dieser äußersten Gefahr vorzubeugen, sind zwei Maßnahmen ergriffen worden. Einerseits soll die Polizei verhindern, daß Silber für den Export geschmolzen wird, und andererseits hat die Bank von Frankreich beschlossen, ihre Metallreserve unter großen Opfern zu verdoppeln, indem sie mit den Herren Rothschild einen Vertrag über die Lieferung von sechs Millionen Pfd. St. abschließt. Das bedeutet, daß die Bank, um ihr Golddefizit wettzumachen, die Disproportion zwischen den Preisen, zu denen sie Gold einerseits kauft und andererseits verkauft, noch weiter vergrößert. Auf Grund dieses Vertrages wurden am 11. Oktober 50000 Pfd. St. in Gold und am 13. Oktober 40000 Pfd. St. von der Bank von England abgehoben, und die „Asia“, die gestern hier eintraf, bringt Nachrichten über eine weitere Entnahme von mehr als einer halben Million. Infolgedessen herrschte in London allgemein die Befürchtung, daß die Bank von England durch Erhöhung ihres Diskontosatzes die Schraube wieder anziehen würde, um zu verhüten, daß ihr eigener Fonds nach Frankreich abwandert. Als Vorbereitung dazu hat die Bank jetzt abgelehnt, Darlehen auf alle Arten von Staatspapieren außer Schatzwechseln zu geben.

[1] Siehe vorl. Band, S. 60

Doch all das Gold, das die Bank von Frankreich in ihre Schatzkammern zu ziehen vermag, wird genau so schnell entweichen wie es hineinfließt – teils als Bezahlung von Auslandsschulden zum Ausgleich der Handelsbilanz, teils, weil es in das Innere Frankreichs abgezogen wird, um das aus dem Umlauf verschwindende Silber zu ersetzen, dessen Hortung natürlich mit der zunehmenden Heftigkeit der Krise Schritt hält, und schließlich für den Bedarf der gewaltigen, in den letzten drei bis vier Jahren errichteten Industrieunternehmen. Die großen Eisenbahngesellschaften zum Beispiel, die zur Fortsetzung ihrer Arbeiten und der Auszahlung ihrer Dividenden und Bonusse mit der Ausgabe neuer Anleihen rechneten, die jetzt unmöglich geworden sind, unternehmen verzweifelte Versuche, das Loch in ihren Kassen zu füllen. So benötigt die Westbahn Frankreichs sechzig Millionen Francs, die Ostbahn vierundzwanzig, die Nordbahn dreißig, die Mittelmeerbahn zwanzig, die Orléans-Bahn vierzig, und so weiter. Man schätzt, daß sich die Gesamtsumme, die alle Eisenbahngesellschaften zusammen brauchen, auf dreihundert Millionen beläuft. Bonaparte, der sich geschmeichelt hatte, die Politik dadurch verdrängt zu haben, daß er das allgemeine Spiel mit dem Gelde aufbrachte, ist nun eifrig bemüht, durch allerlei politische Fragen die Aufmerksamkeit vom Geldmarkt abzulenken, wie durch die Neapelfrage, die Donaufrage, die Bessarabienfrage und die Frage des neuen Pariser Kongresses[76]; doch alles vergeblich. Nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa ist völlig davon überzeugt, daß das Schicksal dessen, was die bonapartistische Dynastie genannt wird, sowie der gegenwärtige Zustand der europäischen Gesellschaft von dem Ausgang der kommerziellen Krise abhängen, von der Paris jetzt den Anfang zu erleben scheint.

Wie wir bereits festgestellt haben, gab die plötzliche Erhöhung des Silberpreises im Verhältnis zu Gold den ersten Anlaß zum Ausbruch der Krise.[1] Diese Erhöhung kann – ungeachtet der immensen Goldgewinnung in Kalifornien und Australien – nur durch den ständig zunehmenden Silberabfluß aus der westlichen Welt nach Asien und besonders nach Indien und China erklärt werden. Seit Beginn des siebzehnten Jahrhunderts hat Asien, insbesondere China und Indien, niemals aufgehört, einen bedeutenden Einfluß auf die Edelmetallmärkte Europas und Amerikas auszuüben. Da Silber das einzige Austauschmittel in diesen östlichen Ländern ist, wurde der Schatz, mit dem Spanisch-Amerika Europa überschwemmte, teilweise durch den Handel mit dem Osten abgezogen, und der Silberimport aus Amerika nach Europa wurde durch den Silberexport von Europa nach Asien ausgeglichen.

[1] Siehe vorl. Band, S. 60–63

Freilich fand gleichzeitig ein Goldexport aus Asien nach Europa statt, doch wenn man die von 1840 bis 1850 aus dem Uralgebirge erfolgten Lieferungen außer acht läßt, so war dieser Export zu unbedeutend, um fühlbare Ergebnisse zu haben.

Die Silberzirkulation zwischen Asien und dem Westen hatte natürlich ihre aufeinanderfolgenden Perioden von Ebbe und Flut, die von den Schwankungen der Handelsbilanz abhingen. Insgesamt kann man jedoch drei allgemein gekennzeichnete Epochen in der Geschichte dieser weltweiten Bewegung unterscheiden – die erste Epoche beginnt mit dem siebzehnten Jahrhundert und endet etwa 1830, die zweite erstreckt sich von 1831 bis 1848 und die letzte von 1849 bis zur Gegenwart. In der ersten Epoche stieg der Silberexport nach Asien allgemein an; in der zweiten Epoche ließ der Strom nach, bis schließlich eine Gegenströmung einsetzte und Asien erstmalig einen Teil der Schätze, die es fast zweieinhalb Jahrhunderte aufgesogen hatte, nach Europa zurückströmen ließ; in der dritten Epoche, die sich noch in der Aufstiegsphase befindet, hat sich das Blatt wieder gewendet, und die Absorption von Silber durch Asien geht in einem noch nie dagewesenen Ausmaß vor sich.

In früheren Zeiten, nach der Entdeckung des Silbers in Amerika, und selbst nach der Gründung des portugiesischen Dominiums in Indien, war der Silberexport aus Europa nach Asien kaum wahrnehmbar. Größere Mengen dieses Metalls wurden gebraucht, als zu Beginn des siebzehnten Jahrhunderts die Holländer, und später auch die Briten, ihren Handel mit Ostasien ausdehnten, besonders aber seit der rapiden Zunahme des Teeverbrauchs in England während des achtzehnten Jahrhunderts, weil die englischen Zahlungen für den chinesischen Tee fast ausschließlich in Silber erfolgten. Im letzten Teil des achtzehnten Jahrhunderts hatte der Silberabfluß aus Europa nach Ostasien einen solchen Umfang angenommen, daß er einen bedeutenden Teil des aus Amerika importierten Silbers absorbierte. Außerdem hatte bereits ein direkter Export aus Amerika nach Asien begonnen, wenn er im großen und ganzen auch auf die von den mexikanischen Acapulco-Flotten nach den Philippinen transportierte Menge beschränkt war. Diese Absorption von Silber durch Asien wurde in den ersten dreißig Jahren des neunzehnten Jahrhunderts in Europa um so fühlbarer, als die amerikanischen Lieferungen auf Grund der in den spanischen Kolonien ausgebrochenen Revolutionen[77] von über vierzig Millionen Dollar im Jahre 1800 auf weniger als zwanzig Millionen im Jahre 1829 zurückgingen. Andererseits vervierfachte sich von 1796 bis 1825 das aus den Vereinigten Staaten nach Asien verschiffte Silber, während nach 1809 nicht nur Mexiko, sondern

auch Brasilien, Chile und Peru begannen, wenn auch in geringerem Umfang, Silber unmittelbar nach Ostasien zu exportieren. Der Überschuß des aus Europa nach Indien und China importierten Silbers über das von dort exportierte Gold betrug von 1811 bis 1822 mehr als dreißig Millionen Pfd. St.

Eine große Veränderung trat während der Epoche ein, die mit 1831 beginnt. Die Ostindische Kompanie war nicht nur gezwungen worden, ihr Monopol auf den Handel zwischen Europa und ihrem östlichen Herrschaftsbereich abzutreten, sondern war auch mit Ausnahme ihrer indisch-chinesischen Monopole als Handelsunternehmen völlig aufgelöst worden.[78] Da der Ostindienhandel somit dem privaten Unternehmergeist überlassen wurde, begann der Export britischer Fertigwaren nach Indien den Import indischer Rohstoffe nach Großbritannien weit zu übersteigen. Deshalb änderte sich die Handelsbilanz immer entschiedener zugunsten Europas, und folglich sank der Silberexport nach Asien rapide ab. Jedes Hindernis, dem der britische Handel auf den anderen Märkten der Welt begegnete, begann jetzt durch seine neue Expansion in Asien kompensiert zu werden. Wenn die kommerzielle Erschütterung von 1825 bereits zu einem Ansteigen britischer Exporte nach Indien geführt hatte, wurde ihnen ein weitaus mächtigerer Auftrieb durch die englisch-amerikanische Krise von 1836 gegeben, während 1847 die britische Krise ihre charakteristischen Züge sogar von dem überzogenen Handel nach Indien und anderen Teilen Asiens erhielt.

Die Exporte nach Asien, die 1697 kaum den zweiundfünfzigsten Teil aller britischen Exporte erreicht hatten, betrugen 1822 etwa ein Vierzehntel, 1830 etwa ein Neuntel und 1842 mehr als ein Fünftel. Solange nur Indien und der westliche Teil Asiens von dieser ökonomischen Veränderung betroffen wurden, ließ der Silberabfluß aus Europa nach Asien nach, hörte jedoch nicht auf, und noch weniger wich er einem Rückfluß aus Asien nach Europa. Eine solche entschiedene Wendung erfuhr der Metallumlauf erst, als die englische Menschenfreundlichkeit China einen regulären Opiumhandel aufgezwungen, durch das Feuer der Kanonen die chinesische Mauer umgelegt und das Reich des Himmels gewaltsam für den Verkehr mit der profanen Welt geöffnet hatte. Indem man auf diese Weise an seiner indischen Grenze das Silber abzapfte, wurde China an seiner pazifischen Küste von den Industrieerzeugnissen Englands und Amerikas überschwemmt. So geschah es auch, daß 1842, erstmalig in den Annalen des modernen Handels, große Silberladungen tatsächlich von Asien nach Europa gingen.

Dieser völlige Umschwung in der Zirkulation zwischen Asien und dem Westen erwies sich jedoch als nur von kurzer Dauer. Eine gewaltige und zunehmende Gegenwirkung setzte 1849 ein. Wie China den Gezeitenwechsel

in der ersten und zweiten Epoche herbeigeführt hatte, so führte ihn China auch in der dritten herbei. Der chinesische Aufstand [79] gebot nicht nur dem Opiumhandel mit Indien Einhalt, sondern setzte auch dem Kauf ausländischer Industrieerzeugnisse ein Ende, da die Chinesen auf Bezahlung in Silber bestanden und sich des beliebten Mittels orientalischer Ökonomen in Zeiten politischer und sozialer Erschütterung – der Hortung – bedienten. Der Überschuß chinesischer Exporte über Importe ist durch die letzten mißratenen Seidenernten in Europa beträchtlich erhöht worden. Nach den Berichten des Herrn Robertson, des britischen Konsuls in Schanghai, ist der Tee-Export aus China in den letzten zehn Jahren um etwa dreiundsechzig Prozent und der von Seide um zweihundertachtzehn Prozent gestiegen, während der Import von Industrieerzeugnissen um sechsundsechzig Prozent gesunken ist. Er schätzt die durchschnittliche Jahresbilanz des aus allen Teilen der Welt importierten Silbers um 5 580 000 Pfd. St. höher ein als die vor zehn Jahren. Es folgen die genauen Zahlen der Entwicklung chinesischer Exporte und Importe in der Periode von 1849 bis 1856, wobei jedes Jahr mit dem 30. Juni abschließt:

Tee-Exporte

	Nach Großbritannien und Irland lbs.	Nach den Vereinigten Staaten lbs.
1849	47 242 000	18 072 000
1855	86 509 000	31 515 000
1856	91 035 000	40 246 000

Seide

	Nach Großbritannien und Irland lbs.	Nach Frankreich Ballen
1849	17 228	–
1855	51 486	–
1856	50 489	6 458

Realwert der Exporte von China nach Großbritannien im Jahre 1855	8 746 000 Pfd. St.
Realwert der Exporte von China nach den Vereinigten Staaten im Jahre 1855	2 500 000 „ „
Insgesamt	11 246 000 Pfd. St.
Abzüglich 20% für Fracht und Kosten	2 249 200 „ „
Insgesamt zugunsten Chinas	8 996 800 Pfd. St.

Importe

Industrieerzeugnisse aus England 1852	2 503 000 Pfd. St.
Industrieerzeugnisse aus England 1855	1 000 000 „ „
Industrieerzeugnisse aus England 1856	1 277 000 „ „
Opium und Baumwolle aus Indien 1853	3 830 000 „ „
Opium und Baumwolle aus Indien 1855	3 306 000 „ „
Opium und Baumwolle aus Indien 1856	3 284 000 „ „
Gesamtwert der Importe 1855	4 306 000 Pfd. St.
Bilanz zugunsten Chinas 1855 rund	4 690 000 „ „
Wert der chinesischen Exporte nach Indien 1855	1 000 000 „ „
Gesamtbilanz zugunsten Chinas aus allen Teilen der Welt (1855) rund	5 690 000 Pfd. St.

Dieser Abfluß von Silber aus Europa nach Asien auf das Konto Chinas wird verstärkt durch den besonderen Abfluß nach Indien, der in den letzten Jahren dadurch entstanden ist, daß die Handelsbilanz sich gegen Europa gekehrt hat, wie aus folgender Tabelle entnommen werden kann:

Britische Importe aus Indien 1856	14 578 000 Pfd. St.
Abzüglich 3 000 000 Pfd. St. für Remittierungen der Ostindischen Kompanie	3 000 000 „ „
Gesamtimporte	11 578 000 Pfd. St.
Indische Importe aus Britannien	8 927 000 „ „
Bilanz zugunsten Indiens	2 651 000 Pfd. St.

Bis 1825, als eine Verfügung über die ausschließliche Silberwährung erlassen wurde, war Gold ein gesetzliches Zahlungsmittel in Indien. Da Gold einige Jahre später auf den Handelsmärkten höher als Silber bewertet wurde, erklärte die Ostindische Kompanie ihre Bereitschaft, es in Zahlungen an die Regierung anzunehmen. Doch nach den Entdeckungen von Gold in Australien kehrte die Gesellschaft, die eine Abwertung des Goldes ebenso fürchtete wie die holländische Regierung, und nicht das geringste Gefallen an der Aussicht fand, Gold zu erhalten und in Silber zu zahlen, plötzlich zu dem ausschließlichen Silberstandard von 1825 zurück. Dadurch erhielt die Notwendigkeit, die Bilanzschuld an Indien in Silber zu zahlen, höchste Bedeutung, und in Indien entstand eine enorme Nachfrage nach diesem Metall. Da deshalb der Silberpreis im Vergleich zu Gold in Indien rascher als in Europa stieg, fanden es die britischen Kaufleute einträglich, Silber zu Spekulationszwecken nach Indien zu exportieren, wobei sie als Gegenwert indische Rohprodukte nehmen und damit den indischen Exporten einen

weiteren Anreiz geben. Insgesamt wurde allein aus Southampton von 1848 bis 1855 Silber in Höhe von einundzwanzig Millionen Pfd. St. exportiert, dazu eine sehr große Menge aus den Mittelmeerhäfen; man rechnet, daß im laufenden Jahr zehn Millionen von Southampton nach dem Osten gegangen sind.

Nach diesen Veränderungen im Indienhandel und dem Charakter der chinesischen Revolution zu urteilen, kann man nicht erwarten, daß der Abfluß von Silber nach Asien schnell zu Ende gehen wird. Es ist also keine vorschnelle Meinung, daß diese chinesische Revolution dazu bestimmt ist, einen weit größeren Einfluß auf Europa auszuüben als alle russischen Kriege, italienischen Manifeste[80] und Geheimgesellschaften dieses Kontinents.

Geschrieben um den 17. Oktober 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Englisch-Persische Krieg]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4904 vom 7. Januar 1857,
Leitartikel]

Die Kriegserklärung Englands oder vielmehr der Ostindischen Kompanie an Persien[81] ist die Wiederholung einer jener listigen und rücksichtslosen Tricks der englischen Diplomatie in Asien, durch die England seine Besitzungen auf diesem Kontinent erweitert hat. Sobald die Kompanie einen habgierigen Blick auf die Besitzungen eines beliebigen unabhängigen Herrschers oder auf ein Gebiet wirft, dessen politische und kommerzielle Hilfsquellen oder dessen Gold und Edelsteine begehrt werden, wird das Opfer beschuldigt, irgendeinen angenommenen oder wirklichen Vertrag verletzt, ein imaginäres Versprechen gebrochen, eine Einschränkungsbestimmung überschritten oder irgendeinen nicht greifbaren Frevel begangen zu haben, und dann wird der Krieg erklärt, und das ewige Unrecht, die stete Gewalt, versinnbildlicht in der Fabel vom Wolf und dem Lamm, wird wieder blutigrot in die englische Geschichte eingetragen.

England hat viele Jahre hindurch nach einer Position im Persischen Golf und vor allem nach dem Besitz der Insel Charak getrachtet, die im nördlichen Teil jenes Gewässers gelegen ist. Der berühmte Sir John Malcolm, mehrmals Gesandter in Persien, ließ sich über den Wert jener Insel für England aus und stellte fest, daß sie zu einer der blühendsten Niederlassungen Asiens gemacht werden könnte, da sie in der Nähe von Buschir, Bender Rig, Bassorah, Grien Barberia und El Katif liege. Demzufolge sind die Insel und Buschir schon in Englands Besitz. Sir John bewertete sie als Mittelpunkt für den Handel der Türkei, Arabiens und Persiens. Das Klima ist ausgezeichnet, und sie hat alle Voraussetzungen, um ein blühender Fleck zu werden. Der Gesandte unterbreitete vor mehr als fünfunddreißig Jahren dem damaligen Generalgouverneur, Lord Minto, seine Beobachtungen, und beide versuchten, den Plan auszuführen. Sir John erhielt in der Tat das Kommando über eine

Expedition zur Einnahme der Insel und war schon aufgebrochen, als er Befehl erhielt, nach Kalkutta zurückzukehren, und Sir Harford Jones wurde in diplomatischer Mission nach Persien geschickt. Während der ersten Belagerung Herats durch Persien 1837/1838 nahm England unter dem gleichen Vorwand wie jetzt – d. h. zur Verteidigung der Afghanen, mit denen es ständig in tödlichem Streit liegt – Charak in Besitz, wurde aber durch Umstände, durch die Einmischung Rußlands, gezwungen, seine Beute aufzugeben. Der kürzlich wiederholte und erfolgreiche Angriff Persiens auf Herat bot England eine Gelegenheit, den Schah des Vertrauensbruchs zu beschuldigen und die Insel als Eröffnung der Feindseligkeiten zu nehmen.

So hat England ein halbes Jahrhundert ständig, aber selten mit Erfolg, danach gestrebt, sein Übergewicht im Kabinett der persischen Schahs herzustellen. Diese sind offenbar ihren schmeichelnden Feinden gewachsen und entziehen sich solch verräterischer Umarmung. Abgesehen davon, daß die Perser die englische Handlungsweise in Indien vor Augen haben, denken sie sehr wahrscheinlich an die Warnung, die Feth Ali Schah 1805 erhalten hatte:

„Mißtraue dem Rat einer Nation habgieriger Kaufleute, die in Indien mit dem Leben und den Kronen der Herrscher Geschäfte machen."

Set a thief to catch a thief.[1] In Teheran, der Hauptstadt Persiens, ist der englische Einfluß sehr gering, denn ungeachtet der dortigen russischen Intrigen, nimmt Frankreich einen prominenten Platz ein, und Persien mag von den drei Flibustiern die britischen am meisten fürchten. Augenblicklich ist eine Gesandtschaft von Persien aus auf dem Weg nach Paris oder hat es schon erreicht, und dort wird höchstwahrscheinlich die persische Komplikation Gegenstand diplomatischer Dispute sein. Frankreich steht in der Tat der Besetzung der Insel im Persischen Golf nicht gleichgültig gegenüber. Das Problem wird durch die Tatsache verschärft, daß Frankreich irgendeine schon begrabene Urkunde wieder ausgegraben hat, wonach ihm Charak schon zweimal von den persischen Schahs zugesprochen worden ist – einmal, weit zurückliegend, 1708 unter Ludwig XIV. und dann 1808 –, bei beiden Gelegenheiten unter bestimmten Bedingungen, das ist wahr, aber in Formulierungen, die genügen, um irgendwelche Rechte bzw. Ansprüche des jetzigen Imitators jener Herrscher, die genügend anti-englisch eingestellt waren, zu begründen.

In einer kürzlichen Antwort an das „Journal des Débats" tritt die Londoner „Times" im Namen Englands jeden Anspruch auf die Führung in euro-

[1] Setz einen Dieb an, um einen Dieb zu fangen.

päischen Angelegenheiten an Frankreich ab, reserviert aber für die englische Nation die unbestrittene Führung der Angelegenheiten Asiens und Amerikas, in die sich keine andere europäische Macht einmischen soll. Es bleibt jedoch zweifelhaft, ob Louis Bonaparte diese Teilung der Welt akzeptieren wird. Jedenfalls hat die französische Diplomatie in Teheran während der letzten Mißverständnisse England nicht von Herzen unterstützt, und die französische Presse, die die gallischen Ansprüche auf Charak wieder ausgräbt und erörtert, scheint anzuzeigen, daß England es nicht leicht haben wird, Persien anzugreifen und zu zerstückeln.

Geschrieben am 30. Oktober 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Wirtschaftskrise in Frankreich]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4866 vom 22. November 1856,
Leitartikel]

In der Finanzwelt Europas gibt es keinerlei Anzeichen der Beruhigung. Aus der Post, die mit der „Niagara" eingetroffen ist, erfahren wir, daß der Edelmetallabfluß aus London nach dem Kontinent stärker denn je ist, und daß ein Vorschlag, den Diskontosatz noch mehr zu erhöhen, auf einer Direktorenversammlung der Bank von England mit einer Mehrheit von nur einer Stimme abgelehnt worden ist. Es ist unnötig zu sagen, daß die Ursache der Krise immer noch in Frankreich liegt, und die letzte Nummer des „Economist" [82], die uns erreicht hat, schildert die Lage in durchweg düsteren Farben.

„Das Fehlen jeder Besserung", schreibt die Zeitschrift, „ist im Prinzip eine Verschlechterung, und überdies ist leider keine ständige Verbesserung vorauszusehen. Der Unterschied zwischen dem gegenwärtigen Monat und dem entsprechenden des vergangenen Jahres ist fast in jeder Beziehung sehr betrüblich, und dabei war das Land vergangenen Oktober in einen schrecklichen Krieg verwickelt, dessen Ende sehr fern zu sein schien."

Durch diese Klage bewogen, haben wir uns die Mühe gemacht, den Stand der Pariser Börse vom Oktober dem Stand des vorangegangenen Monats gegenüberzustellen, und das Ergebnis unserer Untersuchung kann man aus folgender Tabelle ersehen:

	30. Sept.	31. Okt.	gestiegen	gefallen
Dreiprozentige Rente	67 frs. 50 cts.	66 frs. 70 cts.	–	80 cts.
Viereinhalbprozentige Rente ..	90 „	91 „	1 fr.	–
Bank von Frankreich	4010 „	3850 „	–	160 frs.
Crédit foncier	600 „	585 „	–	15 „
Crédit mobilier	1552 „	1372 „	–	180 „

Orléans-Bahn	1267 frs.	1241 frs.	–	26 frs.
Nordbahn	950 „	941 „	–	9 „
Ostbahn	877 „	865 „	–	12 „
Paris-Lyon-Bahn	1265 „	1267 „	2 frs.	–
Mittelmeerbahn	1750 „	1652 „	–	98 „
Grand-Central-Bahn	610 „	603 „	–	7 „

In der Zeit vom September bis 31. Oktober fielen die Aktien verschiedener Gesellschaften folgendermaßen:

Gas Paris Compagnie	30 frs.
Union des Gaz	35 „
Lits Militaires	27½ „
Docks Louis-Napoleon	8½ „
Compagnie générale maritime	40 „
Palais de l'Industrie	5 „
Compagnie générale des Omnibus	35 „
Messageries Impériales Serv. marit.	50 „

Man kann sich nichts Geistreicheres vorstellen als die Art, in der die bonapartistischen Blätter von Paris sich bemühen, dieses ständige Absinken der Kurse an der Börse zu erklären. Nehmen wir als Beispiel das Blatt des Herrn Girardin, die „Presse".

„Die Spekulation", schreibt diese Zeitung, „will noch immer nicht von ihren Vorstellungen ablassen, daß die Kurse fallen. Die ständigen Schwankungen des Crédit mobilier lassen ihre Aktien als so gefährlich erscheinen, daß viele Spekulanten es nicht wagen, sie anzurühren, und sich auf ein Geschäft mit den ‚primes'[1] beschränken, um die Verlustmöglichkeiten von vornherein zu begrenzen."

Die strengen Maßnahmen, welche die Bank von Frankreich ergriffen hat, um die Einstellung von Barzahlungen zu verhindern oder zumindest zu verzögern, haben sich ernsthaft auf die Klassen der Industrie und des Handels auszuwirken begonnen. Es tobt jetzt faktisch ein regelrechter Krieg zwischen den bona fide[2] Handels- und Industrieunternehmen, den auf Spekulationsbasis bereits betriebenen Aktiengesellschaften und den neuerdings ausgeheckten Gründungsvorhaben; sie kämpfen alle darum, das leihbare Geldkapital des Landes an sich zu reißen. Das unvermeidliche Ergebnis eines solchen Kampfes mußte ein Steigen der Zinsen, ein Sinken der Profite in allen Zweigen der Industrie und eine Entwertung aller Arten von Wertpapieren sein, selbst wenn es keine Bank von Frankreich und keinen Edelmetallabfluß gäbe. Daß sich dieser Druck auf das disponible Kapital Frank-

[1] ‚Prämien' – [2] soliden

reichs, abgesehen von allen auswärtigen Einflüssen, verstärken muß, beweist ein Blick auf die Entwicklung des französischen Eisenbahnnetzes zur Genüge. Die Fakten, die wir jetzt unseren Lesern unterbreiten, stammen aus dem „Journal des Chemins de Fer“ [83], das, wie die übrige Presse dieses Landes, nur das veröffentlichen darf, was die bonapartistische Regierung gestattet. Im ganzen sind Lizenzen für eine Eisenbahnstrecke von 5584 Meilen erteilt worden, von denen nur 2884 Meilen fertiggestellt und betriebsfähig sind. Folglich verbleiben noch 2700 Meilen, die jetzt oder demnächst gebaut werden sollen. Das ist noch nicht alles. Die Regierung baut Eisenbahnlinien in den Pyrenäen und hat den Bau neuer Linien zwischen Toulouse und Bayonne, Agen und Tarbes sowie zwischen Mont-de-Marsan und Trabestans angeordnet, Linien, die sich auf mehr als 900 Meilen erstrecken. Frankreich baut jetzt in der Tat sogar eine größere Zahl von Eisenbahnlinien, als es bereits besitzt. Man schätzt die für das alte Eisenbahnnetz ausgegebene Summe auf 300000000 Dollar; aber damals erstreckte sich ihr Bau auf eine längere Periode – eine Periode, die den Anfang und das Ende von drei Regierungen erlebte –, während die jetzt genehmigten Linien alle spätestens in sechs Jahren fertiggestellt sein und in der kritischsten Phase des Handelszyklus ihren Betrieb aufnehmen sollen. Die in Geldschwierigkeiten geratenen Gesellschaften drängen unablässig die Regierung um Erlaubnis, sich Geld durch neue Emissionen von Aktien und Obligationen zu beschaffen. Die Regierung, die begreift, daß dies eine Genehmigung zur weiteren Entwertung der auf dem Markt befindlichen Wertpapiere und damit vermehrte Störungen an der Börse bedeuten würde, wagt nicht nachzugeben. Andererseits muß das Geld beschafft werden; die Einstellung der Arbeiten würde nicht nur Bankrott, sondern Revolution bedeuten.

Während so die Forderung nach Kapital für die Gründung und Erhaltung neuer Unternehmen im Inland ständig wächst, nimmt die Absorption des französischen Kapitals durch ausländische Pläne keineswegs ab. Es ist keine Neuigkeit, daß französische Kapitalisten in Spanien, Italien, Österreich und Deutschland große Verpflichtungen zu erfüllen haben, und daß der Crédit mobilier gerade jetzt eifrig dabei ist, sie in neue Verpflichtungen zu verwickeln. Spanien trägt gegenwärtig besonders zu den Schwierigkeiten in Frankreich bei, da dort die Silberknappheit einen derartigen Grad erreicht hat, daß die Fabrikanten von Barcelona die größte Schwierigkeit darin sehen, ihren Arbeitern die Löhne zu zahlen.

Was den Crédit mobilier angeht, so haben wir schon darauf hingewiesen[1],

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 32–33

daß die Tendenz dieser Institution keineswegs ihrem Namen entspricht. Seine Tendenz ist, Kapital zu fixieren und nicht *mobil* zu machen. Was er mobil macht, sind nur einzig und allein die Besitztitel. Die Aktien der von ihm gegründeten Gesellschaften sind in der Tat außerordentlich beweglich, das Kapital jedoch, das sie repräsentieren, ist fest angelegt. Das ganze Geheimnis des Crédit mobilier ist, Kapital in Industrieunternehmen zu locken, wo es gebunden wird, um auf den Verkauf der Aktien zu spekulieren, die als Repräsentant dieses Kapitals geschaffen sind. Solange es den Managern des Crédit mobilier gelingt, Agio auf die erste Emission neuer Aktien zu erlangen, können sie es sich natürlich leisten, die allgemeine Anspannung des Geldmarktes, das endgültige Schicksal der Aktienbesitzer und die Schwierigkeiten der arbeitenden Gesellschaften mit stoischer Gleichgültigkeit zu betrachten. Das erklärt die merkwürdige Erscheinung, daß, während die Aktien des Crédit mobilier an der Börse ständig fallen, sich seine Tätigkeit über ganz Europa ständig ausdehnt.

Neben der allgemeinen angespannten Lage auf dem Geldmarkt gibt es andere Ursachen, die auf die französische Industrie einwirken. Eine große Anzahl von Spinnereien in Lyon sind wegen der Knappheit und des hohen Preises der Rohseide stillgelegt. Ähnliche Ursachen lähmen die Geschäfte in Mulhouse und in Rouen. Dort hat der hohe Baumwollpreis zwangsläufig den Preis der Garne in die Höhe getrieben, während die Gewebe schwer verkäuflich und die Fabrikanten nicht imstande sind, ihre alten Preise zu halten. Die Folgen sind vermehrte Not und Unzufriedenheit unter den Arbeitern – besonders in Lyon und in Südfrankreich, wo eine derartige Erbitterung herrscht, daß man sie nur mit der vergleichen kann, die die Krise von 1847 begleitet hat.

Von der Börse, den Eisenbahnen, dem Handel und der Industrie wenden wir uns nun der französischen Landwirtschaft zu. Die kürzlich veröffentlichten Zollberichte Frankreichs enthüllen die Tatsache, daß die letzte Mißernte weit schwerer war, als es der „Moniteur" zugegeben hatte. Gegenüber 270146 Quintals Korn im September 1855 wurden im September 1856 963616 Quintals eingeführt, was eine Differenz von 693470 Quintals gegenüber der Menge ausmacht, die im September 1855, bekanntlich ein schlechtes Erntejahr, eingeführt wurde. Es wäre jedoch ein Fehler, die Ursachen, die offenbar bei der Umwandlung Frankreichs aus einem Getreideexportland in ein Getreideimportland wirksam sind, allein in den Überschwemmungen, der schlechten Witterung und anderen Naturereignissen zu sehen. Die Landwirtschaft, die in Frankreich nie hoch entwickelt war, hat sich unter dem gegenwärtigen Regime unbestreitbar rückentwickelt. Einerseits sehen wir

die Steuern ständig steigen, andererseits die Zahl der Arbeitskräfte abnehmen – große Mengen von Arbeitern werden zeitweilig durch den Krieg und ständig durch die Eisenbahn- und andere öffentliche Arbeiten vom Land abgezogen –, dazu kommt die zunehmende Abwanderung von Kapital aus landwirtschaftlichen Vorhaben in Spekulationsgeschäfte. Was Napoleons Demokratisierung des Kredits genannt wurde, war in der Tat nur die Verallgemeinerung der Börsenspekulation. Was der Crédit mobilier für die oberen Klassen war, das waren die kaiserlichen Subskriptionsanleihen für die Bauernschaft. Sie brachten die Börse in ihre Hütten, räumten ihre privaten Ersparnisse aus und rafften die kleinen Kapitalien weg, die man vorher in die Verbesserung der Landwirtschaft gesteckt hatte.

Der Mißstand in der Landwirtschaft Frankreichs ist also ebensosehr eine Auswirkung des gegenwärtigen politischen Systems, wie er Naturkatastrophen entspringt. Wenn die kleine Bauernschaft weniger unter den niedrigen Preisen leidet als die großen Pächter Englands, so leiden sie andererseits unter der Teuerung der Lebensmittel, die für jene oft eine Profitquelle bedeutet. Daher ihre Unzufriedenheit, die sich in Brandstiftungen äußert, welche bejammernswert häufig sind, obwohl die französischen Zeitungen kraft kaiserlichen Befehls nichts darüber berichten. Wenn die Bauern nach der Februarrevolution erbost waren bei dem Gedanken, daß ihnen die neue Steuer von 45 Centimes auferlegt war, um die Nationalwerkstätten in Paris aufrechtzuerhalten[84], so ist es die jetzige Bauernschaft noch viel mehr bei der Gewißheit, daß ihre erschöpften Mittel mit Steuern belegt werden, damit die Pariser Brot unter dem Selbstkostenpreis erhalten können. Wenn man außerdem noch bedenkt, daß gerade Napoleon der Auserwählte der Bauern war, so wirft die gegenwärtige revolutionäre Stimmung dieser Klasse ein neues Licht auf die Chancen der bonapartistischen Dynastie. Zu welch erbärmlichen Ausflüchten sie schon getrieben wird, um die drohenden Forderungen des landwirtschaftlichen Elends zu beschwichtigen und abzuwehren, kann man aus der Sprache der Präfekten in ihren Rundschreiben über die „Ermunterung“ zur Wohltätigkeit ersehen. Der Präfekt von Sarthe z. B. schreibt seinen Unterpräfekten folgendes:

„Sie werden gefälligst mit allem Eifer und Vertrauen die Aufgabe übernehmen, die eine der vornehmsten der Verwaltung ist, nämlich Mittel zur Unterstützung und Beschäftigung jener Bürger zu finden, die das eine oder andere benötigen, wobei Sie zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe beitragen werden. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß Sie die Quellen der Wohltätigkeit versiegt finden, oder daß die privaten Geldbörsen durch die Opfer erschöpft sind, so groß sie auch in den vorangegangenen Jahren gewesen sein mögen. Grundbesitzer und Pächter haben in der letzten Zeit

beträchtliche Gewinne erzielt, und da sie besonders an der Sicherheit des Landes interessiert sind, werden sie verstehen, daß das Geben für sie sowohl einen Vorteil als auch eine Pflicht bedeutet."

Wenn wir all den obengenannten Ursachen der Unzufriedenheit den Mangel an Wohnungen und Lebensmitteln in Paris, den Druck auf den Einzelhandel der Hauptstadt, die Streiks in den verschiedenen Zweigen der Pariser Industrie hinzufügen, wird man verstehen, warum die unterdrückte Pressefreiheit plötzlich in aufrührerischen Plakaten von den Mauern der Gebäude hervorbricht. In einem privaten Brief, den wir von einem vertrauenswürdigen Korrespondenten in Paris erhalten haben, wird gemeldet, daß in der Zeit vom 1. bis zum 12. Oktober nicht weniger als neunhundert Verhaftungen vorgenommen wurden. Einige Ursachen dieser Verhaftungen sind bemerkenswert, da sie ein auffallendes Zeichen der Unruhe und der Besorgnis der Regierung sind. In einem Fall wurde ein Mann, der, wie es heißt, „Geschäfte an der Börse macht", verhaftet, weil er gesagt hatte, „er sähe im Krimkrieg nichts anderes als viele getötete Menschen und viel hinausgeworfenes Geld"; ein anderer, ein Handelsmann, weil er behauptet hatte, daß „das Geschäft so krank sei wie die Regierung"; ein dritter, weil bei ihm ein Lied über David d'Angers und die Studenten gefunden wurde[85]; ein vierter, ein Regierungsbeamter, weil er ein Flugblatt über die Finanzkrise veröffentlicht hatte; ein Schneider, weil er angefragt hatte, ob einige seiner Freunde, wie er gehört hätte, verhaftet worden wären; schließlich ein Arbeiter, weil er sich mit einem Landsmann, einem Gendarmen, über den hohen Preis der Lebensmittel unterhalten und der Gendarm die Bemerkungen des Arbeiters als regierungsfeindlich ausgelegt hatte.

Angesichts all dieser Tatsachen erscheint es kaum möglich, daß der französische Handel und die französische Industrie einen Zusammenbruch vermeiden können, der mehr oder weniger ernste politische Ereignisse nach sich ziehen und die Stabilität des Kredits und des Geschäfts nicht nur in Europa, sondern auch in Amerika in einem höchst katastrophalen Ausmaß treffen würde. Die auf diesen Abgrund zustürzende Bewegung kann durch die gigantische Spekulation mit russischen Eisenbahnlinien, in die sich jetzt der Crédit mobilier gemeinsam mit vielen führenden Bankhäusern Europas eingelassen hat, nur beschleunigt werden.

Geschrieben um den 7. November 1856.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Krise in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4878 vom 6. Dezember 1856,
Leitartikel]

Die Nachrichten, welche die zwei in dieser Woche eingetroffenen Dampfer aus Europa mitgebracht haben, scheinen offenbar den endgültigen Zusammenbruch der Spekulation und des Börsenspiels zu verschieben, dem die Menschen auf beiden Seiten des Ozeans instinktiv wie in furchtsamer Erwartung eines unvermeidlichen Schicksals entgegensehen. Dieser Zusammenbruch ist trotz der Verzögerung gewiß; in der Tat kündigt der chronische Charakter, den die gegenwärtige Finanzkrise angenommen hat, nur einen heftigeren und unheilvolleren Ausgang dieser Krise an. Je länger die Krise andauert, um so schlimmer wird die Abrechnung. Europa befindet sich augenblicklich in der Lage eines Menschen am Rande des Bankrotts, der gezwungen ist, zugleich alle Unternehmungen weiter zu betreiben, die ihn ruiniert haben, und zu allen möglichen verzweifelten Mitteln zu greifen, mit denen er den letzten furchtbaren Krach aufzuschieben und zu verhindern hofft. Es ergehen neue calls[1] zur Zahlung auf das Kapital von Gesellschaften, die in der Mehrzahl nur auf dem Papier existieren. Große Summen Bargeld werden in Spekulationen investiert, aus denen sie niemals zurückgezogen werden können, während der hohe Zinsfuß – gegenwärtig sieben Prozent bei der Bank von England – gleichsam ein strenger Künder des kommenden Gerichts ist.

Es ist auch beim größten Erfolg der finanziellen Schliche, die man jetzt versucht, unmöglich, daß die zahllosen Börsenspekulationen auf dem Kontinent noch viel weiter getrieben werden. Allein in Rheinpreußen bestehen zweiundsiebzig neue Bergwerksgesellschaften mit einem Aktienkapital von

[1] Aufforderungen einer Gesellschaft an ihre Aktionäre, die Raten auf noch nicht voll bezahlte Aktien einzuzahlen

79797333 Talern. Gerade jetzt stößt der österreichische Crédit mobilier, oder vielmehr der französische Crédit mobilier in Österreich, auf größte Schwierigkeiten bei dem Versuch, die Zahlung der zweiten Rate auf seine Aktien zu erlangen, da sie durch die Maßnahmen der österreichischen Regierung zur Wiederaufnahme von Barzahlungen paralysiert ist. Das an das kaiserliche Schatzamt zu zahlende Kaufgeld für Eisenbahnen und Bergwerke soll laut Kontrakt in hartem Gelde eingezahlt werden, was einen Abfluß aus den Ressourcen des Crédit mobilier von über 1000000 Dollar monatlich bis Februar 1858 zur Folge hat. Andererseits werden die Geldschwierigkeiten von den Eisenbahnunternehmungen in Frankreich als so stark empfunden, daß sich die Grand-Central-Bahn gezwungen sah, fünfhundert Beamte und fünfzehntausend Arbeiter auf der Mulhouse-Strecke zu entlassen, und die Eisenbahngesellschaft Lyon–Genf ihre Geschäfte einschränken oder gar unterbrechen mußte. Die „Indépendance Belge“ [86] ist in Frankreich zweimal beschlagnahmt worden, weil sie diese Tatsachen ausplauderte. Im Zusammenhang mit dieser Reizbarkeit der französischen Regierung bei jeglicher Enthüllung der wahren Lage des französischen Handels und der französischen Industrie sind folgende Worte interessant, die dem Munde des Herrn Petit, des Vertreters des Generalprokurators, bei der kürzlichen Eröffnung der Session der Pariser Gerichte entschlüpft sind:

„Prüfen Sie die Statistik, und Sie werden einiges Interessante über die gegenwärtigen Tendenzen im Handel erfahren. Die Zahl der Bankrotte steigt von Jahr zu Jahr; 1851 waren es 2305; 1852–2478; 1853 – 2671 und 1854 – 3691. Dieses Ansteigen zeigt sich sowohl bei den betrügerischen als auch bei den einfachen Bankrotten. Die ersteren sind seit 1851 um 66 Prozent und die letzteren um 100 Prozent gestiegen. Die Betrügereien hinsichtlich der Art, der Qualität und der Quantität der verkauften Waren sowie die Anwendung falscher Maße und Gewichte haben in erschreckendem Ausmaß zugenommen. 1851 lagen 1717 solcher Fälle vor; 1852 – 3763; 1853 – 7074 und 1854 – 7831.“

Zwar versichert uns die britische Presse, und das angesichts dieser Erscheinungen auf dem Kontinent, daß das Schlimmste der Krise vorüber sei, doch wir suchen vergeblich nach einem schlüssigen Beweis hierfür. Wir finden ihn nicht in der Erhöhung des Diskonts auf sieben Prozent durch die Bank von England; auch nicht im letzten Bericht der Bank von Frankreich, der nicht nur nachweisbar erkennen läßt, daß er zurechtgemacht worden ist, sondern sogar klar genug zeigt, daß die Bank trotz strengster Einschränkung der Anleihen, der Darlehen, der Diskontierungen und der Emission von Banknoten nicht imstande gewesen ist, den Abfluß der Edelmetalle zu hemmen oder ohne das Goldagio auszukommen. Aber wie dem auch sein mag –

gewiß ist, daß die französische Regierung keineswegs die optimistischen Ansichten teilt, die sie sorgfältig im In- und Ausland zu verbreiten trachtet. In Paris ist bekannt, daß der Kaiser während der letzten sechs Wochen auch vor den erstaunlichsten Geldopfern nicht zurückschreckt, um die Rente über 66 Prozent zu halten, da es bei ihm nicht bloß zur Überzeugung, sondern zu einem festen Aberglauben geworden ist, daß das Fallen unter 66 Prozent dem Reich die Totenglocken läuten werde. Offenbar unterscheidet sich das Französische Kaiserreich hierin vom Römischen – das eine befürchtete den Tod vom Vormarsch der Barbaren, das andere befürchtet ihn vom Rückzug der Börsenjobber.[87]

Geschrieben um den 21. November 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Seehandel Österreichs

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4906 vom 9. Januar 1857]

Man kann sagen, daß der Seehandel Österreichs zu der Zeit beginnt, wo Venedig und seine Besitzungen an der adriatischen Küste dem Reich einverleibt werden; das geschah zuerst im Frieden von Campo Formio, und der Frieden von Lunéville[88] bestärkte Österreich in seinem Besitz. Napoleon ist demnach der eigentliche Begründer dieses österreichischen Handelszweiges. Zwar hat er, als er der Vorteile gewahr wurde, die Österreich daraus erwuchsen, diese Konzenssionen im Vertrag von Preßburg und dann im Wiener Frieden 1809[89] aufgehoben. Aber Österreich, einmal auf die richtige Fährte gelenkt, benützte 1815 die günstige Gelegenheit, seine Vorherrschaft über das Adriatische Meer durch einen Vertrag[90] wiederzugewinnen. Der Mittelpunkt dieses Handels ist Triest; wie sehr es allen anderen österreichischen Häfen, und zwar schon seit längerer Zeit, überlegen ist, geht aus folgender Tabelle hervor:

	Häfen	Fiume	Triest	Venedig	Andere Häfen	Gesamtsumme
				(in Florin)		
1838	Import	200 000	32 200 000	9 000 000	8 000 000	49 400 000
	Export	1 700 000	14 400 000	5 300 000	2 000 000	23 400 000
1841	Import	200 000	22 300 000	8 500 000	5 300 000	36 300 000
	Export	1 600 000	11 200 000	3 100 000	1 900 000	17 800 000
1842	Import	200 000	24 900 000	11 500 000	5 100 000	41 700 000
	Export	1 300 000	11 900 000	3 400 000	2 600 000	19 200 000

1839 verhielten sich die Importe Venedigs zu denen Triests wie 1 zu 2,84, ihr Exportverhältnis war 1 zu 3,8. Im gleichen Jahr stand die Anzahl der jeden der beiden Häfen anlaufenden Schiffe im Verhältnis von 1 zu 4. Gegen-

wärtig ist das Übergewicht Triests so bedeutend, daß es alle übrigen Häfen Österreichs, Venedig eingeschlossen, weit in den Schatten stellt. Aber wenn Triest Venedig im Adriatischen Meer verdrängt hat, so wird diese Tatsache weder durch die besondere Gunst der österreichischen Regierung, noch durch die unaufhörlichen Anstrengungen des Österreichischen Lloyd [91] erklärt. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts eine unbekannte Bucht an felsiger Küste, von wenigen Fischern bewohnt, hatte sich Triest 1814, als die französischen Streitkräfte Istrien räumten, zu einem Handelshafen mit 23000 Einwohnern entwickelt, dessen Handel 1815 dreimal so groß war als der Venedigs. 1832, ein Jahr vor der Gründung des Österreichischen Lloyd, betrug die Einwohnerzahl über 50000, und zu einer Zeit, als vermutlich der Einfluß des Lloyd noch kaum ins Gewicht fallen konnte, belegte Triest im türkischen Handel den zweiten Platz, nach England, und im ägyptischen Handel den ersten Platz. Das beweisen die folgenden Ziffern für die Importe und Exporte von Smyrna in der Zeit von 1853 bis 1839:

	[Import] Piaster	[Export] Piaster
England	126 313 146	44 618 032
Triest	93 500 456	52 477 756
Vereinigte Staaten	57 329 165	46 608 320

Die folgenden Ziffern, die die Importe und Exporte Ägyptens für 1837 angeben, sind in dieser Hinsicht ebenso aufschlußreich:

	[Import] frs.	[Export] frs.
Triest	13 858 000	14 532 000
Türkei	12 661 000	12 150 000
Frankreich	10 702 000	11 703 000
England und Malta	15 158 000	5 404 000

Wie kam es nun, daß gerade Triest und nicht Venedig zur Wiege der wieder aufblühenden Schiffahrt in der Adria wurde? Venedig war eine Stadt der Erinnerungen; Triest hatte gleich den Vereinigten Staaten den Vorzug, überhaupt keine Vergangenheit zu besitzen. Von einer bunten Gesellschaft aus italienischen, deutschen, englischen, französischen, griechischen, armenischen und jüdischen Händlern und Spekulanten errichtet, war es nicht wie die Lagunenstadt mit Traditionen belastet. Während sich beispielsweise der venezianische Getreidehandel noch während des achtzehnten Jahrhunderts an seine alten Verbindungen klammerte, verband Triest sein Geschick mit

dem aufsteigenden Stern Odessas, und so gelang es ihm, zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts seinen Rivalen gänzlich aus dem Getreidehandel des Mittelländischen Meeres zu verdrängen. Der vernichtende Schlag, den die alten Handelsrepubliken Italiens am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts infolge der Umsegelung Afrikas erlitten, wiederholte sich im kleinen in Gestalt der Kontinentalsperre Napoleons. Die letzten Reste venezianischen Handels wurden vernichtet. An jeder Möglichkeit verzweifelnd, man könne in diesen sterbenden Seehandel noch mit Gewinn Kapital investieren, übertrugen die Kapitalisten Venedigs naturgemäß ihr Kapital auf die gegenüberliegende Küste der Adria, wo zur gleichen Zeit der Triester Handel zu Lande eine Steigerung aufs Doppelte in Aussicht stellte. So förderte Venedig selbst die Größe Triests – ein Schicksal, das allen Seemächten gemeinsam ist. So legte Holland den Grundstein zu der Größe Englands; und so stärkte England die Macht der Vereinigten Staaten.

Einmal mit dem Österreichischen Reich vereint, hatte Triest eine natürliche Position inne, die sich sehr von der unterschied, die Venedig je eingenommen hatte. Triest bildete das natürliche Tor der weiten und unerschöpflichen Gebiete seines Hinterlandes, während Venedig niemals etwas anderes gewesen war als ein isolierter, entfernt liegender Hafen des Adriatischen Meeres, der sich des Güterverkehrs der Welt bemächtigte, und diese Machtstellung auf die Rückständigkeit einer Welt stützte, die sich ihrer eigenen Hilfsquellen nicht bewußt war. Das Gedeihen Triests kennt daher keine Grenzen, außer daß es von der Entwicklung der Produktivkräfte und Verkehrsmittel in dem gewaltigen Komplex von Ländern abhängig ist, die jetzt unter österreichischer Herrschaft stehen. Ein anderer Vorteil Triests ist seine Nähe zur Ostküste des Adriatischen Meeres, die zugleich die Grundlage für einen den Venezianern fast gänzlich unbekannten Küstenhandel bildet; hier ist auch die natürliche Schule jener kühnen Rasse von Seeleuten, die sich Venedig niemals ganz zunutze machen konnte. Wie der Niedergang Venedigs Schritt hielt mit dem Aufstieg des Ottomanischen Reiches, so vermehrten sich die Möglichkeiten Triests mit der zunehmenden Überlegenheit Österreichs über die Türkei. Selbst in seinen besten Zeiten war der Handel Venedigs durch die Teilung des Orienthandels behindert, die ganz und gar auf politischen Ursachen beruhte. Einerseits gab es den Donauhandelsweg, der mit der venezianischen Schiffahrt kaum etwas zu tun hatte; andererseits monopolisierten die Genuesen unter dem Schutz der griechischen Herrscher beinahe den ganzen Handel mit Konstantinopel und dem Schwarzen Meer, während Venedig unter dem Schutz der katholischen Könige den Handel Moreas, Cyperns, Ägyptens, Kleinasiens etc. monopolisierte. Erst Triest hat

diese beiden großen Wege des Levantehandels mit dem Donauhandel vereinigt. Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fand sich Venedig sozusagen geographisch beiseite geschoben. Die Vorzüge seiner Nachbarschaft zu Konstantinopel und Alexandria, den damaligen Zentren des asiatischen Handels, wurden durch die Umsegelung des Kaps der Guten Hoffnung eingebüßt, die den Schwerpunkt dieses Handels zuerst nach Lissabon, dann nach Holland, endlich nach England verlegte. Die privilegierte Stellung, die Venedig verloren, wird zu unserer Zeit wahrscheinlich Triest zurückerobern, sobald der Suez-Kanal den Isthmus durchsticht. Die Triester Handelskammer hat sich nicht nur mit der französischen Kompagnie für den Suez-Kanal assoziiert, sie hat auch Agenten zur Erforschung des Roten Meeres und der Küsten des Indischen Ozeans ausgesandt, um die in jenen Gegenden beabsichtigten Handelsoperationen zu fördern. Ist der Isthmus erst einmal durchbrochen, dann wird Triest notwendigerweise ganz Osteuropa mit indischen Waren versorgen; es wird dem Wendekreis des Krebses wie Gibraltar gleich nahe sein, und eine Fahrt von 5600 Meilen wird seine Schiffe zur Sunda-Straße bringen.

Haben wir nun den Umfang und die Aussichten des Triester Handels erörtert, so soll noch eine Tabelle folgen, die die Handelsbewegung dieses Hafens während der letzten zehn Jahre darstellt:

	Schiffe	Tonnage		Schiffe	Tonnage
1846	16 782	985 514	1851	24 101	1 408 802
1847	17 321	1 007 330	1852	27 931	1 556 652
1848	17 812	926 815	1853	29 317	1 675 886
1849	20 553	1 269 258	1854	26 556	1 730 910
1850	21 124	1 323 796	1855	21 081	1 489 197

Wenn man den Durchschnitt der ersten drei Jahre dieser Periode mit dem der letzten drei Jahre vergleicht (973220 mit 1632000), so wird man finden, daß die Zunahme innerhalb eines so kurzen Zeitraumes 68 von 100 beträgt. Marseille weist bei weitem nicht die gleiche Schnelligkeit des Wachstums auf. Der Aufschwung Triests beruht überdies auf um so festerer Grundlage, als er von dem vermehrten Handelsverkehr sowohl mit österreichischen, als auch mit ausländischen Häfen herrührt. Der nationale Handel stieg zum Beispiel von 1846 bis 1848 durchschnittlich auf 416709 Tonnen im Jahr, von 1853 bis 1855 hatte er sich auf 854753 Tonnen im Jahresdurchschnitt erhöht, das ist mehr als das Doppelte. Während der Jahre 1850 bis einschließlich 1855 betrug der Tonnengehalt der österreichischen Schiffe, die in Triest an- und ausliefen, 6206316, der der ausländischen 2981 928 Tonnen. Der Handel mit

Griechenland, Ägypten, der Levante und dem Schwarzen Meer war während der gleichen Periode durchschnittlich von 257741 auf 496394 Tonnen jährlich gestiegen.

Trotz alledem sind gegenwärtig der Handel und die Schiffahrt Triests noch weit von dem Punkt entfernt, wo Handel und Verkehr eine Sache gewöhnlicher lang geübter Praxis und die automatische Folge voll entfalteter Ressourcen werden. Man werfe nur einen Blick auf die ökonomische Lage des Österreichischen Reiches, auf die ungenügende Entwicklung der inländischen Verkehrswege, auf den großen Teil seiner Bevölkerung, der sich noch in Schafpelze kleidet und keinerlei höhere Bedürfnisse kennt. In dem Maße, wie Österreich seine Verkehrswege wenigstens auf den Stand bringt, der dem in den deutschen Staaten gleicht, wird auch der Handel Triests schnell und kraftvoll ins Innere des Reiches vordringen. Die Vollendung der Eisenbahnstrecke von Triest nach Wien, mit einer Zweiglinie von Cilli nach Pest, wird eine Revolution im österreichischen Handel erzeugen, aus der niemand größere Vorteile ziehen wird als Triest. Diese Bahn wird sicherlich mit einem Warenumschlag beginnen, der größer ist als der von Marseille; aber den Umfang, den er annehmen kann, vermag man sich erst vorzustellen, wenn man bedenkt, daß die Länder, für deren Seehandel das Adriatische Meer der einzige Ausgang ist, eine Bevölkerung von 30966000 Einwohnern besitzen, soviel wie Frankreich 1821, und daß der Triester Hafen ein Gebiet auspumpen wird, das 60398000 Hektar umfaßt, also um sieben Millionen Hektar mehr als Frankreich. Triest ist also dazu bestimmt, in nächster Zukunft die Bedeutung zu erlangen, die Marseille, Bordeaux, Nantes und Le Havre zusammengenommen für Frankreich besitzen.

Geschrieben Ende November 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Seehandel Österreichs

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5082 vom 4. August 1857]

In einem früheren Artikel[1] haben wir die natürlichen Bedingungen dargestellt, die zur Wiederbelebung des Adriahandels in Triest geführt haben. Die Entwicklung dieses Handels ist größtenteils den Bemühungen des Österreichischen Lloyd[91] zu verdanken, einer Gesellschaft, die von Engländern gegründet wurde, aber seit 1836 in der Hand Triester Kapitalisten ist. Zu Anfang besaß der Lloyd nur einen Dampfer, der einmal wöchentlich zwischen Triest und Venedig verkehrte. Diese Verbindung wurde bald zu einer täglichen ausgestaltet. Nach und nach rissen die Dampfer des Lloyd den Handel von Rovigno, Fiume, Pirano, Zara und Ragusa an der istrischen und der dalmatinischen Küste an sich. Als nächstes wurde die Romagna in den Verkehr einbezogen, dann kamen Albanien, Epirus und Griechenland an die Reihe. Die Dampfer hatten das Adriatische Meer noch nicht verlassen, als der Archipel, Saloniki, Smyrna, Beirut, Ptolemais und Alexandria sich um Aufnahme in das Verkehrsnetz bewarben, das der Lloyd plante. Schließlich drangen seine Schiffe ins Schwarze Meer und nahmen unmittelbar vor den Augen Rußlands und der Türkei die Linien in Besitz, die Konstantinopel mit Sinope, Trapezunt, Varna, Braila und Galatz verbinden. So rückt eine Gesellschaft, die nur für die österreichische Küstenschiffahrt im Adriatischen Meer gegründet worden ist, immer weiter ins Mittelländische Meer vor und wartet, nachdem sie sich das Schwarze Meer gesichert, offensichtlich nur auf den Durchstich des Isthmus von Suez, um in das Rote Meer und den Indischen Ozean vorzudringen.

Das Kapital des Lloyd, ursprünglich auf 1000000 Florin festgesetzt, ist durch wiederholte Emissionen neuer Aktien und durch Anleihen auf

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 83–87

13000000 Florin gestiegen. Kapitalbewegung und Geschäfte der Gesellschaft seit 1836 werden im letzten Direktorenbericht folgendermaßen sichtbar:

	1836/37	1853/54
Kapital	1 000 000 fl.	8 000 000 fl.
Zahl der Dampfer	7	47
Pferdekräfte	630	7 990
Tonnengehalt	1 944	23 665
Wert der Dampfer	798 824 fl.	8 010 000 fl.
Zahl der Fahrten	87	1 465
Zurückgelegte Meilen	43 652	776 415
Zahl der Reisenden	7 967	331 688
Beförderte Edelmetalle	3 934 269 fl.	59 523 125 fl.
Briefe und Depeschen	35 205	748 930
Stückgüter	5 752	565 508
Gesamtausgaben	232 267 fl.	3 611 156 fl.

In siebzehn Jahren betrugen die Gesamtausgaben der Gesellschaft (einschließlich Dividenden)	25 147 403 fl.
Die Gesamteinnahmen	26 032 452 "
Folglich bleibt eine Reserve von	885 049 fl.

Wie aus der angeführten Tabelle hervorgeht, ist der Lloyd eine Handelsunternehmung von großer Bedeutung und hat, wohin immer auch seine Schiffe vorgedrungen sind, das Wachstum von Industrie und Handel außerordentlich gefördert. Man hat den Wert des österreichischen Quintals auf 300 fl. und das Gepäck eines jeden Passagiers auf 10 fl. veranschlagt und danach berechnet, daß der Lloyd von 1836 bis 1853 transportiert hat:

An Waren	1 255 219 200 Florin
An Gepäck	84 847 930 "
An Münzgeld und Edelmetallbarren	461 113 767 "
Insgesamt	1 801 180 897 Florin

„Es ist gewiß", sagt ein französischer Autor, „daß die stille, aber beharrliche Tätigkeit dieser Gesellschaft von Kaufleuten für die Angelegenheiten der Levante auf Jahre hinaus zumindest ebenso bedeutsam und um vieles ehrenhafter gewesen ist als die Tätigkeit der österreichischen Diplomatie."

Die Wiederbelebung des Handels und die Entwicklung der Dampfschifffahrt im Adriatischen Meer muß über kurz oder lang eine adriatische Flotte ins Leben rufen, die seit dem Niedergang Venedigs nicht mehr bestand.

Napoleon wollte, ganz seiner Mentalität entsprechend, diese Flotte schaffen, ohne erst auf die Wiederherstellung des Seehandels zu warten – ein Experiment, das er gleichzeitig in Antwerpen und in Venedig anstellte. War es ihm gelungen, Armeen zu sammeln, ohne daß ein Volk hinter ihnen stand, so zweifelte er auch nicht an seiner Macht, Kriegsflotten aufzubauen ohne eine Handelsmarine als Grundlage. Aber abgesehen von den Unmöglichkeiten, die einem solchen Plan notwendigerweise anhaften, stieß Napoleon auf völlig unerwartete Schwierigkeiten lokalen Charakters. Nachdem er seine fähigsten Ingenieure nach Venedig gesandt, die Befestigungen der Stadt vervollständigt, das schwimmende matériel[1] instand gesetzt, die Werften zur früheren Aktivität wiedererweckt hatte, stellte sich plötzlich heraus, daß durch den technischen Fortschritt in Seekrieg und Seefahrt Venedigs Hafen zu der gleichen Bedeutungslosigkeit verurteilt war, zu der die neuen Handelswege seinen Handel und Schiffsverkehr verdammt hatten. Es erwies sich, daß der Hafen Venedigs, wie vortrefflich er sich auch für die alten Galeeren eignen mochte, nicht die erforderliche Tiefe für moderne Linienschiffe hatte, und daß sogar Fregatten nicht einlaufen konnten, ohne ihre Geschütze auszuladen, es sei dann, daß Südwind und Springflut zusammenfielen. Nun ist es für moderne Kriegshäfen eine Lebensfrage, daß sie jederzeit Schiffen Einfahrt gewähren und tief und geräumig genug sind, eine ganze Flotte aufzunehmen, sei es zum Angriff oder zur Verteidigung. Bonaparte sah außerdem ein, daß er noch einen anderen Fehler begangen hatte. Mit den Verträgen von Campo Formio und Lunéville[88] hatte er Venedig von der Ostküste des Adriatischen Meeres abgeschnitten und es so der Seeleute beraubt, die es zur Bemannung seiner Schiffe brauchte. Von der Mündung des Isonzo bis Ravenna suchte er vergeblich nach einer seetüchtigen Bevölkerung, da die Gondoliere Venedigs und die Fischer der Lagunen (ein furchtsamer und schmächtiger Menschenschlag) gar nicht vermögen, irgendeinen tüchtigen Matrosen zu stellen. Napoleon erkannte jetzt, was die Venezianer bereits im zehnten Jahrhundert entdeckt hatten, daß die Herrschaft über das Adriatische Meer nur dem Besitzer seiner Ostküsten gehören kann. Er begriff, daß seine Verträge von Campo Formio und Lunéville kolossale Mißgriffe waren, da sie Österreich die seetüchtige Bevölkerung des Adriatischen Meeres auslieferten, und ihm selbst nur den Namen eines verfallenen Hafens (magni nominis umbram[2]) übrigließen. Um seine früheren Schnitzer wiedergutzumachen, eignete er sich in den folgenden Verträgen von Preßburg und Wien[89] Istrien und Dalmatien an.

---

[1] Inventar – [2] den Schatten eines großen Namens

Strabon wies schon vor langer Zeit darauf hin, daß die gegenüberliegende Küste Illyriens an ausgezeichneten Häfen überreich ist, während an der adriatischen Küste Italiens Buchten und Häfen völlig fehlen; und während der Bürgerkriege in Rom sehen wir, wie Pompejus an den Küsten von Epirus und Illyrien mühelos große Flotten aufstellen kann, während es Cäsar auf der italienischen Seite nur nach beispielloser Anstrengung gelingt, eine kleine Zahl von Booten zusammenzubringen, um seine Truppen in Abteilungen überzusetzen. Mit ihren tiefen Einschnitten, ihren wilden Felseninseln, ihren an jedem Ort lauernden Sandbänken, ihren vortrefflichen Schlupfhäfen ist die Küste Illyriens und Dalmatiens eine erstklassige natürliche Schule für tüchtige Seeleute – Matrosen mit kraftvollen Gliedern und furchtlosen Herzen, abgehärtet in den Stürmen, die fast täglich das Adriatische Meer aufwühlen. Die Bora[1], der große Störenfried dieses Meeres, erhebt sich stets ohne das kleinste Warnungszeichen; mit der Gewalt eines Tornados überfällt sie die Seeleute und gestattet nur dem Kühnsten, auf Deck zu bleiben. Manchmal tobt sie wochenlang und am heftigsten zwischen der Bucht von Cattaro und dem Südende von Istrien. Der Dalmatiner aber ist von Kindheit an gewöhnt, ihr zu trotzen, er wird hart unter ihrem Atem und verachtet die armseligen Winde anderer Meere. So tun sich Luft, Land und See zusammen, um den robusten und nüchternen Seefahrer dieser Küste zu zeugen.

Sismondi hat bemerkt, daß die Seidenweberei so zu den lombardischen Bauern gehört wie das Seidenspinnen zum Seidenwurm. So gehört das Leben auf dem Meere ebenso zum Dalmatiner wie zum Seevogel. Piraterie ist das Thema ihrer Volkslieder wie der Landraub das Thema der alten teutonischen Dichtung. Der Dalmatiner pflegt noch immer das Andenken an die wilden Heldentaten der Uskoken[92], die anderthalb Jahrhunderte lang die regulären Truppen Venedigs und der Türkei in Schach hielten und deren Kriegszügen erst der Vertrag zwischen Österreich und der Türkei 1617 ein Ende setzte, während die Uskoken sich bis dahin einer gehörigen Protektion des Kaisers erfreut hatten. Die Geschichte der Uskoken kann man nur mit der Geschichte der Kosaken am Dnepr vergleichen – die einen wurden aus der Türkei, die anderen aus Polen vertrieben; jene verbreiteten Furcht und Schrecken über das Adriatische, diese über das Schwarze Meer; die ersteren wurden anfangs von Österreich heimlich unterstützt und dann vernichtet, und die letzteren von Rußland. Die dalmatinischen Matrosen in dem Mittelmeergeschwader des Admirals Émerian erregten die Bewunderung Napoleons. Zweifellos besitzt also die Ostküste des Adriatischen Meeres die Menschenreserven, um

[1] stürmischer kalter Fallwind an der dalmatinischen Küste

eine erstklassige Flotte zu bemannen. Das einzige, was ihnen fehlt, ist Disziplin. Durch eine Zählung im Jahre 1813 stellte Napoleon fest, daß 43500 Seeleute an dieser Küste wohnen:

In Triest	12 000
In Fiume	6 000
In Zara	9 500
In Spalato	5 000
In Ragusa	8 500
In Cattaro	2 500
Insgesamt	43 500

Heute müssen es mindestens 55000 sein.

Nachdem die Mannschaft gefunden war, suchte Napoleon nach den Häfen für eine adriatische Flotte. Die illyrischen Provinzen wurden definitiv durch den Wiener Frieden 1809 erworben, aber französische Truppen hielten sie schon seit der Schlacht bei Austerlitz besetzt und Napoleon benützte die Vorteile, die der Kriegszustand ihm bot, um die großen Arbeiten vorzubereiten, die im Frieden ausgeführt werden sollten. 1806 wurde Herr Beautemps-Beaupré, von mehreren Ingenieuren und Hydrographen der französischen Flotte unterstützt, zur Besichtigung der Küsten nach Istrien und Dalmatien geschickt, um den geeignetsten Ort für die in der Adria geplante Flottenbasis ausfindig zu machen. Die ganze Küste wurde erforscht, und die Aufmerksamkeit der Ingenieure fiel schließlich auf den Hafen Pola, der an der Südspitze der Halbinsel Istrien liegt. Die Venezianer, die sich dagegen sträubten, ihre Seemacht anderwärts als in Venedig zu stationieren, hatten Pola nicht nur vernachlässigt, sondern auch eifrig das Gerücht verbreitet, daß angeblich eine Sandbank Pola für Kriegsschiffe unzugänglich mache. Herr Beaupré stellte jedoch fest, daß eine solche Sandbank nicht existiere, und Pola alle Bedingungen eines modernen Kriegshafens erfülle. Zu verschiedenen Zeiten hatte es als Stützpunkt der Seestreitkräfte des Adriatischen Meeres gedient. Es war der Mittelpunkt der Seekampfhandlungen der Römer während der illyrischen und pannonischen Kriegszüge und wurde unter dem Römischen Reich ständige Flottenstation. Zu verschiedenen Zeiten ist es von den Genuesen, den Venezianern und zuletzt von den Uskoken besetzt gewesen. Tief und geräumig in jeder Richtung, wird der Hafen von Pola vom Meere her durch Inseln geschützt, und im Rücken durch Felsen, die die Stellung beherrschen. Sein einziger Nachteil besteht in seinem ungesunden Klima und den Fiebern, welche aber, wie Herr Beautemps-Beaupré versichert, bei einer systematischen Entwässerung verschwinden werden, einer Kanalisation, die bisher nicht angelegt worden ist.

Die Österreicher haben sich mit dem Gedanken, eine Seemacht zu werden, nur sehr langsam vertraut gemacht. Bis vor ganz kurzer Zeit war in ihren eigenen Augen die Marine nur eine Unterabteilung des Heeres. Ein Oberst in der Armee kam an Rang einem Linienkapitän gleich, ein Oberstleutnant einem Fregattenkapitän, ein Major einem Korvettenkapitän; und die gleiche Stellung in der Rangliste schien den Österreichern auch die gleiche Stellung in der Marine und im Heer zu garantieren. Galt es einen Seekadetten zu ernennen, so hielten sie es für das ratsamste, ihn zuvor zu einem Husarenfähnrich auszubilden. Die Rekruten wurden für die Flotte auf dieselbe Weise ausgehoben wie für das Heer, mit dem einzigen Unterschied, daß die Provinzen Istrien und Dalmatien ausschließlich für den Seedienst bestimmt waren. Die Dienstzeit war gleich, acht Jahre zu Land wie zur See.

Die Trennung von Armee und Flotte ist, wie jeder neuzeitliche Fortschritt in Österreich, das Ergebnis der Revolution von 1848. Trotz der Erfahrungen, die Napoleon gemacht hatte, blieb Venedig bis 1848 das einzige Arsenal Österreichs. Venedigs Mängel berührten Österreich nicht, weil es faktisch überhaupt keine moderne Flotte hatte. Seine Seemacht bestand aus nur 6 Fregatten, 5 Korvetten, 7 Briggs, 6 Schaluppen, 16 Dampfern und 36 armierten Booten – insgesamt 850 Geschütze. Um die italienische Revolution zu bestrafen, verlegte Österreich die Marineakademie, das Observatorium, das hydrographische Institut, das schwimmende Inventar und den Artilleriepark von Venedig nach Triest. Die Werften und die Speicher blieben in Venedig; und so wurde das Marinewesen aus Bürokratenrache in zwei Teile geschnitten. Anstatt Venedig zu bestrafen, beraubte man beide Teile ihrer Leistungsfähigkeit. Allmählich entdeckte die österreichische Regierung, daß, so glänzend Triest sich auch als Handelshafen eignen möge, es doch für einen Flottenstützpunkt ungeeignet sei. Sie mußte sich endlich an die Lehre erinnern, die Napoleon im Adriatischen Meer erhalten hatte, und Pola zum Zentrum der Marineverwaltung machen. Ganz nach österreichischer Gewohnheit sind die ersten Jahre nach der Verlegung der Admiralität nach Pola dazu verwendet worden, Kasernen statt Werften zu bauen. Das Verteidigungssystem besteht in einem Kreuzfeuer, das von den Inseln auf den Hafeneingang gerichtet wird, und in einer Kette von Maximilians-Türmen, die Schiffe daran hindern sollen, Bomben in den Hafen zu werfen. Außer den strategischen Vorteilen besitzt Pola auch die für einen guten Hafen unentbehrliche Bedingung, nämlich in der Lage zu sein, eine starke Flotte zu versorgen. Istrien hat Eichen wie Neapel; Krain, Kärnten und Steiermark sind unerschöpflich reich an Fichten, die schon den Hauptartikel der Triester Ausfuhr bilden; Steiermark besitzt große Eisenvorkommen; für die Ausfuhr

des Hanfs von Ancona ist Pola der bequemste Ort; Kohle wird bis jetzt noch aus England eingeführt, aber in den dalmatinischen Gruben bei Sebenico beginnt man Kohle besserer Qualität zu fördern, und wenn die Eisenbahnstrecke Triest–Wien eröffnet ist, kann vom Semmering her beste Qualität kommen. Die Produkte Istriens, auf kalkigem Boden wachsend, vertragen lange Transporte. Öl ist reichlich vorhanden, ungarisches Getreide ganz in der Nähe, Schweine liefert das Donautal in ungeheuren Massen. Diese Schweine werden jetzt nach Galatz und Hamburg befördert, aber die Eisenbahn wird sie nach Triest und Pola bringen.

Bei all diesen ausgezeichneten Bedingungen für die Erneuerung einer Seemacht im Adriatischen Meer gibt es nur ein Hindernis – Österreich selbst. Könnte Österreich bei seiner jetzigen Organisation und unter seiner gegenwärtigen Regierung eine starke Handels- und Seemacht im Adriatischen Meer gründen, so würde es mit allen Traditionen der Geschichte brechen, die seit jeher Macht zur See mit Freiheit verbunden hat. Aber die Traditionen über den Haufen werfen hieße andererseits, Österreich selbst über den Haufen werfen.

Geschrieben Ende November 1856.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das göttliche Recht der Hohenzollern

[„The People's Paper"
Nr. 241 vom 13. Dezember 1856]

Augenblicklich ist Europa nur mit einer großen Frage beschäftigt – der Neuenburger[75]. Das ist zumindest die Meinung der preußischen Zeitungen. Zwar umfaßt das Fürstentum Neuenburg zusammen mit der Grafschaft Valangin, mathematisch ausgedrückt, bloß den bescheidenen Raum von vierzehn Quadratmeilen. Aber die royalistischen Philosophen in Berlin behaupten, nicht die Quantität, sondern die Qualität entscheide über Größe oder Kleinheit der Dinge und präge ihnen den Stempel des Erhabenen oder des Lächerlichen auf. Für sie verkörpert die Neuenburger Frage die ewige Streitfrage zwischen Revolution und göttlichem Recht, und dieser Gegensatz werde durch geographische Dimensionen ebensowenig beeinflußt wie das Gravitationsgesetz durch den Unterschied zwischen der Sonne und einem Tennisball.

Wir wollen einmal untersuchen, worin das von der Hohenzollerndynastie geltend gemachte göttliche Recht besteht. Sie beruft sich in dem vorliegenden Falle auf ein vom 24. Mai 1852 datiertes Protokoll aus London, in dem die Bevollmächtigten von Frankreich, Großbritannien und Rußland

„die Rechte anerkannten, die dem König von Preußen über das Fürstentum Neuenburg und die Grafschaft Valangin zustehen, gemäß dem Wortlaut der Artikel dreiundzwanzig und sechsundsiebzig des Wiener Vertrags, und die von 1815 bis 1848 gleichzeitig neben jenen bestanden, die Artikel fünfundsiebzig desselben Vertrags der Schweiz übertrug".

Durch diese „diplomatische Intervention" wird das göttliche Recht des Königs von Preußen auf Neuenburg nur insofern anerkannt, als es im Wiener Vertrag festgelegt wurde. Der Wiener Vertrag verweist uns wiederum auf die Rechte, die Preußen 1707 erwarb. Wie lag aber 1707 der Fall?

Das Fürstentum Neuenburg und die Grafschaft Valangin, die im Mittel-

alter zum Königreich Burgund gehörten, wurden nach der Niederlage Karls des Kühnen[93] Verbündete der Schweizer Eidgenossenschaft und blieben es unter der unmittelbaren Protektion Berns auch während aller späteren Veränderungen, die mit ihren feudalen „Suzeränen" vorgingen, bis der Wiener Vertrag den Verbündeten in ein Mitglied der Schweizer Eidgenossenschaft verwandelte. Zuerst wurde die Suzeränität über Neuenburg an das Haus Châlons-Oranien, dann durch das Eingreifen der Schweiz an das Haus Longueville und endlich nach dem Erlöschen dieses Hauses an die Schwester des Fürsten[1], die verwitwete Herzogin von Nemours, übertragen. Als diese die Herrschaft antreten wollte, erhob Wilhelm III., König von England und Herzog von Nassau-Oranien, Protest dagegen und übertrug seine Rechte auf Neuenburg und Valangin seinem Vetter Friedrich I. von Preußen; allerdings hatte diese Abmachung zu Lebzeiten Wilhelms III. keinerlei Auswirkungen. Erst beim Tode der Herzogin Marie von Nemours trat Friedrich I. mit seinen Ansprüchen hervor; da aber noch vierzehn andere Kandidaten auf dem Plan erschienen, stellte er klugerweise das Urteil über die Ansprüche seiner Rivalen in das Ermessen der Stände von Neuenburg und Valangin, nicht ohne sich vorher der Richter durch Bestechung versichert zu haben. Durch Bestechung also wurde der König von Preußen Fürst von Neuenburg und Graf von Valangin. Die französische Revolution annullierte diese Titel, der Wiener Vertrag stellte sie wieder her, und die Revolution von 1848 entzog sie ihm erneut. Dem revolutionären Recht des Volkes stellte der preußische König nun das göttliche Recht der Hohenzollern entgegen, das für ihn offenbar auf das göttliche Recht zur Bestechung hinausläuft.

Alle feudalen Konflikte zeichnen sich durch Kleinlichkeit aus. Dennoch muß man hierbei große Unterschiede beachten. Die Geschichtsforscher werden sich immer gern mit den zahllosen kleinen Kämpfen, Intrigen und Verrätereien beschäftigen, durch welche es den französischen Königen gelang, mit ihren Feudalvasallen fertig zu werden, denn man kann daran die Entstehungsgeschichte einer großen Nation studieren. Dagegen ist es höchst langweilig und eintönig, zu verfolgen, wie ein Vasall es zuwege brachte, eine größere oder kleinere Portion selbständigen Eigentums zu seinem Privatgebrauch aus dem Deutschen Reich herauszuschneiden; es sei denn, das Zusammentreffen außerordentlicher Umstände belebt das Bild, wie es zum Beispiel bei der Geschichte Österreichs der Fall ist. Dort sehen wir ein und denselben Fürsten als gewähltes Oberhaupt eines Reiches und gleichzeitig als erblichen Vasallen einer Provinz desselben Reiches, der im Interesse seiner

[1] In der „New-York Daily Tribune" Nr. 4906 vom 9. Januar 1857: des letzten Fürsten

Provinz gegen das Reich intrigiert; wir sehen diese Intrigen gelingen, denn sein Vordringen im Süden scheint die traditionellen Konflikte zwischen dem Deutschen Reich und Italien zu erneuern, während sein Vordringen im Osten offenbar den erbittertsten Kampf der deutschen und slawischen Stämme sowie den Widerstand des christlichen Europas gegen den mohammedanischen Orient fortsetzt; schließlich erreicht seine Hausmacht durch schlau eingefädelte Familienverbindungen eine solche Größe, daß sie nicht nur zeitweise das ganze Reich zu verschlingen droht, wobei sie es mit einem künstlichen Glanze umgibt, sondern auch die Welt in dem Grab einer Universalmonarchie zu begraben scheint. In den Annalen der Geschichte der Markgrafschaft Brandenburg finden wir nun derartige kolossale Züge durchaus nicht vor. Mutet uns die Geschichte ihres Rivalen wie ein diabolisches Epos an, so erscheint daneben die brandenburgische Historie wie eine schmutzige Familienchronik. Selbst dort, wo man ähnliche oder gar gleiche Interessen zu finden hofft, besteht ein auffallender Unterschied. Die ursprüngliche Bedeutung der beiden Marken – Brandenburg und Österreich[1] – rührt daher, daß sie vorgeschobene Posten Deutschlands gegen die benachbarten Slawen bildeten, sei es für die Defensive oder für die Offensive. Aber auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet fehlt es der brandenburgischen Geschichte an Farbe, Leben und dramatischer Bewegung; sie ist gleichsam untergegangen in kleinlichen Kämpfen mit unbekannten slawischen Stämmen, die über einen verhältnismäßig kleinen Landstrich zwischen Elbe und Oder zerstreut waren und von denen keiner je historische Bedeutung gewann. Die Markgrafschaft Brandenburg hat keinen historisch bedeutsamen Slawenstamm unterworfen oder germanisiert; es ist ihr nicht einmal gelungen, ihre Arme bis zur angrenzenden Wendischen See[2] auszustrecken. Pommern, wonach die Markgrafen von Brandenburg schon seit dem zwölften Jahrhundert trachteten, war 1815 noch nicht völlig dem Königreich Preußen einverleibt[94], und als die brandenburgischen Kurfürsten es bruchstückweise sich anzueignen begannen, hatte es längst aufgehört, ein slawischer Staat zu sein. Die Umgestaltung der südlichen und südöstlichen Küstenstriche der Ostsee, teils bewirkt durch den kaufmännischen Unternehmungsgeist deutscher Bürger, teils durch das Schwert der Deutschritter, gehört der Geschichte Deutschlands und Polens an und nicht der Brandenburgs, das nur dort zu ernten kam, wo es nicht gesät hatte.

Man kann ohne fehlzugehen behaupten, daß unter den unzähligen Lesern, die eine gewisse Vorstellung von den klassischen Namen Achilles, Cicero,

[1] hieß ursprünglich Ostmark – [2] Ostsee

Nestor und Hektor erlangt haben, nur sehr wenige sind, die jemals vermutet hätten, daß der sandige Boden der Mark Brandenburg nicht nur Kartoffeln und Schafe zu unserer Zeit hervorbringt, sondern einst gesegnet war mit dem Überfluß von nicht weniger als vier Kurfürsten, die auf die Namen Albrecht Achilles, Johann Cicero, Joachim I. Nestor und Joachim II. Hektor hörten. Dieselbe goldene Mittelmäßigkeit, die dazu beitrug, daß das Kurfürstentum Brandenburg so langsam zu dem heranreifte, was man höflich eine europäische Macht nennt, bewahrte seine hausbackene Geschichte vor einer allzu indiskreten näheren Bekanntschaft mit der öffentlichen Meinung. Preußische Staatsmänner und Geschichtsschreiber haben, auf diese Tatsache rechnend, sich aufs äußerste bemüht, der Welt die Ansicht beizubringen, daß Preußen der Militärstaat par excellence sei, woraus hervorgehe, daß das göttliche Recht der Hohenzollern das Recht des Schwertes, das Recht der Eroberung sei. Nichts irriger als das. Man kann im Gegenteil behaupten, daß, genau genommen, von allen Provinzen, die die Hohenzollern jetzt besitzen, nur eine von ihnen erobert worden ist – Schlesien; und diese Tatsache steht in den Annalen der Geschichte ihres Hauses so einzig da, daß sie Friedrich II. den Beinamen des Einzigen einbrachte. Nun umfaßt die preußische Monarchie 5062 geographische Quadratmeilen; davon entfallen auf die Provinz Brandenburg in ihrem jetzigen Umfang nicht mehr als 730 und auf Schlesien nicht mehr als 741. Wie gelangte sie also zu Preußen mit 1178, zu Posen mit 536, zu Pommern mit 567, zu Sachsen[1] mit 460, zu Westphalen mit 366, zur Rheinprovinz mit 479 Quadratmeilen? Durch das göttliche Recht der Bestechung, des offenen Kaufes, des kleinlichen Diebstahls, der Erbschleicherei und durch verräterische Teilungsverträge.

Zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts gehörte die Markgrafschaft Brandenburg zum Hause Luxemburg, dessen damaliges Oberhaupt, Sigismund, gleichzeitig das kaiserliche Zepter über Deutschland schwang. Stets in Geldnöten und von seinen Gläubigern hart bedrängt, fand Sigismund in Friedrich, Burggrafen von Nürnberg, der dem Hause der Hohenzollern entstammte, einen gefälligen und entgegenkommenden Freund. Gleichsam als Unterpfand für die dem Kaiser geliehenen diversen Summen wurde Friedrich 1411 als Oberster Verweser von Brandenburg eingesetzt. Gleich einem schlauen Wucherer, der einmal in den vorläufigen Besitz der Güter eines Verschwenders gelangt ist, fuhr er fort, Sigismund immer tiefer in neue Schulden zu verwickeln, bis 1415, als bei der endgültigen Abrechnung zwischen Schuldner und Gläubiger Friedrich mit dem erblichen Kurfürstentum

[1] ehemalige Provinz Sachsen

von Brandenburg belehnt wurde. Damit kein Zweifel über die Natur dieses Vertrags herrsche, versah man ihn mit zwei Klauseln: In der einen blieb dem Hause Luxemburg das Recht vorbehalten, das Kurfürstentum für 400000 Goldgulden zurückzukaufen, und die andere verpflichtete Friedrich und seine Erben, dem Hause Luxemburg bei jeder neuen Kaiserwahl ihre Stimme zu geben; die erste Klausel stempelte den Vertrag zu einem Tauschhandel, die zweite zu einer Bestechungsaffäre. Um in den vollen Besitz des Kurfürstentums zu gelangen, brauchte der habgierige Freund Sigismunds nur noch eins – sich der Rückkaufsklausel zu entledigen. So lauerte er auf einen günstigen Augenblick, und als Sigismund auf dem Konzil von Konstanz[95] wieder einmal mit den Kosten der kaiserlichen Repräsentation in Konflikt geriet, eilte Friedrich aus der Mark nach der Schweizer Grenze und erkaufte mit dem Inhalt seiner Börse die Streichung der fatalen Klausel. Dies waren also die Mittel und Wege des göttlichen Rechts, womit die noch jetzt herrschende Hohenzollerndynastie ihren Besitz des Kurfürstentums Brandenburg begründet. So entstand die preußische Monarchie.

Friedrichs nächster Nachfolger, ein Schwächling, genannt „der Eiserne", weil er sich mit Vorliebe im eisernen Harnisch zu zeigen pflegte, kaufte dem deutschen Ritterorden für 100000 Goldgulden die Neumark ab, so wie sein Vater dem Kaiser die Altmark und die Kurfürstenwürde abgekauft hatte. Von nun an bürgerte sich die Methode des Ankaufs überschuldeter Landesteile bei den hohenzollernschen Kurfürsten ein, und wurde für sie so selbstverständlich, wie einst für den römischen Senat die Intervention. Wir wollen uns mit den langweiligen Einzelheiten dieser schmutzigen Geschäfte nun nicht weiter befassen und zur Reformationszeit übergehen.

Man darf sich durchaus nicht einbilden, daß, weil die Reformation sich als die Hauptstütze der Hohenzollern erwies, die Hohenzollern auch die Hauptstütze der Reformation bildeten. Ganz im Gegenteil. Friedrich I., der Begründer der Dynastie, begann seine Regierung damit, daß er die Heere Sigismunds gegen die Hussiten[96] führte, die ihn zum Lohn für seine Mühen gründlich durchprügelten. Joachim I. Nestor, von 1499 bis 1535, behandelte die deutsche Reformation als ob sie taboritisch wäre[97]. Er verfolgte sie bis zu seinem Tod. Joachim II. Hektor war zwar ein Anhänger des Luthertums, weigerte sich aber, das Schwert zur Verteidigung des neuen Glaubens zu ziehen, und dies in dem Augenblick, wo der neue Glaube der Übermacht Karls V. zu erliegen schien. Er weigerte sich nicht nur, an dem bewaffneten Widerstand des Schmalkaldischen Bundes[98] teilzunehmen, sondern bot dem Kaiser seine geheimen Dienste an. Die deutsche Reformation fand also bei den Hohenzollern zur Zeit ihres Entstehens offene Feindseligkeit, zur Zeit

ihrer ersten Kämpfe falsche Neutralität und während ihres schrecklichen Abschlusses durch den Dreißigjährigen Krieg[99] schwächlichen Wankelmut, feige Untätigkeit und niedrige Treulosigkeit. Es ist bekannt, daß der Kurfürst Georg Wilhelm der Befreierarmee Gustav Adolfs den Weg versperren wollte, so daß ihn dieser mit Fußtritten und Schlägen ins protestantische Lager treiben mußte, aus dem er sich nachher durch einen Separatfrieden mit Österreich wieder herauszustehlen versuchte.[100] Aber wenn die Hohenzollern auch nicht die Ritter der deutschen Reformation waren, so waren sie doch sicherlich ihre Kassierer. Ihr Widerwille, für die Sache der Reformation zu kämpfen, wurde nur durch ihre Begierde wettgemacht, im Namen der Reformation zu plündern. Für sie war die Reformation bloß der religiöse Vorwand zur Säkularisation, so daß der beste Teil ihrer Erwerbungen im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert auf eine einzige große Quelle zurückgeführt werden kann: Kirchenraub, eine ziemlich sonderbare Erscheinungsweise des göttlichen Rechts.

In der Entstehungsgeschichte der hohenzollernschen Monarchie stehen drei Ereignisse im Vordergrund: die Erwerbung des Kurfürstentums Brandenburg, die Angliederung des Herzogtums Preußen und endlich die Erhebung des Herzogtums zu einem Königreich. Wir haben gesehen, auf welche Weise das Kurfürstentum erworben wurde. Das Herzogtum Preußen wurde durch drei Maßnahmen erworben. Erstens durch Säkularisation, dann durch Heiratsgeschäfte ziemlich zweideutigen Charakters – der Kurfürst Joachim Friedrich heiratete nämlich die jüngere Tochter und sein Sohn Johann Sigismund die ältere Tochter des verrückten Herzogs Albrecht von Preußen, der keine Söhne hatte – und endlich durch Bestechung, und zwar wurde mit der rechten Hand der Hof des polnischen Königs und mit der linken der Reichstag der polnischen Republik bestochen. Diese Bestechungsaffären waren so verwickelt, daß sie sich über eine ganze Reihe von Jahren erstreckten. Zur Verwandlung des Herzogtums Preußen in ein Königreich wurde eine ähnliche Methode angewandt. Um den Königstitel zu erlangen, brauchte Kurfürst Friedrich III., nachmaliger König Friedrich I., die Zustimmung des deutschen Kaisers. Um diese Zustimmung zu erlangen, gegen die sich das katholische Gewissen des Kaisers sträubte, bestach Friedrich den Jesuiten Wolf, Beichtvater Leopolds I., und gab bei dem Handel noch 30000 Brandenburger Landeskinder drauf, dazu bestimmt, im österreich-spanischen Erbfolgekrieg[101] hingeschlachtet zu werden. Der hohenzollernsche Kurfürst griff auf die alte germanische Institution der Verwendung lebender Wesen als Geld zurück, nur daß die alten Deutschen mit Rindvieh zahlten und er mit Menschen. So wurde das hohenzollernsche Königtum von Gottes Gnaden gegründet.

Vom Beginn des achtzehnten Jahrhunderts an verbesserten die Hohenzollern mit der Zunahme ihrer Macht ihre Vergrößerungsmethoden, indem sie der Bestechung und dem Schacher noch Teilungsverträge mit Rußland hinzufügten gegen Staaten, die sie zwar nicht zu Fall gebracht hatten, über die sie aber herfielen, nachdem sie gefallen waren. So sehen wir sie zusammen mit Peter dem Großen bei der Teilung der schwedischen Besitztümer, mit Katharina II. bei der Teilung Polens und mit Alexander I. bei der Teilung Deutschlands.[102]

Jene also, die sich den Ansprüchen Preußens auf Neuenburg mit dem Hinweis darauf widersetzen, daß die Hohenzollern Neuenburg durch Bestechung erworben haben, begehen einen traurigen Fehler, denn sie vergessen, daß die Hohenzollern auch Brandenburg, Preußen und die Königswürde nur durch Bestechung erlangt haben. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß sie Neuenburg mit demselben göttlichen Rechte besitzen wie ihre anderen Staaten, und sie können auf den einen nicht verzichten, ohne die anderen preiszugeben.

Geschrieben um den 2. Dezember 1856.
Verglichen mit der „New-York Daily Tribune"
Nr. 4906 vom 9. Januar 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der englisch-chinesische Konflikt]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4918 vom 23. Januar 1857,
Leitartikel]

Die Post der „America", die uns gestern früh erreicht hat, bringt verschiedene Unterlagen über die britischen Auseinandersetzungen mit den chinesischen Behörden in Kanton und die kriegerischen Operationen des Admirals Seymour.[103] Unserer Meinung nach muß sich für jeden Unparteiischen nach sorgfältigem Studium der offiziellen Korrespondenz zwischen den britischen Behörden in Hongkong und den chinesischen Behörden in Kanton die Schlußfolgerung ergeben, daß die Briten bei dem ganzen Vorgang im Unrecht sind. Diese behaupten, Ursache der Auseinandersetzungen sei das Vorgehen gewisser chinesischer Offiziere, die, statt sich an den britischen Konsul zu wenden, einige chinesische Verbrecher gewaltsam von einer Lorcha[1], die im Kanton-Fluß lag, fortgeschafft und die britische Flagge, die am Mast wehte, eingezogen haben.

„In Wahrheit gibt es jedoch", wie die Londoner „Times" schreibt, „strittige Fragen, so zum Beispiel, ob die Lorcha ... die britische Flagge geführt habe und ob der Konsul zu den Schritten, die er unternommen, völlig berechtigt gewesen sei."

Die damit zugegebene Fragwürdigkeit des Falles wird unterstrichen, wenn man bedenkt, daß der Konsul darauf besteht, eine Bestimmung des Vertrags[104], die sich nur auf britische Schiffe bezieht, auf diese Lorcha anzuwenden, wobei hinreichend erwiesen ist, daß die Lorcha keinesfalls ein britisches Schiff im eigentlichen Sinne war. Damit aber unsere Leser den ganzen Fall überblicken können, werden wir nun das Wichtigste aus der offiziellen Korrespondenz wiedergeben. Als erstes eine vom 21. Oktober datierte Mitteilung des Herrn Parkes, des britischen Konsuls in Kanton, an den Generalgouverneur Yeh:

[1] kleiner Segler europäischer Bauart mit chinesischer Takelung

„Ohne sich zuvor auch nur irgendwie an den britischen Konsul zu wenden, begab sich am Morgen des 8. dieses Monats eine starke Abteilung chinesischer Offiziere und Soldaten in Uniform an Bord der britischen Lorcha ‚Arrow', die inmitten der vor der Stadt ankernden Schiffe lag. Trotz des Einwandes des Kapitäns der Lorcha, eines Engländers, nahmen sie zwölf Chinesen aus der vierzehnköpfigen Mannschaft fest, banden sie, führten sie fort und zogen die Flagge des Schiffes ein. Ich habe Ew. Exzellenz noch am gleichen Tage alle Einzelheiten dieser öffentlichen Beleidigung der britischen Flagge und der groben Verletzung des Artikels neun des Zusatzvertrags berichtet und Sie ersucht, Genugtuung für die Beleidigung zu geben und dafür zu sorgen, daß die Bestimmungen des Vertrags in diesem Fall genau eingehalten werden. Aber Ew. Exzellenz haben unter befremdender Mißachtung sowohl des Rechts als auch der Vertragspflichten weder eine Entschädigung noch eine Entschuldigung für die erlittene Unbill angeboten; und dadurch, daß Sie die festgenommenen Leute in Gewahrsam behalten, bekunden Sie Ihr Einverständnis mit diesem Vertragsbruch und lassen die Regierung Ihrer Majestät ohne Gewähr, daß ähnliche Übergriffe sich nicht wiederholen werden."

Anscheinend waren die Chinesen an Bord der Lorcha von den chinesischen Offizieren festgenommen worden, weil diese erfahren hatten, daß ein Teil der Mannschaft an einem Piratenüberfall auf ein chinesisches Handelsschiff beteiligt gewesen war. Der britische Konsul bezichtigt den chinesischen Generalgouverneur, die Mannschaft festgenommen, die britische Flagge eingezogen, die Abgabe einer Entschuldigung verweigert und die festgenommenen Leute in Gewahrsam behalten zu haben. Der chinesische Gouverneur versichert in einem Brief an Admiral Seymour, da er festgestellt habe, daß neun der Gefangenen unschuldig seien, habe er am 10. Oktober einen Offizier beauftragt, sie wieder an Bord ihres Schiffes zu bringen, Konsul Parkes hätte sich jedoch geweigert, sie zu empfangen. In bezug auf die Lorcha selbst stellt er fest, daß sie, als die an Bord befindlichen Chinesen festgenommen wurden, als chinesisches Schiff galt, und mit Recht, denn ein Chinese hatte sie gebaut, und sie gehörte einem Chinesen, der sich in betrügerischer Weise eine britische Flagge verschafft hatte, indem er sein Schiff in das britische Kolonialregister hatte eintragen lassen – eine Methode, die bei chinesischen Schmugglern üblich zu sein scheint. Was die Beleidigung der Flagge betrifft, so bemerkt der Gouverneur:

„Bisher war es eine feststehende Regel, daß die Lorchas der Nation Ew. Exzellenz ihre Flagge einziehen, wenn sie vor Anker gehen, und sie wieder hissen, wenn sie auslaufen. Es ist hinlänglich bewiesen, daß keine Flagge wehte, als die Gefangenen an Bord der Lorcha festgenommen werden sollten. Wie konnte denn da eine Flagge niedergeholt werden? Doch Konsul Parkes verlangt in einer Depesche nach der andern, daß diese Beleidigung der Flagge gesühnt werde."

Aus dem Gesagten folgert der chinesische Gouverneur, daß keinerlei Vertragsbruch begangen worden sei. Dessenungeachtet fordert der britische Bevollmächtigte[1] am 12. Oktober nicht nur die Übergabe der gesamten verhafteten Mannschaft, sondern auch eine Entschuldigung. Der Gouverneur antwortet folgendermaßen:

„Am frühen Morgen des 22. Oktobers schrieb ich an Konsul Parkes, und zur selben Zeit übersandte ich ihm zwölf Leute, nämlich Leong Mingtai und Leong Kee-foo, die auf Grund der von mir eingeleiteten Untersuchungen für schuldig befunden wurden, und den Zeugen Woo Ayu zusammen mit den neun schon vorher angebotenen Leuten. Aber Herr Konsul Parkes war weder geneigt, die zwölf Gefangenen noch meinen Brief entgegenzunehmen."

Parkes hätte nunmehr seine ganzen zwölf Mann zurückbekommen können, zusammen mit einem Brief, der höchstwahrscheinlich eine Entschuldigung enthielt, einem Brief, den er aber nicht öffnete. Am Abend desselben Tages fragte Gouverneur Yeh wieder an, warum die von ihm angebotenen Gefangenen nicht angenommen würden und warum er keine Antwort auf seinen Brief erhielte. Dieser Schritt wurde nicht beachtet, hingegen wurde am 24. das Feuer auf die Forts eröffnet und mehrere eingenommen; und erst am 1. November erklärte Admiral Seymour dem Gouverneur in einem Schreiben das scheinbar unbegreifliche Verhalten des Konsul Parkes. Die Leute, so sagt er, waren zwar dem Konsul zurückgegeben, aber „nicht *offiziell* auf ihr Schiff zurückgebracht, auch die geforderte Entschuldigung für die Verletzung der Konsulargerichtsbarkeit war nicht abgegeben worden". Der ganze Fall reduziert sich also auf eine Sophisterei, nämlich daß eine Anzahl Männer – darunter drei überführte Verbrecher – nicht mit allen Ehren zurückgebracht worden seien. Darauf antwortete der Gouverneur von Kanton zunächst, daß die zwölf Mann tatsächlich dem Konsul übergeben worden seien und daß es überhaupt „keine Weigerung, die Leute auf ihr Schiff zurückzubringen", gegeben habe. Was dieser britische Konsul eigentlich wollte, erfuhr der chinesische Gouverneur erst, als die Stadt sechs Tage lang bombardiert worden war. Zu der Entschuldigung erklärt Gouverneur Yeh, daß eine solche nicht gegeben werden könne, da kein Vergehen begangen worden sei. Wir zitieren seine Worte:

„Zur Zeit der Verhaftung hat mein Beauftragter keine ausländische Flagge gesehen, und da sich bei der Vernehmung der Gefangenen durch den hiermit beauftragten Beamten überdies herausstellte, daß die Lorcha in keiner Beziehung ein ausländisches Schiff war, behaupte ich nach wie vor, daß hier kein Fehler begangen worden ist."

[1] John Bowring

In der Tat hat dieser Chinese die ganze Frage durch die Kraft seiner Dialektik so trefflich gelöst – und ein anderer Anklagepunkt ist nicht vorhanden –, daß Admiral Seymour schließlich nichts anderes übrigbleibt, als folgende Erklärung abzugeben:

„Ich muß jede weitere Auseinandersetzung über das Für und Wider im Fall der Lorcha ‚Arrow' entschieden ablehnen. Ich bin völlig von dem Tatbestand überzeugt, wie ihn Herr Konsul Parkes Ew. Exzellenz dargestellt hat."

Nachdem er aber die Forts eingenommen, die Stadtmauern durchbrochen und Kanton sechs Tage lang bombardiert hat, entdeckt der Admiral plötzlich einen ganz neuen Grund für seine Maßnahmen; denn seinem Schreiben vom 30. Oktober an den chinesischen Gouverneur entnehmen wir folgendes:

„Es liegt jetzt an Ew. Exzellenz, durch sofortige Beratung mit mir einem Zustand ein Ende zu machen, der schon jetzt nicht wenig Unheil mit sich bringt, der aber, wenn er nicht behoben wird, fast unvermeidlich zu einer Katastrophe größten Ausmaßes führen kann."

Der chinesische Gouverneur antwortet, daß er nach der Konvention von 1849 [105] kein Recht habe, um eine solche Beratung nachzusuchen, und fährt fort:

„Was den Einlaß in die Stadt betrifft, so muß ich feststellen, daß Seine Exzellenz, der Bevollmächtigte Bonham, im April 1849 in den hiesigen Faktoreien eine Verfügung veröffentlicht hat, wonach es Ausländern verboten ist, die Stadt zu betreten. Diese Verfügung erschien damals in den Zeitungen, und ich nehme an, daß Ew. Exzellenz sie gelesen haben. Hinzu kommt, daß das Verbot, Ausländer in die Stadt einzulassen, auf Grund der einmütigen Willensäußerung der gesamten Bevölkerung von Kwangtung erfolgt ist. Man kann sich vorstellen, wie wenig erbaut die Bevölkerung von der Erstürmung der Forts und der Zerstörung ihrer Wohnungen gewesen ist; und da ich Befürchtungen hege wegen des Unheils, das den Beamten und Bürgern der Nation Ew. Exzellenz hieraus erwachsen könnte, so kann ich nichts Besseres vorschlagen, als die Politik des Bevollmächtigten Bonham als den einzig korrekten Weg beizubehalten. Was die von Ew. Exzellenz vorgeschlagene Beratung betrifft, so habe ich bereits vor einigen Tagen Tseang, dem Präfekten von Leetschoufu, Vollmacht erteilt."

Admiral Seymour kommt jetzt mit der Sprache heraus und erklärt, daß ihn die Konvention des Herrn Bonham nicht interessiere.

„Die Antwort Ew. Exzellenz verweist mich auf die Verfügung des britischen Bevollmächtigten aus dem Jahre 1849, wonach Ausländern das Betreten von Kanton verboten ist. Ich muß Sie nun daran erinnern, daß, obgleich wir in der Tat guten Grund haben, uns über die chinesische Regierung zu beklagen, weil sie ihr im Jahre 1847 gegebenes Versprechen gebrochen hat, Ausländer nach Ablauf von zwei Jahren in Kanton zuzulassen, meine jetzige Forderung in keiner Weise mit den früheren Verhandlungen

über dasselbe Thema in Zusammenhang steht. Auch fordere ich Zulassung für niemand außer für die ausländischen Beamten, und dies nur aus den oben angeführten einfachen und zureichenden Gründen. Auf meinen Vorschlag, mit Ew. Exzellenz persönlich zu verhandeln, erweisen Sie mir die Ehre zu bemerken, daß Sie vor einigen Tagen einen Präfekten entsandt haben. Ich bin daher gezwungen, den ganzen Brief Ew. Exzellenz als im höchsten Maße unbefriedigend zu betrachten, und habe nur hinzuzufügen, daß ich, falls ich nicht umgehend eine ausdrückliche Versicherung Ihrer Zustimmung zu meinem Vorschlag erhalte, die Angriffsoperationen sogleich wieder aufnehmen werde."

Gouverneur Yeh entgegnet, indem er abermals auf die Einzelheiten der Konvention von 1849 eingeht:

„Im Jahre 1848 wurde eine lange polemische Korrespondenz über das Thema zwischen meinem Vorgänger Seu und dem britischen Bevollmächtigten, Herrn Bonham, geführt, und Herr Bonham, der einsah, daß eine Unterredung in der Stadt keineswegs in Frage kam, richtete im April 1849 an Seu einen Brief, in dem es heißt: ‚Es ist mir zur Zeit unmöglich, weitere Diskussionen mit Ew. Exzellenz über dieses Thema zu führen.' Er erließ ferner eine Verfügung in den Faktoreien, die auch in den Zeitungen veröffentlicht wurde, wonach es keinem Ausländer gestattet war, die Stadt zu betreten; hiervon setzte er die britische Regierung in Kenntnis. Es gab weder einen Chinesen noch irgendeinen Ausländer, der nicht gewußt hätte, daß diese Frage niemals wieder diskutiert werden sollte."

Des Argumentierens überdrüssig, erzwingt sich der britische Admiral hierauf den Weg in die Stadt Kanton zur Residenz des Gouverneurs und zerstört gleichzeitig die kaiserliche Flotte auf dem Fluß. So lassen sich zwei Akte in diesem diplomatischen und militärischen Drama deutlich unterscheiden: Der erste leitete das Bombardement von Kanton ein unter dem Vorwand, der chinesische Gouverneur hätte den Vertrag von 1842 gebrochen, und der zweite setzte das Bombardement in größerem Maßstab fort unter dem Vorwand, der Gouverneur hielte sich hartnäckig an die Konvention von 1849. Zuerst wird Kanton bombardiert, weil es einen Vertrag bricht, und dann wird es bombardiert, weil es einen Vertrag einhält. Überdies wird nicht einmal behauptet, daß im ersten Fall keine Wiedergutmachung erfolgt, sondern nur, daß sie nicht in der vorgeschriebenen Form erfolgt sei.

Die Ansicht, die die Londoner „Times" über den Fall vertritt, würde nicht einmal General William Walker aus Nikaragua[106] in Mißkredit bringen.

„Durch diesen Ausbruch der Feindseligkeiten", schreibt das Blatt, „sind die bestehenden Verträge annulliert, und es steht uns frei, unsere Beziehungen mit dem Chinesischen Reich so zu gestalten, wie es uns beliebt... Die letzten Vorgänge in Kanton legen uns nahe, daß wir jenes Recht des freien Zugangs in das Land und in die

für uns offenen Häfen erzwingen sollten, das im Vertrag von 1842 ausbedungen worden war. Wir wollen uns nicht noch einmal sagen lassen, daß unsere Vertreter beim chinesischen Generalgouverneur nicht in Audienz empfangen werden, weil *wir* auf die Durchführung des Artikels, der Ausländern gestattet, den Bereich unserer Faktoreien zu überschreiten, *verzichteten.*"

Mit anderen Worten, „wir" haben Feindseligkeiten eröffnet, um einen bestehenden Vertrag zu brechen und einen Anspruch durchzusetzen, auf den „wir" in einer besonderen Konvention verzichtet haben. Wir freuen uns jedoch, mitteilen zu können, daß ein anderes prominentes Organ der britischen öffentlichen Meinung sich in einem humaneren und schicklicheren Tone äußert.

„Es ist", schreibt die „Daily News"[107], „eine ungeheuerliche Tatsache, daß wir, um den gekränkten Stolz eines britischen Beamten zu rächen und die Torheit eines asiatischen Gouverneurs zu bestrafen, unsere Stärke zu dem schändlichen Werk mißbrauchen, Feuer und Schwert, Verwüstung und Tod in die friedlichen Heime harmloser Menschen zu tragen, an deren Küsten wir ursprünglich als Eindringlinge landeten. Wie dieses Bombardement der Stadt Kanton auch ausgehen mag, die Tat ist schlecht und gemein – eine rücksichtslose und mutwillige Vergeudung von Menschenleben, geopfert für eine falsche Etikette und eine verfehlte Politik."

Es ist noch die Frage, ob die zivilisierten Nationen der Welt diese Art, ein friedliches Land ohne vorherige Kriegserklärung wegen angeblicher Übertretung eines ausgeklügelten Kodex der diplomatischen Etikette zu überfallen, billigen werden. Wenn andere Mächte den ersten chinesischen Krieg trotz seines infamen Vorwandes nachsichtig beurteilten, weil er die Erschließung des Handels mit China in Aussicht stellte[108], ist es dann nicht wahrscheinlich, daß der zweite Krieg diesen Handel auf unbestimmte Zeit behindern wird? Sein erstes Ergebnis muß unweigerlich die Abtrennung Kantons von den Tee-Anbaugebieten sein, die sich noch zum größten Teil in den Händen der Kaiserlichen befinden[109] – ein Umstand, der lediglich den russischen Überland-Teehändlern zum Vorteil gereichen wird.[110]

Geschrieben am 7. Januar 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Kriegführung im Gebirge einst und jetzt[111]]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4921 vom 27. Januar 1857,
Leitartikel]

Die vor kurzem entstandene und noch nicht völlig beseitigte Möglichkeit eines Einfalls in die Schweiz[75] hat verständlicherweise das öffentliche Interesse nicht nur für die Verteidigungskräfte der Gebirgsrepublik, sondern auch für die Kriegführung im Gebirge überhaupt wieder aufleben lassen. Man neigt im allgemeinen dazu, die Schweiz für uneinnehmbar zu halten und eine Invasionsarmee mit jenen römischen Gladiatoren zu vergleichen, deren „Ave, Caesar, morituri te salutant"[1] so berühmt geworden ist. Wir erinnern uns an Sempach und Morgarten, an Murten und Grandson[112], und es heißt, daß es für eine fremde Armee recht leicht sein soll, in die Schweiz einzudringen, daß es aber, wie der Narr des Albrecht von Österreich sagte, schwer sein werde, wieder herauszukommen. Selbst Militärfachleute werden ein Dutzend Namen von Gebirgspässen und Defileen nennen können, wo eine Handvoll Leute leicht und erfolgreich einigen Tausend der besten Soldaten Widerstand leisten kann.

Diese traditionelle Uneinnehmbarkeit der sogenannten Bergfestung Schweiz datiert aus der Zeit der Kriege mit Österreich und Burgund im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert. Damals war die Hauptkraft der Eindringlinge die gepanzerte Kavallerie der Ritter; ihre Stärke lag in dem unwiderstehlichen Ansturm auf Heere, die keine Feuerwaffen besaßen. Aber dieser Ansturm war in einem Lande wie der Schweiz unmöglich, wo Kavallerie selbst jetzt nutzlos ist, außer der ganz leichten, wenn sie in kleiner Zahl eingesetzt wird. Um wieviel nutzloser waren es die Ritter des vierzehnten Jahrhunderts, behindert durch fast einen Zentner Eisen. Sie mußten

[1] „Sei gegrüßt, Cäsar! Die dem Tode Geweihten begrüßen Dich"

Whenever there is a chance of Switzerland being involved in a war, the general public look upon that country with a certain degree of awe, and are inclined to compare the invading army (forgiven for saying) with the Roman Gladiators whose: Ave, Caesar, morituri te salutant has become so celebrated. We are reminded of Sempach and Morgarten, Morat and Granson, and we are told that it may be easy enough for an foreign army to get into Switzerland, but that it will be found very difficult indeed to get out again. Even military men will recite the names of a dozen mountain passes & defiles, by aspects & tradition, perfectly impregnable, where a handful of men might easily and successfully oppose a couple of thousand of the best soldiers. And to complete your conviction, they will put a map of Switzerland before you, black with mountain-ridges & slopes, & ask you how an army is to find its road & to act in concert in this labyrinth of rocks, ravines, glaciers, torrents & impassable mountain crests.

This traditional impregnability of the so-called mountain-fortress of Switzerland dates from the time of the wars with Austria and Burgundy in the 14th & 15th centuries. In the former, the armour-clad cavalry of the knighthood was the chief arm of the invaders; its strength lay in the irresistibility of the charge against armies undefended by fire arms; (this charge was impossible) in a country like Switzerland; there cavalry, except & in small numbers of the lightest kind, is even now useless; how much more so were the knights of the 14th century, encumbered with nearly a hundred-weight of iron? They had to dismount & fight on foot; thereby their last remnant of mobility was lost; they, the invaders, were reduced to an almost absolute defensive, &, caught in a defilee, were defenceless even against clubs & big sticks. During the Burgundian wars, infantry armed with pikes, had become a more important portion of an army & fire-arms had been introduced; but the infantry was still cramped by the weight of defensive armour, the cannon were heavy, & small arms were in their infancy. The whole equipment of the troops was still so heavy & cumbersome.

Erste Seite des Manuskripts „Kriegführung im Gebirge einst und jetzt“
von Friedrich Engels

absitzen und zu Fuß kämpfen; dadurch ging ihr letzter Rest an Beweglichkeit verloren; die Angreifer wurden in die Defensive gezwungen und konnten sich, wenn sie in einem Gebirgspaß abgefaßt wurden, nicht einmal gegen Keulen und Stöcke verteidigen. Während der Burgunderkriege hatte die Infanterie, mit Piken bewaffnet, innerhalb der Armee an Bedeutung gewonnen, auch waren bereits Feuerwaffen eingesetzt worden, aber noch war die Infanterie durch die schwere Schutzausrüstung behindert, die Kanonen waren schwer und Handfeuerwaffen plump und relativ nutzlos. Die ganze Ausrüstung war den Truppen immer noch so hinderlich, daß diese für einen Gebirgskrieg völlig untauglich wurden, besonders zu einer Zeit, wo man kaum davon reden kann, daß Straßen existiert haben. Die Folge war, daß diese wenig beweglichen Armeen steckenblieben, sobald sie in schwierigem Gelände in Kämpfe verwickelt wurden, während die leichtbewaffneten Schweizer Bauern in der Lage waren, offensiv zu kämpfen, den Gegner zu überlisten, zu umzingeln und schließlich zu schlagen.

Nach den Burgunderkriegen wurde die Schweiz drei Jahrhunderte lang niemals ernsthaft angegriffen. Die Überlieferung von der Unbesiegbarkeit der Schweizer wurde eine ehrwürdige Tradition, bis die Französische Revolution, ein Ereignis, das so viele ehrwürdige Traditionen zerschlug, auch diese zerstörte – wenigstens bei denjenigen, welche die Kriegsgeschichte kennen. Die Zeiten hatten sich geändert. Die gepanzerte Kavallerie und die schwerfälligen Pikeniere gehörten der Vergangenheit an, die Taktik war dutzendmal revolutioniert worden; die wichtigste Eigenschaft der Armeen wurde ihre Beweglichkeit; die Lineartaktik von Marlborough, Eugen und Friedrich dem Großen wurde durch die Kolonnen und die Schützenlinien der Revolutionsarmeen über den Haufen geworfen, und seit dem Tag, da General Bonaparte 1796 den Col di Cadibona passierte und sich zwischen die getrennten österreichischen und sardinischen Kolonnen warf, sie frontal schlug, während er ihnen gleichzeitig den Rückzug in die engen Täler der Seealpen abschnitt und den größten Teil seiner Gegner gefangennahm – seit diesem Tag datiert ein neuer wissenschaftlicher Zweig, die Kriegführung im Gebirge, die der Uneinnehmbarkeit der Schweiz ein Ende bereitet hat.

Während der Periode der Lineartaktik, die der modernen Kriegführung unmittelbar vorausging, wurde jedes schwierige Terrain von beiden Seiten sorgsam vermieden. Je ebener das Gelände, desto besser schien es als Schlachtfeld geeignet, wenn es nur einige Hindernisse bot, um einen oder beide Flügel zu decken. Doch mit den französischen Revolutionsarmeen begann ein anderes System. In jeder Defensivstellung wurde nach einem Hindernis vor der Front, das den Schützenketten und ebenso den Reserven Deckung bot, sorg-

fältig Ausschau gehalten. Überhaupt wurde schwieriges Terrain von den Franzosen vorgezogen; ihre Truppen waren viel beweglicher, und ihre Formierung in geöffneter Ordnung und in Kolonnen erlaubte nicht[1] nur schnelle Bewegungen in jede Richtung, sondern gab ihnen sogar die Möglichkeit, unebenes Gelände zu ihrem Vorteil auszunutzen, während ihre Gegner zur gleichen Zeit in solchem Gelände völlig hilflos waren. In der Tat, der Ausdruck „ungangbares Gelände" wurde aus der militärischen Terminologie nahezu ausradiert.

Die Schweizer bekamen das 1798 zu spüren, als vier französische Divisionen trotz des hartnäckigen Widerstandes eines Teiles der Bevölkerung und der dreimaligen Erhebung der alten Waldkantone sich zu Herren des Landes machten, das in den folgenden drei Jahren zu einem der wichtigsten Schauplätze des Krieges zwischen der französischen Republik und der Koalition wurde[113]. Wie wenig die Franzosen die unzugänglichen Berge und engen Schluchten der Schweiz fürchteten, zeigten sie schon im März 1798, als Masséna geradeswegs auf Graubünden zu marschierte, den rauhesten und gebirgsreichsten Kanton, der damals von den Österreichern besetzt war. Diese hielten das obere Rheintal. In konzentrisch angesetzten Kolonnen marschierten Massénas Truppen über Gebirgspässe, die für Pferde kaum passierbar waren, in das Tal, besetzten alle Ausgänge und zwangen die Österreicher, nach kurzem Widerstand die Waffen zu strecken. Die Österreicher machten sich diese Lektion sehr bald zunutze; unter Hotze, einem General, der im Gebirgskrieg bedeutende Fertigkeit erlangt hatte, nahmen sie den Kampf wieder auf, wiederholten das gleiche Manöver und trieben die Franzosen hinaus. Darauf folgte der Rückzug Massénas auf die Defensivstellung bei Zürich, wo er Korsakows Russen schlug; dann Suworows Einfall in die Schweiz über den St. Gotthard, sein folgenschwerer Rückzug, und schließlich ein weiterer Angriff der Franzosen durch Graubünden nach Tirol, wo Macdonald im tiefsten Winter drei Gebirgskämme überschritt, die damals selbst im Gänsemarsch kaum für passierbar galten. Die sich daran anschließenden bedeutenden napoleonischen Feldzüge wurden in den großen Flußbecken der Donau und des Po ausgefochten, weil die großartigen strategischen Konzeptionen, auf denen sie fußten, alle darauf gerichtet waren, die feindliche Armee von dem Zentrum ihrer Ressourcen abzuschneiden, die Armee zu vernichten und dann das Zentrum selbst zu besetzen; sie bedingten deshalb ein weniger behindertes Terrain und die Konzentration von Massen für entscheidende Schlachten, die in alpinen Gebieten nicht möglich sind. Die Geschichte der

[1] Hier endet das handschriftliche Fragment

Kriegsereignisse von dem ersten Alpenfeldzug Napoleons 1796, seinem Marsch über die Julischen Alpen nach Wien 1797 bis 1801 beweist jedoch, daß die Gebirgskämme und Täler der Alpen ihren Schrecken für moderne Armeen völlig verloren haben; auch haben die Alpen seither bis 1815 weder Frankreich noch der Koalition irgendwelche nennenswerten Defensivstellungen geboten.

Wenn man durch eine jener Schluchten geht, welche sich längs der Straßen erstrecken, die vom Nordhang zum Südhang der Alpen führen, findet man an jeder Wegbiegung die denkbar stärksten Verteidigungspositionen. Nehmen wir zum Beispiel die bekannte Viamala. Es gibt keinen Offizier, der uns nicht erklären wird, daß er diesen Engpaß mit einem Bataillon gegen einen Feind halten könne, *wenn* er sicher wäre, nicht umgangen zu werden. Aber gerade darum handelt es sich. Es gibt auch im höchsten Kamm der Alpen keinen Gebirgspaß, der nicht umgangen werden kann. Napoleons Maxime für den Gebirgskrieg war:

„Wo eine Ziege passieren kann, kann auch ein Mann passieren; wo ein Mann passieren kann, kann es auch ein Bataillon; wo ein Bataillon passieren kann, kann es auch eine Armee."

Auch Suworow mußte danach handeln, als er im Reußtal fest eingeschlossen war und seine Armee auf Hirtenpfaden führen mußte, wo nur jeweils ein Mann passieren konnte, während ihm Lecourbe, der beste französische General im Gebirgskrieg, auf den Fersen folgte.

Die Stärke von Verteidigungsstellungen – die frontal anzugreifen oft glatter Wahnsinn wäre – wird mehr als aufgewogen durch die Tatsache, daß der Feind leicht umgangen werden kann. Alle Wege zu sichern, durch die eine Stellung umgangen werden kann, würde für die Verteidiger eine solche Zersplitterung der Kräfte bedeuten, daß eine sofortige Niederlage sicher wäre. Die Wege können bestenfalls nur beobachtet werden, und bei der Abwehr des Umgehungsmanövers muß man sich auf den klugen Einsatz der Reserven sowie auf die Entschlußkraft und das rasche Handeln der Befehlshaber einzelner Detachements verlassen; und trotzdem, wenn von drei oder vier Umgehungskolonnen nur eine erfolgreich ist, dann ist die sich verteidigende Seite in der gleichen schlechten Lage, als ob alle erfolgreich gewesen wären. Deshalb ist, vom strategischen Standpunkt aus gesehen, der Angriff im Gebirgskrieg der Verteidigung entschieden überlegen.

Auch vom rein taktischen Gesichtspunkt aus betrachtet ergibt sich dasselbe Bild. Die Verteidigungsstellungen werden immer enge Gebirgsschluchten sein, die von starken Kolonnen im Tal besetzt sind und von Schützen auf

den Höhen gedeckt werden. Diese Stellungen können entweder von der Front her durch Gruppen von Schützen umgangen werden, die an den Hängen des Tales hinaufsteigen und die Scharfschützen der Verteidiger umgehen, oder durch Abteilungen, die auf dem Gebirgskamm, wo das möglich ist, bzw. durch ein parallellaufendes Tal marschieren, wobei diese Truppen irgendeinen Paß ausnutzen, um in die Flanke oder in den Rücken der Defensivstellung zu fallen. In all diesen Fällen haben die Truppen, die den Feind umgehen, den Vorteil, daß sie die *Lage beherrschen;* sie besetzen das höherliegende Gelände und übersehen das von ihren Gegnern besetzte Tal. Sie können Felsbrocken und Bäume auf die Verteidiger hinabwälzen; denn heutzutage ist keine Kolonne so unklug, eine tiefe Schlucht zu besetzen, ehe sie nicht deren Hänge gelichtet hat, so daß sich diese zuerst für die Verteidigung günstige Maßnahme jetzt gegen die Verteidiger selbst wendet. Ein anderer Nachteil der Verteidigung liegt darin, daß der Nutzen der Feuerwaffen, auf die sie sich hauptsächlich stützt, in gebirgigem Gelände sehr gering ist. Die Artillerie ist entweder fast ohne Nutzen, oder sie geht dort, wo sie ernstlich eingesetzt wird, bei einem Rückzug gewöhnlich verloren. Die sogenannte Gebirgsartillerie, leichte Haubitzen, die auf den Rücken von Mauleseln transportiert werden, ist kaum von Nutzen, wie die Erfahrung der Franzosen in Algerien[114] vollauf beweist. Was die Musketen und Büchsen anbetrifft, so beraubt die sich in solchem Gelände überall bietende Deckung die Verteidiger eines großen Vorteils – nämlich den, vor ihrer Stellung ein ungedecktes Gelände zu haben, das der Feind unter Feuer passieren muß. Wir kommen daher auf taktischem ebenso wie auf strategischem Gebiet zu der Schlußfolgerung des Erzherzogs Karl von Österreich, eines der besten Generale im Gebirgskrieg und eines erstklassigen Schriftstellers auf diesem Gebiet, daß bei dieser Art Kriegführung der Angriff der Verteidigung weit überlegen ist.

Ist es also völlig zwecklos, ein gebirgiges Land zu verteidigen? Natürlich nicht. Daraus folgt nur, daß die Verteidigung nicht ausschließlich passiv sein darf, daß sie ihre Stärke in der Beweglichkeit suchen muß und daß sie, wenn immer sich Gelegenheit bietet, offensiv kämpfen muß. In alpinen Ländern kann es kaum zu Schlachten kommen; der ganze Krieg ist eine fortlaufende Kette von kleinen Kämpfen, von Versuchen der Angreifer, einen Keil in die eine oder andere Stelle der feindlichen Position hineinzutreiben und dann nachzudrängen. Beide Armeen sind notwendigerweise zersplittert; beide müssen sich bei jedem Schritt einem für den andern vorteilhaften Angriff aussetzen; beide müssen sich einer Reihe von Zufällen anvertrauen. Der einzige Vorteil, den die sich verteidigende Armee wahrnehmen kann, besteht darin, die schwachen Stellen des Feindes zu suchen und sich selbst zwischen

seine getrennten Kolonnen zu werfen. In einem solchen Falle würde eine starke Verteidigungsstellung, auf die sich eine völlig passive Verteidigung ausschließlich stützt, für den Feind zu einer einzigen Falle werden, in die er gelockt werden kann, um ihn dann wie einen Stier bei den Hörnern zu packen. Zur gleichen Zeit werden sich die größten Bemühungen der Verteidiger gegen die Umgehungskolonnen der Angreifer richten, von denen jede selbst umgangen und in dieselbe aussichtslose Lage gebracht werden kann, in die sie die Verteidiger bringen wollte. Es leuchtet jedoch ohne weiteres ein, daß eine solche aktive Verteidigung energische, erfahrene und geschickte Generale voraussetzt, gut disziplinierte, leichtbewegliche Truppen und vor allen Dingen sehr tüchtige und zuverlässige Führer der Brigaden, Bataillone und sogar Kompanien; denn in diesem Falle hängt alles vom schnellen, umsichtigen Handeln der Detachements ab.

Es gibt noch eine andere Form des Defensivkrieges im Gebirge, die in neuester Zeit berühmt geworden ist; das ist die einer nationalen Insurrektion und der Partisanenkrieg, der, zumindest in Europa, unbedingt ein gebirgiges Land erfordert. Wir haben dafür vier Beispiele: den Tiroler Aufstand, den spanischen Guerillakrieg gegen Napoleon, die Insurrektion der karlistischen Basken[115] und den Krieg der kaukasischen Stämme gegen Rußland[116]. Obwohl den Eindringlingen große Schwierigkeiten bereitet worden sind, hat sich keiner der Kämpfe, allein gesehen, als erfolgreich erwiesen. Der Tiroler Aufstand war nur so lange zu fürchten, wie er 1809 durch den Kampf regulärer österreichischer Truppen gestützt wurde. Obwohl die spanischen Guerillas den gewaltigen Vorteil eines sehr ausgedehnten Landes hatten, konnten sie hauptsächlich dank der englisch-portugiesischen Armee ihren Widerstand so lange fortsetzen, denn gegen diese mußten die Franzosen stets ihre Hauptanstrengungen richten. Die lange Dauer des Karlistenkrieges erklärt sich durch den heruntergekommenen Zustand, in den die spanische reguläre Armee damals geraten war, und durch die ständigen Verhandlungen zwischen den Generalen der Karlisten und der Christinos[1] und kann deshalb nicht als ein angemessenes Beispiel gelten. Schließlich war im Kampf der Kaukasier, der tapfersten aller Bergbewohner, der relative Erfolg ihrer offensiven Taktik zuzuschreiben, die sie bei der Verteidigung ihres Landes vorwiegend anwandten. Wo immer die Russen – sie und die Briten sind von allen Truppen für den Gebirgskrieg am wenigsten geeignet – die Kaukasier angriffen, wurden letztere gewöhnlich geschlagen, ihre Dörfer zerstört und ihre Gebirgspässe durch russische befestigte Punkte gesichert. Die Stärke der

[1] Anhänger Maria Christinas

Kaukasier lag jedoch in fortgesetzten Ausfällen von ihren Bergen in die Ebenen, in Überfällen auf russische Standorte oder Vorposten, in schnellen Streifzügen weit im Rücken der vorgeschobenen russischen Linie, in Angriffen aus dem Hinterhalt auf russische Kolonnen, die sich auf dem Marsch befanden. Mit anderen Worten, sie waren leichter und beweglicher als die Russen und machten sich diesen Vorteil zunutze. Bei jedem der Beispiele also, selbst bei vorübergehend erfolgreichen Insurrektionen der Bergbewohner, ist der Erfolg immer durch offensive Aktionen erzielt worden. Darin unterscheiden sich diese Beispiele völlig von den Schweizer Insurrektionen der Jahre 1798 und 1799, wo wir sehen, wie die Aufständischen einige scheinbar starke Verteidigungsstellungen beziehen und die Franzosen erwarten, die die Schweizer in jedem Falle zusammenschlagen.

Geschrieben um den 10. Januar 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Krieg gegen Persien[117]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4937 vom 14. Februar 1857,
Leitartikel]

Um die Politik und das Ziel des Krieges zu verstehen, den unlängst die Briten gegen Persien unternommen haben und der nach den letzten Berichten so energisch betrieben worden ist, daß er zur Unterwerfung des Schahs geführt hat, muß man eine kurze Rückschau auf die Angelegenheiten Persiens halten. Die persische Dynastie, die 1502 von Ismail, der sich für einen Nachkommen der alten persischen Könige hielt, begründet worden war, erfuhr um 1720, nachdem sie mehr als zwei Jahrhunderte die Macht und Würde eines großen Staates gewahrt hatte, eine schwere Erschütterung durch die Rebellion der in den östlichen Provinzen lebenden Afghanen. Die Afghanen drangen in Westpersien ein, und zwei afghanischen Fürsten gelang es, sich für einige Jahre auf dem persischen Thron zu halten. Sie wurden jedoch schnell durch den berühmten Nadir hinausgetrieben, der zuerst in der Eigenschaft eines Generals des persischen Prätendenten tätig war. Nachher übernahm er selbst die Krone und bezwang nicht nur die rebellischen Afghanen, sondern trug auch durch seinen berühmten Einfall in Indien viel zu jener Desorganisation des niedergehenden Mogulreiches bei, die dem Aufstieg der britischen Macht in Indien den Weg öffnete.

Inmitten der Anarchie, die in Persien dem Tode Nadir Schahs im Jahre 1747 folgte, entstand unter der Herrschaft Achmed Durranix' ein unabhängiges afghanisches Königreich, das die Fürstentümer Herat, Kabul, Kandahar, Peschawar und alle die Territorien umfaßte, die später im Besitz der Sikhs[118] waren. Dieses Königreich, nur oberflächlich zusammengefügt, brach nach dem Tode seines Begründers zusammen und löste sich wieder in seine Bestandteile auf, in die unabhängigen afghanischen Stämme mit ihren beson-

deren Häuptlingen, entzweit durch endlose Fehden und nur ausnahmsweise vereint durch den allgemeinen Druck eines Zusammenstoßes mit Persien. Dieser politische Antagonismus zwischen den Afghanen und Persern, der auf der Verschiedenheit der Abstammung beruht, mit historischen Reminiszenzen vermischt ist und durch Grenzstreitigkeiten und gegenseitige Gebietsansprüche aufrechterhalten wird, ist auch gleichsam durch einen religiösen Antagonismus sanktioniert, denn die Afghanen sind Mohammedaner der Sunna-Sekte, d.h., des orthodoxen mohammedanischen Glaubens, während Persien das Bollwerk der ketzerischen Schiiten bildet.

Trotz dieses heftigen und allgemeinen Antagonismus gab es einen Berührungspunkt zwischen den Persern und Afghanen – ihre gemeinsame Feindschaft gegenüber Rußland. Zum ersten Mal fiel Rußland unter Peter dem Großen in Persien ein, doch ohne viel Erfolg. Alexander I. war erfolgreicher und raubte Persien durch den Frieden von Gulistan[119] zwölf Provinzen, die größtenteils südlich des Kaukasus lagen. Nikolaus entriß Persien durch den Krieg 1826/1827, der mit dem Frieden von Turkmanschai[120] endete, einige weitere Gebiete und schloß es von der Schiffahrt an seinen eigenen Küsten am Kaspischen Meer aus. Die Erinnerung an frühere Plünderungen, das Erleiden der gegenwärtigen Einschränkungen und die Furcht vor künftigen Übergriffen trafen gleichermaßen zusammen, um Persien in eine tödliche Opposition gegen Rußland zu treiben. Die Afghanen ihrerseits, obwohl sie niemals in wirkliche Kämpfe mit Rußland verwickelt waren, pflegten es als den ewigen Feind ihrer Religion und als einen Riesen anzusehen, der Asien eines Tages verschlucken konnte. Weil sie Rußland als ihren natürlichen Feind ansahen, wurden beide Völker, die Perser und die Afghanen, dazu bewegt, England als ihren natürlichen Verbündeten zu betrachten. Um daher seine Vorherrschaft zu behaupten, brauchte England nur den wohltätigen Vermittler zwischen Persien und Afghanistan zu spielen und sich als entschiedener Gegner russischer Übergriffe zu erweisen. Eine Gebärde der Freundschaft auf der einen Seite und die Androhung von Widerstand auf der anderen –, weiter war nichts nötig.

Man kann jedoch nicht sagen, daß die Vorzüge dieser Position sehr erfolgreich ausgenützt worden sind. Anläßlich der Wahl eines Erben für den Schah von Persien ließen sich die Engländer 1834 dazu bewegen, zugunsten des von Rußland vorgeschlagenen Fürsten mitzuwirken und diesen Fürsten im nächsten Jahr bei der bewaffneten Verteidigung seines Anspruchs gegen seinen Rivalen mit Geld und der aktiven Beihilfe britischer Offiziere zu unterstützen.[121] Die nach Persien geschickten englischen Botschafter wurden zwar beauftragt, die persische Regierung davor zu warnen, sich in einen Krieg

Erste Seite des Manuskripts „Der Krieg gegen Persien" von Karl Marx

gegen die Afghanen treiben zu lassen, der nur zu einer Vergeudung von Mitteln führen würde; aber als diese Gesandten ernsthaft um die Befugnis ersuchten, einen angedrohten Krieg dieser Art zu verhindern, wurden sie durch das Ministerium im Heimatland an einen Paragraphen eines alten Vertrages von 1814 erinnert, nach dem die Engländer im Falle eines Krieges zwischen Persien und den Afghanen nicht einschreiten sollten, es sei denn, daß um ihre Vermittlung nachgesucht würde. Die britischen Gesandten und die britischen Indienbehörden waren der Meinung, dieser Krieg sei von Rußland geplant und diese Macht strebe danach, die Ausdehnung des persischen Herrschaftsbereichs nach Osten als Mittel zur Öffnung einer Straße auszunutzen, über die gelegentlich eine russische Armee nach Indien marschieren könnte. Diese Vorstellungen scheinen jedoch wenig oder gar keinen Eindruck auf Lord Palmerston gemacht zu haben, der damals an der Spitze des Ministeriums für Auswärtiges stand, und im September 1837 drang eine persische Armee in Afghanistan ein. Verschiedene kleine Erfolge brachten sie bis nach Herat; vor dieser Stadt bezog sie ein Lager und begann unter der persönlichen Leitung des Grafen Simonitsch, des russischen Botschafters am persischen Hof, die Belagerungsoperationen. Während des Fortschritts dieser kriegerischen Handlungen sah sich McNeil, der britische Botschafter, durch widersprüchliche Instruktionen in seiner Tätigkeit gelähmt. Einerseits schärfte ihm Lord Palmerston ein, „sich davor zu hüten, die Beziehungen Persiens zu Herat zu einem Gegenstand der Diskussion zu machen", da England mit dem, was zwischen Persien und Herat ist, nichts zu tun hätte. Andererseits erwartete Lord Auckland, der Generalgouverneur Indiens, von ihm, daß er dem Schah ausreden sollte, seine Operationen weiterzutreiben. Sofort bei Beginn der Expedition hatte Herr Ellis die britischen Offiziere, die in der persischen Armee dienten, abberufen, aber Palmerston ließ sie wieder einsetzen. Als dann der Generalgouverneur von Indien wiederum McNeil instruierte, die britischen Offiziere abzuziehen, machte Palmerston diese Entscheidung von neuem rückgängig. Am 8. März 1838 begab sich McNeil zum persischen Lager und bot seine Vermittlung an, nicht im Namen Englands, sondern Indiens.

Gegen Ende Mai 1838, als die Belagerung schon etwa neun Monate gedauert hatte, schickte Palmerston eine drohende Depesche an den persischen Hof, in der er die Herat-Angelegenheit erstmalig zum Gegenstand einer Beschwerde machte und zum ersten Mal „Persiens Verbindung mit Rußland" tadelte. Gleichzeitig gab die Indien-Regierung einer Kriegsexpedition den Befehl, zum Persischen Golf zu segeln und die Insel Charak in Besitz zu nehmen – dieselbe Insel, die kurz vorher von den Engländern besetzt worden

war. Zu einer noch späteren Zeit zog sich der englische Gesandte von Teheran nach Erzerum zurück, und dem nach England geschickten persischen Botschafter wurde der Zutritt verweigert. In der Zwischenzeit hatte Herat trotz einer sehr langwierigen Blockade ausgehalten, die persischen Sturmangriffe wurden zurückgeschlagen, und am 15. August 1838 war der Schah gezwungen, die Belagerung aufzuheben und sich in Eilmärschen aus Afghanistan zurückzuziehen. Jetzt hätte man annehmen dürfen, daß die Operationen der Engländer beendet werden könnten, doch weit davon entfernt nahmen die Dinge eine höchst ungewöhnliche Wendung. Nicht damit zufrieden, die Versuche Persiens zur Besitzergreifung eines Teils von Afghanistan zurückzuweisen, die angeblich auf Betreiben und im Interesse Rußlands erfolgten, versuchten es die Engländer, selber das ganze Land zu besetzen. Daher der berühmte Afghanische Krieg[122], dessen schließliches Ergebnis für die Engländer so verheerend war und dessen wirkliche Urheberschaft noch immer ein großes Geheimnis bleibt.

Der gegenwärtige Krieg gegen Persien ist aus einem Anlaß geführt worden, sehr ähnlich dem, welcher dem Afghanischen Krieg vorausging, nämlich aus Anlaß eines Angriffs der Perser auf Herat, der im jetzigen Falle zur Einnahme dieser Stadt geführt hat. Ein erstaunlicher Umstand ist jedoch, daß die Engländer jetzt als die Verbündeten und Verteidiger desselben Dost Muhammad Chan handeln, den sie im afghanischen Streitfall so erfolglos zu entthronen versuchten. Es bleibt abzuwarten, ob dieser Krieg so außerordentliche und unerwartete Folgen haben wird wie jene, die den früheren begleiteten.

Geschrieben um den 27. Januar 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Perspektiven des Englisch-Persischen Krieges]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4941 vom 19. Februar 1857,
Leitartikel]

Der Besitz Herats, eines afghanischen Fürstentums[81], das aber jüngst von den Persern besetzt wurde, ist die Frage, die die Engländer, welche im Namen der Ostindischen Kompanie auftreten, veranlaßt hat, den wichtigsten persischen Hafen am Persischen Golf, Buschir, zu besetzen. Die politische Bedeutung Herats ergibt sich aus der Tatsache, daß es das strategische Zentrum des gesamten Landes ist, das zwischen dem Persischen Golf, dem Kaspischen Meer und dem Jaxartes im Westen und Norden und dem Indus im Osten liegt, so daß im Falle eines großen Kampfes zwischen England und Rußland um die Vorherrschaft in Asien – eines Kampfes, zu dessen jähem Ausbruch die englische Invasion in Persien führen kann –, Herat das Hauptziel der Auseinandersetzung und wahrscheinlich den Schauplatz der ersten großen militärischen Operationen bilden wird.

Daß die Herat zugeschriebene Bedeutung nicht unbegründet ist, muß jedem offenbar sein, der seine geographische Lage versteht. Das Innere Persiens wird durch eine Hochebene gebildet, die von allen Seiten von Gebirgsketten umgeben ist, welche den Gewässern, die in die Ebene herniederfließen, keinen Abfluß gestatten. Diese Gewässer sind nicht bedeutend genug, einen oder mehrere zentrale Seen zu bilden; sie verlieren sich entweder in weiten Morästen oder versickern allmählich in dem trockenen Sand der großen Wüste, die den weitaus größeren Teil der persischen Hochebene ausfüllt und eine fast unüberwindliche Barriere zwischen West- und Nordostpersien bildet. Die Nordgrenze dieser Wüste wird durch die Berge von Khorassan gebildet, die sich fast genau in östlicher Richtung von der Südostecke des Kaspischen Meeres aus erstrecken und das Verbindungsglied

zwischen dem Elburs und dem Hindukusch bilden; und gerade dort, wo diese Berge einen Ausläufer nach Süden schicken, der die Persische Wüste von den besser bewässerten Gebieten Afghanistans abteilt, liegt Herat, umgeben und versorgt durch ein Tal von beträchtlichem Ausmaß und üppiger Fruchtbarkeit. Nördlich der Khorassan-Berge finden wir eine Wüste, ähnlich der an ihrem Südfuße. Auch hier verlieren sich mächtige Flüsse, wie der Murgab im Sande. Doch der Oxus und der Jaxartes sind so mächtig, daß sie ihn durchqueren und in ihrem unteren Verlauf ausgedehnte Täler bilden, die kultiviert werden können. Jenseits des Jaxartes nimmt die Wüste allmählich den Charakter der Steppen Südrußlands an, in denen sie sich schließlich gänzlich verliert. So haben wir drei ausgeprägte Gebiete einer relativen Zivilisation, die sich zwischen dem Kaspischen Meer und Britisch-Indien erstrecken. Erstens die Städte Westpersiens: Schiras, Schuster, Teheran und Isfahan; zweitens die afghanischen Städte: Kabul, Ghasni und Kandahar; drittens die Städte von Turan: Chiwa, Buchara, Balch und Samarkand. Zwischen all diesen besteht ein beachtlicher Verkehr, und das Zentrum dieses ganzen Verkehrs ist notwendigerweise Herat. Die Straßen, die vom Kaspischen Meer zum Indus und vom Persischen Golf zum Oxus führen, treffen sämtlich in dieser Stadt zusammen. Herat liegt auf halbem Wege zwischen Kabul und Teheran, zwischen Schiras und Balch. Die Kette der Oasen, welche die große Karawanenstraße quer durch die Persische Wüste über Yezd und Kohistan markiert, führt in gerader Linie auf Herat zu, und andererseits ist die einzige Straße, die von Westen nach Osten über Zentralasien führt und die Wüste umgeht, die über die Khorassan-Berge und durch Herat.

Somit ist Herat ein Punkt, der in den Händen einer starken Macht zur Beherrschung sowohl Irans als auch Turans – sowohl Persiens als auch Transoxoniens – benutzt werden kann. Er gibt seinem Besitzer im allerhöchsten Grade alle Vorteile einer zentralen Position, von der aus strahlenförmig Angriffe nach allen Richtungen mit größerer Leichtigkeit und Aussicht auf Erfolg gemacht werden können als von irgendeiner anderen Stadt in Iran oder in Turan. Zugleich sind die Schwierigkeiten der Verbindung zwischen je zwei der Städte Astrabad, Chiwa, Buchara, Balch, Kabul und Kandahar so groß, daß ein vereinter Angriff auf Herat, selbst von ihnen allen, nur geringe Aussicht auf Erfolg hätte. Die verschiedenen Kolonnen hätten, wenn sie auf Herat marschierten, kaum eine Möglichkeit der Verbindung miteinander und könnten durch einen tüchtigen General in Herat nacheinander überfallen und geschlagen werden. Immerhin hätten in einem solchen Falle aus Kandahar, Kabul und Balch kommende Kolonnen sicher mehr Aussichten als ein Angriff, der konzentrisch von den Ausgangspunkten

Astrabad, Chiwa und Buchara erfolgen würde, denn der Angriff von Afghanistan her würde vom Gebirge herab in die Ebene vorgetragen und die Wüste völlig umgehen, während bei einem Angriff vom Kaspischen Meer und vom Arax her nur eine Kolonne (die von Astrabad) die Wüste umgehen würde, während alle anderen sie zu passieren hätten und dadurch gänzlich ihre Kommunikationen miteinander verlören.

Die drei Zentren der Zivilisation, die ihren gemeinsamen Mittelpunkt in Herat haben, bilden drei unterschiedliche Staatengruppen. Im Westen liegt Persien, das durch den Vertrag von Turkmanschai in einen Vasallen Rußlands verwandelt worden ist. Im Osten liegen die Staaten von Afghanistan und Belutschistan, deren bedeutendste Gemeinwesen, Kabul und Kandahar, man einstweilen den Vasallenstaaten des anglo-indischen Reiches gleichstellen kann. Im Norden liegen die Chanate von Turan, Chiwa und Buchara, Staaten, die nominell neutral sind, doch im Falle eines Konflikts sich nahezu mit Gewißheit der siegenden Partei anschließen werden. Die gegenwärtige Abhängigkeit Persiens von Rußland und Afghanistans von den Engländern ist dadurch bewiesen, daß die Russen schon Truppen nach Persien und die Engländer Truppen nach Kabul geschickt haben.

Die Russen besitzen die gesamten westlichen und östlichen Ufer des Kaspischen Meeres. Baku und Astrachan , die 350 bzw. 750 Meilen von Astrabad entfernt liegen, bieten zwei vorzügliche Plätze für die Errichtung von Magazinen und die Konzentration von Reserven. Da die russische Flotte das Kaspische Meer beherrscht, können die notwendigen Vorräte und Verstärkungen mit großer Leichtigkeit nach Astrabad geschafft werden. Die Orte an der Ostküste des Kaspischen Meeres, wo die Straßen nach dem Aralsee ihren Ausgang nehmen, werden von russischen Forts beherrscht. Weiter nach Norden und Osten war die Kette russischer Forts, welche die Grenzlinie der Uralkosaken bezeichnen, schon 1847 vom Uralfluß bis zu den Flüssen Emba und Turgai, etwa 150 bis 200 Meilen in das Gebiet der tributpflichtigen Kirgisen-Horden, und in Richtung auf den Aralsee vorgeschoben worden. Seitdem sind tatsächlich Forts an den Ufern dieses Sees errichtet worden, der ebenso wie der Fluß Jaxartes in diesem Augenblick von russischen Dampfern durchpflügt wird. Es hat sogar Gerüchte über eine Besetzung Chiwas durch russische Truppen gegeben, diese Gerüchte sind aber zumindest voreilig.

Der Operationsverlauf, dem die Russen bei jedem ernsthaften Angriff auf Zentral- oder Südasien folgen müssen, ist durch die Natur vorgezeichnet. Ein Marsch über Land vom Kaukasus aus um die Südwestecke des Kaspischen Meeres würde auf große Hindernisse in Gestalt der Berge Nordpersiens stoßen, und die Invasionsarmee müßte über 1100 Meilen zurücklegen, ehe

ihr Hauptziel, Herat, erreicht wäre. Ein Landmarsch von Orenburg in Richtung Herat hätte nicht nur die Wüste zu passieren, in der Perowski auf seinem Feldzug nach Chiwa seine Armee einbüßte[123], sondern zwei weitere Wüsten, die ebenso ungastlich sind. Die Entfernung von Orenburg nach Herat beträgt in der Luftlinie 1500 Meilen, und Orenburg ist der nächstgelegene Platz, den die Russen als Operationsbasis nehmen könnten, wenn sie aus dieser Richtung vorrückten. Nun sind sowohl Russisch-Armenien als auch Orenburg Gebiete, die vom Zentrum der russischen Macht fast ganz abgeschnitten sind, das erste durch den Kaukasus, das zweite durch die Steppen. In einem der beiden das Material und die Menschen zu konzentrieren, die für die Eroberung Zentralasiens benötigt werden, steht gänzlich außer Frage. Es bleibt nur eine Linie übrig – die über das Kaspische Meer, mit Astrachan und Baku als Basen, mit Astrabad an der südöstlichen Küste des Kaspischen Meeres als Beobachtungspunkt und mit einer Marschlänge von nur 500 Meilen bis Herat. Und diese Linie verbindet alle Vorteile, die sich Rußland wünschen kann. Astrachan ist für die Wolga das, was New Orleans für den Mississippi. An der Mündung des größten Flusses Rußlands gelegen, dessen oberes Bassin tatsächlich Großrußland, das Zentrum des Reiches, bildet, besitzt Astrachan jede Möglichkeit zur Weiterleitung von Soldaten und Vorräten, um eine große Expedition zu organisieren. Die gegenüberliegende Küste des Kaspischen Meeres bei Astrabad kann in vier Tagen mit Dampfern, in acht Tagen mit Segelschiffen erreicht werden. Das Kaspische Meer ist unbestritten ein russisches Gewässer, und Astrabad, das jetzt Rußland durch den Schah von Persien zur Verfügung gestellt worden ist, liegt am Ausgangspunkt jener einzigen Straße vom Westen nach Herat, die völlig die Wüste meidet, da sie durch die Khorassan-Berge verläuft.

Dementsprechend handelt die russische Regierung. Die Hauptkolonne, die dazu bestimmt ist, im Falle weiterer Komplikationen gegen Herat vorzugehen, konzentriert sich in Astrabad. Dann gibt es zwei Flankenkolonnen, deren Zusammenwirken mit der Hauptgruppe im Grunde aber problematisch ist und die daher jeweils ein selbständiges Ziel haben. Die leichte Kolonne, die sich in Tabris konzentriert, soll die Westgrenze Persiens gegen feindliche Bewegungen der Türken schützen und schließlich auf Hamadan und Schuster marschieren, wo sie die Hauptstadt Teheran sowohl gegen die Türkei als auch gegen die im Golf von Persien bei Buschir landenden englischen Truppen sichert. Die linke Kolonne, die von Orenburg abmarschiert und sehr wahrscheinlich Verstärkungen erhalten soll, die von Astrachan an die Westküste des Kaspischen Meeres gesandt werden, wird die Aufgabe haben, das Aralgebiet zu sichern, auf Chiwa, Buchara und Samarkand zu marschieren,

um sich entweder der Passivität oder der Unterstützung dieser Staaten zu versichern, und, wenn möglich, durch einen Marsch den Oxus aufwärts bis Balch die Flanke und die Nachhut der Engländer in Kabul oder bei Herat zu bedrohen. Wir wissen, daß alle diese Kolonnen bereits auf dem Marsch sind, und daß die zentrale und die rechte Kolonne sich schon in Astrabad und Tabris befinden. Von dem Vorrücken der rechten Kolonne werden wir wahrscheinlich eine zeitlang nichts hören.

Die Operationsbasis der Engländer ist das Gebiet des oberen Indus, und ihre Magazine müssen in Peschawar eingerichtet werden. Von hier haben sie bereits eine Kolonne in Richtung auf Kabul in Marsch gesetzt; diese Stadt ist in der Luftlinie vierhundert Meilen von Herat entfernt. In einem ernsthaften Krieg aber müßten sie außer Kabul, Ghasni und Kandahar auch die Bergforts erobern, die die afghanischen Pässe bewachen. Hierin werden ihnen kaum mehr Schwierigkeiten begegnen als den Russen bei der Einnahme Astrabads, denn dem Anschein nach unterstützten sie die Afghanen gegen einen persischen Einfall.

Der Marsch von Kabul nach Herat wird keine unüberwindlichen Schwierigkeiten aufweisen. Besondere Flankenkolonnen werden nicht benötigt werden, denn keine der russischen Flankenkolonnen wird imstande sein, heranzukommen, und falls die Orenburger Kolonne nach einigen Feldzügen von Buchara her in Richtung Balch hervorbrechen sollte, würde sich eine starke Reserve in Kabul bald bewähren. Die Engländer haben den Vorteil, daß ihre Operationslinie verhältnismäßig kurz ist, denn obwohl Herat genau auf halbem Wege zwischen Kalkutta und Moskau liegt, ist die englische Basis am Zusammenfluß des Kabul und des Indus doch nur 600 Meilen von Herat entfernt, während die russische Basis in Astrachan 1250 Meilen entfernt ist. Die Engländer in Kabul haben in bezug auf Herat vor den Russen in Astrabad einen Vorsprung von hundert Meilen, und soweit das Gelände bekannt ist, marschieren sie durch einen besser kultivierten und mehr bevölkerten Bezirk und auf besseren Straßen als die Russen in Khorassan vorfinden können. Was die beiden Armeen angeht, so ist die der Engländer in bezug auf das Ertragen des Klimas zweifellos die bessere. Ihre europäischen Regimenter würden ohne Frage mit der gleichen unerschütterlichen Standhaftigkeit kämpfen wie ihre Kameraden bei Inkerman, und die Sepoy-Infanterie[124] darf man auf keinen Fall geringschätzen. Sir Charles Napier, der sie in vielen Schlachten erlebte, hatte die höchste Meinung von ihnen, und er war, jeder Zoll, Soldat und General. Die reguläre indische Kavallerie ist nicht viel wert, aber die Irregulären sind ausgezeichnet und unter ihren europäischen Offizieren entschieden den Kosaken vorzuziehen.

Jede weitere Spekulation über die Aussichten eines solchen Krieges ist natürlich völlig nutzlos. Es gibt keine Möglichkeit, die Kräfte zu schätzen, die auf der einen oder der anderen Seite in Bewegung gesetzt werden können. Es ist nicht möglich, all die Zufälle vorherzusehen, die eintreten können, wenn sich so wichtige Geschehnisse ereignen, wie sie jetzt heranzunahen scheinen. Eines nur ist sicher, daß die Armeen, die den Kampf in Herat, dem Angelpunkt, entscheiden, wegen der gewaltigen Entfernungen, die jede der Parteien zurückzulegen hat, verhältnismäßig klein sein werden. Ein gut Teil wird auch von diplomatischen Intrigen und Bestechungen an den Höfen der verschiedenen Potentaten abhängen, die sich um Herat gruppieren. Es ist fast sicher, daß die Russen in diesen Dingen am besten abschneiden. Ihre Diplomatie ist besser und orientalischer; sie verstehen es, mit dem Geld freigiebig zu sein, wenn es erforderlich ist, und vor allem haben sie einen Freund im Lager des Feindes. Die britische Expedition in den Persischen Golf ist nur ein Ablenkungsmanöver, das einen bedeutenden Teil der persischen Armee auf sich zu ziehen vermag, jedoch in seinen direkten Resultaten nur wenig erreichen kann. Selbst wenn die jetzt in Buschir befindlichen 5000 Mann verdreifacht würden, könnten sie im äußersten Fall nur bis Schiras marschieren und dort Halt machen. Aber diese Expedition soll auch nicht mehr tun. Wenn sie der persischen Regierung eine Vorstellung von der Verwundbarkeit des Landes von der Seeseite her gibt, wird sie ihr Ziel erreicht haben. Es wäre unsinnig, mehr zu erwarten. Die Linie, auf der das Schicksal von ganz Iran und Turan wirklich entschieden werden muß, führt von Astrabad nach Peschawar, und der entscheidende Punkt auf dieser Linie ist Herat.

Geschrieben Ende Januar/Anfang Februar 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das neue englische Budget [125]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4956 vom 9. März 1857]

London, 20. Februar 1857

Die Schauspieler der Finanzbühne haben durch Sir George Lewis, den gegenwärtigen Schatzkanzler, einen schweren Schock erlitten. Bei Sir Robert Peel war die Verlesung des Finanzberichts zu einer Art religiösen Handlung geworden, die mit all den Feierlichkeiten der Staatsetikette zu vollziehen war und durch großartige Leistungen rhetorischer Überzeugungskraft die höhere Weihe erhielt und niemals weniger als fünf Stunden dauern durfte. Herr Disraeli imitierte Sir Roberts zeremonielles Verhalten gegenüber der nationalen Geldbörse, und Herr Gladstone übertrieb es fast. Sir George Lewis wagte es nicht, die Tradition zu verletzen. So hielt er eine vierstündige Rede, brabbelnd, schleppend und um den Kern herumgehend, bis er plötzlich von schallendem Gelächter unterbrochen wurde, in das einige Dutzend ehrenwerte Abgeordnete ausbrachen, die zu ihren Hüten griffen und aus dem Hause stürzten.

„Es tut mir leid", rief der unglückliche Schauspieler aus, „daß ich meine Rede vor einer zahlenmäßig verringerten Zuhörerschaft fortsetzen muß, doch ich muß denen, die bleiben, erklären, welches die Wirkung der vorgeschlagenen Änderungen sein würde."

Als Sir George Lewis noch zu den Weisen der „Edinburgh Review" [126] gehörte, war er mehr wegen der Schwerfälligkeit seiner Argumentation als wegen gediegener Beweisführung oder Lebhaftigkeit der Diktion bekannt. Seine persönlichen Unzulänglichkeiten sind sicherlich zu einem großen Teil der Grund für sein Scheitern vor dem Parlament. Doch gab es auch noch andere Umstände, die völlig außerhalb seiner Macht lagen, und die sogar einen regelrechten parlamentarischen Preisredner aus dem Konzept gebracht hätten. Nach Sir William Clays indiskreten Feststellungen vor seinen Wäh-

lern in Hull hatte sich Lord Palmerston ursprünglich zu einer Fortführung der Kriegsbesteuerung in der Friedenszeit entschlossen, als ihn der drohende Antrag auf die Einkommensteuer, der in der Sitzung des Unterhauses von Herrn Disraeli bekanntgegeben und von Herrn Gladstone unterstützt wurde, sofort zwang, zum Rückzug zu blasen und seine finanzielle Taktik plötzlich zu ändern. Daher mußte der arme Sir George Lewis in kürzester Frist alle seine Voranschläge, all seine Zahlen, seinen gesamten Plan ändern, während seine Rede, die für ein Kriegsbudget ausgearbeitet war, nun quasi für ein Friedensbudget aufgetischt werden mußte, ein quid pro quo[1], das unterhaltsam hätte sein können, wenn es nicht einschläfernd gewesen wäre. Das ist aber noch nicht alles. Die Budgets von Sir Robert Peel während seiner Amtszeit von 1841 bis 1846 gewannen ein außerordentliches Interesse wegen des erbitterten Kampfes, der damals zwischen den Freihändlern[127] und den Protektionisten[2], zwischen Profit und Rente, Stadt und Land tobte. Das Budget von Herrn Disraeli wurde als Kuriosität angesehen, da es die Wiederbelebung oder auch die endgültige Abdankung der Schutzzollpolitik in sich schloß; und Herrn Gladstones Budget wurde eine übertriebene Bedeutung beigemessen, weil es den triumphierenden Freihandel in den Staatsfinanzen verankerte – wenigstens für eine siebenjährige Periode. Die sozialen Konflikte, die sich in diesen Budgets widerspiegelten, verliehen ihnen ein positives Interesse, während das Budget von Sir George Lewis am Anfang nur das negative Interesse für sich beanspruchen konnte, den gemeinsamen Angriffspunkt für die Feinde des Kabinetts zu bilden.

Das Budget von Sir G. Lewis kann, soweit es seine ursprünglich vorgesehenen Einnahmen betrifft, in sehr wenigen Worten zusammengefaßt werden. Lewis streicht die neun zusätzlichen Pence der für den Krieg auferlegten Einkommensteuer und reduziert sie somit von 1 sh. 4 d. je Pfund Einkommen auf 7 d., in welchem Verhältnis sie bis 1860 bestehen soll. Andererseits sollen die ganze Kriegssteuer auf Spirituosen und ein Teil der Kriegssteuer auf Zucker und Tee beibehalten werden. Das ist alles.

Die Einkommensteuer des laufenden Finanzjahres bringt einschließlich der zusätzlichen 9 d. der Kriegsbesteuerung eine Einnahme von mehr als 16 000 000 Pfd. St., die von den verschiedenen Klassen der Gesellschaft auf etwa folgende Weise erhoben werden:

Tabelle A – Grundbesitz	8 000 000 Pfd. St.
Tabelle B – Farmer....................	1 000 000 „ „

[1] Auswechseln – [2] in der Handschrift folgt hier: zwischen dem Industriekapitalisten und dem Landeigentümer

Tabelle C – Staatspapiere	2 000 000 Pfd. St.
Tabelle D – Gewerbe und freie Berufe	4 000 000 „ „
Tabelle E – Gehälter und Löhne	1 000 000 „ „
Insgesamt	16 000 000 Pfd. St.

Aus dieser tabellarischen Aufstellung geht offensichtlich hervor, daß die Einkommensteuer ausschließlich auf den oberen und mittleren Klassen lastet; in der Tat, mehr als zwei Drittel davon werden aus den Einkommen der Aristokratie und der Großbourgeoisie aufgebracht. Doch teils durch die anderen Kriegssteuern, teils durch die hohen Lebensmittelpreise und den ansteigenden Diskontosatz belastet, sind die unteren Schichten der englischen Bourgeoisie durch die Einkommensteuer ernstlich gezwickt worden, und daher sehnen sie sich höchst ungeduldig danach, sie abzuwerfen. Dennoch hätte das Geschrei, das sie erhoben, kaum in der Presse und gewiß nicht im Unterhaus ein Echo gefunden, wenn die Aristokratie und die Großbourgeoisie nicht die Führung der Agitation übernommen hätten, damit begierig die Gelegenheit ergreifend, ihre engstirnige Selbstsucht unter der allgemeinen Maske der Philanthropie zu verbergen und eine Abgabe loszuwerden, deren Last sie nicht auf die Schultern der Massen abwälzen können. Während in Frankreich zur Zeit der République honnête et modérée[1] die Auferlegung einer Einkommensteuer dadurch abgewehrt wurde, daß man sie als eingeschmuggelten Sozialismus stempelte, wird die Abschaffung derselben Steuer in England jetzt dadurch versucht, daß man Mitgefühl mit den Leiden des Volkes vorgibt. Das Spiel ist sehr schlau betrieben worden. Bei Wiederherstellung des Friedens[128] richteten die Sprecher der Kleinbourgeoisie ihren Angriff nicht auf die Einkommensteuer selbst, sondern nur auf ihren Kriegszuschlag und auf ihre ungleiche Verteilung. Die oberen Klassen taten so, als teilten sie die Klage des Volkes, aber lediglich, um ihre ursprüngliche Bedeutung zu verdrehen und einen Ruf nach verminderter Besteuerung kleiner Einkommen in einen Ruf nach Aufhebung der Besteuerung großer Einkommen umzuwandeln. In der Hitze des Kampfes und in ungeduldiger Erwartung unverzüglicher Erleichterung wurde sich die Kleinbourgeoisie weder des falschen Spiels bewußt, das mit ihr betrieben wurde, noch kümmerte sie sich um Bedingungen, die die Unterstützung mächtiger Verbündeter sichern könnten. Was die Arbeiterklasse angeht, die keine Presseorgane und keine Stimme in den gewählten Körperschaften besitzt, so standen ihre Forderungen ganz außer Frage.

Die Basis von Sir Robert Peels Freihandelsmaßnahmen war bekanntlich

[1] biederen und gemäßigten Republik

die Einkommensteuer. Man wird ohne Mühe verstehen, daß eine direkte Besteuerung der finanzielle Ausdruck des Freihandels ist. Wenn Freihandel überhaupt etwas bedeutet, dann bedeutet er die Beseitigung von Zöllen, Akzisen und allen Abgaben, die unmittelbar in die Produktion und den Austausch eingreifen.

Wenn nun die Steuern nicht durch Zölle und Akzisen aufgebracht werden sollen, dann müssen sie direkt von dem Besitz und dem Einkommen erhoben werden. Bei einem bestimmten Steueraufkommen kann keine Verringerung einer Art der Besteuerung eintreten, ohne daß es zu einer entsprechenden Erhöhung der anderen kommt. Sie müssen in umgekehrtem Verhältnis steigen und fallen. Wenn also die englische Öffentlichkeit den größeren Teil der direkten Besteuerung abschaffen will, muß sie bereit sein, höhere Steuern auf Verbrauchsgüter und Rohstoffe zu legen – mit einem Wort, auf das Freihandelssystem zu verzichten. So ist tatsächlich auf dem europäischen Kontinent die gegenwärtige Entwicklung interpretiert worden. Ein belgisches Blatt schreibt, daß

„auf einer Versammlung, die in Gent abgehalten wurde, um über Freihandels- oder Schutzzollpolitik zu diskutieren, einer der Sprecher die neuerliche Opposition in England gegen die Einkommensteuer als Beweis für einen Umschwung der nationalen Meinung zugunsten der Schutzzollpolitik anführte".

So äußern die Finanzreformer von Liverpool in einer ihrer kürzlichen Adressen die Befürchtung, daß Großbritannien zu den Grundsätzen der Restriktion zurückkehren würde.

„Wir können", sagen sie, „kaum an die Möglichkeit einer solch offenen Bekundung nationaler Verblendung glauben; doch jeder denkende Mensch von normaler Geisteskraft muß erkennen, daß die gegenwärtigen Bemühungen auf dieses Ziel und auf nichts anderes hinauslaufen."

Da der Freihandel, und folglich auch die direkte Besteuerung, in Großbritannien offensive Waffen in den Händen des industriellen Kapitalisten gegen den aristokratischen Großgrundbesitzer sind, zeugt ihr gemeinsamer Kreuzzug gegen die Einkommensteuer in ökonomischer Hinsicht von derselben Tatsache, die durch das Koalitionskabinett [129] politisch demonstriert wurde – von der Mattheit der britischen Bourgeoisie und ihrer Sehnsucht nach Kompromissen mit den Oligarchen, um Zugeständnissen an die Proletarier vorzubeugen.

Indem er die Segel vor der Liga gegen die Einkommensteuer strich, zeigte Sir George Lewis sofort die Kehrseite der Medaille. Keine Aufhebung des Papierzolls, keine Abschaffung der Feuerversicherungssteuer, keine Herab-

setzung der Weinzölle, sondern im Gegenteil Erhöhung der Einfuhrzölle auf Tee und Zucker. Nach Herrn Gladstones Projekt[1] sollte der Zoll auf Tee[2] von 1 sh. 6 d. je Pfund zunächst auf 1 sh. 3 d., dann auf 1 sh., und der Zuckerzoll von einem Pfd. St. je Zentner zunächst auf 15 sh., dann auf 13 sh. 4 d.[3] reduziert werden. Dies bezieht sich nur auf Raffinadezucker. Weißzucker sollte von 17 sh. 6 d. nacheinander auf 13 sh. 2 d. und 11 sh. 8 d., gelber Zucker von 15 sh. auf 11 sh. 8 d. und 10 sh. 6 d., brauner Zucker von 13 sh. 9 d. auf 10 sh. 7 d. und 9 sh. 6 d., Melasse von 5 sh. 4 d. auf 3 sh. 9 d. reduziert werden. Der Krieg verzögerte die Ausführung dieses Projekts, aber nach dem 1855 erlassenen Gesetz sollte es nacheinander 1857 und 1858 ausgeführt werden. Sir G. Lewis, der am 19. April 1855 den Teezoll von 1 sh. 6 d. auf 1 sh. 9 d. je Pfund erhöht hatte, schlägt vor, dessen Reduzierung im Laufe von vier Jahren durchzuführen, indem man ihn 1857/1858 auf 1 sh. 7 d., 1858/1859 auf 1 sh. 5 d., 1859/1860 auf 1 sh. 3 d. und schließlich auf 1 sh. vermindert. Er schlägt vor, mit dem Zuckerzoll auf ähnliche Weise zu verfahren. Es ist bekannt, daß das Zuckerangebot unter den Stand der Nachfrage gefallen ist, und daß sich seine Vorräte auf den Weltmärkten verringert haben; in London z.B. befinden sich gegenwärtig nur 43700 t gegenüber 73400 t vor zwei Jahren. Daher steigen natürlich die Preise für Zucker. In bezug auf Tee ist es Palmerstons chinesischer Expedition gelungen, eine künstliche Begrenzung des Angebots und folglich ein Ansteigen der Preise zu erzeugen. Nun gibt es keinen Ökonomen, der Ihnen nicht sagen wird, daß jede Reduzierung der Zölle in Zeiten von Mangel und steigenden Preisen plötzlich und durchschlagend sein muß, wenn sie nicht nur dem Importeur, sondern auch dem Durchschnittsverbraucher nützen soll. Umgekehrt behauptet Sir G. Lewis, daß Zollreduzierungen bei steigenden Preisen um so sicherer dem Nutzen des Verbrauchers dienen, je weniger sie spürbar sind. Diese Behauptung befindet sich auf der gleichen Ebene wie seine seltsame Doktrin, daß Postgebühren eine direkte Steuer sind und daß Kompliziertheit den mildernden Zug der Besteuerung ausmacht.

Wird die Verringerung der Einkommensteuer durch eine Erhöhung der Zölle auf Tee und Zucker ausgeglichen – diese sind beim britischen Volk allgemeine Lebensnotwendigkeiten –, so heißt das offensichtlich, daß die Steuern der Reichen vermindert werden, indem man die Steuern der Armen erhöht. Solch eine Überlegung hätte indessen die Abstimmung im Unterhaus nicht beeinträchtigt. Aber da sind die Teehändler, die ausgedehnte

[1] In der Handschrift folgt hier: das das Jahr 1853 betrifft – [2] in der Handschrift folgt hier: im Jahre 1857 – [3] in der Handschrift folgt hier: im Jahre 1858

Verträge und Abmachungen eingegangen sind, wie sie sagen, in dem ausdrücklichen Glauben an die Erklärung, die Sir George Lewis am 19. April 1856 im Unterhaus abgegeben hat, eine Erklärung, die ihnen am 11. November 1856 durch das Zollamt noch einmal gegeben wurde, des Inhalts, daß „der Zoll auf Tee am 6. April 1857 auf 1 sh. 3 d. reduziert werden würde". Da habt ihr sie, auf ihre Verpflichtung und die Budgetmoral pochend. Und da ist Herr Gladstone, der froh ist, sich an Palmerston rächen zu können, der völlig treulos die Peeliten hinauswarf, nachdem er sie dazu benutzt hatte, um zuerst die Derby-Regierung, dann Russell und schließlich ihren eigenen Patriarchen, den alten Aberdeen, zu stürzen.[130] Außerdem mußte natürlich Herr Gladstone als Verfasser des Finanzprojekts von 1853 sein eigenes Standardbudget gegen Sir G. Lewis' respektlose Überschreitungen verteidigen. Demgemäß kündigte er an, er würde folgende Resolution beantragen:[1]

„Daß das Haus keiner Erhöhung der Sätze auf Tee und Zucker, wie sie laut der Zollgebührgesetze von 1855 zu zahlen sind, zustimmen wird."

Ich habe bisher nur eine Seite des Budgets berührt, seine Einnahmen. Betrachten wir nun die andere Seite des Bilanzbogens – die veranschlagten Ausgaben. Wenn die vorgeschlagenen Mittel und Wege der Staatseinkünfte für den gegenwärtigen Stand der offiziellen englischen Gesellschaft charakteristisch sind, so sind die beabsichtigten Ausgaben noch charakteristischer für ihre gegenwärtige Regierung. Palmerston braucht Geld, und zwar viel Geld, nicht nur, um seine Diktatur fest zu begründen, sondern auch, um seiner Lust an Kantoner Bombardements, persischen Kriegen, Neapel-Expeditionen und so weiter zu frönen. Dementsprechend schlägt er ein Friedensbudget vor, das die höchsten Ausgaben seit dem Frieden von 1815 um etwa 8 000 000 Pfd. St. übersteigt. Er verlangt 65 474 000 Pfd. St., während sich Herr Disraeli mit 55 613 379 Pfd. St. und Herr Gladstone mit 56 683 000 Pfd. St. zufriedengaben. Natürlich mußte John Bull es voraussehen, daß das Streben nach orientalischem Kriegsruhm sich zur gegebenen Zeit in lästige Rechnungen der Steuereinnehmer auflösen würde.

Aber die jährliche Zusatzbesteuerung, die aus dem Krieg herrührt, darf man nicht auf mehr als 3 600 000 Pfd. St. veranschlagen, nämlich: 2 000 000 Pfd. St. für Schatzanweisungen, die im Mai 1857 fällig werden, 1 200 000 Pfd. St. als Zinsen für 26 000 000 Pfd. St. neu fundierter Staats-

[1] In der Handschrift: Demgemäß kündigte er am Donnerstag, dem 19. Februar, an, daß er am Freitag vor dem Parlament, das laut Beschluß als Ausschuß für Staatseinkünfte tagen wird, folgende Resolution beantragen würde:

schulden und für 8 000 000 Pfd. St. nicht fundierter Staatsschulden; schließlich etwa 400 000 Pfd. St. für den neuen Tilgungsfonds, der den neuen Schulden entspricht. Demnach machen die zusätzlichen Kriegssteuern tatsächlich nicht die Hälfte der zusätzlichen Ausgaben aus, die von Lord Palmerston beansprucht werden. Dafür machen es die Militäretats. Die gesamten Armee- und Marine-Etats von 1830 bis 1840 betrugen im Durchschnitt weniger als 13 000 000 Pfd. St., doch im Budget von Lewis belaufen sie sich auf 20 699 000 Pfd. St. Wenn wir sie mit den gesamten Militäretats der letzten fünf Jahre vor dem Kriege vergleichen, dann finden wir, daß diese 1849 – 15 823 537 Pfd. St. erreichten, 1850 – 15 320 944 Pfd. St.; 1851 – 15 565 171 Pfd. St.; 1852 – 15 771 893 Pfd. St.; 1853/1854 – 17 802 000 Pfd. St., wobei die Etats von 1853/1854 schon in Hinblick auf einen unmittelbar bevorstehenden Krieg festgelegt worden waren.

An der orthodoxen Whig-Doktrin festhaltend, daß das Mark des Stammes dazu bestimmt ist, das Futter für die Würmer zu liefern, führt Sir G. Lewis den erhöhten nationalen Reichtum, wie er in den Export- und Importtabellen von 1856 dargestellt wird, als Grund für die erhöhten Regierungsausgaben an. Wenn auch die Schlußfolgerung richtig wäre, müßte die Voraussetzung dennoch falsch bleiben. Es genügt, auf die vielen Tausende notleidender Arbeiter hinzuweisen, die jetzt durch die Straßen Londons ziehen und in Arbeitshäusern[131] Unterstützung suchen; weiterhin auf die allgemeine, sich aus den amtlichen Einnahmestatistiken ergebende Tatsache, daß während des Jahres 1856 der britische Verbrauch an Tee, Zucker und Kaffee beträchtlich zurückgegangen ist, bei einem gleichzeitigen leichten Ansteigen des Verbrauchs an Spirituosen; des weiteren ist hinzuweisen auf die Handelszirkulare des vergangenen Jahres, die, wie selbst Herr Wilson, der jetzige Secretary of the Treasury[1], zugegeben hat, eindeutig beweisen, daß die Profite des britischen Handels 1856 in umgekehrtem Verhältnis zu dessen Ausdehnung stehen. Es möchte scheinen, daß die natürliche Taktik eines Oppositionsführers darin bestände, seine Hauptbatterien gegen diese überspannten Ausgaben zu richten. Wenn aber Herr Disraeli das täte und direkt gegen diese aristokratische Verschwendung Front machen sollte, würde er Gefahr laufen, von seinen eigenen Gefolgsleuten den Dolchstoß in den Rücken zu erhalten.[2] Er ist daher zu dem höchst raffinierten Manöver[3] gezwungen, seinen Antrag gegen das Palmerston-Budget nicht auf dessen übermäßige Ausgaben für 1857

[1] Sekretär des Schatzamtes – [2] in der Handschrift: Wenn aber Herr Disraeli ernstlich gegen die aristokratischen Steuerfresser (tax-eaters) Front machen sollte, würde er das Risiko laufen, von seiner eigenen Partei im Rücken angegriffen zu werden. – [3] in der Handschrift: zu dem jämmerlichsten Winkelzug

und 1858 zu basieren, sondern auf sein voraussichtliches Defizit an Einnahmen in den Jahren 1858/1859 und 1859/1860.

Auf jeden Fall werden die Unterhausdebatten über das Budget hochinteressant werden; nicht nur, daß das Schicksal der gegenwärtigen Regierung von ihnen abhängt und daß sie das seltsame Schauspiel einer Koalition Disraeli-Gladstone-Russell gegen Palmerston bieten werden, sondern weil gerade die dialektischen Widersprüche einer finanziellen Opposition, die die Abschaffung der Einkommensteuer verlangt, die Erhöhung der Zucker- und Teezölle verbietet und es nicht wagt, das Übermaß der Ausgaben offen anzugreifen, sich durchaus als etwas Neues erweisen müssen.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Parlamentsdebatten über die Feindseligkeiten in China [132]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4962 vom 16. März 1857]

London, 27. Februar 1857

Die Resolution des Earls of Derby und die des Herrn Cobden, in denen die Feindseligkeiten in China verurteilt werden, sind laut Meldungen im Parlament eingebracht worden, und zwar die eine am 24. Februar im Oberhaus und die andere am 27. Februar im Unterhaus. Die Debatte im Oberhaus wurde an dem Tage beendet, an dem die im Unterhaus begann. Aus jener ging das Kabinett Palmerston mit der verhältnismäßig schwachen Majorität von 36 Stimmen hervor, was dem Kabinett einen empfindlichen Schlag versetzte. Die Debatte im Unterhaus kann zu seinem Sturz führen. Aber welches Interesse man der Diskussion im Unterhaus auch immer entgegenbringen mag, die Debatte im Oberhaus hat den polemischen Teil der Kontroverse erschöpft, wobei Lord Derby und Lord Lyndhurst mit ihren meisterhaften Reden die Beredsamkeit Herrn Cobdens, Sir E. Bulwers, Lord John Russells und tutti quanti[1] schon vorweggenommen haben.

Die einzige Autorität in Rechtsfragen auf seiten der Regierung, der Lordkanzler[2], bemerkte:

„Wenn England keine gesetzlichen Grundlagen bezüglich der ‚Arrow' vorzuweisen hat, sind alle Maßnahmen von Anfang bis Ende unberechtigt." [133]

Derby und Lyndhurst bewiesen einwandfrei, daß England in Sachen dieser Lorcha überhaupt keine Rechtsgrundlage hatte. Die Linie ihrer Polemik deckt sich so sehr mit der in den Spalten der „Tribune"[3] nach der ersten Veröffentlichung der englischen Depeschen, daß ich sie hier auf einen sehr kleinen Raum zusammendrängen kann.

---

[1] ihresgleichen – [2] Cranworth – [3] siehe vorl. Band, S. 102–107

Worin besteht denn nun die Beschuldigung gegen die chinesische Regierung, die den Vorwand für das Blutbad in Kanton[134] abgeben soll? In der Verletzung des Artikels 9 des Zusatzvertrages von 1843. Dieser Artikel schreibt vor, daß jeder beliebige chinesische Rechtsbrecher, der sich in der Kolonie Hongkong oder an Bord eines britischen Kriegsschiffs oder eines britischen Handelsschiffs befindet, nicht von den chinesischen Behörden selbst verhaftet werden darf, sondern vom britischen Konsul angefordert und von ihm den einheimischen Behörden ausgeliefert werden muß. Chinesische Piraten wurden im Kanton-Fluß an Bord der Lorcha „Arrow" von chinesischen Offizieren ohne Intervention des britischen Konsuls festgenommen. Es erhebt sich nun die Frage: War die „Arrow" überhaupt ein britisches Schiff? Sie war, wie Lord Derby beweist,

„von Chinesen gebaut, von Chinesen gekapert, von Chinesen verkauft, von Chinesen gekauft und bemannt und in chinesischem Besitz".

Wie wurde nun das chinesische Fahrzeug in ein britisches Handelsschiff verwandelt? Indem man in Hongkong einen britischen Registerbrief oder eine Segellizenz erwarb. Die Rechtsgültigkeit dieses Registerbriefs stützt sich auf eine im März 1855 erlassene Verfügung der örtlichen Gesetzgebung von Hongkong. Diese Verfügung verletzte nicht nur den zwischen England und China bestehenden Vertrag, sondern hob sogar das englische Recht auf. Sie war daher null und nichtig. Einen gewissen Anstrich englischen Rechts hätte sie höchstens durch die Handelsschiffahrtsakte erhalten können, die jedoch erst zwei Monate nach Erlaß der Verfügung angenommen wurde. Und selbst mit den gesetzlichen Bestimmungen dieser Akte war sie niemals in Einklang gebracht worden. Die Verfügung, auf Grund deren die Lorcha „Arrow" ihren Registerbrief erhalten hatte, war also lediglich ein Fetzen Papier. Doch selbst diesem wertlosen Stück Papier zufolge hatte die „Arrow" diesen Schutz verwirkt, weil sie die vorgeschriebenen Bestimmungen verletzt hatte und die Lizenz abgelaufen war. Dieser Punkt wird sogar von Sir J. Bowring[1] zugegeben. Aber – so wird behauptet – ganz gleich, ob die „Arrow" ein englisches Schiff war oder nicht, auf jeden Fall habe sie die englische Flagge gehißt, und diese Flagge sei beleidigt worden. Erstens[2], wenn die Flagge gehißt war, so war das ungesetzlich. Aber war sie überhaupt gehißt? In diesem Punkt weichen die englischen und chinesischen Erklärungen stark voneinander ab.

[1] In der Handschrift folgt hier: der dem Konsul Parkes geschrieben hat, daß die „Arrow" keinen rechtlichen Anspruch auf britischen Schutz hatte – [2] in der Handschrift: Aber erstens hatte sie kein Recht, die englische Flagge zu hissen, wie Sir J. Bowring selbst in seinem Brief an Konsul Parkes, mit dem Datum Hongkong, 11. Oktober, zugegeben hat

Die Erklärungen der Chinesen sind jedoch durch beglaubigte Aussagen des Kapitäns und der Mannschaft der portugiesischen Lorcha Nr. 83, die von den Konsuln beigebracht wurden, bestätigt worden. Mit Bezug auf diese Aussagen stellt „The Friend of China“ [135] vom 13. November fest:

„In Kanton ist es jetzt stadtbekannt, daß die britische Flagge sechs Tage vor der Festnahme an Bord der Lorcha nicht gehißt war.“

Damit wird außer dem Rechtsgrund nun auch der Ehrenpunkt hinfällig.[1]

Lord Derby war so taktvoll, sich in seiner Rede der gewohnten Witzelei völlig zu enthalten und so seiner Beweisführung einen streng juristischen Charakter zu geben. Er brauchte sich jedoch durchaus nicht anzustrengen, um seine Rede mit tiefer Ironie zu erfüllen. Der Earl of Derby, das Haupt des englischen Erbadels, plädiert gegen den ehemaligen Doktor und jetzigen Sir John Bowring, den Lieblingsjünger Benthams; er plädiert für Menschlichkeit gegen den professionellen Menschenfreund; er verteidigt die wahren Interessen der Nationen gegen den geschworenen Utilitarier, der auf dem I-Tüpfelchen diplomatischer Etikette besteht; er appelliert an die „vox populi vox dei“[2] gegen den Mann der Theorie vom „größten Nutzen für die größte Zahl“ [136]; der Nachfahre der Eroberer predigt Frieden, wo ein Mitglied der Friedensgesellschaft [137] „Feuer und Tod“ predigt; ein Derby brandmarkt die Taten der britischen Flotte als „erbärmliches Vorgehen“ und als „unrühmliche Operationen“, wo ein Bowring ihr gratuliert zu den feigen Gewalttätigkeiten, die auf keinerlei Widerstand stießen, zu „ihren glänzenden Errungenschaften, zu ihrem unvergleichlichen Heldentum und ihrer hervorragenden Verbindung von militärischem Können und Tapferkeit“.

Diese Kontraste wirkten um so stärker satirisch, je weniger der Earl of Derby sich ihrer bewußt zu sein schien. Er hatte jene große historische Ironie auf seiner Seite, die nicht dem Witz einzelner, sondern der Komik geschichtlicher Situationen entspringt. In seiner ganzen Geschichte hat das englische Parlament wohl noch niemals einen derartigen intellektuellen Sieg eines Aristokraten über einen Parvenü zu verzeichnen gehabt.

Lord Derby erklärte zu Beginn, daß er „sich auf Angaben und Dokumente stützen müsse, die ausschließlich von jener Seite stammten, deren Verhalten er gerade einer Kritik unterziehen wolle“, und daß er willens sei, „seine Anklage auf diesen Dokumenten aufzubauen“. Nun ist mit Recht bemerkt worden, daß die Dokumente, die der Öffentlichkeit von der Regierung vorgelegt worden sind, es dieser gestattet hätten, die ganze Verantwortung auf

[1] Hier endet das handschriftliche Fragment des Marxschen Rohentwurfs – [2] „Volkes Stimme [als] Gottes Stimme“

ihre Untergebenen zu schieben. Dies trifft in solchem Maße zu, daß die Angriffe der parlamentarischen Gegner der Regierung ausschließlich gegen Bowring und Konsorten gerichtet waren und sogar von der englischen Regierung hätten gebilligt werden können, ohne deren Position im geringsten zu gefährden. Ich zitiere Lord Derby:

„Ich möchte über Dr. Bowring nichts Unehrerbietiges sagen. Er mag ein Mann von hoher Bildung sein; doch was die Erlaubnis zum Betreten von Kanton betrifft, so scheint er mir förmlich von einer fixen Idee besessen." („Hört, hört!" und Lachen.) „Ich glaube, er träumt sogar von seinem Einzug in Kanton. Ich glaube, daran denkt er als erstes am Morgen, als letztes am Abend und, wenn er gerade wach ist, auch mitten in der Nacht." (Lachen.) „Ich glaube, ihm wäre kein Opfer zu groß, jede Unterbrechung des Handels würde er verschmerzen, kein Blutvergießen würde er bedauern, wenn dem die gewaltigen Vorteile entgegenstünden, die dem Ereignis entwachsen würden, daß es Sir J. Bowring gelänge, offiziell im Yamun[1] von Kanton empfangen zu werden." (Gelächter.)

Als nächster sprach Lord Lyndhurst:

„Sir J. Bowring, der ein hervorragender Philanthrop und dazu Gesandter ist" (Gelächter), „gibt selbst zu, daß der Registerbrief ungültig ist und daß die Lorcha nicht berechtigt war, die englische Flagge zu hissen. Beachten Sie, was er dazu sagt: ‚Das Schiff hatte keinen rechtlichen Schutz, aber das wissen die Chinesen nicht. Um Gottes willen, verraten Sie es ihnen nicht.'" („Hört, hört!") „Er beharrt auch darauf, denn sinngemäß sagt er: Wir wissen, daß die Chinesen sich keiner Vertragsverletzung schuldig gemacht haben; aber wir werden es ihnen nicht sagen. Wir werden auf Entschädigung und auf Rückgabe der Leute, die sie festgenommen haben, unter Einhaltung einer bestimmten Form bestehen. Zu welchem Mittel soll man greifen, wenn die Leute nicht dieser Form entsprechend zurückgegeben werden? Ganz einfach: man kapert eine Dschunke, eine Kriegsdschunke. Und wenn das nicht genügt, dann werden mehr gekapert, bis wir sie auf die Knie gezwungen haben, obwohl wir wissen, daß das Recht auf ihrer Seite und die Gerechtigkeit nicht auf unserer Seite ist." („Hört, hört!")... „Hat es je ein abscheulicheres, schamloseres Verhalten gegeben, hat je ein Staatsmann im Dienste der britischen Regierung – ich sage nicht betrügerischere, aber was dem in unserem Lande gleichkommt – lügenhaftere Vorwände vorgebracht?" („Hört, hört!")... „Es ist höchst merkürdig, daß Sir J. Bowring sich einbildete, er hätte das Recht, Krieg zu erklären. Ich kann verstehen, daß ein Mann in einer solchen Position die Macht haben muß, defensive Operationen durchzuführen, aber offensive Operationen aus einem solchen Grunde – unter solchen Vorwänden – durchzuführen, gehört zu den ungewöhnlichsten Vorfällen, die die Weltgeschichte aufzuweisen hat... Aus den Dokumenten, die uns gestern vorgelegt worden sind, geht ganz klar hervor, daß Sir J. Bowring von dem Augenblick an, da er auf den Posten berufen wurde, den er jetzt innehat,

[1] Amtssitz

seinen Ehrgeiz darein setzte, das zuwege zu bringen, was seinen Vorgängern gänzlich mißlungen war, nämlich seinen Einzug in den Mauern Kantons zu halten... Nur auf die Ausführung seines Plans bedacht, sich Einlaß in Kanton zu verschaffen, hat er das Land ohne jeden triftigen Grund in den Krieg gestürzt; und mit welchem Ergebnis? Eigentum britischer Staatsangehöriger, das sich auf die riesige Summe von 1 500 000 Dollar beläuft, ist jetzt in der Stadt Kanton konfisziert; darüber hinaus sind unsere Faktoreien bis auf den Grund niedergebrannt, und alles das dank der verderblichen Politik eines der verderbtesten aller Männer.

,Doch der Mensch, der stolze Mensch,
In kleine, kurze Majestät gekleidet,
Vergessend, was am mind'sten zu bezweifeln,
Sein gläsern Wesen – gleich dem zorn'gen Affen,
Spielt solchen Wahnsinn gaukelnd vor dem Himmel,
Daß Engel weinen.' [138]"

Und schließlich Lord Grey:

„Wenn Ihre Lordschaften die Dokumente einsehen wollen, so werden Sie feststellen, daß der Gouverneur Yeh, als Sir John Bowring um eine Unterredung mit ihm nachsuchte, bereit war, sich mit ihm zu treffen; daß er aber zu diesem Zweck das Haus des Kaufmanns Houqua, außerhalb der Stadt bestimmte... Sir John Bowrings Würde verlangte, daß er den Bevollmächtigten an keinem andren Ort als in seiner offiziellen Residenz aufsuchte... Ich erwarte, wenn schon nichts anderes, so zumindest ein positives Resultat von der Annahme der Resolution, nämlich die sofortige Abberufung Sir J. Bowrings."

Eine ähnliche Behandlung wurde Sir J. Bowring im Unterhaus zuteil, und Cobden eröffnete seine Rede sogar mit einer feierlichen Absage an seine „zwanzigjährige Freundschaft" mit Sir J. Bowring.

Die wörtlichen Auszüge aus den Reden der Lords Derby, Lyndhurst und Grey beweisen, daß Lord Palmerstons Regierung, um den Angriff zu parieren, Sir J. Bowring nur fallenzulassen brauchte, anstatt sich mit diesem „hervorragenden Philanthropen" zu identifizieren. Daß sie so glimpflich davongekommen war, verdankte sie weder der Nachsicht noch der Taktik ihrer Gegner, sondern ausschließlich den Dokumenten, die dem Parlament vorlagen. Das wird augenscheinlich sowohl bei flüchtiger Durchsicht der Dokumente selbst als auch aus den Debatten, denen sie als Grundlage dienten.

Kann es irgendeinen Zweifel an Sir J. Bowrings „fixer Idee" in bezug auf seinen Einzug in Kanton geben? Ist es nicht bewiesen, daß dieses Individuum, wie die Londoner „Times" sich ausdrückt,

„einen Kurs gänzlich nach eigenem Ermessen eingeschlagen hat, ohne den Rat seiner Vorgesetzten in der Heimat einzuholen und ohne sich nach deren Politik zu richten"?

Warum sollte nun Lord Palmerston zu einem Zeitpunkt, wo seine Regierung wankt, wo ihm alle möglichen Schwierigkeiten im Wege stehen – Finanzschwierigkeiten, Schwierigkeiten im Zusammenhang mit dem persischen Krieg, Schwierigkeiten wegen der Geheimverträge, der Wahlreform[139], der Koalition –, wo er sich darüber im klaren ist, daß die Augen des Hauses „ernster, doch weniger bewundernd denn je auf ihn gerichtet sind", warum sollte er ausgerechnet diesen Zeitpunkt wählen, um zum ersten Mal in seinem politischen Leben einem anderen Menschen und noch dazu einem Untergebenen unwandelbare Treue zu bezeugen, auf die Gefahr hin, seine eigene Position nicht nur zu verschlechtern, sondern sie völlig zu untergraben? Warum sollte er seinen nagelneuen Enthusiasmus so weit treiben, daß er sich selbst als Sühneopfer für die Sünden eines Dr. Bowring darbringt? Selbstverständlich hält kein vernünftiger Mensch den edlen Viscount solcher romantischen Abirrungen für fähig. Die politische Linie, die er in diesem chinesischen Konflikt bezogen hat, liefert den schlüssigen Beweis für die Unzulänglichkeit der Dokumente, die er dem Parlament vorgelegt hat. Neben den veröffentlichten Dokumenten müssen noch Geheimdokumente und geheime Instruktionen vorhanden sein, die beweisen dürften, daß, wenn Dr. Bowring tatsächlich von der „fixen Idee" besessen war, in Kanton einzuziehen, hinter ihm das kühl berechnende Oberhaupt von Whitehall[140] stand, das dessen fixe Idee schürte und sie für seine eigenen Zwecke aus dem Zustand latenter Wärme in den verzehrenden Feuers verwandelte.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Eine Niederlage des Kabinetts Palmerston

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4970 vom 25. März 1857]

London, 6. März 1857

Die Debatte über China, die vier Nächte hindurch getobt hatte, fand schließlich ihren Niederschlag in einem Mißtrauensvotum des Unterhauses gegen das Kabinett Palmerston. Palmerston beantwortet das Mißtrauen mit einer „Strafauflösung". Er bestraft die Abgeordneten, indem er sie nach Hause schickt.

Die ungeheure Erregung, die in der letzten Nacht der Debatte sowohl innerhalb des Parlamentsgebäudes herrschte als auch unter den Massen, die sich in den anliegenden Straßen versammelt hatten, war nicht nur darauf zurückzuführen, daß hier schwerwiegende Interessen auf dem Spiel standen, sondern mehr noch auf den Charakter der Partei, über die hier Gericht gehalten wurde. Palmerstons Regierungsweise war nicht die eines gewöhnlichen Kabinetts. Sie entsprach einer Diktatur. Seit Beginn des Krieges mit Rußland hatte das Parlament seine konstitutionellen Funktionen fast aufgegeben; und auch nach Friedensschluß hatte es nie gewagt, sie wieder geltend zu machen. Durch einen allmählichen und kaum wahrnehmbaren Niedergang war es auf die Position eines Corps législatif [39] abgesunken, das sich von der echten, bonapartistischen Ausgabe nur durch Vorspiegelung falscher Tatsachen und hochtrabende Ansprüche unterschied. Schon die Bildung des Koalitionskabinetts[129] war ein Ausdruck der Tatsache, daß die alten Parteien, von deren Reibungen das Funktionieren der Parlamentsmaschinerie abhängt, nicht mehr vorhanden waren. Der Krieg trug dazu bei, daß diese Ohnmacht der Parteien, wie sie zuerst mit dem Koalitionskabinett zum Ausdruck kam, sich in der Allmacht eines einzelnen Mannes verkörperte, der während eines halben Jahrhunderts politischer Tätigkeit nie einer Partei angehört, aber sich immer aller Parteien bedient hatte. Wäre der Krieg mit

Rußland nicht dazwischengekommen, so hätte schon allein der Verfall der alten offiziellen Parteien zu einer Umbildung geführt. Durch die Gewährung politischer Rechte zumindest für einen kleinen Teil jener Volksmassen, die noch immer kein Wahlrecht und keine politische Vertretung besitzen, wäre frisches Blut und damit neues Leben in das Parlament gekommen. Der Krieg setzte diesem natürlichen Prozeß ein jähes Ende. Der Krieg bewirkte, daß die Neutralisierung der alten parlamentarischen Widersprüche nicht den Massen zugute kam, sondern ausschließlich einem einzelnen Manne Vorteil brachte. An Stelle der politischen Emanzipation des britischen Volkes bekamen wir die Diktatur Palmerstons. Der Krieg war die mächtige Triebkraft, die dieses Resultat hervorbrachte, und Krieg war das einzige Mittel, es zu festigen. Der Krieg war daher zu einer unerläßlichen Voraussetzung der Diktatur Palmerstons geworden. Der Krieg mit Rußland war im britischen Volk populärer als der Pariser Friede. Warum nutzte dann aber der britische Achilles, unter dessen Auspizien sich die schmähliche Niederlage am Redan und die Übergabe von Kars[141] ereigneten, diese Gelegenheit nicht aus? Offensichtlich, weil eine andere Möglichkeit nicht in seiner Macht lag. Daher sein Pariser Vertrag, den er unter Hinweis auf die Unstimmigkeiten mit den Vereinigten Staaten[142] verteidigte, daher seine Expedition nach Neapel, seine scheinbaren Zänkereien mit Bonaparte, sein Einfall in Persien und seine Metzeleien in China.[143]

Durch die Annahme eines Mißtrauensvotums gegen Palmerston entzog ihm das Unterhaus die Mittel zur Aufrechterhaltung seiner usurpierten Macht. Diese Abstimmung war daher nicht irgendeine parlamentarische Abstimmung, sondern eine Rebellion, ein gewaltsamer Versuch zur Wiedererlangung der verfassungsmäßigen Rechte des Parlaments. Dieses Gefühl beherrschte das Haus, und welche besonderen Gründe die verschiedenen Fraktionen der heterogenen Mehrheit, die aus Anhängern Derbys, Peels, Russells, aus Manchester-Leuten[127] und aus sogenannten Unabhängigen bestand, auch bewegt haben mögen – alle versicherten aus ehrlicher Überzeugung, daß keine gewöhnliche Verschwörung gegen das Kabinett sie in der gleichen Lobby[144] vereinigt hat. Darin aber bestand die Quintessenz der Verteidigung Palmerstons. Die Schwäche seiner Position verdeckte er mit einem argumentum ad misericordiam[1], indem er sich als Opfer einer prinzipienlosen Verschwörung hinstellte.

Diese Verteidigung, die typisch für Old-Bailey-Sträflinge[145] ist, hätte kaum treffender zurückgewiesen werden können als durch die Rede Disraelis:

[1] Appell an die Barmherzigkeit

„Wenn es einen Menschen gibt", sagte er, „der keine Koalition ertragen kann, so ist es der Premierminister. Und doch ist gerade er der Prototyp politischer Koalitionen ohne ausgesprochene Prinzipien. Sehen Sie sich doch an, wie seine Regierung zusammengesetzt ist! Erst im vergangenen Jahr unterstützten alle Mitglieder seines Kabinetts in diesem Hause eine Gesetzesvorlage, die, glaube ich, von einem ehemaligen Kollegen eingebracht worden war. Sie wurde im anderen Hause von einem Mitglied der Regierung abgelehnt, das zur Entschuldigung seiner augenscheinlichen Inkonsequenz kühn erklärte, der Premierminister habe von ihm bei seinem Amtsantritt keinerlei bindende Stellungnahme zu irgendeinem Problem verlangt." (Gelächter.) „Der edle Lord aber ist in Unruhe versetzt und empört über diese prinzipienlose Vereinigung! Der edle Lord kann Koalitionen nicht ertragen! Der edle Lord hat nur mit jenen zusammengewirkt, in deren Kreis er politisch groß gezogen worden ist." (Beifallsrufe und Gelächter.) „Dieser kleine Herkules" (zeigt auf Lord Palmerston) „hat bei den Whigs in der Wiege gelegen, und wie folgerichtig ist doch sein politisches Leben gewesen!" (Erneutes Gelächter.) „Rückblickend auf das letzte halbe Jahrhundert, in dessen Verlauf er sich zu nahezu jedem Grundsatz bekannte und sich mit nahezu jeder Partei liierte, hat der edle Lord heute abend seine warnende Stimme gegen Koalitionen erhoben, da er fürchtet, eine Mehrheit des Unterhauses, darunter einige der hervorragendsten Mitglieder des Hauses – ehemalige Kollegen des edlen Lords –, könnte eine Politik gegenüber China mißbilligen, die mit Gewalttätigkeit begonnen hat und, wenn fortgesetzt, im Verderben enden wird. Dies, Sir, ist die Position des edlen Lords. Und was hat der edle Lord uns zur Verteidigung dieser Politik zu sagen gehabt? Hat er auch nur einen einzigen Grundsatz aufgestellt, nach dem sich unsere Beziehungen mit China richten sollten? Hat er auch nur eine einzige politische Maxime geprägt, die uns in dieser Zeit der Gefahr und Verwirrung leiten könnte? Im Gegenteil, er hat die Schwäche und Haltlosigkeit seiner Position dadurch bemäntelt, daß er sagte – man höre –, er sei das Opfer einer Verschwörung. Er brachte es nicht fertig, sein Verhalten in standhafter, eines Staatsmannes würdiger Weise zu verteidigen. Er wiederholte kleinliche Bemerkungen aus dem Verlauf der Debatte, die ich wahrlich schon für erledigt und abgetan gehalten hatte, und dann stellte er sich plötzlich hin und sagte, das Ganze wäre eine Verschwörung! An Mehrheiten gewöhnt, die ohne die Verkündung eines einzigen Grundsatzes zustande kamen, die vielmehr das Ergebnis einer zufälligen Lage waren und der Tatsache entstammten, daß der edle Lord seinen Platz auf der Regierungsbank hat, ohne zu irgendeiner außen- oder innenpolitischen Frage Stellung nehmen zu müssen, die dem Lande am Herzen liegen oder die öffentliche Meinung der Nation beeinflussen könnte, wird der edle Lord schließlich feststellen müssen, daß die Zeit gekommen ist, wo er, um ein Staatsmann zu sein, eine Politik haben müßte; und daß es nicht angeht, sich in dem gleichen Augenblick bei dem Lande zu beklagen, er sei das Opfer einer Verschwörung, wo die ständigen Mißgriffe seines Kabinetts aufgedeckt werden und alle, die gewöhnt sind, die Meinung des Hauses zu beeinflussen, das Kabinett gemeinsam verurteilen."

Es wäre jedoch völlig falsch, anzunehmen, die Debatten wären interessant

gewesen, weil solche brennenden Interessen damit verknüpft waren. Nacht für Nacht wurde debattiert, und noch immer war keine Abstimmung erfolgt. Die Stimmen der Gladiatoren gingen während der Schlacht größtenteils im Gemurmel und Getöse der privaten Konversation unter. Nacht für Nacht redeten die placemen[146] die Zeit tot, um weitere vierundzwanzig Stunden für Intrigen und Wühlarbeit zu gewinnen. In der ersten Nacht hielt Cobden eine kluge Rede. Dasselbe taten Bulwer und Lord John Russell; aber der Attorney-General[1] hatte sicherlich recht, als er ihnen sagte,

„er könne auch nicht für einen Augenblick ihre Überlegungen oder ihre Argumente zu diesem Thema mit den Argumenten vergleichen, die an anderer Stelle vorgebracht worden wären".

Die zweite Nacht wurde durch die gewichtigen Plädoyers der Rechtsvertreter beider Seiten, des Lord-Advokaten[2], des Herrn Whiteside, und des Attorney-General, in Anspruch genommen. Zwar machte Sir James Graham den Versuch, die Debatte zu beleben, es gelang ihm aber nicht. Als dieser Mann, der im Grunde genommen die Ermordung der Bandieras[147] verschuldet hat, scheinheilig ausrief, „er habe mit dem unschuldig vergossenen Blut nichts zu tun", war ein halbunterdrücktes, ironisches Lachen das Echo auf sein Pathos. Die dritte Nacht war noch langweiliger. Da redete zunächst Sir F. Thesiger, der Attorney-General in spe[3], er antwortete dem Attorney-General in re[4], dann redete Serjeant[5] Shee; er versuchte Sir F. Thesiger eine Antwort zu geben. Dem folgte die bäurische Beredsamkeit des Sir John Pakington. Dann sprach der von Kars her bekannte General Williams, den das Haus nur wenige Minuten schweigend anhörte, um ihn nach diesen wenigen Minuten spontan fallenzulassen in der klaren Erkenntnis, daß er nicht der Mann war, für den es ihn gehalten hatte. Schließlich sprach Sir Sidney Herbert. Dieser elegante Zögling Peelscher Staatskunst hielt eine Rede, die wirklich ausgefeilt, pointiert und voller Antithesen war, aber eher die Argumente der placemen verhöhnte, als neue, eigne Argumente vorzubringen. In der letzten Nacht aber erhob sich die Debatte auf eine Höhe, die dem Unterhause angemessen ist. Roebuck, Gladstone, Palmerston und Disraeli waren, jeder auf seine Weise, großartig.

Die Schwierigkeit bestand darin, von dem nur vorgeschobenen Gegenstand der Debatte, Sir J. Bowring, wegzukommen und die Anklage gegen Lord Palmerston selbst zu richten, indem man ihn persönlich für das „Blutbad unter den Unschuldigen" verantwortlich macht. Das wurde schließlich

[1] Kronanwalt (Bethell, Staatsanwalt für Schottland) – [2] Moncreiff – [3] in Zukunft – [4] im Amt – [5] hoher Anwalt des gemeine Rechts

erreicht. Da die bevorstehenden Parlamentswahlen in England sich hauptsächlich um diesen Punkt drehen werden, dürfte es nicht schaden, wenn die Ergebnisse der Diskussion auf einen möglichst kleinen Raum zusammengedrängt werden. Einen Tag nach der Niederlage des Kabinetts und einen Tag, bevor es die Auflösung des Unterhauses bekanntgab, verstieg sich die Londoner „Times" zu folgenden Behauptungen:

„Die Nation wird wohl kaum wissen, welche Frage nun eigentlich beantwortet werden soll. Hat das Kabinett des Lords Palmerston das Vertrauen des Volkes infolge verschiedener Maßnahmen eingebüßt, die am anderen Ende der Welt durchgeführt wurden, sechs Wochen, bevor man hier überhaupt etwas darüber erfuhr, und zwar von Staatsbeamten, die von einer früheren Regierung eingesetzt worden waren? Erst zu Weihnachten erfuhren die Minister von der Angelegenheit, bis dahin wußten sie darüber genausowenig wie jeder andere. Wahrlich, hätte sich die Geschichte auf dem Monde abgespielt, oder wäre sie ein Märchen aus ‚Tausendundeiner Nacht' gewesen, so könnte das jetzige Kabinett nicht weniger damit zu tun haben... Soll die Regierung des Lords Palmerston verurteilt und abgesetzt werden wegen einer Tat, die sie niemals begangen hat und auch nicht begehen konnte, wegen einer Tat, von der sie nicht eher erfuhr als alle anderen und die noch dazu von Leuten begangen worden war, die sie nicht ernannt und mit denen sie bis jetzt keinerlei Verbindung aufnehmen konnte?"

Dieser unverschämten Rodomontade einer Zeitung, die das Blutbad von Kanton unentwegt als eine hervorragende Leistung der Palmerstonschen Diplomatie gerechtfertigt hat, können wir einige Tatsachen entgegenhalten, die während einer ausgedehnten Debatte mühsam ans Licht gezogen und nicht ein einziges Mal von Palmerston oder seinen Untergebenen widerlegt worden sind. Als Lord Palmerston 1847 an der Spitze des Ministerium des Auswärtigen stand, war seine erste Depesche über den Zutritt in Kanton, der den britischen Hongkong-Behörden zu gewähren sei, in drohendem Ton gehalten. Sein Übereifer wurde jedoch von seinem Kollegen Earl Grey, dem damaligen Kolonialminister, gedämpft, der ein kategorisches Verbot an die Flottenkommandeure sowohl in Hongkong als auch in Ceylon erließ, worin er ihnen befahl, unter keinen Umständen offensive Handlungen gegen die Chinesen ohne ausdrückliche Ermächtigung aus England zuzulassen. Am 18. August 1849, kurz vor seiner Entlassung aus dem Kabinett Russell, sandte Lord Palmerston jedoch folgende Depesche an den britischen Bevollmächtigten in Hongkong:

„Die hohen Beamten in Kanton und die Regierung in Peking sollten sich keiner Täuschung hingeben... Die Nachsicht, die die britische Regierung bisher geübt hat, entspringt nicht dem Gefühl der Schwäche, sondern dem Bewußtsein überlegener Stärke... Die britische Regierung weiß sehr gut, *daß die britischen Streitkräfte, falls es die Situation erfordern sollte, imstande wären, die Stadt Kanton zu zerstören, ohne eine*

Stein auf dem anderen zu lassen, und damit den Einwohnern dieser Stadt eine exemplarische Bestrafung aufzuerlegen." [133]

So kündigte sich das Bombardement von Kanton, das 1856 unter Lord Palmerston als Premierminister erfolgte, schon 1849 in dem letzten Schreiben an, das Lord Palmerston als Außenminister des Kabinetts Russell nach Hongkong gesandt hatte. In der dazwischenliegenden Zeit hatten es alle Regierungen abgelehnt, eine Lockerung des Verbots zu gestatten, wonach es den britischen Vertretern in Hongkong untersagt war, auf ihre Zulassung in Kanton zu dringen. So tat es Earl of Granville im Kabinett Russell, so Earl of Malmesbury im Kabinett Derby und so der Duke of Newcastle im Kabinett Aberdeen. Schließlich wurde 1852 Dr. Bowring, der bis dahin Konsul in Hongkong war, zum Bevollmächtigten ernannt. Seine Ernennung erfolgte, wie Herr Gladstone erklärt, durch Lord Clarendon, ein Werkzeug Palmerstons, ohne Kenntnis oder Zustimmung des Kabinetts Aberdeen. Als Bowring zum ersten Mal die Frage aufwarf, die jetzt zur Debatte steht, erklärte ihm Clarendon in einer Depesche vom 5. Juli 1854, er wäre zwar im Recht, sollte aber warten, bis Seestreitkräfte für sein Vorhaben verfügbar wären. England befand sich damals im Krieg mit Rußland. Als sich die Angelegenheit mit der „Arrow"[1] ereignete, hatte Bowring gerade vom Friedensschluß gehört, und tatsächlich wurden Seestreitkräfte zu ihm entsandt. Daraufhin wurde der Streit mit Yeh vom Zaune gebrochen. Nachdem Clarendon einen Bericht über die Ereignisse empfangen hatte, teilte er Bowring am 10. Januar mit:

„Die Regierung Ihrer Majestät ist völlig mit der Handlungsweise einverstanden, zu der Sir M. Seymour und Sie sich entschlossen haben."

Die in diesen wenigen Worten enthaltene Billigung war von keinerlei weiteren Instruktion begleitet. Im Gegenteil, Herr Hammond, der an den Sekretär der Admiralität schrieb, war von Lord Clarendon beauftragt, Admiral Seymour die Bewunderung der Regierung auszusprechen über

„die *Mäßigung*, mit der er vorgegangen war, und über die Achtung, die er dem Leben und Eigentum der Chinesen gezollt hatte".

Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß das Blutbad in China von Lord Palmerston selbst geplant war. Unter welcher Flagge er jetzt die Wähler des Vereinigten Königreiches um sich zu sammeln hofft, ist eine Frage, die ich vielleicht in einer weiteren Korrespondenz beantworten darf, da diese bereits das übliche Maß überschritten hat.

Aus dem Englischen.

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 137–142 und 173–178

Karl Marx

Die bevorstehenden Wahlen in England [148]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4975 vom 31. März 1857]

London, 13. März 1857

„Stand between two churchmen, good my Lord;
For on that ground I'll make a holy descant." [149]

Palmerston befolgt den Rat, den Buckingham Richard III. gegeben hat, nicht genau. Er steht zwischen dem Geistlichen auf der einen und dem Opiumschmuggler auf der anderen Seite. Während die Bischöfe der Low Church [150], die dieser erfahrene Betrüger dem Earl von Shaftesbury, seinem Verwandten, zu ernennen gestattete, seine „Redlichkeit" bezeugen, bezeugen die Opiumschmuggler, die Händler des „süßen Gifts für des Zeitalters Gaum" [151], seinen treuen Dienst am „Eigennutz, dem Nebenhang der Welt" [152]. Burke, der Schotte, war stolz auf die Londoner „Wiederbeleber" [153]. Ebenso stolz ist Palmerston auf die Liverpooler „Vergifter". Diese glattgesichtigen Herren sind die würdigen Vertreter einer Stadt, deren Größe sich direkt auf den Sklavenhandel zurückführen läßt. Liverpool, das ansonsten nicht wegen poetischer Erzeugnisse berühmt ist, kann zumindest das originelle Verdienst für sich in Anspruch nehmen, daß es die Poesie mit Oden an den Sklavenhandel bereichert hat. Während Pindar seine Hymne auf die olympischen Sieger mit dem berühmten „Das Fürnehmst' ist Wasser" (Ariston men hudor) [154] beginnt, dürfte daher wohl von einem modernen Liverpooler Pindar erwartet werden, daß er seine Hymne auf die Preisfechter der Downing Street [155] mit der geistreicheren Einleitung beginnt: „Das Fürnehmst' ist Opium."

Hand in Hand mit den heiligen Bischöfen und den unheiligen Opiumschmugglern gehen die großen Teehändler, die größtenteils direkt oder indirekt am Opiumhandel beteiligt und daher daran interessiert sind, die gegenwärtigen Verträge mit China umzustoßen. Sie werden außerdem von ihren

ureigenen Beweggründen getrieben. Da sie sich im vergangenen Jahr an enorme Spekulationen mit Tee herangewagt haben, wird die Verlängerung der Feindseligkeiten sofort die Preise ihrer riesigen Vorräte in die Höhe treiben und es ihnen ermöglichen, die großen Zahlungen an ihre Gläubiger in Kanton hinauszuzögern. So wird der Krieg ihnen gestatten, gleichzeitig ihre britischen Käufer und ihre chinesischen Verkäufer zu betrügen und damit ihre Vorstellungen von „nationalem Ruhm" und „kommerziellen Interessen" zu verwirklichen. Im allgemeinen sind die britischen Fabrikanten mit den Lehren dieses Liverpooler Katechismus nicht einverstanden wegen des gleichen erhabenen Prinzips, das den Mann aus Manchester, der niedrige Baumwollpreise begehrt, in Gegensatz bringt zum Herrn aus Liverpool, der hohe Preise begehrt. Während des ersten Englisch-Chinesischen Kriegs, der sich von 1839 bis 1842 hinzog, hatten sich die britischen Fabrikanten falsche Hoffnungen auf eine außerordentliche Ausdehnung des Exports gemacht. Sie hatten die Baumwollstoffe, die die Bewohner des Himmlischen Reiches[1] tragen sollten, schon Yard für Yard ausgemessen. Die Erfahrung brach das Vorhängeschloß auf, das die Palmerstonschen Politiker vor ihren Geist gehängt hatten. Von 1854 bis 1857 betrugen die britischen Manufaktur-Exporte nach China nicht mehr als durchschnittlich 1 250 000 Pfd. St., ein Betrag, der oft in den Jahren vor dem ersten Krieg mit China erreicht worden war.

„Tatsächlich", so erklärte Herr Cobden, der Sprecher der britischen Fabrikanten, im Unterhaus, „haben wir" (das Vereinigte Königreich) „seit 1842 unseren Exporten nach China überhaupt nichts hinzugefügt, zumindest soweit es unsere Manufakturen betrifft. Wir haben unseren Teeverbrauch erhöht; das ist alles." [133]

Daher sind die britischen Fabrikanten imstande, sich klarere Ansichten über die China-Politik zu bilden als die britischen Bischöfe, Opiumschmuggler und Teehändler. Wenn wir über die Steuerfresser und Stellenjäger, die an den Röcken jeder Regierung hängen, und über die dummen Kaffeehauspatrioten hinweggehen, welche glauben, daß unter Pam's[2] Führung „die Nation sich aufraffen würde", so haben wir in der Tat alle bona fide[3] Anhänger von Palmerston aufgezählt. Wir dürfen jedoch die Londoner „Times" und den „Punch", den Großkophta[156] der britischen Presse und ihren Clown, nicht vergessen, die beide mit der jetzigen Regierung durch goldene und offizielle Bande fest verknüpft sind und demzufolge mit gekünstelter Begeisterung den Helden des Kantoner Blutbades herausstreichen. Aber dann sollte beachtet werden, daß die Abstimmung im Unterhaus nicht nur eine Rebellion gegen Palmerston, sondern auch gegen die

[1] China – [2] Palmerstons – [3] getreuen

„Times" anzeigte. Die bevorstehenden Wahlen haben daher nicht nur zu entscheiden, ob Palmerston alle Macht des Staates an sich reißen soll, sondern auch, ob die „Times" das Monopol für die Fabrikation der öffentlichen Meinung erlangen soll.

Unter welcher Losung wird nun Palmerston seinen Aufruf zu den Wahlen für das Unterhaus erlassen? Unter dem der Ausdehnung des Handels mit China? Aber er hat doch gerade den Hafen, von dem dieser Handel abhing, zerstört. Er hat diesen Handel für eine mehr oder weniger lange Zeit vom Meer aufs Land, von den fünf Häfen nach Sibirien, von England nach Rußland verlegt. Im Vereinigten Königreich hat er den Zoll für Tee erhöht – die größte Schranke gegen die Ausbreitung des Chinahandels. Unter der Losung der Sicherheit des britischen Handelsspekulanten? Das Blaubuch „Korrespondenz über Beleidigungen in China" [157], das das Kabinett selbst auf den Tisch des Unterhauses gelegt hat, beweist jedoch, daß in den vergangenen sieben Jahren nur sechs Fälle von Beleidigungen vorgekommen sind, wovon bei zweien die Engländer die Angreifer waren, während in den vier anderen Fällen sich die chinesischen Behörden zur vollsten Zufriedenheit der britischen Behörden bemühten, die Schuldigen zu bestrafen. Wenn also das Vermögen und das Leben der britischen Kaufleute in Hongkong, Singapur usw. gegenwärtig gefährdet ist, so sind ihre Leiden von Palmerston selbst heraufbeschworen. Aber wie steht's mit der Ehre der britischen Flagge! Palmerston hat sie für 50 Pfd. St. pro Stück an die Schmuggler von Hongkong verkauft und sie mit dem „Riesenblutbad hilfloser britischer Kunden" befleckt. Gleichwohl sind diese Argumente von der Ausdehnung des Handels, der Sicherheit der britischen Spekulanten und der Ehre der britischen Flagge die einzigen, mit denen die Weisen der Regierung bis jetzt ihre Wähler angesprochen haben. Sie halten sich klugerweise davor zurück, irgendeinen Punkt der Innenpolitik zu berühren, da das Schlagwort „Keine Reform" und „Mehr Steuern" nichts ausrichten würde. Ein Mitglied des Palmerston-Kabinetts, Lord Mulgrave, der Household Treasurer[1], erzählt seinen Wählern, daß er „keine politischen Theorien vorzulegen habe". Ein anderer, Bob Lowe, verhöhnt in seiner Ansprache in Kidderminster die geheime Wahl, die Ausdehnung des Wahlrechts und ähnlichen „Humbug". Ein dritter, Herr Labouchere, derselbe geriebene Bursche, der die Bombardierung von Kanton mit der Begründung verteidigte, daß, wenn das Unterhaus sie als Unrecht brandmarken sollte, das englische Volk darauf gefaßt sein müßte, eine Rechnung von etwa 5 000 000 Pfd. St. an die ausländischen

[1] Schatzmeister des königlichen Haushaltes

Kaufleute zu zahlen, deren Besitz in Kanton zerstört worden war – derselbe Labouchere ignoriert in seiner Ansprache an seine Wähler in Taunton die Politik völlig und stützt seine Forderungen einfach auf die großen Taten von Bowring, Parkes und Seymour.

Die Bemerkung eines britischen Provinzblattes, daß Palmerston nicht nur „keine gute Losung für die Wahlbühne, sondern überhaupt keine Losung" habe, ist also völlig richtig. Doch sein Fall ist keineswegs hoffnungslos. Seit der Abstimmung des Unterhauses haben sich die Umstände völlig gewandelt. Das örtliche Verbrechen an Kanton hat zu einem allgemeinen Krieg mit China geführt. Da bleibt nur noch die Frage: Wer soll den Krieg fortführen? Ist der Mann, der behauptet, daß dieser Krieg gerecht sei, nicht besser imstande, ihn kraftvoll voranzutreiben, als seine Gegner, die in die Wahl hineingehen, indem sie ihn verurteilen?

Wird Palmerston während seines Interregnums nicht die Dinge so in Unordnung bringen, daß er der unersetzliche Mann bleibt?

Wird dann nicht die bloße Tatsache, daß eine Wahlschlacht stattfindet, die Frage zu seinen Gunsten entscheiden? Für den größeren Teil der britischen Wahlkörperschaften, so wie sie jetzt zusammengesetzt sind, bedeutet eine Wahlschlacht eine Schlacht zwischen Whigs und Tories. Da er nun der tatsächliche Kopf der Whigs ist, da sein Sturz die Tories zur Macht bringen würde, wird da nicht der größere Teil der sogenannten Liberalen für Palmerston stimmen, damit Derby durchfällt? Das sind die wahren Erwägungen, von denen sich die Anhänger des Kabinetts leiten lassen. Wenn ihre Rechnung stimmt, würde Palmerstons Diktatur, bisher schweigend geduldet, offen proklamiert. Die neue Parlamentsmehrheit würde ihre Existenz dem ausdrücklichen Bekenntnis zum passiven Gehorsam gegenüber dem Minister verdanken. Dem Appell Palmerstons vom Parlament an das Volk könnte dann zu gegebener Zeit ein coup d'état folgen, so wie er dem Appell Bonapartes von der Assemblée nationale[1] an die Nation folgte.[158] Die gleichen Leute könnten dann zu ihrem Leidwesen erfahren, daß Palmerston ein ehemaliger Amtsbruder des Castlereagh-Sidmouth-Kabinetts ist, das die Presse mundtot machte, öffentliche Versammlungen unterdrückte, die Habeas-Corpus-Akte aufhob, der Regierung die Vollmacht gab, nach Belieben einzukerkern und auszuweisen und die schließlich das Volk von Manchester niedermetzeln ließ, weil es gegen die Korngesetze protestierte.[159]

Aus dem Englischen.

[1] Nationalversammlung

Karl Marx

[Rußlands Handel mit China]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4981 vom 7. April 1857,
Leitartikel]

In Hinsicht auf den Handel und Verkehr mit China, deren Ausweitung Lord Palmerston und Louis-Napoleon gewaltsam in Angriff genommen haben, hat augenscheinlich die Position, die Rußland einnimmt, nicht wenig Neid erweckt. Gewiß, es ist sehr wohl möglich, daß Rußland, ohne auch nur eine Kopeke zu verausgaben oder militärische Machtmittel zu gebrauchen, zu guter Letzt, und zwar infolge des gegenwärtigen Konfliktes mit China, mehr erreichen wird, als jede der beiden kriegführenden Nationen.

Die Beziehungen Rußlands zum chinesischen Kaiserreich sind überhaupt von besonderer Art. Während den Engländern und uns selbst[1] – denn an den gegenwärtigen Feindseligkeiten sind die Franzosen eigentlich nur nebenbei beteiligt, da sie tatsächlich keinen Handel mit China treiben – das Privileg des unmittelbaren Verkehrs nicht einmal mit dem Kaiserlichen Statthalter von Kanton zugestanden wird, genießen die Russen den Vorzug, eine Botschaft in Peking zu unterhalten. Allerdings soll dieser Vorteil nur dadurch erkauft sein, daß Rußland sich darein gefügt habe, am Himmlischen Hofe unter die tributpflichtigen Vasallenstaaten des Chinesischen Reiches gerechnet zu werden. Immerhin wird es dadurch der russischen Diplomatie möglich, sich wie in Europa auch in China einen festen Einfluß zu sichern, der keineswegs auf rein diplomatische Tätigkeit beschränkt ist.

Die Russen sind vom Seehandel mit China ausgeschlossen und daher an den früheren oder gegenwärtigen Streitigkeiten über diesen Gegenstand weder beteiligt noch in sie verwickelt; auch entgehen sie jener Abneigung, die die Chinesen seit undenklichen Zeiten allen Ausländern entgegen-

[1] den Amerikanern

gebracht haben, die sich ihren Küsten nähern und die sie – nicht ganz ohne Grund – mit den verwegenen Piraten verwechseln, von denen anscheinend seit je die Küsten Chinas unsicher gemacht worden sind. Doch werden die Russen für diesen Ausschluß vom Seehandel dadurch entschädigt, daß sie sich eines Inland- und Überlandhandels erfreuen, der speziell ihnen vorbehalten ist, und wobei es unwahrscheinlich ist, daß irgendwer auf diesem Gebiet konkurrieren könnte. Dieser Handel, der 1768 unter der Regierung Katharinas II. vertraglich geregelt worden ist, hat seinen hauptsächlichen, wenn nicht gar einzigen Umschlagplatz in Kiachta, das an der Grenze zwischen Südsibirien und der Chinesischen Tatarei, an einem Zufluß des Baikal-Sees, etwa hundert Meilen südlich von Irkutsk liegt. Dieser Handel, der sich auf einer Art Jahrmarkt abspielt, wird von zwölf Agenten besorgt – sechs Russen und sechs Chinesen –, die in Kiachta zusammenkommen und die Maße festsetzen – der Handel erfolgt ausschließlich durch Tausch –, nach denen die von jeder Seite angebotenen Waren ausgetauscht werden sollen. Die wichtigsten Handelsartikel sind auf chinesischer Seite Tee und auf russischer Seite Baumwoll- und Wollstoffe. In den letzten Jahren hat dieser Handel anscheinend erheblich zugenommen. Vor zehn bis zwölf Jahren wurden den Russen in Kiachta im Durchschnitt nicht mehr als vierzigtausend Kisten Tee verkauft; 1852 waren es jedoch einhundertundfünfundsiebzigtausend Kisten, wobei der größere Teil von jener vorzüglichen Qualität war, die dem kontinentalen Verbraucher als Karawanentee wohlbekannt ist, im Gegensatz zu der schlechteren Sorte, die auf dem Seewege eingeführt wird. Weiter verkauften die Chinesen geringere Mengen Zucker, Baumwolle, Rohseide und Seidenwaren, aber alles in sehr beschränktem Umfang. Die Russen bezahlten zu ungefähr entsprechenden Mengen in Baumwoll- und Wollwaren, zusätzlich kleiner Mengen Juchtenleder, Metallwaren, Pelze und sogar Opium. Der Gesamtwert der gekauften und verkauften Waren – die in den veröffentlichten Berichten anscheinend zu äußerst billigen Preisen eingesetzt sind – erreichte die hohe Summe von über fünfzehn Millionen Dollar. Infolge der inneren Unruhen in China[160] und der Tatsache, daß die Straße aus den Teeprovinzen von Banden plündernder Rebellen besetzt war, sank 1853 die nach Kiachta beförderte Teemenge auf fünfzigtausend Kisten, und der Gesamtwert des Handelsgeschäfts betrug in diesem Jahr nicht mehr als etwa sechs Millionen Dollar. In den beiden folgenden Jahren jedoch belebte sich dieser Handel wieder, und 1855 wurden nicht weniger als einhundertundzwölftausend Kisten Tee zum Jahrmarkt nach Kiachta gebracht.

Durch diesen größer werdenden Handel ist Kiachta, das im russischen Grenzgebiet liegt, von einem bloßen Fort und Marktflecken zu einer an-

sehnlichen Stadt angewachsen. Es ist zur Hauptstadt dieses Teils der Grenzregion erklärt worden und soll dadurch ausgezeichnet werden, daß es einen Militärkommandanten und einen Zivilgouverneur bekommt. Gleichzeitig ist kürzlich eine direkte und regelmäßige Postverbindung zur Übermittlung offizieller Depeschen zwischen Kiachta und dem etwa neunhundert Meilen davon entfernten Peking hergestellt worden.

Klar ist, daß Europa seinen gesamten Bedarf an Tee auf diesem Wege decken könnte, falls die gegenwärtigen Feindseligkeiten zum Erliegen des Seehandels führen sollten. Man gibt sogar zu verstehen, Rußland könne selbst bei unbehindertem Seehandel, sobald sein Eisenbahnnetz ausgebaut sei, zu einem mächtigen Konkurrenten der seefahrenden Nationen in der Versorgung der europäischen Märkte mit Tee werden. Diese Eisenbahnlinien werden eine direkte Verbindung zwischen den Häfen von Kronstadt und Libau und der alten Stadt Nishni-Nowgorod im Innern Rußlands herstellen, dem Wohnsitz der Kaufleute, die den Handel mit Kiachta betreiben. Die Versorgung Europas mit Tee auf diesem Überlandwege ist jedenfalls wahrscheinlicher, als wenn unsere projektierte Pazifikbahn zu diesem Zweck verwendet wird. Auch Seide, der andere Hauptausfuhrartikel Chinas, nimmt, verglichen mit ihrem Wert, so wenig Platz ein, daß ihr Transport zu Lande keineswegs unmöglich ist, während der China-Handel den russischen Fertigwaren einen Markt eröffnet, wie sie ihn sonst nirgends finden können.

Wir können jedoch beobachten, daß die Bemühungen Rußlands keineswegs auf die Erweiterung dieses Inlandhandels beschränkt sind. Schon vor einigen Jahren nahm es die Ufer des Amur in Besitz, das Ursprungsland des jetzt in China herrschenden Geschlechts. Seine Bemühungen in dieser Richtung erfuhren während des letzten Krieges eine gewisse Einschränkung und Unterbrechung, werden jedoch zweifellos wieder aufgenommen und energisch weitergeführt werden. Rußland ist im Besitz der Kurilen und der benachbarten Küsten von Kamtschatka. Es unterhält bereits eine Flotte in jenen Gewässern und wird zweifellos jede sich bietende Gelegenheit benutzen, ebenfalls am Seehandel mit China teilzuhaben. Dies ist jedoch von geringer Bedeutung für Rußland, verglichen mit der Ausdehnung jenes Überlandhandels, dessen Monopol es besitzt.

Geschrieben um den 18. März 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die englischen Wahlen

[„New-York Daily-Tribune“
Nr. 4980 vom 6. April 1857]

London, 20. März 1857

Der künftige Historiker, der die Geschichte Europas von 1848 bis 1858 schreiben sollte, wird von der Ähnlichkeit der Appelle überrascht sein, die Bonaparte 1851 an Frankreich und Palmerston 1857 an das Vereinigte Königreich richteten. Beide gaben sich den Anschein, als appellierten sie vom Parlament aus an die Nation, von der arglistigen Parteikoalition aus an die arglose Meinung der Öffentlichkeit. Beide traten mit ähnlichen Argumenten auf. Wenn Bonaparte Frankreich vor einer sozialen Krise retten wollte, so will Palmerston England vor einer internationalen Krise retten. Wie Bonaparte muß auch Palmerston die Notwendigkeit einer starken Exekutive [illegible] das leere Gerede und die aufdringliche Einmischung der legislativen Gewalt rechtfertigen. Bonaparte wandte sich zugleich an die Konservativen und die Revolutionäre[161]; an jene als Feind der Aristokraten, an diese als Feind der bürgerlichen Usurpation. Und hat Palmerston nicht jede despotische Regierung beschimpft? Kann er irgendeinem Liberalen verhaßt sein? Hat er andererseits nicht jede Revolution verraten? Muß er nicht der Auserwählte der Konservativen sein? Er widersetzte sich jeder Reform, und da sollten die Konservativen nicht zu ihm stehen? Er hält die Tories von den Ämtern fern, und da sollten ihn die liberalen Stellenjäger verlassen? Bonaparte trägt einen Namen, der für den Ausländer furchtgebietend ist und mit französischem Ruhm identifiziert wird. Und trifft auf Palmerston nicht dasselbe zu hinsichtlich des Vereinigten Königreichs? Wenigstens hat er bis auf einige geringe Unterbrechungen seit 1830, seit den Tagen der Reform[162] in England, d. h. seit den Anfängen seiner modernen Geschichte, das Ministerium des Auswärtigen innegehabt. Demzufolge hat die internationale Stellung Englands, so „furchtgebietend“ oder „ruhmvoll“ sie in ausländischen Augen

auch hier und da erscheinen mag, ihren Mittelpunkt in der Person des Lords Palmerston. Mit einem Streich fegte Bonaparte alle offiziellen großen Männer Frankreichs beiseite; und werden die Russell, Graham, Gladstone, die Roebuck, Cobden, Disraeli und tutti quanti[1] nicht von Palmerston „kurz und klein geschlagen"? Bonaparte hielt auf kein Prinzip, er kannte kein Hindernis, aber er versprach, dem Land das zu geben, was es brauchte: einen Mann. Desgleichen Palmerston. Er ist ein Mann. Seine schlimmsten Feinde wagen ihm nicht vorzuwerfen, daß er ein Prinzip darstellt.

War das Regime der Assemblée législative[2] nicht das Regime einer Koalition aus Legitimisten und Orleanisten[163], denen ein paar bürgerliche Republikaner beigemischt waren? Schon ihre Koalition bewies die Auflösung der Parteien, die sie repräsentierten, während die alten Parteitraditionen ihnen nicht gestatteten, sich in irgendeiner anderen als einer negativen Einheit zu verschmelzen. Solch eine negative Einheit ist zum Handeln untauglich; ihre Taten können nur negativ sein, sie kann die Entwicklung nur aufhalten; daher die Macht Bonapartes. Trifft das gleiche nicht auf Palmerston zu? War das Parlament, das seit 1852 getagt hat, nicht ein Koalitionsparlament? Und wurde es nicht daher von Anfang an in einem Koalitionskabinett verkörpert? Als die Assemblée nationale[3] von Bonaparte gewaltsam geschlossen wurde, hatte sie keine arbeitsfähige Mehrheit mehr. Genau so erging es auch dem Unterhaus, als Palmerston seine endgültige Auflösung bekanntgab. Doch hier endet der Vergleich. Bonaparte machte seinen coup d'état, bevor er an die Nation appellierte. Durch konstitutionelle Fesseln eingeschränkt, muß Palmerston an die Nation appellieren, bevor er einen coup d'état versucht. Es ist nicht zu leugnen, daß in dieser Beziehung alle Vorteile auf seiten Bonapartes sind. Die Gemetzel in Paris, die Dragonaden in den Provinzen, der allgemeine Belagerungszustand, die Proskriptionen und Deportationen en masse, das Bajonett, das hinter der Wahlurne aufgepflanzt war, und die Kanone, die davor stand, verliehen den Argumenten der bonapartistischen Presse (der einzigen, die von der Sündflut des Dezember nicht hinweggespült worden war) eine finstere Beredsamkeit, deren Überzeugungskraft auch nicht durch ihre seichte Sophistik, ihre abscheuliche Logik und ihre ekelerregende, schwülstige Speichelleckerei zerstört werden konnte. Umgekehrt wird Palmerstons Sache um so schwächer, je mehr sich seine Spießgesellen aufblasen. Obwohl er ein so großer Diplomat ist, hat er vergessen, seinen Sklaven zu sagen, sie sollten sich des Rezepts des Blinden bewußt sein, der den Lahmen führen wollte, er hat vergessen, ihnen Talleyrands „pas de

[1] ihresgleichen – [2] gesetzgebenden Versammlung – [3] Nationalversammlung

zèle"[1] einzuprägen. Und tatsächlich – sie haben ihre Rolle zu gut gespielt. Man lese zum Beispiel den folgenden Dithyrambus, den eine Zeitung der Hauptstadt von sich gab:

„Palmerston auf ewig! Diesen Ruf hoffen wir von jeder Wahlrednerbühne erschallen zu hören... Die ergebenste Gefolgschaftstreue zu Lord Palmerston ist der erste Grundsatz, auf den man im Glaubensbekenntnis eines jeden Kandidaten bestehen muß... Es ist unumgänglich, daß liberale Kandidaten gezwungen sein werden zuzugeben, daß Lord Palmerston als Premierminister eine politische Notwendigkeit der Stunde ist. Es ist notwendig, daß er als der Mann der Zeit anerkannt wird, nicht nur als der kommende Mann, sondern als der Mann, der gekommen ist, nicht nur als der Mann für die Krise, sondern als der Mann und zwar der einzig lebende Mann für jene Verwicklungen, die offensichtlich unserem Lande bevorstehen... Er ist das Idol der Stunde, der Liebling des Volkes, die aufsteigende wie die aufgegangene Sonne."

Kein Wunder, daß sich John Bull demgegenüber widerstrebend verhält und daß eine Reaktion gegen das Palmerston-Fieber eingesetzt hat.

Palmerstons Person ist zu einem politischen Prinzip erklärt worden; so ist es kein Wunder, daß seine Gegner es zu einem politischen Prinzip gemacht haben, seine Person unter die Lupe zu nehmen. In der Tat finden wir, daß Palmerston wie durch Zauberei für all die gefallenen Größen des parlamentarischen Englands die Wiederauferstehung von den Toten zuwege gebracht hat. Bewiesen wird diese Behauptung durch das Schauspiel, das Lord John Russells (des Whigs) Erscheinen vor den in der London Tavern[2] versammelten Wählern der Hauptstadt bot, durch die Vorstellung, die Sir James Graham, der Peelanhänger, seiner Wählerschaft aus Carlisle gab, und schließlich durch die Aufführung Richard Cobdens, des Repräsentanten der Manchesterschule[164], vor der Versammlung in der überfüllten Free-Trade-Hall zu Manchester. Palmerston hat nicht wie Herkules gehandelt. Er hat keinen Riesen getötet, indem er ihn hoch in die Luft hob[165], sondern er hat Zwergen neue Kraft gegeben, indem er sie auf die Erde zurückwarf. Wenn jemand im Ansehen der Öffentlichkeit gesunken war, so war es gewiß Lord John Russell, der Vater aller legislativen Mißgeburten, der Held des Nützlichkeitsprinzips, der Unterhändler von Wien[166], der Mann, in dessen Hand alles auf fatale Weise in Nichts zusammenschrumpfte. Nun betrachte man sein triumphales Erscheinen vor den Londoner Wählern. Woher dieser Wechsel? Er ergab sich einfach aus den Umständen, in die ihn Palmerston versetzt hatte. Ich, sagte Russell, bin der Vater der Test- und der Korporationsakte, der Bill über die Parlamentsreform, der Reform der Gemeindebehörden, de

[1] „nicht allzu eifrig" – [2] Restaurant in London

Regelung der Frage des Kirchenzehnts, einiger liberaler Gesetze über die Dissenter[167] und anderer Gesetze hinsichtlich Irlands. Mit einem Wort, in mir verkörpert sich der Gehalt alles dessen, was jemals in der Whig-Politik progressiv war. Wollen Sie mich einem Mann opfern, der den Whiggismus ohne dessen volkstümliche Elemente repräsentiert, der den Whiggismus nicht als politische Partei, sondern nur als eine Gruppe von Stellenjägern vertritt? Und dann verwandelte er ausgerechnet seine Mängel in seinen Vorteil. Ich bin stets ein Gegner der geheimen Wahl gewesen. Erwarten Sie jetzt von mir, weil ich von Palmerston geächtet bin, daß ich mich erniedrige, indem ich meine Überzeugungen widerrufe und mich zu radikalen Reformen verpflichte? Nein, schrien seine Zuhörer. Lord John sollte in diesem Augenblick nicht zur Unterstützung der geheimen Wahl verpflichtet werden. Es ist ein Zeichen von Größe in diesem kleinen Mann, wenn er unter den gegenwärtigen Umständen sich zu schrittweisen Reformen bekennt. Dreimal hoch und noch einmal hoch für John Russell ohne die geheime Wahl! Und dann warf er das ausschlaggebende Gewicht in die Waagschale, als er seine Zuhörer fragte, ob sie zulassen wollten, daß sich ein kleiner Klüngel von Opiumhändlern auf Geheiß Palmerstons zu einer Wahlkörperschaft zusammenschließt, um ihre von der Regierung ausgeheckten Beschlüsse den freien Wählern der Hauptstadt aufzuzwingen und ihn selbst, Lord John Russell, ihren Freund seit 16 Jahren, auf Geheiß Palmerstons zu ächten! Nein, nein, schrien die Zuhörer, nieder mit dem Klüngel! Lord John Russell lebe hoch! Und es ist nun wahrscheinlich, daß er nicht nur wiedergewählt wird, sondern auch, daß er in London die meisten Stimmen erhält.

Der Fall des Sir James Graham ist noch kurioser. Wenn Lord John Russell sich lächerlich gemacht hatte, so hat sich Graham als verächtlich erwiesen. Aber, sagte er zu seiner Wählerschaft in Carlisle, soll ich ausgelöscht werden wie eine Kerze, die bis zum Boden niedergebrannt ist, oder soll ich mich davonschleichen wie ein Hund, der von der Rennbahn gejagt wird, weil ich einmal in meinem Leben gewissenhaft handelte und eher meine politische Stellung aufs Spiel setzte, als mich dem Diktat eines Mannes zu beugen? Sie haben mich trotz all meiner Schändlichkeiten als Ihren Repräsentanten wiedergewählt. Wollen Sie mich für eine einzige gute Tat, die ich vollbracht habe, entlassen? Gewiß nicht, ertönte es von den Wählern aus Carlisle zurück.

Im Gegensatz zu Russell und Graham mußte Herr Cobden in Manchester nicht seinen eigenen Wählern gegenüberstehen, sondern den Wählern von Bright und Gibson. Er sprach nicht für sich selbst, sondern für die Manchesterschule. Seine Position wurde durch diesen Umstand verstärkt. Der

palmerstonsche Kampfruf war in Manchester noch falscher als in irgendeinem anderen Ort. Die Interessen der industriellen Kapitalisten unterschieden sich wesentlich von denen der opiumschmuggelnden Kaufleute Londons und Liverpools. Die Opposition, die in Manchester Bright und Gibson entgegengestellt wurde, beruhte nicht auf den materiellen Interessen der dortigen Gesellschaft, wobei der für Palmerston erhobene Ruf allen Traditionen dieser Gesellschaft zuwiderlief. Dieser Ruf entsprang aus zwei Quellen – aus der zu hohen Preisen verkauften Presse, die versuchte, sich für die Abschaffung der Zeitungsstempelsteuer und die Reduzierung der Anzeigensteuer[168] zu rächen, und von jenem Teil reicher und snobistischer Fabrikanten, die aus Eifersucht über die politische Bedeutsamkeit Brights versuchen, die bourgeois gentilhommes[1] zu spielen, und die glauben, es wäre modern und bon ton[2], sich eher unter dem aristokratischen Banner Palmerstons als unter dem gemäßigten Programm Brights zu sammeln. Dieser eigentümliche Charakter der Palmerston-Clique in Manchester befähigte Cobden, zum ersten Mal seit der Agitation der Anti-Korngesetz-Liga[169] wieder die Position eines plebejischen Führers einzunehmen und wieder die arbeitenden Klassen unter seine Banner zu rufen. Meisterhaft nutzte er diesen Umstand. Die hohen Töne, die er bei seinem Angriff auf Palmerston anstimmte, mögen aus folgendem Auszug beurteilt werden:

„Nun ist hiermit ein großes Problem verknüpft, das, glaube ich, die Menschen unseres Landes sich sehr zu Herzen nehmen sollten. Wollt ihr, daß die Mitglieder des Unterhauses eure Interessen wahrnehmen und über die Ausgaben wachen" („ja, ja") „und euch davor behüten, daß ihr in nutzlose und teure Kriege geratet?" („Ja.") „Nun, ihr geht aber nicht auf die rechte Weise ans Werk, wenn sich das, was ich aus euren Zeitungen erfahre, im Lauf der Wahlen verwirklicht, denn man sagt mir, daß jene Mitglieder, die sich in dieser wachsamen Sorge um eure Interessen vereinigten und die über die Frage dieses Krieges nach dem uns vorliegenden Beweismaterial abstimmten, sämtlich geächtet, ins Privatleben zurückgeschickt werden sollen, und daß ihr euch anschickt, andere Leute zu entsenden" („nein, nein"), „um was zu tun? um eure Interessen zu verfolgen? Nein! Um die niedrige schmutzige Arbeit des gegenwärtigen Ministers zu verrichten." (Laute Beifallsrufe.) „Ihr gedenkt also tatsächlich, Lord Palmerston zum despotischen Herrscher dieses Landes zu machen." („Nein, nein.") „Nun gut, wenn das Parlament ihm aber nicht Einhalt gebietet, wenn in dem Augenblick, da das Parlament ihm wirklich Einhalt gebietet, er das Parlament auflöst, und wenn ihr, anstatt dahin Männer zu entsenden, die so unabhängig sind, daß sie ihre und eure Rechte behaupten, bloße Kreaturen seines Willens schickt, was ist das anderes, als ihn mit der

[1] Bürger als Edelleute (nach dem Schauspiel von Molière „Der Bürger als Edelmann") – [2] guter Ton

Macht eines Despoten auszustatten? Ja, laßt mich euch nur sagen, daß es ein Despotismus der ungeschicktesten, teuersten Art ist, und zugleich der verantwortungsloseste auf dem Antlitz der Erde, weil ihr den Minister mit dem falschen Schein einer repräsentativen Regierungsform umgebt. Ihr könnt nicht an ihn heran, solange er ein Parlament hat, hinter dessen Schild er sich decken kann, und wenn ihr in euren Wahlen nicht eure Pflicht tut, indem ihr ins Unterhaus Männer entsendet, die den jetzigen Minister wachsam beobachten werden, dann, sage ich, werdet ihr in einer noch schlimmeren Lage sein, weil man über euch in einer noch verantwortungsloseren Weise als unter dem König von Preußen oder dem Kaiser der Franzosen regieren wird." (Laute Hochrufe.)[170]

Man wird jetzt verstehen, warum Palmerston die Wahlen eilends vorantreibt. Er kann nur durch Überraschung siegen, und die Zeit macht die Überraschung zunichte.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Englische Greueltaten in China]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4984 vom 10. April 1857,
Leitartikel]

Als vor einigen Jahren im Parlament das entsetzliche Foltersystem in Indien aufgedeckt wurde, stellte Sir James Hogg, einer der Direktoren der Höchst Ehrenwerten Ostindischen Kompanie, die kühne Behauptung auf, daß die vorgebrachten Anschuldigungen unbegründet seien. Spätere Untersuchungen bewiesen jedoch, daß sie auf Tatsachen beruhen, die den Direktoren hätten wohlbekannt sein müssen, und Sir James blieb nichts anderes übrig, als entweder „vorsätzliche Unkenntnis" oder „strafbare Kenntnis" hinsichtlich der furchtbaren Anklage gegen die Kompanie zuzugeben. Lord Palmerston, der jetzige englische Premierminister, und Earl of Clarendon, der Minister für Auswärtige Angelegenheiten, scheinen sich gerade jetzt in einer ähnlichen, wenig beneidenswerten Lage zu befinden. Auf dem kürzlich stattgefundenen Bankett des Oberbürgermeisters von London machte der Premierminister in seiner Rede den Versuch, die an den Chinesen begangenen Greueltaten zu rechtfertigen:

„Hätte die Regierung in diesem Falle ein Vorgehen gebilligt, das nicht zu rechtfertigen war, würde sie unzweifelhaft einen Weg beschritten haben, der die Mißbilligung des Parlaments und des Landes verdient hätte. Wir aber waren, umgekehrt, davon überzeugt, daß dieses Vorgehen notwendig und unvermeidlich war. Uns dünkte, daß unserem Lande ein großes Unrecht zugefügt worden war. Uns dünkte, daß unsere Landsleute auf einem weit entfernten Teil des Erdballs einer Folge von Beleidigungen, Gewalttätigkeiten und Greueltaten ausgesetzt gewesen waren, die nicht mit Stillschweigen übergangen werden konnten." (Beifallsrufe.) „Uns dünkte, daß die vertraglichen Rechte unseres Landes verletzt worden waren und daß die mit der Verteidigung unserer Interessen in jenem Teil der Welt beauftragten Männer nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet waren, diese Gewalttätigkeiten zu ahnden, soweit die Macht, die sie in Händen hielten, sie dazu in den Stand setzte. Uns dünkte, wir würden das

Vertrauen, das die Bürger unseres Landes in uns gesetzt hatten, enttäuscht haben, hätten wir das Vorgehen nicht gebilligt, das wir für richtig hielten und das unter den gleichen Umständen zu wiederholen wir für unsere Pflicht halten würden." (Beifallsrufe.)[170]

Mögen sich auch das englische Volk und die weite Welt von solchen gefälligen Erklärungen noch so sehr täuschen lassen, seine Lordschaft selbst hält sie sicherlich nicht für wahr, und tut er es dennoch, so offenbart er damit eine vorsätzliche Unkenntnis, die fast ebenso unentschuldbar ist wie „strafbare Kenntnis". Seit der erste Bericht über englische Feindseligkeiten in China hier eintraf, haben die englischen Regierungsblätter und ein Teil der amerikanischen Presse die Chinesen fortgesetzt mit unzähligen Beschuldigungen überhäuft: summarische Anklagen wegen Verletzung von Vertragsverpflichtungen, Beleidigungen der englischen Flagge, Demütigung der in ihrem Lande lebenden Ausländer und dergleichen. Jedoch ist weder eine einzige klar umrissene Anklage vorgebracht, noch eine einzige Tatsache zur Bekräftigung dieser Beschuldigungen angeführt worden, mit Ausnahme des Falles der Lorcha „Arrow"[1], und in diesem Falle hat man den Sachverhalt durch parlamentarische Redekunst so falsch dargestellt und beschönigt, daß jeder irregeführt werden muß, der sich ernsthaft bemüht, das Für und Wider dieser Frage zu begreifen.

Die Lorcha „Arrow" war ein kleines chinesisches Schiff mit chinesischer Besatzung, das aber im Dienste einiger Engländer stand. Die Lorcha hatte eine befristete Lizenz erhalten, die englische Flagge zu führen, eine Lizenz, die noch vor der angeblichen „Beleidigung" erloschen war. Das Schiff soll zum Salzschmuggel verwendet worden sein. An Bord befanden sich einige recht üble Gestalten – chinesische Piraten und Schmuggler –, die als alte Verbrecher von den Behörden schon lange gesucht wurden. Während das Schiff mit beschlagenen Segeln bei Kanton vor Anker lag, ohne irgendeine Flagge zu führen, erfuhr die Polizei von der Anwesenheit dieser Verbrecher an Bord und verhaftete sie; genau das gleiche hätte sich hier ereignet, wenn unserer Hafenpolizei bekannt geworden wäre, daß sich Flußdiebe und Schmuggler auf einem einheimischen oder ausländischen Fahrzeug in der Nähe verborgen hielten. Da aber diese Verhaftung die Geschäfte der Eigentümer störte, ging der Kapitän zum britischen Konsul und beschwerte sich. Der junge, erst kürzlich ernannte Konsul, der, wie wir erfahren, ein Mensch von aufbrausender und reizbarer Gemütsart ist, stürzt in propria persona[2] an Bord, gerät in einen aufgeregten Wortwechsel mit den Polizisten, die ledig-

[1] Siehe vorl. Band, S. 102–107 und 137–142 – [2] in eigener Person

lich ihrer Pflicht nachgekommen sind, und erreicht folglich gar nichts. Von dort stürzt er zurück zum Konsulat, verlangt in einem Schreiben an den Generalgouverneur der Provinz Kwangtung kategorisch Wiedergutmachung und Entschuldigung und schickt eine Mitteilung an Sir John Bowring und Admiral Seymour in Hongkong, worin er darlegt, daß er und die Flagge seines Landes in unerträglicher Weise beleidigt worden seien, und in recht eindeutigen Worten zu verstehen gibt, daß nun der so lange erwartete Augenblick für eine militärische Demonstration gegen Kanton gekommen sei.

Gouverneur Yeh antwortet höflich und ruhig auf die anmaßenden Forderungen des aufgeregten jungen britischen Konsuls. Er teilt den Grund für die Verhaftung mit und bedauert, wenn es in dieser Angelegenheit zu Mißverständnissen gekommen sein sollte. Gleichzeitig bestreitet er entschieden die leiseste Absicht, die britische Flagge zu beleidigen, und schickt die Leute zurück, die er, obwohl rechtmäßig verhaftet, nicht um den Preis eines so ernsten Mißverständnisses weiter in Haft behalten wolle. Aber das genügt Herrn Konsul Parkes nicht: Entweder erhalte er eine offizielle Entschuldigung und eine Wiedergutmachung in aller Form, oder Gouverneur Yeh müsse die Folgen tragen. Alsdann erscheint Admiral Seymour mit der britischen Flotte, und nun beginnt eine andere Korrespondenz: rechthaberisch und drohend von seiten des Admirals, kühl, ruhig und höflich von seiten des chinesischen Beamten. Admiral Seymour verlangt eine persönliche Unterredung in der Stadt Kanton. Gouverneur Yeh erklärt, dies stehe im Widerspruch zu allen bisherigen Gepflogenheiten, und Sir George Bonham hätte eingewilligt, daß eine solche Forderung nicht erhoben werden sollte. Notfalls würde er bereitwillig einer Unterredung zustimmen, die, wie üblich, außerhalb der Stadtmauern stattfinden oder den Wünschen des Admirals in jeder anderen Weise entsprechen sollte, sofern sie nicht chinesischen Gepflogenheiten und althergebrachter Etikette zuwiderliefen. Dies aber paßt dem kriegslüsternen Repräsentanten der britischen Macht im Osten nicht.

Aus den hier kurz angeführten Gründen ist dieser in höchstem Grade ungerechte Krieg angezettelt worden; diese Feststellung wird durch die offiziellen Berichte, die jetzt dem englischen Volk vorliegen, vollauf bestätigt. Die harmlosen, friedlich ihrer Beschäftigung nachgehenden Bürger Kantons wurden niedergemetzelt, ihre Wohnstätten dem Erdboden gleichgemacht und die Gebote der Menschlichkeit mit Füßen getreten unter dem fadenscheinigen Vorwand, daß „Leben und Eigentum englischer Bürger durch das aggressive Vorgehen der Chinesen gefährdet sind"! Die britische Regierung und das britische Volk, zumindest der Teil, der sich veranlaßt gefühlt hat, sich mit der Frage zu beschäftigen, wissen, wie falsch und hohl

solche Beschuldigungen sind. Ein Versuch ist gemacht worden, die Untersuchung von der Hauptfrage abzulenken und im Volk die Vorstellung zu erwecken, eine lange Folge von Beleidigungen vor dem Zwischenfall mit der Lorcha „Arrow" bilde allein schon einen ausreichenden casus belli[1]. Aber diese summarischen Behauptungen entbehren jeder Grundlage. Jedem Übergriff, über den sich die Engländer beschweren, halten die Chinesen mindestens neunundneunzig Übergriffe entgegen, über die sie Klage zu führen haben.

Wie still ist doch die englische Presse zu den schändlichen Vertragsbrüchen, wie sie täglich von Ausländern begangen werden, die unter britischem Schutz in China leben. Wir hören nichts über den ungesetzlichen Opiumhandel, der Jahr für Jahr auf Kosten von Menschenleben und Moral die Kassen des britischen Schatzamtes füllt. Wir hören nichts über die ständigen Bestechungen untergeordneter Beamter, wodurch die chinesische Regierung um ihre rechtmäßigen Einkünfte aus der Wareneinfuhr und -ausfuhr betrogen wird. Wir hören nichts über die oft genug mit dem Tode endenden Quälereien, begangen an den irregeleiteten und versklavten Auswanderern, die in die schlimmste Sklaverei an den Küsten von Peru und in kubanische Knechtschaft verkauft werden. Wir hören nichts über die Einschüchterungsmethoden, die oft gegen die schüchternen Chinesen angewandt, oder über die Laster, die von Ausländern über die offenen Häfen eingeschleppt werden. Wir hören von alledem und vielen anderen Dingen nichts, weil erstens die meisten Menschen außerhalb Chinas sich wenig um die sozialen und moralischen Verhältnisse jenes Landes kümmern und weil zweitens Politik und Klugheit gebieten, keine Fragen aufzuwerfen, wenn keine finanziellen Vorteile dabei herausspringen. So schluckt das englische Volk, dessen Horizont nicht weiter reicht als bis zum Krämerladen, wo es seinen Tee kauft, bereitwillig alle Verdrehungen, die das Kabinett und die Presse ihm vorzusetzen belieben.

Inzwischen ist in China der schwelende Haß, der sich während des Opiumkrieges gegen die Engländer entzündete, zu einer solchen Flamme der Feindseligkeit emporgelodert, daß höchstwahrscheinlich keinerlei Friedens- und Freundschaftserklärungen ihn löschen können.[171]

Geschrieben um den 22. März 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Grund zum Kriege

Karl Marx

Ein Verräter im Tscherkessengebiet

[„The Free Press" Nr. 34
vom 1. April 1857]

Folgender Brief ist dem „Pester Lloyd" [172] entnommen.

„*Tscherkessisches Hauptquartier, Tuapse, den 26. Febr.*

Durch das britische Dampfboot „Kangaroo" werden Sie diesen Brief erhalten, der wahrscheinlich die erste Nachricht von einem Ereignis nach Europa bringen wird, das sehr großen Einfluß auf das zukünftige Schicksal der Tscherkessenvölker haben dürfte. Es ist ihnen bekannt, daß Mechmed Bey (Bangya), dem ich zugeteilt bin, den Wünschen der Häupter und Abgesandten der Tscherkessenstämme entsprochen und den Posten eines Oberkommandierenden übernommen hat. Montag, den 23. Februar landeten wir in Tuapse, wo sich unser Hauptquartier befindet. Vor unserer Abfahrt nahm Mechmed Bey einige hundert hervorragende Militärausbilder für die verschiedenen Waffengattungen in Dienst, die uns hierher begleiteten. Mechmed Bey ist bereits feierlich zum Oberbefehlshaber der tscherkessischen Streitkräfte ernannt worden. Die Fürsten, Adligen und Deputierten des Volkes haben auf den Koran geschworen, ihm zu gehorchen, und eine Deputation des tscherkessischen Landtages hat heute die Fahne des Propheten überführt, die das Symbol der höchsten Macht darstellt. Die Begeisterung war sehr groß, als der neue Kommandierende der geheiligten Standarte Treue schwor. (Die Fahne selbst ist grün. Auf ihr befindet sich ein weißes Schwert mit dem Halbmond und dem Stern.) Die Erregung ist groß, und die Tscherkessen sind entschlossen, ihre völlige Unabhängigkeit zu erlangen oder im Kampfe darum unterzugehen. Es wird erwartet, daß bis zum Monat Mai 150 000 Mann (?) im Felde stehen werden. Mechmed Bey hat mir gerade gesagt: ‚Rußland wird bald eine Möglichkeit haben, sich selbst davon zu überzeugen, daß ein *neuer Geist* vorherrscht. Ich kenne die Materialien, die mir zur Verfügung gestellt sind (Mechmed Bey stand während des letzten Krieges bei den Tscherkessen), und ich bin der Meinung, daß ein Volk, welches ohne militärische Organisation dreißig Jahre lang seinem Feinde Widerstand leisten konnte, wenn es richtig organisiert wird, imstande sein wird, seine völlige Unabhängigkeit zu *erreichen!*' Sie können im kommenden Frühling einige wichtige Nachrichten aus diesen Bergen erwarten. Sie werden von mir über die Geschehnisse so frühzeitig informiert werden, wie es unsere Möglichkeiten der Nachrichtenübermittlung zulassen!"

Bangya war ein ungarischer Anführer, zuerst Kossuth ergeben und hernach Szemere; er war in den Jahren 1851 und 1852 Emigrant in England, wurde von den Preußen *und* der französischen Regierung als Spion beschäftigt und muß natürlich im Einvernehmen mit deren gemeinsamem Herrn stehen: Jetzt geht er unter Englands Schirm ins Tscherkessengebiet, wo ein *neuer Geist* vorherrschen soll. Der alte Geist war gegen Rußland, der neue müßte für Rußland sein – Tscherkessien soll eine Unabhängigkeit *erlangen*, die es niemals verloren hat, und um das Ganze zu krönen, wird ein Parlament erfunden, das noch zu schaffen ist.

Geschrieben um den 25. März 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Niederlage von Cobden, Bright und Gibson

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4990 vom 17. April 1857]

London, den 31. März 1857

„Die Masse der Kandidaten bekundete ihre Absicht, Lord Palmerston allgemeine Unterstützung zu gewähren; damit begründeten sie ihren Anspruch, als Vertreter der öffentlichen Meinung wieder ins Parlament einzuziehen... Palmerston wird das Haus nicht als Führer der Konservativen, der Whigs, der Peeliten oder einer radikalen Partei betreten, sondern als der Führer des englischen Volkes, als der große Schöpfer und Leiter einer nationalen Partei."

Das sind Worte aus der „Morning Post" [173], dem Leiborgan des Lords Palmerston. Palmerston als Diktator, das neue Parlament als sein Corps législatif [39] – das ist ihre Bedeutung, welche die Wahlbulletins zu bestätigen scheinen. Was die „öffentliche Meinung" anbetrifft, von der die „Post" spricht, so ist mit Recht gesagt worden, daß Palmerston die Hälfte davon selbst fabriziert und daß er sich über die andere Hälfte lustig macht.

Die völlige Niederlage der Manchesterschule [164] – Bright und Milner Gibson in Manchester, Cobden in Huddersfield, Sir E. Armitage in Salford, Fox in Oldham und Miall in Rochdale erhielten keine Sitze – ist das große Ereignis der Wahlschlacht. Besonders der Wahlausgang in Manchester [174] setzte jedermann in Erstaunen, sogar die Palmerston-Regierung. Mit wie wenig Nachdruck sie die Aussichten auf einen Sieg in dieser Gegend genutzt hatte, kann man daraus ersehen, daß sie den Wahlkampf sehr unbeständig und zögernd führte. Zuerst drohte Palmerston nach Kenntnisnahme von einigen Wahlreden in Manchester, selbst nach Cottonopolis[1] zu gehen, um seine Gegner „auf ihrem eigenen Misthaufen" herauszufordern. Nach reiflicher Überlegung wich er jedoch zurück. Dann erschien Bob Lowe, ein Handlanger

[1] Baumwollstadt (Manchester)

der Regierung. Nachdem er von einer Sippschaft der großen Fabrikbesitzer aufgefordert worden war, für Manchester zu kandidieren, und nachdem er Zusicherungen erhalten hatte, daß er im Falle einer Niederlage eine Summe von 2000 Pfd. St. bekäme, die ihm den Ankauf eines der faulen Wahlflecken in der Grafschaft ermöglichen würde, nahm er das Angebot öffentlich an und gestattete einem Wahlkomitee, die Agitation in seinem Namen zu führen. Dann kam die große Rede des Herrn Cobden in Manchester.[175] Palmerston befahl daraufhin Lowe, zurückzutreten, was er auch tat. Nach weiterer Überlegung indessen schien der Versuch in Manchester so bar aller Erfolgsaussichten, daß die „Times" die Weisung bekam, die Rolle des Fuchses aus der Fabel zu spielen[176]. Bob Lowe mußte einen Leitartikel schreiben, in dem er auf der Wiederwahl von Bright & Co. bestand und Manchester vor der Schande warnte, seine alten Vertreter zu verstoßen. Als der Telegraph entgegen all diesen Befürchtungen die Nachricht von Cobdens Niederlage in die Downing Street[155] brachte, daß Bright und Gibson niedergestimmt worden sind, und dies noch mit überwältigender Mehrheit, da kann man sich das wonnige Entzücken und das tolle Triumphgeschrei im Regierungslager vorstellen. Was Palmerston selbst anbelangt, so dachte er vielleicht, er sei für seine eigenen Zwecke zu erfolgreich gewesen, denn er war sich dessen klar bewußt, wie es der alte Gauner immer ist, daß man, um sogar einen Riesen zu lähmen, diesen nur in das Unterhaus bekommen muß, während man zur Beschleunigung des Zusammenbruchs des Hauses selbst – seiner Basis, der privilegierten Wahlkreise, und seines Überbaus, der ministeriellen Usurpation – nur seine bedeutenden Mitglieder ausschließen und auf die Straße werfen muß, wobei man so der enterbten Masse außerhalb der Tore der „britischen Verfassung" namhafte Anführer gibt.

Die Niederlage der Manchesterschule in ihren eigenen Festungen durch die Mehrheit ihrer eigenen Armee trägt alle Erscheinungen eines persönlichen Triumphs auf seiten Palmerstons, nicht nur, weil Cobden und Gibson den Mißtrauensantrag einbrachten, der ihn aus dem Kabinett treiben sollte und den Vorwand für die Auflösung des Parlaments lieferte. Ein tödlicher Gegensatz der Prinzipien und Stellungen scheint sich in den Personen von Palmerston auf der einen und Bright, Cobden & Co. auf der anderen Seite zu verkörpern. Palmerston – der Trompeter des nationalen Ruhms, sie – Organe der industriellen Interessen; er, der diplomatische Graf, vereinigt in seiner Person alle Usurpationen der britischen Oligarchie; sie, die Parvenu-Demagogen, repräsentieren die ganze Vitalität der britischen Bourgeoisie; er zieht seine Kraft aus dem Verfall der Parteien, sie verdanken ihre Kraft dem Kampf der Klassen. Er ist die letzte skrupellose Verkörperung des alten

Torysmus gegen die Führer der nunmehr entschlafenen Anti-Korngesetz-Liga[169]. So erscheint also die Niederlage von Cobden, Bright & Co. als persönlicher Triumph Palmerstons, um so mehr, als ihre siegreichen Gegner auf der Wahlbühne an und für sich keinerlei Bedeutung besitzen. So ist zum Beispiel der Gegner von Bright, Sir John Potter, nur als der dickste Mann von Manchester bekannt. Er hätte den Namen eines Sir John Falstaff[177] von Manchester verdient, wenn sein geringer Verstand und seine große Börse ihn nicht vor einem Vergleich mit diesem unsterblichen Ritter bewahren würden. A. Turner, der Gegner Milner Gibsons, stützte seine persönlichen Ansprüche auf die Tatsache, daß er ein einfacher Mann sei, der niemals die Gefühle seiner Mitbürger durch unangenehmes Anmaßen von Geist und Glanz verletzen würde. Herr Ackroyd schließlich, der Gegner Cobdens, beschuldigte den letzteren, ein Mann des Britischen Reiches zu sein, während er (Ackroyd) niemals mehr war und sein würde als ein einfacher Mann aus Huddersfield. Alle rühmten sich dessen, daß sie keine Männer von Talent, sondern von Charakter wären, was sie gewiß davor bewahren würde, in den Fehler ihrer Vorgänger zu verfallen „gegen alle Regierungen zu opponieren" und, wie Milner Gibson, alle lukrativen Ämter theoretischen Grillen zu opfern.

Entgegen allem Anschein bot der Appell Palmerstons gegen Cobden & Co. zwar nicht die Ursache, aber doch den Vorwand zur Explosion des brennbaren Materials, das sich seit langer Zeit rings um die Manchesterschule gesammelt hatte. Da Manchester den Kern der Partei bildet und Bright als ihr wahrer Held anerkannt wird, so wird es genügen, seine Niederlage zu betrachten, um den gleichzeitigen Mißerfolg seiner Waffenkameraden in anderen Industrieorten zu erklären. Da gab es vorerst die alten Whigs und Tories von Manchester, die darauf brannten, sich für ihre politische Nichtigkeit seit den Tagen der Anti-Korngesetz-Liga zu rächen. Die Wahlen von 1852, bei denen Bright mit nur 100 Stimmen Mehrheit siegte, hatten bereits gezeigt, daß ihre zahlenmäßige Stärke keineswegs zu verachten war. Da sie selbstverständlich nicht imstande waren, unter ihrem eigenen Banner zu siegen, bildeten sie eine mächtige Verstärkung für jedes von der Bright-Armee abfallendes Korps. Dann kamen in zweiter Linie die Anführer der teuren Presse mit ihrem eingefleischten Groll und ihrem finsteren Haß gegen die parlamentarischen Paten der Pennypresse[178]. Herr Garnett, der Herausgeber des „Manchester Guardian" [179] brachte Himmel und Erde gegen Bright auf und war unermüdlich dabei, die schäbigen Motive der Anti-Bright-Koalition in ein mehr oder weniger anständiges Gewand zu kleiden – ein Versuch, der durch die Unpopularität, die Bright und Cobden zur Zeit des russischen Krieges erworben hatten[180], erleichtert wurde. Zu jener Zeit konnten sie es tatsächlich nicht

wagen, auf einer öffentlichen Versammlung in Manchester aufzutreten, sondern mußten sich bei geschlossenen Teegesellschaften in den Newall-Sälen verbergen, dem alten Treffpunkt der Anti-Korngesetz-Liga. Von der liberalen Bourgeoisie, den Fabrikherren und den großen Handelsfirmen, stimmte eine überwältigende Mehrheit gegen Bright; vom Kleinbürgertum und der Krämerschaft, dieser zahlreichen Minorität, die überall im Vereinigten Königreich an den Hacken der „natürlichen Vorgesetzten" klebt, standen nur die Quäker und die Iren wie ein Mann für Bright. Woher wohl dieser Abfall der liberalen Bourgeoisie? Er erklärt sich größtenteils aus der Ungeduld der reichen „Männer von Manchester", solche „Gentlemen" zu werden, wie ihre Rivalen in Liverpool. Wenn sie die Überlegenheit eines so talentierten Mannes wie Bright ertragen hatten, solange er das unentbehrliche Werkzeug ihrer Klasseninteressen war, so hielten sie nun die Gelegenheit für gekommen, dem neidischen Scherbengericht wohlhabender Mittelmäßigkeit zu fröhnen. Sie rebellierten jedoch nicht nur gegen seine persönliche Überlegenheit, sondern mehr noch gegen die verjährten Ansprüche des Rumpfes der Anti-Korngesetz-Liga, der auf Manchester nahezu ebenso lastete wie einst das Rumpfparlament[181] auf dem britischen Commonwealth gelastet hatte. Dieser Rumpf der Liga versammelte sich in bestimmten Zeitabständen unter dem Vorsitz des Herrn Wilson, dieses „ehrwürdigen Inventarstücks", eines ehemaligen Stärkehändlers von Beruf; ihn unterstützten in diesen Versammlungen Herr Robinson, der ehrenamtliche Sekretär der Liga und andere Männer ohne gesellschaftlichen Rang oder persönliche Bedeutung, die von den Wogen einer sturmgepeitschten Periode an die Oberfläche geworfen worden waren, und die sich hartnäckig weigerten, abzutreten, die aber wahrlich keinerlei Grund für ihr verlängertes Dasein auf der politischen Bühne aufweisen konnten außer der abgenutzten Tradition der Vergangenheit und der konventionellen Lüge der Gegenwart, daß sie Manchester vertreten, wann immer Bright es auch wünschen mag. Einer der Führer der Rebellion, Herr Entwistle, erklärte rundheraus von der Wahltribüne:

„Es geht nicht um die Frage des chinesischen, russischen oder irgendeines anderen Krieges. Es geht darum, ob Manchester sich noch länger dem Diktat der Überreste der Partei fügen soll, die sich in den Newall-Sälen trifft."

Indem sie den Rumpf der Anti-Korngesetz-Liga, der wie ein Alp auf ihnen lastete, begruben, merkten die Fabrikherren von Manchester, die sich in der falschen Hoffnung wiegten, die Tore ihres Jakobinerklubs zu schließen, natürlich nicht, daß sie damit das Haupthindernis für eine neue revolutionäre Bewegung hinwegfegten.

Der wirkliche Sinn der Wahlen in Manchester wurde jedoch von einem betrunkenen Gegner Brights verraten, der während der Abstimmung furchtbar brüllte: „Wir wollen keine Innenpolitik; wir wollen Außenpolitik!" Mit anderen Worten: Weg mit den Fragen der Reform und des Klassenkampfes! Schließlich bildet die Bourgeoisie die Mehrheit der Wähler, und das ist alles, was wir brauchen. Das Schlagwort gegen die Aristokratie ist langweilig, nutzlos geworden und rührt nur die Arbeiter auf. Wir haben die Freiheit des Handels erlangt und fühlen uns außerordentlich wohl, besonders seitdem die Kriegs-Einkommensteuer gesenkt wurde. Trotz alledem lieben wir einen Lord innigst. „Wir wollen keine Innenpolitik; wir wollen Außenpolitik." Einigen wir uns alle auf der Grundlage, auf der wir alle gleich sind, auf der nationalen Grundlage. Laßt uns alle Engländer sein, wahre John Bulls unter der Führung des wahrhaft britischen Ministers, Lord Palmerston.[182]

Das wahre Geheimnis der Wahlen in Manchester ist also der Verzicht auf die revolutionäre Führerschaft seitens der Fabrikherren, die sie während der Agitation der Anti-Korngesetz-Liga usurpiert hatten.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Der neue englische Feldzug in China]

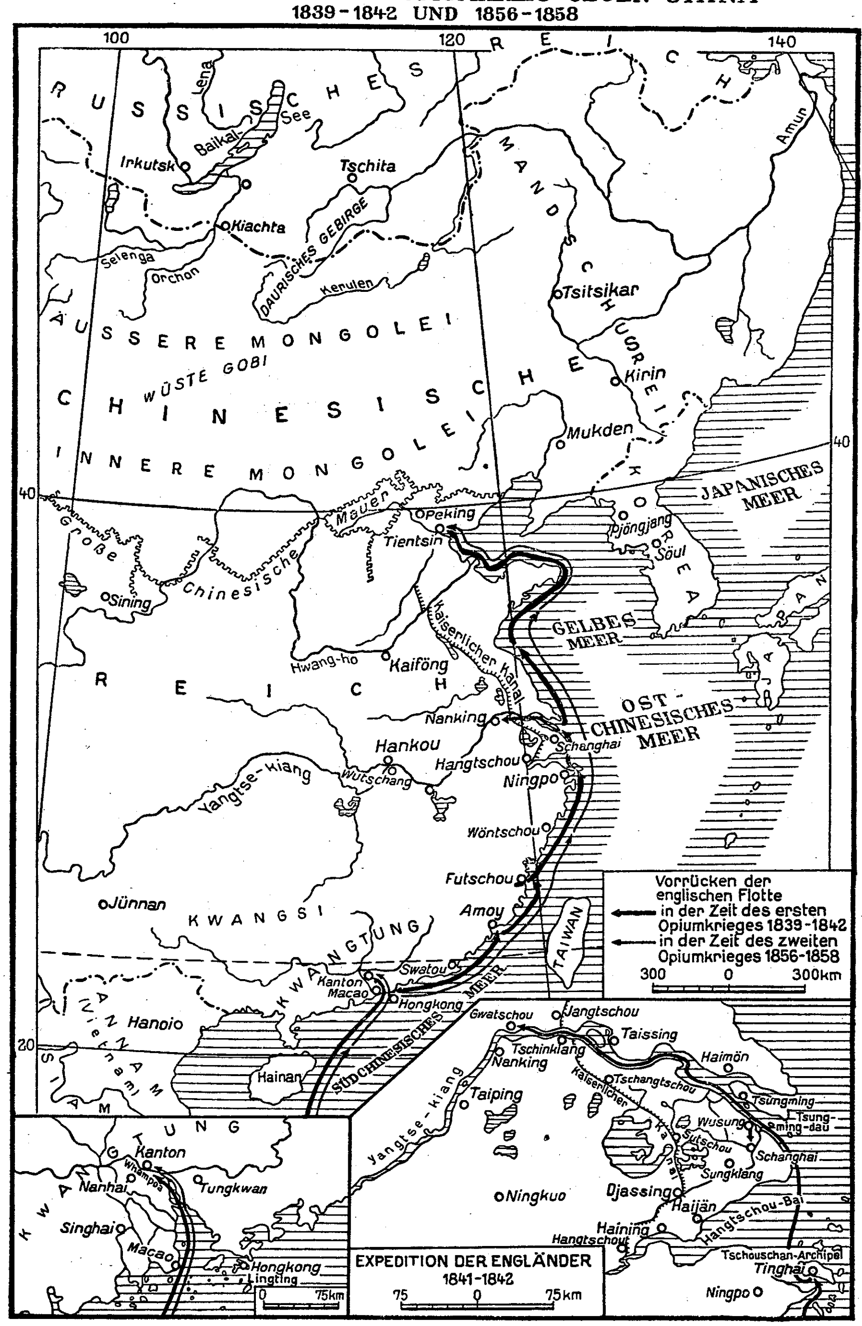
[„New-York Daily Tribune“
Nr. 4990 vom 17. April 1857,
Leitartikel]

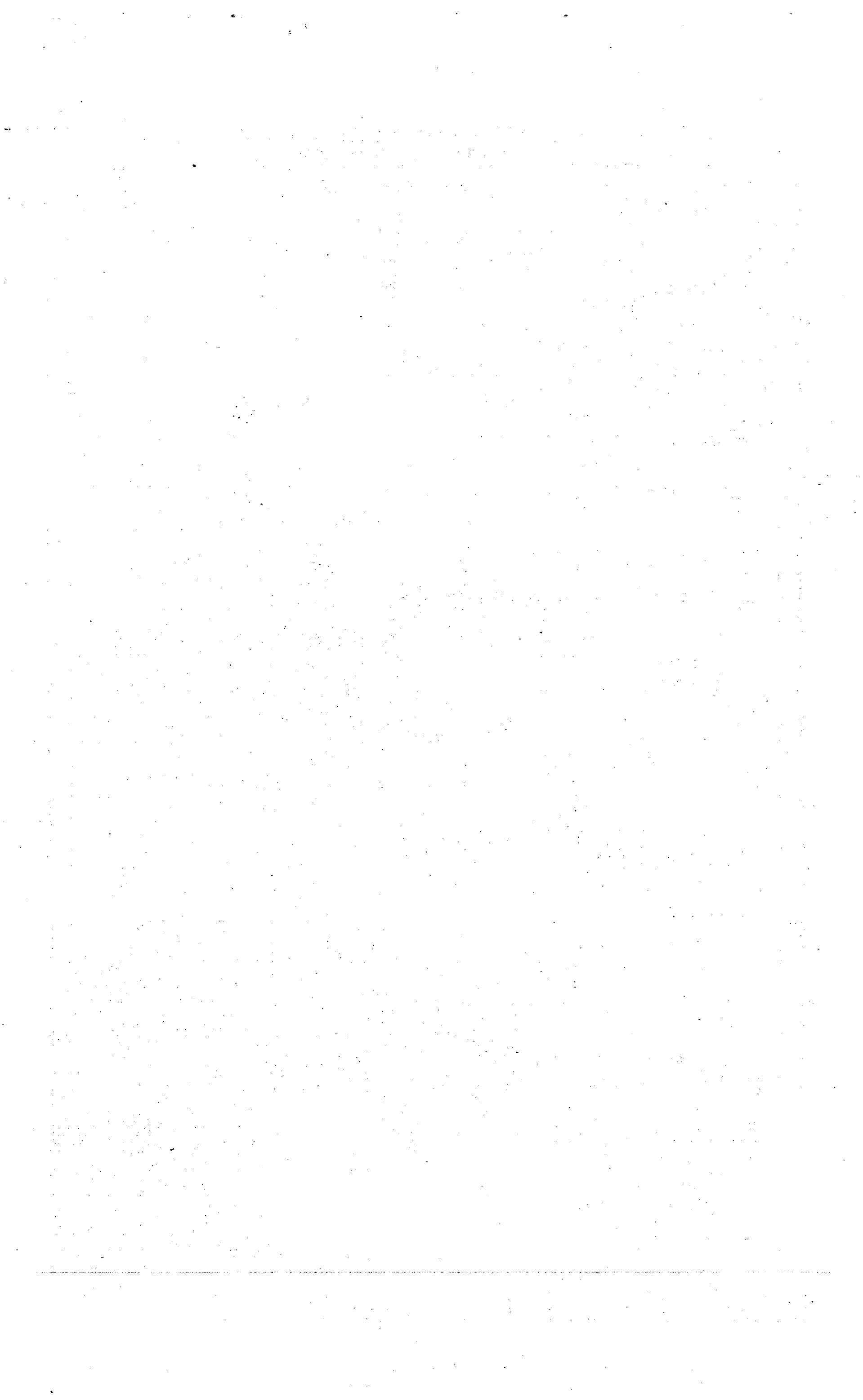
Sollte der Konflikt, den die Engländer mit den Chinesen angefangen haben, auf die Spitze getrieben werden, so kann man erwarten, daß er in einer neuen Expedition zu Lande und zur See enden wird, ähnlich jener von 1841/1842, der der Opiumkonflikt zugrunde gelegen hat [183]. Der bequeme Erfolg der Engländer bei jener Gelegenheit, als sie eine ungeheure Summe Silber von den Chinesen erpreßten, ist geeignet, ein neues Experiment der gleichen Art einem Volke zu empfehlen, das, trotz all seines Horrors vor *unserem* Hang zur Freibeuterei, immer noch und in nicht geringem Maße, ebenso wie wir, an dem alten plündernden Seeräubergeist festhält, der unsere gemeinsamen Vorfahren des 16. und 17. Jahrhunderts so auszeichnete. Doch bemerkenswerte Änderungen in der Lage der Dinge in China, die seit jenem erfolgreichen Raubzug im Namen des Opiumhandels geschehen sind, lassen es sehr zweifelhaft erscheinen, ob eine ähnliche Expedition in der heutigen Zeit von einem auch nur annähernd gleichen Resultat begleitet sein wird. Die neue Expedition würde ohne Zweifel wie diejenige der Jahre 1841/1842 von der Insel Hongkong ausgehen. Jene Expedition bestand aus einer Flotte von zwei Vierundsiebzigern [184], acht Fregatten, einer großen Anzahl von Schaluppen und Kriegsbriggs, zwölf Dampfschiffen und vierzig Transportschiffen, mit einer Streitmacht an Bord, welche sich inklusive der Seesoldaten auf fünfzehntausend Mann belief. Die neue Expedition würde schwerlich mit einer kleineren Streitmacht gewagt werden; tatsächlich scheinen einige der Erwägungen, die wir jetzt darlegen wollen, auf eine Politik hinzuweisen, die Expedition viel größer zu machen.

Die Expedition der Jahre 1841/1842, die von Hongkong am 21. August 1841 abfuhr, nahm zuerst Amoy und dann am 1. Oktober die Insel Tschouschan in

Besitz, die sie zur Basis ihrer zukünftigen Operationen machte. Das Ziel dieser Operationen war, in den großen Zentralfluß Yangtse-kiang einzudringen und ungefähr zweihundert Meilen von seiner Mündung ab bis zur Stadt Nanking hinaufzufahren. Der Fluß Yangtse-kiang teilt China in zwei völlig unterschiedliche Teile – den Norden und den Süden. Ungefähr vierzig Meilen unterhalb Nanking gelangt der Kaiser-Kanal, der für den Handel den Verbindungsweg zwischen den nördlichen und den südlichen Provinzen bildet, in den großen Fluß und kreuzt ihn. Die Theorie des Feldzuges war, daß die Besitznahme dieses wichtigen Verbindungsweges für Peking verhängnisvoll sein und den Kaiser zwingen würde, sogleich Frieden zu schließen. Am 13. Juni 1842 erschienen die englischen Streitkräfte unter Sir Henry Pottinger vor Wusung an der Mündung des kleinen Flusses gleichen Namens. Dieser Fluß kommt von Süden und fließt in die Mündung des Yangtse-kiang kurz vor dessen Eintritt in das Gelbe Meer. Die Mündung des Wusung bildet den Hafen von Schanghai, das etwas flußaufwärts liegt. Die Ufer des Wusung waren mit Batterien bedeckt, die alle ohne Schwierigkeit gestürmt und genommen wurden. Eine Kolonne der Invasionskräfte marschierte dann auf Schanghai, das sich ohne den Versuch eines Widerstandes ergab. Doch, obwohl man bis jetzt wenig Widerstand von den friedlichen und zaghaften Bewohnern der Ufer des Yangtse-kiang erfahren hatte, die nach einem langen Frieden von nahezu zweihundert Jahren jetzt ihre erste Kriegserfahrung machten, stellte sich jedoch die Flußmündung selbst und der Zugang zu ihr von der See aus als sehr schwierig heraus. Die breite Mündung des Yangtse-kiang fließt zwischen Ufern in das Meer, die halb mit Schlamm bedeckt und kaum sichtbar sind, so daß das Meer viele Seemeilen weit von schmutzigem Gelb ist, woher auch sein Name stammt. Schiffe, die beabsichtigen, in den Yangtse-kiang zu fahren, müssen sich vorsichtig dem südlichen Ufer entlang bewegen, wobei sie das Senkblei dauernd in Bewegung halten müssen, um die veränderlichen Sandbänke zu meiden, durch welche die Einfahrt behindert ist. Diese Sandbänke ziehen sich die Flußmündung hinauf bis zum oberen Ende der großen Insel Tschungming, welche in ihrer Mitte liegt und sie in zwei Arme teilt. Oberhalb dieser Insel, die ungefähr dreißig Meilen lang ist, beginnen die Ufer sich über dem Wasser zu zeigen, doch wird das Strombett sehr gewunden. Die Flut macht sich bis nach Tschinkiang-fu bemerkbar, ungefähr auf halbem Weg bis Nanking, wo das, was in der Tat bisher eine Flußmündung oder ein Seearm gewesen ist, erstmals für hinauffahrende Schiffe den Charakter eines Flusses annimmt. Ehe die englische Flotte diesen Abschnitt erreicht hatte, traf sie auf einige ernsthafte Schwierigkeiten. Sie brauchte fünfzehn Tage, um ab ihrem Ankerplatz bei Tschouschan

ERSTER UND ZWEITER OPIUMKRIEG GEGEN CHINA
1839–1842 UND 1856–1858





die Entfernung von achtzig Meilen zu bewältigen. In der Nähe der Insel Tschungming liefen einige der größeren Schiffe auf Grund, kamen aber mit Hilfe der steigenden Flut wieder los. Nachdem sie diese Schwierigkeiten überwunden und sich der Stadt Tschinkiang genähert hatten, fanden die Engländer reichliche Beweise dafür, daß es den tatarisch-chinesischen Soldaten, wie unzureichend auch ihre militärischen Kenntnisse sein mochten, weder an Mut noch an Kampfgeist fehlte. Diese tatarischen Soldaten, nur fünfzehnhundert an der Zahl, fochten mit äußerster Verzweiflung und wurden bis auf den letzten Mann niedergemacht. Als ob sie den Ausgang geahnt hätten, erwürgten oder ertränkten sie, ehe sie in den Kampf gingen, alle ihre Frauen und Kinder, deren Leichen in großer Anzahl hinterher aus den Brunnen gezogen wurden, in die sie geworfen worden waren. Als der Oberkommandierende sah, daß der Kampf verloren war, setzte er sein Haus in Brand und kam in den Flammen um. Die Engländer verloren bei dem Angriff einhundertfünfundachtzig Mann, ein Verlust, den sie durch die fürchterlichsten Exzesse bei der Plünderung der Stadt rächten. Der Krieg war von den Engländern durchweg im Geiste brutalster Grausamkeiten geführt worden, der ein geeignetes Gegenstück zu dem Geist schmuggelnder Habgier war, welchem er entsprungen. Wären die Eindringlinge überall auf einen ähnlichen Widerstand gestoßen, niemals hätten sie Nanking erreicht. Aber das war nicht der Fall. Die Stadt Gwatschou, auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses, unterwarf sich und zahlte ein Lösegeld von drei Millionen Dollar, das die englischen Freibeuter natürlich mit außerordentlicher Befriedigung einsteckten.

Mehr stromaufwärts hatte das Flußbett eine Tiefe von dreißig Faden, und so weit es den Tiefgang betraf, wurde die Schiffahrt leicht; aber an einigen Stellen lief die Strömung mit großer Schnelligkeit, mit nicht weniger als sechs oder sieben Meilen in der Stunde. Es gab jedoch nichts, was die Linienschiffe daran hindern konnte, nach Nanking zu fahren, unter dessen Mauern die Engländer schließlich am 9. August Anker warfen. Die so erzeugte Wirkung entsprach genau den Erwartungen. Der in Furcht versetzte Kaiser unterschrieb den Vertrag vom 29. August [185], dessen angebliche Verletzung jetzt zum Anlaß neuer Forderungen genommen wird, die einen neuen Krieg androhen.

Dieser neue Krieg wird wahrscheinlich, wenn er ausbrechen sollte, nach dem Beispiel des vorigen geführt werden. Aber es gibt verschiedene Gründe, daß die Engländer kein ähnlich leichter Erfolg erwarten dürfte. Die Erfahrung jenes Krieges ist an den Chinesen nicht spurlos vorübergegangen. Bei den kürzlichen militärischen Operationen auf dem Kanton-Fluß zeigten sie eine derart größere Fertigkeit in der Kanonade und der Kunst der Ver-

teidigung, daß der Verdacht entstand, sie hätten Europäer in ihren Reihen. In allen praktischen Dingen – und der Krieg ist höchst praktischer Natur – übertreffen die Chinesen alle Orientalen bei weitem, und zweifellos werden die Engländer in ihnen gelehrige Schüler in militärischen Dingen finden. Wiederum ist es wahrscheinlich, daß die Engländer beim Hinauffahren des Yangtse-kiang, wenn sie es erneut versuchen sollten, künstlichen Hindernissen solcher Art begegnen werden, wie sie ihnen bei früheren Gelegenheiten wahrscheinlich nicht begegnet sind. Doch – und das ist die wichtigste aller Erwägungen – jede Annahme ist verfehlt, die damit rechnet, daß die erneute Besetzung von Nanking den kaiserlichen Hof zu Peking auch nur entfernt in den gleichen Schrecken und Alarm versetzen würde, den sie beim ersten Mal hervorrief. Nanking ist, ebenso wie große Teile der umliegenden Bezirke, seit geraumer Zeit in den Besitz der Aufständischen gelangt; einer oder mehrere ihrer Führer machen diese Stadt zu ihrem Hauptquartier.[186] Unter diesen Umständen dürfte ihre Besetzung durch die Engländer dem Kaiser eher angenehm sein als unangenehm. Die Engländer würden ihm einen guten Dienst erweisen, wenn sie die Rebellen aus einer Stadt hinaustrieben, die nach ihrer Eroberung besetzt zu halten sich als ziemlich schwierig, lästig und gefährlich herausstellen könnte, und die, wie die jüngste Erfahrung gezeigt hat, eine feindliche Macht besetzt halten kann, ohne daß dies unmittelbar verhängnisvolle Folgen für Peking oder die kaiserliche Macht hat.

Geschrieben Anfang April 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das Ergebnis der Wahlen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4994 vom 22. April 1857]

London, 7. April 1857

Die Wahlen sind zu Ende. Ihr deutlichstes Ergebnis ist der Sieg Palmerstons, eine bedeutende Veränderung in der personellen Zusammensetzung des Hauses, die etwa ein Viertel seiner früheren Mitglieder betrifft, und ein beispielloser Verlust an geistigem Niveau. Jedoch die Berechnungen der englischen Zeitungen hinsichtlich der zahlenmäßigen Stärke der Regierungsmehrheit, ihre Zänkereien und Streitereien über diese Berechnungen und noch mehr ihre Versuche, die neugewählten Mitglieder nach überholten Begriffen zu klassifizieren, sind allesamt barer Unsinn. Während zum Beispiel die „Morning Post" über eine Regierungsmehrheit von 80 Stimmen frohlockt, veranschlagt das Disraeli-Blatt „Press"[187] den Verlust an eigenen Leuten auf vier in den Städten und auf ungefähr 20 in den Grafschaften. Laut Meinung der Londoner „Times" habe der Ausschluß der Peeliten und der Manchesterleute[164] sowie der berufsmäßigen Schutzzollpolitiker das Parlament wieder auf seinen status quo ante[1] gebracht und es seinen legitimen Eigentümern, den vorsündflutlichen Parteien der Whigs und Tories, zurückgegeben. Die „Times" möchte der Welt gern einreden, daß „das britische Volk wieder auf den Stand zurückgekehrt sei, auf dem es vor etwa dreißig Jahren war". Das Disraeli-Blatt „Press" ist nahe daran, sich der Meinung der „Times" anzuschließen. Dieser optimistische Glaube, mit dem die Oligarchie versuchen mag, sich zu trösten, ist indessen nicht unsinniger als der Glaube der Pseudo-Radikalen wie zum Beispiel vom „Examiner"[188]. „Ein Reformparlament", schreibt das Blatt, „ist die Antwort auf Lord Palmerstons Appell." Er hat einen Haufen Lakaien haben wollen, und das erleuchtete Land, das soll

[1] früheren Zustand

heißen, eine kleine Minderheit privilegierter Wähler, erwidert seine Höflichkeit, indem es ihm eine Schar Volkstribunen schickt. Während sie brüllen „Es lebe Palmerston!", spielen sie lediglich dem schlauen Viscount einen Streich! Falls das neue Parlament eine große Bewegung einleitet, wird das sicherlich nicht seine Schuld sein, und Großbritannien wird wie Sindbad der Seefahrer merken, daß es schwieriger ist, den alten Mann abzuwerfen, als sich ihn auf die Schultern zu laden.[189]

Vergleicht man das neue Haus mit seinen Vorgängern, dann scheint es angebracht, mit den alten parlamentarischen Gruppen zu beginnen, die im Verlauf des Wahlkampfs völlig verschwunden sind: der Fraktion der Peeliten und der Manchesterschule.

Im Gegensatz zu den Whigs, den Tories und der Manchesterschule vertrat die Fraktion der Peeliten nicht eine Klasse oder Teile einer Klasse. Sie waren eine reine Parlamentsclique, die wohl außerhalb der Mauern beider Häuser Freunde aufzählen konnte, aber niemals imstande war, eine Armee aufzubringen. Überbleibsel einer ehemaligen Regierung; von den Tories entfremdet durch den Verrat ihres verstorbenen Chefs an den Korngesetzen; voller Widerwillen, sich in den Reihen der Whigs aufzulösen, wegen der Erinnerung an alte Fehden und wegen der von ihnen selbst gehegten und in einem gewissen Grad von der Öffentlichkeit geteilten Überzeugung, daß sich das Verwaltungstalent des Landes in ihnen konzentriere; durch ihre aristokratischen Verbindungen gehindert, sich mit der Manchesterschule zu einem Ganzen zu vereinigen; in der Gewißheit, die Parlamentsdebatten vermöge der rhetorischen Befähigung einiger ihrer Mitglieder beeinflussen zu können, war dieser anmaßende Kern von Leuten, die sich selbst als Staatsmänner betitelten, so schwankend und unsicher, daß er unmöglich zu klassifizieren war, und repräsentierte in der Form einer besonderen Parlamentspartei die durch Peels Freihandelsgesetzgebung bewirkte Zersetzung aller parlamentarischen Parteien. Dieses Prinzip der Auflösung, dem sie ihren Ursprung verdankten, vollendeten sie, indem sie zum Sturz der Derby-Regierung beitrugen und indem sie der Kombination von Parteien, die als das Koalitionskabinett oder das Kabinett aller Talente[129] bekannt ist, ihren nominellen Führer[1] gaben. Als dem sichtbaren Niederschlag des parlamentarischen Auflösungsprozesses fiel ihrer Truppe die Ehre zu, die Fahne zu hissen, unter welcher der gemeinschaftliche Selbstmord der alten Parteien vollzogen werden sollte. Während sie sich somit für einen Augenblick eine überragende Position sicherten, zerstörten sie zugleich den einzigen Grund für ihre Existenz

[1] Aberdeen

als gesonderte Körperschaft. Die zusammengefaßte Kraft der vereinigten Parteien endete notwendigerweise in ihrer allgemeinen Impotenz und ihrem gemeinsamen Kniefall vor einem einzelnen. Die Peeliten hielten die Leiter, die Palmerston hinaufstieg.

Nachdem sie schon 1852 die Hälfte ihrer Truppen auf dem Schlachtfeld der Wahlen verloren hatten, haben die Wahlen von 1857 ihren gesamten Mannschaftsbestand hinweggefegt. Beide Phillimore, Lord Hervey, Sir G.Clark, Sir Stafford Northcote, Lord W.Powlett, A.Gordon, Sutton, Harcourt, Lushington, Smythe, der von der Ostindischen Kompanie her bekannte Sir J.W.Hogg, Roundell Palmer und schließlich Herr Cardwell sind allesamt von der Bildfläche verschwunden. Dem letztgenannten Herrn war bei Palmerstons Amtsantritt als Premierminister das Amt des Schatzkanzlers angetragen worden, was er jedoch auf den Rat von Gladstone, Graham & Co. hin abgelehnt hatte. Doch in der Hoffnung, Gladstone den Wind aus den Segeln zu nehmen, fiel er in der Sterbesitzung des jetzt begrabenen Unterhauses von seinen Freunden ab und wählte bei der Abstimmung über das Budget gemeinsam mit Palmerston. Schließlich wechselte er während der Kantondebatte aus Besorgnis, das Blatt könne sich wenden, wiederum die Fronten, kehrte zum Kreis der Peeliten zurück und unterzeichnete Herrn Cobdens Mißtrauensvotum. Dieser Ehrenmann ist somit ein echtes Muster jener merkwürdigen Vereinigung von moralischer Empfindsamkeit mit skrupelloser Postenjägerei, die für die Clique der Peeliten bezeichnend ist. Da jetzt die ganze Mannschaft der Peeliten überrannt ist, bleiben nur ihre drei Generale übrig, Herr Gladstone, Sir James Graham und Herr Herbert, drei Einheiten, die unfähig sind, eine Dreieinigkeit zu bilden, so sehr sind sie einander durch Herkunft und Neigung entgegengesetzt: Sir James Graham begann sein öffentliches Leben als Radikaler, Herr Gladstone als extremer Tory und Herr Herbert als einer, der undefinierbar ist.

Eine Enthüllung, die Herr Herbert seinen Wählern aus Süd-Wilts auf der Rednertribüne gemacht hat, ist bezeichnend für die Art, in der Palmerston die Peeliten *erledigte*. Nichts hatte die Peeliten so unpopulär gemacht wie die Kriegführung gegen Rußland und vor allem die Schonung Odessas[190], die man damit erklärte, Herr Herbert sei ein Neffe des Fürsten Woronzow. Bei der Verbreitung der giftigen Verleumdung standen an erster Stelle Palmerstons Helfershelfer wie die „Morning Post", die „Sun" und der „Morning Advertiser"[191]. Herr Herbert erzählte nun seinen Wählern, daß er in Wirklichkeit einen Befehl zum Angriff auf Odessa unterzeichnet hätte, und daß nach seinem Rücktritt Lord Palmerston den Befehl erlassen habe, den Ort zu schonen. Das liegt auf derselben Ebene wie Lord John Russells Enthüllung

auf der Wahlversammlung in der Londoner City. Bekanntlich fiel er infolge seiner Gesandtschaftstätigkeit in Wien durch.[166] Der bierselige „Morning Advertiser“, das Blatt der Schankwirte und Palmerstons Organ für den Pöbel – er besitzt Organe aller Art und für jeden Geschmack, vom eleganten Salon bis zur Schankstube –, verlor während des Wahlgetümmels fast seine ehrwürdige Stimme in dem Geschrei über Russells großen Wiener Verrat. Aufgestachelt durch diese unverschämte Taktik, fand Russell endlich den Mut, der Welt zu berichten, daß Lord Clarendon ihm die Erlaubnis verweigert hätte, die Instruktionen zu veröffentlichen, die von Palmerston selbst verfaßt und in seiner eigenen Handschrift geschrieben waren und eben jene Wiener Politik diktierten, wegen der er (Russell) einst seine Popularität verloren hatte. Ein griechischer Philosoph sagte einmal, seine Landsleute, die Dichter, hätten über die hellenischen Götter schlimmere Geschichten erfunden, als sie irgend jemand von seinem tödlichsten Feind zu erzählen wage. Das moderne Frankreich und das moderne England erheben zu ihren Göttern Bonapartes und Palmerstons, für die es keiner Dichter bedarf, sie schwarz zu malen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die wenigen Generale der Peeliten, die ihre Armee überlebt haben, im Parlament nicht mehr in ihrer korporativen, sondern nur in ihrer individuellen Qualifikation wiedererscheinen werden. Als Einzelperson kann Herr Gladstone, nunmehr von der Obstruktion einer Koterie befreit, von Leidenschaft entbrannt, und als zweifellos größter Redner im neuen Haus, eine glänzendere Rolle spielen als je zuvor. Wie es manchmal bei heftigen Zusammenstößen vorkommt, hat jeder der beiden, Gladstone und Disraeli, während ihres langwährenden parlamentarischen Zweikampfes gelegentlich seine eigene Waffe fallengelassen, um die seines Gegners zu ergreifen. Zu einem gewissen Grade hat sich Gladstone Disraelis polemischer Schärfe bedient, während Disraeli Gladstones salbungsvolles Pathos benutzte, wobei Disraeli bei diesem Wechsel schwerlich der Gewinner war.

Wenn wir von den Peeliten Abschied nehmen, möchten wir noch auf die Satire der Geschichte hinweisen: Indem sie die Geburt jener Fraktion in die Zeit legt, in der die alten parlamentarischen Parteien durch die Anti-Korngesetz-Liga zersetzt werden, legt sie ihren Tod in die gleiche Zeit, in der die Manchesterschule im Parlament erlischt.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Lage der Fabrikarbeiter

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4994 vom 22. April 1857]

London, 7. April 1857

Die Berichte der Fabrikinspektoren, die kürzlich für das am 31. Oktober 1856 endende Halbjahr herausgegeben worden sind[192], stellen einen wertvollen Beitrag zur sozialen Anatomie des Vereinigten Königreiches dar. Sie werden in einem nicht unbeträchtlichen Maße helfen, die reaktionäre Haltung zu erklären, die die Fabrikherren während der gegenwärtigen Parlamentswahlen einnehmen.

In der Sitzungsperiode von 1856 wurde ein Fabrikgesetz durch das Parlament geschmuggelt, wodurch die „radikalen" Fabrikherren erstens das Gesetz in bezug auf die Schutzeinrichtungen bei Getrieben und Maschinen änderten und zweitens das Prinzip des Schiedsgerichts für Streitigkeiten zwischen Fabrikherren und Arbeitern einführten. Das eine Gesetz hatte den Zweck, für besseren Schutz der Glieder und des Lebens der Fabrikarbeiter zu sorgen, das andere, diesen Schutz den gemeinen Billigkeitsgerichten[68] zu übertragen. In Wirklichkeit aber beabsichtigte das letztere, den Fabrikarbeiter um sein Recht und das erstere, ihn um seine Glieder zu prellen. Ich zitiere aus dem zusammengefaßten Bericht der Inspektoren:

„Nach dem neuen Statut werden Personen, deren *gewöhnliche Beschäftigung* sie nahe an Maschinengetriebe bringt und die folglich mit den Gefahren, denen sie durch ihre Beschäftigung ausgesetzt sind, und auch mit der Notwendigkeit der Vorsicht wohlvertraut sind, von dem Gesetz geschützt; dagegen wird denjenigen der Schutz entzogen, die zwecks Ausführung besonderer Aufträge gezwungen sein können, ihre gewöhnliche Beschäftigung aufzugeben und sich an Stellen zu begeben, deren Gefahren sie sich nicht bewußt sind und gegen die sie sich wegen ihrer Unwissenheit nicht schützen können; aber sie bedürfen, wie es scheint, gerade deshalb des besonderen Schutzes der Gesetzgebung."

Die Schiedsgerichtsklausel schreibt nun vor, daß man die Schiedsrichter aus einem Personenkreis auswählen soll, der „in der Konstruktion der Maschinenart", durch die körperlicher Schaden zugefügt worden ist, Erfahrung hat. Mit einem Wort, es werden Ingenieure und Maschinenbauer mit dem Monopol des Schiedsspruchs betraut.

„Uns scheint", sagen die Inspektoren, „man müßte Ingenieure und Maschinenbauer als ungeeignet für die Rolle von Fabrik-Schiedsrichtern ansehen, auf Grund ihrer Geschäftsbeziehung zu den Fabrikbesitzern, die ihre Kunden sind."

Unter solchen Bedingungen braucht man sich nicht darüber zu wundern, daß die Anzahl der Unfälle, die von Maschinen herrühren, wie Tod, Amputationen von Händen, Armen, Beinen oder Füßen, Glieder- und Knochenbrüche, Kopf- und Gesichtsverletzungen, Risse, Quetschungen etc., sich während der sechs Monate bis zum 31. Oktober 1856 auf die erschütternde Zahl von 1919 beläuft. Zwanzig Todesfälle, durch Maschinen verursacht, werden in dem industriellen Bulletin für ein Halbjahr verzeichnet – ungefähr das Zehnfache von dem, was die britische Marine bei ihrem glorreichen Kantoner Massaker verlor[193]. Da die Fabrikbesitzer, weit davon entfernt, den Schutz des Lebens und der Glieder ihrer Arbeiter anzustreben, nur darauf bedacht sind, der Zahlung für die in ihrem Dienst verlorenen Arme und Beine zu entgehen und die Kosten für den Verschleiß ihrer lebendigen Maschinen von ihren Schultern abzuwälzen, braucht es uns nicht wunderzunehmen, daß, laut offiziellen Berichten, „Mehrarbeit unter Verletzung des Fabrikgesetzes im Steigen begriffen ist". Mehrarbeit bedeutet in der Terminologie dieses Gesetzes die Beschäftigung von jungen Menschen über die pro Tag gesetzlich gestattete Arbeitszeit hinaus. Dies wird auf verschiedene Weise gemacht: Indem die Arbeit vor sechs Uhr morgens beginnt, indem sie nicht um sechs Uhr abends aufhört und indem man die Zeiten kürzt, die das Gesetz für die Mahlzeiten der Arbeitsleute festgelegt hat. Es gibt drei Zeiten am Tage, an denen die Dampfmaschine angelassen wird; d. h. wenn die Arbeit morgens beginnt und wenn sie nach den zwei Mahlzeiten, dem Frühstück und dem Mittagessen, wieder aufgenommen wird; es gibt auch drei Zeiten, an denen sie stehenbleibt, nämlich zu Beginn jeder Mahlzeit und abends, wenn die Arbeit endet. Somit gibt es sechsmal die Möglichkeit, fünf Minuten zu stehlen, das ist eine halbe Stunde pro Tag. Fünf Minuten tägliche Mehrarbeit mit Wochen multipliziert, ergibt im Jahr zweieinhalb Produktionstage; doch die betrügerische Mehrarbeit übersteigt dieses Ergebnis bei weitem. Ich zitiere Herrn Leonard Horner, den Fabrikinspektor von Lancashire:

„Der Profit, der durch solch ungesetzliche Mehrarbeit erzielt werden kann, scheint für die Fabrikherren eine zu große Versuchung darzustellen, um ihr widerstehen zu können. Sie rechnen damit, daß man sie nicht ertappen wird; und wenn sie die geringe Strafe und die Kosten sehen, welche diejenigen, die überführt worden sind, zu zahlen hatten, so stellen sie fest, daß sie auch für den Fall, daß man sie entdeckt, noch einen beträchtlichen Gewinn haben werden."

Außer den vom Fabrikgesetz festgesetzten geringen Strafen haben die Fabrikbesitzer auch gut dafür gesorgt, daß ihnen die größten Erleichterungen zur Umgehung der Vorschriften dieses Gesetzes gewährt werden; und wie die Inspektoren einmütig erklären, „hindern sie fast unüberwindliche Schwierigkeiten daran, der ungesetzlichen Arbeit wirksam Einhalt zu gebieten". Übereinstimmend brandmarken sie die vorsätzlichen Betrügereien, die von Personen mit großem Vermögen begangen werden, die gemeinen Kniffe, zu denen diese Personen Zuflucht nehmen, um der Entdeckung zu entgehen, und die niedrigen Intrigen, die sie gegen die Inspektoren und Unterinspektoren, welche mit dem Schutz des Fabriksklaven beauftragt sind, aushecken. Wenn eine Klage wegen Mehrarbeit vorgebracht wird, müssen die Inspektoren, Unterinspektoren oder ihre Konstabler bereit sein zu schwören, daß die Menschen zu ungesetzlichen Zeiten beschäftigt worden sind. Nehmen wir einmal an, sie erscheinen nach 6 Uhr abends. Die Produktionsmaschinen werden sofort abgestellt, und obwohl die Leute zu keinem anderen Zweck dagewesen sein konnten, als diese zu bedienen, kann wegen des Wortlauts des Gesetzes die Klage nicht aufrechterhalten werden. Die Arbeiter werden dann in großer Eile aus der Fabrik geschickt, wobei oft mehr als eine Tür ihr schnelles Verschwinden erleichtert. In manchen Fällen wurde das Gas ausgelöscht, als die Unterinspektoren den Raum betraten, wodurch man sie plötzlich im Dunkeln zwischen komplizierten Maschinen stehen ließ. An jenen Orten, die wegen Mehrarbeit berüchtigt geworden sind, gibt es ein ausgeklügeltes Verfahren, den Fabriken über das Herannahen eines Inspektors Bescheid zu geben, indem man Angestellte an Eisenbahnstationen und in Gaststätten für diesen Zweck verwendet.

Sind diese Vampire, die sich mit dem Lebensblut der jungen Generation von Arbeitern ihres eigenen Landes mästen, nicht die passenden Gefährten der britischen Opiumschmuggler und die natürlichen Anhänger der „wahrhaft britischen Minister" [182]?

Die Berichte der Fabrikinspektoren beweisen zweifellos, daß die Schändlichkeit des britischen Fabriksystems gleichermaßen mit seinem Wachstum wächst; daß die Gesetze, die erlassen sind, um die grausame Habgier der Fabrikherren zu zügeln, Lug und Trug sind, da sie so abgefaßt sind, daß

sie selbst ihr angebliches Ziel vereiteln und die Männer entwaffnen, welche mit ihrer Ausführung betraut sind; daß der Gegensatz zwischen den Fabrikherren und den Arbeitern sich schnell dem Punkt eines wirklichen sozialen Krieges nähert; daß die Zahl der Kinder unter 13 Jahren, die von diesem System geschluckt werden, in einigen, und die der Frauen in allen Zweigen steigt; daß, obwohl die gleiche Anzahl Arbeiter im Verhältnis zur Pferdekraft beschäftigt wird wie zu früheren Zeiten, weniger Arbeiter im Verhältnis zu den Maschinen beschäftigt werden; daß die Dampfmaschine durch bessere Ausnutzung der Kraft imstande ist, eine größere Masse von Maschinen zu bewegen als vor zehn Jahren; daß eine gesteigerte Arbeitsmenge jetzt durch gesteigerte Maschinengeschwindigkeit und andere Tricks verrichtet wird und daß die Fabrikherren rasch ihre Taschen füllen.

Die in den Berichten angeführten interessanten statistischen Fakten verdienen mit Recht weitere Beachtung. Es wird also sofort verständlich sein, daß die industriellen Sklavenhalter von Lancashire eine Außenpolitik brauchen, welche die Aufmerksamkeit von den innenpolitischen Problemen abzulenken imstande ist.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das englische Fabriksystem

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 4999 vom 28. April 1857]

London, 10. April 1857

Die Berichte der Fabrikinspektoren des Vereinigten Königreichs für 1856 enthalten detaillierte Aufstellungen zur Fabrikstatistik, wie Anzahl der Fabriken, der angewandten Pferdekraft, der Maschinen und der beschäftigten Personen. Ähnliche Aufstellungen wurden vom Unterhaus 1835, 1838 und 1850 angefordert; die Informationen hierfür wurden aus den von den Fabrikbesitzern ausgefüllten Fragebogen gesammelt. Auf diese Weise bot sich reichliches Material für Vergleiche mit den verschiedenen Perioden des Fabriksystems, welches nach dem Gesetz nur die Fabriken umfaßt, in denen zur Herstellung von Textilien Dampf- oder Wasserkraft angewandt wird.

Das charakteristischste Merkmal der sozialen Geschichte des Vereinigten Königreichs während der vergangenen sechs Jahre findet man zweifellos in der schnellen Ausdehnung dieses Systems.

Die Anzahl der Fabriken beträgt nach den Daten der letzten drei Berichte:

	1838	*1850*	*1856*
Baumwollfabriken......	1819	1932	2210
Wollfabriken	1322	1497	1505
Kammgarnfabriken	416	501	525
Flachsfabriken.........	392	393	417
Seidenfabriken	268	277	460
Insgesamt	4217	4600	5117

Der durchschnittliche Zuwachs von Fabriken, der von 1838 bis 1850 pro Jahr 32 betragen hatte, stieg von 1850 bis 1856 um fast das Dreifache und erreichte 86 jährlich. In der folgenden Übersicht wird eine Analyse des Gesamtwachstums in jeder Periode gegeben:

Gesamtzuwachs von 1838 bis 1850	Prozent	*Gesamtzuwachs von 1850 bis 1856*	Prozent
Baumwollfabriken	6	Baumwollfabriken	14,2
Wollfabriken	13	Wollfabriken	0,5
Kammgarnfabriken	20	Kammgarnfabriken	4,7
		Flachsfabriken	6,1
		Seidenfabriken	66,0

Aus dieser Tabelle ersieht man, daß der Zuwachs in der ersten Periode auf die Baumwoll-, Woll- und Kammgarnindustrie beschränkt war, während er in der letzten Periode auch Flachs- und Seidenfabriken umfaßt. Die Proportionen, in denen die verschiedenen Zweige am Gesamtzuwachs teilhaben, differieren in den beiden Perioden ebenfalls. Von 1838 bis 1850 fand der Hauptzuwachs im Kammgarn- und Wollgewerbe statt, wobei das letztere in der Zeit von 1850 bis 1856 beinahe einen Stillstand aufweist und das erstere auf eine viermal geringere Wachstumsgeschwindigkeit zurückfällt. Andererseits stehen Baumwolle und Seide während der letzten Periode an der Spitze der Bewegung, wobei die Seidenindustrie im relativen und die Baumwollindustrie im absoluten Zuwachs den ersten Platz einnimmt.

Die von diesem Wachstum der Industrie betroffenen Gebiete wechselten beträchtlich, wobei eine gewisse Verlagerung von einem Teil des Landes zum anderen stattfand. Hand in Hand mit dem allgemeinen Wachstum vollzieht sich ein örtlicher Rückgang, was in vielen Grafschaften und Städten bis zum völligen Verschwinden von früher bestehenden Fabriken geführt hat. Das allgemeine Gesetz, welches diese Veränderungen sowohl des Verfalls als auch des Wachstums regelt, ist das gleiche, das die moderne Industrie in allen ihren Zweigen durchdringt – das Gesetz der Konzentration. So haben Lancashire und die angrenzenden Teile von Yorkshire, die den Hauptsitz der Baumwollindustrie bilden, das Gewerbe aus anderen Teilen des Königreichs an sich gezogen. Die Anzahl der Baumwollfabriken in Lancashire und Yorkshire, die von 1838 bis 1856 um 411 gestiegen ist, hat sich in den Grafschaften Lanark (Glasgow), Renfrew (Paisley) und Antrim um 52 verringert. So konzentriert sich auch das Wollgewerbe in Yorkshire; während dort 200 Wollfabriken hinzukommen, finden wir in Cornwall, Devon, Gloucester, Monmouth, Somerset, Wilts, Wales und Clackmannan eine entsprechende Verringerung um 82 vor. Die Kammgarnindustrie ist fast ausschließlich auf Yorkshire beschränkt; in dieser Grafschaft ist ein Zuwachs von 107 Fabriken zu verzeichnen. Das Flachsgewerbe ist jetzt in Irland stärker als in jedem anderen Teil des Vereinigten Königreichs; aber den Zuwachs von 59 Flachsfabriken in Antrim, Armagh, Down und Tyrone begleitet

eine Abnahme in Yorkshire von 31, in Devonshire, Dorsetshire und Gloucestershire von 8 und in Fifeshire von 14 Fabriken. Dem Zuwachs von 76 Seidenfabriken in Cheshire, Derbyshire, Nottingham und Gloucestershire steht eine Abnahme von 13 in Somersetshire gegenüber. In manchen Fällen wird der Niedergang des einen Industriezweiges durch das Wachstum eines anderen aufgewogen, so daß die industriellen Verlagerungen lediglich als eine bestimmtere Herausarbeitung des Prinzips der Arbeitsteilung in großem Maßstabe erscheinen. Im ganzen aber ist dies nicht der Fall – da der Fortschritt des Systems eher dazu neigt, eine Teilung zwischen den Industrie- und Agrargebieten herbeizuführen. In England werden z. B. die südlichen Grafschaften Wilts, Dorset, Somerset und Gloucester rapide von ihren Fabriken entblößt, während die nördlichen Grafschaften Lancashire, Yorkshire, Warwick, Nottingham ihr Industriemonopol stärken. Bei der Gesamtzunahme an Fabriken im Vereinigten Königreich in der Zeit von 1838 bis 1856, welche die Zahl 900 erreicht, beansprucht Lancashire allein 360, Yorkshire 344, Warwick 71 und Nottingham 46, wobei die Zunahme in den zwei letztgenannten Grafschaften durch die Einführung verbesserter Maschinerie in zwei besonderen Gewerben verursacht worden ist – durch die Anwendung von Dampfkraft bei der Strickmaschine in Nottingham und beim Bandweben in Coventry.

Von der Zunahme der Anzahl der Fabriken muß man die Zunahme der angewandten Pferdestärken unterscheiden, da diese nicht nur von der Einrichtung neuer Spinnereien, sondern auch von der Aufstellung leistungsfähigerer Maschinen in den alten abhängt, davon, daß die Wasserkraft durch die Dampfmaschine ersetzt, dem Wasserrad die Dampfkraft hinzugefügt wird und von ähnlichen anderen Verbesserungen. Die folgende Tabelle enthält einen Vergleich der nominellen Antriebskräfte in den Fabriken in den Jahren 1838, 1850 und 1856:

Die in den Fabriken des Vereinigten Königreichs angewandten Antriebskräfte (in Pferdestärken)

	1838		
	Dampfkraft	Wasserkraft	Insgesamt
Baumwollfabriken	46 826	12 977	59 803
Wollfabriken	11 525	9 092	20 617
Kammgarnfabriken	5 863	1 313	7 176
Flachsfabriken	7 412	3 677	11 089
Seidenfabriken	2 457	927	3 384
Insgesamt	74 083	27 986	102 069

1850	Dampfkraft	Wasserkraft	Insgesamt
Baumwollfabriken	71 005	11 550	82 555
Wollfabriken	13 455	8 689	22 144
Kammgarnfabriken	9 890	1 625	11 515
Flachsfabriken	10 905	3 387	14 292
Seidenfabriken	2 858	853	3 711
Insgesamt	108 113	26 104	134 217

1856	Dampfkraft	Wasserkraft	Insgesamt
Baumwollfabriken	88 001	9 131	79 132
Wollfabriken	17 490	8 411	25 901
Kammgarnfabriken	13 473	1 431	14 904
Flachsfabriken	14 387	3 935	18 322
Seidenfabriken	4 360	816	5 176
Insgesamt	137 711	23 724	161 435

So groß zweifellos auch die aus den Zahlen ersichtliche Zunahme an Antriebskräften ist – 59 366 Pferdestärken in der Zeit von 1838 bis 1856 – so fällt sie nichtsdestoweniger viel geringer aus, als die tatsächlich für industrielle Zwecke zusätzlich verfügbaren und in Bewegung befindlichen Kräfte. Die in der Aufstellung angegebenen Zahlen beziehen sich alle bloß auf die *nominelle* Kraft der Dampfmaschinen und Wasserräder und nicht auf die Kraft, die wirklich angewandt wird oder angewandt werden kann. Die moderne Dampfmaschine von 100 Pferdestärken kann eine viel größere Kraft als früher entwickeln, infolge der Verbesserungen ihrer Einrichtung, des vergrößerten Fassungsvermögens und der verbesserten Konstruktion der Dampfkessel usw., und daher kann ihre nominelle Kraft nur als Index betrachtet werden, nach dem ihr wirkliches Leistungsvermögen errechnet werden kann. Herr Nasmyth, ein Zivilingenieur, faßt nach einer Erklärung des Wesens der letzten Verbesserungen an der Dampfmaschine, durch die die gleiche Maschine mit vermindertem Brennstoffverbrauch mehr Arbeit verrichten kann, die Resultate folgendermaßen zusammen:

„Von der Gewichtseinheit einer Dampfmaschine erhalten wir jetzt durchschnittlich mindestens 50 Prozent mehr Arbeit, und in vielen Fällen liefern dieselben Dampfmaschinen, die in den Tagen, wo die Geschwindigkeit auf 220 Fuß pro Minute beschränkt war, 50 Pferdestärken lieferten, heute über 100.“ [194]

Wenn man die Zunahme der Pferdestärken mit der der Fabriken vergleicht, so wird die Konzentration der Wollindustrie in einigen wenigen Händen augenscheinlich. Obwohl es 1856 nur acht Wollfabriken mehr gab als 1850, hat sich die in ihnen angewandte Kraft in der gleichen Zeit um 3757 Pferdestärken erhöht. Die gleiche Tendenz zur Konzentration wirkt offensichtlich in den Baumwoll-, Kammgarn- und Flachsspinnereien. Während sich die Anzahl der Spindeln im Vereinigten Königreich 1850 und 1856 auf 25 638 716 bzw. 33 503 580 belief, war die durchschnittliche Anzahl der Spindeln in jeder Fabrik wie folgt:

	1850	*1856*
Baumwollfabriken......	14 000	17 000
Kammgarnfabriken	2 200	3 400
Flachsfabriken.........	2 700	3 700

In den Webereien scheint allerdings eher die Tendenz einer Ausdehnung des Gewerbes auf viele Besitzer vorzuherrschen als seine Konzentration auf wenige, wobei 1856 die Gesamtzahl der Webstühle 369 205 war gegenüber 301 445 im Jahre 1850, während die durchschnittliche Zahl der von jedem Fabrikanten angewandten Webstühle 1856 geringer ist als im Jahre 1850. Diese scheinbare Abweichung von der allgemeinen Tendenz des britischen Fabriksystems erklärt sich jedoch leicht durch die Tatsache, daß in der Weberei die Einführung des Fabriksystems verhältnismäßig jungen Datums und das Handwebstuhlsystem noch nicht ganz verdrängt worden ist. 1836 wurde die Dampfkraft fast ausschließlich für Baumwollwebstühle angewandt oder für mit Baumwolle gemischte Gewebe; einige Jahre später jedoch gab es ein schnelles Ansteigen der Anzahl der Maschinenwebstühle für alle Gewebe, ob Wolle, Kammgarn, Flachs oder Seide, und diese ständige Zunahme hält bis in die heutige Zeit an. Folgende Aufstellung zeigt die Zunahme an Maschinenwebstühlen seit 1836:

	1836	*1850*	*1856*
Baumwollfabriken......	108 751	249 627	298 847
Wollfabriken	2 150	9 439	14 453
Kammgarnfabriken	2 969	32 617	38 956
Seidenfabriken	1 714	6 092	9 260
Flachsfabriken..........	209	3 670	7 689
Insgesamt	115 793	301 445	369 205

Die Zunahme an Baumwollwebstühlen entspringt aus der Ausdehnung dieses Industriezweiges, nicht aus der Anwendung von Dampfkraft bei Artikeln, die bisher ausschließlich handgewebt wurden; bei anderen Geweben

hingegen wird jetzt die Dampfkraft beim Teppich-, Band- und Leinenwebstuhl angewandt, wo sie bisher wenig genutzt worden ist. Die Anwendung von Dampfkraft zum Wollekämmen, die sich seit der Einführung der Kämmmaschine, besonders der Listerschen, sehr verbreitet hat, hatte auch zur Folge, daß eine große Anzahl von Menschen arbeitslos geworden ist.

Das Ausmaß der gestiegenen Produktivkraft zeigt sich klar, wenn man die Exportstatistiken vergleicht. 1850 waren 1932 Baumwollfabriken in Betrieb, wobei der Durchschnittswert der Baumwollwaren und Garne, die in den drei Jahren bis zum 5. Januar 1850 exportiert wurden, rund 24 600 000 Pfd. St. betrug. Wenn die 2210 Baumwollfabriken, die im Jahre 1856 in Betrieb waren, nur im gleichen Verhältnis Waren oder Garn produziert hätten wie die Fabriken im Jahre 1850, so würde der Wert des Exports 28 000 000 Pfd. St. betragen. Der Durchschnittswert dieser Exporte belief sich jedoch in den drei Jahren bis zum 31. Dezember 1855 auf ungefähr 31 000 000 Pfd. St. Ähnlich steht es mit den Woll- und Kammgarnfabriken. Wir sehen also: Während sich die Anzahl der Maschinen, die durch jede Pferdestärke in Gang gesetzt werden, sich beträchtlich vermehrt hat, ist die Anzahl der pro Pferdestärke beschäftigten Personen unverändert geblieben, nämlich 4 Personen im Durchschnitt. Das ersieht man aus folgender Tabelle:

Gesamtzahl der beschäftigten Personen

	1838	*1850*	*1856*
Baumwollfabriken	259 104	330 924	379 213
Wollfabriken	54 808	74 443	79 091
Kammgarnfabriken	31 628	79 737	87 794
Flachsfabriken	43 557	68 434	80 262
Seidenfabriken	34 303	42 544	56 137
Insgesamt	423 400	596 082	682 497

Die Gesamtzahl der arbeitenden Bevölkerung von 682 497 erscheint in der Tat klein, wenn man bedenkt, daß allein die Zahl der Handweber und ihrer Familien 1838 etwa 800 000 Personen betrug. Die folgende Tabelle zeigt das prozentuale Verhältnis der verschiedenen Kategorien von beschäftigten Arbeitskräften:

	Kinder unter 13 Jahren	junge Männer zwischen 13 und 18 Jahren	Frauen über 13 Jahre	Männer über 18 Jahre
1838	5,9	16,1	55,2	22,8
1850	6,1	11,5	55,9	26,5
1856	6,6	10,6	57,0	25,8

In der Zeit von 1838 bis 1850 hat die Zahl der beschäftigten Kinder zugenommen, aber nicht im Verhältnis zur allgemeinen Zunahme. Die Zunahme der Anzahl der Kinder ist in den Jahren von 1850 bis 1856 sehr beträchtlich, und beläuft sich somit auf 10 761, wovon 9655 Kinder vom Baumwollgewerbe absorbiert worden sind. Es mag noch erwähnt werden, daß das menschenfreundliche Gesetz von 1844 gestattet, Kinder von 8 Jahren in Fabriken zu beschäftigen, während es vorher gesetzwidrig war, Kinder unter 9 Jahren zu beschäftigen[195].

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Reformen in der russischen Armee [196]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5006 vom 6. Mai 1857,
Leitartikel]

Als der jüngst vergangene Krieg in Europa ausbrach, wiesen eine große Anzahl von Militärs nicht ohne ein gewisses Gefühl der Ehrfurcht auf die wunderbare Organisation der russischen Armee hin. Während man in Frankreich und England Brigaden, Divisionen und Armeekorps aus Elementen formieren mußte, die bis dahin ohne jede Verbindung untereinander gewesen, während Kommandeure für die Führung von Truppenteilen ernannt werden mußten, welche sie vorher nie gesehen hatten, und Stäbe aus Offizieren zu bilden waren, die aus allen Ecken des Landes kamen – war in Rußland die riesige Kriegsmaschine in all ihren Untergliederungen schon jahrelang zuvor vollkommen fertig aufgestellt worden; jedes Regiment hatte seinen unveränderlichen Platz in der Organisation des Ganzen; jeder Truppenteil, von der Kompanie bis zum Armeekorps, hatte seinen festen Kommandeur und jede Division von einiger Bedeutung ihren regulären Stab. Es hieß, daß die Maschine tatsächlich in funktionsfähigem Zustand sei; sie warte nur auf das Kommandowort, auf das Anlassen des Dampfes, um sich mit größter Leichtigkeit zu bewegen; jeder Zahn, jedes Rad, jede Schraube, jede Riemenscheibe, jeder Riemen, jedes Ventil und jeder Hebel befinde sich an seinem Platz, tue seine Arbeit und nichts weiter. Das jedenfalls, sagte man uns, würden wir sehen. Leider aber sahen wir etwas ganz anderes. Die Armeekorps waren kaum jemals vollständig, da ganze Divisionen und noch öfter Brigaden nach entfernten Kriegsschauplätzen detachiert waren, während die hauptsächlichen Korps zur Auffüllung mit anderen Truppen vermengt wurden. Es erwies sich, daß das Bemühen, soweit wie möglich die Elemente eines jeden Korps, einer jeden Division und Brigade zusammenzuhalten, die Bewegungen der Armee auf dem Marsch nicht weniger hemmte, als das strenge

Reglement, das für die Schlachtordnung festgelegt war; und schließlich waren da die peinlich genauen Unterteilungen im Kommando mit all den befehlshabenden Korps-, Divisions- und Brigadegeneralen und ihren entsprechenden Stäben, die alle ihren Truppen wohlvertraut, gut miteinander bekannt und in ihren eigenen Ämtern und Pflichten gut zu Hause waren – all dies stellte sich als eine einzige ungeheure Verschwörung heraus, um die Regierung um ihre Gelder und den Soldaten um seine Rationen, seine Kleidung und sein Wohlergehen zu beschwindeln.

Wenn diese Tatsachen noch einer offiziellen Bestätigung bedurften, so hat die russische Regierung sie eben gegeben. Die neue Organisation der russischen Armee ist in erster Linie und hauptsächlich auf die Zerstörung dieser Brutstätten der im großen betriebenen Unterschlagungen, der untergeordneten Stäbe und Hauptquartiere, gerichtet. Die Stäbe der Armeekorps wie der Brigaden werden abgeschafft. Ja, sogar die Bezeichnung Brigade verschwindet aus der russischen Armee. Alle sechs Linienkorps werden unter das Kommando eines einzigen Mannes gestellt, des Fürsten M.D.Gortschakow I., des ehemaligen Befehlshabers auf der Krim. Jedes Korps hat zwar einen kommandierenden General; aber da er keinen Stab hat – d. h. keine Mittel zur tatsächlichen Durchführung der Einzelheiten dieses Kommandos –, ist er im besten Falle nur der Inspekteur seines Korps, gleichsam eine Art Kontrolleur der fünf unter ihm stehenden Divisionsgenerale. In Wirklichkeit sind die Generale der dreißig Divisionen (achtzehn Infanterie-, sechs Kavallerie- und sechs Artilleriedivisionen), die die sogenannte „erste Armee" bilden, unmittelbar vom Oberbefehlshaber abhängig; und in jeder Division sind wieder die Obersten der vier Infanterie- oder Kavallerieregimenter und die Batteriechefs unmittelbar vom Divisionsgeneral abhängig. Die Brigadegenerale, durch diese neue Einteilung völlig überflüssig, sind dem Stab des Divisionsgenerals als seine Stellvertreter und Helfer im Kommando zugeteilt. Der Grund für dies alles ist deutlich genug.

Auf Fürst Gortschakow kann sich der Zar verlassen, und Gortschakow seinerseits kann sich bis zu einem gewissen Grade auf die Offiziere seines persönlichen Stabes verlassen. Bei der bürokratischen Genauigkeit und den hierarchischen Abstufungen des früheren Systems endete der direkte Einfluß des Oberbefehlshabers bei den Korpsführern. Diese und ihre Stäbe hatten die Befehle an die Divisionen zu übermitteln, deren Stäbe sie wiederum an die Brigaden übergaben, von deren Stäben sie die Regimentsobersten erreichten, die auf ihre tatsächliche Ausführung achteten. Dies war nichts anderes als ein gut organisiertes System für Betrug, Unterschleif und Diebstahl; und je besser der Armeedienst selbst organisiert war, um so organi-

sierter und erfolgreicher war die Plünderung der Staatskasse. Das zeigte sich während des Krieges beim Marsch des ersten, zweiten und dritten Armeekorps aus Polen nach dem Süden; und nur um diesem Übelstand abzuhelfen, hat die russische Regierung alle Korpskommandeure bloß dem Namen nach bestehen lassen und die Brigadekommandeure gänzlich abgeschafft. Es gibt jetzt nur noch zwei vermittelnde Rangstufen zwischen dem Oberbefehlshaber und den Kompanieoffizieren, nämlich den Divisionsgeneral und den Oberst; und es gibt nur noch einen Stab, den der Division, der zu Zwecken des Unterschleifs ausgenutzt werden kann. Wenn es der Regierung gelingen sollte, aus den Divisionsstäben die Gewohnheit des Plünderns auszumerzen, kann sie mit Recht erwarten, daß sie diese Gewohnheit nach und nach auch aus den Regimentsstäben verbannt.

So wird die gesamte Organisation der Armee umgestürzt, indem man aus der Kette zwei Glieder herausnimmt; die Notwendigkeit dessen wird sich gewiß in Kriegszeiten erweisen. Die russische Regierung erkennt allerdings, daß weder die Korpsführer noch die Brigadegenerale vollständig aus ihrer Militärhierarchie ausgeschlossen werden können. Der Korpsführer wird beibehalten, aber als eine reine Puppe, während der Brigadegeneral ganz von seinem Kommando abgelöst und zu einem bloßen Anhängsel des Divisionskommandeurs gemacht wird. Das bedeutet nichts anderes, als daß die Befehlsgewalt dieser Offiziere während des Friedens aufgehoben wird, während sie zur Verwendung bereitgehalten werden, sobald ein Krieg ausbricht. In der Tat sind in der einzigen Armee, die noch dem Feind gegenübersteht – in der kaukasischen –, die Brigaden bestehen geblieben. Bedarf es noch anderer Beweise, daß die Abschaffung der Brigaden im übrigen Teil der Armee nur ein Versuch ist, die Brigadeführer und ihre Stäbe unschädlich zu machen, solange der Frieden währt?

Eine andere wichtige Änderung ist die Auflösung des großen Dragonerkorps, das aus zehn Regimentern zu je acht Schwadronen bestand und sowohl für Infanterie- wie für Kavalleriedienst ausgebildet war. Diesem Korps war es zugedacht, eine hervorragende Rolle in allen großen Schlachten zu spielen. Wenn der entscheidende Augenblick gekommen war, sollte es mit der Schnelligkeit der Kavallerie auf eine wichtige Stellung in der Flanke oder in der Nachhut des Feindes stoßen, absitzen, sich in sechzehn Infanteriebataillone verwandeln und, unterstützt von ihrer schweren bespannten Artillerie, die Stellung halten. Während des ganzen letzten Krieges trat dieses Korps nicht in Erscheinung, und die totale Unfähigkeit dieser hybriden Truppen zur aktiven Kriegführung scheint allerorts erkannt worden zu sein. Die Folge ist die Umwandlung dieser amphibienartigen, berittenen Fuß-

soldaten in reguläre Kavallerie und ihre Aufteilung, in zwölf Regimentern zu je acht Schwadronen, auf die sechs Armeekorps der „ersten Armee". Damit sind die beiden großen Schöpfungen, mit deren Hilfe Zar Nikolaus sich seinen Platz unter den größten Militärorganisatoren seiner Zeit zu verschaffen gehofft, innerhalb weniger Jahre nach seinem Tod verschwunden.

Neben anderen Veränderungen wollen wir die Aufstellung eines zweiten Schützenbataillons für jedes Armeekorps und die Bildung von zwei neuen Infanterieregimentern in der kaukasischen Armee erwähnen. Durch die erste Neuerung ist dem großen Mangel an leichter Kavallerie bis zu einem gewissen Grade abgeholfen. Die zweite zeigt, daß Rußland entschlossen ist, den kaukasischen Konflikt so schnell wie möglich zu beenden. Aus demselben Grunde werden die Reservebrigaden der kaukasischen Korps noch zusammengehalten. Es ist daher wahrscheinlich, daß man jetzt bereits in jenem Gebiet einen Feldzug von einiger Wichtigkeit eröffnet hat.

Geschrieben am 16. April 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die britischen Finanzaffären

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5015 vom 16. Mai 1857]

London, 1. Mai 1857

Die Untersuchung der Geheimnisse der Royal British Bank durch das Konkursgericht geht wohl zu Ende, und eine vollkommenere Enthüllung der Rücksichtslosigkeit, der Heuchelei, der Betrügereien und Schändlichkeiten, die sich hinter der vergoldeten Fassade einer ehrbaren Gesellschaft verbergen, ist vielleicht seit der Zeit, da Hudson, der Eisenbahnkönig, zu Fall kam, nicht dagewesen. Einer der Ehrenmänner, die schließlich an den Pranger der öffentlichen Meinung gestellt wurden, ist Herr Humphrey Brown, ehemals Mitglied des Parlaments für Tewkesbury, der in „Dod's Parliamentary Companion for 1855" geschildert wird „als ein Kaufmann", ein „tätiger Förderer der Eisenbahnen", ein „bekannter Eisenbahnstatistiker und Verkehrsfachmann", ein „Förderer von Freihandelsprinzipien im *wahrsten* Sinne" und ein „Liberaler obendrein". Unmittelbar nach dem Bankrott der Royal British Bank wurde bekannt, daß diese einflußreiche Persönlichkeit seinen Direktorposten dazu benutzt hatte, die Bank um einige 70 000 Pfd. St. zu beschwindeln, was ihn jedoch nicht hinderte, weiterhin seine üblichen Staatsfunktionen auszuüben. Humphrey Brown fuhr ruhig fort, im Unterhaus und auf den Richterstühlen der „Great Unpaid" [197] zu erscheinen. Er gab sogar seinem hohen Gefühl sozialer Verantwortung öffentlichen Ausdruck, indem er als Friedensrichter einer Grafschaft die schwerste gesetzlich zulässige Strafe über einen armen Fuhrmann verhängte, der von ungefähr eine geringe Menge Kartoffeln veruntreut hatte, wobei er dem Angeklagten eine salbungsvolle Predigt über die Abscheulichkeit eines Vertrauensbruches hielt. Ein Blatt aus Tewkesbury hielt sich für berechtigt, bei dieser Gelegenheit jene Absonderlichkeit der britischen Institutionen zu mißbilligen, welche die großen Diebe zu Richtern über die kleinen macht.

Darauf drohte Herr Brown nicht nur, den unglücklichen Journalisten vor Gericht zu bringen, sondern auch der guten Stadt Tewkesbury auf immer den Rücken zu kehren, sollten ihre Einwohner es unterlassen, das Verbrechen gekränkter Unschuld durch einen feierlichen Akt der Reue zu büßen. Danach fand eine feierliche Prozession statt, die dem „Opfer einer gewissenlosen Verschwörung" ein Ehrengeschenk überreichte, das seine künstlerischen Mängel durch metallene Schwere aufwog, wenn man nach den Schilderungen geht, die zu dieser Zeit in den Zeitungen standen. Herr Brown hielt der Menge von seinem Balkon aus eine Rede, steckte das Ehrengeschenk ein, erklärte, nur der Eid, der ihn zur Verschwiegenheit in bezug auf die Affären der British Bank verpflichte, würde verhindern, daß seine Unschuld so klar erstrahle wie die Sonne am Mittag, und er schloß seine Rede, indem er sich als einen Menschen bezeichnete, gegen den mehr gesündigt würde als er selbst sündige. Bei den letzten Parlamentswahlen trat er erneut als Kandidat seines gemütlichen Wahlkreises in Erscheinung, aber das Kabinett, als dessen wackerer Parteigänger er sich immer erwiesen hatte, war so undankbar, ihn fallenzulassen.

Am 29. April fühlte sich dieser pompöse Ehrenmann schließlich vom Joch des Eides befreit, der bisher seine Lippen versiegelt und ihn dazu verurteilt hatte, die Schande schmachvoller Verleumdung zu ertragen, und der beauftragte Richter des Konkursgerichts diente ihm als Beichtvater. Für Aktiengesellschaften gilt es als allgemeine Regel, daß ihre Direktoren einen gewissen Teil ihrer Aktien besitzen sollen. Herr Brown kehrte die übliche Ordnung der Dinge um und wurde zuerst Direktor und dann Aktienbesitzer; doch als er die Aktien im Besitz hatte, ersparte er es sich, sie zu bezahlen. Er gelangte in ihren Besitz durch folgende sehr einfache Methode: Herr Cameron, der flüchtige Geschäftsführer der British Bank, händigte ihm zwanzig Aktien in Höhe von 1000 Pfd. St. aus, während er (Brown) Herrn Cameron einen Schuldschein über den Betrag von 1000 Pfd. St. übergab, wobei er sich hütete, jemals einen einzigen Shilling darauf zu bezahlen. Nachdem er im Februar 1853 Direktor geworden war, begann er im März seine Bankoperationen. Er deponierte bei der Bank die bescheidene Summe von 18 Pfd. St. 14 sh. und entlieh darauf an eben demselben Tage gegen einen Handwechsel den Betrag von 2000 Pfd. St.; damit bewies er zugleich, daß er kein Neuling in der Leitung von Aktiengesellschaften war. Tatsächlich beehrte er mit seiner direktorialen Geschäftsführung, sowohl vor als auch nach seiner Verbindung mit der Royal British Bank, die privilegierte Australische Import- und Raffinerie-Kompanie, die Gesellschaft für wasserdichte Patentziegel und Fliesen und für gewöhnliche Ziegel und Fliesen, die Wandle

Wasserwerksgesellschaft, eine Grundstücksgesellschaft, eine Werftgesellschaft, mit einem Wort, Gesellschaften für alle vier Elemente. Auf die Frage von Herrn Linklater, dem Anwalt der Zessionare, was denn aus all diesen Gesellschaften geworden wäre, antwortete Brown treffend: „Sie sind inzwischen eingegangen." Sein Konto bei der British Bank, das er mit einem Guthaben von 18 Pfd. St. 14 sh. eröffnete, endete mit einer Schuld von 77 000 Pfd. St. Alle diese Darlehen wurden durch Herrn Cameron vergeben, ohne daß die Zustimmung der „anderen Direktoren eingeholt worden wäre".

„Der geschäftsführende Beamte der Gesellschaft", sagt Herr Brown, „ist nun mal derjenige, durch den alle Geschäfte erledigt werden. Das war das übliche Verfahren dieser Bank und", wie er belehrend hinzufügt, „es ist ein sehr gesundes Verfahren." [198]

Offenbar spielte das ganze Unternehmen – Gouverneure, Direktoren, Geschäftsführer, Anwälte und Buchhalter – nach einem vorbedachten Plan einander in die Hände, und jeder gab sich den Anschein, als wüßte er nichts von dem Anteil der Beute, der jedem Partner zufiel. Ja, fast möchte Herr Brown andeuten, daß er als Direktor der Bank sich kaum seiner eigenen Handlungen als ihr Kunde bewußt war. Was die Kunden angeht, die nicht zum leitenden Personal gehörten, so scheint Herr Brown noch während seines Verhörs unter dem schmerzlichen Eindruck zu leiden, daß einige von ihnen es wagten, sich die Privilegien der Direktoren anzumaßen. So sagt er von einem gewissen Herrn Oliver:

„Ich möchte ohne Bedenken sagen, daß Oliver die Bank um 20 000 Pfd. St. beschwindelt hat. Das ist ein sehr harter Ausdruck, aber ich zweifle nicht daran, daß er berechtigt ist. Er war ein Schwindler."

Auf Herrn Linklaters Frage: „Was waren Sie denn?" entgegnet er gelassen: „Unglücklicherweise ein Direktor, der ungenügend informiert ist." Alle seine Antworten erfolgen in derselben ruhigen Art. Zum Beispiel gibt das lächerliche Mißverhältnis seiner Einlagen zu seinen erhaltenen Wechselkrediten Gelegenheit zu dem folgenden seltsamen Dialog zwischen ihm und Herrn Linklater:

Herr Linklater: „Gehörte es nicht zu den üblichen Geschäftsbedingungen der Bank, daß niemand ein Diskontkonto haben sollte, der nicht auch ein Girokonto hatte, und daß auf dem Girokonto immer ein Saldo von einem Viertel der auf Ihrem Diskont laufenden Wechsel beibehalten werden sollte?"

Herr Brown: „Das ist richtig, es war das Schottische System, wie man mir sagte."

Herr Linklater: „Und Sie selbst übernahmen dieses System nicht?"

Herr Brown: „Nein, es war nicht zuverlässig."

Immer wenn Herr Brown sich herabließ, der Bank Sicherheiten anzubieten, bestanden sie aus Schuldscheinen oder aus Schiffen, wobei er gleich-

zeitig große Sorge trug, sie bei anderen Leuten zu verpfänden; überhaupt verfügte er recht freizügig über die Sicherheiten, was der Richter unverblümt höchst „betrügerische Transaktionen" nannte. Im Grunde genommen hatte Herr Brown am 1. März 1856 sein Konto bei der Bank geschlossen, besser gesagt, das Direktorium hatte beschlossen, ihm nicht weiter die Aufblähung seiner Schulden zu gestatten. Doch bemerken wir, daß er am 7. Juni wieder 1020 Pfd. St. herausbekommt. Auf Herrn Linklaters Frage, „durch welchen Hokuspokus er diese Sache zuwege gebracht hätte", antwortet er kaltblütig: „Das war nicht schwierig".

Dem folgenden Brief, den er an seinen Busenfreund, Herrn Cameron, gerichtet hat, kann man seine gemeine Ansicht über den Entrüstungssturm entnehmen, den die Enthüllungen über die Royal British Bank in der öffentlichen Presse erzeugt haben:

„*Little Smith Street, Westminster, 5. Okt. 1856*

Geehrter Herr Cameron! Da ich nicht weiß, wo Sie sich zur Zeit aufhalten, nutze ich die Gelegenheit, Ihnen über ein Mitglied Ihrer Familie diesen Brief zu schicken. Da sich schlechte Nachrichten schnell verbreiten, nehme ich an, daß Ihnen die Schmähungen nicht fremd geblieben sind, mit denen wir in allen Zeitungen, den großen wie den kleinen, überhäuft werden und wovon Sie und ich den Löwenanteil abbekommen. Ich habe einigen Grund zu glauben, daß die äußerst heftigen Artikel in der ‚Times' von einem oder zwei unserer Gesellschafter angestiftet worden sind, und zwar mit Hilfe des Buchhalters. Ich bin völlig in Unkenntnis darüber, was vor sich geht, abgesehen von den öffentlichen Berichten, aus deren Lektüre ich beinahe schließen muß, daß noch nie zuvor jemand einer Bank irgendwelches Geld schuldete und daß alle früheren Anzeigen irrtümlich erstattet wurden und daß die ganze Wut der ‚Times' eigens dazu aufgespart wurde, uns persönlich zu kränken... Ich bin mit keinem der anderen Direktoren zusammengekommen, seit die Bank ihre Tätigkeit einstellte, was recht stümperhaft geschah.

Ihr ergebener
Humphrey Brown"

Als ob „noch nie zuvor jemand einer Bank irgendwelches Geld schuldete"! Herr Brown betrachtet offenbar die ganze moralische Entrüstung, die sich gegen ihn und seine Kompagnons richtet, als bloße konventionelle Heuchelei. „Dieb ist alles!" Dies sagt Timon[199], und dasselbe sagt Herr Brown und scheint in tiefster Seele davon überzeugt, daß jedes Mitglied der sogenannten ehrbaren Gesellschaft dasselbe sagt. Es kommt nur darauf an, kein kleiner Dieb zu sein.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Crédit mobilier [200]

I

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5027 vom 30. Mai 1857,
Leitartikel]

Die Bulletins der Großen Armee[1] werden im jetzigen Französischen Kaiserreich durch die Berichte des Crédit mobilier ersetzt. Auf der letzten Generalversammlung der Aktionäre am 28. April präsentierte Herr Isaac Péreire im Namen des Direktoriums einen Bericht, der die summarische Geschichte dieser bemerkenswerten bonapartistischen Institution für 1856 umfassen soll. Aus diesem hochtrabenden Dokument, worin sein Verfasser in einer ihm eigentümlichen Manier finanzielle Berechnungen mit theoretischen Leitsätzen, Zahlen mit Gefühlen und Börsenspekulation mit spekulativer Philosophie vermischt, treten bei aufmerksamer Untersuchung Zeichen des Niedergangs zutage, die die apologetische Tünche über dem Ganzen eher enthüllen als verdecken.

In der Tat wird die Öffentlichkeit weiterhin durch die Profite des Crédit mobilier geblendet. Auf die Aktien, deren Kurs ursprünglich auf 500 Francs festgesetzt war, wurden für 1856 25 Francs als Zinsen und 90 Francs als Dividende ausgezahlt, insgesamt also 115 Francs, eine Summe, die genau 23 Prozent vom Gesellschaftsfonds repräsentiert. Um jedoch zu sicheren Schlußfolgerungen zu gelangen, vergleiche man den Crédit mobilier nicht mit gewöhnlichen kommerziellen Unternehmungen, sondern mit ihm selbst, und dann werden wir sehen, daß sein Profit während eines einzigen Jahres fast um die Hälfte gesunken ist. Man muß zwei Elemente in den Reineinkünften der Gesellschaft unterscheiden – das eine fix, das andere variabel – das eine durch Statut festgesetzt, das andere abhängig von der kommerziellen Entwicklung der Gesellschaft – das eine unter der Rubrik Zinsen, das andere unter der Rubrik Dividenden. Die Zinsen von 25 Francs, oder 5 Prozent

[1] Armee Napoleons I.

per Aktie, bilden daher einen festen Posten in den Abrechnungen der Gesellschaft, während der wirkliche Prüfstein ihres Fortschritts die ausgeschriebene Dividende ist. Und wir sehen jetzt, daß die Dividende von 178 Francs 70 Centimes im Jahre 1855 auf 90 Francs im Jahre 1856 zusammengeschrumpft ist, eine Entwicklung, die man wohl kaum eine ansteigende nennen kann. Wenn man berücksichtigt, daß die kleineren Fische unter den Aktionären ihre Aktien im Durchschnitt zu 1500 Francs gekauft haben, dann wird die wirkliche Dividende, die sie 1856 erhielten, kaum 7 Prozent übersteigen.

Herr Isaac Péreire meint,

„es wäre überflüssig, sich die Mühe zu machen und auf die Ursachen des Unterschiedes hinzuweisen, der zwischen der Dividende von 1856 und derjenigen von 1855 besteht".

Immerhin läßt er sich zu der Andeutung herab, daß die Profite von 1855 „einen Ausnahme-Charakter" trügen. Schon wahr, aber der Crédit mobilier kann ja nur dadurch, daß er den Ausnahme-Charakter seines Profits aufrechterhält, Anspruch auf irgendwelchen Charakter erheben. Der Ausnahme-Charakter seines Profits rührt von dem enormen Mißverhältnis zwischen seinem Kapital und seinen Operationen her. Dieses Mißverhältnis ist nicht etwa nur vorübergehend, sondern bildet in Wirklichkeit das organische Gesetz seines Daseins. Der Crédit mobilier gibt vor, weder Bank- noch Industriegesellschaft zu sein, sondern vielmehr der Repräsentant – wenn möglich im nationalen Maßstab – von anderen Bank- und Industriegesellschaften. Die Originalität seiner Konzeption beruht auf diesem repräsentativen Amt. Seine Operationen sollen daher nicht durch sein eigenes Kapital und den üblichen, daraus abgeleiteten Kredit bestimmt werden, sondern allein durch das große Ausmaß der Interessen, die er in Wirklichkeit repräsentiert oder zu repräsentieren versucht. Wenn das Mißverhältnis zwischen seinem Kapital und seinen Operationen verschwände und folglich auch sein „Ausnahme-Profit", dann würde der Crédit mobilier nicht zu einem gewöhnlichen Bankhaus zusammenschrumpfen, sondern elendiglich zusammenbrechen. Will er die gewaltigen Operationen durchführen, in die er sich infolge des ganzen Wesens seiner Organisation verwickelt sieht, muß er sich darauf verlassen, daß neue Pläne auf immer größerer Stufenleiter erfolgreich verwirklicht werden. Bei einer solchen Institution ist jede Stagnation und noch mehr jeder Rückgang das Symptom eines unvermeidlichen Niedergangs. Nehmen wir selbst den Bericht von 1856. Darin finden wir einerseits das bescheidene Kapital von 60 000 000 Francs und andererseits Operationen, welche die gewaltige Summe von über 6 000 000 000 Francs umfassen. Herr Péreire selbst umreißt diese Operationen wie folgt:

„Unsere Zeichnung auf die letzte Anleihe wurde nicht nur intakt gehalten, sondern erhöhte sich auf den Betrag von 40 000 000 frs. durch Käufe, welche die Einzahlungen der Zeichner erleichtern sollten.

Der Umsatz in unserer Kasse belief sich auf die Summe von	3 085 195 176 frs. 39 cts.
Der Umsatz unseres Kontokrorents mit der Bank betrug .	1 216 686 271 frs. 33 cts.
Derjenige unseres Kontokrorents erreichte die Höhe von .	2 739 111 029 frs. 98 cts.
Unsere Gesellschaft hat Einzahlungen auf 1 455 264 Aktien und Bons erhalten, die zusammengenommen die Summe erbracht haben von	160 976 590 frs. 98 cts.
Sie hat sowohl für ihre eigene Rechnung als auch für diejenige der Gesellschaften, deren Bankgeschäfte sie besorgt, 3 754 921 Kupons bezahlt, die einen Betrag ergeben von	64 259 723 frs. 68 cts.

Der Umsatz unserer Effektenkasse hat sich auf 4 986 304 Aktien oder Bons erstreckt."

Herr Péreire leugnet nicht, daß sich die Rolle, die der Crédit mobilier 1856 spielte, um einiges von jener unterschied, die er zuvor gespielt hatte. Während der ersten drei Jahre seiner Existenz hatte er „bedeutende Unternehmungen in Frankreich zu eröffnen", „die Schöpfungen großer Geschäftsvorhaben zu systematisieren" und sich folglich als unerschöpflich zu erweisen bei der Überschwemmung der Effektenbörse mit neuen Wertpapieren. Indessen trat 1856 eine plötzliche Änderung ein. Da „der Friede der sozialen Tätigkeit eine neue Ära aufgetan hatte", drohte die Spekulation über das Ziel hinauszuschießen. Ausschließlich darauf bedacht, das öffentliche Wohl zu fördern, hielten es die gewissenhaften Ehrenmänner des Crédit mobilier, die Péreire, Fould und Morny, unter diesen veränderten Umständen für ihre „gebieterische Pflicht", zu zügeln, wo sie zuvor angespornt, zu mäßigen, wo sie gedrängt hatten, und „Zurückhaltung" zu beobachten, wo „Kühnheit" zuvor als „intelligente Klugheit" gegolten hatte. Da ganz Frankreich in Bewegung kam, beschloß der Crédit mobilier aus Gewissensgründen, auf der Stelle zu treten. Wahr ist aber auch, daß dieser tugendhafte Entschluß in gewissem Maße vorweggenommen wurde durch eine im „Moniteur" vom 9. März 1856 veröffentlichte Notiz, welche „das Maß andeutete, das die Regierung der Ausgabe neuer Wertpapiere vorzuzeichnen wünschte". Selbst „wenn" die Neigungen des Crédit mobilier sämtlich in anderer Richtung gelegen hätten, „so wäre doch diese Bekanntmachung", sagt Herr Péreire, „besonders für uns ein Befehl gewesen; sie war ein erzwungenes Halt, das der Schöpfung neuer Unternehmungen Einhalt tun mußte". Dieses erzwungene Halt erklärt wohl ausreichend die selbstauferlegte Pflicht zur Mäßigung.

Just in dem Moment, da der Crédit mobilier sich so in seinem Lauf durch

ein Regierungshalfter gezügelt sah, geschah es unglücklicherweise, daß die prinzipienlose Konkurrenz eifrig danach zu streben begann, seine Wirkungssphäre einzuschränken und seine Ressourcen zu schmälern. Während die Notiz im „Moniteur" vom 9. März 1856 unmittelbar gegen die sogenannten anonymen Gesellschaften gerichtet war – deren Gründung und Tätigkeit in Frankreich gesetzlich der Billigung und Kontrolle durch die Regierung unterworfen sind, und auf deren Errichtung der Crédit mobilier durch seine Statuten beschränkt ist –, fand die französische Spekulation nun ein stärkeres Ventil unter der Form von „sociétés en commandite"[1], die nicht der Billigung durch die Regierung und fast keiner Kontrolle unterliegen. Somit änderte die Spekulation bloß ihre Wege, und das gehemmte Wachstum der anonymen Gesellschaften wurde mehr als aufgewogen von der üppigen Ernte an sociétés en commandite. Anstatt die Spekulation zu verhindern, hatte Napoleon III. mit all seiner „erhabenen Weisheit", wie Herr Péreire sich ausdrückt, nur einen großen Teil davon der Kontrolle seiner Lieblingsanstalt entzogen. Während der ersten neun Monate des Jahres 1856, als ganz Frankreich berauscht war von der Spekulation und als der Crédit mobilier eigentlich die Sahne davon hätte abschöpfen sollen, war also jene treu ergebene Gesellschaft durch ein bloßes Mißverständnis seitens der „erhabenen Weisheit" dazu verurteilt, in „einem beschränktem Maße" tätig zu sein und untertänigst „das offizielle Zeichen zur Wiederbelebung der Tätigkeit abzuwarten". Sie wartete noch immer auf das offizielle Zeichen und „einen Übergang zu besseren Zeiten", als ein Ereignis eintrat, das sogar völlig außerhalb der Macht der „erhabenen Weisheit" Napoleons selbst lag.

Doch werden wir dieses Ereignis an einem anderen Tage behandeln.

II

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5028 vom 1. Juni 1857,
Leitartikel]

Die Finanzkrise, die im September 1856 gleichzeitig auf dem europäischen Kontinent und in England ausbrach, traf den Crédit mobilier, wie Herr Péreire sagt, in der Haltung „der wachsamen Schildwache von Finanz und Kredit" an, die „einen ausgedehnteren Gesichtskreis" hat als andere Leute „auf den verschiedenen Sprossen der Stufenleiter", „die in der Lage

[1] „Kommanditgesellschaften"

ist, Bestürzung so gut wie Überreiztheit zu vermeiden", die ihre ungeteilte Sorge dem erhabenen Ziel „der Erhaltung der nationalen Arbeit und des nationalen Kredits" zuwendet, die unbekümmert ist „um eigennützige oder eifersüchtige Kritik", die über „heftige oder vorbedachte Angriffe" lächelt und turmhoch über vulgären „Verdrehungen" steht. In diesem kritischen Moment zeigte sich die Bank von Frankreich anscheinend ziemlich widerspenstig gegenüber den Forderungen, die der Crédit mobilier in seinem ungeteilten Eifer für das öffentliche Wohlergehen ihr aufzudrängen sich veranlaßt fühlte. Man gibt uns daher zu verstehen, daß

„die Krise ihre Heftigkeit und ihr Ungestüm den Maßnahmen verdanke, welche die Bank von Frankreich unter der Herrschaft der sie regierenden Verfassung ergriff", und daß „diese Institution durch den Mangel an jeder bindenden Verpflichtung und allen harmonischen Kombinationen noch höchst unvollkommen ist".

Während die Bank von Frankreich es einerseits ablehnte, dem Crédit mobilier zu helfen, weigerte sie sich andererseits, von ihm unterstützt zu werden. Mit der ihm eigenen Kühnheit in der Erfassung der Lage sah der Crédit mobilier in einer Finanzkrise die passende Zeit für große Finanzmanipulationen. Im Augenblick allgemeiner Verwirrung kann man eine Festung im Sturm nehmen, die man durch reguläre Manöver jahrelang nicht bezwingen konnte. Folglich erbot sich der Crédit mobilier, unter Mitwirkung verschiedener ausländischer Firmen, die Renten oder Staatsschuldverschreibungen, die sich im Besitz der Bank von Frankreich befanden, zu kaufen, um dieses Institut in die Lage zu versetzen, „seinen Metallvorrat in wirksamer Weise zu vermehren und seine Darlehen auf Renten und Eisenbahnaktien fortzusetzen". Als der Crédit mobilier dieses selbstlose und philanthropische Angebot machte, war sein Portefeuille mit Renten in Höhe von etwa 5 475 000 Francs und mit Eisenbahnaktien in Höhe von 115 000 000 Francs belastet, während die Bank von Frankreich zur gleichen Zeit etwa 50 000 000 Francs an Renten besaß. Mit anderen Worten, der Betrag von Eisenbahnaktien, den der Crédit mobilier besaß, überstieg den Betrag an Renten, der sich im Besitz der Bank von Frankreich befand, um mehr als das Doppelte. Wenn die Bank von Frankreich ihre Renten auf den Markt würfe, um ihren Metallvorrat zu verstärken, dann drückte sie nicht nur die Renten herab, sondern noch mehr alle anderen Wertpapiere und besonders die Eisenbahnaktien. Tatsächlich lief der Vorschlag daher auf eine Aufforderung an die Bank hinaus, sie möge ihre Renten vom Markt fernhalten, um Platz für die Eisenbahnaktien zu lassen, die sich im Portefeuille des Crédit mobilier befanden. Außerdem hätte die Bank dann, wie Herr Péreire sagt, einen Vor-

wand dafür gehabt, ihre Darlehen auf Eisenbahnaktien einzustellen. Damit wäre sie insgeheim dem Crédit mobilier zu Hilfe gekommen, während sie vor der Öffentlichkeit dieser hochherzigen Institution hörig gewesen wäre und es den Anschein gehabt hätte, als wäre sie durch ihre Unterstützung gerettet worden. Doch die Bank roch Lunte und zeigte der „wachsamen Schildwache" die kalte Schulter.

Ebenso fest entschlossen, Frankreich vor der Finanzkrise zu retten, wie sein Schirmherr, es vor dem Sozialismus zu retten, machte der Crédit mobilier einen zweiten Vorschlag, der nicht an die Bank von Frankreich, sondern an die Privatbankiers von Paris gerichtet war. Er erbot sich großmütig,

„für die Bedürfnisse aller französischen Eisenbahngesellschaften zu sorgen, indem bis zum Betrag von 300 000 000 Francs auf die Anleihen gezeichnet würde, die sie für 1857 zu emittieren hätten, wobei er erklärte, daß er bereit sei, sich selbst bis zum Betrag von 200 000 000 Francs an diesen Anleihen zu beteiligen, wenn die übrigen 100 000 000 von den anderen Bankhäusern gezeichnet würden".

Eine solche Zeichnung mußte mit Sicherheit ein plötzliches Ansteigen der Kurse für Eisenbahnaktien und -bons herbeiführen, gerade für jenen Artikel, dessen hauptsächlicher Besitzer der Crédit mobilier war. Überdies hätte dieser mit einem einzigen kühnen Streich sich zum großen Besitzer aller französischen Eisenbahnen und all die großen Pariser Bankiers in gewisser Weise zu seinen unfreiwilligen Partnern gemacht. Doch der Plan schlug fehl. Gezwungen, „jedem Gedanken an eine gemeinsame Maßnahme zu entsagen", war der Crédit mobilier auf sich selbst angewiesen. Die stolze Überzeugung, „das bloße Faktum der von ihm gemachten Vorschläge habe ohne Zweifel nicht wenig dazu beigetragen, die Geister zu beruhigen", tröstete ihn nicht wenig über die Tendenz der Krise hinweg, „den Gewinn, auf den die Gesellschaft rechnen zu können glaubte, in fühlbarer Weise zu verringern".

Ganz abgesehen von all diesen verdrießlichen Ereignissen klagt der Crédit mobilier darüber, daß er bis jetzt daran gehindert worden wäre, seinen Trumpf auszuspielen, nämlich die Emission von 600 000 000 Francs an Schuldscheinen, einem eigens von ihm erfundenen Papiergeld, das erst nach sehr langer Frist verfällt und nicht auf dem Kapital der Gesellschaft, sondern auf den Wertpapieren basiert, gegen die es eingetauscht werden würde.

„Die Hilfsquellen", sagt Herr Péreire, „die uns aus der Emission unserer Schuldscheine zugeflossen wären, hätten es uns erlaubt, solche Wertpapiere zu erwerben, die noch nicht ihre endgültige Anlage gefunden hatten, und die der Industrie gewährte Unterstützung gewaltig auszudehnen."

1855 war der Crédit mobilier gerade im Begriff, 240 000 000 Francs an solchen Obligationen zu emittieren – eine Emission, zu der er nach seinen Statuten ermächtigt ist –, als die „erhabene Weisheit" der Tuilerien der Operation ein Ende setzte. Eine solche Ausgabe von Kreditgeld nennt der Crédit mobilier Vermehrung seines Kapitals; gewöhnliche Leute würden es eher eine Vermehrung seiner Schulden nennen. Das erzwungene Halt also, das dem Crédit mobilier im März 1856 von der Regierung geboten wurde, die Konkurrenz der sociétés en commandite, die Finanzkrise und die nicht erfolgte Ausgabe seines eigenen Papiergeldes – alle diese Umstände erklären zur Genüge den Fall seiner Dividenden.

In allen früheren Berichten dieses großen Schwindelunternehmens ist das Ersetzen der privaten Industrie durch industrielle Aktiengesellschaften als die Besonderheit und Neuheit des Crédit mobilier ausposaunt worden. In diesem letzten Bericht wird man vergebens die leiseste Anspielung auf diesen Gegenstand suchen. Von den 60 000 000 Francs, die das Kapital der Gesellschaft bilden, waren 40 000 000 während des Jahres 1856 in Staatspapieren angelegt; und von den Summen, die der Kredit ihr in die Hand gab, wurde der weitaus größere Teil für „Prolongationen" auf Renten und Eisenbahnaktien an den Abrechnungstagen der Börse verwandt; solche Operationen sind 1856 mit französischen Renten in Höhe von 421 500 000 Francs und mit Eisenbahn- und anderen Aktien in Höhe von 281 000 000 Francs durchgeführt worden. Gegenwärtig bedeuten diese Prolongationen nichts anderes als Gelddarlehen an Börsenspekulanten, um sie in die Lage zu versetzen, ihre Operationen fortzuführen, und um den fiktiven Kapitalien der Börse ein solides Aussehen zu geben. Auf dieser Operation, die einen großen Teil des nationalen Kapitals aus produktiver Tätigkeit in unproduktive Spekulation lenkt, gründet der Crédit mobilier hauptsächlich seinen Anspruch auf die Dankbarkeit der Nation. Louis-Napoleon erhält in der Tat eine gewaltige Unterstützung von den Herren Péreire & Co. Sie verleihen nicht nur den kaiserlichen Fonds fiktiven Wert, sondern pflegen, üben, fördern und propagieren auch unablässig jenen Geist der Spekulation, der das Lebensprinzip des jetzigen Kaiserreiches bildet. Selbst bei flüchtigster Betrachtung der Operationen, die Herr Péreire so selbstgefällig aufzählt, wird klar, daß die Spekulationsmanöver des Crédit mobilier notwendig mit betrügerischen Transaktionen verquickt sind. Einerseits borgt die Gesellschaft in ihrer öffentlichen Funktion als Schirmherr der Börse Geld vom Publikum und leiht es spekulierenden Gesellschaften und Einzelpersonen, um die Preise der französischen Aktien und Wertpapiere zu stützen. Andererseits spekuliert sie als privates Unternehmen beständig in eigener Sache auf die Kursschwan-

kungen eben derselben Wertpapiere – auf ihr Fallen wie auf ihr Steigen. Um diese gegenteiligen Absichten dem äußeren Schein nach in Einklang zu bringen, muß man zu Betrug und Schwindel greifen.

Wie alle professionellen Spekulanten ist Louis-Napoleon in der Konzeption seiner coups ebenso kühn, wie er langsam und vorsichtig in ihrer Ausführung ist. So hat er zweimal den Crédit mobilier in seinem skrupellosen Lauf gezügelt – zuerst im Jahre 1855, als er ihm die Ausgabe seiner Obligationen untersagte, und abermals im Jahre 1856, als seine Warnung im „Moniteur" dem Crédit mobilier ein erzwungenes Halt auferlegte. Doch während er hemmt, drängt die Gesellschaft weiter. Gibt man ihr freie Bahn, wird sie sich ganz unzweifelhaft den Hals brechen. Plagt Bonaparte sie weiterhin mit seinen Ermahnungen zur Mäßigung, so wird sie aufhören, sie selbst zu sein. Nach dem Bericht des Herrn Péreire hat es indes den Anschein, als seien die „erhabene Weisheit" und die „intelligente Klugheit" endlich zu einem Kompromiß gelangt. Sollte der schon diskreditierte Crédit mobilier nicht mit der gefährlichen Vollmacht betraut werden, eigenes Papiergeld zu emittieren, dann müssen ihm die Mittel, ohne die er nicht weiter existieren kann, unter dem ehrbaren Mantel der Bank von Frankreich gereicht werden. Das ist eines der geheimen Ziele des neuen Bankgesetzes, das jetzt den „gelehrten Hunden und Affen" des Corps législatif [39] vorgelegt wird.

„Wir nehmen keinen Anstand", sagt Herr Péreire, „es laut zu erklären, doch umsonst würde man anderswo als bei der Bank von Frankreich nach den Mitteln wirksamer Hilfe suchen mittels Darlehen an den öffentlichen Kredit, an große Unternehmungen, an Handel und Industrie"

–mit anderen Worten, an den Crédit mobilier.

Geschrieben am 12. und 15. Mai 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Persien – China[201]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5032 vom 5. Juni 1857]

London, 22. Mai 1857

Die Engländer haben soeben einen asiatischen Krieg beendet, um einen neuen zu beginnen.[202] Der Widerstand, den die Perser geleistet, und der, den die Chinesen bisher der britischen Invasion entgegengesetzt haben, bilden einen Gegensatz, der unsere Aufmerksamkeit verdient. In Persien wurde der asiatischen Barbarei das europäische System der Militärorganisation aufgepfropft; in China bekämpft die verrottende Halbzivilisation des ältesten Staates der Welt die Europäer mit eigenen Mitteln. Persien hat eine beispiellose Niederlage erlitten, während das zerrüttete, nahezu halb zerfallene China eine Methode des Widerstandes gefunden hat, die, wenn sie fortgesetzt wird, eine Wiederholung der Triumphmärsche des ersten Englisch-Chinesischen Kriegs unmöglich machen wird.

Persien befand sich in einem Zustand, ähnlich dem der Türkei während des Krieges von 1828/1829 gegen Rußland[203]. Englische, französische und russische Offiziere hatten sich abwechselnd an der Organisation der persischen Armee versucht. Ein System hatte das andere abgelöst, und eines nach dem anderen scheiterte an der Eifersucht, den Intrigen, der Ignoranz, der Habgier und der Korruption der Orientalen, aus denen europäische Offiziere und Soldaten gemacht werden sollten. Die neue reguläre Armee hatte niemals Gelegenheit gehabt, ihre Organisation und Stärke im Felde zu erproben. Ihre wenigen Heldentaten beschränkten sich auf einige Kampagnen gegen Kurden, Turkmenen und Afghanen, wobei sie als eine Art Kern oder Reserve der zahlenmäßig starken irregulären Kavallerie Persiens diente. Die letztere hatte den Hauptanteil an den wirklichen Kämpfen. Die regulären Truppen brauchten den Feind im allgemeinen nur durch die demonstrative Wirkung ihrer dem Schein nach furchtgebietenden Schlachtordnung zu beeindrucken. Schließlich brach der Krieg mit England aus.

Die Engländer griffen Buschir an und stießen auf tapferen, wenn auch erfolglosen Widerstand. Aber die Soldaten, die bei Buschir kämpften, gehörten nicht zur regulären Truppe. Sie setzten sich aus den irregulären Aufgeboten der persischen und arabischen Küstenbewohner zusammen. Die regulären Truppen sammelten sich gerade erst etwa sechzig Meilen entfernt in den Bergen. Endlich rückten sie vor. Die englisch-indische Armee begegnete ihnen auf halbem Wege, und obwohl den Persern der Einsatz ihrer Artillerie alle Ehre machte und sie ihre Karrees nach den anerkannten Prinzipien formierten, so schlug doch eine einzige Attacke eines einzigen indischen Kavallerieregiments die ganze persische Armee, Garde- und Linientruppen, aus dem Felde. Um aber zu erfahren, wie diese indische reguläre Kavallerie in ihrem eigenen Heer eingeschätzt wird, brauchen wir nur in Captain Nolans Buch über dieses Thema nachzulesen. Nach Meinung der englisch-indischen Offiziere ist sie völlig untauglich und der englisch-indischen irregulären Kavallerie weit unterlegen. Captain Nolan kann kein einziges Gefecht anführen, das sie ehrenvoll bestanden hätte. Und doch waren das dieselben Soldaten, die, ihrer sechshundert, zehntausend Perser vor sich hertrieben! Der Schrecken, der sich unter den persischen regulären Truppen verbreitete, war derart, daß sie sich – nur die Artillerie ausgenommen – niemals wieder zum Kampf stellten. Bei Mohammerah hielten sie sich weit vom Schuß, überließen es der Artillerie, die Batterien zu verteidigen, und zogen sich zurück, sobald diese zum Schweigen gebracht worden waren; und als die Briten bei einer Erkundung dreihundert Füsiliere und fünfzig irreguläre Reiter landeten, marschierte die gesamte persische Streitmacht ab, den Eindringlingen – Sieger kann man sie nicht nennen – Bagage, Proviant und Geschütz überlassend.

All das jedoch stempelt weder die Perser zu einer Nation von Feiglingen, noch beweist es, daß die Einführung europäischer Taktik bei den Orientalen unmöglich ist. Die Russisch-Türkischen Kriege von 1806 bis 1812[204] und 1828/1829 liefern dafür eine Fülle von Beispielen. Den Hauptwiderstand gegen die Russen leisteten die irregulären Aufgebote, und zwar sowohl die aus den befestigten Städten wie die aus den Bergprovinzen. Wo immer die regulären Truppen sich im freien Felde zeigten, wurden sie von den Russen überrannt und liefen sehr oft beim ersten Schuß davon, während eine einzige Kompanie von irregulären Arnauten[205] den russischen Belagerungsoperationen in einer Bergschlucht bei Varna wochenlang erfolgreichen Widerstand entgegensetzte. Doch während des letzten Krieges hat die reguläre türkische Armee die Russen in jedem einzelnen Gefecht von Oltenitza und Cetate bis Kars und Ingur geschlagen.[206]

Tatsächlich ist die Einführung der europäischen Militärorganisation bei Barbarenvölkern bei weitem nicht vollendet, wenn man die neue Armee nach europäischem Muster gegliedert, ausgerüstet und einexerziert hat. Das ist nur der erste Schritt dazu. Auch die Einführung irgendeines europäischen Militärgesetzbuchs wird nicht ausreichen; es wird die europäische Disziplin genausowenig gewährleisten, wie ein europäisches Exerzierreglement an sich die europäische Strategie und Taktik hervorzubringen vermag. Das wichtigste und zugleich das schwierigste ist die Schaffung eines nach dem modernen europäischen System ausgebildeten und von den alten nationalen Vorurteilen und Reminiszenzen in Militärdingen völlig freien Offiziers- und Unteroffizierskorps, das imstande wäre, die neuen Formationen mit Leben zu erfüllen. Das erfordert eine lange Zeit und wird sicher auf die hartnäckigste Opposition von seiten orientalischer Ignoranz, Ungeduld und Voreingenommenheit und auf jenen den östlichen Höfen eigenen Wechsel von Glück und Gunst stoßen. Ein Sultan oder Schah ist nur zu gern bereit, anzunehmen, seine Armee sei den höchsten Anforderungen gewachsen, sobald die Soldaten den Parademarsch beherrschen, schwenken, aufmarschieren und Marschkolonnen bilden können, ohne dabei in hoffnungslose Unordnung zu geraten. Und was die Militärschulen angeht, so reifen ihre Früchte so langsam, daß bei der Unbeständigkeit der östlichen Regierungen kaum etwas dabei herauskommen kann. Selbst in der Türkei ist der Bestand an ausgebildeten Offizieren nur gering, und die türkische Armee hätte im letzten Krieg nichts zuwege bringen können ohne die große Zahl der Renegaten[207] und ohne die europäischen Offiziere in ihren Reihen.

Die einzige Waffe, die überall eine Ausnahme bildet, ist die Artillerie. Hier sind die Orientalen in so großer Verlegenheit und so hilflos, daß sie die Leitung gänzlich ihren europäischen Instrukteuren überlassen müssen. Dies hat zur Folge, daß sowohl in der Türkei als auch in Persien die Artillerie der Infanterie und Kavallerie weit überlegen war.

Daß unter solchen Umständen die englisch-indische Armee, die älteste aller nach europäischem Muster organisierten östlichen Armeen, die einzige, die nicht einer östlichen, sondern einer ausschließlich europäischen Regierung untersteht und fast gänzlich von europäischen Offizieren befehligt wird – daß diese Armee, unterstützt von einer starken Reserve britischer Truppen und einer mächtigen Flotte, die persischen regulären Truppen leicht auseinanderjagen kann, ist nur natürlich. Je vollständiger die Niederlage war, um so heilsamer wird sie für die Perser sein. Sie werden nun, wie die Türken vor ihnen, einsehen, daß europäische Aufmachung und europäischer Paradedrill allein keine Zauberkraft haben, und in zwanzig Jahren werden die Perser

vielleicht ebenso ehrenvoll abschneiden wie die Türken mit ihren jüngsten Siegen.

Die Truppen, die Buschir und Mohammerah erobert haben, werden, wie verlautet, sofort nach China geschickt. Dort werden sie einen anderen Gegner vorfinden. Keine Nachahmung europäischer Evolutionen, sondern die regellose Schlachtordnung asiatischer Massen wird ihnen dort entgegentreten. Mit diesen werden sie zweifellos leicht fertig werden; was aber, wenn die Chinesen einen Volkskrieg gegen sie entfachen und wenn die Barbaren skrupellos genug wären, die einzigen Waffen zu benutzen, die sie zu führen verstehen?

Offenbar herrscht jetzt unter den Chinesen ein anderer Geist als in dem Krieg von 1840–1842. Damals war das Volk ruhig; es überließ den Kampf gegen die Eindringlinge den kaiserlichen Soldaten und unterwarf sich nach einer Niederlage mit östlichem Fatalismus der Macht des Feindes. Aber jetzt beteiligt sich, zumindest in den Südprovinzen, auf die der Kampf bisher beschränkt blieb, die Masse des Volkes aktiv, ja, sogar fanatisch am Kampf gegen die Ausländer. Sie vergiften massenhaft und mit kaltblütiger Berechnung das Brot der europäischen Kolonie Hongkong. (Einige Laibe sind Liebig zur Analyse übersandt worden. Er stellte große Mengen Arsen fest, gleichmäßig in den Broten verteilt, was beweist, daß es bereits mit in den Teig geknetet worden war. Die Dosis war jedoch so stark, daß sie als Brechmittel gewirkt haben muß und dadurch die Giftwirkung aufhob.) Mit verborgenen Waffen gehen sie an Bord von Handelsschiffen, und auf der Fahrt bringen sie die Mannschaft und die europäischen Passagiere um und bemächtigen sich des Schiffes. Sie entführen und töten jeden Ausländer, dessen sie habhaft werden können. Selbst die Kulis, die in fremde Länder auswandern, meutern, wie auf Verabredung, an Bord eines jeden Auswandererschiffes, kämpfen um dessen Besitz und gehen lieber mit dem Schiff unter oder kommen in dessen Flammen um, als daß sie sich ergeben. Sogar außerhalb Chinas konspirieren die chinesischen Ansiedler, die bisher unterwürfigsten und demütigsten Untertanen, und erheben sich plötzlich in nächtlichen Aufständen, wie in Sarawak, oder werden, wie in Singapur, nur mit aller Gewalt und höchster Wachsamkeit niedergehalten. Zu diesem allgemeinen Aufruhr aller Chinesen gegen alle Ausländer hat die Piratenpolitik der britischen Regierung geführt. Sie hat ihn zu einem Vernichtungskrieg gestempelt.

Was soll eine Armee gegen ein Volk unternehmen, das zu solchen Mitteln der Kriegführung greift? Wo und wie weit soll sie in das Land des Feindes vordringen, wie soll sie sich dort behaupten? Zivilisationskrämer, die Brandbomben auf eine schutzlose Stadt werfen und dem Mord noch die Vergewaltigung hinzufügen, mögen die Methode feige, barbarisch und grausam

nennen; aber was kümmert das die Chinesen, wenn sie ihnen nur Erfolg bringt. Da die Briten sie als Barbaren behandeln, dürfen sie ihnen auch nicht das Recht absprechen, alle Vorteile ihres Barbarentums auszunutzen. Wenn ihre Entführungen, Überfälle und nächtlichen Gemetzel nach unserer Auffassung als feige zu bezeichnen sind, dann sollten die Zivilisationskrämer nicht vergessen, daß, nach ihrem eigenen Zeugnis, die Chinesen sich mit den gewöhnlichen Mitteln ihrer Kriegführung gegen europäische Zerstörungsmittel nicht behaupten können.

Kurz, anstatt über die schrecklichen Grausamkeiten der Chinesen zu moralisieren, wie es die ritterliche englische Presse tut, täten wir besser daran, anzuerkennen, daß es sich hier um einen Krieg pro aris et focis[1] handelt, um einen Volkskrieg zur Erhaltung der chinesischen Nation mit all ihrer anmaßenden Voreingenommenheit, ihrer Dummheit, ihrer gelehrten Ignoranz und, wenn man will, ihrem pedantischen Barbarentum, aber dennoch um einen Volkskrieg. Und in einem Volkskrieg können die Mittel, die von der aufständischen Nation angewandt werden, weder nach den allgemein anerkannten Regeln der regulären Kriegführung gewertet werden, noch nach irgendeinem anderen abstrakten Maßstab, sondern allein nach dem Grad der Zivilisation, den die aufständische Nation erreicht hat.

Die Engländer befinden sich diesmal in einer schwierigen Lage. Bisher scheint der nationale Fanatismus der Chinesen nicht über jene Südprovinzen hinauszugehen, die sich dem großen Aufstand[79] nicht angeschlossen haben. Soll der Krieg auf diese Provinzen beschränkt werden? Dann würde er sicherlich zu keinem Resultat führen, da kein lebenswichtiges Gebiet des Reiches gefährdet wäre. Indessen würde der Krieg sehr gefährlich für die Engländer werden, wenn der Fanatismus die Bevölkerung der inneren Gebiete erfaßte. Wenn auch die Briten Kanton vollständig zerstörten und Überfälle auf alle möglichen Punkte der Küsten ausführten, so würden doch sämtliche Truppen, die sie aufbieten könnten, nicht ausreichen, die beiden Provinzen Kwangtung und Kwangsi zu erobern und zu halten. Was können sie unter diesen Umständen noch tun? Das Land nördlich von Kanton bis hinauf nach Schanghai und Nanking ist in den Händen der chinesischen Aufständischen, und es wäre unklug, diese zu reizen; nördlich von Nanking aber ist Peking der einzige Punkt, den anzugreifen sich lohnen würde, um einen entscheidenden Erfolg zu erzielen. Doch wo ist die Armee, die in der Lage wäre, eine befestigte Operationsbasis mit Besatzungstruppen an der Küste zu errichten, alle Hindernisse auf dem Vormarsch zu überwinden, Abteilungen

[1] für Haus und Herd

zurückzulassen, um die Kommunikationen mit der Küste zu sichern, und die, hundert Meilen von ihrem Landungsplatz entfernt, in einigermaßen furchtgebietender Stärke vor den Mauern einer Stadt von der Größe Londons erscheinen könnte? Andererseits würde eine erfolgreiche militärische Demonstration gegen die Hauptstadt die Existenz des Chinesischen Reiches bis in die Grundfesten erschüttern, den Sturz der Mandschu-Dynastie beschleunigen und nicht dem britischen, sondern dem russischen Vormarsch den Weg ebnen.

Der neue Englisch-Chinesische Krieg bringt so viele Komplikationen mit sich, daß es völlig unmöglich ist, vorauszusehen, welche Wendung er nehmen könnte. Für einige Monate wird der Truppenmangel und für eine noch längere Zeit der Mangel an Entschlossenheit die Briten mehr oder weniger zur Untätigkeit verurteilen, ausgenommen vielleicht an einigen unwichtigen Punkten, zu denen unter den gegebenen Umständen auch Kanton gehören könnte.

Eines ist gewiß, bald wird die Todesstunde des alten Chinas schlagen. Schon hat der Bürgerkrieg den Süden des Kaiserreichs vom Norden getrennt, und der Rebellenkönig scheint in Nanking vor den Kaiserlichen so sicher zu sein (wenn auch nicht vor den Intrigen der eigenen Anhänger) wie der Kaiser des Himmels in Peking vor den Rebellen. Kanton führt noch immer eine Art selbständigen Krieg gegen die Engländer und alle Ausländer überhaupt; und während die britischen und französischen Flotten und Truppen nach Hongkong strömen, verlegen die Kosaken der sibirischen Grenzgebiete ihre Stanizen langsam aber stetig von den Daurischen Bergen an die Ufer des Amur, und die russischen Marinetruppen umgeben die ausgezeichneten Häfen der Mandschurei mit Befestigungen. Gerade der Fanatismus der Südchinesen in ihrem Kampf gegen die Ausländer scheint das Wissen um die tödliche Gefahr auszudrücken, die dem alten China droht, und in nicht allzu ferner Zeit werden wir Zeugen vom Todeskampf des ältesten Kaiserreiches der Welt und vom Anbruch einer neuen Ära für ganz Asien sein.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Interessante Enthüllungen

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5038 vom 12. Juni 1857]

London, 26. Mai 1857

O'Donnells Rede vom 18. Mai im spanischen Senat enthält höchst merkwürdige Enthüllungen über die geheime Geschichte des zeitgenössischen Spaniens. Nachdem sein Verrat an Espartero und sein coup d'état Narváez den Weg gebahnt haben[1], versuchen die Polacos[208] nun ihrerseits, diesen loszuwerden. Zu diesem Zweck schickte man am 18. Mai, während der Senatsdebatten über die Adresse an die Königin, General Calonge vor, der selber 1843 Teilnehmer am Militärputsch[44] der Anhänger Christinas und beim Ausbruch der Revolution 1854 Generalkapitän[62] von Pamplona gewesen, damit er eine Reihe Änderungen zu dem Paragraphen beantragt, der eine allgemeine Amnestie empfiehlt. Heftig griff er die militärischen Aufstände im allgemeinen und den militärischen Aufstand von 1854 im besonderen an und verlangte, „daß die Politik der Versöhnung nicht so weit gehen sollte, durch Gewährung absoluter Straffreiheit *unverbesserliche Unruhestifter* zu ermutigen“. Dieser Streich, von den Freunden des Sartorius ausgeheckt, war sowohl gegen O'Donnell als auch gegen den Herzog von Valencia (Narváez) gerichtet. Die Polacos hatten tatsächlich erfahren, daß O'Donnell die erste Gelegenheit ergreifen würde, um Narváez als seinen geheimen Mittäter bei dem Aufstand des Gardelagers[64] anzuzeigen. Folglich wurde O'Donnell eine solche Gelegenheit durch General Calonge geboten. Um die drohende Explosion abzuwenden, wagte Narváez ein verzweifeltes Manöver. Er, der Mann der Ordnung, rechtfertigte die Revolution von 1854, die, wie er sagte, „von dem erhabensten Patriotismus beseelt und durch die Exzesse der vorhergehenden Kabinette provoziert war“. So trat Narváez, das Regierungsober-

[1] Siehe vorl. Band, S. 37–48

haupt, im Senat als advocatus diaboli[1], als Verteidiger der Revolution und des militärischen Aufstands auf, in dem gleichen Augenblick, als Herr de Nocedal, der Innenminister, den Cortes ein drakonisches Pressegesetz vorschlug. Aber vergeblich. Während der folgenden Sitzung des Senats am 18. Mai mußte Narváez, während er von den Polacos gezwungen wurde, seine Mißbilligung „früherer Kabinette" zu widerrufen, sich gleichzeitig unter O'Donnells indiskreten Enthüllungen winden, deren Wahrheit er selbst zugab, indem er sich beklagte, daß „O'Donnell private und vertrauliche Unterhaltungen preisgegeben hätte", und indem er fragte, „welches Vertrauen man nun in die Freundschaft setzen könne"! In den Augen des Hofes ist Narváez nun ein überführter Rebell, und er wird binnen kurzem Bravo Murillo und Sartorius weichen müssen, den sicheren Vorläufern einer neuen Revolution.

Das folgende ist eine wörtliche Übersetzung von O'Donnells Rede:

„*O'Donnell*: Ich kann in dieser eminent politischen Diskussion nach den wichtigen Ereignissen, die seit der letzten Sitzung des Senats eingetreten sind, nicht länger schweigen. Die Rolle, die ich in diesen Ereignissen gespielt habe, zwingt mich zum Reden. Als Führer des Gardelageraufstandes, als Verfasser des Programms von Manzanares, als Kriegsminister im Kabinett des Herzogs von Vittoria, zwei Jahre danach unter feierlichen Umständen von der Krone dazu berufen, die Krone und die gefährdete Gesellschaft zu retten, glücklich genug, dieses Ziel zu erreichen, ohne nach dem Kampf gezwungen zu sein, einen Tropfen Blut zu vergießen oder ein einziges Verbannungsurteil auszusprechen, hätte ich mich ohnehin verpflichtet gefühlt, an der im Gange befindlichen Diskussion teilzunehmen. Doch es wäre ein Verbrechen, das Schweigen zu wahren nach den Beschuldigungen, die General Calonge gegen mich und die würdigen Generale gerichtet hat, die zwei Jahre hindurch mit mir verbunden waren und in den Tagen der Krise halfen, die Gesellschaft und die Krone zu retten. General Calonge hat den Aufstand des Gardelagers als Rebellion bezeichnet. Aus welchem Grunde? Hat er so schnell all die Ereignisse vergessen, die ihm vorausgingen und zur gegebenen Zeit das Land in eine Revolution gestürzt hätten, die nicht hätte unterdrückt werden können? Ich danke dem Ministerpräsidenten für die Energie, mit der er die Beschuldigung des Generals Calonge zurückgewiesen hat. Es trifft zu, daß er mit solchem Handeln die Energie eines Mannes gezeigt hat, der seine eigene Sache verteidigt." (Große Sensation.) „Da ich gezwungen bin, Einzelheiten zu erörtern, die zur Rechtfertigung dieser Tatsache unerläßlich sind, und da ich vor allem wünsche, aus diesen Debatten alles auszuschließen, was irgendwie ein persönliches Aussehen haben könnte, wäre ich dankbar, wenn der Präsident des Kabinetts geneigt wäre, die folgenden Fragen zu beantworten: Ist es wahr, daß der Herzog von Valencia seit 1852 durch enge Bande mit den Generalen von Vicálvaro vereint war? Ist es wahr, daß er

[1] Anwalt des Teufels

seit der Schließung des Senats nach der Abstimmung der 105 über all ihre Unternehmungen informiert war? Ist es wahr, daß er die Absicht hegte, sich ihnen zur Ausführung ihrer Pläne anzuschließen? Ist es wahr, daß er, wenngleich verhindert, dies zu tun, aus Motiven, die ich achte, später nichtsdestoweniger einen seiner Adjutanten schickte, um uns zu unserem Sieg zu gratulieren?

Narváez: Nach den Worten, die der Graf von Lucena an mich gerichtet hat, muß ich erklären, daß ich an all dem, was er plante und später ausführte, in der Form, in der er es plante und ausführte, keinerlei Anteil hatte, welcher Art auch immer unsere früheren Beziehungen gewesen sein mochten.

O'Donnell: Der Präsident des Kabinetts hat in der Weise geantwortet, die er für die passendste hielt. Es wäre mir lieb gewesen, nicht genötigt zu sein, weitere Erklärungen zu geben, da man mich aber dazu drängt, werde ich sie geben. Jeder weiß, daß im Jahre 1852 in der Politik die tiefste Stille herrschte. Zum Unglück für die Regierung und das Land begann man damals zum ersten Male das Wort ‚Verfassungsreform' zu flüstern. Die Herren des Senats werden sich der Erregung erinnern, die durch die Furcht vor einem coup d'état hervorgerufen wurde. Sie werden nicht die zahlreichen Zusammenkünfte vergessen haben, die damals zwischen politischen Persönlichkeiten stattfanden und in denen eine Denkschrift an die Königin beschlossen wurde. Diese Adresse erhielt viele Unterschriften, sie wurde aber nicht übergeben. Die Cortes wurden einberufen, und nach einigen Tagen veröffentlichte die ‚Gaceta' die Pläne, welche in eben dieser Kammer eine solche Wirkung hervorriefen, daß die Regierung bei der Wahl des Präsidenten[1] eine ernste Niederlage erlitt. Die Cortes wurden dann aufgelöst. Darauf versammelten sich die bedeutendsten Männer der Moderado-Partei[48], um gegen diese Maßnahme zu protestieren, wobei der Herzog von Valencia zum Präsidenten der Zusammenkunft ernannt wurde. Aus Furcht, die Regierung könnte diese Zusammenkünfte unterbinden, wurde ein Komitee eingesetzt, zu dessen Vorsitzenden wiederum der Herzog von Valencia gewählt wurde, und in dem die Herren Mon, Pidal und andere bedeutende Persönlichkeiten die aktivsten Mitglieder waren. Außer dem Protest wurde in diesem Komitee die Gesetzlichkeit der Neuwahlen erörtert. Zwei oder drei Tage nach der Abfahrt des Herzogs von Valencia nach Bayonne trat das Kabinett Bravo Murillo zurück. Der Graf d'Alcoy wurde Nachfolger Bravo Murillos. Die Opposition blieb dieselbe, und als die Cortes zusammentraten, wurde ein vom Herzog von Valencia entworfenes Manifest dem Senat übergeben. Der Senat verwarf es, aber danach wurde deutlich sichtbar, daß die Opposition bereits mächtige Ausmaße annahm. Dem Kabinett des Grafen d'Alcoy folgte das des Generals Lersundi, dann wurde das Ministerium des Grafen von San Luis eingesetzt. Ich bedauere es, gezwungen zu sein, auf gewisse Einzelheiten einzugehen, aber der Augenblick ist gekommen, wo ich von meinen eigenen politischen Beziehungen mit jenen sprechen muß, die sich mir im Gardelager anschlossen. Ich empfing – und alle von uns empfingen – vor der Rückkehr des Herzogs von Valencia nach Spanien einen seiner Vertrauten, mit dem er eine lange Unterhaltung gehabt hatte und dem er, die beklagenswerte Situation bedauernd, in

[1] Martínez de la Rosa – Präsident der zweiten Kammer der Cortes

die das Land gebracht war, und Befürchtungen über die Gefahren äußernd, die dem Thron und der Verfassung drohten, gesagt hatte, es bliebe nur ein Ausweg: der Appell an die Gewalt." (Große Erregung.) „Das Ministerium Sartorius genehmigte die Rückkehr des Herzogs von Valencia nach Spanien. Er ging zuerst nach Madrid und zog sich dann nach Aranjuez zurück. Dort hatten wir eine Besprechung mit ihm. Er teilte uns seine patriotischen Gefühle mit, die ich zu bewundern bereit bin, obwohl ich das Kabinett, dessen Vorsitz er gegenwärtig innehat, nicht unterstützen kann. Er erklärte uns, daß die Situation die Anwendung von Gewalt unvermeidlich mache, daß er aus besonderen Beweggründen nicht als erster auftreten könne, daß aber das zweite Schwert, das gezogen wird, sein eigenes sein würde, und er fügte hinzu, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge die Erhebung zweier Kavallerieregimenter ausreichen würde, um die Revolution zu entscheiden. Diese Erklärung wurde uns in der kategorischsten Weise gegeben. Die Cortes wurden eröffnet. Völlig davon überzeugt, daß alle legalen Mittel vergeblich sein würden, zog sich der Herzog von Valencia, anstatt in den Senat zu gehen und die Führung der Opposition zu übernehmen, nach Loja zurück. Jeder weiß, was dann in den Cortes geschah; alle erinnern sich der berühmten Abstimmung der 105. Dessenungeachtet hielt es die Regierung nicht für angemessen, abzudanken. Die Cortes wurden verabschiedet, und dann begann ein Regime unerhörter Verfolgungen. Die Generale, die gegen das Kabinett gestimmt hatten, die hervorragendsten Politiker, die Journalisten der Opposition wurden ins Exil geschickt; wesentliche Veränderungen in jeder Richtung wurden angekündigt, die Zwangsanleihe wurde verkündet, mit einem Wort, die Regierung stellte sich selbst außerhalb des Gesetzes. Nun frage ich Sie, wagen Sie zu behaupten, daß es in diesem Lande, wo alle Parteien, falls sie in Opposition stehen, schon immer konspirierten, jemals eine Revolution gegeben hat, die legitimer gewesen wäre als die von 1854? Was mich betrifft, so verließ ich die bescheidene Wohnung, in der ich mich sechs Monate lang versteckt gehalten hatte. Ich verließ sie zu Pferde, begleitet von einigen Generalen und einigen Regimentern, mit dem Ziel, eine Regierung zu stürzen, die so schändlich eine Verfassung mit Füßen trat, die ich als General und Senatsmitglied zu verteidigen geschworen hatte. Wir kamen in Vicálvaro an, wo zu meinem großen Bedauern der Kampf entbrannt war. Es gab weder Sieger noch Besiegte. Auf beiden Seiten kämpften die Soldaten hervorragend. Die Garnison mußte nach Madrid zurückkehren, während wir in Vicálvaro blieben. Am nächsten Tag, wie es mit dem Herzog von Valencia vereinbart war, marschierten wir durch Aranjuez in Richtung Andalusien. In der Provinz Jaen hielt sich General Serrano auf, der uns seine Unterstützung zugesagt hatte. Wir kamen in Manzanares an, wo er zu uns stieß und erklärte, daß alle, die versprochen hätten, ihm zu folgen, davongelaufen wären, und daß er allein käme, um unser Los zu teilen. Eben zu dieser Zeit veröffentlichte ich ein Manifest, und da ich nicht gewohnt bin, meine eigenen Taten zu verleugnen, werde ich erzählen, was in diesem Augenblick vorbereitet wurde. Durch Emissäre wurde ich über alle Madrider Ereignisse informiert. Alle bedeutenden Männer der Moderado-Partei hatten Anteil an der Bewegung. Nur geschah das, was gewöhnlich geschieht: daß man beim Planen einer Sache mit dem Zulauf einer großen Zahl von Leuten rechnen kann, von denen die eifrigsten verschwinden, wenn die Stunde des

Handelns schlägt. Man sagte mir, es wäre nicht wahrscheinlich, daß wir vom Volk unterstützt würden, dem das Ministerium einzureden versuchte, daß die Bewegung aus rein persönlichen Streitereien entstanden wäre und jedes festen politischen Grundsatzes entbehre. Dies war der Beweggrund zur Veröffentlichung des Manifests von Manzanares, das zwei wichtige Punkte enthielt:

Verfassungsreform, wie ich sie später in meiner Eigenschaft als Präsident des Kabinetts Ihrer Majestät vorschlug, und die

Nationalmiliz, nicht wie sie tatsächlich organisiert wurde, sondern wie ich sie gestalten wollte, zu einem wirklichen Element der Ordnung.

Wir verließen Manzanares und schrieben dem Herzog von Valencia einen von mir und vier anderen Generalen unterzeichneten Brief, in dem wir erklärten, wenn er sich zur Verfügung stellte, würden wir ihn zu unserem Oberbefehlshaber ernennen. Der Herzog schickte uns einen Adjutanten mit der Botschaft, daß er krank geworden wäre und scharf beobachtet würde. Man hat gesagt, wir wären entschlossen gewesen, nach Portugal zu fliehen. Das ist falsch. Wir hatten im Gegenteil beschlossen, uns in die Sierra Morena zurückzuziehen, unsere Kavallerie bei Barrios aufzustellen, alle mit Proviant beladenen Wagen aufzuhalten und die erste Gelegenheit zu benutzen, uns vor Madrid zu zeigen, als uns plötzlich die Nachricht vom Sturz des Kabinetts Sartorius und vom Appell der Königin an den Herzog von Victoria übermittelt wurde. Von diesem Augenblick an war meiner Mission ein Ende gesetzt. General San Miguel, der Minister per interim[1], sandte mir die Weisung, nach Madrid zurückzukehren. Ich gehorchte mit dem festen Entschluß, nicht in das Kabinett einzutreten. Hatte doch die Krone den Herzog von Vittoria entfernt, zu dem ich alle Beziehungen seit 1840 abgebrochen hatte. Dieselben Männer, die mich später beschuldigten, in sein Kabinett eingetreten zu sein, kamen noch in der Nacht meiner Ankunft in Madrid zu mir und beschworen mich, das Amt des Kriegsministers anzunehmen als das einzige Mittel, die Ordnung und die Gesellschaft zu retten. Alle diese Männer gehörten zur Moderado-Partei. Ich ging zum Herzog von Victoria, und an diesem Punkt meines Berichts müßte ich sehr verlegen sein, wenn sein eigenes Manifest mir nicht die Berechtigung gäbe, böswillige Anschuldigungen von mir zu weisen. Espartero umarmte mich herzlich und sagte, daß die Zeit gekommen wäre, alle Zwietracht zwischen Spaniern zu begraben, daß es unmöglich geworden sei, mit einer einzigen Partei zu regieren, und daß es sein fester Entschluß sei, sich an alle Männer von Einfluß und Sittlichkeit zu wenden. Ich beobachtete die Situation in Madrid. Die Barrikaden standen noch, die Garnison war nur sehr klein, aber das Volk, das stets verständig war, flößte mir großes Vertrauen ein. Mein zweites Zusammentreffen mit Espartero war ziemlich kühl; er bot mir das Portefeuille für auswärtige Angelegenheiten und für die Kolonien an. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich bei Eintritt in das Kabinett jeden anderen Posten außer dem des Kriegsministers ablehnen würde. Darauf sagte er mir, daß ich von allen der geeignetste Mann wäre, die Funktionen des Generalkapitäns von Kuba auszuführen. Ich entgegnete ihm, daß es nicht mein Wunsch wäre, nach Havanna zurückzukehren, da ich in dieser

[1] einstweilig, provisorisch

Eigenschaft dort bereits gedient hätte, und daß ich mich eher ins Privatleben zurückziehen würde; doch ersuchte ich ihn dringend, sofort ein Ministerium zu bilden und die Nation nicht länger den Gefahren eines provisorischen Zustands preiszugeben. Kurz danach forderte mich General Salanza, der ursprünglich ernannte Kriegsminister, im Namen Esparteros auf, das Amt des Kriegsministers anzunehmen, und am selben Abend wurde ich zusammen mit meinen Kollegen vereidigt. Es gab für mich nur zwei Wege: entweder die Revolution sich selbst zu überlassen, bis ihre eigenen Exzesse eine Reaktion herbeiführten, oder sie in ihrem Lauf aufzuhalten. Jene Rolle war die leichtere; meine Ehre und das Interesse des Landes ließen mich die zweite Rolle übernehmen. Ich bereue es nicht. Unsere erste Diskussion betraf die Verfassunggebenden Cortes. Herr Collado, der unter uns weilt, kennt alle unsere Auseinandersetzungen über diesen Punkt. Unsere Bemühungen wurden vereitelt. Das Dekret über die Einberufung der Cortes wurde unterzeichnet. Die allgemeinen Wahlen erfolgten nicht, wie Herr Pidal sagte, unter Druck der Regierung, sondern bei unbegrenzter Freiheit. Die Mehrheit der Abgeordneten bestand aus Männern, die aufrichtig das Wohl des Landes wünschten. Bei einer entschlossenen Regierung wäre die Verfassung in vier Monaten eingeführt worden. Aber Esparteros sprichwörtliche Charakterschwäche – nicht als Militär, sondern als Politiker – machten jedes Handeln der Regierung unmöglich. Ich blieb nicht deshalb Mitglied des Ministeriums, weil ich meine Kollegen verraten wollte, wie der Herzog von Vittoria irrtümlich annimmt. Ich hielt aus denselben Beweggründen an meinem Posten fest, aus denen ich auf ihn reflektiert hatte: Ich blieb, um das Überfluten der Revolution zu verhindern."

Nach einer sehr ungeschickten Verteidigung seines coup d'état beendete O'Donnell seine Rede mit der Erklärung, daß er das Kabinett des Marschalls Narváez nicht unterstützen könnte, „seit es seine Absicht verkündet hatte, eine politische Linie zu befolgen, die sich nicht in Übereinstimmung mit repräsentativer Regierungsweise befindet".

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Das neue Gesetz über die Bank von Frankreich]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5045 vom 20. Juni 1857,
Leitartikel]

Das neue Gesetz über die Bank von Frankreich[209] und der Rücktritt des Grafen d'Argout, des Gouverneurs der Bank, sind ziemlich bemerkenswerte Ereignisse in der Finanzgeschichte des gegenwärtigen Kaiserreichs. Von Louis-Philippe 1833 an die Spitze der französischen Bankokratie gestellt, zeichnete sich Herr d'Argout durch die Beharrlichkeit aus, mit der er 23 Jahre lang an seinem Amt festhielt, und durch die umsichtige Klugheit, mit der er die Stürme von 1848 und 1851 überstand. Die Revolution von 1848 war nicht nur gegen Louis-Philippe gerichtet, sondern noch mehr gegen die Hautefinance[1], die ihren Mittelpunkt in der Bank von Frankreich hatte. Diese Institution und an ihrer Spitze diese unpopuläre Figur schienen daher naturgemäß die ersten Ziele für einen revolutionären Angriff zu sein. Graf d'Argout unterschätzte die unmittelbaren Aussichten des Augenblicks und hielt sich für stark genug, die Bourgeoisie durch eine künstliche Verschärfung der finanziellen Krise zu einer Gegenrevolution treiben zu können. Zu diesem Zweck unterband er plötzlich die Gewährung von Krediten, auf denen die kommerzielle Tätigkeit in Paris zu beruhen pflegte; doch die ungeheure Gefahr, die er auf diese Weise absichtlich heraufbeschworen, schlug, anstatt die provisorische Regierung zu erschüttern, auf die Bank selbst zurück. An Stelle der zuversichtlich erwarteten Gegenrevolution kam es zu einem ungewöhnlichen Ansturm auf die Bank. Wenn d'Argout die Kräfte des Volkes falsch eingeschätzt hatte, so beurteilte er schärfer die Möglichkeiten der Regierung. Nicht nur nötigte er sie, den Noten der Bank Zwangskurs zu geben und demütig unter den ungünstigsten Bedingungen eine Anleihe bei

[1] Hochfinanz

eben demselben Unternehmen aufzunehmen, das gerade von ihr vor nicht wiedergutzumachendem Ruin bewahrt worden war, er benutzte auch die Gelegenheit, die Profitquellen der Bank zu vermehren, indem er ihr das Privileg verschaffte, Noten von niedrigerem Nennwert auszugeben, und ihr Monopol auszudehnen, indem er die Emissionsbanken in der Provinz vernichtete. Vor 1847 hatte die niedrigste Banknote, die durch die Bank von Frankreich ausgegeben wurde, einen Wert von 500 Francs; 1848 wurde sie ermächtigt, Noten im Wert von 200 und 100 Francs auszugeben. An die Stelle der Provinzbanken, die des bisher genossenen Privilegs, Noten auszugeben, beraubt waren, traten neue Zweigstellen der Bank von Frankreich. Infolge dieser Veränderungen erreichte ihr gesamter Geldumlauf, der Ende 1847 nur 48 000 000 Dollar betragen hatte, Ende 1855 die Summe von 122 445 000 Dollar; ihre Bruttogeschäfte, die 1847 noch nicht 375 000 000 Dollar umfaßt hatten, waren bereits 1855 auf 940 600 000 Dollar gestiegen, wovon 549 000 000 Dollar aus der Geschäftstätigkeit der Zweigstellen herrührten; und ihre Aktien, die vor der Revolution gewöhnlich zu etwa 2000 Francs notiert wurden, werden jetzt für 4500 Francs verkauft. Vor 1848 war die Bank von Frankreich eher eine Pariser als eine französische Institution. Die neuen Privilegien, die ihr von der Revolutionsregierung ver- verliehen wurden, verwandelten sie in ein privates Unternehmen ganz Frankreichs. So wurde das Monopol der Finanzaristokratie, das die Februarrevolution zu brechen suchte, dank der geschickten Geschäftsführung d'Argouts gerade vermittels dieser Revolution selbst erweitert, gestärkt und reorganisiert.

Die zweite große Katastrophe, der d'Argout begegnen mußte, war der coup d'état, dessen Erfolg in der Hauptsache davon abhing, daß gewaltsam die Schatzkammern der Bank, die seiner Obhut anvertraut waren, geöffnet wurden. Der geschmeidige Gouverneur drückte nicht nur bei Bonapartes Einbruchsdiebstahl ein Auge zu, er trug auch viel dazu bei, die Befürchtungen der kommerziellen Welt zu besänftigen, indem er in einem Augenblick auf seinem Posten ausharrte, als das Ausscheiden aller achtbaren oder achtbar sein wollenden Leute aus der Verwaltung ernsthaft drohte, den Usurpator zu kompromittieren. Als Belohnung für diese guten Dienste erklärte sich Bonaparte bereit, keinen Vorteil aus der Klausel in der letzten Neufassung der Banklizenz von 1840 zu ziehen, nach der die Satzungen 1855 hätten revidiert werden können. Wie sein Freund, der verstorbene Marschall Soult, bewies d'Argout niemals Treue gegenüber etwas anderem als Position und Gehalt. Daß sein Rücktritt als Gouverneur der Bank von Frankreich in diesem Augenblick erfolgt, kann nur mit demselben Grunde

erklärt werden, der nach volkstümlichem Glauben die Ratten veranlaßt, das sinkende Schiff zu verlassen.

Die Geschichte des neuen Bankgesetzes kennzeichnete es als eines jener dunkelsten Geschäfte, die die Zeit des gegenwärtigen Kaiserreichs charakterisieren. Während der Finanzkrise, die Ende 1856 in Europa ausbrach, wurde die Veränderung des bestehenden Bankgesetzes zuerst unter dem plausiblen Vorwand erörtert, daß die gewaltigen Transaktionen der Bank auf zu geringem Kapital basierten. Über sechs Monate wurden in Gegenwart Napoleons III. Geheimkonferenzen zwischen den Vertretern der Bank einerseits und den Großfinanziers von Paris, den Ministern und dem Staatsrat andererseits durchgeführt. Doch wurde der jetzige Gesetzentwurf dem Corps législatif [39] erst am Vorabend seiner endgültigen Auflösung vorgelegt. Bei den Vorbesprechungen in den bureaux[210] wurde er heftig angegriffen; der zur Prüfung des Gesetzentwurfes ernannte Ausschuß riß ihn buchstäblich in Fetzen, man drohte sogar, den Entwurf gänzlich abzulehnen. Doch Bonaparte kannte seine Kreaturen. Er gab ihnen durch einen Wink zu verstehen, daß der Entschluß der Regierung feststände, und daß sie sich entscheiden müßten, entweder das Gesetz anzunehmen oder bei den kommenden Wahlen aus ihren Pfründen entfernt zu werden. Um ihnen zu helfen, die letzten Reste ihres Schamgefühls loszuwerden, wurde die Erörterung des Gesetzes auf den letzten Tag der Sitzungsperiode verschoben. Mit einigen unbedeutenden Veränderungen wurde es dann natürlich angenommen. Welch einen Charakter muß ein Gesetz haben, das so vieler Winkelzüge bedurfte, um in einer Körperschaft, wie es das Corps législatif ist, durchzukommen?

In der Tat, selbst zur Zeit Louis-Philippes, als die Bank von Frankreich und die Rothschilds offenkundig das Recht hatten, gegen alle ihnen unbequemen Gesetzentwürfe ein Veto einzulegen, hätte kein Minister vorzuschlagen gewagt, daß sich ihnen der Staat völlig ergibt. Die Regierung verzichtet auf das Recht, das noch in der Lizenz von 1846 garantiert ist, das neue Bankgesetz vor dem Ablauf der Geltungsdauer zu ändern. Die Privilegien der Bank, die noch zehn Jahre in Kraft sind, werden großzügig auf einen weiteren Zeitraum von dreißig Jahren verlängert. Es wird der Bank gestattet, den Nennwert ihrer Banknoten auf 50 Francs zu senken; die Bedeutung dieser Klausel wird voll verständlich, wenn wir berücksichtigen, daß 1848 die Einführung von 200- und 100-Francs-Noten die Bank in die Lage versetzte, etwa 30 000 000 Dollar in Gold und Silber durch ihr eigenes Papiergeld zu ersetzen. Von den enormen Gewinnen, die der Bank mit Sicherheit aus dieser Veränderung zufließen, ist nicht der geringste Anteil der Nation vorbehalten, die im Gegenteil der Bank den Kredit bezahlen muß, der der letzteren im

Namen Frankreichs erteilt worden ist. Das Privileg, Zweigbanken in den Departements, in denen noch keine bestehen, zu errichten, verleiht man der Bank von Frankreich nicht als Konzession der Regierung an die Bank, sondern im Gegenteil, als Konzession der Bank an die Regierung. Die Erlaubnis, ihrer Kundschaft mehr als die gesetzlichen 6 Prozent Zinsen zu berechnen, ist durch keine andere Verpflichtung eingeschränkt als die, daß die so erzielten Gewinne dem Kapital der Bank und nicht ihren Jahresdividenden zuzuschlagen sind. Die Herabsetzung des Zinssatzes auf ihrem Kontokorrent beim Schatzamt von vier auf drei Prozent wird mehr als wettgemacht durch den Wegfall jener Klausel im Gesetz von 1840, nach der die Bank bei einem Kontostand von weniger als 80 000 000 [frs.] überhaupt keine Zinsen verlangen durfte, wobei übrigens der durchschnittliche Stand dieser Konten 82 000 000 [frs.] betrug. Nicht weniger wichtig ist schließlich, daß die neuerdings emittierten 91 250 Aktien mit dem Nominalwert von 1000 Francs ausschließlich den Besitzern der 91 250 tatsächlich existierenden Aktien zugeschrieben werden; und während die Bankaktien an der Börse jetzt zum Kurs von 4500 Francs gehandelt werden, sollen diese neuen Aktien zum Kurs von 1100 Francs an die alten Aktionäre ausgegeben werden. Dieses Gesetz, das auf Kosten des Staates voll und ganz zum Vorteil der Bankokratie zugeschnitten ist, bietet den schlüssigsten Beweis für die Geldschwierigkeiten, in die sich die bonapartistische Regierung bereits getrieben sieht. Als Ausgleich für alle Konzessionen erhält diese Regierung die Summe von 20 000 000 Dollar, die die Bank in dreiprozentigen rentes[1] anlegen muß, die zu diesem Zweck zu schaffen sind und deren Mindestpreis auf 75 Francs festgelegt ist. Die ganze Transaktion scheint stark die auf dem europäischen Kontinent verbreitete Vorstellung zu unterstützen, daß Bonaparte bereits eine beträchtliche Summe aus den Schatzkammern der Bank entnommen hat und nun ängstlich bemüht ist, seine betrügerischen Transaktionen in ein mehr oder weniger respektables Gewand zu kleiden.

Geschrieben am 2. Juni 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Staatsrenten

Karl Marx

Der persische Vertrag

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5048 vom 24. Juni 1857]

London, 12. Juni 1857

Als vor einiger Zeit an Lord Palmerston in seinem eigenen Unterhaus eine Anfrage bezüglich des persischen Krieges gerichtet wurde, antwortete er höhnisch: „Sobald der *Frieden* ratifiziert ist, darf das Haus seine Meinung zum *Krieg* äußern." Nun ist dem Haus der in Paris am 4. März 1857 unterzeichnete und in Bagdad am 2. Mai 1857 ratifizierte Friedensvertrag vorgelegt worden. Er besteht aus fünfzehn Artikeln, von denen acht mit dem für Friedensverträge üblichen Ballast beladen sind. Artikel V legt fest, daß sich die persischen Truppen aus dem Territorium und aus der Stadt Herat sowie aus allen anderen Teilen Afghanistans innerhalb von drei Monaten nach dem Tage des Austauschs der Ratifizierungsurkunden des Vertrages zurückzuziehen haben. In Art. XIV verpflichtet sich die britische Regierung, sobald die obengenannte Bedingung erfüllt ist, „die britischen Truppen unverzüglich aus allen Häfen, Orten und Inseln, die zu Persien gehören, zurückzuziehen".[211]

Dabei sollte man jedoch daran denken, daß der persische Gesandte Ferukh Chan, noch bevor Buschir erobert worden war, in den langen Verhandlungen mit Lord Stratford de Redcliffe in Konstantinopel von sich aus vorgeschlagen hatte, die persischen Truppen aus Herat zurückzuziehen. Der einzige neue Vorteil, der England aus dieser Übereinkunft erwächst, beschränkt sich daher auf das Privileg, daß seine Truppen während der ungesundesten Jahreszeit an den verseuchtesten Ort des persischen Reiches gekettet sind. Die schrecklichen Verheerungen, welche die Sonne, die Sümpfe und die See in den Sommermonaten sogar unter der eingeborenen Bevölkerung Buschirs und Mohammerahs anrichten, sind von alten und modernen Schriftstellern beschrieben worden; doch warum auf sie verweisen, wenn erst vor wenigen Wochen ein sehr kompetenter Kenner und dazu noch Palmerston-Anhänger, Sir Henry Rawlinson, öffentlich erklärt hat, daß die englisch-

indischen Truppen sicherlich den Schrecken des Klimas erliegen werden. Die Londoner „Times“ lenkte sofort, als sie die Nachricht vom Sieg bei Mohammerah erhielt, die Aufmerksamkeit darauf, daß es trotz des Friedensvertrages notwendig sei, nach Schiras vorzurücken, um die Truppen zu retten. Auch die Selbstmorde, sowohl der des britischen Admirals als auch der des Generals, jener beiden, die an der Spitze der Expedition standen, waren auf ihre ernste Besorgnis um das mutmaßliche Schicksal der Truppen zurückzuführen, mit denen sie, laut Regierungsbefehl, nicht über Mohammerah hinaus vorstoßen sollten. So kann man mit Sicherheit einer Wiederholung der Krimkatastrophe im kleineren Maßstab entgegensehen, einer Katastrophe, die diesmal weder durch die Erfordernisse des Krieges, noch durch grobe Fehler der Regierung hervorgerufen wird, sondern durch einen Vertrag, der mit dem Schwert des Siegers geschrieben wurde. In den obengenannten Artikeln des Vertrages kommt ein Satz vor, der, wenn es Palmerston paßt, zu „einem kleinen Zankapfel“ werden kann.

Laut Art. XIV sollen die „britischen Truppen aus allen Häfen, Orten und Inseln, *die zu Persien gehören*, zurückgezogen werden“. Nun ist es aber eine Streitfrage, ob die Stadt Mohammerah zu Persien *gehört* oder nicht. Die Türken haben ihren Anspruch auf diesen Ort niemals widerrufen, der, im Delta des Euphrat gelegen, ihr einziger immer zugänglicher Hafen an diesem Fluß war, da der Hafen von Bassorah in bestimmten Jahreszeiten für Schiffe mit großer Tonnage zu seicht ist. Auf diese Weise kann Palmerston, wenn es ihm gefällt, Mohammerah unter dem Vorwand halten, daß es nicht zu Persien „gehört“ und daß er auf die endgültige Regelung der Grenzfrage zwischen der Türkei und Persien wartet.

Art. VI besagt, daß Persien einverstanden ist,

„allen Ansprüchen auf die Oberhoheit über das Territorium und die Stadt Herat sowie über die Länder Afghanistans zu entsagen; sich jeglicher Einmischung in die inneren Angelegenheiten Afghanistans zu enthalten“; die „Unabhängigkeit Herats und ganz Afghanistans anzuerkennen und für immer alle Versuche aufzugeben, die Unabhängigkeit dieser Staaten zu verletzen“; sich im Falle von Differenzen mit Herat und Afghanistan „zur Beilegung derselben der freundschaftlichen Vermittlung der britischen Regierung zu bedienen und nicht zu den Waffen zu greifen, es sei denn, daß diese freundschaftliche Vermittlung zu keinem Ergebnis führt“.

Die britische Regierung ihrerseits verpflichtet sich,

„jederzeit ihren Einfluß auf die Staaten Afghanistans geltend zu machen, um jeglicher Ursache eines Argwohns, den sie erregen könnten, vorzubeugen“ und „ihr bestes zu tun, um Differenzen in einer für Persien gerechten und ehrenvollen Weise zu schlichten“.

Wenn man nun diesen Artikel seines Kanzleistils entkleidet, so bedeutet er weiter nichts als die Anerkennung der Unabhängigkeit Herats durch Persien, eine Konzession, zu der sich Ferukh Chan bei den Verhandlungen in Konstantinopel bereit erklärt hatte. Zwar ist die britische Regierung kraft dieses Artikels offiziell dazu bestimmt, sich in die Beziehungen zwischen Persien und Afghanistan einzumischen, aber diese Rolle hat sie seit Beginn des Jahrhunderts immer gespielt. Ob sie imstande sein wird, sie weiter zu spielen oder nicht, ist keine Frage des Rechts, sondern der Macht. Falls der Schah übrigens am Hofe von Teheran einen Hugo Grotius beherbergen sollte, so wird dieser ihn darauf aufmerksam machen, daß jede Vereinbarung, durch die ein unabhängiger Staat einer fremden Regierung das Recht erteilt, sich in seine internationalen Beziehungen einzumischen, nach dem jus gentium[1] null und nichtig ist, und dies trifft besonders auf die Vereinbarung mit England zu, da sie Afghanistan, eine rein poetische Bezeichnung für verschiedene Stämme und Staaten, wie ein wirkliches Land behandelt. Das Land Afghanistan existiert im diplomatischen Sinne genau so wenig wie das Land Panslawien.

Art. VII, der bestimmt, daß im Falle einer Verletzung der persischen Grenze durch die afghanischen Staaten

„die persische Regierung das Recht haben soll, militärische Maßnahmen zur Niederwerfung und Bestrafung der Angreifer zu ergreifen", aber „daß sie sich auf ihr eigenes Territorium zurückziehen muß, sobald sie ihr Ziel erreicht hat",

ist nur eine wörtliche Wiederholung jener Klausel des Vertrags von 1853, die den unmittelbaren Vorwand zur Buschir-Expedition bot.

Gemäß Art. IX gestattet Persien die Einsetzung britischer Generalkonsuln, Konsuln, Vizekonsuln und Konsularvertreter und akkreditiert sie, wobei diese die Privilegien der meistbegünstigten Nation genießen. Durch Art. XII jedoch gibt die britische Regierung

„das Recht auf, künftig einen persischen Untertanen unter Schutz zu nehmen, der nicht tatsächlich im Dienst der britischen Mission oder der britischen Generalkonsuln, Konsuln, Vizekonsuln und Konsularvertreter steht".

Da Ferukh Chan der Errichtung britischer Konsulate in Persien schon vor Beginn des Krieges zugestimmt hatte, enthält der gegenwärtige Vertrag nur noch den Zusatz, daß England auf sein Recht verzichtet, persische Untertanen unter seine Schirmherrschaft zu stellen, ein Recht, das als einer der offiziellen Anlässe zum Krieg[81] gedient hatte. Österreich, Frankreich und

[1] Völkerrecht

andere Staaten haben die Errichtung ihrer Konsulate in Persien durchgesetzt, ohne zu räuberischen Expeditionen Zuflucht zu nehmen.

Schließlich nötigt der Vertrag dem Hof von Teheran die Wiederzulassung des Herrn Murray auf und schreibt ihm vor, sich bei diesem Gentleman dafür zu entschuldigen, daß er in einem Brief des Schahs an Sadir Azim[1] als „dummer, ignoranter und verrückter Mensch", als „Einfaltspinsel" und als der Verfasser eines „groben, unsinnigen und ekelhaften Dokuments" bezeichnet wird. Die Entschuldigung bei Herrn Murray wurde seinerzeit von Ferukh Chan ebenfalls angeboten, aber damals von der britischen Regierung zurückgewiesen, die auf der Absetzung Sadir Azims bestand und den feierlichen Einzug des Herrn Murray in Teheran „unter den Klängen von Hörnern, Flöten, Harfen, Posaunen, Zimbeln, Zithern und ähnlicher Arten von Musik" forderte. Da Herr Murray, als er Generalkonsul in Ägypten war, persönliche Geschenke von Herrn Barrot entgegengenommen hatte, da er bei seiner ersten Ankunft in Buschir den Tabak, der ihm damals im Namen des Schahs geschenkt worden war, auf den Basar zum Verkauf geschickt und den fahrenden Ritter einer persischen Dame von zweifelhafter Tugend gespielt hatte, versäumte es Herr Murray, den Orientalen eine allzu hohe Meinung von britischer Lauterkeit oder Würde einzuflößen. Seine erzwungene Wiederzulassung zum persischen Hof muß daher als ein ziemlich fragwürdiger Erfolg angesehen werden. Im ganzen gesehen enthält der Vertrag außer den Angeboten, die Ferukh Chan vor Ausbruch des Krieges gemacht hat, Vereinbarungen, die nicht das Papier wert sind, auf dem sie geschrieben, geschweige denn die verausgabten Gelder und das vergossene Blut. Das eindeutige Ergebnis der persischen Expedition kann in folgendem zusammengefaßt werden: Haß, den Großbritannien sich in ganz Zentralasien zugezogen hat; die Unzufriedenheit Indiens, verstärkt durch die Entsendung indischer Truppen und die neuen, dem indischen Schatzamt auferlegten Lasten; die fast unvermeidliche Wiederkehr einer neuen Krimkatastrophe; die Anerkennung der offiziellen Vermittlung Bonapartes zwischen England und den asiatischen Staaten; und schließlich Rußlands Aneignung zweier Landstreifen von großer Bedeutung – des einen am Kaspischen Meer, des anderen an der nördlichen Küstengrenze Persiens.

Geschrieben am 12. Juni 1857.
Aus dem Englischen.

[1] den amtierenden persischen Premierminister

Karl Marx

Der Aufstand in der indischen Armee[196]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5065 vom 15. Juli 1857,
Leitartikel]

Das römische divide et impera[1] war die Grundregel, mit der Großbritannien es ungefähr hundertundfünfzig Jahre lang zuwege brachte, die Macht über sein indisches Reich aufrechtzuerhalten. Die Feindschaft unter den verschiedenen Völkerschaften, Stämmen, Kasten, Bekenntnissen und Herrschaftsgebieten, deren Gesamtheit jene geographische Einheit bildet, die man Indien nennt, blieb stets die Existenzgrundlage der britischen Herrschaft. In späterer Zeit haben die Bedingungen dieser Herrschaft allerdings eine Änderung erfahren. Mit der Eroberung von Sind und des Pandschab[212] hatte das englisch-indische Reich nicht nur seine natürlichen Grenzen erreicht, sondern es hatte auch die letzten Reste der unabhängigen indischen Staaten niedergetreten. Alle kriegerischen einheimischen Stämme waren unterworfen, alle ernsthaften inneren Konflikte waren beendet, und die kürzliche Einverleibung Audhs[213] hat zur Genüge bewiesen, daß die Überbleibsel der sogenannten unabhängigen indischen Fürstentümer nur geduldet existieren. Hieraus ergab sich eine große Veränderung in der Position der Ostindischen Kompanie. Sie griff jetzt nicht mehr einen Teil Indiens mit Hilfe eines anderen Teils an, sondern stand an der Spitze des Landes, und ganz Indien lag zu ihren Füßen. Nicht länger erobernd, war sie *der* Eroberer geworden. Die ihr zur Verfügung stehenden Armeen sollten nicht mehr ihren Herrschaftsbereich ausdehnen, sondern nur behaupten. Aus Soldaten waren sie zu Polizisten geworden; 200 000 000 Eingeborene werden von einer Eingeborenenarmee von 200 000 Mann, deren Offiziere Engländer sind, gezügelt, während diese Eingeborenenarmee ihrerseits von einer englischen Armee in Schach gehalten wird, die nur 40 000 Mann zählt. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß der Gehorsam

[1] teile und herrsche

des indischen Volkes auf der Treue der Eingeborenenarmee beruht, mit deren Aufstellung die britischen Machthaber gleichzeitig das erste allgemeine Widerstandszentrum schufen, ein Zentrum, wie es das indische Volk nie zuvor besessen hatte. Wie weit man sich auf diese Eingeborenenarmee verlassen kann, das beweisen ganz deutlich ihre kürzlichen Meutereien, die unmittelbar dann ausbrachen, als der Krieg gegen Persien die Präsidentschaft[214] Bengalen fast völlig aller europäischen Soldaten entblößt hatte. Meutereien in der indischen Armee hatte es auch vorher gegeben, doch diese Revolte[215] ist durch eigentümliche und verhängnisvolle Züge gekennzeichnet. Es ist das erste Mal, daß Sepoy-Regimenter ihre europäischen Offiziere umbrachten, daß Mohammedaner und Hindus ihre gegenseitigen Antipathien aufgaben und sich gegen ihre gemeinsamen Herren zusammenschlossen, daß „Unruhen, die bei den Hindus ausbrachen, tatsächlich damit endeten, daß in Delhi ein mohammedanischer Kaiser auf den Thron gesetzt wurde", daß die Meuterei nicht auf wenige Gebiete beschränkt blieb und daß zuguterletzt die Revolte in der englisch-indischen Armee zu einer Zeit ausbrach, als die großen asiatischen Völker von einer allgemeinen Unzufriedenheit mit der englischen Herrschaft erfaßt waren, denn der Aufstand der bengalischen Armee stand ohne Zweifel in engem Zusammenhang mit dem Krieg in Persien und China.

Der Grund für die Unzufriedenheit, die sich vor vier Monaten in der bengalischen Armee auszubreiten begann, soll die Befürchtung der Eingeborenen sein, daß sich die Regierung in ihre Religion einmischen wolle. Die Ausgabe von Patronen, deren Papphülsen, wie es hieß, mit Rindertalg und Schweinefett bestrichen waren, weshalb das obligatorische Einbeißen der Hülsen[216] von den Eingeborenen als Verletzung ihrer religiösen Gebräuche angesehen wurde, gab das Signal zu den örtlichen Unruhen. Am 22. Januar brach infolge Brandstiftung ein Feuer in den Kantonnements unweit von Kalkutta aus. Am 25. Februar meuterte das 19. Eingeborenenregiment in Berhampur, wo die Soldaten die an sie ausgeteilten Patronen zurückwiesen. Am 31. März wurde dieses Regiment aufgelöst; Ende März ließ das in Barrackpur stationierte 34. Sepoy-Regiment zu, daß einer seiner Soldaten sich mit geladener Muskete auf dem Exerzierplatz vor der Front aufstellte, und, nachdem er seine Kameraden zur Meuterei aufgerufen hatte, wurde er nicht daran gehindert, den Adjutanten und den Feldwebel seines Regiments anzugreifen und zu verwunden. Während des Handgemenges, das nun folgte, sahen Hunderte von Sepoys untätig zu, während andere an dem Kampf teilnahmen und die Offiziere mit ihren Gewehrkolben angriffen. Darauf wurde dieses Regiment ebenfalls aufgelöst. Der Monat April war durch Brandstiftungen in mehreren Kantonnements der bengalischen Armee bei Allaha-

bad, Agra, Ambala, durch eine Meuterei des 3. leichten Kavallerieregiments in Mirat und durch ähnliche Ausbrüche der Unzufriedenheit in den Armeen von Madras und Bombay gekennzeichnet. Anfang Mai bereitete sich eine Emeute in Lakhnau, der Hauptstadt von Audh, vor, die jedoch durch das schnelle Eingreifen von Sir H. Lawrence verhindert wurde. Am 9. Mai wurden die Meuterer des 3. leichten Kavallerieregiments von Mirat abgeführt, um die verschieden langen Gefängnisstrafen anzutreten, zu denen sie verurteilt worden waren. Am Abend des folgenden Tages versammelten sich die Soldaten des 3. Kavallerieregiments zusammen mit den zwei Eingeborenenregimentern, dem 11. und dem 20., auf dem Exerzierplatz, töteten die Offiziere, die sich bemühten, sie zu beruhigen, setzten die Kantonnements in Brand und erschlugen alle Engländer, deren sie habhaft werden konnten. Obgleich die britischen Einheiten der Brigade ein Infanterie- und ein Kavallerieregiment und eine überlegene Abteilung reitender und Fußartillerie zusammenbrachten, war es den Engländern nicht möglich, sich vor Einbruch der Dunkelheit in Marsch zu setzen. Sie fügten den Meuterern nur wenig Schaden zu und ließen sie ins offene Feld entkommen und das etwa vierzig Meilen von Mirat entfernte Delhi besetzen. Dort stieß die Eingeborenengarnison zu ihnen, die aus dem 38., 54. und dem 74. Infanterieregiment und einer Kompanie der Eingeborenenartillerie bestand. Die britischen Offiziere wurden angegriffen, alle Engländer, die den Rebellen in die Hände fielen, ermordet und der Erbe des verstorbenen Moguls von Delhi [217] zum König von Indien ausgerufen. Von den Truppen, die man zur Unterstützung nach Mirat sandte, wo die Ordnung wiederhergestellt worden war, ermordeten die am 15. Mai dort eingetroffenen sechs Kompanien eingeborener Sappeure und Minierer ihren Kommandeur, Major Frazer, und verließen sofort die Stadt, von Abteilungen der reitenden Artillerie und mehreren Abteilungen des 6. Dragoner-Garderegiments verfolgt. Fünfzig oder sechzig Meuterer wurden erschossen, den übrigen gelang es jedoch, nach Delhi zu entkommen. In Firospur im Pandschab meuterten das 57. und 45. Regiment der Eingeboreneninfanterie, die Meuterei wurde jedoch niedergeschlagen. Private Briefe aus Lahor berichten, daß sich alle Eingeborenentruppen in offenem Aufruhr befinden. Am 19. Mai unternahmen die in Kalkutta stationierten Sepoys den erfolglosen Versuch, Fort William[218] in ihren Besitz zu bringen. Drei aus Buschir in Bombay eingetroffene Regimenter wurden unverzüglich nach Kalkutta in Marsch gesetzt.

Wenn man sich diese Ereignisse vor Augen hält, ist man bestürzt über das Verhalten des britischen Befehlshabers in Mirat: sein spätes Eintreffen auf dem Schlachtfeld ist noch nicht einmal so unbegreiflich wie die lässige

Art und Weise, in der er die Meuterer verfolgte. Da Delhi auf dem rechten und Mirat auf dem linken Ufer des Dschamna liegt – und die beiden Ufer bei Delhi nur durch eine einzige Brücke verbunden sind –, wäre nichts leichter gewesen, als den Fliehenden den Rückzug abzuschneiden.

Unterdessen ist in allen Bezirken, die vom Aufruhr erfaßt sind, das Kriegsrecht verkündet worden; Truppenverbände, die hauptsächlich aus Eingeborenen bestehen, rücken konzentrisch vom Norden, Osten und Süden gegen Delhi vor; die benachbarten Fürsten sollen sich für die Engländer erklärt haben; Briefe sind nach Ceylon geschickt worden, um die auf dem Wege nach China befindlichen Truppen unter Lord Elgin und General Ashburnham aufzuhalten; und schließlich sollen in etwa vierzehn Tagen 14 000 britische Soldaten von England nach Indien entsandt werden. Welche Hindernisse das Klima Indiens zu dieser Jahreszeit und der völlige Mangel an Transportmitteln den Bewegungen der britischen Truppen auch immer entgegenstellen mögen, die Rebellen zu Delhi werden sehr wahrscheinlich ohne längeren Widerstand unterliegen. Doch selbst dann ist dies nur der Prolog zu einer höchst furchtbaren Tragödie, die sich noch abspielen wird.

Geschrieben am 30. Juni 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Lage in Europa [219]
[Die Finanzlage Frankreichs]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5075 vom 27. Juli 1857,
Leitartikel]

Die einschläfernde Trägheit, die seit der Beendigung des Orientalischen Krieges[1] die Physiognomie Europas bestimmt hatte, weicht jetzt sehr schnell einem lebhaften und sogar fieberhaften Aussehen. Da ist Großbritannien mit seiner sich in der Perspektive abzeichnenden Reformbewegung und seinen Schwierigkeiten in Indien. Die Londoner „Times" erzählt zwar der Welt, daß außer denen, die Freunde in Indien haben,

„die britische Öffentlichkeit im ganzen die Ankunft der nächsten Nachrichten aus Indien mit ebenso viel Interesse erwartet, wie wir einen überfälligen Dampfer aus Australien oder das Resultat eines Aufstands in Madrid erwarten würden".

Am selben Tag jedoch läßt dieselbe „Times" in ihrem Finanzartikel die Maske stolzer Gleichgültigkeit fallen und verrät die wirklichen Gefühle John Bulls in folgender Weise:

„Eine anhaltende Depression auf dem Aktienmarkt, wie die jetzt herrschende, ist angesichts der ununterbrochenen Zunahme der Edelmetallvorräte in den Banken und der Aussicht auf eine gute Ernte fast ohne Beispiel. Die Beunruhigung hinsichtlich Indiens überschattet alle anderen Betrachtungen, und wenn morgen irgendeine ernste Nachricht eintreffen sollte, würde sie höchstwahrscheinlich eine Panik hervorrufen."

Über den Ablauf der Ereignisse in Indien zu spekulieren, würde gerade jetzt nutzlos sein, wo man mit jeder Post authentische Nachrichten erwarten kann. Es ist aber offensichtlich, daß im Falle eines ernsthaften revolutionären Ausbruchs auf dem europäischen Kontinent England sich unfähig erweisen würde, die hochmütige Position wiedereinzunehmen, die es 1848 und 1849

[1] Krimkrieges

innehatte, da es durch den Krieg in China und die Revolten in Indien von seinen Soldaten und Schiffen entblößt ist. Andererseits kann England es sich nicht leisten, abseits zu bleiben, weil der Orientalische Krieg und das Bündnis mit Napoleon es jüngst an die kontinentale Politik geschmiedet haben, und das zur selben Zeit, da der völlige Zerfall seiner traditionellen politischen Parteien und der wachsende Antagonismus zwischen den Klassen des Landes, die ihm den Reichtum einbringen, sein soziales Gefüge mehr denn je krampfartigen Störungen aussetzen. Als 1848/1849 seine Macht wie ein Alpdruck auf der europäischen Revolution lastete, hatte England zuerst ein wenig Angst vor dieser Revolution, dann vertrieb es sich durch ihren Anblick seine angeborene Langeweile, dann verriet es sie ein wenig, dann kokettierte es ein wenig mit ihr, und schließlich machte es sich ernsthaft daran, Geld aus ihr zu schlagen. Man kann sogar sagen, daß sein industrielles Wohlergehen, das durch die Handelskrise von 1846/1847 recht derb angeschlagen worden war, bis zu einem gewissen Grade mit Hilfe der Revolution von 1848 wiederhergestellt wurde. Indessen wird die Revolution auf dem Kontinent für England weder ein Schauspiel sein, an dem es sich ergötzt, noch ein Unglück, mit dem es spekuliert, sondern eine ernsthafte Prüfung, die es bestehen muß.

Wenn wir den Ärmelkanal überqueren, sehen wir, daß die Oberfläche der Gesellschaft unter der Wirkung der unterirdischen Brände bebt und schwankt. Die Pariser Wahlen sind sogar weniger die Vorboten als der wirkliche Beginn einer neuen Revolution. Es entspricht völlig der historischen Vergangenheit Frankreichs, daß Cavaignac der Opposition gegen Napoleon Banner und Namen leihen mußte, so wie Odilon Barrot seinerzeit den Angriff gegen Louis-Philippe eingeleitet hatte. Wie Odilon Barrot ist auch Cavaignac in den Augen des Volkes nur ein Vorwand, wenn auch beide für die Bourgeoisie ernsthafte Begriffe sind. Der Name, unter dem eine Revolution begonnen wird, ist niemals der, den das Banner am Tage des Triumphs trägt. Um überhaupt Aussichten auf Erfolg zu haben, müssen revolutionäre Bewegungen in der modernen Gesellschaft anfangs ihre Fahne von jenen Elementen des Volks ausleihen, die, obwohl in Opposition gegen die bestehende Regierung, sich völlig in Harmonie mit der bestehenden Gesellschaftsordnung befinden. Mit einem Wort, Revolutionen müssen ihre Eintrittskarten zur offiziellen Bühne von den herrschenden Klassen selbst empfangen.

Die Pariser Wahlen, die Pariser Verhaftungen und die Pariser Verfolgungen können in ihrem wahren Licht nur dann beurteilt werden, wenn man den Zustand der Pariser Börse berücksichtigt, deren heftige Bewegungen der Wahlagitation vorausgingen und sie auch überdauerten. Sogar während der letzten drei Monate des Jahres 1856, als ganz Europa in den Wehen einer

Finanzkrise lag, erlebte die Pariser Börse keine so gewaltige und anhaltende Entwertung aller Wertpapiere, wie dies während des ganzen vergangenen Juni und Anfang Juli der Fall war. Außerdem spielte sich der Vorgang jetzt nicht in sprunghaftem Fallen und Steigen ab, sondern alles fiel in einer ganz methodischen Weise und entsprach den üblichen Fallgesetzen erst in den letzten jähen Stürzen. Die Aktien des Crédit mobilier[32], die Anfang Juni auf etwa 1300 frs. standen, waren am 26. auf 1162 frs., am 3. Juli auf 1095 frs., am 4. auf 975 frs. und am 7. auf 890 frs. gesunken. Die Aktien der Bank von Frankreich, die Anfang Juni mit über 4000 frs. notiert wurden, waren trotz der neuen Monopolrechte und Privilegien, die der Bank verliehen worden waren, am 26. Juni auf 3065 frs. und am 3. Juli auf 2890 frs. gefallen, und am 9. Juli brachten sie nicht mehr als 2900 frs. Die dreiprozentigen Renten, die Aktien der Haupt-Eisenbahnen, wie der Nord-, Lyon- und der Mittelmeerbahn, der Linien der Grande Fusion, und die Aktien aller anderen Aktiengesellschaften haben in entsprechendem Verhältnis an dieser langen Abwärtsbewegung teilgenommen.

Das neue Bankgesetz[1], das die verzweifelte Situation der bonapartistischen Staatskasse offenbart, hat zugleich das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Bankverwaltung selbst erschüttert. Während der letzte Bericht des Crédit mobilier die innere Hohlheit dieser Institution und die große Ausdehnung der mit ihr verknüpften Interessen enthüllte, informierte er auch die Öffentlichkeit darüber, daß sich zwischen ihren Direktoren und dem Kaiser ein Kampf abspielte und daß man einen finanziellen coup d'état erwog. Um seinen drückendsten Verpflichtungen nachzukommen, hat sich der Crédit mobilier tatsächlich genötigt gesehen, etwa zwanzig Millionen an Wertpapieren aus seinem Portefeuille auf den Markt zu werfen. Zur gleichen Zeit mußten die Eisenbahnen und andere Aktiengesellschaften, um ihre Dividenden zahlen zu können und um die Mittel für die Fortsetzung oder den Beginn der übernommenen Arbeiten zu bekommen, ebenfalls Wertpapiere verkaufen, neue Einzahlungen auf ihre alten Aktien fordern oder durch Herausgabe neuer Aktien Kapital beschaffen. Daher die langandauernde Depression auf dem französischen Aktienmarkt, die weit davon entfernt ist, das Ergebnis rein zufälliger Umstände zu sein, und die bei jedem folgenden Abrechnungstermin in verschlimmerter Form wiederkehren wird.

Die alarmierenden Symptome der gegenwärtigen Krankheit können aus der Tatsache abgeleitet werden, daß Émile Péreire, der große finanzielle Wunderdoktor des Zweiten Kaiserreichs, auf den Plan getreten ist und Louis-

[1] Siehe vorl. Band, S. 222–225

Napoleon einen Bericht vorgelegt hat, in dem er als Motto die Worte anführt, die jener 1850 in einer Adresse an den Generalrat für Landwirtschaft und Handel aussprach:

„Vertrauenswilligkeit, vergessen wir das nie, ist die moralische Seite der materiellen Interessen – der Geist, der den Körper beseelt –; sie erhöht durch Vertrauen den Wert aller Erzeugnisse um das Zehnfache."

Herr Péreire fährt dann in einer unseren Lesern schon vertrauten Weise fort, das Absinken der Wertpapiere des Landes um 980 000 000 frs. innerhalb der letzten fünf Monate zu erklären. Er schließt seine Klagelieder mit den fatalen Worten: „Das Budget der Furcht gleicht nahezu dem Budget Frankreichs." Wenn Frankreich, wie Herr Péreire behauptet, außer den 200 000 000 Dollar, die es in Form von Steuern zur Stützung des Kaiserreichs zahlen muß, noch einmal so viel bezahlen muß aus Angst, es zu verlieren, dann sind die Tage dieser kostspieligen Institution, die seinerzeit unter dem ausschließlichen Gesichtspunkt akzeptiert wurde, Geld zu sparen, in der Tat gezählt. Wenn die finanziellen Störungen des Kaiserreichs seine politischen Schwierigkeiten heraufbeschworen haben, so werden die letzteren ihrerseits gewiß auf die ersteren zurückwirken. Eben dieser Zustand des französischen Kaiserreichs ist es, der den kürzlichen Ausbrüchen in Spanien und Italien[220] wie auch den schwebenden skandinavischen Verwicklungen ihre wahre Bedeutung verleiht.

Geschrieben am 10. Juli 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Aufstand in Indien

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5082 vom 4. August 1857]

London, 17. Juli 1857

Am 8. Juni war gerade ein Monat vergangen, seit Delhi in die Hände der revoltierenden Sepoys fiel und durch sie ein Mogul zum Herrscher proklamiert wurde. Auch nur der Gedanke, daß die Meuterer die alte Hauptstadt Indiens gegen die britischen Truppen halten könnten, wäre unsinnig. Delhi ist nur durch einen Wall und einen einfachen Graben befestigt, während die Höhen, die es umgeben und beherrschen, bereits im Besitz der Engländer sind, die die Übergabe der Stadt in sehr kurzer Zeit erzwingen können, sogar ohne die Mauern zu beschießen, indem sie kurzerhand die Wasserversorgung abschneiden. Überdies ist ein bunt durcheinandergewürfelter Haufen meuternder Soldaten, die ihre eigenen Offiziere umgebracht, die Fesseln der Disziplin zerrissen haben und denen es nicht gelungen ist, einen Mann zu finden, dem sie den Oberbefehl übertragen könnten, gewiß eine Truppe, die wohl kaum imstande ist, einen ernsthaften und anhaltenden Widerstand zu organisieren. Wie um die Verwirrung noch verwirrter zu machen, schwellen die bunt durcheinandergewürfelten Reihen der Verteidiger von Delhi täglich durch frisch ankommende neue Kontingente von Meuterern aus allen Teilen der bengalischen Präsidentschaft[214] an, die sich, wie nach einem vorher verabredeten Plan, in die todgeweihte Stadt werfen. Die beiden Ausfälle, die die Meuterer am 30. und 31. Mai wagten und bei denen sie jedesmal unter schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden, scheinen mehr aus Verzweiflung als aus einem Gefühl von Selbstvertrauen oder Stärke unternommen worden zu sein. Das einzige, worüber man sich wundern muß, ist die Schwerfälligkeit der britischen Operationen, die jedoch bis zu einem gewissen Grade durch die Unbilden der Jahreszeit und den Mangel an Transportmitteln erklärt werden können. Französische Meldungen berichten, daß außer General

Anson, dem Oberbefehlshaber, schon etwa 4000 europäische Soldaten der mörderischen Hitze zum Opfer gefallen sind, und selbst die englischen Zeitungen geben zu, daß die Soldaten in den Gefechten vor Delhi mehr unter der Sonne als unter den feindlichen Kugeln zu leiden hatten. Infolge der spärlichen Transportmittel brauchten die britischen Hauptstreitkräfte, die in Ambala stationiert waren, etwa siebenundzwanzig Tage für ihren Marsch nach Delhi, so daß sie im Durchschnitt etwa eineinhalb Stunden täglich marschierten. Eine weitere Verzögerung verursachte der Umstand, daß es in Ambala keine schwere Artillerie gab, woraus sich die Notwendigkeit ergab, einen Belagerungstrain vom nächsten Arsenal, das sich erst in Phillaur am anderen Ufer des Satledsch befand, herüberzuschaffen.

Überdies kann die Nachricht vom Fall Delhis täglich erwartet werden. Doch was dann? Wenn die Tatsache, daß die Rebellen einen Monat lang das althergebrachte Zentrum des indischen Reiches unangefochten im Besitz hatten, vielleicht als das stärkste Ferment wirkte, wodurch die bengalische Armee völlig auseinanderbrach, sich Meuterei und Fahnenflucht von Kalkutta bis zum Pandschab im Norden und Radschputana im Osten ausbreiteten und die britische Autorität von einem Ende Indiens bis zum anderen erschüttert wurde, so könnte man keinen größeren Fehler begehen, als anzunehmen, daß der Fall Delhis, wenn er auch Bestürzung in den Reihen der Sepoys hervorrufen mag, genügen sollte, um die Rebellion zu ersticken, ihren Fortschritt aufzuhalten oder die britische Herrschaft wiederherzustellen. Aus der ganzen bengalischen Eingeborenenarmee, die etwa 80 000 Mann zählte – darunter etwa 28 000 Radschputen, 23 000 Brahmanen[221], 13 000 Mohammedaner, 5000 Hindus niederer Kasten, und der Rest Europäer –, sind 30 000 infolge von Meuterei, Fahnenflucht oder Entlassung aus dem Dienst verschwunden. Was den Rest dieser Armee betrifft, so haben mehrere Regimenter öffentlich erklärt, daß sie treu bleiben und die britische Obrigkeit unterstützen werden, außer in der Sache, die die eingeborenen Truppen jetzt verfechten: sie werden die Behörden nicht gegen die meuternden Eingeborenenregimenter unterstützen, sondern werden im Gegenteil ihren „bhaies" (Brüdern) helfen. Daß es so ist, hat sich in fast jedem Standort gezeigt, von Kalkutta angefangen. Eine Weile blieben die Eingeborenenregimenter passiv; doch sobald sie sich stark genug fühlten, meuterten sie. Ein Indienkorrespondent der Londoner „Times" läßt keinen Zweifel an der „Loyalität" der Regimenter, die sich noch nicht offen entschieden haben, und der einheimischen Bevölkerung, die noch nicht gemeinsame Sache mit den Rebellen gemacht hat.

„Wenn man liest", schreibt er, „daß *alles ruhig ist*, muß man es so verstehen, daß die eingeborenen Truppen noch nicht zur offenen Meuterei übergegangen sind, daß

der unzufriedene Teil der Einwohner noch nicht offen rebelliert, daß sie entweder zu schwach sind oder sich zu schwach fühlen, oder daß sie auf einen günstigeren Zeitpunkt warten. Wo man von der ‚Loyalitätserklärung' in irgendeinem der bengalischen Eingeborenenregimenter, Kavallerie oder Infanterie, liest, muß man es so verstehen, daß nur die Hälfte der erwähnten Regimenter, die uns so gewogen sein sollen, wirklich treu ist; die andere Hälfte spielt nur Theater, um die Europäer um so leichter überrumpeln zu können, wenn der geeignete Moment gekommen ist, oder um ihren Argwohn zu zerstreuen und dann eher den meuternden Kameraden helfen zu können."

Im Pandschab ist die offene Rebellion nur durch Auflösung der Eingeborenentruppen verhindert worden. In Audh kann man von den Engländern nur sagen, daß sie Lakhnau, die Residenz[222], halten, während überall sonst die Eingeborenenregimenter revoltierten, mit der Munition entkamen, alle Bungalows niederbrannten und sich mit den Einwohnern vereinigten, die zu den Waffen griffen. Die wirkliche Lage der englischen Armee kommt am besten darin zum Ausdruck, daß man es für notwendig erachtet hat, sowohl im Pandschab wie im Radschputana fliegende Korps zusammenzustellen. Das bedeutet, daß sich die Engländer weder auf ihre Sepoy-Truppen noch auf die Eingeborenen verlassen können, um die Verbindung zwischen ihren zerstreuten Kräften aufrechtzuerhalten. Wie die Franzosen während des Spanienkrieges[223] haben sie nur den von ihren eigenen Truppen gehaltenen Geländeabschnitt in der Hand und die nächste Umgebung, die von diesem Abschnitt beherrscht wird; was die Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den zertrennten Gliedern ihrer Armee anbetrifft, so sind sie auf fliegende Korps angewiesen, deren Verwendung schon an sich höchst unsicher ist und naturgemäß im gleichen Maße an Wirksamkeit verliert, wie sie sich über ein größeres Gebiet erstreckt. Die augenblickliche Unzulänglichkeit der britischen Streitkräfte ist ferner dadurch erwiesen, daß sie gezwungen waren, den Abtransport der Truppenkassen aus unruhigen Standorten von den Sepoys selbst vornehmen zu lassen, die ohne Ausnahme auf dem Marsch rebellierten und mit den ihnen anvertrauten Schätzen flüchteten. Da die aus England abtransportierten Truppen, selbst im besten Falle, nicht vor November eintreffen werden, und da es noch gefährlicher wäre, europäische Truppen aus den Präsidentschaften[214] Madras und Bombay abzuziehen – beim 10. Sepoy-Regiment von Madras hat es schon Anzeichen von Unzufriedenheit gegeben –, muß jeder Gedanke an die Einkassierung der üblichen Steuern in der ganzen Präsidentschaft Bengalen aufgegeben und zugelassen werden, daß der Zersetzungsprozeß weiter fortschreitet. Selbst wenn wir annehmen, die Birmanen werden sich nicht die Gunst der Umstände zunutze machen, der Maharadscha von Gwalior wird weiterhin die Engländer unterstützen und der Herrscher

von Nepal, der die beste indische Armee befehligt, sich ruhig verhalten, das abtrünnige Peschawar wird sich nicht mit den unruhigen Bergstämmen vereinigen und der Schah von Persien nicht so töricht sein, Herat zu räumen, so muß doch die ganze Präsidentschaft Bengalen zurückerobert und die gesamte englisch-indische Armee neu aufgestellt werden. Sämtliche Kosten dieses gewaltigen Unternehmens wird das britische Volk zu tragen haben. Was die Meinung betrifft, die Lord Granville im Oberhaus geäußert hat, die Ostindische Kompanie sei imstande, mit Indienanleihen die notwendigen Mittel aufzubringen, so kann man ihre Richtigkeit nach den Wirkungen beurteilen, die die unruhige Lage in den Nordwestprovinzen auf dem Geldmarkt in Bombay hervorgerufen hat. Plötzliche Panik ergriff die einheimischen Kapitalisten, sehr große Summen wurden von den Banken abgehoben, Staatspapiere erwiesen sich als fast unverkäuflich, und es setzte eine Geldhortung großen Ausmaßes nicht nur in Bombay ein, sondern auch in den umliegenden Gebieten.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die indische Frage

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5091 vom 14. August 1857]

London, 28. Juli 1857

Die dreistündige Rede, die Herr Disraeli gestern abend im „Toten Haus" [224] gehalten hat, wird eher gewinnen als verlieren, wenn man sie liest, anstatt sie anzuhören. Seit einiger Zeit entwickelt Herr Disraeli eine schrecklich feierliche Redeweise, eine gesuchte Bedächtigkeit des Vortrages und eine leidenschaftslose Art der Förmlichkeit, die wirklich qualvoll für seine gemarterte Zuhörerschaft ist, so sehr sie auch zu seinen eigentümlichen Vorstellungen von der Würde, die einem künftigen Minister geziemt, passen mag. Früher einmal gelang es ihm, sogar Gemeinplätzen die pointierte Form von Epigrammen zu geben. Jetzt bringt er es zuwege, selbst Epigramme in der konventionellen Langweiligkeit der Respektabilität zu begraben. Ein Redner wie Herr Disraeli, der es besser versteht, mit dem Dolch zuzustoßen, als das Schwert zu schwingen, hätte am wenigsten Voltaires Warnung vergessen sollen: „Tous les genres sont bons excepté le genre ennuyeux."[1]

Außer diesen technischen Eigentümlichkeiten, die Herrn Disraelis augenblickliche Beredsamkeit charakterisieren, hat er, seitdem Palmerston an die Macht kam, sehr darauf geachtet, in seinen parlamentarischen Schaustellungen alles zu vermeiden, was von aktuellem Interesse sein könnte. Seine Reden haben nicht die Absicht, seine Anträge durchzubringen, sondern seine Anträge sollen seine Reden vorbereiten. Man könnte sie selbstverleugnerische Anträge nennen, da sie so abgefaßt sind, daß sie weder den Gegner verletzen, wenn sie angenommen, noch dem Antragsteller schaden, wenn sie abgelehnt werden. In Wirklichkeit sind sie nicht einmal darauf angelegt, angenommen oder abgelehnt zu werden, sondern einfach darauf, fallengelassen zu werden.

[1] „Jedes Genre ist gut, außer dem Langweiligen."

Sie gehören weder zu den Säuren noch zu den Basen, sondern kommen neutral zur Welt. Die Rede gibt nicht den Impuls zu einer Tat, sondern die Vortäuschung einer Tat bietet die Gelegenheit zu einer Rede. Dies mag tatsächlich die klassische und endgültige Form parlamentarischer Beredsamkeit sein; doch auf keinen Fall darf dann diese endgültige Form der parlamentarischen Beredsamkeit jemand darüber im Zweifel lassen, daß sie das Schicksal aller endgültigen Formen des Parlamentarismus zu teilen hat – nämlich in die Kategorie des Unfugs eingereiht zu werden. Die Handlung ist, wie Aristoteles gesagt hat, das herrschende Gesetz des Dramas. Das gilt auch von der politischen Rhetorik. Disraelis Rede über den Aufstand in Indien könnte in den Abhandlungen der Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse veröffentlicht werden, oder sie könnte vor einer mechanics' institution[225] gehalten oder der Berliner Akademie als preiswürdiges Essay angeboten werden. Diese sonderbare Gleichgültigkeit seiner Rede in bezug auf Ort und Zeit und den Anlaß, aus dem sie gehalten wurde, beweist weitgehend, daß sie weder zu Ort und Zeit noch zum Anlaß paßte. Es würde sich als ein gewaltiger Mißgriff erweisen, wenn man ein Kapitel vom Niedergang des römischen Weltreiches, das sich sehr gut bei Montesquieu oder Gibbon[226] lesen läßt, einem römischen Senator in den Mund legte, dessen besonderes Anliegen es war, gerade diesen Niedergang aufzuhalten. Es ist richtig, daß man sich in unseren modernen Parlamenten einen unabhängigen Redner in einer Rolle vorstellen könnte, die nicht der Würde noch des Interesses entbehrt, und der, während er nicht imstande ist, den wirklichen Gang der Ereignisse zu beeinflussen, sich selbst damit zufriedengibt, eine Haltung ironischer Neutralität einzunehmen. So eine Rolle hatte mehr oder weniger erfolgreich der verstorbene Herr Garnier-Pagès seligen Angedenkens – nicht der Garnier-Pagès der provisorischen Regierung – in Louis-Philippes Deputiertenkammer gespielt; doch Herr Disraeli, der erklärte Führer einer veralteten Partei[227], würde sogar einen Erfolg auf dieser Grundlage für ein außerordentliches Versagen halten. Die Meuterei der indischen Armee bot sicher eine großartige Gelegenheit für ein rednerisches Schauspiel. Aber was war denn, abgesehen von seiner ermüdenden Art der Behandlung des Gegenstandes, der Hauptpunkt des Antrages, den er zum Vorwand für seine Rede machte? Es war überhaupt kein Antrag. Er gab vor, begierig zu sein, zwei offizielle Dokumente kennenzulernen, wobei er von dem einen nicht ganz sicher war, ob es existierte, und von dem anderen genau wußte, daß es nicht unmittelbar mit dem vorliegenden Gegenstand zu tun hatte. Folglich fehlte seiner Rede und seinem Antrag jeder Kontrastpunkt außer dem, daß der Antrag eine Rede ohne Gegenstand ankündigte und daß der Gegenstand

sich einer Rede nicht würdig erwies. Doch Herrn Disraelis Rede sollte als die in hohem Maße vollendete Meinung des hervorragendsten englischen Staatsmannes außerhalb der Regierung die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich lenken. Ich werde mich damit begnügen, eine kurze Analyse seiner „Betrachtungen zum Niedergang des englisch-indischen Reiches" mit seinen ipsissima verba[1] wiederzugeben.

„Zeigt der Aufruhr in Indien eine Truppenmeuterei an, oder ist er ein nationaler Aufstand? Ist das Verhalten der Truppen die Folge eines plötzlichen Impulses oder das Resultat einer organisierten Verschwörung?"

Um diese Fragen drehe sich alles, versichert Herr Disraeli. Bis zu den letzten zehn Jahren, stellte er fest, war die britische Herrschaft in Indien auf dem alten Prinzip divide et impera[2] begründet, aber es wurde unter Berücksichtigung der verschiedenen Nationalitäten, aus denen Indien besteht, unter Vermeidung der Einmischung in ihre Religion und unter Bewahrung ihres Grundbesitzes durchgeführt. Die Sepoy-Armee diente als Sicherheitsventil, um die aufrührerischen Geister des Landes zu absorbieren. Aber seit einigen Jahren werde in der Beherrschung Indiens ein neues Prinzip angewandt – das Prinzip, den Nationalcharakter zu zerstören. Das Prinzip sei vermittels der gewaltsamen Beseitigung der eingeborenen Fürsten, der Störung der Erbrechtsverhältnisse und der Einmischung in die Religion des Volkes verwirklicht worden. Die finanziellen Schwierigkeiten der Ostindischen Kompanie hatten 1848 den Punkt erreicht, wo es notwendig wurde, ihre Einnahmen auf diese oder jene Weise zu erhöhen. Dann ließ man ein Memorandum des Rates[228] zirkulieren, in dem fast ohne Umschweife das Prinzip aufgestellt wurde, daß die einzige Methode, um höhere Einkünfte zu erlangen, die Vergrößerung des britischen Territoriums auf Kosten der eingeborenen Fürsten wäre. Dementsprechend wurde beim Tode des Radschas von Satara dessen adoptierter Erbe von der Ostindischen Kompanie nicht anerkannt, sondern das Fürstentum ihrem eigenen Herrschaftsgebiete einverleibt. Von diesem Augenblick an wurde das System der Annexion stets angewandt, wenn ein eingeborener Fürst ohne Leibeserben starb. Das Prinzip der Adoption – geradezu der Eckpfeiler der indischen Gesellschaft – wurde von der Regierung systematisch ignoriert. So wurden von 1848 bis 1854 die Fürstentümer von über einem Dutzend unabhängiger Fürsten gewaltsam dem britischen Empire angegliedert. 1854 bemächtigte man sich gewaltsam des Fürstentums Berar, das 80 000 Quadratmeilen Land, eine

[1] eigenen Worten – [2] teile und herrsche

Bevölkerung von 4 000 000 bis 5 000 000 und ungeheure Schätze besaß. Herr Disraeli beendet die Aufzählung gewaltsamer Annexionen mit der Annexion von Audh, die die ostindische Regierung nicht nur mit den Hindus, sondern auch mit den Mohammedanern in Konflikt brachte. Herr Disraeli fährt dann fort und zeigt, wie in den letzten zehn Jahren die Erbrechtsverhältnisse in Indien durch das neue Regierungssystem gestört wurden.

„Das Prinzip des Adoptionsgesetzes", sagt er, „ist nicht das Vorrecht der Fürsten und Fürstentümer in Indien, es betrifft jeden in Hindustan, der Grundeigentum hat und sich zur Hindu-Religion bekennt."

Ich zitiere eine Stelle:

„Der große Lehnsmann oder Dschagirdar, der für seine Ländereien zu staatlichem Dienst gegenüber seinem Herrn verpflichtet ist, und der Inamdar, der sein Land ohne jede Bodensteuer besitzt und, wenn nicht genau, so doch in einem volkstümlichen Sinne unserem Freeholder entspricht[229] – diese beiden Klassen – Klassen, die in Indien die zahlreichsten sind – finden, falls ihre Leibeserben ausbleiben, immer in diesem Prinzip das Mittel, Nachfolger für ihre Güter zu erhalten. Diese Klassen waren alle von der Annexion Sataras betroffen, sie waren betroffen von der Annexion der Länder der zehn niedrigeren, aber unabhängigen Fürsten, die ich bereits erwähnt habe, und sie waren nicht nur betroffen, sie waren bis zum Innersten erschrocken, als die Annexion des Fürstentums Berar vor sich ging. Wer war noch sicher? Welcher Lehnsmann, welcher Freeholder, der keinen Leibeserben hatte, war in ganz Indien noch sicher?" („Hört, hört.") „Das waren keine müßigen Befürchtungen; es wurde weitgehend danach gehandelt und verfahren. Man begann zum ersten Mal in Indien, die Belehnungen mit Dschagirs und Inams rückgängig zu machen. Es hat zweifellos schon früher unkluge Versuche gegeben, die Besitzrechte zu untersuchen, doch niemand hätte es sich jemals träumen lassen, das Adoptionsgesetz aufzuheben; deshalb war keine Macht und keine Regierung je imstande gewesen, die Belehnungen mit Dschagirs und Inams rückgängig zu machen, deren Besitzer keine Leibeserben hinterlassen hatten. Hier gab es eine neue Einkommensquelle; doch während alle diese Dinge die Gemüter jener Klassen der Hindus bewegten, unternahm die Regierung einen weiteren Schritt, die Erbrechtsverhältnisse zu stören, worauf ich jetzt die Aufmerksamkeit des Hauses lenken muß. Aus den Zeugenaussagen vor der Kommission von 1853 ist dem Haus zweifellos bekannt, daß es in Indien große Landstriche gibt, die von der Bodensteuer befreit sind. In Indien von der Bodensteuer befreit zu sein ist weit mehr, als wenn man in unserem Land von der Bodensteuer befreit ist, denn, um es allgemein und verständlich zu sagen, die Bodensteuer in Indien ist die einzige Art der Besteuerung durch den Staat...

Der Ursprung dieser Belehnungen ist schwer zu ergründen, aber sie reichen zweifellos sehr weit zurück. Es gibt da verschiedene Arten. Außer den privaten Freigütern, die sehr ausgedehnt sind, gibt es große Lehnsgüter, die von der Bodensteuer befreit sind und mit denen Moscheen und Tempel belehnt wurden..."

Unter dem Vorwand, die Ansprüche auf Steuerbefreiung seien betrügerisch, machte sich der britische Generalgouverneur selbst daran, die Besitzrechte des indischen Grundeigentums zu untersuchen. Unter dem 1848 eingeführten neuen System

„wurde dieser Plan zur Untersuchung der Besitzrechte sofort als Beweis für eine mächtige Regierung, eine starke Exekutive und als höchst fruchtbare Quelle für Staatseinkünfte begrüßt. Deshalb wurden Kommissionen ernannt, um die Besitzrechte auf Grundeigentum in der Präsidentschaft Bengalen und im angrenzenden Gebiet zu erforschen. Sie wurden auch in der Präsidentschaft Bombay ernannt, und genaue Untersuchungen mußten in den neugeschaffenen Provinzen vorgenommen werden, damit die Arbeit dieser Kommissionen nach Abschluß der Untersuchungen mit der erforderlichen Wirksamkeit erfolgen konnte. Es besteht nun kein Zweifel, daß die Tätigkeit dieser Kommissionen zur Untersuchung des steuerfreien Grundeigentums in Indien in den letzten neun Jahren mit ungeheurer Geschwindigkeit fortgeschritten ist und daß gewaltige Ergebnisse erzielt worden sind."

Herr Disraeli schätzt, daß die Zurücknahme der Lehen von ihren Eigentümern jährlich nicht weniger als 500 000 Pfd. St. in der Präsidentschaft Bengalen, 370 000 Pfd. St. in der Präsidentschaft Bombay, 200 000 Pfd. St. im Pandschab usw. beträgt. Nicht zufrieden mit dieser einen Methode, sich den Besitz der Eingeborenen anzueignen, stellte die britische Regierung die Pensionszahlungen an die eingeborenen Würdenträger ein, zu denen sie vertraglich verpflichtet war.

„Dies", sagt Herr Disraeli, „ist eine Konfiskation mit neuen Mitteln, aber in einem äußerst breiten, erschreckenden und empörenden Ausmaß." [133]

Herr Disraeli behandelt dann die Einmischung in die Religion der Eingeborenen, ein Punkt, bei dem wir nicht zu verweilen brauchen. Aus all dem Vorerwähnten kommt er zu dem Schluß, daß der augenblickliche Aufruhr in Indien keine Truppenmeuterei ist, sondern ein nationaler Aufstand, in dem die Sepoys nur die handelnden Werkzeuge sind. Er endet seinen Redeschwall, indem er der Regierung den Rat gibt, ihre Aufmerksamkeit der Verbesserung der inneren Lage in Indien zuzuwenden, anstatt ihre augenblickliche aggressive Politik fortzusetzen.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Nachrichten aus Indien [230]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5091 vom 14. August 1857]

London, 31. Juli 1857

Die letzte Post aus Indien, die Nachrichten aus Delhi bis zum 17. Juni und aus Bombay bis zum 1. Juli bringt, bestätigt die düstersten Erwartungen. Als Herr Vernon Smith, der Präsident der Kontrollbehörde[231], das Unterhaus zum ersten Mal über den indischen Aufstand informierte, erklärte er zuversichtlich, die nächste Post würde die Nachricht bringen, Delhi wäre dem Erdboden gleich gemacht. Die Post kam an, aber Delhi war noch nicht „aus den Annalen der Geschichte gestrichen“. Dann sagte man, der Artilleriepark könne nicht vor dem 9. Juni herangebracht werden und darum müsse der Angriff auf die dem Untergang geweihte Stadt auf dieses Datum verschoben werden. Der 9. Juni verstrich, ohne daß etwas besonderes passierte. Am 12. und 15. Juni kam es zu einigen Ereignissen, doch eher in entgegengesetzter Richtung, denn Delhi wurde nicht von den Engländern gestürmt, sondern die Engländer wurden von den Insurgenten angegriffen, deren wiederholte Ausfälle allerdings zurückgeschlagen wurden. Der Fall von Delhi ist somit wiederum verschoben, wofür man jetzt nicht mehr allein den Mangel an Belagerungsartillerie als Ursache angibt, sondern auch den Beschluß General Barnards, auf Verstärkungen zu warten, da seine Streitkräfte – etwa 3000 Mann – bei weitem nicht zur Einnahme der alten Hauptstadt ausreichen, die von 30 000 Sepoys verteidigt wird und im Besitz aller Militärmagazine ist. Die Rebellen hatten sogar vor dem Adschmir-Tor ein Lager aufgeschlagen. Bisher stimmten alle Militärschriftsteller darin überein, daß eine englische Truppe von 3000 Mann völlig ausreiche, um eine Sepoy-Armee von 30 000 oder 40 000 Mann zu vernichten; und wenn dies nicht der Fall wäre, wie könnte dann England – um einen Ausdruck der Londoner „Times“ zu gebrauchen – jemals in der Lage sein, Indien „zurückzuerobern“?

Die britische Armee in Indien besteht gegenwärtig aus 30 000 Mann.

20 000 bis 25 000 Mann sind das Höchste, was im nächsten halben Jahr aus England hintransportiert werden kann; von diesen müssen 6000 Mann die Reihen der europäischen Truppen in Indien auffüllen, und die restlichen 18 000 oder 19 000 Mann werden durch Verluste auf der Fahrt, Verluste infolge des Klimas und durch andere Todesfälle auf etwa 14 000 Soldaten reduziert, die auf dem Kriegsschauplatz eintreffen können. Die britische Armee muß sich zum Kampf gegen die Meuterer bei einem sehr ungleichen Zahlenverhältnis entschließen oder überhaupt auf einen Zusammenstoß mit ihnen verzichten. Und doch bleibt uns die Schwerfälligkeit ihrer Truppenkonzentration um Delhi unverständlich. Wenn sich zu dieser Jahreszeit die Hitze als unüberwindbares Hindernis erweist, was zur Zeit Sir Charles Napiers nicht der Fall war, so wird einige Monate später, bei Ankunft der europäischen Truppen, die Regenzeit einen noch stichhaltigeren Vorwand für einen Stillstand bieten. Man darf nie vergessen, daß die jetzige Meuterei tatsächlich schon im Januar begonnen hatte, und daß die britische Regierung damit deutlich genug gewarnt worden war, ihr Pulver trocken und ihre Truppen in Bereitschaft zu halten.

Daß es den Sepoys gelungen ist, Delhi so lange gegen eine englische Belagerungsarmee zu halten, hat selbstverständlich seine natürliche Auswirkung gehabt. Die Meuterei breitete sich bis unmittelbar vor die Tore Kalkuttas aus, fünfzig bengalische Regimenter haben aufgehört zu bestehen, die bengalische Armee selbst gehört wie eine Sage der Vergangenheit an, und die Europäer, über ein gewaltiges Territorium zerstreut und an isolierten Orten eingeschlossen, waren entweder von den Rebellen umgebracht oder standen in hoffnungsloser Verteidigung. In Kalkutta bildeten die christlichen Einwohner eine Freiwilligentruppe, nachdem man ein Komplott für einen Handstreich auf den Sitz der Regierung entdeckt hatte, der bis in das letzte Detail ausgearbeitet gewesen sein soll, und die dort stationierten Eingeborenentruppen waren aufgelöst worden. In Benares stieß der Versuch, ein Eingeborenenregiment zu entwaffnen, auf den Widerstand einer Abteilung Sikhs[118] und des 13. irregulären Kavallerieregiments. Diese Tatsache ist von sehr großer Bedeutung, da sie zeigt, daß die Sikhs wie die Mohammedaner schon gemeinsame Sache mit den Brahmanen machten, und daß sich somit ein allgemeiner Zusammenschluß der verschiedenen Völkerschaften gegen die britische Herrschaft bereits schnell vollzog. Das englische Volk hatte fest daran geglaubt, daß die Sepoy-Armee seine ganze Stärke in Indien darstelle. Nun auf einmal ist es völlig davon überzeugt, daß gerade diese Armee eine einzige Gefahr darstellt, die es bedroht. Noch während der letzten Indiendebatten erklärte der Präsident der Kontrollbehörde, Herr Vernon Smith, daß

„gar nicht stark genug betont werden kann, daß es überhaupt keine Verbindung zwischen den einheimischen Fürsten und der Revolte gibt".[133]

Zwei Tage darauf mußte derselbe Vernon Smith eine Depesche bekanntgeben, die den unheilvollen Satz enthielt:

„Am 14. Juni wurde der Exkönig von Audh auf Grund abgefangener Papiere, die ihn der Verbindung mit der Verschwörung überführen, in Fort William eingeliefert; seine Anhänger wurden entwaffnet."

Nach und nach werden noch andere Tatsachen an den Tag kommen, die sogar John Bull davon überzeugen werden, daß das, was er für eine Truppenmeuterei hält, in Wahrheit ein nationaler Aufstand ist.

Die englische Presse gibt vor, große Zuversicht aus der Überzeugung zu schöpfen, daß der Aufstand sich noch nicht über die Grenzen der Präsidentschaft Bengalen hinaus erstreckt habe und daß nicht der leiseste Zweifel an der Treue der Armeen von Bombay und Madras bestände. Diese optimistische Auffassung der Lage scheint jedoch in merkwürdigem Widerspruch zu der Tatsache zu stehen, die uns die letzte Post mitteilt, daß eine Meuterei der Kavallerie des Nizams in Aurangabad ausgebrochen ist. Da Aurangabad die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirks ist, der zur Präsidentschaft Bombay gehört, kündigt die letzte Post in Wahrheit den Beginn des Aufstandes der Armee von Bombay an. Allerdings erklärt man, die Meuterei in Aurangabad soll sofort von General Woodburn niedergeschlagen worden sein. Aber hatte man nicht auch gesagt, daß die Meuterei von Mirat sofort niedergeschlagen worden sei? Erlebte die Meuterei von Lakhnau, nachdem sie von Sir H. Lawrence erstickt worden war, nicht vierzehn Tage später eine furchtbare Wiedergeburt? Erinnert man sich nicht daran, daß die allererste Mitteilung über eine Meuterei in der indischen Armee von der Erklärung begleitet war, daß die Ordnung wiederhergestellt sei? Obwohl das Gros der Armeen von Bombay und Madras aus Angehörigen niederer Kasten besteht, gibt es doch in jedem Regiment einige Hundert Radschputen, eine Anzahl, die völlig genügt, um das Verbindungsglied zu den Rebellen der bengalischen Armee zu bilden, die der oberen Kaste angehören. Der Pandschab wird für ruhig erklärt, doch gleichzeitig erfahren wir, daß „am 13. Juni in Firospur standrechtliche Erschießungen stattgefunden hätten", während Vaughans Korps – das 5. Infanterieregiment des Pandschab – dafür gerühmt wird, „sich bei der Verfolgung des 55. Eingeborenen-Infanterieregiments ausgezeichnet gehalten zu haben". Das ist, muß man gestehen, eine sehr eigentümliche Art der „Ruhe".

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Stand der indischen Insurrektion

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5094 vom 18. August 1857]

London, 4. August 1857

Als in London mit der letzten Post aus Indien die ausführlichen Berichte eintrafen, die der elektrische Telegraph bereits in knappen Umrissen vorweggenommen hatte, verbreitete sich sehr schnell das Gerücht über die Einnahme Delhis und hielt sich so hartnäckig, daß es die Transaktionen der Börse beeinflußte. Es war eine Neuauflage der Zeitungsente von der Einnahme Sewastopols[232], in verkleinertem Maßstabe. Schon eine oberflächliche Überprüfung der Daten und des Inhalts der Zeitungen aus Madras, denen, so hieß es, die angenehme Nachricht entnommen wurde, hätte genügt, diesen Irrtum aufzuklären. Die Meldung aus Madras erklärte, daß sie sich auf Privatbriefe vom 17. Juni aus Agra stütze, aber eine amtliche Verlautbarung vom 17. Juni aus Lahor meldet, daß noch am 16. bis 4 Uhr nachmittags vor Delhi alles ruhig war, während die „Bombay Times"[233] vom 1. Juli berichtet, daß „General Barnard am Morgen des 17. auf Verstärkungen wartete, nachdem er mehrere Ausfälle abgewehrt hatte". Soviel zum Datum der Meldung aus Madras. Was ihren Inhalt betrifft, so ist er offenbar aus General Barnards Bulletin vom 8. Juni über die Erstürmung der Höhen von Delhi und aus einigen privaten Berichten über die Ausfälle der Belagerten am 12. und 14. Juni zusammengestellt.

Schließlich hat Hauptmann Lawrence aus den nicht veröffentlichten Plänen der Ostindischen Kompanie einen militärischen Lageplan von Delhi und seinen Kantonnements zusammengestoppelt. Darauf erkennen wir, daß Delhi nicht ganz so schwach befestigt ist, wie zuerst versichert wurde, doch auch nicht ganz so stark, wie jetzt behauptet wird. Es besitzt eine Zitadelle, die mit Sturmleitern oder regulären Laufgräben zu nehmen ist. Die Wälle, die sich über mehr als sieben Meilen erstrecken, sind aus festem Mauerwerk,

jedoch nicht sehr hoch. Der Graben ist schmal und nicht sehr tief, und die Flankenbefestigungen bestreichen eigentlich nicht den Zwischenwall. In gewissen Abständen stehen Martello-Türme. Sie sind halbkreisförmig und mit Schießscharten für Handfeuerwaffen versehen. In den Türmen führen Wendeltreppen von der Krone der Wälle zu Kammern hinunter, die auf gleicher Höhe mit dem Graben liegen; diese Kammern haben Schießscharten für Infanteriefeuer, was für eine Sturmtruppe, die den Graben überquert, sehr unangenehm werden kann. Die Bastionen, welche die Zwischenwälle schützen, sind auch mit Banketten für Schützen versehen, doch können diese durch Granatbeschuß niedergehalten werden. Als der Aufstand ausbrach, enthielt das Arsenal im Innern der Stadt 900 000 Patronen, zwei vollständige Belagerungstrains, eine große Anzahl Feldgeschütze und 10 000 Musketen. Das Pulvermagazin, das auf Wunsch der Einwohner seit langem aus der Stadt nach den Kantonnements außerhalb Delhis verlegt worden war, enthielt nicht weniger als 10 000 Pulverfässer. Die beherrschenden Höhen, die General Barnard am 8. Juni besetzte, liegen in nordöstlicher Richtung von Delhi, wo auch die Kantonnements außerhalb der Wälle errichtet wurden.

Aus dieser Beschreibung, die sich auf authentische Pläne stützt, kann man entnehmen, daß das Bollwerk des Aufstandes einem einzigen coup de main[1] erlegen wäre, wenn die britische Streitmacht, die jetzt vor Delhi steht, schon am 26. Mai dort gewesen wäre, und sie hätte dort sein können, wenn sie genügend Fahrzeuge gehabt hätte. Eine Analyse der in der „Bombay Times" veröffentlichten und in den Londoner Zeitungen nachgedruckten Liste der Regimenter, die bis Ende Juni revoltiert hatten, und der Daten, an denen sie revoltierten, beweist überzeugend, daß Delhi noch am 26. Mai von nur 4000 oder 5000 Aufständischen besetzt war, also von einer Streitmacht, die keinen Augenblick daran hätte denken können, einen Wall von sieben Meilen Länge zu verteidigen. Mirat, das nur vierzig Meilen von Delhi entfernt liegt und seit Anfang 1853 stets als Hauptquartier der bengalischen Artillerie gedient hat, verfügte über das Hauptlaboratorium für militärwissenschaftliche Zwecke und bot das schönste Gelände für Übungen an Feld- und Belagerungsgeschützen; um so weniger ist zu verstehen, warum dem britischen Kommandeur die notwendigen Mittel fehlten, um einen jener coups de main durchzuführen, womit die britischen Truppen in Indien stets ihre Überlegenheit über die Eingeborenen zu sichern wissen. Zuerst wurde uns mitgeteilt, daß man auf den Belagerungspark warte[2], dann, daß Verstärkungen fehlten, und jetzt erzählt uns „The Press", eines der bestinformierten Londoner Blätter:

[1] Handstreich – [2] siehe vorl. Band, S. 247

„Unserer Regierung ist sicher die Tatsache bekannt, daß General Barnard Mangel an Proviant und Munition leidet und daß die Munition auf 24 Schuß pro Mann beschränkt ist."

Aus dem vom 8. Juni datierten eigenen Bulletin General Barnards über die Besetzung der Höhen vor Delhi sehen wir, daß er ursprünglich beabsichtigte, Delhi am nächsten Tag zu stürmen. Er konnte jedoch diesen Plan nicht ausführen, sondern mußte sich wegen dieser oder jener Umstände darauf beschränken, gegen die Belagerten in die Verteidigung zu gehen.

Augenblicklich ist es äußerst schwierig, die Kräfte beider Seiten abzuschätzen. Die Berichte der indischen Presse sind äußerst widerspruchsvoll; doch man kann unserer Meinung nach einer indischen Korrespondenz der bonapartistischen „Pays" [234], die anscheinend von dem französischen Konsul in Kalkutta stammt, gewissen Glauben schenken. Laut dieser Meldung bestand die Armee des Generals Barnard am 11. Juni aus etwa 5700 Mann, die durch die am 20. desselben Monats erwarteten Verstärkungen verdoppelt (?) werden sollte. Sein Train bestand aus 30 schweren Belagerungsgeschützen, während die Kräfte der Aufständischen auf 40 000 Mann geschätzt wurden, die schlecht organisiert, doch mit allen Angriffs- und Verteidigungsmitteln reichlich versehen waren.

En passant bemerken wir, daß die vor dem Adschmir-Tor, wahrscheinlich in den Gräbern des Ghazi-Chan, verschanzten 3000 Aufständischen nicht, wie einige Londoner Zeitungen annehmen, der englischen Streitmacht gegenüberstehen, sondern im Gegenteil von ihr durch die ganze Breite von Delhi getrennt sind; denn das Adschmir-Tor liegt am äußersten Ende vom Südwestteil des neuen Delhi nördlich der Ruinen des alten Delhi. Auf jener Seite der Stadt kann nichts die Aufständischen daran hindern, noch einige solcher Lager anzulegen. An der nordöstlichen oder Flußseite der Stadt beherrschen sie die Schiffsbrücke und sind in ständiger Verbindung mit ihren Landsleuten, von denen sie ungehindert Nachschub an Menschen und Vorräten erhalten. In kleinerem Maßstab bietet Delhi das Bild einer Festung, die (wie Sewastopol) ihre Verbindungslinien mit dem Inneren des eigenen Landes offenhält.

Die Verzögerung in den britischen Operationen hat den Belagerten nicht nur gestattet, große Truppenmassen für die Verteidigung zu konzentrieren, sondern auch der Kampfgeist der Sepoys ist gestärkt worden sowohl durch das Bewußtsein, daß sie viele Wochen hindurch Delhi gehalten und die europäischen Streitkräfte durch wiederholte Ausfälle erschöpft haben, als auch dadurch, daß täglich Nachrichten von neuen Aufständen in der ganzen Armee eintrafen. Die Engländer können mit ihren geringen Kräften natürlich nicht daran denken, die Stadt einzuschließen, sondern müssen sie stürmen.

Wenn jedoch die nächste reguläre Post nicht die Nachricht von der Einnahme Delhis bringt, können wir fast sicher sein, daß für die nächsten Monate alle bedeutenderen Operationen der Briten aufgeschoben werden müssen. Die Regenzeit wird in vollem Ausmaß eingesetzt haben und die nordöstliche Seite der Stadt dadurch schützen, daß sie den Graben mit „dem tiefen und reißenden Wasser der Dschamna" füllt, während eine Temperatur von 75 bis 102 Grad[1], verbunden mit einer durchschnittlichen Niederschlagsmenge von neun Zoll, die Europäer mit der echten asiatischen Cholera geißeln würde. Dann würden sich die Worte Lord Ellenboroughs bewahrheiten:

„Ich bin der Meinung, Sir H. Barnard kann nicht bleiben, wo er ist – das Klima läßt es nicht zu. Wenn die schweren Regenfälle einsetzen, wird er von Mirat, von Ambala und vom Pandschab abgeschnitten sein; er wird auf einem sehr schmalen Landstreifen gefangen sein, und sich in einer Situation befinden – ich will nicht von einer gefahrvollen Situation sprechen –, aber in einer Situation, die nur mit Ruin und Vernichtung enden kann. Ich hoffe, daß er sich rechtzeitig zurückziehen wird." [133]

Somit hängt alles, was Delhi betrifft, davon ab, ob General Barnard hinlänglich mit Soldaten und Munition versehen ist, um den Sturm auf Delhi während der letzten Juniwochen zu unternehmen. Andererseits würde ein Rückzug seinerseits die Moral der Aufständischen gewaltig stärken und vielleicht die Armeen von Bombay und Madras bewegen, sich ihnen offen anzuschließen.

Aus dem Englischen.

[1] Fahrenheit (24° bis 31° Celsius)

Karl Marx

Die orientalische Frage

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5102 vom 27. August 1857]

London, 11. August 1857

Die orientalische Frage, von der man sagte, sie sei seit ungefähr vierzehn Monaten durch den Frieden von Paris beigelegt, ist jetzt durch einen Diplomatenstreik in Konstantinopel wieder ziemlich akut geworden. Die Botschaften von Frankreich, Rußland, Preußen und Sardinien haben dort ihre Flaggen eingezogen und ihre Beziehungen zur Pforte abgebrochen. Die Botschafter von England und Österreich, die den Widerstand des Diwans gegen die Forderungen dieser vier Mächte unterstützten, erklärten gleichzeitig, daß sie sich der Verantwortung nicht entziehen würden, die sich aus diesem Konflikt ergeben könnte.

Diese Ereignisse spielten sich am 6. d. M. ab. Das Sujet des Dramas ist das alte, aber die dramatis personae[1] haben die Rollen gewechselt, und durch die neue mise en scène[2] soll es gewissermaßen ein neuartiges Aussehen erhalten. Jetzt nimmt nicht Rußland, sondern Frankreich den Platz der Avantgarde ein. Herr Thouvenel, Frankreichs Botschafter in Konstantinopel, forderte in einer etwas affektierten Menschikowschen Art herrisch von der Pforte, die Wahlen im Moldaugebiet zu annullieren, weil Vogorides, der Kaimakam der Moldau, durch unfaires Eingreifen und durch Verletzung des Pariser Vertrages dazu beigetragen hätte, daß die Gegner der Vereinigung eine Mehrheit unter den Abgeordneten erhielten[76]. Die Pforte wandte sich gegen dieses Diktat, erklärte sich aber bereit, den Kaimakam nach Konstantinopel zu zitieren, damit er sich dort für die gegen seine Verwaltung vorgebrachten Anschuldigungen verantworte. Diesen Vorschlag lehnte Herr Thouvenel hochmütig ab und bestand auf die Untersuchung des Wahl-

[1] handelnden Personen – [2] Inszenierung

vorgangs, die der Europäischen Reorganisationskommission in Bukarest zu übergeben sei. Da die Mehrheit dieser Kommission aus Beauftragten Frankreichs, Rußlands, Preußens und Sardiniens besteht, d. h. gerade jener Länder, die für die Vereinigung der Donauprovinzen sind und Vogorides des Verbrechens ungesetzlicher Einmischung anklagen, weigerte sich die von den Botschaftern Großbritanniens und Österreichs aufgewiegelte Pforte, ihre ausgesprochenen Gegner zu Richtern in ihrer eigenen Sache zu machen. Dann brach die Katastrophe herein.

Die wirkliche Streitfrage ist augenscheinlich die gleiche, die den russischen Krieg verursachte, nämlich die mögliche Loslösung der Donauprovinzen von der Türkei, diesmal unternommen nicht in Form einer „materiellen Garantie", sondern in Form einer Vereinigung der Fürstentümer unter der Herrschaft eines europäischen Marionettenfürsten. Rußland mit der ihm eigenen Ruhe, Umsicht und Geduld verliert nie sein vorgefaßtes Ziel aus dem Auge. Es ist ihm bereits gelungen, einige seiner Feinde gegen die andern auszuspielen in einer Angelegenheit, an der allein Rußland Interesse hat, und es kann daher hoffen, den einen durch den anderen im Zaum zu halten. Was Bonaparte anbetrifft, so bewegen ihn verschiedene Motive. Er hofft, durch Verwicklungen draußen ein Sicherheitsventil gegen die Unzufriedenheit im Innern zu finden. Er fühlt sich unendlich geschmeichelt, weil Rußland sich herabläßt, in französischer Maskierung aufzutreten, und ihm gestattet, den Reigen anzuführen. Sein Reich der Fiktion muß sich mit theatralischen Triumphen begnügen, und in seinem tiefsten Innern mag er die Hoffnung hegen, mit Rußlands Hilfe einen Bonaparte auf den Scheinthron eines durch diplomatische Protokolle improvisierten Rumäniens zu setzen. Seit der berühmten Warschauer Konferenz von 1850[235] und dem Marsch einer österreichischen Armee an die Nordgrenzen Deutschlands lechzt Preußen danach, kleinliche Rache an Österreich zu nehmen, möchte sich gleichzeitig aber dabei keiner Gefahr aussetzen. Sardinien setzt all seine Hoffnungen auf einen Konflikt mit Österreich, der aber schon nicht mehr durch ein gefahrvolles Bündnis mit der italienischen Revolution, sondern hinter dem Rücken der despotischen Mächte des Kontinents ausgetragen wird.

Österreich bekämpft die Vereinigung der Donaufürstentümer ebenso ernsthaft, wie Rußland sie vorantreibt. Österreich begreift sehr gut das Hauptmotiv dieses Plans, der sich noch mehr gegen seine eigene Macht richtet als gegen die Macht der Pforte. Palmerston schließlich, dessen Popularität hauptsächlich aus einer vorgetäuschten Rußlandfeindschaft herrührt, muß natürlich so tun, als ob er die wirklichen Ängste von Franz Joseph teilt. Er muß sich auf alle Fälle den Anschein geben, als ob er es mit Österreich und

der Pforte hielte und dem Druck Rußlands nur unter dem Zwang Frankreichs nachgäbe. Das ist die Haltung der einzelnen Parteien. Das rumänische Volk ist nur ein Vorwand und wird überhaupt nicht in Betracht gezogen. Selbst die hoffnungslosesten Enthusiasten werden kaum so viel Leichtgläubigkeit aufbringen können, um Louis-Napoleons aufrichtigen Eifer für echte Volkswahlen ernst zu nehmen oder zu glauben, daß es Rußlands heißer Wunsch sei, die rumänische Nationalität zu stärken, deren Zerstörung seit der Zeit Peters des Großen nie aufgehört hat, das Ziel der Intrigen und Kriege Rußlands zu sein.

Eine Zeitung mit dem Namen „L'Etoile du Danube" [236], die in Brüssel gewisse Leute gegründet haben, die sich selbst als rumänische Patrioten bezeichnen, hat gerade eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht, die sich auf die moldauischen Wahlen beziehen; die wichtigsten möchte ich hier für die „Tribune" übersetzen. Sie enthalten Briefe an Nikolaus Vogorides, Kaimakam der Moldau, von Stefan Vogorides, seinem Vater; Briefe von Musurus, seinem Schwager, türkischer Botschafter in London; von A. Vogorides, seinem Bruder, Sekretär der türkischen Botschaft in London; von M. Fotiades, einem weiteren Schwager, Geschäftsträger der moldauischen Regierung in Konstantinopel; und schließlich von Baron Prokesch, dem österreichischen Internuntius bei der Hohen Pforte. Diese Korrespondenz wurde vor einiger Zeit aus dem Palast des Kaimakam in Jassy gestohlen, und „L'Etoile du Danube" prahlt jetzt mit dem Besitz der Originalbriefe. „L'Etoile du Danube" betrachtet Diebstahl als einen ganz schicklichen Weg zur diplomatischen Information und scheint in dieser Meinung von der gesamten offiziellen europäischen Presse bestärkt zu werden.

Geheime Korrespondenz über die moldauischen Wahlen, veröffentlicht von „L'Etoile du Danube"

Fragment eines Briefes von M.C. Musurus, dem osmanischen Botschafter in London, an den Kaimakam Vogorides.

London, 23. April 1857

„Ich teile Ihnen vertraulich mit, daß Lord Clarendon Ihre Antwort an die Ratgeber Frankreichs und Preußens zur Frage der Presse billigt. Er fand sie ehrenvoll, gerecht und gesetzlich. Ich habe Seiner Exzellenz gegenüber die Weisheit Ihrer Verhaltensweise unter den obwaltenden Umständen gerühmt. Ich werde an die Pforte schreiben und bin bemüht, Ihren Erfolg in der glänzenden Karriere zu sichern, deren Sie sich so würdig erweisen. Sie werden dieses schöne Land vor der Gefahr bewahren, in die es Verräter hineinzuziehen versuchen, die des Namens Moldauer unwürdig sind. Von materiellen Interessen und Belohnungen bewegt, treiben sie ihre Verderbtheit so weit, daß sie dazu beitragen, ihr Vaterland, die Moldau, in ein einfaches Anhängsel

der Walachei zu verwandeln und es von der Karte der sich selbst regierenden Völker zu streichen. Unter dem Vorwand, irgendein sagenhaftes Rumänien zu gründen, wollen sie die Moldau und die Moldauer auf das Niveau Irlands und der Iren herabsetzen, ohne sich dabei um die Flüche der heutigen und künftigen Generationen zu kümmern. Sie erfüllen die Pflicht eines ehrlichen und vortrefflichen Patrioten, wenn Sie solch ein Gesindel mit Verachtung strafen, das die Frechheit besitzt, sich die nationale Partei zu nennen. Die Unionspartei mag sich als die nationale Partei in der Walachei bezeichnen, wo sie die Vergrößerung ihres Vaterlandes anstrebt; aber aus eben diesem Grunde kann sie in der Moldau nicht anders denn als antinationale Partei bezeichnet werden. Dort ist die einzige nationale Partei die, welche sich der Vereinigung widersetzt... Die englische Regierung steht der Vereinigung feindlich gegenüber. Zweifeln Sie nicht daran. Ich teile Ihnen vertraulich mit, daß in diesem Sinne kürzlich Instruktionen an den englischen Bevollmächtigten in Bukarest (der mein Freund ist) gesandt worden sind, und Eure Exzellenz werden bald die Ergebnisse dieser Instruktionen sehen. Sie haben den Konsuln von Frankreich und Rußland zur Frage der Presse die gebührende Antwort gegeben... Ihre Pflicht als Haupt eines sich selbst regierenden Fürstentums war es, die skandalöse und ungesetzliche Einmischung von Ausländern in unsere Angelegenheiten zurückzuweisen. Es ist nicht Ihre Schuld, wenn diese beiden Konsuln sich in eine schiefe Lage gebracht haben, aus der ihre Regierungen sie nur befreien können, indem sie sie abberufen... Ich fürchte nicht minder, daß die Pforte durch ausländische Einmischung in eine unangenehme Lage Ihnen gegenüber geraten ist und in ihrer Korrespondenz mit Ihnen gezwungen sein wird, Ihnen unfreiwillig vorzuenthalten sowohl die tiefe Genugtuung, die Sie ihr mit Ihrem maßvollen und klugen Verhalten verschafft haben, als auch all den Dank, den sie Ihnen dafür schuldet. Als Kaimakam der Moldau müssen Sie sich natürlich der obersten Regierung fügen, aber gleichzeitig müssen Sie auch als Haupt dieses unabhängigen Fürstentums und als moldauischer Bojare Ihre Pflicht gegenüber Ihrem Lande erfüllen und, wenn nötig, der Pforte erklären, daß das erste Privileg der Fürstentümer ab antiquo[1] das Bestehen der Moldau als ein gesondertes, sich selbst regierendes Fürstentum ist."

A. Vogorides, Sekretär der türkischen Botschaft in London, an den Kaimakam Vogorides

„Ich beeile mich, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Schwager gerade bei Lord Palmerston gewesen ist. Er hat wichtige Nachrichten über die Einstellung Seiner Lordschaft zur Vereinigung der Fürstentümer gebracht. Lord Palmerston ist ein entschiedener Gegner der Vereinigung. Er betrachtet sie als subversiv für die Rechte unseres Souveräns, und demzufolge werden analoge Instruktionen an Sir Henry Bulwer, dem Beauftragten Großbritanniens in den Fürstentümern, abgehen. Deshalb ist es also notwendig, wie ich Ihnen schon vorher schrieb, jeden Nerv anzuspannen, um die Moldauer daran zu hindern, Wünschen zugunsten der Vereinigung Ausdruck zu geben, und sich des

[1] von alters her

Wohlwollens der Pforte sowie der Unterstützung Englands und Österreichs würdig zu erweisen. Da die drei Mächte entschlossen sind, die Vereinigung zu verhindern, so brauchen Sie sich nicht darum zu kümmern, was die Franzosen zu tun beabsichtigen oder androhen, deren Journale Sie wie einen Griechen behandeln."

Derselbe an denselben.

London, 15. April 1857

„Ich rate Ihnen, dem österreichischen Konsul blindlings in allem Folge zu leisten, auch wenn er sich noch so hochmütig zeigen sollte, und trotz all seiner Fehler. Sie müssen bedenken, daß dieser Mann nur den Instruktionen seiner Regierung gemäß handelt. Österreich ist mit den Absichten der Hohen Pforte und Großbritanniens einverstanden, und aus diesem Grunde werden, wenn Österreich zustimmt, auch die Türkei und England zustimmen. Ich wiederhole deshalb, daß Sie sich den Ratschlägen und Wünschen des österreichischen Konsuls fügen und ohne den geringsten Einwand alle Personen verwenden müssen, die er Ihnen vorschlägt, ohne daß er Sie informiert, ob die empfohlenen Personen verderbt sind oder einen schlechten Ruf haben. Es genügt vollkommen, daß diese Leute aufrichtig gegen die Vereinigung sind. Das genügt. Denn sollte die Vereinigung vom moldauischen Diwan proklamiert werden, so würde Österreich Sie dafür verantwortlich machen, weil Sie sich den Ratschlägen seines Konsuls widersetzt haben, der ein so aktiver Gegner der Vereinigung ist. Was nun England anbetrifft, so wird es die Vereinigung niemals zulassen, auch wenn sich alle Diwane dafür aussprächen. Trotzdem wünscht man, daß Sie den moldauischen Diwan davon abbringen, sich für die Vereinigung auszusprechen, weil dann die Schwierigkeiten der drei Mächte mit Frankreich und Rußland geringer sein würden, und sie Ihnen zu Dank verpflichtet wären... Sie hatten ganz recht, die Pressefreiheit nicht zu gestatten, die von den moldauischen Tollköpfen, den Freunden Rußlands in französischer Maskierung, mißbraucht würde, um eine Volksbewegung zugunsten der Vereinigung herbeizuführen... Manöver dieser Art müssen von Ihnen verhindert werden! Ich bin überzeugt davon, wenn „Etoile du Danube" und ähnliche schlechte Publikationen in Frankreich erschienen wären, die Regierung nicht gezaudert hätte, deren Autoren unverzüglich nach Cayenne zu verbannen. Frankreich, das nach Freiheitsklubs und politischen Versammlungen in der Moldau-Walachei verlangt, sollte sie zuerst einmal bei sich, im eigenen Lande, gestatten, statt gegen alle Journalisten, die es wagen, etwas freiheitlich zu sprechen, Verbannungen und Verfolgungen anzuordnen. Ein französisches Sprichwort sagt: Charité bien ordonnée commence par soi-même.[1] Der Pariser Vertrag spricht nicht von der Vereinigung der Fürstentümer. Er besagt nur, daß die Diwane sich für die innere Reorganisation des Landes aussprechen sollen, aber die Tollköpfe, welche die Vereinigung zu ihrer Parole machen, wobei sie völlig diese Klausel des Vertrages vergessen, beschäftigen sich ausschließlich mit einer

[1] Jeder ist sich selbst der Nächste

neuen internationalen Organisation und träumen von Unabhängigkeit unter ausländischen Fürsten, statt sich mit inneren Reformen zu befassen... England, das in vollem Einverständnis mit Österreich handelt, ist entschieden gegen die Vereinigung und wird im Einklang mit der Hohen Pforte niemals zulassen, daß sie verwirklicht wird. Wenn Ihnen der französische Konsul das Gegenteil erzählt, so glauben Sie ihm nicht, denn er lügt."

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die indische Insurrektion

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5104 vom 29. August 1857]

London, 14. August 1857

Kaum waren die indischen Nachrichten eingetroffen, die der Telegraph am 30. Juli über Triest und die Indien-Post am 1. August übermittelt hatten, wiesen wir sogleich an Hand ihres Inhalts und ihrer Zeitangaben nach, daß die Einnahme von Delhi eine elende Zeitungsente und eine äußerst schlechte Nachahmung des unvergessenen Falls von Sewastopol war. Doch die Leichtgläubigkeit John Bulls sitzt so unermeßlich tief, daß seine Minister, seine Börsenjobber und seine Presse es tatsächlich fertiggebracht hatten, ihn davon zu überzeugen, daß gerade die Nachricht, die General Barnards rein defensive Stellung offen darlegte, den Nachweis der vollkommenen Vernichtung seiner Feinde enthalte. Von Tag zu Tag wurde diese Sinnestäuschung stärker, bis sie schließlich solche Hartnäckigkeit annahm, daß sie sogar einen in solchen Dingen erprobten Mann, General Sir de Lacy Evans, dazu verleitete, am Abend des 12. August unter dem Beifallsgeschrei des Unterhauses zu erklären, er glaube an die Wahrheit des Gerüchtes über die Einnahme von Delhi. Nach diesem lächerlichen Schauspiel war jedoch die Blase reif zum Platzen, und der folgende Tag, der 13. August, brachte kurz nacheinander telegraphische Depeschen aus Triest und Marseille, die der indischen Post vorgriffen und keinen Zweifel daran ließen, daß am 27. Juni Delhi noch stand, wo es vorher gestanden hatte, und daß General Barnard, noch auf die Defensive beschränkt, aber durch häufige wütende Ausfälle der Belagerten fortwährend beunruhigt, sehr froh darüber war, daß er seine Stellung bis dahin zu halten vermocht hatte.

Nach unserer Meinung wird die nächste Post wahrscheinlich Nachrichten vom Rückzug der englischen Armee oder zum mindesten Tatsachen bringen, die solch eine rückwärtige Bewegung im voraus anzeigen. Zwar wird niemand

bei der Ausdehnung der Wälle von Delhi glauben, daß alles wirklich mit Mannschaften besetzt werden kann; im Gegenteil lädt alles zu einem coup de main[1] ein, der durch Truppenkonzentration und Überraschung vollführt wird. Aber General Barnard scheint mehr in europäischen Begriffen befestigter Städte und Belagerungen und Beschießungen befangen zu sein, als zu solch kühnen exzentrischen Maßnahmen zu neigen, mit denen Sir Charles Napier blitzartig asiatische Gemüter zu erschüttern wußte. Seine Kräfte sollen tatsächlich auf ungefähr 12 000 Mann, 7000 Europäer und 5000 „treue Eingeborene", angewachsen sein, aber andererseits wird nicht geleugnet, daß die Aufständischen täglich neue Verstärkungen erhalten, so daß wir durchaus annehmen können, daß das zahlenmäßige Mißverhältnis zwischen Belagerern und Belagerten dasselbe geblieben ist. Überdies ist die einzige Stelle, an der General Barnard sich durch Überraschung einen gewissen Erfolg sichern könnte, der Palast des Moguls, der eine beherrschende Stellung einnimmt, zu dem aber der Zugang von der Flußseite aus infolge der beginnenden Regenzeit ungangbar werden muß, während ein Angriff auf den Palast zwischen dem Kaschmir-Tor und dem Fluß für die Angreifer die größte Gefahr im Falle eines Fehlschlags mit sich bringen würde. Schließlich macht gewiß das Einsetzen der Regenzeit die Sicherung seiner Verbindungs- und Rückzugslinie zur Hauptaufgabe der Operationen des Generals. In einem Wort, wir sehen keinen Grund zu glauben, daß er sich mit seinen noch unzulänglichen Kräften zur ungünstigsten Jahreszeit auf ein Wagnis einlassen sollte, vor dem er zu einer günstigeren Jahreszeit zurückschreckte. Daß trotz der notorischen Blindheit, mit der die Londoner Presse es fertigbringt, sich selbst zu betrügen, ernste Befürchtungen an den höchsten Stellen gehegt werden, kann man aus Lord Palmerstons Organ, der „Morning Post", ersehen. Die käuflichen Herren des Blattes teilen uns mit:

„Wir bezweifeln, ob wir bereits mit der nächsten Post von der Einnahme Delhis hören werden; *aber* wir rechnen damit, daß wir Nachricht von dem Fall des Bollwerks der Aufständischen erhalten werden, sobald die Truppen, die sich jetzt auf dem Marsch befinden, um sich mit den Belagerern zu vereinigen, angekommen sein werden, mit einer *ausreichenden Zahl schwerer Geschütze*, die anscheinend immer noch fehlen."

Offenbar haben es die britischen Generale infolge von Schwäche, Unentschlossenheit und direkten Fehlern fertiggebracht, Delhi in den Rang des politischen und militärischen Zentrums des indischen Aufstandes zu erheben. Ein Rückzug der englischen Armee nach einer langwährenden Belagerung oder ein bloßes Verharren in der Defensive wird als eine direkte Niederlage

[1] Handstreich

angesehen werden und das Signal zu einer allgemeinen Erhebung geben. Es würde überdies die Truppen einem fürchterlichen Sterben aussetzen, vor dem sie bisher durch die große Erregung bewahrt worden sind, mit der eine Belagerung voller Ausfälle, Gefechte und der Hoffnung, bald blutige Rache an den Feinden zu üben, verbunden ist. Was das Geschwätz über die Gleichgültigkeit der Hindus oder sogar ihrer Sympathie für die britische Herrschaft anbetrifft, so ist das alles Unsinn. Die Fürsten, wie richtige Asiaten, warten auf ihre Gelegenheit. Die Bevölkerung in der ganzen Präsidentschaft Bengalen, wo sie nicht von einer Handvoll Europäer in Schach gehalten wird, erfreut sich einer glückseligen Anarchie; nur ist niemand da, gegen den sie sich erheben könnte. Es ist ein seltsames quid pro quo[1], zu erwarten, daß ein indischer Aufstand die Züge einer europäischen Revolution annimmt.

In den Präsidentschaften Madras und Bombay rührt sich die Bevölkerung verständlicherweise nicht, weil sich die Armee noch nicht erklärt hat. Der Pandschab schließlich ist bis jetzt der wichtigste zentrale Standort der europäischen Streitkräfte, während die dortige Eingeborenenarmee entwaffnet ist. Um den Pandschab zum Aufruhr zu bringen, müssen die benachbarten halbunabhängigen Fürsten ihr Gewicht in die Waagschale werfen. Aber daß solch eine verzweigte Verschwörung, wie sie sich bei der bengalischen Armee zeigte, nicht in einem so ungeheuren Maßstab ohne die stillschweigende Billigung und Unterstützung seitens der Eingeborenen betrieben werden konnte, scheint ebenso sicher, wie es gewiß ist, daß die großen Schwierigkeiten, auf die die Engländer bei der Erfassung von Lebensmitteln und Transportmitteln stoßen – die hauptsächliche Ursache der langsamen Konzentration ihrer Truppen –, keineswegs von guter Gesinnung der Bauernschaft zeugen.

Die anderen Nachrichten, die der Telegraph gebracht hat, sind insoweit wichtig, als sie uns zeigen, daß der Aufstand bereits an den äußersten Grenzen des Pandschab, in Peschawar, aufflammt und sich andererseits schnell von Delhi aus in südlicher Richtung bis zur Präsidentschaft Bombay ausbreitet, indem er die Standorte Dschansi, Saugor, Indor, Mau erfaßt und schließlich Aurangabad, nur 180 Meilen nordöstlich von Bombay, erreicht hat. Im Hinblick auf Dschansi in Bandelkand können wir bemerken, daß es befestigt ist und so ein anderes Zentrum des bewaffneten Aufstandes werden kann. Andererseits wird gemeldet, daß General Van Courtlandt die Meuterer bei Sirsa geschlagen hat, als er sich auf seinem Marsch aus dem Nordwesten befand, um sich mit General Barnards Streitkräften vor Delhi zu vereinigen, von dem er noch 170 Meilen entfernt war. Er hätte Dschansi zu passieren, wo

[1] Mißverständnis

er wieder mit den Rebellen zusammenstoßen würde. Was die Maßnahmen anbetrifft, die von der Regierung in der Heimat getroffen werden, so denkt Lord Palmerston anscheinend, daß der umständlichste Weg der kürzeste ist, und sendet folglich seine Truppen um das Kap herum anstatt durch Ägypten. Die Tatsache, daß einige tausend Mann, die für China bestimmt waren, in Ceylon angehalten und nach Kalkutta geleitet wurden, wo die 5. Füsiliere wirklich am 2. Juli ankamen, bot ihm die Gelegenheit, einen schlechten Witz über diejenigen seiner gehorsamen Unterhausmitglieder zu machen, die noch daran zu zweifeln wagten, daß sein chinesischer Krieg ein ganz „unerwartetes Geschenk des Schicksals" wäre.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die politische Lage in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5110 vom 5. September 1857,
Leitartikel]

Die vorletzte Sitzung des Unterhauses vor den Parlamentsferien[237] benutzte Lord Palmerston dazu, die Abgeordneten einen flüchtigen Blick auf das Unterhaltungsprogramm werfen zu lassen, das er während des Interregnums zwischen der gerade abgelaufenen und der kommenden Sitzungsperiode für die englische Öffentlichkeit auf Lager hält. Die erste Nummer seines Programms ist die Ankündigung vom Wiederaufleben des persischen Krieges, der, wie er einige Monate vorher erklärt hatte, endgültig durch einen am 4. März abgeschlossenen Frieden[238] beendet worden sei. Da General Sir de Lacy Evans die Hoffnung ausgesprochen hatte, Oberst Jacob würde mit seinen Abteilungen, die jetzt am Persischen Golf stationiert sind, nach Indien zurückbeordert, erklärte Lord Palmerston offen, daß Oberst Jacobs Truppen solange nicht zurückgezogen werden könnten, bis Persien die im Vertrag eingegangenen Verpflichtungen eingelöst hätte. Herat wäre jedenfalls noch nicht geräumt worden. Im Gegenteil wären Gerüchte im Umlauf, die behaupten, daß Persien weitere Streitkräfte nach Herat entsandt hätte. Das hätte zwar der persische Botschafter in Paris geleugnet; aber mit Recht beständen starke Zweifel an der Vertragstreue Persiens, und deshalb würden die britischen Truppen unter Oberst Jacob weiterhin Buschir besetzt halten. Am Tag nach der Erklärung Lord Palmerstons brachte der Telegraph die Nachricht, daß Herr Murray der persischen Regierung mit allem Nachdruck die kategorische Forderung auf Räumung Herats gestellt hätte – eine Forderung, die man mit Recht als Vorläufer einer neuen Kriegserklärung betrachten kann. Das ist die erste internationale Auswirkung des indischen Aufstandes.

Die zweite Nummer aus dem Programm Lord Palmerstons rechtfertigt den Mangel an Einzelheiten mit der weiten Perspektive, die sie eröffnet. Als

er zum ersten Mal den Abzug starker militärischer Kräfte aus England ankündigte, die nach Indien befördert werden sollten, antwortete er seinen Gegnern, die ihn beschuldigten, daß er Großbritannien seiner Defensivkräfte beraube und dadurch fremden Mächten eine günstige Gelegenheit böte, Vorteil aus der geschwächten Lage zu ziehen,

„die Bevölkerung Großbritanniens würde etwas Derartiges niemals dulden, und in kürzester Frist ständen für jeden plötzlichen Fall, der eintreten könnte, genügend Männer unter der Fahne".

Jetzt, am Vorabend der Parlamentsferien, spricht er in ganz anderer Tonart. Auf den Rat des Generals de Lacy Evans, die Truppen nach Indien auf Linienschiffen mit Schraubenantrieb zu befördern, antwortete er nicht wie vorher, als er die Überlegenheit des Segelschiffes über den Schraubendampfer verteidigt hatte, sondern gab im Gegenteil zu, daß der Plan des Generals im ersten Augenblick sehr vorteilhaft erscheine. Doch das Haus müßte sich daran erinnern, daß

„andere Überlegungen anzustellen seien, und zwar im Hinblick darauf, daß es angebracht sei, genügend Land- und Seestreitkräfte in der Heimat zu halten... Gewisse Umstände zeigten, daß es nicht dienlich sei, stärkere Seestreitkräfte als unbedingt nötig außer Landes zu senden. Die Dampf-Linienschiffe wären zwar außer Dienst gestellt und gegenwärtig nicht von großem Nutzen; falls aber irgendwelche Ereignisse einträten, auf die angespielt worden ist, und verlangt würde, daß die Seestreitkräfte auslaufen, wie könnte man der *drohenden Gefahr* begegnen, wenn man zuließe, daß die Linienschiffe den Transportdienst nach Indien versehen? Man würde einem schwerwiegenden Irrtum verfallen, wenn man nach Indien die Flotte schickte, die möglicherweise wegen *in Europa eintretender Umstände jeden Augenblick für die eigene Verteidigung* gefechtsbereit sein muß."

Es ist nicht zu leugnen, daß Lord Palmerston John Bull vor ein sehr heikles Dilemma stellt. Wenn er die für eine endgültige Unterdrückung des indischen Aufstandes erforderlichen Mittel einsetzt, wird er in der Heimat angegriffen werden; und wenn er zuläßt, daß sich der indische Aufstand konsolidiert, so wird er, wie Herr Disraeli sagte,

„andere Charaktere auf der Bühne vorfinden, mit denen er zu kämpfen hätte, außerdem die Fürsten Indiens".

Bevor wir einen Blick auf die „europäischen Umstände" werfen, auf die so geheimnisvoll angespielt wurde, mag es nicht ungelegen sein, die Eingeständnisse während der eben erwähnten Sitzung des Unterhauses in bezug auf die gegenwärtige Lage der britischen Streitkräfte in Indien anzuführen. Erstens also wurden alle zuversichtlichen Hoffnungen auf eine über-

raschende Einnahme von Delhi wie durch gegenseitige Verabredung fallengelassen, und die hochfliegenden Erwartungen früherer Tage stiegen zu der vernünftigeren Ansicht hinunter, daß man sich sogar gratulieren dürfe, wenn die Engländer imstande wären, ihre Stellungen bis November zu halten, wo die aus der Heimat gesandten Verstärkungen heranrücken sollen. Zweitens wurden Befürchtungen laut, daß wahrscheinlich die wichtigste dieser Stellungen, Khanpur, verlorengehe, von dessen Schicksal, wie Herr Disraeli sagte, alles abhängen soll und dessen Entsatz er noch größere Bedeutung beimaß als der Einnahme von Delhi. Wegen seiner zentralen Lage am Ganges, seiner Verbindung mit Audh, Rohilkand, Gwalior und Bandelkand und seiner Verwendung als vorgeschobenes Fort für Delhi ist Khanpur tatsächlich unter den gegenwärtigen Umständen ein Ort von erstrangiger Bedeutung. Schließlich lenkte Sir F. Smith, eine der Militärpersonen unter den Mitgliedern des Hauses, die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß es gegenwärtig keine Ingenieure und Sappeure bei der indischen Armee gäbe, da alle desertiert wären und wahrscheinlich „Delhi zu einem zweiten Saragossa machen"[239] würden. Andererseits hätte Lord Palmerston es unterlassen, Offiziere oder Mannschaften des Pionierkorps von England abzusenden.

Wenn wir nun zu den europäischen Ereignissen zurückkehren, die „in der Zukunft sichtbar" werden sollen, so sind wir erst einmal erstaunt über den Kommentar, den die Londoner „Times" zu Lord Palmerstons Anspielungen gibt. Die französische Verfassung, sagt sie, könnte umgestoßen werden oder Napoleon von der Weltbühne verschwinden, und dann würde es mit der französischen Allianz, auf der die gegenwärtige Sicherheit beruhe, ein Ende haben. Mit anderen Worten, während die „Times", das große Organ des britischen Kabinetts, eine Revolution in Frankreich als ein Ereignis betrachtet, das jeden Tag eintreten kann, erklärt sie gleichzeitig, daß sich die jetzige Allianz nicht auf die Sympathien des französischen Volkes, sondern auf ein bloßes Komplott mit dem französischen Usurpator stütze. Außer einer Revolution in Frankreich gibt es den Donaukonflikt[76]. Durch die Annullierung der Wahlen in der Moldau ist er nicht beigelegt worden, sondern nur in eine neue Phase getreten. Da ist vor allem noch der skandinavische Norden, der in nächster Zeit sicherlich zum Schauplatz großer Auseinandersetzungen werden wird und vielleicht das Signal für einen internationalen Konflikt in Europa geben kann. Noch wird der Friede im Norden erhalten, weil zwei Ereignisse mit Bangen erwartet werden – der Tod des Königs von Schweden und die Thronentsagung des jetzigen Königs von Dänemark. Auf einer kürzlichen Tagung der Naturforscher in Christiania erklärte der Erbprinz von Schweden sich nachdrücklich für eine skandinavische Union. Da

er ein Mann im besten Lebensalter und von entschlossenem und energischem Charakter ist, wird die skandinavische Partei, die in ihren Reihen die feurige Jugend Schwedens, Norwegens und Dänemarks zusammenfaßt, seine Thronbesteigung als den günstigen Augenblick betrachten, um die Waffen zu ergreifen. Andererseits soll der schwächliche und geistesgestörte König von Dänemark, Friedrich VII., schließlich von der Gräfin Danner, seiner morganatischen Gemahlin, die Erlaubnis erhalten haben, sich ins Privatleben zurückzuziehen, eine Erlaubnis, die ihm bisher verweigert worden war. Ihretwegen mußte sich Prinz Ferdinand, des Königs Onkel und der mutmaßliche Erbe des dänischen Thrones, von den Staatsangelegenheiten zurückziehen, zu denen er später infolge einer durch die anderen Mitglieder der königlichen Familie zustande gebrachten Regelung zurückkehrte. Im Augenblick soll nun jetzt die Gräfin Danner dazu geneigt sein, ihre Residenz in Kopenhagen mit Paris zu vertauschen, und sogar den König drängen, den Stürmen des politischen Lebens Lebewohl zu sagen, indem er sein Zepter in die Hände des Prinzen Ferdinand legt. Dieser Prinz Ferdinand, ein Mann von ungefähr 65 Jahren, hat stets die gleiche Haltung gegenüber dem Hof in Kopenhagen eingenommen, wie der Graf von Artois – später Karl X. – gegenüber dem Hof der Tuilerien. Hartnäckig, streng und eifrig in seiner konservativen Anschauung, hat er sich nie zu der Heuchelei herabgelassen, als Anhänger des konstitutionellen Systems zu erscheinen. Doch die erste Bedingung seiner Thronbesteigung würde der Schwur auf eine Verfassung sein, die er offen verabscheut. Daher die Wahrscheinlichkeit internationaler Verwicklungen, die die skandinavische Partei in Schweden und in Dänemark fest entschlossen ist, für sich auszunutzen. Andererseits würde der Konflikt zwischen Dänemark und den deutschen Herzogtümern Holstein und Schleswig, die in ihren Forderungen von Preußen und Österreich unterstützt werden[240], die Dinge noch mehr verwirren und Deutschland in die Auseinandersetzungen des Nordens verstricken, während der Londoner Vertrag von 1852, der den Thron von Dänemark dem Prinzen Ferdinand garantiert[241], Rußland, Frankreich und England darin verwickeln würde.

Geschrieben am 21. August 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Über die Folterungen in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5120 vom 17. September 1857,
Leitartikel]

Wir veröffentlichten gestern über den indischen Aufstand einen Brief unseres Londoner Korrespondenten[242], in dem er sehr richtig auf gewisse Vorgänge in der Vergangenheit hinwies, die diesem gewaltsamen Ausbruch den Weg bereiteten. Heute wollen wir einen Augenblick bei dieser Betrachtungsweise verharren und zeigen, daß die britischen Beherrscher Indiens durchaus nicht so milde und makellose Wohltäter des indischen Volkes sind, wie sie es der Welt weismachen möchten. In dieser Absicht halten wir uns an die offiziellen Blaubücher über die Folter in Ostindien, die dem Unterhaus während der Sitzungsperioden von 1856 und 1857 vorlagen. Wie man sehen wird, ist das Material so beweiskräftig, daß es nicht widerlegt werden kann.

Zunächst haben wir den Bericht der Folterkommission von Madras[243], in dem sie ihre „Überzeugung" mitteilt, „daß die Folter für Steuerzwecke allgemein existiert". Sie bezweifelt, ob

„auch nur annähernd eine gleiche Anzahl Personen jährlich wegen krimineller Delikte Gewalttätigkeiten ausgesetzt ist wie für das Vergehen, die Steuer nicht bezahlt zu haben".

Sie erklärt, daß

„eine Sache die Kommission noch schmerzlicher berührt hätte als die Überzeugung, daß die Folter existiert; es sei die Schwierigkeit, Wiedergutmachung zu erhalten, der die geschädigten Parteien gegenüberstehen".

Die von den Kommissionsmitgliedern angegebenen Gründe für diese Schwierigkeit sind: 1. Die Entfernungen, die diejenigen zurücklegen müssen, die sich persönlich beim Collector[244] beschweren wollen, was Geldausgaben und Zeitverlust beim Aufsuchen seines Amtes einschließt. 2. Die Furcht,

daß schriftliche Gesuche „mit dem üblichen Vermerk zur Verweisung an den Tahsildar", den Polizei- und Steuerbeamten des Kreises, zurückgeschickt werden, das heißt, gerade an den Mann, der ihm entweder in eigener Person oder durch seine ihm untergebenen Polizeidiener Unrecht zugefügt hat. 3. Die Unzulänglichkeit der Rechtsmittel und Strafmaßnahmen, die das Gesetz für Regierungsbeamte vorsieht, selbst wenn diese solcher Vergehen förmlich angeklagt oder überführt worden sind. Es scheint, daß ein Richter nur eine Geldstrafe von fünfzig Rupien oder eine Gefängnisstrafe von einem Monat verhängen könnte, falls eine derartige Anklage vor ihm bewiesen würde. Die Alternative bestand darin, den Angeklagten entweder „zur Bestrafung dem Strafrichter zu übergeben oder seinen Fall zur Untersuchung dem Kreisgericht zu überweisen".

Der Bericht fügt hinzu,

„dies scheinen langwierige Verfahren zu sein, nur auf eine Kategorie von Vergehen anwendbar, auf Amtsmißbrauch nämlich, in Polizeidienststellen, und sind völlig unzureichend für die Erfordernisse des Falles".

Wird ein Polizei- oder Steuerbeamter, der ein und dieselbe Person darstellt, da die Polizei die Steuer einzieht, unter Anklage wegen Gelderpressung gestellt, so wird er zuerst vom Collector-Assistenten vernommen; er kann dann beim Collector Berufung einlegen und hierauf beim Steueramt. Dieses Amt kann ihn an die Regierung oder an die Zivilgerichtshöfe verweisen.

„Bei solch einem Rechtszustand könnte kein armer Raiat[245] etwas gegen einen reichen Steuerbeamten ausrichten; und uns ist nichts bekannt von irgendwelchen Beschwerden, die unter diesen beiden Verordnungen (von 1822 und 1828) von der Bevölkerung vorgebracht worden sind."

Überdies liegt nur dann Gelderpressung vor, wenn Aneignung öffentlicher Gelder vorliegt, oder wenn ein Beamter gewaltsam eine zusätzliche Abgabe aus dem Raiat herauspreßt, die er in seine eigene Tasche steckt. Es gibt also keinerlei Rechtsmittel, um die Anwendung von Gewalt bei der Einziehung der öffentlichen Steuer zu bestrafen.

Der Bericht, dem diese angeführten Beispiele entnommen sind, bezieht sich nur auf die Präsidentschaft Madras; doch in einem Schreiben an die Direktoren stellt Lord Dalhousie im September 1855 selbst fest, daß

„er längst aufgehört hat, daran zu zweifeln, daß die Folter in der einen oder anderen Form von den untergeordneten Beamten in jeder britischen Provinz angewendet wird".

Die allgemeine Anwendung der Folter als einer Finanzinstitution Britisch-Indiens wird damit offiziell zugegeben, aber dieses Eingeständnis ist in einer

solchen Form gemacht worden, daß sie die britische Regierung selbst deckt. In der Tat lautet die Schlußfolgerung, zu der die Kommission von Madras gelangt, daß die Anwendung der Folter ausschließlich das Vergehen der unteren Hindubeamten sei, während die europäischen Beamten der Regierung, wenn auch erfolglos, stets alles getan hätten, dies zu verhindern. Als Antwort auf diese Behauptung machte die Eingeborenen-Assoziation von Madras im Januar 1856 eine Eingabe an das Parlament, worin sie mit folgenden Gründen Klage über die Folteruntersuchung führte: 1. Es gab überhaupt kaum irgendeine Untersuchung, da die Kommission ihre Sitzungen nur in der Stadt Madras abhielt, und nur drei Monate lang, während es, von sehr wenigen Fällen abgesehen, den Eingeborenen, die Beschwerden hatten, unmöglich war, ihre Wohnorte zu verlassen. 2. Die Kommissionsmitglieder bemühten sich nicht, dem Übel bis zur Wurzel nachzuspüren; hätten sie dies getan, wäre das Übel gerade im System der Steuereinziehung entdeckt worden. 3. Die beschuldigten einheimischen Beamten wurden nicht befragt, inwieweit ihre Vorgesetzten mit der Folterpraxis bekannt waren.

„Die letzte Schuld für diese Anwendung von Zwang", schreiben die Verfasser der Eingabe, „liegt nicht bei denen, die ihn physisch ausüben; auf sie geht sie nur von den unmittelbar vorgesetzten Beamten über, die wiederum für die veranschlagte Höhe der Steuereinnahme ihren europäischen Vorgesetzten gegenüber einstehen müssen, wobei diese in gleicher Weise der höchsten Behörde des Staates verantwortlich sind."

Wahrlich, wenige Auszüge aus dem Beweismaterial, auf dem der Bericht aus Madras laut eigener Erklärung beruht, werden genügen, um die darin enthaltene Behauptung zu widerlegen, daß „die Engländer keine Schuld trifft". So schreibt Herr W.D.Kohlhoff, ein Kaufmann:

„Die Methoden der verübten Folter sind vielfältig und entsprechen der Erfindungsgabe des Tahsildars oder seiner Untergebenen, doch ob irgendeine Abhilfe von den oberen Amtsstellen erlangt wird, ist für mich schwierig zu sagen, *da alle Beschwerden im allgemeinen den Tahsildars* zur Untersuchung und Meldung *überwiesen werden.*"

Unter den Beschwerdefällen von Eingeborenen finden wir folgenden:

„Da im vergangenen Jahr unser Peasanum (Hauptpaddy oder Reisernte) wegen der Trockenheit mißraten war, konnten wir nicht wie gewöhnlich zahlen. Als die Dschamabandi[1] gemacht wurde, forderten wir wegen der Verluste eine Ermäßigung entsprechend den Bedingungen des Abkommens von 1837, dem wir zugestimmt hatten, als Herr Eden unser Collector war. Da diese Ermäßigung nicht gewährt wurde, weigerten wir uns, unsere Pattahs[2] zu akzeptieren. Darauf begann der Tahsildar, uns mit großer Härte vom Juni bis August zur Zahlung zu zwingen. Man übergab mich und andere in

[1] jährliche Veranlagung der Grundsteuer – [2] auferlegten Grundsteuern

Gewahrsam von Leuten, die uns in die Sonne zu stellen pflegten. Dort mußten wir uns niederbeugen. Steine wurden uns auf den Rücken gelegt, und so mußten wir im glühenden Sand verharren. Erst nach 8 Uhr ließ man uns auf unsere Reisfelder gehen. Derartige Mißhandlungen wurden drei Monate lang fortgesetzt, währenddessen wir mehrmals, um unsere Bittschriften abzugeben, zu dem Collector gingen, der sich weigerte, sie anzunehmen. Wir nahmen diese Bittschriften und wandten uns an den Gerichtshof, der sie dem Collector überwies. Doch wir bekamen kein Recht. Im September erhielten wir eine Warnung, und fünfundzwanzig Tage darauf wurde unser Eigentum gepfändet und dann verkauft. Neben allem, was ich erwähnt habe, wurden auch unsere Frauen mißhandelt; der kittee[1] wurde ihnen auf die Brüste gesetzt."

Ein christlicher Eingeborener stellt als Antwort auf Fragen der Kommissionsmitglieder fest:

„Wenn ein Regiment von Europäern oder Eingeborenen durchmarschiert, werden alle Bauern gezwungen, umsonst Proviant usw. zu liefern, und wenn einer von ihnen um die Bezahlung der Waren ersuchen sollte, wird er grausam gefoltert."

Es folgt der Fall eines Brahmanen, der zusammen mit anderen aus seinem Dorf und den Nachbardörfern von dem Tahsildar aufgefordert wurde, Bretter, Holzkohle, Brennholz usw. gratis zu liefern, damit er den Bau der Brücke über den Kolerun durchführen könne; als jener sich weigerte, wurde er von zwölf Mann ergriffen und auf verschiedene Art mißhandelt. Er fügt hinzu:

„Ich übergab dem Subcollector, Herrn W. Cadell, eine Beschwerde, aber er stellte keine Untersuchung an und zerriß meinen Beschwerdebrief. Da er die Brücke über den Kolerun auf Kosten der Armen billig fertigstellen und sich bei der Regierung in ein gutes Licht setzen will, nimmt er keine Kenntnis von dem Mord, wie er sich auch immer zugetragen haben mag, den der Tahsildar verübt hat."

In welchem Licht die obersten Behörden ungesetzliche, bis zum äußersten Grad der Erpressung und Gewalttätigkeit gehende Handlungen betrachtet, zeigt am besten der Fall des Herrn Brereton, des Kommissars, der 1855 für den Bezirk Ludhiana im Pandschab eingesetzt war. Nach dem Bericht des Oberkommissars für den Pandschab war es erwiesen, daß

„in einer Reihe von Fällen mit Wissen des Vizekommissars, Herrn Brereton selbst, oder unter seiner direkten Leitung die Häuser wohlhabender Bürger grundlos durchsucht worden waren, daß bei solchen Gelegenheiten beschlagnahmtes Eigentum über Gebühr hinaus einbehalten wurde, daß viele Betroffene ins Gefängnis geworfen wurden und dort wochenlang lagen, ohne Kenntnis der gegen sie erhobenen Beschuldigungen, daß die Gesetze, welche Schutzhaft für üble Gesinnung vorsehen, summarisch und unterschiedslos mit blinder Härte angewandt worden waren, daß dem Vizekommissar von

[1] ein Folterinstrument zum Knebeln

einem Bezirk in den anderen gewisse Polizeioffiziere und Denunzianten gefolgt waren, die er verwendete, wohin er auch ging, und daß diese Leute die hauptsächlichen Unheilstifter waren".

In seinem Protokoll über den Fall sagt Lord Dalhousie:

„Wir haben unwiderlegbare Beweise – Beweise, die sogar von Herrn Brereton selbst nicht bestritten werden –, daß dieser Beamte in jedem Punkt des langen Katalogs von Unregelmäßigkeiten und Ungesetzlichkeiten schuldig gewesen ist, deren ihn der Oberkommissar angeklagt hat, und die einem Teil der britischen Verwaltung Schande gebracht und eine große Zahl britischer Untertanen grobem Unrecht, willkürlicher Verhaftung und grausamer Folter ausgesetzt haben."

Lord Dalhousie schlägt vor, „ein großes öffentliches Exempel zu statuieren", und ist folglich der Meinung, daß

„Herr Brereton *zur Zeit* nicht gut mit der Würde eines Vizekommissars betraut bleiben kann, sondern von diesem Rang zu dem eines ersten Assistenten degradiert werden sollte".

Diese Auszüge aus dem Blaubuch kann man mit der Bittschrift der Einwohner von Taluk in Kanara an der Malabar-Küste abschließen, die nach der Feststellung, daß sie mehrere Bittschriften ergebnislos an die Regierung überreicht hätten, ihre frühere und jetzige Lage in folgender Weise gegenüberstellen:

„Während wir feuchte und trockene Ländereien, Hügelzüge, flache Gebiete und Wälder bewirtschafteten, die leichten Abgaben zahlten, die uns auferlegt waren, und hierbei unter der Regierung der ‚Rani'[1] Ruhe und Glück genossen, erhoben Bahadur und Tippu, die damaligen Circarbeamten[2], eine zusätzliche Abgabe, doch wir bezahlten sie nie. Wir waren keinen Ausplünderungen, Unterdrückungen oder Mißhandlungen beim Einziehen der Steuer ausgesetzt. Nach der Übergabe dieses Landes an die Ehrenwerte Kompanie ersann man alle möglichen Pläne, um Geld aus uns herauszupressen. Mit diesem verwerflichen Ziel vor Augen, erfand man Maßnahmen und entwarf Verordnungen und veranlaßte die Collectors und Zivilrichter, sie zu verwirklichen. Doch die damaligen Collectors und ihre untergeordneten eingeborenen Beamten beachteten eine Zeitlang gebührend unsere Beschwerden und handelten im Einklang mit unseren Wünschen. Im Gegensatz dazu mißachten die jetzigen Collectors und die ihnen unterstellten Beamten, *gierig, auf irgendeine Weise Beförderung zu erreichen*, das Wohlergehen und die Interessen der Bevölkerung im allgemeinen, stellen sich unseren Nöten gegenüber taub und unterwerfen uns jeder Art Repressalien."

Wir haben hier nur ein kurzes und in milden Tönen gehaltenes Kapitel aus der wirklichen Geschichte der britischen Herrschaft in Indien gebracht.

[1] ‚Fürstin' – [2] Hofbeamten

Angesichts solcher Tatsachen mögen unbefangene und nachdenkliche Menschen vielleicht zu der Frage veranlaßt werden, ob ein Volk nicht zu dem Versuch berechtigt ist, die fremden Eroberer, die ihre Untertanen derart mißhandelt haben, hinauszujagen. Und wenn die Engländer diese Dinge kaltblütig tun konnten, ist es da überraschend, daß die aufständischen Hindus in der grimmigen Erregung des Aufstandes und des Kampfes sich der Verbrechen und Grausamkeiten, die gegen sie vorgebracht werden, schuldig gemacht haben?

Geschrieben am 28. August 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5118 vom 15. September 1857,
Leitartikel]

Die Post der „Baltic" meldet keine neuen Ereignisse in Indien, bringt jedoch eine Menge höchst interessanter Einzelheiten, die wir in gedrängter Form zur Unterrichtung unserer Leser wiedergeben wollen. Der erste bemerkenswerte Punkt ist der, daß die Engländer bis zum 15. Juli noch nicht in Delhi eingedrungen waren. Zur selben Zeit trat in ihrem Lager die Cholera auf, setzten die schweren Regenfälle ein, und die Aufhebung der Belagerung und der Rückzug der Belagerer schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Die britische Presse möchte uns gern weismachen, daß die Seuche, die General Sir H. Barnard hinwegraffte, seine schlechter ernährten und stärker beanspruchten Leute verschont hätte. Wir dürfen daher nicht von den ausführlichen Berichten ausgehen, die der Öffentlichkeit mitgeteilt werden, sondern können nur auf Grund von Schlußfolgerungen aus beglaubigten Tatsachen zu einer annähernden Vorstellung von den Verheerungen dieser schrecklichen Seuche in den Reihen der Belagerungsarmee gelangen. Ein Offizier aus dem Lager vor Delhi schreibt am 14. Juli:

„Wir tun nichts zur Einnahme Delhis und verteidigen uns nur gegen Ausfälle des Feindes. Wir verfügen über Truppenteile in Stärke von fünf europäischen Regimentern, aber wir können nur 2000 Europäer für irgendeinen wirksamen Angriff zusammenbringen; denn starke Kommandos aus jedem Regiment mußten zum Schutz von Dschalandhar, Ludhiana, Subathu, Dagschai, Kasauli, Ambala, Mirat und Phillaur zurückgelassen werden. Tatsächlich sind nur kleine Kommandos aus jedem Regiment zu uns gestoßen. Der Feind ist uns an Artillerie weit überlegen."

Dieses beweist nun, daß die Truppen, die aus dem Pandschab eintrafen, die große nördliche Verbindungslinie von Dschalandhar nach Mirat im Zustand der Rebellion vorfanden und folglich gezwungen waren, ihre Zahl

dadurch zu verringern, daß sie Kommandos bei den Hauptstützpunkten zurückließen. Dies erklärt, weshalb die Truppen aus dem Pandschab nicht in der vorgesehenen Stärke eingetroffen sind, aber es erklärt nicht, warum die europäische Streitmacht auf 2000 Mann zusammengeschrumpft ist. Der Korrespondent der Londoner „Times" in Bombay versucht in seinem Bericht vom 30. Juli die passive Haltung der Belagerer auf andere Weise zu erklären. Er schreibt:

„Die Verstärkungen haben in der Tat unsere Lager erreicht – eine Abteilung des 8. (königlichen) und eine des 61. Infanterieregiments, eine Kompanie Fußartillerie und zwei Kanonen einer Eingeborenentruppe, das 14. irreguläre Kavallerieregiment (als Eskorte eines großen Munitionstrains), das 2. Pandschab-Kavallerieregiment, das 1. Pandschab-Infanterieregiment und das 4. Sikh-Infanterieregiment; aber der Anteil der Eingeborenen an den Truppen, die auf diese Weise die Belagerungsstreitkräfte verstärkt haben, ist nicht völlig und nicht in gleichem Maße zuverlässig, obwohl sie mit Europäern zu Brigaden vereinigt sind. Die Kavallerieregimenter der Pandschab-Truppen enthalten viele Muselmanen und Hindus höherer Kasten aus dem eigentlichen Hindustan und Rohilkand, während die bengalische irreguläre Kavallerie fast nur aus solchen Elementen zusammengesetzt ist. Diese Leute sind als Gesamtheit äußerst illoyal, und daß sie bei der Truppe in beliebiger Zahl vorhanden sind, muß zu Komplikationen führen – und das hat sich auch gezeigt. Im 2. Pandschab-Kavallerieregiment erwies es sich als notwendig, ungefähr 70 Leute aus Hindustan zu entwaffnen und drei zu hängen, darunter einen höheren Offizier einheimischer Abstammung. Mehrere Soldaten der 9. Irregulären, die eine Zeitlang bei der Truppe waren, sind desertiert, und die 4. Irregulären haben, glaube ich, ihren Adjutanten beim Wachdienst umgebracht."

Hier wird ein weiteres Geheimnis enthüllt. Das Lager vor Delhi scheint eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Lager von Agramant[246] zu besitzen, und die Engländer müssen nicht nur mit dem Feind an der Front kämpfen, sondern auch mit dem Bundesgenossen in ihren eigenen Linien. Doch diese Tatsache bietet keinen ausreichenden Grund dafür, daß nur 2000 Europäer für Angriffsoperationen übriggeblieben sind. Ein dritter Berichterstatter, der Bombay-Korrespondent der „Daily News", bringt eine ausführliche Aufzählung der Truppen, die unter General Reed, Barnards Nachfolger, zusammengezogen worden sind. Diese Liste scheint zuverlässig zu sein, da ihr Autor im einzelnen die verschiedenen Elemente aufzählt, aus denen die Truppen zusammengesetzt sind. Seinem Bericht zufolge trafen etwa 1200 Europäer und 1600 Sikhs, irreguläre Reiterei usw., also im ganzen etwa 3000 Mann, unter Führung des Brigadegenerals Chamberlain zwischen dem 23. Juni und dem 3. Juli aus dem Pandschab im Lager vor Delhi ein. Andererseits schätzt er die gesamten Truppen, die jetzt unter General Reed vereinigt

sind, auf 7000 Mann, einschließlich Artillerie und Belagerungstrain, so daß die Armee von Delhi vor der Ankunft der Verstärkungen aus dem Pandschab nicht mehr als 4000 Mann betragen haben konnte. Die Londoner „Times" vom 13. August meldete, daß Sir H. Barnard eine Armee von 7000 Briten und 5000 Eingeborenen zusammengezogen hätte. Obwohl das eine offenkundige Übertreibung war, besteht alle Ursache zu der Annahme, daß sich die europäischen Truppen damals auf ungefähr 4000 Mann beliefen, die durch eine etwas kleinere Zahl Eingeborener verstärkt wurden. Die ursprüngliche Streitmacht war also unter General Barnard ebenso stark wie die, die jetzt unter General Reed zusammengezogen ist. Folglich haben die Verstärkungen aus dem Pandschab nur die Verluste wettgemacht, die die Stärke der Belagerer fast um die Hälfte verminderten, eine ungeheure Einbuße, die teils durch die dauernden Ausfälle der Aufständischen, teils durch die Verheerungen der Cholera verursacht wurde. Somit wird verständlich, warum die Briten nur 2000 Europäer zu „irgendeinem wirksamen Angriff" aufbringen können.

Soviel zur Stärke der britischen Streitkräfte vor Delhi. Jetzt zu ihren Operationen. Daß sie nicht sehr glänzender Art waren, kann man ohne Schwierigkeiten der einfachen Tatsache entnehmen, daß seit dem 8. Juni, als General Barnard die Einnahme der Höhe gegenüber von Delhi meldete, auch nicht ein einziges Bulletin vom Hauptquartier herausgegeben wurde. Die Operationen bestehen mit einer einzigen Ausnahme aus Ausfällen, die die Belagerten unternehmen und die Belagerer zurückschlagen. Die Belagerer wurden einmal von vorn und dann wieder an den Flanken, aber meistens rechts im Rücken angegriffen. Die Ausfälle fanden am 27. und 30. Juni und am 3., 4., 9. und 14. Juli statt. Am 27. Juni war der Kampf auf Vorpostengefechte beschränkt, die mehrere Stunden andauerten, doch wurde er gegen Nachmittag von einem heftigen Regenguß, dem ersten in der Jahreszeit, unterbrochen. Am 30. Juni erschienen die Insurgenten in großer Zahl innerhalb der Sperren rechts von den Belagerern und beunruhigten ununterbrochen deren Feldwachen und Stützpunkte. Am 3. Juli machten die Belagerten am frühen Morgen einen Scheinangriff rechts in den Rücken der englischen Stellung, gingen dann mehrere Meilen in ihrem Rücken an der Straße nach Karnal bis Alipur vor, um einen Trupp mit Nachschub und Geld, der unter Bedeckung nach dem Lager unterwegs war, abzuschneiden. Unterwegs stießen sie auf einen Vorposten des 2. irregulären Pandschab-Regiments zu Pferde, der sofort zurückwich. Am 4. wurden die Aufständischen während ihres Rückmarsches zur Stadt von einer Abteilung von 1000 Infanteristen und zwei Kavallerieschwadronen angegriffen, die vom englischen Lager abkommandiert waren, um ihnen den Weg zu verlegen. Es gelang diesen jedoch, ihren

Rückzug mit wenig oder gar keinen Verlusten durchzuführen und all ihre Kanonen zu retten. Am 8. Juli wurde vom britischen Lager aus eine Abteilung abgeschickt, um eine Kanalbrücke bei dem Dorf Bassi etwa 6 Meilen von Delhi zu zerstören, die bei den früheren Ausfällen den Insurgenten die Möglichkeit gegeben hatte, die Briten leichter im Rücken anzugreifen und die britischen Verbindungswege mit Karnal und Mirat zu stören. Die Brücke wurde zerstört. Am 9. Juli machten die Insurgenten wieder einen kräftigen Vorstoß und griffen die britische Stellung rechts im Rücken an. In den offiziellen Berichten, die am selben Tage nach Lahor telegraphiert wurden, werden die Verluste der Angreifer auf etwa tausend Tote geschätzt; aber dies scheint stark übertrieben zu sein, da wir in einem Brief aus dem Lager vom 13. Juli lesen:

„Unsere Leute begruben und verbrannten zweihundertundfünfzig Tote des Feindes, und eine große Anzahl wurde von ihnen selbst in die Stadt geschafft."

Derselbe Brief, den die „Daily News" veröffentlicht hat, behauptet nicht, daß die Briten die Sepoys zurückgeschlagen hätten, sondern daß im Gegenteil „die Sepoys alle unsere Abteilungen, die Schanzarbeiten durchführten, zurückschlugen und sich dann zurückzogen". Die Verluste der Belagerer waren beträchtlich, denn sie beliefen sich auf zweihundertundzwölf Tote und Verwundete. Am 14. Juli fand infolge eines anderen Ausfalls erneut ein erbittertes Gefecht statt, von dem noch keine Einzelheiten bekannt sind.

Die Belagerten hatten inzwischen große Verstärkungen erhalten. Am 1. Juli hatten es die Rohilkand-Aufständischen von Bareilly, Moradabad und Schahdschahanpur, die aus vier Infanterieregimentern, einem irregulären Kavallerieregiment und einer Batterie Artillerie bestanden, fertiggebracht, sich mit ihren Kameraden in Delhi zu vereinigen.

„Man hatte gehofft", schreibt der Bombay-Korrespondent der Londoner „Times", „daß der Ganges, wenn sie ihn erreichen, nicht passierbar sein würde; aber das erwartete Ansteigen des Flusses blieb aus; er wurde bei Garhmukhtesar durchquert, der Doab wurde durchschritten, und Delhi war erreicht. Zwei Tage lang erlebten unsere Truppen die Demütigung, den langen Zug Soldaten, Geschütze, Pferde und aller Art Lasttiere (denn die Aufständischen führten eine Kasse mit ungefähr 50000 Pfd. St. mit sich) über die Schiffsbrücke in die Stadt strömen zu sehen, ohne eine Möglichkeit zu haben, sie daran zu hindern oder sie auf irgendeine Weise zu stören."

Dieser erfolgreiche Marsch der Aufständischen durch die ganze Weite von Rohilkand beweist, daß das ganze Land östlich der Dschamna bis zu den Höhen von Rohilkand den britischen Truppen versperrt ist, während der ungestörte Marsch der Aufständischen von Nimatsch nach Agra, wenn er mit

den Aufständen in Indor und Mau in Beziehung steht, die gleiche Tatsache für das Land südwestlich der Dschamna und bis hinauf zum Windhja-Gebirge beweist. Die einzige erfolgreiche – tatsächlich die einzige – Operation der Engländer im Hinblick auf Delhi ist die Beruhigung des Landes nördlich und nordwestlich Delhis durch General Van Courtlandts Sikh-Truppen aus dem Pandschab. Im gesamten Bezirk zwischen Ludhiana und Sirsa mußte er hauptsächlich die räuberischen Stämme bekämpfen, die in spärlich über eine öde und sandige Wüste zerstreuten Dörfern leben. Am 11. Juli soll er Sirsa auf dem Wege nach Futtehabad verlassen haben, von dort nach Hissar marschiert sein und somit das Land im Rücken der Belagerungsarmee geöffnet haben.

Neben Delhi waren weitere drei Punkte in den Nordwestprovinzen – Agra, Khanpur und Lakhnau – zu Zentren des Kampfes zwischen den Eingeborenen und den Engländern geworden. Das Gefecht von Agra hat die besondere Bedeutung, daß es zeigt, wie zum ersten Mal die Aufständischen zu einer gut durchdachten Expedition über rund 300 Meilen hin aufbrechen mit der Absicht, einen entfernten englischen Standort anzugreifen. Nach dem „Moffussilite“ [247], einem in Agra gedruckten Journal, näherten sich die Sepoy-Regimenter von Nasırabad und Nimatsch, etwa 10 000 Mann stark (ungefähr 7000 Infanteristen, 1500 Kavalleristen und 8 Kanonen), Ende Juni der Stadt Agra, schlugen Anfang Juli in einer Ebene hinter dem Dorf Sassia, ungefähr 20 Meilen von Agra, ihr Lager auf und schienen am 4. Juli einen Angriff auf die Stadt vorzubereiten. Auf diese Nachricht hin suchen die europäischen Einwohner der Kantonnements vor Agra Schutz in dem Fort. Der Kommandant von Agra schickte zuerst das Kotah-Kontingent aus Berittenen, Fußvolk und Artillerie los, um als vorgeschobener Posten gegen den Feind zu dienen, doch als sie ihren Bestimmungsort erreicht hatten, rissen sie samt und sonders aus, um sich den Aufständischen anzuschließen. Am 5. Juli rückte die Garnison von Agra aus, die aus dem 3. bengalischen Europäer-Regiment, einer Batterie und einem europäischen Freiwilligenkorps bestand, um die Aufständischen anzugreifen, und sie soll sie aus dem Dorf in die dahinterliegende Ebene getrieben haben, wurde aber dann offenbar selbst zurückgeschlagen und mußte sich nach einem Verlust von 49 Toten und 92 Verwundeten, bei einer Gesamtstärke von 500 am Kampf beteiligten Soldaten, zurückziehen, wobei sie durch die Kavallerie des Feindes unablässig beunruhigt und bedroht wurde, und zwar mit solcher Aktivität, daß es ihr unmöglich war, „einen Schuß auf sie abzugeben“, wie der „Moffussilite“ schreibt. Mit anderen Worten, die Engländer ergriffen regelrecht die Flucht und schlossen sich in ihr Fort ein, während die Sepoys auf ihrem Vormarsch nach Agra fast alle

Häuser im Kantonnement zerstörten. Am folgenden Tage, dem 6. Juli, zogen sie nach Bhartpur, auf dem Wege nach Delhi. Das wichtige Ergebnis dieses Gefechts ist die Unterbrechung der englischen Verbindungslinie zwischen Agra und Delhi durch die Aufständischen und ihr wahrscheinliches Erscheinen vor der alten Stadt der Moguln.

Wie aus der letzten Post bekannt, war in Khanpur eine Truppe von etwa 200 Europäern unter dem Befehl des Generals Wheeler, und mit ihnen die Frauen und Kinder des 32. Infanterieregiments, in einer Befestigungsanlage eingeschlossen und von einer erdrückenden Menge Aufständischer unter Führung des Nana Sahib von Bithur umzingelt worden. Am 17. und zwischen dem 24. und 28. Juni fanden mehrere Angriffe auf das Fort statt; beim letzten erhielt General Wheeler einen Schuß ins Bein und starb an seinen Wunden. Am 28. Juni forderte Nana Sahib die Engländer unter der Bedingung zur Übergabe auf, daß es ihnen gestattet sei, mit Booten auf dem Ganges nach Allahabad abzuziehen. Diese Bedingungen wurden angenommen, aber die Briten waren kaum bis zur Mitte des Flusses gekommen, als Kanonen vom rechten Ufer des Ganges aus auf sie das Feuer eröffneten. Die Menschen in den Booten, die nach dem gegenüberliegenden Ufer zu entkommen versuchten, wurden von einer Abteilung Kavallerie gefaßt und niedergehauen. Die Frauen und Kinder wurden gefangengenommen. Nachdem mehrmals Kuriere mit der dringenden Forderung nach Entsatz von Khanpur nach Allahabad geschickt worden waren, brach am 1. Juli eine Kolonne Madras-Füsiliere und Sikhs unter Major Renaud nach Khanpur auf. Am 13. Juli bei Tagesanbruch stieß zu ihr, vier Meilen vor Fatehpur, Brigadegeneral Havelock, der etwa 1300 Europäer des 84. und des 64. Regiments, das 13. irreguläre Regiment zu Pferde und einen Rest von Audh-Irregulären befehligte und am 3. Juli von Benares aus in Allahabad eingetroffen und dann Major Renaud in Eilmärschen gefolgt war. Gerade am Tage seiner Vereinigung mit Renaud war er gezwungen, ein Gefecht anzunehmen vor Fatehpur, wohin Nana Sahib seine Eingeborenentruppen geführt hatte. Nach hartnäckigem Kampf gelang es General Havelock, den Feind durch einen Stoß in die Flanke aus Fatehpur in Richtung Khanpur hinauszuwerfen, wo er noch zweimal, am 15. und am 16. Juli, gegen ihn kämpfen mußte. An diesem Tage wurde Khanpur von den Engländern zurückerobert; Nana Sahib zog sich nach Bithur zurück, das zwölf Meilen von Khanpur entfernt am Ganges liegt und stark befestigt sein soll. Ehe Nana Sahib seine Expedition nach Fatehpur unternahm, hatte er alle gefangenen englischen Frauen und Kinder getötet. Die Wiedereinnahme von Khanpur war von höchster Bedeutung für die Engländer, da es ihre Verbindungslinie am Ganges sicherte.

In Lakhnau, der Hauptstadt von Audh, befand sich die britische Garnison fast in derselben schlimmen Lage, die ihren Kameraden in Khanpur zum Verhängnis geworden war – in einem Fort eingeschlossen, von erdrückender Übermacht umgeben, in Proviantschwierigkeiten und ihres Führers beraubt. Dieser, Sir H. Lawrence, starb am 4. Juli an Starrkrampf infolge einer Beinwunde, die er am 2. bei einem Ausfall erhalten hatte. Am 18. und 19. Juli hielt Lakhnau noch immer aus. Seine einzige Hoffnung auf Entsatz beruhte darauf, daß General Havelock seine Truppen aus Khanpur heranwerfen werde. Es ist die Frage, ob er dies mit Nana Sahib im Rücken wagen würde. Jede Verzögerung müßte sich jedoch für Lakhnau verhängnisvoll auswirken, da die Regenzeit Feldoperationen bald unmöglich machen würde.

Die Untersuchung dieser Ereignisse zwingt uns die Schlußfolgerung auf, daß die britischen Truppen in den Nordwestprovinzen Bengalens allmählich in die Stellung kleiner Stützpunkte gedrängt worden sind, die auf vereinzelten Felsen inmitten eines Meeres der Revolution liegen. Im unteren Bengalen waren nur Einzelfälle von Widersetzlichkeit in Mirsapur, Dinapur und Patna vorgekommen, abgesehen von einem erfolglosen Versuch der herumziehenden Brahmanen aus der Umgebung von Benares, diese heilige Stadt wieder an sich zu bringen. Im Pandschab wurde der Geist der Rebellion gewaltsam niedergehalten, in Sialkot wurde eine Meuterei unterdrückt, eine weitere in Dschilam, ebenso wurde den Unruhen in Peschawar mit Erfolg Einhalt geboten. Aufstandsversuche hat es bereits in Gudscherat, zu Pandharpur in Satara, zu Nagpur und Saugor im Gebiet Nagpur, in Haidarabad im Gebiet des Nizam und schließlich im weit südlich liegenden Maisur, so daß die Ruhe in den Präsidentschaften Bombay und Madras keineswegs als völlig gesichert angesehen werden kann.

Geschrieben am 1. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Einnahmen der Engländer in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5123 vom 21. September 1857,
Leitartikel]

Der augenblickliche Stand der Dinge in Asien wirft die Frage auf: Was ist der wahre Wert des indischen Dominions für die britische Nation und für das britische Volk? Unmittelbar, d. h. in Form der Tributzahlung oder als Überschuß indischer Einkünfte über indische Ausgaben gelangt auch nicht das geringste an das britische Schatzamt. Im Gegenteil, die jährlichen Ausgaben sind sehr hoch. Von dem Augenblick an, da die Ostindische Kompanie den Weg der Eroberung im Großen beschritt – jetzt gerade vor etwa einem Jahrhundert –, geriet sie in finanzielle Schwierigkeiten und war wiederholt gezwungen, sich nicht nur um militärische Hilfe an das Parlament zu wenden, damit dieses sie bei der Behauptung der eroberten Territorien unterstütze, sondern auch um finanzielle Hilfe, um sie vor dem Bankrott zu retten. Und so ist es weitergegangen bis zu diesem Augenblick, wo eine so große Forderung nach Truppen an die britische Nation erhoben wird, daß ihr zweifellos entsprechende Geldforderungen folgen werden. Bei der Durchführung ihrer Eroberungen und beim Aufbau ihrer Niederlassungen ist die Ostindische Kompanie bisher eine Schuld von über 50 000 000 Pfd. St. eingegangen, während die britische Regierung seit Jahren den Hin- und Hertransport sowie den Unterhalt einer stehenden Armee von dreißigtausend Mann in Indien bestreiten mußte, einer Armee, die zusätzlich neben den eingeborenen und europäischen Truppen der Ostindischen Kompanie existiert. In solchem Fall ist es offensichtlich, daß der Nutzen für Großbritannien aus seinem indischen Reich auf die Profite und Vorteile beschränkt ist, die einzelnen britischen Staatsbürgern zugute kommen. Man muß zugeben, daß diese Profite und Vorteile sehr beträchtlich sind.

Zuerst haben wir die Aktionäre der Ostindischen Kompanie in einer Anzahl von etwa 3000 Personen, denen nach der jüngsten Charta[248] auf ein eingezahltes Kapital von sechs Millionen Pfund Sterling eine Jahresdividende

von zehneinhalb Prozent garantiert wird, die sich auf 630 000 Pfd.St. jährlich beläuft. Da das Grundkapital der Ostindischen Kompanie aus übertragbaren Aktien besteht, kann jeder Aktionär werden, der Geld genug besitzt, um die Aktien zu kaufen, die nach der bestehenden Charta eine Prämie von 125 bis 150 Prozent einbringen. Aktien in Höhe von 500 Pfd.St., die etwa 6000 Dollar kosten, berechtigen ihren Besitzer dazu, auf den Aktionärversammlungen zu sprechen, doch um wählen zu können, muß er Aktien in Höhe von 1000 Pfd.St. besitzen. Besitzer von 3000 Pfd.St. haben zwei Stimmen, von 6000 Pfd.St. drei Stimmen und von 10 000 Pfd.St. und darüber vier Stimmen. Die Aktienbesitzer haben jedoch nur wenig zu bestimmen, außer bei der Wahl des Direktoriums, von dessen Mitgliedern sie zwölf wählen, während die Krone sechs ernennt; aber die von der Krone Ernannten müssen sich dadurch auszeichnen, daß sie mindestens zehn Jahre in Indien gelebt haben. In jedem Jahr scheidet ein Drittel der Direktoren aus dem Amt aus, kann jedoch wiedergewählt oder wiedereingesetzt werden. Um Direktor werden zu können, muß man Besitzer von 2000 Pfd.St. in Aktien sein. Die Direktoren haben jeder ein Gehalt von 500 Pfd.St., und ihr Vorsitzender und der stellvertretende Vorsitzende erhalten das Doppelte; der Hauptanreiz aber, den Posten anzunehmen, ist der mit ihm verbundene große Ämterschacher bei der Ernennung aller indischen Beamten, der Zivil- und der Militärbeamten – ein Ämterschacher jedoch, an dem die Kontrollbehörde stark beteiligt ist und den sie in bezug auf die bedeutendsten Posten im wesentlichen für sich in Anspruch nimmt. Diese Behörde besteht aus sechs Mitgliedern – alle Geheime Räte, und meist zwei oder drei von ihnen Minister des Kabinetts, der Präsident der Behörde ist dies immer, faktisch ist er also Minister für Indien.

Als nächstes kommen die Stellenempfänger in diesem Schacher mit Ämtern, die in fünf Kategorien einzuteilen sind – in Zivilverwaltung, Geistlichkeit, Gesundheitswesen, Militär und Marine. Für den Dienst in Indien, zumindest in der Zivilverwaltung, werden gewisse Kenntnisse der Sprachen, die dort gesprochen werden, benötigt, und um die jungen Leute auf den Eintritt in den Verwaltungsdienst vorzubereiten, hat die Ostindische Kompanie in Haileybury ein College. Ein entsprechendes College für den Militärdienst, in dem jedoch die Anfangsgründe der Militärwissenschaft die Hauptunterrichtsfächer bilden, ist in Addiscombe bei London eingerichtet worden. Die Zulassung zu diesen Colleges hing früher von der Gunst der Direktoren der Kompanie ab, doch nach den letzten Abänderungen an der Charta ist die Bewerbung auf dem Wege einer öffentlichen Prüfung der Kandidaten ermöglicht worden. Ein Zivilbeamter erhält in der ersten Zeit nach der Ankunft in

Indien ein Gehalt von etwa 150 Dollar im Monat, bis er nach Ablegung einer Pflichtprüfung in einer oder mehreren der einheimischen Sprachen (die innerhalb eines Jahres nach seiner Ankunft erfolgen muß) in den Dienst aufgenommen wird und Bezüge erhält, die zwischen 2500 Dollar und nahezu 50 000 Dollar jährlich variieren. Das letztere Gehalt ist das der Mitglieder des Rates von Bengalen; die Mitglieder der Räte von Bombay und Madras[228] erhalten etwa 30 000 Dollar im Jahr. Außer Mitgliedern des Rates kann keiner mehr als etwa 25 000 Dollar jährlich erhalten, und um einen Posten mit 20 000 Dollar oder darüber zu bekommen, muß er zwölf Jahre in Indien gelebt haben. Ein Aufenthalt von neun Jahren berechtigt zu Gehältern von 15 000 bis 20 000 Dollar und ein dreijähriger Aufenthalt zu Gehältern von 7000 bis 15 000 Dollar. Ernennungen im Zivildienst erfolgen angeblich auf Grund von Alter und Verdienst, in Wirklichkeit jedoch vor allem durch Protektion. Da diese Ernennungen zu den höchstbezahlten gehören, gibt es eine große Zahl von Bewerbungen, und Offiziere verlassen zu diesem Zweck ihre Regimenter, wann immer sie eine Gelegenheit erwischen können. Der Durchschnitt aller Gehälter im Zivildienst wird mit rund 8000 Dollar angegeben, doch hierin sind nicht die Nebeneinkünfte und Sondervergütungen mit einbegriffen, die oft sehr beträchtlich sind. Diese Zivilbeamten sind als Gouverneure, Räte, Richter, Gesandte, Sekretäre, Collectors of the Revenue[244] usw. angestellt – die Gesamtzahl beträgt im allgemeinen etwa 800. Das Gehalt des Generalgouverneurs von Indien beträgt 125 000 Dollar, doch die Sondervergütungen belaufen sich oft auf eine noch höhere Summe. Die Geistlichkeit umfaßt drei Bischöfe und etwa hundertsechzig Kaplane. Der Bischof von Kalkutta bekommt jährlich 25 000 Dollar, die von Madras und von Bombay je die Hälfte, die Kaplane erhalten von 2500 bis 7000 Dollar außer den Gebühren. Der Gesundheitsdienst umfaßt etwa 800 Ärzte und Chirurgen mit Gehältern von 1500 bis 10 000 Dollar.

Die europäischen Offiziere, die in Indien im Dienst sind, zählen etwa 8000, einschließlich der in den Kontingenten, die von den abhängigen Fürsten gestellt werden müssen. Der festgesetzte Sold bei der Infanterie ist für Fähnriche 1080, für Leutnante 1344, für Hauptleute 2226, für Majore 3810, für Oberstleutnante 5520 und für Obersten 7680 Dollar. Das ist der Sold im Garnisonsdienst. Beim militärischen Einsatz beträgt er mehr. Der Sold bei der Kavallerie, Artillerie und den Pionieren ist etwas höher. Durch Erlangung von Posten im Stab oder von Anstellungen im Zivildienst verdoppeln viele Offiziere ihr Einkommen.

Es gibt also rund zehntausend britische Staatsbürger, die einträgliche Posten in Indien einnehmen und ihre Gehälter aus der indischen Verwaltung

beziehen. Zu ihnen muß eine beträchtliche Anzahl hinzugezählt werden, die in England leben, wohin sie sich auf Pensionen zurückgezogen haben, die in allen Ämtern nach einer gewissen Anzahl von Dienstjahren zu zahlen sind. Diese Pensionen verbrauchen zusammen mit den Dividenden und Zinsen auf in England zu begleichende Schulden etwa fünfzehn bis zwanzig Millionen Dollar, die jährlich aus Indien herausgezogen werden, und die tatsächlich als ein Tribut angesehen werden können, der dem englischen Staat indirekt über seine Staatsbürger zufließt. Diejenigen, die jährlich aus den einzelnen Diensten zurückkehren, bringen sehr beträchtliche Ersparnisse aus ihren Gehältern mit, die man ebenso der Summe hinzurechnen muß, die jährlich Indien entzogen wird.

Neben den Europäern, die im Dienst der Regierung stehen, gibt es noch andere in Indien lebende Europäer, an Zahl 6000 oder mehr, die sich mit Handel oder privater Spekulation beschäftigen. Außer einigen Indigo-, Zucker- und Kaffeepflanzern in den Ackerbaugebieten sind es vor allem Kaufleute, Vertreter und Fabrikanten, die in den Städten Kalkutta, Bombay und Madras oder in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft wohnen. Der Außenhandel Indiens, der Importe und Exporte in Höhe von je etwa fünfzig Millionen Dollar umfaßt, liegt fast völlig in ihren Händen, und ihre Profite sind zweifellos sehr beträchtlich.

Es ist also offensichtlich, daß Einzelpersonen großen Gewinn aus der Verbindung Englands mit Indien ziehen, und ihr Gewinn erhöht natürlich die Summe des Nationalreichtums. Doch all dem muß eine sehr gewichtige Gegenrechnung gegenübergestellt werden. Die Militär- und Marineausgaben, die aus der Tasche des englischen Volkes auf Rechnung Indiens bezahlt werden, haben sich mit der Ausdehnung des indischen Herrschaftsgebietes ständig erhöht. Dazu kommen die Ausgaben der birmesischen[249], afghanischen, chinesischen und persischen Kriege. Ja, man kann die ganzen Kosten des letzten Krieges mit Rußland gut und gern auf die indische Rechnung setzen, da die Angst und Furcht vor Rußland, die zu diesem Krieg führte, ausschließlich aus Mißtrauen gegenüber seinen Absichten auf Indien erwuchs. Fügt man die Folge endloser Eroberungen und ständiger Aggressionen hinzu, in die die Engländer durch den Besitz Indiens verwickelt sind, und man kann sehr wohl bezweifeln, ob dieses Dominion, im ganzen gesehen, nicht genausoviel Kosten zu verursachen droht, wie man jemals an Einnahmen erwarten kann.[1]

Geschrieben Anfang September 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Siehe Band 9 unserer Ausgabe, S. 156

Karl Marx

Der indische Aufstand

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5119 vom 16. September 1857]

London, 4. September 1857

Die von den revoltierenden Sepoys in Indien begangenen Gewalttätigkeiten sind in der Tat entsetzlich, scheußlich, unbeschreiblich – so, wie man sie nur in Insurrektionskriegen, in Kriegen von Völkerstämmen und Geschlechtern und vor allem in Religionskriegen anzutreffen erwartet, mit einem Wort, solche Gewalttätigkeiten, wie sie den Beifall des respektablen Englands zu finden pflegten, wenn sie von den Männern der Vendée an den „Blauen“, von den spanischen Guerillas an den ungläubigen Franzosen, von den Serben an ihren deutschen und ungarischen Nachbarn, von den Kroaten an den Wiener Aufständischen, von Cavaignacs Garde mobile oder von Bonapartes Dezemberleuten an den Söhnen und Töchtern des proletarischen Frankreichs verübt wurden.[250] Wie schändlich das Vorgehen der Sepoys auch immer sein mag, es ist nur in konzentrierter Form der Reflex von Englands eigenem Vorgehen in Indien nicht nur während der Zeit der Gründung seines östlichen Reiches, sondern sogar während der letzten zehn Jahre einer lang bestehenden Herrschaft. Um diese Herrschaft zu charakterisieren, genügt die Feststellung, daß die Folter einen organischen Bestandteil ihrer Finanzpolitik bildete. In der Geschichte der Menschheit gibt es so etwas wie Vergeltung; und es ist eine Regel historischer Vergeltung, daß ihre Waffen nicht von den Bedrückten, sondern von den Bedrückern selbst geschmiedet werden.

Der erste Schlag, der gegen die französische Monarchie geführt wurde, ging vom Adel aus, nicht von den Bauern. Der indische Aufstand fängt nicht bei den Raiat[245] an, die von den Briten gequält, entehrt und ausgeplündert wurden, sondern bei den von ihnen eingekleideten, ernährten, verhätschelten, gemästeten und verwöhnten Sepoys. Um Parallelen zu den Greueltaten

der Sepoys zu finden, brauchen wir nicht, wie einige Londoner Blätter behaupten, ins Mittelalter zurückzugreifen, ja, nicht einmal über die Geschichte des zeitgenössischen Englands hinauszugehen. Wir brauchen nur den ersten chinesischen Krieg[1] zu studieren, sozusagen ein Ereignis von gestern. Die englische Soldateska verübte damals Schandtaten zum bloßen Vergnügen; ihre Zügellosigkeit wurde weder durch religiösen Fanatismus geheiligt, noch durch Haß gegen anmaßende Eroberer gesteigert, noch durch den unnachgiebigen Widerstand eines heldenhaften Feindes erregt. Schändung von Frauen, Aufspießen von Kindern, Abbrennen ganzer Dörfer waren damals bloß zügellose Belustigungen, die nicht von den Mandarinen, sondern von den britischen Offizieren selbst bezeugt wurden.

Sogar bei der jetzigen Katastrophe wäre es ein völliger Irrtum, anzunehmen, daß die ganze Grausamkeit auf seiten der Sepoys läge und die ganze Milch der frommen Denkungsart bei den Engländern flösse. Die Briefe der britischen Offiziere sind voller Bosheit. Ein Offizier, der aus Peschawar schreibt, schildert die Entwaffnung des 10. irregulären Kavallerieregimentes, weil es nicht das 55. Infanterieregiment der Eingeborenentruppen angegriffen hatte, als es dazu kommandiert worden war. Er begeistert sich an der Tatsache, daß die Leute nicht nur entwaffnet, sondern auch ihrer Röcke und Stiefel beraubt wurden, und, nachdem sie 12 Pence pro Mann erhalten hatten, zum Flußufer abgeführt, dort in Boote verladen und den Indus hinuntergeschickt wurden, wo, wie der Verfasser des Briefes freudig erwartet, jeder Mutter Sohn die Chance haben wird, in den Stromschnellen zu ertrinken. Ein anderer Briefschreiber berichtet uns, daß, als einige Einwohner von Peschawar einen nächtlichen Alarm verursachten, indem sie zu einer Hochzeitsfeier kleine Pulverminen explodieren ließen (ein nationaler Brauch), die beteiligten Personen am nächsten Morgen gefesselt und

„derart geprügelt wurden, daß sie dies nicht so leicht vergessen werden".

Aus Pindi kam die Nachricht, daß drei eingeborene Häuptlinge auf eine Verschwörung ausgingen. Sir John Lawrence antwortete mit einem schriftlichen Auftrag für einen Spion, an der Versammlung teilzunehmen. Auf den Bericht des Spions hin schickte Sir John eine zweite Order: „Hängt sie." Die Häuptlinge wurden gehängt. Ein Beamter der Zivilverwaltung schreibt aus Allahabad:

„Wir haben die Macht über Leben und Tod in unseren Händen, und wir versichern euch, daß wir sie schonungslos gebrauchen."

[1] „Opiumkrieg" von 1839–1842

Ein anderer aus derselben Stadt:

„Nicht ein Tag verstreicht, an dem wir nicht zehn bis fünfzehn von ihnen" (friedfertige Einwohner) „aufknüpfen."

Ein Beamter schreibt begeistert:

„Holmes hängt sie zu Dutzenden, er ist ein Mordskerl."

Ein anderer schreibt im Hinblick auf das summarische Erhängen einer großen Schar Eingeborener: „Dann ging unser Spaß los." Ein dritter:

„Wir halten Kriegsgericht zu Pferde, und jeder Nigger, den wir treffen, wird entweder aufgeknüpft oder erschossen."

Aus Benares wird uns berichtet, daß dreißig Samindare[251] auf den bloßen Verdacht hin, mit ihren eigenen Landsleuten zu sympathisieren, gehängt wurden, und ganze Dörfer wurden auf Grund derselben Beschuldigung niedergebrannt. Ein Offizier aus Benares, dessen Brief in der Londoner „Times" abgedruckt ist, schreibt:

„Die europäischen Truppen wurden zu Teufeln, wenn sie mit den Eingeborenen zusammenstießen."

Und man sollte auch nicht vergessen, daß, während die Greueltaten der Engländer als Zeugnisse militärischer Kraft dargestellt und einfach und schnell erzählt werden, ohne bei abscheulichen Einzelheiten zu verweilen, die Gewalttätigkeiten der Eingeborenen, so entsetzlich sie sind, noch vorsätzlich aufgebauscht werden. Von wem stammte zum Beispiel der eingehende Bericht über die in Delhi und Mirat begangenen Greueltaten, der zuerst in der „Times" erschien und dann in der Londoner Presse die Runde machte? Von einem feigherzigen Pfaffen, der in Bangalor, Maisur, lebt, mehr als tausend Meilen Luftlinie vom Tatort entfernt. Tatsachenberichte aus Delhi beweisen, daß die Vorstellungskraft eines englischen Pfaffen schlimmere Schreckenstaten als selbst die wilde Phantasie eines meuternden Hindus ausbrüten kann. Das Abschneiden von Nasen, Brüsten usw., kurz die grauenhaften Verstümmelungen, die die Sepoys begangen haben, sind für europäisches Empfinden natürlich abstoßender, als wenn da ein Sekretär der Friedensgesellschaft von Manchester[1] Brandbomben auf Kantoner Wohnhäuser werfen oder ein französischer Marschall in einer Höhle eingepferchte Araber rösten läßt[252] oder wenn vor einem plötzlich zusammengerufenem Kriegsgericht britischen Soldaten mit der neunschwänzigen Katze die Haut vom Leibe geprügelt wird oder irgendein anderes der philanthropischen Geräte angewendet wird, wie

[1] John Bowring

es in britischen Sträflingskolonien üblich ist. Wie alles andere besitzt auch die Grausamkeit ihre Mode, die nach Zeit und Ort wechselt. Cäsar, der vollendete Gelehrte, erzählt freimütig, wie er vielen tausend gallischen Kriegern die rechte Hand abschlagen ließ[253]. Napoleon hätte sich geschämt, dies zu tun. Er zog es vor, seine eigenen französischen Regimenter, die republikanischer Gesinnung verdächtig waren, nach St. Domingo zu schicken, damit sie dort durch Negerhände und die Pest umkommen.

Die schändlichen Verstümmelungen, die die Sepoys vorgenommen haben, erinnern uns an die Methoden im christlich-byzantinischen Reich oder an die Vorschriften des Strafrechts Kaiser Karls V. oder an die englischen Strafen für Hochverrat, wie sie noch vom Richter Blackstone bezeugt worden sind[254]. Den Hindus, die ihre Religion zu Virtuosen der Kunst der Selbstzerfleischung gemacht hat, müssen diese an den Feinden ihres Volkes und ihres Glaubens verübten Martern ganz natürlich erscheinen und noch mehr den Engländern, die noch vor einigen Jahren Einkünfte aus den Dschagganat-Festen zu ziehen pflegten und die blutigen Riten einer Religion des Grauens schützten und unterstützten[255].

Das wütende Gebrüll „der alten blutrünstigen ‚Times'", wie Cobbett sie zu nennen pflegte, ihr Getue in der Rolle jener rasenden Gestalt aus einer der Mozartopern, die in höchst melodischen Tönen in dem Gedanken schwelgt, den Feind zuerst zu hängen, dann zu rösten, dann zu vierteilen, dann zu pfählen und ihm dann bei lebendigem Leibe die Haut abzuziehen[256], ihre Rachsucht, die sich zerreißen und zerfetzen möchte – all das würde einem nur dumm vorkommen, wäre nicht unter dem Pathos des Tragischen deutlich die Gaukelei des Komischen wahrnehmbar. Die Londoner „Times" übertreibt ihre Rolle, und nicht nur aus Angst. Sie liefert der Komödie eine Figur, die selbst Molière fehlte, den Tartuffe der Rache. Sie will einfach die Staatspapiere hochtreiben und die Regierung decken. Da Delhi nicht durch bloße Windstöße gefallen ist wie die Mauern von Jericho, sollen John Bulls Ohren von Rachegeschrei gellen, damit er vergißt, daß seine Regierung verantwortlich ist für das ausgebrütete Unheil und dafür, daß es solche kolossalen Ausmaße annehmen konnte.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der französische Crédit mobilier]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5128 vom 26. September 1857,
Leitartikel]

Der Niedergang des Crédit mobilier[32] hat, wie wir es schon vor einigen Monaten voraussahen, als wir seinen schwülstigen Bericht von 1856 untersuchten[1], von neuem eingesetzt und erfüllt diesmal die Finanzwelt Europas mit beträchtlicher Unruhe. Innerhalb weniger Tage sind die Aktien des Unternehmens von 950 Francs auf ungefähr 850 gefallen, wobei diese letzte Notierung noch längst nicht der niedrigste Punkt ist, auf den sie wahrscheinlich absinken werden. Der Auf- und Abstieg der Aktien des Crédit mobilier ist für den Politiker von nicht weniger großem Interesse als das Steigen und Sinken der Urgewässer für den Geologen. In den Schwankungen dieser Aktien gilt es verschiedene Perioden zu unterscheiden. Ihre erste Ausgabe im Jahre 1852 hatte die Gesellschaft geschickt organisiert. Die Aktien wurden auf drei Serien verteilt, wobei die Inhaber der ersten Serie berechtigt waren, die zweite und dritte Serie al pari[2] zu erwerben. Infolgedessen genossen die glücklichen Besitzer der ersten Serie den ganzen Vorteil, der sich aus einem beschränkten Angebot auf einem höchst belebten Effektenmarkt sowie aus den übertriebenen Erwartungen ergibt, daß das Aktienkapital der Gesellschaft bald ein hohes Agio erreicht. Von 250 Francs, die auf die erste Ausgabe gezahlt wurden, stieg der Marktpreis der Aktien sofort auf 1775 Francs. Ihre Kursschwankungen während der Jahre 1852, 1853 und 1854 sind von geringerem politischen Interesse, da sie eher die verschiedenen Phasen, welche die sich bildende Institution durchlaufen mußte, als die Versuche des entwickelten Unternehmens anzeigen. 1855 hatte der Crédit mobilier sein Apogäum erreicht, da die vorübergehende Notierung seiner Aktien mit 1900 Francs seine größte Entfernung vom gewöhnlichen irdischen Geschäft bedeutete. Bei

[1] Siehe vorl. Band, S. 202–209 – [2] zum Nennwert

näherer Betrachtung zeigen seit jener Zeit die Kursschwankungen der Aktien des Crédit mobilier, wenn man immer den Durchschnitt von, sagen wir, 4 Monaten nimmt, eine absteigende Linie, die trotz zufälliger Abweichungen von einem ständigen und unerbittlichen Gesetz geregelt wird. Dieses Gesetz besteht darin, daß die Kurse von ihrem höchsten Punkt in jeder dieser Perioden auf den niedrigsten Durchschnittspunkt herabsinken, der seinerseits zum höchsten Ausgangspunkt für die folgende Periode wird. So bezeichnen die Zahlen von 1400, 1300 und 1100 Francs in dieser Reihenfolge jeweils den niedrigsten Durchschnittspunkt der einen Periode und den höchsten Durchschnittspunkt der anderen. Während des ganzen jetzigen Sommers waren die Aktien nicht in der Lage, für längere Zeit die Höhe von 1000 Francs zu erreichen, und die jetzige Krise wird, wenn sie nicht noch schlimmere Folgen zeitigt, den höchsten Durchschnittskurs der Aktien auf ungefähr 800 Francs hinabdrücken, von wo dieser schließlich auf ein noch niedrigeres Durchschnittsniveau absinken wird. Dieser Prozeß kann natürlich nicht ad infinitum weitergehen, wie es ja auch unvereinbar ist mit den inneren Gesetzen des Crédit mobilier, daß seine Aktien auf ihren Nominalkurs von 500 Francs herabsinken. Eine riesige Disproportion zwischen Kapital und Operationen, daraus resultierende Realisierung außerordentlicher Profite und folglich ein ungewöhnliches Steigen des Börsenkurses seiner Aktien über ihren ursprünglichen Wert sind für den Crédit mobilier nicht Bedingungen des Wohlstands, sondern seiner Existenz. Wir brauchen bei diesem Punkt nicht länger zu verweilen, da wir ihn zur Genüge beleuchtet haben, als wir die Verringerung seiner Profite von 40 Prozent 1855 auf 23 Prozent 1856 untersuchten.[1]

Die gegenwärtige Entwertung der Aktien des Crédit mobilier ist mit Umständen verbunden, die man fälschlich für Ursachen halten kann, obwohl sie nur Wirkungen sind. Herr A. Thurneyssen, einer der höchst „ehrbaren" Direktoren des Crédit mobilier, ist zum Bankrotteur erklärt worden, da er laut Gerichtsbeschluß für eine Schuld von 15 000 000 Francs haftbar ist, die sein Neffe, Herr Charles Thurneyssen, gemacht hat, der im vergangenen Mai in betrügerischer Absicht Frankreich verließ. Daß der einfache Bankrott eines einzelnen Direktors keinesfalls für die gegenwärtige Lage des Crédit mobilier verantwortlich sein kann, wird sofort klar, wenn man sich erinnert, daß auch der Bankrott des Herrn Place vorüberging, ohne dieses bonapartistische Bollwerk merklich zu erschüttern. Die öffentliche Meinung jedoch ist eher geneigt, sich mit dem plötzlichen Sturz eines Einzelnen zu beschäftigen, als den langsamen Niedergang einer Institution zu verfolgen. Panik ergreift

[1] Siehe vorl. Band, S. 202

die Massen erst, wenn die Gefahr große und handgreifliche Gestalt annimmt. Die Aktien und Banknoten von Law zum Beispiel erfreuten sich in Frankreich des abergläubischen Vertrauens, solange der Regent[1] und seine Ratgeber sich damit begnügten, das Metallgeld zu entwerten, welches die Noten angeblich repräsentierten. Die Öffentlichkeit verstand nicht, daß die Banknote, welche einen bestimmten Betrag an Silberpfunden repräsentierte, auf die Hälfte entwertet wurde, wenn die Münze aus einer Mark Silber doppelt soviel Pfunde schlug wie früher. Aber in dem Moment, da auf Anordnung des Königlichen Rates der offizielle Nominalwert der Note selbst herabgesetzt wurde und eine Note zu 100 Pfund gegen eine Note zu 50 Pfund umgetauscht werden mußte, wurde der Prozeß sofort jedem klar, und der Schwindel platzte. So erregte der Sturz der Profite des Crédit mobilier um beinahe 50 Prozent nicht einen Augenblick die Aufmerksamkeit der Autoren englischer Finanzartikel, während jetzt die gesamte europäische Presse großen Lärm schlägt wegen des Bankrotts des Herrn A. Thurneyssen. Dieser Vorfall wird in der Tat von erschwerenden Umständen begleitet. Als Herr Charles Thurneyssen im vergangenen Mai seinen Verpflichtungen nicht nachkam, entfaltete Herr Isaac Péreire in der Londoner Presse mehr als seine übliche tugendhafte Entrüstung, und leugnete feierlich jede Verbindung des Herrn A. Thurneyssen und des Crédit mobilier mit dem schändlichen Bankrotteur. Die jetzige Entscheidung des französischen Gerichts hat daher diesen hochtrabenden Herrn direkt widerlegt.

Überdies scheint Panik im Crédit mobilier selbst zu herrschen. Herr Erneste Andrée, einer der Direktoren, hielt es für angebracht, sich öffentlich von jeder künftigen Haftpflicht zu lösen und alle Verbindungen mit der Institution auf legalem Wege abzubrechen. Andere – darunter das Haus Hottinger – sollen ebenfalls den Rückzug angetreten haben. Wenn selbst der Steuermann zum Rettungsboot greift, dann können die Passagiere das Schiff mit Recht als verloren betrachten. Schließlich bietet die enge Verbindung der Thurneyssens mit dem St. Petersburger Bankhaus Stieglitz und den großen russischen Eisenbahnprojekten für die europäische Finanzwelt bestimmt Stoff zum Nachdenken.

Wenn sich die Direktoren des Crédit mobilier herablassen, „in Frankreich Kredit zu schaffen", „die Produktivkräfte der Nation zu fördern" und in aller Welt das Börsenspiel zu unterstützen, so wäre es ein großer Irrtum zu glauben, sie täten das umsonst. Über den durchschnittlichen Zinsfuß von jährlich etwa 25 Prozent auf das durch ihre Aktien repräsentierte Kapital

[1] Philippe von Orléans

hinaus erhielt jeder von ihnen während der ersten fünf Jahre der Institution regelmäßig einen Bonus von 5 Prozent vom Bruttogewinn, eine Summe etwa von 275 000 Francs oder 55 000 Dollar. Außerdem sind die Eisenbahngesellschaften und andere Unternehmungen öffentlicher Bauten, die sich des besonderen Patronats des Crédit mobilier erfreuen, beständig auf die eine oder andere Weise in die Privatgeschäfte der Direktoren verwickelt. So war es kein Geheimnis, daß die Péreires sehr stark an den neuen Aktien der französischen Südbahn beteiligt sind. Jetzt finden wir beim Durchsehen der veröffentlichten Berichte, daß die Gesellschaft in ihrer gesamten Kapazität nicht weniger als 62 300 000 Francs auf die Aktien dieser selben Bahn gezeichnet hat. Aber die fünfzehn Direktoren pflegten nicht nur die Operationen der Gesellschaft nach ihren privaten Interessen zu führen; sie konnten außerdem für ihre privaten Spekulationen den Umstand ausnutzen, daß sie stets schon vorher Kenntnis von den großen coups de bourse[1] hatten, die ihre Gesellschaft vorbereitete; und schließlich konnten sie auch ihren eigenen Kredit in gleichem Verhältnis zu den riesigen Summen erweitern, die offiziell durch ihre Hände gingen. Daher die wunderbar schnelle Bereicherung dieser Direktoren; daher die nervöse Unruhe der europäischen Öffentlichkeit im Hinblick auf die finanziellen Rückschläge, von denen diese Direktoren getroffen werden; daher auch die enge Verbindung zwischen ihren privaten Vermögen und dem öffentlichen Kredit der Gesellschaft, wenngleich einige dieser Vermögen sicherlich so angelegt sind, daß sie die Gesellschaft gewiß überdauern werden.

Geschrieben am 8. September 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Börsencoups

Karl Marx

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5134 vom 3. Oktober 1857,
Leitartikel]

Die Nachrichten aus Indien, die uns gestern erreicht haben, tragen für die Engländer einen sehr unheilvollen und bedrohlichen Charakter, obwohl, wie man in einer anderen Spalte sehen kann, unser kundiger Londoner Korrespondent sie anders betrachtet.[257] Aus Delhi besitzen wir Einzelheiten bis zum 29. Juli und ebenso einen späteren Bericht des Inhalts, daß die Belagerungstruppen infolge der Verheerungen durch die Cholera gezwungen waren, sich von Delhi zurückzuziehen und Quartier in Agra zu beziehen. Zwar läßt keine der Londoner Zeitungen diesen Bericht gelten, doch wir können ihn höchstens nur als etwas voreilig ansehen. Wie wir aus der gesamten indischen Korrespondenz wissen, hatte die Belagerungsarmee schwere Verluste durch Ausfälle erlitten, die am 14., 18. und 23. Juli erfolgt waren. Bei diesen Gelegenheiten kämpften die Aufständischen mit rücksichtsloserer Leidenschaft als je zuvor und wußten auch einen größeren Vorteil aus der Überlegenheit ihrer Artillerie zu ziehen.

„Wir feuern mit 18pfündern und 8zölligen Haubitzen", schreibt ein britischer Offizier, „und die Rebellen antworten mit Vierundzwanzigern und Zweiunddreißigern." „Bei den achtzehn Ausfällen", heißt es in einem anderen Brief, „denen wir zu widerstehen hatten, verloren wir an Toten und Verwundeten ein Drittel unserer Soldaten."[258]

Alles, was an Verstärkungen erwartet werden konnte, war eine Abteilung Sikhs unter General Van Courtlandt. Nachdem General Havelock mehrere erfolgreiche Gefechte bestanden hatte, war er gezwungen, sich nach Khanpur zurückzuziehen und zeitweilig den Entsatz Lakhnaus aufzugeben. Gleichzeitig „hatten heftige Regenfälle vor Delhi eingesetzt", die natürlich die Cholera-Epidemie vergrößern mußten. Die Depesche, die den Rückzug nach

Agra und den zumindest zeitweiligen Verzicht auf den Versuch zur Einnahme der Hauptstadt des Großmoguls ankündigt, muß sich also bald als wahr erweisen, wenn es nicht schon so ist.

An der Gangeslinie liegt das Hauptinteresse auf den Operationen des Generals Havelock, dessen Heldentaten bei Fatehpur, Khanpur und Bithur natürlich von unseren Berufskollegen der Londoner Presse recht übertrieben herausgestrichen worden sind. Wie wir oben festgestellt haben, sah er sich, nachdem er fünfundzwanzig Meilen von Khanpur aus vorgerückt war, genötigt, sich nach diesem Ort zurückzuziehen, um nicht nur seine Kranken einzuliefern, sondern auch auf Verstärkungen zu warten. Dies gibt Grund zu tiefem Bedauern, denn es deutet an, daß der Versuch zur Rettung Lakhnaus vereitelt worden ist. Die einzige Hoffnung für die britische Garnison dieses Ortes ist jetzt auf die Truppe von 3000 Gurkha[259] gerichtet, die von Dschang Bahadur aus Nepal zu ihrem Entsatz losgeschickt worden sind. Sollte es ihnen nicht gelingen, die Belagerung aufzuheben, wird das Gemetzel von Khanpur in Lakhnau wiederholt werden. Das wird nicht alles sein. Die Einnahme der Festung von Lakhnau durch die Rebellen und die daraus folgende Konsolidierung ihrer Macht in Audh würde alle britischen Operationen gegen Delhi in der Flanke bedrohen und über das Gleichgewicht der im Kampf befindlichen Kräfte in Benares und dem ganzen Bezirk von Bihar entscheiden. Khanpur würde der Hälfte seiner Bedeutung beraubt und in seinen Verbindungslinien mit Delhi einerseits und mit Benares andererseits bedroht sein, wenn die Aufständischen im Besitz der Festung Lakhnau sind. Diese Möglichkeit verstärkt das schmerzliche Interesse, mit dem Nachrichten aus dieser Gegend erwartet werden müssen. Am 16. Juni rechnete die Garnison aus, daß sie mit ihren Kräften bei Hungerrationen sechs Wochen ausharren kann. Bis zum letzten Depeschendatum waren fünf dieser Wochen bereits verstrichen. Jetzt hängt dort alles von den gemeldeten, aber noch nicht sicher eintreffenden Verstärkungen aus Nepal ab.

Wenn wir den Ganges entlang von Khanpur nach Benares und nach dem Bezirk Bihar weiter abwärts schreiten, sind die Aussichten für die Briten noch düsterer. Ein Brief in der „Bengal Gazette“[260] vom 3. August aus Benares stellt fest,

„daß die Meuterer aus Dinapur auf Arrah marschierten, nachdem sie die Son überschritten hatten. Die mit Recht um ihre Sicherheit besorgten europäischen Einwohner schrieben nach Dinapur um Verstärkungen. Zwei Dampfer wurden daraufhin mit Abteilungen des 5., 10. und 37. Regiments Ihrer Majestät abgeschickt. Mitten in der Nacht lief einer der Dampfer auf Grund und blieb stecken. Die Soldaten wurden hastig an Land gesetzt und genötigt, zu Fuß vorzurücken, ohne jedoch entsprechende

Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. Plötzlich erhielten sie von beiden Seiten dichtes und heftiges Feuer, und 150 ihrer kleinen Truppe, darunter mehrere Offiziere, wurden hors de combat[1] gesetzt. Man nimmt an, daß alle Europäer des Standortes, etwa 47, niedergemetzelt wurden."

Arrah im britischen Bezirk Schahabad in der Präsidentschaft Bengalen ist eine Stadt an der Straße von Dinapur nach Ghasipur, fünfundzwanzig Meilen westlich jener, fünfundsiebzig Meilen östlich dieser Stadt gelegen. Benares selbst war bedroht. Diese Stadt besitzt ein nach europäischen Prinzipien gebautes Fort und würde ein zweites Delhi werden, wenn es den Rebellen in die Hände fiele. In Mirsapur, das südlich Benares und auf der gegenüberliegenden Seite des Ganges liegt, ist eine Verschwörung der Muselmanen aufgedeckt worden, während in Berhampur am Ganges, etwa achtzehn Meilen von Kalkutta entfernt, das 63. Eingeborenen-Infanterieregiment entwaffnet worden war. Kurz, Unzufriedenheit auf der einen und Panik auf der anderen Seite breiteten sich über die ganze Präsidentschaft Bengalen aus, sogar bis vor die Tore Kalkuttas, wo man starke Befürchtungen wegen des großen Muharram-Fastens[261] hegte, bei dem die Anhänger des Islam, in fanatische Raserei versetzt, mit Schwertern umherlaufen, bereit, beim geringsten Anlaß zu kämpfen, was leicht zu einem allgemeinen Angriff auf die Engländer führen kann, und wo der Generalgouverneur sich genötigt sah, seine eigene Leibgarde zu entwaffnen. Der Leser wird also sofort begreifen, daß die britische Hauptverbindungslinie, die Gangeslinie, in Gefahr ist, unterbrochen, gesperrt und abgeschnitten zu werden. Dies würde das Vorrücken der Verstärkungen in Frage stellen, die im November ankommen sollen, und die britische Operationslinie an der Dschamna isolieren.

In der Präsidentschaft Bombay sehen die Angelegenheiten ebenfalls sehr ernst aus. Die Meuterei des 27. Bombayer Eingeborenen-Infanterieregiments in Kolhapur ist eine Tatsache, ihre Niederschlagung durch die britischen Truppen aber nur ein Gerücht. In der Bombayer Eingeborenenarmee sind nacheinander Meutereien in Nagpur, Aurangabad, Haidarabad und schließlich in Kolhapur ausgebrochen. Die jetzige Stärke der Bombayer Eingeborenenarmee beträgt 43 048 Mann, während es, und das ist Tatsache, nur zwei europäische Regimenter in dieser Präsidentschaft gibt. Die Eingeborenenarmee sollte nicht nur die Ordnung im Bereich der Präsidentschaft Bombay aufrechterhalten, sondern auch Verstärkungen nach Sind im Pandschab entsenden und die Abteilungen bilden, die auf Mau und Indor vorstoßen sollten,

---

[1] außer Gefecht

um diese Orte zurückzuerobern und zu halten, die Verbindung mit Agra herzustellen und die Garnison dieses Ortes abzulösen. Die Kolonne des Brigadegenerals Stuart, die mit dieser Operation beauftragt war, bestand aus 300 Mann des 3. Bombayer Europäer-Regiments, 250 Mann des 5. Bombayer Eingeborenen-Infanterieregiments, 1000 des 25. Bombayer Eingeborenen-Infanterieregiments, 200 des 19. Bombayer Eingeborenen-Infanterieregiments und 800 vom 3. Kavallerieregiment des Kontingents von Haidarabad. In dieser Truppe, die 2250 eingeborene Soldaten zählt, gibt es etwa 700 Europäer, die sich hauptsächlich aus dem 86. königlichen Infanterieregiment und aus dem 14. Königlichen Leichten Dragonerregiment zusammensetzen. Darüberhinaus hatten die Engländer in Aurangabad eine Kolonne der Eingeborenenarmee zusammengezogen, um die unzufriedenen Territorien Kandesch und Nagpur einzuschüchtern und gleichzeitig den in Zentralindien operierenden fliegenden Kolonnen Unterstützung zu geben.

Uns wird berichtet, daß in diesem Teil Indiens „die Ruhe wiederhergestellt ist", aber auf dieses Ergebnis können wir uns durchaus nicht verlassen. Tatsächlich wird diese Frage nicht durch die Besetzung von Mau entschieden, sondern durch den Kurs, den Holkar und Sindhia, die beiden Marathenfürsten[262], einschlagen. Dieselbe Depesche, die uns von Stewarts Eintreffen in Mau informiert, fügt hinzu, Holkars Truppen seien bereits widerspenstig geworden, obwohl er selbst noch zuverlässig wäre. Über Sindhias Politik wird nicht ein Wort verloren. Er ist jung, beliebt, voller Feuer und würde als der natürliche Führer und Sammelpunkt für das gesamte Volk der Marathen angesehen werden. Er hat 10 000 Mann gut disziplinierte eigene Truppen. Sein Abfall würde die Briten nicht nur Zentralindien kosten, sondern der revolutionären Vereinigung gewaltige Stärke und Festigkeit verleihen. Der Rückzug der Truppen vor Delhi, die Drohungen und Forderungen der Unzufriedenen können Sindhia schließlich dazu bringen, die Partei seiner Landsleute zu ergreifen. Der Haupteinfluß auf Holkar wie auf Sindhia wird indessen von den Marathen des Dekan ausgehen, wo der Aufstand endlich entschlossen sein Haupt erhoben hat, wie wir bereits festgestellt haben. Auch hier ist die Fastenzeit des Muharram besonders gefährlich. Es gibt also einige Gründe dafür, wenn eine allgemeine Revolte der Bombayer Armee erwartet wird. Auch die Madrasarmee, die 60 555 Mann Eingeborenentruppen zählt, und aus Haidarabad, Nagpur und Malwa, den fanatischsten Mohammedanergebieten, rekrutiert ist, würde nicht lange brauchen, um dem Beispiel zu folgen. Wenn man nun in Betracht zieht, daß die Regenzeit im August und September die Bewegungen der britischen Truppen lähmen und ihre Verbindungslinien unterbrechen wird, so scheint die Annahme berechtigt, daß

die aus Europa abtransportierten Verstärkungen, die zu spät und nur in kleinen Abteilungen eintreffen, sich trotz ihrer augenscheinlichen Stärke der ihnen zugewiesenen Aufgabe als nicht gewachsen erweisen werden. Wir können fast sicher darauf gefaßt sein, daß der kommende Feldzug eine Wiederholung der afghanischen Katastrophe[122] wird.

Geschrieben am 18. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5142 vom 13. Oktober 1857,
Leitartikel]

Die Nachrichten, die gestern mit der „Atlantic" aus Indien eingetroffen sind, enthalten zwei bedeutsame Punkte, nämlich das Scheitern von General Havelocks Vormarsch zum Entsatz Lakhnaus und das Ausharren der Engländer bei Delhi. Die letzte Tatsache findet nur in britischen Annalen eine Parallele, und zwar in der Walcheren-Expedition[263]. Das Scheitern dieser Expedition war schon gegen Mitte August 1809 zur Gewißheit geworden, doch verzögerte man die Wiedereinschiffung bis November. Als Napoleon von der Landung einer englischen Armee an jenem Ort erfuhr, empfahl er, sie nicht anzugreifen, und die Franzosen sollten ihre Vernichtung den Krankheiten überlassen, die ihr mit Gewißheit mehr Schaden als die Kanonen zufügen würden, ohne daß dies Frankreich einen Centime kosten werde. Der jetzige Großmogul befindet sich in einer noch günstigeren Lage als Napoleon und kann die Krankheiten durch seine Ausfälle und seine Ausfälle durch die Krankheiten unterstützen.

Eine britische Regierungsdepesche aus Cagliari vom 27. September berichtet uns, daß

„zwar die letzten Angaben aus Delhi vom 12. August sind, als diese Stadt noch im Besitz der Rebellen war, daß man aber gewiß in Kürze einen Angriff unternehmen würde, da General Nicholson mit beträchtlichen Verstärkungen einen Tagesmarsch entfernt wäre".

Wenn Delhi nicht genommen ist, bis Wilson und Nicholson mit ihren jetzigen Streitkräften angreifen, werden seine Mauern stehen, bis sie von selbst zusammenfallen.[264] Die „beträchtlichen" Streitkräfte Nicholsons belaufen sich auf etwa 4000 Sikhs – eine Verstärkung, die zu den Anforderungen für einen Angriff auf Delhi in einem absurden Mißverhältnis steht, aber gerade

groß genug ist, um einen neuen selbstmörderischen Vorwand dafür zu liefern, das Lager vor der Stadt nicht abzubrechen.

Nachdem General Hewitt den Fehler, und vom militärischen Standpunkt aus kann man sogar sagen das Verbrechen, begangen hatte, zuzulassen, daß sich die Aufständischen aus Mirat nach Delhi durchschlagen, und nachdem man die beiden ersten Wochen vergeudet hatte, wobei man einen irregulären Handstreich auf diese Stadt zuließ, erscheint der Plan der Belagerung von Delhi als ein Fehler, der kaum noch zu verstehen ist. Eine Autorität, die wir mit Verlaub noch über die militärischen Orakel der Londoner „Times" stellen, und zwar Napoleon, legt zwei Regeln der Kriegskunst fest, die fast wie Gemeinplätze wirken: 1. „Man sollte nur das unternehmen, was durchgeführt werden kann, und nur das, was die größte Aussicht auf Erfolg bietet", und 2., „die Hauptkräfte sollten nur dort eingesetzt werden, wo das Hauptziel des Krieges, die Vernichtung des Feindes, liegt". Bei der Planung der Belagerung von Delhi sind diese elementaren Regeln verletzt worden. Die Behörden in England mußten Kenntnis davon haben, daß die Indienregierung selbst die Befestigungen Delhis vor kurzem so weit instand gesetzt hatte, daß die Stadt nur durch eine regelrechte Belagerung eingenommen werden könnte, was eine Belagerungstruppe von mindestens 15 000 bis 20 000 Mann erfordert, und weit mehr, falls die Verteidigung in gewöhnlichem Stil durchgeführt werden sollte. Wenn nun 15 000 bis 20 000 Mann für dieses Unternehmen erforderlich sind, wäre es geradezu Torheit, es mit 6000 oder 7000 durchzuführen. Weiterhin wußten die Engländer, daß eine langandauernde Belagerung, mit der man wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche rechnen muß, ihre Truppen in jener Gegend, in jenem Klima und zu jener Jahreszeit den Angriffen eines unverwundbaren und unsichtbaren Feindes aussetzen und somit den Keim des Untergangs in ihre Reihen säen würde. Eine Belagerung Delhis hatte also keinerlei Erfolgsaussichten.

Das Ziel des Krieges war zweifellos die Aufrechterhaltung der englischen Herrschaft in Indien. Delhi war ein Punkt, der zur Erlangung dieses Ziels überhaupt keine strategische Bedeutung hatte. Die historische Überlieferung verlieh ihm zwar in den Augen der Eingeborenen eine abergläubische Bedeutung, die übrigens mit seinem wirklichen Einfluß in Widerspruch steht, und dies war Grund genug für die meuternden Sepoys, es als ihren allgemeinen Treffpunkt zu wählen. Doch wenn die Engländer, anstatt ihre militärischen Pläne nach den Vorurteilen der Eingeborenen zu fassen, Delhi liegengelassen und es isoliert hätten, würden sie es seines eingebildeten Einflusses beraubt haben, während sie dadurch, daß sie ihre Zelte davor aufschlagen, sich die Köpfe daran einrennen und ihre Hauptkräfte und die

Aufmerksamkeit der Welt darauf konzentrieren, sich sogar die Möglichkeiten zu einem Rückzug abschneiden, oder eher noch, sie gäben dadurch einem Rückzug alle Auswirkungen einer einzigartigen Niederlage. Sie haben damit ganz einfach den Meuterern in die Hände gearbeitet, die Delhi zum Ziel des Feldzuges machen wollten. Aber das ist noch nicht alles. Es gehörte nicht viel Begabung dazu, die Engländer davon zu überzeugen, daß es für sie von erstrangiger Bedeutung war, eine aktive Feldarmee zu schaffen, deren Operationen die Funken der Unzufriedenheit zu ersticken, die Verbindungslinien zwischen ihren eigenen Militärstützpunkten offenzuhalten, den Feind auf einige wenige Stützpunkte zurückzuwerfen und Delhi zu isolieren vermochten. Anstatt nach diesem einfachen und selbstverständlichen Plan vorzugehen, legen sie die einzige ihnen zur Verfügung stehende aktive Armee lahm, indem sie sie vor Delhi konzentrieren, und überlassen das freie Feld den Meuterern, während ihre *eigenen* Garnisonen zerstreut liegende Orte halten, die keine Verbindung miteinander haben, weit voneinander entfernt liegen und von überlegenen feindlichen Kräften eingeschlossen sind, die sich Zeit lassen können.

Dadurch, daß sich ihre stärkste bewegliche Truppe vor Delhi festgesetzt hat, haben die Engländer nicht etwa die Aufständischen gefesselt, sondern ihre eigenen Garnisonen bewegungsunfähig gemacht. Doch, abgesehen von diesem grundlegenden Fehler vor Delhi, gibt es kaum etwas in den Annalen des Kriegswesens, was der Dummheit gliche, mit der die Operationen dieser Garnisonen gelenkt wurden, die unabhängig voneinander und rücksichtslos gegeneinander operierten, denen jegliche höhere Führung fehlte und die nicht wie die Glieder einer Armee handelten, sondern wie Truppenkörper, die zu verschiedenen, ja, sogar feindlichen Nationen gehören. Man nehme zum Beispiel den Fall Khanpur und Lakhnau. Da gab es zwei benachbarte Orte und zwei getrennte Truppenkörper. Beide Körper waren sehr klein und den Umständen in keiner Weise gewachsen, standen unter getrenntem Kommando, obwohl sie nur vierzig Meilen auseinanderlagen, und handelten so wenig einheitlich, als ob sie auf entgegengesetzten Polen gestanden hätten. Nach den Erfordernissen der einfachsten Gesetze der Strategie hätte man Sir Hugh Wheeler, den Militärkommandanten von Khanpur, ermächtigen sollen, Sir H. Lawrence, den Hauptbevollmächtigten von Audh, mit seinen Truppen nach Khanpur zurückzurufen, um so diese Stellung zu verstärken, während Lakhnau zeitweilig geräumt worden wäre. Diese Operation hätte *beide* Garnisonen gerettet, und durch ihre darauf folgende Vereinigung mit Havelocks Truppen wäre eine kleine Armee geschaffen worden, die Audh hätte unter Kontrolle halten und Agra entsetzen können. Stattdessen hat das

voneinander unabhängige Handeln der beiden Plätze bereits folgende Ergebnisse: Die Garnison von Khanpur ist abgeschlachtet, die Garnison von Lakhnau steht mitsamt ihrer Festung vor dem Fall, und selbst die erstaunlichen Anstrengungen Havelocks, der mit seinen Truppen 126 Meilen in acht Tagen marschiert ist, der dabei soviel Gefechte bestanden hat, wie sein Marsch Tage zählt, und der all das in einem indischen Klima im Hochsommer bewerkstelligt hat – selbst seine heldenmütigen Anstrengungen sind vereitelt. Da er seine überanstrengten Truppen in vergeblichen Versuchen zur Rettung Lakhnaus noch mehr erschöpft hat und in der Gewißheit lebt, zu neuen nutzlosen Opfern durch wiederholte Expeditionen von Khanpur aus gezwungen zu werden, die in einem sich ständig verkleinernden Umkreis auszuführen sind, wird er sich aller Wahrscheinlichkeit nach schließlich nach Allahabad zurückziehen müssen, wobei er kaum noch irgendwelche Truppen hinter sich haben wird. Die Operationen seiner Truppen zeigen besser als alles andere, was selbst die kleine englische Armee vor Delhi hätte tun können, wäre sie zur Aktion im Felde konzentriert worden, statt in dem verseuchten Lager lebendig gefangen zu sein. Konzentration ist das Geheimnis der Strategie. Dezentralisation ist der Plan, den die Engländer in Indien anwandten. Was sie zu tun hatten, war, ihre Garnisonen auf eine möglichst kleine Zahl zu reduzieren, sie sofort von Frauen und Kindern zu befreien, alle strategisch unbedeutenden Stützpunkte zu evakuieren und so eine möglichst große Armee im Felde zu sammeln. Indessen sind selbst die paar Verstärkungen, die man von Kalkutta den Ganges hinauf geschickt hat, von den zahlreichen isolierten Garnisonen so vollständig aufgesogen worden, daß nicht eine Abteilung Allahabad erreicht hat.

Hinsichtlich Lakhnaus sind nun die düstersten Ahnungen auf Grund der allerletzten Post bestätigt worden. Havelock ist wieder gezwungen worden, auf Khanpur zurückzugehen; es besteht keine Aussicht auf Entsatz durch die verbündete nepalesische Streitkraft, und wir müssen uns jetzt darauf gefaßt machen, daß diese Stadt infolge Aushungerung genommen wird und daß ihre tapferen Verteidiger mitsamt ihren Frauen und Kindern niedergemetzelt werden.

Geschrieben am 29. September 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5151 vom 23. Oktober 1857,
Leitartikel]

In der Besprechung der Lage des indischen Aufstands sind die Londoner Zeitungen vom gleichen Optimismus erfüllt, den sie von Anfang an geübt haben. Man erzählt uns nicht nur, daß ein erfolgreicher Angriff auf Delhi stattfinden sollte, sondern auch, daß er am 20. August stattfinden solle. Das erste, worüber man sich Gewißheit verschaffen muß, ist selbstverständlich die augenblickliche Stärke der Belagerungsstreitkräfte. Ein Artillerieoffizier gibt am 13. August in einem Bericht aus dem Lager vor Delhi folgende detaillierte Aufstellung [265] der kampffähigen britischen Truppen am 10. August:

	Britische Offiziere	Britische Truppen	Eingeborene Offiziere	Eingeborene Truppen	Pferde
Stab	30	–	–	–	–
Artillerie	39	598	–	–	–
Pioniere	26	39	–	–	–
Kavallerie	18	570	–	–	520
I. Brigade					
Ihrer Majestät 75. Regiment	16	502	–	–	–
Der Ostindischen Kompanie 2. Füsiliere	17	487	–	–	–
Kumaon-Bataillon	4	–	13	435	–
II. Brigade					
Ihrer Majestät 60. Schützen	15	251	–	–	–

	Britische Offiziere	Britische Truppen	Eingeborene Offiziere	Eingeborene Truppen	Pferde
Der Ostindischen Kompanie					
2. Füsiliere	20	493	–	–	–
Sirmoor-Bataillon	4	–	9	319	–
III. Brigade					
Ihrer Majestät					
8. Regiment	15	153	–	–	–
Ihrer Majestät					
61. Regiment	12	249	–	–	–
4. Sikhs	4	–	4	365	–
Guide Corps[1]	4	–	4	196	–
Cokes Korps	5	–	16	709	–
Insgesamt	229	3342	46	2024	520

Die gesamte kampffähige Streitmacht der Briten im Lager vor Delhi belief sich also am 10. August auf genau 5641 Mann. Hiervon müssen wir 120 Mann (112 Soldaten und 8 Offiziere) abziehen, die nach den englischen Berichten am 12. August während des Angriffs auf eine neue Batterie gefallen sind, die die Aufständischen außerhalb der Wälle vor der linken Flanke der Engländer in Stellung gebracht hatten. Es blieb also die Zahl von 5521 kampffähigen Soldaten, als Brigadegeneral Nicholson mit den Truppen aus Firospur zu der Belagerungsarmee stieß; sie eskortierten einen zweitrangigen Belagerungstrain und bestanden aus dem 52. leichten Infanterieregiment (etwa 900 Mann), einer Abteilung des 61. (etwa 4 Kompanien, 360 Mann), Bourchiers Feldbatterie, einer Abteilung des 6. Pandschab-Regiments (etwa 540 Mann) und einiger Multan-Kavallerie und -Infanterie; insgesamt waren sie eine Streitmacht von etwa 2000 Mann, wovon etwas mehr als 1200 Europäer waren. Wenn wir nun diese Truppe zu den 5521 Kämpfern hinzuzählen, die sich bei der Vereinigung mit Nicholsons Truppen im Lager befanden, erhalten wir eine Gesamtstärke von 7521 Mann. Sir John Lawrence, der Gouverneur des Pandschab, soll weitere Verstärkungen in Marsch gesetzt haben, die aus dem restlichen Teil des 8. Infanterieregiments, aus drei Kompanien des 24. Regiments, mit drei Geschützen berittener Artillerie der Truppen des Hauptmanns Paton aus Peschawar, aus dem 2. Regiment der Pandschab-Infanterie, aus dem 4. Regiment der Pandschab-Infanterie und aus

[1] Kundschaftertruppe

dem anderen Teil des 6. Pandschab-Regiments bestehen. Diese Truppe, die wir auf höchstens 3000 Mann schätzen dürfen und deren Hauptmasse gänzlich aus Sikhs besteht, war jedoch noch nicht eingetroffen. Wenn der Leser sich daran erinnern kann, wie vor etwa einem Monat die Pandschab-Verstärkungen unter dem Befehl Chamberlains eintrafen, so wird er verstehen, daß die neuen Verstärkungen ebenfalls nur ausreichen, um die Armee des Brigadegenerals Wilson auf die ursprüngliche Stärke der des Generals Reed zu bringen, so wie die Verstärkungen Chamberlains gerade ausgereicht hatten, um General Reeds Armee auf die ursprüngliche Stärke der Truppen Sir H. Barnards zu bringen. Der einzige wirkliche Gewinn für die Engländer ist, daß endlich ein Belagerungstrain eingetroffen ist. Aber selbst angenommen, die erwarteten 3000 Mann wären im Lager angekommen und die englische Gesamtmacht hätte die Zahl von 10 000 erreicht, wobei die Zuverlässigkeit eines Drittels von ihnen mehr als fraglich ist, was sollten sie tun? Sie werden Delhi einschließen, erzählt man uns. Doch abgesehen von der lächerlichen Idee, mit 10 000 Mann eine starkbefestigte Stadt mit einer Ausdehnung von mehr als sieben Meilen einzuschließen, müßten die Engländer erst den natürlichen Lauf der Dschamna umleiten, bevor sie daran denken können, Delhi einzuschließen. Falls die Engländer am Morgen in Delhi eindringen würden, könnten es die Aufständischen am Abend verlassen, indem sie entweder über die Dschamna gehen und nach Rohilkand und Audh ziehen oder die Dschamna abwärts in Richtung Muttra und Agra marschieren. Auf jeden Fall ist die Einschließung eines Vierecks, dessen eine Seite für die Belagerungstruppen unzugänglich ist, während sie den Belagerten eine Verbindungs- und Rückzugslinie bietet, ein noch nicht gelöstes Problem.

„Alle stimmen darin überein", schreibt der Offizier, von dem wir die obige Tabelle entliehen haben, „daß die Einnahme Delhis durch direkten Angriff nicht in Frage kommt."

Gleichzeitig teilt er uns mit, was im Lager wirklich erwartet wird, nämlich „mehrere Tage lang die Stadt zu beschießen und eine ausreichende Bresche zu legen". Dieser Offizier fügt nun selbst hinzu, daß

„der Feind bei bescheidener Rechnung jetzt fast vierzigtausend Mann außer zahllosen und gutbedienten Kanonen zählen muß; seine Infanterie kämpft ebenfalls gut."

Wenn man die verzweifelte Hartnäckigkeit in Betracht zieht, mit der Muselmanen gewöhnlich hinter Mauern kämpfen, wird es in der Tat sehr fraglich, ob es der kleinen britischen Armee, wenn sie durch eine „ausreichende Bresche" eingedrungen wäre, möglich sein würde, wieder hinauszustürzen.

In der Tat, es bleibt nur eine günstige Gelegenheit für einen erfolgreichen

Angriff auf Delhi durch die jetzigen britischen Truppen – daß innere Zwistigkeiten unter den Aufständischen ausbrechen, ihre Munition verschossen ist, ihre Truppen demoralisiert sind und ihr Selbstbewußtsein schwindet. Wir müssen aber zugeben, daß ihr ununterbrochener Kampf vom 31. Juli bis zum 12. August kaum eine solche Annahme zu rechtfertigen scheint. Gleichzeitig gibt uns ein Brief aus Kalkutta einen deutlichen Wink, warum die englischen Generale entgegen allen militärischen Regeln beschlossen hatten, ihre Stellung vor Delhi zu halten. Es heißt darin:

„Als vor ein paar Wochen die Frage auftauchte, ob sich unsere Truppen vor Delhi zurückziehen sollten, weil sie vom täglichen Kampf zu sehr mitgenommen wurden, um die überwältigenden Mühsale noch länger ertragen zu können, stieß diese Absicht auf die entschiedene Ablehnung Sir John Lawrences, der den Generalen einfach mitteilte, ihr Rückzug würde das Signal für die Erhebung der Bevölkerung der Umgebung sein, was sie in drohende Gefahr bringen würde. Diese Ansicht setzte sich durch, und Sir John Lawrence versprach, ihnen alle Verstärkungen zu schicken, die er aufbringen könnte."

Da es durch Sir John Lawrence so entblößt worden ist, mag sich jetzt das Pandschab selbst zum Aufstand erheben, während die Truppen in den Kantonnements vor Delhi wahrscheinlich durch die Pestdünste, die Ende der Regenzeit vom Boden hochsteigen, niedergeworfen und dezimiert werden. Von General Van Courtlandts Truppen, über die vor vier Wochen berichtet worden ist, sie hätten Hissar erreicht und würden auf Delhi vorstoßen, ist nichts mehr zu hören. Sie müssen also auf ernsthafte Hindernisse gestoßen sein oder sich unterwegs aufgelöst haben.

Die Lage der Engländer am oberen Ganges ist in der Tat verzweifelt. General Havelock wird durch die Operationen der Aufständischen aus Audh bedroht, die von Lakhnau über Bithur marschieren und bei Fatehpur, südlich Khanpur, versuchen, ihm den Rückzug abzuschneiden, während gleichzeitig das Kontingent aus Gwalior von Kalpi, einer Stadt am rechten Ufer der Dschamna, auf Khanpur marschiert. Diese konzentrische Bewegung, die vielleicht von Nana Sahib gelenkt wird, der das Oberkommando in Lakhnau ausüben soll, verrät zum ersten Male eine gewisse Vorstellung von Strategie seitens der Aufständischen, während die Engländer anscheinend nur darauf aus sind, sich in ihrer eigenen törichten Methode der zentrifugalen Kriegführung zu übertreffen. So wird uns berichtet, daß das 90. Infanterieregiment und die 5. Füsiliere, die man von Kalkutta aus in Marsch gesetzt hat, um General Havelock zu verstärken, in Dinapur von Sir James Outram abgefangen worden sind, der es sich in den Kopf gesetzt hat, sie über Faisabad nach Lakhnau zu führen. Dieser Operationsplan wird vom Londoner

„Morning Advertiser" als der Gedankenblitz eines Genies bejubelt, weil, wie die Zeitung behauptet, Lakhnau dadurch zwischen zwei Feuer genommen wird, da es auf seiner rechten Seite von Khanpur und auf seiner linken von Faisabad bedroht wird. Anstatt zu versuchen, ihre zerstreuten Teile zu konzentrieren, spaltet sich die bedeutend schwächere Armee in zwei Teile auf, die durch die ganze Breite der feindlichen Armee getrennt sind, und hat somit nach den üblichen Regeln des Krieges dem Feind die Mühe erspart, sie zu vernichten. In Wirklichkeit ist für General Havelock das Problem nicht mehr, Lakhnau zu retten, sondern den Rest seines eigenen Korps und des kleinen Korps von General Neill zu retten. Sehr wahrscheinlich wird er auf Allahabad zurückgehen müssen. Allahabad ist in der Tat eine Stellung von entscheidender Bedeutung, da es am Zusammenfluß vom Ganges und der Dschamna liegt und den Schlüssel zu dem zwischen den beiden Flüssen gelegenen Doab bildet.

Beim ersten Blick auf die Landkarte wird man feststellen, daß die Hauptoperationslinie einer englischen Armee, die die nordwestlichen Provinzen zurückzuerobern versucht, am Tal des unteren Ganges entlangläuft. Die Stützpunkte Dinapur, Benares, Mirsapur und vor allem Allahabad, wo die tatsächlichen Operationen zu beginnen haben, werden deshalb dadurch verstärkt werden müssen, daß man die Garnisonen aller kleineren und strategisch bedeutungslosen Standorte in der eigentlichen Provinz Bengalen auf sie zurückzieht. Daß diese Hauptoperationslinie selbst in diesem Augenblick ernsthaft bedroht ist, kann aus dem folgenden Auszug eines Briefes aus Bombay an die Londoner „Daily News" entnommen werden:

„Die kürzliche Meuterei von drei Regimentern in Dinapur hat die Verbindungslinien (außer der mittels Dampfschiffen auf dem Fluß) zwischen Allahabad und Kalkutta abgeschnitten. Die Meuterei in Dinapur ist der ernsthafteste Vorfall, der sich in der letzten Zeit ereignet hat, da sich jetzt der gesamte Bezirk Bihar, 200 Meilen im Umkreis von Kalkutta, im Aufruhr befindet. Heute ist ein Bericht eingetroffen, daß sich die Santali[266] wieder erhoben haben, und die Lage in Bengalen, das von 150 000 Wilden überrannt sei, die sich an Blut, Plünderei und Raub berauschen, wäre wahrhaft schrecklich."

Die unbedeutenderen Operationslinien sind, solange Agra aushält, folgende: für die Bombay-Armee ist es die über Indor und Gwalior nach Agra und für die Madras-Armee die über Saugor und Gwalior nach Agra. Mit diesem Ort muß die Pandschab-Armee ebenso wie das Korps, das Allahabad hält, ihre Verbindungslinien wiederherstellen. Sollten jedoch die unschlüssigen Fürsten Zentralindiens sich offen gegen die Engländer erklären und sollte die Meuterei in der Bombay-Armee einen ernsthaften Charakter annehmen,

so ist alle militärische Berechnung im Augenblick am Ende, und nichts wird gewiß sein, als eine gewaltige Metzelei von Kaschmir bis Kap Komorin. Alles, was getan werden kann, ist im besten Falle, entscheidende Ereignisse bis zum Eintreffen der europäischen Truppen im November hinauszuzögern. Ob selbst dies erreicht werden kann, wird von den geistigen Fähigkeiten Sir Colin Campbells abhängen, über den bis jetzt nichts als seine persönliche Tapferkeit bekannt ist. Wenn er der rechte Mann an seinem Platz ist, wird er um jeden Preis, ob Delhi fällt oder nicht, eine kampffähige, wenn auch kleine Truppe schaffen, um mit ihr das Feld zu behaupten. Doch wir müssen es wiederholen, die endgültige Entscheidung liegt bei der Bombay-Armee.

Geschrieben am 6. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5170 vom 14. November 1857,
Leitartikel]

Die Post der „Arabia" bringt uns die wichtige Nachricht vom Fall Delhis. Soweit wir nach den vorliegenden spärlichen Details urteilen können, scheint sich dieses Ereignis daraus zu erklären, daß eine Reihe von Umständen gleichzeitig eingetreten ist: erbitterte Streitigkeiten unter den Rebellen, eine Veränderung des zahlenmäßigen Verhältnisses der sich bekämpfenden Parteien und am 5. September die Ankunft des Belagerungstrains, der bereits am 8. Juni erwartet worden war.

Wir hatten die Armee vor Delhi nach Eintreffen von Nicholsons Verstärkungen auf insgesamt 7521 Mann geschätzt, eine Schätzung, die sich inzwischen vollkommen bestätigt hat. Nachdem noch 3000 Kaschmir-Soldaten hinzugekommen sind, die der Radscha Ranbir Singh den Engländern zur Verfügung gestellt hat, erklärt der „Friend of India" [267], daß die britischen Truppen insgesamt auf etwa 11 000 Mann angestiegen seien. Andererseits versichert der Londoner „Military Spectator" [268], daß sich die Zahl der aufständischen Truppen auf etwa 17 000 Mann verringert hätte, darunter 5000 Mann Kavallerie, während der „Friend of India" ihre Truppen auf etwa 13 000 schätzt, einschließlich 1000 Mann irregulärer Kavallerie. Da die Reiterei völlig nutzlos wurde, sobald die Bresche einmal geschlagen war und der Kampf innerhalb der Stadt begonnen hatte, und folglich auch schon beim Eindringen der Engländer die Flucht ergriff, könnte die Gesamtstreitmacht der Sepoys, ob wir die Schätzung des „Military Spectator" oder des „Friend of India" in Betracht ziehen, auf höchstens 11 000 oder 12 000 Mann veranschlagt werden. Die englischen Kräfte waren daher denen der Meuterer fast gleich geworden, und zwar weniger durch Verstärkung ihrerseits als durch Schwächung der Gegenseite; ihre leichte zahlenmäßige Unterlegenheit wurde mehr als aufgewogen durch die moralische Wirkung eines erfolg-

reichen Bombardements und durch die Vorteile der Offensive, die ihnen ermöglichte, die Stellen auszusuchen, auf die sie ihre Hauptkraft zu werfen gedachten, während die Verteidiger gezwungen waren, ihre unzureichenden Kräfte auf alle Punkte der bedrohten Umfassungslinie zu verteilen.

Die Schwächung auf seiten der aufständischen Truppen war mehr noch verursacht durch den Rückzug ganzer Abteilungen infolge innerer Streitigkeiten als durch die schweren Verluste, die sie bei ihren unaufhörlichen Ausfällen über einen Zeitraum von etwa zehn Tagen erlitten. Während selbst der schemenhafte Mogul sowie die Kaufleute von Delhi der Herrschaft der Sepoys überdrüssig geworden waren, die sie aller von ihnen angehäuften Rupien beraubten, genügten der religiöse Hader zwischen den hinduistischen und den mohammedanischen Sepoys und die Streitigkeiten zwischen der alten Garnison und den neuen Verstärkungen, um ihre oberflächliche Organisation zu zerstören und ihren Niedergang zu verbürgen. Doch da die Engländer es mit einer Truppe zu tun hatten, die ihrer eigenen nur wenig überlegen war, ohne einheitliches Kommando, geschwächt und entmutigt durch Streitigkeiten in den eigenen Reihen, die aber dennoch, und das nach 84stündigem Bombardement, sechs Tage Kanonade und Straßenkampf innerhalb der Mauern aushielt, um dann ruhig die Schiffsbrücke über die Dschamna zu überschreiten, so muß man zugeben, daß die Aufständischen schließlich mit ihren Hauptkräften das Beste aus einer bösen Lage gemacht haben.

Im einzelnen scheint die Einnahme so vor sich gegangen zu sein, daß am 8. September die englischen Batterien weit vor der ursprünglichen Stellung ihrer Truppen und innerhalb 700 Yard von den Wällen entfernt das Feuer eröffneten. Zwischen dem 8. und dem 11. zogen die Briten ihre schweren Geschütze und Mörser noch näher an die Werke heran, errichteten mit geringen Verlusten eine Verschanzung und brachten die Batterien in Stellung, wobei man bedenken muß, daß die Besatzung von Delhi am 10. und 11. zwei Ausfälle machte und wiederholt versuchte, neue Batterien aufzustellen und ein Störfeuer aus Schützenlöchern zu unterhalten. Am 12. erlitten die Engländer einen Verlust an 56 Toten und Verwundeten. Am Morgen des 13. flog das feindliche Vorratsmagazin auf einer Bastion in die Luft, ebenso die Protze einer leichten Kanone, die von den Talwara-Vororten aus die britischen Batterien bestrich, und nahe dem Kaschmir-Tor schlugen die britischen Batterien eine erstürmbare Bresche. Am 14. erfolgte die Erstürmung der Stadt. Ohne ernsthaften Widerstand drangen die Truppen durch die Bresche nahe dem Kaschmir-Tor ein, nahmen die großen Gebäude in seiner Umgebung in Besitz und rückten an den Wällen entlang auf die Mori-Bastion und das Kabul-Tor vor, wo der Widerstand sehr hartnäckig

wurde und die Verluste folglich schwer waren. Man traf Vorbereitungen, die Kanonen von den eroberten Bastionen auf die Stadt zu richten und andere Kanonen und Mörser auf beherrschende Punkte vorzuziehen. Am 15. beschossen die erbeuteten Kanonen von den Mori- und Kabul-Bastionen aus die Burn- und Lahor-Bastionen, gleichzeitig schlug man eine Bresche ins Magazin und begann mit der Beschießung des Palastes. Das Magazin wurde am 16. September bei Tagesanbruch gestürmt, während am 17. die Mörser von der Magazinverschanzung aus weiterhin den Palast beschossen.

Mit diesem Datum brechen die offiziellen Berichte über die Erstürmung der Stadt ab, da, wie der „Bombay Courier" [269] schreibt, die Post aus dem Pandschab und Lahor an der Grenze von Sind geraubt worden ist. In einer privaten Mitteilung an den Gouverneur von Bombay wird festgestellt, daß die gesamte Stadt Delhi am Sonntag, dem 20., besetzt war und daß die Hauptkräfte der Aufständischen die Stadt am selben Tage um 3 Uhr morgens verlassen hatten und über die Schiffsbrücke in Richtung Rohilkand entkommen waren. Da die Engländer erst nach der Besetzung des am Flußufer gelegenen Selimgarh die Verfolgung aufnehmen konnten, hielten augenscheinlich die Aufständischen, indem sie sich langsam vom nördlichsten Punkt der Stadt bis zu ihrer südöstlichen Spitze durchschlugen, bis zum 20. die zur Deckung ihres Rückzuges notwendige Stellung.

In bezug auf die wahrscheinliche Wirkung der Einnahme von Delhi bemerkt eine kompetente Autorität, der „Friend of India",

„es sei die Lage in Bengalen und nicht der Zustand Delhis, was jetzt die Aufmerksamkeit der Engländer auf sich ziehen müßte. Tatsächlich hat das lange Hinauszögern der Einnahme der Stadt jedes Ansehen zerstört, das uns ein zeitiger Erfolg gebracht hätte; und die Stärke der Aufständischen und ihre Zahl werden ebenso wirksam durch die Aufrechterhaltung der Belagerung vermindert, wie sie es durch die Einnahme der Stadt würden."

Inzwischen soll sich der Aufstand nordöstlich von Kalkutta durch Zentralindien bis nach dem Nordwesten ausdehnen, während an der Grenze von Assam zwei starke Regimenter Poorbeahs mit der offenen Forderung nach der Wiedereinsetzung des früheren Radscha Parandur Singh revoltiert hätten; die Meuterer aus Dinadschpur und Rangpur wären unter der Führung von Kuer Singh über Banda und Nagode in Richtung Subbulpur marschiert und hätten den Radscha von Rewah mit Hilfe seiner eigenen Truppen gezwungen, sich ihnen anzuschließen. In Dschabalpur selbst hätte das 52. bengalische Eingeborenenregiment seine Kantonnements verlassen und einen britischen Offizier als Geisel für ihre zurückgelassenen Kameraden mitgenommen. Nach Berichten sollen die Aufständischen aus Gwalior den Tschambal überschritten

haben und irgendwo zwischen dem Fluß und Dholpur verschanzt sein. Die bedenklichsten Nachrichten sind noch zu erwähnen. Anscheinend ist die Dschodhpur-Legion in den Dienst des rebellischen Radscha von Awah getreten, an einem Ort, der 90 Meilen südöstlich von Beawar liegt. Sie hat eine beachtliche Truppe geschlagen, die der Radscha von Dschodhpur gegen sie ausgesandt hatte, dabei wurden der General und Befehlshaber Monck Mason getötet und drei Kanonen erbeutet. General G. St. P. Lawrence ging mit Teilen der Truppe von Nasirabad gegen sie vor und zwang sie, sich in eine Stadt zurückzuziehen, gegen die sich jedoch seine weiteren Angriffe als nutzlos erwiesen. Die Entblößung Sinds von seinen europäischen Truppen hatte zu einer weitverzweigten Verschwörung geführt, wobei an nicht weniger als an fünf verschiedenen Orten Aufstandsversuche stattgefunden haben, unter denen sich Haidarabad, Karatschi und Schikarpur befinden. Auch im Pandschab gibt es Symptome der Unzufriedenheit; so war die Verbindung zwischen Multan und Lahor acht Tage lang unterbrochen.

An anderer Stelle finden unsere Leser eine Aufstellung der Truppen, die seit dem 18. Juni von England nach Indien transportiert worden sind; die Tage der Ankunft der entsprechenden Schiffe sind von uns an Hand offizieller Erklärungen – also zugunsten der britischen Regierung – errechnet worden.[270] Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich, daß neben den kleinen Abteilungen Artillerie und Pioniere, die auf dem Landwege gesandt worden sind, sich die ganze eingeschiffte Armee auf 30 899 Mann beläuft, wovon 24 884 der Infanterie, 3826 der Kavallerie und 2334 der Artillerie angehören. Man wird aus der Aufstellung ebenfalls ersehen, daß vor Ende Oktober keine beachtenswerten Verstärkungen erwartet werden konnten.

Nach Indien entsandte Truppen

Nachstehende Aufstellung gibt eine Übersicht über die seit dem 18. Juni 1857 aus England nach Indien entsandten Truppen:

Zeit der Ankunft	Gesamtzahl	Kalkutta	Ceylon	Bombay	Karatschi	Madras
20. September ...	214	214	–	–	–	–
1. Oktober	300	300	–	–	–	–
15. Oktober	1906	124	1782	–	–	–
17. Oktober	288	288	–	–	–	–
20. Oktober	4235	3845	390	–	–	–
30. Oktober	2028	479	1549	–	–	–
Im Oktober insgesamt ...	8757	5036	3721	–	–	–

Zeit der Ankunft	Gesamtzahl	Kalkutta	Ceylon	Bombay	Karatschi	Madras
1. November ...	3495	1234	1629	–	632	–
5. November ...	879	879	–	–	–	–
10. November ...	2700	904	340	400	1056	–
12. November ...	1633	1633	–	–	–	–
15. November ...	2610	2132	478	–	–	–
19. November ...	234	–	–	–	234	–
20. November ...	1216	–	278	938	–	–
24. November ...	406	–	406	–	–	–
25. November ...	1276	–	–	–	–	1276
30. November ...	666	–	462	204.	–	–
Im November insgesamt ...	15115	6782	3593	1542	1922	1276
1. Dezember ...	354	–	–	354	–	–
5. Dezember ...	459	–	–	201	–	258
10. Dezember ...	1758	–	607	–	1151	–
14. Dezember ...	1057	–	–	1057	–	–
15. Dezember ...	948	–	–	647	301	–
20. Dezember ...	693	185	–	300	208	–
25. Dezember ...	624	–	–	–	624	–
Im Dezember insgesamt ...	5893	185	607	2559	2284	258
1. Januar	340	–	–	340	–	–
5. Januar	220	–	–	–	–	220
15. Januar	140	–	–	–	–	140
20. Januar	220	–	–	–	–	220
Im Januar insgesamt ...	920	–	–	340	–	580
Von September bis 20. Januar ...	30899	12217	7921	4441	4206	2114
Auf dem Landwege entsandte Truppen:						
2. Oktober Pioniere	235	117	–	–	118	–
12. Oktober Artilleristen ..	221	221	–	–	–	–

Zeit der Ankunft	Gesamtzahl	Kalkutta	Ceylon	Bombay	Karatschi	Madras
14. Oktober Pioniere	244	122	–	–	122	–
Im Oktober insgesamt ...	700	460	–	–	240	–
Insgesamt ...						31 599
Um das Kap der Guten Hoffnung transportierte und teilweise eingetroffene Truppen ...						4 000
Gesamtzahl ...						35 599

Geschrieben am 30. Oktober 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Der Bankakt von 1844 und die Geldkrise in England]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5176 vom 21. November 1857,
Leitartikel]

Am 5. d. M. erhöhte die Bank von England den Mindestsatz ihrer Diskontorate von 8 Prozent, auf die er am 19. Oktober festgelegt worden war, auf 9 Prozent. Wie wir annehmen, hat diese Erhöhung, die in der Geschichte der Bank seit der Wiederaufnahme ihrer Barzahlungen beispiellos ist, ihren Gipfelpunkt noch nicht erreicht. Sie ist durch den Abfluß von Edelmetall und den Rückgang der sogenannten Notenreserve herbeigeführt worden. Der Abfluß von Edelmetall geht in entgegengesetzten Richtungen vor sich – in unser Land[1] geht Gold als Folge unseres Bankrotts und nach dem Osten Silber als Folge des Rückgangs im Exporthandel mit China und Indien und der direkten Geldsendungen der Regierung für Rechnung der Ostindischen Kompanie. Im Austausch für das daher so begehrte Silber muß Gold nach dem europäischen Kontinent geschickt werden.

Was die Notenreserve angeht und die maßgebliche Rolle, die sie auf dem Londoner Geldmarkt spielt, so muß man kurz auf Sir Robert Peels Bankakt von 1844 hinweisen, der nicht nur England, sondern auch die Vereinigten Staaten und den gesamten Weltmarkt beeinflußt. Unterstützt von dem Bankier Loyd, dem jetzigen Lord Overstone, und einer Anzahl weiterer einflußreicher Männer, beabsichtigte Sir Robert Peel mit seinem Act, ein selbsttätiges Prinzip für die Papiergeldzirkulation einzuführen, wodurch sich diese genau wie nach den Gesetzen einer reinen Metallgeldzirkulation ausdehnen und zusammenziehen müßte; und alle Geldkrisen würden somit, wie er und seine Anhänger behaupteten, für alle kommenden Zeiten abgewendet werden. Die Bank von England ist in zwei Departments geteilt, das Noten-

[1] Vereinigte Staaten von Nordamerika

ausgabe- und das Bank-Department, wobei jenes eine bloße Notenmanufaktur und dieses die eigentliche Bank darstellt. Das Notenausgabe-Department ist gesetzlich ermächtigt, Noten im Werte von vierzehn Millionen Pfund Sterling auszugeben, eine Summe, die den tiefsten Stand angeben soll, unter den die tatsächliche Zirkulation niemals fallen wird, und deren Deckung in der Schuldverpflichtung erkannt wird, die die britische Regierung gegenüber der Bank übernimmt. Über diese vierzehn Millionen hinaus darf keine Note ausgegeben werden, die nicht in den Gewölben des Notenausgabe-Departments durch Edelmetall von gleichem Betrag gedeckt ist. Die gesamte Masse an Banknoten, die auf diese Weise begrenzt ist, wird dem Bank-Department übergeben, das diese in Umlauf bringt. Folglich kann das Bank-Department, wenn die Edelmetallreserve in dem Notenausgabe-Department zehn Millionen beträgt, Noten in Höhe von vierundzwanzig Millionen ausgeben, die dem Bank-Department übergeben werden. Wenn die tatsächliche Zirkulation nur zwanzig Millionen beträgt, bilden die vier in der Kasse des Bank-Departments verbleibenden Millionen ihre Notenreserve, welche in der Tat die einzige Sicherheit für die Depositen bildet, die dem Bank-Department von Privatpersonen und vom Staat anvertraut werden.

Nehmen wir nun an, daß ein Abfluß von Edelmetall einsetzt und nach und nach verschiedene Mengen Edelmetall aus dem Notenausgabe-Department fließen, zum Beispiel die Summe von vier Millionen in Gold. In diesem Fall werden vier Millionen in Noten ungültig gemacht; die Summe der vom Notenausgabe-Department gelieferten Noten wird dann genau der Summe der in Umlauf befindlichen Noten entsprechen, und die Reserve der disponiblen Noten in der Kasse des Bank-Departments wird gänzlich verschwunden sein. Das Bank-Department wird daher keinen einzigen Heller übrig haben, um den Forderungen seiner Deponenten zu begegnen, und folglich gezwungen sein, sich für zahlungsunfähig zu erklären, ein Schritt, der sowohl ihre öffentlichen als auch ihre privaten Depositen berührt und deshalb dazu führen wird, daß man die Auszahlung der Quartalsdividenden einstellt, auf die die Besitzer von Staatspapieren Anspruch haben. Das Bank-Department könnte also Bankrott gehen, während noch sechs Millionen an Edelmetall in den Gewölben des Notenausgabe-Departments lägen. Das ist keine bloße Annahme. Am 30. Oktober 1847 war die Reserve des Bank-Departments auf 1 600 000 Pfd. St. gesunken, während die Depositen 13 000 000 Pfd. St. betrugen. Hätte die herrschende Bestürzung, die nur durch einen finanziellen coup d'état seitens der Regierung abgeschwächt wurde, noch einige Tage angedauert, dann wäre die Bankreserve erschöpft und das Bank-Department gezwungen gewesen, die Zahlungen einzustellen,

während noch mehr als sechs Millionen an Edelmetall in den Gewölben des Notenausgabe-Departments lagen.

Es ist danach augenscheinlich, daß der Abfluß von Edelmetall und die Abnahme der Notenreserve wechselseitig aufeinander einwirken. Während der Abzug von Edelmetall aus den Gewölben des Notenausgabe-Departments unmittelbar ein Sinken der Reserve des Bank-Departments herbeiführt, ziehen die Direktoren die Schraube an aus Furcht, das Bank-Department könnte zur Zahlungsunfähigkeit getrieben werden, und erhöhen die Diskontorate. Aber die Erhöhung der Diskontorate veranlaßt einen Teil der Deponenten, ihre Depositen vom Bank-Department abzuziehen und sie zum allgemein gültigen hohen Zinssatz auszuleihen, während die stetige Abnahme der Reserve andere Deponenten unsicher macht und sie dazu bringt, ihre Noten aus demselben Department abzuziehen. So führen gerade die Maßnahmen, die die Reserve erhalten sollten, dazu, sie zu erschöpfen. Nach dieser Darlegung wird der Leser die Besorgnis begreifen, mit der man in England den Rückgang der Bankreserve beobachtet, und auch den groben Trugschluß verstehen, der im Finanzartikel einer der letzten Nummern der Londoner „Times" gezogen wird. Da heißt es:

„Die alten Gegner des Bank Charter Act beginnen in der allgemeinen Erregung rührig zu werden und man kann sich so gut wie auf nichts mehr verlassen. Eine ihrer beliebten Methoden in der Verbreitung von Furcht besteht darin, auf den niedrigen Stand der ungenutzten Notenreserve hinzuweisen; als wäre die Bank gezwungen, wenn diese Reserve erschöpft ist, jegliche Diskontierung einzustellen." (Wie ein Bankrotteur wäre sie nach dem geltenden Gesetz wirklich dazu gezwungen.) „Tatsächlich aber könnte die Bank die Diskontierung unter solchen Umständen in gleich großem Maße wie bisher fortsetzen, weil ihre Rimessen ja jeden Tag im Durchschnitt ebensoviel einbringen, wie gewöhnlich für die Ausgabe verlangt wird. Die Bank könnte das Ausmaß nicht vergrößern, aber niemand wird annehmen, daß bei einer Einschränkung des Geschäfts auf allen Gebieten eine Vergrößerung überhaupt notwendig werden kann. Es gibt folglich nicht die Spur eines Vorwandes für Regierungsmaßnahmen."

Der Taschenspielertrick, auf den sich dieses Argument stützt, besteht darin: Die Deponenten sind absichtlich unberücksichtigt geblieben. Es bedarf keiner besonderen Denkleistung, um zu verstehen, daß das Bank-Department, wenn es sich eines Tages seinen Gläubigern gegenüber für bankrott erklärt hätte, nicht weiterhin seinen Schuldnern Darlehen in Form von Wechseldiskontierungen oder Anleihen gewähren dürfte. Alles in allem genommen hat Sir Robert Peels vielgepriesener Bankakt in normalen Zeiten überhaupt keine Wirkung; in schwierigen Zeiten fügt er der aus der kommerziellen Krise herrührenden Geldpanik eine durch Gesetz erzeugte Geld-

panik hinzu; und gerade dann, wenn nach seinem Prinzip seine heilsamen Wirkungen einsetzen sollen, muß es durch Intervention der Regierung aufgehoben werden. In normalen Zeiten wird der Höchstsatz der Noten, die die Bank legal ausgeben darf, niemals von der tatsächlichen Zirkulation absorbiert – eine Tatsache, die hinreichend durch die fortlaufende Existenz einer Notenreserve in der Kasse des Bank-Departments während solcher Perioden bewiesen ist. Man kann diese Wahrheit bestätigt finden, indem man die Berichte der Bank von England von 1847 bis 1857 vergleicht, oder sogar, indem man den Betrag der Noten, die von 1819 bis 1847 tatsächlich zirkulierten, mit dem vergleicht, der nach dem legal festgelegten Höchstsatz eigentlich hätte umlaufen können. In schwierigen Zeiten, wie 1847 und jetzt, werden die Auswirkungen eines Abflusses von Edelmetallen durch die willkürliche und absolute Trennung zwischen den beiden Departments desselben Unternehmens künstlich verschlimmert, wird das Ansteigen der Zinsen künstlich beschleunigt, droht die Aussicht auf Zahlungsunfähigkeit nicht als Folge der wirklichen Zahlungsunfähigkeit der Bank, sondern der fiktiven Zahlungsunfähigkeit eines ihrer Departments.

Wenn die wirkliche Geldnot somit durch eine künstliche Panik verschärft worden ist und in ihrem Gefolge eine genügende Anzahl Opfer gefallen sind, dann wird der Druck der Öffentlichkeit auf die Regierung zu stark, und das Gesetz wird gerade in der Periode aufgehoben, zu deren Überwindung es geschaffen worden ist und in deren Verlauf es überhaupt nur irgendeine Wirkung hervorbringen kann. So begaben sich am 23. Oktober 1847 die führenden Bankiers aus London zur Downing Street, um dort Abhilfe durch Aufhebung des Peelschen Akts zu verlangen. Lord John Russell und Sir Charles Wood richteten daraufhin an den Gouverneur und an den Stellvertretenden Gouverneur der Bank von England einen Brief, in dem sie ihnen empfahlen, die Ausgabe der Noten zu erhöhen und somit das legale Zirkulationsmaximum zu überschreiten, während sie selbst die Verantwortung für die Verletzung des Gesetzes von 1844 auf sich nahmen und sich bereit erklärten, beim Zusammentreten des Parlaments eine Indemnitäts-Bill einzureichen. Dieselbe Farce wird diesmal wieder aufgeführt werden, nachdem die Verhältnisse dasselbe Niveau erreicht haben, auf dem sie in der am 23. Oktober 1847 endenden Woche standen, als eine gänzliche Einstellung jeglicher Geschäftstätigkeit und aller Zahlungen unmittelbar bevorzustehen schien. Der einzige Vorteil, der also aus dem Peelschen Akt entspringt, ist der, daß er die ganze Gesellschaft völlig von einer aristokratischen Regierung abhängig macht – von der Gnade eines rücksichtslosen Individuums, wie es zum Beispiel Palmerston ist. Daher die Vorliebe des Ministeriums für den

Akt von 1844, der ihm einen Einfluß auf private Vermögen verleiht, den er niemals zuvor besessen hat.

Wir haben uns so ausführlich bei dem Peelschen Akt aufgehalten, weil er gegenwärtig einen Einfluß auf unser Land[1] ausübt, und auch deshalb, weil er in England wahrscheinlich außer Kraft gesetzt wird. Wenn aber die britische Regierung die Macht hat, der britischen Öffentlichkeit die Bürde der Schwierigkeiten von den Schultern zu nehmen, die ihr diese Regierung selbst auferlegt hat, dann könnte nichts unrichtiger sein als die Annahme, daß die Erscheinung, die wir auf dem Londoner Geldmarkt erleben werden – das Ansteigen und das Nachlassen der Geldpanik – einen echten Gradmesser für die Intensität der Krise darstellen wird, welche die britische Geschäftswelt durchmachen muß. Diese Krise befindet sich außerhalb jeder Regierungsgewalt.

Als die ersten Nachrichten von der amerikanischen Krise die Küsten Englands erreichten, stellten die englischen Ökonomen eine Theorie auf, die zwar keinen Anspruch auf Genialität, aber doch wenigstens auf Originalität erheben darf. Man sagte, der englische Handel wäre gesund, aber – o weh! – seine Kunden und vor allem die Yankees wären ungesund. Der gesunde Zustand eines Handels, dessen Gesundheit nur auf einer Seite existiert – das ist ein Gedanke, der eines britischen Ökonomen würdig ist. Man werfe einen Blick auf den letzten vom englischen Handelsministerium herausgegebenen Halbjahresbericht, und man wird finden, daß von dem Gesamtexport britischer Erzeugnisse und Industriewaren 30 Prozent nach den Vereinigten Staaten, 11 Prozent nach Ostindien und 10 Prozent nach Australien gegangen sind. Während nun der amerikanische Markt auf lange Zeit hinaus geschlossen ist, wird der indische, der in den vergangenen zwei Jahren übersättigt worden ist, durch die Erschütterungen des Aufstands weitgehend abgeschnitten, und der australische Markt ist so überschwemmt, daß britische Waren aller Art jetzt in Adelaide, Sydney und Melbourne billiger als in London, Manchester oder Glasgow verkauft werden. Die allgemeine Stabilität der britischen Industriellen, die infolge des plötzlichen Versagens ihrer Kunden für bankrott erklärt worden sind, mag aus zwei Beispielen gefolgert werden. Auf einer Versammlung der Gläubiger eines Glasgower Kattunfabrikanten wies die Schuldenliste eine Gesamtsumme von 116 000 Pfd. St. auf, während die Guthaben nicht einmal den bescheidenen Betrag von 7000 Pfd. St. erreichten. Ebenso konnte ein Glasgower Spediteur seinen Passiva von 11 800 Pfd. St. nur Aktiva von 789 Pfd. St. gegenüberstellen. Das aber sind nur Einzelfälle;

[1] die Vereinigten Staaten von Nordamerika

worauf es ankommt ist, daß die britische Produktion in einem Maße ausgeweitet worden ist, daß das Ergebnis bei den verengten Auslandsmärkten ein allgemeiner Krach sein muß, dem ein Rückschlag im gesellschaftlichen und politischen Leben Großbritanniens folgen wird. Die amerikanische Krise von 1837 bis 1839 führte zu einem Absinken der britischen Exporte von 12 425 601 Pfd. St. im Jahre 1836 auf 4 695 225 Pfd. St. im Jahre 1837, auf 7 585 760 Pfd. St. im Jahre 1838 und auf 3 562 000 Pfd. St. im Jahre 1842. Eine ähnliche Lähmung setzt bereits in England ein. Sie wird unfehlbar höchst bedeutsame Wirkungen hervorrufen, ehe sie vorbei ist.

Geschrieben am 6. November 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Erschütterung des britischen Handels[271]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5183 vom 30. November 1857]

Die gewaltige Erschütterung des britischen Handels hat im ganzen Verlauf ihrer Entwicklung dem Anschein nach drei klar unterscheidbare Formen gezeigt: die eines Drucks auf die Geld- und Warenmärkte Londons und Liverpools, die einer Bankpanik in Schottland und die eines industriellen Zusammenbruchs in den Fabrikbezirken. Die Tatsachen sind in unserem Blatt am Freitag in Gestalt umfangreicher Auszüge aus den britischen Zeitungen weitläufig dargelegt worden, doch ihre Bedeutung und ihre voraussichtlichen Folgen erfordern noch eine weitere Ausführung.

Obwohl die Regierung, wie wir in einem früheren Artikel voraussahen[1], schließlich gezwungen war, den Bankakt von 1844 aufzuheben, tat sie das erst dann, als die Bank in dem Bemühen, sich selbst zu retten, mutig eine Anzahl ihrer Kunden ruiniert hatte. Endlich aber, am Abend des 11. November, hielten die Leiter der Bank einen Kriegsrat ab mit dem Ergebnis, die Regierung um Hilfe anzurufen, was mit der Aufhebung der Bestimmungen des Akts beantwortet wurde. Diese Regierungsverfügung wird dem Parlament sogleich zur Billigung vorgelegt werden, da diese Körperschaft für Ende des Monats zur Sitzung einberufen worden ist. Wie wir früher gezeigt haben, muß sich die Aufhebung als eine relative Erleichterung auswirken. Sie beseitigt eine künstliche Geldknappheit, die der Bankakt der natürlichen Anspannung des Geldmarktes in Zeiten eines kommerziellen Rückschlags hinzufügt.[272]

In der vergeblichen Hoffnung, die Gewalt der Strömung aufzuhalten, die alles mit sich riß, hatte die Bank im Verlauf der gegenwärtigen Krise fünfmal ihre Diskontorate erhöht. Am 8. des letzten Monats wurde der Satz auf

[1] Siehe vorl. Band, S. 317

6 Prozent erhöht, am 12. auf 7 Prozent, am 22. auf 8 Prozent, am 5. d. M. auf 9 Prozent und am 9. auf 10 Prozent. Die Schnelligkeit dieser Bewegung zeigt einen bemerkenswerten Gegensatz gegenüber derjenigen, die die Krise von 1847 begleitete. Damals war der Mindestsatz der Diskontorate im April auf 5 Prozent erhöht worden, im Juli auf $5^1/_2$ Prozent, und am 23. Oktober auf seinen höchsten Punkt, nämlich 8 Prozent. Von da an sank er am 20. November auf 7 Prozent, am 4. Dezember auf 6 Prozent und am 25. Dezember auf 5 Prozent. Die fünf darauffolgenden Jahre bilden eine Zeit, in der die Rate beständig fiel, in der Tat so regelmäßig, als wäre sie von einer gleitenden Skala gelenkt worden. Hierdurch hatte sie am 26. Juni 1852 ihren tiefsten Punkt erreicht – nämlich 2 Prozent. Die nächsten fünf Jahre, von 1852 bis 1857, weisen eine entgegengesetzte Bewegung auf. Am 8. Januar 1853 stand die Rate auf $2^1/_2$ Prozent, am 1. Oktober 1853 betrug sie 5 Prozent, worauf sie nach vielen aufeinanderfolgenden Veränderungen endlich ihre jetzige Höhe erreicht hat. Bisher haben die Schwankungen des Zinsfußes während der zehnjährigen Periode, die jetzt beendet ist, nur die Erscheinungen gezeigt, die für die wiederkehrenden Phasen des modernen Handels üblich sind. Kurz zusammengefaßt sind diese Phasen: äußerste Einschränkung des Kredits im Jahr der Panik; dieser Einschränkung folgt eine allmähliche Ausweitung, die ihren Höhepunkt erreicht, wenn der Zinsfuß auf seinen tiefsten Punkt fällt; dann folgt wieder eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung, eine allmähliche Kürzung, die ihren höchsten Punkt erreicht, wenn der Zinsfuß auf sein Maximum gestiegen ist, und schon hat erneut das Jahr der Panik eingesetzt. Doch bei einer näheren Untersuchung wird man im zweiten Teil der gegenwärtigen Periode einige Erscheinungen entdecken, die sie allgemein von allen vorhergegangenen unterscheiden. Während der Prosperitätsjahre von 1844 bis 1847 schwankte der Zinsfuß in London zwischen 3 und 4 Prozent, so daß die ganze Periode durch einen verhältnismäßig wohlfeilen Kredit gekennzeichnet war. Als am 10. April 1847 der Zinsfuß 5 Prozent erreichte, hatte die Krise bereits eingesetzt, und ihr allgemeiner Ausbruch wurde nur um wenige Monate durch eine Reihe von Kunstgriffen hinausgeschoben. Andererseits ging der Zinsfuß, der am 6. Mai 1854 bereits auf $5^1/_2$ Prozent angestiegen war, nacheinander wieder auf 5 Prozent, $4^1/_2$ Prozent, 4 Prozent und $3^1/_2$ Prozent herunter, auf diesem letzten Stand blieb er dann vom 16. Juni 1855 bis zum 8. September 1855. Dann machte er wieder dieselben Veränderungen in entgegengesetzter Richtung durch, indem er auf 4 Prozent, $4^1/_2$ Prozent und 5 Prozent anstieg, bis er im Oktober 1855 den gleichen Stand erreicht hatte, von dem er im Mai 1854 ausgegangen war, nämlich $5^1/_2$ Prozent. Zwei Wochen danach, am 20. Oktober 1855, stieg er

für kurzfristige Wechsel auf 6 Prozent und für langfristige auf 7 Prozent. Doch wieder setzte eine Gegenbewegung ein. Im Verlauf des Jahres 1856 ging der Zinsfuß auf und nieder, bis er im Oktober 1856 erneut 6 und 7 Prozent erreicht hatte, die Werte, von denen er im Oktober des vergangenen Jahres ausgegangen war. Am 15. November 1856 stieg er auf 7 Prozent, aber mit unregelmäßigen und oft unterbrochenen Abstiegsschwankungen, die ihn in drei Monaten bis auf $5^1/_2$ Prozent herunterbrachten. Erst am 12. Oktober dieses Jahres, als die amerikanische Krise begonnen hatte, auf England einzuwirken, erlangte er wieder die ursprüngliche Höhe von 7 Prozent. Von diesem Augenblick an war seine Aufwärtsbewegung schnell und anhaltend, und führte schließlich zu einer beinahe völligen Einstellung des Diskontogeschäfts.

Mit anderen Worten, in der zweiten Hälfte der Periode von 1848 bis 1857 wurde die Unbeständigkeit des Zinsfußes in viel häufiger wiederkehrenden Abständen intensiviert, und vom Oktober 1855 bis zum Oktober 1857 vergingen zwei Jahre, wo das Geld teuer war und die Schwankungen des Zinsfußes zwischen $5^1/_2$ und 7 Prozent lagen. Gleichzeitig gingen trotz dieses hohen Zinsfußes Produktion und Austausch unvermindert mit einer Geschwindigkeit voran, die man vorher nicht für möglich gehalten. Einerseits kann man diese außergewöhnlichen Erscheinungen auf die zur rechten Zeit eintreffenden Goldlieferungen aus Australien und den Vereinigten Staaten zurückführen, die es der Bank von England gestatteten, ihren Griff von Zeit zu Zeit zu lockern, während es andererseits offensichtlich ist, daß die Krise schon im Oktober 1855 fällig war, daß sie durch eine Reihe von vorübergehenden Verzögerungen aufgeschoben wurde, und daß darum ihr endgültiger Ausbruch jede zuvor erlebte Krise hinsichtlich der Stärke der Symptome wie auch des Umfangs der Verbreitung übertreffen wird. Die merkwürdige Tatsache, daß der Zinsfuß vom 20. Oktober 1855 in Höhe von 7 Prozent am 4. Oktober 1856 und am 12. Oktober 1857 wiederkehrte, würde diese Behauptung schon weitgehend beweisen, wenn wir nicht außerdem wüßten, daß schon 1854 ein warnender Schock England geschüttelt hatte, und daß auf dem Festland alle Symptome der Panik sich schon im Oktober 1855 und 1856 wiederholt hatten. Wenn wir diese erschwerenden Umstände außer acht lassen, dann besitzt jedoch die Periode von 1848 bis 1857, insgesamt gesehen, eine auffallende Ähnlichkeit mit der von 1826 bis 1836 und der von 1837 bis 1847.

Zwar hat man uns erzählt, der britische Freihandel würde dies alles ändern, doch wenn nichts anderes bewiesen ist, so ist wenigstens eins klar – die Freihandelsdoktoren sind nichts weiter als Quacksalber. Wie in früheren

Zeiten folgte auf eine Reihe von guten Ernten eine Reihe von schlechten. Ungeachtet des allseligmachenden Freihandels haben in England von 1853 bis 1857 sogar höhere Durchschnittspreise für Weizen und alle anderen Rohprodukte geherrscht als von 1820 bis 1853; und was noch bemerkenswerter ist: während die Industrie trotz der hohen Getreidepreise einen beispiellosen Aufschwung nahm, hat sie jetzt, wie um jede mögliche Ausflucht zu durchkreuzen, trotz einer reichen Ernte einen beispiellosen Zusammenbruch erlitten.

Unsere Leser werden natürlich verstehen, daß diese 10prozentige Diskontorate der Bank von England lediglich eine nominelle Zinsrate ist, und daß die Zinsen, die in London wirklich auf erstrangige Papiere gezahlt werden, diese Ziffer bei weitem überschreiten.

„Die Zinsraten, die auf dem freien Markt gefordert werden", schreibt die „Daily News", „liegen beträchtlich über denen der Bank." „Selbst die Bank von England", schreibt der „Morning Chronicle", „diskontiert nicht zum Zinsfuß von 10 Prozent, sehr wenige Fälle ausgenommen, die die Ausnahmen und nicht die Regel darstellen, während draußen die Forderungen bekanntlich von der angegebenen Notierung abweichen." „Die Unmöglichkeit, auf zweit- und drittrangige Papiere zu beliebigen Bedingungen Geld zu erhalten", schreibt der „Morning Herald", „richtet bereits gewaltigen Schaden an." „Infolgedessen geraten", wie „The Globe"[273] meint, „die Geschäfte ins Stocken; Firmen brechen zusammen, deren Aktiva die Passiva überschreiten, und der Handel scheint sich in einer allgemeinen Revolution zu befinden."

Teils durch diesen Druck auf dem Geldmarkt, teils durch das Einströmen amerikanischer Waren sind alle Artikel auf dem Warenmarkt im Preis gesunken. Im Verlauf weniger Wochen ist Baumwolle in Liverpool um 20 bis 25 Prozent gefallen, Zucker um 25 Prozent, Getreide um 25 Prozent, und Kaffee, Salpeter, Talg, Leder und dergleichen sind ihnen unmittelbar gefolgt.

„Es ist fast unmöglich", schreibt die „Morning Post", „Wechsel diskontiert und auf Waren Darlehen zu bekommen." „In Mincing Lane", schreibt der „Standard"[274], „ist der Handel völlig zerrüttet. Es ist nicht mehr möglich, irgendwelche Waren zu verkaufen, es sei denn auf dem Wege des Tauschhandels, da Geld nicht in Betracht kommt."

Dieses ganze Unglück würde jedoch die Bank von England nicht so bald auf die Knie gezwungen haben, wenn nicht die Bankpanik in Schottland eingetreten wäre. In Glasgow folgte auf den Zusammenbruch der Western Bank der Zusammenbruch der City of Glasgow Bank, was wiederum einen allgemeinen Run der Deponenten aus der Bourgeoisie und der Banknotenbesitzer aus den arbeitenden Klassen hervorrief, und schließlich in lärmenden

Tumulten endete, die den Bürgermeister von Glasgow sogar nötigten, die Hilfe von Bajonetten in Anspruch zu nehmen. Die City of Glasgow Bank, die die Ehre hatte, von keiner geringeren Persönlichkeit als dem Herzog von Argyll geleitet zu werden, besaß ein eingezahltes Kapital von einer Million Pfund Sterling, einen Reservefonds von 90 595 Pfd. St. und sechsundneunzig im Lande verstreute Zweigstellen. Ihre genehmigten Emissionen betrugen 72 921 Pfd. St., während die der Western Bank of Scotland 225 292 Pfd. St. betrugen, was zusammengenommen 298 213 Pfd. St. oder fast ein Zehntel der gesamten gesetzlich zugelassenen Zirkulationsmittel von Schottland ergibt. Das Kapital dieser Banken war vor allem in kleinen Summen von der Landbevölkerung aufgebracht worden.

Die schottische Panik wirkte natürlich auf die Bank von England zurück, und aus ihren Gewölben wurden 300 000 Pfd. St. am 11. November und 600 000 bis 700 000 Pfd. St. am 12. November nach Schottland überwiesen. Auch wurden andere Summen zugunsten der irischen Banken aufgekündigt, während hohe Depositen von den englischen Provinzialbanken eingezogen wurden, so daß sich das Bank-Department der Bank von England unmittelbar an den Rand des Bankrotts getrieben sah. Es ist wahrscheinlich, daß die generelle Krise den beiden obengenannten schottischen Banken nur einen Vorwand bot, einen schicklichen Abgang zu vollziehen, denn sie waren schon lange bis ins Innerste verrottet. Doch es bleibt die Tatsache, daß das gepriesene schottische Banksystem, – das 1825/1826, 1836/1837 und 1847 die Wirbelstürme überstand, die die englischen und irischen Banken hinwegfegten, – unter der Herrschaft des Peelschen Bankakts, die 1845 Schottland aufgezwungen worden war, zum ersten Mal einen allgemeinen Run erlebte; daß dort zum ersten Mal der Ruf „Gold gegen Papier" zu hören war, und daß in Edinburgh zum ersten Mal sogar Noten der Bank von England zurückgewiesen wurden. Die Vorstellung der Verteidiger des Peelschen Akts, daß der Akt wenigstens die Konvertierbarkeit der im Umlauf befindlichen Noten sichern würde, wenn er schon nicht imstande wäre, Geldkrisen überhaupt abzuwehren, ist nun über den Haufen geworfen; die Banknotenbesitzer teilen das Schicksal der Deponenten.

Der allgemeine Zustand der britischen Manufakturbezirke kann nicht besser beschrieben werden als durch zwei Zeitungsauszüge, von denen der eine aus einem Handelszirkular aus Manchester stammt und im „Economist" abgedruckt wurde, und der andere aus einem Privatbrief aus Macclesfield in der Londoner „Free Press"[275]. Nachdem das Zirkular aus Manchester eine vergleichende Aufstellung des Baumwollhandels der letzten fünf Jahre gibt, fährt es wie folgt fort:

„Die Preise sind in dieser Woche mit einer Tag für Tag zunehmenden Beschleunigung gefallen. Für zahlreiche Warenarten können keine Preise angegeben werden, weil sie keinen Käufer finden konnten, und wo Preise angegeben werden, hängen sie im allgemeinen mehr von der Position oder den Vorstellungen des Besitzers ab als von der Nachfrage. *Es gibt keine laufende Nachfrage.* Der Binnenhandel hat mehr Vorräte aufgestapelt, als man nach den Aussichten für den Winter zu verkaufen hoffen kann." (Daß die ausländischen Märkte übersättigt worden sind, sagt das Zirkular natürlich nicht.) „Kurzarbeit ist nun allgemein als Notwendigkeit eingeführt worden; man schätzt, daß ihr Umfang gegenwärtig *ein Fünftel der gesamten Produktion übersteigt.* Die Einwände gegen ihre Einführung werden täglich weniger, *und es wird jetzt darüber debattiert, ob es nicht zweckdienlich sei, die Fabriken lieber zeitweilig ganz zu schließen.*"

Der Briefschreiber aus Macclesfield berichtet uns:

„Mindestens 5000 Personen, qualifizierte Handwerker und ihre Familien, die jeden Morgen aufstehen und nicht wissen, woher sie Nahrungsmittel nehmen sollen to break their fast[1], haben sich an die Armenbehörde um Unterstützung gewandt, und da sie unter die Kategorie der körperlich gesunden Armen gehören, bleibt ihnen nur die Alternative, entweder für etwa vier Pence pro Tag Steine zu brechen oder ins Armenhaus zu gehen, wo sie wie Häftlinge behandelt werden und wo ihnen ein minderwertiges und karges Essen durch ein Loch in der Wand gegeben wird; und was das Steinebrechen angeht, so ist das für Menschen, deren Hände nur zur Bearbeitung feinsten Materials, nämlich Seide, fähig sind, gleichbedeutend mit völliger Verweigerung einer Hilfe."

Was englische Autoren als einen Vorzug ihrer jetzigen Krise gegenüber der von 1847 betrachten – daß es kein unumschränktes Feld der Spekulation gibt, wie z. B. die Eisenbahnen, die ihr Kapital absorbieren –, trifft auf keinen Fall zu. Die Wahrheit ist, daß sich die Engländer sehr weitgehend an Spekulationen im Ausland beteiligt haben, sowohl auf dem europäischen Festland als auch in Amerika, während im Inland ihr überschüssiges Kapital hauptsächlich in Fabriken investiert worden ist, so daß die gegenwärtige Erschütterung mehr denn je den Charakter einer industriellen Krise trägt und daher unmittelbar an die Wurzeln der nationalen Prosperität rührt.

Auf dem europäischen Festland hat sich die Seuche in der einen Richtung von Schweden nach Italien und in der anderen von Madrid nach Pest verbreitet. Hamburg, das den großen kommerziellen Mittelpunkt der Exporte und Importe des Zollvereins[276] und des allgemeinen Geldmarkts von Norddeutschland bildet, mußte natürlich den ersten Schock aushalten. Was Frankreich betrifft, so hat die Bank von Frankreich ihre Diskontorate auf den englischen Stand heraufgeschraubt; die Dekrete über das Verbot des Getreideexports sind widerrufen worden[277]; alle Pariser Blätter haben die vertrau-

[1] um das Fasten zu brechen; Wortspiel mit breakfast (frühstücken)

liche Warnung erhalten, sich davor zu hüten, düstere Betrachtungen anzustellen; die Edelmetallhändler werden durch Gendarmen geschreckt, und Louis Bonaparte selbst läßt sich in einem ziemlich albernen Brief herab, seine Untertanen darüber zu informieren, daß er sich nicht auf einen finanziellen coup d'état vorbereitet fühle, und daß folglich „das Übel nur in der Einbildung existiere".[278]

Geschrieben am 13. November 1857.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Die Einnahme Delhis]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5188 vom 5. Dezember 1857,
Leitartikel]

Wir wollen nicht in den lärmenden Chor einstimmen, der jetzt in Großbritannien die Tapferkeit der Truppen, die Delhi erstürmt haben, in den Himmel hebt. Kein Volk, nicht einmal das französische, kann es den Engländern in Selbstlob gleichtun, besonders wenn von Tapferkeit die Rede ist. Die Untersuchung der Tatsachen reduziert jedoch in neunundneunzig von hundert Fällen die Größe dieses Heldenmuts sehr bald auf ganz alltägliche Ausmaße; und jedermann mit gesundem Menschenverstand muß von dieser überlauten Geschäftigkeit angewidert sein, womit aus dem Mut anderer Kapital geschlagen wird und wodurch der englische Paterfamilias[1] sich den Anschein zu geben versucht, als habe er Anteil an der unbestrittenen, aber durchaus nicht so außergewöhnlichen Tapferkeit, die sich beim Sturm auf Delhi gezeigt hat, derselbe Paterfamilias, der geruhsam daheim sitzt und allem mit unüberwindlicher Abneigung begegnet, was auch nur entfernt mit der Möglichkeit droht, selbst kriegerischen Ruhm zu erwerben.

Wenn wir Delhi mit Sewastopol vergleichen, müssen wir natürlich zugeben, daß die Sepoys keine Russen waren, daß keiner ihrer Ausfälle gegen das britische Kantonnement mit Inkerman[124] verglichen werden kann, daß es in Delhi keinen Todtleben gab, und daß die Sepoys, so tapfer jeder einzelne Mann und jede einzelne Kompanie in den meisten Fällen auch kämpfte, gänzlich ohne Führung waren, nicht nur ihre Brigaden und Divisionen, sondern auch fast alle ihre Bataillone, daß daher ihr Zusammenhalt nicht über den Bereich der Kompanien hinausging, daß ihnen das wissenschaftliche Element völlig fehlte, ohne das eine Armee heutzutage hilflos und die Verteidigung einer Stadt ganz und gar aussichtslos ist. Doch das Mißverhältnis

[1] Haus- und Familienvater

von Kräften und Kampfmitteln, die Widerstandskraft der Sepoys gegenüber dem Klima, worin sie den Europäern überlegen sind, der Zustand äußerster Schwäche, in den die Truppen vor Delhi zeitweilig gebracht worden sind – alles das wiegt die genannten Unterschiede auf und macht es möglich, beide Belagerungen (soweit man diese Operationen Belagerungen nennen kann) in angemessener Weise zu vergleichen. Um zu wiederholen, wir sehen die Erstürmung Delhis nicht als einen Akt ungewöhnlicher oder besonders heldenmütiger Tapferkeit an, obwohl wie in jeder Schlacht einzelne kühne Taten zweifellos auf beiden Seiten vollbracht wurden, doch behaupten wir, daß die englisch-indische Armee vor Delhi mehr Ausdauer, Charakterstärke, Urteilsfähigkeit und Geschick bewiesen hat als die englische Armee bei ihrer Bewährungsprobe zwischen Sewastopol und Balaklawa[279]. Diese war nach Inkerman bereit und willens, sich wieder einzuschiffen, und hätte dies zweifellos getan, wenn die Franzosen nicht gewesen wären. Erstere erwog in der Tat auch, ob es nicht ratsam sei, sich zurückzuziehen, als die Jahreszeit, die damit verbundenen todbringenden Krankheiten, die Unterbrechung der Verbindungslinien, das Fehlen jeder Möglichkeit rascher Verstärkungen und die Lage in ganz Oberindien zu einem Rückzug aufforderten, hielt jedoch trotz alledem auf ihrem Posten aus.

Als der Aufstand seinen Höhepunkt erreicht hatte, wurde als erstes eine bewegliche Kolonne in Oberindien benötigt. Es gab nur zwei Truppenkörper, die so verwendet werden konnten – die kleine Truppe Havelocks, die sich bald als unzureichend erwies, und die Truppe vor Delhi. Daß es unter diesen Umständen militärisch gesehen ein Fehler war, vor Delhi zu bleiben und die verfügbaren Kräfte in nutzlosen Kämpfen mit einem unangreifbaren Feind aufzureiben; daß die Armee in Bewegung viermal so wertvoll gewesen wäre wie in Ruhe; daß die Säuberung Oberindiens mit Ausnahme Delhis, die Wiederherstellung der Verbindungslinien sowie die Zerschlagung jedes Versuchs der Aufständischen, eine Streitmacht zu konzentrieren, erreicht worden wäre, und damit der Fall Delhis als natürliche und einfache Folge – das sind unbestreitbare Tatsachen. Doch politische Erwägungen führten dazu, das Lager vor Delhi nicht aufzuheben. Zu tadeln sind die Neunmalklugen im Hauptquartier, die die Armee nach Delhi schickten – nicht die Beharrlichkeit der Armee beim Durchhalten, nachdem sie nun einmal da war. Gleichzeitig dürfen wir nicht unterlassen festzustellen, daß die Auswirkung der Regenzeit auf diese Armee weit geringer war, als man hatte erwarten müssen, und daß bei einem auch nur durchschnittlichen Krankheitsstand, den gewöhnlich aktive Operationen in solcher Jahreszeit zur Folge haben, der Rückzug oder die Auflösung der Armee unausbleiblich gewesen wäre. Die gefährliche Lage der

Armee hielt bis Ende August an. Die Verstärkungen begannen einzutreffen, während Zwistigkeiten das Lager der Aufständischen weiterhin schwächten. Anfang September traf der Belagerungspark ein, und die Verteidigungsstellung verwandelte sich in eine Angriffsstellung. Am 7. September eröffnete die erste Batterie das Feuer, und am Abend des 13. September waren zwei erstürmbare Breschen geschlagen. Untersuchen wir nun, was sich in der Zwischenzeit ereignete.

Wenn wir uns zu diesem Zweck auf die offizielle Depesche General Wilsons verlassen müßten, wären wir allerdings sehr übel dran. Dieser Bericht ist genauso verworren wie es immer die Berichte waren, die vom englischen Hauptquartier auf der Krim herausgegeben wurden. Kein Mensch auf der Welt konnte sich nach diesem Bericht ein Bild über die Lage der beiden Breschen machen oder über die entsprechende Position und Ordnung, in der die Sturmkolonnen aufgestellt waren. Was die nichtamtlichen Berichte angeht, so sind diese natürlich noch hoffnungsloser verwirrt. Glücklicherweise hat einer jener befähigten, wissenschaftlich gebildeten Offiziere, denen nahezu das ganze Verdienst des Erfolgs gebührt, ein Angehöriger der bengalischen Genie- und Artillerietruppen, in der „Bombay Gazette“ [280] einen Bericht über die Ereignisse gegeben, der ebenso klar und sachlich wie einfach und bescheiden ist. Während des gesamten Krimkrieges fand sich nicht ein einziger englischer Offizier, der in der Lage gewesen wäre, einen so vernünftigen Bericht wie diesen zu schreiben. Leider ist jener Offizier am ersten Tage des Sturms verwundet worden, und damit endet sein Brief. Über die späteren Aktionen sind wir daher noch ganz im Dunkeln.

Die Engländer hatten die Verteidigungsanlagen von Delhi so weit verstärkt, daß sie einer Belagerung durch eine asiatische Armee standhalten konnten. Nach unseren heutigen Begriffen war Delhi kaum als Festung zu bezeichnen, sondern nur als ein Ort, der gegen den Ansturm einer Feldtruppe gesichert war. Von seinem Steinwall, 16 Fuß hoch und 12 Fuß stark, gekrönt von einer 3 Fuß starken und 8 Fuß hohen Brustwehr, waren außer der Brustwehr 6 Fuß Mauerwerk durch das Glacis nicht gedeckt, und dem direkten Feuer der Angreifer ausgesetzt. Die geringe Breite dieses Steinwalls ließ es nicht zu, irgendwo, außer in den Bastionen und den Martello-Türmen, Geschütze aufzustellen. Diese Türme flankierten die Kurtine nur sehr ungenügend, und eine gemauerte Brustwehr von drei Fuß Stärke war von Belagerungsgeschützen (Feldartillerie könnte es auch tun) leicht zusammenzuschießen, um das Feuer der Verteidigung und besonders die den Graben flankierenden Geschütze zum Schweigen zu bringen. Zwischen Wall und Graben lag eine breite Berme oder ein ebener Weg, der das Schlagen einer

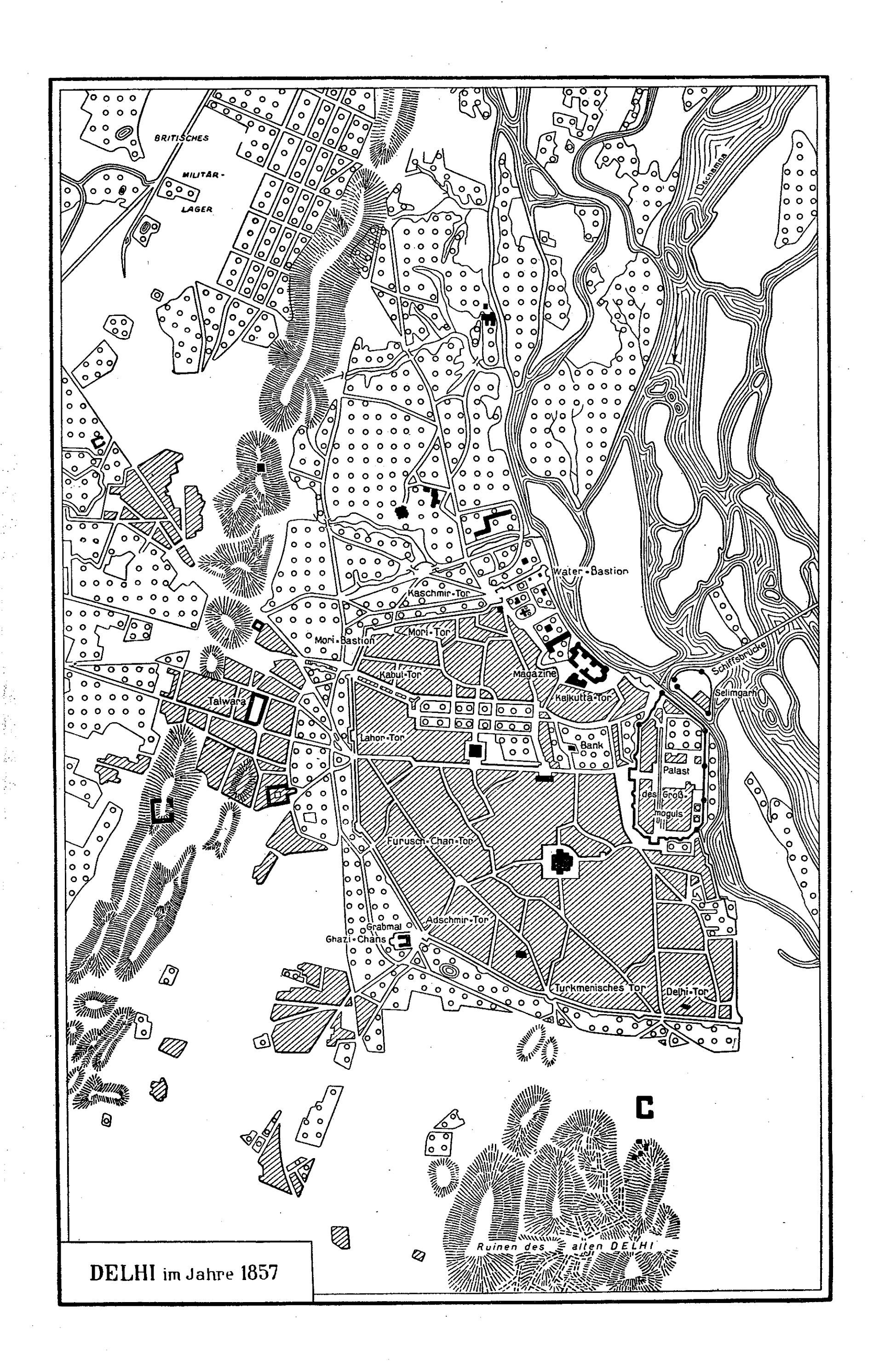
erstürmbaren Bresche erleichterte, und unter diesen Umständen wurde der Graben, statt ein coupe-george[1] für jede da hineingeratene Truppe zu sein, zu einem Rastplatz, um die Kolonnen neu zu formieren, die beim Vordringen auf dem Glacis in Unordnung geraten waren.

Gegen einen solchen Ort nach den Regeln der Belagerung mit regulären Laufgräben vorzugehen, würde Wahnsinn gewesen sein, selbst wenn die erste Voraussetzung vorhanden gewesen wäre, nämlich genügend Kräfte, um den Ort von allen Seiten einzuschließen. Der Zustand der Verteidigungsanlagen, die Desorganisation und der sinkende Mut der Verteidiger hätten jede andere Angriffsart als die angewandte zu einem absoluten Fehlgriff werden lassen. Diese Art ist Militärfachleuten unter der Bezeichnung durchdringender Angriff (attaque de vive force) gut bekannt. Die Verteidigungsanlagen, die so beschaffen sind, daß sie nur einen direkten Angriff ohne schwere Geschütze vereiteln können, werden ohne Umstände von der Artillerie erledigt; das Innere des Ortes wird während der ganzen Zeit mit Granaten belegt, und sobald die Breschen erstürmbar sind, gehen die Truppen zum Sturmangriff vor.

Die angegriffene Front war die nördliche, direkt gegenüber dem englischen Lager. Diese Front besteht aus zwei Kurtinen und drei Bastionen, die einen leicht einspringenden Winkel bei der zentralen (der Kaschmir-)Bastion bilden. Die östliche Position, von der Kaschmir- bis zur Water-Bastion, ist kürzer und springt im Vergleich zur westlichen Position, zwischen der Kaschmir- und Mori-Bastion, etwas vor. Das Gelände vor der Kaschmir- und der Water-Bastion war von den Sepoys nicht eingeebnet worden, sondern mit niedrigem Dschungel, mit Gärten, Häusern etc. bedeckt und bot dem Angriff Schutz. (Dieser Umstand erklärt, wie es möglich war, daß die Engländer den Sepoys so oft bis direkt unter deren Festungsgeschütze folgen konnten, was damals als äußerst heldenhaft angesehen wurde, in Wirklichkeit jedoch mit wenig Gefahr verbunden war, solange sie diese Deckung hatten.) Außerdem verlief etwa 400 bis 500 Yard von dieser Front entfernt eine tiefe Schlucht in gleicher Richtung mit dem Wall und bildete so eine natürliche Parallele für den Angriff. Da ferner der Fluß eine ausgezeichnete Basis für den linken Flügel der Engländer darstellte, wurde der durch die Kaschmir- und die Water-Bastion gebildete leichte Vorsprung sehr richtig als Hauptangriffspunkt gewählt. Auf die westliche Kurtine und die westlichen Bastionen wurde gleichzeitig ein Scheinangriff unternommen, und dieses Manöver gelang so gut, daß die Hauptkräfte der Sepoys ihm entgegengestellt wurden. Sie zogen ein

---

[1] eine Mördergrube



DELHI im Jahre 1857



starkes Korps in den Vorstädten außerhalb des Kabul-Tores zusammen, um den rechten Flügel der Engländer zu bedrohen. Dieses Manöver wäre völlig richtig und sehr wirksam gewesen, wenn die westliche Kurtine zwischen der Mori- und der Kaschmir-Bastion am meisten gefährdet gewesen wäre. Die flankierende Stellung der Sepoys hätte sich ausgezeichnet als ein Mittel der aktiven Verteidigung geeignet, da jede Sturmkolonne durch einen Vorstoß dieses Korps sofort in die Flanke genommen worden wäre. Doch die Wirksamkeit dieser Stellung konnte nicht weiter östlich reichen als bis zur Kurtine zwischen der Kaschmir- und der Water-Bastion, und so wurden durch die Besetzung dieser Stellung die besten Kräfte der Verteidiger vom entscheidenden Punkt abgezogen.

Die Wahl, der Bau und die Bestückung der Batteriestellungen sowie die Art der Bedienung verdienen höchstes Lob. Die Engländer hatten etwa 50 Kanonen und Mörser in starken Batterien hinter ordentlichen, festen Brustwehren konzentriert. Die Sepoys hatten nach offiziellen Angaben an der angegriffenen Front 55 Kanonen, die jedoch über kleine Bastionen und Martello-Türme verstreut und zu konzentriertem Feuer unfähig waren und die durch die jämmerliche, drei Fuß starke Brustwehr kaum gedeckt wurden. Zweifellos müssen ein paar Stunden genügt haben, das Feuer der Verteidigung zum Schweigen zu bringen, und dann blieb nur noch wenig zu tun übrig.

Am 8. eröffnete die Batterie Nr. 1, 10 Kanonen, 700 Yard vom Wall entfernt das Feuer. In der folgenden Nacht baute man die erwähnte Schlucht zu einer Art Laufgraben aus. Am 9. wurden das unebene Gelände und die Häuser vor dieser Schlucht ohne Widerstand genommen; und am 10. nahm die Batterie Nr. 2 mit 8 Kanonen das Feuer auf. Diese stand 500 bis 600 Yard vom Wall entfernt. Am 11. begann die Batterie Nr. 3, die sehr kühn und geschickt 200 Yard vor der Water-Bastion auf unebenem Gelände errichtet worden war, mit sechs Kanonen zu feuern, während zehn schwere Mörser die Stadt mit Granaten belegten. Am Abend des 13. wurde gemeldet, daß die Breschen – die eine in der an die rechte Flanke der Kaschmir-Bastion anschließenden Kurtine, die andere in der linken Face und Flanke der Water-Bastion – für die Erstürmung breit genug seien, und der Angriff wurde befohlen. Die Sepoys hatten am 11. einen Gegenlaufgraben auf dem Glacis zwischen den beiden bedrohten Bastionen angelegt und hoben nun in etwa dreihundertfünfzig Yard Entfernung vor den englischen Batterien einen Schützengraben aus. Von dieser Stellung außerhalb des Kabul-Tores gingen sie auch zu Flankenangriffen vor. Doch diese Ansätze einer aktiven Verteidigung wurden ohne Einheit, Zusammenhalt oder Begeisterung ausgeführt und blieben ergebnislos.

Am 14. gingen fünf britische Kolonnen bei Tagesanbruch zum Angriff vor. Eine Kolonne sollte auf dem rechten Flügel die Kräfte außerhalb des Kabul-Tores beschäftigen und im Erfolgsfalle das Lahor-Tor angreifen, je eine war gegen die beiden Breschen eingesetzt, eine weitere gegen das Kaschmir-Tor, das gesprengt werden sollte, und die letzte blieb als Reserve. Mit Ausnahme der ersten waren alle diese Kolonnen erfolgreich. Die Breschen wurden nur schwach verteidigt, doch der Widerstand in den Häusern nahe des Walls war sehr hartnäckig. Durch den Heldenmut eines Offiziers und dreier Sergeanten der Genietruppen (denn hier *gab* es Heldenmut) gelang es, das Kaschmir-Tor aufzusprengen, und so drang auch diese Kolonne in das Innere vor. Gegen Abend war die gesamte nördliche Front im Besitz der Engländer. Hier machte General Wilson jedoch halt. Dem Angriff aufs Geratewohl wurde Einhalt geboten, es wurden Kanonen aufgefahren und gegen alle starken Positionen in der Stadt gerichtet. Mit Ausnahme der Erstürmung des Arsenals scheint es sehr wenig wirklichen Kampf gegeben zu haben. Die Aufständischen waren entmutigt und verließen die Stadt in Scharen. Wilson rückte vorsichtig in die Stadt ein, fand nach dem 17. kaum noch irgendwelchen Widerstand und besetzte sie am 20. vollends.

Unsere Meinung über die Angriffsführung haben wir schon dargelegt. Was die Verteidigung angeht, so zeigen der Versuch zu offensiven Gegenbewegungen, die Flankenstellung am Kabul-Tor, die Gegenlaufgräben und die Schützenlöcher, daß sich gewisse Vorstellungen einer wissenschaftlichen Kriegführung unter den Sepoys durchgesetzt hatten; doch waren sie entweder nicht klar oder nicht stark genug, um mit Erfolg in die Tat umgesetzt zu werden. Ob sie von Indern stammten oder von einigen Europäern, die es mit den Sepoys halten, ist natürlich schwer zu entscheiden; doch eins steht mit Sicherheit fest: Diese Versuche, wenn auch unvollkommen in der Ausführung, sind in ihrer Grundlage der aktiven Verteidigung Sewastopols sehr ähnlich; und die Ausführung erweckt den Anschein, als hätte irgendein europäischer Offizier einen genauen Plan für die Sepoys entworfen, sie jedoch waren nicht imstande gewesen, die Idee völlig zu begreifen, oder aber Desorganisation und mangelhafte Führung verwandelten brauchbare Entwürfe in schwache und kraftlose Versuche.

Geschrieben am 16. November 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Handelskrise in England]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5196 vom 15. Dezember 1857,
Leitartikel]

Während wir auf dieser Seite des Ozeans[1] uns an unserem kleinen Präludium zu dem großen symphonischen Getöse der Bankrotte erfreuten, das inzwischen über die Welt hereingebrochen ist, spielte unser exzentrischer Zeitgenosse, die Londoner „Times", triumphale rhetorische Variationen über das Thema der „Gesundheit" des britischen Handels. Jetzt allerdings schlägt sie andere und traurigere Seiten an. In einer ihrer letzten Ausgaben, der vom 26. November, die gestern von der „Europe" an diese glücklichen Gestade gebracht wurde, erklärt jenes Blatt, daß „die Handelskreise Englands bis ins Mark ungesund seien". Indem es dann fortfährt und sich vor moralischer Entrüstung überschlägt, ruft es aus:

„Das, was den größten Ruin bewirkt, ist die demoralisierende Karriere, der man acht oder zehn Prosperitätsjahre nachgejagt ist, ehe das Ende kommt. Das Gift wird eingeflößt, indem man Banden hemmungsloser Spekulanten und Wechselfälscher züchtet und sie zu Musterexemplaren erfolgreichen britischen Unternehmergeistes erhebt, so daß das Vertrauen in das langsame Reichwerden vermöge ehrlichen Fleißes erschüttert wird. Jeder so geschaffene Herd der Korruption bildet einen Kreis, der immer weitere Kreise zieht."

Wir werden jetzt nicht danach fragen, ob die englischen Journalisten, die ein Jahrzehnt lang die Doktrin verbreiteten, die Ära kommerzieller Zuckungen wäre mit Einführung des Freihandels endgültig vorbei, jetzt das Recht haben, sich ganz plötzlich aus kriecherischen Lobrednern in römische Sittenrichter des modernen Gelderwerbs zu verwandeln. Folgende Aufstellungen, die vor kurzem auf Gläubigerversammlungen in Schottland vorgelegt wurden,

[1] in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

dürften jedoch als nüchterner Kommentar zu der „Gesundheit“ des britischen Handels dienen.

John Monteith & Co., Passiva, die über die Aktiva hinausgehen ...	430 000 Pfd. St.
D. & T. Macdonald	334 000 „ „
Godfrey, Pattison & Co.	240 000 „ „
William Smith & Co.	104 000 „ „
T. Trehes, Robinson & Co.	75 000 „ „
Insgesamt	1 183 000 Pfd. St.

„Aus dieser Aufstellung ist ersichtlich“, so schreibt die „North British Mail“ [281], „daß nach eigener Aussage der Bankrotteure den Gläubigern von fünf Firmen 1 183 000 Pfd. St. verlorengegangen sind.“

Gerade das wiederholte Auftreten von Krisen in regelmäßigen Abständen trotz aller Warnungen der Vergangenheit schließt indessen die Vorstellung aus, ihre letzten Gründe in der Rücksichtslosigkeit einzelner zu suchen. Wenn die Spekulation gegen Ende einer bestimmten Handelsperiode als unmittelbarer Vorläufer des Zusammenbruchs auftritt, sollte man nicht vergessen, daß die Spekulation selbst in den vorausgehenden Phasen der Periode erzeugt worden ist und daher selbst ein Resultat und eine Erscheinung und nicht den letzten Grund und das Wesen darstellt. Die politischen Ökonomen, die vorgeben, die regelmäßigen Zuckungen von Industrie und Handel durch die Spekulation zu erklären, ähneln der jetzt ausgestorbenen Schule von Naturphilosophen, die das Fieber als den wahren Grund aller Krankheiten ansahen.

Bisher ist das Zentrum der europäischen Krise in England geblieben, und wie wir vorhersahen, hat sie in England selbst ihr Erscheinungsbild geändert. Wenn sich die erste Auswirkung unserer amerikanischen Erschütterung auf Großbritannien in einer Geldpanik äußerte, die von einer allgemeinen Depression auf dem Warenmarkt begleitet wurde und der etwas später Elend und Not in der Industrie folgten, so steht jetzt die industrielle Krise an erster Stelle und die Geldschwierigkeiten an letzter. Wenn für einen Augenblick London der Herd der Feuersbrunst war, so ist das jetzt Manchester. Die schwerwiegendste Erschütterung, der die englische Industrie je ausgesetzt war, und die einzige, die große soziale Veränderungen hervorbrachte, nämlich die industrielle Krise von 1838 bis 1843, wurde eine kurze Zeit lang 1839 von einer Einengung des Geldmarktes begleitet, während in der längeren Zeit dieser Periode der Zinsfuß niedrig stand und sogar auf $2^1/_2$ Prozent und 2 Prozent sank. Diese Bemerkung machen wir nicht deshalb, weil wir die relative Besserung des Londoner Geldmarktes als Symptom seiner endgültigen Erholung ansehen, sondern nur, um die Tatsache zu verzeichnen,

daß in einem solchen Industrielande wie England die Schwankungen des Geldmarktes bei weitem nicht die Intensität noch das Ausmaß einer Handelskrise andeuten. Man vergleiche z. B. die Zeitungen gleichen Datums aus London und Manchester. Jene, die nur das Aus- und Einströmen von Edelmetall beobachten, sind voller Heiterkeit, wenn die Bank von England durch einen neuen Goldankauf „ihre Position gestärkt" hat. Die Zeitungen von Manchester sind voller Trübsinn in dem Gefühl, daß diese Stärke auf ihre Kosten mit einer Erhöhung des Zinsfußes und einer Senkung ihrer Warenpreise erkauft worden ist. Daher hat sich sogar Herr Tooke, der Verfasser der „History of Prices", so gut er auch die Erscheinungen des Londoner Geldmarktes und der Kolonialmärkte behandelt, nicht nur als unfähig erwiesen, die Verengungen im Herzen der englischen Produktion darzustellen, sondern auch, sie zu verstehen.

Was den englischen Geldmarkt anbetrifft, so zeigt seine Geschichte während der Woche, die mit dem 27. November endete, einerseits einen ständigen Wechsel von Tagen mit Bankrotten und von Tagen ohne Bankrotte, andererseits die Besserung der Lage der Bank von England und den Zusammenbruch der Northumberland and Durham District Bank. Diese Bank, die vor 21 Jahren gegründet wurde, 408 Aktionäre zählt, und über ein eingezahltes Kapital von 562 891 Pfd. St. verfügt, hatte ihre Hauptgeschäftsstelle in Newcastle und ihre Filialen in Alnwick, Berwick, Hexham, Morpeth, North und South Shields, Sunderland und Durham. Ihre Passiva werden mit drei Millionen Pfund Sterling angegeben und allein die Wochenlöhne, die durch ihre Vermittlung gezahlt wurden, auf 35 000 Pfd. St. Die erste Folge ihres Zusammenbruchs wird natürlich die Stillegung der großen Kohlengruben und Eisenhütten sein, die mit den Darlehen dieser Bank betrieben wurden. Viele Tausend Arbeiter wird man also arbeitslos machen.

Die Bank von England soll ihre Edelmetallreserve um etwa 700 000 Pfd. St. vergrößert haben, wobei der Zufluß von Edelmetall teils auf die Beendigung des Abflusses nach Schottland, teils auf die Sendungen aus diesem Lande[1] und aus Rußland, und schließlich auf die Ankunft von Gold aus Australien zurückzuführen ist. An dieser Entwicklung gibt es nichts Bemerkenswertes, da es völlig klar ist, daß die Bank von England durch Heraufschrauben des Zinsfußes den Import beschneiden, den Export forcieren, einen Teil des im Ausland investierten britischen Kapitals zurückziehen und folglich die Handelsbilanz umkehren und ein Einströmen einer gewissen Menge von Edelmetall bewirken wird. Nicht weniger gewiß ist, daß bei der geringsten

[1] den Vereinigten Staaten von Nordamerika

Lockerung der Diskontobedingungen das Gold wieder anfangen wird, ins Ausland zu fließen. Die einzige Frage ist, wie lange die Bank imstande sein wird, diese Bedingungen aufrechtzuerhalten.

Der offizielle Bericht des Handelsministeriums für den Monat Oktober, den Monat, in dem der Mindestsatz der Diskontorate nacheinander auf 6, 7 und 8 Prozent erhöht wurde, beweist augenfällig, daß die erste Auswirkung dieser Operation nicht in der Einstellung der Produktion bestanden hat, sondern darin, ihre Waren den ausländischen Märkten aufzudrängen und den Import ausländischer Waren zu kürzen.

Trotz der amerikanischen Krise weist der Export vom Oktober 1857 im Vergleich zum Oktober 1856 einen Überschuß von 318 838 Pfd. St. auf, doch zeugt der im gleichen Bericht sich widerspiegelnde beträchtliche Rückgang der Konsumtion an allen Nahrungsmitteln und Luxusgütern, daß dieser Überschuß keineswegs rentabel oder die natürliche Folge einer blühenden Industrie gewesen ist. Der Rückschlag der Krise auf die englische Industrie wird in den nächsten Berichten des Handelministeriums sichtbar werden. Ein Vergleich der Berichte für die einzelnen Monate von Januar bis Oktober 1857 zeigt, daß die englische Produktion ihren Höchststand im Mai erreichte, als der Export den von Mai 1856 um 2 648 904 Pfd. St. überwog. Auf die ersten Meldungen vom indischen Aufstand hin fiel die Gesamtproduktion im Juni unter den Stand des entsprechenden Monats im Jahre 1856 und zeigte einen relativen Rückgang des Exports in Höhe von 30 247 Pfd. St. Trotz der Schrumpfung des indischen Marktes hatte die Produktion im Juli nicht nur den Stand des entsprechenden Monats von 1856 wieder erreicht, sondern übertraf ihn sogar um eine Summe von nicht weniger als 2 233 306 Pfd. St. Es ist daher klar, daß in diesem Monat die anderen Märkte über ihren normalen Verbrauch an Waren hinaus nicht nur den Exportanteil aufnehmen mußten, der gewöhnlich nach Indien ging, sondern auch einen großen Überschuß dessen, was England üblicherweise produzierte. In diesem Monat scheinen daher die Auslandsmärkte soweit übersättigt worden zu sein, daß die Exportzunahme nach und nach von etwa zweieindrittel Millionen auf 885 513 Pfd. St. im August, auf 852 203 Pfd. St. im September und auf 318 838 Pfd. St. im Oktober heruntergehen mußte. Das Studium der englischen Handelsberichte bietet den einzig zuverlässigen Schlüssel zu dem Geheimnis der gegenwärtigen Erschütterung in diesem Lande.

Geschrieben am 27. November 1857.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Finanzkrise in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5202 vom 22. Dezember 1857,
Leitartikel]

Durch die Post, die gestern früh mit der „Canada" und der „Adriatic" eingetroffen ist, sind wir in den Besitz einer Wochenchronik der europäischen Finanzkrise gelangt. Diese Geschichte kann in wenigen Worten zusammengefaßt werden. Hamburg bildete immer noch das Zentrum des Krisenfiebers, das sich mehr oder weniger heftig auf Preußen auswirkte und allmählich den englischen Geldmarkt in den unsicheren Zustand zurückversetzte, von dem er sich gerade zu erholen schien. Ein ferner Widerhall des Sturmes kam von Spanien und Italien. Die Lähmung der industriellen Aktivität und das sich daraus ergebende Elend der Arbeiterklasse griff in ganz Europa schnell um sich. Andererseits gab der gewisse Widerstand, den Frankreich der Ansteckkung bis jetzt entgegensetzte, jenen, die sich mit politischer Ökonomie beschäftigen, ein Rätsel auf, das schwerer zu lösen sein soll als die generelle Krise selbst.

Man hatte gedacht, daß die Hamburger Krise mit dem 21. November ihren Höhenpunkt überschritten habe, als der Garantie-Disconto-Verein, für den man insgesamt 12 000 000 Mark Banko gezeichnet hatte, mit der Bestimmung gegründet worden war, die Zirkulation solcher Wechsel und Noten zu sichern, die den Stempel des Vereins tragen sollten. Einige Bankrotte und Ereignisse, wie der Selbstmord des Wechselmaklers Gowa, zeigten jedoch etliche Tage später neues Unheil an. Am 26. November war die Panik wieder in vollem Gange, und wie zuerst der Disconto-Verein, so trat jetzt die Regierung in Erscheinung, um ihren Lauf aufzuhalten. Am 27. machte der Senat den Vorschlag und erhielt auch von der Erbgesessenen Bürgerschaft[282] der Stadt die Zustimmung, verzinsliche Wertpapiere (Noten der Kämmerei) zu einem Betrage von 15 000 000 Mark Banko herauszugeben, um Vorschüsse

auf Waren dauerhafter Art oder auf Staatspapiere zu gewähren, wobei sich diese Vorschüsse auf 50 bis $66^2/_3$ Prozent des entsprechenden Werts der verpfändeten Waren belaufen sollen. Diese zweite Bemühung, den Handel wieder zu normalisieren, scheiterte wie die erste – beide ähnelten den vergeblichen Hilferufen, die dem Untergang eines Schiffes vorausgehen. Die Garantie des Disconto-Vereins selbst bedurfte, wie sich herausstellte, seinerseits einer neuen Garantie; überdies wurden die Vorschüsse des Staates, die in ihrer Höhe und auch in den Warengattungen, auf die sie gewährt wurden, begrenzt waren, eben gerade infolge der Bedingungen, unter denen sie gegeben wurden, relativ nutzlos, und zwar in dem Maße, wie die Preise fielen. Um die Preise zu halten, und so die eigentliche Ursache des Unheils abzuwehren, mußte der Staat die Preise zahlen, die vor dem Ausbruch der Handelspanik galten, und Wechsel diskontieren, die nichts anderes mehr repräsentieren als ausländische Bankrotte. Mit anderen Worten, das Vermögen der gesamten Gesellschaft, welche die Regierung vertritt, hätte die Verluste der privaten Kapitalisten zu vergüten. Diese Art Kommunismus, wo die Gegenseitigkeit völlig einseitig ist, erscheint den europäischen Kapitalisten ziemlich anziehend. Am 29. November brachen zwanzig große Hamburger Handelsfirmen sowie zahlreiche Altonaer Geschäftshäuser zusammen; die Diskontierung der Wechsel wurde eingestellt, die Preise der Waren und Wertpapiere wurden nominell, und das Geschäftsleben geriet in eine Sackgasse. Aus der Liste der Bankrotte ist ersichtlich, daß sich fünf von ihnen bei Bankoperationen mit Schweden und Norwegen ereigneten, wobei sich die Schulden der Firma Ulberg & Cramer auf 12 000 000 Mark Banko beliefen; fünf Bankrotte gab es im Kolonialwarenhandel, vier im Ostseehandel, zwei im Industriewaren-Export, zwei bei Versicherungsgesellschaften, einen an der Börse, einen im Schiffsbau. Schweden hängt so gänzlich von Hamburg als seinem Exporteur, Wechselmakler und Bankier ab, daß die Geschichte des Hamburger Marktes auch die des Stockholmer Marktes ist. Dementsprechend verkündete ein Telegramm zwei Tage nach dem Krach, daß die Bankrotte in Hamburg zu Bankrotten in Stockholm geführt hatten und daß sich auch dort eine Unterstützung seitens der Regierung als nutzlos erwiesen hatte. Was in dieser Beziehung für Schweden gilt, gilt um so mehr für Dänemark, dessen Handelszentrum, Altona, nur ein Vorort von Hamburg ist. Am 1. Dezember erfolgten zahlreiche Zahlungseinstellungen, darunter von zwei sehr alten Firmen, nämlich der Firma Conrad Warneke im Kolonialhandel, besonders mit Zucker, die ein Kapital von 2 000 000 Mark Banko aufwies und ausgedehnte Verbindungen zu Deutschland, Dänemark und Schweden hatte, und der Firma Lorent am Ende & Co, die mit Schweden und Norwegen Handel

führte. Ein Schiffsbesitzer und Großkaufmann verübte infolge seiner Geldschwierigkeiten Selbstmord.

Das allgemeine Ausmaß des Hamburger Handels kann man aus der Tatsache ersehen, daß augenblicklich ungefähr für 500 000 000 Mark Banko Waren aller Art in Lagerhäusern und im Hafen auf Rechnung der Hamburger Kaufleute lagern. Die Republik greift nun zum einzigen Mittel gegen die Krise, indem sie ihren Bürgern die Pflicht der Schuldenzahlung erläßt. Wahrscheinlich wird ein Gesetz erlassen werden, das allen fälligen Wechseln einen Monat Aufschub gewährt. Was Preußen anbelangt, so nehmen die Zeitungen von der schweren Lage der rheinischen und westfälischen Fabrikbezirke kaum Notiz, da sie noch nicht zu zahlreichen Bankrotten geführt hat; diese sind auf die Getreideexporteure in Stettin und Danzig und auf ungefähr vierzig Fabrikanten in Berlin beschränkt geblieben. Die preußische Regierung hat sich eingemischt, indem sie die Berliner Bank ermächtigte, Vorschüsse für gelagerte Waren zu gewähren, und die Wuchergesetze aufhob. Die erste Maßnahme wird sich in Berlin als ebenso vergeblich erweisen wie in Stockholm und Hamburg, und die zweite bringt Preußen nur auf gleiche Ebene mit anderen Handelsländern.

Der Hamburger Krach gibt jenen phantasiereichen Geistern eine beweiskräftige Antwort, die annehmen, daß die gegenwärtige Krise den durch Papierwährung künstlich erhöhten Preisen entspringt. Was den Geldumlauf betrifft, so bildet Hamburg den entgegengesetzten Pol zu diesem Lande. Dort gibt es nämlich nur Silbergeld. Es gibt dort gar keinen Papiergeldumlauf, sondern man brüstet sich damit, nur rein metallisches Geld als Zirkulationsmittel zu haben. Nichtsdestoweniger wütet dort die gegenwärtige Panik sehr stark; mehr noch, Hamburg ist seit dem Auftreten der generellen Handelskrisen, deren Entdeckung nicht so alt ist wie die der Kometen, ihr Lieblingsschauplatz gewesen. Während des letzten Drittels des achtzehnten Jahrhunderts bot es zweimal das gleiche Schauspiel wie jetzt, und wenn es sich durch irgendein charakteristisches Merkmal von anderen großen Handelszentren der Welt unterscheidet, dann ist es die Häufigkeit und Heftigkeit der Schwankungen im Zinssatz.

Wenden wir uns von Hamburg nach England, so stellen wir fest, daß sich die Stimmung des Londoner Geldmarkts vom 27. November ab fortlaufend verbesserte bis 1. Dezember, als wieder eine Gegenströmung einsetzte. Am 28. November war der Preis des Silbers tatsächlich gefallen, aber nach dem 1. Dezember hob er sich wieder und wird wahrscheinlich weiterhin steigen, da für Hamburg große Mengen gebraucht werden. Mit anderen Worten, von London wird wieder Gold abgezogen werden, um kontinentales Silber zu

kaufen, und dieser wiederholte Goldabfluß wird eine erneute Anziehung der Schraube seitens der Bank von England erfordern. Neben der plötzlichen Nachfrage in Hamburg steht in nicht allzuferner Zukunft die indische Anleihe bevor, zu der die Regierung notwendigerweise Zuflucht nehmen muß, so sehr sie sich auch bemühen mag, den schrecklichen Tag hinauszuschieben. Die Tatsache, daß sich neue Bankrotte seit dem 1. dieses Monats ereignet hatten, trug dazu bei, den Irrtum zu zerstreuen, der Geldmarkt hätte das Schlimmste überwunden. Lord Overstone (der Bankier Loyd) bemerkte in der Eröffnungssitzung des Oberhauses:

„Der nächste Druck auf die Bank von England wird wahrscheinlich erfolgen, bevor die Wechselkurse bereinigt sind, und dann wird die Krise größer sein als die, vor der wir jetzt ausgewichen sind. Unserem Lande drohen ernste und gefährliche Schwierigkeiten."[133]

Die Hamburger Katastrophe ist in London noch nicht fühlbar geworden. Die Verbesserung der Lage des Kreditmarktes hatte den Warenmarkt günstig beeinflußt, aber ungeachtet der eventuellen neuen Verminderung der Geldmasse ist es offenbar, daß der große Preissturz der Waren in Stettin, Danzig und Hamburg unbedingt die Londoner Preisnotierungen senken wird. Das französische Dekret, das das Ausfuhrverbot für Getreide und Mehl aufhob, zwang die Londoner Mühlenbesitzer sofort, ihre Preise pro 280 Pfund um drei Schilling zu senken, um die Einfuhr von Mehl aus Frankreich einzudämmen. Es wurde über einige Bankrotte im Getreidehandel berichtet, sie blieben jedoch auf kleinere Firmen und Getreidespekulanten mit langfristigen Lieferungen beschränkt.

Die englischen Industriebezirke bringen nichts Neues außer der Tatsache, daß die dem indischen Bedarf angepaßten Baumwollwaren, wie brauner Shirting, Jaconet, Madapolam, sowie die für den gleichen Markt geeigneten Garne zum ersten Mal seit 1847 günstige Preise in Indien erzielt haben. Seit 1847 stammten die Profite, die die Fabrikanten von Manchester in diesem Handel realisierten, nicht aus dem Verkauf ihrer Waren in Ostindien, sondern nur aus dem Verkauf ihrer aus Ostindien eingeführten Waren in England. Die seit Juni 1857 erfolgte fast völlige Abdrosselung des Exports nach Indien, verursacht durch den Aufstand, gestattete dem indischen Markt, die angehäuften englischen Waren aufzubrauchen, und machte ihn sogar für neue Lieferungen zu erhöhten Preisen aufnahmefähig. Unter gewöhnlichen Umständen hätte ein solches Ereignis außerordentlich belebend auf den Handel von Manchester gewirkt. Gegenwärtig hat es, wie wir aus privaten Briefen erfahren, die Preise der meist gefragten Artikel kaum erhöht, dagegen aber

eine solche Menge Anwendung suchender Produktivkraft auf die Fabrikation dieser besonderen Artikel gelenkt, daß sie ausreichen würde, drei Indien in kürzester Frist mit Waren zu überschwemmen. Die allgemeine Vermehrung der Produktivkraft in den britischen Industriebezirken während der letzten zehn Jahre ist derart gewesen, daß sogar die auf weniger als zwei Drittel ihres bisherigen Umfangs reduzierte Arbeit von den Fabrikbesitzern nur aufrechterhalten werden kann, indem sie in ihren Lagerhäusern einen großen Überschuß an Waren anhäufen. Die Firma Du Fay & Co schreibt in ihrem monatlichen Manchester Handelsbericht, daß

„es in diesem Monat eine Pause im Handel gab, sehr wenig Geschäfte getätigt wurden und die Preise allgemein niedrig waren. Niemals vorher war die Gesamthöhe der monatlich getätigten Geschäfte so niedrig wie im November."

Es ist vielleicht hier am Platze, auf die Tatsache aufmerksam zu machen, daß 1858 zum ersten Mal die Aufhebung der britischen Korngesetze einer ernsthaften Prüfung unterzogen wird. Sowohl durch den Einfluß des australischen Goldes und die industrielle Prosperität als auch durch die natürlichen Ergebnisse schlechter Ernten war der Durchschnittspreis des Weizens in der Zeit von 1847 bis 1857 höher als in der Zeit von 1826 bis 1836. Eine scharfe Konkurrenz der ausländischen Landwirtschaft und ihrer Erzeugnisse wird nun gleichzeitig mit einem Absinken der inneren Nachfrage ertragen werden müssen, und eine Agrarkrise, welche in den Annalen der britischen Geschichte von 1815 bis 1832 begraben zu sein schien, wird wahrscheinlich wieder auftreten. Es ist wahr, daß die Erhöhung der Preise für französischen Weizen und französisches Mehl, die auf die kaiserlichen Dekrete folgte, sich nur als zeitweilig erwies und sogar verschwand, ehe ein ausgedehnter Export nach England einsetzte. Aber bei einem weiteren Druck auf den französischen Geldmarkt wird Frankreich gezwungen sein, sein Getreide und Mehl nach England zu werfen, welches gleichzeitig durch verstärkten Verkauf deutscher Erzeugnisse bestürmt wird. Dann werden im Frühjahr Schiffsladungen aus den Vereinigten Staaten kommen und dem britischen Getreidemarkt einen endgültigen Schlag versetzen. Wenn, wie die ganze Geschichte der Preise uns vermuten läßt, mehrere gute Ernten jetzt aufeinanderfolgen, werden wir die wirklichen Folgen der Aufhebung der Korngesetze bis ins Letzte erkennen, und zwar in erster Linie für die Landarbeiter, in zweiter für die Farmer und schließlich für das ganze System des britischen Grundbesitzes.

Geschrieben am 4. Dezember 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Krise in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5213 vom 5. Januar 1858,
Leitartikel]

Die Post der „Niagara" erreichte uns gestern, und eine sorgfältige Prüfung unserer Stöße britischer Zeitungen bestätigt nur die Ansichten, die wir kürzlich über den wahrscheinlichen Verlauf der Krise in England äußerten[1]. Der Londoner Geldmarkt bessert sich entschieden, d.h. Gold häuft sich in den Kellergewölben der Bank von England, die Nachfrage nach Diskontierung von Wechseln nimmt an der Bank ab, erstklassige Wechsel können in der Lombard Street[283] zu $9^1/_2$ bis $9^3/_4$ Prozent diskontiert werden, die Staatspapiere bleiben stabil, und der Aktienmarkt nimmt in gewissem Grad an dieser Bewegung teil. Dieser angenehme Aspekt der Dinge wird jedoch sehr getrübt durch große Bankrotte, die sich alle zwei oder drei Tage in London ereignen, durch tägliche Depeschen, Hiobsbotschaften über Katastrophen in der Provinz und durch den Donner der Londoner „Times", die mehr denn je gegen die allgemeine und hoffnungslose Korruption der britischen Handelskreise loswettert. Tatsächlich scheint die relative Leichtigkeit, mit der unanfechtbare Wechsel diskontiert werden, mehr als aufgewogen zu sein durch die wachsende Schwierigkeit, Wechsel zu finden, die als unanfechtbar gelten können. Demzufolge erfahren wir aus den neuesten Londoner Artikeln über Finanzfragen, daß die Aktivität in der Threadneedle Street[73] außerordentlich „begrenzt" ist und daß in der Lombard Street nur wenig Geschäfte getätigt werden. Da jedoch das Angebot seitens der Bank von England und der Diskontohäuser zunimmt, während der Druck auf dieselben, die Nachfrage seitens ihrer Kunden, abnimmt, muß man sagen, daß der Geldmarkt verhältnismäßig ruhig ist. Nichtsdestoweniger haben die Direktoren der Bank

[1] Siehe vorl. Band, S. 339-343

von England noch nicht gewagt, den Diskontosatz zu senken, allem Anschein nach davon überzeugt, daß die Wiederauflebung der Geldkrise keine Frage der Zeit ist, sondern des Prozentsatzes und daß folglich die Geldkrise, sobald der Diskontosatz sinkt, sich sicherlich wieder verschärfen wird.

Während der Londoner Geldmarkt also auf die eine oder andere Weise ruhiger geworden ist, verschärft sich fühlbar die gespannte Lage auf dem englischen Warenmarkt, da ein ständiges Sinken der Preise nicht imstande ist, die wachsende Zurückhaltung der Käufer zu überwinden. Sogar solche Artikel wie z.B. Talg, die vorher eine Ausnahme der allgemeinen Regel bildeten, mußten jetzt, infolge der Zwangsverkäufe, billiger werden. Wenn man die Preisliste der Woche, die am 18. Dezember endete, mit den wöchentlichen Preislisten vom November vergleicht, so sieht man, daß der äußerste Tiefpunkt der Preise, der im letztgenannten Monat bestimmend war, wieder erreicht worden ist; diesmal jedoch nicht in Gestalt einer Panik, sondern in der methodischen Form einer gleitenden Skala. Was die Fertigwarenmärkte anbetrifft, so erhielt man einen Vorgeschmack der von uns vorausgesagten industriellen Krise[1] mit den Bankrotten eines halben Dutzend Spinnereien und Webereien in Lancashire, drei führender Fabriken der Wollindustrie in West Riding und einer bedeutenden Firma des Teppichgewerbes von Worcester.

Da die Erscheinungen dieser doppelten Krise auf dem Warenmarkt und innerhalb der Fabrikantenkreise nach und nach spürbarer werden, begnügen wir uns gegenwärtig damit, folgenden Auszug aus einem unserer Zeitung zugeleiteten Privatbrief aus Manchester zu zitieren:

„Von dem stetigen Druck auf den Markt und seinen furchtbaren Auswirkungen können Sie sich kaum eine Vorstellung machen. Kein Mensch kann verkaufen. Jeden Tag hört man von niedrigeren Preisnotierungen. Es ist so weit gekommen, daß respektable Leute es vorziehen, ihre Waren gar nicht mehr anzubieten. Spinner und Weber werden von völliger Verzweiflung erdrückt. Kein Garnhändler verkauft an die Weber Garn, außer gegen Bargeld oder doppelte Sicherheit. Dieser Zustand der Dinge kann nicht fortdauern, ohne in einem furchtbaren Zusammenbruch zu enden."[284]

Die Hamburger Krise hat kaum nachgelassen. Sie bietet das beste und klassischste Beispiel einer Geldkrise, die es je gegeben hat. Alles außer Silber und Gold ist wertlos geworden. Alte Firmen haben falliert, weil sie nicht in der Lage waren, auch nur einen einzigen fälligen Wechsel bar zu bezahlen, obwohl in ihren Pulten Wechsel auf den hundertfachen Wert liegen, die

[1] Siehe vorl. Band, S. 325 und 336/337

jedoch momentan wertlos waren, nicht weil sie nicht honoriert wurden, sondern weil sie nicht diskontiert werden konnten. So erfahren wir, daß vor dem Bankrott der alten und reichen Firma Ch. M. Schröder der Bruder in London, L. H. Schröder, zwei Millionen in Silber angeboten hatte, doch jener telegraphierte zurück: „Drei Millionen oder nichts." Die drei Millionen kamen nicht, und Ch. M. Schröder machte Bankrott. Ein anderes Beispiel ist das von Ulberg & Co, einer Firma, von der in der europäischen Presse viel gesprochen wird; sie hatte Verbindlichkeiten von 12000000 Mark Banko einschließlich Wechsel auf 7000000 Mark und besaß, wie es sich herausstellte, ein Kapital von nur 300000 Mark Banko als Grundlage solch enormer Transaktionen.

In Schweden und besonders in Dänemark hat die Krise an Heftigkeit ziemlich zugenommen. Das Wiederaufleben des Übels, nachdem es schon vorüber zu sein schien, ist aus den Terminen zu erklären, zu denen die großen Forderungen an Hamburg, Stockholm und Kopenhagen fällig werden. Im Dezember z. B. gingen für neun Millionen fällige Wechsel, die von Kaffeefirmen aus Rio de Janeiro auf Hamburg gezogen waren, zu Protest, und diese Menge Proteste schuf eine neue Panik. Im Januar werden die Wechsel für die Zuckerfrachten aus Bahia und Pernambuco wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal erleiden und eine ähnliche Wiederbelebung der Krise verursachen.

Geschrieben am 18. Dezember 1857.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Französische Krisis[230]

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5219 vom 12. Januar 1858,
Leitartikel]

Die durch die Bank von Frankreich sukzessiv vorgenommene Herabsetzung des Diskontosatzes, der nach dem 12. November 10 Prozent betrug, auf 9 Prozent am 26. November, 8 Prozent am 5. Dezember und 6 Prozent am 17. Dezember, wird natürlich von den kaiserlichen Presseorganen als unwiderlegbarer Beweis dafür bezeichnet, daß die kommerzielle Erschütterung im Abklingen ist, und daß „Frankreich die schwere Prüfung überstehen wird, ohne eine Katastrophe zu erleiden". Das Finanzsystem Napoleons III. soll „diese augenscheinliche Überlegenheit der Handelslage Frankreichs gegenüber der Handelslage aller anderen Nationen" geschaffen haben und die Gewähr geben, daß Frankreich jetzt und auch zukünftig „in einer Zeit der Krise weniger betroffen sein wird als die mit ihm konkurrierenden Länder". Nun sind 6 Prozent ein Bankdiskontosatz, den es in Frankreich seit dem Beginn des jetzigen Jahrhunderts – wenn man vom Februar 1800, einige Tage nach der Gründung der Bank durch den Onkel[1], absieht – bis zur kritischen Periode von 1855 und 1856 unter dem Neffen[2] niemals gegeben hat. Wenn die Bank von Frankreich aber fortfährt, ihren Zinssatz zu verringern, sagen wir auf 4 Prozent, was dann? Der Diskontosatz wurde am 27. Dezember 1847 auf 4 Prozent gesenkt, als die generelle Krise noch andauerte und die französische Krise noch nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte. Damals wie jetzt beglückwünschte die Regierung Frankreich zu seinem Privileg, bei generellen Krisen nur mit Schrammen davonzukommen, die noch dazu bloß oberflächlich wären. Zwei Monate darauf hatte das finanzielle Erdbeben den Thron und den weisen Mann[3], der auf ihm saß, gestürzt.

---

[1] Napoleon I. – [2] Napoleon III. – [3] Louis-Philippe

Wir bestreiten gewiß nicht die Tatsache, daß die Krise bisher auf den französischen Handel einen geringeren Einfluß gehabt hat als erwartet. Der Grund dafür ist einfach der, daß die Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten, Großbritannien und den Hansestädten für Frankreich günstig ist und seit langem war. Wenn daher die in jenen Ländern auftretenden Krisen sich direkt auf Frankreich hätten auswirken sollen, dann hätte es ihnen große Kredite einräumen oder Exportwaren für sie spekulativ anhäufen müssen. Nichts dergleichen ist geschehen. Deshalb konnten die amerikanischen, englischen und hanseatischen Ereignisse kein Abfließen des Goldes aus Frankreich hervorrufen, und wenn die Bank von Frankreich einige Wochen lang den Zinssatz auf den Stand des englischen erhöhte, so tat sie das nur aus Furcht davor, das französische Kapital könnte im Ausland gewinnbringendere Anlage suchen.

Es kann aber nicht geleugnet werden, daß die generelle Krise sich sogar in ihrer jetzigen Phase in Frankreich bemerkbar gemacht hat in einer den Handelsbeziehungen dieses Landes mit den Vereinigten Staaten, England und den Hansestädten angemessenen Form, nämlich in der chronischen Flaute. Sie hat Bonaparte, der in seinem Brief vom 11. November erklärte, „das Übel existiere nur in der Einbildung", dazu gezwungen, mit einer anderen offiziellen Botschaft hervorzutreten, wonach

„trotz der Vorsicht des französischen Handels und der Wachsamkeit der Regierung die Handelskrise viele Zweige der Industrie genötigt hat, wenn auch nicht die Produktion einzustellen, so doch jedenfalls die Arbeitszeit zu verkürzen oder die Löhne zu senken", so daß „viele Arbeiter unter erzwungenem Müßiggang leiden".[285]

Deshalb hat er einen Kredit von einer Million Francs zur Unterstützung der Bedürftigen und zur Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten eröffnet, militärische Vorsichtsmaßnahmen in Lyon angeordnet und durch seine Zeitungen an die private Wohltätigkeit appelliert. Die Abhebungen bei den Sparkassen haben begonnen, die Einlagen bei weitem zu übersteigen. Viele Fabrikanten haben schwere Verluste durch Bankrotte in Amerika und England erlitten; die Produktion verringert sich in Paris, Lyon, Mülhausen, Roubaix, Rouen, Lille, Nantes, Saint Etienne und anderen Industriezentren in erschreckendem Maße, während ernsthafte Schwierigkeiten in Marseille, Le Havre und Bordeaux herrschen.

Die allgemeine Stagnation des Handels im ganzen Lande geht besonders klar aus dem letzten Monatsbericht der Bank von Frankreich hervor, der im Dezember gegenüber dem Oktober eine Verringerung des Geldumlaufs um 73040000 Francs und gegenüber dem November eine Verringerung um

48 955 900 Francs aufweist, während die Gesamtzahl der diskontierten Wechsel ungefähr um 100 000 000 Francs im Vergleich zum Oktober und um 77 067 059 Francs im Vergleich zum November gesunken ist. Bei dem jetzigen Zustand der französischen Presse ist es natürlich nicht möglich, den genauen Stand der Bankrotte in den Provinzstädten festzustellen, aber die Pariser Bankrotte weisen, wenn auch gewiß noch nicht bedrohlich, die Tendenz auf, nicht nur quantitativ, sondern auch, was die Qualität der betroffenen Unternehmen anbetrifft, zu wachsen. In den zwei Wochen vom 17. November bis 1. Dezember gab es vierunddreißig Bankrotte in Paris, von denen nicht weniger als vierundzwanzig Altkleiderhändler, Milchhändler, Schneider, Hersteller von künstlichen Blumen, Möbeltischler, Täschner, Vergolder, Lederhändler, Juweliere, Saummacher, Hersteller von Essig, Mützenmacher, Obsthändler usw. waren. Vom 1. bis 8. Dezember gab es nicht weniger als einunddreißig Bankrotte, und vom 9. bis 15. stieg die Zahl auf vierunddreißig, darunter etliche von größerer Bedeutung wie z.B. der Bankrott des Bankhauses Bourdon, Dubuch & Co, der Allgemeinen Gesellschaft der voitures de remise[1], einer Gesellschaft für Jacquard-Webstühle, einer Ölgesellschaft usw. Andererseits ist Bonapartes Versuch, den verderblichen Preissturz für Weizen und Mehl durch die Widerrufung der Verbotsdekrete aufzuhalten, mißglückt, denn die Preise sind vom 26. November bis zum 21. Dezember fortwährend gesunken, und trotz einer angemessenen Profitspanne, die bei Verkäufen in London erzielt wird, sind nicht mehr als 3000 Säcke (zu je 110 kg) bis zum 22. Dezember dorthin eingeschifft worden.

Wenn die Handelsbilanz mit den Vereinigten Staaten, England und den Hansestädten für Frankreich auch günstig ist, so ist sie ungünstig in seinem Handel mit Südrußland, dem Zollverein, Holland, Belgien, der Levante und Italien. Was die Schweiz anbetrifft, so ist ihre Handelsbilanz in der Gegenwart unverändert passiv, jedoch ist Frankreich ihr gegenüber so verschuldet – da die Mehrzahl der elsässischen Fabriken mit Schweizer Kapital betrieben wird –, daß die Schweiz in Zeiten der Geldknappheit immer einen starken Druck auf den französischen Geldmarkt ausüben kann. In dieser Periode, wie in jeder früheren, wird es zu keiner scharfen französischen Krise kommen, bevor nicht die Handelsschwierigkeiten in den obenerwähnten Ländern einen bestimmten Grad erreicht haben. Die Tatsache, daß Holland über den gegenwärtigen Sturm nicht hinwegkommen kann, wird aus der einfachen Erwägung verständlich, daß sein immerhin noch umfangreicher Handel fast nur auf solche Warenarten beschränkt ist, deren Preise in verhängnisvollster Weise

[1] Mietswagen

gefallen sind und noch weiterhin fallen. In den Industriezentren des Zollvereins werden schon die warnenden Symptome der Krise sichtbar. In den Triester Zeitungen werden Befürchtungen hinsichtlich eines Krachs im Schwarzmeer- und Levantehandel laut, und die ersten Blitze, die ihn ankündigen, haben genügt, um einige große Firmen in Marseille bankrott zu machen. In Italien schließlich ist die Geldpanik gerade in dem Moment hell ausgebrochen, als sie in Nordeuropa bereits abzuflauen schien, wie man folgendem Auszug aus der Mailänder „Opinione" [286] vom 18. Dezember entnehmen kann.

„Die heutigen Schwierigkeiten sind sehr, sehr groß. Die Bankrotte treten in einem erschreckenden Ausmaß auf, und nach den Bankrotten der Palleari, Ballabio & Co, Cighera, Redaelli, Wechler und Mazzola, nach dem contrecoup[1] der ausländischen Städte, nach der Einstellung der Zahlungen seitens der besten Häuser von Verona, Venedig, Udine und Bergamo beginnen auch unsere stärksten Firmen zu schwanken und ihre Bilanzen zu ziehen. Und diese Bilanzen sind sehr traurig. Die Bemerkung sollte genügen, daß es unter unseren großen Seidenfirmen nicht eine gibt, die weniger als 50000 Pfund Seide am Lager hat, woraus man leicht errechnen kann, daß jede von ihnen bei den jetzigen Preisen eine halbe bis zwei Millionen Francs verlieren muß, da bei einigen von ihnen der Vorrat 150000 Pfund übersteigt. Die Firma Gebrüder Brambilla wurde durch ein Darlehen von anderthalb Millionen Francs unterstützt; Battista Gavazzi geht in Liquidation, und andere tun das gleiche. Jedermann fragt sich, was ihm wohl bevorstehe; so viele Vermögen sind verloren gegangen, und viele auf die Hälfte reduziert; so viele Familien, noch vor kurzem in guten Verhältnissen, sind vollends ruiniert; so viele Arbeiter ohne Arbeit, Brot oder irgendwelche Existenzmittel."

Wenn die französische Krise infolge des wachsenden Drucks dieser Länder herangereift ist, so wird sie es mit einer Nation von Spielern, wenn nicht gar kommerziellen Abenteurern, zu tun haben, und mit einer Regierung, die in Frankreich die gleiche Rolle gespielt hat wie der private Handel in unserem Lande[2], in England und Hamburg. Sie wird den Aktienmarkt schwer treffen und dessen Hauptstütze gefährden – den Staat selbst. Das natürliche Ergebnis der Einschränkung des französischen Handels und der Industrie ist, der Börse Geld zur Verfügung zu stellen, besonders, da die Bank von Frankreich gezwungen ist, Vorschüsse auf Staatspapiere und Eisenbahnaktien zu geben. Statt das Börsenspiel aufzuhalten, hat die gegenwärtige Stagnation des französischen Handels und der Industrie dieses gefördert. So ersehen wir aus dem letzten Monatsbericht der Bank von Frankreich, daß ihre Vorschüsse auf Eisenbahnaktien sich gleichzeitig mit der Abnahme der Wechseldiskon-

[1] Gegenschlag – [2] den Vereinigten Staaten von Nordamerika

tierung und des Geldumlaufs vermehrt haben. Daher steigen bei den meisten französischen Eisenbahnen trotz großer Verringerung der Einnahmen ihre Notierungen; z.B. haben sich die Einnahmen der Orléans-Linie im Verhältnis zur entsprechenden Periode des Vorjahres gegen Ende November um $22^1/_2$ Prozent verringert; trotzdem wurden ihre Aktien am 22. Dezember mit 1355 Francs notiert, während sie am 23. Oktober nur auf 1310 Francs standen.

Als die Handelsdepression in Frankreich einsetzte, waren einige Eisenbahngesellschaften sofort gezwungen, ihre Arbeiten zu unterbrechen, und fast allen übrigen drohte ein ähnliches Schicksal. Um dem abzuhelfen, zwang der Kaiser die Bank von Frankreich zu einem Vertrag mit den Gesellschaften, wodurch die Bank praktisch zu einem richtigen Eisenbahn-Kontrahenten geworden ist. Sie muß das Geld auf die neuen Schuldverschreibungen vorschießen, zu deren Emission die Gesellschaften laut der Vereinbarung vom 30. November 1856 für 1858 berechtigt sind, und auch auf die Schuldverschreibungen, die bereits 1857 emittiert werden sollten, wobei die genehmigte Emission für 1858 zweiundvierzigeinhalb Millionen beträgt. Der Crédit mobilier[32] schien auch dazu bestimmt, dem ersten Schock zu unterliegen, und mußte am 3. Dezember einen Teil seines riesigen Bestandes an Wertpapieren mit enormem Verlust verkaufen. Jetzt kursiert ein Projekt, ihn mit dem Crédit foncier und dem Comptoir d'escompte[287] zu verschmelzen, damit er an dem diesen Institutionen gewährten Privileg teilhat, deren Wechsel von der Bank von Frankreich diskontiert und deren Wertpapiere von ihr angenommen werden. So dient der Plan offensichtlich dazu, den Sturm dadurch zu überstehen, daß man die Bank von Frankreich für all diese Unternehmen verantwortlich macht – ein Manöver, welches die Bank natürlich selbst dem Schiffbruch aussetzt. Aber woran sogar Napoleon III. nicht denken kann, ist, die Bank zur Zahlung der calls[1] zu veranlassen, denen die privaten Aktienbesitzer der verschiedenen Aktiengesellschaften nachzukommen haben. Von kleineren Geschäften abgesehen, waren folgende calls gegen Ende Dezember fällig: Handels- und Industriegesellschaft zu Madrid (Firma Rothschild) – 30 Dollar pro Aktie; Französisch-Amerikanische Schiffahrtsgesellschaft – 10 Dollar pro Aktie; Viktor-Emanuel-Eisenbahngesellschaft – 30 Dollar pro Aktie; Gesellschaft der Eisenwerke von Herserange – 20 Dollar pro Aktie; die Mittelmeer-Eisenbahngesellschaft – 30 Dollar pro Aktie; die Österreichische Eisenbahn – 15 Dollar; die Saragossa-Eisenbahn – 10 Dollar; die Französisch-Schweizerische Eisenbahn – 10 Dollar; die Société générale de Tanneries[2] –

[1] Raten auf noch nicht voll bezahlte Aktien – [2] Generalgesellschaft der Gerbereien

10 Dollar; die Compagnie de la Carbonisation de Houilles[1] – 10 Dollar, etc. Zu Jahresbeginn ist eine Zahlung von 20 Dollar pro Aktie auf die Chimay-Marienbourg-Eisenbahn, von $12^1/_2$ Dollar auf die Lombardisch-Venetianischen Eisenbahnen und von 20 Dollar auf die Belgischen und Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaften fällig. Entsprechend der Vereinbarung vom 30. November 1856 werden allein die calls der französischen Eisenbahnen 1858 ungefähr 50000000 Dollar betragen. Es besteht gewiß eine große Gefahr, daß Frankreich an diesen schweren Verpflichtungen im Jahre 1858 ebenso scheitern wird wie England in der Zeit von 1846/47. Überdies besitzen Kapitalisten in Deutschland, in der Schweiz und in den Niederlanden große Mengen französischer Wertpapiere, wovon der größte Teil beim Fortschreiten der Krise in diesen Ländern auf den Pariser Börsenmarkt geworfen wird, um auf jeden Fall zu Geld gemacht zu werden.

Geschrieben am 25. Dezember 1857.
Aus dem Englischen.

[1] Gesellschaft zur Verkokung von Kohle

Friedrich Engels

[Die Belagerung und Erstürmung Lakhnaus]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5235 vom 30. Januar 1858,
Leitartikel]

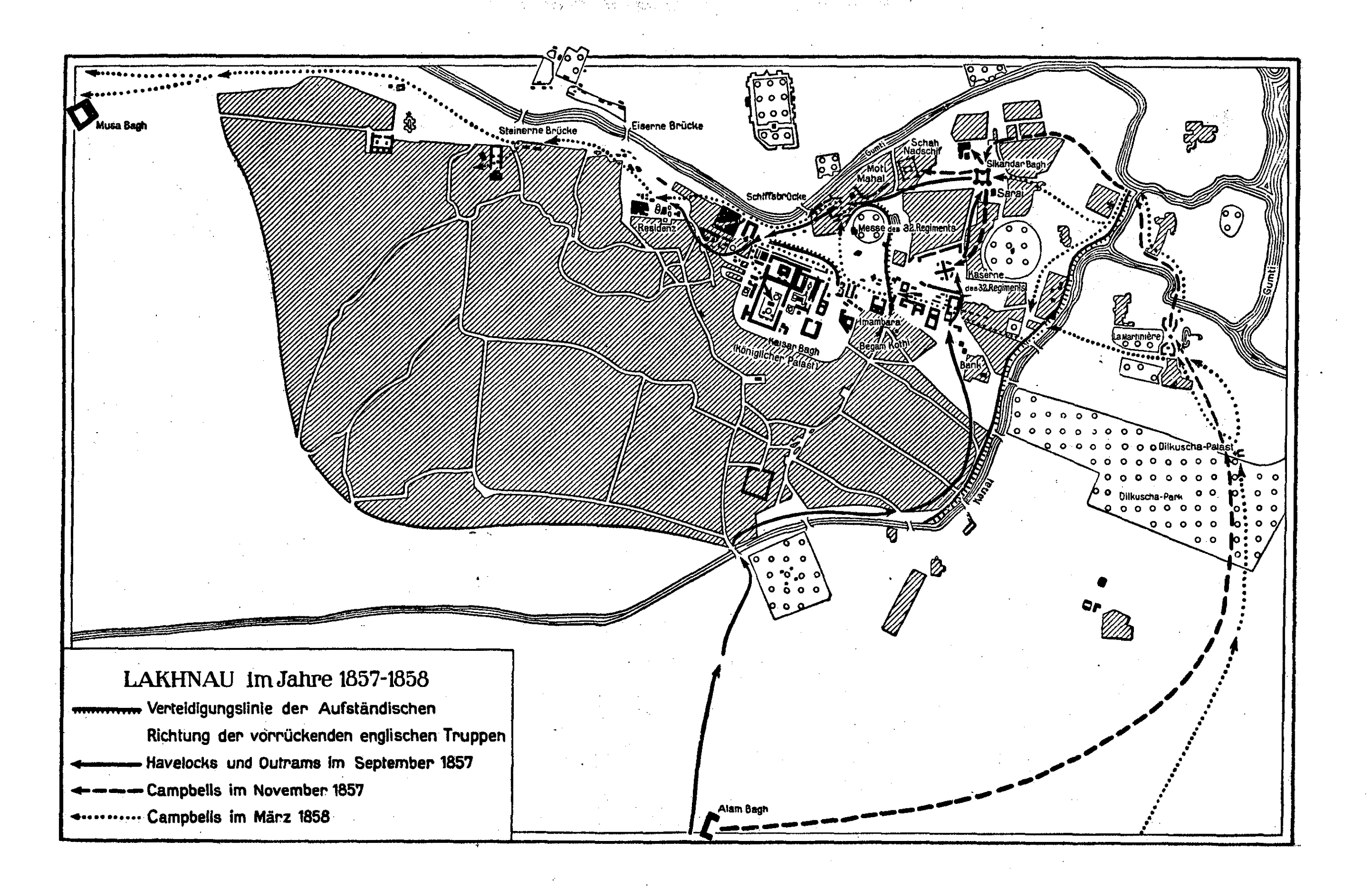
Die letzte Post aus Kalkutta brachte einige Einzelheiten, die ihren Weg hierher durch die Londoner Blätter gefunden haben; aus ihnen kann man sich ein Urteil über Sir Colin Campbells Leistung in Lakhnau bilden. Da die britische Presse behauptet, diese Waffentat rage im Glanze beispiellosen Ruhmes in der Kriegsgeschichte hervor, mag es ganz angebracht sein, diese Angelegenheit ein wenig näher zu untersuchen.

Die Stadt Lakhnau liegt auf dem rechten Ufer des Gumti, der an dieser Stelle in südöstlicher Richtung fließt. Zwei bis drei Meilen von diesem Fluß entfernt verläuft nahezu parallel dazu ein Kanal, durchschneidet die Stadt und nähert sich unterhalb von ihr dem Fluß, in den er dann etwa eine Meile weiter einmündet. Die Ufer des Flusses werden nicht von belebten Straßen umsäumt, sondern von einer Reihe von Palästen mit Gärten und vereinzelten öffentlichen Gebäuden. Wo sich Kanal und Fluß vereinigen, jedoch am rechten oder südlichen Ufer von beiden, befinden sich dicht beieinander eine Schule, die sogenannte La Martinière, und ein Jagdschloß mit Park, Dilkuscha genannt. Der erste Palast und Garten jenseits des Kanals, doch noch auf der Südseite des Flusses und dicht an seinem Ufer, ist der Sikandar Bagh; weiter westlich folgen Kasernen und Offiziers- und Mannschaftsmessen und dann der Moti Mahal (Perlenpalast), der nur wenige hundert Yard von der Residenz entfernt ist. Das letztgenannte Bauwerk ist auf der einzigen Erhöhung, die es in der Umgebung gibt, errichtet; es beherrscht die Stadt und besteht aus mehreren Palästen und Nebengebäuden, welche von einer ansehnlichen Schutzwehr umgeben sind. Südlich dieser Gebäudereihe liegt der dichtbesiedelte Teil der Stadt, und zwei Meilen südlich hiervon befinden sich der Park und Palast von Alam Bagh.

Die natürliche Stärke der Residenz erklärt sofort, wie die Engländer in ihr gegen weit überlegene Kräfte aushalten konnten; doch gleichzeitig zeigt

gerade diese Tatsache, welcher Art Kämpfer die Audh-Leute sind. In der Tat, wenn Soldaten, die zum Teil von europäischen Offizieren ausgebildet worden und reichlich mit Artillerie versehen sind, es bisher nicht einmal fertiggebracht haben, eine einzige elende Schutzwehr, die von Europäern verteidigt wird, zu überwinden, dann sind solche Soldaten in militärischer Hinsicht nicht mehr als Wilde, und ein Sieg über sie kann nicht viel zum Ruhm einer Armee beitragen, so groß die zahlenmäßige Überlegenheit der Eingeborenen auch sein mag. Eine weitere Tatsache, die die Audh-Leute zu den erbärmlichsten Gegnern stempelt, denen man begegnen kann, ist die Art, in der Havelock sich trotz Barrikaden, verschanzter Häuser und dergleichen den Weg durch den am dichtesten besiedelten Teil der Stadt erzwungen hat. Er hat tatsächlich hohe Verluste erlitten, aber man vergleiche dieses Unternehmen auch nur mit dem erbärmlichsten Straßenkampf von 1848! Nicht ein einziger Mann seiner schwachen Truppe hätte sich durchschlagen können, wenn es wirklich Kampf gegeben hätte. Die Häuser können überhaupt nicht verteidigt worden sein; es hätte Wochen bedurft, so viel von ihnen einzunehmen, um einen sicheren Durchmarsch zu gewährleisten. Über den Scharfsinn, den Havelock bewiesen haben soll, indem er also den Stier bei den Hörnern gepackt hat, können wir uns keine Meinung bilden; er soll dazu durch die große Notlage, in die die Residenz geraten war, gezwungen worden sein; auch andere Beweggründe werden erwähnt, jedoch ist nichts Authentisches bekannt.

Als Sir Colin Campbell ankam, verfügte er über etwa 2000 europäische und 1000 Sikh-Infanteristen, 350 europäische und 600 Sikh-Kavalleristen, 18 Kanonen reitender Artillerie, 4 Belagerungsgeschütze und 300 Matrosen mit ihren schweren Schiffsgeschützen, insgesamt 5000 Mann, darunter 3000 Europäer. Diese Truppe war zahlenmäßig etwa so stark, wie es so ziemlich ein guter Durchschnitt der meisten englisch-indischen Armeen war, die große Taten vollbracht haben; ja, die Feldtruppe, mit der Sind von Sir C. Napier erobert wurde, war kaum halb so stark und oft schwächer gewesen. Andererseits erhielt sie durch die starke Beimischung des europäischen Elements und den Umstand, daß der ganze Eingeborenenanteil aus der kampffähigsten Völkerschaft Indiens, den Sikhs, bestand, eine weit größere innere Kraft und Geschlossenheit, als die Gesamtheit der englisch-indischen Armeen. Wie wir gesehen haben, waren ihre Gegner erbärmlicher Art – zum größten Teil ungeübte Miliz statt ausgebildeter Soldaten. Die Bewohner von Audh gelten zwar für das kriegerischste Volk des Unteren Hindustans, doch das trifft lediglich im Vergleich zu den feigen Bengalesen zu, deren moralische Haltung durch das erschlaffendste Klima der Welt und durch jahrhundertelange Unterdrückung völlig zerrüttet ist. Die Art, in der sie sich der „filibusterhaften“


Musa Bagh
Steinerne Brücke
Eiserne Brücke
Gumti
Schah Nadschif
Sikandar Bagh
Moti Mahal
Sarai
Schiffsbrücke
Residenz
Messe des 32. Regiments
Kaserne des 32. Regiments
Imambara
Begam Kothi
Kaiser Bagh (Königlicher Palast)
Bank
La Martinière
Dilkuscha-Palast
Dilkuscha-Park
Kanal
Alam Bagh
LAKHNAU im Jahre 1857-1858
Verteidigungslinie der Aufständischen
Richtung der vorrückenden englischen Truppen
Havelocks und Outrams im September 1857
Campbells im November 1857
Campbells im März 1858

Einverleibung ihres Landes in den Herrschaftsbereich der Ostindischen Kompanie fügten, und ihr gesamtes Verhalten während des Aufstandes stellen sie sicherlich, was Mut und Intelligenz betrifft, unter das Niveau der Sepoys. Es wird freilich berichtet, daß die Quantität die Qualität ersetzt habe. Einige Briefschreiber melden, in der Stadt hätten sich 100000 Mann befunden. Sie waren den Briten zweifellos im Verhältnis vier oder sechs zu eins überlegen, vielleicht war das Verhältnis sogar noch höher; doch bei solchen Feinden spielt das keine Rolle. Eine Stellung kann nur von einer bestimmten Zahl verteidigt werden, und wenn diese entschlossen ist davonzulaufen, macht es wenig aus, ob sich die vier- oder fünffache Zahl solcher Helden im Bereich einer halben Meile befindet. Ohne Zweifel hat es viele Beispiele persönlicher Tapferkeit gegeben, auch unter diesen Audh-Leuten. Einige von ihnen mögen wie die Löwen gekämpft haben; doch was nutzten sie in einer Stellung, zu deren Verteidigung sie zu schwach waren, nachdem das in der Garnison befindliche Gesindel davongelaufen war? Es scheint, als sei bei ihnen keinerlei Versuch unternommen worden, das Ganze unter einheitlichem Kommando zusammenzufassen; ihre örtlichen Häuptlinge besaßen nur über ihre eigenen Leute Gewalt und wollten sich niemand anderem fügen.

Sir Colin Campbell ging zuerst gegen den Alam Bagh vor; statt wie Havelock seinen Weg durch die Stadt zu erzwingen, nützte er die Erfahrung aus, die dieser General gemacht hatte, und wandte sich Dilkuscha und La Martinière zu. Das Gelände vor diesen Schutzwehren ließ er am 13. November von den Audh-Schützen säubern. Am 15. begann der Angriff. Der Feind war so nachlässig gewesen, daß selbst zu dieser Zeit die Vorbereitungen für den Bau der Verschanzung um Dilkuscha noch nicht fertig waren; Dilkuscha wurde sofort und ohne viel Gegenwehr genommen und desgleichen La Martinière. Diese beiden Positionen sicherten den Engländern die Kanallinie. Der Feind ging noch einmal über dieses Hindernis vor, um die beiden am Morgen verlorenen Stellungen zurückzugewinnen, wurde jedoch bald unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Am 16. überschritten die Briten den Kanal und griffen den Sikandar-Bagh-Palast an. Hier waren die Verschanzungen in etwas besserem Zustand, daher griff General Campbell die Stellung klugerweise mit Artillerie an. Nachdem die Verteidigungsanlagen zerstört waren, stürmte die Infanterie und nahm den Platz ein. Als nächstes wurde der Samuck, eine weitere befestigte Stellung, drei Stunden lang beschossen und dann, wie Sir Colin Campbell sagt, „nach einem der schwersten Kämpfe, die man jemals erlebt hat", genommen; ein geschickter Korrespondent vom Kriegsschauplatz fügt hinzu, „wenige Leute haben derart harte Kämpfe erlebt wie er": Wir würden gern wissen, wo er sie erlebt hat. Sicher nicht auf

der Krim, wo er nach der Schlacht an der Alma ein sehr ruhiges Leben in Balaklawa[288] geführt hat, denn nur eines seiner Regimenter ist in der Schlacht von Balaklawa und keines bei Inkerman[124] eingesetzt worden.

Am 17. wurde die Artillerie auf die Kasernen und Offiziers- und Mannschaftsmessen gerichtet, die die nächste Stellung in Richtung auf die Residenz bildeten. Diese Kanonade dauerte bis 3 Uhr, worauf die Infanterie die Stellung im Sturm nahm. Der fliehende Feind wurde energisch verfolgt. Zwischen der vorrückenden Armee und der Residenz lag noch eine Stellung, der Moti Mahal. Vor Einbruch der Dunkelheit wurde auch diese genommen, und die Verbindung mit der Garnison war vollauf hergestellt.

Campbell verdient Lob für den Scharfsinn, mit dem er die leichtere Route wählte und mit dem er seine schwere Artillerie verwendete, um die verschanzten Stellungen niederzuringen, bevor er seine Kolonnen vorschickte. Doch die Briten kämpften mit all den Vorteilen, die gut ausgebildete Soldaten, welche auf den Befehl eines Kommandeur hören, über Halbwilde besitzen, die von niemandem befehligt werden; und, wie wir sehen, machten sie von diesen Vorteilen vollen Gebrauch. Sie setzten ihre Leute nicht mehr als absolut notwendig der Gefahr aus. Sie verwendeten die Artillerie, solange es nur etwas gab, was noch zusammenzuschießen war. Zweifellos kämpften sie mit Tapferkeit; wofür sie jedoch gewürdigt werden müssen, ist ihre Umsicht. Der beste Beweis hierfür ist die Zahl der Toten und Verwundeten. Hinsichtlich der Mannschaften ist sie noch nicht veröffentlicht worden, doch an Offizieren wurden fünf getötet und zweiunddreißig verwundet. Die Armee muß bei 5000 Mann wenigstens 250 bis 300 Offiziere gehabt haben. Sicherlich scheuen sich die englischen Offiziere niemals, ihr Leben einzusetzen. Ihren Leuten ein Beispiel der Tapferkeit zu geben, ist nur allzuoft der einzige Teil ihrer Pflicht, den sie kennen. Und wenn in einem drei Tage währenden Kampfe unter Bedingungen und in Stellungen, deren Eroberung erfahrungsgemäß mehr Menschenleben kostet, als die irgendwelcher anderer, die Verluste einen Mann auf acht oder neun betragen, dann ist es ausgeschlossen, hier von schwerem Kampf zu sprechen. Um nur aus der britischen Geschichte ein Beispiel zu nehmen: was ist schon dieser ganze Kampf in Indien, insgesamt genommen, allein im Vergleich zu der Verteidigung von Hougomont und La Haye-Sainte bei Waterloo?[289] Was würden diese Zeitungsschreiber, die jetzt jedes kleine Scharmützel in eine regelrechte Schlacht verwandeln, zu Kämpfen wie bei Borodino[290] sagen, wo die eine Armee die Hälfte und die andere ein Drittel ihrer Kämpfer verlor?

Geschrieben am 4. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der britische Handel

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5238 vom 3. Februar 1858]

Während der kürzlichen außerordentlichen Sitzung des britischen Parlaments erklärte Lord Derby im Oberhaus, daß im Laufe der vergangenen drei Jahre der Wert des britischen Imports den des britischen Exports um 160 000 000 Pfd. St. überschritten habe. Diese Erklärung gab Anlaß zu einer Diskussion außerhalb des Parlaments, da sich einige Privatpersonen an Lord Stanley of Alderley, den Präsidenten des Board of Trade[1], wandten, um Aufschluß über die Richtigkeit der Behauptung des Lord Derby zu erlangen. Der Präsident des Board of Trade antwortete in einem Brief, den er an seine Fragesteller richtete, folgendermaßen:

„Die von Lord Derby im Oberhaus getroffene Feststellung, daß der Wert unseres Imports während der vergangenen drei Jahre den Wert unseres Exports um 160 000 000 Pfd. St. übertroffen habe, ist unrichtig und rührt daher, daß Lord Derby den Gesamtwert unseres Imports einschließlich des Imports aus den Kolonien und dem Ausland berechnet, dagegen die Wiederausfuhr von Waren, die aus den Kolonien und dem Ausland eingegangen waren, nicht berücksichtigt hat. So zeigt Lord Derbys Berechnung:

Import	468 000 000 Pfd. St.
Export..........	308 000 000 „ „
Differenz........	160 000 000 Pfd. St.

wohingegen es heißen müßte:

Import	468 000 000 Pfd. St.
Export..........	371 000 000 „ „
Differenz........	97 000 000 Pfd. St."

[1] Handels- und Verkehrsministeriums

Der Präsident des Board of Trade bekräftigt diese Feststellung, indem er ihr eine Vergleichstabelle über den Wert des Exports und Imports des Vereinigten Königreichs von 1855, 1856 und 1857 beifügt. Dieses hochinteressante Dokument, das nicht in den Londoner Zeitungen stand, drucken wir nachstehend ab.[1] Man wird vorerst daraus ersehen, daß der ganzen Angelegenheit eine Form gegeben werden kann, die Lord Derbys Feststellung bestätigt, nämlich:

Gesamtimport	468 000 000 Pfd. St.
britischer Export	308 000 000 „ „
Überschuß des Imports gegenüber dem britischen Export	160 000 000 Pfd. St.
Wiederausfuhr von Auslandsprodukten	63 000 000 „ „
Handelsbilanz zuungunsten Großbritanniens	97 000 000 Pfd. St.

So besteht tatsächlich ein Überschuß an ausländischem Import gegenüber dem britischen Export von 160 000 000 Pfd. St.; und nach der Wiederausfuhr von Waren ausländischer Produktion in Höhe von 63 000 000 Pfd. St. bleibt eine, wie der Präsident des Board of Trade selbst feststellt, für Großbritannien ungünstige Bilanz von 97 000 000 Pfd. St., d. h. für den Durchschnitt der drei Jahre 1855, 1856 und 1857 von mehr als 32 000 000 Pfd. St. Daher die kürzliche Klage der Londoner „Times“:

„Die wirklichen von der Nation erlittenen Verluste sind während der letzten fünf oder sechs Jahre vor sich gegangen, und erst jetzt haben wir sie herausgefunden.“

Diese Verluste rühren jedoch nicht von dem Überschuß des Imports über den Export her, sondern von dem besonderen Charakter eines großen Teils des Exports.

Tatsache ist, daß die Hälfte der Wiederausfuhr aus ausländischen Rohstoffen besteht, welche zu Fabrikaten verarbeitet werden, die dazu beitragen, die ausländische Konkurrenz gegen die industriellen Interessen Britanniens zu verstärken, und die in gewissem Umfang den Briten in Form von Fertigwaren für ihren eigenen Verbrauch zurückgeliefert werden. Als entscheidender Punkt ist jedoch zu beachten, daß die umfangreiche Wiederausfuhr von Rohstoffen, die sich aus der Konkurrenz der Industrie auf dem Festlande ergibt, den Preis für Rohstoffe dermaßen erhöhte, daß er beinahe den dem britischen Fabrikanten verbliebenen Profit schluckte. Bei einer früheren Gelegenheit machten wir in diesem Sinne einige Feststellungen hinsichtlich der britischen Baumwollindustrie. Da die industrielle Krise gegenwärtig besonders heftig

[1] Siehe vorl. Band, S. 363

in den britischen Wollverarbeitungsgebieten wütet, wo ein Bankrott dem anderen folgt, was die Londoner Presse sorgfältig der breiten Öffentlichkeit vorenthält, dürfte es angebracht sein, an dieser Stelle einige Zahlen anzuführen, die beweisen, was für eine wirksame Konkurrenz die Fabrikate des europäischen Festlandes den britischen Fabrikanten in Rohwolle machen – eine Konkurrenz, die zu einer beispiellosen Preissteigerung bei diesem Rohstoff geführt hat, wodurch der Fabrikant zugrunde gerichtet und die nunmehr geplatzte Spekulation mit diesem Artikel gefördert worden ist. Folgende Aufstellung umfaßt jeweils die ersten neun Monate der vergangenen fünf Jahre:

Import

Jahre	Aus dem Ausland	Aus den Kolonien	Insgesamt
1853.........	37586199 lbs.	46277276 lbs.	83863475 lbs.
1854.........	27006173 „	50187692 „	77193865 „
1855.........	17293842 „	53896173 „	71190015 „
1856.........	22377714 „	62148467 „	84526181 „
1857.........	26604364 „	63053100 „	90657464 „

Export

Jahre	Ins Ausland	In die Kolonien	Insgesamt
1853.........	2480410 lbs.	5343166 lbs.	7823576 lbs.
1854.........	5993366 „	13117102 „	19110468 „
1855.........	8860904 „	12948561 „	21809465 „
1856.........	5523345 „	14433958 „	19967303 „
1857.........	4561000 „	25068787 „	29629787 „

Demzufolge scheint die Menge ausländischer und kolonialer Wolle, die für den britischen Eigenverbrauch verblieben war, folgende Höhe erreicht zu haben:

1853........	76039899 lbs.
1854........	58083397 „
1855........	49380550 „
1856........	64568878 „
1857........	61027677 „

Andererseits betrug der Export der in England erzeugten Wolle:

1853........	4755443 lbs.
1854........	9477396 „
1855........	13592756 „
1856........	11539201 „
1857........	13492386 „

Wenn wir von der in das Vereinigte Königreich importierten ausländischen Wolle zuerst die wiederausgeführte Menge und dann die der exportierten englischen Wolle abziehen, erhalten wir folgende reale Mengen ausländischer Wolle, die für den britischen Eigenverbrauch zur Verfügung steht:

1853........	71284456 lbs.
1854........	48606001 „
1855........	35787794 „
1856........	53029677 „
1857........	47535291 „

Während also der Import kolonialer Wolle in das Vereinigte Königreich von 46277276 lbs. in den ersten neun Monaten von 1853 auf 63053100 lbs. in der gleichen Periode von 1857 und der Gesamtimport im gleichen Zeitraum von 83863475 lbs. auf 90657464 lbs. anstieg, war in der Zwischenzeit die Nachfrage auf dem europäischen Festland so gewachsen, daß die für den britischen Verbrauch verbleibende Menge ausländischer und kolonialer Wolle in den fünf Jahren von 76039899 lbs. im Jahre 1853 auf 61027677 lbs. im Jahre 1857 zurückging; und wenn man die Menge der exportierten einheimischen Wolle berücksichtigt, so fand von 1853 bis 1857 eine Gesamtverminderung von 71284456 lbs. auf 47535291 lbs. statt. Die Bedeutung dieser Feststellungen kann man noch besser ermessen, wenn man die von der Londoner „Times" in einem Finanzartikel zugegebene Tatsache beachtet, daß gleichzeitig mit dieser Vergrößerung des Wollexports aus dem Vereinigten Königreich auch der Import kontinentaler Wollfabrikate, besonders französischer, im Ansteigen begriffen war.

Aus den von Lord Stanley of Alderley gelieferten Zahlen haben wir folgende Tabelle zusammengestellt, die zeigt, in welchem Grade die Handelsbilanz mit Großbritannien für verschiedene Länder günstig oder ungünstig ausfiel:

Handelsbilanz
zuungunsten Englands in den Jahren 1855, 1856 und 1857

1. Vereinigte Staaten	28 571 764	Pfd. St.
2. China	22 675 433	„ „
3. Ostindien	19 605 742	„ „
4. Rußland	16 642 167	„ „
5. Preußen	12 842 488	„ „
6. Ägypten	8 214 941	„ „
7. Spanien	7 146 917	„ „
8. Britisch-Westindien	6 906 314	„ „
9. Peru	6 282 382	„ „
10. Schweden	5 027 934	„ „
11. Kuba und Puerto Rico	4 853 484	„ „
12. Mauritius	4 672 090	„ „
13. Neu-Braunschweig	3 431 303	„ „
14. Dänemark	3 391 144	„ „
15. Ceylon	3 134 575	„ „
16. Frankreich	2 696 291	„ „
17. Kanada	1 808 454	„ „
18. Norwegen	1 686 962	„ „
19. Afrika (West)	1 432 195	„ „
20. Portugal	1 283 075	„ „
21. Königreich beider Sizilien	1 030 139	„ „
22. Chile	693 155	„ „
23. Buenos Aires	107 676	„ „

Handelsbilanz
zugunsten Englands in den Jahren 1855, 1856 und 1857

1. Hansestädte	18 883 428	Pfd. St.
2. Australien	17 761 889	„ „
3. Türkei	6 947 220	„ „
4. Brasilien	7 131 160	„ „
5. Belgien	2 214 207	„ „
6. Holland	1 600 904	„ „
7. Kap der Guten Hoffnung	59 661	„ „

Die einfache Tatsache, daß der britische Import den Export in drei Jahren um 97 000 000 Pfd. St. übertroffen hat, würde keineswegs das jetzt von den Briten erhobene Geschrei rechtfertigen, „daß sie ihren Handel mit einem jährlichen Verlust von 33 000 000 Pfd. St. führen" und daß von diesem Handel nur fremde Länder profitieren. Der gewaltige und stetig wachsende Umfang des in allen Teilen der Welt investierten britischen Kapitals muß mit Zinsen, Dividenden und Profiten bezahlt werden, die alle in großem Maße in Form von ausländischen Produkten abzutragen sind, und folglich die Liste britischer Importe anschwellen lassen. Über den dem Export entsprechenden Import hinaus muß es einen Importüberschuß geben, der nicht als Bezahlung für Waren, sondern als Kapitalrente erstattet wird. Die sogenannte Handelsbilanz muß daher, allgemein gesagt, immer zugunsten der übrigen Welt und zuungunsten Englands ausfallen, weil die übrige Welt an England jährlich nicht nur die Waren zu bezahlen hat, die sie von ihm kauft, sondern auch die Zinsen der Schulden, die sie bei ihm aufgenommen hat. Ein für England wirklich beunruhigender Faktor, der aus den vorher genannten Feststellungen hervorgeht, ist jener, daß England anscheinend nicht in der Lage ist, im Inland ein ausreichendes Betätigungsfeld für sein riesiges Kapital zu finden; daher muß es in zunehmendem Maße Geld verleihen und, in dieser Beziehung, ähnlich Holland, Venedig und Genua zur Zeit ihres Niedergangs, selbst die Waffen für seine Konkurrenten schmieden. Es ist gezwungen, durch die Gewährung großer Kredite die Spekulation in anderen Ländern zu fördern, um für sein überschüssiges Kapital ein Betätigungsfeld zu finden und muß so seinen erworbenen Wohlstand aufs Spiel setzen, um das Kapital zu vermehren und zu erhalten. Indem es gezwungen ist, anderen Industrieländern große Kredite zu geben, wie etwa dem europäischen Festland, streckt es selbst seinen industriellen Rivalen die Mittel dazu vor, mit ihm um die Rohstoffe zu konkurrieren und ist somit selbst dabei behilflich, die Rohstoffe für seine eigenen Fabrikate zu verteuern. Die kleine Profitrate, die somit für den britischen Fabrikanten übrigbleibt und die noch dadurch vermindert wird, daß ständig für ein Land, dessen bloßer Bestand von seinem Monopol als Werkstatt der Welt abhängt, die Notwendigkeit besteht, alle übrige Welt zu unterbieten – diese so verminderte Profitrate wird nun durch Kürzung der Löhne der Arbeiterklasse und rapid fortschreitende Verelendung im Inland kompensiert. Dies ist der natürliche Preis, den England für seine kommerzielle und industrielle Überlegenheit zahlt.

Eine vergleichende Aufstellung des Werts der Importe und Exporte des Vereinigten Königreichs aus und nach den wichtigsten Ländern des Auslands und den britischen Besitzungen in den Jahren 1854, 1855 und 1856

		Import	Wert des Exports		
		Geschätzter Realwert des Imports	Erklärter Wert der Produkte des Vereinigten Königreichs	Geschätzter Realwert der ausländischen und kolonialen Produkte	Insgesamt
Ausland	Jahre	in Pfd. St.	in Pfd. St.	in Pfd. St.	in Pfd. St.
Rußland	1854	4 252 288	54 301	19 738	74 039
	1855	473 169	—	—	—
	1856	11 561 924	1 595 237	1 775 617	3 370 854
Schweden	1854	2 509 539	334 518	249 792	584 310
	1855	2 825 171	545 384	279 515	824 899
	1856	2 031 861	629 697	300 795	930 492
Norwegen	1854	1 369 440	402 290	106 244	508 534
	1855	1 099 642	487 400	102 551	589 951
	1856	947 934	488 489	143 080	631 569
Dänemark	1854	2 706 186	758 228	230 010	988 238
	1855	3 086 979	756 967	260 624	1 017 591
	1856	2 201 831	1 033 142	352 173	1 385 315
Preußen	1854	9 055 503	798 434	1 717 285	2 515 719
	1855	10 242 862	1 100 021	2 016 650	3 116 671
	1856	4 534 815	933 715	624 908	1 558 623
Hansestädte	1854	6 221 524	7 413 715	2 720 274	10 133 989
	1855	4 816 298	8 350 228	3 344 416	11 694 644
	1856	5 302 739	10 134 813	3 260 543	13 395 356
Holland	1854	6 731 141	4 573 034	2 320 877	6 893 911
	1855	6 460 932	4 558 210	2 611 767	7 169 977
	1856	7 433 442	5 728 253	2 434 278	8 162 531
Belgien	1854	3 631 161	1 406 932	1 948 740	3 355 672
	1855	2 533 732	1 707 693	2 239 514	3 947 207
	1856	2 936 796	1 689 975	2 323 042	4 013 017
Frankreich	1854	10 447 774	3 175 290	3 216 175	6 391 465
	1855	9 146 418	6 012 658	4 409 223	10 421 881
	1856	10 386 522	6 432 650	4 038 427	10 471 077

Ausland	Jahre	Import Geschätzter Realwert des Imports in Pfd. St.	Wert des Exports Erklärter Wert der Produkte des Vereinigten Königreichs in Pfd. St.	Geschätzter Realwert der ausländischen und kolonialen Produkte in Pfd. St.	Insgesamt in Pfd. St.
Spanien	1854	3 594 501	1 270 464	165 642	1 436 106
	1855	4 799 728	1 158 800	135 192	1 293 992
	1856	3 645 083	1 734 483	377 820	2 112 303
Kuba und Puerto Rico	1854	3 369 444	1 073 861	4 727	1 078 588
	1855	2 332 753	1 077 745	22 933	1 100 678
	1856	2 654 580	1 398 837	25 190	1 424 027
Portugal	1854	2 101 126	1 370 603	148 997	1 519 600
	1855	1 962 044	1 350 791	184 580	1 535 371
	1856	2 164 090	1 455 754	433 470	1 889 224
Königreich beider Sizilien	1854	1 411 457	563 033	109 258	672 291
	1855	1 281 940	921 220	175 221	1 096 441
	1856	1 505 582	1 202 183	197 925	1 400 108
Eigentliche Türkei	1854	2 219 298	2 758 605	317 476	3 076 081
	1855	2 294 571	5 639 898	419 119	6 059 017
	1856	2 383 029	4 416 029	291 991	4 708 020
Ägypten	1854	3 355 928	1 253 353	113 895	1 367 248
	1855	3 674 682	1 454 371	117 235	1 571 606
	1856	5 753 518	1 587 682	43 151	1 630 833
Vereinigte Staaten (einschließlich Kalifornien)	1854	29 795 302	21 410 369	923 034	22 333 403
	1855	25 741 752	17 318 086	744 517	18 062 603
	1856	36 047 773	21 918 105	698 772	22 616 877
Brasilien	1854	2 083 589	2 891 840	119 982	3 011 822
	1855	2 273 819	3 312 728	128 550	3 441 278
	1856	2 229 048	4 084 537	179 979	4 264 516
Buenos Aires	1854	1 285 186	1 267 125	32 565	1 299 690
	1855	1 052 033	742 442	26 383	768 825
	1856	981 193	998 329	43 892	1 042 221
Chile	1854	1 380 563	1 421 855	43 589	1 465 444
	1855	1 925 271	1 330 385	56 688	1 387 073
	1856	1 700 776	1 396 446	64 492	1 460 938

Ausland	Jahre	Import: Geschätzter Realwert des Imports in Pfd. St.	Wert des Exports: Erklärter Wert der Produkte des Vereinigten Königreichs in Pfd. St.	Wert des Exports: Geschätzter Realwert der ausländischen und kolonialen Produkte in Pfd. St.	Wert des Exports: Insgesamt in Pfd. St.
Peru	1854	3 138 527	949 289	22 236	971 525
	1855	3 484 288	1 285 160	60 278	1 345 438
	1856	3 048 694	1 046 010	26 154	1 072 164
China (einschließlich Hongkong)	1854	9 125 040	1 000 716	26 400	1 027 116
	1855	8 746 590	1 277 944	26 052	1 303 996
	1856	9 421 648	2 216 123	70 611	2 286 734
Westküste von Afrika (außer den britischen und französischen Besitzungen)	1854	1 528 896	646 868	174 073	820 941
	1855	1 516 729	839 831	219 827	1 059 658
	1856	1 657 375	666 374	223 842	890 216
Gesamtes Ausland	1854	118 239 554	63 800 605	15 645 612	79 446 217
	1855	109 959 539	69 524 475	18 710 749	88 235 224
	1856	129 517 568	83 327 154	20 035 442	103 362 596
Britische Besitzungen					
Kanada	1854	4 007 052	3 957 085	180 569	4 137 654
	1855	2 296 277	1 515 823	90 298	1 606 121
	1856	3 779 741	2 418 250	123 591	2 541 841
Neu-Braunschweig	1854	2 079 674	863 704	40 273	903 977
	1855	1 379 041	370 560	27 718	398 278
	1856	1 891 707	572 542	34 322	606 864
Britisch-Westindische Inseln	1854	3 977 271	1 870 674*	166 690	2 037 364
	1855	3 978 278	1 389 992	136 022	1 526 014
	1856	4 157 098	1 462 156	180 799	1 642 955
Britisch-Guayana	1854	1 636 267	—**	31 779	31 779
	1855	1 491 934	421 398	35 189	456 587
	1856	1 418 264	411 241	41 248	452 489

* einschließlich Britisch-Guayana

** in Westindien miteinbegriffen

	Jahre	Import: Geschätzter Realwert des Imports in Pfd. St.	Wert des Exports: Erklärter Wert der Produkte des Vereinigten Königreichs in Pfd. St.	Wert des Exports: Geschätzter Realwert der ausländischen und kolonialen Produkte in Pfd. St.	Wert des Exports: Insgesamt in Pfd. St.
Britische Siedlungen in Australien	1854	4 301 868	11 931 352	1 474 634	13 405 986
	1855	4 500 200	6 278 966	942 659	7 221 625
	1856	5 736 043	9 912 575	1 759 814	11 672 389
Britisch-Ostindien .	1854	10 672 862	9 127 556	493 154	9 620 710
	1855	12 668 732	9 949 154	404 321	10 353 475
	1856	17 262 851	10 546 190	478 328	11 024 518
Ceylon	1854	1 506 646	382 276	31 228	413 504
	1855	1 474 251	305 576	20 321	325 897
	1856	1 304 174	388 435	22 660	411 095
Mauritius	1854	1 677 533	383 210	17 936	401 146
	1855	1 723 807	303 173	14 772	317 945
	1856	2 427 007	420 180	16 977	437 157
Kap der Guten Hoffnung und britische Besitzungen in Südafrika ..	1854	691 352	921 957	63 309	985 266
	1855	949 640	791 313	45 437	836 750
	1856	1 502 828	1 344 338	73 127	1 417 465
britische Besitzungen insgesamt.........	1854	34 149 499	33 384 121	2 990 754	36 374 875
	1855	33 583 311	26 163 610	2 292 466	28 456 076
	1856	43 026 586	32 499 794	3 357 963	35 857 757
Ausland und britische Besitzungen insgesamt.........	1854	152 389 053	97 184 726	18 636 366	115 821 092
	1855	143 542 850	95 688 085	21 003 215	116 691 300
	1856	172 544 154	115 826 948	23 393 405	139 220 353

Geschrieben um den 7. Januar 1858.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Der Entsatz Lakhnaus

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5236 vom 1. Februar 1858]

Endlich liegt uns die offizielle Depesche von Sir Colin Campbell über den Entsatz Lakhnaus vor. Sie bestätigt in jeder Hinsicht die Schlußfolgerungen, die wir aus den ersten inoffiziellen Berichten über dieses Unternehmen gezogen haben[1]. Die jämmerliche Art des Widerstandes, den die Bewohner von Audh geleistet haben, geht aus diesem Dokument noch klarer hervor, während es andererseits scheint, daß Campbell mehr auf seine Fähigkeiten als General, als auf irgendeine von ihm oder seinen Soldaten bewiesene ungewöhnliche Tapferkeit stolz ist. In der Depesche wird die Stärke der britischen Truppen mit etwa 5000 Mann angegeben, von denen ungefähr 3200 Infanteristen und 700 Kavalleristen, das übrige Artilleristen, Marinetruppen, Pioniere usw. waren. Nach den Angaben begannen die Kämpfe mit dem Angriff auf Dilkuscha. Dieses Parkgelände wurde nach kurzem Kampf genommen. „Die Verluste waren ganz unbedeutend; infolge des hastigen Rückzuges waren die Verluste des Feindes ebenfalls gering." Unter diesen Umständen gab es wahrlich keine Möglichkeit, Heldentaten zu vollbringen. Die Audh-Leute zogen sich in solcher Hast zurück, daß sie sogar das Terrain von La Martinière hinter sich ließen, ohne sich die neue Verteidigungslinie, die dieser Stützpunkt bot, zunutze zu machen. Das erste Anzeichen eines zäheren Widerstands machte sich am Sikandar Bagh bemerkbar, einer Befestigung, die 120 Yard lang und ebenso breit, von hohen, mit Schießscharten versehenen Mauern umgeben und von einem verbarrikadierten, etwa 100 Yard entfernten Dorf, flankiert war. Dort wandte Campbell sogleich seine weniger schneidige, aber dafür vernünftigere Art der Kriegführung an. Die schwere Artillerie und die Feldgeschütze konzentrierten ihr Feuer auf die Haupt-

[1] Siehe vorl. Band, S. 353–358

befestigung, während eine Brigade das verbarrikadierte Dorf angriff und eine andere alle feindlichen Gruppen zurücktrieb, die den Kampf auf offenem Felde wagten. Die Verteidigung war jämmerlich. Wollte man zwei befestigte Stellungen wie die eben beschriebenen nehmen, Stellungen, die sich gegenseitig durch Flankenfeuer decken und von mittelmäßigen Soldaten oder auch nur von herzhaften undisziplinierten Aufständischen besetzt sind, würde es einigen Kampf kosten, aber hier scheint es weder Mut noch Zusammenwirken und nicht einmal eine Spur von Verstand gegeben zu haben. Wir hören von keinerlei Einsatz der Artillerie bei der Verteidigung. Das Dorf (offenbar eine kleine Häusergruppe) wurde beim ersten Ansturm genommen. Die Truppen im offenen Felde wurden ohne Mühe auseinandergejagt. So war der Sikandar Bagh im Handumdrehen völlig isoliert, und als nach einstündiger Kanonade die Mauern an einer Stelle nachgaben, stürmten die Schotten durch die Bresche und machten alles nieder; nach Sir Colin Campbell sollen dort 2000 tote Eingeborene gezählt worden sein.

Das Schah Nadschif war die nächste Stellung – ein zur Verteidigung eingerichteter ummauerter Platz mit einer Moschee als kleine Redoute; wieder eine von solchen Stellungen, wie sie sich ein Kommandeur tapferer, wenn auch wenig disziplinierter Truppen nur wünschen könnte. Diese Stellung wurde gestürmt, nachdem eine dreistündige Kanonade die Mauern durchbrochen hatte. Am nächsten Tage, dem 17. November, wurde die Offiziers- und Mannschaftsmesse angegriffen. Dies war eine Gebäudegruppe, die von einem Erdwall und einem steilen, zwölf Fuß breiten Graben umgeben war, mit anderen Worten, eine gewöhnliche Feldbefestigung mit einem unbedeutenden Graben und einer Brustwehr von problematischer Breite und Höhe. Aus diesem oder jenem Grunde erschien General Campbell diese Befestigung recht gefährlich, denn er entschied sich sofort, seiner Artillerie genügend Zeit zu lassen, sie zusammenzuschießen, bevor er sie stürmte. Demzufolge hielt die Kanonade den ganzen Vormittag bis um 3 Uhr nachmittags an, als die Infanterie vorging und die Stellung im Sturm nahm. Hier jedenfalls kein harter Kampf. Der Moti Mahal, der letzte Stützpunkt der Audh-Leute auf dem Wege zur Residenz, wurde eine Stunde lang beschossen; nachdem verschiedene Breschen geschlagen worden waren, wurde er ohne Schwierigkeit eingenommen; somit war der Kampf zum Entsatz der Garnison zu Ende.

Das ganze Unternehmen trägt den Charakter eines Angriffs gut disziplinierter europäischer Truppen, mit einer genügenden Anzahl von Offizieren, kriegserfahren und von durchschnittlicher Tapferkeit, gegen einen asiatischen Kriegshaufen, der weder Disziplin noch Offiziere, keine Kriegserfahrung und nicht einmal geeignete Waffen besaß und dessen Mut schon durch das

Bewußtsein der doppelten Überlegenheit gebrochen war, die seine Gegner als Soldaten über Zivilisten und als Europäer über Asiaten besaßen. Wir haben gesehen, daß Sir Colin Campbell anscheinend nirgends auf Artillerie gestoßen ist. Wir werden weiter sehen, daß der Bericht von Brigadegeneral Inglis zu dem Schluß führt, daß die große Masse der Aufständischen keine Feuerwaffen besessen haben konnte; und wenn es stimmt, daß 2000 Eingeborene im Sikandar Bagh niedergemetzelt worden sind, ist es offensichtlich, daß sie sehr kümmerlich bewaffnet gewesen sein mußten, da sonst die größten Feiglinge diese Stellung gegen *eine* angreifende Kolonne behauptet haben würden.

Andererseits verdient die Führung des Kampfes durch General Campbell höchste Anerkennung seines taktischen Könnens. Da seine Gegner über keine Artillerie verfügten, mußte er gewußt haben, daß sein Vormarsch nicht aufzuhalten war; daher machte er von dieser Waffe vollen Gebrauch, indem er seinen Kolonnen erst den Weg frei machte, ehe er sie zum Angriff schickte. Der Angriff auf Sikandar Bagh und seine Flankenbefestigungen ist ein ganz ausgezeichnetes Beispiel, wie eine solche Aufgabe gelöst werden muß. Nachdem er einmal den jämmerlichen Charakter der Verteidigung erkannt hatte, machte er auch keine großen Umstände mit solchen Gegnern; sobald eine Bresche in der Mauer war, ging die Infanterie vor. Alles in allem nimmt Sir Colin Campbell seit Lakhnau den Rang eines Generals ein; bis dahin war er nur als Soldat bekannt.

Durch den Entsatz Lakhnaus sind wir endlich in den Besitz eines Dokuments gelangt, das die Vorgänge schildert, die sich während der Belagerung der Residenz abgespielt hatten. Brigadegeneral Inglis, der Sir Henry Lawrence im Kommando folgte, hat an den Generalgouverneur seinen Bericht erstattet; und nach General Outram und der mit ihm im unisono[1] stehenden britischen Presse liege hier ein hervorragender Beweis von Heldenmut vor; in der Tat – so viel Tapferkeit, so viel Standhaftigkeit, solche Ausdauer in Mühsal und Beschwerden habe man noch niemals erlebt, und die Verteidigung Lakhnaus kenne keine Parallele in der Geschichte von Belagerungen. Der Bericht von Brigadegeneral Inglis erzählt uns, daß die Briten am 30. Juni einen Ausfall gegen die Eingeborenen unternommen hatten, die sich zu der Zeit gerade sammelten, daß sie jedoch unter so schweren Verlusten zurückgeschlagen wurden, daß sie sich von Anfang an auf die Verteidigung der Residenz beschränken und sogar eine andere Häusergruppe in der Nachbarschaft, in der sich 240 Faß Pulver und 6 000 000 Patronen für Musketen

[1] Einklang

befanden, aufgeben und sprengen mußten. Der Feind schloß die Residenz sofort ein, wobei er die Gebäude in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft besetzte und befestigte, von denen einige weniger als 50 Yard von den Verteidigungsanlagen entfernt waren und die niederzulegen Sir Henry Lawrence entgegen dem Rat der Pioniere sich geweigert hatte. Die britischen Brustwehren waren zum Teil noch nicht fertig, und nur zwei Batterien waren einsatzbereit, doch trotz des furchtbaren und anhaltenden Feuers, das 8000 Mann „führten", indem sie „gleichzeitig die Stellung" beschossen, vermochten es die Briten, diese Brustwehren sehr bald fertigzustellen und 30 Geschütze in Stellung zu bringen. Das furchtbare Feuer muß eine sehr wilde und ungezielte Schießerei gewesen sein, die keineswegs die Bezeichnung Scharfschießen verdient, mit der es General Inglis würdigt; wie hätte sonst auch nur ein Mann in der Stellung am Leben bleiben können, welche doch nur von vielleicht 1200 Mann verteidigt wurde? Die Beispiele, an Hand deren man die fürchterliche Wirkung dieses Feuers zu beweisen suchte, weil es Frauen und Kinder getötet und Männer an solchen Orten verwundet hatte, die man für gut gedeckt hielt, sind äußerst dürftige Beweise, da sie nur dann zutreffen, wenn das feindliche Feuer, anstatt auf bestimmte Objekte gerichtet zu sein, sich gegen die Befestigung allgemein wendet und daher nie die eigentlichen Verteidiger trifft. Am 1. Juli wurde Lawrence tödlich verwundet, und Inglis übernahm das Kommando. Zu dieser Zeit hatte der Gegner 20 bis 25 Geschütze in Stellung, „rings um unseren Stützpunkt verteilt". Sehr zum Glück für die Verteidigung, denn falls die Gegner ihr Feuer auf ein oder zwei Stellen der Schutzwälle konzentriert hätten, wäre die Stellung aller Wahrscheinlichkeit nach genommen worden. Einige dieser Geschütze waren an Punkten aufgestellt, „wo unsere eigenen schweren Geschütze ihr Feuer nicht erwidern konnten". Da nun die Residenz in beherrschender Position liegt, können diese Punkte nur so gelegen haben, daß die Belagerungsgeschütze nicht den Schutzwall, sondern nur die Dächer der innenliegenden Gebäude treffen konnten; dies war für die Verteidiger sehr günstig, da dies keinen großen Schaden anrichtete, und die gleichen Geschütze zum Beschießen der Schutzwehr oder der Barrikaden weit wirksamer hätten verwendet werden können. Insgesamt muß die Bedienung der Artillerie auf beiden Seiten erbärmlich gewesen sein, denn sonst hätte eine Kanonade auf so kurze Entfernung sehr bald ein Ende finden müssen, da die Batterien sich gegenseitig außer Gefecht gesetzt hätten; und warum dies nicht geschah, bleibt immer noch ein Geheimnis.

Am 20. Juli brachten die Audh-Leute eine Mine unter der Schutzwehr zur Explosion, die jedoch keinen Schaden anrichtete. Zwei starke Kolonnen

traten sofort zum Angriff an, während an anderen Stellen Scheinangriffe unternommen wurden; doch schon die Wirkung des Feuers der Garnison trieb sie zurück. Am 10. August ging eine weitere Mine hoch und sprengte eine Bresche,

„durch die ein Regiment in voller Ordnung hätte vorgehen können. Eine Kolonne stürmte auf diese Bresche, wobei sie durch Angriffe an den Flanken unterstützt wurde, doch an der Bresche selbst gingen nur wenige Feinde mit äußerster Entschlossenheit vor."

Diese wenigen wurden schnell durch das Flankenfeuer der Garnison vernichtet, während bei den Flankenangriffen Handgranaten und einige Schüsse die disziplinlosen Massen zurücktrieben. Die dritte Mine wurde am 18. August gesprengt; eine neue Bresche war entstanden, doch der Angriff war noch kraftloser als zuvor und wurde leicht zurückgeschlagen. Die letzte Sprengung und der letzte Angriff fanden am 5. September statt, doch wiederum trieben Handgranaten und Gewehrfeuer sie zurück. Von da an bis zum Eintreffen des Entsatzes scheint sich die Belagerung in eine bloße Blockade mit mehr oder weniger regelmäßigem Gewehr- und Artilleriefeuer verwandelt zu haben.

Dies ist in der Tat ein ungewöhnliches Unternehmen. Eine Menge von 50 000 oder mehr Menschen, zusammengesetzt aus den Einwohnern Lakhnaus und seiner Umgebung, darunter vielleicht 5000 oder 6000 ausgebildeten Soldaten, blockiert eine Truppe von etwa 1200 bis 1500 Europäern in der Residenz von Lakhnau und sucht sie zu vernichten. So wenig Ordnung herrschte unter der Belagerungstruppe, daß der Nachschub der Garnison mit Ausnahme ihrer Verbindungslinien mit Khanpur anscheinend nie ganz abgeschnitten war. Die Vorgänge, die sich unter dem Namen „Belagerung" abspielten, zeichnen sich durch eine Mischung von asiatischer Unwissenheit und Wildheit aus, mit hier und da einem Schimmer gewisser militärischer Kenntnisse, die durch das Beispiel und die Herrschaft der Europäer eingeführt worden waren. Offensichtlich gab es unter den Audh-Leuten einige Artilleristen und Sappeure, die wußten, wie man Batterien anlegt; doch ihr Einsatz scheint auf den Bau von Deckungen gegen das feindliche Feuer beschränkt gewesen zu sein. Sie scheinen diese Kunst, sich zu schützen, sogar zu großer Vollendung gebracht zu haben, und zwar so sehr, daß ihre Batterien nicht nur für die Kanoniere, sondern auch für die Belagerten sehr sicher gewesen sein müssen; bei solch einer Deckung konnte kein Geschütz mit einigermaßen Erfolg eingesetzt worden sein; dies war auch nicht der Fall. Wie ist sonst die unerhörte Tatsache zu erklären, daß 30 Geschütze von

innen und 25 von außen sich gegenseitig aus äußerst kurzer Distanz beschossen haben, einige nicht mehr als 50 Yard voneinander entfernt, wir aber trotzdem nichts von vernichteten Geschützen hören, oder davon, daß die eine Seite die Artillerie der anderen zum Schweigen gebracht hätte? Was das Gewehrfeuer anbetrifft, müssen wir uns zunächst fragen, wie es möglich war, daß achttausend Eingeborene in Gewehrschußweite von den britischen Batterien Stellung beziehen konnten, ohne von der Artillerie verjagt zu werden? Und wenn sie diese Stellung bezogen haben, wie war es möglich, daß sie nicht alles auf der Stelle getötet oder verwundet haben? Dennoch wird uns berichtet, daß die Eingeborenen standgehalten und sowohl am Tage als auch nachts geschossen haben, daß aber trotz alledem das 32. Regiment, das nach dem 30. Juni allerhöchstens 500 Mann zählen konnte und die Hauptlast der ganzen Belagerung zu ertragen hatte, bei ihrer Beendigung noch 300 Mann stark war? Wenn dies nicht ein genaues Gegenstück zu den „letzten zehn Überlebenden des vierten (polnischen) Regiments" ist [291], das in Stärke von 88 Offizieren und 1815 Soldaten in Preußen einmarschiert war, was ist es dann? Die Briten haben vollkommen recht, daß es solch einen Kampf wie bei Lakhnau noch nicht gegeben habe – nein, ganz gewiß nicht. Trotz des bescheidenen, scheinbar einfachen Tons, in dem der Bericht von Inglis gehalten ist, zwingen uns seine seltsamen Bemerkungen über Geschütze, die so aufgestellt waren, daß sie nicht beschossen werden konnten, über 8000 Mann, die erfolglos Tag und Nacht geschossen und über 50 000 Aufständische, die ihn blockiert hatten, über eine Plage von Kugeln, die solche Stellen trafen, wo sie nichts zu suchen hatten, und über Angriffe, die mit äußerster Entschlossenheit vorgetragen, jedoch ohne irgendeine Anstrengung abgewehrt wurden, zu der Feststellung, daß dieser ganze Bericht von haarsträubenden Übertreibungen strotzt und einer nüchternen Kritik keinen Augenblick standhalten kann.

Doch gewiß hatten die Belagerten außerordentliche Leiden zu erdulden? Man höre:

„Der Mangel an eingeborenen Dienstboten ist ebenfalls eine Ursache *großer Entbehrungen* gewesen. Mehrere Damen sahen sich genötigt, ihre Kinder zu hüten, ja, sie mußten sogar ihre eigenen Kleider waschen und ihre dürftigen Mahlzeiten ohne jegliche Hilfe zubereiten."

Erbarmen über die Leiden einer bedauernswerten Lakhnauer Dame! Wahrhaftig, in diesen Zeiten des Aufstiegs und Niedergangs, da Dynastien an einem Tage errichtet und gestürzt werden, da Revolutionen und kommerzielle Zusammenbrüche sich vereinen, um die Beständigkeit allen mensch-

lichen Glücks aufs glänzendste ins Wanken zu bringen, wird man von uns kein großes Mitgefühl erwarten, wenn wir hören, daß irgendeine Exkönigin ihre Strümpfe selbst stopfen und sogar waschen muß, ganz davon zu schweigen, daß sie ihr Hammelkotelett selbst zu braten hat. Aber eine englisch-indische Dame, eine jener zahllosen Schwestern, Kusinen oder Nichten von auf Halbsold stehenden Offizieren, Schreibern bei der indischen Regierung, Kaufleuten, Büroangestellten oder Abenteurern, eine dieser Damen, die Jahr für Jahr direkt vom Pensionat auf den großen Heiratsmarkt in Indien geschickt werden oder richtiger vor dem Aufstand geschickt worden sind, keine von ihnen mit mehr oder weniger Zeremoniell und oft weit weniger willig als die schönen Tscherkessinnen, die auf den Markt in Konstantinopel gehen – allein die Vorstellung, daß eine dieser Damen ihre Kleider selbst waschen und ihre dürftigen Mahlzeiten ohne jegliche Hilfe zubereiten muß, ohne jegliche Hilfe! Das Blut gerät einem dabei in Wallung! Völlig ohne „eingeborene Dienstboten" – ja, sogar gezwungen, die eigenen Kinder zu hüten! Es ist empörend, Khanpur wäre vorzuziehen gewesen![1]

Der Haufen, der die Residenz einschloß, mag 50 000 Mann gezählt haben; doch dann kann die überwiegende Mehrheit keine Feuerwaffen gehabt haben. Die 8000 „Scharfschützen" mögen welche besessen haben, doch welcherart Waffen und Männer das waren, kann man aus der Wirkung ihres Feuers ermessen. Die fünfundzwanzig Geschütze in der Batterie sind erwiesenermaßen höchst erbärmlich bedient worden. Das Minieren geschah genauso blindlings wie das Schießen. Die Angriffe verdienen nicht einmal die Bezeichnung Rekognoszierung. Soweit die Belagerer.

Die Belagerten verdienen volle Anerkennung für die große Charakterfestigkeit, mit der sie nahezu fünf Monate ausgeharrt haben, während welcher Zeit sie zum größten Teil ohne jede Nachricht von den britischen Truppen waren. Sie kämpften und hofften trotz alledem, wie es Männern geziemt, wenn sie ihr Leben so teuer wie möglich verkaufen und Frauen und Kinder gegen asiatische Grausamkeit verteidigen müssen. Noch einmal, wir zollen ihnen unsere volle Anerkennung für ihre Wachsamkeit und Standhaftigkeit. Doch wer hätte nicht dasselbe getan nach den Erfahrungen der Übergabe von Khanpur durch Wheeler?

Was den Versuch anbetrifft, die Verteidigung Lakhnaus als eine Tat beispiellosen Heldentums darzustellen, so ist das lächerlich, besonders nach dem plumpen Bericht von General Inglis. Die Entbehrungen der Garnison beschränkten sich auf dürftige Deckung und darauf, daß man dem Wetter aus-

[1] Siehe vorl. Band, S. 279

gesetzt war (was jedoch keine ernstlichen Krankheiten hervorrief); und was den Proviant betrifft, bestand der schlechteste, den sie hatten, aus „schlechtem Rindfleisch und noch schlechterem Mehl“, ein weitaus angenehmerer Speisezettel, als belagerte Soldaten in Europa gewohnt sind! Man vergleiche die Verteidigung Lakhnaus gegen einen stumpfen und unwissenden Haufen Barbaren mit der Antwerpens 1831 und des Forts Malghera bei Venedig 1848 und 1849[292], ganz zu schweigen von Todtleben bei Sewastopol, der mit weit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte als General Inglis. Malghera wurde von den besten Pionieren und Artilleristen Österreichs angegriffen und von einer schwachen, aus ungeübten Rekruten bestehenden Garnison verteidigt; vier Fünftel von ihnen hatten keine bombensicheren Unterstände; in der Niederung trat die Malaria auf, die noch schlimmer war, als das indische Klima; etwa hundert Geschütze hielten die Belagerten unter Beschuß, und während der letzten drei Tage des Bombardements wurden in jeder Minute vierzig Schuß abgefeuert; und doch hielt das Fort einen Monat lang aus und hätte noch länger ausgehalten, wenn die Österreicher nicht eine Stellung erobert hätten, die den Rückzug unumgänglich machte. Oder nehmen wir Danzig, wo Rapp mit den kranken Überlebenden der aus Rußland zurückgekehrten Regimenter elf Monate lang ausgehalten hat.[293] Man nehme tatsächlich jede beliebige bedeutende Belagerung in der neueren Zeit, und wir werden sehen, daß die Belagerten mehr Geschick, mehr Geist und genausoviel Kühnheit und Ausdauer gegen eine ebenso große Übermacht wie bei dieser Lakhnau-Episode bewiesen haben.

Obwohl die Aufständischen aus Audh im offenen Feld erbärmlich waren, bewiesen sie dennoch unmittelbar nach dem Eintreffen Campbells die Macht einer nationalen Erhebung. Campbell sah sofort, daß er mit seinen Truppen weder die Stadt Lakhnau angreifen noch sich behaupten konnte. Das ist ganz natürlich und wird auch jedem so erscheinen, der aufmerksam die französische Invasion in Spanien unter Napoleon studiert hat. Die Stärke einer nationalen Erhebung liegt nicht in regelrechten Schlachten, sondern im Kleinkrieg, in der Verteidigung von Städten und in der Unterbrechung der feindlichen Verbindungslinien. Dementsprechend traf Campbell die Vorbereitung für den Rückzug mit demselben Geschick, mit dem er den Angriff angeordnet hatte. Noch einige Stellungen um die Residenz wurden genommen. Sie dienten dazu, den Feind über Campbells Absichten zu täuschen und die Vorbereitungen zum Rückzug zu decken. Mit einem Wagemut, der einem solchen Feind gegenüber völlig gerechtfertigt ist, wurde die ganze Armee mit Ausnahme einer kleinen Reserve zur Bildung einer ausgedehnten Linie von Vorposten und Feldwachen eingesetzt, hinter der die Frauen, die

Kranken und Verwundeten und das Gepäck evakuiert wurden. Sobald diese einleitende Operation durchgeführt war, zogen sich die vorgeschobenen Posten zurück, wobei sie sich allmählich zu stärkeren Verbänden konzentrierten, von denen die vordersten jeweils hinter die nächste Linie zurückgingen, um wieder als Reserve für die Nachhut zu dienen. Ohne angegriffen zu werden, wurde das ganze Manöver in voller Ordnung durchgeführt; mit Ausnahme von Outram und einer kleinen Garnison, die im Alam Bagh zurückgelassen worden war (wir wissen im Augenblick nicht, zu welchem Zweck), marschierte die ganze Armee nach Khanpur und räumte somit das Königreich Audh.

Mittlerweile hatten sich in Khanpur unangenehme Ereignisse zugetragen. Windham, der „Held vom Redan“ [294], ein weiterer von jenen Offizieren, von denen uns erzählt wird, sie hätten ihr Können durch große Tapferkeit bewiesen, besiegte am 26. die Vorhut des Gwalior-Kontingents, wurde aber am 27. selbst von ihm schwer geschlagen; sein Lager wurde genommen und in Brand gesteckt, und er war gezwungen, sich in Wheelers alte Verschanzung bei Khanpur zurückzuziehen. Am 28. griffen die Aufständischen diese Stellung an, wurden aber zurückgeschlagen, und am 6. besiegte sie Campbell fast ohne eigene Verluste, nahm ihnen alle Geschütze und den ganzen Troß ab und verfolgte sie noch vierzehn Meilen. Es sind bisher nur wenige Einzelheiten über diese Ereignisse bekannt, doch so viel ist sicher, daß die indische Rebellion noch weit davon entfernt ist, unterdrückt worden zu sein, und daß, obwohl die meisten oder alle britischen Verstärkungen inzwischen gelandet sind, sie doch auf fast unbegreifliche Weise verschwinden. Etwa 20 000 Mann sind in Bengalen gelandet, und noch immer ist die aktive Armee nicht größer als zur Zeit der Einnahme Delhis. Irgend etwas stimmt hier nicht. Das Klima muß furchtbare Verheerungen unter den Neuankömmlingen anrichten.

Geschrieben am 14. Januar 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die bevorstehende Indienanleihe

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5243 vom 9. Februar 1858]

London, 22. Januar 1858

Die steigende Tendenz auf dem Londoner Geldmarkt, die durch den Abzug einer enormen Masse von Kapital aus der gewöhnlichen produktiven Anlagensphäre und dessen folgerichtige Überführung auf den Wertpapiermarkt bedingt ist, hat in den letzten vierzehn Tagen wegen der Aussichten auf eine unmittelbar bevorstehende *Indienanleihe* in Höhe von acht bis zehn Millionen Pfund Sterling etwas nachgelassen. Diese Anleihe, die in England aufgenommen und vom Parlament unverzüglich bei seinem Zusammentritt im Februar bestätigt werden soll, wird gebraucht, um sowohl die Ansprüche der englischen Gläubiger an die Ostindische Kompanie als auch die Sonderausgaben für Kriegsmaterial, Proviant, Truppentransporte usw. zu decken, die durch den indischen Aufstand notwendig geworden waren. Im August 1857, vor der Vertagung des Parlaments, hatte die britische Regierung feierlich im Unterhaus erklärt, daß keine derartige Anleihe beabsichtigt sei, da die finanziellen Mittel der Kompanie völlig ausreichend wären, um der Krise zu begegnen. Die angenehme Illusion, in der man auf diese Weise John Bull befangen hielt, verflog jedoch bald, als herauskam, daß sich die Ostindische Kompanie durch ein Verfahren höchst fragwürdiger Art eine Summe von 3 500 000 Pfd. St. angeeignet hatte, die ihr von verschiedenen Firmen für den Bau von Eisenbahnen in Indien anvertraut worden war, und daß sie sich darüber hinaus insgeheim 1 000 000 Pfd. St. von der Bank von England und eine weitere Million von den Londoner Aktienbanken geliehen hatte. Nachdem die Öffentlichkeit so auf das Schlimmste vorbereitet war, zögerte die Regierung nicht länger, die Maske fallenzulassen und in halbamtlichen Artikeln in der „Times", im „Globe" und in anderen Regierungsorganen die Notwendigkeit einer Anleihe einzugestehen.

Man könnte sich fragen, warum ein besonderes Gesetz seitens der legislativen Gewalt notwendig ist, um solch eine Anleihe auszuschreiben, und weiterhin, warum so ein Ereignis überhaupt Besorgnis hervorrufen kann, da ja im Gegenteil jede Ausweichmöglichkeit für britisches Kapital, das jetzt vergebens nach profitabler Anlage sucht, unter den gegebenen Umständen als unerwarteter Glücksfall und als höchst begrüßenswertes Mittel gegen die schnelle Entwertung des Kapitals betrachtet werden müßte.

Es ist allgemein bekannt, daß die Handelstätigkeit der Ostindischen Kompanie 1834 beendet war, als die ihr noch verbliebene Hauptquelle kommerzieller Profite, das Handelsmonopol mit China genommen wurde.[295] Da die Besitzer von Ostindienaktien ihre Dividenden, zumindest nominell, aus den Handelsprofiten der Kompanie gezogen hatten, war hinsichtlich dieser Dividenden eine finanzielle Neuregelung notwendig geworden. Die Zahlung der Dividenden, die man bis zu dieser Zeit aus den kommerziellen Einkünften der Kompanie bestritten hatte, mußte nunmehr auf Kosten ihrer politischen Einkünfte erfolgen. Die Besitzer von Ostindienaktien sollten ihre Dividenden künftig aus jenen Einkünften ausgezahlt bekommen, deren sich die Ostindische Kompanie kraft ihrer Regierungsbefugnisse erfreute; und durch Gesetz des Parlaments wurde das Kapital der Kompanie, das sich auf 6 000 000 Pfd. St. belief und zehn Prozent Zinsen trug, in ein Kapital umgewandelt, das nur zum Preis von 200 Pfd. St. für je 100 Pfd. St. Aktien liquidiert werden kann. Mit anderen Worten, das ursprünglich 6 000 000 Pfd. St. betragende Kapital der Ostindischen Kompanie wurde in ein Kapital von 12 000 000 Pfd. St. umgewandelt, das fünf Prozent Zinsen trägt und jene Einkünfte belastet, die aus den Steuern des indischen Volkes herrühren. Die Schuld der Ostindischen Kompanie wurde somit durch einen parlamentarischen Taschenspielertrick in eine Schuld des indischen Volkes verwandelt. Nebenbei gibt es noch eine Schuld von mehr als 50 000 000 Pfd. St., die von der Ostindischen Kompanie in Indien aufgenommen wurde und ausschließlich die Staatseinkünfte jenes Landes belastet; solche von der Kompanie in Indien selbst aufgenommene Anleihen sind stets als außerhalb des Bereichs der parlamentarischen Gesetzgebung liegend betrachtet worden und haben diese sowenig betroffen wie die Schulden, welche z. B. die Kolonialregierungen Kanadas oder Australiens eingegangen sind.

Andererseits war es der Ostindischen Kompanie ohne die ausdrückliche Genehmigung des Parlaments untersagt, zinspflichtige Schulden in Großbritannien selbst aufzunehmen. Als die Kompanie vor einigen Jahren begann, Eisenbahnen und elektrische Telegraphenlinien in Indien anzulegen, bemühte sie sich um die Zulassung indischer Obligationen auf dem Londoner

Markt; diesem Gesuch wurde bis zu einer Höhe von 7 000 000 Pfd. St. stattgegeben; die Obligationen sollten 4 Prozent Zinsen tragen und nur aus den indischen Staatseinkünften gedeckt werden. Zu Beginn des Aufruhrs in Indien belief sich diese Schuld auf 3 894 400 Pfd. St., und eben die Notwendigkeit, sich erneut an das Parlament zu wenden, zeigt, daß die Ostindische Kompanie während des indischen Aufstandes ihre gesetzlichen Möglichkeiten, im Mutterland Geld aufzunehmen, erschöpft hat.

Nun ist es kein Geheimnis, daß die Ostindische Kompanie, bevor sie sich zu diesem Schritt entschloß, in Kalkutta eine Anleihe ausgeschrieben hatte, die sich jedoch als völliger Fehlschlag erwies. Das beweist einmal, daß die indischen Kapitalisten weit davon entfernt sind, die Zukunftsaussichten der britischen Herrschaft in Indien mit der gleichen Zuversicht zu betrachten, wie es die Londoner Presse tut; und zum anderen erbittert es die Empfindungen John Bulls ungemein, seitdem er weiß, welche gewaltige Kapitalhortung in den letzten sieben Jahren in Indien vor sich gegangen ist, wohin nach einem kürzlich von der Firma Haggard & Pixley veröffentlichten Bericht allein aus dem Londoner Hafen 1856 und 1857 Edelmetall in Höhe von 21 000 000 Pfd. St. verschifft worden ist. Die Londoner „Times" hat ihre Leser in höchst überzeugender Weise davon unterrichtet, daß

„von allen Mitteln, die Eingeborenen zur Loyalität anzuspornen, jenes am wenigsten bedenklich war, sie zu unseren Gläubigern zu machen; während andererseits bei einem reizbaren, verschwiegenen und habsüchtigen Volk kein Anlaß zu Unzufriedenheit oder Verrat stärker sein konnte als die Vorstellung, daß es Jahr für Jahr Steuern zahlen müsse, um reichen Gläubigern in anderen Ländern Dividenden zu liefern".

Die Inder jedoch scheinen die Schönheit eines Plans nicht zu erfassen, der auf Kosten des indischen Kapitals die englische Herrschaft nicht nur wiederherstellen, sondern gleichzeitig auf einem Umweg die Geldtruhen der Eingeborenen dem britischen Handel öffnen würde. Wenn tatsächlich den indischen Kapitalisten die britische Herrschaft so angenehm wäre, wie jeder wahre Engländer hoch und heilig versichert, hätte ihnen keine bessere Gelegenheit geboten werden können, ihre Loyalität zu zeigen und ihr Silber loszuwerden. Da die indischen Kapitalisten ihre Truhen verschließen, muß John Bull sein Herz erschließen, und zwar der bitteren Wahrheit, daß er, zumindest in der ersten Zeit, die Kosten der indischen Erhebung selbst zu tragen hat, ohne irgendwelche Unterstützung seitens der Eingeborenen. Außerdem schafft die bevorstehende Anleihe erst einen Präzedenzfall, sie sieht aus wie das erste Blatt in einem Buch, das den Titel trägt: „Die englisch-indischen inneren Schulden." Es ist kein Geheimnis, daß die Ostindische

Kompanie nicht acht Millionen oder zehn Millionen, sondern fünfundzwanzig bis dreißig Millionen Pfund Sterling braucht, und auch diese nur als erste Rate, nicht für künftige Ausgaben, sondern für bereits fällige Schulden. Das Defizit in den Einkünften der letzten drei Jahre belief sich auf 5 000 000 Pfd. St.; das von den Aufständischen bis zum 15. Oktober vorigen Jahres geraubte Schatzgeld betrug nach Angaben des „Phoenix“ [296], eines indischen Regierungsblattes, 10 000 000 Pfd. St.; die Einbuße an Einkünften infolge des Aufstandes betrug in den Nordostprovinzen 5 000 000 Pfd. St., und die Kriegsausgaben betrugen mindestens 10 000 000 Pfd. St.

Zwar würden aufeinanderfolgende Anleihen der Ostindischen Kompanie auf dem Londoner Geldmarkt den Wert des Geldes heben und die steigende Entwertung von Kapital, d. h. das weitere Sinken des Zinsfußes verhindern; doch dieses Sinken ist gerade für das Wiederaufleben der britischen Industrie und des britischen Handels erforderlich. Jeder künstliche Hemmschuh, der das Sinken der Diskontorate verhindern soll, ist gleichbedeutend mit einer Erhöhung der Produktionskosten und der Kreditsätze, die zu tragen die englische Industrie und der englische Handel bei ihrem derzeitigen schwachen Zustand sich nicht in der Lage fühlen. Daher der allgemeine Notschrei bei der Ankündigung der indischen Anleihe. Obwohl die Sanktion durch das Parlament der Anleihe der Kompanie keine Reichsgarantie verleiht, muß auch diese Garantie gewährt werden, wenn zu anderen Bedingungen kein Geld zu bekommen ist; und trotz aller feinen Unterschiede wird die Schuld der Ostindischen Kompanie, sobald ihre Stelle von der britischen Regierung eingenommen wird, sich mit der britischen Schuld verschmelzen. Eine weitere Erhöhung der großen nationalen Schuld scheint deshalb eine der ersten finanziellen Folgen des indischen Aufstandes zu sein.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die Niederlage Windhams[230]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5253 vom 20. Februar 1858,
Leitartikel]

Als zur Zeit des Krimkrieges ganz England nach einem Mann rief, der fähig wäre, seine Armeen zu organisieren und zu führen, und während unfähige Leute wie Raglan, Simpson und Codrington mit diesem Amt betraut waren, gab es einen Soldaten auf der Krim, der die Eigenschaften besaß, die von einem General verlangt werden. Wir meinen Sir Colin Campbell, der jetzt in Indien täglich beweist, daß er ein Meister seines Faches ist. Nachdem er auf der Krim seine Brigade in der Schlacht an der Alma führen durfte, wo er wegen der starren Lineartaktik der britischen Armee keine Gelegenheit hatte, seine Fähigkeiten zu beweisen, wurde er in Balaklawa festgesetzt und durfte kein einziges Mal mehr an den folgenden Operationen teilnehmen.[288] Und doch waren seine militärischen Fähigkeiten lange zuvor in Indien klar erkannt worden, und zwar von keiner geringeren Autorität als dem größten General, den England seit Marlborough hervorgebracht hat, nämlich von Sir Charles James Napier. Doch Napier war ein eigenwilliger Mann, zu stolz, sich der herrschenden Oligarchie zu beugen – und seine Empfehlung genügte, daß Campbell gezeichnet war und mit Mißtrauen beobachtet wurde.

Andere Leute jedoch erwarben Auszeichnungen und Ehrungen in jenem Krieg. Da war Sir William Fenwick Williams von Kars, der es jetzt für angemessen hält, auf seinen Lorbeeren auszuruhen, die er durch Unverschämtheit und Eigenlob erntete sowie dadurch, daß er General Kmety um seinen wohlverdienten Ruhm brachte. Der Titel eines Barons, tausend Pfund im Jahr, ein bequemes Amt in Woolwich und ein Sitz im Parlament sind völlig ausreichend, um zu verhindern, daß er seinen guten Ruf in Indien aufs Spiel setzt. Im Unterschied zu ihm hat sich General Windham, „der Held vom Redan“[294], aufgemacht, um eine Division gegen die Sepoys zu führen, und

schon seine erste Tat hat ihn für immer erledigt. Dieser selbe Windham kommandierte seinerzeit als unbekannter Oberst aus einflußreicher Familie eine Brigade bei der Erstürmung des Redan, wobei er sich äußerst phlegmatisch verhielt und schließlich, als keine Verstärkungen eintrafen, seine Truppen zweimal ihrem Schicksal überließ, während er sich persönlich nach dem Verbleib der Verstärkungen erkundigte. Für diese höchst fragwürdige Tat, mit der sich in anderen Armeen ein Kriegsgericht befaßt hätte, wurde er umgehend zum General befördert und auf den Posten des Stabschefs berufen.

Als Colin Campbell auf Lakhnau vorrückte, übergab er die alten Stellungen, das Lager und die Stadt Khanpur mitsamt der Brücke über den Ganges an General Windham und eine für diesen Zweck ausreichende Truppe. Es waren fünf Infanterieregimenter, vollständig oder Teile davon, viele Festungskanonen, 10 Feldgeschütze und zwei Schiffsgeschütze, außerdem 100 Berittene, die ganze Truppe mehr als 2000 Mann stark. Während Campbell bei Lakhnau gebunden war, zogen sich die verschiedenen um den Doab umherstreifenden Scharen der Aufständischen zu einem Angriff auf Khanpur zusammen. Außer einem zusammengewürfelten Haufen, der von aufständischen Semindaren zusammengestellt worden war, bestand die angreifende Streitmacht an gedrillten Truppen (diszipliniert kann man sie nicht nennen) aus dem Rest der Sepoys von Dinapur und einem Teil des Kontingents von Gwalior. Diese letzteren waren die einzigen Truppen der Aufständischen, von denen man sagen kann, daß ihre Formation über Kompaniestärke hinausging, da sie fast ausschließlich eingeborene Offiziere hatten und so mit ihren Feldoffizieren und Hauptleuten den Anschein organisierter Bataillone behielten. Die Briten zollten ihnen folglich einen gewissen Respekt. Windham hatte strikte Anweisungen, in der Defensive zu bleiben, doch da er auf seine Depeschen keine Antworten von Campbell erhielt, weil die Verbindungslinien unterbrochen waren, entschloß er sich, auf eigene Verantwortung zu handeln. Am 26. November ging er mit 1200 Infanteristen, 100 Reitern und 8 Kanonen vor, um den heranrückenden Aufständischen entgegenzutreten. Nachdem er ihre Vorhut mühelos geschlagen hatte, sah er die Hauptkolonne sich nähern und zog sich bis dicht vor Khanpur zurück. Hier bezog er vor der Stadt Stellung, das 34. Regiment zur Linken, die Schützen (5 Kompanien) und zwei Kompanien des 82. Regiments zur Rechten. Die Rückzugsstraße führte durch die Stadt, und hinter dem linken Flügel standen einige Ziegelöfen. Vierhundert Yard von der Front entfernt und an verschiedenen noch näher gelegenen Punkten an den Flanken waren Wald und Dschungel, die dem angreifenden Feind ausgezeichnet Schutz boten. In der Tat, eine schlechtere Stellung hätte nicht gut gewählt werden können – die Briten

ungeschützt auf freiem Feld, während die Inder unter Deckung bis auf drei- oder vierhundert Yard herankommen konnten! Wie um Windhams „Heldentum“ in noch stärkerem Licht erscheinen zu lassen, gab es ganz in der Nähe eine sehr günstige Stellung mit freiem Gelände vor der Front und im Rücken und mit dem Kanal als Hindernis vor der Front; doch er beharrte natürlich auf der schlechteren Stellung. Am 27. November eröffnete der Feind eine Kanonade, wobei er seine Kanonen bis an den Rand der Deckung brachte, die der Dschungel gewährte. Windham, der dies mit der Bescheidenheit, die einen Helden auszeichnet, ein Bombardement nennt, sagt, seine Truppen hielten fünf Stunden lang stand; doch dann geschah etwas, was weder Windham noch sonst jemand, der dabei gewesen ist, noch irgendeine indische oder britische Zeitung bisher zu berichten gewagt hat. Von dem Augenblick an, als die Kanonade in eine Schlacht überging, schweigen alle unsere direkten Informationsquellen, und uns bleibt nichts anderes übrig, als unsere eigenen Schlußfolgerungen zu ziehen aus den zurückhaltenden, entstellenden und unvollständigen Berichten, die uns vorliegen. Windham beschränkt sich auf folgende verworrene Erklärung:

„Trotz des schweren Bombardements des Feindes hielten meine Truppen dem Angriff“ (etwas ungewöhnlich, eine Kanonade auf Feldtruppen einen *Angriff* zu nennen) „fünf Stunden lang stand und wichen nicht vom Fleck, bis ich aus der Zahl der durch das 88. Regiment Niedergemachten bemerkte, daß die Meuterer völlig in die Stadt eingedrungen waren. *Als mir gemeldet wurde*, daß sie das Fort angriffen, befahl ich General Dupuis, sich zurückzuziehen. Kurz vor Dunkelheit zog sich die ganze Truppe mit all unseren Vorräten und Kanonen in das Fort zurück. Der Troß ergriff die Flucht und ich konnte meine Lagerausrüstung und einige Bagage nicht mehr fortschaffen. Ich bin der Meinung, wäre nicht ein Irrtum bei der Überbringung eines von mir erteilten Befehls unterlaufen, hätte ich meine Stellung auf alle Fälle bis zur Dunkelheit halten können.“[297]

Mit jenem Instinkt, den er schon am Redan bewiesen hat, setzt sich General Windham zur Reserve ab (das 88. Regiment hält die Stadt besetzt, wie wir folgern müssen) und findet – nicht den Feind am Leben und im Kampf, sondern eine große Zahl vom 88. Regiment niedergemachter Feinde. Diese Tatsache führt ihn zu dem Schluß, daß der Feind (er sagt nicht, ob tot oder lebendig) völlig in die Stadt eingedrungen ist! So bestürzend diese Schlußfolgerung ist, sowohl für den Leser wie für ihn selbst, unser Held macht hier noch nicht halt. Ihm wird gemeldet, das Fort werde angegriffen. Ein gewöhnlicher General hätte diese Geschichte nachgeprüft, die sich natürlich als falsch herausstellte. Nicht so Windham. Er ordnet den Rückzug an, obwohl seine Truppen die Stellung zumindest bis zur Dunkelheit hätten

halten können, wäre nicht ein Irrtum bei der Überbringung einer der Befehle Windhams unterlaufen! Somit haben wir erstens Windhams heroische Schlußfolgerung, daß, wo viele tote Sepoys sind, auch sehr viel lebende sein müssen; zweitens den falschen Alarm hinsichtlich des Angriffs auf das Fort; und drittens den Irrtum, der bei der Überbringung eines Befehls unterlief; Mißgeschicke, welche alle zusammengenommen einen sehr zahlreichen Haufen Eingeborener in die Lage versetzten, den Helden vom Redan zu schlagen und die britische Kaltblütigkeit seiner Soldaten zu besiegen.

Ein anderer Berichterstatter, ein Offizier, der selbst dabei war, schreibt:

„Ich glaube nicht, daß irgend jemand den Kampf und den Rückzug an diesem Vormittag genau beschreiben kann. Ein Rückzug wurde angeordnet, und das 34. Infanterieregiment Ihrer Majestät wurde angewiesen, hinter den Ziegelofen zurückzugehen, während weder Offiziere noch Mannschaften wußten, wo sie ihn finden sollten! Die Nachricht verbreitete sich schnell in den Kantonnements, daß unsere Truppe geschlagen und auf dem Rückzug war, und ein hemmungsloser Ansturm auf die inneren Befestigungen begann, so unwiderstehlich wie die Wassermassen der Niagarafälle. Soldaten und Burschen, Europäer und Eingeborene, Männer, Frauen und Kinder, Pferde, Kamele und Ochsen strömten in zahlloser Menge von zwei Uhr nachmittags an herein. Bei Einbruch der Nacht wetteiferte das befestigte Lager mit seiner kunterbunten Ansammlung von Menschen und Tieren, von Bagage, Gepäck und zehntausend undefinierbaren hinderlichen Gegenständen mit dem Chaos, das existierte, bevor das fiat[1] der Schöpfung vor sich ging."

Schließlich stellt der Kalkutta-Korrespondent der „Times" fest, daß die Briten offensichtlich am 27. „fast so etwas wie eine Niederlage" erlitten hätten, daß die englisch-indische Presse aus patriotischen Beweggründen die Schande jedoch in den undurchdringlichen Schleier christlicher Nächstenliebe hüllt. So viel immerhin wird noch zugegeben, daß eines der Regimenter Ihrer Majestät, das vorwiegend aus Rekruten zusammengesetzt war, einen Augenblick lang in Unordnung geriet, ohne jedoch zurückzuweichen, und daß die Verwirrung beim Fort außerordentlich war, da Windham jede Kontrolle über seine Leute verloren hatte, bis am Abend des 28. Campbell eintraf und „mit ein paar stolzen Worten" jeden wieder an seinen Platz zurückbrachte.

Welches sind nun die augenfälligen Schlußfolgerungen aus all diesen verwirrten und entstellenden Berichten? Keine anderen als die, daß die britischen Truppen unter der unfähigen Leitung Windhams vollständig, wenn auch ganz unnötigerweise, geschlagen wurden; daß, als der Rückzug angeordnet wurde, die Offiziere des 34. Regiments, die sich nicht einmal die

[1] Geschehen

Mühe genommen hatten, sich mit dem Gelände vertraut zu machen, auf dem sie gekämpft, die Stelle nicht finden konnten, wohin sie sich zurückziehen sollten; daß das Regiment in Unordnung geriet und schließlich die Flucht ergriff; daß dies zu einer Panik im Lager führte, die alle Schranken der Ordnung und Disziplin niederriß und den Verlust der Lagerausrüstung und eines Teils der Bagage verursachte; daß schließlich – trotz Windhams Versicherung in bezug auf die Vorräte – 15 000 Minié-Patronen, die Kisten des Zahlmeisters sowie Schuhe und Bekleidung für viele Regimenter und neue Aushebungen in die Hand des Feindes fielen.

Wenn Soldaten der englischen Infanterie sich in Linie oder in Kolonne befinden, laufen sie selten davon. Wie die Russen besitzen sie ein natürliches Zusammengehörigkeitsgefühl, das man im allgemeinen nur bei alten Soldaten findet und das zum Teil durch die starke Beimischung von alten Soldaten in beiden Armeen zu erklären ist, aber zum Teil gehört es offensichtlich auch zum Nationalcharakter. Diese Eigenschaft, die durchaus nichts mit „Schneid" zu tun hat, sondern im Gegenteil eher eine besondere Form des Selbsterhaltungstriebes darstellt, ist jedoch sehr wertvoll, besonders bei Defensivstellungen. Zusammen mit der trägen Natur des Engländers verhindert sie auch Panik; aber man muß dazu bemerken, daß, wenn irische Truppen einmal in Unordnung und in Panik geraten sind, sie nicht so leicht wieder gesammelt werden können. Genau das passierte Windham am 27. November. Er wird hinfort zu der nicht sehr großen, aber glänzenden Reihe englischer Generale zählen, die es fertiggebracht haben, ihre Truppen in panischem Schrecken davonlaufen zu lassen.

Am 28. wurde das Kontingent von Gwalior durch eine starke Abteilung aus Bithur verstärkt und rückte bis auf weniger als vierhundert Yard an die britischen befestigten Vorpostenstellungen heran. Es kam zu einem weiteren Gefecht, das die Angreifer ohne jeglichen Nachdruck führten. In seinem Verlauf ereignete sich ein Beispiel von wirklichem Schneid seitens der Soldaten und Offiziere des 64. Regiments, von dem wir gern berichten, obwohl das Unternehmen selbst so unsinnig war wie der vielgerühmte Angriff auf Balaklawa[298]. Die Verantwortung dafür wird ebenfalls auf einen Toten abgewälzt – auf Oberst Wilson aus diesem Regiment. Anscheinend ist Wilson mit hundertundachtzig Mann gegen vier Kanonen des Feindes vorgegangen, die von weit überlegenen Kräften verteidigt wurden. Uns wird nicht berichtet, wer sie waren; doch das Resultat läßt darauf schließen, daß sie zu den Truppen von Gwalior gehörten. Die Briten nahmen die Kanonen im Sturm, vernagelten drei davon und hielten sich einige Zeit, bis sie sich, da keine Verstärkung kam, unter Verlust von sechzig Mann und den meisten ihrer Offi-

ziere zurückziehen mußten. Den Beweis für den schweren Kampf liefern die Verluste. Hier hat also eine kleine Truppe, die, nach den erlittenen Verlusten zu urteilen, gehörig angegriffen worden sein muß, eine Batterie verteidigt, bis ein Drittel ihrer Männer gefallen ist. Hier ist wirklich gekämpft worden, und seit der Erstürmung Delhis haben wir so etwas nicht mehr erlebt. Der Mann jedoch, der diesen Angriff plante, verdient es, vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen zu werden. Windham sagt, es war Wilson. Er ist dabei gefallen und kann sich nicht verantworten.

Am Abend war die ganze britische Truppe im Fort eingepfercht, wo weiterhin Durcheinander herrschte, und die Stellung bei der Brücke war offensichtlich in Gefahr. Doch dann traf Campbell ein. Er stellte die Ordnung wieder her, zog am nächsten Morgen frische Truppen heran und schlug den Feind so weit zurück, daß die Brücke und das Fort gesichert waren. Dann ließ er alle Verwundeten, Frauen und Kinder und die Bagage den Fluß überqueren und nahm eine Verteidigungsstellung ein, bis sie alle einen ausreichenden Vorsprung auf der Straße nach Allahabad gewonnen hatten. Sobald dies geschehen war, griff er die Sepoys am 6. Dezember an und schlug sie, und seine Kavallerie und Artillerie verfolgten sie am gleichen Tage noch vierzehn Meilen weit. Daß wenig Widerstand geleistet wurde, geht aus Campbells Bericht hervor; er beschreibt nur das Vorgehen seiner eigenen Truppen und erwähnt nirgends einen Widerstand oder irgendwelche Manöver des Feindes; es gab kein Hindernis, und es war keine bataille[1], sondern eine battue[2]. Brigadegeneral Hope Grant verfolgte mit einer leichten Abteilung die Fliehenden und holte sie am 8. ein, als sie dabei waren, einen Fluß zu überschreiten. So in die Enge getrieben, machten sie kehrt und erlitten schwere Verluste. Mit diesem Ereignis ist Campbells erster Feldzug von Lakhnau und Khanpur zum Abschluß gebracht, und eine neue Serie von Operationen muß beginnen, von deren Anfängen wir wohl in zwei bis drei Wochen hören werden.

Geschrieben um den 2. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

[1] Schlacht – [2] Treibjagd

Karl Marx

Das Attentat auf Bonaparte [299]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5254 vom 22. Februar 1858,
Leitartikel]

Quos deus vult perdere prius dementat[1] – so scheint das Urteil zu sein, das ziemlich allgemein in Europa über den französischen Usurpator geäußert wird, während noch vor wenigen Wochen die zahllosen Schmarotzer und Anbeter des Erfolges in allen Ländern und in allen Sprachen miteinander wetteiferten, um ihn zu einer Art irdischer Vorsehung zu erheben. Jetzt plötzlich, beim ersten Anrücken wirklicher Gefahr, soll der Halbgott verrückt geworden sein. Jenen jedoch, die sich nicht von ersten Eindrücken betören lassen, wird nichts klarer erscheinen, als daß der Held von Boulogne[300] heute das gleiche ist, was er gestern war – einfach ein Spieler. Wenn er die letzte Karte einsetzt und alles riskiert, so hat sich nicht der Mann geändert, sondern die Chancen des Spiels sind andere geworden. Es hatte schon vorher Anschläge auf Bonapartes Leben gegeben, ohne sichtbare Wirkung auf die Wirtschaft des Kaiserreichs. Warum tötete also das Quecksilber, das am 14. Januar explodierte[301], nicht nur Menschen, sondern einen Zustand? Mit den Handgranaten aus der Rue Lepelletier verhält es sich ebenso wie mit den eingefetteten Patronen, die in Barrackpur verteilt wurden[2]. Sie haben kein Kaiserreich verwandelt, sondern nur den Schleier zerrissen, der eine schon vollzogene Verwandlung verbarg.

Der Schlüssel zum Geheimnis von Bonapartes Aufstieg ist einerseits darin zu finden, daß sich die feindlichen Parteien gegenseitig entkräftet hatten, und andererseits darin, daß sein Staatsstreich zusammenfiel mit dem Eintritt der Handelswelt in eine Periode der Prosperität. Die Handelskrise hat daher notwendigerweise die materielle Grundlage des Kaiserreiches unter-

[1] Wen Gott verderben will, schlägt er mit Blindheit – [2] siehe vorl. Band, S. 231

graben, das niemals eine moralische Grundlage besaß außer der zeitweiligen Demoralisierung aller Klassen und aller Parteien. Die Arbeiterklasse nahm im gleichen Moment, wo sie arbeitslos wurde, ihre feindliche Haltung gegenüber der bestehenden Regierung wieder auf. Ein großer Teil der Handels- und Industriebourgeoisie wurde durch die Krise in die gleiche Lage versetzt, die Napoleon veranlaßt hatte, seinen coup d'état zu beschleunigen; denn es ist wohlbekannt, daß die Furcht vor dem Schuldgefängnis zu Clichy seiner Wankelmütigkeit ein Ende setzte. Dasselbe Motiv trieb die Pariser Bourgeois 1848 auf die Barrikaden und würde sie auch eine politische Krise in diesem Moment als Gottesgabe betrachten lassen. Es ist nun vollkommen klar, daß die Bank von Frankreich, als die Panik am größten war, alle fälligen Wechsel auf Befehl der Regierung verlängerte – eine Aushilfe, zu der sie übrigens am 31. Januar erneut gezwungen war; aber dieses Hinausschieben der Schuldentilgung hat, anstatt die Handelsaktivität wiederherzustellen, der Panik nur einen chronischen Charakter verliehen. Ein weiterer sehr großer Teil der Pariser Bourgeoisie, und dabei ein sehr einflußreicher – die petits rentiers[1], d. h. Menschen mit kleinem festen Einkommen – sah sich völligem Ruin gegenüber, als Folge der enormen Schwankungen an der Börse, die von der kaiserlichen Dynastie und ihrer abenteuerlichen Sippschaft gefördert wurden und dazu beitrugen, diese zu bereichern. Jener Teil, zumindest der französischen höheren Klassen, der vorgibt, die sogenannte französische Zivilisation zu verkörpern, betrachtete das Kaiserreich nie anders denn als Notbehelf, verheimlichte niemals seine tiefe Feindschaft gegenüber dem „Neffen seines Onkels"[2], und hat in letzter Zeit jeden Vorwand aufgegriffen, um seine Entrüstung über den Versuch zu zeigen, einen seiner Meinung nach reinen Notbehelf in eine ständige Einrichtung zu verwandeln. So war die allgemeine Stimmung, für die der Anschlag in der Rue Lepelletier eine Gelegenheit bot, sich offen kundzutun. Diese Kundgebung erregte andererseits bei dem Pseudo-Bonaparte das Gefühl eines herannahenden Gewitters und zwang ihn, seine letzte Karte auszuspielen. Viel ist im „Moniteur" über das freudige Jauchzen, die Beifallsrufe und die „öffentliche Begeisterung" gesagt worden, mit der die kaiserliche Gesellschaft beim Verlassen der Oper überhäuft wurde. Der Wert dieser Straßenbegeisterung zeigt sich in folgender Anekdote, die von einem Hauptdarsteller des Schauspiels stammt und deren Glaubwürdigkeit von einer höchst respektablen englischen Zeitung verbürgt wird:

„Am Abend des 14. überquerte ein hoher Angestellter der kaiserlichen Hofhaltung, der aber an diesem Abend nicht im Dienst war, die Boulevards, als er plötzlich die

[1] kleinen Rentiers – [2] Napoleon III.

Explosionen hörte und die Leute zur Oper rennen sah. Er lief auch dorthin und war bei dem ganzen Schauspiel anwesend. Er wurde sofort erkannt, und eine der Personen, die besonders nahe von allem Vorgefallenen betroffen war, sagte: ‚O, Herr..., finden Sie um Gottes willen jemanden, der zu den Tuilerien gehört und schicken Sie nach neuen Wagen. Wenn Sie niemanden finden können, dann gehen Sie selbst.' Die so angesprochene Person ging sofort ans Werk, um einige Bedienstete des Hofes zu finden, was keine leichte Aufgabe war, da alle, ob hoch, ob niedrig, vom Kammerherrn bis zum Lakai, von ein oder zwei bewundernswerten Ausnahmen abgesehen, mit unglaublicher Munterkeit Fersengeld gegeben hatten. Nach Ablauf einer Viertelstunde jedoch erwischte er einen Boten und schickte ihn umgehend mit den notwendigen Anweisungen zum Palast. Ungefähr fünfundzwanzig Minuten oder eine halbe Stunde waren vergangen, als er zur Rue Lepelletier zurückkehrte und sich unter großen Schwierigkeiten einen Weg durch die Menge zum Säulengang des Theaters bahnte. Die Verwundeten lagen immer noch in der Gegend herum, und augenscheinlich herrschte überall Unordnung. In kurzer Entfernung erspähte der besagte Herr den Polizeipräfekten, Herrn Pietri, und rief ihn an, um seine Aufmerksamkeit zu erregen und ihn daran zu hindern, fortzugehen, bevor er sich ihm zugesellen könnte. Als er dies getan, rief er sogleich aus: ‚Ich flehe Sie an, die Straße ohne Zeitverlust abzuriegeln. Die neuen Wagen werden bald hier sein, und sie können nicht bis zum Tor vorfahren. Außerdem sehen Sie doch, was für eine Verwirrung herrscht. Ich bitte Sie dringend, lassen Sie die Straßen räumen.' Herr Pietri schaute ihn verwundert an. ‚Die Straße räumen!' – wiederholte er –, ‚die Straße ist ja geräumt; sie wurde innerhalb von fünf Minuten geräumt.' Sein Gesprächspartner starrte ihn an. ‚Was bedeutet dann diese Menge? Was bedeutet diese dichte Masse Menschen, durch die man sich keinen Weg bahnen kann?' ‚Das sind alles meine Leute', war Herrn Pietris Antwort, ‚es befindet sich in diesem Moment kein Fremder in der Rue Lepelletier; alle, die Sie sehen, gehören zu mir.'"

Wenn dies das Geheimnis der vom „Moniteur" hervorgehobenen Straßenbegeisterung war, so konnten seine kurzen Artikel über die „spontanen Illuminationen der Boulevards nach dem Anschlag" erst recht nicht die Pariser irreführen, die Augenzeugen dieser Illumination waren, welche sich auf die Läden der Hoflieferanten des Kaisers und der Kaiserin beschränkte. Sogar diese Personen zögerten nicht zu sagen, daß Polizeiagenten eine halbe Stunde nach der Explosion der „höllischen Maschine" sie besucht und ihnen angeraten hätten, ihr Geschäft sofort zu illuminieren, um zu beweisen, wie begeistert sie von der Rettung des Kaisers seien.

Der Charakter der Gratulationen und der öffentlichen Ergebenheitsbeteuerungen gegenüber dem Kaiser zeugt noch mehr von seiner vollständigen Isolierung. Kein einziger ist unter den Unterzeichnern, der nicht auf die eine oder andere Weise zur Verwaltung gehört, diesem allgegenwärtigen Parasiten, der an Frankreichs Lebenssäften zehrt und wie eine Marionette in Bewegung

gesetzt wird, wenn sie der Minister des Innern anrührt. Der „Moniteur" war Tag für Tag gezwungen, diese monotonen Gratulationen, die vom Kaiser an den Kaiser gerichtet waren, als viele Beweise der unbegrenzten Liebe des Volkes für den coup d'état zu registrieren. Einige Bemühungen wurden freilich unternommen, um eine Adresse der Pariser Bevölkerung zu erlangen, und zwar wurde zu diesem Zweck eine solche Adresse von den Polizeiagenten umhergetragen; da es sich jedoch herausstellte, daß die Menge der Unterschriften nicht bedeutsam genug sein würde, ließ man den Plan wieder fallen. Sogar der Pariser Krämer nahm sich ein Herz und lehnte es ab, die Adresse zu unterschreiben, unter dem Vorwand, daß solch eine Adresse wohl nicht von der Polizei ausgehen könne. Die Haltung der Pariser Presse, soweit sie von der Öffentlichkeit und nicht vom Staatssäckel abhängt, entsprach vollkommen der Haltung des Volkes. Entweder murmelte sie wie der unglückliche „Spectateur" einige halb unterdrückte Worte über Erbrechte oder zitierte wie der „Phare de la Loire" [302] halbamtliche Zeitungen als ihre Quellen für den berichteten Enthusiasmus oder hielt, wie das „Journal des Débats", ihre Gratulationen innerhalb der strengen Grenzen konventioneller Höflichkeit, oder beschränkte sich darauf, die Artikel des „Moniteur" abzudrucken. Mit einem Wort, es wurde klar, daß Frankreich, wenn es im Moment auch noch nicht bereit war, die Waffen gegen das Kaiserreich zu ergreifen, doch bestimmt entschlossen war, dieses bei der ersten Gelegenheit loszuwerden.

Der Wiener Korrespondent der Londoner „Times" schreibt:

„Nach dem, was meine Berichterstatter melden, die kürzlich aus Paris gekommen sind, herrscht in dieser Stadt die *allgemeine Ansicht, daß die gegenwärtige Dynastie ihrem Sturz entgegengeht.*" [303]

Bonaparte selbst, der bis dahin als einziger Mann in Frankreich an den endgültigen Sieg des coup d'état geglaubt hatte, wurde sich plötzlich der Hohlheit seiner Täuschungen bewußt. Während alle öffentlichen Körperschaften und die Presse schworen, daß das Verbrechen in der Rue Lepelletier, das einzig und allein von Italienern begangen worden wäre, nur dazu beigetragen hätte, die Liebe Frankreichs für Louis-Napoleon hervorzuheben, eilte Louis-Napoleon zum Corps législatif [39], um dort öffentlich zu erklären, daß es eine nationale Verschwörung sei, und daß Frankreich infolgedessen neuer „Unterdrückungsgesetze" bedürfe, um niedergehalten zu werden. Diese bereits vorgeschlagenen Gesetze, an deren Spitze das „loi des suspects" [304] steht, stellen nichts anderes als eine Wiederholung der gleichen Maßnahmen in den ersten Tagen des coup d'état dar. Damals wurden sie jedoch als zeitweiliger Notbehelf angekündigt, während sie jetzt als organische Gesetze

proklamiert werden. Somit wird von Louis-Napoleon selbst erklärt, daß das Kaiserreich nur durch die gleichen Schändlichkeiten verewigt werden kann, mit deren Hilfe es ins Leben gerufen wurde, daß es all seine Ansprüche auf mehr oder weniger ehrenhafte Formen einer regulären Regierung aufgeben muß, und daß die Zeit der mürrischen Ergebenheit der Nation in die Herrschaft der Gesellschaft des meineidigen Usurpators[305] endgültig vorüber ist.

Kurz vor der Ausführung des coup d'état gelang es Louis-Napoleon, von allen Departements, besonders von den ländlichen Distrikten, Adressen zu sammeln, die gegen die Nationalversammlung gerichtet waren und unbegrenztes Vertrauen in den Präsidenten zum Ausdruck brachten. Da sich diese Quelle nun erschöpft hat, ist nichts weiter übrig geblieben, als an die Armee zu appellieren. Die Adressen der Militärs, wobei in einer die Zuaven „fast bedauern, daß sie keine Gelegenheit gehabt hätten, einen schlagenden Beweis ihrer Ergebenheit für den Kaiser zu liefern", sind einfach die unverhüllte Proklamierung der Prätorianerherrschaft[306] in Frankreich. Die Teilung Frankreichs in fünf große militärische Paschaliks mit fünf Marschällen an der Spitze, unter der Oberaufsicht von Pélissier als Generalfeldmarschall[307], ist eine einfache Folge dieser Voraussetzung. Andererseits wird mit der Einsetzung eines Geheimen Rates, der gleichzeitig als Rat während der eventuellen Regentschaft einer Montijo fungieren soll und sich aus so grotesken Burschen wie Fould, Morny, Persigny, Baroche und ähnlichen zusammensetzt, Frankreich gezeigt, was für ein Regime die neu eingesetzten Staatsmänner ihm zugedacht haben. Die Einsetzung dieses Rates zusammen mit der Familienaussöhnung, die Louis-Napoleon der erstaunten Welt durch seinen Brief im „Moniteur" mitteilen ließ, kraft dessen Jérôme, der Exkönig von Westphalen, zum Präsidenten der Staatsräte bei Abwesenheit des Kaisers ernannt wird – all dies, wie richtig bemerkt worden ist – „wirkt, als ob der Pilger im Begriff ist, sich auf eine gefährliche Reise zu begeben"[308]. Auf welches neue Abenteuer will sich der Held von Straßburg[309] nun einlassen? Manche sagen, daß er sich durch einen Feldzug in Afrika beruhigen will, andere, daß er eine Invasion nach England vorhat. Was den ersten Plan anbetrifft, so erinnert er einen daran, wie er ehemals nach Sewastopol gehen wollte[310]; aber jetzt mag ebenso wie damals seine Vorsicht der bessere Teil seiner Tapferkeit sein. Was irgendwelche Feindseligkeit gegen England anbelangt, so würde sie Bonaparte nur seine Isolierung in Europa enthüllen, genauso wie der Anschlag in der Rue Lepelletier seine Isolierung in Frankreich enthüllte. Schon haben die in den Adressen der Soldateska enthaltenen Drohungen gegen England das englisch-französische Bündnis endgültig zer-

stört, das sich schon lange in articulo mortis[1] befand. Palmerstons Ausländer-Bill[311] wird nur dazu beitragen, den bereits verwundeten Stolz des John Bull noch mehr aufzureizen. Was immer Bonaparte auch unternehmen mag – und er muß versuchen, sein Prestige in der einen oder anderen Weise wiederherzustellen – es wird nur seinen Untergang beschleunigen. Er nähert sich dem Ende seiner seltsamen, lasterhaften und verderblichen Karriere.

Geschrieben am 5. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

[1] den letzten Zügen

Karl Marx

[Die Wirtschaftskrise in Frankreich]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5270 vom 12. März 1858,
Leitartikel]

Es bedarf keines Beweises, daß die prekäre Machtstellung, mit deren Hilfe sich Louis-Napoleon noch Kaiser der Franzosen nennt, ernstlich ins Schwanken geraten muß, wenn die Handelskrise, die in anderen Teilen der Welt schon im Abflauen begriffen ist, in Frankreich ihren Kulminationspunkt erreicht. Die Symptome dieser Kulmination zeigen sich hauptsächlich in der Lage der Bank von Frankreich und der französischen Märkte für Agrarprodukte. Die Berichte der Bank weisen in der zweiten Februarwoche im Verhältnis zur letzten Januarwoche folgende Merkmale auf:

Abnahme des Geldumlaufs	8 766 400	Francs
Abnahme der Depositen	29 018 024	„
Abnahme der Wechseldiskontierungen an der Bank	47 746 640	„
Abnahme der Wechseldiskontierungen in den Filialen	23 264 271	„
Gesamtabnahme der Wechseldiskontierungen	71 010 911	„
Zunahme der überfälligen Wechsel	2 761 435	„
Zunahme der Edelmetallvorräte	31 500 308	„
Zunahme des Agios bei Gold- und Silberankäufen	3 284 691	„

In der gesamten Handelswelt nahm die Metallreserve der Banken zu, als sich die Handelsaktivität verringerte. Im gleichen Maße, wie das industrielle Leben schwächer wurde, festigte sich im allgemeinen die Lage der Banken, und insofern würde die Zunahme der Edelmetallvorräte in den Gewölben der Bank von Frankreich nur ein weiteres Beispiel für eine sowohl hier in New York als auch in London und Hamburg beobachtete ökonomische Erscheinung sein. Es gibt jedoch ein spezifisches Merkmal für die Edelmetallbewegung in Frankreich, nämlich die bis zu 3 284 691 Francs betragende Zunahme des Agios bei Gold- und Silberankäufen, während die Gesamt-

summe, die die Bank von Frankreich im Monat Februar dafür verausgabt hat, die Zahl von 4 438 549 Francs erreicht. Der Ernst dieser Tatsache wird aus folgendem Vergleich ersichtlich:

Agio, das die Bank von Frankreich bei Gold- und Silberankäufen zahlte

Februar 1858	4 438 549 Francs
Januar 1858	1 153 858 „
Dezember 1857	1 176 029 „
November 1857	1 327 443 „
Oktober 1857	949 656 „
1. Januar bis 30. Juni 1856	3 100 000 „
1. Juli bis 11. Dezember 1856	3 250 000 „
1. Juli bis 31. Dezember 1855	4 000 000 „

Daraus ersehen wir, daß das Agio, das die Bank im Februar zwecks Erlangung zeitweiliger künstlicher Zuführungen zur Edelmetallreserve gezahlt hat, sich auf eine Summe beläuft, die der fast gleich ist, welche die Bank für den gleichen Zweck in den vier Monaten von Oktober 1857 bis Januar 1858 ausgegeben hat und die das gesamte Halbjahres-Agio übersteigt, das während der Jahre 1856 und 1855 gezahlt worden ist, während der Gesamtbetrag des Agios, das die Bank von Oktober 1857 bis Februar 1858 gezahlt hat und das die Zahl von 9 045 535 Francs erreicht, das während des ganzen Jahres 1856 gezahlte Agio beinahe um die Hälfte übersteigt. Trotz dieses scheinbaren Überflusses ist die Metallreserve der Bank in der Konsequenz tatsächlich geringer als in den letzten drei Jahren. Die Bank ist weit davon entfernt, mit Metallreserven überladen zu sein; der Zufluß wird nur künstlich auf seinen erforderlichen Stand gebracht. Diese Tatsache allein beweist zugleich, daß die Handelskrise in Frankreich noch nicht in die Phase eingetreten ist, die die Vereinigten Staaten, England und das nördliche Europa schon hinter sich haben. In Frankreich gibt es eine allgemeine Handelsdepression, was sich in der gleichzeitigen Abnahme des Geldumlaufs und der Wechseldiskontierungen zeigt; der Krach steht jedoch immer noch bevor; dies beweist die Abnahme der Depositen bei einem gleichzeitigen Ansteigen des Agios auf gekauftes Edelmetall und einer Zunahme überfälliger Wechsel.

Die Bank hat auch bekanntgeben müssen, daß ein großer Teil ihrer eigenen neuen Aktien, auf die die Raten nicht pünktlich bezahlt worden sind, verkauft werden wird. Sie ist von der Regierung auch zum Hauptkontrahenten der französischen Eisenbahnen gemacht und gezwungen worden, innerhalb festgesetzter Perioden den Eisenbahngesellschaften große Vorschüsse zu

leisten, Vorschüsse, die sich im Januar und Februar allein auf 50 000 000 Francs beliefen. Zwar hat sie als Gegenwert für diese Vorschüsse die Schuldverschreibungen der Gesellschaften erhalten, die sie, wenn sie kann, verkaufen darf. Der gegenwärtige Moment ist jedoch für solch einen Verkauf besonders ungünstig, und die wöchentlichen Eisenbahnberichte, die von einem ständigen Sinken der Einnahmen zeugen, sind weit davon entfernt, irgendwelche großen Erwartungen in dieser Hinsicht zu garantieren. Im Monat Januar z.B. wies die Orléans-Bahn, verglichen mit den entsprechenden Einnahmen von 1857, einen Rückgang von 21 Prozent, die Ostbahn von 18 Prozent, die Paris-Lyon-Bahn von etwa 11 Prozent und die Westbahn von 14 Prozent auf.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß der Widerstand des Käufers gegen einen Übergang von niedrigen zu hohen Preisen und noch mehr des Verkäufers gegen einen Übergang von hohen zu niedrigen Preisen immer sehr beachtlich ist, und daß dann oft Pausen von längerer oder kürzerer Dauer entstehen, wobei die Verkäufe schwer und die Preise nominell sind, bis sich schließlich die Tendenz des Marktes mit unwiderstehlicher Kraft nach der einen oder anderen Richtung entscheidet. Solch ein vorübergehender Kampf zwischen den Warenbesitzern und den Käufern ist nichts Außergewöhnliches; doch der langwierige Zwist zwischen den französischen Kaufleuten und den französischen Konsumenten, der von Anfang November bis zum heutigen Tage andauert, findet wahrscheinlich in der Geschichte der Preise nicht seinesgleichen. Während die französische Industrie stagniert, eine große Anzahl von Arbeitern arbeitslos und jedermanns Mittel knapp sind, bleiben die Preise, die woanders durchschnittlich um 30 bis 40 Prozent gefallen sind, in Frankreich immer noch auf der spekulativen Höhe der Periode, die der generellen Krise vorausging. Wenn man uns fragt, wodurch dieses ökonomische Wunder vollbracht worden ist, so lautet die Antwort einfach, daß die Bank von Frankreich unter dem Druck der Regierung zweimal gezwungen worden ist, die fälligen Wechsel und Anleihen zu verlängern, und daß dadurch, mehr oder weniger direkt, die in den Bankgewölben angehäuften Mittel des französischen Volkes dazu benutzt worden sind, die hochgetriebenen Preise eben gegen dieses Volk hochzuhalten. Die Regierung scheint sich einzubilden, daß durch diesen äußerst einfachen Prozeß der Verteilung der Banknoten, wo immer sie gebraucht werden, die Katastrophe endgültig abgewehrt werden kann. Das wirkliche Ergebnis dieses Verfahrens ist jedoch einerseits eine Verschärfung der Not der Konsumenten gewesen, deren verringerten Mitteln man nicht mit verringerten Preisen entgegengekommen ist, andererseits in den Zollspeichern eine riesige Anhäufung von Waren, die infolge ihrer eigenen Masse entwertet werden, wenn sie letztlich gemäß ihrer eigentlichen Be-

stimmung auf den Markt geworfen werden müssen. Die folgende, einer offiziellen französischen Zeitung entnommene Aufstellung über die relativen Mengen der Waren, die in den französischen Zollspeichern Ende Dezember 1857, 1856 und 1855 gelagert wurden, läßt keinen Zweifel über die katastrophale Selbstregulierung der Preise aufkommen, die Frankreich noch in Zukunft blüht:

	1857 Metrische Quintale	1856 Metrische Quintale	1855 Metrische Quintale
Kakao	19 419	17 799	10 188
Kaffee	210 741	100 758	57 644
Baumwolle	156 006	76 322	28 766
Kupfer	15 377	1 253	3 197
Zinn	4 053	1 853	1 811
Gußeisen	132 924	102 202	76 337
Ölsamen	253 596	198 982	74 537
Talg	25 299	15 292	11 276
Indigo	5 253	2 411	3 783
Wolle	72 150	31 560	38 146
Pfeffer	23 448	18 442	10 682
Zucker (kolonial)	170 334	56 735	55 387
Zucker (ausländisch)	89 607	89 807	71 913

Im Getreidehandel hat übrigens bereits der Kampf mit furchtbaren Folgen für die Warenbesitzer geendet. Doch sind ihre Verluste von viel geringerer Bedeutung als die allgemeine Lage der Landbevölkerung Frankreichs im gegenwärtigen kritischen Moment. Bei einer kürzlich stattgefundenen Versammlung französischer Landwirte wurde festgestellt, daß der Durchschnittspreis des Weizens Ende Januar 1854 in ganz Frankreich 31 frs. 94 cts. pro Hektoliter (etwa $2^3/_4$ Scheffel) betrug, 1855 zur gleichen Zeit – 27 frs. 24 cts., im Januar 1856 – 32 frs. 46 cts., im Januar 1857 – 27 frs. 9 cts. und im Januar 1858 – 17 frs. 38 cts. Die einmütige Schlußfolgerung, zu der man kam, war, daß

„dieser Stand der Preise für die französische Landwirtschaft sich als vernichtend erweisen müsse und daß bei dem gegenwärtigen Durchschnittspreis von 17 frs. 38 cts. für die Produzenten in einigen Teilen Frankreichs eine außerordentlich knappe Profitspanne übrigbleibt, während sie in anderen Teilen einen ernsthaften Verlust erleiden".

Man sollte annehmen, daß in einem Land wie Frankreich, wo der größere Teil des Bodens den Bauern selbst gehört und wo nur ein relativ kleiner Teil der Gesamtproduktion seinen Weg zum Markt findet, ein Überfluß an

Getreide als Segen und nicht als Fluch betrachtet werden müßte. Jedoch ist es so, wie Ludwig XVIII. uns in einer Thronrede am 26. November 1821 sagte: „Kein Gesetz kann die Not verhindern, die sich aus einer überreichen Ernte ergibt." Es ist eine Tatsache, daß die große Mehrheit der französischen Bauernschaft nur dem Namen nach Eigentümer sind – die Hypothekengläubiger und die Regierung sind die wirklichen Eigentümer. Ob der französische Bauer imstande sein wird, den schweren Verpflichtungen nachzukommen, die auf seinem kleinen Streifen Land lasten, hängt nicht von der Menge, sondern von dem Preis seiner Produkte ab.

Diese Notlage in der Landwirtschaft zusammen mit der Handelsdepression, dem Stagnieren der Industrie und der noch bevorstehenden Handelskatastrophe muß das französische Volk in jene Geistesverfassung versetzen, in der es bereit ist, sich in neue politische Wagnisse einzulassen. Mit dem Schwinden des materiellen Wohlstands und seines üblichen Anhängsels, der politischen Gleichgültigkeit, verschwindet auch jeder Vorwand für ein weiteres Bestehen des Zweiten Kaiserreiches.

Geschrieben am 12. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Herrschaft der Prätorianer

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5270 vom 12. März 1858]

Paris, 22. Februar 1858

„Wann wird Gérard, der Löwentöter, zum Minister für Volksbildung ernannt?" So lautet die allgemeine Lieblingsphrase in den Pariser Vororten, seitdem General Espinasse, der Leiter des Dobrudscha-Feldzuges unrühmlichen Angedenkens[312], zum Minister des Inneren und der öffentlichen Sicherheit ernannt ist. Es ist wohl bekannt, daß in Rußland ein General der Kavallerie der heiligen Synode vorsteht. Warum sollte dann nicht Espinasse dem französischen Home-Ministry[1] vorstehen, nachdem Frankreich zum home[2] ausschließlich der Prätorianer[306] geworden ist? Durch solche offenbaren Mißverhältnisse wird die Herrschaft des nackten Schwertes in vollkommen unmißverständlicher Weise proklamiert, und Bonaparte will Frankreich klar zu erkennen geben, daß die kaiserliche Herrschaft nicht auf dem Willen Frankreichs, sondern auf 600 000 Bajonetten beruht. Daher die prätorianischen Adressen, die von den Obersten der verschiedenen Regimenter nach einem von den Tuilerien gelieferten Muster verfaßt worden sind, Adressen, bei denen die geringste Anspielung auf den sogenannten „Willen des Volkes" ängstlich vermieden wird; daher die Zerstückelung Frankreichs in fünf Paschaliks[307]; daher die Umwandlung des Innenministeriums in ein Anhängsel der Armee. Hiermit sind die Veränderungen nicht zu Ende. Ungefähr 60 Präfekten sollen in Kürze abgesetzt und größtenteils durch Militärs ersetzt werden. Die Leitung der Präfekturen soll half-pay Obersten und Oberstleutnants[3] übertragen werden. Der Gegensatz zwischen der Armee und der Bevölkerung soll zum Bürgen der „öffentlichen Sicherheit" gemacht werden, nämlich der Sicherheit des Helden von Satory[313] und seiner Dynastie.

---

[1] Innenministerium – [2] Heim – [3] einer Art Reserveoffizieren mit herabgesetztem Gehalt

Ein großer zeitgenössischer Historiker hat uns erzählt, daß über Frankreich – mag man die Tatsache auch noch so sehr verschleiern – seit den Tagen der Großen Revolution immer die Armee verfügt hat. Gewiß haben unter dem Kaiserreich, unter der Restauration, unter Louis-Philippe und während der Republik von 1848 verschiedene Klassen geherrscht. Unter dem Kaiserreich herrschte die Bauernschaft vor, das Kind der Revolution von 1789; unter der Restauration der Großgrundbesitz; unter Louis-Philippe die Bourgeoisie; und die Republik von 1848 erwies sich entgegen der Absicht ihrer Begründer in Wirklichkeit als ein mißlungener Versuch, die Herrschaft zu gleichen Anteilen unter den Anhängern der legitimen Monarchie und den Anhängern der Julimonarchie aufzuteilen. All diese Regimes stützten sich jedoch gleichermaßen auf die Armee. Ist nicht sogar die Verfassung der Republik von 1848 unter dem Belagerungszustand, d.h. unter der Herrschaft des Bajonetts, ausgearbeitet und proklamiert worden? Wurde diese Republik nicht durch General Cavaignac verkörpert? Wurde sie nicht im Juni 1848 und wieder im Juni 1849 durch die Armee gerettet, um schließlich im Dezember 1851 von der gleichen Armee fallengelassen zu werden? Worin besteht also das Neue an dem jetzt offen von Louis Bonaparte verkündeten Regime? Daß er mit Hilfe der Armee regiert? Das taten alle seine Vorgänger seit den Tagen des Thermidor[314]. Doch wenn auch in allen vergangenen Epochen die herrschende Klasse, deren Aufstieg einer spezifischen Entwicklung der französischen Gesellschaft entsprach, ihre ultima ratio[1] gegen ihre Widersacher in der Armee sah, so herrschte nichtsdestoweniger ein spezifisches gesellschaftliches Interesse vor. Im Zweiten Kaiserreich soll das Interesse der Armee selbst vorherrschen. Die Armee soll nicht länger die Herrschaft eines Teiles des Volkes über einen anderen Teil des Volkes aufrechterhalten. Die Armee soll ihre eigene Herrschaft, verkörpert durch ihre eigene Dynastie, über das französische Volk im allgemeinen aufrechterhalten.

Sie soll den *Staat* im Gegensatz zur *Gesellschaft* darstellen. Man muß nicht glauben, daß Bonaparte sich des gefährlichen Charakters des von ihm versuchten Experiments nicht bewußt ist. Indem er sich selbst zum Führer der Prätorianer erklärt, erklärt er jeden prätorianischen Führer zu seinem Konkurrenten. Seine eigenen Parteigänger, mit General Vaillant an der Spitze, erhoben Einwände gegen die Teilung der französischen Armee in fünf Marschallämter, indem sie sagten, die Teilung sei zwar gut aus Gründen der Ordnung, doch nicht gut für das Kaiserreich, da sie eines Tages mit einem Bürgerkrieg enden würde. Das Palais Royal[315], das über die neue Wendung

[1] letzte Zuflucht

der kaiserlichen Politik sehr verärgert ist, hat die Erinnerung an die Verrätereien der Marschälle Napoleons, mit Berthier an der Spitze, wachgerufen.

Wie sich die fünf Marschälle, die einander von Herzen hassen, in einem kritischen Moment verhalten werden, kann man am besten aus ihrer Vergangenheit heraus beurteilen. Magnan verriet Louis-Philippe; Baraguay d'Hilliers verriet Napoleon; Bosquet verriet die Republik, der er seine Beförderung verdankte und deren Prinzipien er bekanntlich vertreten soll. Castellane hat nicht einmal eine wirkliche Katastrophe abgewartet, um Louis Bonaparte selbst zu verraten. Während des russischen Krieges erreichte ihn eine telegraphische Depesche, die besagte: „Der Kaiser ist tot." Er entwarf sofort eine Proklamation für Heinrich V. und schickte sie zur Druckerei. Der Präfekt von Lyon hatte die wahre Depesche erhalten, die so lautete: „Der Kaiser von Rußland[1] ist tot." Die Proklamation wurde vertuscht, aber die Geschichte wurde allgemein bekannt. Was Canrobert anbelangt, so mag er kaisertreu sein, aber er ist eben nur ein Bruchteil eines Ganzen, und vor allem fehlt ihm die Fähigkeit, ein Ganzes zu sein. Diese fünf Marschälle, die sich der Schwierigkeit der Aufgabe bewußt waren, die sie übernehmen sollten, zögerten so sehr die Annahme ihrer entsprechenden Kommandos hinaus, daß nichts mit ihrer Einwilligung geregelt werden konnte. Als Bonaparte das sah, schrieb er selbst die Namen zu den jeweiligen Bestimmungsorten, übergab die Liste an Fould zur Ergänzung und zur Einsendung an den „Moniteur", und so wurde ihre Ernennung schließlich veröffentlicht, ob sie es wollten oder nicht. Andererseits wagte es Bonaparte nicht, seinen Plan zu vollenden und Pélissier zum Generalfeldmarschall zu ernennen. Über seine Marschall-Pentarchie können wir das sagen, was Prinz Jérôme-Napoléon Herrn Fould geantwortet haben soll, als Bonaparte diesen zu seinem Onkel sandte, um ihm die Ernennung zum Haupt des Regentschaftsrats zu überreichen. Nachdem der Exkönig von Westphalen[2] das Angebot in äußerst unhöflicher Form abgelehnt hatte, komplimentierte er Fould, wie der Pariser Klatsch erzählt, mit folgenden Worten hinaus: „Du reste[3] ist Ihr Regentschaftsrat so zusammengesetzt, daß es für Sie alle nur ein Ziel gibt, nämlich das, einander so schnell wie möglich verhaften zu lassen." Wir wiederholen, daß es unmöglich ist, anzunehmen, Louis Bonaparte kenne nicht die Gefahren, mit denen sein neuerungssüchtiges System behaftet ist. Aber es bleibt ihm keine andere Wahl. Er kennt seine eigene Lage und die Ungeduld der französischen Gesellschaft, ihn und seinen kaiserlichen Mummenschanz loszuwerden. Er weiß, daß die verschiedenen Parteien sich von ihrer Lähmung erholt haben, und

[1] Nikolaus I. – [2] Jérôme-Napoléon – [3] Übrigens

daß die materielle Basis seines Börsenjobberregimes durch das kommerzielle Erdbeben gesprengt worden ist. Deshalb bereitet er nicht nur den Krieg gegen die französische Gesellschaft vor, sondern verkündet es auch laut. Seinem Entschluß, eine kriegerische Haltung gegen Frankreich einzunehmen, entspricht es, daß er die verschiedenartigsten Parteien beleidigt. Als zum Beispiel Cassagnac im „Constitutionnel" Herrn Villemain als „Provokateur des Hasses" gegen das Kaiserreich denunzierte und das „Journal des Débats" wegen seines Schweigens der „Mitschuld" am Attentat bezichtigte, wurde dies zuerst als ein Akt närrischen Eifers seitens des Mannes betrachtet, den Guizot als den roi des drôles[1] bezeichnet hat. Es sickerte jedoch bald durch, daß der Artikel dem „Constitutionnel" aufgezwungen worden war durch Herrn Rouland, den Volksbildungsminister, der selbst die Korrektur der Fahnen vorgenommen hatte. Nebenbei bemerkt, erhielt Herr de Sacy vom „Débats" diese Aufklärung durch Herrn Mirès, den Besitzer des „Constitutionnel", der nicht die Verantwortung für den Artikel tragen wollte. Daß Bonaparte *alle Parteien* als seine persönlichen Feinde anklagt, paßt daher in sein Ränkespiel. Es bildet einen Teil seines Systems. Er sagt es ihnen deutlich, daß er sich bezüglich der allgemeinen Ablehnung seiner Herrschaft keinerlei Illusionen hingibt, daß er aber bereit ist, ihr mit Kartätschen und Gewehrfeuer zu begegnen.

Aus dem Englischen.

[1] Narrenkönig

Karl Marx

Das Ministerium Derby – Der trügerische Rücktritt Palmerstons[316]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5272 vom 15. März 1858,
Leitartikel]

Wenn Orsini auch nicht Louis-Napoleon tötete, so tötete er sicherlich Palmerston. Historisch gesehen ist es wohlangemessen, daß dieser politische Spieler, der von einem chinesischen Mandarin in Kanton zum Diktator Englands gemacht wurde, schließlich von einem italienischen Karbonaro in Paris zu Fall gebracht werden mußte.[317] Daß ihm aber Lord Derby folgen sollte, übersteigt bereits den Rang eines bloßen historischen Ereignisses und nähert sich der Erhabenheit eines historischen Gesetzes. Es entspricht dem traditionellen Wirken der britischen Verfassung. Auf Pitt folgte Fox, auf Fox Perceval, ein schwächerer Pitt; auf Wellington Grey, ein schwächerer Fox; auf Grey Wellington; auf Wellington Melbourne, ein schwächerer Grey; auf Melbourne wieder Wellington unter dem Namen Peel; auf Peel wieder Melbourne unter dem Namen Russell; auf Russell Derby, der Ersatz für Peel; auf Derby wieder Russell. Warum sollte auf Palmerston, den Usurpator der Position Russells, nicht wiederum Derby folgen?

Wenn es in England irgendeine neue Kraft geben sollte, die fähig wäre, der alten Routine ein Ende zu bereiten, für die dieser letzte Platzwechsel zwischen den ehrenwerten Herren auf der einen Seite des Hauses und den ehrenwerten Herren auf der anderen[318] ein Beispiel ist, wenn es irgendeinen Mann oder eine Gruppe von Männern geben sollte, die imstande wären, der traditionellen herrschenden Klasse entgegenzutreten und sie zu verdrängen, dann hat die Welt sie noch nicht entdeckt. Doch über eines kann kein Zweifel bestehen, und zwar, daß nämlich eine Tory-Regierung dem Fortschritt jeder Art weit mehr gewogen ist als irgendeine andere. In den letzten fünfzig Jahren sind alle volkstümlichen Bewegungen unter der Tory-Herrschaft entweder eingeleitet oder vollendet worden. Ein Tory-Ministerium nahm das Gesetz über die Emanzipation der Katholiken[319] an. Unter einem

Tory-Ministerium wurde die Reformbewegung[320] unwiderstehlich. Die Auferlegung einer Einkommensteuer, die, so widersinnig sie in ihrer gegenwärtigen Form ist, die Ansätze zu einer proportionellen Besteuerung enthält, ist das Werk eines Tory-Ministeriums. Die Anti-Korngesetz-Liga[169], die unter der Whig-Regierung schwach und schüchtern war, nahm unter den Tories revolutionäre Dimensionen an; und während Russell in seinen kühnsten Flügen sich niemals außerhalb der Grenzen einer festen Zollgebühr wagte, die so gemäßigt war wie er selbst, konnte Peel nicht umhin, die Korngesetze in das Grab aller Capulets[321] zu befördern. So sind es auch die Tories, welche die Aristokratie sozusagen volkstümlich machten, indem sie ihr plebejische Tatkraft und Talent zuführten, um ihre Energien zu verstärken. Durch die Tories herrschte Canning, der Sohn einer Schauspielerin, wie ein Lord über die alte Landaristokratie; desgleichen Peel, der Sohn eines emporgekommenen Baumwollspinnereibesitzers, der ursprünglich an einem Handwebstuhl gearbeitet hatte; so auch Disraeli, der Sohn eines einfachen Literaten, noch dazu Jude. Lord Derby selbst verwandelte den Sohn eines kleinen Krämers aus Lewes in einen Lordkanzler von England unter dem Namen Lord St. Leonards. Die Whigs haben sich andererseits immer als stark genug erwiesen, ihre plebejischen Kreaturen in eitlen Dekorationen zu begraben oder sie mit hochnäsigen Beleidigungen fallenzulassen. Brougham, die Seele der Reformbewegung, wurde erledigt, indem man ihn zum Lord erhob; und Cobden, dem Haupt der Anti-Korngesetz-Liga, wurde von denselben Whigs, die er wieder in ihre Ämter zurückgebracht hatte, die Stellung des Vizepräsidenten des Board of Trade[1] angeboten[322].

Hinsichtlich der rein geistigen Fähigkeiten kann das neue Kabinett einem Vergleich mit seinem Vorgänger ohne Mühe standhalten. Männern wie Disraeli, Stanley und Ellenborough geschieht keinerlei Abbruch, wenn sie Leuten gegenübergestellt werden vom Schlage eines Herrn Vernon Smith, ehemals vom Board of Control[2], eines Lord Panmure, des Kriegsministers, den lediglich sein „Tragt Sorge für Dowb" [323] unsterblich machen kann, und eines Sir G. C. Lewis mit der Langeweile der „Edinburgh Review", oder vom Schlage selbst solcher moralischen Granden wie Clanricarde, dem Privy Seal[3]. In Wirklichkeit hatte Palmerston nicht nur das Ministerium aller Parteien durch ein Ministerium keiner Partei ersetzt, sondern auch das Kabinett aller Talente[129] durch ein Kabinett mit keinem Talent, außer seinem eigenen.

[1] Handels- und Verkehrsministeriums – [2] von der Kontrollbehörde (für indische Angelegenheiten) – [3] Lordsiegelbewahrer

Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß Palmerston keine Vorstellung von der Endgültigkeit seines Sturzes besaß. Er glaubte, Lord Derby würde den Posten des Premierministers jetzt ebenso ablehnen, wie er es während des Krimkrieges getan hatte. Russell wäre dann zur Königin gerufen worden; da aber das Gros seiner eigenen Truppen unter Palmerston diente und das Gros der feindlichen Armee unter Disraeli Aufstellung genommen hatte, hätte er es aufgegeben, ein Kabinett zu bilden, und dies um so eher, als er, ein Whig, nicht auf das „letzte Mittel", die Auflösung des Parlaments, das unter den Bannern der Whigs gewählt worden war, zurückgreifen konnte. So wäre nach einer Woche Schwankungen Palmerstons Rückkehr ins Amt unvermeidlich geworden. Dieses schöne Rechenstückchen ist durch Derbys Annahme nicht aufgegangen. Das Tory-Ministerium mag eine längere oder kürzere Amtsperiode haben. Sie mögen sich mehrere Monate lang halten, ehe sie gezwungen sind, zur Auflösung zu schreiten, eine Maßnahme, die sie ganz sicher anwenden werden, ehe sie endgültig auf ihre Macht verzichten. Zwei Dinge aber sind sicher und zwar: daß ihre Amtszeit durch die Einführung äußerst liberaler Maßnahmen in bezug auf soziale Reformen gekennzeichnet sein wird (Lord Stanleys bisheriges Verhalten und Sir John Pakingtons Erziehungsgesetz sind eine Bürgschaft dafür), und vor allem, daß sie in der Außenpolitik eine höchst wohltätige und erfreuliche Veränderung mit sich bringen. Es ist wahr, viele oberflächliche Denker und Publizisten behaupten, Palmerstons Sturz wäre kein wirksamer Schlag gegen Louis-Napoleon, weil mehrere der neuen Tory-Minister persönlich auf gutem Fuß mit dem französischen Despoten stünden und England sich nicht in der Lage befinde, mit einer riesigen Kontinentalmacht Krieg zu führen. Aber gerade deshalb, weil England nicht imstande ist, einen neuen Krieg anzufangen, halten wir die Antwort, die Großbritannien auf die großmäuligen Drohungen und Forderungen der Satrapen Louis-Napoleons gegeben hat, für höchst bedeutungsvoll. Die unabhängigen Liberalen im Parlament, die die eindeutige und leidenschaftliche Stimmung der Nation zum Ausdruck brachten, beantworteten die Depesche Walewskis nicht deshalb mit der Ablehnung der Verschwörungsbill[324] Palmerstons, weil Malmesbury und Disraeli in das Ministerium kommen sollten. Lord Derby mag stolpern und fallen, aber der Beschluß, durch den Milner Gibsons Antrag[325] angenommen wurde, wird trotz alledem bestehen bleiben und Frucht tragen.

Wir glauben nicht an irgendein herzliches und dauerhaftes Bündnis zwischen dem britischen Torysmus und dem französischen Bonapartismus. Die Instinkte, die Traditionen und die Bestrebungen beider Parteien lehnen sich dagegen auf. Wir halten es nicht für möglich, daß das neue Kabinett Palmer-

stons Verschwörungsbill aufgreifen und durchdrücken wird, wie die Pariser Blätter so vertrauensvoll voraussagen. Wenn jedoch das Kabinett so handeln wird, dann nicht, bevor es Walewski und de Morny geantwortet hat, und zwar geantwortet im Geiste Pitts und Castlereaghs. Bei allen seinen Fehlern hätte der Torysmus sein Wesen verändern müssen, um bereit zu sein, auf den Wink eines Bonaparte die Gesetze Englands zu verändern.

Indessen ist die Bedeutung des letzten Beschlusses unbeeinflußt von irgendeiner Annahme, es würde zwischen den beiden Regierungen rasch zur Fehde kommen. Wir halten sie für höchst bedeutend als eine Proklamation an Europa, daß Britannien aufgehört hat, gegenüber dem französischen Kaiserreich die Rolle eines Sekundanten zu spielen. So wird es in Brüssel, in Turin und selbst in Wien verstanden, so wird es bald in Berlin, in Madrid und in St. Petersburg verstanden werden. England, das so lange der Gefängniswärter des ersten Napoleon gewesen ist, hat nachdrücklich abgelehnt, noch länger Handlanger seines Nachfolgers zu sein.[326]

Geschrieben am 26. Februar 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Zeichen der Zeit

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5285 vom 30. März 1858]

Paris, 11. März 1858

In Chalon-sur-Saône gab es am Sonnabendabend, dem 6. März, eine republikanische Erhebung kleineren Umfangs; am Mittwochabend, dem 10. März, fand in dieser Stadt eine Versammlung von Aufrührern statt; seit dem 24. Februar, dem zehnten Jahrestag der Februarrevolution, erfolgen Massenverhaftungen, die so sehr im Stil algerischer Razzien[327] vor sich gehen, daß, wie der Londoner „Punch" erklärt, bald nur noch zwei Klassen in Frankreich übrig sein werden, nämlich Gefangene und Gefängniswärter; es ist ein offiziöses Pamphlet, „Napoleon III. und England" [328], erschienen, und gleichzeitig hat der „Moniteur" Auszüge aus der Korrespondenz Napoleons I. veröffentlicht; und schließlich ist halb Paris auf den Beinen gewesen, um sich Plätze als Zuschauer bei der Hinrichtung Orsinis zu sichern, die noch nicht stattgefunden hat. Wenn man mit dem letzten Punkt in dieser Speisekarte des Kaiserreiches beginnt, sollte man bemerken, daß durch ein nicht allgemein bekanntes Zusammentreffen von Umständen die Frage von Orsinis „Beförderung in die Ewigkeit", wie der zynische Cockney-Ausdruck[1] lautet, Proportionen angenommen hat, die sogar noch fataler sind als die Hinrichtung der Aufrührer von Buzancais zur Zeit Louis-Philippes[329]. In diesem Falle erhob sich im Volk ein Sturm der Entrüstung, weil diese Bluttat, obwohl auf dem Gerichtswege und in Übereinstimmung mit allen Formalitäten des französischen Rechts erfolgt, die abscheulichsten Züge der heuchlerischen Herrschaft Louis-Philippes bloßlegte. Dem Herzog von Praslin hatte man Gift verordnet, um ihm die Schande eines Verbrechertodes[330] zu ersparen, während diese émeutiers[2] der Not, halbverhungerte Bauern, die in einem

[1] Dialekt der werktätigen Schichten Londons – [2] Meuterer

durch den Getreideexport verursachten Tumult Totschlag verübt hatten, unbarmherzig dem Scharfrichter übergeben wurden. Orsini dagegen hat mannhaft die Teilnahme an dem Anschlag eingestanden und die ganze Verantwortung auf sich genommen. Er ist nach dem Gesetz verurteilt worden, und welche Sympathien die Masse der Pariser Bevölkerung für ihn auch empfinden mag, so gibt es an und für sich in seiner Verurteilung nichts, was für das Zweite Kaiserreich besonders schädlich sein könnte. Doch das ganze Aussehen der Angelegenheit wird durch ihre Begleitumstände völlig verändert. Während des gesamten Gerichtsverfahrens wurde die Neugierde von Paris durch die außergewöhnliche Prozeßführung erregt, die in den Annalen der politischen Prozesse Frankreichs ohne Beispiel ist.

In der Anklageschrift wurden milde und gemäßigte Ausdrücke verwendet. Auf die vom juge d'instruction[1] ans Licht gebrachten Tatsachen wurde nur in unbestimmter Weise Bezug genommen, während die langen und wiederholten Verhöre der Polizeibehörden, die in solchen Prozessen eine Hauptrolle zu spielen pflegten, gänzlich fallengelassen wurden. Je weniger man von ihnen spricht, um so besser, schien die herrschende Meinung zu sein. Zum ersten Mal wurde ein Gefangener in einem kaiserlichen Gerichtshof anständig behandelt. Es gab, wie ein Augenzeuge sagt, „so gut wie keine Drohungen, Einschüchterungen oder Versuche, deklamatorische Reden zu halten". Jules Favre, Orsinis Anwalt, wurde nicht einmal zur Ordnung gerufen, als er es wagte, seinen Gefühlen in folgendem Ausspruch freien Lauf zu lassen:

> „Ich hasse die Gewalt, wenn sie nicht dem Dienste am Recht geweiht ist. Falls es eine Nation gäbe, die so unglücklich wäre, sich in den Händen eines Despoten zu befinden, würde der Dolch seine Ketten nicht sprengen. Gott kennt und zählt die Stunden der Schwäche des Despoten, und er hält für die Tyrannen Katastrophen bereit, die unausweichlicher sind als der Dolch des Mörders."

Auch das zustimmende Gemurmel an dieser Stelle bot Herrn Delangle, dem Präsidenten, keine Gelegenheit, nach dem Gesetz empört einzuschreiten. Das war noch nicht alles. Es war durchgesickert, daß der Brief, den Orsini an den Kaiser geschrieben hatte, von Jules Favre selbst in die Tuilerien gebracht und vom Kaiser geprüft worden war, der zwei Sätze davon gestrichen und die Genehmigung zur Veröffentlichung gegeben haben soll. Kaum jedoch war das Urteil über Orsini gefällt worden, da behandelte man ihn mit äußerster Strenge, und als er um Erlaubnis bat, „seine Papiere zu ordnen", wurde ihm mit dem sofortigen Anlegen der camisole de force[2] geantwortet.

Somit wird offenbar, daß hier ein höllisches Doppelspiel vor sich gegangen

[1] Untersuchungsrichter – [2] Zwangsjacke

ist. Orsini hatte Enthüllungen zu machen – und hatte sie Pietri gegenüber gemacht –, die sich auf Napoleons Teilnahme an der Karbonaribewegung[331] und auf die festen Versprechungen bezogen, die er sogar nach dem coup d'état, als er über den zu befolgenden Kurs noch unentschlossen war, den italienischen Patrioten gegeben hatte. Um Orsini daran zu interessieren, sich zu mäßigen und somit einen großen öffentlichen Skandal zu vermeiden, wurden ihm Versprechungen gegeben, ihn zu begnadigen, an deren Einhaltung man niemals dachte. Diese Art des Verfahrens ist nicht neu in den Annalen des Zweiten Kaiserreichs. Der Leser wird sich vielleicht an den Prozeß von Berryer erinnern, dem Sohn des gefeierten französischen Advokaten und Legitimisten. Die Frage, die damals zur Diskussion stand, waren Betrügereien in Verbindung mit einer Aktiengesellschaft, den Docks Napoléoniens. Nun hatte Berryer, der Vater, einen Arm voll Dokumente, die bewiesen, daß Prinz Napoleon und Prinzessin Mathilde in großem Maße mit gleichen Schwindelmanövern Profit schlugen, die seinen Sohn auf die Anklagebank gebracht hatten. Wenn Berryer, der größte Meister der französischen Rednerkunst – einer Kunst, die gänzlich von der Bewegung, dem Tonfall, den Augen und der Gestikulation des Sprechers abhängt, und die Worte, die matt erscheinen, wenn man sie im Druck sieht, in sprechende Flammen, in elektrische Schläge verwandelt, wenn man sie hört –, wenn er diese Dokumente hervorgeholt und kommentiert hätte, dann wäre der kaiserliche Thron ins Wanken gekommen. Demzufolge wurde er veranlaßt, sich dessen zu enthalten, indem diejenigen, die dem Kaiser am nächsten standen, einschritten und ihm um den Preis seines Schweigens den sicheren Freispruch seines Sohnes anboten. Er willigte ein; der Sohn wurde verurteilt, und Vater und Sohn waren betrogen. Dasselbe Manöver ist mit dem gleichen Erfolg im Falle Orsinis wiederholt worden. Das ist aber noch nicht alles. Er wurde nicht nur veranlaßt, Bonaparte einen schrecklichen Skandal zu ersparen, sondern auch, sein Schweigen zu brechen und sich im Interesse Bonapartes zu kompromittieren. Man machte ihm Andeutungen über die geheimen Neigungen des Kaisers zugunsten der Freiheit Italiens, und so wurde er dazu gebracht, seinen Brief zu schreiben. Dann ging die Szene mit Jules Favre über die Bühne. Orsinis Brief wurde im „Moniteur" abgedruckt. Österreich sollte dadurch, daß ihm unmißverständlich gezeigt wurde, wie sehr Bonaparte noch immer die patriotischen Bestrebungen der Italiener zu lenken vermag, in Schrecken versetzt werden, damit es sich Bonapartes Forderungen gefügig erweise. Österreich wurde sogar beleidigt. Der Kopf Orsinis soll seinen Zorn dämpfen und als Gegenleistung dafür soll es sich in Italien noch mehr verhaßt machen und die schwachen Keime der Pressefreiheit in Wien ersticken.

Das ist, sei sie nun richtig oder falsch, die allgemeine Interpretation, die dem Fall Orsini gegeben wird.

Was die émeute von Chalon angeht, so ist sie nur ein warnendes Symptom. Selbst wenn jede Mannhaftigkeit in Frankreich ausgestorben wäre, würden die Menschen aus dem bloßen Gefühl der Selbsterhaltung zum Aufstand schreiten. In einem Straßenkampf zu sterben oder in Cayenne zu verfaulen, das ist die Alternative, die ihnen geblieben ist. Die Vorwände, unter denen die Verhaftungen durchgeführt werden – und jede Verhaftung kann nach Cayenne führen, so wie jede Straße nach Rom führt –, können an einem einzigen Fall erläutert werden. Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit drei Pariser Juristen verhaftet wurden. Das Gericht, oder vielmehr der Rat der Rechtsanwälte, nahm sich der Sache an und wandte sich an den Justizminister; die Antwort war, daß keine Erklärungen gegeben werden könnten, daß aber diese drei Herren wegen „Intrigen und Machenschaften" während der zehn Monate zurückliegenden Pariser Wahlen ergriffen worden wären. Wenn also die émeute von Chalon offenbar völlig dem natürlichen Ablauf der Dinge entspricht, so paßt das bei dieser Gelegenheit gezeigte Verhalten der Offiziere der Garnison kaum zu den wilden Adressen, die die französische Armee befehlsgemäß an den „Moniteur" schicken mußte. Die Kasernen liegen auf dem rechten Ufer der Saône, während die Offiziere meist auf dem linken Ufer wohnen, wo der Aufstand stattfand. Anstatt an die Spitze ihrer Männer zur Verteidigung des Kaiserreiches zu eilen, unternahmen sie vorsichtig einige diplomatische Schritte, um zu erkunden, ob die Republik in Paris proklamiert wäre oder nicht. Selbst der „Moniteur" wagt es nicht, die Tatsache gänzlich zu unterschlagen. Er schreibt:

„Die *Offiziere der Garnison, die zur Unterpräfektur geeilt waren, um Auskunft* über die schon im Umlauf befindlichen Gerüchte *zu erhalten*, erzwangen sich den Weg mit dem Schwert in der Hand."

Die „Patrie"[332] versucht, den peinlichen Vorfall zu verdrehen, indem sie schreibt, daß diese wißbegierigen Offiziere „den Unterpräfekten verhaften" wollten, „für den Fall, daß er sich auf die Seite der Republik stellen würde"; Tatsache aber ist, daß sie zum Unterpräfekten liefen, um ihn zu fragen, ob es wahr wäre, daß in Paris die Republik ausgerufen sei. Erst auf seine Verneinung hin hielten sie es für richtig, ihren Berufseifer zu zeigen. Castellane ist bereits von Lyon aufgebrochen, um ihr Verhalten zu untersuchen. Mit einem Wort, die Armee zeigt Symptome der Unzufriedenheit. Die Art, in der die Armee im „Moniteur" zur Schau gestellt und zum Gegenstand des Gelächters von ganz Europa gemacht wurde, um dann John Bull zuliebe einfach beiseite geschoben zu werden; ihre Zerstückelung

in fünf Armeen, die Bonaparte in der Angst vornahm, ihren Oberbefehl in Pélissiers Hände abgeben zu müssen, der jetzt gegenüber seinem Meister kühl geworden ist; die verächtlichen Briefe, in denen Changarnier und Bedeau die ihnen erlaubte Rückkehr nach Frankreich abgelehnt haben; die Beförderung von Espinasse, der seit der Dobrudscha-Affäre[312] in den Kasernen allgemein verhaßt ist, auf einen außergewöhnlichen Vertrauensposten; und schließlich jenes dunkle Vorgefühl einer kommenden Wende in den Gezeiten, das stets die „denkenden Bajonette“[333] Frankreichs ausgezeichnet hat; all das hat dazu beigetragen, die Entfremdung der berechnenden Führer der Armee hervorzurufen. Neben der Affäre von Chalon ist General Mac-Mahons Verhalten im französischen Senat ein Zeugnis für diesen eigenartigen und recht unerwarteten Wandel. Seine Bemerkungen über das loi des suspects[304] waren sehr offen, und seine Stimme war die einzige Gegenstimme unter Bonapartes goldbetreßten Lakaien.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die gegenwärtige Position Bonapartes[334]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5287 vom 1. April 1858]

Paris, 18. März 1858

„Risorgerò nemico ognor più crudo
Cenere anco sepolto e spirto ignudo."

(„Als grausamerer Feind noch werd' ich auferstehn, auch wenn begrabne Asche nur und nackter Geist.") Diese beiden Zeilen aus Tassos „Jerusalem", die Orsini nach Favres Rede mit einem seltsamen Lächeln seinem Verteidiger zuflüsterte, beginnen bereits sich zu erfüllen. Die Haltung der Menge, die den Tod des italienischen Patrioten miterlebte, wird von einem Augenzeugen wie folgt geschildert:

„Die Furcht der Regierung war so groß gewesen, daß eine ganze Division unter dem persönlichen Befehl eines Offiziers im Generalsrang aufgeboten wurde, die bei der Exekution zugegen war. Fünfzehntausend Soldaten waren bereit, auf das geringste Signal hin zu handeln, und alle Gänge und Ausgänge wurden wie zur Zeit eines Aufstands bewacht. Nach meiner Schätzung waren zwischen 90000 und 100000 Leute aus den Vorstädten, Arbeiter in ihren Blusen, auf den Straßen und freien Plätzen nächst dem Place de la Roquette versammelt; doch durch die Art und Weise, in der die Soldaten postiert waren, standen sie so, daß sie wenig oder gar nichts sehen konnten. Als das Beil mit einem toten, stumpfen Ton auf Orsini herniederfiel, ertönte als Antwort ein unermeßliches, aber unterdrücktes ‚Vive la République!'[1] Ich kann das nicht genau beschreiben, es war wie ein gewaltiges Raunen; es war kein Schrei oder Ruf, sondern es klang wie das Atmen oder das Seufzen von Tausenden menschlicher Wesen. Es wurde von der Obrigkeit wohl verstanden, denn die Soldaten erhoben auf der Stelle den wirrsten Lärm, den man sich vorstellen konnte, sie schlugen ihre Pferde, damit sie stampften und ausschlugen, sie rasselten mit ihren Waffen und brachten es fertig, das Flüstern des Volkes zu ersticken, ohne es eigentlich zu unterdrücken. Aber die Worte ‚Vive la République!' müssen jedem deutlich vernehmbar gewesen sein. Ich

[1] ‚Es lebe die Republik!'

ging absichtlich zu Fuß nach Hause und drängte mich langsam durch die Gruppen, wo sie am dichtesten standen. Ich muß bekennen, daß ich überall Ausdrücke des Mitgefühls und der Bewunderung für Orsini hörte, dessen Verbrechen gänzlich vergessen zu sein scheint, während nur der Eindruck bleibt, den sein Mut und die Großherzigkeit gegenüber seinen Gefährten hervorgerufen haben. Pieris Namen habe ich nicht einmal gehört. Ich möchte sagen, die Haltung der Bevölkerung war äußerst bedrohlich, denn sie trug die Zeichen eines Hasses und eines Rachedursts, deren Tiefe in Worten nicht auszudrücken ist. Alle Bemerkungen, die ich hörte, wurden mit gedämpfter Stimme gemacht, als ob man jeden Augenblick einen Polizeispitzel fürchtete."

Demzufolge scheint es, daß die Maßnahmen zur „allgemeinen Sicherheit", die das republikanische Element ausrotten sollten, die Massenverhaftungen und Deportationen, ebensowenig gefruchtet haben wie die cités ouvrières[1], die neu eingerichteten Werkstätten und die anderen Versuche, das Gewissen der französischen Arbeiterklasse zu kaufen. Die bei früherer Gelegenheit[2] erörterten Umstände, welche Orsinis Prozeß begleiteten, sind nun zum allgemeinen Gesprächsthema in Paris geworden. Es ist sogar durchgesickert, daß bei der Untersuchung der umfangreichen Korrespondenz von Orsini und Pieri Briefe ans Tageslicht kamen, die vor vielen Jahren von Louis-Napoleon geschrieben und eigenhändig unterzeichnet worden waren. Wäre der französische „Constitutionnel" noch in der angenehmen Position, die er zu Herrn Guizots Zeiten einnahm, würde man uns Tag für Tag mit der weihevollen Phrase bewirten: „L'horizon politique s'obscurcit."[3] Das ist tatsächlich der Fall. Groß war die Bestürzung in den Tuilerien, als man von dem Verhalten der Offiziere der Garnison zu Chalon erfuhr, und maßlos die Wut über die naiveté[4] des „Moniteur", der Frankreich und Europa darüber informierte, daß die Offiziere von Chalon, anstatt auf der Stelle über die ganze Angelegenheit zu lachen und ihre Soldaten antreten zu lassen oder zu erklären, daß sie, selbst wenn man in Paris die Republik ausgerufen hätte, gegen diese für das Kaiserreich kämpfen würden, daß sie anstatt dessen zuerst zum Unterpräfekten gelaufen kamen und nicht geneigt waren, ihr Leben und ihre Stellungen für den Kaiser aufs Spiel zu setzen, ehe sie sich nicht versichert hatten, ob die Republik proklamiert war oder nicht. Die Tatsache beweist, daß die Masse der Armee nicht zuverlässig ist. Außer ihren Führern, die zu stark kompromittiert sind oder allzu glänzende Prämien erhalten haben, um ihre Geschicke von dem des Kaiserreiches lösen zu können, gibt es in der Armee vielleicht nur einen einzigen Teil, der vollkommen vertrauenswürdig ist, nämlich die

[1] Arbeitersiedlungen – [2] siehe vorl. Band, S.407–410 – [3] „Der politische Horizont verdunkelt sich." – [4] Naivität

Garde. Dieses Korps ist tatsächlich sehr stark, und es muß gewärtig sein, daß es unter jeder anderen Regierung in die Linie eingereiht oder überhaupt aufgelöst wird. Die Gardeinfanterie besteht aus vier Regimentern Grenadiere, zwei Regimentern Voltigeurs, einem Regiment Gendarmen, einem Regiment Zuaven und einem Bataillon Chasseurs – zusammen siebzehn Bataillone Infanterie. Außerdem zählt die Garde zwei Regimenter Kürassiere, zwei Regimenter Dragoner, ein Regiment Grenadiere zu Pferd, ein Regiment Husaren und ein Regiment Chasseurs, oder insgesamt einundzwanzig Schwadronen Kavallerie; und auch die Gardeartillerie ist ziemlich stark. Die zahlenmäßige Stärke dieses Korps beträgt etwa 20000 Mann mit 40 bis 50 Kanonen, ein hinreichend fester Kern, um den Tendenzen zum Schwanken zu begegnen, die im Falle eines ernsthaften Kampfes mit der Pariser Bevölkerung in der Linie überhandnehmen könnten. Darüber hinaus ist alles für eine plötzliche Konzentration der Truppen aus den Provinzen vorgesehen, wie schon der oberflächlichste Blick auf eine Eisenbahnkarte Frankreichs beweist, so daß eine Bewegung, der es nicht gelingen würde, die Regierung zu überrumpeln, mit Sicherheit die gewaltige Macht von 60000 bis 80000 Mann gegen sich aufmarschiert sähe. Doch schon die Maßregeln selbst, die Bonaparte zur Unterdrückung eines bewaffneten Aufstands getroffen hat, machen es ganz unwahrscheinlich, daß er überhaupt ausbricht, es sei denn bei einer großen unvorhergesehenen Gelegenheit, wenn die entschieden antibonapartistische Haltung der Bourgeoisie, wenn die geheimen Gesellschaften, die die unteren Schichten der Armee unterwühlen, wenn die kleinliche Eifersucht, die verräterische Käuflichkeit und die orleanistischen sowie legitimistischen Neigungen, die ihre oberen Schichten spalten, die Geschicke aller Wahrscheinlichkeit nach zugunsten der revolutionären Massen wenden. Das Schlimmste, was den letzteren passieren könnte, wäre ein erfolgreicher Anschlag auf Bonapartes Leben. Vielleicht würde sich in diesem Falle die Antwort als Prophezeiung erweisen, die Morny zu Beginn des Krieges gegen Rußland auf Bonapartes Frage, was sie bei seinem plötzlichen Tode zu tun gedächten, gegeben hat:

„Nous commencerions de jeter tous les Jerômes par la fenêtre, et puis nous tacherions de nous arranger tant bien que mal avec les Orléans.“ („Wir würden damit beginnen, alle Jerômes aus dem Fenster hinauszuwerfen, und dann würden wir versuchen, uns recht und schlecht mit dem Haus Orléans zu verständigen.“)

Ehe die Bevölkerung der Faubourgs in der Lage wäre, ihre Entscheidung über den einzuschlagenden Weg zu treffen, könnte Morny seine Palastrevolution ausführen, die Orléans proklamieren und somit die Bourgeoisie in das antirevolutionäre Lager hinüberziehen.

Inzwischen tragen Bonapartes Enttäuschungen auf dem Gebiet der Außenpolitik in hohem Maße dazu bei, ihn in seinem Terrorsystem im Inneren anzutreiben. Auf jede Schlappe, die er von außen her erleidet, und die die Schwäche seiner Position verrät und den Bestrebungen seiner Gegner neuen Auftrieb gibt, folgen notwendigerweise neue Kundgebungen sogenannter „Stärke der Regierung". Und diese außenpolitischen Fehlschläge haben sich in den letzten Wochen schnell angehäuft. Zuerst ereignete sich das große Mißgeschick in bezug auf England [335]. Dann faßte sogar die Schweiz, obwohl sie sehr feige Konzessionen gemacht hatte, den Mut, sich gegen die weiteren Schritte zu wehren, die ihr in der rücksichtslosesten Weise aufgenötigt wurden. Der Eidgenossenschaft wurde offiziell erklärt, daß gegebenenfalls französische Infanterieregimenter einmarschieren und jene Polizeipflichten erfüllen würden, zu denen die Polizei der Schweiz selbst nicht in der Lage wäre. An diesem Punkt hielt es sogar Herr Kern für notwendig, seine Pässe zu verlangen, und die französische Regierung lenkte ein. Belgien, das sein Gesetz nach dem Diktat Bonapartes abgeändert hatte[336], lehnte es ab, sich der Forderung nach Ausweisung General Changarniers zu fügen. Der Ausschuß der piemontesischen Kammer, der mit der Aufgabe betraut war, den Gesetzentwurf zur Angleichung der sardinischen Institutionen an die idées napoléoniennes[337] zu prüfen, schlug mit einer Mehrheit von fünf gegen zwei vor, das bonapartistische Projekt schlicht und einfach abzulehnen. Österreich, das sich völlig im klaren darüber ist, daß ihm Orsinis Hinrichtung den Helden von Straßburg[309] mit Haut und Haar ausgeliefert hat und daß er es nicht mehr mit Italien beunruhigen kann, zeigt ihm die kalte Schulter.

Sich der Lächerlichkeit preiszugeben, ist für die französische Regierung der sicherste Weg, sich selbst zu vernichten. Bonaparte ist sich des grotesken Scheins bewußt, den seine letzten vereitelten Versuche, den Diktator Europas zu spielen, auf ihn geworfen haben. Je verächtlicher seine Position in Europa wird, um so schärfer empfindet er die Notwendigkeit, Frankreich gegenüber furchterregend zu erscheinen. Demzufolge dehnt sich die Terrorherrschaft in zunehmendem Maße aus. General Espinasse, der das Innenministerium leitet, wird nunmehr von Herrn Boittelle unterstützt, einem früheren Husarenoberst, der jetzt die Polizeipräfektur unter sich hat. Das System, das von diesen militärischen Myrmidonen des Zweiten Kaiserreiches praktiziert worden ist, wird in „The Continental Review" [338] wie folgt beschrieben:

„Sie haben die alten Listen der Personen hergenommen, die nach den Unruhen von 1848 und 1851 von der Polizei als gefährlich bezeichnet worden waren, und sie haben diese Leute sowohl in Paris als auch in den Departements en masse verhaftet. Das alles geschah, ohne daß die geringsten Nachforschungen darüber angestellt

wurden, ob diese Personen seit jener Zeit Anlaß zur Klage gegeben haben oder nicht, und es ist zu den grausamsten Folgen gekommen. So sind ehrbare Bürger, die 1848 vom Wirbelsturm, der die ganze Nation aufwühlte, mitgerissen wurden, und die sich zu fortschrittlichen Ideen bekannten, die aber seitdem die Politik aufgegeben haben und von denen viele jetzt Familienoberhäupter und fleißige Geschäftsleute sind, durch die Polizei mitten aus ihren Geschäften und von ihren Familien gerissen worden. Es sind bekannte Tatsachen, die zeigen, wie wenig Ursache für die Verhaftungen bestand und wie sehr sogar der Schein der Gesetzlichkeit oder Notwendigkeit bei der Ausführung dieser Terrormaßnahmen fehlte. Unter den Personen, die die Polizeiagenten verhaften wollten, waren einige, die seit nicht weniger als sechs Jahren außerhalb Frankreichs weilten und die folglich kein Vergehen begangen haben konnten, die man aber, wenn sie zum gegenwärtigen Zeitpunkt in Frankreich gewesen wären, unter dem Vorwand der ‚öffentlichen Sicherheit' unfehlbar ins Gefängnis geworfen hätte. Ja, mehr noch, in der Absicht, Verhaftungen vorzunehmen, ging die Polizei sogar in die Häuser mehrerer Personen, die seit einigen Jahren tot waren. Ihre Namen standen in den Listen der Personen, die ehemals verhaftet worden waren (und viele davon einfach deshalb, weil sie sich in der Menschenmenge auf den Straßen befunden hatten, das war ihr einziges Verbrechen). Hieraus wird deutlich, daß die Polizei nicht gegen die Schuldigen kämpft, sondern gegen die Verdächtigen, und die Art, in der das Gesetz gehandhabt wird, ist schon allein eine Rechtfertigung des Namens, den die öffentliche Meinung diesem Gesetz[304] beilegt. In den Departements geht es fast genauso zu wie in Paris. Die Listen der Verdächtigen wurden von den Verwaltungsbehörden aufgestellt, und wehe denjenigen, die es bei den Wahlen im vergangenen Juni gewagt hatten, sich dem vom Präfekten unterstützten Kandidaten entgegenzustellen, und die, in der Vorstellung, die Verfassung, das Wahlgesetz und die Zirkulare des Innenministers wären ernsthafte Realitäten, geglaubt hatten, sie könnten Maßnahmen für die Wahl der Kandidaten ihrer Neigung ergreifen. Diese letzteren werden als die ärgsten Verbrecher angesehen, und sie müssen entweder sehr reich, sehr einflußreich oder sehr gut durch Freunde geschützt sein, um der Rache jener Beamten zu entgehen, denen sie sich in den Weg gestellt hatten. Unter den in den Provinzen verhafteten Personen erscheint der Name des Generals Courtais, der, nachdem er 1848 als Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Paris eine Rolle gespielt hatte, seit neun Jahren in der größten Zurückgezogenheit ein Landhaus im Departement Allier bewohnte, abgeschieden von der Gesellschaft und gänzlich entfremdet der Politik und den öffentlichen Angelegenheiten."

Teils durch dieses System der „allgemeinen Sicherheit", teils durch die Schmerzen einer chronisch gewordenen kommerziellen Krise, wird die französische Bourgeoisie bald bis zu dem Punkt gebracht worden sein, wo sie eine Revolution zur „Wiederherstellung des Vertrauens" für notwendig erachten wird.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Pélissiers Mission in England

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5299 vom 15. April 1858]

Paris, 27. März 1858

Die schwierigste Regierungsposition für einen Zivilisten ist die an der Spitze eines despotischen Militärstaats. Im Orient begegnet man dieser Schwierigkeit mehr oder weniger damit, daß man den Despoten in einen Gott verwandelt, wobei es die theokratischen Eigenschaften des Herrschers nicht zulassen, daß man an ihn den gleichen Maßstab anlegt wie an seine Krieger. Im kaiserlichen Rom entsprang die Vergöttlichung der Kaiser, obwohl sie nicht den gleichen Schutz gewährte, derselben Notwendigkeit. Nun, Louis Bonaparte ist ein Zivilist, obwohl er Herausgeber der Geschichte der Kanone war, aber er kann das römische Hilfsmittel nicht anwenden. Daher die sich anhäufenden Schwierigkeiten seiner Stellung. Im gleichen Maße, wie Frankreich des Jochs der Armee überdrüssig wird, wird die Armee kühner in ihrem Vorhaben, Bonaparte zu unterjochen. Nach dem 10. Dezember[339] konnte sich Bonaparte einbilden, er sei der Erwählte der Bauernschaft, d. h. der Masse des französischen Volkes. Seit dem Anschlag vom 14. Januar[301] weiß er, daß er der Gnade der Armee ausgeliefert ist. Nachdem er gezwungen worden war zuzugeben, daß er durch die Armee regiert, ist es ganz natürlich, daß diese versuchen wird, durch ihn zu regieren.

Die Einteilung Frankreichs in fünf Paschaliks[307] war daher nur das Präludium für die Einsetzung Espinasses als Innenminister. Dem letztgenannten Schritt folgte die Übergabe der Pariser Polizei an Herrn Boittelle, der 1830 ein Unteroffizier gewesen war und mit Herrn de Persigny im gleichen Regiment in La Fère gedient hatte, und der beim Ausbruch der Julirevolution versucht hatte, seine Kameraden zu dem Ausruf zu veranlassen: „Es lebe Napoleon II.!" Die Einsetzung Boittelles wird bekräftigt durch die Ernennung Pélissiers, des Herzogs von Malakoff, zum Vertreter seiner kaiserlichen Majestät beim

Hof von Saint James[340]. Diese Ernennung bedeutet eine Schmeichelei für die Armee und eine Drohung für England. Es stimmt, daß der „Moniteur" sich bemüht, sie in ein Kompliment für John Bull umzuwandeln, aber Veuillot vom „Univers"[341], der bekanntlich petites et grandes entrées[1] zu den Tuilerien hat, sagte das Ereignis in einem grimmigen Artikel voraus, der diesen bedeutungsvollen Absatz enthielt:

„Der Stolz Englands ist verletzt. Die Wunde ist alt. Sie wurde auf der Krim an der Alma, bei Inkerman und auf dem Malachow-Hügel zugefügt, überall da, wo die Franzosen die ersten auf dem Schlachtfeld waren und am tiefsten in die Reihen des Feindes eindrangen. Saint-Arnaud, Bosquet, Canrobert, Pélissier, Mac-Mahon – das sind die Männer, die den Stolz Englands verletzt haben."

Mit einem Wort, Napoleon III. hat seinen Menschikow nach London geschickt, wobei er übrigens recht froh ist, ihn eine Weile loszuwerden, da Pélissier von dem Augenblick an, als seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der fünf Paschaliks aufgehoben wurde, die Haltung eines Frondeurs angenommen hatte. Die Kurse der Pariser Börse fielen sofort, als die Nachricht bekannt wurde.

Pélissier hat mehr als ein Hühnchen mit England zu rupfen. Palmerston brandmarkte ihn 1842 vor seinen Wählern in Tiverton öffentlich als ein Ungeheuer und gab der Londoner Presse das Signal zu seiner allgemeinen Beschimpfung. Nach dem Krimfeldzug machte General de Lacy Evans im Unterhaus mehr als einmal Anspielungen auf Pélissier als den Haupturheber der Schande, welche die englische Armee vor Sewastopol erlitten hatte. Er wurde auch recht roh von der britischen Presse behandelt, die die Winke des Generals Evans weitschweifig erörterte. Schließlich nahm Pélissier bei einem Bankett für die Generale des Krimkrieges den ganzen Ruhm des Krimfeldzugs einfach für die französischen Adler in Anspruch und ließ sich nicht einmal dazu herab, John Bulls Mitarbeit zu erwähnen. Als Vergeltung zerhackte die Londoner Presse Pélissier erneut. Überdies ist es bekannt, daß seine Gemütsart völlig ungeeignet ist für die Rolle jener mythologischen griechischen Gestalt, die allein imstande war, die Wunden zu heilen, welche sie geschlagen hatte[342]. Wir können uns jedoch nicht der Meinung jener Londoner Zeitungen anschließen, die sich zu einer römischen Denkart aufschwingen und die Konsuln auffordern, dafür Sorge zu tragen, „ne respublica detrimenti capiat"[2]. Pélissier bedeutet Einschüchterung, aber er bedeutet nicht Krieg. Diese Ernennung ist ein bloßer coup de théâtre.

---

[1] freien Zutritt bei allen Gelegenheiten – [2] „daß der Staat keinen Schaden nehme"

Der breite Graben, der das perfide Albion von la belle France[1] trennt, ist ihr Lacus Curtius[343], aber Bonaparte ist nicht der romantische Jüngling, der die gähnende Kluft schließt, indem er sich in den Abgrund stürzt und verschwindet. Er weiß von allen Männern Europas am besten, daß seine zerbrechliche Macht von dem Bündnis mit England abhängt, aber dies ist eine für den Rächer Waterloos fatale Wahrheit, die er so gut wie möglich vor seinen bewaffneten Myrmidonen verbergen muß, indem er mit John Bull hart umspringt und das Bündnis selbst in das Gewand eines Lehnsverhältnisses kleidet, welches von Frankreich aufgezwungen und von England angenommen worden ist.

Solcherart ist sein Spiel, ein höchst gefährliches Spiel, das leicht jenes Ende beschleunigen kann, welches es zu vermeiden trachtet. Wenn Pélissier bei seiner Einschüchterungsmission Mißerfolg erleidet, und er wird es sicherlich, dann ist die letzte Karte ausgespielt, und das Theaterspiel muß wirklichen Aktionen den Platz räumen, oder Bonaparte wird vor seiner Armee als ein überführter Betrüger dastehen, der hinter seinem napoleonischen Gebaren die traurige Figur des Londoner Konstablers vom 10. April 1848 verbirgt[344].

Im Grunde genommen war es nur das Bündnis mit England, das dem Neffen eine Zeitlang gestattete, den Onkel zu kopieren. Indem sie der Heiligen Allianz den Todesstoß versetzte und das europäische Gleichgewicht zerstörte, gab die enge Verbindung zwischen England und Frankreich Bonaparte, als dem kontinentalen Vertreter dieses Bündnisses, natürlicherweise den Anschein eines Schiedsrichters von Europa. Solange es ihm der Krieg gegen Rußland und der innere Zustand Frankreichs gestatteten, war er nur zu froh, sich mit seiner eher symbolischen als wirklichen Überlegenheit begnügen zu können. All dies hat sich geändert, seitdem der Frieden in Europa und die Armee in Frankreich herrscht. Jetzt verlangt die Armee von ihm den Beweis dafür, daß er die Diktatur in Europa wie ein wahrer Napoleon nicht in Treuhand für England, sondern trotz England ausübt. Daher seine Schwierigkeiten. Einerseits schüchtert er John Bull ein, andererseits gibt er ihm zu verstehen, daß er nichts Böses beabsichtigt. Er bittet ihn fast, aus Höflichkeit vor den Scheindrohungen seines „erlauchten Verbündeten" erschreckt zu tun. Das ist der rechte Weg, John Bull hartnäckig zu machen, der merkt, daß er nichts riskiert, wenn er sich heldenhaft gebärdet.

Aus dem Englischen.

---

[1] dem schönen Frankreich

Karl Marx

Mazzini und Napoleon

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5321 vom 11. Mai 1858]

Herr Mazzini hat kürzlich einen Brief an den französischen Kaiser gerichtet [345], der in literarischer Hinsicht wohl den ersten Platz unter seinen Schriften einnehmen muß. Nur wenige Spuren sind von jenem unechten Pathos, jener schwülstigen Größe und Weitschweifigkeit, jenem prophetischen Mystizismus übriggeblieben, die für viele seiner Schriften so charakteristisch sind und gewissermaßen die eigentümlichen Züge jener Schule der italienischen Literatur verkörpern, deren Begründer er ist. Auch eine Erweiterung seiner Auffassungen ist wahrnehmbar. Mazzini erschien bisher als das Haupt der republikanischen Formalisten in Europa. Ausschließlich für die politische Form des Staates interessiert, hatten sie keinen Blick für die Organisation der Gesellschaft, auf der der politische Überbau ruht. Sich eines falschen Idealismus rühmend, hielten sie es für unter ihrer Würde, sich mit ökonomischen Tatsachen bekannt zu machen. Nichts ist leichter, als auf Kosten anderer Leute ein Idealist zu sein. Ein übersättigter Mensch mag leicht die Nase rümpfen über den Materialismus hungriger Menschen, die vulgäres Brot anstatt erhabene Ideen fordern. Den Triumvirn der Römischen Republik von 1848 [346], die die Bauern der Campagna in einem Zustand der Sklaverei beließen, der weit schlimmer war als der ihrer Vorfahren aus der römischen Kaiserzeit, war es recht willkommen, sich weitschweifig über den gesunkenen geistigen Zustand auf dem Lande auslassen zu können.

Jeder wirkliche Fortschritt in der modernen Geschichtsschreibung ist dadurch bewirkt worden, daß man von der politischen Oberfläche in die Tiefen des gesellschaftlichen Lebens hinabgestiegen ist. Indem er die verschiedenen Entwicklungsphasen des Grundbesitzes im alten Rom erforschte, hat Dureau de La Malle den Schlüssel zu den Geschicken jener welterobernden Stadt geliefert, neben dem Montesquieus Betrachtungen über ihre Größe und ihren

Verfall[347] fast wie die Deklamation eines Schulknaben erscheinen. Der ehrwürdige Lelewel hat durch seine mühevolle Erforschung der ökonomischen Verhältnisse[348], die den polnischen Bauern aus einem Freien in einen Leibeigenen verwandelten, mehr dazu beigetragen, Klarheit über die Unterjochung seiner Heimat zu schaffen, als der ganze Schwarm von Schriftstellern, deren geistiges Kapital einfach eine Denunziation Rußlands ist. Auch Herr Mazzini verschmäht es jetzt nicht, bei gesellschaftlichen Realitäten zu verweilen, bei den Interessen der verschiedenen Klassen, bei der Ausfuhr und Einfuhr, bei den Preisen für Bedarfsartikel, bei Mieten und anderen solch vulgären Dingen; vielleicht ist er betroffen von dem großen, wenn nicht gar tödlichen Schock, der dem Zweiten Kaiserreich versetzt worden ist, nicht durch die Manifeste der demokratischen Komitees, sondern durch die Handelskrise, die in New York begann, um die ganze Welt zu erfassen. Man kann nur hoffen, daß er bei diesem Punkt nicht stehenbleiben, sondern, frei von falschem Stolz, dazu übergehen wird, seinen ganzen politischen Katechismus im Lichte der ökonomischen Wissenschaft zu reformieren. Sein Brief an Louis-Napoleon beginnt mit dieser kraftvollen Anrede:

„Die Zeit, wo sich Ihr Schicksal erfüllt, rückt näher; die kaiserliche Flut ist sichtbar am Verebben. Auch Sie fühlen es. Alle Maßnahmen, die Sie seit dem 14. Januar in Frankreich eingeleitet haben, alle jene diplomatischen Noten und Aufforderungen, die Sie seit jenem verhängnisvollen Tage in alle vier Winde verstreut haben, verraten die Ruhelosigkeit des Schreckens. Ein Gefühl der heftigsten Todespein, das an die Qualen Macbeths erinnert, nagt an Ihrer Seele und offenbart sich in allem, was Sie tun oder sagen. Ein Vorgefühl beschleicht Ihr Inneres, daß summa dies et ineluctablie fatum[1] bevorsteht. Der ‚Than von Glamis, Than von Cawdor und König' – der Prätendent, Präsident und Usurpator –, sie sind gerichtet.[349] Der Zauber ist gebrochen. Das Gewissen der Menschheit ist aufgerüttelt, es starrt Sie unerbittlich an, es fordert Sie heraus, es prüft sorgfältig Ihre Handlungen und fordert Rechenschaft über Ihre Versprechungen. Von diesem Augenblick an ist Ihr Schicksal besiegelt. Sie mögen jetzt noch Monate leben – Jahre nicht mehr."

Nachdem er so den Untergang des Zweiten Kaiserreiches angekündigt, vergleicht Mazzini den gegenwärtigen ökonomischen Zustand Frankreichs mit Napoleons glühenden Versprechungen der allgemeinen Prosperität:

„Als Sie gesetzwidrig die Macht an sich rissen, versprachen Sie, gleichsam als Sühne für ihren Ursprung, das rastlose, unruhige, Unruhe stiftende Frankreich zum Frieden zu führen. Ist Einkerkern, Knebeln, Verbannen – *Herrschen*? Ist der Gendarm ein Lehrer? Ist der Spitzel ein Apostel der Sittlichkeit und des gegenseitigen Ver-

[1] das Ende der Tag' und das unabwendbare Los (Vergil, „Aeneis", Buch II)

trauens? Sie sagten dem ungebildeten französischen Bauern, daß mit Ihrem Kaiserreich für ihn eine neue Ära anbrechen würde und daß die Lasten, unter denen er stöhnt, alle, eine nach der anderen, verschwinden würden. Ist auch nur *eine* verschwunden? Können Sie auch nur eine einzige Verbesserung in seinem Los aufweisen – ist auch nur ein einziger Faktor der Besteuerung beseitigt? Können Sie erklären, wie es kommt, daß der Bauer sich jetzt in die Marianne[350] einschreiben läßt? Können Sie leugnen, daß die Absorption der einst für die Landwirtschaft bestimmten Geldmittel durch die von Ihnen geöffneten Kanäle der industriellen Spekulation den Landmann der Möglichkeit beraubt hat, Vorschüsse für den Kauf von Arbeitsgeräten und für die Bodenverbesserung zu erhalten? Sie köderten den irregeleiteten Arbeitsmann, als Sie erklärten, daß Sie der Empereur du peuple[1] sein würden, eine Art umgemodelter Heinrich IV., daß Sie ihm ständige Arbeit verschaffen würden, hohe Löhne und la poule au pot[351]. Ist nicht gerade jetzt la poule au pot etwas teuer in Frankreich? Ist nicht die Miete, sind nicht einige der lebensnotwendigsten Dinge noch teurer? Sie haben neue Straßen – neue Verbindungslinien, entworfen nach den strategischen Erfordernissen Ihrer Unterdrückungspolitik – angelegt, niedergerissen und wiederaufgebaut. Gehört aber die Mehrzahl der Arbeiterklasse zu der begünstigten Baubranche? Können Sie Paris und die größeren Provinzstädte unbegrenzt umstülpen, um dem prolétaire eine Quelle der Arbeit und des Verdienstes zu schaffen? Können Sie auch nur davon träumen, aus solch einem künstlichen zeitweiligen Hilfsmittel einen Ersatz für regulären, normalen Fortschritt und lohnende Produktion zu schaffen? Hat die Nachfrage nach der Produktion jetzt einen befriedigenden Stand? Sind in Paris jetzt nicht drei Fünftel der Schreiner, Zimmerleute und Mechaniker ohne Beschäftigung? Der leicht erschreckten, leicht bezauberten Bourgeoisie wisperten Sie phantastische Träume ins Ohr, Hoffnungen auf eine verdoppelte industrielle Tätigkeit, auf neue Profitquellen, auf das Eldorado lebhafter Ausfuhr und internationalen Verkehrs. Wo sind sie? Stagnation schwebt bei Ihnen über dem schöpferischen Leben Frankreichs, Handelsaufträge gehen zurück, das Kapital beginnt sich zurückzuziehen. Wie der Barbar fällten Sie den Baum, um die Frucht zu pflücken. Sie haben künstlich eine wilde, unmoralische, alles versprechende und nichts erfüllende Spekulation angefacht; durch marktschreierisch angekündigte, riesige, aufgeblähte Vorhaben zogen Sie die Ersparnisse der kleinen Kapitalisten aus allen vier Ecken Frankreichs nach Paris und entzogen sie den einzig wahren ständigen Quellen des Nationalreichtums – der Landwirtschaft, dem Gewerbe und der Industrie. Diese Ersparnisse wurden verschlungen, sie verschwanden in den Händen einiger Dutzend Großspekulanten; sie wurden maßlos für unproduktiven Luxus vergeudet oder geräuschlos und vorsichtig – ich könnte Mitglieder Ihrer Familie anführen – ins sichere Ausland gebracht. Die Hälfte dieser Vorhaben ist in Vergessenheit und Nichtsein gesunken. Einige ihrer Urheber reisen vorsichtshalber im Ausland umher. Sie sehen sich einer unzufriedenen Bourgeoisie gegenüber, all Ihre normalen Hilfsquellen sind versiegt, auf Ihnen lastet der Alpdruck, etwa fünfhundert Millionen Francs für unproduktive öffentliche

[1] Kaiser des Volkes

Arbeiten in allen größeren Städten Frankreichs verausgabt zu haben; Sie haben ein offensichtliches Defizit von dreihundert Millionen in Ihrem letzten Budget; die Stadt Paris ist außerordentlich verschuldet; und Sie können keinen Ausweg zeigen, es sei denn, Sie würden eine neue Anleihe von einhundertundsechzig Millionen aufnehmen, und nicht in Ihrem Namen, sie würde keinen Erfolg haben, sondern im Namen des Stadtrates selbst, und um die Zinsenlast zu decken, müßten die Schlagbäume des verhaßten Oktroi[352] bis zu den Außenbefestigungen vorverlegt werden. Die Abhilfe wird schwer auf der Arbeiterklasse lasten und die bisher ergebenen Vorstädte gegen Sie erbittern. Sie sind am Ende mit Ihren künstlichen Erfindungen; von nun an wird alles, was Sie unternehmen, um der finanziellen Schwierigkeiten Ihrer Lage Herr zu werden, einen Schritt in den verderblichen Abstieg bedeuten. Bisher haben Sie von einer unbegrenzten Reihe von Anleihen und Krediten gelebt; wo aber ist Ihre Garantie für verlängerten Kredit? Rom und Napoleon plünderten eine Welt; Sie haben nur Frankreich zum Plündern. Roms und Napoleons Armeen lebten von der Eroberung; Ihre kann es nicht. Sie mögen von Eroberung träumen, aber Sie können nicht und wagen nicht, sich darauf einzulassen. Die römischen Diktatoren und Ihr Onkel führten Eroberungsarmeen an; wie sehr Sie auch vergoldete Paradeuniformen lieben mögen, ich bezweifle Ihre Fähigkeit, auch nur einige zusammengezogene Bataillone zu führen."

Von den materiellen Aussichten des Zweiten Kaiserreiches wendet sich Mazzini den moralischen zu und ist natürlich etwas bestürzt, als er die Beweise für die Behauptung, die Freiheit trage keine bonapartistische Livree, zusammenfaßt. Die Freiheit, nicht nur in ihren körperlichen Formen, sondern in ihrer eigentlichen Seele, ihrem intellektuellen Leben, ist unter der gemeinen Berührung dieser Resurrektionisten einer vergangenen Epoche zusammengeschrumpft. Infolgedessen sind die Vertreter des intellektuellen Frankreichs, die sich in keiner Weise durch eine übergroße Feinfühligkeit des politischen Gewissens ausgezeichnet und es niemals versäumt haben, sich um jedes Regime zu scharen, vom Regenten[1] bis Robespierre, von Ludwig XIV. bis Louis-Philippe, vom Ersten Kaiserreich bis zur Zweiten Republik, zum ersten Male in der französischen Geschichte massenweise von einer bestehenden Regierung abgefallen.

„Von Thiers bis Guizot, von Cousin bis Villemain, von Michelet bis Jean Reynaud schreckt das intellektuelle Frankreich vor Ihrer befleckenden Berührung zurück. Ihre Männer sind Veuillot, der Verteidiger der Bartholomäusnacht[353] und der Inquisition, Granier de Cassagnac, der Schutzherr der Negersklaverei, und ihresgleichen. Um einen Mann zu finden, würdig, Ihr an England gerichtetes Pamphlet zu unterstützen, müssen Sie sich nach einem umsehen, der ein Abtrünniger vom Legitimismus und ein Abtrünniger vom Republikanismus ist."

[1] Philippe von Orléans

Mazzini trifft dann die wahre Bedeutung der Ereignisse vom 14. Januar, indem er erklärt, daß die Geschosse, die den Kaiser verfehlten, das Kaiserreich durchbohrten und die Hohlheit seiner Prahlereien bloßlegten.

„Erst vor kurzer Zeit brüsteten Sie sich gegenüber Europa, Ihnen gehöre das Herz Frankreichs, das ruhig, glücklich und unerschütterlich Sie als seinen Retter lobpreise. Wenige Monate waren vergangen, man hörte die Explosion in der Rue Lepelletier, und nun erklären Sie nach sieben Jahren unbeschränkter Herrschaft durch Ihre wilden, überstürzten Unterdrückungsmaßnahmen, durch Ihre halb drohenden, halb bittenden Appelle an Europa, durch die von Ihnen durchgeführte militärische Zersplitterung des Landes, mit einem Haudegen im Innenministerium, mit einer überwältigenden, konzentrierten Armee, nach der Säuberung der nationalen Reihen von allen gefürchteten führenden Männern, daß Sie nicht leben und herrschen können, wenn nicht Frankreich in eine riesige Bastille und Europa in eine simple kaiserliche Polizeistation verwandelt wird... Ja, das Kaiserreich hat sich als Lüge erwiesen. Sie formten es, Herr, nach Ihrem Ebenbild. Mit Ausnahme Talleyrands hat in den letzten fünfzig Jahren kein Mensch in Europa mehr gelogen als Sie; und *das* ist das Geheimnis Ihrer zeitweiligen Macht."

Die Lügen des Retters der Gesellschaft werden dann von 1831 an rekapituliert, als er sich der Insurrektionsbewegung der römischen Bevölkerung gegen den Papst als „einer heiligen Sache" anschloß [354], bis 1851, als er einige Tage vor dem coup d'état der Armee sagte: „Ich werde nichts von Ihnen verlangen, das über mein Recht hinausgeht, das von der Verfassung anerkannt ist", und bis zum 2. Dezember selbst, als das endgültige Ergebnis seiner Usurpationsprojekte noch unentschieden war und er verkündete, daß „es seine Pflicht sei, die Republik zu beschützen". Und schließlich sagt Mazzini Napoleon rundheraus, daß ohne England er schon längst von der Revolution besiegt worden wäre. Nachdem er dann Napoleons Behauptung widerlegt, er habe das Bündnis zwischen Frankreich und England begründet, schließt er mit den Worten:

„Was immer die gleisnerische, sich verstellende Diplomatie sagen mag, Sie, Herr, stehen nun allein in Europa."

Geschrieben am 30. März 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Franzosenprozesse in London

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5309 vom 27. April 1858]

Paris, 4. April 1858

Als Victor Hugo den Neffen als Napoleon den Kleinen bezeichnete, erkannte er den Onkel als Napoleon den Großen an. Der Titel seines berühmten Pamphlets[34] bedeutete eine Antithese und huldigte bis zu einem gewissen Grade eben jenem Napoleonkult, auf dem der Sohn der Hortense Beauharnais das bluttriefende Gebäude seiner Fortuna zu errichten verstand. Der jetzigen Generation wäre es dienlicher, wenn man ihr einprägte, daß Napoleon der Kleine wirklich die Kleinheit Napoleons des Großen verkörpert. Die treffendste Illustration hierfür liefern die jüngsten „schmerzlichen Mißverständnisse" zwischen England und Frankreich und die Strafrechtsverfahren gegen Emigranten und Buchdrucker, wozu auf seiten der englischen Regierung die „Mißverständnisse" geführt haben. Ein kurzer historischer Rückblick wird beweisen, daß Napoleon der Kleine während dieses ganzen erbärmlichen Melodramas mit peinlicher Genauigkeit die schäbige Rolle nur wiederholt hat, die vorher Napoleon der Große ersonnen und gespielt hatte.

Lediglich in der kurzen Zeitspanne zwischen dem Frieden von Amiens (25. März 1802) und der neuen Kriegserklärung Großbritanniens (18. Mai 1803)[355] konnte Napoleon seinem Verlangen nachgeben und sich in die inneren Angelegenheiten Großbritanniens einmischen. Er verlor keine Zeit. Noch waren die Friedensverhandlungen im Gange, und schon spuckte der „Moniteur" Gift und Galle gegen alle Londoner Zeitungen, die es wagten, „die maßvollen und aufrichtigen Absichten Bonapartes" in Frage zu stellen, und machte kaum verhüllte Andeutungen, daß „einem Zweifel daran binnen kurzem die Strafe folgen könnte". Doch beschränkte sich der Konsul nicht nur auf eine Zensur der Ausdrucksweise und Meinungsäußerungen der britischen

Presse. Der „Moniteur“ beschimpfte Lord Granville und Herrn Windham ihrer Stellung wegen, die sie in der Debatte über die Friedensverhandlungen einnahmen. Das Parlamentsmitglied Herr Elliot wurde im Unterhaus von Generalstaatsanwalt Perceval zur Rechenschaft gezogen, weil er seine Zweifel an Bonapartes Absichten geäußert hatte. Lord Castlereagh und Pitt selbst gaben den Ton der Unterwürfigkeit an, indem sie, was noch niemals bei früheren Anlässen geschehen war, mit aller Schärfe darauf drangen, sich jeder polemischen Ausdrucksweise zu enthalten, wenn vom Konsul von Frankreich die Rede ist. Ungefähr sechs Wochen waren seit Friedensschluß vergangen, als Talleyrand am 3. Juni 1802 Herrn Merry, dem britischen Bevollmächtigten in Paris, mitteilte, daß Bonaparte aus Rücksicht auf England beschlossen habe, Herrn Otto, den französischen Bevollmächtigten in London, durch einen wirklichen Botschafter in der Person des Generals Andréossi zu ersetzen; es sei aber des Ersten Konsuls aufrichtiger Wunsch, daß vor der Ankunft dieser erhabenen Persönlichkeit

„solche Hindernisse beseitigt sein sollten, die der völligen Aussöhnung beider Länder und ihrer Regierungen allzusehr im Wege ständen“.[356]

Was er forderte, war, einfach aus den britischen Herrschaftsgebieten auszuweisen

„alle französischen Fürsten und ihren Anhang mitsamt den französischen Bischöfen und anderen Franzosen, deren politische Grundsätze und deren Auftreten unvermeidlich großes Mißtrauen bei der französischen Regierung erregen muß... Der Schutz und die Gunst, denen alle fraglichen Personen weiterhin in einem Lande begegnen, das Frankreich so eng benachbart ist, müssen schon an sich stets als Ermutigung der Unzufriedenen hier betrachtet werden, auch wenn jene Personen selbst keinerlei Handlungen schuldig sind, die dazu führen, neue Unruhen in diesem Lande zu stiften; die hiesige Regierung besäße jedoch Beweise, daß diese Leute den Schutz, den sie in England genössen, und den Vorteil, den sie aus ihrer Nähe zu Frankreich zögen, jetzt mißbrauchten, da man kürzlich mehrere Drucksachen abgefangen hatte, von denen bekannt war, daß jene Leute sie versandt und ihre Verbreitung in Frankreich veranlaßt hatten, mit der Absicht, eine Opposition gegen die Regierung zu schaffen.“

Damals gab es in England ein Fremdengesetz, das jedoch ausschließlich zum Schutz der britischen Regierung entworfen worden war. In Beantwortung der Forderung Talleyrands erwiderte der damalige Außenminister Lord Hawkesbury:

„Seine Majestät der König erwarte mit Bestimmtheit, daß alle Ausländer, die sich innerhalb seiner Herrschaftsgebiete aufhalten dürfen, nicht nur ein Leben führen, das den Gesetzen des Landes entspricht, sondern sich auch aller Handlungen enthalten,

die gegen die Regierung irgendeines Landes gerichtet sind, mit der Seine Majestät friedliche Beziehungen unterhalten möchte. Solange sie sich jedoch diesen Grundsätzen entsprechend verhalten, hielte Seine Majestät es mit seiner Würde, mit seiner Ehre und mit den allgemeinen Gesetzen der Gastfreundschaft für unvereinbar, sie jenes Schutzes zu berauben, den die in seinen Gebieten ansässigen Personen nur durch ihr eigenes schlechtes Verhalten verwirken können. Der größere Teil der in Herrn Talleyrands Unterredung erwähnten Personen lebe in Zurückgezogenheit."

Als er Lord Hawkesburys Depesche an Talleyrand übermittelte, sparte Herr Merry keineswegs mit Versicherungen, die dazu bestimmt waren, „den Ersten Konsul zu besänftigen, zu beruhigen und zu befriedigen". Talleyrand bestand jedoch auf seinem Pfund Fleisch und behauptete, daß der Erste Konsul nicht mehr gefordert, als was die britische Regierung selbst von Ludwig XIV. verlangt hätte, als sich der Prätendent[1] in Frankreich aufhielt; daß er in der vorgeschlagenen Maßnahme keinerlei Demütigung sehen könne und wiederholen müsse, „daß deren Annahme für den Ersten Konsul höchst angenehm und zufriedenstellend wäre", und von ihm betrachtet würde „als der überzeugendste Beweis für den Wunsch Seiner Majestät, ein herzliches, gutes Einvernehmen zwischen den beiden Ländern hergestellt zu sehen". Am 25. Juli 1802 übersandte Herr Otto von seinem Sitz in Portman Square aus einen Brief an Lord Hawkesbury, in dem er in sehr kategorischer Weise nichts weniger forderte als die Unterdrückung der Freiheit der englischen Presse, soweit es Bonaparte und seine Regierung betraf.

„Ich übermittelte", so hieß es, „vor einiger Zeit Herrn Hammond eine Nummer der Zeitschrift von Peltier, die die gröbsten Verleumdungen der französischen Regierung und der ganzen Nation enthielt, und ich bemerkte dazu, daß ich wahrscheinlich einen Auftrag erhalten würde, die Bestrafung eines solchen Mißbrauchs der Presse zu fordern. Dieser Auftrag ist tatsächlich eingetroffen, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, mein Herr, daß die wiederholten Beleidigungen von seiten einer kleinen Anzahl von Ausländern, die in London zusammengekommen sind, um gegen die französische Regierung zu konspirieren, die schlimmsten Folgen für das gute Verhältnis der beiden Nationen nach sich gezogen haben... Ich muß die Aufmerksamkeit der Regierung Seiner Majestät nicht allein auf Peltier lenken, sondern auch auf den Redakteur des ‚Courrier Français de Londres' (Reignier), auf Cobbett und auf andere Schriftsteller dieser Gattung... Der Mangel an ausdrücklichen Gesetzen gegen diese Art von Beleidigungen kann die Verletzung des Völkerrechts nicht entschuldigen, wonach der Frieden Feindseligkeiten jeglicher Art ein Ende setzen sollte; und zweifellos sind jene, die die Ehre und den Ruf einer Regierung verletzen und deren Trachten darauf gerichtet ist, unter dem Volk, dessen Interessen dieser Regierung anvertraut

[1] Jakob II.

sind, einen Aufruhr zu entfachen, am ehesten dazu geeignet, die Vorteile des Friedens zu vermindern und nationale Verstimmungen zu nähren."

Anstatt diesen ersten Vorwürfen, die die bonapartistische Einmischung in die Angelegenheiten der Presse kennzeichnen, mit einer festen und würdigen Antwort zu begegnen, gab Lord Hawkesbury in einem Brief an Herrn Otto am 28. Juli eine erbärmliche Entschuldigung für das Bestehen der Pressefreiheit ab. Er sagt darin, daß es

„für die Regierung Seiner Majestät unmöglich ist, Peltiers Artikel zu prüfen, ohne das größte Mißfallen und den dringenden Wunsch zu empfinden, daß derjenige, der ihn veröffentlicht hat, die ihm gebührende Strafe erleiden sollte".

Dann schließt er nach einem Lamento über die „Unannehmlichkeiten" bei Verleumdungsklagen und über die „Schwierigkeit", eine Verurteilung der Verleumder zu erreichen, mit der Feststellung, daß er die Angelegenheit dem Attorney-General[1] des Königs übergeben habe, „um dessen Meinung zu erfahren, ob es ein Schmähartikel sei oder nicht".

Während die britische Regierung so einen Kreuzzug gegen die Pressefreiheit vorbereitete, um die Empfindlichkeit des großen und neuen Verbündeten zu besänftigen, erschien am 9. August plötzlich ein drohender Artikel im „Moniteur", der England nicht nur beschuldigte, französische Räuber und Meuchelmörder aufzunehmen, in Jersey zu beherbergen und auf Raubzüge an den Küsten Frankreichs auszusenden, sondern den englischen König selbst als Belohner und Anstifter von Meuchelmorden hinstellte.

„Die ‚Times', die unter Kontrolle der Regierung stehen soll, ist voll von unaufhörlichen Ausfällen gegen Frankreich. Zwei ihrer vier Seiten werden Tag für Tag dazu verwandt, um die gröbsten Verleumdungen in Umlauf zu bringen. Alles, was die Phantasie an Schändlichkeit, Gemeinheit und Niederträchtigkeit ersinnen kann, schreibt diese elende Zeitung der französischen Regierung zu. Welches Ziel verfolgt sie? Wer bezahlt das? Was soll das bewirken? Doch selbst die ‚Times' wird übertroffen von einer französischen Zeitung, die von einigen elenden Emigranten herausgegeben wird, dem Überrest des Unreinsten, einem gemeinen Abschaum, ohne Vaterland, ohne Ehre, besudelt mit Verbrechen, die keine Amnestie abwaschen kann." „Elf Bischöfe, Rebellen gegen ihr Land und die Kirche, haben sich unter dem Vorsitz des abscheulichen Bischofs von Arras in London versammelt. Sie drucken Schmähschriften gegen die Bischöfe und die französische Geistlichkeit." „Die Insel Jersey ist voller Räuber, die nach Friedensschluß wegen Mord, Raub und Brandstiftung verhaftet und von den Tribunalen zum Tode verurteilt worden sind. Georges trägt in London öffentlich[2] sein rotes Band als Belohnung für die Höllenmaschine, die einen Teil von Paris zerstörte

[1] Kronanwalt – [2] Georges Cadoudal

und dreißig Frauen, Kinder und friedliche Bürger tötete. Diese besondere Protektion berechtigt zu der Annahme, daß er bei mehr Glück mit dem Hosenbandorden ausgezeichnet worden wäre." „Entweder billigt und duldet die englische Regierung diese Staats- und Privatverbrechen, wobei man dann nicht sagen kann, solch ein Verhalten sei mit der britischen Hochherzigkeit, Zivilisation und Ehre vereinbar, oder die Regierung kann sie nicht verhindern, dann verdient sie nicht den Namen einer Regierung, vor allem, wenn sie nicht die Mittel besitzt, Mord und Verleumdung zu unterdrücken und die soziale Ordnung zu schützen."

Als der drohende „Moniteur" spät abends in London eintraf, rief er eine solche Entrüstung hervor, daß der „True Briton"[357], das Regierungsblatt, gezwungen war zu erklären: „Dieser Artikel konnte nicht mit Wissen oder Einverständnis der französischen Regierung in den ‚Moniteur' gelangen." Im Unterhaus forderte Dr. Laurence Herrn Addington (später Lord Sydmouth) auf, sich zu den französischen Verleumdungen Seiner Majestät zu äußern. Der Minister antwortete, „er wünsche, er könnte dem gelehrten Herrn die befriedigenden Erklärungen zeigen, die zu dieser Frage abgegeben worden sind". Es wurde darauf entgegnet, daß die britische Regierung aus einer Spöttelei über Bonaparte und seine Frau eine Staatsaffäre mache und Herrn Peltier wegen seiner Scherze über diese Leute vor das Oberhofgericht[358] brächte und als Verbrecher anklagte, während sie in dem anderen Falle, wo die britische Nation und ihr königlicher Herr in der offiziellen Zeiung Frankreichs beleidigt und als Belohner von Mördern hingestellt würden, die Angelegenheit mit einer „Erklärung" abtun wolle, die noch dazu so geheim sei, daß man sie nicht dem Parlament mitteilen dürfe. Ermutigt durch die offensichtliche Wankelmütigkeit der englischen Regierung trat Otto am 17. August 1802 mit einer äußerst unverschämten Note an Lord Hawkesbury auf, in welcher regelrecht die Forderung erhoben wird, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um alle unpassenden und aufrührerischen Publikationen in englischen Blättern zu unterdrücken, gewisse Personen aus Jersey zu vertreiben, die französischen Bischöfe auszuweisen, Georges und seinen Anhang nach Kanada zu bringen und die französischen Fürsten nach Warschau zu senden. Unter Bezugnahme auf das Fremdengesetz besteht Herr Otto darauf, daß die Regierung „gesetzliche und genügende Vollmacht" besitzen muß, „um Ausländer in Schranken zu halten, auch ohne Inanspruchnahme der Gerichtshöfe", und er fügt hinzu:

„Die französische Regierung, die in diesem Punkt völlige Gegenseitigkeit anbietet, liefert einen neuen Beweis ihrer friedlichen Absichten, indem sie fordert, daß diese Personen fortgeschickt werden sollten, deren Machenschaften einheitlich darauf gerichtet sind, Zwietracht zwischen den beiden Nationen zu säen."

Lord Hawkesbury antwortete am 28. August in Form einer Depesche an den englischen Bevollmächtigten in Paris. Diese Antwort ist während des kürzlichen Streits mit Bonaparte III. von der Londoner Presse als Muster staatsmännischer Würde bezeichnet worden; man muß aber eingestehen, daß trotz der Ausdrücke sittlicher Entrüstung, in denen sie abgefaßt ist, Zusagen gemacht werden, die französischen Emigranten den mißtrauischen Befürchtungen des Ersten Konsuls zu opfern.

Anfang 1803 unternahm es Napoleon, die Verfahren des Parlaments zu regeln und die Redefreiheit seiner Mitglieder zu beschränken. Bezüglich der ehemaligen Minister Windham, Lord Granville und Lord Minto erklärte er in seinem „Moniteur" wörtlich:

„Es wäre ein patriotisches und weises Gesetz, welches vorschriebe, daß abgesetzte Minister die ersten sieben Jahre nach ihrer Amtsenthebung nicht im englischen Parlament sitzen dürften. Ein weiteres nicht weniger weises Gesetz wäre, daß jedes Mitglied, das ein befreundetes Volk oder eine befreundete Macht beleidigte, zwei Jahre lang zum Schweigen verurteilt werden sollte. Wenn die Zunge beleidigt, muß die Zunge bestraft werden."

Gleichzeitig beklagte sich General Andréossi, der inzwischen in London eingetroffen war, in einer Note an Lord Hawkesbury, daß die abscheulichen Skribenten und Lästerer der britischen Presse

„in ihren unverschämten Bemerkungen ständig durch einzelne Sätze unterstützt worden seien, die sie den Reden einiger führender Mitglieder des Parlaments entnommen hätten". Von diesen Reden wird behauptet, daß „jeder vernünftige Engländer sich durch solch unerhörte Zügellosigkeit erniedrigt fühlen müsse".

Im Namen des Ersten Konsuls spricht er den Wunsch aus,

„daß man Mittel ergreifen sollte, um in Zukunft zu verhindern, daß die Ereignisse in Frankreich überhaupt erwähnt werden, sowohl in den offiziellen Diskussionen als auch in den polemischen Schriften Englands, und gleicherweise sollten in den französischen offiziellen Diskussionen und polemischen Schriften nicht die Ereignisse in England erwähnt werden".

Während sich Bonaparte in diesem Ton, in welchem sich Heuchelei mit Arroganz vermischte, unter der Hand an die britische Regierung wandte, strotzte der „Moniteur" von Beleidigungen gegen das britische Volk und veröffentlichte auch einen offiziellen Bericht des Oberst Sébastiani, der die verletzendsten Beschuldigungen gegen die britische Armee in Ägypten enthielt. Am 5. Februar 1803 besaß der französische Commissaire de Relation Commerciale[1] in Jersey, obwohl in keinerlei offiziellen Eigenschaft anerkannt,

[1] Handelsbevollmächtigte

die Frechheit, eine Beschwerde gegen einige Buchdrucker anzustrengen, weil sie etliche gegen Bonaparte gerichtete Absätze aus den Londoner Zeitungen zitiert hatten, und er drohte, falls man diese Praxis nicht bestrafe, würde sich Bonaparte ganz gewiß an Jersey rächen. Diese Drohung hatte den gewünschten Erfolg. Zwei Drucker wurden vor das königliche Gericht gebracht, und es wurde ihnen das ausdrückliche Verbot auferlegt, etwas gegen Frankreich zu veröffentlichen, auch wenn es aus den Londoner Zeitungen stamme. Am 20. Februar 1803, einen Tag vor dem Peltier-Prozeß, wurde der englische Gesandte in Paris, Lord Whitworth, vor den großen Mann selbst geladen. Beim Empfang in dessen Kabinett wurde Whitworth zum Platz nehmen aufgefordert, nachdem sich Bonaparte an der anderen Seite des Tisches niedergelassen hatte. Er zählte die verschiedenen Provokationen auf, die ihm angeblich von England widerfahren waren.

„Er weise auf die Beleidigungen hin, die in den englischen Druckschriften über ihn verbreitet würden, aber dies, so sagte er, beachte er nicht so sehr wie das, was in den in London veröffentlichten französischen Zeitungen erscheine. Dies betrachte er als viel schädlicher, da es bezwecke, sein Land gegen ihn und seine Regierung aufzuwiegeln. Er beklage sich über den Schutz, der Georges und seinesgleichen gewährt würde; er gebe zu, daß seine Empörung gegen England täglich zunehme, weil jeder von England her wehende Wind ihm nichts als Feindschaft und Haß brächte... Als Beweis seines Wunsches, den Frieden zu erhalten, wolle er wissen, was er bei einem Krieg gegen England gewinnen könne. Eine feindliche Landung wäre das einzige Mittel des Angriffs, das er besitze, und er wäre entschlossen, eine Landung zu versuchen, indem er sich selbst an die Spitze des Feldzugs stelle. Er gebe zu, daß die Chancen hundert zu eins gegen ihn ständen, aber er wäre doch entschlossen, es zu versuchen, wenn Krieg die Folge der gegenwärtigen Auseinandersetzung sein sollte, und die Haltung der Truppen wäre so, daß sich eine Armee nach der anderen für dieses Unternehmen bereit finden würde... Damit der Frieden erhalten bleibe, müßte der Vertrag von Amiens erfüllt werden, die Beleidigungen in öffentlichen Druckschriften müßten, wenn nicht vollständig unterdrückt, so doch zumindest in Grenzen gehalten und auf die englischen Zeitungen beschränkt bleiben, und der Schutz, der seinen bittersten Feinden so offen gewährt würde, müßte zurückgezogen werden."

Am 21. Februar wurde Peltier vor Lord Ellenborough und ein Sondergericht geladen wegen Verleumdung Bonapartes und wegen der „Absicht, das Volk Frankreichs zur Ermordung seines Herrschers aufzuwiegeln". Lord Ellenborough besaß die Gemeinheit, seine Ansprache an die Geschworenen mit folgenden Worten zu beenden:

„Meine Herren, ich vertraue darauf, daß Ihr Urteil die Beziehungen stärken wird, durch welche die Interessen dieses Landes mit den Interessen Frankreichs verbunden

sind, und daß es in jedem Winkel der Welt die lang und allgemein gehegte Überzeugung von der unbefleckten Reinheit der britischen Rechtspflege illustrieren und rechtfertigen wird." [328]

Die Geschworenen sprachen, ohne sich erst zurückzuziehen, sofort das Urteil: Schuldig. Infolge des späteren Bruches zwischen den beiden Ländern wurde Herr Peltier jedoch nicht aufgefordert, das Urteil anzunehmen, und damit endete die Anklage. Nachdem er die britische Regierung zu dieser Verfolgung der Presse getrieben und ihr die Verurteilung Peltiers abgerungen hatte, veröffentlichte der ehrliche und tapfere „Moniteur" am 3. März 1803 folgenden Kommentar:

„Eine Person namens Peltier wurde vor einem Gerichtshof in London für schuldig befunden, einige gemeine Schmähschriften gegen den Ersten Konsul gedruckt und veröffentlicht zu haben. Nur ist nicht ganz klar, warum die englische Regierung danach trachtet, dies zu einer Aufsehen erregenden Angelegenheit zu machen. Da in den englischen Zeitungen behauptet worden ist, der Prozeß sei auf Verlangen der französischen Regierung eingeleitet worden und der französische Gesandte sei sogar im Gerichtssaal gewesen, als die Geschworenen ihr Urteil fällten, sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß niemals so etwas vor sich gegangen ist. Der Erste Konsul wußte nicht einmal von der Existenz der Schmähschriften Peltiers, bis sie durch die offiziellen Prozeßberichte zu seiner Kenntnis gelangten. Man muß jedoch anerkennen, daß dieses Gerichtsverfahren, so nutzlos es auch in anderer Beziehung sein mag, den R[illegible] die diesem Prozeß vorstanden, Gelegenheit geboten hat, durch ihre W[illegible] Unparteilichkeit unter Beweis zu stellen, daß sie wirklich würdig sind, bei einem [illegible] Recht zu sprechen, das in so manchen Beziehungen so aufgeklärt und schätzenswert ist."

Während der „Moniteur" in dem gleichen Artikel unterstrich, daß allen „zivilisierten Nationen Europas" die Pflicht auferlegt wäre, gegenseitig die Barbaren der Presse niederzuhalten, ließ der französische Bevollmächtigte in Hamburg, Herr Reinhard, den Hamburger Senat zusammentreten, um eine Forderung des Ersten Konsuls zu beraten, in dem „Hamburger Correspondenten" [359] einen Artikel aufzunehmen, der höchst beleidigend für die britische Regierung war. Der Wunsch des Senats lautete, wenigstens die beleidigendsten Passagen auslassen oder mildern zu dürfen. Herr Reinhard aber sagte, daß seine Anordnungen auf volle und exakte Aufnahme des ganzen Artikels lauteten. Demzufolge erschien der Artikel in seiner ursprünglichen Schärfe. Der französische Minister wünschte, daß derselbe in den Zeitungen Altonas veröffentlicht würde. Die dänischen Behörden aber sagten, daß sie dies unmöglich ohne ausdrückliche Anordnung ihrer Regierung gestatten könnten. Infolge dieser Weigerung erhielt der französische Gesandte in Kopenhagen, Herr d'Aguesseau, von seinem Kollegen in Hamburg ein Exemplar des

Artikels mit der Aufforderung, für seine Veröffentlichung in den dänischen Zeitungen einzutreten. Als Lord Whitworth bei Herrn Talleyrand wegen dieses Schmähartikels Einspruch erhob, erklärte dieser,

„die britischen Minister dürften nicht mehr überrascht sein als es der Erste Konsul beim Anblick eines solchen amtlich genehmigten Artikels gewesen wäre; von Herrn Reinhard wäre eine sofortige Erklärung verlangt worden usw."

So war Napoleon der Große.

Geschrieben am 4. April 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Finanzlage Frankreichs]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5312 vom 30. April]

Paris, 13. April 1858

Schon allein durch die Gewalt der Umstände sieht sich das restaurierte Kaiserreich immer mehr gezwungen, seine zufälligen Reize aufzugeben und seine wahren Züge in ihrer angeborenen Scheußlichkeit zu zeigen. Die Stunde der Geständnisse ist unerwartet über das Kaiserreich hereingebrochen. Es hatte bereits jeden Anspruch darauf, eine reguläre Regierung, d. h. der Sproß des „suffrage universel"[1] zu sein, fallengelassen und sich als das Regime des Emporkömmlings, des Denunzianten und des 12pfünders[360] proklamiert. Jetzt geht es einen Schritt weiter und bekennt, das Regime eines Schwindlers zu sein. Der „Moniteur" vom 11. April enthält eine Notiz, die besagt, daß gewisse Zeitungen voreilig die Festsetzung der Dividende auf Aktien gewisser *Eisenbahn-Kompanien* und *anderer industrieller Gesellschaften* angekündigt und die Ziffer dieser Dividende niedriger angegeben haben, als sie von den Verwaltungsräten beschlossen worden ist.

„Dies sind Manöver, gegen die man die Industrie und das Kapital des Landes schützen muß. *Die Herausgeber der erwähnten Zeitungen sind vor den Procureur impérial*[2] geladen worden, und man warnte sie, daß in Zukunft solche Dinge vors Gericht kommen würden, da die Verbreitung falscher Ansichten ein Vergehen darstelle. Die Pflicht der Presse besteht darin, die Öffentlichkeit aufzuklären, und nicht, sie zu betrügen."

Mit anderen Worten, es ist die Pflicht der Presseleute, bei Strafe einer Deportierung nach Cayenne, den Crédit mobilier[32] zu unterstützen, anstatt die Öffentlichkeit vor dem drohenden Zusammenbruch dieses Riesenbetrugs zu warnen, wie sie es kürzlich getan haben, wenn auch in sehr schüchternem

[1] „allgemeinen Wahlrechts" – [2] *kaiserlichen Staatsanwalt*

und kleinlautem Ton. Der Crédit mobilier soll seine Jahreshauptversammlung am 29. April durchführen und seine Dividende für das verflossene Jahr bekanntgeben. Während seine Direktoren sich in ein undurchdringliches Geheimnis hüllten, wurden die unheilvollsten Gerüchte darüber verbreitet, wie die erwartete Dividende „gebraut" werden soll, und eine Zeitung wagte die Tatsache anzudeuten, daß auf der vor einiger Zeit stattgefundenen Versammlung einer mit dem Crédit mobilier verbundenen Gesellschaft der Direktor kaltblütig ankündigte, daß, obgleich er nur eine Dividende von 8 Prozent auswerfen könne, *die Gesellschaft sich doch in einer weit besseren Lage befände*, als im Vorjahre, als er 25 Prozent gab. Der Artikelschreiber wagte es, seinen Verdacht auszusprechen, daß vielleicht *manche* Dividende dieser „und anderer" Gesellschaften aus dem Kapital und nicht aus den erzielten Profiten gezahlt würde. Daher der Zorn des „Moniteur". Die Aktien des Crédit mobilier, die am 10. Februar mit 957 bis 960 frs. und am 10. März mit 820 bis 860 frs. notiert wurden, waren am 10. April auf 715 bis 720 frs. gefallen, und sogar diese letzte Notierung war nur nominell. Es gab kein Mittel zur Verheimlichung der üblen Tatsache, daß sich die österreichischen und preußischen Aktienbesitzer entschlossen hatten, nicht weniger als 6000 Aktien zu verkaufen, und daß die Compagnie générale Maritime[1], eine der phantastischen Schöpfungen der Péreires, in articulo mortis[2] lag, da sie sich in Spekulationen eingelassen hatte, die alles andere als „maritime" waren. Es ist eine feine Idee, würdig eines politischen Ökonomen vom Format eines Generals Espinasse, sich vorzustellen, daß Drohungen im „Moniteur" sowohl Kredit als auch Schweigen erzwingen würden. Die Warnung wird wirken, aber in einer ganz entgegengesetzten Richtung, um so mehr, da sie von einer Regierung stammt, deren finanzielle Betrügereien Gegenstand aller Gespräche geworden sind. Bekanntlich sah das von Herrn Magne, dem Finanzminister, aufgestellte Budget einen Überschuß vor, aber durch die Indiskretion irgendeines Mitgliedes des Cour de Révision[3] sickerte durch, daß es in der Tat ein Defizit von etwa 100 000 000 Francs aufwies. Als Herr Magne vor den „Retter des Eigentums" [361] zu einer Erklärung zitiert wurde, hatte er die Unverfrorenheit, seinem Herrn gelassen zu erklären, er kenne des Meisters Vorliebe für einen „Überschuß" und habe einen Haushaltsplan „gebraut", wie es die Minister des Louis-Philippe vor ihm getan hätten. Da ruhte die Angelegenheit, aber das öffentliche Interesse, das diesem Vorfall beigemessen wurde, trieb die Regierung zu einem Geständnis. Nachdem sie im „Moniteur" großartig verkündet hatte, im Monat Februar hätten sich die

[1] Allgemeine Seegesellschaft – [2] den letzten Zügen – [3] Revisionshofes

Zolleinnahmen erhöht, wagte sie es nicht, zu ihrer eigenen Behauptung zu stehen. Die Ende März veröffentlichten monatlichen Zolleinnahmen zeigen, daß die Einfuhrzölle im letzten Februar, sogar in der offiziellen Version, nur 13 614 251 Francs betragen haben, während sie sich im entsprechenden Monat von 1857 auf 14 160 013 Francs beliefen, und daß sie in den Monaten Januar und Februar zusammen nur 25 842 256 Francs erreicht haben gegenüber 28 044 478 in den gleichen Monaten von 1857. Das ist also die offizielle Bedeutung der Worte von dem „Schutz der Industrie und des Kapitals des Landes gegen Manöver" und der „Aufklärung der Öffentlichkeit", anstatt „sie zu betrügen".

Die Neuinszenierung des coup d'état in vergrößertem Maßstab, die Massendeportationen, die Zerstückelung Frankreichs in prätorianische Lager[307], die Kriegsgerüchte, die Komplikationen außerhalb und die Konspirationen innerhalb – mit einem Wort: die krampfhaften Anstrengungen des kleineren Kaiserreiches seit dem Attentat vom 14. Januar[301] haben die allgemeine Aufmerksamkeit von der finanziellen Lage Frankreichs etwas abgelenkt. Sonst wäre die Öffentlichkeit gewahr geworden, daß sich in diesem Zeitraum die künstliche Prosperität des bonapartistischen Regimes bereits in ihre elementaren Bestandteile aufgelöst hat: Unterschlagung und Spekulation. Zum Beweis dieser Behauptung will ich mich damit begnügen, solche Tatsachen aufzuführen, die von Zeit zu Zeit ihren Weg in die europäische Presse gefunden haben. Da ist zunächst Herr Prost, der Chef der Compagnie générale de Caisses d'Escompte[1], die sich nicht nur in allerlei Arten von Börsenspekulation einließ, sondern es auch übernahm, Diskontobanken in ganz Frankreich einzurichten. Das Kapital betrug 6 000 000 Dollar bei 60 000 Aktien. Sie hatte eine Verschmelzung mit dem portugiesischen Crédit mobilier zustande gebracht und war magna pars[2] des Crédit mobilier von Madrid. Das ganze Kapital ist hin, und die Verpflichtungen belaufen sich auf ungefähr 3 000 000 Dollar. Herr Damonieu von der Compagnie Parisienne des Equipages de grandes Remises[3] wurde vom tribunal de police correctionnelle[4] verurteilt, weil er seine Aktionäre um 1 000 000 Dollar in bar und in Aktien betrogen, sie in Schulden bis zum Betrage von 400 000 Dollar gestürzt und das ganze Kapital von 1 600 000 Dollar vergeudet hatte. Der Geschäftsführer einer anderen Gesellschaft – der Lignéenne[5] –, der vorgab, Papier aus Holz herzustellen, ist auch wegen Veruntreuung des Kapitals von 800 000 Dollar verurteilt worden. Zwei weitere bonapartistische „Retter des

[1] Allgemeine Diskontokassengesellschaft – [2] der große Teilhaber – [3] Pariser Mietswagengesellschaft – [4] Zuchtpolizeigericht – [5] Holzgesellschaft

Eigentums" wurden verurteilt, weil sie mit einigen Bankiers eine Vereinbarung getroffen hatten, dem Publikum für 10 000 000 oder 15 000 000 Dollar einige Wälder und Bergwerke fern an den Ufern der Donau anzudrehen, die sie für 200 000 Dollar gekauft hatten. In einem anderen Fall erwies es sich, daß die Geschäftsführer einer Bergwerksgesellschaft bei Aachen ihren Aktienbesitzern für 500 000 Dollar Bergwerke verkauft hatten, von denen sie später zugeben mußten, daß sie nur 200 000 Dollar wert waren. Infolge dieser und anderer ähnlicher Enthüllungen fielen die Aktien der Messageries Générales[1], einst mit 1510 Francs notiert, auf ungefähr 500 Francs. Die Aktien der Compagnie des Petites Voitures[2], die kurz nach ihrer Ausgabe auf 210 Francs hochgeschraubt wurden, sind auf 40 Francs gesunken. Die Aktien der Union-Gesellschaft sind von 500 auf 65 Francs zusammengeschrumpft. Die Aktien der Französisch-Amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft, einst auf 750 Francs, kann man nun für 30 Francs erwerben. Die Aktien der Vereinigten Gasgesellschaft sind von 1120 auf 620 Francs zurückgegangen. Den Aktienbesitzern der Caisse des Actionnaires[3] erzählte Herr Millaud, ihr Direktor, einer der neugebackenen Millionäre des kleineren Kaiserreiches, daß

„die Operationen des vergangenen Halbjahres keinerlei Profit gebracht hätten, so daß es nicht möglich sein würde, eine Dividende auszuwerfen, ja nicht einmal die gewöhnlichen Halbjahreszinsen auszuzahlen, daß er aber diese Zinsen aus seiner *eigenen Tasche* zahlen würde".

So platzten die sozialen Geschwüre des kleineren Kaiserreiches. Die lächerlichen Konferenzen des Louis Bonaparte mit den wichtigsten Börsenspekulanten über die für den französischen Handel und die Industrie anzuwendenden Hilfsmittel haben natürlich zu keinerlei Ergebnissen geführt. Die Bank von Frankreich befindet sich selbst in einer schlechten Lage, da sie außerstande ist, die Schuldverschreibungen der Eisenbahngesellschaften zu verkaufen, gegen deren Sicherheit sie die Gesellschaften mit dem Geld versorgen mußte, das diese zur Ausführung ihrer Arbeiten benötigt hatten. Niemand möchte diese Schuldverschreibungen in einem Moment kaufen, da alles Eisenbahnvermögen in Frankreich rasch an Wert verliert und die wöchentlichen Eisenbahnberichte ein ständiges Fallen ihrer Einnahmen aufweisen.

„Was den Stand des französischen Handels anbelangt", bemerkt der Pariser Korrespondent des Londoner „Economist", „so bleibt er wie er war, d. h., er zeigt eine Tendenz zur Verbesserung, aber er verbessert sich nicht."

[1] Allgemeinen Paketfahrtlinien – [2] Kleinwagen-Gesellschaft – [3] Kasse der Aktionäre

Unterdes hält Bonaparte an seiner alten Methode fest, Kapital in unproduktive Werke zu stecken, die aber, wie Herr Haussmann, der Präfekt des Seine-Departements, der Pariser Bevölkerung unverhohlen mitteilt, vom „strategischen Standpunkt aus" wichtig seien und darauf berechnet, vor „unvorhergesehenen Ereignissen, die immer eintreten und die Gesellschaft gefährden können", zu schützen. So ist Paris also verurteilt, neue Boulevards und Straßen zu errichten, deren Kosten auf 180 000 000 Francs geschätzt werden, um sich vor seinen eigenen Aufwallungen zu schützen. Die Einweihung des verlängerten Boulevards Sewastopol stand ganz im Einklang mit diesem „strategischen Standpunkt". Ursprünglich als rein zivile und städtische Zeremonie beabsichtigt, wurde sie plötzlich in eine militärische Demonstration verwandelt unter dem Vorwand, daß ein neues Komplott zur Ermordung Bonapartes entdeckt worden sei. Um dieses quid pro quo[1] zu beseitigen, erklärt der „Moniteur":

„Es war völlig richtig, die Einweihung einer solchen Schlagader der Hauptstadt durch eine Truppenparade auszuzeichnen, und daß unsere Soldaten nach dem Kaiser die ersten waren, die einen Boden betraten, der den Namen eines so glorreichen Sieges trägt."

Aus dem Englischen.

---

[1] Mißverständnis

Friedrich Engels

Die Einnahme von Lakhnau[362]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5312 vom 30. April 1858,
Leitartikel]

Die zweite kritische Periode des indischen Aufstandes ist zum Abschluß gebracht worden. Die erste sah ihren Mittelpunkt in Delhi und ging mit der Erstürmung dieser Stadt zu Ende; die zweite hatte in Lakhnau ihr Zentrum, und diese Stadt ist nun auch gefallen. Falls nicht neue Aufstände an bisher ruhigen Orten ausbrechen, muß die Revolte nun allmählich in ihre abschließende, chronische Periode absinken, in der die Aufständischen schließlich die Lebensweise von dacoits oder Räubern annehmen, denen die Einwohner des Landes wie ihren Feinden begegnen werden, so, als seien diese die Briten selbst.

Die Einzelheiten über die Erstürmung Lakhnaus liegen noch nicht vor, doch die einleitenden Operationen und die Umrisse der abschließenden Kämpfe sind bekannt. Unsere Leser erinnern sich[1], daß General Campbell nach dem Entsatz der Residenz von Lakhnau diese Stellung in die Luft sprengte, jedoch General Outram mit etwa 5000 Mann im Alam Bagh, einer befestigten Position einige Meilen von der Stadt entfernt, zurückließ. Er selbst marschierte mit dem Rest seiner Truppen nach Khanpur zurück, wo General Windham durch einen Rebellenhaufen eine Niederlage erlitten hatte; er schlug die Rebellen vollständig und trieb sie bei Kalpi über die Dschamna. Er wartete dann in Khanpur auf das Eintreffen von Verstärkungen und der schweren Geschütze, entwarf seine Angriffspläne, gab Befehle zur Konzentration der verschiedenen Kolonnen, die zum Vormarsch nach Audh bestimmt waren, und vor allem verwandelte er Khanpur in ein befestigtes Lager von einer Stärke und von Ausmaßen, wie sie für die unmittelbare und hauptsächliche Operationsbasis gegen Lakhnau nötig waren. Als dies alles geschehen war, hatte er noch eine andere Aufgabe zu erfüllen, bevor er es für

[1] Siehe vorl. Band, S. 376/377

richtig hielt, den Marsch zu beginnen – eine Aufgabe, deren Inangriffnahme ihn mit einem Schlag vor fast allen früheren Kommandeuren in Indien auszeichnet. Er wollte keine Frauen im Lager herumlungern sehen. Er hatte mehr als genug von den „Heldinnen" in Lakhnau und auf dem Marsch nach Khanpur; sie hatten es für völlig natürlich angesehen, daß die Bewegungen der Armee, wie es in Indien stets der Fall gewesen war, ihren Launen und ihrer Bequemlichkeit untergeordnet sein sollten. Kaum war Campbell in Khanpur eingetroffen, als er sich die ganze interessante und lästige Gesellschaft vom Halse schaffte und nach Allahabad schickte; und sofort sandte er nach dem zweiten Schub Damen, der zur Zeit in Agra war. Nicht eher, bis sie in Khanpur eingetroffen waren, und nicht eher, bis er sie sicher auf dem Wege nach Allahabad wußte, folgte er seinen auf Lakhnau vorrückenden Truppen.

Die Vorbereitungen, die für diesen Feldzug in Audh getroffen wurden, hatten ein in Indien bisher noch nicht dagewesenes Ausmaß. Bei der größten Expedition, die dort jemals von den Briten unternommen worden war, dem Einfall in Afghanistan[363], war die Zahl der gleichzeitig verwendeten Truppen nie mehr als 20 000 Mann, und von diesen waren die meisten Eingeborene. In diesem Feldzug nach Audh übertraf allein die Anzahl der Europäer die aller nach Afghanistan geschickten Truppen. Die von Sir Colin Campbell persönlich geführte Hauptarmee bestand aus drei Divisionen Infanterie, einer Kavallerie- und einer Artilleriedivision und Pionieren. Die erste Infanteriedivision unter Outram hielt den Alam Bagh. Sie bestand aus fünf europäischen Regimentern und einem Eingeborenen-Regiment. Die zweite (vier europäische Regimenter und ein Eingeborenen-Regiment) und die dritte (fünf europäische Regimenter und ein Eingeborenen-Regiment), die Kavalleriedivision unter Sir Hope Grant (drei europäische und vier oder fünf Eingeborenen-Regimenter) und die Masse der Artillerie (achtundvierzig Feldgeschütze, ein Belagerungsgeschützpark und Pioniere) bildeten Campbells kampffähige Truppe, mit der er auf der Straße von Khanpur vorrückte. Eine unter Brigadegeneral Franks bei Dschaunpur und Asamgarh zwischen dem Gumti und dem Ganges zusammengezogene Brigade sollte den Lauf des erstgenannten Flusses entlang auf Lakhnau vorgehen. Diese Brigade bestand aus drei europäischen Regimentern und zwei Batterien außer Eingeborenentruppen und sollte Campbells rechten Flügel bilden. Diese mit eingeschlossen, belief sich Campbells Truppe insgesamt auf

	Infanterie	Kavallerie	Artillerie und Pioniere	Insgesamt
Europäer	15 000	2000	3000	20 000
Eingeborene	5 000	3000	2000	10 000

oder zusammen 30 000 Mann, zu denen noch die 10 000 Gurkha aus Nepal gezählt werden müssen, die unter Dschang Bahadur von Gorakhpur auf Sultanpur vorrückten und die gesamte Angriffsarmee auf 40 000 Mann brachten, fast alles reguläre Truppen. Aber das ist noch nicht alles. Südlich Khanpur rückte Sir H. Rose mit einer starken Kolonne von Saugor auf Kalpi und der unteren Dschamna vor, um dort allen Flüchtlingen, die zwischen den zwei Kolonnen von Franks und Campbell entkommen könnten, den Weg abzuschneiden. Im Nordwesten überschritt Ende Februar Brigadegeneral Chamberlain den oberen Ganges, drang in das nordwestlich von Audh gelegene Rohilkand ein, das, wie richtig vorausgesehen wurde, der Hauptpunkt für den Rückzug der Armee der Aufständischen war. Die Garnisonen der Städte, die Audh umgeben, müssen ebenfalls in die Streitmacht einbezogen werden, die direkt oder indirekt gegen jenes Königreich eingesetzt wird, so daß diese ganze Streitmacht sicherlich 70 000 bis 80 000 Krieger zählt, von denen nach den offiziellen Meldungen wenigstens 28 000 Briten sind. Hierin ist nicht die Masse von Sir John Lawrences Truppe eingeschlossen, die in Delhi eine Art Flankenstellung einnimmt und aus 5500 Europäern in Mirat und Delhi und etwa 20 000 oder 30 000 Eingeborenen aus dem Pandschab besteht.

Die Konzentrierung dieser gewaltigen Streitmacht ist teils das Ergebnis des Planes General Campbells und teils auch das Resultat der Unterdrückung des Aufstandes in verschiedenen Teilen Hindustans, weswegen die Truppen sich natürlich nahe dem Ort der Handlung konzentrieren. Zweifellos hätte Campbell auch mit einer kleineren Truppe zu handeln gewagt; doch während er darauf wartete, wurden ihm durch die Umstände neue Hilfsquellen in die Hand gegeben; und er war nicht der Mann, sich deren Verwendung zu versagen, selbst gegen einen, wie er wußte, so verächtlichen Feind, auf den er in Lakhnau stoßen würde. Doch es darf nicht vergessen werden, daß diese Zahlen, so beeindruckend sie auch aussehen, über ein Gebiet von der Größe Frankreichs verteilt waren und daß Campbell an dem entscheidenden Punkt in Lakhnau nur mit etwa 20 000 Europäern, 10 000 Hindus und 10 000 Gurkha erscheinen konnte – wobei der Wert der Gurkha unter Führung von Eingeborenen zumindest zweifelhaft war. Mit ihren europäischen Bestandteilen allein war diese Truppe sicher mehr als ausreichend, um einen schnellen Sieg zu garantieren, trotzdem war ihre Stärke ihrer Aufgabe nur angemessen; und sehr wahrscheinlich wollte Campbell den Bewohnern von Audh einmal eine solche überwältigende Armee weißer Gesichter zeigen wie sie nie zuvor irgendein Volk in Indien gesehen hatte, als eine Antwort auf einen Aufstand, der dank der kleinen Zahl und der weiten Verstreutheit der Europäer über das Land möglich geworden war.

Die Streitmacht in Audh bestand aus den Resten der meisten der meuternden Regimenter Bengalens und aus in der Gegend selbst ausgehobenen Eingeborenen. Von jenen können nicht mehr als höchstens 35 000 oder 40 000 dagewesen sein. Das Schwert, Fahnenflucht und Demoralisierung müssen diese Truppe, ursprünglich 80 000 Mann stark, wenigstens auf die Hälfte vermindert haben; und was übriggeblieben, war desorganisiert, entmutigt, schlecht ausgerüstet und völlig ungeeignet, im Felde zu bestehen. Die neuen Aushebungen werden unterschiedlich mit 100 000 bis zu 150 000 Mann angegeben; doch es ist unwichtig, wieviel es gewesen sein mögen. Ihre Waffen bestanden nur zum Teil aus Feuerwaffen von minderwertiger Konstruktion; die meisten führten nur Waffen für den Nahkampf mit sich, die Kampfart, deren Anwendung am wenigsten wahrscheinlich war. Der größere Teil dieser Streitmacht befand sich in Lakhnau, um Sir James Outrams Truppen zu binden; nur zwei Kolonnen führten Bewegungen in Richtung Allahabad und Dschaunpur durch.

Das konzentrische Vorgehen auf Lakhnau begann etwa Mitte Februar. Vom 15. bis 26. marschierten die Hauptarmee und ihr gewaltiger Troß (allein 60 000 Mann Lagergefolge) von Khanpur zur Hauptstadt von Audh, ohne auf Widerstand zu stoßen. In der Zwischenzeit griff der Feind am 21. und 24. Februar Outrams Stellung ohne Aussicht auf Erfolg an. Am 19. rückte Franks auf Sultanpur vor, schlug an einem Tage beide Kolonnen der Aufständischen und verfolgte sie, so gut es der Mangel an Kavallerie zuließ. Nachdem sich die beiden geschlagenen Kolonnen vereinigt hatten, schlug er sie erneut am 23., wobei sie 20 Kanonen, ihre ganze Lagereinrichtung und die Bagage verloren. General Hope Grant, der die Vorhut der Hauptarmee kommandierte, hatte sich während ihres Eilmarsches ebenfalls von dieser gelöst und nach einer Linksschwenkung am 23. und 24. zwei Forts an der Straße von Lakhnau nach Rohilkand zerstört.

Am 2. März war die Hauptarmee vor der Südseite Lakhnaus konzentriert. Diese Seite ist durch den Kanal geschützt, den Campbell bei seinem ersten Angriff auf die Stadt überschreiten mußte; hinter dem Kanal waren starke Verschanzungen aufgeworfen worden. Am 3. besetzten die Briten den Dilkuscha-Park, mit dessen Erstürmung der erste Angriff ebenfalls begonnen hatte. Am 4. stieß Brigadegeneral Franks zur Hauptarmee und bildete nun ihre rechte Flanke, während seine rechte Flanke durch den Gumti-Fluß gesichert war. Inzwischen wurden Batterien gegenüber den feindlichen Verschanzungen aufgebaut und zwei Schiffsbrücken unterhalb der Stadt über den Gumti-Fluß geschlagen; und sobald diese fertig waren, zog Sir James Outram mit seiner Infanteriedivision, 1400 Berittenen und 30 Kanonen hinüber, um

am linken oder nordöstlichen Ufer Stellung zu beziehen. Von hier aus konnte er einen großen Teil der feindlichen Linie längs des Kanals und viele der befestigten Paläste in ihrem Rücken bestreichen; er schnitt auch die Verbindungslinien des Feindes mit dem ganzen nordöstlichen Teil von Audh ab. Am 6. und 7. stieß er auf beträchtlichen Widerstand, trieb jedoch den Feind vor sich her. Am 8. wurde er wieder angegriffen, doch mit nicht besserem Erfolg. Inzwischen hatten die Batterien am rechten Ufer das Feuer eröffnet; Outrams Batterien längs des Flußufers faßten die Stellung der Aufständischen in der Flanke und im Rücken, und am 9. stürmte die 2. Division unter Sir Edward Lugard die Martinière, eine Schule und ein Park, der, wie unsere Leser sich erinnern mögen[1], an der Nordseite des Kanals bei seiner Vereinigung mit der Gumti und gegenüber dem Dilkuscha gelegen ist. Am 10. wurde eine Bresche in das Bankgebäude geschossen und dieses erstürmt, Outram rückte den Fluß hinauf vor und bestrich mit seinen Kanonen alle folgenden Stellungen der Aufständischen. Am 11. stürmten zwei schottische Regimenter (das 42. und das 93.) den Palast der Königin, und Outram griff die Steinbrücken, die vom linken Ufer des Flusses in die Stadt führen, an und nahm sie. Er ließ dann seine Truppen hinüberrücken und schloß sich dem Angriff gegen das nächste davorliegende Gebäude an. Am 13. März wurde ein weiteres befestigtes Gebäude, der Imambara, angegriffen, nachdem ein Laufgraben angelegt worden war, um die Batterien unter Deckung in Stellung zu bringen; am folgenden Tage wurde dieses Gebäude gestürmt, nachdem die Bresche erweitert worden war. Der Feind, der zum Kaisar Bagh oder Königspalast floh, wurde so stürmisch verfolgt, daß die Briten den Ort auf den Fersen der Flüchtenden betraten. Es folgte ein heftiger Kampf, aber gegen 3 Uhr nachmittags war der Palast im Besitz der Briten. Anscheinend führte dies die Dinge zu einer Krise; wenigstens schien jeder Widerstandsgeist erloschen zu sein, und Campbell traf sofort Maßnahmen zur Verfolgung der Fliehenden, um ihnen den Weg zu verlegen. Brigadegeneral Campbell wurde mit einer Brigade Kavallerie und einigen Artilleristen zu Pferde abgeschickt, um sie zu verfolgen, während Grant die andere Brigade nach Sitapur auf der Straße von Lakhnau nach Rohilkand herumführte, um sie abzuschneiden. Während so der Teil der Garnison, der die Flucht ergriff, bedacht wurde, drangen Infanterie und Artillerie weiter in die Stadt vor, um sie von denen, die noch aushielten, zu säubern. Vom 15. bis zum 19. muß sich der Kampf vor allem in den engen Straßen der Stadt abgespielt haben, da die Reihe der Paläste und Parks am Fluß schon vorher genommen worden war; aber am

[1] Siehe vorl. Band, S. 353

19. war die gesamte Stadt in Campbells Hand. Etwa 50 000 Aufständische sollen geflohen sein, teils nach Rohilkand, teils zum Doab und nach Bandelkand. In der letztgenannten Richtung hatten sie eine Möglichkeit zu entkommen, da General Rose mit seiner Kolonne noch mindestens sechzig Meilen von der Dschamna entfernt war und 30 000 Aufständische vor sich gehabt haben soll. In Richtung auf Rohilkand gab es auch eine Möglichkeit, daß sie sich wieder konzentrierten; Campbell dürfte nicht in der Lage sein, ihnen sehr schnell zu folgen, während wir über die Position Chamberlains nichts wissen, und die Provinz ist außerdem groß genug, ihnen für kurze Zeit Schutz zu bieten. Die nächste Phase des Aufstandes wird deshalb höchst wahrscheinlich durch die Bildung zweier Armeen der Aufständischen in Bandelkand und Rohilkand gekennzeichnet sein, von denen die letztere jedoch durch konzentrische Marschbewegungen der Armeen von Lakhnau und Delhi bald vernichtet sein dürfte.

Soweit wir im Augenblick urteilen können, waren die Operationen Sir C. Campbells in diesem Feldzug durch seine übliche Klugheit und Energie charakterisiert. Die Maßnahmen zu seinem konzentrischen Marsch auf Lakhnau waren ausgezeichnet, und die Vorbereitungen zum Angriff scheinen jeden Umstand berücksichtigt zu haben. Auf der anderen Seite war das Verhalten der Aufständischen genauso erbärmlich, wenn nicht schlimmer als vorher. Der Anblick der Rotröcke versetzte sie überall in Panik. Franks' Kolonne schlug eine zwanzigfache Überzahl fast ohne einen Mann Verlust; und obwohl die Telegramme wie gewöhnlich von „hartnäckigem Widerstand" und „schwerem Kampf" sprechen, sind die Verluste der Briten, wo sie angegeben werden, offenbar so lächerlich gering, daß wir befürchten, es war diesmal in Lakhnau ebensowenig Heldenmut nötig, und es gab ebensowenig Lorbeeren zu ernten wie damals, als die Briten sich dort vorstellten.[1]

Geschrieben am 15. April 1858.
Aus dem Englischen.

---

[1] Siehe vorl. Band, S. 353–358 und 369–377

Karl Marx

Das Budget des Herrn Disraeli

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5318 vom 7. Mai 1858]

London, 20. April 1858

Die Rede über das Budget, die Herr Disraeli am 19. April im Unterhaus gehalten hat, füllt etwa zehn Spalten der Londoner „Times", aber sie ist auf alle Fälle angenehm zu lesen, vielleicht sogar angenehmer als „The Young Duke" desselben Autors. Was die Klarheit der Analyse, die Einfachheit der Darstellung, die geschickte Anordnung und leichte Handhabung der Details anbelangt, so steht sie in glücklichem Gegensatz zu den schwerfälligen und umständlichen nächtelangen Abhandlungen seines Palmerstonschen Vorgängers. Sie enthält weder irgendeine überraschende Neuigkeit noch erhebt sie Anspruch darauf. Herr Disraeli befand sich in der glücklichen Lage eines Finanzministers, der es mit einem Defizit zu tun hatte, das er selbst nicht gemacht, sondern bei seinem Antritt vorgefunden hatte. Seine Rolle war die des Arztes, nicht des Patienten. Einerseits hatte er ein Defizit zu decken, andererseits war jede ernsthafte Einschränkung der Ausgaben ausgeschlossen durch die Wagnisse, auf die sich England unter der Ägide Lord Palmerstons eingelassen hatte. Herr Disraeli teilte dem Unterhaus unverblümt mit, daß es, wenn es eine Politik der Invasion und Aggression wünsche, dafür zahlen müsse und daß sein lautes Geschrei nach Sparsamkeit reiner Hohn wäre, da es mit skrupelloser Bereitschaft zu beliebigen Ausgaben gepaart sei. Disraelis Erklärung zufolge würden die Ausgaben im Finanzjahr 1858/1859 folgende sein:

	Pfd. St.
Ausgaben für die fundierte Staatsschuld	28 400 000
Ständige Ausgaben für den konsolidierten Fonds	1 900 000
Heeres-Etat	11 750 000

	Pfd. St.
Ausgaben für die Flotte, einschließlich Paketbootdienst	9 860 000
Zivildienst	7 000 000
Departement für Staatseinnahmen	4 700 000
Im Mai 1858 fällige Schatzkammerbonds	2 000 000
Tilgungsfonds für Kriegsschulden	1 500 000
Gesamt-Ausgaben	67 110 000

Die Einnahmen von 1858/1859 wurden wie folgt veranschlagt:

	Pfd. St.		Pfd. St.
Zölle	23 400 000	Posteinnahmen	3 200 000
Akzise	18 100 000	Vermögens- und Einkommensteuer	6 100 000
Stempelsteuer	7 550 000	Kronländereien	270 000
Boden- und Immobiliensteuer	3 200 000	Verschiedenes	1 300 000
		Gesamt-Einnahmen	63 120 000

Ein Vergleich zwischen den veranschlagten Ausgaben und den veranschlagten Einnahmen zeigt ein klares Defizit von 4 000 000 Pfd.St., trotz der ziemlich zuversichtlichen Ansichten des Herrn Disraeli über die eventuellen Erträge an Zöllen, Akzisen und Posteinnahmen. Wie soll dieses D[illegible] gedeckt werden? Die Palmerstonianer hatten bei dem bloßen [illegible] frohlockt, daß Herr Disraeli gezwungen sein würde, die für d[illegible] Jahr beschlossene Herabsetzung der Einkommensteuer von 7 d. a[illegible]e Pfund aufzuschieben, ein Vorschlag, gegen den ausgerechnet Herr Disraeli und Herr Gladstone mit Nachdruck opponiert hatten, als er von Sir Cornewall Lewis eingebracht worden war. Dann hätte man das Geschrei über den Partei-Egoismus der Opposition erhoben und sich die Unpopularität der Einkommensteuer sehr wohl zunutze gemacht. Mit einem Wort, die Einkommensteuer war die Klippe, an der, wie zuversichtlich vorausgesagt wurde, das Staatsschiff Derbys zerschellen muß. Herr Disraeli war jedoch ein zu alter Fuchs, um in einer solchen Falle gefangen zu werden. Er teilte dem Unterhaus entgegen den Erwartungen mit, John Bull hätte sich in den letzten fünf Jahren in Finanzangelegenheiten wie ein artiger Junge „benommen", er hätte wacker die öffentlichen Lasten getragen, und er sollte daher unter seinen gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen nicht wegen einer Steuer betrübt werden, gegen die er immer eine besondere Abneigung gehegt habe; besonders seitdem die durch eine große Majorität im Unterhaus 1853 angenommene

Vereinbarung[364] dem artigen Jungen die progressive Herabsetzung der Steuer und nach einer gewissen Anzahl von Jahren ihre endgültige Aufhebung versprochen hatte. Herrn Disraelis eigenes Rezept zur Deckung des Defizits und zur Sicherung selbst eines kleinen Überschusses aus den Einkünften läuft auf folgendes hinaus: Verschiebung der Einlösung der Schatzkammerbonds in Höhe von zwei Millionen Pfund Sterling auf einen späteren Zeitpunkt; Aussetzung der Zahlung der 1 300 000 Pfd.St. für den Tilgungsfonds für Kriegsschulden bis ein bona fide[1] Überschuß existiert, der hierfür angewandt werden sollte; Angleichung der englischen und irischen Getränkesteuer durch Erhöhung der irischen von 6 sh. 10 d. auf 8 sh. je Gallone, wodurch die Schatzkammer zusätzlich 500 000 Pfd.St. einnehmen würde; und schließlich Einführung einer Penny-Stempelsteuer auf Schecks, wodurch an Einkünften ein Mehrbetrag von 300 000 Pfd.St. erzielt würde.

Was nun die geringfügigen neuen Steuern anbelangt, die Herr Disraeli fordert, so kann kein ernsthafter Einwand gegen sie erhoben werden. Obgleich es die Vertreter Paddys[2] natürlich für ihre Pflicht hielten zu protestieren, muß jede Einschränkung des Alkoholverbrauchs in Irland als heilsame Maßnahme angesehen werden. Als der Finanzminister sie vorschlug, konnte er nicht der Versuchung widerstehen, sich auf Kosten seiner irischen Freunde lustig zu machen. „Im Geiste aufrichtiger Herzlichkeit" bat er die „geistvollen Iren", dem Vorschlag auf Besteuerung der „irischen geistigen Getränke" zuzustimmen und ihre „Lebensgeister" mit denen der Engländer und Schotten zu vermengen etc. Die Penny-Stempelsteuer auf Schecks wurde von Herrn Glyn, dem Vertreter der Londoner Bank- und Börsenkreise heftig angegriffen. Dieser unselige Penny, das fühlte er mit Sicherheit, würde die Geldzirkulation des Landes daran hindern, ihre Pflichten zu erfüllen; aber was für Schrecken Herr Glyn auch immer fühlen mochte, oder zu fühlen vorgab über die Kühnheit, von den Bankiers und Börsenjobbern eine geringe Steuer zu erheben, seine Gefühle werden wahrscheinlich unter der Masse des britischen Volkes kein Echo finden.

Das bedeutendste Merkmal in Herrn Disraelis Budget ist die Liquidierung des künstlichen Staatsschulden-Tilgungsfonds, jenes großen Finanzbetrugs, der anläßlich der im Krieg mit Rußland eingegangenen Schulden von Sir Cornewall Lewis wieder eingeführt worden war. Der ursprüngliche britische Staatsschulden-Tilgungsfonds ist eine jener ungeheuerlichen Täuschungen, die die geistigen Fähigkeiten einer ganzen Generation verdunkeln und deren Wesen die folgende Generation kaum verstehen kann. Es geschah zum erstenmal

[1] solider – [2] Abkürzung für den Namen Patrick (Spitzname für einen Iren)

im Jahre 1771, daß Dr. Richard Price in seinen „Observations on Reversionary Payments" der Welt die Geheimnisse von Zinseszins und Tilgungsfonds enthüllte.

„Geld", sagte er, „das Zinseszinsen trägt, wächst anfangs langsam; da aber die Rate des Wachstums sich fortwährend beschleunigt, wird ihr Tempo nach einiger Zeit so rasch, daß sie jeder Einbildung spottet. Ein Penny, ausgeliehen bei der Geburt unseres Erlösers auf Zinseszinsen zu 5%, würde schon jetzt zu einer größren Summe herangewachsen sein, als enthalten wäre in 150 Millionen Erden, alle von gediegnem Gold. Aber ausgeliehen auf einfache Zinsen, würde er in der selben Zeit nur angewachsen sein auf 7 Schilling $4^1/_2$ Pence. Bis jetzt hat unsre Regierung vorgezogen, ihre Finanzen auf diesem letzteren, statt auf dem ersteren Weg zu verbessern."[365] „Ein Staat braucht deswegen sich nie in Schwierigkeiten zu befinden; denn mit den kleinsten Ersparnissen kann er die größte Schuld abzahlen in einer so kurzen Zeit wie sein Interesse erfordern mag. Bei diesem Plan spielt es keine Rolle, welche Zinsen für Geld der Staat zu geben verpflichtet ist; denn je höher die Zinsen, um so eher wird solch ein Fonds das Anleihekapital abzahlen."

Folglich schlug er vor,

„eine jährliche Rücklage – zusammen mit den Zinsen der dadurch getilgten Summen – konstant anzulegen, zum Zwecke der Einlösung der Staatsschuld; oder, mit anderen Worten, die Schaffung eines Staatsschulden-Tilgungsfonds".[366]

Dieser phantastische Plan, noch weniger sinnvoll als der Finanzplan des Narren in einer der Novellen von Cervantes, der dem ganzen spanischen Volke vorschlug, sich nur zwei Wochen des Essens und Trinkens zu enthalten, um die Mittel für die Begleichung der Staatsschuld zu erhalten, beschäftigte nichtsdestoweniger die Einbildungskraft Pitts. Eingestandenermaßen baute er 1786 auf dieser Grundlage seinen Staatsschulden-Tilgungsfonds auf, dem er eine feststehende Summe von 5 000 000 Pfund Sterling zuteilte, die jedes Jahr „pünktlich" zu diesem Zweck gezahlt werden sollten. Das System wurde nicht vor 1825 aufgegeben, als das Unterhaus einen Beschluß faßte, nach dem nur der bona fide Überschuß an Einnahmen des Landes zur Bezahlung der Staatsschuld verwandt werden sollte. Das gesamte System des öffentlichen Kredits wurde durch diese seltsame Art von Tilgungsfonds in Verwirrung gebracht. Zwischen dem, was aus Notwendigkeit, und dem, was willkürlich geliehen wurde, zwischen Anleihen, die die Schulden vermehren, und Anleihen, die sie abzahlen sollten, entstand ein wirres Durcheinander, Zinsen und Zinseszinsen, Schulden und Tilgung tanzten in unaufhörlicher Folge vor den Augen der Menschen; es gab eine solche Phantasmagorie von Konsolen und Bonds, von Obligationen und Schatzkammerscheinen, von Kapital ohne Zinsen und Zinsen ohne Kapital, daß der klarste Verstand

irregeführt wurde. Dr. Prices Prinzip war, daß der Staat Geld zu einfachen Zinsen borgen sollte, um es durch Zinseszinsen zu vermehren. Tatsächlich machte das Vereinigte Königreich eine Schuld von 1000 Millionen Pfund Sterling, wofür es nominell etwa 600 Millionen Pfund Sterling erhielt, während 390 Millionen Pfund Sterling dieser Summe dazu bestimmt wurden, nicht die Schulden zu bezahlen, sondern den Staatsschulden-Tilgungsfonds aufrechtzuerhalten. Der Palmerstonsche Schatzkanzler hatte versucht, diese glorreiche Einrichtung, die das goldene Zeitalter der Börsenjobber und Spekulanten kennzeichnet, wieder John Bull aufzuladen. Herr Disraeli versetzte ihm den coup de grâce[1].

Aus dem Englischen.

[1] Gnadenstoß

Karl Marx

Die englisch-französische Allianz

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5319 vom 8. Mai 1858]

Paris, 22. April 1858

Seit Doktor Bernards Freispruch und der öffentlichen Begeisterung, mit der diesem Urteil zugejubelt wurde, hat die englisch-französische Allianz eine neue Wendung genommen. Zuerst war es die Zeitung „Univers", die England nicht nur zu einer „Mördergrube", sondern zu einem Volk von Mördern erklärte, Geschworene und Richter eingeschlossen, da sie gescheit genug war zu begreifen, daß sich „das Herz Englands" nicht „in den förmlichen Ehrenbezeugungen" kundtat, „mit denen die Stadtverwaltung von Dover die freimütige Natur des Herzogs von Malakoff überschüttete", sondern eher „in dem infamen Freudengeschrei, das die Leute im Gerichtshof von Old Bailey[145] erhoben". Die ursprüngliche These der Obersten[367] wird so auf einer breiteren Grundlage bestätigt. Dem „Univers" dicht auf den Fersen folgt der „Constitutionnel" mit einem Leitartikel, gezeichnet von Herrn Renée, dem Schwiegersohn des Herrn Macquard, der bekanntlich seinerseits Sekretär, Vertrauter und Faktotum Bonapartes ist. Wenn der „Univers" die Definition des englischen Volkes von den Obersten übernommen hatte, indem er ihren Sinn erweiterte, wiederholt der „Constitutionnel" die Drohungen der Obersten, nur daß er versucht, der Wut der Kasernen durch die angebliche Entrüstung „der Städte und ländlichen Bezirke" einen Rückhalt zu geben. Jenen Ton des verletzten moralischen Feingefühls anschlagend, der für die feile Literatur des Zweiten Kaiserreiches so bezeichnend ist, ruft die Zeitung aus:

„Wir wollen nicht lange bei solch einem Freispruch verweilen, der einen unerhörten skandalösen Angriff auf die öffentliche Moral darstellt; denn welcher Mann von Ehre in Frankreich oder England könnte einen Zweifel an Bernards Schuld hegen? Wir wollen nur diejenigen unserer Nachbarn, die die *Aufrechterhaltung guter Beziehungen*

zwischen den beiden Ländern wünschen, darüber informieren, daß *es der Regierung trotz bester Absicht schwer fallen würde, die Folgen der öffentlichen Entrüstung abzuwenden,* falls durch Mißgeschick die von Bernards Anwalt[1] gehaltene Rede – eine Rede, die man zuließ, obwohl sie von Verleumdungen und Beleidigungen gegen den Kaiser, gegen die Nation, die ihn wählte, gegen die Armee und gegen unsere Institutionen strotzte – in den Städten, Kasernen und ländlichen Bezirken Frankreichs verbreitet werden sollte." (Merkwürdig – diese Stellung der Kasernen zwischen den Städten und ländlichen Bezirken!)

So weit – so gut. Ob sich Frankreich auf England stürzen wird oder nicht, das wird demnach von der bloßen Möglichkeit abhängen, ob die vom „Constitutionnel" selbst angekündigte Rede in Frankreich verbreitet wird oder nicht. Aber auf diese quasi Kriegserklärung folgt einen Tag später eine seltsame und aufsehenerregende Kehrtwendung in der „Patrie". Die französische Invasion soll aufgegeben werden, aber nur im Falle einer neuen Richtung, die der französisch-englischen Allianz gegeben werden müßte. Bernards Freispruch habe die anwachsende Macht der Anarchie in der britischen Gesellschaft offenbart. Lord Derby solle die Gesellschaft in England in derselben Weise retten, wie Bonaparte sie in Frankreich gerettet habe. Das sei der Ausgang der Allianz, und so sei ihre conditio sine qua non[2]. Der Earl of Derby, wird hinzugefügt, ist „ein Mann von außerordentlichem Talent und fast königlichen Verwandtschaftsbeziehungen" und folglich der Mann, um die Gesellschaft in England zu retten! Die englischen Tageszeitungen beschäftigen sich ausführlich mit der Schwäche, dem Wankelmut und der Ziellosigkeit, die sich in diesem Wechsel von Wut, Drohung und Sophismus verraten. Der Pariser Korrespondent der „Daily News" glaubt, das Rätsel dieser einander widersprechenden Ansichten, die im „Univers", im „Constitutionnel" und in der „Patrie" zum Ausdruck kamen, gelöst zu haben, indem er auf die wohlbekannte Tatsache verweist, daß Bonaparte ein Doppelgespann von Beratern hat – die betrunkenen Zecher des Abends und die nüchternen Ratgeber des Morgens. Er riecht in den Artikeln des „Univers" und des „Constitutionnel" das Aroma von Château-Margaux und Zigarren und in dem Artikel der „Patrie" die Schauer des kalten Wasserbades. Aber dasselbe Doppelgespann übte während Bonapartes Duell mit der Französischen Republik seinen Einfluß aus. Die einen drohten nach dem Januar 1849 in ihren kleinen Abendzeitungen mit einem coup d'état, während die anderen in den gewichtigen Spalten des „Moniteur" sie direkt Lügen straften. Und doch war es nicht in den „steifen" Artikeln des „Moniteur", sondern in dem trunkenen „Hurra-

[1] Edwin John James – [2] unerläßliche Bedingung

geschrei" des „Pouvoir" [368], wo die Schatten der kommenden Ereignisse sich abzeichneten. Wir sind jedoch weit davon entfernt zu glauben, daß Bonaparte im Besitze der Mittel ist, den „breiten Graben"[1] erfolgreich zu überqueren. Die in dieser Richtung ausgebrüteten komischen Nachtvisionen, die der „New-York Herald" [369] zu veröffentlichen auf sich genommen hat, werden sicherlich ein Lächeln auf den Lippen selbst von reinen Anfängern in der Militärwissenschaft hervorrufen. Aber wir sind entschieden der Ansicht, daß Bonaparte, ein Zivilist an der Spitze einer Militärregierung, was niemals vergessen werden sollte, in der „Patrie" die letzte und einzig mögliche Interpretation der englisch-französischen Allianz gegeben hat, die seine „Obersten" befriedigen wird. Er befindet sich in einer höchst grotesken und zugleich höchst gefährlichen Situation. Um ausländische Regierungen zu täuschen, muß er mit dem Säbel rasseln. Um die Schwertträger zu besänftigen und sie daran zu hindern, seine Rodomontaden wirklich ernst zu nehmen, muß er zu solchen unmöglichen fictiones juris[2] seine Zuflucht nehmen wie die, daß die englisch-französische Allianz die Rettung der Gesellschaft in England nach der bewährten bonapartistischen Weise bedeute. Natürlich müssen die Tatsachen zu seinen Doktrinen in Widerspruch geraten, und falls seine Regierung nicht, wie wir geneigt sind anzunehmen, durch eine Revolution beseitigt wird, wird das Ende so aussehen, daß sein Glück erlöschen wird, ebenso wie es begonnen hat, in wahnwitzigen Abenteuern, in irgendeiner expédition de Boulogne[300] in erweitertem Maßstab. Der Kaiser wird zum Abenteurer herabsinken, wie sich der Abenteurer in einen Kaiser verwandelt hatte.

Es lohnt sich inzwischen, während die „Patrie" das letzte Wort gesprochen hat, das Bonaparte über die Bedeutung der englisch-französischen Allianz äußern kann, die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise zu lenken, in der über diese Allianz jetzt in den herrschenden Kreisen Englands gesprochen wird. In dieser Hinsicht verdient ein Artikel des Londoner „Economist", unter dem Titel *„Die französische Allianz, ihr Charakter, ihr Wert und ihr Preis"*, besondere Beachtung. Er ist mit absichtlicher Pedanterie geschrieben, wie es die Stellung eines ehemaligen Secretary of the Treasury[3] unter Palmerstons Regierung und eines Vertreters der ökonomischen Ansichten englischer Kapitalisten erheischt. Herr Wilson beginnt mit der These, daß

„das Ding, das man erhalten hat, nicht genau dem Ding entsprechen mag, worum gehandelt wurde". „Es kann", sagt er, „der Wert einer wirklichen Allianz zwischen Frankreich und England kaum zu hoch eingeschätzt werden";

---

[1] Ärmelkanal – [2] juristischen Unterstellungen – [3] Sekretärs des Schatzamtes

doch gibt es da verschiedene Arten von Allianzen, wirkliche und künstliche, echte Allianzen und im Treibhaus gezüchtete, „natürliche" und „Regierungs-Allianzen", „Regierungs"- und „persönliche" Allianzen. Zuerst läßt der „Economist" seiner „Einbildungskraft" freien Lauf; und es kann in Hinsicht auf den „Economist" gesagt werden, was über Rechtsanwälte gesagt worden ist: je prosaischer der Mann ist, um so mehr Streiche kann ihm seine Einbildungskraft spielen. Der „Economist" kann sich kaum auf seine „Einbildungskraft" verlassen,

„um den Einfluß zu untersuchen, den eine wirkliche Allianz zwischen den beiden großen Völkern, die an der Spitze der modernen Zivilisation stehen, auf die Geschicke Europas ausüben würde und auf das Schicksal und das Glück aller anderen Länder".

Er ist jedoch gezwungen zuzugeben, obgleich er hofft und glaubt, daß die zwei Nationen zu einer echten Allianz „heranreifen", „daß sie dafür noch nicht *reif* sind". Wenn demzufolge England und Frankreich für eine echte nationale Allianz noch nicht reif sind, wird sich natürlich die Frage ergeben, welcher Art die gegenwärtige englisch-französische Allianz ist. „Unsere jüngst abgeschlossene Allianz", gesteht das Exmitglied der Palmerston-Regierung und das Orakel der englischen Kapitalisten,

„ist in großem Ausmaße, wie wir zugeben, unvermeidlich eine Allianz gewesen, die eher mit der Regierung als mit der Nation, eher mit dem Kaiser als mit dem Kaiserreich, eher mit Louis Bonaparte als mit Frankreich geschlossen wurde; und ferner haben wir in dem Wert, den wir der Allianz beigelegt, und dem Preis, den wir dafür bezahlt haben, diese bedeutsame und gewichtige Tatsache etwas aus den Augen verloren."

Bonaparte ist natürlich der Erwählte der französischen Nation, und noch mehr von diesem Unsinn, aber unglücklicherweise

„repräsentiert er nur die zahlenmäßige und nicht die intellektuelle Majorität des französischen Volkes. Zum Unglück trifft es sich so, daß die Klassen, die sich fern von ihm halten, ausgerechnet diejenigen Parteien in sich einschließen, deren Ansichten über fast alle großen Fragen der Zivilisation den unsrigen analog sind."

Nachdem er so in äußerst vorsichtiger und höflicher Sprache und in umständlichen Sätzen, mit denen wir den Leser nicht behelligen wollen, das Axiom dargelegt hat, daß die gegenwärtige sogenannte englisch-französische Allianz eher eine Allianz der Regierungen als der Nationen ist, geht der „Economist" so weit, daß er zugibt, sie sei sogar mehr eine *persönliche* als eine reine *Regierungs*-Allianz.

„Louis-Napoleon", sagt er, „hat offener, als es dem Haupt einer großen Nation ansteht, angedeutet, daß *er* unser spezieller Freund in Frankreich wäre, daß er, mehr

als sein Volk, die englische Allianz wünsche und aufrechterhalte; und es kann sein, daß *wir* dieser Ansicht bereitwilliger und vorbehaltloser zugestimmt haben, als es eigentlich *Vorsicht* und *Aufrichtigkeit* geboten."

Alles in allem genommen ist die englisch-französische Allianz eine unterschobene, verfälschte Ware – eine Allianz mit Louis Bonaparte, aber nicht eine Allianz mit Frankreich. Es erhebt sich daher natürlich die Frage, ob dieser unterschobene Artikel den Preis wert war, der dafür gezahlt wurde. Hier schlägt der „Economist" an seine eigene Brust und ruft im Namen der herrschenden Klassen Englands: „Pater, peccavi!"[1] Vor allen Dingen ist England ein konstitutionelles Land, während Bonaparte ein Autokrat ist.

„Wir schuldeten es uns selbst, daß unsere offene und loyale Höflichkeit gegenüber dem de facto Herrscher von Frankreich nur insofern und in dem Maße hätte reifen und sich zu herzlicher und begeisterter Bewunderung hätte erwärmen dürfen, wie sich seine Politik als eine derartige erweisen würde, die wir ehrlich und rechtschaffen billigen könnten."

Anstatt sich in ihrem Bonapartismus an eine Art gleitender Skala zu halten, hat die englische Bevölkerung, eine konstitutionelle Bevölkerung,

„auf einen Kaiser, der die konstitutionellen Freiheiten seiner Untertanen zerstört hatte, Aufmerksamkeiten verschwendet, wie sie niemals zuvor einem konstitutionellen König, der diese Freiheiten gewährt und respektiert hatte, zuteil geworden waren. Und wenn er zornig und gereizt war, haben wir uns gedemütigt, um ihn zu besänftigen durch die Sprache widerwärtiger Schmeichelei, die aus englischem Munde sonderbar klang. Unsere Handlungsweise und unsere Sprache haben alle jene Kreise des französischen Volkes befremdet, in deren Augen Louis-Napoleon entweder ein Usurpator oder ein militärischer Despot ist. Dies hat besonders die Parlaments-Partei in Frankreich, ob Republikaner oder Orleanisten, gereizt und angewidert."

Der „Economist" entdeckt schließlich, daß dieser Kniefall vor einem erfolgreichen Usurpator alles andere als klug war.

„Es ist unmöglich", sagt er, „anzunehmen, daß das bestehende Regime in Frankreich jenes dauerhafte sein kann, unter dem zu leben sich diese energische und rastlose Nation einverstanden erklären wird... Ist es daher weise, uns so mit einer *vorübergehenden Regierungsphase in Frankreich* zu verbinden, daß wir die Feindschaft seiner künftigen und dauerhafteren Entwicklung erregen?"

Überdies war die Allianz mit England für Bonaparte notwendiger als für England die Allianz mit ihm. 1852 war er ein Abenteurer – ein erfolgreicher, aber immerhin ein Abenteurer.

„Er war in Europa nicht anerkannt; es war fraglich, ob er anerkannt werden würde.

[1] „Vater, ich habe gesündigt!"

Aber England akzeptierte ihn prompt und ohne zu zögern, erkannte sofort seine Rechtstitel an, gewährte ihm Zutritt zu dem exklusiven Kreis der gekrönten Häupter und verschaffte ihm dadurch Geltung bei den Höfen Europas." „Nein, mehr als das, durch den Austausch von Besuchen und durch herzliche Verbindungen ließ es unser Hof zu, daß die Bekanntschaft zur Intimität wurde... Jene unternehmenden Geld- und Handelskreise, durch die unterstützt zu werden für ihn besonders wichtig war, sahen sofort, wie groß die Stärke war, die er durch die enge und herzliche Allianz mit England gewann."

Diese Allianz war für ihn notwendig und er „würde sie zu fast *jedem Preise* gekauft haben". Bewies die englische Regierung ihren kommerziellen Scharfsinn und die gewohnte Aufgewecktheit, als sie diesen Preis festsetzte? Man forderte überhaupt keinen Preis; man bestand auf keinerlei Bedingung, sondern kroch gleich orientalischen Satrapen im Staube, während man ihm die Gabe der Allianz darbot. Keine Niederträchtigkeit seinerseits war groß genug, um die englische Regierung in ihrem Wettlauf „verschwenderischer Freigebigkeit", wie der „Economist" es nennt – haltloser Unterwürfigkeit, wie wir es nennen würden –, einen Augenblick innehalten zu lassen.

„Es würde schwer nachzuweisen sein", beichtet der englische Sünder, „daß wir auch nur bei einer einzigen all seiner verschiedenen Maßnahmen zur Behinderung des Protestantismus, zur Unterdrückung des Gedankens, zur Unterbindung der Tätigkeit der Munizipalbehörden, zur Herabwürdigung von Senat und Kammer unsere Mißbilligung manifestiert hätten, und sei es wenigstens durch vorübergehende Kühle oder gelegentliches Stirnrunzeln." „Was er auch immer getan hat, wen er auch immer geächtet, wie viele Zeitschriften er auch beschlagnahmt oder unterdrückt hat, was auch immer die fadenscheinigen Vorwände waren, unter denen er ehrwürdige und hervorragende Professoren ihres Amtes enthoben hat – unsere Sprache ist immer die gleiche geblieben; er ist immer der große Mann gewesen, dieser weise und scharfsinnige Staatsmann, dieser hervorragende und feste Herrscher."

So haben die Engländer nicht nur seine abscheuliche Innenpolitik genährt, unterstützt und begünstigt, sondern, wie der „Economist" bekennt, ihm gestattet, ihre Außenpolitik zu hemmen, abzuändern, zu schwächen und herabzuwürdigen.

„Länger in einer so falschen Position zu verharren", schließt der „Economist", „kann weder zu unserer Ehre noch zu unserem Nutzen noch zum Wohle des englischen Weltreichs gereichen."

Vergleicht man diese Erklärung mit jener der „Patrie", so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die englisch-französische Allianz dahin ist und damit die einzige internationale Stütze des Zweiten Kaiserreiches.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Wichtige britische Dokumente

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5329 vom 20. Mai 1858]

London, 30. April 1858

Von der britischen Regierung sind kürzlich mehrere statistische Dokumente herausgegeben worden – die Berichte des Handelsministeriums für das erste Quartal 1858, eine vergleichende Statistik über den Pauperismus für Januar 1857 und 1858 und schließlich die Halbjahresberichte der Fabrikinspektoren[370]. Die Berichte des Handelsministeriums zeigen, wie zu erwarten war, beträchtliches Nachlassen sowohl der Exporte als auch der Importe während der ersten drei Monate von 1858, wenn man sie mit dem gleichen Vierteljahr des vorhergehenden Jahres vergleicht. Der deklarierte Gesamtwert aller exportierten Artikel, der sich während der damaligen Periode auf 28 827 493 Pfd. St. belief, ist in den ersten drei Monaten dieses Jahres auf 23 510 290 Pfd. St. gefallen, so daß der Gesamtrückgang in britischen Exporten mit etwa 19 Prozent angesetzt werden kann. Die Tabelle mit den Werten der hauptsächlichen Importartikel, die nur bis Ende Februar geht, zeigt ein Absinken von 14 694 806 Pfd. St. auf 10 117 920 Pfd. St., wenn man sie mit den ersten beiden Monaten von 1857 vergleicht, so daß sich bei den Importen die Abwärtsbewegung noch mehr bemerkbar macht als bei den Exporten. Der relative Stand des Exporthandels vom Vereinigten Königreich nach den Vereinigten Staaten während der ersten drei Monate 1857 und 1858 kann aus dem folgenden Auszug ermittelt werden:

Exporte aus dem Vereinigten Königreich nach den Vereinigten Staaten

	Mengen		*Deklarierter Wert*	
	1857	1858	1857	1858
Bier und Ale (Faß) ...	9 504	6 581	40 893 Pfd. St.	29 269 Pfd. St.
Kohle und Grus (t) .	19 972	44 299	11 975 „ „	24 818 „ „

	Mengen		*Deklarierter Wert*	
	1857	1858	1857	1858
Baumwollgewebe (Yards)	61 198 140	35 371 538	1 128 453 Pfd. St.	618 540 Pfd. St.
Eisen- und Stahlwaren (Ztr.)	44 096	14 623	301 275 „ „	104 668 „ „
Leinengewebe (Yards)	18 373 022	8 757 750	527 076 „ „	265 536 „ „
Roheisen (t)	10 172	6 569	39 927 „ „	20 344 „ „
Stabeisen (t)	70 877	6 417	610 124 „ „	54 602 „ „
Gußeisen (t)	207	2 362	4 659 „ „	14 475 „ „
Schmiedeeisen aller Art (t)	12 578	2 097	151 602 „ „	29 218 „ „
Rohstahl (t)..........	3 607	1 118	128 178 „ „	43 666 „ „
Kupfer (Ztr.)	11 075	1 954	69 286 „ „	10 595 „ „
Blei (t).............	941	60	21 793 „ „	1 324 „ „
Ölsamen (Gallonen)..	400 200	42 790	62 576 „ „	5 768 „ „
Salz (t).............	66 022	35 205	33 169 „ „	16 990 „ „
Seidenwaren (lbs.) ..	66 973	22 920	82 280 „ „	25 212 „ „
Wolltuche (St.)......	106 519	30 624	351 911 „ „	110 096 „ „
Wollgewebe, verschiedene (Yards)..	9 030 643	6 368 551	401 249 „ „	232 202 „ „
Kammgarnstoffe (St.)	212 763	80 601	249 013 „ „	106 913 „ „
Steingut und Porzellan	—	—	155 700 „ „	70 998 „ „
Kurz- und Putzwaren	—	—	614 825 „ „	288 752 „ „
Weißblech	—	—	273 409 „ „	105 847 „ „

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, weist die Liste einen allgemeinen und starken Rückgang auf; doch was uns auffällt, ist, daß in den meisten Fällen das Absinken im Wert der Exporte kaum der Verringerung ihrer Menge entspricht. In dieser Hinsicht waren die Vereinigten Staaten ein weit besserer Markt als andere Länder, in denen die Briten für eine größere Menge einen geringeren Wert erhielten. So wurden z.B. nach Holland 1858 277 342 lbs. Wolle exportiert gegenüber 254 593 lbs. 1857, aber die ersteren brachten nur einen Wert von 24 949 Pfd.St., während die letzteren 25 563 Pfd.St. eingebracht hatten, und für 1 505 621 lbs., die 1858 nach Frankreich exportiert wurden, belief sich der Gegenwert auf nur 103 235 Pfd.St., während

1857 für den geringeren Export von 1 445 322 lbs. die Summe von 108 412 Pfd. St. einging. Wenn wir überdies die Berichte für das ganze erste Quartal 1858 mit denen für den Monat März vergleichen, können wir eine Tendenz der Erholung des britischen Exporthandels nach den Vereinigten Staaten feststellen. So ist der Export bei Kammgarnstoffen zwischen März 1857 und März 1858 von 66 617 Pfd. St. auf nur 54 346 Pfd. St. zurückgegangen, während er für das ganze Quartal von 249 013 Pfd. St. auf 106 913 Pfd. St. gefallen ist. Das einzige Land jedoch, das eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bildet, ist Indien, das eine beträchtlich erhöhte Aufnahme britischer Fabrikate, statt einer verringerten, aufweist, wie aus folgenden Zahlen ersichtlich ist:

	Mengen		*Deklarierter Wert*	
	1857	1858	1857	1858
Bier und Ale (Faß) ..	24 817	51 913	77 845 Pfd. St.	166 567 Pfd. St.
Baumwollgewebe (Yards)	120 092 475	151 463 533	1 385 888 „ „	1 787 943 „ „
Eisen- und Stahlwaren (Ztr.)	10 642	16 776	42 849 „ „	67 287 „ „
Baumwollgarn (Yards)	5 145 044	10 609 434	276 469 „ „	531 567 „ „
Stabeisen (t)	20 674	26 266	191 528 „ „	217 539 „ „
Kupferplatten und Nägel (Ztr.)	18 503	23 313	115 927 „ „	132 156 „ „
Wollstoffe (St.)	12 123	19 571	63 846 „ „	90 584 „ „
Steingut und Porzellan	—	—	9 989 „ „	19 631 „ „
Kurz- und Putzwaren	—	—	21 350 „ „	31 427 „ „
Dampfmaschinen	—	—	31 408 „ „	36 019 „ „

Die Erhöhung des britischen Exports nach Indien kann für einige Artikel, wie z.B. Wolle, durch den Kriegsbedarf erklärt werden. Im allgemeinen muß man jedoch die Erklärung für diese ansteigende Bewegung in einer anderen Richtung suchen. Der Fall liegt einfach so, daß der Aufstand den indischen Markt einige Monate vollständig verschlossen hatte, so daß die auf dem Markt vorhandenen Waren aufgebraucht wurden und ein Vakuum geschaffen wurde, das nun wieder aufgefüllt wird. Hinsichtlich Australiens zeigen die Berichte ebenfalls eine beträchtliche Erhöhung des britischen Exports in einigen Artikeln, aber die aus Sydney und Melbourne eingegangenen

Briefe lassen keinen Zweifel an dem rein spekulativen Charakter dieser Sendungen, die mit großer Preisermäßigung abgesetzt werden müssen, anstatt zu ihrem deklarierten Wert.

Die vergleichende Statistik über die Armen in England und Wales zeigt, daß 920 608 Personen in der fünften Januarwoche 1857 öffentliche Unterstützung erhielten, während ihre Anzahl in der fünften Januarwoche 1858 auf 976 773 gestiegen ist, was einer Gesamtzunahme von 6,10 Prozent entspricht. Für die Gebiete North Midland, North Western und York, d.h. für die Industriebezirke, ist die prozentuale Erhöhung der Zahl der Armen 20,52 bzw. 44,87 und 23,13 Prozent. Außerdem muß man berücksichtigen, daß ein sehr beträchtlicher Anteil der Arbeiterklasse beharrlich den Hungertod der Aufnahme in den Arbeitshäusern vorzieht. Folgender Auszug aus den öffentlichen Berichten ist merkwürdig, weil er beweist, wie gering selbst in England der Prozentsatz der eigentlichen Fabrikarbeiter-Bevölkerung im Vergleich zur Gesamtbevölkerung ist:

Die industrielle Statistik

		Durchschnittsprozentsatz der Personen im Alter von 20 Jahren und aufwärts, die beschäftigt sind in:			
Bezirke	Zahl der Personen von 20 Jahren und aufwärts	Handwerkerberufen, Handel, Haushalt	Landwirtschaft	Fabriken	Gruben und Erzverarbeitungswerken
1. Metropole....	1 394 963	47,6	1,1	6,0	3,5
2. South Eastern	887 134	30,7	20,8	2,5	2,4
3. South Midland	660 775	28,8	25,4	7,1	2,4
4. Eastern	603 720	27,4	26,5	4,0	2,3
5. South Western	978 025	28,6	23,3	4,6	5,6
6. West Midland	1 160 387	29,1	15,5	5,2	12,6
7. North Midland	654 679	31,8	21,7	6,4	5,3
8. North Western	1 351 830	29,8	8,3	21,5	5,4
9. York	961 945	25,2	14,3	17,5	7,3
10. North	521 460	27,7	16,1	4,2	12,4
11. Wales	641 680	21,8	25,7	2,5	12,4
England und Wales	9 816 597	31,0	16,1	8,4	6,3

Die Berichte der Fabrikinspektoren, die sich nur bis Ende Oktober 1857 erstrecken, entbehren ihres gewöhnlichen Interesses, weil, wie die Inspektoren einmütig feststellen, die Stillegung von Fabriken, die Kurzarbeit, die zahlreichen Bankrotte unter den Fabrikbesitzern und die allgemeine Depression im Handel gerade dann einsetzten, als sie ihre Berichte verfaßten, und sie daran hinderten, jene zuverlässigen Informationen einzuziehen, auf deren Grundlage sie sonst einen Bericht über die Anzahl von neuen Fabriken, von Fabriken mit vermehrter Antriebskraft und von stillgelegten Fabriken aufstellen konnten. Die industrielle Statistik, die die Auswirkungen der Krise erläutert, muß man daher in ihren nächsten Berichten erwarten. Das einzige, was als etwas wesentlich Neues in der jetzigen Veröffentlichung zutage tritt, sind gewisse Enthüllungen über die Behandlung von Kindern und Jugendlichen in Kattundruckereien. Erst 1845 hatte sich die Kontrolle der britischen Gesetzgebung von den Textilfabriken auch auf die Kattundruckereien ausgedehnt. Das Gesetz über die Kattundruckereien folgt den Vorschriften der Fabrikgesetzgebung in all jenen Einzelheiten, die sich auf die Befugnisse der Inspektoren, auf die Art, wie sie mit Verletzern des Gesetzes zu verfahren haben, und auf die verschiedenen Schwierigkeiten beziehen, die sich aus der Anwendung des Gesetzes ergeben könnten, und die in den Fabrikgesetzen zu finden sind. Das Gesetz sieht vor, in derselben Art wie in Fabriken, die Registrierung der beschäftigten Personen, die Untersuchung jugendlicher Arbeiter vor ihrer festen Einstellung durch amtlich qualifizierte Ärzte und eine öffentliche Uhr, damit die Einhaltung der Zeiten für den täglichen Arbeitsbeginn und Arbeitsschluß gewährleistet ist. Das Gesetz übernimmt aus der Fabrikgesetzgebung auch die Nomenklatur in der Einteilung der Arbeiter in Kategorien, weicht jedoch weitgehend von jener Gesetzgebung in der Beantwortung der Frage ab, welche Personen zu jeder Kategorie gehören, und in welchem Umfang infolgedessen ein Schutz durch Beschränkung der Arbeitszeit gewährt wird.

Die drei Kategorien der Fabrikgesetzgebung sind: 1. männliche Personen über 18 Jahre, deren Arbeitszeit unbeschränkt ist; 2. männliche Personen zwischen 13 und 18 Jahren und weibliche über 13 Jahren, deren Arbeitszeit beschränkt ist; 3. Kinder zwischen 8 und 13 Jahren, deren Arbeitszeit beschränkt ist und die zu *täglichem* Schulbesuch verpflichtet sind.

Die entsprechenden Kategorien in den Kattundruckereien sind: 1. männliche Personen über 13 Jahre, deren Arbeitszeit unbeschränkt ist; 2. weibliche Personen über 13 Jahre, deren Arbeitszeit beschränkt ist; 3. Kinder beiderlei Geschlechts zwischen 8 und 13 Jahren, deren Arbeitszeit beschränkt ist, und die verpflichtet sind, *periodisch* die Schule zu besuchen. Das Gesetz für

Kattundruckereien unterscheidet sich wesentlich von der Fabrikgesetzgebung, indem es keinerlei Bestimmungen für folgende Zwecke enthält: für die Festlegung von Pausen für die Mahlzeiten, für den Saturday holiday[371], für die Einstellung der Arbeit zu Weihnachten und Karfreitag, für periodische halbe Feiertage, für sichere Schutzgitter an gefährlichen Maschinen, für die Meldung von Unfällen und die Entschädigung verletzter Personen; für das regelmäßige Weißen der Arbeitsräume. In den Fabriken sind die Arbeitszeiten jetzt der üblichen Arbeitszeit der Handwerker und allgemeinen Arbeiter angeglichen, d.h. von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends mit Pausen von anderthalb Stunden für Mahlzeiten. Die Arbeitszeit in den Kattundruckereien kann man praktisch als unbegrenzt ansehen, ungeachtet des Bestehens gesetzlicher Beschränkung. Die einzige Arbeitsbeschränkung ist in § 22 des Gesetzes über die Kattundruckereien vorgesehen (8 und 9 Vict., 29), der besagt, daß weder ein Kind zwischen 8 und 13 Jahren noch eine weibliche Person während der Nacht beschäftigt werden darf, die als die Zeit zwischen 10 Uhr abends und 6 Uhr früh des folgenden Tages definiert wird. Kinder von 8 Jahren können daher legal zu einer Arbeit verwandt werden – und werden es auch –, die in vieler Hinsicht der Fabrikarbeit analog ist; meist in Räumen mit einer drückenden Temperatur, unaufhörlich an der Arbeit, ohne eine Unterbrechung, um ausruhen oder sich erholen zu können, von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends; und einen Jungen, der das Alter von 13 Jahren erreicht hat, kann man völlig legal Tag und Nacht jede beliebige Anzahl Stunden ohne irgendwelche Einschränkungen arbeiten lassen und läßt es oft auch. Für den Schulbesuch von Kindern, die in Kattundruckereien arbeiten, wird folgendermaßen gesorgt: Jedes Kind muß, bevor es in einer solchen Kattundruckerei beschäftigt wird, Schule besucht haben für mindestens dreißig Tage und nicht weniger als hundertfünfzig Stunden während der sechs Monate, die dem ersten Tag seiner Beschäftigung unmittelbar vorhergehn. Während der Fortdauer seiner Beschäftigung in der Druckerei muß es Schule besuchen ebenfalls für eine Periode von dreißig Tagen und hundertfünfzig Stunden während jener Wechselperiode von sechs Monaten. Der Schulbesuch muß zwischen 8 Uhr morgens und 6 Uhr nachmittags stattfinden. Kein Besuch von weniger als zweieinhalb oder mehr als fünf Stunden an demselben Tag soll als Teil der hundertfünfzig Stunden gezählt werden. Die Menschenliebe der Fabrikanten kommt besonders glänzend in der Art zum Ausdruck, wie sie diese Vorschriften durchführen. Manchmal besucht ein Kind die Schule in der vom Gesetz geforderten Stundenzahl zu der einen Tageszeit, manchmal zu einer anderen, doch niemals regelmäßig; z.B. an einem Tage wird die Schule besucht von 8 Uhr bis 11 Uhr morgens, an

einem andren Tage von 1 Uhr bis 4 Uhr nachmittags, und nachdem das Kind dann wieder für eine Reihe Tage weggeblieben, kommt es plötzlich wieder von 3 bis 6 Uhr nachmittags; dann erscheint es vielleicht für drei oder vier Tage hintereinander, oder für eine Woche, verschwindet dann wieder für drei Wochen oder einen ganzen Monat und kehrt zurück an einigen Abfallstagen für einige Sparstunden, wenn seine Anwender seiner zufällig nicht bedürfen; und so wird das Kind sozusagen hin und her gepufft (buffeted) von der Schule in die Fabrik, von der Fabrik in die Schule, bis die Summe der hundertfünfzig Stunden abgezählt ist.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Einzelheiten über die Erstürmung Lakhnaus]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5333 vom 25. Mai 1858,
Leitartikel]

Endlich sind wir im Besitz detaillierter Berichte über den Angriff auf Lakhnau und seine Einnahme. Die vom militärischen Gesichtspunkt aus wichtigsten Informationsquellen, die Depeschen Sir Colin Campbells, sind zwar bisher noch nicht veröffentlicht; aber die Korrespondenz der britischen Presse und vor allem die Briefe des Herrn Russell in der Londoner „Times“, die unseren Lesern zum größten Teil vorgelegen haben, reichen völlig aus, um einen allgemeinen Einblick in das Vorgehen der Angreifer zu vermitteln.

Die Schlußfolgerungen, die wir in bezug auf die bei der Verteidigung zutage getretene Unwissenheit und Mutlosigkeit aus den telegraphischen Nachrichten zogen[1], werden durch die detaillierten Berichte mehr als bestätigt. Die von den Hindus errichteten Befestigungswerke waren zwar furchterregend anzusehen, hatten aber in Wirklichkeit keine größere Wirkung als die feurigen Drachen und grimassenschneidenden Gesichter, die die chinesischen „Helden“ auf ihre Schilde oder auf die Mauern ihrer Städte malen. Jede einzelne Befestigungsanlage zeigte eine anscheinend uneinnehmbare Front, lauter mit Schießscharten und Feuerstellungen versehene Wälle und Brustwehren, an den Zugängen Hindernisse jeder nur möglichen Art, von Kanonen und Handfeuerwaffen nur so starrend. Aber die Flanken und Rückseiten jeder Stellung waren völlig vernachlässigt, an eine gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Werke hatte man nie gedacht, und sogar das Gelände zwischen den Werken wie auch vor ihnen war niemals gelichtet worden, so daß Frontal- und Flankenangriffe, unbemerkt von der Verteidigung, vorbereitet und in vollkommener Deckung bis auf wenige Yards an die

[1] Siehe vorl. Band, S. 369–371 und 442–444

Brustwehr vorgetragen werden konnten. Es war eben ein solches Konglomerat von Verschanzungen, wie man es von einer Gruppe einfacher Sappeure nicht anders erwarten konnte, die ihrer Offiziere beraubt waren und in einer Armee dienten, in der Unwissenheit und Zuchtlosigkeit unumschränkt regierten. Die Verschanzungen von Lakhnau sind lediglich ein Übertragen der gesamten Art der Kampfführung der Sepoys auf Wälle aus gebranntem Lehm und Brustwehren aus Erde. Der mechanische Teil der europäischen Taktik hatte sich den Sepoys teilweise eingeprägt; sie beherrschten die Gewehrübungen und das zugweise Exerzieren recht gut; sie konnten auch eine Batterie errichten und einen Wall mit Schießscharten versehen; doch wie man die Bewegungen von Kompanien und Bataillonen bei der Verteidigung einer Stellung miteinander in Einklang bringt oder wie man Batterien und mit Schießscharten versehene Häuser und Wälle kombiniert, um so ein widerstandsfähiges befestigtes Lager zu schaffen – davon wußten sie absolut nichts. So schwächten sie das feste Mauerwerk ihrer Paläste durch zu viele Schießscharten, legten eine Etage Schießscharten und Geschützöffnungen über die andere, stellten mit Brustwehren versehene Batterien auf den Dächern auf, und das alles ohne den geringsten Nutzen, weil es ganz bequem umgangen werden konnte. Ebenso versuchten sie, da sie ihre taktische Unterlegenheit kannten, dies dadurch wettzumachen, daß sie jede Stellung mit möglichst viel Männern vollstopften und dabei keinen anderen Erfolg erzielten, als der britischen Artillerie eine fürchterliche Wirkung zu verschaffen und jede ordentliche und systematische Verteidigung unmöglich zu machen, sobald die angreifenden Kolonnen aus einer unerwarteten Richtung über diesen buntscheckigen Haufen herfielen. Waren die Briten durch irgendeinen zufälligen Umstand dazu gezwungen, sogar die furchtgebietende Front der Befestigungswerke anzugreifen, dann war deren Konstruktion so fehlerhaft, daß man sich ihnen fast ohne Gefahr nähern, eine Bresche legen und sie erstürmen konnte. Beim Imambara war das der Fall. Wenige Yards von dem Gebäude entfernt stand ein Pucka (in der Sonne gebrannter Lehm)-Wall. An diesen trieben die Briten einen kurzen Stollen heran (Beweis genug, daß aus den Geschützöffnungen und Schießscharten im oberen Teil des Gebäudes kein Senkfeuer auf das Gelände unmittelbar davor gerichtet werden konnte) und benutzten den Wall für eine Breschbatterie, als wäre er von den Hindus eigens für sie errichtet worden. Sie brachten zwei 68pfünder (Schiffsgeschütze) hinter diesem Wall in Stellung. Der leichteste 68pfünder der britischen Armee wiegt ohne Lafette 87 Zentner; doch selbst wenn man annimmt, daß es sich nur um ein 8zölliges Geschütz für Hohlgeschosse gehandelt hat, so wiegt das leichteste Geschütz dieser Klasse 50 Zentner und mit der Lafette mindestens

drei Tonnen. Daß derartige Geschütze überhaupt in solcher Nähe eines mehrstöckigen Palastes mit einer Batterie auf dem Dach in Stellung gebracht werden konnten, offenbart eine Vernachlässigung beherrschender Positionen und eine Unkenntnis militärischen Ingenieurwesens, die kein einfacher Sappeur einer zivilisierten Armee aufweisen würde.

Soviel über die Wissenschaft, gegen die die Briten zu kämpfen hatten. Was Mut und Zähigkeit anbelangt, so fehlten sie der Verteidigung ebenfalls. Auf der Seite der Eingeborenen gab es vom Martinière bis zum Musa Bagh nur ein großes und einmütiges Ausreißen, sobald eine Kolonne zum Angriff vorrückte. In der ganzen Kette der Treffen gibt es nichts, was noch dem Gemetzel (denn Kampf kann man es schwerlich nennen) im Sikandar Bagh während Campbells Entsatz der Residenz gleichkäme. Kaum gehen die angreifenden Truppen vor, so gibt es Hals über Kopf eine allgemeine Flucht, ohne jeglichen Widerstand, und wo es nur wenige enge Ausgänge gibt, die den sich drängenden Haufen zum Halten bringen, purzeln sie durcheinander, unter den Salven und Bajonetten der vorrückenden Briten. Das „britische Bajonett" hat bei jedem dieser Sturmangriffe mehr Vernichtungsarbeit unter den von Panik ergriffenen Eingeborenen geleistet als in allen Kriegen der Engländer in Europa und Amerika zusammengenommen. Im Osten sind solche Bajonettkämpfe, in denen nur eine Seite aktiv und die andere erbärmlich passiv ist, eine regelmäßige Erscheinung in der Kriegführung; die Palisaden der Birmanen lieferten in jedem Fall ein Beispiel dafür. Nach Herrn Russells Bericht rührten die meisten Verluste, die die Briten erlitten, von Hindus her, die sich, vom Rückzug abgeschnitten, in den Räumen der Paläste verbarrikadiert hatten und aus den Fenstern auf die Offiziere in den Höfen und Gärten schossen.

Beim Sturm auf den Imambara und den Kaisar Bagh fluteten die Hindus so schnell zurück, daß man die Stellung nicht einzunehmen brauchte, sondern einfach einrückte. Das interessante Schauspiel begann jedoch erst jetzt; denn wie Herr Russell gelassen bemerkt, erfolgte die Eroberung des Kaisar Bagh an jenem Tage so unerwartet, daß keine Zeit blieb, Vorkehrungen gegen wahlloses Plündern zu treffen. Es muß ein erfreulicher Anblick für einen echten, freiheitsliebenden John Bull gewesen sein, zu sehen, wie sich seine britischen Grenadiere zwanglos zu den Juwelen, kostbaren Waffen, Kleidern und dem gesamten Putz Seiner Majestät von Audh verhalfen. Die Sikhs, Ghurka und das Lagergefolge waren durchaus bereit, das Beispiel nachzuahmen, und ein Schauspiel von Plünderung und Zerstörung folgte, das augenscheinlich sogar das schriftstellerische Talent des Herrn Russell übertraf. Jeder neue Schritt nach vorn war von Plündern und Verwüsten begleitet.

Der Kaisar Bagh war am 14. gefallen; eine halbe Stunde nach dem Fall war es mit der Disziplin zu Ende, und die Offiziere hatten jede Gewalt über ihre Leute verloren. Am 17. war General Campbell gezwungen, Streifen einzusetzen, die dem Plündern Einhalt gebieten sollten, und untätig zu verharren, „bis die augenblickliche Zügellosigkeit aufhört". Die Truppen waren offensichtlich völlig außer Rand und Band. Am 18. hörte, wie wir erfahren, die Plünderei in ihrer *schlimmsten* Form auf, aber die Verwüstung ging noch immer hemmungslos weiter. Während die Vorhut sich mit den Eingeborenen herumschlug, die aus den Häusern schossen, plünderte und zerstörte jedoch die Nachhut in der Stadt nach Herzenslust. Am Abend erschien eine neue Proklamation gegen das Plündern; starke Abteilungen aus jedem Regiment sollten aufbrechen, ihre eigenen Leute zurückholen und das Lagergefolge im Lager festhalten; niemand sollte außerdienstlich das Lager verlassen. Am 20. eine Wiederholung derselben Befehle. Am gleichen Tage gingen zwei britische „Offiziere und Gentlemen", die Leutnants Cape und Thackwell, „in die Stadt *plündern* und wurden in einem Haus ermordet"; noch am 26. standen die Dinge so schlimm, daß die strengsten Befehle erteilt wurden, um Plünderei und Gewalttätigkeiten zu unterdrücken; stündliche Zählappelle wurden eingeführt; alle Soldaten hatten strenges Verbot, die Stadt zu betreten; würden Angehörige des Lagergefolges bewaffnet in der Stadt angetroffen sollten sie gehängt werden; Soldaten sollten nur während des Dienstes Waffen tragen, und alle Nichtkombattanten sollten entwaffnet werden. Um diesen Befehlen den gehörigen Nachdruck zu verleihen, wurden „an geeigneten Orten" eine Anzahl Dreiböcke zum Auspeitschen aufgestellt.

Das sind allerdings schöne Zustände in einer zivilisierten Armee des neunzehnten Jahrhunderts; wenn andere Truppen auf der Welt ein Zehntel dieser Ausschreitungen begangen hätten, wie würde die entrüstete britische Presse sie als ehrlos brandmarken! Doch hier handelt es sich um die Taten der britischen Armee, und man will uns daher einreden, daß solche Dinge nur die natürlichen Folgen eines Krieges sind. Britischen Offizieren und Gentlemen steht es völlig frei, sich Silberlöffel, Juwelenarmbänder und andere kleine Andenken anzueignen, die sie am Schauplatz ihres Ruhmes finden mögen; und wenn Campbell mitten im Krieg seine eigene Armee entwaffnen muß, um allgemeiner Räuberei und Gewalttätigkeit Einhalt zu gebieten, so wird es militärische Gründe für diesen Schritt gegeben haben; doch wird sicher niemand diesen armen Burschen eine Woche Urlaub und ein bißchen Vergnügen nach so vielen Strapazen und Entbehrungen verdenken.

Tatsache ist, daß in keiner europäischen oder amerikanischen Armee soviel Brutalität herrscht wie in der britischen. Plünderei, Gewalttätigkeiten, Metze-

leien – Dinge, die überall sonst streng und völlig verpönt sind – sind ein altehrwürdiges Privileg, ein geheiligtes Recht des britischen Soldaten. Die Schändlichkeiten, die im spanischen Krieg nach der Erstürmung von Badajoz und San Sebastian[372] tagelang begangen wurden, kennen seit dem Beginn der Französischen Revolution keine Parallele in den Annalen einer anderen Nation, und der mittelalterliche Brauch, eine im Sturm genommene Stadt zur Plünderung freizugeben, der überall geächtet ist, gehört bei den Briten noch zur Regel. In Delhi bewirkten zwingende militärische Rücksichten eine Ausnahme; aber die Armee murrte, obwohl man sie mit Extralöhnung abfand, und hat nun in Lakhnau nachgeholt, was ihr in Delhi versagt war. Zwölf Tage und Nächte gab es in Lakhnau keine britische Armee – nur einen zuchtlosen, betrunkenen, brutalen Haufen, der sich in Räuberbanden aufgelöst hatte, weit zuchtloser, gewalttätiger und gieriger als die Sepoys, die soeben aus dem Ort getrieben worden waren. Die Plünderung von Lakhnau im Jahre 1858 wird eine ewige Schande für die britische Armee bleiben.

Wenn die rücksichtslose Soldateska bei ihrem zivilisierenden und humanisierenden Vormarsch durch Indien die Eingeborenen nur ihres persönlichen Eigentums berauben konnte, so folgt ihr die britische Regierung unmittelbar auf dem Fuße und beraubt die Eingeborenen auch ihres Grundeigentums. Da schwatzen sie, die erste französische Revolution habe die Ländereien der Adligen und der Kirche konfisziert! Da schwatzen sie, Louis-Napoleon habe das Eigentum der Familie Orléans konfisziert! Und hier kommt Lord Canning, ein britischer Edelmann, sanft in seinen Worten, seinem Verhalten und seinen Gefühlen, und konfisziert auf Befehl seines Vorgesetzten, des Viscount Palmerston, den Landbesitz eines ganzen Volkes, jede Rute und jeden Morgen, in einem Umfang von zehntausend Quadratmeilen.[373] In der Tat, ein ganz schönes Stück *Kriegsbeute* für John Bull! Und kaum hat Lord Ellenborough im Namen der neuen Regierung diese bisher beispiellose Maßnahme mißbilligt, da erhebt sich die „Times" und ein Heer zweitrangiger britischer Blätter, um diesen Raub im Großen zu verteidigen und eine Lanze für das Recht John Bulls zu brechen, alles zu konfiszieren, was ihm gefällt. Doch John ist eben ein Ausnahmewesen, und was nach Meinung der „Times" bei ihm Tugend ist, wäre bei anderen Schande.

Unterdessen – dank der um der Beute willen erfolgten völligen Auflösung der britischen Armee – entkamen die Aufständischen, ohne verfolgt zu werden, in das Hinterland. Sie konzentrieren sich in Rohilkand, während ein Teil den Krieg als Kleinkrieg in Audh fortsetzt und andere in Richtung auf Bandelkand geflüchtet sind. Gleichzeitig rücken die Hitzeperiode und die Regenzeit schnell näher; und es ist nicht zu erwarten, daß das Wetter so ungewöhnlich

günstig für Europäer sein wird wie im vorigen Jahr. Damals war die Masse der europäischen Truppen mehr oder weniger akklimatisiert; in diesem Jahr sind die meisten von ihnen gerade erst eingetroffen. Zweifellos wird ein Feldzug in den Monaten Juni, Juli und August die Briten unermeßliche Verluste an Menschenleben kosten, und da außerdem in jeder eroberten Stadt eine Besatzung zurückgelassen werden muß, wird die aktive Armee sehr schnell zusammenschmelzen. Wir wissen bereits, daß Verstärkungen von monatlich 1000 Mann die Armee kaum auf ihrer Effektivstärke halten werden; was die Garnisonen angeht, so erfordert allein Lakhnau mindestens 8000 Mann – über ein Drittel von Campbells Armee. Die Truppen, die für den Feldzug von Rohilkand zu organisieren sind, werden kaum stärker als diese Besatzung von Lakhnau sein. Wie uns ebenfalls bekannt ist, greift unter den britischen Offizieren die Meinung um sich, daß der Guerillakrieg, der sicherlich der Zersplitterung der größeren Verbände der Aufständischen folgen wird, für die Briten weitaus aufreibender und verlustreicher sein wird als der gegenwärtige Krieg mit seinen Schlachten und Belagerungen. Und schließlich beginnen die Sikhs in einer Weise zu sprechen, die für die Engländer nichts Gutes ahnen läßt. Sie fühlen, daß die Briten ohne ihre Hilfe Indien schwerlich hätten halten können und daß Hindustan zumindest zeitweilig für England gewiß verloren gewesen wäre, wenn sie sich dem Aufstand angeschlossen hätten. Sie sagen es laut und übertreiben es auf ihre orientalische Weise. Für sie sind die Engländer nicht mehr die überlegene Rasse, die sie bei Mudki, Firospur und Aliwal[374] geschlagen hat. Von einer derartigen Einstellung bis zur offenen Feindseligkeit ist es bei östlichen Völkern nur ein Schritt; ein Funke kann den Feuerbrand entfachen.

Insgesamt gesehen hat die Einnahme Lakhnaus den Aufstand in Indien genau so wenig niedergeschlagen wie die Einnahme Delhis. Der Feldzug in diesem Sommer kann solche Ergebnisse bringen, daß die Briten im nächsten Winter im wesentlichen wieder über dasselbe Gelände ziehen und vielleicht sogar den Pandschab zurückerobern müssen. Im besten Falle aber haben sie einen langen und aufreibenden Guerillakrieg vor sich – unter der Sonne Indiens keine beneidenswerte Sache für Europäer.

Geschrieben am 8. Mai 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Annexion von Audh [375]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5336 vom 28. Mai 1858,
Leitartikel]

Vor etwa achtzehn Monaten legte die britische Regierung in Kanton die neue Doktrin des Völkerrechts vor, nach der ein Staat Kriegshandlungen in großem Maßstab gegen eine Provinz eines anderen Staates unternehmen kann, ohne Krieg zu erklären oder mit jenem anderen Staat einen Kriegsstatus herbeizuführen. Die gleiche britische Regierung hat jetzt in der Person des Generalgouverneurs von Indien, Lord Canning, einen weiteren Schritt in ihrem Bemühen getan, das bestehende Völkerrecht umzustoßen. Sie hat proklamiert, daß

„das Eigentumsrecht an Grund und Boden in der Provinz Audh zugunsten der britischen Regierung konfisziert wird, die von diesem Recht in der Weise Gebrauch machen wird, wie es ihr geeignet erscheint". [376]

Als der russische Zar nach dem Fall Warschaus 1831 „das Eigentumsrecht an Grund und Boden" konfiszierte, das bis dahin im Besitz zahlreicher polnischer Adliger war, gab es einen einstimmigen Entrüstungsschrei in der britischen Presse und im Parlament. Als die österreichische Regierung nach der Schlacht von Novara die Güter der lombardischen Adligen, die aktiv am Unabhängigkeitskrieg teilgenommen hatten, nicht konfiszierte, sondern nur unter Verwaltung stellte, wiederholte sich dieser einstimmige Entrüstungsschrei der Briten. Und als Louis-Napoleon nach dem 2. Dezember 1851 die Güter der Familie Orléans konfiszierte, die nach dem ungeschriebenen französischen Gewohnheitsrecht bei Regierungsantritt Louis-Philippes den Staatsländereien hätten einverleibt werden müssen, diesem Schicksal jedoch durch eine juristische Haarspalterei entgangen waren, da kannte die britische Entrüstung keine Grenzen, und die Londoner „Times" erklärte, daß durch diesen Schritt die Grundpfeiler der gesellschaftlichen Ordnung ins Wanken geraten seien

und daß die bürgerliche Gesellschaft nicht länger existieren könne. Diese ganze biedere Entrüstung ist nun praktisch illustriert worden. Durch einen einzigen Federstrich hat England nicht nur die Güter einiger Adliger oder einer Königsfamilie konfisziert, sondern das gesamte Gebiet eines Königreichs[377], fast so groß wie Irland, „das Erbe eines ganzen Volkes", wie Lord Ellenborough es selbst nennt.

Doch hören wir, welche Vorwände – Gründe können wir sie nicht nennen – Lord Canning im Namen der britischen Regierung für dieses unerhörte Vorgehen anführt: Erstens, „die Armee ist im Besitz von Lakhnau". Zweitens, „der von meuternden Soldaten begonnene Widerstand fand die Unterstützung der Einwohner der Stadt und der gesamten Provinz". Drittens, „sie haben sich eines großen Verbrechens schuldig gemacht und sich einer gerechten Vergeltung ausgesetzt". In einfachen Worten: Weil die britische Armee Lakhnau in Besitz genommen, hat die Regierung das Recht, all das Land von Audh zu konfiszieren, das sie noch nicht erobert hat. Weil die eingeborenen Soldaten in britischem Sold meuterten, haben die Eingeborenen in Audh, die mit Gewalt der britischen Herrschaft unterworfen wurden, nicht das Recht, sich für ihre nationale Unabhängigkeit zu erheben. Kurz, die Bevölkerung von Audh hat gegen die legitimen Behörden der britischen Regierung rebelliert, und die britische Regierung erklärt nun entschieden, daß Rebellion ein ausreichender Grund zur Konfiskation ist. Wenn man also alle Umschweife Lord Cannings außer acht läßt, so dreht sich die ganze Frage um seine anmaßende Behauptung, die britische Herrschaft in Audh sei legitim errichtet worden.

Die britische Herrschaft in Audh wurde aber folgendermaßen errichtet: Als Lord Dalhousie 1856 den Augenblick zum Handeln gekommen sah, zog er in Khanpur eine Armee zusammen, die, wie man dem König von Audh[1] mitteilte, als Beobachtungstruppe gegen Nepal dienen sollte. Diese Armee überfiel plötzlich das Land, nahm Lakhnau in Besitz und machte den König zum Gefangenen. Er wurde aufgefordert, das Land den Briten zu übergeben, doch vergeblich. Man schleppte ihn darauf nach Kalkutta, und das Land wurde dem Territorium der Ostindischen Kompanie angegliedert. Dieser verräterische Einfall wurde mit Artikel 6 des von Lord Wellesley abgeschlossenen Vertrages von 1801 begründet.[378] Dieser Vertrag war die natürliche Folge des von Sir John Shore 1798 abgeschlossenen. Der üblichen Politik entsprechend, die die englisch-indische Regierung im Verkehr mit eingeborenen Fürsten befolgt, war dieser erste Vertrag von 1798 ein gegenseitiges Offensiv- und Defensivbündnis. Er sicherte der Ostindischen Kompanie eine

[1] Wadschid Ali-Schah

jährliche Subsidie von 76 Lakh Rupien (3 800 000 Dollar); doch auf Grund der Artikel 12 und 13 war der König verpflichtet, die Steuern des Landes einzuschränken. Selbstverständlich konnten diese beiden Bestimmungen, die in offenem Widerspruch zueinander standen, vom König nicht gleichzeitig eingehalten werden. Dieses von der Ostindischen Kompanie beabsichtigte Ergebnis ließ neue Komplikationen entstehen, die zum Vertrag von 1801 führten, durch den eine Gebietsabtretung wegen der angeblichen Verletzungen des vorigen Vertrages erzwungen wurde, eine Gebietsabtretung, die übrigens damals im Parlament als regelrechter Raub bezeichnet wurde und die Lord Wellesley ohne den damaligen politischen Einfluß seiner Familie vor einen Untersuchungsausschuß gebracht hätte.

Als Gegenleistung für diese Gebietsabtretung übernahm die Ostindische Kompanie gemäß Artikel 3, das dem König verbleibende Gebiet gegen alle fremden und einheimischen Feinde zu schützen, und garantierte gemäß Artikel 6 dem König und seinen Erben und Nachfolgern auf ewig den Besitz dieser Territorien. Aber der gleiche Artikel 6 enthielt auch eine Falle für den König: Der König verpflichtete sich, ein von seinen eigenen Beamten durchzuführendes Verwaltungssystem einzurichten, das dem Wohlergehen seiner Untertanen förderlich und dazu bestimmt sein sollte, Leben und Eigentum der Einwohner zu sichern. Angenommen nun, der König von Audh hätte diesen Vertrag gebrochen, hätte Leben und Eigentum der Einwohner durch seine Regierung nicht geschützt (sagen wir, indem er sie vor die Kanonenmündung binden und zerfetzen ließ und ihre gesamten Ländereien konfiszierte), welches Mittel bliebe der Ostindischen Kompanie? Der König war durch den Vertrag als unabhängiger Souverän, als ein nach eigenem Willen Handelnder und als Vertragspartner anerkannt. Als sie den Vertrag für gebrochen und dadurch für annulliert erklärte, konnte die Ostindische Kompanie nur auf zweierlei Art vorgehen: Entweder hätte sie durch Verhandlungen, unterstützt durch Druck, zu einer neuen Vereinbarung gelangen können, oder aber sie hätte dem König den Krieg erklären können. Doch sein Territorium ohne Kriegserklärung überfallen, ihn unversehens zum Gefangenen machen, ihn entthronen und sein Territorium annektieren, das war eine Verletzung nicht nur des Vertrages, sondern jeglichen Prinzips des Völkerrechts.

Daß die Annexion von Audh nicht eine plötzliche Entscheidung der britischen Regierung war, wird durch eine merkwürdige Tatsache bewiesen. Kaum war Lord Palmerston 1831 Außenminister, als er dem damaligen Generalgouverneur die Anweisung übersandte, Audh zu annektieren. Der Untergebene lehnte es damals ab, diese Anweisung durchzuführen. Die

Angelegenheit wurde jedoch dem König von Audh[1] bekannt, der irgendeinen Vorwand benutzte, um eine Abordnung nach London zu schicken. Trotz aller Hindernisse gelang es der Abordnung, Wilhelm IV., der von dem ganzen Vorgang nichts wußte, mit der Gefahr bekannt zu machen, die ihrem Lande gedroht hatte. Das Ergebnis war eine stürmische Szene zwischen Wilhelm IV. und Palmerston, die damit endete, daß Palmerston eine strikte Anweisung erhielt, bei Strafe sofortiger Entlassung nie mehr derartige coups d'état zu wiederholen. Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, daß die tatsächliche Annexion von Audh und die Konfiskation des ganzen Grundbesitzes im Lande erfolgten, als Palmerston wieder an der Macht war. Die Schriftstücke über jenen ersten Versuch der Annexion von Audh im Jahre 1831 wurden vor einigen Wochen im Unterhaus angefordert, als Herr Baillie, Secretary of the Board of Control[2], erklärte, daß diese Schriftstücke verschwunden seien.

Im Jahre 1837, als Palmerston zum zweiten Mal Außenminister war und Lord Auckland Generalgouverneur von Indien, wurde der König von Audh[3] abermals gezwungen, einen neuen Vertrag mit der Ostindischen Kompanie abzuschließen. Dieser hebt den Artikel 6 des Vertrages von 1801 auf, weil „er kein Rechtsmittel für die in ihm enthaltene Verpflichtung vorsieht" (das Land gut zu regieren); und er legt deshalb in Artikel 7 ausdrücklich fest,

„daß der König von Audh im Einvernehmen mit dem britischen Residenten unverzüglich die geeignetsten Maßnahmen zur Beseitigung der Mängel in der Polizei und in der Gerichts- und Steuerverwaltung seiner Herrschaftsgebiete erwägen soll. Falls Seine Majestät es verabsäumen sollte, dem Rat und Beistand der britischen Regierung zu entsprechen, und falls rohe und systematische Unterdrückung, Anarchie und Mißwirtschaft in den Gebieten von Audh herrschen sollten, so daß die öffentliche Ruhe ernsthaft gefährdet werde, dann behalte die britische Regierung sich das Recht vor, zur Verwaltung beliebiger Gebiete von Audh, ob von kleiner oder großer Ausdehnung, in denen solche Mißstände eventuell eingetreten sind, ihre eigenen Beamten einzusetzen, und zwar für so lange, wie man es für nötig hält; die Einnahmeüberschüsse sollen in diesem Fall nach Deckung aller Unkosten an das Schatzamt des Königs gezahlt und Seiner Majestät ein wahrer und ehrlicher Bericht über die Einnahmen und Ausgaben gemacht werden."

Im Artikel 8 sieht der Vertrag weiterhin vor:

„Falls der Generalgouverneur von Indien und Vorsitzende des Rates gezwungen sein sollte, zur Ausübung der Machtbefugnisse zu schreiten, die ihm durch Artikel 7 verliehen wurden, wird er soviel wie möglich bemüht sein, die einheimischen Institutionen und Verwaltungsformen innerhalb der übernommenen Gebiete mit

[1] Nasir-ed-Din – [2] Sekretär der Kontrollbehörde (für indische Angelegenheiten) – [3] Mohamed Ali-Schah

einigen zugestandenen Verbesserungen beizubehalten, um die Rückgabe dieser Gebiete an den Souverän von Audh zu erleichtern, wenn die rechte Zeit für diese Rückgabe gekommen sei."

In diesem Vertrag wird erklärt, er sei zwischen dem Generalgouverneur von Britisch-Indien und Vorsitzenden des Rates[228] einerseits und dem König von Audh andererseits abgeschlossen worden. In dieser Hinsicht wurde er ordnungsgemäß von beiden Parteien ratifiziert, und die Ratifikationsurkunden wurden ordnungsgemäß ausgetauscht. Doch als man ihn dem Direktorium der Ostindischen Kompanie vorlegte, wurde er annulliert, da er einen Bruch der freundschaftlichen Beziehungen zwischen der Kompanie und dem König von Audh und einen Eingriff des Generalgouverneurs in die Rechte des Herrschers darstelle (10. April 1838). Palmerston hatte die Kompanie weder um die Genehmigung gebeten, den Vertrag abzuschließen, noch nahm er jetzt Notiz von ihrem Annullierungsbeschluß. Auch wurde der König von Audh nicht davon informiert, daß der Vertrag jemals aufgehoben worden war. Das beweist Lord Dalhousie (Protokoll vom 5. Januar 1856):

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich der König im Verlauf der künftigen Unterredungen mit dem Residenten auf den Vertrag berufen wird, der 1837 mit seinem Vorgänger abgeschlossen worden war; dem Residenten ist bekannt, daß der Vertrag nicht in Kraft blieb, da er vom Direktorium annulliert wurde, sobald er nach England gelangt war. Dem Residenten ist ferner bekannt, daß zwar der König von Audh seinerzeit darüber informiert wurde, gewisse verschärfende Bestimmungen des Vertrages von 1837 hinsichtlich einer verstärkten Streitmacht würden nicht in die Tat umgesetzt, daß aber *seine völlige Aufhebung niemals Seiner Majestät mitgeteilt wurde*. Die Wirkung dieser Zurückhaltung und unvollständigen Information macht sich jetzt nachteilig bemerkbar, und zwar um so nachteiliger, als das annullierte Dokument noch in einer Vertragssammlung enthalten war, die auf Anordnung der Regierung 1845 veröffentlicht wurde."

In demselben Protokoll heißt es in Abschnitt 17:

„Falls der König auf den Vertrag von 1847 Bezug nehmen und fragen sollte, warum man, wenn weitere Maßnahmen hinsichtlich der Verwaltung von Audh nötig seien, die ausgedehnten Machtbefugnisse, die der britischen Regierung durch besagten Vertrag gegeben sind, jetzt nicht in Kraft setze, so müsse Seine Majestät darüber informiert werden, daß der Vertrag keine Gültigkeit gehabt habe, da das Direktorium, dem er vorgelegt worden sei, ihn gänzlich annulliert habe. Man wird Seine Majestät daran erinnern, daß man dem Hof zu Lakhnau seinerzeit mitgeteilt habe, es seien gewisse Artikel des Vertrages von 1837, die dem König die Kosten für eine zusätzliche Streitmacht auferlegten, aufgehoben worden. Man muß annehmen, daß es seinerzeit nicht nötig schien, Seiner Majestät Mitteilung über jene Artikel des Vertrages zu machen,

die nicht unmittelbar in Kraft treten mußten, und daß die spätere Benachrichtigung aus Nachlässigkeit unterlassen wurde."[133]

Doch dieser Vertrag wurde nicht nur in die offizielle Sammlung von 1845 aufgenommen, auf ihn verwiesen auch offiziell wie auf einen gültigen Vertrag Lord Auckland in seiner Notifikation an den König von Audh vom 8. Juli 1839, Lord Hardinge (damals Generalgouverneur) in der Beschwerde an denselben König vom 23. November 1847 und Oberst Sleeman (Resident zu Lakhnau) in der Mitteilung an Lord Dalhousie selbst vom 10. Dezember 1851. Warum war nun Lord Dalhousie so erpicht darauf, die Gültigkeit eines Vertrages zu bestreiten, den alle seine Vorgänger und sogar seine eigenen Beauftragten im Verkehr mit dem König von Audh als gültig anerkannt hatten? Einzig und allein deshalb, weil eine Einmischung, welchen Vorwand der König auch immer zur Einmischung liefern könnte, durch den Vertrag darauf beschränkt bliebe, daß die britischen Beamten die Verwaltung *im Namen des Königs von Audh* übernehmen müßten, dem sie den Überschuß aus den Staatseinnahmen auszahlen sollen. Das war das genaue Gegenteil von dem, was man wollte. Nur eine Annexion würde das erreichen. Daß man die Gültigkeit von Verträgen, die zwanzig Jahre lang die anerkannte Grundlage der Beziehungen gebildet hatten, leugnet, daß man gewaltsam unabhängige Gebiete in offener Verletzung sogar der anerkannten Verträge an sich reißt, daß man schließlich jede Bodenfläche des ganzen Landes konfisziert – all diese verräterischen und brutalen Maßnahmen der Briten gegen die Eingeborenen Indiens beginnen sich jetzt zu rächen, und zwar nicht nur in Indien, sondern auch in England.

Geschrieben am 14. Mai 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Ein merkwürdiges Stückchen Geschichte

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5352 vom 16. Juni 1858]

Manchester (England), 18. Mai 1858

Sehr bald nach Beendigung des letzten Krieges mit Rußland, erschien in der Presse die Mitteilung, daß ein gewisser Mechmed Bey, Oberst in der türkischen Armee, alias J. Bangya, Ex-Oberst der ungarischen Armee, Konstantinopel verlassen hätte, um mit einer Anzahl polnischer Freiwilliger nach Tscherkessien zu gehen. Gleich bei seiner Ankunft wurde er so etwas wie ein Stabschef bei Sefer Pascha, dem tscherkessischen Oberhaupt. Wer diesen ungarischen Befreier Tscherkessiens von früher kannte, konnte keinen Zweifel darüber haben, daß er nur zu einem einzigen Zweck in dieses Land gegangen war: es an Rußland zu verkaufen. Es war klar und erkennbar erwiesen, daß der Mann in London und Paris als Spion sowohl im Solde der französischen als auch der preußischen Polizei gestanden hatte.[1] Vor etwa einem Monat enthielten die europäischen Zeitungen denn auch die Nachricht, es wäre aufgedeckt worden, daß Bangya-Mechmed Bey tatsächlich in verräterischer Korrespondenz mit dem russischen General Philipson gestanden habe und von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt worden sei. Bangya erschien jedoch kurze Zeit danach plötzlich in Konstantinopel. Mit seiner üblichen Unverschämtheit erklärte er, alle diese Geschichten über Verräterei, Kriegsgericht etc. wären reine Erfindungen seiner Feinde, und versuchte, sich als das Opfer einer Intrige hinzustellen.

Wir sind zufällig im Besitz der wichtigsten Dokumente über diesen merkwürdigen Zwischenfall des tscherkessischen Krieges und werden nunmehr einige Auszüge daraus mitteilen. Diese Papiere wurden durch Leutnant Franz Stock vom polnischen Bataillon in Tscherkessien, eins der Mitglieder des

[1] Siehe vorl. Band, S. 167

Kriegsgerichts, das Bangya überführt hatte, nach Konstantinopel gebracht. Die Öffentlichkeit mag danach selbst urteilen.

Auszüge aus den Protokollen des Kriegsrats, abgehalten zu Aderbi, Tscherkessien, über Mechmed Bey, alias J. Bangya von Illosfalva.

(Nr. 1) – Sitzung vom 9. Januar 1858, Aussage von Mustapha, geboren in der Provinz Narkhouatz:

„... Als der Oberst, Mechmed Bey, nach Shepsohour kam, bat er mich, einen Brief an den Kommandeur der Schwarzmeerkosaken, General Philipson, zu befördern. Auf meine Bemerkung, daß ich das nicht tun könnte, ohne Sefer Pascha zu informieren, oder ohne seine Erlaubnis, erklärte mir Mechmed Bey, daß er als Gesandter und Statthalter des Padischah und als Militärkommandant in Tscherkessien das Recht hätte, mit den Russen Briefe zu wechseln, daß Sefer Pascha den Gegenstand kenne und daß seine Absicht wäre, die Russen irrezuführen... Als Sefer Pascha und die Nationalversammlung mir das Manifest von Tscherkessien schickten, das an den Zaren gerichtet war, gab mir Mechmed Bey auch einen Brief für General Philipson. Ich fand General Philipson nicht in Anapa und lieferte den Brief an den kommandierenden Major in Anapa ab. Der Major versprach mir, das Manifest weiterzusenden, wollte jedoch den Brief, der weder Adresse noch Unterschrift trug, nicht entgegennehmen. Ich brachte den Brief zurück; da ich jedoch wegen der häufigen Korrespondenz Mechmed Beys Verdacht geschöpft hatte und befürchtete, selbst kompromittiert zu werden, teilte ich die ganze Sache den Vorgesetzten mit..."

(Nr. 2) – Aussage des Achufet Effendi, des ehemaligen türkischen Sekretär bei Mechmed Bey:

„... Mechmed Bey war sehr erzürnt über Tefik Bey" (Oberst Lapinski) „und sprach sehr abfällig von ihm, wobei er hinzufügte, daß dieser ihm schon seit langem den Weg zu versperren suche. In der zweiten Nacht nach unserer Ankunft in Aderbi... wurde ich gegen Morgen von Mechmed Beys Reitknecht geweckt. Mechmed Bey selbst teilte mir mit, man hätte starken Kanonendonner aus der Richtung von Gelendschik gehört. Er war aufgestanden und schien unruhig... Der Bericht, daß Oberst Lapinski mit seiner ganzen Begleitung gefangengenommen worden war, gelangte, ich weiß nicht wie, nach Aderbi, bevor noch das Donnern der Kanonen aufgehört hatte. Ich hörte Mechmed Bey davon sprechen. Als später die Nachricht eintraf, daß weder der Oberst noch seine Leute zu Gefangenen gemacht worden waren, sagte Mechmed Bey sehr ärgerlich, ‚daß er wahrscheinlich seine Kanonen an die Russen verkauft hätte'."

(Nr. 3) – Aussage der polnischen Offiziere und Soldaten, die in Aderbi stationiert waren:

„Einen Tag, bevor Gelendschik überrumpelt wurde, kam Mechmed Bey ins Lager und sagte, er hätte Briefe aus Konstantinopel erhalten, die ihm mitteilten, daß es ganz

und gar Oberst Lapinskis Fehler wäre, wenn sie nirgends Hilfe fänden... Er veranlaßte, daß Spirituosen an die Soldaten verteilt wurden, und machte ihnen allerlei Versprechungen, wenn sie ihren Obersten verließen und ihm folgten... Als sich später die Nachricht" (Lapinski sei gefangengenommen) „als falsch erwies, kam Mechmed Bey persönlich ins Lager und hielt eine Ansprache an die Abteilung, um sie zu bewegen, dem Obersten den Gehorsam zu verweigern. Als aber der Oberst zurückkam, behauptete er, nichts davon zu wissen. Er gab mehrere Leute preis, die sich ihm angeschlossen hatten, und ließ zu, daß sie bestraft wurden, ohne für sie einzutreten. Später, während der Abwesenheit des Obersten, bemühte sich Mechmed Bey, die Truppen mit Hilfe mehrerer Ungarn zur Meuterei zu veranlassen. Die Ungarn setzten ein Schriftstück mit Anklagen gegen den Obersten auf und versuchten, die Männer zum Unterschreiben zu bewegen. Mit Ausnahme von drei Männern, die zugaben, daß sie dazu verleitet worden waren, erklärten alle anderen unter Eid, daß ihre Unterschriften gefälscht seien... Diese Fälschung war um so leichter, als in der Abteilung nur wenige Soldaten schreiben können."

(Nr. 4) – Geständnis des Bangya vor dem Kriegsgericht:

„Ermüdet von dem langen Verhör lege ich der Kommission dieses Geständnis vor, das von meiner Hand geschrieben und von mir unterzeichnet ist. Ich hoffe, daß meine Richter, denen ich dadurch eine langwierige und schwierige Aufgabe erspare, um so mehr geneigt sein werden, daran zu denken, daß mit meinem Schicksal auch das Schicksal meiner unschuldigen Familie* verknüpft ist. Früher war mein Name Janos Bangya von Illosfalva; jetzt heiße ich Mechmed Bey; ich bin vierzig Jahre alt; meine Religion war die römisch-katholische, aber 1853 trat ich zum Islam über... Meine politische Tätigkeit ... wurde mir von dem ehemaligen Führer meines Landes, Lajos Kossuth, diktiert... Mit Einführungsbriefen meines politischen Chefs versehen, kam ich am 22. Dezember 1853 nach Konstantinopel... Ich trat in die türkische Armee mit dem Range eines Obersten ein. Zu dieser Zeit erhielt ich häufig von Kossuth Briefe und Instruktionen, die die Interessen meines Landes betrafen. Zu gleicher Zeit richtete Kossuth eine Botschaft an die Ottomanische Regierung, in der er den Türken dringend nahelegte, sich vor einer Allianz mit Frankreich, England oder Österreich in acht zu nehmen, und ihnen den Rat erteilte, sich eher mit den revolutionären Italienern und Ungarn zu verbinden... Meine Instruktionen rieten mir, mich in irgendeiner Weise den Truppen anzuschließen, die dazu ausersehen waren, an den Küsten Tscherkessiens zu agieren... In Tscherkessien angekommen, begnügte ich mich eine zeitlang damit, die Lage im Lande zu studieren und meine Beobachtungen meinen politischen Freunden mitzuteilen... Ich versuchte, mich Sefer Pascha anzuschließen... Meine Instruktionen rieten mir, irgendwelche offensiven Schritte von der Seite der Tscherkessen zu verhindern und mich allem ausländischen Einfluß im Lande entgegenzustellen. Kurze Zeit vor meiner Abreise aus Konstantinopel erhielt Oberst Türr, der seine Instruk-

* Hiermit spielt er auf die Bangya-Familie Nr. 3 an. Er hat außer seiner islamitischen Familie in Konstantinopel eine Frau in Ungarn und eine andere in Paris.

tionen von derselben Stelle empfängt wie ich und mit dem ich jahrelang in politischer Verbindung gestanden habe, den Auftrag, sich dem griechischen Aufstand anzuschließen. General Stein" (Ferhad Pascha), „der auch zu unserer Gruppe gehört, wurde angewiesen, nach Anatolien zu gehen. Was den Plan anbelangt, Sefer Pascha attachiert zu werden, so gelang er, und sehr bald gewann ich sein volles Vertrauen. Als ich sein Vertrauen erst einmal besaß, war es leicht für mich, meine Instruktionen zu befolgen und auszuführen... Ich überzeugte Sefer Pascha, daß Tscherkessien nach dem Kriege wieder der Herrschaft des Sultans unterworfen werden würde... Den türkischen Kommandeuren gab ich zu bedenken, daß alle offensiven Maßnahmen ihrer Truppen gefährlich sein würden, da die Tscherkessen... sie in der Stunde der Gefahr verlassen würden. Die Umstände waren für mich günstig, und obgleich die Russen ihre Truppen auf den Kriegsschauplatz geschickt hatten und ihre Grenzen ungeschützt ließen, hatten sie nicht unter ernstlichen feindlichen Einfällen der Tscherkessen zu leiden. Ich schickte regelmäßig Berichte über meine geheime Tätigkeit an meine politischen Vorgesetzten... Zur gleichen Zeit stieß ich auf meinem Wege auf Männer und Umstände, die meinen Plänen völlig entgegengesetzt waren. Ich meine die Ankunft des Herrn Longworth, des britischen Konsuls in Anapa. Herrn Longworths Instruktionen wiesen ihn an, Sefer Pascha zu veranlassen, 6000 Tscherkessen auf Kosten Großbritanniens zu organisieren und nach der Krim zu schicken... Ich erhielt ähnliche Befehle von den türkischen Vorgesetzten, aber zu gleicher Zeit erteilten mir meine geheimen Vorgesetzten den bestimmtesten Befehl, alles zu tun, was in meiner Macht stünde, um die Mission des Konsuls zu vereiteln... In einer Unterhaltung mit Herrn Longworth... bat ich um einen Posten in der britischen Armee mit dem Range eines Obersten oder um die Geldsumme von 10000 Pfd. St.... Herr Longworth dachte, mich durch ein Angebot von 50000 Piaster zu gewinnen... Meine Intrige glückte. Fürst Sefer, so oft durch leere Versprechungen getäuscht, wurde argwöhnisch und verweigerte dem Konsul rundheraus, was er von seinen Leuten wünschte... Zu dieser Zeit machte ich mir den Prinzen Ibrahim Karabatir, den Sohn Sefer Paschas, zum Feind, der dazu ernannt worden war, die 6000 Tscherkessen zu befehligen...

Am 21. März 1856 teilte mir Sefer Pascha mit, daß in der Volksversammlung beschlossen worden wäre, eine Abordnung an die türkische, französische und britische Regierung zu entsenden, um diese Mächte zu bitten, Tscherkessien wieder der Türkei einzuverleiben. Ich erreichte bei Sefer Pascha, daß ich mich dieser Abordnung anschließen konnte... Bei meiner Ankunft in Konstantinopel... sandte ich an meine politischen Freunde und an Kossuth einen detaillierten Bericht über die Lage in Tscherkessien... Ich erhielt als Erwiderung Instruktionen, die mir befahlen, mit Oberst Türr und General Stein Verbindung aufzunehmen und die Angelegenheiten gemeinsam mit ihnen zu führen und so viele Ungarn wie möglich daran zu beteiligen. Gleichzeitig trat ich mit Ismail Pascha in Verbindung, dem Postmeister des Ottomanischen Reiches, einem Tscherkessen von Geburt, der mir patriotisch und fähig erschien, Opfer für sein Land zu bringen. Ich beriet mit ihm die Art und Weise, in der es uns möglich wäre, nach Tscherkessien Waffen, Munition, Geräte für Waffenmeister sowie gute Offiziere und Handwerker zu senden. *Aber der tatsächliche Plan der Expedition wurde zwischen*

General Stein, Oberst Türr und mir abgesprochen. Hauptmann Franchini, Militärsekretär des russischen Gesandten, war bei mehreren unserer Beratungen anwesend. Das Ziel war, Tscherkessien in einer friedlichen, langsamen, aber sicheren Art und Weise für russische Interessen zu gewinnen... Wenn Tscherkessien sich erst einmal den Weisungen von General Stein und mir gefügt hätte, sollte unser Plan folgender sein:

I. Irgendeinen eingeborenen Fürsten auszuwählen, der das ganze Land unter seine Herrschaft bringen würde;

II. die Tscherkessen davon zu überzeugen, daß sie weder vom Sultan noch von irgendeiner anderen Macht irgendwelche Unterstützung zu erwarten hätten;

III. die Bergbewohner durch Niederlagen auf dem Schlachtfeld zu demoralisieren – Niederlagen, die vorher sorgfältig berechnet und vorbereitet werden sollten;

IV. sie dahin zu bringen, den Zaren als ihren nominellen Souverän anzuerkennen, ohne irgendeinen Tribut zu zahlen, aber Garnisonen im Lande zuzulassen... Die nach Tscherkessien gebrachten Ungarn würden in der Umgebung des Fürsten untergebracht werden, die fähigeren würden mit den wichtigen Posten betraut werden... Hauptmann Franchini versicherte mir, daß Rußland nicht mehr fordere als augenscheinliche Unterordnung... die Zeichen kaiserlicher Gunst, Geld und russische Befehle würden das übrige tun...

Am 22. September 1856 empfahl mir Ismail Pascha, für Tscherkessien mehrere hundert Polen zu verpflichten, die in Skutari kaserniert waren und einen Teil der Legion unter Zamoyski gebildet hatten... Dieser Vorschlag stimmte mit unseren Plänen nicht überein, aber es war schwierig, ihn zurückzuweisen. Ich war ehedem mit Herrn Lapinski bekannt gewesen, der mit Erfolg in Ungarn gedient hatte... Er lebte jetzt in Skutari... Wir kamen mit General Stein darin überein, daß es am besten wäre, Oberst Lapinski zu gewinnen, der absolutes Vertrauen zu mir hatte... Am 24. September gab ich Oberst Lapinski schriftlich bekannt, daß die tscherkessischen Patrioten an ihn appellierten, ein polnisches Korps in Tscherkessien zu bilden. Der Oberst verlangte als Erwiderung Waffen und Ausrüstung für 700 Polen... Wir berieten später zusammen – *General Stein, Türr, Franchini und ich* –, und es wurde beschlossen, daß Türr sich nach England begeben sollte, um Werkzeuge und Maschinen zur Herstellung von Patronen zu kaufen, daß er aber irgendwelche Waffenlieferungen verzögern sollte. Wir wollten uns erst der Polen versichern, ehe wir ihnen Waffen gaben... Die ernsten Vorstellungen von Oberst Lapinski... nötigten mich, die Abreise zu beschleunigen, obwohl ich nicht die Mittel hatte, die ungarischen Offiziere, die ich engagiert hatte, mit mir zu nehmen... Im Januar 1857 erhielt ich Briefe und Instruktionen von Kossuth und meinen anderen politischen Freunden. Mein Plan wurde gebilligt... Kurze Zeit vor meiner Abreise wurde eine deutliche Abkühlung in den Beziehungen zwischen mir und General Stein vorgetäuscht. Ich wollte meine Abreise immer noch verzögern, damit einige Ungarn mit mir reisen könnten, aber *Hauptmann Franchini erklärte, daß kein Tag verloren werden dürfte.* Die Expedition sei das Gespräch von ganz Konstantinopel geworden, und wenn *die russische Botschaft nicht dazwischentrete, könnte sie wegen Mittäterschaft angeklagt werden.* Am 15. Februar schiffte sich Oberst Lapinski an Bord des englischen Dampfers ‚Kangaroo' ein. Ich ging gleichfalls an Bord... Bei

meiner Ankunft in Dob" (dem russischen Kabardinsk) „richtete ich Briefe an Sefer Pascha, an den Naib und an die anderen Stammesoberhäupter; in diesen Briefen kündigte ich mich als Abgesandten Seiner Kaiserlichen Majestät des Sultans an, der die Militärstreitkräfte von Tscherkessien befehligen sollte... Das Verhalten von Oberst Lapinski war nicht sehr beruhigend für mich... Einige Wochen nach der Ankunft des polnischen Detachements in Shapsucho" (dem russischen Fort Tenginsk), „der Residenz Sefer Paschas, traf Herr Römer auf der mit Waffen und Munition beladenen Brigg, die wir im Bosporus zurückgelassen hatten, in Dob ein ... Der plötzliche Einfall der Russen bei Attakum im Mai brachte Tausende von tscherkessischen Kriegern aus allen Teilen des Landes zusammen. Zum ersten Mal sahen die Tscherkessen, wie ihre eigene Artillerie mit Erfolg die russische Artillerie angriff. Dieses Gefecht, an sich recht unwichtig, gab mir und dem polnischen Detachement Bedeutung... Ich nahm den Vorteil der Stimmung der Leute für mich wahr, um meine Rolle zu spielen; ich stellte mich öffentlich als den Gesandten des Sultans vor; ich forderte unbedingten Gehorsam... Später erfuhr ich, daß Oberst Lapinski mit ganzer Kraft daran arbeitete, meine Pläne zunichte zu machen... Ich bemühte mich, Anhänger unter den Offizieren und Leuten seines Detachements zu gewinnen, und da die Situation des Korps prekär war, schrieb ich das dem Versagen ihres Kommandeurs zu... Die Beschlagnahme einiger Sandalen[1] durch ein russisches Schiff in den Häfen Sudjak und Gelendschik gab mir Gelegenheit, den Oberst in eine gewisse Entfernung vom Kriegsschauplatz bei Attakum zu versetzen und ihn vollständig zu isolieren... Einige Tage später erhielt ich von Oberst Lapinski einen Brief, in dem er mir mitteilte, daß in Gelendschik keine Truppen seien und daß seine Stellung nicht zu halten wäre... Ich ging selbst nach Gelendschik, und an Ort und Stelle legte mir Oberst Lapinski die Gefährlichkeit seiner Position und die drohende Gefahr eines Angriffes der Russen dar. Neun Tage später wurde seine Voraussage Wirklichkeit...

Die Agitation, die ich unter den Offizieren und Soldaten in Aderbi während und nach der Katastrophe von Gelendschik betrieb, war einfach die Folge meines Entschlusses, Zwiespalt zwischen dem Detachement und Oberst Lapinski zu säen... Durch Emissäre ließ ich unter den Tscherkessen Gerüchte verbreiten, daß er die Kanonen an die Russen verkauft hätte ... Ich ließ mich durch die gespielte Aufrichtigkeit des Obersten hinters Licht führen, der mich in Wahrheit mit größerer Wachsamkeit als je beobachtete...

In Übereinstimmung mit meinen Instruktionen sollte ich Beziehungen zu dem russischen General herstellen ... Mein anonymer Brief, der gegenwärtig in den Händen der Kommission ist, sollte einen regulären Briefwechsel einleiten, aber durch die Dummheit des russischen Kommandeurs ist er in Ihre Hände gefallen...

Ganz plötzlich warf Oberst Lapinski die Maske ab und erklärte mir bei Sefer Pascha schroff, daß er mich weder als seinen Vorgesetzten noch als Militärkommandanten in Tscherkessien anerkenne, brach jeden Verkehr mit mir ab ... richtete auch einen

[1] schmaler zweimastiger Boote

Tagesbefehl in diesem Sinne an das polnische Detachement. Ich versuchte, ihn durch einen anderen Tagesbefehl abzusetzen, der an die Soldaten gerichtet war, aber meine Bemühungen waren vergeblich...

gez.: Mechmed Bey."

(Nr. 5) – Brief des Janos Bangya an den General Philipson:

„Läge es nicht im Interesse Rußlands, Tscherkessien zu befriedigen? Es ist vielleicht möglich, die Ebenen von Tscherkessien für kurze Zeit mit enormen Opfern zu erobern, aber die Berge und die natürlichen Befestigungen werden niemals erobert werden. Die russischen Kanonen haben ihre Wirkung verloren. Die tscherkessische Artillerie wird der russischen mit genügendem Erfolg antworten. Die Tscherkessen sind nicht mehr, was sie vor fünf Jahren waren; unterstützt durch eine kleine reguläre Streitmacht, kämpfen sie genau so gut wie die russischen Truppen, und für ihre Religion und ihr Land werden sie bis zum letzten Mann kämpfen. Wäre es nicht besser, den Tscherkessen eine Art Scheinfreiheit zu gewähren, Tscherkessien einem nationalen Fürsten zu unterstellen und diesen Fürsten unter die Schirmherrschaft des russischen Zaren zu stellen? Mit einem Wort, aus Tscherkessien ein anderes Georgien oder etwas in dieser Art zu machen? Ist Tscherkessien erst einmal eng an Rußland gebunden, dann stehen die Straßen Anatoliens und Indiens den Russen offen. Sapienti sat.[1] Es wäre möglich, Verhandlungen auf dieser Basis zu eröffnen. Überlegen und antworten Sie."

(Nr. 6) – Urteil, 20. Januar 1858:

„Nach Verlesen des Geständnisses von Oberst Mechmed Bey auf den Sitzungen vom 2., 3., 4., 5., 6., 7. und 11. Januar; nach Anhören der Zeugenaussagen auf der Sitzung vom 9. Januar erklärt das Kriegsgericht auf seiner heutigen Sitzung Mechmed Bey auf Grund seines Geständnisses und der Zeugenaussagen des Landesverrats und der Geheimkorrespondenz mit dem Feinde für überführt; erklärt ihn für ehrlos, seines Ranges in diesem Lande verlustig und verurteilt ihn zum Tode – einstimmig.

Gez.: Jacob Beckert, Soldat; Philipp Terteltaub, Kanonier; Mathias Bedneizek, Sergeant; Otto Linovski, Artillerist; Franz Stock, Unterleutnant; Anton Krysciewicz, Unterleutnant; Michael Marecki, Leutnant; Leon Zawadski, Artillerist; Stanislas Tanckowski, Gefreiter; John Hamaniski, Sergeant; Alexander Michicki, Feldwebel; Casimir Wystocki, Unterleutnant; Josef Aranoski, Leutnant; Peter Stankiewicz, Hauptmann; Theophil Lapinski, Oberst."

Den obigen Dokumenten haben wir lediglich hinzuzufügen, daß Sefer Pascha nicht geneigt war, das Todesurteil an einem Mann vollstrecken zu lassen, der den Rang eines Obersten in der Armee des Sultans innehatte, und daß er ihn daher nach Trapezunt eskortieren ließ. Die Ungarn in Konstantinopel erklärten Mechmed Beys Verräterei für eine reine Verleumdung, aber

[1] Genug für den Verständigen.

die polnischen Offiziere protestierten sofort gegen diese Behauptung und drohten mit einer eventuellen Veröffentlichung der Dokumente, die sich auf diese Affäre beziehen. Wir veröffentlichen sie nun im Auszug, da sie den bei weitem interessantesten Beitrag zur Geschichte des tscherkessischen Krieges bilden.

Hinsichtlich des Verhaltens der russischen Botschaft während dieser Affäre können wir folgende Tatsachen hinzufügen: Es war in Konstantinopel allgemein bekannt, daß die „Kangaroo" gemietet war, um Truppen und Vorräte nach Tscherkessien zu bringen. Die russische Botschaft ließ jedoch nicht ein Wort in bezug auf diese Expedition gegenüber der Pforte fallen; aber am gleichen Tage, als die „Kangaroo" den Bosporus hinter sich ließ, richtete der russische Botschafter einen Protest an die Pforte und veranlaßte, daß eine Untersuchung eingeleitet wurde, um die Anstifter der Expedition ausfindig zu machen. Man machte alle Anstrengungen, um Graf Zamoyski, der zu dieser Zeit in Konstantinopel war, in die Angelegenheit hineinzuziehen; aber das mißlang gründlich. Dann wurden, anscheinend auf Verlangen Rußlands, General Stein und Ismail Pascha in die Verbannung geschickt, weil sie in die Sache verwickelt waren. Nach einer Verbannung von einigen Monaten wurde anläßlich eines Festtages in der russischen Zarenfamilie, wieder auf Verlangen der russischen Botschaft, General Stein und Ismail Pascha gestattet, nach Konstantinopel zurückzukehren.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Proklamation Cannings und die Frage des Grundeigentums in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5344 vom 7. Juni 1858,
Leitartikel]

Lord Cannings Proklamation[373] über Audh – einige wichtige Dokumente, die sich darauf beziehen, haben wir am Sonnabend veröffentlicht[379] – hat die Diskussion über den Grundbesitz in Indien wiederaufleben lassen, einen Gegenstand, über den es in vergangenen Zeiten große Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten gegeben hat. Mißverständnisse darüber hätten, so wird behauptet, zu sehr ernsten praktischen Fehlern in der Verwaltung jener Teile Indiens geführt, die unmittelbar unter britischer Herrschaft stehen[380]. Der Angelpunkt in diesem Streit ist die Frage, welche genaue Stellung die Samindare[251], Talukdare oder Sirdare[381], wie sie genannt werden, im ökonomischen System Indiens einnehmen? Sind sie eigentlich als Grundbesitzer oder als bloße Steuereinnehmer anzusehen?

Es herrscht Übereinstimmung darüber, daß in Indien, wie in den meisten Ländern Asiens, das höchste Eigentumsrecht an Grund und Boden dem Staat gehört. Während jedoch eine Partei in diesem Streit darauf besteht, daß der Staat als ein Grundbesitzer anzusehen ist, der das Land in Parzellen den Bebauern verleiht, behauptet die andere Seite, daß im Grunde genommen das Land in Indien genauso Privateigentum ist wie in jedem anderen Land; denn das angebliche Eigentum des Staates sei nichts weiter als die Herleitung des Besitztitels vom Souverän, wie sie theoretisch in allen Ländern anerkannt wird, deren Gesetze auf dem Feudalrecht beruhen, und wie sie dem Wesen nach in jedem beliebigen Land darin anerkannt wird, daß der Staat befugt ist, Bodensteuern gemäß seinen Bedürfnissen zu erheben, ganz unabhängig von allen Erwägungen – außer solchen rein politischer Natur –, ob es den Eigentümern genehm ist.

Gibt man jedoch zu, daß der Landbesitz in Indien Privateigentum ist, das sich auf einen genauso soliden und rechtskräftigen Privateigentumstitel stützt

wie Land in anderen Staaten, wer soll dann als der wirkliche Eigentümer angesehen werden? Es gibt zwei Parteien, für die dieser Anspruch erhoben worden ist. Eine dieser Parteien ist die Klasse, die als Samindare und Talukdare bekannt ist, von denen man angenommen hat, daß sie eine Stellung ähnlich der des Landadels und der Gentry in Europa einnehmen. Sie sollen in der Tat die wirklichen Eigentümer des Landes sein, die einer gewissen Abgabepflicht der Regierung gegenüber unterworfen sind, und haben als Eigentümer das Recht, nach Gutdünken die eigentlichen Bebauer zu verjagen, die unter diesem Gesichtspunkt so betrachtet werden, als stünden sie in der Position bloßer Pächter, denen jederzeit gekündigt werden kann und die zu jeder Zahlung im Wege der Pacht verpflichtet sind, deren Auferlegung die Samindare für richtig halten. Dieser Gesichtspunkt, der natürlich übereinstimmte mit den englischen Vorstellungen über die Bedeutung und Notwendigkeit eines Landadels als des Hauptpfeilers der gesellschaftlichen Struktur, wurde vor siebzig Jahren unter Generalgouverneur Lord Cornwallis zur Grundlage der berühmten Landveranlagung von Bengalen gemacht[382] – einer Veranlagung, die immer noch in Kraft ist, die jedoch, wie von vielen behauptet wird, dem Staat ebenso wie den tatsächlichen Bebauern großes Unrecht zugefügt habe. Ein gründlicheres Studium der Einrichtungen Hindustans im Zusammenhang mit den sozialen und politischen Ungehörigkeiten, die von der Veranlagung in Bengalen herrühren, hat der Ansicht Geltung verschafft, daß nach den ursprünglichen Bräuchen der Hindus das Eigentumsrecht an Grund und Boden bei den Dorfgemeinden läge, die die Befugnis hatten, ihn zur Bearbeitung an Einzelpersonen zu verteilen, während die Samindare und Talukdare ursprünglich nichts weiter als Regierungsbeamte waren, eingesetzt, um die fälligen Abgaben des Dorfes zu überwachen, einzusammeln und an den Fürsten zu zahlen.

Diese Ansicht hat zu einem beträchtlichen Grade die Landpacht- und Steuerveranlagung beeinflußt, die in den letzten Jahren in den indischen Provinzen vorgenommen worden ist und deren unmittelbare Verwaltung die Engländer übernommen haben. Von den ausschließlichen Eigentumsrechten, wie sie die Talukdare und Samindare in Anspruch nehmen, war man der Ansicht, daß sie ursprünglich auf Kosten des Staates und der Bauern usurpiert worden sind, und es sind alle Anstrengungen gemacht worden, um sie, die wie ein Alpdruck auf den wirklichen Bebauern des Bodens und auf der allgemeinen Weiterentwicklung des Landes lasten, loszuwerden. Da jedoch diese middle men[1] die Verjährung für sich in Anspruch nehmen konnten, welchen Ur-

[1] Pächter von großen Ländereien, die sie in kleinen Teilen wieder verpachteten

sprungs auch ihre Rechte sein mochten, mußten ihre Ansprüche bis zu einem gewissen Grade als legal anerkannt werden, wie beschwerlich, willkürlich und drückend sie auch für das Volk sein mögen. In Audh hatten es unter der schwachen Herrschaft der eingeborenen Fürsten diese feudalen Grundbesitzer sehr weit darin gebracht, die Ansprüche der Regierung ebenso wie die Rechte der Bebauer zu beschneiden; und als diese Angelegenheit nach der kürzlich erfolgten Annexion dieses Königreiches überprüft wurde, gerieten die mit der Veranlagung beauftragten Bevollmächtigten bald in einen sehr scharfen Streit mit ihnen über den wirklichen Umfang ihrer Rechte. Hieraus ergab sich auf ihrer Seite ein Zustand der Unzufriedenheit, der sie gemeinsame Sache mit den aufständischen Sepoys machen ließ.

Von denjenigen, die zu der oben angedeuteten Politik neigen – und zwar zu einem System der dörflichen Veranlagung, nach dem die wirklichen Bebauer mit einem Eigentumsrecht an Grund und Boden ausgestattet sind, das stärker ist als das der middle men, über die der Staat seinen Anteil am Bodenertrag erhält –, wird die Proklamation von Lord Canning als günstige Gelegenheit verteidigt, die die Lage ausnutzt, in die sich die große Masse der Samindare und Talukdare selbst gebracht hatte, eine Gelegenheit, um die Tür zu öffnen für die Einführung von weit umfassenderen Reformen, als sie sonst möglich gewesen wären; denn das durch jene Proklamation konfiszierte Eigentumsrecht sei nur das Samindari- oder Talukdari-Recht und beträfe nur einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung und keineswegs die wirklichen Bebauer.

Läßt man jegliche Frage nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit beiseite, so paßt der Standpunkt, den andererseits die Regierung Derby zu Lord Cannings Proklamation einnimmt, ziemlich genau zu den allgemeinen Prinzipien, die die Tory- oder Konservative Partei über die Heiligkeit verliehener Rechte und die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung aristokratischen Landbesitzes vertritt. Wenn sie vom Landbesitz im eigenen Lande spricht, bezieht sie sich stets mehr auf die Grundherren und Pachtempfänger als auf die Pachtzahler und auf die wirklichen Bebauer; und deshalb ist es nicht überraschend, daß sie die Interessen der Samindare und Talukdare, so klein auch ihre tatsächliche Zahl ist, mit den Interessen der großen Masse des Volkes gleichsetzt.

Hier besteht in der Tat eine der größten Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten in der Beherrschung Indiens von England aus, daß nämlich Ansichten über indische Probleme der Beeinflussung durch typisch englische Vorurteile oder Gefühle unterliegen, die auf einen Gesellschaftszustand und eine Lage der Dinge angewendet werden, mit denen sie faktisch sehr wenig

gemein haben. Lord Canning verteidigt in seiner heute veröffentlichten Depesche sehr einleuchtend die politische Linie seiner Proklamation gegen die vom Bevollmächtigten für Audh, Sir James Outram, erhobenen Einwände, obwohl es scheint, daß er den Vorstellungen Outrams insofern entgegengekommen ist, als er einen abschwächenden Satz in die Proklamation eingefügt hat, der in dem nach England abgesandten Originalentwurf nicht enthalten war, auf den sich Lord Ellenboroughs Depesche gestützt hatte[383].

Lord Cannings Meinung zu der Frage, in welchem Licht man das Verhalten der Grundbesitzer in Audh bei der Teilnahme am Aufstand betrachten müsse, unterscheidet sich anscheinend nicht sehr von der Sir James Outrams und Lord Ellenboroughs. Er legt dar, daß sich die Stellung der Grundbesitzer nicht nur wesentlich von der der meuternden Sepoys unterscheidet, sondern auch von der Stellung der Einwohner aufständischer Bezirke, die schon länger unter britischer Herrschaft standen. Er räumt ein, daß sie mit Recht erwarten, als Personen behandelt zu werden, die zu dem von ihnen beschrittenen Weg herausgefordert worden sind; doch gleichzeitig beharrt er darauf, daß ihnen klar gemacht werden muß, man könne seine Zuflucht nicht zur Rebellion nehmen, ohne ernsthafte Folgen für sich selbst heraufzubeschwören. Wir werden bald erfahren, welche Wirkung die Proklamation gehabt hat und ob Lord Canning oder Sir James Outram in der Vorwegnahme ihrer Ergebnisse der Wahrheit näher war.

Geschrieben am 25. Mai 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Finanzmanöver Bonapartes – Der Militärdespotismus]

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5348 vom 11. Juni 1858]

Paris, 27. Mai 1858

Der Verfallszustand der bonapartistischen Staatskasse kann nicht länger bestritten werden. Er ist von dem „Retter des Eigentums" [361] selbst offen verkündet worden. Anders kann man das Rundschreiben des Generals Espinasse an die französischen Präfekten nicht erklären, das diese aufruft, ihren Einfluß und „wenn nötig, ihre Macht" zu gebrauchen, damit die Kuratoren von Hospitälern und anderen wohltätigen Einrichtungen den Grundbesitz, aus dem sie ihre Einkünfte beziehen, in dreiprozentige Konsols verwandeln. Dieses Vermögen beläuft sich auf 100 000 000 Dollar, aber bringt, wie es Bonaparte im Namen der Armen beklagt, nicht mehr als $2^1/_2$ Prozent ein. Wenn man es in Staatspapieren anlegte, würde sich das Einkommen um mindestens die Hälfte vermehren. In seiner väterlichen Besorgnis forderte Bonaparte kürzlich den Staatsrat auf, ein Gesetz vorzulegen, das diese Umwandlung des Grundbesitzes der wohltätigen Einrichtungen in Staatspapiere vorsieht; aber so merkwürdig es auch klingt, sein eigener Staatsrat weigerte sich hartnäckig, den Wink zu befolgen. Was er also auf dem legislativen Wege nicht erreichen konnte, versucht er nun auf dem „exekutiven Wege" durch einen militärischen ordre du jour[1] zu erreichen. Einige Leute sind dumm genug und glauben, daß er mit diesem Manöver lediglich die Staatsschulden vermehren will. Nichts kann irriger sein als dies. Wenn man den obenerwähnten Grundbesitz zu seinem Nominalwert von 100 000 000 Dollar verkaufte, so würde natürlich ein großer Teil dieses Kaufgeldes aus dem Kapital stammen, das bisher in Konsols und anderen Staatspapieren angelegt ist, so daß die künstlich geschaffene Nachfrage nach Staatspapieren dadurch

[1] Tagesbefehl

befriedigt würde, daß diese haufenweise auf den offenen Markt geschleudert werden. Die Operation könnte sogar zu einer weiteren Depression des Wertpapiermarktes führen. Bonapartes Plan hat jedoch einen viel robusteren und verständlicheren Charakter. Für die 100 000 000 Dollar Grundbesitz will er für 100 000 000 Dollar neue rentes[1] schaffen. Mit der einen Hand möchte er von den wohltätigen Einrichtungen Besitz ergreifen und mit der anderen sie dadurch entschädigen, daß er einen Scheck auf das „grand livre"[2] der Nation ausstellt. Bei einer früheren Gelegenheit, als wir das französische Bankgesetz von 1857 untersuchten[3], gingen wir auf die enormen Privilegien ein, die Bonaparte der Bank auf Kosten des Staates gewährt hatte, um sich ein erbärmliches Darlehen von 20 000 000 Dollar zu sichern. Wir betrachteten dieses Bankgesetz als einen finanziellen Notruf des Retters der Gesellschaft; aber seit dieser Zeit sind die Katastrophen, die über den französischen Handel, die Industrie und die Landwirtschaft hereingebrochen, auf die Staatskasse niedergeprasselt, deren Ausgaben ohnehin in erschreckendem Maße gewachsen sind. Die verschiedenen Ministerien fordern 1858 tatsächlich 79 804 004 Francs mehr als 1855; allein die Ausgaben für die Armee betragen 51 Prozent der Gesamteinnahmen des Landes. Der Crédit mobilier[32], der außerstande ist, seinen eigenen Aktionären eine Dividende zu zahlen, und dessen letzter Bericht bei näherer Prüfung einen beträchtlichen Überhang der Passiva über die Aktiva aufweist, kann nicht wie 1854 und 1855 Rettung bringen und bei der Aufnahme von Anleihen auf „demokratischer" Grundlage helfen. Es bleibt nun Bonaparte nichts weiter übrig, als auch in Finanzangelegenheiten, ebenso wie früher in politischen Angelegenheiten, zu den ursprünglichen Prinzipien des coup d'état zurückzukehren. Die Finanzpolitik, die mit dem Diebstahl von 25 000 000 Francs aus den Kellern der Bank begann und mit der Konfiskation der Güter des Hauses Orléans fortgesetzt wurde, soll nun durch die Konfiskation des Vermögens wohltätiger Einrichtungen eine weitere Entwicklung erfahren.

Diese letzte Operation würde jedoch Bonaparte eine seiner Armeen kosten, seine Armee der Priester, die bei weitem den größten Teil der wohltätigen Einrichtungen verwalten. Schon wagt der „Univers", zum ersten Mal seit dem coup d'état, dem Retter der Gesellschaft offen zu widersprechen, und er beschwört sogar den „Siècle"[384], mit ihm gemeinsame Sache zu machen gegen diesen beabsichtigten Eingriff in das „Privateigentum".

Während der „älteste Sohn der Kirche"[4] in diese ziemlich zweideutige

[1] Staatsrenten – [2] „Hauptbuch der Staatsschuld" – [3] siehe vorl. Band, S. 222–225 – [4] Napoleon III.

Stellung zu seiner heiligen Armee geraten ist, droht gleichzeitig seine höchst weltliche Armee widerspenstig zu werden. Wenn er sich wirklich allen Ernstes in die Belustigungen solcher Helden wie der Herren de Mercy, Léaudais und Hyenne einmischen sollte, wird er seinen Halt bei dem einzigen Teil der Armee verlieren, auf den er sich verlassen kann. Gestattet er hingegen dieser prätorianischen[306] Korruption, die er seit den Tagen des Lagers von Satory[313] so systematisch gefördert hat, daß sie offen ihre freche Stirn erhebt, so wird es mit aller Disziplin aus sein, und die Armee wird sich unfähig erweisen, einem Stoß von außen standzuhalten. Noch ein solches Ereignis wie die Ermordung des Redakteurs des „Figaro" [385], und dieser Stoß wird stattfinden. Die allgemein vorherrschende Erbitterung kann man aus der einen Tatsache ersehen, daß etwa 5000 junge Männer zu den Büros des „Figaro" strömten, als die Nachricht vom Duell nach Paris gelangte, und verlangten, daß man sie als Männer registriere, die bereit seien, es mit jedem Unterleutnant aufzunehmen, der sich zum Kampf stellen würde. Der „Figaro" ist natürlich selbst eine bonapartistische Schöpfung, welche an der Spitze jener Literatur des Skandals, der chantage[1] und der persönlichen Verleumdung steht, die gleich nach der gewaltsamen Unterdrückung der politischen Presse emporschoß und die auf dem Boden und in der Atmosphäre des kleineren Kaiserreiches alle Bedingungen für ein üppiges Wachstum vorfand. Die Ironie der Geschichte drückt sich besonders fein darin aus, daß ausgerechnet der mörderische Streit zwischen den literarischen und militärischen Vertretern des bonapartistischen Hochstaplergesindels als Signal für den herannahenden Konflikt dienen wird.

Aus dem Englischen.

[1] Erpressung

Friedrich Engels

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5351 vom 15. Juni 1858,
Leitartikel]

Trotz der großen militärischen Operationen der Engländer bei der Einnahme zuerst Delhis und dann Lakhnaus, die nacheinander die Hauptzentren des Sepoy-Aufstandes waren, ist die Befriedung Indiens noch längst nicht abgeschlossen. In der Tat, man kann fast sagen, daß sich die wirkliche Schwierigkeit der Lage erst jetzt zu zeigen beginnt. Solange sich die aufständischen Sepoys in großen Massen konzentrierten, solange es sich um Belagerungen und regelrechte Schlachten großen Ausmaßes handelte, waren die englischen Truppen durch ihre gewaltige Überlegenheit bei derartigen Operationen in jeder Hinsicht im Vorteil. Doch bei dem neuen Charakter, den der Krieg jetzt annimmt, wird dieser Vorteil wahrscheinlich in hohem Grade verlorengehen. Die Einnahme Lakhnaus bedeutet noch nicht die Unterwerfung von Audh; und selbst die Unterwerfung von Audh würde nicht die Befriedung Indiens bedeuten. Über das ganze Königreich Audh verstreut liegen viele mehr oder weniger bedeutende Festungen; obwohl vielleicht keine einem förmlichen Angriff lange standhalten würde, wird es nicht nur ein sehr langwieriger Prozeß sein, diese Forts nacheinander einzunehmen, sondern auch ihre Eroberung wird von relativ weit größeren Verlusten begleitet sein als Operationen gegen so große Städte wie Delhi und Lakhnau.

Aber es ist nicht nur das Königreich Audh, das erobert und befriedet werden muß. Die geschlagenen und aus Lakhnau vertriebenen Sepoys haben sich zerstreut und sind in alle Richtungen geflohen. Ein großer Haufe hat in den noch völlig in den Händen der Aufständischen gebliebenen Berggebieten von Rohilkand im Norden Unterschlupf gefunden. Andere flohen in östlicher Richtung nach Gorakhpur – und es ist jetzt notwendig geworden, diesen Bezirk, obwohl er von den britischen Truppen auf ihrem Marsch nach Lakhnau durchquert worden war, zum zweiten Mal zurückzuerobern. Vielen anderen

ist es gelungen, sich in südlicher Richtung bis nach Bandelkand hinein durchzuschlagen.

Es scheint tatsächlich eine Kontroverse über die beste Art des Vorgehens entstanden zu sein ebenso wie darüber, ob es nicht besser gewesen wäre, zuerst alle außenliegenden Bezirke zu unterwerfen, die den Aufständischen Schutz bieten konnten, bevor man Operationen gegen ihre in Lakhnau versammelte Hauptmacht richtete. Dies soll der vom Militär bevorzugte Operationsplan gewesen sein. Man kann sich jedoch schwer vorstellen, wie bei der beschränkten Truppenzahl, die den Engländern zur Verfügung stand, jene umliegenden Bezirke so hätten besetzt werden können, wie es erforderlich war, um zu verhindern, daß sich die fliehenden Sepoys nach ihrer endgültigen Vertreibung aus Lakhnau dorthin durchschlagen oder daß sich, wie im Falle von Gorakhpur, die Rückeroberung der Gebiete notwendig macht.

Nach der Einnahme Lakhnaus haben sich anscheinend die Hauptkräfte der Aufständischen auf Bareilly zurückgezogen. Es wird behauptet, daß sich Nana Sahib dort befände. Man hat es für notwendig erachtet, gegen diese Stadt und diesen Bezirk, der über hundert Meilen nordwestlich von Lakhnau gelegen ist, einen Sommerfeldzug zu unternehmen, und nach den letzten Berichten befand sich Sir Colin Campbell selbst auf dem Marsch dorthin.

Inzwischen scheint sich jedoch ein Guerillakrieg nach verschiedenen Richtungen hin auszubreiten. Während die Truppen nach dem Norden abgezogen werden, überschreiten versprengte Teile aufständischer Truppen den Ganges nach Doab, unterbrechen die Verbindung mit Kalkutta und setzen durch ihre Verwüstungen die Bauern außerstande, ihre Bodensteuer zu zahlen, oder verschaffen ihnen zumindest einen Vorwand, es nicht zu tun.

Selbst die Einnahme von Bareilly wird noch bei weitem nicht diesen Übeln abhelfen, sondern sie womöglich verschlimmern. Gerade in dieser planlosen Kriegführung liegt der Vorteil für die Sepoys. Sie können die englischen Truppen während des Marsches in genau demselben Maße schlagen, wie die Engländer sie im Gefecht schlagen können. Eine englische Kolonne kann keine zwanzig Meilen am Tage vorrücken; eine Sepoy-Truppe kann vierzig, und wenn sie sich sehr anstrengt, sogar sechzig Meilen marschieren. Diese Schnelligkeit der Bewegung verleiht den Sepoy-Truppen ihren größten Wert, und das, zusammen mit ihrer Fähigkeit, das Klima zu ertragen, und der verhältnismäßigen Leichtigkeit, sie zu verpflegen, macht sie für die Kriegführung in Indien unentbehrlich. Der Verschleiß an englischen Truppen im Dienst und besonders in einem Sommerfeldzug ist ungeheuer. Der Mangel an Leuten ist bereits ernstlich spürbar. Vielleicht wird es notwendig, die fliehenden Aufständischen von einem Ende Indiens zum anderen zu jagen.

Diesem Zweck würden europäische Truppen kaum genügen, während die Berührung der umherstreifenden Aufständischen mit den bisher treugebliebenen Eingeborenenregimentern von Bombay und Madras zu neuen Erhebungen führen könnte.

Selbst wenn keine neuen Meuterer hinzukommen, sind noch immer nicht weniger als hundertfünfzigtausend bewaffnete Männer im Felde, während die unbewaffnete Bevölkerung den Engländern weder Unterstützung noch Nachrichten zukommen läßt.

Unterdessen droht durch das Ausbleiben des Regens in Bengalen eine Hungersnot – ein in diesem Jahrhundert unbekanntes Unheil, doch in früheren Zeiten und sogar schon unter der englischen Besetzung die Quelle schrecklicher Leiden.

Geschrieben Ende Mai 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Die englische Armee in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5361 vom 26. Juni 1858,
Leitartikel]

Unser indiskreter Freund, Herr William Russell von der Londoner „Times", ließ sich kürzlich durch seine Vorliebe für das Malerische dazu verleiten, die Plünderung Lakhnaus zum zweiten Mal zu veranschaulichen, in einem Maße, daß andere Völker dies nicht als sehr schmeichelhaft für den britischen Charakter ansehen werden. Es scheint nun, daß auch Delhi in einem sehr beträchtlichen Umfang „geplündert" worden ist und daß außer dem Kaisar Bagh die Stadt Lakhnau allgemein dazu beigetragen hat, den britischen Soldaten für seine vorhergehenden Entbehrungen und heroischen Anstrengungen zu entschädigen. Wir zitieren Herrn Russell:

„Es gibt Kompanien, die sich rühmen können, in ihren Reihen gemeine Soldaten mit einem Vermögen von mehreren tausend Pfund Sterling zu haben. Ich hörte von einem Mann, der einem Offizier selbstzufrieden angeboten hatte, ‚jede beliebige Summe zu leihen, die er benötige, falls er den Hauptmann bestechen wolle'. Andere übersandten ihren Freunden große Summen. Vor Eintreffen dieses Briefes in England werden so mancher Diamant, so mancher Smaragd und so manche kostbare Perle ihre Geschichte von der Erstürmung und Plünderung des Kaisar Bagh auf eine ruhige und gefällige Art erzählt haben. *Glücklicherweise sahen die schönen Trägerinnen nicht ... wie der glitzernde Tand erworben, oder unter welchen Umständen die Schätze geraubt wurden...* Einige dieser Offiziere haben buchstäblich *ihr Glück* gemacht... Es gibt da gewisse Kästchen in schäbigen Uniformkoffern, die *Landgüter in Schottland und Irland* enthalten, sowie ansehnliche Fischgründe und Jagdreviere in jedem an Wild oder an Lachs reichen Winkel der Erde."

Dies also erklärt die Inaktivität der britischen Armee nach der Eroberung Lakhnaus. Die dem Plündern gewidmeten vierzehn Tage wurden gut ausgenutzt. Arm und verschuldet gelangten Offiziere und Soldaten in die Stadt, und plötzlich reich geworden, kamen sie heraus. Es waren nicht mehr dieselben Menschen; von ihnen wurde jedoch erwartet, daß sie zu ihrem früheren Militärdienst zurückkehrten, zu Unterordnung, schweigendem Gehorsam,

Strapazen, Entbehrung und Kampf. Aber damit ist es vorbei. Eine Armee, die sich zum Plündern aufgelöst hat, ist für immer verwandelt; kein Kommandowort, kein Ansehen des Generals kann sie wieder zu dem machen, was sie vorher war. Hören wir wieder Herrn Russell:

„Es ist seltsam zu beobachten, wie Reichtum Krankheiten hervorruft, wie einem durch Beute die Leber anschwillt, und was für furchtbare Verheerungen in der Familie, unter den Nächsten und Teuersten, durch ein paar Kohlenstoffkristalle angerichtet werden können... Das Gewicht des Gürtels um die Hüfte des gemeinen Soldaten, voller Rupien und Gold-Mohurs gibt ihm die Gewißheit, daß sein Traumbild (von einem behaglichen Auskommen in der Heimat) erfüllt werden kann, und es ist kein Wunder, daß er das Kommando ‚Antreten, Antreten!' übel aufnimmt... Zwei Schlachten, zwei Anteile am Beutegeld, die Plünderung zweier Städte und viele Gelegenheitseinkünfte haben manche unserer Männer zu reich gemacht für den unbeschwerten Soldatenberuf."

Es entspricht dem völlig, wenn wir vernehmen, daß über 150 Offiziere Sir Colin Campbell um ihren Abschied ersucht haben – ein wirklich ganz einzigartiges Vorgehen in einer vor dem Feind stehenden Armee, ein Vorgehen, das in jeder anderen Armee innerhalb vierundzwanzig Stunden Kassation und andere strengste Bestrafung nach sich ziehen würde, die jedoch, so vermuten wir, in der britischen Armee als eine Handlung angesehen wird, die einem „Offizier und Gentleman", der plötzlich sein Glück gemacht hat, sehr angemessen ist. Was die gemeinen Soldaten angeht, so steht die Sache mit ihnen anders. Beute erzeugt das Verlangen nach mehr; und wenn keine indischen Schätze mehr für diesen Zweck zur Hand sind, warum nicht die der britischen Regierung plündern? Dementsprechend schreibt Herr Russell:

„Da sind auf verdächtige Art und Weise zwei Geldkarren unter europäischer Bewachung umgestürzt worden, wobei einige Rupien verschwunden sind; und *die Zahlmeister bevorzugen ganz offen Eingeborene für den heiklen Dienst als Begleitschutz!*"

Das ist wirklich sehr gut. Der Hindu oder Sikh ist besser diszipliniert, weniger diebisch, weniger habgierig als jenes unvergleichliche Vorbild eines Kriegers, der britische Soldat! Doch bisher haben wir nur den einzelnen Briten in Aktion gesehen. Werfen wir jetzt einen Blick auf die britische Armee, wie sie in ihrer Gesamtheit „plündert":

„Jeden Tag kommt neues Beutegut hinzu, und man schätzt, daß die Verkäufe 600 000 Pfd. St. einbringen werden. *Die Stadt Khanpur soll vollgepfropft sein mit der Beute aus Lakhnau;* und wenn der Schaden, der an den öffentlichen Gebäuden entstanden ist, die Vernichtung von Privateigentum, die Entwertung von Häusern und

Land und die Auswirkungen der Entvölkerung abgeschätzt würden, könnte man feststellen, daß die *Hauptstadt von Audh einen Verlust von fünf oder sechs Millionen Pfund Sterling erlitten hat.*"

Die Kalmückenhorden Dschingis-Khans und Timurs, die wie ein Heuschreckenschwarm über eine Stadt herfielen und alles vertilgten, was ihnen in den Weg kam, müssen ein Segen für das Land gewesen sein, verglichen mit dem Einfall dieser christlichen, zivilisierten, ritterlichen und edlen britischen Soldaten. Jene verschwanden wenigstens bald wieder auf ihrem Nomadenzug; aber diese methodisch vorgehenden Engländer, die das Beutemachen in ein System verwandeln, bringen ihre Taxatoren mit, die den Raub registrieren, ihn versteigern und ein wachsames Auge darauf haben, daß der britische Heldenmut nicht um ein Tüttelchen seines Lohnes betrogen wird. Wir werden voller Neugierde beobachten, wie die Qualitäten dieser Armee, deren Disziplin infolge der allgemeinen Plünderei zerrüttet ist, in der Hitzeperiode sein werden, wenn die Strapazen eines Feldzuges die härteste Disziplin verlangen.

Die Hindus müssen jedoch jetzt noch weniger für eine reguläre Schlacht geeignet sein, als sie dies zu Lakhnau waren; doch das ist gegenwärtig nicht die Hauptfrage. Es ist weitaus wichtiger zu wissen, was getan werden muß, falls die Aufständischen nach einem scheinbaren Widerstand den Kriegsschauplatz erneut verlegen, sagen wir nach Radschputana, das noch längst nicht niedergeworfen ist. Sir Colin Campbell muß überall Besatzungen zurücklassen, seine Feldtruppe ist auf weniger als die Hälfte der Streitmacht, über die er vor Lakhnau verfügte, zusammengeschmolzen. Wenn er Rohilkand besetzen soll, welche Kräfte werden dann noch für das Schlachtfeld verfügbar bleiben? Gegenwärtig hat ihn die Hitzeperiode gepackt; im Juni dürften offensichtlich die Regenfälle der aktiven Kriegführung Einhalt gebieten und den Aufständischen Zeit zum Atemholen geben. Die infolge von Krankheit zu erwartenden Verluste der europäischen Soldaten werden sich von Mitte April ab, wenn das Wetter drückend geworden ist, täglich erhöhen; und die jungen Leute, die im letzten Winter nach Indien gebracht worden sind, müssen dem Klima in weit größerer Zahl unterliegen als die abgehärteten Indienkämpfer, die im vorigen Sommer unter Havelock und Wilson fochten. Rohilkand ist genausowenig der entscheidende Punkt, wie es Lakhnau oder Delhi gewesen sind. Zwar hat der Aufstand seine Fähigkeit zu Feldschlachten größtenteils eingebüßt, doch ist er weit schrecklicher in seiner augenblicklichen versprengten Form, die die Engländer zwingt, ihre Armee zugrunde zu richten durch Märsche und Gefahren, denen sie ausgesetzt sein wird. Man betrachte die vielen neuen Widerstandszentren. Da ist Rohilkand, wo

sich die Masse der ehemaligen Sepoys gesammelt hat; da ist das nordöstliche Audh jenseits der Gogra, wo die Truppen aus Audh Stellung bezogen haben; da ist Kalpi, das im Augenblick als Konzentrationspunkt für die Aufständischen aus Bandelkand dient. Wir werden höchstwahrscheinlich in wenigen Wochen, wenn nicht schon früher, erfahren, daß sowohl Bareilly als auch Kalpi gefallen sind. Der Fall Bareillys wird von geringer Bedeutung sein, da dabei nahezu alle, wenn nicht sämtliche verfügbaren Kräfte Campbells absorbiert werden. Eine weit wichtigere Eroberung wird Kalpi sein, das jetzt von General Whitlock bedroht wird, der seine Kolonne von Nagpur nach Banda in Bandelkand geführt hat, und von General Rose, der von Dschansi heranrückt und die Vorhut der Streitkräfte von Kalpi geschlagen hat. Diese Eroberung wird Campbells Operationsbasis Khanpur von der einzigen Gefahr befreien, die ihr droht, und ihn so vielleicht in die Lage versetzen, seine Kampftruppen bis zu einem gewissen Grade durch Truppen aufzufüllen, die hierdurch frei gesetzt werden. Aber es ist sehr zweifelhaft, ob es genug Truppen geben wird, um mehr zu tun, als Audh zu säubern.

Somit ist die stärkste Armee, die England jemals an einem Punkt in Indien konzentriert hat, wieder in alle Winde zerstreut und hat mehr Arbeit zu tun, als in ihren Kräften liegt. Die Verheerungen durch das Klima während der Sommerhitze und der Regenfälle müssen schrecklich sein; und wie groß auch die moralische Überlegenheit der Europäer über die Hindus sein mag, es ist sehr fraglich, ob die physische Überlegenheit der Hindus im Ertragen der Hitze und der Regenfälle eines indischen Sommers nicht wiederum zur Vernichtung der englischen Streitkräfte führen wird. Im Augenblick sind nur wenig britische Truppen nach Indien unterwegs, und es ist nicht beabsichtigt, vor Juli und August große Verstärkungen nach dort zu schicken. Bis Oktober und November hat also Campbell nur diese eine Armee, mit der er sich behaupten muß und die rasch zusammenschmilzt. Was dann, wenn es den aufständischen Hindus in der Zwischenzeit gelingt, Radschputana und das Marathenland aufzuwiegeln? Was dann, wenn die Sikhs sich erheben sollten, von denen 80 000 in britischen Diensten stehen, die den ganzen Ruhm der Siege für sich in Anspruch nehmen und den Briten durchaus nicht freundlich gesinnt sind?

Alles in allem scheint den Briten in Indien zumindest ein weiterer Winterfeldzug bevorzustehen, und dieser kann nicht ohne eine neue Armee aus England durchgeführt werden.

Geschrieben um den 4. Juni 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der Zustand des britischen Handels

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5356 vom 21. Juni 1858]

London, 8. Juni 1858

Die soeben vom britischen Board of Trade[1] veröffentlichten Handels- und Schiffahrtstabellen umfassen einen Bericht über den deklarierten Wert des Exports des Vereinigten Königreichs in den drei Monaten bis zum 31. März 1858, verglichen mit der entsprechenden Periode von 1857; eine Aufstellung der Zahl und der Tonnage der Schiffe mit Fracht, die in den vier Monaten bis zum 30. April 1858 ein- und ausgelaufen sind, verglichen mit der entsprechenden Periode von 1856 und 1857; und schließlich eine Aufstellung über die wichtigsten Artikel des Exports und Imports in den vier Monaten bis zum 30. April 1858. 1858 beträgt der Export im April 9 451 000 Pfd. St. gegenüber 9 965 000 Pfd. St. 1857 und 9 424 000 Pfd. St. 1856, während in bezug auf die vier Monate ein Rückgang von annähernd 6 000 000 Pfd. St. 1858 erfolgt ist. Dementsprechend scheint der britische Export im Monat April 1858 nicht nur über den Stand von 1856 gestiegen zu sein, sondern sich dem Stand dicht zu nähern, der 1857, einige Monate vor dem Ausbruch der Handelskrise in den Vereinigten Staaten, erreicht wurde. Daraus könnte man schlußfolgern, daß die letzten Spuren der Krise schnell verschwinden und daß der britische Handel zumindest wieder in eine neue Epoche der Expansion eintritt. Eine solche Schlußfolgerung wäre jedoch völlig falsch. Zuerst muß man berücksichtigen, daß die offiziellen Statistiken, soweit sie den deklarierten Wert betreffen, nicht die wirklichen Einnahmen, sondern die von den Exporteuren erwarteten Einnahmen zeigen. Ferner ergibt eine genauere Prüfung der Exporttabellen, daß die scheinbare Belebung des britischen Handels hauptsächlich der übermäßigen Ausfuhr nach Ostindien geschuldet ist, was zu einer starken Einschränkung dieses Marktes

[1] Handels- und Verkehrsministerium

führen muß. Wir lesen schon im letzten kommerziellen Rundschreiben der Firma George Frazer & Co:

„Die jüngst eingetroffenen Nachrichten aus dem Orient zeigen Symptome der Senkung der außerordentlich hohen Preise, die in Bombay und Kalkutta während der Periode üblich gewesen sind, als die Lieferungen dorthin so begrenzt waren. Eine nicht unbedeutende Preissenkung erfolgte bereits nach der Ankunft der Frachten, die nicht später als im Dezember von England abgegangen waren. Seitdem sind die Lieferungen für beide Märkte äußerst großzügig, wenn nicht gar übermäßig gewesen, und es ist daher sehr wahrscheinlich, daß wir für die nächste Zeit eine geringere Preisstützung von der großen Nachfrage des Orients erwarten dürfen, als es seit Anfang Januar der Fall gewesen ist."

Neben Indien sind jene europäischen und anderen Länder, die bisher noch nicht von den Auswirkungen der Handelskrise erfaßt worden waren, durch britische Waren überschwemmt worden, und zwar nicht infolge gestiegener Nachfrage, sondern infolge eines Experiments. Die so gesegneten Länder waren Belgien, Spanien und seine Kolonien, einige italienische Staaten – hauptsächlich das Königreich beider Sizilien –, Ägypten, Mexiko, Zentralamerika, Peru, China und einige kleinere Märkte. Zur gleichen Zeit, als die unheilvollsten Nachrichten aus Brasilien eintrafen und den Gesamtexport in dieses Land drosselten, haben einige Zweige der britischen Industrie unter dem Zwang, Absatz für ihre überschüssige Produktion zu finden, ihre Warensendungen für jenen Markt nicht nur nicht eingeschränkt, sondern sogar erhöht. So stiegen während des Monats April Leinen, Töpferwaren und Porzellan, die für Brasilien bestimmt waren, sowohl in der Quantität als auch im deklarierten Wert. Niemand kann dies als bona fide[1] Export betrachten. Das gleiche gilt für Australien, das während der ersten Monate der Krise wie ein elastisches Absorptionszentrum wirkte. Australien war damals und ist immer noch von Waren überfüllt; plötzlich setzte der Gegenschlag ein, der gesamte Export dorthin wurde verringert, aber wiederum haben einige Zweige der britischen Industrie ihre Lieferungen nicht eingeschränkt, sondern erweitert – spekulativ natürlich – trotz der Warnungen aller australischen Lokalzeitungen. Die Exporttabellen des Monats April müssen daher nicht als bona fide Gradmesser der Belebung der britischen Industrie angesehen werden, sondern als bloße Fühler, ausgestreckt, um festzustellen, was für einen Druck die Märkte der Welt wieder ertragen können. Die folgende Tabelle enthält eine Aufstellung des deklarierten Werts des britischen und irischen Exports in den drei Monaten bis zum 31. März 1858, verglichen mit der entsprechenden Periode des Jahres 1857:

[1] soliden

Ausländische Staaten, in die exportiert wurde

	1857 Pfd. St.	1858 Pfd. St.
Rußland, nördliche Häfen	3 015	8 853
Rußland, südliche Häfen	72 777	42 493
Schweden	48 007	3 717
Norwegen	30 217	5 911
Dänemark	92 046	40 148
Preußen	133 00	78 917
Mecklenburg	9 502	3 099
Hannover	288 648	236 669
Oldenburg	3 520	1 957
Hansestädte	2 318 260	1 645 419
Holland	1 305 606	975 428
Belgien	515 175	546 033
Frankreich	1 631 672	1 035 096
Das eigentliche Portugal	380 160	356 178
Azoren	10 793	12 581
Madeira	9 955	16 245
Spanien	496 788	584 287
Kanarische Inseln	18 817	8 475
Sardinien	290 131	293 138
Toskana	189 534	257 508
Päpstliche Staaten	69 953	123 059
Königreich beider Sizilien	284 045	375 177
Österreichische Territorien	253 042	323 086
Griechenland	40 860	69 570
Türkei	969 288	821 204
Walachei und Moldau	111 052	98 135
Syrien und Palästina	199 070	81 874
Ägypten (Mittelmeerhäfen)	449 497	483 516
Tunis	865	2 323
Algerien	4 790	4 831
Marokko	55 826	37 206
Westküste Afrikas (nicht britisch)	235 527	196 484
Ostküste Afrikas	301	1 927
Afrikanische Häfen am Roten Meer	1 130	567
Kapverdische Inseln	2 419	3 965
Java	234 071	149 493
Philippinen	144 992	212 942
China (außer Hongkong)	290 441	389 647

	1857 Pfd. St.	1858 Pfd. St.
Südseeinseln	—	585
Westindien (nicht britisch)	620 022	521 435
Vereinigte Staaten (Häfen am Atlantik)	6 231 501	2 565 566
Kalifornien	50 219	94 147
Mexiko	112 277	151 890
Zentralamerika	22 453	46 201
Neu-Granada	88 502	117 411
Venezuela	105 417	62 685
Ecuador	2 099	—
Brasilien	1 292 325	826 583
Uruguay	145 481	177 281
Buenos Aires	285 187	279 913
Chile	336 309	270 176
Peru	209 889	299 725
Gesamtexport in die ausländischen Staaten	20 696 473	14 940 756

Britische Besitzungen

	Pfd. St.	Pfd. St.
Inseln des Ärmelkanals	136 071	120 431
Gibraltar	152 926	210 575
Malta	116 821	131 238
Ionische Inseln	66 148	52 849
Westküste Afrikas (britisch)	135 452	62 343
Kap der Guten Hoffnung	442 796	403 579
Natal	26 605	23 106
Himmelfahrtsinsel	3 832	2 308
St. Helena	3 837	8 416
Mauritius	142 303	164 042
Aden	11 263	11 996
Britische Territorien in Ostindien (außer Singapur und Ceylon)	2 822 009	3 502 664
Singapur	101 535	308 545
Ceylon	98 817	153 090
Hongkong	133 743	242 757
Westaustralien	15 515	13 813
Südaustralien	180 123	249 162
Neu-Süd-Wales	706 337	682 265
Victoria	1 427 248	1 056 537

	Pfd. St.	Pfd. St.
Tasmanien	67 550	82 942
Neuseeland	96 893	93 768
Britische Kolonien in Nordamerika	818 560	439 433
Britische Inseln in Westindien	334 024	426 421
Britisch-Guayana	122 249	95 385
Honduras (Britische Niederlassungen)	28 363	31 869
Gesamtexport in britische Besitzungen	8 191 020	8 569 534
Gesamtexport in ausländische Staaten und britische Besitzungen	28 887 493	23 510 290

Der „Economist" glaubt, daß bei einer genauen Analyse dieser Zahlen „sich die merkwürdige Tatsache herausstellt, daß die gesamte Abnahme im britischen Handel mit den ausländischen Staaten stattgefunden hat, ganz im Gegensatz zum Handel mit den *kolonialen* Besitzungen". Tatsächlich kann man die vorangegangenen Tabellen folgendermaßen zusammenfassen:

Export in drei Monaten

	1857 Pfd. St.	1858 Pfd. St.
In die ausländischen Staaten	20 696 473	14 940 756
In die britischen Besitzungen	8 191 020	8 569 534
Insgesamt	28 887 493	23 510 290

Die vom „Economist" gezogene Schlußfolgerung scheint jedoch eine Täuschung zu sein. Laut dem zusammengefaßten Ergebnis erscheint es so, als ob eine Verminderung des Handels mit den ausländischen Staaten im Werte von 5 755 717 Pfd. St. gleichzeitig mit einer Vermehrung des Kolonialhandels um 378 514 Pfd. St. stattgefunden habe. Wenn wir jedoch die Zunahme des Handels an britischen Schmugglerorten wie Gibraltar, Malta, Hongkong und an ausgesprochenen Warenstapelplätzen für ausländische Staaten wie Singapur außer Betracht lassen, so wird eine Verringerung des gesamten Kolonialhandels offenbar, und wenn wir Indien außer Betracht lassen, so erscheint die Abnahme sehr beträchtlich. Der Hauptprozentsatz des Rückganges im Handel mit ausländischen Staaten entfällt auf folgende Länder:

	1857 Pfd. St.	1858 Pfd. St.
Vereinigte Staaten	6 231 501	2 565 566
Brasilien	1 292 325	826 583
Hansestädte	2 318 260	1 645 419
Frankreich	1 631 672	1 035 096
Holland	1 305 606	975 428

Die Schiffahrtsberichte zeigen ein leichtes Ansteigen sowohl in der Zahl als auch in der Tonnage der eingelaufenen britischen Schiffe, aber ein Absinken in der Zahl und der Tonnage der ausgelaufenen Schiffe. Von den ausländischen Staaten behält der Schiffahrtsverkehr mit den Vereinigten Staaten weiterhin den ersten Platz. Folgende Zahlen zeigen die Bewegung ihrer Schiffe nach und aus den britischen Häfen:

	1856		1857		1858	
	Schiffe	Tonnage	Schiffe	Tonnage	Schiffe	Tonnage
Eingelaufene Schiffe						
Vereinigte Staaten	382	383 255	367	366 407	366	366 650
Ausgelaufene Schiffe						
Vereinigte Staaten	414	395 102	440	427 221	343	321 015

Laut den gleichen Berichten scheinen Norwegen, Dänemark und Rußland die Länder zu sein, auf deren Schiffahrt sich die Handelskrise am unheilvollsten auswirkte.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die politischen Parteien in England – Die Lage in Europa]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5359 vom 24. Juni 1858,
Leitartikel]

England bietet in diesem Augenblick das seltsame Schauspiel einer in den Spitzen des Staates auftretenden Zersetzung, während an der Basis der Gesellschaft alles unerschütterlich scheint. Es gibt keine hörbare Erregung unter den Massen, dafür aber eine sichtbare Veränderung bei ihren Herrschern. Sollen wir annehmen, daß sich die oberen Schichten zersetzen, während die unteren in der gleichen stumpfen Erstarrung verharren? Wir spielen selbstverständlich nicht auf die zynischen Versuche Palmerstons und seiner Spießgesellen an, die Schatzkammer zu „plündern".[386] Die Zusammenstöße zwischen der herrschenden Partei und der Opposition bilden in der Parlamentsgeschichte Englands nicht weniger ein ständiges Merkmal als die Kämpfe zwischen den Geächteten und den Ächtern in den mittelalterlichen Annalen der italienischen Städte. Da haben wir nun den Führer der Tories[1], der seine Rede im Unterhaus mit der ominösen Erklärung abschließt, daß

„es ein Band der Eintracht zwischen uns" (den Radikalen und den Tories) „in diesem Hause und in diesem Lande gibt; das heißt, daß wir nicht mehr die Werkzeuge oder Opfer einer überlebten Oligarchie sein werden!"

Da ist das Oberhaus, das einen Punkt der Volks-Charte[387] annimmt – die Aufhebung des Besitzzensus für die Mitglieder des Unterhauses; da haben wir Lord Grey, Nachkomme des Whig-Reformers, der seine edlen Vettern davor warnt, daß sie einer „totalen Revolution im ganzen System ihrer Regierungsweise und im Charakter ihrer Verfassung" entgegentreiben; da

[1] Disraeli

ist der Herzog von Rutland außer sich vor Furcht über die Aussicht, „die ganzen fünf Punkte der Charte und noch mehr" schlucken zu müssen. Und dann mahnt eines Tages die Londoner „Times" in düsteren Tönen die Bourgeoisie zur Vorsicht gegenüber Disraeli und Bulwer, die dieser Klasse nichts Gutes wünschen und sich, um ihrer Herr zu werden, mit dem Pöbel verbinden können, und bereits am nächsten Tag warnt sie die Grundaristokratie, daß sie von der Shopocracy[1] erdrückt werden soll, die angeblich durch das Gesetz von Locke King, daß gerade in zweiter Lesung im Unterhaus angenommen worden ist, zur Macht kommen werde, weil dies Gesetz durch die Herabsetzung des Wahlzensus auf 10 Pfd. St. das Wahlrecht in den Grafschaften ausdehnt.

Es ist eine Tatsache, daß sich die beiden herrschenden oligarchischen Parteien Englands seit langem in bloße Gruppierungen ohne irgendwelche besonderen Prinzipien verwandelt haben. Nach den vergeblichen Versuchen zunächst mit einer Koalition und dann mit einer Diktatur, sind sie nun an dem Punkte angelangt, wo jede von ihnen nur daran denken kann, wie sie eine Gnadenfrist erhält, indem sie ihre gemeinsamen Interessen ihrem gemeinsamen Feind, der radikalen Partei der Bourgeoisie, ausliefert, die im Unterhaus ihren mächtigen Vertreter in John Bright besitzt. Bis jetzt sind die Tories Aristokraten gewesen, die im Namen der Aristokratie, und die Whigs Aristokraten, die im Namen der Bourgeoisie geherrscht haben; da aber die Bourgeoisie Anspruch erhebt, in ihrem eigenen Namen zu herrschen, ist das Geschäft der Whigs dahin. Um die Whigs aus der Regierung herauszuhalten, werden die Tories dem Druck der Partei der Bourgeoisie solange nachgeben, bis sie die Geduld der Whigs erschöpft und diese Oligarchen davon überzeugt haben, daß sie um der Erhaltung ihrer Standesinteressen willen in den konservativen Reihen aufgehen und ihren traditionellen Prätensionen entsagen müssen, die liberalen Interessen zu vertreten oder eine eigene Macht zu bilden. Das Aufgehen der Whig-Fraktion in der Tory-Fraktion und ihre gemeinsame Verwandlung in die Partei der Aristokratie als Gegenspieler der neuen Partei der Bourgeoisie, die unter eigener Führung, unter eigenem Banner, mit eigenen Losungen auftritt – das ist der Prozeß, den wir gegenwärtig in England erleben.

Wenn wir diese innere Lage Englands betrachten und damit die Tatsache verbinden, daß der Krieg in Indien weiterhin Menschen und Geldmittel verschlingt, so können wir mit Sicherheit sagen, daß England nicht imstande sein wird, die sichtbar näherrückende europäische Revolution zu behindern,

[1] Herrschaft der Krämer, Geschäftswelt

wie es 1848 geschehen ist. Es gibt noch eine weitere Großmacht, die vor zehn Jahren dem revolutionären Strom gewaltsam Einhalt gebot. Wir meinen Rußland. Diesmal hat sich unter seinen eigenen Füßen Zündstoff gesammelt, den ein starker Windstoß aus dem Westen plötzlich in Brand setzen kann. Die Symptome eines Krieges der Leibeigenen sind im Innern Rußlands so offenbar, daß die Provinzgouverneure die ungewöhnliche Gärung nicht anders erklären können, als durch die Beschuldigung, Österreich verbreite im ganzen Land durch Geheimemissäre sozialistische und revolutionäre Lehren. Man bedenke nur, Österreich wird nicht nur verdächtigt, sondern öffentlich angeklagt, als Emissär der Revolution zu handeln! Die Massaker in Galizien[388] haben tatsächlich der Welt hinlänglich bewiesen, daß im Notfalle das Wiener Kabinett weiß, wie man Leibeigenen einen Sozialismus eigener Prägung beibringt. Doch Österreich weist die Anklage zornig zurück und erklärt, daß russische panslawistische Agenten seine östlichen Provinzen überlaufen und vergiften, während seine italienischen Untertanen durch die vereinten Umtriebe Bonapartes und des Zaren beeinflußt werden. Preußen schließlich empfindet deutlich die Gefahren der Situation; doch sind ihm Hände und Füße gebunden, und ihm ist untersagt, sich in irgendeiner Richtung zu bewegen. Die königliche Macht ist faktisch durch die Geistesgestörtheit des Königs und das Fehlen voller Machtbefugnisse für den Regenten gebrochen. Der Hader zwischen der Kamarilla des Königs, der sich weigert abzudanken, und der Kamarilla des Prinzen, der nicht zu regieren wagt, hat der Volksbewegung die Schleusen geöffnet.

So hängt denn alles von Frankreich ab; und hier beschleunigen die Krise im Handel und in der Landwirtschaft, der finanzielle coup d'état und die Errichtung der Herrschaft *der* Armee an Stelle der Herrschaft *mittels* der Armee die Explosion. Selbst die französische Presse gibt endlich zu, daß gegenwärtig jede Hoffnung auf eine Wiederkehr der Prosperität aufgegeben werden muß. „Wir glauben, daß es töricht wäre, die Öffentlichkeit mit der chimärischen Hoffnung auf eine sofortige Reaktion zu quälen", sagt der „Constitutionnel". „Die Stagnation dauert fort und ungeachtet der vorhandenen günstigen Elemente dürfen wir keinerlei sofortige Veränderung erwarten", sagt die „Patrie". In den Spalten der „Union"[389] und des „Univers" widerhallt es von diesen Klagen. „Allgemein wird zugegeben, daß man seit der Revolution von 1848 in Paris keine solche Handelskrise erlebt habe wie im Augenblick", sagt der Pariser Korrespondent der Londoner „Times". Und die Aktien des Crédit mobilier[32] sind ungefähr auf 550 frs. gefallen, das heißt unter den Nominalpreis, zu dem sie der breiten Öffentlichkeit verkauft worden waren. Andererseits zwingt die Leere der kaiserlichen Kasse

Napoleon, auf seinem Konfiskationsplan[1] zu bestehen. „Das einzige, was man fragen muß, ist", heißt es in einer in Anjou erscheinenden klerikalen Zeitung, „ob das Eigentum respektiert wird oder nicht." Das Eigentum, fürwahr! Das einzige, was man in diesem Augenblick fragen muß, antwortet Bonaparte, ist, wie man sich der Armee versichert, und er löst diese Frage in seiner gewohnten Weise. Die ganze Armee soll aufs neue gekauft werden. Er hat eine allgemeine Erhöhung ihres Soldes befohlen. Inzwischen ist England alarmiert und Österreich in Schrecken versetzt. Überall glaubt man, der Krieg stände unmittelbar bevor. Louis-Napoleon hat keine anderen Mittel, einer baldigen Vernichtung zu entrinnen. Der Anfang vom Ende ist nahe.

Geschrieben am 11. Juni 1858.
Aus dem Englischen.

[1] Siehe vorl. Band, S. 487–489

Karl Marx

Die britische Regierung und der Sklavenhandel

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5366 vom 2. Juli 1858]

London, 18. Juni 1858

In der Sitzung des Oberhauses am 17. Juni brachte der Bischof von Oxford die Frage des Sklavenhandels vor und übergab eine Petition der Pfarrgemeinde von St. Mary auf Jamaika, die gegen diesen Handel gerichtet ist. Sicherlich werden diese Debatten bei jedem nicht ausgesprochen voreingenommenen Gemüt den Eindruck erwecken, daß die gegenwärtige britische Regierung größte Zurückhaltung übt und die feste Absicht hat, jeden Vorwand für einen Streit mit den Vereinigten Staaten zu vermeiden. Lord Malmesbury ließ das „Kontrollrecht“, soweit es Schiffe unter amerikanischer Flagge angeht, durch folgende Erklärung ganz und gar fallen:

„Die Vereinigten Staaten sagen, daß auf keinen Fall, zu keinem Zweck und unter keinerlei Verdacht ein Schiff, das die amerikanische Flagge trägt, kontrolliert werden darf außer von einem amerikanischen Schiff, es sei denn auf eigene Gefahr des Offiziers, der an Bord geht oder es zurückhält. Ich habe der Interpretation des Völkerrechts, die der amerikanische Staatssekretär für Auswärtiges gegeben hat, erst dann zugestimmt, als sie durch die Rechtssachverständigen der Krone gebilligt und bekräftigt worden war. Zugleich habe ich aber die amerikanische Regierung mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß jeder Pirat und jedes Sklavenschiff der Erde die amerikanische Flagge, und keine andere, führen wird, wenn es bekannt wird, daß diese Flagge jede Missetat deckt; daß dies dem ehrwürdigen Banner Schande bringen muß; und daß ein halsstarriges Festhalten an ihrer jetzigen Erklärung, anstatt die Ehre des Landes zu verteidigen, das Gegenteil zur Folge hat; daß die amerikanische Flagge zu den übelsten Zwecken herabgewürdigt werden wird. Ich werde weiter den Standpunkt verfechten, daß in diesen zivilisierten Zeiten bei den zahllosen Schiffen, die den Ozean befahren, eine Seepolizei notwendig ist; und daß – wenn nicht in Gestalt einer völkerrechtlichen Regelung, so doch durch eine Vereinbarung zwischen den Nationen – festgelegt werden sollte, wie die Nationalität von Schiffen sowie ihr Recht, eine bestimmte Flagge

zu führen, festgestellt werden soll. Auf Grund des Tons meiner Erklärungen, auf Grund der Unterhaltungen, die ich mit dem hiesigen amerikanischen Gesandten geführt habe sowie der Bemerkungen, die in einem sehr geschickten, von General Cass über diesen Gegenstand verfaßten Schriftstück enthalten sind, habe ich die feste Zuversicht, daß irgendeine Regelung dieser Art mit den Vereinigten Staaten getroffen werden kann, die uns, zusammen mit den an die Offiziere beider Länder gegebenen Befehlen, in den Stand setzt, die Legalität der Flaggen aller Länder zu prüfen, ohne Gefahr zu laufen, das Land, dem ein Schiff gehört, zu beleidigen." [133]

Auf den Bänken der Opposition wurde auch kein Versuch gemacht, das Recht Großbritanniens gegenüber den Vereinigten Staaten auf Visitation zu verteidigen, aber, wie Earl Grey bemerkte, hätten die Engländer Verträge mit Spanien und anderen Mächten zur Verhinderung des Sklavenhandels, und wenn sie berechtigte Gründe hätten für den Verdacht, daß ein Schiff sich an diesem abscheulichen Handel beteilige und zeitweilig von der Flagge der Vereinigten Staaten Gebrauch mache, in Wirklichkeit jedoch keineswegs ein amerikanisches Schiff sei, so hätten sie ein Recht, es einzuholen und zu durchsuchen. Wenn es jedoch die amerikanischen Schiffspapiere vorzeigen und dennoch voll von Sklaven sein sollte, so müßten sie es freigeben und den Vereinigten Staaten die Schande dieses frevelhaften Handels überlassen. Er hoffe und vertraue darauf, daß die Befehle an die englischen Kreuzer in dieser Hinsicht streng seien und daß jede Überschreitung dieser Bestimmung, die ihre Offiziere etwa dulden sollten, den Umständen entsprechend bestraft würde.

Nunmehr drehte sich die Erörterung ausschließlich um die eine Frage – und selbst diese scheint Lord Malmesbury schon aufgegeben zu haben – nämlich, ob Schiffe, die verdächtig sind, sich die amerikanische Flagge anzumaßen, dazu aufgefordert werden dürfen, ihre Papiere vorzuzeigen oder nicht. Lord Aberdeen leugnete geradezu, daß sich aus einer solchen Praxis irgendeine Kontroverse ergeben könnte, da die Instruktionen, nach denen die britischen Offiziere bei solcher Gelegenheit verfahren sollten – Instruktionen, die von Dr. Lushington und Sir G. Cockburn verfaßt worden sind –, seinerzeit der amerikanischen Regierung mitgeteilt und von Herrn Webster namens dieser Regierung gebilligt worden seien. Folglich, wenn in diesen Instruktionen keine Änderung eingetreten ist und wenn die Offiziere in den Grenzen dieser Instruktionen gehandelt haben, „könne die amerikanische Regierung keine Ursache zur Beschwerde haben". Es schien indessen ein starker Verdacht die Geister des angeborenen Menschenverstandes zu bewegen, Palmerston habe einen seiner üblichen Tricks angewandt und willkürlich eine Änderung der an die britischen Kreuzer erteilten Befehle vorgenommen. Man

weiß, daß Palmerston, obwohl er sich seines Eifers bei der Bekämpfung des Sklavenhandels rühmt, während der elf Jahre seiner Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten, die 1841 zu Ende gingen, alle bestehenden Verträge über den Sklavenhandel gebrochen und Maßnahmen angeordnet hatte, die durch die britischen Justizbehörden für verbrecherisch erklärt worden waren – eins seiner Werkzeuge brachte man deshalb tatsächlich vor Gericht –, hingegen einen Sklavenhändler unter den Schutz der Gesetze Englands gegen dessen eigene Regierung stellten. Er wählte den Sklavenhandel als sein Schlachtfeld und verwandelte ihn in ein reines Instrument zur Provozierung von Streitigkeiten zwischen England und anderen Staaten. Bevor er sein Amt 1841 verließ, hatte er Instruktionen erteilt, die, nach den Worten von Sir Robert Peel, „zu einer Kollision mit den Vereinigten Staaten hätten führen müssen, wären sie nicht widerrufen worden". Er hätte den Marineoffizieren *wörtlich* eingeschärft, „auf das Völkerrecht nicht zu sehr Rücksicht zu nehmen". Lord Malmesbury gab, wenn auch in sehr zurückhaltenden Worten, zu verstehen, Palmerston habe „britische Geschwader in die kubanischen Gewässer entsandt, statt sie an der Küste Afrikas zu lassen", und sie dadurch von einer Station, wo es ihnen vor Ausbruch des Krieges mit Rußland beinahe geglückt wäre, den Sklavenhandel zu ersticken, an eine Stelle versetzt, wo sie zu wenig anderem nützlich sein konnten, als einen Konflikt mit den Vereinigten Staaten vom Zaun zu brechen. Lord Wodehouse, Palmerstons eigener bisheriger Botschafter am Hofe von St. Petersburg, bemerkte in Übereinstimmung mit dieser Auffassung:

„Ganz gleich, was für Instruktionen gegeben worden sind, wenn die Regierung die britischen Schiffe ermächtigt, in solcher Anzahl in die amerikanischen Gewässer zu fahren, wird früher oder später ein Streit zwischen uns und den Vereinigten Staaten entstehen."

Doch, was auch immer Palmerstons geheime Absichten gewesen sein mögen, es ist augenscheinlich, daß die Tory-Regierung sie 1858 ebenso vereitelt wie 1842, und daß das Kriegsgeschrei, welches im Kongreß und in der Presse so kräftig angestimmt wird, dazu verurteilt ist, auf „Viel Lärm um nichts" hinauszulaufen.

Was die Frage des Sklavenhandels selbst anbelangt, so wurde Spanien vom Bischof von Oxford sowie von Lord Brougham öffentlich angeklagt, die Hauptstütze dieses schändlichen Handels zu sein. Beide appellierten an die britische Regierung, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dieses Land zu einer Politik zu zwingen, die mit den bestehenden Verträgen übereinstimmt. Schon 1814 gingen Großbritannien und Spanien einen all-

gemeinen Vertrag ein, in dem Spanien den Sklavenhandel unzweideutig verurteilte. 1817 wurde ein besonderer Vertrag geschlossen, durch den Spanien die Abschaffung des Sklavenhandels, soweit ihn seine eigenen Untertanen betrieben, für das Jahr 1820 festlegte und als Kompensation der Verluste, die seine Untertanen durch Ausführung dieses Kontrakts etwa erleiden könnten, einen Indemnitätsbetrag von 400 000 Pfd.St. erhielt. Das Geld wurde eingesteckt, aber kein Äquivalent dafür geboten. Im Jahre 1835 wurde ein neuer Vertrag eingegangen, durch den Spanien sich förmlich verpflichtete, ein genügend scharfes Strafgesetz zu schaffen, um es seinen Untertanen unmöglich zu machen, den Handel fortzusetzen. Wiederum hielt man es mit dem spanischen Sprichwort: „A la mañana"[1]. Erst zehn Jahre später wurde dieses Strafgesetz erlassen, aber durch einen eigenartigen Zufall wurde die grundlegende Klausel, auf der England bestanden hatte, ausgelassen, nämlich jene, die den Sklavenhandel zur Seeräuberei erklärte. Mit einem Wort, es wurde nichts getan, als daß der Generalkapitän[62] von Kuba, der Minister in Spanien, die Kamarilla und – wenn das Gerücht stimmt – königliche Personen selber von den Sklavenhändlern eine Privattaxe erhoben, indem sie ihnen die Lizenz für den Handel mit menschlichem Fleisch und Blut für soundso viel Dublonen pro Kopf verkauften.

„Spanien", sagte der Bischof von Oxford, „kann sich nicht damit entschuldigen, daß dieser Handel ein System sei, das seine Regierung nicht unterbinden könne, denn General Valdez hat gezeigt, daß solch eine Ausflucht auch nicht mit einem Schein von Wahrheit vorgebracht werden kann. Bei seiner Ankunft auf der Insel rief er die Hauptkontrahenten zusammen, gab ihnen sechs Monate Zeit, um alle ihre Transaktionen im Sklavenhandel abzuschließen, und erklärte ihnen, daß er entschlossen sei, den Handel am Ende dieser Frist zu unterbinden. Was war das Ergebnis? 1840, dem Jahre, das der Statthaltertätigkeit des Generals Valdez vorausging, betrug die Zahl der Schiffe, die von der Küste Afrikas mit Sklaven nach Kuba kamen, 56. Im Jahre 1842, während General Valdez Generalkapitän war, waren es nur 3. 1840 wurden nicht weniger als 14 470 Sklaven auf der Insel gelandet, 1842 belief sich ihre Zahl auf 3100."

Was soll England also mit Spanien machen? Seine Proteste wiederholen, seine Noten vervielfachen, seine Verhandlungen wiederaufnehmen? Lord Malmesbury stellt selbst fest, daß man alle Gewässer von der spanischen Küste bis Kuba mit den Schriftstücken bedecken könnte, die vergeblich zwischen den beiden Regierungen gewechselt worden sind. Oder soll England die Erfüllung seiner Forderungen, die durch so viele Verträge sanktioniert sind, erzwingen? Hier nämlich drückt der Schuh. Jetzt tritt die

[1] „Bis morgen"

unheilvolle Figur des „erhabenen Verbündeten" auf, der heute der anerkannte Schutzengel des Sklavenhandels ist. Der dritte Bonaparte, der Schutzherr der Sklaverei in allen ihren Formen, verbietet England, nach seinen Überzeugungen und Verträgen zu handeln. Lord Malmesbury, das ist bekannt, wird einer ungebührlich engen Verbindung mit dem Helden von Satory stark verdächtigt. Nichtsdestoweniger klagte er ihn in eindeutigen Ausdrücken als den Obersklavenhändler von Europa an – als den Mann, der den infamen Handel in seinen schlimmsten Formen unter dem Vorwand der „freien Auswanderung" der Schwarzen in die französischen Kolonien wieder aufleben ließ. Earl Grey ergänzte diese Anklage und erklärte, daß

„in Afrika Kriege unternommen worden sind, um Gefangene zu machen, die an die Agenten der französischen Regierung verkauft werden sollten".

Der Earl of Clarendon fügte hinzu, daß

„Spanien wie auch Frankreich Rivalen auf dem Negermarkt sind, die eine bestimmte Summe pro Mann offerieren; und es gibt nicht den geringsten Unterschied in der Behandlung dieser Neger, ob sie nun nach Kuba oder in eine französische Kolonie gebracht werden".

So also sieht die ruhmvolle Situation aus, in die England geraten ist, da es diesem Manne beim Sturz der Republik seine Hilfe geliehen hat. Die Zweite Republik hatte wie die Erste die Sklaverei abgeschafft. Bonaparte, der seine Macht einzig dadurch errang, daß er vor den niedrigsten Leidenschaften der Menschen zu Kreuze kroch, kann die Macht nur verlängern, indem er Tag für Tag neue Komplizen kauft. So hat er nicht nur die Sklaverei wiederhergestellt, sondern durch die Erneuerung des Sklavenhandels auch die Plantagenbesitzer gekauft. Alles, was das Gewissen der Nation erniedrigt, festigt seine Macht. Frankreich in eine Nation des Sklavenhandels zu verwandeln, wäre das sicherste Mittel, Frankreich selbst zu versklaven, das, als es noch sich selbst getreu, die Kühnheit hatte, aller Welt zuzurufen: Laßt die Kolonien untergehen, aber laßt die Prinzipien leben! Eines wenigstens hat Bonaparte erreicht: Der Sklavenhandel ist zum Schlachtruf zwischen dem kaiserlichen und dem republikanischen Lager geworden. Würde heute die Französische Republik wiederhergestellt, dann würde Spanien morgen *gezwungen* werden, den niederträchtigen Handel aufzugeben.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Steuern in Indien]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5383 vom 23. Juli 1858,
Leitartikel]

Dem Vernehmen der Londoner Blätter nach haben sich neuerlich indische Wertpapiere und Eisenbahnobligationen auf der Londoner Börse durch fallende Tendenz ausgezeichnet, was durchaus kein Zeugnis für die Echtheit der zuversichtlichen Ansichten ist, die John Bull über die Lage im indischen Guerillakrieg zu äußern beliebt, sondern vielmehr ein hartnäckiges Mißtrauen in die Elastizität der indischen Finanzressourcen andeutet. Über diese Ressourcen existieren zwei gegensätzliche Meinungen. Einerseits wird bestätigt, daß die Steuern in Indien beschwerlicher und drückender sind als in irgendeinem anderen Lande auf der Welt, daß in der Regel in den meisten Präsidentschaften, und vor allem in jenen, die am längsten unter britischer Herrschaft stehen, die Bauern, das heißt, die große Masse des indischen Volkes, sich in einem Zustand unverminderter Pauperisierung und Niedergeschlagenheit befinden, daß folglich die indischen Steuern bis zur äußersten Grenze angespannt worden und daher die indischen Finanzen rettungslos zerrüttet sind. Das ist ein recht bestürzendes Urteil zu einer Zeit, da nach Herrn Gladstones Worten sich allein die außerordentlichen Indienausgaben in den nächsten Jahren auf etwa 20 000 000 Pfd. St. jährlich belaufen werden. Andererseits wird versichert – diese Versicherung wird durch eine Reihe statistischer Erläuterungen belegt –, daß Indien das am geringsten besteuerte Land der Welt sei, daß, wenn die Ausgaben weiterhin erhöht würden, auch die Einkünfte erhöht werden könnten und daß man sich völlig täusche, wenn man annimmt, die indische Bevölkerung werde keine neuen Steuern ertragen. Herr Bright, der als der eifrigste und einflußreichste Vertreter der „bestürzenden" Lehre angesehen werden kann, machte anläßlich der zweiten Lesung der Gesetzesvorlage über die neue Indienregierung[390] folgende Ausführungen:

„Die Indienregierung benötigt zur Verwaltung Indiens mehr Geld, als aus der Bevölkerung Indiens herauszupressen war, obwohl die Regierung keinerlei Skrupel hatte bei der Steuerauflage oder hinsichtlich der Art, in der die Steuern eingezogen wurden. Die Verwaltung Indiens kostete mehr als 30 000 000 Pfd. St., denn das waren die Gesamteinnahmen, und es gab stets ein Defizit, das mit Anleihen zu hohem Zinsfuß ausgeglichen werden mußte. Die indische Schuld beträgt jetzt 60 000 000 Pfd. St. und steigt noch an, während der Kredit der Regierung im Sinken begriffen ist, teils, weil sie ihre Gläubiger bei ein oder zwei Gelegenheiten nicht sehr ehrlich behandelt hat und teils wegen der mißlichen Ereignisse, die sich vor kurzem in Indien zugetragen haben. Ich habe mich auf das Gesamteinkommen bezogen; doch da dieses die Opiumsteuer mit einschließt, die wohl kaum eine Steuer für die indische Bevölkerung ist, möchte ich die wirklich auf ihr lastende Steuer mit 25 000 000 Pfd. St. annehmen. Diese 25 000 000 Pfd. St. dürfen wir nicht mit den 60 000 000 Pfd. St. vergleichen, die in unserem Land aufgebracht werden. Das Haus möge sich daran erinnern, daß es in Indien möglich ist, zwölf Tage Arbeit für dieselbe Menge Gold oder Silber zu kaufen, die man in England als Bezahlung für einen Arbeitstag erhält. Jene 25 000 000 Pfd. St., zum Kauf der Arbeit in Indien aufgewendet, würden so viel Kaufkraft besitzen, wie eine Ausgabe von 300 000 000 Pfd. St. in England. Man kann mir die Frage stellen, wieviel die Arbeit eines Inders wert ist. Nun gut, wenn die Arbeit eines Inders nur den Wert von 2 d. pro Tag besitzt, ist es klar, daß wir nicht von ihm erwarten können, daß er so viel Steuern zahlt, als wenn seine Arbeit 2 sh. wert wäre. Die Bevölkerung Großbritanniens und Irlands zählt 30 000 000 Menschen; in Indien gibt es 150 000 000 Einwohner. Hier bei uns bringen wir 60 000 000 Pfd. St. an Steuer auf, in Indien haben wir, wenn wir nach der Tagesarbeit des indischen Volkes rechnen, 300 000 000 Pfd. St. an Steuereinnahmen oder eine fünfmal größere Steuersumme, als im Mutterland erhoben wird. Angesichts der Tatsache, daß die indische Bevölkerung fünfmal größer ist als die des britischen Empire, könnte jemand sagen, daß die Besteuerung pro Kopf in Indien und England etwa die gleiche ist und daß man daher von keiner großen Härte sprechen kann. Aber in England gibt es einen unschätzbaren Bestand an Maschinen und Dampfkraft, an Transportmitteln und an allem, was Kapital und Erfindergeist dem Fleiß eines Volkes an Hilfe leisten kann. In Indien gibt es nichts dergleichen. Sie haben in ganz Indien kaum eine anständige Straße." [391]

Es muß nun zugegeben werden, daß etwas nicht stimmt an dieser Methode, die indischen Steuern mit den britischen Steuern zu vergleichen. Da ist auf der einen Seite die indische Bevölkerung, fünfmal so groß wie die britische, und auf der anderen Seite die indische Besteuerung, die halb so hoch ist wie die britische. Indische Arbeit aber, sagt Herr Bright, stellt den Gegenwert von nur einem Zwölftel britischer Arbeit dar. Folglich kämen 30 000 000 Pfd.St. Steuern in Indien 300 000 000 Pfd.St. Steuern in Großbritannien gleich statt der 60 000 000 Pfd.St., die dort wirklich erhoben

werden. Was ist also die Schlußfolgerung, zu der er hätte kommen müssen? Daß das indische Volk im Vergleich mit seiner zahlenmäßigen Stärke *dieselbe* Steuer zahlt wie die Bevölkerung von Großbritannien, wenn man die verhältnismäßige Armut des indischen Volkes berücksichtigt und annimmt, daß 30 000 000 Pfd. St. für die 150 000 000 Inder so schwer wiegen wie 60 000 000 Pfd. St. für 30 000 000 Briten. Wenn dies seine Voraussetzung, dann ist es natürlich ein Trugschluß, sich umzuwenden und zu sagen, ein armes Volk könne nicht so viel zahlen wie ein reiches, weil ja die relative Armut der indischen Bevölkerung bereits bei der Feststellung in Rechnung gestellt worden ist, daß der Inder genausoviel bezahle wie der Brite. Tatsächlich müßte eine andere Frage gestellt werden. Man müßte fragen, ob von einem Menschen, der, sagen wir, 12 Cents am Tag verdient, mit Recht erwartet werden kann, daß er ebenso leicht 1 Cent zahlt, wie ein anderer, der 12 Dollar pro Tag verdient, 1 Dollar zahlt? Beide würden dem Verhältnis nach den gleichen Anteil ihres Einkommens aufbringen, doch würde die Steuer in völlig unterschiedlichen Proportionen auf ihre jeweiligen Bedürfnisse einwirken. In dieser Weise hat allerdings Herr Bright die Frage noch nicht gestellt, und hätte er das getan, dann würde der Vergleich zwischen der Steuerlast, die vom britischen Lohnarbeiter getragen wird und der Steuersumme, die der britische Kapitalist aufbringt, vielleicht mehr überrascht haben als der Vergleich zwischen indischer und britischer Besteuerung. Außerdem gibt er selbst zu, daß von den 30 000 000 Pfd. St. der indischen Steuern die 5 000 000 Pfd. St., die die Opiumsteuer ausmachen, abgezogen werden müssen, da diese eigentlich keine das indische Volk bedrückende Steuer, sondern vielmehr ein Ausfuhrzoll ist, der dem chinesischen Verbrauch auferlegt wird. Und von den Apologeten der englisch-indischen Verwaltung werden wir daran erinnert, daß 16 000 000 Pfd. St. der Einkünfte aus der Landsteuer oder Pacht herrühren, die seit undenklichen Zeiten dem Staat in seiner Eigenschaft als oberster Grundherr gehört und niemals einen Teil des bäuerlichen Privatvermögens gebildet habe und die ebensowenig zur eigentlichen Steuer gehöre, wie die von den britischen Farmern an die britische Aristokratie gezahlte Pacht als zur britischen Steuer gehörig betrachtet werden kann. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, würde die indische Besteuerung folgenden Stand haben:

Aufgebrachte Gesamtsumme	30 000 000 Pfd. St.
Abzug für Opiumsteuer	5 000 000 „ „
Abzug für Bodenpacht	16 000 000 „ „
Eigentliche Steuer	9 000 000 Pfd. St.

Es muß weiterhin eingeräumt werden, daß von diesen 9 000 000 Pfd. St. wiederum einige wichtige Posten wie der Postdienst, die Stempel- und Zollgebühren in sehr geringem Maße auf der Masse der Bevölkerung lasten. Dementsprechend versucht Herr Hendricks in einer unlängst der britischen Gesellschaft für Statistik vorgelegten Arbeit über die Finanzen Indiens aus Parlaments- und anderen amtlichen Dokumenten zu beweisen, daß gegenwärtig nicht mehr als ein Fünftel der gesamten Einkünfte, die das indische Volk zahlt, durch Besteuerung, d.h. aus dem Realeinkommen des Volkes erhoben wird, daß in Bengalen nur 27 Prozent, im Pandschab nur 23 Prozent, in Madras nur 21 Prozent, in den Nordwestprovinzen nur 17 Prozent und in Bombay nur 16 Prozent der gesamten Einkünfte aus der eigentlichen Steuer herrühren.

Die folgende vergleichende Übersicht über den durchschnittlichen Steuerbetrag, den jeder Bewohner Indiens und des Vereinigten Königreiches 1855–1856 aufgebracht hat, ist nach Herrn Hendricks Bericht zusammengestellt:

	Einkünfte pro Kopf			Eigentliche Steuer		
	Pfd. St.	sh.	d.	Pfd. St.	sh.	d.
Bengalen	–	5	0	–	1	4
Nordwestprovinzen	–	3	5	–	0	7
Madras	–	4	7	–	1	0
Bombay	–	8	3	–	1	4
Pandschab	–	3	3	–	0	9
Vereinigtes Königreich	–	–	–	1	10	0

Für ein anderes Jahr gab General Briggs folgende Einschätzung des Durchschnittsbetrages, den jeder einzelne für das nationale Steuereinkommen aufbringt:

	Pfd. St.	sh.	d.
In England 1852	1	19	4
In Frankreich	1	12	0
In Preußen	–	19	3
In Indien 1854	–	3	$8^1/_2$

Aus diesen Aufstellungen ziehen die Apologeten der britischen Verwaltung den Schluß, daß es in ganz Europa kein einziges Land gibt, wo die Bevölkerung so gering besteuert wird, wie in Indien, selbst wenn man die relative Armut seiner Bevölkerung in Rechnung setzt. So scheint es, daß sich

nicht nur die Meinungen hinsichtlich der indischen Besteuerung widersprechen, sondern daß auch die Tatsachen selbst, auf deren Grundlage sie sich angeblich gebildet haben, widerspruchsvoll sind. Einerseits müssen wir zugeben, daß die nominelle Höhe der indischen Steuer verhältnismäßig niedrig ist; andererseits aber können wir einen Beweis nach dem anderen aus Parlamentsdokumenten wie aus den Arbeiten der größten Autoritäten über indische Angelegenheiten erbringen, die sämtlich unbestreitbar beweisen, daß diese scheinbar geringe Besteuerung die Masse des indischen Volkes zu Boden drückt und daß die Engländer, um diese Steuer einzuziehen, zu solchen Infamien greifen müssen, wie es z. B. die Folter ist. Aber bedarf es noch irgendeines anderen Beweises außer dem ständigen und schnellen Anwachsen der indischen Schulden und der Anhäufung der indischen Defizite? Es wird sicher nicht bestritten werden, daß die Indienregierung wachsende Schulden und Defizite bevorzugt, weil sie davor zurückschreckt, die Ressourcen der Bevölkerung zu stark in Anspruch zu nehmen. Sie stürzt sich in Schulden, weil sie keinen anderen Weg sieht, um zurechtzukommen. 1805 belief sich die indische Schuld auf 25 626 631 Pfd. St.; 1829 erreichte sie etwa 34 000 000 Pfd. St.; 1850 betrug sie 47 151 018 Pfd. St.; und im Augenblick beträgt sie etwa 60 000 000 Pfd. St. Übrigens lassen wir die in England aufgenommene ostindische Schuld außer Rechnung, die ebenfalls zu Lasten der ostindischen Einkünfte geht.

Das jährliche Defizit, das sich 1805 auf etwa zweieinhalb Millionen Pfund Sterling belief, hatte unter Lord Dalhousies Verwaltung den Durchschnitt von fünf Millionen Pfund Sterling erreicht. Herr George Campbell vom bengalischen Zivildienst, der in seiner Gesinnung stark für die englisch-indische Verwaltung eingenommen war, sah sich 1852 gezwungen, folgendes einzugestehen:

„Obwohl keine orientalischen Eroberer jemals einen so vollkommenen Aufstieg erreicht, so ruhig, so allgemein und so unangefochten Indien in Besitz genommen haben wie wir es getan, so haben sich doch alle an den Steuereinkünften des Landes bereichert, und viele haben aus ihrem Überfluß beträchtliche Summen in Arbeiten an öffentlichen Einrichtungen angelegt... Uns ist es versagt, das zu tun... Die Menge der ganzen Last ist keineswegs vermindert" (unter der englischen Herrschaft), *„doch haben wir keinen Überschuß.*"

Wenn man die Last der Steuer einschätzt, so kann ihr nomineller Betrag nicht schwerer ins Gewicht fallen als die Methode ihrer Aufbringung und die Art ihrer Anwendung. Die Methode der Aufbringung ist in Indien verabscheuenswert und vergeudet z. B. auf dem Gebiet der Bodensteuer vielleicht

mehr Erträge, als sie einbringt. Über die Verwendung der Steuern genügt es zu sagen, daß kein Teil von ihr dem Volk in Form von gesellschaftlich-nützlichen Einrichtungen zurückgegeben wird, die in den Ländern Asiens nötiger als anderswo sind, und daß, wie Herr Bright mit Recht bemerkte, nirgendwo der herrschenden Klasse eine so übermäßige Provision eingeräumt wird wie in Indien.

Geschrieben am 29. Juni 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die indische Armee[392]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5381 vom 21. Juli 1858,
Leitartikel]

Der Krieg in Indien geht nach und nach in das Stadium eines planlosen Guerillakrieges über, auf das wir mehrmals als seine unmittelbar bevorstehende und gefährlichste Entwicklungsphase hingewiesen haben[1]. Die aufständischen Armeen lösen sich nach einer Reihe von Niederlagen, die sie in Feldschlachten und bei der Verteidigung von Städten und befestigten Lagern erlitten haben, allmählich in kleinere Trupps von zwei- bis zu sechs- oder achttausend Mann auf, die bis zu einem gewissen Grade unabhängig voneinander operieren, doch stets bereit sind, sich zu einer kurzen Expedition gegen eine beliebige britische Abteilung, die einzeln überrumpelt werden kann, zu vereinigen. Bareilly wurde ohne einen Streich aufgegeben, nachdem die aktive Kampftruppe Sir C. Campbells einige achtzig Meilen von Lakhnau abgezogen worden war, und bildete in dieser Hinsicht den Wendepunkt für die Hauptarmee der Aufständischen; die Aufgabe von Kalpi hatte die gleiche Bedeutung für den zweiten großen Truppenteil der Eingeborenen. In beiden Fällen wurde die letzte zentrale Operationsbasis, die zu verteidigen war, aufgegeben, und da die Kriegführung einer Armee hierdurch unmöglich wird, führten die Aufständischen exzentrische Rückzüge durch, wobei sie sich in kleinere Trupps aufteilten. Diese beweglichen Kolonnen brauchen keine große Stadt als zentrale Operationsbasis. Sie können Mittel zur Verproviantierung, zur Wiederausrüstung und zur Rekrutierung in den verschiedenen Gebieten finden, in denen sie operieren; und eine kleine Stadt oder ein großes Dorf als Zentrum zur Reorganisation kann für jede einzelne von ihnen genauso wertvoll sein wie Delhi, Lakhnau oder Kalpi für die größeren Armeen.

[1] Siehe vorl. Band, S. 376, 467/468 und 490–492

Durch diesen Wandel verliert der Krieg viel von seinem Interesse; die Bewegungen der verschiedenen Kolonnen der Aufständischen können nicht im einzelnen verfolgt werden und erscheinen in den Berichten verworren. Die Operationen der britischen Kommandeure entziehen sich in hohem Maße der Kritik, da die Voraussetzungen, auf denen sie basieren, in unvermeidliches Dunkel gehüllt sind; Erfolg oder Mißerfolg bleiben das einzige Kriterium, und sie sind gewiß von allen die trügerischsten.

Diese Ungewißheit ist ebenfalls sehr groß in bezug auf die Bewegungen der Eingeborenen. Nach dem Fall von Lakhnau zogen sich die Eingeborenen exzentrisch zurück – einige südöstlich, einige nordöstlich, einige nordwestlich. Die letzteren bildeten den stärkeren Trupp und wurden von Campbell bis nach Rohilkand hinein verfolgt. Sie hatten sich in Bareilly gesammelt und neu formiert; doch als die Briten herankamen, gaben sie den Platz ohne Widerstand auf und zogen sich wieder in verschiedenen Richtungen zurück. Einzelheiten über diese verschiedenen Rückzugslinien sind nicht bekannt. Wir wissen nur, daß sich ein Teil den Bergen an den Grenzen von Nepal zugewandt hat, während eine oder mehrere Kolonnen anscheinend in die entgegengesetzte Richtung, auf den Ganges und den Doab (das Land zwischen Ganges und Dschamna) zu, marschiert sind. Kaum hatte Campbell jedoch Bareilly besetzt, als die Aufständischen, die sich in östlicher Richtung zurückgezogen hatten, eine Vereinigung mit einigen Trupps an der Grenze von Audh zustande brachten und über Schahdschahanpur herfielen, wo eine kleine britische Besatzung zurückgelassen worden war; währenddessen eilten weitere Kolonnen der Aufständischen in diese Richtung. Zum Glück für die Besatzung traf Brigadegeneral Jones bereits am 11. Mai mit Entsatztruppen ein und schlug die Eingeborenen, aber sie wurden auch durch die Kolonnen, die sich auf Schahdschahanpur zusammenzogen, verstärkt und schlossen die Stadt am 15. wiederum ein. An diesem Tage marschierte Campbell zu ihrem Entsatz und ließ eine Besatzung in Bareilly zurück; doch erst am 24. Mai griff er die Aufständischen an und trieb sie zurück, worauf sich ihre verschiedenartigen Kolonnen, die in diesem Manöver zusammengewirkt hatten, wieder in verschiedenen Richtungen zerstreuten.

Während Campbell so an der Grenze von Rohilkand beschäftigt war, marschierte General Hope Grant mit seinen Truppen im Süden von Audh hin und her, ohne ein anderes Ergebnis zu erzielen als Verluste unter seiner eigenen Truppe infolge der Strapazen unter der Sonne eines indischen Sommers. Die Aufständischen waren zu schnell für ihn. Sie waren überall, nur nicht dort, wo er sie gerade suchte, und wenn er glaubte, sie vorn zu finden, waren sie ihm schon längst wieder im Rücken. Weiter unten am

Ganges, in dem Bezirk zwischen Dinapur, Dschagdispur und Buxar, jagte General Lugard nach einem ähnlichen Gespenst. Die Eingeborenen hielten ihn ständig in Bewegung, und nachdem sie ihn von Dschagdispur abgezogen hatten, griffen sie plötzlich die Besatzung dieses Ortes an. Lugard kehrte zurück, und ein Telegramm berichtet, daß er am 26. einen Sieg errungen hätte. Die Übereinstimmung der Taktik dieser Aufständischen mit der der Kolonnen von Audh und Rohilkand ist offensichtlich. Der Sieg, den Lugard errungen hat, wird jedoch kaum große Bedeutung haben. Solche Banden können es sich leisten, reichlich oft geschlagen zu werden, ehe sie demoralisiert und schwach werden.

So hatte Mitte Mai die ganze aufständische Streitmacht Nordindiens den Krieg im großen aufgegeben, mit Ausnahme der Armee von Kalpi. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte diese Truppe in jener Stadt ein vollkommenes Operationszentrum eingerichtet; sie hatte Proviant, Pulver und andere Vorräte im Überfluß, reichlich Geschütze und sogar Gießereien und Musketenfabriken. Obwohl sie nur 25 Meilen von Khanpur entfernt waren, hatte Campbell sie in Ruhe gelassen. Er beobachtete sie nur durch eine Truppe auf dem Doab – bzw. Westufer der Dschamna. Die Generale Rose und Whitlock hatten für den Marsch nach Kalpi lange Zeit gebraucht; endlich traf Rose ein und schlug die Aufständischen vor Kalpi in einer Reihe von Gefechten. Die Beobachtungstruppe auf der anderen Seite der Dschamna hatte inzwischen die Stadt und das Fort mit Granaten belegt, und plötzlich räumten die Aufständischen beide, wobei sie ihre letzte große Armee in selbständige Kolonnen aufteilten. Aus den eingegangenen Meldungen wird keineswegs klar, welche Wege sie eingeschlagen haben; wir wissen nur, daß einige in den Doab, andere in Richtung Gwalior gezogen sind.

So schwärmen im ganzen Gebiet vom Himalaja bis Bihar und dem Windhja-Gebirge und von Gwalior und Delhi bis Gorakhpur und Dinapur Banden aktiver Aufständischer, die zu einem gewissen Grade durch die Erfahrungen eines zwölfmonatigen Krieges organisiert und trotz einer Anzahl Niederlagen guten Mutes sind, weil keine von entscheidendem Charakter gewesen ist und weil die Erfolge, die die Briten errungen haben, nur geringfügig sind. Zwar sind ihnen alle ihre Stützpunkte und Operationszentren genommen; der größere Teil ihrer Vorräte und ihrer Artillerie ist verloren; die wichtigen Städte sind sämtlich in der Hand ihrer Feinde. Doch andererseits behaupten die Briten in diesem ganzen riesigen Gebiet nichts als die Städte und vom offenen Lande nichts als den Flecken Erde, wo ihre mobilen Kolonnen gerade stehen; sie sind gezwungen, ihre flinken Feinde zu jagen ohne jede Hoffnung, sie zu fassen; und sie stehen unter dem Zwang, diese

aufreibende Art der Kriegführung gerade während der schlimmsten Jahreszeit aufzunehmen. Der eingeborene Inder kann die Mittagshitze seines Sommers relativ leicht ertragen, während es für den Europäer fast sicheren Tod bedeutet, wenn er allein schon den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist; der Eingeborene kann in einer solchen Jahreszeit vierzig Meilen marschieren, wo schon zehn seinen nördlichen Gegner niederwerfen; für ihn sind sogar die warmen Regenfälle und die sumpfigen Dschungel verhältnismäßig harmlos, während Ruhr, Cholera und Fieber die Folge jeder Anstrengung sind, die von Europäern in der Regenzeit oder in Sumpfgegenden unternommen wird. Wir besitzen keine ausführlichen Berichte über den Gesundheitszustand der britischen Armee; doch aus den Vergleichsziffern über die Verluste durch Hitzschlag und durch den Feind in der Armee von General Rose, aus der Meldung, daß die Besatzung Lakhnaus krank ist, daß das 38. Regiment, das im vorigen Herbst mit einer Stärke von über 1000 Mann eingetroffen ist, jetzt kaum 550 zählt, und aus anderen Anzeichen können wir die Schlußfolgerung ziehen, daß die Sommerhitze im April und Mai ihr Werk unter den Männern und Burschen verrichtet hat, die neu hinübergeschickt worden sind und die sonnenverbrannten alten Indienkämpfer des vorjährigen Feldzuges abgelöst haben. Mit den Männern, über die Campbell verfügt, kann er weder die Eilmärsche Havelocks noch eine Belagerung während der Regenzeit wie die von Delhi unternehmen. Und obwohl die britische Regierung wiederum große Verstärkungen abschickt, ist es fraglich, ob sie ausreichen werden, um die Verluste dieses Sommerfeldzuges gegen einen Feind wettzumachen, der nicht geneigt ist, mit den Briten zu kämpfen, es sei denn zu den für ihn günstigsten Bedingungen.

Die Kriegführung der Aufständischen beginnt nun, den Charakter des Krieges anzunehmen, den die Beduinen Algeriens gegen die Franzosen führen, mit dem Unterschied, daß die Hindus längst nicht so fanatisch und daß sie kein Reitervolk sind. Das letztere ist wichtig in einem ebenen Lande von unermeßlicher Weite. Unter den Aufständischen gibt es eine Menge Mohammedaner, die eine gute irreguläre Kavallerie abgeben würden; doch die hauptsächlichen Reitervölker Indiens haben sich dem Aufstand bisher nicht angeschlossen. Die Stärke der aufständischen Armee liegt in der Infanterie, und da diese Waffengattung nicht dazu fähig ist, den Engländern im offenen Felde entgegenzutreten, wird sie zu einem Hemmschuh beim Guerillakrieg in der Ebene; denn in einem solchen Lande ist die irreguläre Kavallerie das Kernstück der regellosen Kriegführung. Wie weit dieser Mangel während der Ruhepause, die die Engländer in der Regenzeit einlegen müssen, behoben werden kann, werden wir sehen. Diese Pause wird den Eingeborenen durch-

aus die Möglichkeit geben, ihre Streitkräfte zu reorganisieren und zu rekrutieren. Außer der Aufstellung der Kavallerie gibt es noch zwei weitere Punkte von Bedeutung. Sobald das kühle Wetter einsetzt, wird der Guerillakrieg allein nicht ausreichen. Operationszentren, Vorräte, Artillerie, befestigte Lager oder Städte werden benötigt, um die Briten in Unruhe zu halten, bis die kalte Jahreszeit vorüber ist; andernfalls könnte der Guerillakrieg erloschen sein, ehe ihm der nächste Sommer neues Leben verleiht. Unter anderen scheint Gwalior ein günstiger Punkt zu sein, falls sich die Aufständischen seiner wirklich bemächtigt haben. Zweitens hängt das Schicksal des Aufstandes von seiner Ausdehnungsfähigkeit ab. Wenn es die zerstreuten Kolonnen nicht zuwege bringen, aus Rohilkand nach Radschputana und ins Marathenland überzuwechseln, wenn die Bewegung auf das nördliche Zentralgebiet beschränkt bleibt, dann wird zweifellos der nächste Winter genügen, um die Banden auseinanderzujagen und sie in dacoits[1] zu verwandeln, die den Einwohnern bald verhaßter sein werden als selbst die bleichwangigen Eindringlinge.

Geschrieben am 6. Juli 1858.
Aus dem Englischen.

[1] Räuber

Karl Marx

Die Indien-Bill[392]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5384 vom 24. Juli 1858,
Leitartikel]

Die letzte Indien-Bill ist in ihrer dritten Lesung vom Unterhaus angenommen worden, und da das Oberhaus unter dem Einfluß Derbys wohl kaum opponieren wird, scheint das Schicksal der Ostindischen Kompanie besiegelt zu sein. Sie stirbt nicht wie ein Held, das muß man zugeben; aber sie hat ihre Macht verschachert, wie sie sie erschlichen, Stück für Stück, in ganz geschäftsmäßiger Manier. In der Tat ist ihre ganze Geschichte ein Kaufen und Verkaufen. Sie fing damit an, sich Herrschaft zu erkaufen, und sie hat damit geendet, sie zu verkaufen. *Sie ist gefallen*, nicht in einer Feldschlacht, sondern unter dem Hammer des Auktionators, gefallen in die Hände des Meistbietenden. 1693 verschaffte sie sich von der Krone eine Charta für einundzwanzig Jahre, indem sie große Summen an den Herzog von Leeds und andere Staatsbeamte zahlte. 1767 verlängerte sie ihre Machttitel um zwei Jahre durch das Versprechen, jährlich 400 000 Pfd.St. an das britische Schatzamt zu zahlen. 1769 brachte sie einen ähnlichen Handel für fünf Jahre zum Abschluß; doch bald darauf veräußerte sie als Gegenwert für den Verzicht des Schatzamtes auf die festgesetzte jährliche Zahlung und für die Gewährung eines Darlehens von 1 400 000 Pfd.St. zu 4 Prozent gewisse Teile ihrer Herrschaftsbefugnisse, indem sie dem Parlament zum ersten Mal die Ernennung des Generalgouverneurs und vier seiner Ratsmitglieder überließ, der Krone völlig das Recht auf Berufung des Lordoberrichters und seiner drei Richter abtrat und der Umwandlung der Aktionärsversammlung aus einer demokratischen in eine oligarchische Körperschaft zustimmte[228]. 1858 hat nun die Ostindische Kompanie, nachdem sie vorher feierlich der Aktionärsversammlung versichert hatte, mit allen verfassungsmäßigen „Mitteln" sich der Übergabe ihrer Regierungsbefugnisse an die Krone zu widersetzen, dieses Prinzip

angenommen und einer Bill zugestimmt, die für die Kompanie wie ein Strafgesetz ist, aber ihren Hauptdirektoren Gehalt und Amt sichert. Wenn der Tod eines Helden, wie Schiller sagt, dem Untergang der Sonne ähnelt [393], so hat das Ende der Ostindischen Kompanie mehr Ähnlichkeit mit dem Vergleich, den ein Bankrotteur mit seinen Gläubigern herbeiführt.

Durch diese Bill werden die Hauptfunktionen der Verwaltung einem Staatssekretär und seinem Rat [390] übertragen, genauso wie in Kalkutta der Generalgouverneur und sein Rat die Geschäfte führt. Aber diese beiden Beamten – der Staatssekretär in England und der Generalgouverneur in Indien – sind in gleicher Weise ermächtigt, den Ratschlag ihrer Beisitzer zu ignorieren und nach ihrem eigenen Urteil zu handeln. Die neue Bill bekleidet auch den Staatssekretär mit all den Machtbefugnissen, die gegenwärtig noch der Präsident der Kontrollbehörde über den Weg des Geheimausschusses ausübt – und zwar mit der Vollmacht, in dringenden Fällen Anordnungen nach Indien hinausgehen zu lassen, ohne sich damit aufzuhalten, das Gutachten seines Rates anzuhören. Bei der Konstituierung dieses Rates hat man es übrigens für nötig erachtet, seine Zuflucht zu der Ostindischen Kompanie zu nehmen als der einzig brauchbaren Quelle für Berufungen in den Rat, die anders erfolgen als die Ernennungen durch die Krone. Die durch Wahl zu berufenden Mitglieder des Rates sollen von den Direktoren der Ostindischen Kompanie aus ihren eigenen Reihen gewählt werden.

So überdauert trotz alledem der Name der Ostindischen Kompanie ihre Substanz. Schließlich hat das Derby-Kabinett offen ausgesprochen, daß seine Bill keine Klausel enthalte, die die Ostindische Kompanie abschaffe, insofern sie durch einen Rat der Direktoren repräsentiert wird, sondern daß sie auf ihren ursprünglichen Charakter einer Gesellschaft von Aktionären zurückgeführt werde, die die Dividenden verteilt, welche durch verschiedene gesetzliche Bestimmungen garantiert sind. Pitts Bill von 1784 unterstellte ihre Verwaltung faktisch der Herrschaft des Kabinetts unter dem Namen der Kontrollbehörde. Der Akt von 1813 beraubte die Kompanie ihres Handelsmonopols, ausgenommen des Handels mit China. Der Akt von 1834 vernichtete restlos ihren Handelscharakter, und der Akt von 1854 beseitigte die letzten Überreste ihrer Macht, ließ sie jedoch noch im Besitz der indischen Verwaltung. Im Kreislauf der Geschichte ist die Ostindische Kompanie, die sich 1612 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt hatte, wieder in ihr ursprüngliches Gewand gekleidet worden, nur daß sie jetzt eine Handelsgesellschaft ohne Handel darstellt und eine Aktiengesellschaft, die kein Betriebskapital zu verwalten, sondern nur festgesetzte Dividenden zu empfangen hat.

Die Geschichte der Indien-Bill ist durch größere dramatische Veränderungen gekennzeichnet als irgendein anderer Akt moderner parlamentarischer Gesetzgebung. Als der Sepoy-Aufstand ausbrach, ging der Schrei nach Reformen in Indien durch alle Klassen der britischen Gesellschaft. Die Folterberichte erhitzten die Phantasie der Volksmassen, Generale und hochgestellte Zivilisten in Indien verurteilten laut die Einmischung der Regierung in die Religion der Eingeborenen. Die räuberische Annexionspolitik Lord Dalhousies, des bloßen Werkzeuges der Downing Street, die Gärung in den Köpfen der Bevölkerung, bedenkenlos erzeugt durch die Raubkriege in Persien und China – Kriege, die auf Palmerstons geheimen Befehl angezettelt und fortgesetzt worden waren –, die schwächlichen Maßnahmen, mit denen er dem Aufstand begegnete, wie der Truppentransport auf Segelschiffen anstatt auf Dampfern und der umständliche Seeweg um das Kap der Guten Hoffnung anstatt des Transports über den Isthmus von Suez – alle diese angehäuften Übelstände machten sich Luft in dem Schrei nach einer Reform in Indien, einer Reform der von der Kompanie ausgeübten indischen Verwaltung, einer Reform der Indienpolitik der Regierung. Palmerston haschte nach dem Schrei der Öffentlichkeit, war aber entschlossen, ihn ausschließlich für seine Interessen auszunutzen. Da sowohl die Regierung als auch die Kompanie elend versagt hatten, mußte die Kompanie geopfert und die Regierung allmächtig gemacht werden. Die Macht der Kompanie war einfach auf den Diktator des Tages zu übertragen, der vorgab, sowohl die Krone gegen das Parlament als auch das Parlament gegen die Krone zu verkörpern; so wollte er die Vorrechte beider einzig und allein in seiner Person vereinigen. Mit der indischen Armee im Rücken, dem indischen Schatzamt zu seiner Verfügung und dem Vorrecht in der Tasche, die indischen Ämter zu vergeben, würde Palmerstons Position unüberwindlich geworden sein.

Seine Bill ging mit Triumph durch die erste Lesung, aber seine Karriere wurde durch die berühmte Verschwörungs-Bill [311] plötzlich unterbrochen, der der Machtantritt der Tories folgte.

Bereits am ersten Tage ihrer offiziellen Wiederkehr auf den Ministerbänken erklärten die Tories, sie würden aus Rücksicht auf den entschiedenen Willen des Unterhauses ihre Opposition gegen die Übertragung der Verwaltung Indiens von der Kompanie an die Krone aufgeben. Lord Ellenboroughs legislativer Fehlschlag [394] schien die Rückkehr Palmerstons zu beschleunigen, als Lord John Russell, um den Diktator zu einem Kompromiß zu zwingen, eingriff und die Regierung durch den Vorschlag rettete, mit der Indien-Bill auf dem Wege parlamentarischer Beschlußfassung anstatt über eine Regierungs-Bill vorzugehen. Daraufhin wurden Lord Ellenboroughs

Audh-Depesche, sein plötzlicher Rücktritt und die darauf folgende Verwirrung im Regierungslager begierig von Palmerston aufgegriffen. Die Tories mußten wieder in den kühlen Schatten der Opposition gestellt werden, nachdem sie ihre kurze Machtdauer dazu verwendet hatten, die Opposition in ihrer eigenen Partei gegen die Konfiskation der Ostindischen Kompanie zu brechen. Doch ist hinreichend bekannt, wie diese schlauen Berechnungen durchkreuzt worden sind. Anstatt sich auf den Ruinen der Ostindischen Kompanie zu erheben, ist Palmerston unter ihnen begraben worden. Während der ganzen Indiendebatten schien das Haus seine besondere Genugtuung darin zu finden, den Civis Romanus[182] zu demütigen. Alle Ergänzungsanträge Palmerstons, große und kleine, wurden schimpflich zum Scheitern gebracht; Anspielungen der geschmacklosesten Art, die sich auf den afghanischen, den persischen und den chinesischen Krieg bezogen, wurden ihm ununterbrochen an den Kopf geworfen; und Herrn Gladstones Klausel, die dem Indienminister die Macht entzieht, Kriege über die Grenzen Indiens hinaus zu beginnen – was einem allgemeinem Mißtrauensvotum gegen Palmerstons verflossene Außenpolitik gleichkommt –, ging trotz dessen wütenden Widerstandes mit einer erdrückenden Mehrheit durch. Aber wenn auch der Mann über Bord geworfen ist, sein Prinzip ist im großen ganzen angenommen worden. Wenn auch etwas durch die hinderlichen Vollmachten der Ratsbehörde gehemmt, die tatsächlich nur das gutbezahlte Gespenst des alten Rates der Direktoren ist, so ist doch die Macht der Exekutive dank der formellen Annexion Indiens auf eine solche Stufe gehoben worden, daß man das demokratische Gewicht in die parlamentarische Waagschale werfen muß, um das Gleichgewicht zu halten.

Geschrieben am 9. Juli 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Einkerkerung der Lady Bulwer-Lytton

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5393 vom 4. August 1858]

London, 23. Juli 1858

Der große Bulwer-Skandal, von dem die Londoner „Times“ glaubte, er sei durch einen freundschaftlichen Familienvergleich „glücklich“ vertuscht worden, ist bei weitem noch nicht verstummt. Freilich, trotz des großen Parteiinteresses, das im Spiele war, tat die Presse der Hauptstadt bis auf einige unbedeutende Ausnahmen alles, was in ihrer Macht stand, um den Fall durch eine Verschwörung des Schweigens zu vertuschen, denn Sir Edward Bulwer ist einer der Führer der literarischen Koterie, die despotischer, als das selbst Parteibeziehungen tun können, über die Häupter der Londoner Journalisten herrscht, und die Herren von der Literatur haben im allgemeinen nicht den notwendigen Mut, dem Zorn der Koterie öffentlich zu trotzen. Die „Morning Post“ informierte als erste die Öffentlichkeit davon, daß Lady Bulwers Freunde beharrlich die Absicht verfolgen, den Fall gerichtlich untersuchen zu lassen; die Londoner „Times“ druckte die kurze Notiz der „Morning Post“ ab, und sogar der „Advertiser“[191], der gewiß keine literarische Position aufs Spiel zu setzen hat, wagte sich nicht über einige magere Auszüge aus der „Somerset Gazette“[395] hinaus. Selbst Palmerstons Einfluß erwies sich für den Augenblick als nutzlos, er konnte seinen literarischen Vasallen nichts abnötigen; und als der seichte Entschuldigungsbrief von Bulwers Sohn erschien, erklärten all diese öffentlichen Wächter der Freiheit der Persönlichkeit ihre höchste Befriedigung und mißbilligten jede weitere unzarte Einmischung in diese „schmerzliche Angelegenheit“. Natürlich hat die Tory-Presse ihre ganze sittliche Entrüstung schon längst wegen Lord Clanricarde aufgebraucht, und die radikale Presse, die ihre Anregungen mehr oder weniger von der Manchesterschule[164] erhält, vermeidet ängstlich, der gegenwärtigen Regierung irgendwelche Unannehmlichkeiten zu bereiten. Doch neben der

respektablen oder pseudorespektablen Presse der Metropole gibt es eine unrespektable Presse, die völlig beherrscht wird von ihren politischen Schutzherren, welche, ohne literarische Stellung, die ihnen Einhalt geböte, jederzeit bereit sind, aus dem Vorrecht der Presse auf Redefreiheit Geld herauszuschlagen, und die begierig jede Gelegenheit nutzen, um in den Augen der Öffentlichkeit als die höchsten Vertreter der Mannhaftigkeit zu erscheinen. Andererseits wird man, da die moralischen Instinkte der Masse des Volkes einmal erwacht sind, nicht weiter zu manövrieren brauchen. Nachdem die öffentliche Meinung einmal in einen Zustand der sittlichen Erregung gebracht worden ist, kann selbst die Londoner „Times" die Maske der Zurückhaltung abwerfen und, natürlich blutenden Herzens, der Derby-Regierung einen Schlag versetzen, indem sie das Urteil der „öffentlichen Meinung" sogar über solch einen literarischen Häuptling wie Sir Edward Bulwer-Lytton fällt.

Die Dinge nehmen jetzt genau diese Wendung. Daß Lord Palmerston der geheime Drahtzieher des Schauspiels ist, wie wir von Anfang an angedeutet haben[396], ist jetzt un secret qui court les rues[1], wie die Franzosen sagen.

„On dit"[2], heißt es in einer Londoner Wochenzeitung, „daß sich Lady Palmerston in dieser Affaire als die beste Freundin Lady Bulwer-Lyttons erwiesen habe. Wir erinnern uns alle, wie die Tories für Herrn Norton Partei ergriffen, als Lord Melbourne wegen der Gattin dieses Herrn Unannehmlichkeiten hatte. Wie du mir, so ich dir – das ist faires Spiel. Doch wenn wir nachdenken, ist es für die heutige Zeit ziemlich traurig, einen Staatssekretär anzutreffen, der den Einfluß seiner Stellung dazu benutzt, um Handlungen der Unterdrückung zu begehen, oder zu sehen, wie die Gattin eines Ministers die Gattin eines anderen Ministers gegen eine Regierung ausspielt."

Es kommt häufig vor, daß die Wahrheit nur über die krummen Wege der politischen Intrige in irgendeinen Winkel der britischen Presse geschmuggelt wird. Der anscheinend edle Schauder vor einem wirklichen Frevel ist schließlich nur eine berechnete Grimasse; und an die öffentliche Gerechtigkeit wird nur appelliert, um persönliche Bosheit zu nähren. Wenn es nach den tapferen Rittern des Tintenfasses gehen würde, so hätte Lady Bulwer für immer in einer Irrenanstalt in London bleiben können; man hätte sich ihrer geräuschloser als in St.Petersburg oder Wien entledigen können; die Gepflogenheiten der literarischen Etikette hätten ihr jegliche Mittel versagt, wieder zu ihrem Rechte zu kommen, wäre nicht der glückliche Umstand gewesen, daß Palmerstons scharfes Auge sie als die scharfe Kante des Keils auserwählte, mit dem vielleicht die Tory-Regierung zu spalten ist.

---

[1] ein Geheimnis, das die Straßen durcheilt (ein offenes Geheimnis) – [2] Man sagt

Eine kurze Analyse des von Bulwers Sohn an die Londoner Zeitungen gerichteten Briefes wird genügen, um den wahren Sachverhalt des Falles deutlich zu machen. Herr Robert Bulwer-Lytton beginnt mit der Erklärung, man müsse seiner

„schlichten Aussage sogleich Glauben schenken", weil er „der Sohn Lady Bulwer-Lyttons ist, mit dem größten Recht, in ihrem Interesse zu sprechen, und offensichtlich mit den besten Mitteln der Information".

Nun, dieser sehr zärtliche Sohn hat sich weder um seine Mutter gekümmert noch mit ihr korrespondiert; er hat sie fast siebzehn Jahre nicht gesehen, bis er sie bei der Wahlversammlung in Hertford anläßlich der Wiederwahl seines Vaters traf. Als Lady Bulwer die Wahlversammlung verließ und den Bürgermeister von Hertford aufsuchte, um ihn um die Benutzung des Rathauses als Hörsaal zu bitten, sandte Herr Robert Bulwer-Lytton einen Arzt in des Bürgermeisters Haus mit dem Auftrag, den mütterlichen Geisteszustand zu untersuchen. Als nachher in London seine Mutter im Hause des Herrn Hale Thompson in der Clarges Street entführt wurde und ihre Cousine, Fräulein Ryves, auf die Straße rannte und den draußen wartenden Herrn Lytton flehentlich bat, sich einzumischen und Beistand zu leisten, damit seine Mutter nicht nach Brentford fortgeschafft werde, lehnte es Herr Lytton kühl ab, mit der Sache irgend etwas zu tun zu haben. Nachdem er zuerst als einer der Hauptakteure in der von seinem Vater angezettelten Verschwörung aufgetreten ist, wechselt er nun die Seiten und gibt sich als der natürliche Anwalt seiner Mutter aus. Als zweiten Punkt macht Herr Lytton geltend, seine Mutter „sei niemals auch nur für einen Augenblick in eine Irrenanstalt gebracht worden", sondern im Gegenteil – in das „Privathaus" eines Wundarztes, des Herrn Robert Gardiner Hill. Dies ist nichts weiter als eine faule Ausrede. Da das von Herrn Hill geleitete „Wyke House" gesetzlich nicht in die Kategorie der „Anstalten" gehört, sondern in die der „Lizenzierten Häuser der Hauptstadt", ist es dem Buchstaben nach richtig, daß Lady Bulwer nicht in eine „Irrenanstalt", sondern in ein Irrenhaus geworfen wurde.

Wundarzt Hill, der auf eigene Rechnung und Gefahr mit „Irrsinn" Handel treibt, hat ebenfalls mit einer Entschuldigung aufgewartet, in der er erklärt, daß Lady Bulwer niemals eingesperrt gewesen wäre, sondern im Gegenteil das Vergnügen gehabt hätte, über einen Brougham[1] zu verfügen, mit dem sie während ihres erzwungenen Aufenthaltes bei ihm fast jeden Abend nach

[1] einspännigen, zweisitzigen, geschlossenen Wagen (nach Lord Brougham benannt)

Richmond, Acton, Hanwell oder Isleworth gefahren wäre. Herr Hill vergißt der Öffentlichkeit mitzuteilen, daß die von ihm praktizierte „verbesserte Behandlung der Irren" genau der offiziellen Empfehlung der Kommissäre für Geisteskrankheiten entspricht. Die freundlichen Grimassen, die lächelnde Nachsicht, das kindische Beschwatzen, das ölige Geplapper, das vielwissende Blinzeln und die affektierte Heiterkeit einer Bande gedrillter Wärter können eine sensible Frau ebenso verrückt machen, wie Duschen, Zwangsjacken, brutale Aufseher und Dunkelkammern. Wie dem auch sei, die Proteste des Herrn Wundarztes Hill und des Herrn Lytton laufen einfach darauf hinaus, daß Lady Bulwer tatsächlich wie eine Irre behandelt wurde, nur nach den Regeln des neuen anstatt des alten Systems.

„Ich setzte mich in ständige Verbindung mit meiner Mutter", sagt Herr Lytton in seinem Schreiben „... und ich führte die Anweisungen meines Vaters durch, der mich in jeden Plan restlos einweihte... und mir einschärfte, den Rat Lord Shaftesburys in allem zu befolgen, was für Lady Lytton am besten und günstigsten sei."

Lord Shaftesbury ist bekanntlich der Oberbefehlshaber jener Kriegerschar, deren Hauptquartier sich in Exeter Hall befindet[397]. Die Gerüche einer schmutzigen Sache durch den Geruch ihrer Heiligkeit zu bekämpfen – das könnte man als einen coup de théâtre ansehen, würdig des Erfindungsgenies eines Romanschriftstellers. Mehr als einmal hat man Lord Shaftesbury in dieser Hinsicht beschäftigt, so z. B. in der China-Angelegenheit und im Cambridge-House-Komplott. Doch Herr Lytton zieht die Öffentlichkeit nur halb ins Vertrauen, sonst hätte er offen erklärt, daß unmittelbar nach der Entführung seiner Mutter ein gebieterisches Schreiben Lady Palmerstons die Pläne Sir Edwards über den Haufen warf und ihn veranlaßte, „den Rat Lord Shaftesburys zu befolgen", der durch ein ausgesprochenes Mißgeschick zufällig Palmerstons Schwiegersohn und gleichzeitig der Vorsitzende von den Kommissären für Geisteskrankheiten ist. Herr Lytton fährt in seinen absichtlichen Täuschungsversuchen fort und erklärt:

„Seit dem Augenblick, als sich mein Vater gezwungen fühlte, jene Maßnahmen zu befürworten, die zum Gegenstand so vieler Entstellungen gemacht worden sind, war er darum besorgt, die Meinung der erfahrensten und fähigsten Ärzte zu erhalten, damit meine Mutter der Beschränkung nicht einen Augenblick länger ausgesetzt werden sollte, als unbedingt gerechtfertigt war. Solcher Art war sein Auftrag an mich."

Aus der ausweichenden Formulierung dieser geflissentlich linkischen Stelle geht also hervor, daß Sir Edward Bulwer maßgeblichen ärztlichen Rat für notwendig hielt, nicht um seine Frau als Irre abzusondern, sondern um

sie als mentis compos[1] freizulassen. In Wirklichkeit waren die Ärzte, mit deren Zustimmung Lady Bulwer entführt wurde, alles andere als „erfahrenste und fähigste Ärzte". Die von Sir Edward beschäftigten Subjekte waren ein gewisser Herr Ross, ein Stadtapotheker, den anscheinend seine Lizenz für den Handel mit Drogen plötzlich in eine psychologische Leuchte verwandelt hat, und ein gewisser Herr Hale Thompson, der früher mit dem Krankenhaus Westminster zu tun hatte, aber in der wissenschaftlichen Welt ein völlig Unbekannter ist. Erst nachdem ein sanfter Druck von außen eingesetzt hatte und Sir Edward voller Unruhe fühlte, daß er zurückweichen muß, wandte er sich an Leute von medizinischem Ruf. Ihre Atteste wurden von seinem Sohn veröffentlicht – doch was beweisen sie schon? Dr. Forbes Winslow, der Herausgeber des „Journal of Psychological Medicine"[398], der vorher von Lady Bulwers Rechtsberatern konsultiert worden war, bestätigt, „nachdem er den Geisteszustand Lady Bulwer-Lyttons untersucht hatte", daß er ihn solcherart fand, „daß er ihre Befreiung von Beschränkung rechtfertige". Was der Öffentlichkeit bewiesen werden sollte, war jedoch nicht, ob Lady Bulwers Freilassung, sondern im Gegenteil, ob ihre Gefangenhaltung gerechtfertigt war. Herr Lytton wagt es nicht, diesen delikaten und entscheidenden Punkt zu berühren. Würde man nicht einen Konstabler auslachen, der der ungesetzlichen Einkerkerung eines freigeborenen Briten beschuldigt, zu seiner Verteidigung sagen würde, er habe keinen Fehler begangen, als er seinen Gefangenen in Freiheit setzte! Ist aber Lady Bulwer wirklich in Freiheit gesetzt?

„Meine Mutter", fährt Herr Lytton fort, „*ist jetzt bei mir*, frei von jeder Beschränkung und im Begriffe, auf eigenen Wunsch für kurze Zeit auf Reisen zu gehen, begleitet von mir und einer Freundin und Verwandten ihrer eigenen Wahl."

Herrn Lyttons Brief ist von „Park Lane Nr. 1" abgesandt, das heißt, von der Stadtwohnung seines Vaters. Ist also Lady Bulwer von ihrem Gefangenschaftsort in Brentford nach einem Gefangenschaftsort in London gebracht und leibhaftig einem erbitterten Feind ausgeliefert worden? Wer bürgt dafür, daß sie „frei von jeder Beschränkung" ist? Als sie den vorgeschlagenen Vergleich unterzeichnete, war sie auf alle Fälle nicht frei von Beschränkung, sondern schmachtete unter dem verbesserten System des Arztes Hill. Der wichtigste Umstand ist der: Während Sir Edward gesprochen hat, hat Lady Bulwer Schweigen bewahrt. Keine Erklärung ihrerseits, wo sie doch literarischer Tätigkeit so zugetan, ist vor die Augen der Öffentlichkeit gelangt. Ein

[1] des Verstandes mächtig

von ihr selbst geschriebener Bericht über ihre Behandlung wurde der Person, an die er gerichtet war, geschickt entzogen.

Zu welcher Vereinbarung auch immer die Ehegatten gelangt sind, für die Öffentlichkeit bleibt die Frage, ob unter dem Deckmantel des Gesetzes über Geisteskranke skrupellose Individuen, die verlockende Honorare an zwei hungrige Ärzte zahlen können, lettres de cachet[1] herausgeben dürfen. Eine weitere Frage ist die: Ist es einem Minister gestattet, durch einen privaten Vergleich ein öffentliches Verbrechen als erledigt abzutun? Es ist jetzt durchgesickert, daß im Laufe dieses Jahres bei der Untersuchung der Zustände in einer Anstalt in Yorkshire die Kommissäre für Geisteskrankheiten einen Mann entdeckten, der im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten mehrere Jahre lang eingesperrt und in einem Keller verborgen gehalten worden war. Auf eine Frage, die Herr Fitzroy in bezug auf diesen Fall im Unterhaus stellte, antwortete Herr Walpole, daß er „keine Akte über diese Tatsache" gefunden hätte, eine Erwiderung, die die Akte leugnet, aber nicht die Tatsache. Daß man die Dinge nicht dabei belassen will, kann man aus der Ankündigung des Herrn Tite entnehmen, daß

„er zu Beginn der nächsten Sitzungsperiode die Einsetzung eines besonderen Ausschusses beantragen werde, der die Anwendung des Gesetzes über Geisteskranke überprüfen soll".[391]

Aus dem Englischen.

[1] Haftbefehle

Karl Marx

[Die steigende Anzahl der Geisteskranken in England]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5407 vom 20. August 1858,
Leitartikel]

In der britischen Gesellschaft gibt es wohl keine feststehendere Tatsache als die, daß der Pauperismus im gleichen Maße anwächst wie der moderne Reichtum. Merkwürdigerweise scheint dasselbe Gesetz auch für die Geisteskrankheiten zu gelten. Die Zunahme von Geisteskrankheiten in Großbritannien hat mit der Zunahme des Exports Schritt gehalten und die Zunahme der Bevölkerung übertroffen. Ihre rasche Verbreitung in England und Wales in der Zeit von 1852 bis 1857, einer Zeit beispielloser kommerzieller Prosperität, wird aus folgenden Vergleichstabellen in den Jahresberichten von 1852, 1854 und 1857 über Pauper, Geistesgestörte und Idioten[399] klar ersichtlich:

Datum		Bevölkerung	Kranke in Grafschafts- oder Ortsanstalten	Kranke in konzessionierten Privatanstalten	Kranke in Arbeitshäusern	Außerhalb der Anstalten bei Freunden oder sonstwo lebende Kranke	Gesamtzahl der Geisteskranken und Idioten	Im Verhältnis zur Bevölkerung
1. Januar	1852	17 927 609	9 412	2584	5055	4107	21 158	1:847
1. Januar	1854	18 649 849	11 956	1878	5713	4940	24 487	1:762
1. Januar	1857	19 408 464	13 488	1908	6800	5497	27 693	1:701

Das Verhältnis von akuten und heilbaren zu chronischen und offensichtlich unheilbaren Erkrankungen wurde Ende 1856 auf etwas weniger als 1 : 5 geschätzt, wie aus dem folgenden amtlichen Bericht hervorgeht:

	Kranke aller Stände in Anstalten	Wahrscheinlich Heilbare
In Grafschafts- und Ortsanstalten ..	14 393	2070
In Hospitälern	1 742	340
In konzessionierten Privatanstalten der Hauptstadt	2 578	390
In konzessionierten Privatanstalten der Provinz	2 598	527
Insgesamt	21 311	3327
Wahrscheinlich Heilbare	3 327	
Wahrscheinlich Unheilbare	17 984	

Es gibt in England und Wales zur Unterbringung von Geisteskranken und Idioten aller Kategorien und aller Stände 37 staatliche Anstalten, von denen 33 Grafschafts- und 4 Ortsanstalten sind; ferner 15 Hospitäler; 116 konzessionierte Privatanstalten, davon 37 in der Hauptstadt und 79 in der Provinz; schließlich die Arbeitshäuser. Die staatlichen Anstalten, oder richtiger Irrenanstalten genannt, waren laut Gesetz ausschließlich zur Aufnahme von armen Geisteskranken bestimmt und sollten als Hospitäler zur medizinischen Behandlung dienen und nicht als sichere Orte zur bloßen Einsperrung der Geisteskranken. Im allgemeinen sind es, zumindest in den Grafschaften, gut geordnete Anstalten, obwohl zu weitläufig angelegt, um richtig verwaltet zu werden; sie sind überfüllt, ohne strenge Trennung der Kranken nach verschiedenen Kategorien, und reichen gerade für die Unterbringung von etwas mehr als der Hälfte der armen Geisteskranken aus. Schließlich haben diese 37 Anstalten, die über das ganze Land zerstreut sind, nur Raum für 15 690 Kranke. Welchen großen Bedarf an den zu wenig vorhandenen Anstalten die geisteskranke Bevölkerung hat, kann an folgendem Beispiel illustriert werden. Als 1831 die Anstalt Hanwell (in Middlesex) für 500 Kranke gebaut wurde, nahm man an, daß sie für den ganzen Bedarf der Grafschaft genügen würde. Nach zwei Jahren jedoch war sie schon voll; nach weiteren zwei Jahren mußte sie noch für 300 Patienten mehr Platz schaffen; und jetzt (nachdem inzwischen Colney Hatch zur Aufnahme von 1200 geistesgestörten Paupern derselben Grafschaft gebaut worden ist) befinden sich in Hanwell bereits über 1000 Kranke. Colney Hatch wurde 1851 eröffnet; in weniger als fünf Jahren jedoch mußte man wiederum an die Steuerzahler wegen des Baus weiterer Unterbringungsmöglichkeiten appellieren; die letzten Berichte zeigen, daß Ende 1856 über 1 100 geistesgestörte Pauper der Grafschaft in keiner ihrer

beiden Anstalten untergebracht werden konnten. Während die vorhandenen Anstalten zu groß sind, um ordentlich geführt zu werden, ist ihre Anzahl zu klein, um den durch die rasche Zunahme der Geisteskrankheiten hervorgerufenen Anforderungen zu genügen. Vor allem müßten die Anstalten streng nach zwei Kategorien getrennt werden: in Anstalten für Unheilbare und in Hospitäler für Heilbare. Wenn man beide Kategorien zusammenpfercht, erhält weder die eine die richtige Behandlung noch wird die andere geheilt.

Die konzessionierten Privatanstalten sind im allgemeinen für den begüterten Teil der Geisteskranken reserviert. Gegen diese „behaglichen Zufluchtsorte", wie sie gern genannt werden, hat sich kürzlich die öffentliche Entrüstung gerichtet, und zwar im Zusammenhang mit der Entführung der Lady Bulwer nach Wyke House und der furchtbaren Behandlung der Frau Turner in Acomb House in York. Da eine parlamentarische Untersuchung der Geheimnisse des Handels mit Geisteskrankheiten in England bevorsteht, können wir auf diesen Teil des Themas später zurückkommen. Jetzt wollen wir die Aufmerksamkeit nur auf die Behandlung der 2000 armen Geisteskranken lenken, die von den Armenbehörden und anderen Ortsbehörden laut Kontrakt den Leitern von konzessionierten Privatanstalten überlassen werden. Die wöchentliche Summe, die diesen Privatunternehmern pro Kopf für Unterhalt, Behandlung und Kleidung bewilligt wird, schwankt zwischen fünf und zwölf Schilling, doch belaufen sich die durchschnittlichen Kosten tatsächlich auf 5 sh. bis 8 sh. 4 d. Das ganze Bestreben dieser Privatunternehmer besteht natürlich darin, aus diesen kleinen Einnahmen großen Gewinn zu erzielen und dementsprechend für die Kranken so wenig wie möglich auszugeben. In ihrem letzten Bericht[400] stellen die Kommissäre für Irrenwesen fest, daß gerade in diesen konzessionierten Privatanstalten, die reichlich Geldmittel für die Betreuung der Kranken erhalten, in Wirklichkeit die Versorgung reiner Betrug und die Behandlung der Insassen eine Schande ist.

Zwar liegt es in der Macht des Lordkanzlers, auf Anraten der Kommissäre für Irrenwesen eine Konzession für eine Privatanstalt zu widerrufen oder ihre Erneuerung zu verweigern; in vielen Fällen jedoch bleibt den Kommissären dort, wo keine öffentliche Anstalt in der Nähe ist oder wo die vorhandene Anstalt überfüllt ist, kein anderer Ausweg, als die Konzession zu verlängern oder die Masse der armen Geisteskranken in ihre verschiedenen Arbeitshäuser zu stecken. Dieselben Kommissäre fügen jedoch hinzu, daß, so groß die Übel der konzessionierten Privatanstalten auch sein mögen, sie doch nicht so schlimm sind wie die Gefahren und die Übel zusammengenommen, denen diese geisteskranken Pauper in den Arbeitshäusern, wo sie fast nicht versorgt

werden, ausgesetzt sind. In diesen sind zur Zeit etwa 7000 Geisteskranke eingesperrt. Anfangs waren die Irrenabteilungen in den Arbeitshäusern nur für die Aufnahme von solchen geisteskranken Paupers bestimmt, die kaum mehr als eine gewöhnliche Unterkunft brauchten und die sich zu den anderen Insassen gesellen konnten. Aber da es immer schwieriger wird, die armen Geisteskranken in gut eingerichteten Anstalten unterzubringen, verwandeln die Armenbehörden eines Kirchspiels aus Gründen der Sparsamkeit die Arbeitshäuser immer mehr in Irrenanstalten, und zwar in solche, wo es weder Pflege, Behandlung noch Aufsicht gibt. Das aber gerade ist der Hauptschutz der Kranken in gut eingerichteten Anstalten. Viele der großen Arbeitshäuser haben Irrenabteilungen, die 40 bis 120 Insassen beherbergen. Es sind düstere Räumlichkeiten, in denen die Kranken keinerlei Möglichkeit zur Beschäftigung, keine Bewegung oder Zerstreuung haben. Die Wärter sind größtenteils Pauper, die in diesen Häusern wohnen und für die ihnen übertragenen Aufgaben völlig ungeeignet sind. Die Kost, das Wichtigste für die unglücklichen Opfer der Geisteskrankheit, ist selten besser als die Kost, welche die physisch und geistig gesunden Insassen bekommen. Es ist daher nur natürlich, wenn das Einsperren in Arbeitshäuser nicht nur die Fälle von harmloser Geistesschwäche, für die sie eigentlich vorgesehen waren, verschlimmert, sondern auch die Tendenz hat, chronische und permanente Fälle zu schaffen, die man wahrscheinlich bei rechtzeitiger Pflege hätte heilen können. Aber für die leitenden Armenbehörden ist das entscheidende Prinzip die Sparsamkeit.

Nach dem Gesetz müßte der geisteskranke Pauper zuerst in die Obhut des Bezirks- oder Gemeindearztes kommen, der den Armenpfleger benachrichtigen muß; dieser wiederum muß dem Polizeirichter Mitteilung machen, der dann die Überführung der Kranken in die Anstalt anzuordnen hat. Tatsächlich jedoch werden diese Vorschriften völlig außer acht gelassen. Die armen Geisteskranken werden zuerst ohne große Umstände in die Arbeitshäuser gesteckt, wo sie für die Dauer bleiben, wenn sie als lenkbar befunden werden. Die von den Kommissären für Irrenwesen bei ihren Inspektionen in den Arbeitshäusern gemachten Empfehlungen, alle heilbaren Insassen oder solche, die einer ihrem Zustand nicht dienlichen Behandlung ausgesetzt sind, in Anstalten zu überführen, werden gewöhnlich wertlos durch das Zeugnis des Arztes des Armenverbandes, das besagt, daß der Patient „harmlos" sei. Wie so eine Unterbringung im Arbeitshaus aussieht, kann man aus folgenden Schilderungen ersehen, die in dem letzten Bericht über Geisteskrankheiten als „getreue Darstellung der Lebensbedingungen der Kranken in den Arbeitshäusern" bezeichnet wurden.

In der Heilanstalt zu Norwich waren sogar die Matratzen der kranken und schwachen Patienten mit Stroh gefüllt. Die Fußböden in dreizehn kleinen Zimmern waren aus Stein. Es gab keinen Abort, wo man mit Wasser nachspülen konnte. Die Nachtwache auf der Männerseite hatte aufgehört. Es bestand großer Mangel an Decken, Handtüchern, Flanellwäsche, Zwangsjacken, Waschschüsseln, Stühlen, Tellern, Löffeln und Speiseräumen. Die Ventilation war schlecht. Wir zitieren:

„Man konnte auch dem kein Vertrauen schenken, was dem Äußern nach einen guten Eindruck machte. So zum Beispiel stellte sich heraus, daß eine beträchtliche Menge Bettzeug schmutziger Patienten am Morgen weggeräumt und tagsüber nur zur Schau ausgewechselt wurde, indem man saubere Laken und Decken, die in der Regel abends wieder weggenommen wurden, auf die Bettstellen legte".

Nehmen wir als weiteres Beispiel das Blackburner Arbeitshaus:

„Die von den Männern bewohnten Tagesräume im Erdgeschoß sind klein, niedrig, dunkel und schmutzig, und der Raum, der 11 Patienten beherbergt, ist überfüllt, weil mehrere schwere Stühle, an welche die Patienten mit Riemen gebunden sind, und ein großer vorstehender Ofenschutz keinen Platz lassen. Auch die Räume der Frauen im oberen Stockwerk sind ganz überfüllt; in einem Raum, der gleichzeitig als Schlafsaal benutzt wird, ist ein großer Teil abgetrennt für private Zwecke; die Betten stehen dicht nebeneinander. Ein Schlafraum, in dem 16 männliche Patienten untergebracht sind, war eng und stank schrecklich. Er ist 29 Fuß lang, 17 Fuß und 10 Zoll breit und 7 Fuß und 5 Zoll hoch, also 2,39 Kubikfuß auf einen Patienten. Die Matratzen sind durchweg mit Stroh gefüllt, und auch bei kranken oder bettlägerigen Patienten wird keine Ausnahme gemacht. Das Bettzeug war meist sehr beschmutzt und hatte Rostflecke von den Eisenstäben der Bettgestelle. Das Bettenmachen scheint hauptsächlich den Kranken überlassen zu sein. Viele Kranke haben schmutzige Kleidung an, was vor allem dem Mangel an ordentlicher Pflege und Wartung zuzuschreiben ist. Sehr wenige Nachtgeschirre sind vorhanden, und ein einziger Kübel wird nachts in der Mitte des großen Schlafsaals zur allgemeinen Benutzung für die Männer aufgestellt. Die sandigen Höfe, zwei für die Frauen und zwei für die Männer, auf denen die Kranken spazierengehen, sind von hohen Mauern umgeben und ohne Sitzgelegenheit. Der größte dieser Höfe ist 74 Fuß lang, 30 Fuß und 7 Zoll breit; der kleinste 32 Fuß mal 17 Fuß und 6 Zoll groß. In einem der Höfe ist eine Zelle, die gelegentlich zur Isolierung widerspenstiger Patienten benutzt wird. Sie ist ganz aus Stein gebaut und hat eine kleine viereckige Öffnung, die Licht durchlassen soll und mit Eisengittern versehen ist, um die Flucht der Kranken zu verhindern, aber ohne Fensterläden und -rahmen. Auf dem Boden der Zelle lag ein großer Strohsack und in einer Ecke stand ein schwerer Stuhl. Die ganze Kontrolle dieser Abteilung liegt in den Händen eines Wärters und einer Schwester. Der Leiter des Arbeitshauses mischt sich selten in ihre Arbeit ein und inspiziert diese Abteilung im allgemeinen nicht so genau wie die anderen."

Es wäre zu widerwärtig, hier noch Auszüge aus dem Bericht der Kommissäre über das St.Pancras Arbeitshaus in London wiederzugeben, das eine Art gemeines Pandämonium[1] ist. Allgemein gesprochen, gibt es in England wenig Pferdeställe, die nicht wie Boudoirs erscheinen würden im Vergleich mit den Irrenabteilungen der Arbeitshäuser und in denen die Behandlung der Vierbeinigen nicht gefühlvoll genannt werden könnte im Vergleich mit der Behandlung der armen Geisteskranken.

Geschrieben am 30. Juli 1858.
Aus dem Englischen.

[1] Reich des Satans

Karl Marx

[Der englische Bankakt von 1844]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5409 vom 23. August 1858,
Leitartikel]

Man wird sich daran erinnern, daß 1857 das britische Parlament eilig einberufen wurde infolge der Suspension des Bank Charter Act, die der Premierminister und der Schatzkanzler mit Schreiben vom 12. November, als die Geldpanik in vollem Gange war, auf eigene Verantwortung angeordnet hatten.[1] Nachdem die Indemnitäts-Bill einmal angenommen war, vertagte sich das Parlament und hinterließ einen Sonderausschuß mit dem Auftrag, „sowohl das Wirken der Bankakts von 1844 und von 1845 als auch die Ursachen der jüngsten Handelskrise zu untersuchen". Der Ausschuß hatte tatsächlich seit Anfang 1857 getagt und bereits zwei dicke Bände veröffentlicht, einen Band mit Zeugenaussagen und einen Anhang[401], die beide das Wirken und die Folgen der Bankakts von 1844/1845 behandeln. Ihre Arbeiten waren fast in Vergessenheit geraten, als das Ereignis der Handelskrise den Ausschuß wieder zum Leben erweckte und ihm ein „zusätzliches Untersuchungsmaterial" lieferte. In den zwei dicken Bänden, die wir erwähnten, wurde der Handel gerade zwei Monate vor seinem gewaltigen Zusammenbruch für „gesund" und „sicher" erklärt. Was das Wirken des Bankakts Sir Robert Peels betrifft, so äußerte sich Lord Overstone vor dem Ausschuß am 14. Juli 1857 in einer dithyrambischen Art:

„Durch strenge und prompte Einhaltung der Grundsätze des Akts von 1844", sagte er, „ist alles mit Regelmäßigkeit und Leichtigkeit verlaufen, das Geldsystem ist sicher und unerschüttert, die Prosperität des Landes ist unbestritten, das öffentliche Vertrauen in den Akt von 1844 gewinnt täglich an Stärke. Wünscht der Ausschuß noch weitere praktische Belege für die Gesundheit der Prinzipien, auf denen dieser Akt beruht, und der wohltätigen Folgen, die er sichergestellt hat, so ist die wahre und hin-

[1] Siehe vorl. Band, S. 320

reichende Antwort an den Ausschuß: Schauen Sie um sich; betrachten Sie die gegenwärtige Lage des Geschäfts unsres Landes, betrachten Sie die Zufriedenheit des Volkes; betrachten Sie den Reichtum und die Prosperität aller Klassen der Gesellschaft; und dann, nachdem dies geschehn, wird der Ausschuß imstande sein, zu entscheiden, ob er die Fortdauer eines Akts verhindern will, unter dem solche Erfolge erreicht worden sind."

Der gleiche Ausschuß mußte sechs Monate später der Regierung zur Suspension eben dieses Akts gratulieren!

Der Ausschuß zählte unter seinen Mitgliedern nicht weniger als fünf Schatzkanzler oder ehemalige Schatzkanzler, nämlich: Herrn Disraeli, Sir G.C.Lewis, Herrn Gladstone, Sir Charles Wood, und Sir Francis Baring, unterstützt durch Herrn Wilson und Herrn Cardwell, zwei Männer, die bereits seit langem gewohnt sind, die Finanzminister mit Ideen zu versehen. Dazu kamen alle bedeutendsten Vertreter der englischen Bürokratie. In der Tat hatte der Ausschuß etwa zwei Dutzend Mitglieder, und war ein bemerkenswertes Konklave finanzieller und ökonomischer Weisheit. Die zu entscheidenden Fragen waren: erstens die Prinzipien des Bankakts von 1844; zweitens der Einfluß auf die Handelskrisen durch die Emission von Banknoten, die auf Verlangen zahlbar sind, und schließlich die allgemeinen Ursachen der gegenwärtigen Krise. Wir beabsichtigen einen kurzen Überblick der auf diese verschiedenen Fragen erteilten Antworten zu geben.

Sir Robert Peel, der parlamentarische Pate, und Lord Overstone, der geistige Vater des Akts von 1844, der der Bank von England verbot, Noten über den Betrag von 14 500 000 Pfd.St. hinaus, außer gegen Deckung in Edelmetall, auszugeben, schmeichelten sich damit, daß sie solche Zeiten der Klemme und Panik, wie sie periodisch von 1815 bis 1844 aufgetreten waren, verhindert hätten. Im Verlaufe von zehn Jahren sind nun ihre Erwartungen zweimal getäuscht worden, ungeachtet der außerordentlichen und unerwarteten Hilfe, die das Wirken des Akts durch die großen Goldfunde erfuhr. Wie aus den vor dem Ausschuß gemachten Zeugenaussagen hervorgeht, war die Panik 1847 und 1857 sogar heftiger und vernichtender als je zuvor. Zweimal, 1847 und 1857, mußte die Regierung den Bankakt übertreten, um die Bank und die um sie rotierende Finanzwelt zu retten.

Der Ausschuß stand, wie es scheint, vor einer sehr einfachen Alternative: Entweder war die periodische Verletzung des Gesetzes durch die Regierung richtig, dann mußte das Gesetz falsch sein, oder das Gesetz war richtig, dann mußte der Regierung untersagt werden, sich willkürlich einzumischen. Was soll man dazu sagen, daß der Ausschuß es fertiggebracht hat, gleichzeitig für die Fortdauer des Gesetzes und die periodische Wiederkehr seiner Verletzung

einzutreten? Gesetze sind gewöhnlich dazu bestimmt, die unumschränkte Macht einer Regierung zu begrenzen. Hier scheint man im Gegenteil das Gesetz aufrechtzuerhalten, um der Exekutive die unumschränkte Macht zu erhalten,sich darüber hinwegzusetzen. Das Schreiben der Regierung, das die Bank von England ermächtigt, den Forderungen nach Diskontierung und Darlehen auf anerkannt beste Sicherheiten über die in dem Akt von 1844 vorgeschriebenen Grenzen hinaus nachzukommen, wurde am 12. November herausgegeben; und bis zum 30. mußte die Bank im Tagesdurchschnitt rund eine halbe Million Noten über die gesetzliche Grenze hinaus in die Zirkulation werfen. Am 20. November war die ungesetzliche Surplus-Zirkulation auf etwa eine Million angestiegen. Welches weiteren Beweises bedarf es da für die Sinn- und Nutzlosigkeit des Versuches Sir Robert Peels, die Umlaufsmittel zu „regulieren"? Der Ausschuß hat ganz recht, wenn er feststellt, „daß kein Zirkulationssystem ein Handelsland gegen die Folgen seiner eigenen Unvernunft schützen kann". Diese weise Bemerkung trifft aber nicht den Kern. Die Frage war vielmehr, ob die Geldpanik, welche nur eine Phase der Handelskrise darstellt, durch legislative Maßnahmen künstlich verschärft wird oder nicht.

Zur Rechtfertigung des Bankakts sagt der Ausschuß:

„Zweifellos sollte die betreffende Gesetzgebung vor allem die Gewähr bieten, daß die Variationen der Notenzirkulation im Königreich nach den gleichen Gesetzen erfolgen, nach denen eine metallische Zirkulation variieren würde. Niemand bestreitet, daß das Ziel erreicht worden war."

Wir bemerken dazu als erstes, daß der Ausschuß es ablehnt, seine Meinung zu den Gesetzen zu äußern, nach denen eine metallische Zirkulation zu variieren pflegt, da er befürchtete, „er würde nicht in der Lage sein, ohne große Meinungsverschiedenheiten zu irgendeiner Schlußfolgerung gelangen". Nach Meinung der von Sir Robert Peel angeführten Bullionisten würde sich eine rein metallische Zirkulation entsprechend dem Stand des Wechselkurses verringern oder ausdehnen, d.h. Gold würde bei einem günstigen Wechselkurs einfließen, während es bei einem ungünstigen das Land verlassen würde. Im ersteren Falle würde das allgemeine Preisniveau steigen, im letzteren würde es fallen. Wenn man nun annimmt, daß solche heftigen Preisschwankungen einer rein metallischen Zirkulation innewohnen, dann hatte Herr J. S. Mill sicher recht, als er vor dem Ausschuß behauptete, daß der Zustand, den es bei der Notenzirkulation zu erreichen gelte, nicht der sein sollte, solche unheilvollen Schwankungen nachzuahmen, sondern sie zu korrigieren und zu überwinden.

Doch die Voraussetzungen, von denen die Bullionisten bei ihrer Beweisführung ausgehen, haben sich als imaginär erwiesen. In Ländern, in denen es keine Kreditgeschäfte und demzufolge keine Notenzirkulation gibt, wie es vergleichsweise bis vor kurzem in Frankreich der Fall war und in viel größerem Maße noch jetzt in Asien der Fall ist, werden überall private Schätze an Gold und Silber gehortet. Wenn nun Edelmetall infolge eines ungünstigen Wechselkurses abgezogen wird, so öffnen sich diese Schätze infolge eines Ansteigens des Zinsfußes. Wendet sich der Wechselkurs, so absorbieren die Schätze wieder den Überschuß der Edelmetalle. In keinem Fall entsteht in der Zirkulation ein Vakuum oder das Gegenteil. Der Abfluß und Zufluß des Edelmetalls berührt den Stand der Schatzbildung, aber nicht den Stand der Umlaufmittel, und daher wird auch keinerlei Wirkung auf das allgemeine Preisniveau ausgeübt. Worauf läuft also die Verteidigung des Ausschusses hinaus? Darauf, daß der Bankakt von 1844 in Zeiten der Klemme zu plötzlichen Preisschwankungen führt, die, wie der Ausschuß fälschlicherweise animmt, auf der Grundlage rein metallischer Zirkulation vor sich gehen würde. Aber zumindest, so sagt der Ausschuß, sei durch den Akt Sir Robert Peels die Konvertibilität der Banknoten garantiert, was zur ersten Pflicht der Bank gehöre, und er fügt hinzu:

„Die Deckung, die in den Tresoren dieses Unternehmens nach den Bestimmungen des Akts von 1844 vorhanden sein muß, ist größer als die, welche jemals zuvor in Zeiten der Klemme vorhanden war. Während der Krise von 1825 sank der Edelmetallvorrat auf 1 261 000 Pfd. St., 1837 auf 3 831 000 Pfd. St. und 1839 auf 2 406 000 Pfd. St., wogegen der niedrigste Stand, auf den er seit 1844 gesunken ist, 8 313 000 Pfd.St. im Jahre 1847 und 6 080 000 Pfd. St. im Jahre 1857 betragen hat."

Vor allem wurde die Konvertibilität der Banknoten in all diesen Perioden der Panik aufrechterhalten, nicht weil die Bank genügend Edelmetall besaß, um ihre Noten einzulösen, sondern einfach deshalb, weil man an sie nicht die Forderung gestellt hatte, in Gold zu zahlen. 1825 z.B. hielt die Bank dem Ansturm von Zahlungsforderungen durch die Ausgabe von 1-Pfund-Noten stand. Wenn die verhältnismäßig größeren Edelmetallreserven 1847 und 1857 einfach als Auswirkungen des Akts von 1844 angesehen werden, dann muß man auch diesem Akt aus gleichen Gründen die Tatsache zuschreiben, daß die Edelmetallreserven 1857, trotz Kalifornien und Australien, um mehr als 2 000 000 Pfd.St. unter den Stand von 1847 gesunken sind. Und obwohl sie im Vergleich zu 1825 und 1836 den zwei- oder dreifachen Goldbetrag besaß, schwebte die Bank von England 1847 und 1857 am Rande des Bankrotts, dank der Bestimmungen des Sir Robert Peelschen Bankakts. Laut Aussage des

Gouverneurs der Bank betrug die gesamte Reserve des Bank-Departments am 12. November 1857, dem Tag, an dem das Schreiben des Schatzamtes herauskam, nur 580 751 Pfd.St., während sich ihre Depositen zur gleichen Zeit auf 22 500 000 Pfd.St. beliefen, von denen fast 6 500 000 Pfd. St. Londoner Bankiers gehörten.

Ohne das Schreiben vom Schatzamt hätte der Laden geschlossen werden müssen. Den Zinsfuß zu erhöhen oder zu senken – und die Bank gibt zu, daß sie kein anderes Mittel zur Einflußnahme auf die Zirkulation hatte – ist eine Maßnahme, die vor der Annahme des Akts von 1844 angewandt wurde und die natürlich auch nach seiner Suspension hätte angewandt werden können. Aber, sagt die Bank, die Direktoren möchten, daß ihre Würde durch den Akt gestärkt wird, und es wäre nicht angebracht, „sie ihrer eigenen unwiderstehlichen Weisheit und Entschlossenheit zu überlassen". In normalen Zeiten, in denen der Akt offenkundig ein toter Buchstabe ist, möchten die Direktoren durch die Fiktion seines gesetzlichen Wirkens gestärkt werden und in Zeiten der Klemme, den einzigen Zeitpunkten, wo er überhaupt wirken kann, möchten sie ihn durch einen Regierungserlaß loswerden.

Geschrieben am 6. August 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Handelskrisen und Geldumlauf in England]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5414 vom 28. August 1858,
Leitartikel]

Es gibt wohl keinen Punkt in der politischen Ökonomie, über den ein so weitverbreitetes Mißverständnis besteht, wie über den, daß man vermittels Expansion oder Kontraktion der Zirkulationsmittel Einfluß auf das gesamte Preisniveau habe, einen Einfluß, den nach allgemeiner Ansicht die Notenbanken ausüben. Die Meinung, daß die Banken den Geldumlauf unmäßig ausgedehnt und so ein inflationistisches Ansteigen der Preise erzeugt hätten, das schließlich durch einen Krach wieder gewaltsam rückgängig gemacht werde, ist eine nur zu billige Methode, jede Krise zu erklären, als daß man nicht begierig nach ihr griffe. Wohlgemerkt, die Frage ist nicht, ob Banken zur Entwicklung eines fiktiven Kreditsystems beitragen können, sondern ob es in ihrer Macht steht, den Betrag an Zirkulationsmitteln zu bestimmen, der in den Händen der Bevölkerung umläuft.

Was wahrscheinlich nicht bestritten werden wird, ist die These, daß es das Interesse jeder Notenbank gebietet, einen möglichst großen Betrag ihrer eigenen Noten im Umlauf zu halten. Wenn von irgendeiner Bank angenommen werden kann, daß sie die Macht mit dem Willen vereinen kann, so ist es gewiß die Bank von England. Wenn wir nun z. B. die Periode von 1844 bis 1857 betrachten, werden wir finden, daß außer in Zeiten der Panik die Bank niemals imstande gewesen ist, ihren Notenumlauf bis zur gesetzlichen Grenze auszudehnen, ungeachtet des Privilegs, ihre Noten durch den Ankauf öffentlicher Anleihen auf den Markt zu werfen und ungeachtet der wiederholten Herabsetzung des Zinsfußes. Aber es gibt da ein anderes, noch auffallenderes Phänomen. Während des Zeitraums von 1844 bis 1857 hat sich der allgemeine Handel des Vereinigten Königreichs etwa verdreifacht. Der britische Export hat sich, wie wir wissen, während der letzten zehn Jahre ver-

doppelt. Aber gleichzeitig mit dieser gewaltigen Zunahme des Handels hat der Notenumlauf der Bank von England tatsächlich abgenommen und nimmt noch weiterhin ab. Man betrachte folgende Zahlen:

	Export	Notenumlauf
1845	60110000 Pfd. St.	20722000 Pfd. St.
1854	97184000 „ „	20709000 „ „
1856	115826000 „ „	19648000 „ „
1857	122155000 „ „	19467000 „ „

So ist bei einer Zunahme des Exports um 62045000 Pfd. St. der Geldumlauf um 1255000 Pfd. St. gefallen, obwohl während des gleichen Zeitraums infolge des Bankakts von 1844 die Zahl der Filialen der Bank von England zugenommen und die der mit ihr konkurrierenden Provinznotenbanken abgenommen hat und ihre eigenen Noten in gesetzliche Zahlungsmittel für die Provinzbanken umgewandelt worden sind. Man könnte vielleicht annehmen, daß die Goldmünzen, die aus neuen und reichen Quellen geflossen sind, dazu beigetragen haben, einen Teil der Noten der Bank von England zu verdrängen, indem sie Kanäle der Zirkulation füllten, in denen früher diese Banknoten umliefen. In der Tat stellte Herr Weguelin, 1857 Gouverneur der Bank von England, vor dem Ausschuß des Unterhauses fest, daß seitens höchst kompetenter Personen die Zunahme im Goldumlauf während der vergangenen sechs Jahre auf 30 Prozent geschätzt worden war. Der gesamte Goldumlauf betrage nun, wie er glaube, 50000000 Pfd. St. Dieser Zuwachs an Goldmünzen hatte jedoch so wenig mit der Abnahme der Notenzirkulation zu tun, als sich im Gegenteil die Anzahl der kleineren Banknoten von 5 Pfd. St. und 10 Pfd. St. – der einzigen, die im Kleinhandel und in der Warenzirkulation zwischen Händlern und Konsumenten durch Münzen ersetzt werden können – faktisch gleichzeitig mit der Zunahme der metallischen Zirkulation vermehrt hat. Die Proportionen einer solchen Zunahme werden durch folgende Tabelle wiedergegeben:

	5- und 10-Pfund-Noten	Prozent der gesamten Notenzirkulation
1845	9698000 Pfd. St.	46,9
1854	10565000 „ „	51,0
1855	10628000 „ „	53,6
1856	10680000 „ „	54,4
1857	10659000 „ „	54,7

Die Abnahme hat sich somit auf die größeren Banknoten, Noten von 200 Pfd. St. bis 1000 Pfd. St., beschränkt, die solche Funktionen der inneren Zirkulation ausüben, von denen Münzgeld im eigentlichen Sinne nahezu ausgeschlossen ist. Die erzielte Einsparung dieser Noten war so groß, daß, ungeachtet der Ausdehnung des Handels, der allgemeinen Preissteigerung und der Zunahme des kleinen Notenumlaufs, die gesamte Notenzirkulation allmählich weiter abnahm. Die Menge der Banknoten von 200 Pfd. St. bis 1000 Pfd. St. war von 5856000 Pfd. St., worauf sie sich 1852 belief, auf 3241000 Pfd. St. im Jahre 1857 gesunken. Während sie 1844 noch 26 Prozent ausmachten, betrugen sie 1854 nur 20,5, 1855 nur 17,5, 1856 nur 16,9 und 1857 nur 16,7 Prozent der Gesamtzirkulation.

Diese neue Erscheinung im Papiergeldumlauf Großbritanniens entstand aus der wachsenden Konkurrenz der Londoner Aktienbanken mit den Privatbanken und aus der Akkumulation gewaltiger Summen in ihren Händen infolge ihrer Praxis, auf Depositen Zinsen zu gewähren. Am 8. Juni 1854 sahen sich nach einem langen, aber vergeblichen Widerstand die Londoner Privatbankiers gezwungen, die Aktienbanken zum Clearingverkehr[402] zuzulassen, und kurz danach wurde das Schlußclearing im Bereich der Bank von England geregelt. Da die täglichen Abrechnungen jetzt durch Überschreibungen auf die bei dieser Anstalt bestehenden Konten der verschiedenen Banken vorgenommen werden, verloren die großen Banknoten, die früher von den Bankiers für den Ausgleich ihrer gegenseitigen Rechnungen verwandt worden waren, ein weites Anwendungsgebiet und fielen infolgedessen großenteils aus der Zirkulation heraus. Inzwischen hatten die neun Aktienbanken von London ihre Depositen von 8850774 Pfd. St. im Jahre 1847 auf 43100724 Pfd. St. im Jahre 1857 vermehrt, wie aus ihren veröffentlichten Geschäftsberichten ersichtlich ist. Welchen Einfluß daher Banken auch immer auf die allgemeine Handelstendenz und auf Preise ausgeübt haben mögen, er muß durch die Verwendung ihrer Depositen, d. h. durch Kreditoperationen, erfolgt sein und nicht durch eine Mehrausgabe von Noten, die sie nicht einmal bis zur alten Grenze der Zirkulation im Umlauf halten konnten.

Wie wenig wirkliches Geld, wie Noten der Bank von England und Gold, in die großen Handelstransaktionen des britischen Handels eingeht, kann überzeugend aus der Analyse einer zusammenhängenden Reihe von Handelsoperationen im Umfang von jährlich mehreren Millionen Pfund Sterling gefolgert werden, die Herr Slater, Kompagnon einer der größten Londoner Firmen, der Unterhaus-Kommission gegeben hat. Die Ausmaße von Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1856 sind lediglich auf den Maßstab von 1000000 Pfd. St. verkürzt worden und lauten wie folgt:

Einnahmen

	Pfd. St.
Tratten und Wechsel von Bankiers und Kaufleuten nach Datum zahlbar	533596
Schecks von Bankiers etc. bei Sicht zahlbar	357715
Banknoten der Provinzbanken	9627
Summe	900938
Noten der Bank von England	68554
Gold	28089
Silber und Kupfer	1486
Postanweisungen	933
Summe	99062
Gesamtsumme	1000000

Ausgaben

	Pfd. St.
Wechsel nach Datum zahlbar	302674
Schecks auf Londoner Bankiers	663672
Summe	966346
Noten der Bank von England	22743
Gold	9427
Silber und Kupfer	1484
Summe	33654
Gesamtsumme	1000000

Diese Zahlen mögen als eine Illustration des britischen Großhandels gelten, der sein Zentrum in London hat. Es wird hier gezeigt, daß von den eingegangenen Geldern die Noten der Bank von England weniger als 10 Prozent und Gold und Silber nur 3 Prozent der Umlaufmittel betragen. Von den durchgeführten Zahlungen sind nur 2 Prozent in Noten der Bank von England und in Gold und Silber nur 1 Prozent der Umlaufmittel erfolgt. Andererseits sind Zahlungseingänge in einem Verhältnis von 90 Prozent und Zahlungsausgänge von nahezu 97 Prozent in jenem Teil der Umlaufmittel erfolgt, der durch Kredit und das Kapital der Händler selbst gebildet wird.

Aus einer Analyse der Emissionen der New-Yorker Banken – sagen wir, der letzten sechs Jahre – müssen wir zu dem gleichen Ergebnis kommen, nämlich, daß der Betrag der in Umlauf befindlichen Noten außerhalb der

Kontrolle der Banken selbst ist und sich tatsächlich verringert hat, gerade zu einer Zeit, in der sich der Handel ausdehnte und die allgemeinen Preise einem Inflationsprozeß unterlagen, der zum Krach führte. Die vulgäre Vorstellung, die die letzte Krise und Krisen im allgemeinen auf eine Mehrausgabe von Banknoten zurückführt, muß daher als ganz und gar abwegig zurückgewiesen werden.

Geschrieben am 10. August 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Geschichte des Opiumhandels[403]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5433 vom 20. September 1858,
Leitartikel]

Die Nachricht vom neuen Vertrag[404], den die Bevollmächtigten der Verbündeten China abgerungen haben, scheint genau die gleichen phantastischen Vorstellungen von einer unermeßlichen Ausdehnung des Handels erweckt zu haben, wie sie der Geschäftswelt 1845 nach Beendigung des ersten chinesischen Krieges vorschwebten. Angenommen, die Telegramme aus St. Petersburg beruhen auf Wahrheit, muß deshalb der Vermehrung der Handelszentren unbedingt auch eine Ausdehnung des Chinahandels folgen? Besteht denn die Aussicht, daß der Krieg von 1857/58 zu glänzenderen Ergebnissen führen wird als der Krieg von 1841/42? Soviel steht fest, daß der Vertrag von 1843, anstatt die amerikanischen und englischen Exporte nach China zu erhöhen, lediglich zum beschleunigten Ausbruch und zur Verschärfung der Handelskrise von 1847 beigetragen hat. Dadurch, daß der neue Vertrag Illusionen von einem unerschöpflichen Markt erzeugt und Fehlspekulationen begünstigt, kann er in ähnlicher Weise eine neue Krise gerade in dem Augenblick vorbereiten helfen, da der Weltmarkt sich erst langsam von der jüngsten allgemeinen Erschütterung erholt. Der erste Opiumkrieg hat neben diesem negativen Ergebnis einen Aufschwung des Opiumhandels auf Kosten des legitimen Handels zur Folge gehabt; das gleiche Ergebnis wird der zweite Opiumkrieg haben, falls England nicht durch den Druck der gesamten zivilisierten Welt gezwungen wird, den Zwangsanbau von Opium in Indien und dessen gewaltsame Verbreitung in China einzustellen. Wir sehen davon ab, bei der moralischen Seite dieses Handels zu verweilen, die selbst von einem Engländer, Montgomery Martin, in folgenden Worten geschildert wurde:

„Ja, der Sklavenhandel war barmherzig, verglichen mit dem Opiumhandel. Wir haben die Afrikaner nicht physisch zugrunde gerichtet, denn es war unser unmittel-

bares Interesse, sie am Leben zu erhalten; wir haben sie nicht ihrer menschlichen Würde beraubt, weder ihre Gesinnung korrumpiert, noch ihre Seelen zerrüttet. Der Opiumverkäufer aber tötet den Leib, nachdem er die sittliche Existenz unglücklicher Sünder korrumpiert, erniedrigt und vernichtet hat; stündlich werden einem unersättlichen Moloch neue Opfer dargebracht, wobei der englische Mörder und der chinesische Selbstmörder sich gegenseitig überbieten in ihren Opfergaben auf seinem Altar." [405]

Die Chinesen können nicht gleichzeitig Gebrauchsgüter und Rauschgift abnehmen; unter den gegenwärtigen Umständen läuft die Ausdehnung des chinesischen Handels auf die Ausdehnung des Opiumhandels hinaus; das Anwachsen des letzteren ist unvereinbar mit derEntwicklung eines legitimen Handels – diese Feststellungen wurden vor zwei Jahren eigentlich allgemein anerkannt. Eine 1847 eingesetzte Kommission des Unterhauses, die den Stand der britischen Handelsbeziehungen mit China untersuchen sollte, berichtete folgendes:

„Wir bedauern, daß sich der Handel mit diesem Land seit einiger Zeit in sehr unbefriedigendem Zustand befindet und daß *das Ergebnis unserer erweiterten Handelsbeziehungen keineswegs die berechtigten Erwartungen erfüllt hat*, die natürlicherweise an einen *freieren Zugang zu einem so großartigen Markt* geknüpft worden waren. Wir sind der Meinung, daß die Handelsschwierigkeiten weder einem mangelnden Bedarf an britischen Fabrikaten entspringen noch der wachsenden Konkurrenz anderer Nationen in China; *die Bezahlung des Opiums* verschlingt sehr zum Schaden für den allgemeinen Handel der Chinesen das Silber, so daß faktisch Tee und Seide den restlichen Handel bestreiten müssen."

„The Friend of China" vom 28. Juli 1849 verallgemeinert die gleiche Behauptung und schreibt in sehr bestimmten Worten:

„Der Opiumhandel greift immer mehr um sich. Der gesteigerte Verbrauch an Tee und Seide in Großbritannien und den Vereinigten Staaten würde nur zu einer Steigerung des Opiumhandels führen; die Sache der Fabrikanten ist hoffnungslos."

Einer der führenden amerikanischen Kaufleute in China brachte in einem in der Januarnummer 1850 von Hunts „Merchant's Magazine" [406] veröffentlichten Artikel das ganze Problem des Handels mit China auf folgenden Nenner:

„Welcher Handelszweig muß unterdrückt werden, der Opiumhandel oder der Exporthandel mit amerikanischen und englischen Produkten?"

Die Chinesen selbst gelangten in dieser Angelegenheit zu der gleichen Meinung. Montgomery Martin erzählt:

„Ich erkundigte mich beim Taotai[1] in Schanghai, auf welche Art und Weise wir unseren Handel mit China am besten steigern könnten; und das erste, was er mir in Gegenwart von Captain Balfour, dem Konsul Ihrer Majestät, zur Antwort gab, war: ‚Schicken Sie uns nicht mehr soviel Opium, und wir werden in der Lage sein, Ihnen Ihre Fabrikate abzunehmen.'"

In den letzten acht Jahren hat die Geschichte des Handels diese Feststellung auf neue, treffende Art bestätigt; bevor wir aber die verderbliche Wirkung des Opiumhandels auf den legitimen Handel untersuchen, möchten wir einen kurzen Überblick über das Aufkommen und das Umsichgreifen dieses staunenswerten Handels geben, der in den Annalen der Menschheit einzig dasteht, ob wir nun die tragischen Konflikte betrachten, die sozusagen die Achse bilden, um die er sich dreht, oder seine Auswirkungen auf die allgemeinen Beziehungen zwischen der östlichen und der westlichen Welt. Vor 1767 betrug die Menge des aus Indien exportierten Opiums nicht mehr als 200 Kisten bei einem Gewicht von etwa 133 lbs. je Kiste. Opium war in China gegen Entrichtung von etwa 3 Dollar Zoll je Kiste als ein Heilmittel gesetzlich zugelassen, wobei die Portugiesen, die das Opium aus der Türkei brachten, seine fast ausschließlichen Exporteure ins Himmlische Reich waren. Im Jahre 1773 brachten Colonel Watson und Vizepräsident Wheeler – Individuen, die einen Platz neben den Hermentiers, Palmers und anderen Giftmischern von Weltruf verdienen – die Ostindische Kompanie auf die Idee, den Opiumhandel mit China aufzunehmen. Hierauf wurde ein Opiumdepot auf Schiffen eingerichtet, die in einer Bucht südwestlich von Macao vor Anker lagen. Die Spekulation war ein Fehlschlag. Im Jahre 1781 sandte die Regierung von Bengalen ein bewaffnetes Schiff mit einer Opiumladung nach China, und 1794 stationierte die Kompanie ein großes Opiumschiff in Whampoa, dem Ankerplatz des Hafens von Kanton. Anscheinend war Whampoa ein geeigneteres Depot als Macao; denn schon zwei Jahre, nachdem man sich für diesen Hafen entschieden hatte, sah sich die chinesische Regierung genötigt, ein Gesetz zu erlassen, das chinesischen Opiumschmugglern androhte, mit einem Bambusstock geprügelt und mit hölzernen Kragen um den Hals in den Straßen zur Schau gestellt zu werden. Um 1798 stellte die Ostindische Kompanie den direkten Opiumexport ein, dafür wurde sie jetzt Opiumproduzent. In Indien wurde das Opiummonopol errichtet; und während den Schiffen der Kompanie scheinheilig verboten wurde, mit dem Rauschgift zu handeln, enthielten die Lizenzen, die sie privaten Schiffen für den Chinahandel erteilte, eine Straf-

[1] höchsten Beamten

androhung für den Fall, daß sie anderes als von der Kompanie hergestelltes Opium laden würden. Im Jahre 1800 hatte die Einfuhr in China 2000 Kisten erreicht. Der Kampf zwischen der Ostindischen Kompanie und dem Himmlischen Reich, der während des 18. Jahrhunderts einen Charakter trug, der allen Fehden zwischen dem ausländischen Kaufmann und dem nationalen Zollamt gemeinsam war, nahm mit Beginn des 19. Jahrhunderts ganz besondere und außergewöhnliche Züge an; während der Kaiser von China gleichzeitig die Einfuhr des Giftes durch die Ausländer und seinen Konsum durch die Einheimischen verbot, um den Selbstmord seines Volkes zu verhindern, verwandelte die Ostindische Kompanie den Opiumanbau in Indien und den Opiumschmuggel nach China sehr schnell in unabdingbare Bestandteile ihres eigenen Finanzsystems. Während der Halbbarbar das Prinzip der Moral vertrat, stellte ihm der Zivilisierte das Prinzip des Mammons entgegen. Daß ein Riesenreich, das nahezu ein Drittel der Menschheit umfaßt, das trotz des Fortschreitens der Zeit dahinvegetiert, durch künstliche Abkapselung vom allgemeinen Verkehr isoliert ist und es deshalb zuwege bringt, sich mit Illusionen über seine himmlische Vollkommenheit zu täuschen –, daß solch ein Reich schließlich vom Schicksal ereilt wird in einem tödlichen Zweikampf, in dem der Vertreter einer veralteten Welt aus ethischen Beweggründen zu handeln scheint, während der Vertreter der überlegenen modernen Gesellschaft um das Privileg kämpft, auf den billigsten Märkten zu kaufen und auf den teuersten zu verkaufen – das ist wahrlich ein tragischer Abgesang, wie ihn seltsamer kein Dichter je ersonnen haben könnte.

Geschrieben am 31. August 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Geschichte des Opiumhandels[407]

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5438 vom 25.September 1858,
Leitartikel]

Die Übernahme des Opiummonopols in Indien durch die britische Regierung hatte die Ächtung des Opiumhandels in China zur Folge. Die grausamen Strafen, die der Himmlische Gesetzgeber über seine ungehorsamen Untertanen verhängte, waren genauso unwirksam wie das strenge Einfuhrverbot, das den chinesischen Zollämtern auferlegt worden war. Die nächste Auswirkung des moralischen Widerstandes der Chinesen war, daß die Engländer die kaiserlichen Behörden, Zollbeamten und überhaupt alle Mandarine demoralisierten. Die Korruption, die sich der Himmlischen Bürokratie bis ins Mark hineinfraß und die Stützen der patriarchalischen Ordnung zerstörte, wurde zusammen mit den Opiumkisten von den englischen Depotschiffen, die bei Whampoa vor Anker lagen, in das Reich geschmuggelt.

Von der Ostindischen Kompanie großgezogen, von der Zentralregierung in Peking vergeblich bekämpft, nahm der Opiumhandel allmählich größeren Umfang an, bis er 1816 die Höhe von etwa 2500000 Dollar erreichte. Der im selben Jahr in Indien zugelassene freie Handel – den Teehandel als einzigen ausgenommen, der weiterhin ein Monopol der Ostindischen Kompanie blieb – gab den Geschäften der englischen Schmuggler einen neuen mächtigen Auftrieb. Im Jahre 1820 hatte sich die Anzahl der Kisten, die nach China eingeschmuggelt wurden, auf 5147 erhöht, 1821 auf 7000 und 1824 auf 12639. Indessen richtete die chinesische Regierung drohende Protestnoten an die ausländischen Kaufleute, bestrafte gleichzeitig die als ihre Helfershelfer bekannten Hong-Kaufleute, entwickelte eine ungewöhnliche Aktivität in der Verfolgung der einheimischen Opiumkonsumenten und ergriff strengere Maßnahmen in ihren Zollämtern. Das Endergebnis dieser

Bemühungen war ähnlich wie im Jahre 1794, nämlich, daß die Opiumdepots von einer unsicheren nach einer geeigneteren Operationsbasis verlegt wurden. Macao und Whampoa wurden zugunsten der Insel Lingting an der Mündung des Kanton-Flusses aufgegeben, um dort die Opiumdepots endgültig auf schwer bewaffneten und wohl bemannten Schiffen zu stationieren. Ebenso ging der Handel nur von einer Hand in die andere über, als es der chinesischen Regierung vorübergehend gelungen war, die Opiumgeschäfte der alten Kantoner Häuser zu unterbinden; er wurde von einer Schicht kleinerer Händler übernommen, die entschlossen waren, ihn unter jedem Risiko und mit allen Mitteln weiterzuführen. Dank den dadurch geschaffenen Erleichterungen stieg der Opiumhandel in den zehn Jahren von 1824 bis 1834 von 12639 auf 21785 Kisten.

Das Jahr 1834 ist, ebenso wie die Jahre 1800, 1816 und 1824, ein Wendepunkt in der Geschichte des Opiumhandels. In diesem Jahr verlor die Ostindische Kompanie nicht nur ihr Handelsprivileg für chinesischen Tee, sondern sie mußte überhaupt jegliche Handelstätigkeit einstellen. Durch ihre Umwandlung aus einem Handelsunternehmen in eine rein staatliche Einrichtung erlangte das englische Privatunternehmertum unbeschränkten Zugang zum Handel mit China; und es betrieb ihn mit solcher Energie, daß es ihm 1837 gelang, 39000 Kisten Opium im Werte von 25000000 Dollar nach China zu schmuggeln, trotz des verzweifelten Widerstandes der Himmlischen Regierung. Zwei Umstände erfordern hier unsere Aufmerksamkeit: erstens, daß seit 1816 mit jeder Etappe in der Entwicklung des Exporthandels nach China ein unverhältnismäßig großer und ständig steigender Anteil auf den Opiumschmuggel entfiel; und zweitens, daß Hand in Hand mit dem allmählichen Erlöschen des rein merkantilen Interesses der englisch-indischen Regierung am Opiumhandel ihr fiskalisches Interesse an diesem Schleichhandel an Bedeutung zunahm. Schließlich war die chinesische Regierung 1837 an dem Punkt angelangt, wo entscheidende Maßnahmen nicht länger hinausgezögert werden konnten. Der durch den Opiumimport hervorgerufene ständige Abfluß von Silber hatte bereits begonnen, sowohl die Staatskasse als auch die Geldzirkulation des Himmlischen Reiches in Unordnung zu bringen. Heu Nailzi, einer der hervorragendsten chinesischen Staatsmänner, schlug vor, den Opiumhandel zu legalisieren und ihn zu einer Einnahmequelle zu machen; aber nach einer ausführlichen Beratung, die sich unter Beteiligung aller hohen Beamten des Kaiserreiches über einen Zeitraum von mehr als einem Jahr hinzog, beschloß die chinesische Regierung: „Der schändliche Handel ist wegen der Schäden, die er dem Volk zufügt, gesetzlich nicht zugelassen." Schon 1830 hätte ein Einfuhrzoll von

25 Prozent Einnahmen von 3850000 Dollar eingebracht. 1837 hätte er die doppelte Summe erbracht; der Himmlische Barbar lehnte es jedoch ab, eine Steuer zu erheben, die gewiß nur proportional zur Entartung seines Volkes steigen würde. Unter weit bedrückenderen Verhältnissen und in vollem Bewußtsein der Aussichtslosigkeit aller Bemühungen, den steigenden Opiumimport aufzuhalten, beharrte der jetzige Kaiser Hien Feng 1853 auf der unnachgiebigen Politik seiner Vorfahren. En passant möchte ich bemerken, daß der Kaiser durch die Verfolgung des Opiumgenusses als Ketzerei diesem Handel alle Vorteile der religiösen Propaganda in die Hand gab. Die außerordentlichen Maßnahmen der chinesischen Regierung in den Jahren 1837, 1838 und 1839, die in der Ankunft des Bevollmächtigten Lin in Kanton ihren Höhepunkt fanden, und die Beschlagnahme und Vernichtung des eingeschmuggelten Opiums auf dessen Befehl lieferten den Vorwand für den ersten Englisch-Chinesischen Krieg, der im Ergebnis zum chinesischen Aufstand[79], zur äußersten Erschöpfung der Staatskasse, zum erfolgreichen Eindringen Rußlands vom Norden her und zu einer gewaltigen Entwicklung des Opiumhandels im Süden führte. Obgleich geächtet in dem Vertrag, mit dem England einen Krieg beendete, den es zur Verteidigung des Opiumhandels begonnen und geführt hatte, hat sich dieser Handel seit 1843 praktisch völliger Straflosigkeit erfreut. Der Opiumimport wurde 1856 auf ungefähr 35000000 Dollar geschätzt, während die englisch-indische Regierung im gleichen Jahr Einkünfte in Höhe von 25000000 Dollar, genau den sechsten Teil ihres gesamten Staatseinkommens, aus dem Opiummonopol zog. Die Vorwände, die dem zweiten Opiumkrieg als Anlaß dienten, sind noch zu frisch in Erinnerung, um eines Kommentars zu bedürfen.[1]

Wir können diesen Teil des Themas nicht abschließen, ohne auf einen offenkundigen inneren Widerspruch der sich christlich drapierenden und mit Zivilisation hausierenden britischen Regierung näher einzugehen. In ihrer Eigenschaft als Regierung eines Weltreichs stellt sie sich, als hätte sie nicht das geringste mit dem Opiumschmuggel zu tun, und geht sogar Verträge zu dessen Ächtung ein. In ihrer Eigenschaft als indische Regierung jedoch zwingt sie Bengalen, sehr zum Schaden für dessen Produktivkräfte, den Opiumanbau auf, sie zwingt einen Teil der indischen Raiat[245], sich dem Mohnanbau zuzuwenden, während sie einen anderen Teil durch Geldvorschüsse dazu verleitet; sie hält die massenweise Herstellung des verderblichen Rauschgifts als straffes Monopol in ihren Händen, sie überwacht mit einer ganzen Armee von offiziellen Spionen seine Anpflanzung, seine Ab-

[1] Siehe vorl. Band, S. 102–107

lieferung an den vorgeschriebenen Orten, seine Eindickung und Präparierung für den Geschmack der chinesischen Konsumenten, seine Verpackung in einer für den Schmuggel besonders geeigneten Form, und schließlich seinen Transport nach Kalkutta, wo es auf staatlichen Auktionen versteigert und von den Staatsbeamten den Spekulanten ausgehändigt wird, um von da aus in die Hände der Schmuggler zu gelangen, die es in China an Land schaffen. Die Kiste, die die britische Regierung ungefähr 250 Rupien kostet, wird auf der Auktion in Kalkutta zu einem Preis verkauft, der zwischen 1210 und 1600 Rupien schwankt. Aber noch nicht zufrieden damit, faktisch ein Komplize zu sein, ist die gleiche Regierung bis zum heutigen Tage direkt am Gewinn- und Verlustgeschäft der Kaufleute und Schiffsherren beteiligt, welche das gewagte Geschäft betreiben, ein Reich zu vergiften.

Die Finanzen der britischen Regierung in Indien sind in Wirklichkeit nicht nur von dem Opiumhandel mit China, sondern von dem ungesetzlichen Charakter dieses Handels abhängig gemacht worden. Würde die chinesische Regierung den Opiumhandel legalisieren und gleichzeitig den Mohnanbau in China zulassen, so würde die englisch-indische Staatskasse eine ernste Katastrophe erleiden. Während sie öffentlich den Freihandel mit Gift predigt, verteidigt sie insgeheim das Monopol seiner Herstellung. Wann immer wir das Wesen des britischen Freihandels näher betrachten, so stellt sich fast stets heraus, daß seiner „Freiheit" das Monopol zugrunde liegt.

Geschrieben am 3. September 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Noch ein seltsames Kapitel der modernen Geschichte

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5436 vom 23. September 1858]

London, 7. September 1858

Vor einigen Monaten sandte ich Ihnen eine Reihe von Dokumenten, die sich auf den versuchten Verrat an den Tscherkessen durch Mechmed Bey, alias Oberst Bangya, bezogen.[1] Seitdem ist ein neues Kapitel dieser seltsamen Episode aus dem Tscherkessischen Kriege hinzugefügt worden; Erklärungen und Gegenerklärungen der verschiedenen darin verwickelten Parteien haben zunächst Anlaß zu ernsten Fehden zwischen den ungarischen und polnischen Emigranten in Konstantinopel gegeben, dann zu erbitterten Debatten in den Londoner Hauptquartieren des europäischen Exils darüber, daß angeblich gewisse prominente Persönlichkeiten Komplizen Bangyas seien. Völlig im klaren über das Interesse, das die revolutionäre Emigration aller Schattierungen und aller Nationalitäten den Veröffentlichungen in der „Tribune" entgegenbringt, hielt ich mich bewußt zurück, meine Anklagen zu wiederholen, ehe man mir nicht die Originale einiger, in Konstantinopler Zeitungen veröffentlichter Briefe, deren Echtheit zunächst jedoch bestritten worden war, gezeigt, und ehe ich nicht in allen strittigen Fragen Klarheit erlangt hatte. Ich würde es jedoch als eine Pflichtvergessenheit ansehen, jenen feigen Manövern nicht entgegenzuwirken, die bezwecken, jede weitere Untersuchung zu ersticken und einen Schleier des Geheimnisses über die ganze Sache zu werfen. Wenn ein Kreis von revolutionären Emigranten existiert, der es für richtig hält, mit dem russischen Kabinett zu konspirieren und sich selbst mit solchen Berufsspionen wie Bangya einzulassen, so mögen sie hervortreten und sich zu ihren Ansichten bekennen.

[1] Siehe vorl. Band, S. 475–482

Sie werden sich erinnern können, daß es Leutnant Stock von der polnischen Freiwilligentruppe in Tscherkessien war, der als Kurier der Depeschen Oberst Lapinskis, seines Chefs, und Mitglied der Militärkommission, die über Bangya zu Gericht gesessen, Bangyas Geständnis sowie die anderen diesbezüglichen Schriftstücke nach Konstantinopel gebracht hatte. Leutnant Stock blieb vier Monate in Konstantinopel, um, falls es zu einer Gerichtsverhandlung kommen sollte, als Zeuge für die Richtigkeit der Anklage auf Verrat, die Lapinski gegen Bangya erhoben hatte, auftreten zu können. In seinem Geständnis hatte Bangya Kossuth, General Stein, Oberst Türr und den von Kossuth geführten Teil der ungarischen Emigration mit seinen eigenen Intrigen in Tscherkessien identifiziert. Die Polen in Konstantinopel, als sie von den Nachrichten und Schriftstücken, die Leutnant Stock brachte, Kenntnis erhielten, nahmen die von Bangya vorgebrachten Anklagen gegen seine Landsleute nicht blindlings als wahr hin, sondern beschlossen, da sie ihrer Echtheit mißtrauten, die Dokumente in ihrem Besitz zu behalten. Während sie auf weitere Nachrichten aus Tscherkessien warteten, beschränkten sie sich auf die Veröffentlichung einer kurzen Notiz über den Verrat und die Verurteilung Mechmed Beys, alias Bangyas, in der „Presse d'Orient". Nach Erscheinen dieser Notiz erhielten sie Besuche von mehreren Ungarn, unter anderen von Oberst Türr, der diese Notiz für eine Beleidigung seiner selbst, als eines Ungarn, und der gesamten Emigration erklärte. Nachdem jedoch Türr die Schriftstücke, die aus Tscherkessien gekommen waren, gelesen und in sehr unbefriedigender Weise die Beschuldigungen Bangyas betreffs seiner eigenen Mittäterschaft abzustreiten versucht hatte, rief er aus, Bangya verdiene gehängt zu werden, und bat, daß ein Emissär zu Sefer Pascha geschickt werde, um ihn zu drängen, das Urteil der Kommission zu bestätigen und zu vollstrecken. Ihm wurde dann von den Polen gestattet, einen Brief von Bangya mitzunehmen, in dem dieser seine Landsleute ermahnte, sich jeder Einmischung in Tscherkessien und aller Intrigen gegen die Polen fernzuhalten.

„Was unsere Pläne betrifft", sagt Bangya in diesem Brief, „so sind sie für immer durchkreuzt, und ich bin abhängig von Lapinskis Gnade."

Die Polen begnügten sich nicht damit, den Inhalt dieser Schriftstücke, die später von der „Tribune" abgedruckt wurden, Türr und anderen Ungarn mitzuteilen; sie gaben auch einen weiteren unmißverständlichen Beweis ihrer Gewissenhaftigkeit. Um sich nach seiner Verurteilung zum Tode die Gunst seiner Richter zu erschleichen und ihnen zu beweisen, daß er alles, was er wisse, reinen Herzens gestehen wolle, hatte Bangya an Lapinski, den

Vorsitzenden des Kriegsgerichts, die ganze Geschichte der Vorbereitungen seiner Landsleute gegen Österreich verraten. Er teilte ihm die Art ihrer Ressourcen mit, die Städte, in denen sie Waffenlager angelegt hatten, und die Namen der Personen, denen diese Lager anvertraut worden waren. Die Polen informierten die Ungarn sofort über die ihnen drohende Gefahr, zeigten ihnen alle Schriftstücke, die sie in dieser Angelegenheit erhalten hatten und die niemals veröffentlicht worden sind, und schlugen den Ungarn vor, um ihnen die Gewißheit zu geben, daß diese Dokumente stets geheim bleiben würden, diese in ihrer Gegenwart mit ihren eigenen Siegeln zu verschließen. Diese Schriftstücke existieren noch, ihre Siegel sind nicht erbrochen. Unter den Personen, die diese Siegel darauf setzten, befanden sich Türr, Tukony (Selim Aga), Thalmayr (Emin Aga) und andere Führer der von Kalmar geführten Emigration in Konstantinopel, die später Manifeste zur Verteidigung Bangyas unterzeichnet haben.

Kurz nach der Unterredung Türrs mit den Polen erschien in der lithographischen Korrespondenz von Havas[408] in Paris eine telegraphische Mitteilung folgenden Inhalts:

„Ein in Marseille eingetroffener Brief von Oberst Türr straft die Behauptungen der ‚Presse d'Orient' Lügen hinsichtlich des Verrats und der Verurteilung von Oberst Mechmed Bey."

Dieser Absatz wurde vom größten Teil der europäischen Presse abgedruckt. Gleichzeitig legten einige Ungarn im Büro der „Presse d'Orient" Briefe aus Tscherkessien vor, in denen behauptet wurde, daß Mechmed Bey frei wäre und weiter in Verbindung zu Sefer Pascha stünde. Bangya wurde der Öffentlichkeit als ein Märtyrer für die Sache der Freiheit präsentiert; Oberst Lapinski wurde der Fälschung und anderer Verbrechen bezichtigt, und die Polen in Konstantinopel wurden als seine Komplizen hingestellt. Es wurden sogar lächerliche Versuche unternommen, die Polen einzuschüchtern. Erst dann veröffentlichten die Polen Bangyas Geständnis und die damit zusammenhängenden Schriftstücke in der „Tribune" und in der Londoner „Free Press". Inzwischen kam Bangya in Konstantinopel an und stellte sich im Büro der „Presse d'Orient" vor. Die Herausgeber dieser Zeitung teilten ihm mit, daß sie die Nachrichten, die ihn betrafen, veröffentlicht hätten, weil sie nicht den geringsten Anlaß gehabt hatten, an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln, daß sie jedoch bereit seien, sie zu berichtigen, falls er imstande sein sollte, unwiderlegbare Beweise für ihre Falschheit zu erbringen. Bangya begnügte sich zu antworten, daß alles falsch sei, daß er das Opfer einer Intrige wäre, und erzählte dann eine Masse Details über die

Ereignisse in Tscherkessien, nach denen er nicht gefragt worden war. Auf die Frage, wie er, ein türkischer Offizier und tscherkessischer Oberbefehlshaber, einen Brief hätte schreiben können, der offentsichtlich für den russischen General Philipson bestimmt war, einen Brief, der ausreichte, um alle gegen ihn vorgebrachten Anschuldigungen zu beweisen, brachte er es fertig, diesem gefährlichen Boden zu entschlüpfen, indem er nachlässig erwiderte, daß er eine Antwort auf das Geständnis vorbereite, das ihm fälschlicherweise zugeschrieben würde. Er beendete die Unterredung, indem er versprach, auf die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen in der Zeitung zu erwidern, ein Vorschlag, der unter der Bedingung angenommen wurde, daß sein Brief keine persönlichen Angriffe enthalten sollte. Ein französischer Offizier, ein französischer Priester und ein armenischer Publizist waren bei dieser Zusammenkunft anwesend und erklären sich bereit, vor jedem Gericht hierüber Zeugnis abzulegen. In einer zweiten Unterredung, am 25. April, händigte Bangya den Herausgebern der „Presse d'Orient" seinen Brief aus, in dem entgegen der Vereinbarung Oberst Lapinski und Ibrahim Bey beschimpft wurden; dagegen wurde der Name des Leutnants Stock, der zu Bangays Leidwesen noch in Konstantinopel weilte, sorgfältig vermieden. Nachdem auf Verlangen der Herausgeber einige Änderungen vorgenommen worden waren, erschien dieser Brief in der „Presse d'Orient". Seine wesentlichen Punkte sind folgende:

„Ich bin das Opfer einer niederträchtigen Intrige von seiten Ibrahim Beys und Herrn Lapinskis gewesen. Es war am 31. Dezember vergangenen Jahres, gegen Abend, als Ibrahim Bey zwecks einer privaten Unterhaltung mich in sein Haus rufen ließ. Ich ging unbewaffnet. Kaum hatte ich das Zimmer Ibrahim Beys betreten, wo ich meine Feinde versammelt fand, als ich verhaftet und noch in derselben Nacht nach Aderbi überführt wurde. Da ich mich in der Macht meiner Feinde befand, war mein Leben und das meiner ganzen Familie in größter Gefahr; wäre nicht die drohende Haltung der Tscherkessen gewesen, hätte man mich gemeuchelt. Aber schließlich setzten mich am 19. März die Häuptlinge der Tscherkessen in Freiheit, und es war die Reihe an Lapinski, Ibrahim Bey und Sefer Pascha selber, ängstlich zu sein und mich für alles Schlechte, das sie mir zugefügt hatten, um Verzeihung zu bitten. Ein Wort von mir hätte genügt, um ihre Köpfe in den Staub rollen zu lassen... Was die Beschlagnahme von Schriftstücken, die Verrat beweisen sollten, oder ein Kriegsgericht von tscherkessischen Häuptlingen und europäischen Offizieren, irgendeine Verurteilung, welcher Art auch immer, anbelangt, ... so sind alle diese schönen Dinge Erfindungen des Korrespondenten, eines Agenten und Kumpanen des Herrn Lapinski... Der angeblich wahre Bericht, dessen Kopie Sie in Händen halten, *ist ein Märchen, das zum Teil in Konstantinopel* von Herrn T... *fabriziert* und von Herrn Lapinski durchgesehen worden ist. Es ist eine Intrige, die seit langem vorbereitet und *nach meiner Abreise nach*

Tscherkessien eingefädelt worden ist. Dieses Schriftstück ist dazu bestimmt, eine bekannte Persönlichkeit zu kompromittieren und von einer Großmacht Geld zu erpressen."

Einige Tage nach Veröffentlichung dieses Briefes in der „Presse d'Orient" erklärte Bangya aus Gründen, die er selber am besten kennen wird, mit kaltschnäuziger Unverschämtheit, die für diesen Mann charakteristisch ist, im „Journal de Constantinople" [409], daß der Herausgeber der „Presse d'Orient" seinen Brief derart entstellt hätte, daß er sich außerstande sähe, seine Echtheit anzuerkennen. Nun, ich habe den Originalbrief gesehen, ich kenne Bangyas Handschrift, und ich kann bezeugen, daß alle beanstandeten Änderungen lediglich darin bestehen, daß einfach an Stelle der Namen die Anfangsbuchstaben gesetzt und einige einführende Zeilen hinzugefügt worden sind, in denen die Herausgeber der „Presse d'Orient" wegen der Genauigkeit ihrer Informationen gelobt werden. Alles, was Bangya wollte, war nur, in der öffentlichen Meinung Zweifel zu erregen. Unfähig, noch etwas Weiteres hinzuzufügen, beschloß er, als ob re bene gesta[1], sich in das hartnäckige Schweigen verfolgter Tugend zu hüllen. Inzwischen erschienen zwei Dokumente in Londoner Zeitungen, eine von den Führern der ungarischen Emigration in Konstantinopel unterzeichnet, das andere von Oberst Türr. Im ersteren geben die gleichen Männer, die ihre Siegel auf die Papiere gedrückt haben, die Bangyas Schuld beweisen, ihrem Glauben Ausdruck, daß „Bangya imstande sein wird, sich selbst zu rechtfertigen"; sie tun so, als ob sie „die Angelegenheit Mechmed Beys als eine persönliche Sache" und als „bar jedes internationalen Charakters betrachten", während sie die Freunde von Oberst Lapinski als „Dämonen" brandmarken, „deren Ziel es sei, Zwietracht zwischen den beiden Emigrantengruppen zu säen". Türr, der sich inzwischen in Achmed Kiamil Bey verwandelt hat, erklärt in seinem Brief:

„Kaum hatte ich von der Ankunft Mechmed Beys in Konstantinopel gehört, als ich ihn, begleitet von Hauptmann Kabat (einem Polen), aufsuchte und ihn kategorisch fragte, ob die Geständnisse, die in dem in den Zeitungen veröffentlichten Memorandum enthalten sind, wahr seien. Er erwiderte, daß er in verräterischer Weise verhaftet und vor eine aus Polen bestehende Kommission gestellt worden sei, daß aber nach zwei Sitzungen dieser Kommission Herr Lapinski, der Kommandeur von zweiundachtzig Polen in Tscherkessien, ihn in seiner Haft aufgesucht und ihm erklärt habe, daß all seine Geständnisse vor der Kommission nutzlos wären, daß es, um seinen (Lapinskis) Plänen zu dienen, notwendig wäre, daß er (Mechmed Bey) mit seiner eigenen Hand ein Memorandum schreibe, das schon von Lapinski aufgesetzt und arrangiert sei. *Er*

[1] die Sache gut stehe

(Mechmed Bey) *weigerte sich, das erste Memorandum,* das ihm unterbreitet wurde, *abzuschreiben;* es war jenes, das die Zeitungen veröffentlicht hatten. Lapinski änderte es dann ab und bereitete ein zweites vor, *das er* (Mechmed Bey) unter der Drohung, erschossen zu werden, *abschrieb und unterzeichnete,* um die Möglichkeit zu behalten, sich gegen die Anklagen zu verteidigen, mit denen Lapinski sicherlich sein Andenken nach dem Tode beschmutzt hätte. Das Original dieses Dokuments hat bisher niemals vorgelegen.

Nach dieser Erklärung Mechmed Beys *bin ich nicht in der Lage zu erkennen, welcher von den zweien der Schurke ist.*"

Wir ersehen also daraus, daß Türr behauptet, Bangya habe sein Geständnis nur unter dem Zwang und infolge der Drohungen Lapinskis unterzeichnet, während Bangya gleichzeitig selbst erklärt, daß sein Geständnis in Konstantinopel hergestellt worden sei und sogar vor seiner Abreise nach Tscherkessien.

Allen diesen Manövern wurde schließlich ein Ende gemacht durch die Ankunft von Briefen Sefer Paschas und das Eintreffen einer großen Anzahl von Tscherkessen. Eine Abordnung von ihnen sprach bei dem Herausgeber der „Presse d'Orient" vor, bestätigte alle veröffentlichten Einzelheiten über Bangyas Verrat und erklärte sich bereit, für die Wahrheit ihrer Behauptungen unter Eid auf den Koran Zeugnis abzulegen vor Bangya selbst und jeder Anzahl von Zeugen. Doch wagte es weder Bangya, sich vor diesem Ehrengericht zu zeigen, noch zwangen ihn Türr, Tukony, Kalmar, Verres und seine anderen Beschützer, hervorzutreten und seine Unschuld zu beweisen.

Noch während des Krieges gegen Rußland hatte Herr Thouvenel, der französische Botschafter, um Informationen über Bangya einzuholen, nach Paris geschrieben; er erfuhr, daß Bangya ein Spion sei, der in die Dienste eines jeden trete, der ihn bezahle. Herr Thouvenel bemühte sich, ihn aus Anapa zu entfernen, doch Bangya verteidigte sich mit Hilfe von Zeugnissen, die ihm Kossuth ausgestellt hatte. Auf den Appell zur Verbrüderung der Nationen in dem ungarischen Manifest, auf das wir Bezug genommen haben, hatten die Polen mit vollem Recht folgendermaßen geantwortet:

„Sie sprechen zu uns von der Verbrüderung der Nationen; wir zeigten euch Beispiele dieser Verbrüderung in den Schluchten der Karpaten, auf allen Straßen Transsilvaniens, in den Ebenen der Theiß und Donau. Das ungarische Volk hat dies nicht vergessen, wie es jene Konstitutionalisten vergessen haben, die 1848 Millionen Florin und Tausende von Soldaten gegen Italien bewilligten, wie es jene Republikaner vergessen haben, die 1849 von Rußland einen König erbaten, wie es jene Staatshäupter vergessen haben, die inmitten eines Krieges für Unabhängigkeit und Freiheit laut verlangten, man müsse die ganze Bevölkerung der Walachei vom ungarischen Territorium vertreiben, wie es jene Marktschreier vergessen haben, die heute durch Amerika

pilgern. Sagte er[1] wenigstens den Amerikanern, die ihn bezahlten, wie man eine Lola Montez bezahlt oder eine Jenny Lind, sagte er ihnen, daß er, der Redner, der erste war, der sein sterbendes Land verließ, und daß der letzte, der dieses verblutende, dem Kummer geweihte Land verließ, ein alter General, ein Held und ein Pole war – Bem?"

Um unsere Erzählung zu vervollständigen, fügen wir folgenden Brief von Oberst Lapinski bei:

Oberst Lapinski an ... *Pascha* (Auszug)

Aderbi, Tscherkessien ...

Sehr geehrter Herr!

Es sind jetzt fast zwei Jahre her, seit ich hier angekommen bin, indem ich Ihrer Bitte entsprach und Ihrem Wort vertraute. Ich brauche Eure Exzellenz nicht daran zu erinnern, wie letzteres gehalten worden ist. Man hat mich ohne Waffen, ohne Kleidung, ohne Geld und sogar ohne ausreichende Lebensmittel gelassen.

Alles dies, glaube ich, ist nicht dem bösen Willen seitens Eurer Exzellenz zuzuschreiben, sondern anderen Ursachen und besonders Ihrer unglückseligen Beziehung zu Leuten, denen die Interessen Ihres Landes fremd sind. Ein ganzes Jahr hindurch wurde mir einer der schlauesten russischen Spione aufgezwungen. Mit Gottes Hilfe machte ich seine Intrigen zunichte, zeigte ihm, daß ich ihn durchschaut hatte, und habe ihn nun in meiner Gewalt. Ich bitte Eure Exzellenz inständig, alle Verbindungen mit den Ungarn abzubrechen; meiden Sie besonders Stein und Türr – sie sind russische Spione. Die anderen Ungarn dienen den Russen zum Teil ohne es zu wissen. Lassen Sie sich nicht von irgendwelchen Projekten über Fabriken, Bergwerke und ausgedehnten Handel täuschen. Jeder so angelegte Groschen wäre auf die Straße geworfen, und das ist es gerade, worauf alle Anstrengungen Herrn Türrs hinauslaufen, der ja nur wünscht, Ihr Geld möge auf eine solche Weise ausgegeben werden, daß es Ihrem Lande keinen Nutzen und den Russen keinen Schaden bringen kann. Was wir hier benötigen ist: eine Pulverfabrik, eine Geldprägemaschine, eine kleine Druckerpresse, eine Kornmühle und Waffen, die hier nicht nur schlecht, sondern doppelt so teuer sind als in Konstantinopel; selbst die schlechten Sättel in diesem Lande kosten zweimal soviel als die französischen Militärsättel. Was Bergwerke anbelangt, so ist es ganz und gar kindisch, daran zu denken. Man muß hier jeden Groschen für die Verteidigung des Landes ausgeben und nicht für die Spekulation verwenden. Verwenden Sie alle Ihre Mittel, um Truppen auszubilden, dann werden Sie nicht nur zum Wohle Ihres Landes beitragen, sondern Sie werden auch persönlichen Einfluß für sich selbst erlangen. Verschwenden Sie Ihre Mittel nicht, indem Sie versuchen, irgendeine der Parteien zu gewinnen. Der Zustand des Landes scheint gegenwärtig ruhig, aber in Wirklichkeit ist er verhängnisvoll. Sefer Pascha und der Naib sind noch nicht versöhnt, und zwar, weil die russischen Spione es verhindern. Bereuen Sie nicht das Geld, das Sie hier für die Ausbildung der Truppen anlegen. Es ist das einzige gut angelegte

[1] Kossuth

Geld. Denken Sie nicht an Kanonen. Da ich von jung an in der Artillerie diene, kenne ich wahrlich ihren Wert. Was ich vor meiner Abreise vorausgesagt habe, ist eingetroffen. Zuerst waren die Russen vom Kanonendonner überrascht, jetzt lachen sie darüber. Wo ich zwei Kanonen hinstelle, setzen sie zwanzig ein; und da ich keine regulären Truppen habe, um meine Kanonen zu verteidigen, werden die Russen sie erobern, da die Tscherkessen nicht wissen, wie sie sie verteidigen sollen, und wir selbst können gefangengenommen werden.

Ein letztes Wort. Meine Leute und ich sind bereit, Pascha, uns der Verteidigung Ihres Landes zu weihen, und in acht Monaten von jetzt an gerechnet, werde ich meine Abteilung auf 600 Jäger, 260 Kavalleristen und 260 Artilleristen erhöht haben, wenn Sie mir die dafür notwendige Ausrüstung und Bewaffnung schicken.

Wenn ich innerhalb von zwei Monaten nichts erhalte, werde ich mich einschiffen und in die Türkei zurückkehren, und alle Schuld wird auf Sie fallen und nicht auf mich oder die Polen. Ich beabsichtige weder die Tscherkessen zu mißbrauchen noch sie zu betrügen. Wenn ich ihrer und meiner eigenen Sache nicht so dienen kann, wie es sich gehört, werde ich sie verlassen.

Ich habe Stock nach Konstantinopel geschickt. Es wäre besser für Sie, ihm alles zu geben, was in Ihrer Macht steht, und senden Sie ihn schnellstens zurück. Möge Gott Sie unter seinen Schutz nehmen! Verschieben Sie nichts auf morgen, ich bitte Sie inständig darum. Verlieren Sie keinen Augenblick, denn die verlorengegangene Zeit würde Ihnen teuer zu stehen kommen.

Lapinski

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Über den britisch-chinesischen Vertrag]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5446 vom 5. Oktober 1858,
Leitartikel]

Der chinesische Vertrag Sir Henry Pottingers, der am 29. August 1842 unterzeichnet und ebenso wie die neuen Verträge mit China unter den Geschützmündungen diktiert worden war, hat sich in kommerzieller Hinsicht als ein Mißerfolg erwiesen, was jetzt sogar vom Londoner „Economist", dem führenden Organ des britischen Freihandels, anerkannt wird. Diese Zeitschrift, die sich als einer der unermüdlichsten Apologeten des kürzlichen Einfalls in China hervorgetan hat, fühlt sich jetzt verpflichtet, die lebhaften Hoffnungen, die in anderen Kreisen genährt worden sind, zu „dämpfen". Der „Economist" betrachtet die Auswirkungen des Vertrags von 1842 auf den britischen Exporthandel als „einen Präzedenzfall, der uns vor den Folgen verfehlter Operationen bewahren sollte". Das ist zweifellos ein vernünftiger Rat. Die Gründe jedoch, die Herr Wilson anführt, um das Scheitern des ersten Versuchs der gewaltsamen Ausweitung des chinesischen Marktes für Waren aus dem Westen zu erklären, sind alles andere als überzeugend.

Als erste wichtige Ursache für dieses krasse Mißlingen wird die spekulative Überschwemmung des chinesischen Marktes während der ersten drei Jahre nach dem Pottinger-Vertrag angeführt sowie die Nichtbeachtung der Eigenart des chinesischen Bedarfs durch die englischen Kaufleute. Die englischen Exporte nach China, die sich 1836 auf 1 326 388 Pfd. St. beliefen, waren 1842 auf 969 000 Pfd. St. gefallen. Ihr schnelles und anhaltendes Steigen während der folgenden sechs Jahre ist aus nachstehenden Zahlen ersichtlich:

1842	969 000 Pfd. St.
1843	1 456 000 „
1844	2 305 000 „
1845	2 395 000 „

Aber nicht nur das Sinken der Exporte im Jahre 1846 unter den Stand von 1836, sondern auch die Zusammenbrüche der China-Handelshäuser in London während der Krise von 1847 bewiesen, daß der *errechnete* Wert der Exporte von 1843 bis 1846, wie er in den offiziellen Umsatzstatistiken erscheint, dem tatsächlich realisierten Wert keineswegs entsprochen hat. Wenn sich die englischen Exporteure derart in der Menge irrten, so irrten sie nicht weniger hinsichtlich der Auswahl der für den chinesischen Konsum angebotenen Artikel. Als Beweis für diese Behauptung zitiert der „Economist" folgendes aus den Berichten von Herrn W. Cooke, dem ehemaligen Korrespondenten der Londoner „Times" in Schanghai und Kanton:

„In den Jahren 1843, 1844 und 1845, unmittelbar nach der Öffnung der nördlichen Häfen, gerieten die Engländer in wilde Erregung. Eine bedeutende Firma in Sheffield sandte eine große Lieferung Messer und Gabeln ab und erklärte sich bereit, ganz China mit Bestecken zu versorgen. Sie wurden zu Preisen verkauft, die kaum die Frachtkosten einbrachten. Eine weltbekannte Londoner Firma sandte eine gewaltige Lieferung von Klavieren ab, die das gleiche Schicksal erlitten. Was mit den Bestecken und Klavieren geschah, widerfuhr auch auf weniger spürbare Weise den Kammgarn- und Baumwollerzeugnissen. Als die Häfen geöffnet wurden, unternahm Manchester blindlings gewaltige Anstrengungen, die jedoch mit einem Mißerfolg endeten. Seither ist die Stadt in Apathie verfallen und vertraut nur noch dem Zufall."

Um schließlich die Abhängigkeit der Verminderung, Aufrechterhaltung oder Steigerung des Handels vom Studium der Bedürfnisse des Konsumenten zu beweisen, zitiert der „Economist" aus der gleichen Quelle folgende Angaben für 1856:

	1845	1846	1856
Kammgarnstoffe (in Stücken)	13 569	8 415	7 428
Kamelott	13 374	8 034	4 470
Langwaren	91 530	75 784	36 642
Wollstoffe	62 731	56 996	38 553
Bedruckte Baumwollstoffe	100 615	81 150	281 784
Ungemusterte Baumwollstoffe	2 998 126	1 859 740	2 817 624
Baumwollgarn (in lbs.)	2 640 090	5 324 050	5 579 600

Alle diese Argumente und Belege erklären jedoch nichts weiter als die Reaktion auf die Überschwemmung des Marktes von 1843 bis 1845. Es ist keineswegs eine auf den Handel mit China beschränkte Erscheinung, daß einer plötzlichen Ausdehnung des Handels eine heftige Schrumpfung folgen kann oder daß ein neuer Markt gleich bei seiner Erschließung durch britische Überbelieferung verstopft wird, da nicht sehr genau erwogen worden ist, ob

die Artikel, die auf den Markt geworfen werden, dem tatsächlichen Bedarf und der Kaufkraft der Konsumenten auch wirklich entsprechen. Tatsächlich ist dies eine in der Geschichte der Weltmärkte ständig wiederkehrende Erscheinung. Nach dem Sturz Napoleons, als der europäische Kontinent wieder dem britischen Handel zugänglich wurde, erwiesen sich die britischen Exporte seinem Aufnahmevermögen so wenig angemessen, daß „der Übergang vom Krieg zum Frieden“ sich katastrophaler auswirkte als die Kontinentalsperre selbst. So trug auch Cannings Anerkennung der Unabhängigkeit der spanischen Kolonien in Amerika dazu bei, die Handelskrise von 1825 auszulösen. Waren, die für das Moskauer Klima berechnet waren, wurden nach Mexiko und Kolumbien gesandt. Und in unseren Tagen ist sogar Australien, trotz der Ausdehnungsfähigkeit seines Marktes, dem Schicksal aller neuen Märkte nicht entgangen; es ist so überfüllt mit Waren, daß sowohl seine Konsumtionsfähigkeit als auch seine Zahlungsmittel erschöpft sind. Die den chinesischen Markt kennzeichnende Erscheinung ist folgende: Seit seiner Erschließung durch den Vertrag von 1842 hat der Export von chinesischem Tee und chinesischer Seide nach Großbritannien ständig zugenommen, während der Importhandel mit britischen Fabrikaten nach China im großen und ganzen unverändert blieb. Man könnte in der ständig steigenden Handelsbilanz zugunsten Chinas eine Analogie zum Stand der Handelsbilanz zwischen Rußland und Großbritannien sehen; doch in diesem Fall erklärt sich alles aus der Schutzzollpolitik Rußlands, während die chinesischen Einfuhrzölle niedriger sind als die aller anderen Länder, mit denen England Handel treibt. Der Gesamtwert des chinesischen Exports nach England, der bis 1842 auf ungefähr 7 000 000 Pfd. St. veranschlagt werden könnte, belief sich 1856 auf eine Summe von etwa 9 500 000 Pfd. St. Während der Teeimport Großbritanniens vor 1842 niemals mehr als 50 000 000 lbs. erreicht hatte, war er 1856 auf etwa 90 000 000 lbs. angewachsen. Andererseits hat der britische Import chinesischer Seide erst seit 1852 Bedeutung erlangt. Sein Ansteigen kann man aus folgenden Zahlen ersehen:

	lbs.	Pfd. St.
1852	2 418 343	–
1853	2 838 047	–
1854	4 576 706	3 318 112
1855	4 436 862	3 013 396
1856	3 723 693	3 676 116

Man betrachte nun andererseits die Bewegung des britischen Exports nach China:

Jahre	Pfd. St.	Jahre	Pfd. St.
1834	842 852	1836............	1 326 388
1835	1 074 708	1838	1 204 356

Für die Zeit nach der Erschließung des Marktes im Jahre 1842 und der Erwerbung Hongkongs durch die Engländer finden wir folgende Zahlen:

Jahre	Pfd. St.	Jahre	Pfd. St.
1845	2 359 000	1853............	1 749 597
1846	1 200 000	1854............	1 000 716
1848	1 445 950	1855............	1 122 241
1852	2 508 599	1856...... über	2 000 000

Der „Economist" versucht, die unveränderte und relativ abnehmende Einfuhr britischer Erzeugnisse auf den chinesischen Markt der ausländischen Konkurrenz zuzuschreiben, und wiederum wird Herr Cooke zitiert, um diese Behauptung zu bezeugen. Seinem autoritativen Zeugnis zufolge werden die Engländer auf dem chinesischen Markt in vielen Handelszweigen in offenem Wettbewerb geschlagen. Die Amerikaner, schreibt er, schlagen die Engländer in Drillich und Leinwand. 1856 wurden nach Schanghai 221 716 Stück amerikanischen, aber nur 8745 Stück englischen Drillichs, und 14 420 Stück amerikanischer Leinwand, aber nur 1240 Stück englischer eingeführt. Andererseits sollen Deutschland und Rußland, was Wollwaren anbelangt, ihre englischen Konkurrenten hart bedrängen. Wir brauchen keinen anderen Beweis als diese Erläuterung, um uns davon zu überzeugen, daß sowohl Herr Cooke wie der „Economist" in der Einschätzung des chinesischen Marktes fehlgehen. Sie sind der Ansicht, daß bestimmte Züge, die genauso in dem Handel zwischen den Vereinigten Staaten und dem Himmlischen Reich wiederkehren, auf den englisch-chinesischen Handel beschränkt seien. 1837 überstiegen die chinesischen Exporte nach den Vereinigten Staaten die Importe nach China um etwa 860 000 Pfd. St. Während der Periode nach dem Vertrag von 1842 haben die Vereinigten Staaten chinesische Waren für durchschnittlich 2 000 000 Pfd. St. jährlich erhalten, für die sie 900 000 Pfd.St. in amerikanischen Waren zahlten. Von den 1 602 849 Pfd. St., auf die sich die Gesamteinfuhr nach Schanghai, ausgenommen Metallgeld und Opium, im Jahre 1855 belief, entfielen auf England 1 122 241 Pfd. St., auf Amerika 272 708 Pfd. St. und auf sonstige Länder 207 900 Pfd. St., während die Ausfuhr eine Gesamtsumme von 12 603 540 Pfd. St. erreichte, wovon auf England 6 405 040 Pfd. St., auf Amerika 5 396 406 Pfd. St. und auf andere Länder 102 088 Pfd. St. entfielen. Man vergleiche nur die ameri-

kanischen Exporte nach Schanghai im Werte von 272 708 Pfd. St. mit den Importen aus dieser Stadt, die 5 000 000 Pfd. St. übersteigen. Wenn der amerikanischen Konkurrenz trotzdem ein spürbarer Einbruch in den britischen Handel gelungen ist, muß der chinesische Markt doch ein sehr begrenztes Betätigungsfeld für den gesamten Handel ausländischer Nationen bieten.

Als letzte Ursache für die geringe Bedeutung, die der chinesische Importmarkt seit seiner Erschließung im Jahre 1842 erlangt hat, wird die chinesische Revolution[79] angegeben, aber trotz dieser Revolution nahmen die Exporte nach China 1851–1852 an der allgemeinen Steigerung des Handels relativen Anteil, und der Opiumhandel erreichte, statt zu fallen, während der ganzen revolutionären Periode sehr schnell gewaltige Ausmaße. Wie dem auch sein mag, es muß dennoch festgestellt werden, daß alle der ausländischen Einfuhr entgegenstehenden Hindernisse, die aus dem zerrütteten Zustand des Kaiserreiches herrühren, durch den jüngsten räuberischen Krieg und die neuen Demütigungen, mit denen die herrschende Dynastie überschüttet worden ist, nicht verringert, sondern vermehrt werden.

Nach einem sorgfältigen Studium der Geschichte des chinesischen Handels kamen wir zu der Meinung, daß im allgemeinen die Konsumtionsfähigkeit und die Kaufkraft der Bewohner des Himmlischen Reiches stark überschätzt worden ist. Bei der gegenwärtigen ökonomischen Struktur der chinesischen Gesellschaft, deren Angelpunkt die in kleinste Parzellen zersplitterte Landwirtschaft und das Handwerk ist, kann von einer nennenswerten Einfuhr ausländischer Waren gar nicht die Rede sein. Immerhin könnte China bis zu einem Betrag von 8 000 000 Pfd. St., nämlich der Summe, die grob geschätzt die Gesamtbilanz zugunsten Chinas gegenüber England und den Vereinigten Staaten bildet, allmählich einen Überschuß englischer und amerikanischer Waren aufnehmen, dies jedoch nur, wenn der Opiumhandel unterdrückt wird. Zu dieser Schlußfolgerung gelangt man zwangsläufig, wenn man die einfache Tatsache feststellt, daß die chinesischen Finanzen und die Geldzirkulation trotz der aktiven Handelsbilanz durch den Import von Opium zum Betrage von etwa 7 000 000 Pfd. St. ernsthaft zerrüttet sind.

John Bull jedoch, der sich wie gewöhnlich mit seiner hohen Moral brüstet, zieht es vor, seine passive Handelsbilanz durch periodische Kriegskontributionen aufzubessern, die er unter räuberischen Vorwänden aus China herauspreßt. Er vergißt nur, daß die Methoden Karthagos und Roms, aus fremden Völkern Geld zu pressen, unweigerlich zum Zusammenstoß und zur gegenseitigen Vernichtung führen, falls sie in einer Hand vereint werden.

Geschrieben am 10. September 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Britischer Handel und Finanzen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5445 vom 4. Oktober 1858]

London, 14. September 1858

Bei der Besprechung des Berichts der vom Unterhaus ernannten Kommission über die Krise von 1857/58 haben wir erstens die schädlichen Tendenzen des Bankakts von Sir Robert Peel gezeigt und zweitens mit der falschen Vorstellung aufgeräumt, die Emissionsbanken besäßen die Fähigkeit, die allgemeinen Preise durch eine willkürliche Erweiterung oder Einschränkung des Papiergeldumlaufes zu beeinflussen.[1] Nun kommen wir zu der Frage: Was waren die wirklichen Ursachen der Krise? Die Kommission behauptet, daß sie „mit Befriedigung" festgestellt habe, „daß die kürzliche Handelskrise in diesem Lande ebenso wie die in Amerika und Nordeuropa hauptsächlich übermäßiger Spekulation und dem Mißbrauch des Kredits zuzuschreiben sei"[401]. Der Wert dieser Feststellung wird gewiß nicht im geringsten geschmälert durch den Umstand, daß die Welt, um dies herauszufinden, nicht auf die parlamentarische Kommission gewartet hat, und daß der ganze Nutzen, den die Gesellschaft möglicherweise aus der Entdeckung hätte ziehen können, jetzt völlig abgeschrieben werden muß. Wenn man die Richtigkeit der Feststellung zugibt – und wir sind weit davon entfernt, sie zu bestreiten –, löst sie das soziale Problem oder ändert sie nur die Formulierung der Frage? Damit ein System des fiktiven Kredits entstehen kann, sind immer zwei Parteien erforderlich – Schuldner und Gläubiger. Daß die erste Partei jederzeit die Tendenz hat, mit dem Kapital anderer Leute Handel zu treiben und bemüht ist, sich auf deren Kosten zu bereichern, scheint so überaus klar, daß uns das Gegenteil verwundern würde. Die Frage ist vielmehr, wie kommt es, daß bei allen modernen industriellen Nationen Men-

[1] Siehe vorl. Band, S. 539–548

schen, wie von einem periodischen Anfall gepackt, sich unter dem Einfluß höchst durchsichtiger Illusionen von ihrem Vermögen trennen, und dies trotz eindringlicher Warnungen, die sich alle zehn Jahre wiederholen. Was sind die sozialen Verhältnisse, die fast regelmäßig diese Perioden allgemeiner Selbsttäuschung, der Überspekulation und des fiktiven Kredits hervorbringen? Wenn man sie einmal aufspürte, würden wir zu einer recht einfachen Alternative gelangen: Entweder können die sozialen Verhältnisse von der Gesellschaft kontrolliert werden, oder sie wohnen dem jetzigen System der Produktion inne. Im ersten Fall kann die Gesellschaft Krisen vermeiden; im zweiten Fall müssen sie wie der natürliche Wechsel der Jahreszeiten ertragen werden, solange das System existiert.

Wir betrachten es als einen wesentlichen Mangel nicht nur des letzten Parlamentsberichts, sondern auch des „Berichts über die Handelskrise von 1847" und aller anderen ähnlichen Berichte, die ihnen vorausgegangen sind, daß sie jede neue Krise als eine isolierte Erscheinung behandeln, welche erstmalig am sozialen Horizont erscheint und folglich nur durch jene Ereignisse, Bewegungen und Faktoren erklärt werden muß, die ausschließlich für eine Periode, die gerade zwischen der vorletzten und der letzten Erschütterung liegt, charakteristisch sind oder als charakteristisch angesehen werden. Wenn Naturforscher nach der gleichen schülerhaften Methode verführen, müßte selbst das Wiedererscheinen eines Kometen die Welt überraschen. Versucht man die Gesetze aufzudecken, von denen die Krisen des Weltmarkts beherrscht werden, dann muß man nicht nur ihren periodischen Charakter, sondern auch die genauen Daten dieser periodischen Wiederkehr erklären. Überdies dürfen die unterschiedlichen Merkmale, die jeder neuen Handelskrise eigen sind, nicht die ihnen allen gemeinsamen Aspekte überschatten. Wir würden die Grenzen und den Zweck unserer gegenwärtigen Aufgabe überschreiten, wenn wir solch eine Untersuchung auch nur in den flüchtigsten Umrissen darzustellen versuchten. Soviel scheint jedoch unbestritten zu sein, daß die Kommission des Unterhauses, weit davon entfernt, das Problem zu lösen, diese Frage nicht einmal richtig formuliert hat.

Es fehlt den Fakten, bei denen die Kommission verweilt, um das System des fiktiven Kredits zu illustrieren, natürlich der Reiz der Neuheit. Das System selbst funktionierte in England nach einem sehr einfachen Prinzip. Der fiktive Kredit wurde mit Hilfe von Gefälligkeitswechseln geschaffen. Diese wurden hauptsächlich von Aktienbanken diskontiert, die sie ihrerseits bei Londoner Wechselmaklern rediskontieren ließen. Die Londoner Wechselmakler, welche nur auf das Indossament der Bank und nicht auf die Wechsel selbst achteten, verließen sich ihrerseits nicht auf ihre eigenen Reserven,

sondern auf die ihnen seitens der Bank von England gewährten Vergünstigungen. Die Prinzipien der Londoner Wechselmakler kann man aus folgender Anekdote erkennen, die Herr Dixon, der ehemalige geschäftsführende Direktor der Liverpooler Borough Bank, der Kommission erzählte:

„Bei einer zufälligen Unterhaltung über die ganze Angelegenheit machte einer der Wechselmakler die Bemerkung, daß die Borough Bank ohne den Akt Sir Robert Peels ihre Zahlungen nicht hätte einzustellen brauchen. Ich erwiderte darauf, was auch immer die Vorzüge des Akts Sir Robert Peels sein mögen, ich für mein Teil wäre nicht willens gewesen, auch nur einen Finger zur Unterstützung der in Schwierigkeit geratenen Borough Bank zu rühren, wenn das die Fortsetzung des vorher praktizierten erbärmlichen Geschäftssystems bedeutet hätte, und ich fügte hinzu, wenn ich, bevor ich geschäftsführender Direktor geworden war, nur halb soviel vom Geschäftsgebaren der Borough Bank gewußt hätte, wie Sie gewußt haben müssen, da Sie eine große Menge der von der Borough Bank diskontierten Wechsel sahen, könnte man mich niemals dazu verleiten, ein Aktionär zu werden." Die Antwort darauf lautete: „Auch mich würden Sie nicht dazu verleitet haben. Es war für mich sehr schön, Wechsel zu diskontieren, doch ein Aktionär wäre ich auch nicht geworden."

Die Borough Bank in Liverpool, die Western Bank of Scotland in Glasgow und die Northumberland and Durham District Bank, deren Geschäfte die Kommission genauester Prüfung unterzog, scheinen bei dem Wettrennen der Mißwirtschaft die Siegespalme davongetragen zu haben. Die Western Bank in Glasgow, welche in Schottland 101 Filialen sowie Verbindungen in Amerika hatte, gestattete das Trassieren bloß um der Kommission willen, erhöhte ihre Dividende 1854 von 7 auf 8 Prozent, 1856 von 8 auf 9 Prozent und gab noch im Juni 1857, als der größte Teil ihres Kapitals nicht mehr vorhanden war, eine Dividende von 9 Prozent bekannt. Ihre Diskontierungen, die 14 987 000 Pfd. St. im Jahre 1853 betragen hatten, waren 1857 auf 20 691 000 Pfd. St. angewachsen. Die Rediskontierungen der Bank in London, die sich 1852 auf 407 000 Pfd. St. beliefen, waren 1856 auf 5 407 000 Pfd. St. angestiegen. Während das ganze Kapital der Bank nur 1 500 000 Pfd. St. betrug, erschien bei ihrem Bankrott im November 1857 die Summe von 1 603 000 Pfd. St., die allein die vier Teilzahlungshäuser MacDonald, Monteith, Wallace und Pattison ihr schulden sollten. Eine der Hauptoperationen der Bank bestand darin, Vorschüsse auf „Zinsen" zu geben, d.h. Fabrikanten wurden mit Kapital versorgt, dessen Sicherheit in dem eventuellen Verkauf der mittels des vorgeschossenen Darlehens hergestellten Ware bestand. Die Leichtfertigkeit, mit der das Diskontierungsgeschäft gehandhabt wurde, wird aus dem Umstand ersichtlich, daß Wechsel von MacDonald von 127 verschiedenen Parteien akzeptiert wurden; nur 37 wurden nachgeprüft, davon

fiel bei 21 der Bericht unbefriedigend oder ausgesprochen schlecht aus. Doch der Kredit für MacDonald dauerte unvermindert an. Seit 1848 wurde in den Büchern der Bank eine Unterschiebung vorgenommen, wodurch Schulden in Kredite und Verluste in Guthaben umgewandelt wurden.

„Die Mittel", sagt der Bericht, „mit denen diese Art Maskierung vollzogen werden kann, werden vielleicht am besten verständlich, wenn man berichtet, auf welche Weise man sich einer Schuld, Scarth's Schuld genannt, entledigt hatte, die in verschiedenen Rubriken von Guthaben geführt wurde. Diese Schuld belief sich auf 120 000 Pfd. St., und sie hätte bei den zu Protest gegangenen Wechseln erscheinen müssen. Sie wurde jedoch auf vier oder fünf offene Kreditkonten aufgeteilt, die die Namen der Empfänger von Scarth's Wechseln trugen. Diese Konten wurden mit dem Betrag ihrer entsprechenden Akzeptierungen debitiert, und es wurden Versicherungen für das Leben der Schuldner in Höhe von 75 000 Pfd. St. abgeschlossen. Bei diesen Versicherungen wurden 33 000 Pfd. St. Prämie von der Bank selbst gezahlt. Diese stehen nun alle als Aktiva in den Büchern."

Schließlich ergab die Untersuchung, daß die eigenen Aktionäre der Bank 988 000 Pfd. St. geschuldet haben.

Während das gesamte Kapital der Northumberland and Durham District Bank sich nur auf 600 000 Pfd. St. belief, hatte sie fast 1 000 000 Pfd. St. der zahlungsunfähigen Derwent Iron Company geliehen. Obwohl Herr Jonathan Richardson, der die Triebfeder der Bank war und faktisch jene Person darstellte, die alles leitete, kein direkter Teilhaber der Derwent Iron Company gewesen ist, war er sehr stark an diesem wenig aussichtsreichen Geschäft interessiert, da er Tantiemen aus der Gewinnung der Erze erhielt. Dieser Fall stellt daher ein interessantes Beispiel dafür dar, wie das ganze Kapital einer Aktienbank aufgefressen worden ist einzig und allein zu dem Zweck, den privaten Spekulationen eines seiner geschäftsführenden Direktoren zu nützen.

Diese zwei Beispiele aus den im Bericht der Kommission enthaltenen Enthüllungen werfen ein trübes Licht auf die Moral und das allgemeine Verhalten der Aktienhandelsunternehmen. Es ist offensichtlich, daß diese Einrichtungen, deren rasch wachsender Einfluß auf die Wirtschaft der Völker kaum überschätzt werden kann, noch weit davon entfernt sind, ihre richtige Verfassung ausgearbeitet zu haben. Obwohl sie machtvolle Hebel zur Entwicklung der Produktivkräfte der modernen Gesellschaft sind, haben sie noch nicht, wie die mittelalterlichen Korporationen, ein korporatives Gewissen entwickelt an Stelle der individuellen Verantwortlichkeit, von der sie sich schon durch ihre ganze Struktur zu entledigen vermochten.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Der Aufstand in Indien]

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5443 vom 1. Oktober 1858,
Leitartikel]

Der Feldzug in Indien war während der heißen und regnerischen Sommermonate fast völlig eingestellt. Nachdem Sir Colin Campbell durch energische Anstrengungen zu Beginn des Sommers alle wichtigen Positionen in Audh und Rohilkand gesichert hatte, legte er sehr klug seine Truppen in Quartiere, während er das offene Land in den Händen der Aufständischen ließ und seine Bemühungen darauf beschränkte, die Verbindungen aufrechtzuerhalten. Das einzige interessante Ereignis während dieser Zeit in Audh war der Abstecher Sir Hope Grants nach Schahgandsch zum Entsatz Manu Singhs, eines Anführers der Eingeborenen, der nach einigem Hin und Her kürzlich mit den Briten Frieden geschlossen hatte und nun von seinen ehemaligen eingeborenen Verbündeten eingeschlossen war. Der Abstecher erwies sich als einfacher militärischer Spaziergang, obwohl er die Briten große Verluste durch Hitzschlag und Cholera gekostet haben muß. Die Eingeborenen zerstreuten sich, ohne sich zum Kampf zu stellen, und Manu Singh vereinigte sich mit den Briten. Obgleich der leichte Erfolg dieses Streifzuges nicht als Vorzeichen für eine ebenso leichte Unterwerfung ganz Audhs angesehen werden kann, zeigt er doch, daß die Aufständischen völlig den Mut verloren haben. Wenn es im Interesse der Briten lag, während der heißen Jahreszeit auszuruhen, so lag es im Interesse der Aufständischen, sie soviel wie möglich zu beunruhigen. Statt jedoch einen aktiven Guerillakrieg zu organisieren, die Verbindungen zwischen den vom Feind gehaltenen Städten zu unterbrechen, kleinen Gruppen aufzulauern, die Fouriere fortwährend zu beunruhigen, um die Nahrungsmittelversorgung zu verhindern, ohne die keine von den Briten gehaltene große Stadt existieren kann – begnügten sich die Eingeborenen damit, Steuern zu erheben und die Ruhe zu genießen, die ihnen von ihren Gegnern gewährt wurde. Überdies scheinen sie sogar untereinander uneinig gewesen zu sein.

Auch gewinnt man nicht den Eindruck, daß sie die wenigen ruhigen Wochen dazu benutzt haben, ihre Streitkräfte zu reorganisieren, ihre Munitionsbestände aufzufüllen oder die Artillerieverluste zu ersetzen. Die Flucht der Sepoys bei Schahgandsch zeigt einen noch größeren Mangel an Vertrauen zu sich selbst und zu ihren Führern als alle bisherigen Niederlagen. Unterdessen wird die geheime Korrespondenz zwischen der Mehrzahl der Anführer und der britischen Regierung fortgesetzt, die schließlich doch gemerkt hat, daß es eigentlich undurchführbar ist, den ganzen Grund und Boden von Audh einzustecken, und die nun durchaus geneigt ist, ihn den früheren Besitzern zu annehmbaren Bedingungen wieder zu überlassen. Da auf diese Weise der endgültige Erfolg der Briten jetzt außer Zweifel steht, wird der Aufstand in Audh wahrscheinlich abklingen, ohne eine Periode aktiver Guerillakriegführung durchzumachen. Sobald sich die Mehrheit der Grundbesitzer mit den Briten einigt, werden die Einheiten der Aufständischen auseinanderfallen, und diejenigen, die von der Regierung zu viel zu befürchten haben, werden sich zu Räubern (dacoits) entwickeln, an deren Ergreifung sich die Bauernschaft gern beteiligen wird.

Die Dschagdispur-Dschungel südwestlich von Audh werden wahrscheinlich ein Zentrum für solche dacoits sein. In diesen undurchdringlichen Wäldern aus Bambus und Unterholz hat sich eine Gruppe Aufständischer unter Amar Singh festgesetzt, der eine ziemlich große Aktivität und Kenntnis des Guerillakrieges beweist; jedenfalls greift er die Briten an, wo er nur kann, anstatt ruhig auf sie zu warten. Wenn, wie befürchtet wird, ein Teil der Aufständischen aus Audh zu ihm stoßen sollte, ehe er von seinem Stützpunkt vertrieben werden kann, werden die Briten weit mehr zu tun bekommen als in der letzten Zeit. Die Dschungel haben nun fast acht Monate lang als Schlupfwinkel für die aufständischen Gruppen gedient, und diese haben die große Hauptstraße von Kalkutta nach Allahabad, die wichtigste Verbindungslinie der Briten, äußerst unsicher machen können.

Im westlichen Indien werden die Aufständischen aus Gwalior immer noch von General Roberts und Oberst Holmes verfolgt. Zur Zeit der Eroberung Gwaliors war es eine schwerwiegende Frage, welche Richtung die zurückgehende Armee einschlagen könnte; denn das ganze Marathenland und ein Teil von Radschputana schienen zur Erhebung bereit, sobald genügend starke Kräfte regulärer Truppen dort eintreffen würden, um einen Kern für den Aufstand zu bilden. Ein Rückzug der Truppen aus Gwalior in südwestlicher Richtung schien damals am wahrscheinlichsten, um ein derartiges Resultat zu erzielen. Doch aus Gründen, die wir den uns vorliegenden Berichten nicht entnehmen können, haben die Aufständischen eine nord-

westliche Richtung gewählt. Sie zogen nach Dschaipur, wandten sich von dort südwärts nach Udaipur und versuchten, die Straße nach dem Marathenland zu erreichen. Doch dieses Marschieren auf Umwegen gab Roberts die Möglichkeit, sie einzuholen und ohne große Anstrengung völlig zu schlagen. Die Überreste dieser Truppe, ohne Kanonen, ohne Organisation und Munition, ohne bedeutende Führer, sind nicht die Leute, die geeignet wären, neue Erhebungen zu entfachen. Im Gegenteil, die ungeheure Menge geraubten Gutes, die sie mit sich schleppen und die alle ihre Bewegungen hemmt, scheint bereits die Habgier der Bauern angestachelt zu haben. Jeder umherstreifende Sepoy wird umgebracht und von seiner Last an Gold-Mohurs[1] befreit. Wenn es schon so weit gekommen ist, kann es General Roberts ruhig der Landbevölkerung überlassen, diese Sepoys endgültig auseinanderzujagen. Die Plünderung der Schätze Sindhias durch seine Truppen bewahrt die Briten vor einer Erneuerung des Aufstandes in einem Gebiet, das gefährlicher ist als Hindustan; denn eine Erhebung im Marathenland würde die Bombay-Armee auf eine recht harte Probe stellen.

In der Umgebung von Gwalior gibt es eine neue Meuterei. Ein kleiner Vasall von Sind, Manu Singh (nicht der Manu Singh von Audh), ist zu den Aufständischen gestoßen und hat sich der kleinen Feste Paori bemächtigt. Dieser Ort ist jedoch bereits von den Briten umzingelt und dürfte bald eingenommen sein.

Inzwischen werden die eroberten Distrikte allmählich befriedet. Die Lage in der Umgebung von Delhi soll sich durch Sir J. Lawrence so völlig beruhigt haben, daß ein Europäer in völliger Sicherheit unbewaffnet und ohne Eskorte reisen könne. Das ganze Geheimnis besteht darin, daß die Bewohner jedes Dorfes für alle in ihrem Gebiet begangenen Verbrechen oder Gewalttätigkeiten gemeinsam verantwortlich gemacht worden sind, daß eine Militärpolizei eingerichtet worden ist und daß vor allem die summarische Rechtsprechung des Kriegsgerichts, die auf die Orientalen so nachhaltig wirkt, überall in vollem Gange ist. Doch dieser Erfolg scheint eine Ausnahme zu sein, da wir aus anderen Gebieten nichts Derartiges hören. Die völlige Befriedung von Rohilkand und Audh, von Bandelkand und vielen anderen großen Provinzen wird noch eine sehr lange Zeit brauchen und den britischen Truppen und Kriegsgerichten noch viel zu schaffen machen.

Doch während der Aufstand in Hindustan klägliche Formen annimmt, die ihm fast jegliche militärische Bedeutung nehmen, hat sich in weiter Ferne, an den äußersten Grenzen Afghanistans, ein Ereignis zugetragen, das die

[1] Münzen in Indien

Gefahr großer Komplikationen in sich birgt. In mehreren Sikh-Regimentern in Dera Ismail Chan ist eine Verschwörung aufgedeckt worden; man wollte die Offiziere umbringen und sich gegen die Briten erheben. Ob diese Verschwörung weitere Kreise gezogen hat, können wir nicht sagen. Vielleicht war es nur eine lokale Angelegenheit, die unter einer besonderen Kaste der Sikhs entstanden war; allein wir sind nicht in der Lage, etwas Bestimmtes zu behaupten. Auf jeden Fall ist es ein höchst gefährliches Symptom. Es stehen jetzt fast 100000 Sikhs in der britischen Armee, und uns ist bekannt, wie dreist sie sind; sie sagen, daß sie heute für die Briten kämpfen, aber daß sie morgen ebensogut gegen sie kämpfen können, ganz wie es Gott gefalle. Da sie tapfer, leidenschaftlich und unstet sind, unterliegen sie noch mehr als andere Orientalen plötzlichen und unerwarteten Impulsen. Sollte ernstlich eine Meuterei unter ihnen ausbrechen, dann würden die Briten allerdings große Mühe haben, sich zu behaupten. Die Sikhs waren unter den Eingeborenen Indiens immer die gefürchtetsten Gegner der Briten; sie hatten ein verhältnismäßig mächtiges Reich geschaffen[410]; sie bilden eine besondere Sekte des Brahmanismus und hassen sowohl die Hindus als auch die Muselmanen. Sie haben das britische „Radsch"[1] in höchster Gefahr gesehen; sie haben ein gut Teil dazu beigetragen, es wiederherzustellen, und sie sind sogar davon überzeugt, daß ihr Anteil an dieser Arbeit der entscheidende war. Was ist also natürlicher, als daß sie den Gedanken hegen, die Zeit für eine Umwandlung des britischen Radsch in ein Sikh-Radsch sei gekommen, in dem ein Sikh-Kaiser von Delhi oder Kalkutta aus über Indien herrschen müsse? Vielleicht ist dieser Gedanke unter den Sikhs bei weitem noch nicht ausgereift, vielleicht hat man sie so klug verteilt, daß Europäer ihnen das Gleichgewicht halten und daß jede Erhebung leicht niedergeschlagen werden könnte; daß aber dieser Gedanke bei ihnen besteht, muß unseres Erachtens jedem klar sein, der die Berichte über das Verhalten der Sikhs nach Delhi und Lakhnau gelesen hat.

Im Augenblick jedoch haben die Briten Indien zurückerobert. Der durch die Meuterei der bengalischen Armee ausgelöste große Aufstand scheint sich tatsächlich dem Ende zu nähern. Aber diese zweite Eroberung hat Englands Einfluß auf das indische Volk nicht erhöht. Die von den britischen Truppen geübte grausame Vergeltung, angestachelt durch übertriebene und falsche Berichte über angebliche Greueltaten der Eingeborenen, und der Versuch, das Königreich Audh im großen wie im kleinen zu konfiszieren, haben keine besondere Sympathie für die Sieger hervorgerufen. Im Gegenteil, diese

[1] „Reich"

selbst geben zu, daß unter Hindus wie Muselmanen der überlieferte Haß gegen den christlichen Eindringling wütender denn je ist. Wie ohnmächtig dieser Haß auch im Augenblick sein mag, so ist er doch nicht ohne Bedeutung und Belang, solange jene drohende Wolke über dem Sikh-Pandschab steht. Und das ist noch nicht alles. Die beiden großen asiatischen Mächte, England und Rußland, sind jetzt an einem Punkt zwischen Sibirien und Indien angelangt, an dem russische und englische Interessen direkt aufeinanderprallen müssen. Dieser Punkt ist Peking. Binnen kurzem wird sich von hier nach dem Westen eine Linie quer über den gesamten asiatischen Kontinent erstrecken, an der diese gegensätzlichen Interessen ständig aufeinanderprallen werden. So mag die Zeit wohl nicht allzu fern sein, da „sich der Sepoy und der Kosak auf den Ebenen des Oxus begegnen werden", und wenn diese Begegnung stattfindet, werden die anti-englischen Gefühle von 150000 eingeborenen Indern eine sehr ernst zu nehmende Angelegenheit sein.

Geschrieben um den 17. September 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Mazzinis neues Manifest

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5453 vom 13. Oktober 1858]

London, 21. September 1858

Nachdem die genuesische „Dio e Popolo", die letzte auf italienischem Boden herausgegebene republikanische Zeitung, der unaufhörlichen Verfolgung durch die sardinische Regierung schließlich erlegen ist, bringt Mazzini, den nichts entmutigen kann, in London eine italienische Zeitung unter dem Titel „Pensiero ed Azione"[411] heraus, die zweimal monatlich erscheinen soll.

Aus der letzten Nummer dieses Organs übersetzen wir Mazzinis neues Manifest. Wir betrachten es als ein historisches Dokument, das dem Leser die Möglichkeit gibt, sich selbst ein Urteil über die Lebenskraft und die Perspektiven des Teils der revolutionären Emigration zu bilden, der sich unter dem Banner der römischen Triumvirn[346] gesammelt hat. Anstatt die großen sozialen Ursachen für das Scheitern der Revolution von 1848/49 eingehend zu erforschen und sich zu bemühen, die realen Verhältnisse zu analysieren, die unauffällig in den letzten zehn Jahren herangereift sind und in ihrer Gesamtheit den Boden für eine neue und machtvollere Bewegung vorbereitet haben, verfällt Mazzini, wie uns scheint, wieder in seine veralteten Grillen zurück und stellt sich ein imaginäres Problem, das natürlich nur zu einer trügerischen Lösung führen kann. Für ihn bleibt weiterhin die allumfassende Frage, warum die Emigranten in ihrer Gesamtheit mit ihren Versuchen, die Welt zu erneuern, gescheitert sind; noch immer beschäftigt er sich damit, Geheimmittel für die Heilung ihrer politischen Lähmung zu offerieren. Er sagt:

„Im Jahre 1852 erklärte ich in einem an die europäische Demokratie gerichteten Memorandum: was müßte heute die Losung, der Sammelruf der Partei sein? Die Antwort ist sehr einfach. Sie ist in dem einen Wort *Aktion* enthalten, aber geeinte,

europäische, unaufhörliche, konsequente, kühne Aktion. Ihr könnt die Freiheit nur erlangen, wenn ihr euch zum Freiheitsbewußtsein durchringt, und dieses Bewußtsein könnt ihr euch nur durch Aktion erkämpfen. Euer Schicksal liegt in euren eigenen Händen. Die Welt wartet auf euch. Die *Initiative* ist überall da, wo ein Volk im Begriff ist, sich zu erheben, wo es bereit ist, zu kämpfen und, wenn es sein muß, auch für die Rettung aller zu sterben, und auf seine Banner die Zeichen schreibt: Gott, Volk, Gerechtigkeit, Wahrheit, Tugend. Erhebt euch für alle, und alle werden euch folgen. Es ist notwendig, daß sich die ganze Partei läutert. Jeder möge die Lösung dort eifrig suchen, wo er glaubt, einen Hoffnungsstrahl erhascht zu haben. Doch möge er nicht nur seine eigene Sache verteidigen, möge er die große Armee der Zukunft nicht verlassen... Wir sind nicht die Demokratie, wir sind nur ihre Avantgarde. Wir haben ihr nur den Weg zu bahnen. Alles, was wir brauchen, ist Einheit des Planes, Gemeinsamkeit der Anstrengungen... Seit diesem Appell sind sechs Jahre verflossen, und die Frage bleibt unverändert. Die Kräfte der Partei sind zahlenmäßig gewachsen, aber die Einheit der Partei ist noch nicht erreicht. Einige kleine organisierte Gruppen beweisen durch ihre unerschöpfliche Lebenskraft und den Schrecken, mit dem sie das Herz des Feindes erfüllen, die Macht der Einheit; aber die große Masse der Partei ist noch immer unorganisiert, isoliert und infolgedessen inaktiv und ohnmächtig. Kleine Gruppen der Sache ergebener Menschen, welche die schmachvolle Inaktivität nicht ertragen können, kämpfen hier und da als tirailleurs[1] an allen Frontabschnitten, jeder auf eigene Faust, für seine eigene Heimat, ohne Verständnis für das gemeinsame Ziel; zu schwach, um an einem gegebenen Punkte zu siegen; sie erheben Protest und gehen in den Tod. Die Masse der Armee kann ihnen nicht zu Hilfe eilen, sie hat weder einen Plan, noch die Mittel, noch die Führer... Es gab einen Augenblick, da das Bündnis der Regierungen auseinandergefallen war. Der Krimkrieg bot den unterdrückten Völkern eine günstige Gelegenheit, die sie blitzschnell hätten ergreifen müssen; aber da es ihnen an Organisation mangelte, ließen sie diese Möglichkeit vorübergehen. Wir haben gesehen, wie echte Revolutionäre die Befreiung ihrer Länder mit den vermessenen Plänen eines Mannes verbanden, dessen Eingreifen in nationale Angelegenheiten und dessen Appell zum Aufstand sicheren Untergang bedeutete. Wir haben gesehen, wie Polen, Sobieski und die historische Mission vergessend, die ihre Nation im christlichen Europa erfüllt hat, sich in die Dienste der Türkei begaben und dort die Rolle von Kosaken spielten. Da waren Völker wie die Rumänen, die die Vorstellung hatten, daß sie mit Hilfe der Diplomatie ihre Einheit erringen könnten, als ob jemals in der Weltgeschichte eine Nation anders entstanden ist als durch den Kampf ihrer Söhne. Andere, wie z.B. die Italiener, waren entschlossen, zu warten, bis Österreich in den Kampf einbezogen sein wird, als ob Österreich eine andere Position einnehmen würde, als die der bewaffneten Neutralität. Nur Griechenland stürzte sich in den Kampf; doch es erkannte nicht, daß, solange ein Bündnis der Regierungen besteht, keine griechische nationale Bewegung möglich ist, es sei denn, eine Revolution ereignet sich, die diese Kräfte zersplittert, und ein Bündnis des hellenischen Elements

[1] Plänkler

mit dem slawo-rumänischen kommt zustande, um die Erhebung zu legitimieren. Der von mir beklagte Mangel an Organisation und Planung war niemals deutlicher sichtbar geworden. Daher die tödliche Entmutigung, die zuweilen unsere Reihen erfaßt... Was kann ein einzelner, allein, isoliert, fast oder ganz ohne Mittel, zur Lösung eines Problems tun, das ganz Europa betrifft? Vereinigung allein kann es bezwingen... 1848 erhoben wir uns an zehn Stellen im Namen all dessen, was groß und heilig ist. Freiheit, Solidarität, Volk, Zusammenschluß, Vaterland, Europa, alles gehörte uns. Späterhin ließen wir, betrogen, verzaubert – ich weiß nicht, durch welche erbärmliche und sträfliche Täuschung – es zu, daß die Bewegungen lokalen Charakter annahmen... Wir, die wir Louis-Philippe gestürzt hatten, wiederholten die schändliche Redensart, die sein Regime resümiert: Chacun pour soi, chacun chez soi.[1] Auf diese Weise kamen wir zu Fall. Haben wir aus dieser bitteren Erfahrung nichts gelernt? Haben wir bis jetzt noch nicht begriffen, daß unsere Kraft in der Vereinigung, und nur in der Vereinigung liegt?

Der Mensch besteht aus Denken und Handeln. Denken, das nicht in Taten zum Ausdruck kommt, ist nur der Schatten eines Menschen; Handeln, das nicht durch Denken gelenkt und sanktioniert wird, ist nur der galvanisierte Leichnam eines Menschen – ist Gestalt ohne Seele. Gott ist Gott, weil er die absolute Identität von Denken und Handeln ist. Der Mensch ist nur unter der Bedingung Mensch, daß er sich unaufhörlich so weit wie möglich diesem Ideal nähert... Wir können nicht siegen, wenn wir unsere Partei in Denkende und Handelnde, in Menschen des Geistes und Menschen der Aktion spalten, wenn wir ich weiß nicht was für eine Art von unmoralischer und widersinniger Trennung zwischen Theorie und Praxis, zwischen individueller und kollektiver Pflicht, zwischen Schriftsteller und Verschwörer oder Kämpfer zulassen... Wir alle predigen Zusammenschluß als das Losungswort der Epoche, deren Vorläufer wir sind; doch wie viele von uns vereinigen sich mit ihren Brüdern, um mit ihnen gemeinsam zu wirken? Wir alle haben auf unseren Lippen die Worte *Toleranz*, *Liebe*, *Freiheit*, und doch trennen wir uns von unseren Gefährten, wenn ihre Ansichten in dieser oder jener bestimmten Frage von unseren eigenen abweichen. Wir spenden jenen begeistert Beifall, die ihr Leben opfern, um uns den Weg zur Aktion zu bahnen; doch wir folgen nicht ihren Spuren. Wir haben etwas daran auszusetzen, wenn übereilte Versuche in kleinem Umfang unternommen werden; doch wir tun nichts, sie in großem und machtvollem Ausmaß zu verwirklichen. Wir alle bedauern das Fehlen materieller Mittel für die Partei; doch wie viele von uns steuern regelmäßig ihr Scherflein bei für die gemeinsame Kasse? Wir erklären unsere Mißerfolge mit der mächtigen Organisation des Feindes; aber wie wenige arbeiten daran, unsere Partei durch eine generelle einheitliche Organisation allmächtig zu machen, welche, die Gegenwart beherrschend, die Zukunft widerspiegeln würde?... Gibt es denn kein Mittel, die Partei aus dem gegenwärtigen kläglichen, zerrütteten Zustand herauszuführen? Wir alle glauben, daß Denken heilig ist, daß seine Offenbarungen frei und unverletzlich sein

[1] Jeder für sich, jeder bei sich (zu Hause).

sollten; daß die soziale Organisation der Gesellschaft schlecht ist, wenn sie infolge äußerster materieller Ungleichheit den Arbeitsmann dazu verdammt, Teil einer Maschine zu sein und ihn des geistigen Lebens beraubt. Wir glauben, daß das Leben des einzelnen Menschen geheiligt ist. Wir glauben, daß die Vereinigung der Menschen ebenso geheiligt ist, daß sie der Kampfruf ist, der die besondere Mission unserer Epoche ausdrückt. Wir glauben, daß der Staat sich nicht gegen sie stemmen, sondern sie ermutigen sollte. Wir sehen mit Begeisterung einer Zukunft entgegen, in der die allgemeine Vereinigung der Produzenten die Beteiligung an die Stelle der Arbeitslöhne setzen wird. Wir glauben, daß die Arbeit eine heilige Sache ist, und halten jede Gesellschaft für schuldig, in der ein Mensch, der von seiner Arbeit leben will, es nicht kann. Wir glauben an die Nationalität, wir glauben an die Menschheit... Unter Menschheit verstehen wir die Vereinigung freier und gleicher Nationen auf der zwiefachen Grundlage – Selbständigkeit ihrer inneren Entwicklung und Brüderlichkeit in der Regelung des internationalen Lebens und des allgemeinen Fortschritts. Damit die Nationen und die Menschheit, wie wir sie verstehen, existieren können, glauben wir, daß die Landkarte Europas erneuert werden muß; wir glauben, daß eine neue territoriale Aufteilung notwendig ist, die die durch den Wiener Vertrag willkürlich vorgenommene Aufteilung aufhebt und sich auf Verwandtschaft von Sprache, Tradition und Religion und auf den geographischen und politischen Verhältnissen jedes Landes begründet. Nun, denkt nicht, daß diese gemeinsamen Bekenntnisse für eine brüderliche Organisation ausreichen? Ich heiße euch nicht, sich einer einzigen Doktrin, einer einzigen Überzeugung unterzuordnen. Ich sage nur: laßt uns gemeinsam kämpfen gegen die Verneinung jeder Doktrin; laßt uns vereint einen zweiten Marathon-Sieg über das Prinzip der orientalischen Unbeweglichkeit erringen, die heute Europa erneut zu erobern droht. Alle Menschen, zu welcher republikanischen Fraktion sie auch gehören, wenn sie nur die von mir eben aufgeführten Gesinnungen gutheißen, sollten eine europäische Partei der Aktion bilden, in der Frankreich, Italien, Deutschland, die Schweiz, Polen, Griechenland, Ungarn, Rumänien und die anderen unterdrückten Nationen ebenso viele Sektionen bilden müßten; jede nationale Sektion sollte sich selbständig, mit einem eigenen Fonds konstituieren; ein Zentralkomitee mit einem Zentralfonds sollte von den Delegierten der nationalen Sektionen gebildet werden usw.

Ist die Einheit der Partei einmal errungen, so löst sich das europäische Problem in die Frage auf: wo beginnen? In Revolutionen wie im Krieg hängt der Sieg von der schnellen Konzentrierung der größtmöglichen Zahl von Streitkräften an einem gegebenen Punkte ab. Erstrebt die Partei eine siegreiche Revolution, so muß sie auf der Landkarte Europas diesen Punkt auswählen, wo es am leichtesten und günstigsten ist, die Initiative zu ergreifen, und alle Kräfte, über die jede Sektion verfügen mag, dort einsetzen. Rom und Paris sind die beiden strategischen Punkte, wo die gemeinsame Aktion beginnen muß. Frankreich, das durch seine machtvolle Einheit, durch die Erinnerung an seine große Revolution und an die napoleonischen Armeen, durch den Einfluß, den jede Bewegung in Paris auf den Geist Europas ausübt, ist noch immer das Land, dessen Initiative mit der größten Gewißheit alle anderen unterdrückten Völker

entflammen würde, obwohl jede wahrhaft revolutionäre Erhebung von seiner Seite unfehlbar alle Kräfte der Regierungen Europas auf den Plan rufen würde. Abgesehen von dieser einen Ausnahme ist heute Italien das Land, das deutlich alle Merkmale für eine Initiative in sich vereint. Über die Gemeinsamkeit der Ansichten, die es vorwärtsdrängen, braucht nichts gesagt zu werden; schon seit zehn Jahren hat es dort, gänzlich ungewöhnlich für Europa, eine Reihe hervorragender Protestaktionen gegeben. Die Sache der italienischen Nation ist identisch mit der Sache aller Nationen, die durch die in Wien vorgenommene Aufteilung zertreten oder zerstückelt worden sind. Der italienische Aufstand würde, wenn er seinen Schlag gegen Österreich richtet, sofort den slawischen und rumänischen Kräften, die im Herzen des Reiches ihr Joch abschütteln wollen, die Gelegenheit zur Aktion bieten. Die italienischen Truppen, die über alle jene Teile des Reiches verstreut sind, wo die größte Unzufriedenheit herrscht, würden diese Bewegungen unterstützen. Zwanzigtausend Ungarn, als Soldaten der österreichischen Armee in Italien, würden sich um das Banner unseres Aufstandes scharen. Darum ist es unmöglich für die italienische Bewegung, daß sie nur auf Italien beschränkt bleibt. Die geographische Lage Italiens und eine Bevölkerung von fünfundzwanzig Millionen würden der Aufstandsbewegung die genügende Dauer sichern, um es den anderen Nationen zu ermöglichen, davon zu profitieren. Für Österreich und Frankreich, Frankreich und England gibt es in Italien keine solche übereinstimmenden Interessen, die allein eine Einheit ihrer Politik herstellen könnten. Der Aufstand in Italien, der ohne den Sturz des Papsttums nicht möglich ist, würde das Problem der Gewissensfreiheit in Europa lösen und die Sympathie all derer finden, denen diese Freiheit teuer ist."

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Der britisch-chinesische Vertrag

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5455 vom 15. Oktober 1858]

London, 28. September 1858

Das offizielle Resümee über den englisch-chinesischen Vertrag[404], das das britische Kabinett endlich der Öffentlichkeit vorgelegt hat[412], fügt den Informationen, die schon durch verschiedene andere Kanäle übermittelt worden sind, im großen und ganzen kaum etwas hinzu. Im Grunde genommen enthalten nur die ersten und die letzten Artikel jene Punkte des Vertrags, die ausschließlich im Interesse Englands sind. Durch den ersten Artikel werden „der Zusatzvertrag und die allgemeinen Handelsrichtlinien aufgehoben“, die nach dem Abschluß des Vertrages von Nanking[104] festgelegt worden waren. Dieser Zusatzvertrag hatte die englischen Konsuln in Hongkong und in den fünf für den britischen Handel geöffneten chinesischen Häfen verpflichtet, die chinesischen Behörden zu unterstützen, falls englische Schiffe innerhalb des Bereichs ihrer Konsulargerichtsbarkeit mit Opium an Bord erscheinen sollten. Damit war den englischen Kaufleuten ein formales Verbot auferlegt worden, das Rauschgift einzuschmuggeln, und die englische Regierung hatte sich bis zu einem gewissen Grade zu einem der Zollbeamten des Himmlischen Reiches gemacht. Daß der zweite Opiumkrieg mit der Beseitigung der Fesseln enden mußte, mit denen der erste Opiumkrieg den Opiumhandel noch unterbunden hatte, erscheint uns als durchaus logisches Resultat und als ein aufs innigste ersehntes Ziel jenes Teils der britischen Handelskreise, den Palmerstons Feuerwerk in Kanton[103] zu überschwenglichen Beifallshymnen hingerissen hatte. Wir müßten uns jedoch sehr irren, wenn dieser offizielle Verzicht Englands auf seine scheinheilige Opposition gegen den Opiumhandel nicht zu Folgen führen dürfte, die den erwarteten völlig entgegengesetzt sind. Dadurch, daß die chinesische Regierung die

britische Regierung verpflichtet hatte, ihr bei der Unterdrückung des Opiumhandels zu helfen, hatte sie ihre Unfähigkeit eingestanden, dies aus eigenen Kräften zu bewerkstelligen. Der Zusatzvertrag von Nanking war ein letzter verzweifelter Versuch gewesen, sich den Opiumhandel durch fremde Hilfe vom Hals zu schaffen. Da dieser Versuch, was jetzt offen zugegeben wird, mißlungen und der Opiumhandel damit zumindest für England legal geworden ist, kann es kaum noch Zweifel geben, daß die chinesische Regierung eine Methode erproben wird, die sich sowohl aus politischen wie aus finanziellen Erwägungen empfiehlt, nämlich den Mohnanbau in China gesetzlich zuzulassen und die Einfuhr ausländischen Opiums mit Zöllen zu belegen. Welche Absichten die jetzige chinesische Regierung auch haben mag, die Umstände selbst, in die sie durch den Vertrag von Tientsin[404] geraten ist, drängen sie auf diesen Weg.

Einmal vollzogen, muß dieser Wandel dem Opiummonopol Indiens und damit der indischen Staatskasse einen tödlichen Schlag versetzen, während das britische Opiumgeschäft auf den Umfang eines gewöhnlichen Handelszweigs zusammenschrumpfen und sehr bald ein Verlustgeschäft werden wird. Bis jetzt wurde dieses Spiel von John Bull mit falschen Würfeln gespielt. Daß der Opiumkrieg Nr. 2 die Erreichung seines eigenen Ziels vereitelt hat, scheint sein hervorstechendstes Ergebnis zu sein.

Das großherzige England, das Rußland einen „gerechten Krieg" erklärt hatte, verzichtete bei Friedensschluß darauf, Schadenersatz für seine Kriegskosten zu fordern. Da England indessen fortgesetzt behauptet hat, daß es sich mit China im Friedenszustand befinde, muß es folglich China zwingen, die Kosten zu bezahlen, Kosten, die sogar nach Meinung der gegenwärtigen englischen Minister durch Englands Raubzüge entstanden sind. So wirkte denn auch die erste Botschaft von den fünfzehn oder zwanzig Millionen Pfund Sterling, welche die Bewohner des Himmlischen Reiches zu zahlen haben, als Beruhigungsmittel selbst für das empfindlichste britische Gewissen, und der „Economist" wie überhaupt die Verfasser von Finanzartikeln ergingen sich in recht vergnüglichen Berechnungen über die wohltuenden Auswirkungen des chinesischen Sycee-Silbers[413] auf die Handelsbilanz und auf die Edelmetallreserve der Bank von England. Doch, o Schreck! Die ersten Eindrücke, die die Palmerston-Presse mit soviel Mühe erweckt und gepflegt hatte, waren viel zu schwach, um den Schlag zu ertragen, der ihnen durch die Eröffnung der wirklichen Sachlage versetzt wurde.

„In einem besonderen Artikel ist vorgesehen, daß eine Summe von zwei Millionen Tael für Verluste, die britische Staatsbürger infolge des böswilligen Verhaltens der chinesischen Behörden in Kanton erlitten haben, und eine weitere Summe von zwei Millionen Tael für Kriegskosten" bezahlt werden sollen.

Diese Summen ergeben nun zusammen nur 1334000 Pfd. St., während 1842 der Kaiser von China 4200000 Pfd. St. zu zahlen hatte, und zwar 1200000 Pfd. St. als Entschädigung für das konfiszierte eingeschmuggelte Opium und 3000000 Pfd. St. Kriegskosten. Von 4200000 Pfd. St. – mit Hongkong als Zugabe – auf lumpige 1334000 Pfd. St. herunterzukommen, zeugt schließlich nicht von blühenden Geschäften; aber das Schlimmste kommt noch. Da euer Krieg, so sagt der chinesische Kaiser, kein Krieg mit China war, sondern nur ein „Provinzkrieg" mit Kanton, seht selbst zu, wie ihr aus der Provinz Kwangtung den Schadenersatz herauspressen könnt, den anzuerkennen eure liebenswürdigen Kriegsschiffe mich gezwungen haben. Euer erlauchter General Straubenzee mag inzwischen Kanton als materielle Garantie besetzt halten und die britischen Waffen weiterhin zur Zielscheibe des Spottes sogar der chinesischen Krieger machen. Die kläglichen Gefühle des sanguinischen John Bull über die lästigen Bedingungen, mit denen die geringe Beute von 1334000 Pfd. St. verknüpft ist, machen sich bereits in hörbarem Stöhnen Luft. Eine Londoner Zeitung[275] schreibt:

„Anstatt unsere 53 Kriegsschiffe zurückzuziehen und ihrer triumphalen Rückkehr mit Millionen Sycee-Silber beiwohnen zu können, werden wir uns wohl in der angenehmen Zwangslage befinden, eine Armee von 5000 Mann aussenden zu müssen, um Kanton zurückzuerobern und zu halten und die Flotte bei der Fortführung jenes Provinzkriegs zu unterstützen, den der Stellvertreter des Konsuls erklärt hat. Aber wird dieser Provinzkrieg keine anderen Folgen haben als die Abdrängung unseres Handels mit Kanton in andere chinesische Häfen? ... Wird nicht durch dessen" (des Provinzkriegs) „Fortsetzung ein großer Teil des Teehandels an Rußland übergehen? Könnten nicht der Kontinent und England selbst in ihren Teelieferungen von Rußland und den Vereinigten Staaten abhängig werden?"

John Bulls Besorgnis wegen der Auswirkungen des „Provinzkriegs" auf den Teehandel ist nicht ganz unbegründet. Aus MacGregors „Commercial Tariffs" ist ersichtlich, daß Rußland im letzten Jahr des vorigen chinesischen Krieges in Kiachta 120000 Kisten Tee übernahm. Im Jahre nach dem Friedensschluß mit China sank die russische Nachfrage um 75 Prozent und betrug nur noch 30000 Kisten. Jedenfalls steht fest, daß die Kosten, die die Briten für die Besetzung von Kwangtung aufbringen müssen, die Passivseite der Bilanz so in die Höhe schnellen lassen, daß dieser zweite chinesische Krieg kaum die entstandenen Kosten decken wird, und das ist das Schlimmste, was, wie Herr Emerson richtig bemerkt, nach britischer Ansicht überhaupt geschehen kann.

Ein weiterer großer Erfolg des englischen Überfalls ist in Artikel 51 enthalten, wonach

„der Ausdruck Barbar auf die britische Regierung oder auf britische Untertanen in keinem von den chinesischen Behörden veröffentlichten offiziellen chinesischen Dokument angewandt werden darf".

Wie demütig muß doch John Bull in den Augen der chinesischen Behörden erscheinen, die sich selbst den Namen Himmlische zugelegt haben, wenn er sich damit begnügt, das Schriftzeichen für das Wort Barbar aus den offiziellen Dokumenten auszumerzen, anstatt darauf zu bestehen, göttlich oder olympisch genannt zu werden.

Die den Handel betreffenden Artikel des Vertrags gewähren England keinerlei Vorteil, dessen sich nicht auch seine Konkurrenten erfreuten, sondern lösen sich vorderhand in nebelhafte Versprechungen auf, die zum größten Teil nicht das Pergament wert sind, auf das man sie geschrieben hat. Der Artikel 10 sieht vor:

„Britische Handelsschiffe sollen berechtigt sein, den Großen Fluß (Yangtse) aufwärts Handel zu treiben; doch kann angesichts der gegenwärtigen unruhigen Lage im oberen und unteren Tal kein Hafen für den Handel geöffnet werden mit Ausnahme des Hafens von Tschinkiang, der ein Jahr nach Unterzeichnung des Vertrags geöffnet werden soll. Wenn der Friede wiederhergestellt ist, soll es britischen Schiffen gestattet werden, diejenigen Häfen – und zwar nicht mehr als drei – bis einschließlich Hankou anzulaufen, die der britische Gesandte nach Beratung mit dem chinesischen Staatssekretär bestimmen wird."

Durch diesen Artikel werden die Briten faktisch vom Verkehr auf der großen Handelsader des Kaiserreiches ausgeschlossen, von „der einzigen Route", wie der „Morning Star"[414] richtig bemerkt, „auf der sie ihre Fabrikate ins Innere befördern können". Wenn sie schön brav sind und der kaiserlichen Regierung helfen, die Rebellen aus den Gebieten zu vertreiben, die diese jetzt besetzt halten, dann dürfen sie vielleicht einmal den Großen Fluß befahren, aber nur bestimmte Häfen anlaufen. Was die neu geöffneten Seehäfen anbelangt, so sind von den ursprünglich angekündigten „sämtlichen" Häfen nur fünf übriggeblieben, die zu den Häfen des Vertrages von Nanking hinzukommen und die, wie eine Londoner Zeitung bemerkt, „im allgemeinen sehr abgelegen oder Inselhäfen sind". Nebenbei bemerkt sollte es doch an der Zeit sein, die trügerische Vorstellung fallenzulassen, daß der Handel proportional zur Anzahl der geöffneten Häfen zunehme. Man betrachte die Häfen an den Küsten Großbritanniens, Frankreichs oder der Vereinigten Staaten – wie wenige haben sich doch zu wirklichen Handelszentren entwickelt! Vor dem ersten chinesischen Krieg trieben die Engländer ausschließlich Handel in Kanton. Die Zulassung von fünf neuen Häfen hatte nicht etwa die Entstehung fünf neuer Handelszentren zur Folge, sondern die

allmähliche Verlagerung des Handels von Kanton nach Schanghai, wie aus folgenden Zahlen ersichtlich ist, die dem Blaubuch des Parlaments für 1856/57 über den Handelsverkehr verschiedener Plätze entnommen sind. Gleichzeitig sollte man sich dessen erinnern, daß in den Exporten nach Kanton die Exporte nach Amoy und Futschou einbegriffen sind, die in Kanton umgeladen werden.

Jahre	*Britischer Exporthandel nach* Kanton (in Dollars)	Schanghai	*Britischer Importhandel aus* Kanton (in Dollars)	Schanghai
1844	15500000	2500000	17900000	2300000
1845	10700000	5100000	27700000	6000000
1846	9900000	3800000	15300000	6400000
1847	9600000	4300000	15700000	6700000
1848	6500000	2500000	8600000	5000000
1849	7900000	4400000	11400000	6500000
1850	6800000	3900000	9900000	8000000
1851	10000000	4500000	13200000	11500000
1852	9900000	4600000	6500000	11400000
1853	4000000	3900000	6500000	13300000
1854	3300000	1100000	6000000	11700000
1855	3600000	3400000	2900000	19900000
1856	9100000	6100000	8200000	25800000

Die „kommerziellen Klauseln des Vertrags sind unbefriedigend", lautet die Schlußfolgerung, zu der der „Daily Telegraph"[415], Palmerstons widerlichster Speichellecker, gelangt, aber er amüsiert sich über die „ergötzlichste Nummer des Programms", darüber nämlich, „daß sich ein britischer Gesandter in Peking etablieren darf, während ein Mandarin sein Amt in London antreten und vielleicht gar die Königin zu einem Ball in Albert Gate einladen wird". Wie sehr sich John Bull auch an diesem Spaß ergötzen mag, es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß, wenn überhaupt ein politischer Einfluß in Peking ausgeübt werden kann, dieser Einfluß von Rußland ausgehen wird, das durch den jüngsten Vertrag ein neuerworbenes Territorium von der Größe Frankreichs besitzt, dessen Grenze größtenteils nur 800 Meilen von Peking entfernt ist. Es ist für John Bull keineswegs ein tröstlicher Gedanke, daß er selbst es gewesen ist, der Rußland durch seinen ersten Opiumkrieg einen Vertrag verschafft hat, der ihm die Schiffahrt auf dem Amur und freien Handel im Grenzgebiet gestattet hat, daß er Rußland durch seinen zweiten Opiumkrieg zu dem kostbaren Landstrich zwischen dem Tatar-Golf und dem Baikal-See verholfen hat, einem Gebiet, das Ruß-

land von jeher glühend begehrt und dessen es sich seit den Zeiten Zar Alexej Michailowitschs bis zu Nikolaus immer zu bemächtigen versucht hatte. Die Londoner „Times“ fühlt sich so tief verletzt, daß sie bei der Veröffentlichung der Nachrichten aus St. Petersburg, in denen die von Großbritannien erzielten Vorteile stark übertrieben werden, vorsorglich darauf geachtet hat, jenen Teil des Telegramms zu verschweigen, in dem von Rußlands Erwerbung des Amurtals auf dem Vertragswege die Rede ist.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Frage der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5458 vom 19. Oktober 1858,
Leitartikel]

Die Frage der Leibeigenschaft scheint gegenwärtig in Rußland eine ernsthafte Wendung zu nehmen; das ist am besten an dem außerordentlichen Schritt zu erkennen, zu dem der Zar Alexander II. getrieben worden ist, indem er eine Art allgemeiner Vertretung des Adels nach St. Petersburg berufen hat, um die Abschaffung der Leibeigenschaft zu beraten. Die Tätigkeit des Hauptkomitees für die Bauernfrage[416] war so gut wie erfolglos gewesen und hatte nur zu heftigen Streitigkeiten unter seinen eigenen Mitgliedern geführt, Streitigkeiten, in denen Großfürst Konstantin, der Vorsitzende dieses Komitees, mit der altrussischen Partei gegen den Zaren aufgetreten war. Die meisten Gouvernementskomitees des Adels scheinen ihrerseits diese Gelegenheit der offiziellen Beratung über vorbereitende Maßnahmen zur Befreiung der Bauern einzig und allein dazu benutzt zu haben, diese Maßnahme zu vereiteln. Sicherlich gibt es unter dem russischen Adel eine Partei, die für die Aufhebung der Leibeigenschaft eintritt, doch sie ist nicht nur zahlenmäßig in der Minderheit, sondern auch in den wichtigsten Fragen verschiedener Meinung. Sich gegen die Knechtschaft erklären, aber die Befreiung nur unter solchen Bedingungen zulassen, durch die sie zu einem bloßen Betrug herabgewürdigt wird, diese Haltung scheint selbst bei dem liberalen russischen Adel Mode zu sein. In Wirklichkeit ist dieser offene Widerstand gegen die Emanzipation bzw. ihre lauwarme Unterstützung für die alten Anhänger der Leibeigenschaft nur zu natürlich. Fortfall der Einkünfte, Verminderung des Wertes ihres Grundeigentums und ernste Einschränkung der politischen Macht, an deren Ausübung sie sich gewöhnt haben, all die vielen kleinen Selbstherrscher, die sich um den großen Autokraten als Mittelpunkt drehen – das sind die unmittelbaren Folgen, die sie voraussehen; und man kann schwerlich von ihnen

erwarten, daß sie sehr begeistert davon sind. Als Folge der herrschenden Ungewißheit, ob eine Entwertung der Güter bevorsteht, ist es in einigen Gouvernements heute schon unmöglich geworden, Anleihen gegen Sicherheit von Grundeigentum aufzunehmen. Ein großer Teil des Grundeigentums in Rußland ist dem Staat verpfändet, und die Grundbesitzer fragen sich, wie sie ihre Verpflichtungen gegenüber der Regierung erfüllen sollen. Viele haben auf ihren Gütern Privatschulden lasten. Eine große Anzahl lebt von den Abgaben ihrer Leibeigenen, die sich in den Städten als Kaufleute, Gewerbetreibende, Handwerker und Arbeiter niedergelassen haben. Diese Einnahmen würden natürlich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft verschwinden. Weiter gibt es kleine Bojaren, die eine sehr begrenzte Zahl von Leibeigenen besitzen, aber im Verhältnis dazu eine noch kleinere Landfläche. Wenn jeder Leibeigene, wie es im Falle der Befreiung sein muß, ein Fleckchen Land bekommt, werden die Besitzer dieser Leibeigenen an den Bettelstab gebracht. Vom Standpunkt der Großgrundbesitzer aus wird die Bauernbefreiung fast wie ein Verzicht auf ihre politische Macht betrachtet. Wenn die Leibeigenen erst einmal befreit sind, welch wirkliche Barriere bleibt dann den Großgrundbesitzern gegen die Willkür des Zaren? Und weiter, was wird mit den von Rußland so dringend benötigten Steuern, deren Höhe von dem wirklichen Wert des Bodens abhängt? Was wird mit den Kronbauern? Alle diese Fragen werden erörtert und geben viele starke Positionen ab, hinter denen die Anhänger der Leibeigenschaft ihre Zelte aufschlagen. Diese Geschichte ist so alt wie die Geschichte der Völker. Tatsächlich kann man die unterdrückte Klasse nicht befreien, ohne der Klasse, die von ihrer Unterdrückung lebt, Schaden zu tun und ohne gleichzeitig den ganzen Überbau des Staates, der auf solch einer elenden sozialen Basis ruht, durcheinanderzubringen. Wenn die Zeit für solch eine Veränderung gekommen ist, zeigt sich zunächst große Begeisterung, freudig werden Beglückwünschungen zum gegenseitigen guten Willen gewechselt, mit feierlichen Worten über die allgemeine Liebe zum Fortschritt und so weiter. Aber sowie an die Stelle der Worte Taten treten sollen, weichen manche zurück, in Furcht vor den Geistern, die sie riefen, während die meisten ihre Entschlossenheit erklären, für ihre realen oder imaginären Interessen zu kämpfen. Nur unter dem Druck der Revolution oder im Ergebnis eines Krieges sind die legitimen Regierungen Europas imstande gewesen, die Leibeigenschaft aufzuheben. Die preußische Regierung wagte erst dann an die Befreiung der Bauern zu denken, als sie unter dem eisernen Joch Napoleons schmachtete; und selbst dann löste sie die Frage so, daß man sich 1848 noch einmal damit beschäftigen mußte; und sie bleibt heute noch, wenn auch in veränderter Form, eine Frage, die noch in einer künftigen Revolution zu

lösen sein wird. In Österreich war es weder die legitime Regierung noch der gute Wille der herrschenden Klassen, wie sie diese Frage lösten, sondern die Revolution von 1848 und der Aufstand der Ungarn. In Rußland versuchten Alexander I. und Nikolaus, nicht etwa aus irgendwelchen Gründen der Humanität, sondern aus Gründen der Staatsraison, auf friedlichem Wege eine Änderung der Lage der Volksmassen zu bewirken[417], doch beide scheiterten. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß Nikolaus nach der Revolution von 1848/49 seine eigenen früheren Befreiungspläne aufgab und ein eifriger Anhänger des Konservatismus wurde. Was Alexander II. betrifft, so war es wohl kaum eine Frage der Wahl, ob er die schlafenden Elemente wecken sollte oder nicht. Das ihm von seinem Vater hinterlassene Erbe des Krieges forderte von den russischen Volksmassen unerhörte Opfer, über deren Ausmaß man an Hand einer einfachen Tatsache urteilen kann: in dem Zeitraum von 1853 bis 1856 stieg die im Umlauf befindliche Summe des ungedeckten Papiergelds von dreihundertdreiunddreißig Millionen auf ca. siebenhundert Millionen Rubel, wobei diese ganze Zunahme des Papiergeldes tatsächlich bloß antizipierte Steuern darstellte. Alexander II. folgte nur dem Beispiel Alexander I., der während des Krieges gegen Napoleon die Bauern mit Versprechungen auf Befreiung vertröstete. Außerdem endete der verflossene Krieg in einer schmachvollen Niederlage, zumindest in den Augen der Leibeigenen, von denen man nicht erwarten kann, daß sie sich in den Geheimnissen der Diplomatie auskennen. Und seine neue Herrschaft mit offensichtlichen Niederlagen und Demütigungen einleiten und dann die den Bauern während der Kriege gemachten Versprechungen brechen – einen solchen Schritt zu wagen war sogar für den Zaren zu gefährlich.

Es ist zu bezweifeln, ob selbst Nikolaus, mit oder ohne Orientalischen Krieg, in der Lage gewesen wäre, diese Frage noch länger aufzuschieben. Alexander II. jedenfalls konnte das nicht, aber er nahm an – und die Vermutung war nicht ganz unbegründet –, daß die Adligen, die alle gewohnt waren, sich unterzuordnen, vor seinen Befehlen nicht zurückweichen und es sogar als Ehre für sich betrachten würden, wenn man ihnen mittels verschiedener Komitees gestattet, in diesem großen Drama eine Rolle zu spielen. Diese Berechnungen haben sich jedoch als falsch erwiesen. Andererseits begannen die Bauern, die übertriebene Vorstellungen davon hatten, was der Zar für sie zu tun gedenke, die Geduld zu verlieren, als sie das langsame Vorgehen ihrer Herren erkannten. Die in einigen Gouvernements ausgebrochenen Feuersbrünste sind Alarmsignale, die unmißverständlich sind. Es ist weiter bekannt, daß in Großrußland, ebenso wie in den Gebieten, die früher zu Polen gehörten, Unruhen ausgebrochen sind, die von schrecklichen Szenen

begleitet waren, was den Adel veranlaßte, vom Land in die Städte abzuwandern, wo er unter dem Schutze von Mauern und Garnisonen seinen erzürnten Sklaven hohnlachen kann. Unter diesen Umständen hat es Alexander II. für richtig gehalten, so etwas wie eine Ständeversammlung einzuberufen. Was dann, wenn diese Versammlung zu einem Wendepunkt in der Geschichte Rußlands wird? Was dann, wenn die Adligen auf ihrer eigenen politischen Befreiung bestehen, als der Vorbedingung für jegliche Konzession, die sie dem Zaren in bezug auf die Befreiung ihrer Leibeigenen machen?

Geschrieben am 1. Oktober 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Geistesgestörtheit des Königs von Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5462 vom 23. Oktober 1858]

Berlin, 2. Oktober 1858

In einem seiner Märchen erzählt der deutsche Dichter Hauff, wie eine ganze klatsch- und skandalsüchtige kleine Stadt eines schönen Morgens aus ihrer üblichen Selbstzufriedenheit aufgescheucht wurde durch die Entdeckung, daß der erste Geck, der wahre Salonlöwe des Ortes, nur ein verkleideter Affe war. Die Preußen oder einige von ihnen scheinen augenblicklich unter der noch weniger angenehmen Vorstellung zu leiden, daß sie in all den verflossenen zwanzig Jahren von einem Verrückten regiert worden sind. Zumindest scheint in der Öffentlichkeit der Verdacht zu bestehen, man habe die treuen preußischen „Untertanen" mit einer derartigen dynastischen Mystifikation irregeführt. Es stimmt sicherlich nicht, wie es John Bull und seine tüchtigen Zeitungsherausgeber hinstellen wollen, daß diese Befürchtungen durch das Verhalten des Königs während des russischen Krieges entstanden seien. Im Gegenteil, sein Fernbleiben von dieser blutigen Schande wird als die vernünftigste politische Handlung betrachtet, deren sich Friedrich Wilhelm IV. rühmen kann.

Wenn ein Mensch, gleichgültig in welchen Lebensverhältnissen, und mögen sie noch so bescheiden sein, sich plötzlich als das Gegenteil von dem erweist, wofür man ihn gehalten hat, so kramen gewöhnlich seine zornigen und getäuschten Nachbarn bestimmt in seinem Vorleben, durchwühlen frühere Geschichten, erinnern sich an all das, was jemals bei dem Kerl nicht in Ordnung gewesen war, flicken verdächtige Momente und kuriose Dinge seiner Vergangenheit zusammen und haben schließlich die morbide Genugtuung, daß sie es schon längst hätten besser wissen müssen. So erinnert man sich jetzt – und ich kann die Tatsache aus eigener Kenntnis bezeugen –, daß Dr. Jacobi, der leitende Arzt der Rheinischen Irrenanstalt zu Siegburg, im Mai 1848 ganz plötzlich von Herrn Camphausen, dem damaligen Kabinettschef, nach Berlin zitiert wurde, um dem König, der, wie es damals hieß, an einer Gehirnentzündung litt, Hilfe zu erweisen. Das Nervensystem Seiner

Majestät sei, wie die Myrmidonen des neugebackenen Kabinetts im vertrautesten Kreise flüsterten, durch die Märztage arg erschüttert worden; insbesondere durch die Szene, wo das Volk ihn gezwungen hatte, den Leibern der infolge eines vorher verabredeten Mißgriffs ermordeten Bürger von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten, sein Haupt zu entblößen und jene blutigen und noch warmen Leichen um Verzeihung zu bitten.[418] Zweifelsohne hat sich Friedrich Wilhelm danach wieder erholt, doch steht keinesfalls fest, ob er nicht wie Georg III. an periodischen Rückfällen litt. Gelegentliche Überspanntheiten in seinem Verhalten wurden um so eher übersehen, als er dafür bekannt war, ziemlich stark den Libationen zu frönen, die einst die Priesterinnen eines bestimmten Gottes zu Theben zur Raserei getrieben hatten.[419] Als er jedoch im Oktober 1855 Rheinpreußen besuchte, um den Grundstein für die neue Rheinbrücke bei Köln zu legen, wurden seltsame Gerüchte über ihn ausgesprengt. Mit eingefallenem Gesicht, schlotternden Beinen, hervorquellendem Bauch und einem Ausdruck furchtsamer Unruhe in den Augen sah er wie sein eigenes Gespenst aus. Während seiner Rede stammelte er, stolperte über seine eigenen Worte, verlor hin und wieder den Faden seiner Gedanken und sah vollkommen hilflos aus, während die Königin, dicht an seiner Seite, all seine Bewegungen ängstlich beobachtete. Entgegen seinen früheren Gewohnheiten empfing er niemanden, sprach mit niemandem und ging nur in Begleitung der Königin aus, die von ihm gar nicht mehr zu trennen war. Nach seiner Rückkehr nach Berlin sickerten von Zeit zu Zeit seltsame ondits[1] über tätliche Beleidigungen durch, die er in plötzlichen Jähzornausbrüchen seinen eigenen Ministern, sogar Manteuffel, zugefügt hatte. Um die öffentliche Aufmerksamkeit zu beschwichtigen, hieß es, der König leide an Wassersucht. Später häuften sich die Berichte über Unglücksfälle in seinen eigenen Gärten von Sanssouci, wonach er sich einmal das Auge an einem Baum verletzt, ein andermal das Bein an einem Stein aufgeschlagen habe, und schon Anfang 1856 wurde hier und da angedeutet, daß er unter zeitweiligen Anfällen von Geistesgestörtheit leide. Es wurde vornehmlich erzählt, er bilde sich ein, er sei Unteroffizier und müsse noch die Prüfung im Übungsmarsche[2] bestehen, wie es im preußischen Feldwebeljargon heißt. Daher pflegte er für sich allein Amokläufe in seinen Parks in Sanssouci und Charlottenburg zu veranstalten.

Diese und andere Erinnerungen aus einem Zeitraum von zehn Jahren werden jetzt sorgfältig miteinander verknüpft. Warum, fragt man sich, sollte das preußische Volk in dieser ganzen Zeit nicht mit einem Wahnsinnigen als

[1] Gerüchte – [2] Übungsmarsche: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

König zum Narren gehalten worden sein, da man jetzt eingesteht, daß man Friedrich Wilhelm IV. trotz seiner Geistesgestörtheit zumindest in den letzten achtzehn Monaten auf dem Thron beließ, und weil infolge der Streitigkeiten innerhalb der königlichen Familie alles, was die Königin und die Minister im Namen des Königs vorgegaukelt hatten, öffentlich aufgedeckt wurde. In Fällen von Geistesgestörtheit, die auf Gehirnerweichung beruhen, haben die Patienten gewöhnlich bis zum Augenblick des Todes noch lichte Momente. So verhält es sich mit dem König von Preußen, und dieser eigenartige Charakter seiner Geistesgestörtheit gewährte passende Gelegenheiten, um Betrügereien zu begehen.

Die Königin, die ihren Gatten ständig beobachtete, nahm jeden seiner lichten Momente wahr, um ihn dem Volk zu zeigen oder ihn bei öffentlichen Anlässen auftreten zu lassen und ihn für die Rolle zu präparieren, welche er spielen sollte. Manchmal jedoch wurde ihre Rechnung unbarmherzig durchkreuzt. In Gegenwart der Königin von Portugal, die, wie man sich erinnern wird, ihre Hochzeit in Berlin feierte, sollte der König, per procura[1], öffentlich den kirchlichen Zeremonien beiwohnen. Alles war bereit; Minister, Adjutanten, Höflinge, ausländische Gesandte und die Braut selbst warteten auf ihn, als er plötzlich, trotz verzweifelter Bemühungen der Königin, von der Halluzination gepackt wurde, er selbst sei der Bräutigam. Einige seltsame Bemerkungen, die er über sein einmaliges Schicksal fallen ließ, noch bei Lebzeiten seiner ersten Gemahlin abermals vermählt zu werden, und über die Unschicklichkeit seines (des Bräutigams) Erscheinens in militärischer Uniform, ließen denen, die ihn zur Schau stellten, keine andere Wahl, als das angekündigte Schauspiel wieder abzusagen.

Die Dreistigkeit, mit der die Königin handelte, wird aus folgendem Zwischenfall ersichtlich: In Potsdam besteht noch ein alter Brauch, wonach die Fischer dem König einmal im Jahr eine alte Feudalabgabe an Fisch zahlen. Bei dieser Gelegenheit wagte es die Königin, um den Leuten aus dem Volke zu beweisen, daß die damals überall zirkulierenden Gerüchte über den Geisteszustand des Königs nicht auf Wahrheit beruhten, die angesehensten Fischer zu einem Fischessen einzuladen, bei dem der König selbst den Vorsitz führte. Tatsächlich verlief das Essen ziemlich gut, der König murmelte einige auswendig gelernte Worte, lächelte und verhielt sich im großen ganzen anständig. Die Königin, besorgt, daß das so gut eingefädelte Schauspiel gestört werden könne, beeilte sich, den Gästen das Signal zum Aufbruch zu geben, als plötzlich der König aufstand und mit donnernder Stimme forderte,

[1] in Stellvertretung (des Bräutigams)

in die Bratpfanne gelegt zu werden. Das arabische Märchen von dem Mann, der in einen Fisch verwandelt wurde, ward für ihn zur Wirklichkeit. Gerade durch solche Unbesonnenheiten, die die Königin bei ihrem Spiel notwendigerweise wagen mußte, brach die Komödie zusammen.

Es erübrigt sich für mich zu sagen, daß kein Revolutionär eine bessere Methode zur Herabsetzung der Königswürde hätte erfinden können. Die Königin selbst, eine bayrische Prinzessin und Schwester der berüchtigten Sophie von Österreich (der Mutter Franz Josephs), hatte man in der breiten Öffentlichkeit niemals als Haupt der Berliner Kamarilla verdächtigt. Vor 1848 trug sie den Beinamen „die milde Landesmutter"[1], und man nahm an, daß sie keinerlei öffentlichen Einfluß ausübe und daß sie durch ihre einfältige Denkweise der Politik völlig fremd gegenüberstünde. Es gab einiges Murren über ihren vermeintlichen geheimen Katholizismus, einige Schmähungen wegen ihrer Schirmherrschaft über den mystischen Schwanenorden[420], den der König für sie gestiftet hatte; das war aber auch alles, woran man bei ihr öffentlich Anstoß nahm. Nach dem Sieg des Volkes in Berlin appellierte der König an dessen Nachsicht im Namen der „milden Landesmutter"[1], und dieser Appell blieb bei seiner Zuhörerschaft nicht ohne Wirkung. Seit der Konterrevolution jedoch hat die Einschätzung der Schwester der Sophie von Österreich durch die Öffentlichkeit eine allmähliche Änderung erfahren. Die Person, in deren Namen man sich der Großmut des siegreichen Volkes versichert hatte, stellte sich gerade gegenüber den Müttern und Schwestern taub, deren Söhne und Brüder in die Hände der siegreichen Konterrevolution geraten waren. Während die „milde Landesmutter"[1] den monarchischen Scherz zu dulden schien, einige arme Landwehrleute[2] in Saarlouis am Geburtstag des Königs im Jahre 1850 hinrichten zu lassen, also zu einer Zeit, als das von diesen Männern verübte Verbrechen, nämlich die Verteidigung der Rechte des Volkes, schon vergessen geglaubt war, verwendete sie ihren ganzen Vorrat an sentimentaler Religiosität für die öffentliche Ehrung der Gräber der beim Angriff auf das unbewaffnete Volk von Berlin gefallenen Soldaten und für ähnliche Handlungen, bei denen sie ihre reaktionäre Einstellung offen zur Schau stellte. Ihre heftigen Streitereien mit der Prinzessin von Preußen wurden allmählich ebenfalls Gegenstand öffentlichen Geredes, aber es schien auch ganz natürlich, daß sie, die Kinderlose, einen Groll gegen die hochmütige Gattin des legitimen Nachfolgers des Königs hegte. Auf dieses Thema werde ich noch zurückkommen.

Aus dem Englischen.

[1] „die milde Landesmutter": in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch – [2] ebenso: Landwehrleute

Friedrich Engels

Das Vordringen Rußlands in Zentralasien[421]

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5471 vom 3. November 1858,
Leitartikel]

Vor einigen Wochen berichteten wir über den gewaltigen Vormarsch, den Rußland während der letzten Jahre in Ostasien, an der Westküste des Stillen Ozeans, vollzogen hat.[1] Wir lenken jetzt die Aufmerksamkeit unserer Leser auf einen ähnlichen Vormarsch der gleichen Macht in einem anderen Gebiet, in Zentralasien.

Die Wahrscheinlichkeit eines Zusammenstoßes der beiden großen asiatischen Mächte, Rußland und England, irgendwo auf halbem Wege zwischen Sibirien und Indien, eines Konfliktes zwischen den Kosaken und den Sepoys an den Ufern des Oxus, ist häufig diskutiert worden, seitdem 1839 England und Rußland zur gleichen Zeit Heere nach Zentralasien[422] entsandten. Die eigentümliche Niederlage dieser Armeen – eine Niederlage, die auf beiden Seiten durch die Rauheit des Landes und seines Klimas verursacht wurde – nahm diesen Spekulationen eine Zeitlang das Interesse. England rächte seine Niederlage durch einen erfolgreichen, aber ergebnislosen Marsch auf Kabul. Rußland schien seine Schande einzustecken, doch wie wenig es seine Pläne aufgab, und mit welchem Erfolg es seine Ziele erreichte, werden wir bald sehen. Als der jüngst vergangene Krieg ausbrach, tauchte erneut die Frage auf, ob ein russischer Vormarsch auf Indien durchführbar ist; doch damals wußte die Öffentlichkeit wenig, wo die russischen Vorposten standen und wo deren vorgerückte Patrouillen rekognoszierten. Indische Zeitungen brachten gelegentlich Notizen über gemeldete russische Eroberungen in Zentralasien, aber man beachtete sie nicht. Schließlich wurde während des Englisch-Persischen Krieges von 1856 die ganze Frage aufs neue diskutiert.

Indessen haben sich die Dinge in letzter Zeit in Zentralasien rapide ver-

---

[1] Siehe vorl. Band, S.588/589

ändert und verändern sich weiter.[1] Als Napoleon 1812 auf seiner Landkarte Moskau als Operationsbasis für einen Feldzug gegen Indien einzeichnete, folgte er nur Peter dem Großen. Schon 1717 sandte dieser weitblickende Fürst, der seinen Nachfolgern alle möglichen Richtungen für Eroberungen dargelegt hat, eine Expedition gegen Chiwa, die sich natürlich als fruchtlos erwies. Lange Zeit blieben die turanischen Steppen von Rußland unberührt; doch in der Zwischenzeit wurde das Land zwischen der Wolga und dem Uralfluß mit Kosaken bevölkert und diesem Fluß entlang die Kosakenlinie

[1] In der „Free Press" vom 24. November 1858 ist der Anfang des Artikels bis zu dieser Stelle in folgender Form wiedergegeben:

„Ich füge *einige Auszüge* aus Aufzeichnungen bei, die ich über das jüngste Vorgehen Rußlands in Zentralasien gemacht habe. Ein Teil dieser Angaben wird vielleicht für Sie neu sein, da meines Wissens die Hauptquelle, der sie entnommen sind – offizielle russische Dokumente, in St.Petersburg in russischer Sprache veröffentlicht –, noch nicht bis England durchgedrungen ist.

Der Zusammenhang zwischen den Aktionen Lord Palmerstons und der Invasion Rußlands in Zentralasien wird bei einfacher Beachtung der chronologischen Daten ersichtlich. Zum Beispiel: 1839 russisches Vorrücken in Chiwa trotz einer militärischen Niederlage; 1854 endgültiger Erfolg in Chiwa, obwohl Rußland sich auf eine einfache militärische Demonstration beschränkte und nicht einen Schuß abfeuerte; 1856, während der Vormarsch durch die kirgisische Steppe nach Südost-Turan rasch vorwärtsgeht, eine konvergente Bewegung im indischen Aufstand. In den russischen offiziellen Berichten sind nur vollendete Tatsachen (faits accomplis) enthalten; die Untergrundtätigkeit wird, wie sich versteht, geflissentlich verschwiegen, und die bewaffnete Streitkraft, die in dem ganzen Drama nur einen Teil der Szenerie ausgemacht hat, wird als der Hauptakteur dargestellt. Da Sie mit der diplomatischen Geschichte dieses Falles völlig vertraut sind, beschränke ich mich in den übersandten Auszügen auf *Tatsachen*, wie sie von Rußland selbst dargestellt werden. Ich habe lediglich einige Betrachtungen über die militärische Tragweite hinzugefügt, die der russische Vormarsch in Zentralasien für Indien hat.

Man könnte die Frage stellen, warum Alexander II. Dokumente über die russischen Eingriffe in Nord- und Zentralasien veröffentlicht hat, Dokumente, die Nikolaus ängstlich vor den Augen der Welt zu verbergen pflegte. Gemeinhin kann gesagt werden, daß sich Alexander in einer Position befindet, die sein Vater noch nicht erreicht hatte, einer Position, die ihm erlaubt, Europa in die Geheimnisse der ‚asiatischen' Sendung Rußlands einzuweihen, wobei er auf diese Weise Europa zu seinem erklärten Mitarbeiter bei der Verwirklichung dieser Sendung macht. Zweitens sind diese Dokumente tatsächlich nur deutschen Gelehrten zugänglich, die Alexander dafür preisen, daß er geruht, zur Verbreitung geographischer Kenntnisse beizutragen. Schließlich war die alte Moskowiter Partei einfältig genug, nach dem Krimkrieg über den angeblichen Prestigeverlust Rußlands zu murren. Alexander antwortete ihnen durch die Veröffentlichung von Dokumenten, aus denen nicht nur die ungeheuren materiellen Fortschritte Rußlands während des letzten Jahres ersichtlich sind, sondern deren Veröffentlichung allein schon eine Herausforderung, eine solche Bestätigung des ‚Prestiges' war, wie es Nikolaus niemals gewagt hätte."

Der hierauf folgende Teil des Artikels trägt in der „Free Press" die Zwischenüberschrift: Eine Betrachtung russischer Dokumente.

errichtet. Doch jenseits dieses Flusses blieb die Oberherrschaft Rußlands über die drei Horden oder Völker der Kirgisen rein nominell, und russische Karawanen wurden von ihnen und von den Chiwanern geplündert, bis Rußland 1833 General Wassili Perowski als Oberbefehlshaber nach Orenburg entsandte. Er fand die Handelsbeziehungen Rußlands mit dem Innern und dem Süden Asiens durch die plündernden Nomaden vollständig unterbrochen, so daß selbst die Militäreskorten nicht ausgereicht hatten, die den Karawanen zu ihrem Schutz in den vergangenen Jahren beigegeben worden waren. Um dem ein Ende zu bereiten, organisierte er zunächst bewegliche Kolonnen gegen die Kirgisen, und sehr bald danach begann er in ihrem Gebiet Militärstationen der Kosaken zu errichten. In einigen Jahren brachte er sie so unter die tatsächliche Kontrolle und Herrschaft Rußlands, und dann machte er sich an den alten Plan Peters des Großen gegen Chiwa.

Nachdem er die Genehmigung des Kaisers erhalten hatte, organisierte er eine Streitmacht etwa von der Stärke einer Infanteriedivision (8000 Mann) mit zahlreichen Einheiten halbregulärer Kosaken und irregulärer Baschkiren und kirgisischer Reiterei. Fünfzehntausend Kamele wurden für den Proviant-transport durch die Wüstensteppen zusammengebracht. Die Expedition im Sommer zu unternehmen kam wegen des Wassermangels nicht in Frage. So entschied sich Perowski für einen Winterfeldzug und setzte sich im November 1839 von Orenburg aus in Bewegung. Das Ergebnis ist bekannt.[1] Schneestürme und ungewöhnliche Kälte richteten seine Armee zugrunde, töteten die Kamele und Pferde und zwangen ihn unter sehr hohen Verlusten zum Rückzug. Und doch erfüllte das Unternehmen seinen Zweck nach außen; denn während England bisher niemals in der Lage gewesen ist, den Mord an seinen Botschaftern Stoddart und Conolly in Buchara zu rächen, entließ der Chan von Chiwa alle russischen Gefangenen und schickte eine Gesandtschaft nach St.Petersburg, die um Frieden bitten sollte.

Perowski ging dann ans Werk, um Anstalten für eine Operationslinie quer durch die kirgisischen Steppen zu treffen. Noch vor Ablauf von achtzehn Monaten waren Expeditionen von Wissenschaftlern und Ingenieuren damit beschäftigt, unter militärischem Schutz das ganze Land nördlich des Jaxartes (Syr-Darja) und des Aralsees aufzunehmen. Die Bodenbeschaffenheit, die besten Gegenden für Straßen und die besten Plätze für große Brunnen wurden erkundet. In kurzen Abständen wurden diese Brunnen gebohrt oder gegraben und mit Befestigungen umgeben, von hinreichender Stärke, um jedem Angriff der Nomadenhorden zu widerstehen, und von genügendem Umfang,

[1] Dieser Satz ist in der „Free Press" nicht enthalten

um beträchtliche Vorräte zu lagern. Karabutak und Irgis am Fluß gleichen Namens dienten als Mittelpunkte der Verteidigung im Norden der kirgisischen Steppen; zwischen diesen und den Städten des Uralflusses sind die Routen alle zehn oder zwölf Meilen[1] durch kleinere Forts und Brunnen gekennzeichnet.

Der nächste Schritt wurde 1847 getan, als man ein Fort am Syr-Darja ungefähr 45 Meilen oberhalb seiner Mündung errichtete. Das Fort erhielt den Namen Aralsk. Es konnte die Garnison eines Bataillons und mehr aufnehmen. Sehr bald wurde es zum Zentrum einer ausgedehnten russischen Siedlung von Ackerbauern am unteren Teil des Flusses und an den angrenzenden Ufern des Aralsees; nun ergriff Rußland formell Besitz vom ganzen Lande nördlich dieses Sees und des Syr-Darja-Deltas. In den Jahren 1848 und 1849 wurde der See zum ersten Male sorgfältig aufgenommen, und man entdeckte eine neue Inselgruppe und bestimmte sie sofort für das Hauptquartier der Aral-Dampfflottille, deren Bau ohne Verzögerung begonnen wurde. Ein weiteres Fort errichtete man auf einer Insel, die die Mündung des Syr-Darja beherrscht. Zur gleichen Zeit wurde die Verbindungslinie von Orenburg zum Aralsee weiter verstärkt und vollendet.

Perowski, der sich 1842 von seinem Posten als Befehlshaber Orenburgs zurückgezogen hatte, nahm ihn jetzt wieder ein und drang im Frühjahr 1853 mit beträchtlichen Streitkräften nach Aralsk vor. Die Wüste wurde ohne große Schwierigkeiten durchquert, und nun marschierte die Armee den Syr-Darja hinauf, während ein Dampfschiff mit geringem Tiefgang die Truppenbewegung auf dem Fluß begleitete. Bei Akmetchet angekommen, einer Festung ungefähr 450 Meilen stromaufwärts, die dem Chan von Kokand gehört, eroberten die Russen sie im Sturm und verwandelten sie sofort mit solchem Erfolg in ihr eigenes Bollwerk, daß ein Heer aus Kokand eine vollständige Niederlage erlitt, als es im darauffolgenden Dezember Akmetchet angriff.

Während 1854 die Aufmerksamkeit Europas auf die an der Donau und auf der Krim gelieferten Schlachten gerichtet war, drang Perowski von seiner neu gewonnenen Operationsbasis am Syr-Darja mit 17000 Soldaten gegen Chiwa vor; doch der Chan wartete nicht seine Ankunft am Oxus ab. Er schickte Gesandte ins Lager der Russen, die einen Vertrag abschlossen, *durch den der Chan von Chiwa die Oberherrschaft Rußlands anerkannte.* Er trat ihm das Recht ab, über Krieg und Frieden zu entscheiden, ferner die oberste Macht über Leben und Tod sowie das Recht, die Karawanenwege, die Abgaben und Zölle festzulegen und auf ewige Zeiten Bestimmungen für den Handel ganz allgemein in ganz Chiwa zu treffen. Ein russischer Konsul schlug

[1] In der „Free Press": zehn oder zwanzig Meilen

seinen Sitz in Chiwa auf und übernahm zugleich damit die Funktion eines höchsten Schiedsrichters in allen politischen Angelegenheiten Chiwas, eines Schiedsrichters, der der russischen Regierung untersteht.

Mit der Unterwerfung Chiwas ist die Eroberung Turans dem Wesen nach entschieden; vielleicht ist sie inzwischen auch tatsächlich entschieden worden. Die Chane von Kokand und Buchara haben ebenfalls Gesandte nach St. Petersburg geschickt. Die mit ihnen abgeschlossenen Verträge sind nicht veröffentlicht worden, aber man kann sie ziemlich leicht erraten. Welche Unabhängigkeit auch immer Rußland diesen winzigen Staaten zu überlassen geneigt sein mag, deren einzige Stärke in ihrer Unzugänglichkeit lag, die jetzt, zumindest für Rußland, nicht mehr existiert, diese Unabhängigkeit hat nur einen nominellen Charakter, denn eine Streitmacht von ungefähr 20000 Mann, von Chiwa oder Akmetchet gegen die fruchtbaren Täler Oberturans entsandt, würde völlig genügen, um jeden Oppositionsversuch zu unterdrücken und von einem Ende des Landes zum anderen zu marschieren. Daß Rußland seit 1854 in diesen Regionen nicht müßig gewesen ist, dürfen wir – obgleich es sein Tun und Treiben nur zu geheim hält – als selbstverständlich annehmen, und nach seinem schnellen, verschwiegenen und beharrlichen Vordringen in Turan während der letzten fünfundzwanzig Jahre kann man mit Gewißheit erwarten, daß seine Flagge bald über die Bergpässe des Hindukusch und Bolor Tagh wehen wird.

Der gewaltige Wert dieser Eroberungen, vom militärischen Standpunkt gesehen, liegt in ihrer Bedeutung als Kern einer offensiven Operationsbasis gegen Indien. Und in der Tat, angesichts eines solchen Vormarsches der Russen in das Zentrum Asiens verläßt der Plan, Indien vom Norden anzugreifen, das Reich der vagen Spekulation und nimmt so etwas wie eine bestimmte Form an. Die tropischen Regionen Asiens sind von jenen Teilen, die zur gemäßigten Zone gehören, durch einen breiten Wüstengürtel getrennt, der von den Küsten des Persischen Golfes quer über diesen Kontinent bis zu den Quellen des Amur verläuft. Läßt man das Amurland außerhalb der Betrachtung, so war dieser Gürtel bis vor kurzer Zeit für Heere fast unpassierbar; die einzig vorstellbare Route durch ihn ist die von Astrabad am Kaspischen Meer über Herat nach Kabul und dem Indus. Doch da die Russen am unteren Jaxartes (Syr-Darja) und am Oxus (Amu-Darja) stehen und Heerstraßen und Forts einer marschierenden Armee Wasser und Vorräte bieten, stellt die zentralasiatische Wüste kein militärisches Hindernis mehr dar. An Stelle der einen unfertigen Route von Astrabad über Herat zum Indus verfügt Rußland jetzt über drei verschiedene Routen, die zu einem nicht fernen Zeitpunkt für den Marsch einer Armee vollständig vorbereitet sein können. Es bleibt in erster Linie die alte Route über Herat, die, wie die Dinge jetzt

liegen, Rußland nicht länger verschlossen sein kann; da ist zweitens das Oxus-Tal von Chiwa nach Balch; drittens das Jaxartes-Tal von Akmetchet nach Kokand, von wo die Streitmacht quer über ein wohlbewässertes und bevölkertes Land nach Samarkand und Balch stoßen könnte. Herat, Samarkand und Balch würden eine Hauptoperationsbasis gegen Indien bilden. Balch ist nur 500 Meilen entfernt von Peschawar, dem nordwestlichen Vorposten des englisch-indischen Reiches. Samarkand und Balch gehören dem Chan von Buchara, der gerade jetzt in der Gewalt Rußlands ist, und mit Astrabad (das entweder jetzt von den Russen besetzt wird oder jeden beliebigen Tag von ihnen besetzt werden kann) und Balch in den Händen Rußlands kann Herat seinem Griff nicht entzogen werden, wann immer es sich seiner zu bemächtigen wünscht. Sobald diese Operationsbasis wirklich in russischem Besitz ist, wird England um sein indisches Reich kämpfen müssen. Von Balch nach Kabul ist es kaum weiter als von Kabul nach Peschawar, und diese eine Tatsache zeigt, wie gering nun der neutrale Raum zwischen Sibirien und Indien geworden ist.

Tatsache ist, daß wir, wenn der russische Vormarsch im gleichen Tempo und mit der gleichen Energie und Beharrlichkeit wie während der letzten fünfundzwanzig Jahre weitergeht, innerhalb von zehn oder fünfzehn Jahren hören werden, wie die Moskowiter an die Tore Indiens klopfen. Haben sie einmal die kirgisischen Steppen durchquert, so gelangen sie in die verhältnismäßig wohlbebauten und fruchtbaren Regionen Südost-Turans, dessen Eroberung ihnen nicht streitig gemacht werden kann und das ohne Mühe imstande ist, jahrelang eine fünfzig- oder sechzigtausend Mann starke Armee zu versorgen[1], eine Armee, stark genug, um gegebenenfalls bis zum Indus zu marschieren. In zehn Jahren kann solch eine Armee das Land vollständig unterwerfen, den Bau von Straßen und die Kolonisierung eines riesigen Landgebietes durch russische Kronbauern (wie das jetzt am Aralsee geschieht) beschützen, alle umliegenden Staaten in Schrecken versetzen und die Operationsbasis und -linie für einen indischen Feldzug vorbereiten. Ob ein solcher Feldzug jemals unternommen wird, hängt von politischen Eventualitäten ab, die jetzt nur Gegenstand entlegener Spekulation sind.[2]

Geschrieben etwa 8. Oktober 1858.
Aus dem Englischen.

[1] In der „Free Press" endet hier der Satz – [2] An Stelle des letzten Satzes steht in der „Free Press": „Wo ist der Militär, der die Geographie des Landes studiert hat und das leugnen wollte! Und wenn wir darin recht haben, dann wird der Kampf der ‚Kosaken und der Sepoys' (wenn es noch Sepoys gibt, die für England kämpfen) nicht, wie erwartet wurde, am Oxus, sondern am Kabul und Indus stattfinden."

Karl Marx

Die Geistesgestörtheit des Königs von Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5465 vom 27. Oktober 1858]

Berlin, 12. Oktober 1858

Der König hat heute Berlin en route[1] Tirol und Italien verlassen. Unter der schweigenden Menge, die ihn am Potsdamer Bahnhof abfahren sehen wollte, befanden sich nicht wenige, die 1840 seiner Krönung beigewohnt und seinen feierlichen Schwur anläßlich seines ersten öffentlichen Auftretens als Volksredner gehört hatten, wonach er es niemals zulassen würde, „daß sich ein gallisches Stück Papier zwischen ihn und sein Volk dränge". Der gleiche Mann hätte das Mißgeschick, nicht nur ein „gallisches Stück Papier" – welch romantische Bezeichnung für eine Verfassungsurkunde oder Konstitution! – auf seinen Eid zu nehmen, sondern selbst der Taufpate der preußischen Verfassung zu werden und in gewissem Sinne kraft dieses gleichen verderblichen „Stück Papiers" entthront zu werden. Den Widerspruch, der zwischen dem Erlaß des Königs an den Prinzen von Preußen und dem Erlaß des Prinzen an das Ministerium besteht, werden Sie bemerkt haben. Der König erklärt in seinem Erlaß:

„...ersuche Ich, bei dieser Meiner, immer noch fortdauernden Verhinderung, die Regierung Selbst zu führen, Ew. Königliche Hoheit und Liebden[2], so lange etc... die Königliche Gewalt in der alleinigen Verantwortlichkeit gegen Gott, nach bestem Wissen und Gewissen in Meinem Namen als Regent ausüben ... zu wollen."

In seinem Gegenerlaß sagt der Prinz:

„In Folge dieser Aufforderung Sr. Majestät und auf Grund des Artikels 56 der Verfassungs-Urkunde... will Ich – als der dem Throne am nächsten stehende Agnat – hierdurch die Regentschaft des Landes übernehmen... Ich habe demnach, der Bestimmung im Artikel 56 der Verfassungs-Urkunde... gemäß..., die beiden Häuser des Landtages der Monarchie... zusammenberufen...".

---

[1] in Richtung – [2] Liebden: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Im königlichen Erlaß handelt der König aus eigenem Antrieb und dankt aus eigenem freiem Willen vorübergehend ab. Der Prinz jedoch beruft sich auf die „königliche Aufforderung" und gleichzeitig auf den „Artikel 56 der Verfassung", der von der Voraussetzung ausgeht, daß der König schwachsinnig oder in Gefangenschaft und daher nicht in der Lage sei, die Regentschaft selbst einzusetzen. In seinem Erlaß fordert der König den Regenten ferner auf, seine Macht „in der alleinigen Verantwortlichkeit gegen Gott" auszuüben, während der Prinz, indem er sich auf die Verfassung bezieht, alle Verantwortlichkeit dem bestehenden Ministerium überläßt. Gemäß dem vom Regenten zitierten Artikel muß „derjenige volljährige Agnat, welcher der Krone am nächsten steht", unverzüglich die Kammern einberufen, die in einer gemeinsamen Sitzung über die „Notwendigkeit der Regentschaft" beschließen sollen. Um dem Landtag diese Macht aus den Händen zu nehmen, bestand man auf der freiwilligen Abdankung des Königs; um aber nicht völlig von den Launen des Königs abhängig zu werden, berief man sich auf die Verfassung. Der Anspruch des Regenten enthält also eine schwache Stelle, da er zugestandenermaßen aus zwei Rechtstiteln herrührt, die einander ausschließen. Im Artikel 58 der Verfassung heißt es:

„... Bis zu dieser Eidesleistung" (des Regenten) „auf die Verfassung" (vor den vereinigten Kammern) „bleibt das bestehende gesamte Staatsministerium für alle Regierungshandlungen verantwortlich."

Wie ist das in Einklang zu bringen mit der „alleinigen Verantwortlichkeit gegen Gott"? Die Anerkennung des königlichen Erlasses ist ein Vorwand, weil der Landtag einberufen wird, und die Einberufung des Landtags ist ein Vorwand, weil er nicht über die „Notwendigkeit" der Regentschaft zu beschließen hat. Der Prinz von Preußen, der es 1850 ablehnte, den Eid auf die Verfassung zu leisten, sieht sich jetzt schon auf Grund der ganzen Verhältnisse in der unangenehmen Lage, diese Verfassung nicht nur anzuerkennen, sondern auch, sich auf sie berufen zu müssen. Man darf nicht vergessen, daß die Anhänger des Absolutismus, besonders in den Reihen der Armee, vom Herbst 1848 an bis zum Beginn des Jahres 1850 sich mit dem Plan getragen und ihn gelegentlich sogar offen bekannt hatten, den wankelmütigen König durch den nüchternen Prinzen zu ersetzen, den jedenfalls keine geistige Elastizität hinderte, ein gewisses Maß an Willensstärke zu besitzen, und der überdies durch sein Verhalten in den Märztagen, seine Flucht nach England, den gegen ihn gerichteten Volkshaß und schließlich durch seine Großtaten im badischen Feldzug[423] ganz der Mann zu sein schien, um eine starke Regierung in Preußen zu garantieren, so wie es Franz Joseph an den südlichen

und Hortenses Sohn[1] an den westlichen Grenzen des Hohenzollernreiches tun. Der Prinz hat seine Grundsätze tatsächlich niemals geändert. Jedoch mußten ihn die Kränkungen, denen er und noch mehr seine Frau, eine Verehrerin Goethes, ein gebildeter Geist, ein ehrgeiziger und stolzer Charakter, seitens der Königin und ihrer Kamarilla ausgesetzt waren, in eine gewisse oppositionelle Haltung drängen. Die Krankheit des Königs ließ ihm keine andere Wahl, als entweder die Königin regieren zu lassen oder selber die Verfassung anzuerkennen. Überdies ist jetzt ein für diesen Mann charakteristischer Skrupel weggefallen, der 1850 auf seinem Gemüt lastete. Damals war er einfach der erste Offizier der preußischen Armee, und diese Armee schwört nur dem König Treue, nicht aber der Verfassung. Hätte er 1850 den Eid auf die Verfassung geleistet, dann hätte er die Armee gebunden, die er repräsentierte. Bei der jetzigen Lage der Dinge kann er den Eid leisten; wenn es ihm aber beliebt, kann er ganz einfach durch seinen Rücktritt seinem Sohn die Möglichkeit geben, die Verfassung mit Hilfe der Armee zu beseitigen. Gerade das Beispiel der Regierung seines Bruders während der vergangenen acht Jahre hätte, falls es noch eines weiteren Arguments bedurfte, zur Genüge den Beweis erbracht, daß die Verfassung der königlichen Prärogative nur imaginäre Fesseln anlegte, während sie sich gleichzeitig vom finanziellen Standpunkt als eine wahre Gottesgabe erwies. Man denke nur an die finanziellen Schwierigkeiten des Königs während der Periode von 1842 bis 1848, an die vergeblichen Versuche, vermittels der Seehandlung[424] Geld zu borgen, die kaltblütigen Weigerungen der Rothschilds, einige Millionen Dollars zu leihen, an die kleinen Anleihen, die der Vereinigte Landtag 1847 ablehnte, an die völlige Erschöpfung der öffentlichen Finanzen und vergleiche dann auf der anderen Seite die finanziellen Erleichterungen, die schon 1850, im ersten Jahre der Verfassung, eintraten, als drei Budgets mit einem Defizit von 70000000 auf einmal im Handumdrehen von den Kammern gedeckt wurden. Wahrlich, ein großer Narr der, der auf solch einen Mechanismus zum Geldmachen verzichten würde! Was das Volk betrifft, so hat die preußische Verfassung der traditionellen Macht der Bürokratie nur den politischen Einfluß der Aristokratie hinzugefügt, während dagegen die Krone die Möglichkeit erhalten hat, eine Staatsschuld zu schaffen und das Jahresbudget um mehr als 100 Prozent zu erhöhen.

Schon die Geschichte dieser Verfassung ist eines der außergewöhnlichsten Kapitel der modernen Geschichte. Zunächst war am 20. Mai 1848 vom Kabinett Camphausen ein Verfassungsentwurf angefertigt worden, den es der

[1] Napoleon III.

preußischen Nationalversammlung vorlegte. Die Hauptbeschäftigung dieser Körperschaft bestand darin, den Regierungsvorschlag abzuändern. Die Versammlung war noch mit dieser Arbeit beschäftigt, als sie durch pommersche Bajonette aufgelöst wurde. Am 5. Dezember 1848 oktroyierte der König eine eigene Verfassung, die jedoch, da die Zeiten noch ziemlich revolutionär waren, nur als provisorisches Beruhigungsmittel wirken sollte. Um sie zu revidieren, wurden die Kammern einberufen, deren Tätigkeit genau in die Epoche der zügellosesten Reaktion fiel. Diese Kammern preußischen Stils erinnerten ganz und gar an Ludwigs XVIII. Chambre introuvable[425]. Der König schwankte jedoch noch. Obwohl versüßt, obwohl vor Loyalität überfließend und mit mittelalterlichen Wappenbildern geschmückt, war das „Stück Papier" noch immer nicht nach des Königs Geschmack. Der König versuchte alles, um den Verfassungskrämern die Sache zu verleiden, während die letzteren ebenso entschlossen waren, sich von keiner Demütigung unterkriegen zu lassen, vor keinem Zugeständnis zurückzuschrecken, um ihr Ziel, eine nominelle Verfassung beliebigen Inhalts, zu erlangen, und müßten sie im Staube kriechen. Tatsächlich hoben die königlichen Botschaften, die einander folgten wie die Salven eines Pelotonfeuers, nicht die Resolutionen der die Verfassung revidierenden Kammern auf, da ja die letzteren bloß eine passive Haltung einnahmen, sondern im Gegenteil die Vorschläge, die fortlaufend von des Königs eigenen Ministern in seinem eigenen Namen gemacht wurden. Heute haben sie einen Paragraphen vorgeschlagen. Zwei Tage später, nach seiner Annahme durch die Kammern, hat man etwas daran auszusetzen, und der König macht seine Abänderung zu einer conditio sine qua non[1]. Endlich entschloß sich der König, den dieses Spiel langweilte, in seiner Botschaft vom 7. Januar 1850 zu einem letzten und endgültigen Versuch, seine treuen Untertanen zu veranlassen, ihre konstitutionellen Bestrebungen als hoffnungslos aufzugeben. In einer eigens zu diesem Zweck abgefaßten Botschaft schlug er eine ganze Reihe von Abänderungsanträgen vor, von denen er annahm, daß sie nach menschlichem Dafürhalten nicht einmal von diesen Kammern geschluckt werden könnten. Sie wurden dennoch geschluckt und noch dazu mit freundlicher Miene. So blieb denn nichts weiter übrig, als der Sache ein Ende zu machen und die Verfassung zu verkünden. Der Eid hatte noch den Beigeschmack all der possenhaften Kniffe, die die Entstehung dieser Verfassung begleitet hatten. Der König akzeptierte die Verfassung mit dem Vorbehalt, daß er „es möglich finden würde, mit ihr zu regieren", und die Kammern akzeptierten diese zweideutige Erklärung als einen Eid und nahmen

---

[1] unerläßlichen Bedingung

sie für bare Münze; die Masse des Volkes zeigte keinerlei Interesse für die ganze Sache.

Das ist die Geschichte dieser Verfassung. Von ihrem Inhalt beabsichtige ich, Ihnen in einem anderen Artikel[1] eine gedrängte Übersicht zu geben, da dieses „windige Nichts" durch eine sonderbare Verkettung von Umständen zumindest zur offenkundigen Operationsbasis für die miteinander konkurrierenden offiziellen Parteien geworden ist, die in Preußen wie überall dazu auserkoren sind, die allgemeine Bewegung zu beginnen, die zu gegebener Zeit die Bühne betreten muß.

Aus dem Englischen.

[1] Siehe vorl. Band, S.613–616

Karl Marx

Die preußische Regentschaft

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5465 vom 27. Oktober 1858]

Berlin, 13. Oktober 1858

Nach hartem Kampf ist die preußische Palastrevolution schließlich zu einem fait accompli[1] geworden. Aus einem bloßen Stellvertreter und Bevollmächtigten des Königs ist der Prinz von Preußen in den Staatsregenten verwandelt worden. Der Widerwille, mit dem die Königin und die Kamarilla nachgaben, trat sogar in der Schlußszene des dynastischen Dramas in Erscheinung. Herr von Westphalen, der Innenminister und ihr offizieller Vertreter, lehnte die Unterzeichnung des Erlasses ab, kraft dessen der König die königliche Macht auf seinen Bruder überträgt, legte sein Amt nieder und mußte durch Herrn von Flottwell ersetzt werden. Andererseits hat der König nicht bedingungslos abgedankt, sondern, nach den Worten des Erlasses, „... solange, bis Ich die Pflichten Meines königlichen Amtes wiederum Selbst werde erfüllen können", und mit dem Vorbehalt: „Von den Angelegenheiten Meines Königlichen Hauses behalte Ich diejenigen, welche Meine Person betreffen, Meiner eigenen Verfügung vor." Durch die eine Klausel wird die Macht des Regenten provisorisch und durch die andere hält die Königin weiterhin die Hand auf der königlichen Geldbörse. Die bedingte Form der Übergabe beweist, daß die Kamarilla, obwohl gezwungen, die Festung zu räumen, entschlossen ist, den Kampf nicht aufzugeben. Es ist in der Tat ein offenes Geheimnis, daß die eigenen Ärzte des Königs nach dem Schlaganfall, den er in der vergangenen Woche erlitten, ihren Zweifel geäußert haben, ob er selbst unter den günstigsten Umständen noch ein Jahr leben werde. Diese Erklärung hat wesentlich zu Herrn von Manteuffels Entschluß beigetragen, einen Frontwechsel vorzunehmen und die Flagge des Prinzen von Preußen zu hissen. Da er über eine flüchtige Kenntnis der neueren Geschichte verfügt,

[1] einer vollendeten Tatsache

weiß er, daß Mazarins Einfluß Ludwig XIII. überlebte. Er weiß, daß es Perceval trotz der Intrigen und der schlimmen Prophezeiungen der Whig-Stellenjäger gelang, sich beim Regenten (dem nachmaligen Georg IV.) in Gunst zu setzen und sich seinen Posten zu erhalten, obwohl er als blindes Werkzeug der Kamarilla, die unter dem Namen der Freunde des Königs bekannt war und von der Königin und dem Herzog von York angeführt wurde, den Kronprinzen schwer beleidigt hatte. Dieser Abfall Manteuffels zwang die Kamarilla und die hinter ihr stehende Junkerpartei, zum Rückzug zu blasen. Sonst wäre dem Prinzen von Preußen nichts weiter übriggeblieben, als entweder nur die entlehnte Maske der Königswürde zu tragen oder das Volk zum Eingreifen aufzufordern, wobei letzterer Schritt sowohl mit seinen eigenen Prinzipien als auch mit den Traditionen der Hohenzollerndynastie unvereinbar gewesen wäre. Manteuffels Wandlungsfähigkeit erlöste ihn aus diesem betrüblichen Dilemma. Ob er sich dem Überläufer dankbar erweisen wird, bleibt abzuwarten. Gerade die Tatsache, daß Manteuffels Name unauslöschlich mit der Niederlage der Märzrevolution verbunden ist, daß er der verantwortliche Redakteur des preußischen coup d'état war und daß sein Ministerium daher ein lebendiger und kontinuierlicher Protest gegen eine „Usurpation" durch das Volk ist, mag den Prinzen davon abhalten, sich trotz seiner persönlichen Abneigung sofort und ostentativ von diesem „Mann der rettenden Tat"[426] zu trennen.

Der Gegensatz zwischen dem Prinzen und dem König trägt die gewöhnliche Hausmarke der Hohenzollernfamilie. Dem Komödianten, der mehr oder weniger verschwenderisch, mehr oder weniger von byzantinischen religiösen Vorstellungen durchdrungen ist, der mehr oder weniger mit der mittelalterlichen Romantik kokettiert, folgt immer die grämliche Mischung von Feldwebel, Bürokrat und Schulmeister. Solcherart ist der Gegensatz zwischen Friedrich I. und seinem Sohn Friedrich Wilhelm I., zwischen Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., zwischen den schwächlichen Überspanntheiten Friedrich Wilhelms IV. und der nüchternen Mittelmäßigkeit des jetzigen Regenten.

Es wird ziemlich allgemein erwartet, und die britische Presse verbreitet diese Meinung eifrig, daß der Machtantritt des Regenten sofort zu einer Wende in der preußischen Außenpolitik führen, sie von der russischen Vorherrschaft befreien und sie England näherbringen werde. Nun ist es denkbar, daß der Prinzregent persönlich mit ähnlichen Ideen spielt. Die beleidigende Art, mit der Nikolaus den Grafen von Brandenburg, den preußischen Bevollmächtigten und nahen Verwandten des königlichen Hauses, auf dem Warschauer Kongreß[235] behandelte – eine Beleidigung, die Brandenburg in den

Selbstmord getrieben –, ist dem Gedächtnis des Prinzen niemals entschwunden. Der Stachel der persönlichen Beleidigung wurde um so bitterer empfunden, als Nikolaus Preußen gleichzeitig zwang, und überdies sehr unzeremoniell, den Ansprüchen Österreichs nachzugeben, mitanzusehen, daß eine österreichische Armee nach Hamburg und Schleswig-Holstein marschierte, und sich vor den Augen ganz Europas zu demütigen. Als zu einem späteren Zeitpunkt in England die geheimen und vertraulichen Depeschen des britischen Botschafters in Petersburg veröffentlicht wurden, sah sich der Prinz, durchaus kein Mann von versöhnlichem Temperament, wieder vor den Kopf gestoßen durch die zur Schau getragene Verachtung, mit der der verstorbene Kaiser bei einer Abschätzung der Haltung, welche die europäischen Großmächte im Falle einer Teilung des Türkischen Reiches wahrscheinlich einnehmen würden, sich nicht herabließ, Preußen auch nur zu erwähnen. Es ist bekannt, daß der Prinz von Preußen nach den ersten kriegerischen Schritten bei einer Unterredung in Prag dem diktatorischen Hochmut seines moskowitischen Schwagers mit störrischem Eigensinn begegnete. Im Verlaufe des russischen Krieges verdächtigte die Kamarilla den Prinzen, nach der Seite der westlichen Allianz zu neigen, und unterwarf ihn dementsprechend einem System persönlicher surveillance[1] und Bespitzelung, das durch Zufall in einem Potsdamer Skandalprozeß aufgedeckt wurde. Der Prinz seinerseits hatte sich dessen vergewissert, daß die Chefs der Kamarilla und Günstlinge des Königs, General von Gerlach und Kabinettsrat[2] Niebuhr (der Sohn des großen Historikers), als direkte Agenten der Petersburger Regierung handelten, sie genau über alles informierten, was im Kabinett vorging, und von ihr Aufträge erhielten, die sogar in solche Details gingen wie die Aufstellung der verschiedenen corps d'armée im ganzen Königreich. Mit dem Tode von Kaiser Nikolaus verschwanden die Gründe des persönlichen Gegensatzes. Auf der anderen Seite kann man von Alexander II. nicht erwarten, daß er seinem Onkel jenes Gefühl der Furcht einflößen wird, mit dem es Nikolaus nach seiner Ehe mit Friedrich Wilhelms III. ältester Tochter verstand, die Hohenzollerndynastie mitten ins Herz zu treffen. Es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß die neuen Familienbeziehungen des Regenten zu England einen gewissen Einfluß auf die Richtung seiner Außenpolitik ausüben werden. Jedoch hängt diese wirklich nicht von den persönlichen Neigungen des Prinzen ab, sondern von den Lebensbedingungen des Staates. Wenn Preußen einfach eine deutsche Macht wäre, könnte die Frage sehr einfach entschieden werden; aber Preußen ist nicht nur der Rivale Österreichs, das seinerseits ein Gegner Rußlands ist; das wichtigste

[1] Überwachung – [2] Kabinettsrat: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Prinzip der preußischen Monarchie ist der Landraub auf Kosten Deutschlands mit Hilfe Rußlands. Durch das Bündnis Friedrich Wilhelms I. mit Rußland gelang es Preußen, den Schweden Pommern abzunehmen. Durch das Bündnis mit Katharina wiederum war es Friedrich dem Großen möglich, Österreichisch-Schlesien zu behalten und wesentliche Teile Polens zu bekommen; dasselbe Manöver wiederholten Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. mit dem gleichen Erfolg. Ebenso erhielt Preußen durch die Protektion Alexanders I. die Rheinprovinz, und es wurde ihm gestattet, sich zugleich auf Kosten Sachsens zu vergrößern. Und gerade auf Rußland muß Preußen sich im Falle einer französischen Invasion stützen. Es ist daher mehr als zweifelhaft, ob die Lebensbedingungen des preußischen Staates es je zulassen werden, daß seine Herrscher sich von der russischen Vorherrschaft befreien, und ob nicht daher die Erwartungen der Öffentlichkeit sowohl in diesem Punkt als auch in den innenpolitischen Fragen enttäuscht werden.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Lage in Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5471 vom 3. November 1858]

Berlin, 16. Oktober 1858

Wenn die Welt im allgemeinen nichts oder wenig von der preußischen Verfassung weiß, so wird ihr die bedeutsame Tatsache, daß das preußische Volk selbst in der gleichen finsteren Unwissenheit tappt, auf alle Fälle jeden wünschenswerten Trost spenden. Gerade jetzt sind Wahlausschüsse in Berlin, Breslau, Königsberg, Köln und all den anderen großen oder kleinen Zentren des Liberalismus eifrig damit beschäftigt, in den vergilbten Blättern der preußischen Charte nachzuschlagen, um sich zu vergewissern, welche für den augenblicklichen Zweck geeigneten legitimen Angriffs- oder Verteidigungswaffen jenem geheimnisvollen Arsenal entnommen werden könnten. Während der vergangenen zehn Jahre, in denen diese Charte als eine Sache von wirklichem Wert, als ein letztes Ergebnis, als eine endgültige Lösung hingestellt wurde, zeigten ihr die meisten Preußen die kalte Schulter und kümmerten sich um sie genauso wenig wie um die Gesetze des Manu[427]. In dem Augenblick, da allgemein das Gefühl aufkam, daß die Umstände diesen offiziellen Trödel in ein zweischneidiges Schwert verwandelt hatten, ist offensichtlich jedermann eifrig bemüht, sich mit „der großen Unbekannten" vertraut zu machen. Andererseits nimmt in offiziellen Kreisen das höchst unbehagliche Gefühl überhand, die Frucht der Erkenntnis könnte sich in diesem Falle, wie in der vorsündflutlichen Epoche, als Frucht der Sünde erweisen; und die Verfassungssucht, die das preußische Volk ganz plötzlich ergriffen hat, wird mit düsterem und, ich kann nur sagen, wohlbegründetem Argwohn betrachtet. Gerade in diesem Augenblick erwägt der Prinz von Preußen einen coup d'état als eine Möglichkeit, zu der er sich in nicht allzu ferner Zeit getrieben sehen könnte. Wenn der Plan der Wahlausschüsse gelänge, die Mehrheit der Wahlkammer aus den Reihen der Liberalen der Nationalversammlung von 1848, aus den Waldeck, Jacoby, Rodbertus, Unruh, Kirchmann usw., zu rekrutieren, dann müßte der Prinz sich noch einmal auf dem gleichen Schlachtfelde schlagen, welches das Königtum im Dezember 1848 erobert zu haben

schien. Der bloße Atem, das Gemurmel und das Getöse des wiedererwachten Volkslebens verwirren ihn. Sollte er – wie ein Teil seiner eigenen Kamarilla ihm rät – ein Kabinett Bismarck-Schönhausen bilden und damit der Revolution den Fehdehandschuh unverblümt ins Gesicht werfen und ohne viele Umstände die offenkundig an seinen Regierungsantritt geknüpften Hoffnungen im Keim ersticken, dann könnte die Wahlkammer in Übereinstimmung mit Artikel 56 der Verfassung und mit seinen eigenen Verordnungen die „Notwendigkeit" seiner Regentschaft zur Diskussion stellen. Sein Regime würde also mit aufwühlenden und bedrohlichen Debatten über den legitimen oder usurpatorischen Charakter seines Titels beginnen. Wenn er andererseits der Bewegung auch nur für kurze Zeit gestattete, sich zu entfalten und ungestört greifbare Formen anzunehmen, so würde die alte royalistische Partei seine Schwierigkeiten vermehren, indem sie sich gegen ihn wenden und ihn dafür angreifen würde, daß er die Schleusen der Revolution wieder geöffnet, die sie, nach ihrer Meinung, mit staatsmännischer Überlegenheit zu schließen verstanden hatte, solange ihr unter dem Banner des alten geisteskranken Königs das Steuer zu führen erlaubt war. Die Geschichte der Monarchien zeigt, daß es in Epochen sozialer Revolutionen nichts Gefährlicheres für einen entschlossenen und geraden, aber gewöhnlichen und altmodischen Menschen gibt, als das Erbe eines wankelmütigen, schwachen und treulosen Charakters zu übernehmen. Jakob I., dem Friedrich Wilhelm am ähnlichsten ist, widerstand dem Sturm, der Karl I. aufs Schafott brachte, und Jakob II. sühnte im einsamen Exil jenen Wahn vom Gottesgnadentum, der die ungewöhnliche Popularität Karls II. noch erhöht hatte. Vielleicht war es eine instinktive Furcht vor den seiner harrenden Schwierigkeiten, die den Prinzen Wilhelm dazu bewog, der Proklamation der Charte hartnäckigen Widerstand entgegenzusetzen, einer Charte, die vom gleichen König[1] verkündet wurde, der 1847 bei der Eröffnung des Vereinigten Landtags der Provinzialstände hochtrabend erklärt hat:

„Es drängt Mich zu der feierlichen Erklärung: daß es keiner Macht der Erde je gelingen soll, Mich zu bewegen, das natürliche, gerade bei uns durch seine innere Wahrheit so mächtig machende Verhältnis zwischen Fürst und Volk in ein konventionelles, konstitutionelles zu wandeln, und daß Ich es nun und nimmermehr zugeben werde, daß sich zwischen unseren Herrgott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindränge, um uns mit seinen Paragraphen zu regieren und durch sie die alte, heilige Treue zu ersetzen."

In einer früheren Korrespondenz[2] habe ich schon berichtet, wie es dazu kam, daß die Skizze einer vom Kabinett Camphausen entworfenen und von

[1] Friedrich Wilhelm IV. – [2] siehe vorl. Band, S. 606–608

der revolutionären Versammlung von 1848 ausgearbeiteten Verfassung die Grundlage der gegenwärtigen Verfassung bildet, nachdem nämlich ein coup d'état den ursprünglichen Entwurf hinweggefegt und eine oktroyierte Charte ihn in einer verstümmelten Form reproduziert hatte, nachdem zwei zu ihrer Revision einberufene Kammern die oktroyierte Charte umgearbeitet und unzählige königliche Verordnungen die revidierte Charte korrigiert hatten; man bediente sich dieser ganzen mühsamen Prozedur, um auch die letzten Merkmale auszulöschen, die den revolutionären Ursprung des Flickwerks bezeugen könnten. Doch wurde dieses Ziel nicht völlig erreicht, da alle fertigen Charten mehr oder weniger nach dem französischen Muster zugeschnitten werden müssen, und, man tue was man will, jedem Anspruch auf auffallende Originalität entsagt werden muß. Wenn man daher Titel II der Verfassung vom Januar 1850 durchsieht, der von den „Rechten der Preußen", sozusagen den preußischen droits de l'homme[1] handelt, so lesen sich die Absätze auf den ersten Blick recht gut.

„Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Die Wohnung ist unverletzlich. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Strafen können nur in Gemäßheit des Gesetzes angedroht oder verhängt werden. Das Eigentum ist unverletzlich. Der bürgerliche Tod und die Strafe der Vermögenseinziehung finden nicht statt. Die Freiheit der Auswanderung kann von Staats wegen nur in bezug auf die Wehrpflicht beschränkt werden. Die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, der Vereinigung zu Religionsgesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung wird gewährleistet. Der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig von dem religiösen Bekenntnisse. Die Einführung der Zivilehe erfolgt nach Maßgabe eines besonderen Gesetzes. Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei. Für die Bildung der Jugend soll durch öffentliche Schulen genügend gesorgt werden. Unterricht zu erteilen und Unterrichtsanstalten zu gründen und zu leiten steht jedem frei. Die Mittel zur Errichtung, Unterhaltung und Erweiterung der öffentlichen Volksschule werden von den Gemeinden... aufgebracht. In der öffentlichen Volksschule wird der Unterricht unentgeltlich erteilt. Jeder Preuße hat das Recht, durch Wort, Schrift, Druck... seine Meinung frei zu äußern. Vergehen, welche durch Wort, Schrift, Druck... begangen werden, sind nach den allgemeinen Strafgesetzen zu bestrafen. Alle Preußen sind berechtigt, sich... ohne Waffen in geschlossenen Räumen zu versammeln. Alle Preußen haben das Recht, sich zu solchen Zwecken, welche den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, in Gesellschaften zu vereinigen. Das Petitionsrecht steht allen Preußen zu. Das Briefgeheimnis ist unverletzlich. Alle Preußen sind wehrpflichtig. Die bewaffnete Macht kann... nur in den vom Gesetze bestimmten Fällen... verwendet werden. Die Errichtung von Lehen... ist untersagt. Das bestehende Feudaleigentum soll in freies

[1] Menschenrechten

Eigentum umgestaltet werden. Die freie Teilbarkeit des Grundeigentums wird gewährleistet."[428]

Wendet man sich nun von den „Rechten der Preußen", wie sie auf dem Papier stehen, der traurigen Gestalt zu, die sie in Wirklichkeit abgeben, so wird man sich, wenn man das nicht schon früher getan hat, des ungewöhnlichen Gegensatzes zwischen der Idee und der Realität, zwischen Theorie und Praxis voll bewußt werden. Bei jedem Ihrer Schritte, selbst bei einer einfachen Ortsveränderung, tritt die allmächtige Bürokratie in Aktion, diese zweite Vorsehung echt preußischer Herkunft. Man kann weder leben noch sterben, weder heiraten, Briefe schreiben, denken, drucken, sich Geschäften widmen, lehren oder lernen, eine Versammlung einberufen, eine Fabrik bauen, auswandern, noch überhaupt irgend etwas tun ohne „obrigkeitliche Erlaubnis"[1]. Was die Freiheit der Wissenschaft oder Religion, die Aufhebung der Patrimonialgerichtsbarkeit, die Abschaffung der Standesprivilegien oder die Beseitigung der Fideikommisse und der Primogenitur betrifft – so ist das alles barer Unsinn. Preußen war in allen diesen Dingen im Jahre 1847 freier als heute. Woher dieser Widerspruch? Alle von der preußischen Charte gewährten Freiheiten haben einen großen Pferdefuß. Sie sind innerhalb „der gesetzlichen Grenzen" gewährt. Nun ist aber das bestehende Gesetz ebendasselbe absolutistische Gesetz, das von Friedrich II. herstammt anstatt vom Geburtstag der Verfassung. Daher besteht ein tödlicher Gegensatz zwischen dem Gesetz der Verfassung und der Verfassung des Gesetzes, denn die letztere verwandelt in Wirklichkeit das erstere in leeren Schein. Andererseits bezieht sich die Charte in den entscheidendsten Punkten auf organische Gesetze, die deren vage Umrisse verdeutlichen sollen. Nun sind diese organischen Gesetze unter starkem Druck der Reaktion ausgearbeitet worden. Sie haben Garantien beseitigt, die selbst während der schlimmsten Zeiten der absoluten Monarchie bestanden, so z.B. die Unabhängigkeit der Richter von der vollziehenden Gewalt. Nicht zufrieden mit diesen kombinierten Zersetzungsmitteln, den alten und den neuerdachten Gesetzen, räumt die Charte dem König das Recht ein, sie in jeder politischen Beziehung außer Kraft zu setzen, wann immer er es für richtig erachtet.

Dennoch gibt es ungeachtet all dessen zwei Preußen, das Preußen der Charte und das Preußen des Hauses Hohenzollern. Aus diesem Gegensatz einen Ausweg zu finden, bemühen sich jetzt die Wahlausschüsse trotz der Schwierigkeiten, die ihnen die Wahlgesetze in den Weg legen.

Aus dem Englischen.

[1] „obrigkeitliche Erlaubnis": in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Karl Marx

Die Lage in Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5475 vom 8. November 1858]

Berlin, 19. Oktober 1858

Am 21. dieses Monats sollen die Kammern zu einer gemeinsamen Sitzung zusammentreten, auf der der Prinz sie auffordern wird, „die Notwendigkeit der Regentschaft anzuerkennen", eine Forderung, der selbstredend sofort entsprochen werden wird, und höchst untertänig obendrein. Wenn auch die formale Existenz der Verfassung auf den 31. Januar 1850 zurückgeht, so hat man doch allgemein das Gefühl, daß ihre wirkliche Existenz als wirksames Instrument gegen die königliche Prärogative vom 21. Oktober 1858 an zu datieren ist. Unterdessen sind, um jede unnütze Begeisterung zu dämpfen, Zeitungskonfiskationen an der Tagesordnung – ein wahrer Jammer, bedenkt man die zahme Natur der Missetäter. Die erste Stelle unter diesen Zeitungen nehmen die „Volks-Zeitung" und die „National-Zeitung"[429] ein; letztere hat es vermöge einer respektablen Mittelmäßigkeit, feiger Zugeständnisse und zügelloser Entfaltung preußischer Lokalbegeisterung fertiggebracht, den konterrevolutionären Sturm zu überstehen und die dürftigen Überreste einer Bewegung, deren gefährliche Überspanntheiten zu teilen sie seinerzeit zu klug war, in klingende Münze zu verwandeln. Nach der Sündflut erhielten die organischen Wesen, die die Erde bevölkern, eine schicklichere und bescheidenere Gestalt als ihre vorsündflutlichen Vorfahren. Das gleiche Gesetz macht sich im Prozeß der Bildung der Gesellschaft geltend. Und doch drängt sich uns unwillkürlich die Schlußfolgerung auf, daß die deutsche Revolution wirklich sehr zwerghaft gewesen sein muß, wenn die Liliputaner der Berliner Presse, in denen sie schließlich ihren endgültigen Ausdruck gefunden hat, als ihre legitimen Repräsentanten anzusehen sind. Wie dem nun auch sein mag – sind diese Redakteure auch keine Helden, ja nicht einmal einfache Kämpfer, so sind sie auf alle Fälle schlaue Rechner. Sie fühlen, daß etwas in Bewegung gerät und daß das Regime, das den not-

wendigen Hintergrund für ihren Scheinliberalismus bildete und ihnen den Gegenwert für ihre Waren zahlte, rasch zusammenbricht. Um daher ihre Kunden zu überzeugen, daß sie treue Wächter sind, wagen sie es, leise zu knurren und wehleidig zu winseln. Sie beißen ganz gewiß nicht, sie bellen nicht einmal. Ihre Kühnheit besteht gegenwärtig darin, den Prinzen in den Himmel zu heben. Sie fordern ihn sogar auf, wie das kürzlich die „National-Zeitung" tat, über den Staatsschatz nach Belieben zu verfügen; aber, und das ist das Komische an der Sache, all ihre Komplimente über seine noch unvollbrachten Taten verwandeln sich in ebenso viele kritische Bemerkungen über die vergangenen Taten des Kabinetts Manteuffel. Sie verärgern den Prinzen mit ihrer vorwärtsblickenden Leichtgläubigkeit und kränken das Ministerium mit ihrer rückwärtsblickenden Zweifelsucht. Um sie aber richtig einzuschätzen, müßte man sie im Original lesen. Ihr albernes, fades, endloses Gewäsch kann in keiner anderen Sprache wiedergegeben werden, nicht einmal in dem Französisch des Dezember-Staatsstreichs[43], das wenigstens nach seinem eigenen spezifischen odeur de mauvais lieu[1] riecht. Man könnte annehmen, sie sprächen nur in Andeutungen und spielten mit der Polizei Verstecken, aber das wäre ein großer Irrtum. In Wirklichkeit sagen sie alles, was sie zu sagen haben, vereinen aber die homöopathische mit der allopathischen Methode in einer höchst geschickten und einträglichen Weise; sie verabreichen ein winziges Quentchen Gift in einem Meer von neutraler Flüssigkeit. Andererseits scheint den Ministern die geologische Tatsache bekannt zu sein, daß die stetige Einwirkung des Wassers auch den stolzesten Felsen fortspült und zu Geröll zerbröckelt. Sie beirrt nicht sosehr das Stammeln dieser vorsichtigen Neunmalklugen wie der allgemeine Zustand der öffentlichen Meinung, auf dem es fußt. In ihrer kurzsichtigen bürokratischen Art schlagen sie daher den Esel, um den Sack zu treffen – ich meine den Sack der öffentlichen Meinung. Die wiederholten Zeitungskonfiskationen, mit denen das neue Regime eingeleitet wird, seien, so sagen die Royalisten, die richtige Antwort auf die lärmenden Hoffnungen, die man auf den Prinzen setzt. Nein, sagen die offiziellen Liberalen, das Regime des Prinzen hat noch nicht begonnen, und seine tiefe Achtung vor verfassungsmäßiger Gesetzlichkeit verpflichtet ihn bis zu seiner Anerkennung und Vereidigung durch die Kammern, den Ministern gemäß der Charte zu gestatten, nach ihrer eigenen Verantwortung zu handeln. Nun ist „ministerielle Verantwortung" in allen unseren monarchischen Verfassungen, ganz gleich, ob sie nach englischem oder französischem Muster zugeschnitten sind, eine sehr geheimnisvolle Sache. In

[1] Duft von übler Herkunft

England, wo sie offenbar in ihrer lebendigsten und greifbarsten Form besteht, bedeutet sie, daß bei bestimmten feierlichen Anlässen die Unverantwortlichkeit von einem Whig auf einen Tory oder von einem Tory auf einen Whig übertragen wird. Ministerielle Verantwortlichkeit bedeutet dort, daß die Stellenjägerei zur Hauptbeschäftigung der parlamentarischen Parteien wird. Wer im Amt ist, ist während dieser Zeit unverantwortlich, weil er der Vertreter einer gesetzgebenden Mehrheit ist, die sich, um ihm zu helfen, ihrem Fraktionsführer unterordnet. In Preußen sind die eifrigsten Bestrebungen des bürgerlichen Ehrgeizes darauf gerichtet, die Ministerposten in Preise zu verwandeln, die in parlamentarischen Turnieren zu gewinnen sind. Bisher jedoch war die ministerielle Verantwortlichkeit in Preußen in jeder Hinsicht ein Mythos. Der Artikel 44 der Charte lautet:

„Die Minister des Königs sind verantwortlich. Alle Regierungsakte des Königs bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung eines Ministers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt."

Bezüglich dieser Verantwortlichkeit ist indes kein Gesetz erlassen worden. In dem Artikel selbst wird nicht gesagt, wem die Minister verantwortlich sind. In der Praxis erklärten die Minister jedesmal, wenn die Kammern bis zur Drohung mit einem Mißtrauensvotum gingen, rundweg, daß ihnen das durchaus freistünde; verantwortlich seien die Minister in der Tat, aber nur ihrem königlichen Herrn. Die Frage der ministeriellen Verantwortlichkeit hat in Preußen, ebenso wie im Frankreich Louis-Philippes, außergewöhnliches Gewicht, weil sie in Wirklichkeit die Verantwortlichkeit der Bürokratie bedeutet. Die Minister sind die Häupter dieser allmächtigen, sich in alles einmischenden parasitären Körperschaft, und nach ihnen allein haben sich gemäß Artikel 106 der Verfassung die subalternen Verwaltungsbeamten zu richten, ohne daß sie sich anmaßen dürfen, die Rechtmäßigkeit der Verfügungen zu prüfen oder eine Verantwortung für die Durchführung zu übernehmen. Auf diese Weise ist die Macht der Bürokratie und durch die Bürokratie die Macht der Vollzugsgewalt erhalten geblieben, während die verfassungsmäßigen „Rechte der Preußen" in tote Buchstaben verwandelt worden sind.

Die bevorstehenden Wahlen sind der Hebel, den jetzt alle Parteien zu benutzen beabsichtigen, aber gerade hinsichtlich der Wahlangelegenheiten ist es der gegenwärtigen oktroyierten Verfassung gelungen, alle Spuren ihres revolutionären Ursprungs zu tilgen. Zwar hat man, um kleine Beamtengehälter durch die Zugabe einer parlamentarischen Einkommensquelle aufzubessern, das sehr plebejische Gesetz beibehalten, das die Bezahlung der

Volksvertreter vorschreibt. Das gleiche gilt für die Wählbarkeit jedes Preußen, der das 25. Lebensjahr vollendet hat. Wahlrecht und Wahlverfahren wurden jedoch so eingerichtet, daß nicht nur die große Masse des Volkes ausgeschlossen, sondern auch der privilegierte Rest der zügellosesten Einmischung seitens der Bürokratie unterworfen ist. Die Wahlen gehen in zwei Stufen vor sich. Erst werden die Wahlmänner gewählt, und dann wählen diese die Abgeordneten. Von der Urwahl sind nicht nur alle diejenigen ausgeschlossen, die keine direkten Steuern zahlen, sondern die gesamte Urwählerschaft ist ihrerseits in drei Gruppen eingeteilt, bestehend aus den hohen, den mittleren und den kleinen Steuerzahlern; wie die Tribus des Königs Servius Tullius[430] wählen diese drei Gruppen jede die gleiche Anzahl von Vertretern. Und als ob dieser komplizierte Filtrierprozeß noch nicht genügte, hat die Bürokratie darüber hinaus das Recht, die Wahlbezirke nach Belieben zu teilen, zusammenzulegen, zu ändern, abzutrennen und neu zu vereinigen. Ist zum Beispiel irgendeine Stadt liberaler Sympathien verdächtigt, so kann sie durch reaktionäre ländliche Stimmen erdrückt werden; durch einfache Verordnung verschmilzt der Minister die liberale Stadt mit dem reaktionären Landgebiet zum gleichen Wahlbezirk. Das sind die Ketten, welche die Wahlbewegung fesseln und die nur ausnahmsweise, in großen Städten, gesprengt werden können.

Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

[Die Erfolge Rußlands im Fernen Osten]

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5484 vom 18. November 1858,
Leitartikel]

Die Revanche-Partie, die Rußland für seine militärischen Niederlagen vor Sewastopol Frankreich und England schuldete, hat soeben stattgefunden. Die hartnäckig geführten, lang andauernden Schlachten auf der Herakleischen Halbinsel[431] dämpften zwar den Nationalstolz Rußlands und entrissen ihm einen kleinen Gebietsstreifen, überließen ihm aber bei Kriegsende einen eindeutigen Vorteil. Der Zustand des „kranken Mannes"[432] hat sich beträchtlich verschlimmert; die christliche Bevölkerung der europäischen Türkei, sowohl Griechen als Slawen, brennen noch mehr als je zuvor darauf, das türkische Joch abzuschütteln, und betrachten Rußland mehr denn je als ihren einzigen Beschützer. Es besteht kein Zweifel, daß bei all den Aufständen und Verschwörungen, die jetzt in Bosnien, Serbien, Montenegro und Kandia im Gange sind, russische Agenten ihre Hand im Spiele haben; doch kann schon allein die im Kriege offenkundig gewordene äußerste Entkräftung und Ohnmacht der Türkei, die durch die Verpflichtungen, die der Frieden diesem Lande auferlegt hat, noch verschlimmert wurde, diese allgemeine Gärung unter den christlichen Untertanen des Sultans hinreichend erklären. Auf diese Weise ist Rußland trotz der zeitweiligen Preisgabe eines schmalen Landstreifens – es ist ja völlig klar, daß es diesen bei der ersten besten Gelegenheit wiedergewinnen wird – der Realisierung seiner Pläne hinsichtlich der Türkei ein gutes Stück nähergekommen. Beschleunigter Verfall der Türkei und Protektorat über ihre christlichen Untertanen – nach diesen Zielen trachtete Rußland, als es den Krieg begann; kann aber jemand bestreiten, daß Rußland heute mehr denn je ein solches Protektorat ausübt?

Somit ist Rußland selbst in diesem unglücklichen Kriege der einzige Gewinner. Dennoch schuldete es eine Revanche-Partie, und es hat ein Feld für dieses Spiel gewählt, auf dem es keinen Rivalen hat – auf dem der

Diplomatie. Während England und Frankreich den kostspieligen Kampf mit China aufnahmen, blieb Rußland neutral und griff erst am Schluß ein. Und das Ergebnis ist, daß England und Frankreich zum alleinigen Nutzen Rußlands Krieg gegen China geführt haben. Hierbei war die Stellung Rußlands tatsächlich so günstig wie nur möglich. China, als eines jener wankenden asiatischen Reiche, die eines nach dem anderen dem Unternehmungsgeist der europäischen Rasse als Beute zugefallen, war so schwach, so zusammengebrochen, daß es nicht einmal die Kraft besaß, die Krise einer Volksrevolution durchzumachen, so daß selbst eine akute Empörung sich in ein chronisches und anscheinend unheilbares Leiden verwandelt hat; ein Reich, so morsch, daß es fast nirgends in der Lage war, das eigene Volk zu beherrschen oder der ausländischen Aggression Widerstand zu leisten. Während sich die Briten mit untergeordneten chinesischen Beamten in Kanton rauften und über die wichtige Frage miteinander diskutierten, ob Kommissar Yeh wirklich nach dem Willen des Kaisers gehandelt hatte oder nicht, nahmen die Russen das Land nördlich des Amur und südlich davon den größeren Teil der mandschurischen Küste in Besitz; sie befestigten sich dort, begannen mit Vermessungen für eine Eisenbahnlinie und entwarfen die Pläne für Städte und Häfen. Als sich England endlich entschlossen hatte, den Krieg nach Peking vorzutragen, und Frankreich sich ihm anschloß, in der Hoffnung, etwas für sich herauszuschlagen, gelang es Rußland, den Eindruck des selbstlosen Beschützers der schwachen Chinesen zu erwecken und beim Friedensschluß fast in der Rolle des Vermittlers aufzutreten, obwohl es just in diesem Augenblick China eines Gebietes, so groß wie Frankreich und Deutschland zusammengenommen, und eines Stromes von der Länge der Donau beraubte; wenn wir die verschiedenen dabei abgeschlossenen Verträge vergleichen, können wir nicht umhin festzustellen, daß es für jedermann offenkundig wird, daß der Krieg nicht Frankreich oder England, sondern Rußland genützt hat.

Die den Teilnehmern des Krieges zugebilligten Vorteile, an denen sowohl Rußland wie die Vereinigten Staaten beteiligt sind, haben rein kommerziellen Charakter und sind, wie wir das bei früheren Gelegenheiten bewiesen haben, größtenteils illusorisch. Unter den gegenwärtigen Umständen wird der Chinahandel, mit Ausnahme von Opium und etwas ostindischer Baumwolle, auch weiterhin hauptsächlich im Export chinesischer Waren, Tee und Seide, bestehen; dieser Exporthandel hängt mehr von der ausländischen Nachfrage ab als von den größeren oder geringeren Erleichterungen, die die chinesische Regierung gewährt. Alle Welt konnte auch vor dem Vertrag von Nanking[104] Tee und Seide bekommen; nach dem Abschluß dieses Vertrages jedoch hatte

die Öffnung der fünf Häfen das Ergebnis, daß ein Teil des Handels von Kanton an Schanghai überging. Die anderen Häfen haben fast überhaupt keinen Handel, und tatsächlich gehört Swatou, der einzige, der zumindest einige Bedeutung hat, nicht zu diesen fünf offenen Häfen. Was die Eröffnung des Handels auf dem Yangtse-kiang betrifft, so ist das klugerweise bis zu der Zeit aufgeschoben worden, wenn seine Kaiserliche Majestät die volle Herrschaft über das aufrührerische Land beiderseits dieses Flusses wiedergewonnen haben wird – einer Zeit, die mit den griechischen Kalenden[433] zusammenfällt. Doch sind da noch weitere Zweifel über den Wert dieses neuen Vertrages aufgekommen. Es gibt Leute, die behaupten, daß die Transitzölle, von denen im Artikel XXVIII des englisch-chinesischen Vertrages die Rede ist, pure Einbildung wären. Man hat das Vorhandensein dieser Zölle nur deswegen vermutet, weil die Chinesen sehr wenig englische Waren haben wollten und folglich englische Erzeugnisse überhaupt nicht bis ins Innere des Landes eindringen konnten; in derselben Zeit aber bahnte sich eine bestimmte Sorte russischen Tuches, die den Bedürfnissen der Chinesen entsprach und über Kiachta oder Tibet herangeschafft wurde, ihren Weg sogar bis zur Küste. Man hatte vergessen, daß solche Gebühren, falls vorhanden, russische genau so wie englische Waren treffen würden. So viel ist sicher, daß Herr Wingrove Cooke, der zu diesem Behuf ins Landesinnere geschickt worden war, nicht in der Lage gewesen ist, diese angeblichen „Transitzölle" aufzuspüren; und er mußte zugeben, als er öffentlich über dieses Thema befragt wurde, daß er zur „beschämenden Überzeugung gelangt ist, daß unsere Unkenntnis über China eine Unwissenheit ist, die spürbare Auswirkungen hat".[434] Andererseits beantwortet Herr J. W. Henley, der Präsident des britischen Board of Trade[1], in einem veröffentlichten Brief die Frage, „ob es einen Beweis gebe, daß solche internen Zölle existieren", recht offen: „Ich bin nicht in der Lage, Ihnen die gewünschte Information über die Existenz von Binnenzöllen in China zu geben." Also, neben der ziemlich unangenehmen Überzeugung, daß Lord Elgin eine Entschädigung vereinbart hat, ohne einen Zahlungstermin festzulegen, und daß er den Krieg von Kanton nach der Hauptstadt nur getragen hat, um einen Vertrag zu schließen, der die britischen Streitkräfte von der Hauptstadt wieder zurück nach Kanton in den Kampf schicken wird, hat sich John Bulls ein dunkler Argwohn bemächtigt, daß er die festgelegte Entschädigung aus seiner eigenen Tasche zahlen darf, da sich Artikel XXVIII als starker Anreiz für die chinesischen Behörden erweisen wird, auf die britischen Industriewaren Transitzölle von

[1] Handels- und Verkehrsministeriums

$7^1/_2$ Prozent zu legen, die auf Verlangen in einen $2^1/_2$prozentigen Einfuhrzoll umzuwandeln wären. Um John Bull davon abzulenken, sich seinen eigenen Vertrag noch genauer anzusehen, hielt es die Londoner „Times" für angebracht, über den amerikanischen Botschafter großen Zorn zu heucheln und ihn heftig anzugreifen, weil er angeblich alles verpfuscht habe, obgleich dieser in Wirklichkeit mit dem Fiasko des zweiten Englisch-Chinesischen Krieges ebenso viel zu tun hatte wie der Mann im Monde.

So hat der Friedensvertrag, soweit er den englischen Handel betrifft, einen neuen Einfuhrzoll und eine Reihe von Stipulationen zum Ergebnis, die entweder ohne jeden praktischen Wert sind oder von den Chinesen nicht eingehalten werden und jeden Augenblick als Vorwand für einen neuen Krieg dienen können. England hat keinerlei Gebietszuwachs bekommen – es konnte keinen beanspruchen, ohne Frankreich zu gestatten, das gleiche zu tun; schließlich würde ein von England geführter Krieg, der die Entstehung französischer Besitzungen an der chinesischen Küste zur Folge hätte, für England ganz und gar unvorteilhaft sein. Was Rußland anbetrifft, so liegt der Fall ganz anders. Abgesehen davon, daß es an allen offenkundigen Vorteilen – welche immer es auch sein mögen – teilhat, die Frankreich und England zugestanden worden sind, hat Rußland das ganze Land am Amur gesichert, dessen es sich in aller Stille bemächtigt hatte. Nicht zufrieden damit, hat es erreicht, daß eine russisch-chinesische Kommission zur Festlegung der Grenzen gebildet worden ist. Nun, wir alle wissen, was solch eine Kommission in den Händen Rußlands ist. Wir haben solche Kommissionen an den asiatischen Grenzen der Türkei arbeiten sehen, wo sie mehr als zwanzig Jahre lang von diesem Lande ständig Stück für Stück abgeschnitten hatten, bis sie durch den letzten Krieg unterbrochen worden sind und die Arbeit jetzt noch einmal getan werden muß. Da ist weiter der Artikel, der den Postdienst zwischen Kiachta und Peking regelt. Was früher eine irreguläre und bloß geduldete Verbindungslinie gewesen ist, wird jetzt regulär organisiert und rechtlich festgelegt sein. Zwischen den beiden Orten soll eine monatliche Postverbindung eingerichtet werden, wobei die Reise von ungefähr 1000 Meilen 15 Tage dauern soll; außerdem soll alle drei Monate eine Karawane den gleichen Weg nehmen. Nun, es ist offenkundig, daß die Chinesen diesen Dienst entweder vernachlässigen oder nicht in der Lage sein werden, ihn durchzuführen; da aber die Verbindung jetzt Rußland rechtlich zugesichert ist, wird die Folge sein, daß sie allmählich in seine Hände fällt. Wir haben gesehen, wie die Russen ihre Postenlinien durch die kirgisischen Steppen[1]

[1] Siehe vorl. Band, S.598–603

vorgetragen haben; wir können nicht daran zweifeln, daß in wenigen Jahren eine ähnliche Linie quer durch die Wüste Gobi errichtet sein wird. Dann kann man allen Träumen von einer britischen Vorherrschaft in China Adieu sagen, weil dann jederzeit eine russische Armee auf Peking marschieren kann.

Man kann sich leicht die Folgen vorstellen, welche die Errichtung ständiger Botschaften in Peking haben wird. Seht nach Konstantinopel oder Teheran! Wo immer die russische Diplomatie der englischen oder französischen begegnet, ist sie durchweg erfolgreich. Wer kann daran zweifeln, daß ein russischer Botschafter, der die Aussicht hat, im Verlaufe weniger Jahre eine jeder Aufgabe gewachsene Armee in Kiachta – einen Monatsmarsch von Peking entfernt – sowie einen für deren Vormarsch der ganzen Länge nach vorbereiteten Weg zu besitzen, daß solch ein russischer Botschafter in Peking allmächtig sein wird?

Es ist eine Tatsache, daß Rußland bald die erste asiatische Macht sein und auf diesem Kontinent England sehr schnell in den Schatten stellen wird. Die Eroberung Mittelasiens und die Annexion der Mandschurei vergrößert seine Besitzungen um ein Gebiet, das die Größe ganz Europas ohne das Russische Reich hat, und führt es aus dem verschneiten Sibirien in die gemäßigte Zone. In kurzer Zeit werden die Täler der mittelasiatischen Ströme und des Amur von russischen Kolonisten bevölkert sein. Die so gewonnenen strategischen Positionen sind für Asien ebenso wichtig wie es jene in Polen für Europa sind. Der Besitz Turans bedroht Indien, der der Mandschurei bedroht China. China und Indien mit ihren 450000000 Einwohnern sind jedoch gegenwärtig die entscheidenden Länder Asiens.

Geschrieben um den 25. Oktober 1858.
Aus dem Englischen.

Friedrich Engels

Die gerichtliche Verfolgung Montalemberts

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5489 vom 24. November 1858]

Paris, 6. November 1858

Unter den Männern von einigem Ansehen in Frankreich war Graf Montalembert der erste, der sich dem coup d'état Louis-Napoleons anschloß. Unter Louis-Philippe hatte er die katholische Partei in der Deputiertenkammer vertreten; unter der Republik gehörte er zu jener reaktionären Partei in der Nationalversammlung, die sich aus Orleanisten und Legitimisten zusammensetzte und die die Republik dem Anschein nach hinnahm, um sie desto besser unterminieren zu können, wobei sie sich in der Hoffnung wiegte, für die eine oder andere Linie der Bourbonen zu wirken, in Wirklichkeit aber Louis Bonaparte in die Hände arbeitete, genau demselben, der sie eines schönen Tages alle verhaften und auseinandertreiben ließ und durch die Gnade einer betrunkenen Soldateska die absolute Macht an sich riß. Montalembert, der von dieser gewaltsamen Vertreibung nicht verschont blieb, war, obwohl seiner ganzen Vergangenheit nach Orleanist, der erste und bis heute einzige Parlamentarier von Ruf – wenn man von der „einen verächtlichen Ausnahme" des Herrn Dupin absieht –, der in das bonapartistische Lager übergelaufen ist. Diese Desertion Montalemberts war in der politischen Ohnmacht, die damals ganz Frankreich übermannt hatte, ein bedeutsames Faktum; sie war ein wichtiges Faktum für die neue Regierung, die noch immer von ganz Frankreich durch einen Wall von Soldaten getrennt war, der ihre Schutzbarriere bildete. Montalembert ließ sich durch die spezifisch katholische Richtung der Regierung Louis-Napoleons bestechen. Es geht das Gerücht, daß auch solidere Geschenke den Besitzer wechselten. Als Mitglied des Corps législatif[39] unterstützte Montalembert eine Zeitlang die Regierung; er umschmeichelte und umkroch den Mann, der an Stelle der Parlamentsdebatte die Militärdiktatur gesetzt hatte; er war gemein genug, es sich zur Ehre anzurechnen, einer jener Strohmänner zu sein, denen der erfolgreiche

Usurpator auftrug, nach seinem Diktat für Gesetze und Geldmittel zu stimmen – zu stimmen und nicht zu reden, oder aber, es sei zu seinem Ruhme. Doch für seine Selbsterniedrigung wurde Montalembert nicht belohnt; er hatte seine Schuldigkeit getan; er hatte sich für immer seinen früheren politischen Freunden entfremdet; er war für alle Zeiten kompromittiert; er konnte nie wieder ein gefährlicher Gegner werden; er war wie eine Zitrone ausgepreßt – warum noch viel Umstände mit ihm machen? Der abgehalfterte Montalembert entdeckte, daß es schließlich doch nicht das Richtige war, wie Louis Bonaparte Frankreich gerettet hatte und noch weiter rettete, indem alles nach seiner Pfeife tanzen mußte. Er konnte nicht umhin, seine Stellung in der Deputiertenkammer mit der zu vergleichen, die er im gleichen Gebäude zehn oder zwanzig Jahre zuvor eingenommen hatte; und allmählich begann er gegen die Regierung zu opponieren. Man ließ ihn bis zu einem bestimmten Grade gewähren, die ersten zwei oder drei seiner Reden wurden sogar zur Veröffentlichung zugelassen. Seit dieser Zeit bilden er, einige republikanische Abgeordnete, die den Treueeid geleistet haben, und einige unzufriedene Bonapartisten eine Art Opposition in dieser jämmerlichen Versammlung – eine Opposition, ebenso jämmerlich wie die Körperschaft, der sie angehört.

Diese Opposition gegen weitere Anmaßungen des Kaisers hat anscheinend Herrn Montalembert bei einem gewissen Teil der Bourgeoisie eine leichtvergängliche blasse Art von Popularität eingebracht. Offenbar hat er auf eine Gelegenheit gewartet, diesen Vorteil durch einen plötzlichen kühnen Streich weiter auszubauen. Er stand mit dem „Correspondant“[435] in Verbindung, einer Zeitschrift, die fast ausschließlich der Familie Broglie gehört und daher eine orleanistische Politik verfolgt. Montalembert nutzte ihre Abwesenheit von Paris aus und ließ einen Artikel von sich unter der Überschrift „Eine Debatte über Indien im britischen Unterhaus“ veröffentlichen, der in der vorliegenden Form nicht erschienen wäre, wenn die vorsichtigen und furchtsamen Broglies in Paris gewesen wären und ihren Einfluß geltend gemacht hätten. Montalembert sucht in diesem Artikel zwecks Ehrenrettung Abbitte dafür zu tun, daß er zum Bonapartismus übergelaufen war. Indem er das parlamentarische Regierungssystem Englands in den Himmel hebt, verurteilt er völlig unmißverständlich das jetzige Regierungssystem in Frankreich.

„Wenn mir der Schädel brummt, zuweilen vom Zischeln der Vorzimmer-Reporter, zuweilen vom Geschrei der Fanatiker, die sich für unsere Herren halten, oder der Heuchler, die uns für ihre Narren halten; wenn ich fühle, wie mich die drückende mit servilen und giftigen Ausdünstungen geladene Atmosphäre zu ersticken droht, dann eile ich fort, um eine reinere Luft zu atmen und im Meer der Freiheiten Englands ein

Vollbad zu nehmen... Wenn es unter denen, die diese Seiten aufschlagen, einige geben sollte, die unter der Herrschaft jener" (der bonapartistischen und absolutistischen) „Mode stehen, so sage ich ihnen ohne Umschweife: Hören Sie auf zu lesen, gehen Sie nicht weiter; nichts von dem, was ich schreibe, wird Ihnen gefallen oder Sie interessieren; gehen Sie und wiederkäuen Sie in Frieden auf den fetten Weiden ihrer genügsamen Ruhe, und beneiden Sie nicht diejenigen, die, ohne Sie zu beneiden, Vergnügen finden an *dem Recht, ihrer Vergangenheit treu zu bleiben*, ihrem eifrigen Bemühen um eigenes Denken und ihren Freiheitsbestrebungen... Zum ersten Male kam ich von diesem großartigen Schauspiel" (der Debatte im Unterhaus) „zutiefst bewegt, wie es jedem ergehen mag, der in einer Regierung mehr sieht, als das Wartezimmer von Lakaien, und in einer zivilisierten Nation mehr sucht, als eine Schafherde, die nur dazu taugt, geschoren zu werden, oder dazu, schweigend im Schatten einer entnervenden Sorglosigkeit zu grasen."

Dies hört sich sehr hübsch an und ist in der Tat nicht ohne Wohlklang. John Bull, in letzter Zeit daran gewöhnt, von der französischen Presse nur Hohn und Schmähungen zu hören, ist natürlich für diese Schmeichelei en gros, mit der ihn Montalembert übergossen hat, außerordentlich dankbar; so dankbar, daß er ganz übersehen hat, einen Blick auf jene „Vergangenheit" zu werfen, der Montalembert treu geblieben sein will. Tatsache ist, daß Monsieur de Montalembert sich aus freien Stücken mit jenen Vorzimmer-Reportern liierte, mit jenen Fanatikern und Heuchlern, deren Zischeln und Geschrei nun in seinen Ohren schrillt; er kann nur sich selbst die Schuld geben, da er entschlossen und bewußt in jene mit servilen und giftigen Ausdünstungen geladene Atmosphäre untertauchte, deren Last ihn nun erstickt. Wenn es „in Frankreich heute Mode ist, für alles Abscheu auszudrücken, was nur den Anschein einer Erinnerung oder eines Bedauerns für ein früheres politisches Leben hat", so war Monsier de Montalembert einer der ersten, diese Mode zu fördern, als er mit fliegenden Fahnen und Trommelklang genau in das Lager überlief, das eine neue Ära proklamierte, die auf der vollständigen und endgültigen Zerstörung des „vergangenen politischen Lebens" basiert. Was die Leute angeht, die zufrieden sind, auf den fetten Weiden ihrer genügsamen Ruhe wiederzukäuen, so kann Montalembert sie nicht tadeln. Der coup d'état wurde gerade unter dem Vorwand durchgeführt, politische Leidenschaften niederzuhalten und gerade diesen Frieden und die genügsame Ruhe einzuleiten. Und wenn sich Montalembert eben aus diesem Grunde dem coup d'état nicht anschloß, aus welchem Grunde schloß er sich überhaupt an? Gewiß, was immer gegen Louis-Napoleon gesagt werden mag, man kann ihn nicht beschuldigen, seine Politik oder seine Absichten nach dem coup d'état maskiert zu haben. Da war kein Irrtum möglich – es gab auch keinen –, daß er das französische Volk in eine Herde Schafe verwandeln

wollte, die nur dazu taugt, geschoren zu werden, oder dazu, schweigend im Schatten einer entnervenden Sorglosigkeit zu grasen. Montalembert wußte das genausogut wie die übrige Welt. Wenn er sich danach zu seiner vollen Größe aufrichtet und uns zuruft, ihn als den Mann zu bewundern, der, ohne seine früheren bonapartistischen Freunde zu beneiden, seiner Vergangenheit treu bleibt, so müssen wir ihn fragen: Welche Vergangenheit meinen Sie, Monsieur de Montalembert? Ihre Vergangenheit in der monarchischen Kammer, wo Sie im Interesse der Reaktion, der Unterdrückung und des priesterlichen Fanatismus zu reden und zu stimmen pflegten? Oder Ihre Vergangenheit in der republikanischen Nationalversammlung, als Sie mit vielen Ihrer alten parlamentarischen Freunde darauf sannen, die Monarchie wiederherzustellen, als Sie Stück für Stück die Freiheiten des Volkes, die Pressefreiheit, die Versammlungs- und Vereinsfreiheit wegstimmten, und als Sie selbst die Waffen für jenen gleichen Abenteurer schmiedeten, der Sie und Ihre Genossen genau mit diesen Waffen auf die Straße warf? Oder schließlich Ihre Vergangenheit im bonapartistischen Corps législatif, wo Sie sich vor dem gleichen erfolgreichen Abenteurer demütigten und sich ihm willfährig und vorsätzlich als einer der Lakaien in seinem Wartezimmer näherten? In welcher von diesen drei Vergangenheiten, Monsieur de Montalembert, gibt es Ihre Freiheitsbestrebungen? Wir neigen zu dem Glauben, daß es die meisten Leute eine ganze Portion „eifrigen Bemühens um eigenes Denken“ kosten wird, das herauszufinden. In der Zwischenzeit hat sich die Regierung Louis-Napoleons durch eine gerichtliche Verfolgung an ihrem ungetreuen Anhänger gerächt, und der Prozeß soll im Laufe dieses Monats stattfinden. Wir werden Gelegenheit haben, die sittliche Entrüstung eines Monsieur de Montalembert mit der sittlichen Entrüstung eines bonapartistischen procureur[1] zu vergleichen; und wir können schon jetzt sagen, daß sie sich beide, soweit es sich um Aufrichtigkeit handelt, nichts nehmen werden. Der Prozeß selbst wird einige Sensation in Frankreich hervorrufen, und was auch das Ergebnis sein mag, er wird eine bedeutsame Tatsache in der Geschichte des Zweiten Kaiserreiches darstellen. Allein die Tatsache, daß Montalembert es für notwendig gehalten hat, mit der bestehenden Regierung in so auffallender Weise zu brechen und seine gerichtliche Verfolgung herauszufordern, ist ein bedeutsamer Beweis dafür, daß die Bourgeoisie Frankreichs zu politischem Leben erwacht. Die völlige Apathie dieser Klasse – ihre politisch verbrauchte blasé[2] Geistesverfassung – war es, die es Louis-Napoleon gestattete, seine Macht zu errichten. Da er nur das Parlament gegen sich

[1] Staatsanwalts – [2] abgestumpfte

hatte, das weder von der Bourgeoisie noch von der Arbeiterklasse unterstützt wurde, konnte er mit dem passiven Beistand der Bourgeoisie und mit der aktiven Hilfe der Armee rechnen. Die Parlamentarier wurden sofort geschlagen, die Arbeiterklasse aber erst nach einmonatigem Kampf, der in ganz Frankreich ausgetragen wurde. Lange Zeit gehorchte die Bourgeoisie, zwar murrend, aber sie gehorchte und betrachtete Louis-Napoleon als den Retter der Gesellschaft und deswegen als einen unentbehrlichen Mann. Nun scheint es, als ob sie allmählich ihre Meinung geändert habe. Sie ersehnt die Zeit zurück, als sie, oder zumindest ein Teil von ihr, das Land regierte und Rednertribüne und Presse nur von ihren eigenen politischen und sozialen Interessen widerhallten. Sie beginnt offenkundig wieder Vertrauen zu sich selbst zu gewinnen und in ihre Fähigkeit, das Land zu regieren; und wenn das der Fall sein sollte, wird sie auch die Mittel finden, dem Ausdruck zu verleihen. So dürfen wir also eine Bewegung der Bourgeoisie in Frankreich erwarten, die der entspricht, welche sich jetzt in Preußen entwickelt, und die ebenso gewiß der Vorläufer einer neuen revolutionären Bewegung ist, wie die Bewegung der Bourgeoisie von 1846/1847 in Italien der Herold der Revolutionen von 1848 war. Louis-Napoleon scheint das vollkommen erfaßt zu haben. In Cherbourg sprach er zu einem Mann, den er viele Jahre nicht gesehen hatte:

„Es ist ein Jammer, daß die gebildeten Klassen des Landes nicht mit mir gehen wollen; es ist ihre eigene Schuld; doch die Armee steht zu mir, und so mache ich mir nichts daraus."

Er wird indessen sehr bald entdecken, was aus der Armee wird – noch dazu einer Armee, die solche Offiziere und Generale wie die seine hat –, sobald die Masse der Bourgeoisie sich in offener Opposition befindet. Auf alle Fälle, bewegte Zeiten scheinen dem europäischen Kontinent bevorzustehen.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das neue Ministerium

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5489 vom 24.November 1858]

Berlin, 6.November 1858

Nach vielem Hin und Her ist endlich das neue Ministerium gebildet worden, das man am besten als ein Ministerium der Prinzessin von Preußen charakterisieren kann. Es trägt eine liberalere Färbung, als die Berliner Philister zu hoffen wagten; und wie man es von einer Damenwahl erwarten konnte, hat man der Übereinstimmung seiner verschiedenen Elemente bei der Zusammenstellung nur wenig Aufmerksamkeit zugewandt, so daß das angestrebte Hauptziel – eine zeitweilige Popularität zu erlangen – gerade noch erreicht wurde. Wie es einer wahren Dame geziemt, sagt die Prinzessin jedermann ein huldvolles Wort: den Katholiken durch die Ernennung eines Katholiken[1] zum Ministerpräsidenten, eine in den preußischen Annalen unerhörte Sache; den fanatischen Protestanten durch die Übergabe des Kultusministeriums an einen evangelischen Pietisten[2]; der antirussischen Strömung dadurch, daß das Kriegsministerium einem General[3] anvertraut wurde, der seinerzeit auf die entschiedene Forderung des Zaren Nikolaus hin von demselben Posten entlassen worden war; der anti-österreichischen Eifersucht durch die Übergabe des Ministeriums für Auswärtiges an einen Mann[4], der in der Vergangenheit schon einmal diesen Posten niedergelegt hatte, um sich nicht den Befehlen des Fürsten Schwarzenberg unterwerfen zu müssen; der bürokratischen Geistesrichtung durch die Ernennung eines Überlebenden aus den guten alten Zeiten Friedrich Wilhelms III. zum Innenminister[5] – zu dem Minister, der das Haupt der gesamten bürokratischen Armee ist, der Polizei sowohl wie der Regierung[6] –; den Liberalen durch die Einräumung eines Sitzes ohne

[1] Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen – [2] von Bethmann-Hollweg – [3] von Bonin – [4] Freiherr von Schleinitz – [5] von Flottwell – [6] Regierung: in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch

Geschäftsbereich im Kabinett – eines ähnlichen Postens wie der des Präsidenten des Geheimen Rates in einem englischen Ministerium[436] – an einen Mann[1], der im ersten von der Revolution von 1848 gebildeten Kabinett Ministerpräsident gewesen war; den Anhängern des Freihandels durch die Einsetzung Herrn von Patows in das Finanzministerium und den Anhängern des Schutzzolls durch das Verbleiben von der Heydts im Handelsministerium; dem Adel durch die Berufung eines Prinzen des königlichen Hauses an die Spitze des Kabinetts und die Besetzung aller politischen Posten mit Adligen; der Bourgeoisie durch die Überlassung der Fachministerien, das heißt der Justiz, des Handels, des Kultus und des Innern, an nichtadlige oder geadelte Bourgeois; den Feinden der Kamarilla durch die Bildung der großen Mehrheit des neuen Kabinetts aus persönlichen Feinden Gerlachs und Kompanie; und den Konservativen, die befürchten, in Preußen könne so etwas wie ein Kabinettswechsel im parlamentarischen Sinne aufkommen, indem man einigen Ministern das Gehalt beläßt, die Manteuffels Kollegen gewesen, von ihm selbst ausgewählt worden waren, und die jene Befehle gegengezeichnet hatten, in denen der coup d'état im Dezember 1848 verkündet worden war.

So ist Eklektizismus der spezifische Zug des neuen Kabinetts – ein Eklektizismus, der von der Popularitätshascherei ausgeht, aber von der festen Entschlossenheit im Zaum gehalten wird, dieser selben Popularität nichts Wichtiges zu opfern. Von einem Zug des neuen Kabinetts will ich nur eine Andeutung machen, von einer Nuance, die für den kühlen politischen Beobachter völlig gleichgültig, aber für den Berliner Gerüchtekrämer von höchstem Interesse ist. Unter den neuernannten Ministern gibt es keinen, dessen Name nicht einem Trumpfe ähnelte, der gegen die Königin von Preußen ausgespielt wird, oder einem persönlichen Epigramm, das ihre boshafte Schwägerin gegen sie richtet. Den allgemeinen Eindruck, den die Ernennung des neuen Kabinetts unter jenen Berlinern hervorgerufen hat, die etwas mehr nachdenken, möchte ich mit den Worten eines meiner Berliner Freunde übermitteln. Die offizielle Mitteilung erschien erst in der heutigen Abendausgabe des „Staats-Anzeigers"[437], das heißt gegen 6 Uhr abends; dennoch zirkulierte die genaue Liste der Ernannten schon lange vor dieser Zeit frei unter den sich „Unter den Linden"[2] versammelten Menschengruppen. Als ich dort meinen soeben erwähnten Freund, einen gewöhnlichen Berliner Bierbankpolitiker, traf, fragte ich ihn, was er von dem neuen Kabinett denke und was man überhaupt „in der Stadt" davon halte. Aber bevor ich seine Antwort mitteile, muß ich Ihnen sagen, was ein gewöhnlicher Berliner Bierbankpolitiker ist. Es ist ein

[1] von Auerswald – [2] „Unter den Linden": in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Mann, der von der Idee durchdrungen ist, Berlin sei die erste Stadt der Welt, nirgends außer in Berlin könne man „Geist“[1] finden (der Begriff ist unübersetzbar, obwohl das englische ghost[2] etymologisch das gleiche Wort ist; das französische esprit[3] ist etwas ganz anderes), und das Weißbier[4] – ein für den Geschmack jedes zugereisten Barbaren abscheulicher Trank – sei ebendasselbe Getränk, das in der Ilias unter dem Namen Nektar und in der Edda[438] unter dem Namen Met erwähnt wird. Außer diesen harmlosen Vorurteilen ist unsere Berliner Durchschnittsleuchte ein unverbesserlicher Neunmalkluger mit einer losen Zunge, ein leidenschaftlicher Schwätzer, der sehr dazu neigt, sich mit einer gewissen Sorte niederen Humors abzugeben, in Deutschland als Berliner Witz[5] bekannt, der eher ein Spiel mit Worten als ein Spiel mit Gedanken ist, eine seltsame Mischung von einer kleinen Dosis Ironie, einer kleinen Dosis Skepsis und einer großen Dosis Vulgarität – im allgemeinen kein sehr hohes Muster des Menschengeschlechts und wirklich kein sehr spaßiger, aber dennoch ein ziemlich charakteristischer Typ. Nun, mein Berliner Freund antwortete auf meine Frage in einem wahrhaft berlinischen spöttischen Tone mit folgenden Versen aus Schillers „Glocke“. En passant möchte ich bemerken, daß unser Durchschnittsberliner gewöhnlich nur Goethe lobt, aber nur Schiller zitiert:

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!
Das Auge sieht den Himmel offen,
Es schwelgt das Herz in Seligkeit –
O daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe.[6]

Kehren wir jetzt von dem poetischen Berliner Bierbankpolitiker zum neuen preußischen Kabinett zurück und erinnern wir uns an das alte französische Sprichwort „à tout seigneur tout honneur“[7], so beansprucht der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, der Ministerpräsident und intime Freund der Prinzessin von Preußen, in erster Linie unsere Aufmerksamkeit. Er, der Vater der Königin von Portugal, lehnte es entschieden ab, Schwiegervater des zweiten französischen Kaiserreiches zu werden. Trotzdem ist er mit Bonaparte nahe verwandt. Seine Mutter war die Schwester Murats, eines der von

[1] „Geist“: in der „New-York Daily Tribune“ deutsch – [2] Geist, Gespenst, Seele – [3] Geist, Scharfsinn – [4] Weißbier: in der „New-York Daily Tribune“ deutsch – [5] ebenso: Berliner Witz – [6] die Verse in der „New-York Daily Tribune“ deutsch und englisch – [7] „Ehre, wem Ehre gebührt“

Napoleon I. improvisierten Könige, und seine Frau ist die zweite Tochter der verwitweten Großherzogin von Baden, Stéphanie, geborene Beauharnais. Auf diese Weise ist der Fürst ein Bindeglied verwandtschaftlicher Beziehungen zwischen der preußischen, coburgischen und der Bonaparte-Dynastie. Die süddeutschen Liberalen haben ihn sehr angeschwärzt, weil er 1849 in seinem Staat Hohenzollern-Sigmaringen auf den Thron verzichtete und ihn den Familienverträgen gemäß an die in Preußen herrschende Linie der Hohenzollern verkaufte. Als er das Geschäft abschloß, hatte kein deutsches Fürstentum auch nur den Wert seiner dreifachen Jahreseinkünfte, und um so weniger konnte man von dem Fürsten erwarten, er werde den Demagogen von Hohenzollern-Sigmaringen zuliebe das Dasein der hohenzollern-sigmaringenschen Nation fortsetzen. Außerdem mißfiel Österreich das Hissen der preußischen Farben in Süddeutschland ebenso wie den kleinen Demagogen von Baden und Württemberg. Nach der Abdankung trat der Fürst im Range eines Generals in preußische Dienste und schlug seine Zelte in Düsseldorf auf, einer Stadt der Gemälde, Skulpturen und Kasernen, wo früher eine Nebenlinie der preußischen Dynastie gewöhnlich einen kleinen Hof zu unterhalten pflegte. Um die Düsseldorfer wegen ihrer Teilnahme an der Revolution von 1848 zu bestrafen, die ihren Höhepunkt bei einer Fahrt des Königs durch die Stadt in einer Demonstration der Massen gegen ihn erreicht hatte, war Düsseldorf der Hofhaltung des Prinzen Friedrich beraubt und in die Kategorie der gewöhnlichen Städte versetzt worden, die ohne die Kundschaft eines Hofes ihr Leben fristen müssen. So wurde das Erscheinen des Fürsten von Hohenzollern in Düsseldorf zu einem wahren Ereignis. Ohne etwas Bemerkenswertes zu tun, glänzte er durch seine bloße Anwesenheit, ähnlich wie jener große Mann, von dem Goethe sagt, daß er schon zahlt mit dem, was er *ist*, und nicht mit dem, was er *tut*. Von Düsseldorf aus verbreitete sich seine Popularität wie ein Lauffeuer. Daß er Mitglied der Dynastie und zugleich Mitglied der katholischen Kirche ist, tat das übrige. Für den bigotten Teil der Bevölkerung Rheinpreußens ist nämlich keine andere Eigenschaft erforderlich. Sie dürfen sicher sein, daß die mächtige und ausgezeichnet organisierte katholische Geistlichkeit Rheinpreußens, Westphalens, Schlesiens und Posens alle Kräfte zur Unterstützung des von einem Katholiken geführten Ministeriums aufbieten wird, und es ist tatsächlich nur wünschenswert, wenn sie es tun wird. Nichts hat der Revolution von 1848 so geschadet wie die oppositionelle Haltung der katholischen Geistlichkeit. Diese zog aus der Revolution gewaltigen Nutzen, zum Beispiel: das Recht der ungehinderten Beziehungen zum Papst, der Errichtung von Klöstern für Nonnen und Mönche und, was besonders wichtig ist, des Erwerbs von Grundeigentum.

Als Dank für diese Privilegien wandten sich die heiligen Väter natürlich wütend gegen die Revolution, als diese eine Niederlage erlitten hatte. Sie traten als die erbarmungslosesten Werkzeuge der Reaktion auf, und es ist gut, daß sie jetzt keinen Anlaß erhalten, wiederum in das Lager der Opposition überzugehen. Über die anderen Minister zu sprechen, werde ich noch Gelegenheit finden.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das neue Ministerium

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5492 vom 27.November 1858]

Berlin, 9. November 1858

„Und so bringt das Dreherchen der Zeit seine gerechte Vergeltung herbei."[439] Herr von Auerswald, der Vizepräsident des neuen Kabinetts, war, wie ich schon in einem früheren Artikel[1] gesagt habe, das nominelle Haupt des ersten regulären Ministeriums der Revolutionsepoche. Seinerzeit wurde seine Ernennung ebenso als ein Symptom der Reaktion angesehen, wie man jetzt, nach Ablauf von zehn Jahren, in ihr ein Symptom des Fortschritts sieht. Er war der Nachfolger des Getreidehändlers Camphausen, den der revolutionäre Sturm aus seinem Kontor in Köln nach Berlin auf die Stufen des preußischen Throns geworfen hatte. Das Ministerium Auerswald bestand von Ende Juni bis zum 7.September 1848[1]. Unabhängig davon, was er tun oder nicht tun konnte, hatte im Juni 1848 allein sein Name an der Spitze der Kabinettsliste eine besondere Bedeutung. Sein Vorgänger Camphausen ist aus Rheinpreußen gebürtig. Auerswald aus Ostpreußen; jener ist Privatkaufmann, dieser Staatsbeamter, jener ist ein Bourgeois, dieser ein Adliger; jener ist reich, dieser arm. So war es klar, daß schon Ende Juni 1848, nur drei Monate nach den Märztagen, sich das Pendel der preußischen Revolution von Westen nach Osten bewegt hatte – von der Nachbarschaft mit Frankreich zur Nachbarschaft mit Rußland, von den gewöhnlichen Sterblichen zu den Mandarinen, von der Bourgeoisie zum Adel, vom Geldbeutel zu Rang und Würden. Außer dieser Bedeutung, die Auerswalds Name hatte, kann man nicht sagen, daß er während der drei Monate, in denen sein Kabinett bestand, irgend etwas Bedeutendes geleistet hat. Wenn Sie einen Preußen nach dem Charakter des damaligen Kabinetts Auerswald fragen, wird er sicherlich seinen Zeigefinger an die Stirn legen, sie mit ernster Miene reiben,

[1] Siehe vorl. Band, S.632

ganz in der Art des Hudibras[440], und endlich, wie aus einem Dämmerzustand erwachend, ausrufen: „Ach, Sie meinen das Kabinett Hansemann!" Tatsächlich war die Seele des Kabinetts Auerswald der Finanzminister Hansemann, den er aus dem Kabinett Camphausen übernommen hatte. So müssen wir also, um Auerswald als Ministerpräsidenten zu charakterisieren, über Hansemann sprechen. Dieser, ein Aachener Kaufmann, hat 1847 im Vereinigten Landtag sein politisches Glaubensbekenntnis in der später berühmt gewordenen Replik an die Adresse des preußischen Königtums zusammengefaßt: „In Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf."[1] Dieser Ausspruch war, wenn es erlaubt ist, parva componere magnis[2], unter den damaligen Umständen ein Gegenstück zu Sieyès' berühmten Worten: „Le tiers état est tout."[441] Unter Friedrich Wilhelm III., als es niemand außer den lizenzierten Dienern der preußischen Universitäten wagte, über Politik zu schreiben, veröffentlichte Hansemann ein Buch, das Preußen mit Frankreich verglich[442] und stark nach der Seite des letzteren tendierte, aber so geschickt und in einem so gemäßigten Ton, daß es sogar der preußischen Zensur unmöglich war, seine beleidigende Gegenüberstellung zu unterdrücken. In jenen Tagen, da in Deutschland eine Aktiengesellschaft noch eine rara avis[3] war, hatte er den Ehrgeiz, ein deutscher Hudson[4] zu werden und zeigte sich als vollkommener Experte in jener Börsenjobberei, die heute in allen zivilisierten Ländern blüht und vom Crédit mobilier[32] sogar zum System erhoben worden ist. In jenen Tagen, da das altmodische Deutschland noch der Meinung war, ein Bankrott schände eines Mannes ehrlichen Namen, versuchte Hansemann nachzuweisen, die Aufeinanderfolge der Bankrotte im Handel sei fast ebenso produktiv wie die Fruchtfolge in der Landwirtschaft. Die Amtstätigkeit dieses Mannes, der Auerswald seinen Namen lieh, ging von der falschen Vorstellung aus, daß die paar Wochen Revolution die Pfeiler des alten Staates hinreichend erschüttert, Dynastie, Aristokratie und Bürokratie hinreichend gedemütigt, das politische Übergewicht der Bourgeoisie für immer gesichert hätten, daß jetzt nur noch übrigbliebe, die unaufhörlich anrollenden Wogen der Revolution zu brechen. Das Ministerium erwies sich als ein so erfolgreicher Wellenbrecher, daß es drei Monate nach seiner Ernennung selber gebrochen wurde, daß diese liberalen Speichellecker selber von den hinter ihnen stehenden Höflingen, für die sie bloß die Kastanien aus dem Feuer geholt hatten, in völlig unzeremonieller Weise beiseite geworfen wurden. Auerswald und Hansemann standen in der traurigen Rolle betrogener Betrüger da. Überdies befand sich

[1] Dieser Ausspruch in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch – [2] Kleines mit Großem zu vergleichen – [3] Seltenheit – [4] siehe vorl. Band, S. 198

Auerswald in der keineswegs beneidenswerten Lage eines Mannes, der für die preußische Außenpolitik verantwortlich war; denn er vereinigte in seiner Person das Amt des Ministerpräsidenten und das des Ministers für Auswärtiges. Wenn zumindest die Innenpolitik des Ministeriums von den offenkundigen Interessen der angesichts des Fortschreitens der Revolution erschreckten Bourgeoisie diktiert war, so wurde die Außenpolitik ausschließlich von der Kamarilla gelenkt, in deren Händen Auerswald ein bloßes Werkzeug war. Im Juni 1850 wurde er zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt, aber sehr bald von Herrn von Westphalen aus diesem Amt entlassen, der die preußische Bürokratie mit derselben Kaltblütigkeit von Liberalen bereinigte, mit der ein schottischer Adliger seine Güter von Menschen bereinigt. Als Mitglied des Abgeordnetenhauses[1] begnügte sich Auerswald mit einer derart verwässerten Opposition, daß sie nur von dem Auge eines politischen Homöopathen bemerkt werden konnte. Auerswald ist einer der aristokratischen Vertreter des ostpreußischen Liberalismus. Die Elemente dieses Liberalismus sind: die Erinnerungen an die Kriege gegen Napoleon und die damaligen Hoffnungen der gebildeteren Patrioten; einige allgemeine Ideen, die Königsberg, als das Zentrum der Kantschen Philosophie, fast als sein lokales Eigentum betrachtet; die Interessengemeinschaft der adligen Kornproduzenten mit den Bewohnern der Küstenstädte, die das Korn ausführen; Freihandelsdoktrinen verschiedener Art, denn die Provinz Preußen ist kein Industriegebiet, sondern lebt hauptsächlich vom Verkauf ihrer landwirtschaftlichen Produkte nach England. Herr von Schleinitz, der Minister des Äußeren, hatte schon einmal, und zwar 1849, das gleiche Amt inne und hatte sich während seiner kurzen Amtszeit eng mit der Gothaer Partei[443] verbunden, die, wäre sie erfolgreich, Deutschland in zwei Teile teilen würde, in einen nördlichen, der sich mit Preußen, und in einen südlichen, der sich mit Österreich vereinigen würde. Tatsächlich ist das Verschlucken Deutschlands durch diese beiden großen gegensätzlichen Monarchien das offen bekannte Ziel der Gothaer. Gelänge es ihnen, zwei Deutschlands zu schaffen, würde ein tödlicher Konflikt entstehen, stünde ein neuer Dreißigjähriger Krieg bevor, und der Zweikampf zwischen den beiden sich befehdenden Deutschlands würde schließlich beendet werden, indem Rußland das eine und Frankreich das andere Deutschland einstecken würde.

Herrn von Bonin, den Kriegsminister, habe ich bereits in meinem vorigen Artikel erwähnt.[2] Hier füge ich nur hinzu, daß er sich während seines Kom-

[1] Abgeordnetenhauses: in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch – [2] siehe vorl. Band, S.631

mandos im Krieg um Schleswig-Holstein[444] nicht so sehr durch die Verfolgung der Dänen ausgezeichnet hat, als durch die der demokratischen Freiwilligen, die unter der deutschen Fahne kämpften. Dieser Krieg war, wie jedermann weiß, eine der blutigen Farcen der modernen Diplomatie. Herr von Patow, der Finanzminister, war Mitglied des Kabinetts Camphausen. Im Abgeordnetenhaus haben ihn vor einigen Jahren die Krautjunker[1] als Revolutionär gebrandmarkt. Irgendeine persönliche Beleidigung kam hinzu, und es folgte ein Duell mit dem Grafen Pfeil, das ihn eine Zeitlang zum Liebling des Berliner Publikums machte. Patow könnte Mitglied der Liverpooler Vereinigung für Finanzreform sein. Von Graf Pückler, dem Minister für Landwirtschaft, läßt sich nur sagen, daß er ein Neffe des blasierten Autors der „Briefe eines Verstorbenen"[445] ist. Bethmann-Hollweg war früher Kurator der Bonner Universität; diese Kuratoren sind in Wirklichkeit die Großinquisitoren, mit denen die preußische Regierung die offiziellen Zentren der Wissenschaft plagt. Unter Friedrich Wilhelm III. befaßten sie sich mit Demagogenriecherei, unter Friedrich Wilhelm IV. mit Ketzerverfolgung. Bethmann widmete sich dem letzteren Geschäft. Vor der Revolution gehörte er faktisch zur Kamarilla des Königs und entfernte sich von ihr nur, als sie „zu weit" ging. Simons, der Justizminister, und von der Heydt, der Handelminister, sind die einzigen Mitglieder des Kabinetts Manteuffel, die den Sturz ihres Chefs überlebt haben. Beide stammen aus Rheinpreußen, aber aus dem protestantischen Teil, der auf dem rechten Rheinufer liegt. Da nach dem Plan einige gebürtige Rheinpreußen, jedoch unter Ausschluß der rheinischen Liberalen, dem Kabinett angehören sollten, wurden die beiden Männer übernommen. Simons kann sich rühmen, die Gerichte auf eine niedrigere Stufe heruntergewirtschaftet zu haben, als jene, die in den schlimmsten Zeiten der preußischen Monarchie jemals erreicht worden war. Von der Heydt, ein reicher Kaufmann aus Elberfeld, hatte 1847 vom König gesagt: „Dieser Mensch hat uns so oft belogen, daß wir ihm nicht länger trauen können."[2] Im Dezember 1848 trat er in das coup d'état-Ministerium ein. Gegenwärtig ist er der einzige preußische Minister, den man verdächtigt, seine offizielle Stellung zu seinem privaten Vorteil auszunutzen. Ganz allgemein ist das Gerücht verbreitet, daß er Staatsgeheimnisse gern den Handelsgeschäften der Elberfelder Firma Heydt & Co. dienstbar macht.

Aus dem Englischen.

[1] Krautjunker: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] dieser Ausspruch in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch

Karl Marx

Die Lage in Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5497 vom 3. Dezember 1858]

Berlin, 16. November 1858

Der eklektische und buntscheckige Charakter des neuen Kabinetts, mit dem ich mich schon in einem früheren Beitrag beschäftigt habe[1], ist von der „Kreuz-Zeitung"[446] mit folgenden höhnischen Worten kommentiert worden:

„Eine Veränderung des Systems soll stattfinden. Wenn wir uns die Frage gestatten dürfen: welche Veränderung des Systems? Welches System wird aufgegeben, und welches sind die Prinzipien des neuen Systems, die angenommen werden sollen? Repräsentiert der katholische Prinz an der Spitze des Ministeriums seinen Leitgedanken oder der Kultusminister, der Mann der evangelischen Allianz? Wieso erwartet man vom Finanzminister, dem früheren Abgeordneten der Demokraten, mit den obengenannten Personen zu harmonieren? Und kann der Veteran der alten preußischen Bürokratie seine Auffassungen auf die gleiche Stufe mit denen des Herrn von Patow bringen?"

Am 12. November haben im ganzen Königreich die Urwahlen[2] stattgefunden. Die so gewählten Wahlmänner[3] werden ihrerseits am 23. dieses Monats die Abgeordneten wählen. Niemand liebt mäßige Keuschheit bei seiner Frau oder mäßige Zahlungsfähigkeit bei seinem Schuldner; und doch war mäßige Freiheit das Schlagwort, das man in gemäßigter Weise unter den Urwählern[4] verbreitete. Der Teil der preußischen Bevölkerung, der die Bewegung bis jetzt noch allein in Händen hält und dessen politisches Glaubensbekenntnis als liberalismus vulgaris[5] gekennzeichnet werden kann, ist alles

[1] Siehe vorl. Band, S. 631/632 – [2] Urwahlen: in der „New-York Daily Tribune" deutsch und englisch – [3] Wahlmänner: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [4] ebenso: Urwählern – [5] platter Liberalismus

andere als heldenmütig. 1848 wagten sie sich nicht zu rühren, bevor nicht die Bewegung in Neapel, Paris und Wien zum Ausbruch gekommen war. Durch eine seltsame Verkettung von Umständen sind sie gegenwärtig in die Lage geraten, das Signal für das politische Wiedererwachen auf dem Kontinent zu geben. Im eigenen Rücken eine große Armee, das Frankreich des Dezember-Staatsstreichs[43] auf der einen, ein neuerlich zentralisiertes Österreich auf der anderen, ein ewig lauerndes Rußland auf der dritten Seite, bieten sie ein gar zu bequemes Objekt für einen konzentrischen Angriff, um sich nicht ziemlich unbehaglich zu fühlen. Ferner ist vor ihren Augen und in ihrem Herzen die Erinnerung an die Revolution noch wach; und schließlich darf der Prinzregent nicht aus seinem frischgebackenen Konstitutionalismus aufgeschreckt werden. So bittet der eine liberale Held den anderen, ihm doch jenen guten Dienst zu erweisen, um den der Ehemann seine Frau bat, als diese auf offener Straße von einem Offizier beleidigt wurde: „Halte mich zurück", rief der wackere Mann, „oder ich werde mich rächen, und dann wird Blut fließen." In der Tat darf man sich in diesem Punkte keinen Illusionen hingeben. Eine preußische Bewegung im lokalen Sinn des Wortes ist nur innerhalb sehr enger Grenzen möglich; sind sie einmal überschritten, muß sie entweder zurückweichen oder sich in eine allgemeine kontinentale Bewegung verwandeln. Die Furcht vor der letzteren wird von der Großbourgeoisie und dem Prinzregenten gleichermaßen geteilt. Eine Tatsache, die Sie schwerlich in einem Zeitungsbericht finden werden, für die ich aber bürgen kann, ist, daß der Prinz bei seinem letzten Besuch in Breslau in einer den Standespersonen dieser Stadt gewährten Audienz in höchst feierlichem Tone erklärt hat, das revolutionäre Feuer brenne noch immer, es drohe ein neuer europäischer Ausbruch, und daher erfordere sowohl die Pflicht als auch das Interesse des Bürgertums, sich um den Thron zu scharen und vor allem durch die Einhaltung der strengsten Mäßigung bei der politischen Tätigkeit jedes Loch zu verstopfen, durch das gesinnungslose Demagogen[1] durchschlüpfen könnten. Das stimmt durchaus mit dem überein, was mir kürzlich ein hochgebildeter preußischer Adliger sagte:

„Wissen Sie, was den König zum Irrsinn trieb? Das Gespenst der roten Republik, und sein Bruder, obgleich ein nüchterner, mittelmäßiger und fader Gamaschenknopf, wird von dem gleichen Gespenst verfolgt."

Im großen und ganzen haben in den größeren Städten die liberalen Wahlmänner[2] gesiegt und auf dem Lande die entschiedenen Reaktionäre. In

[1] gesinnungslose Demagogen: in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch – [2] Wahlmänner: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

welcher Weise die Wahlen auf dem Lande durchgeführt wurden, kann man aus der Tatsache schließen, daß die Landräte[1] privatim, jeder in seinem Kreis, Rundschreiben zirkulieren ließen, in denen die Urwähler[2] aufgefordert wurden, die und die Personen zu wählen. Nun hat der Landrat[3] in Preußen eine ganz besondere Stellung inne. In allen Provinzen, die Rheinprovinz als einzige Ausnahme, ist er ein Junker mit ausgedehntem Landbesitz, welcher, wie der des englischen Friedensrichters, innerhalb seines Amtsbereichs liegt. Er ist zugleich ein Kettenglied der Bürokratie, er wird von seinem Landgebiet gewählt, von der Krone ernannt und ist der Regierung[4] (einem Kollegium) unterstellt, die in einem der Zentren der größeren Verwaltungsbezirke ihren Sitz hat; aber in seinem Kreis (oder Ressort, wie es die Preußen nennen) ist er der höchste Regierungsvertreter. Diese Landräte[1] vereinen daher in ihrer Person die Eigenschaft des Krautjunkers[447] mit der des Bürokraten. Im Gegensatz zum größeren Teil der Staatsbeamten sind sie nicht vollkommen von ihrer offiziellen Besoldung abhängig; schlimmstenfalls sind sie als jüngere Söhne der Landaristokratie gezwungen, ihr vom Vater, Onkel oder älteren Bruder gewährtes Taschengeld mit einer staatlichen Besoldung von 1200 Talern jährlich aufzubessern. Daher ist ihr Interesse im allgemeinen mehr mit den Klassen- und Parteiinteressen der Landaristokratie verknüpft als mit den Kasteninteressen der Bürokratie. Diese Leute waren die Hauptstützen des soeben gestürzten Kabinetts. Sie sahen in einer zentralen Regierung viel mehr das Werkzeug ihrer eigenen sozialen Interessen, als daß sie sich als deren Werkzeug betrachtet hätten. Gegenwärtig widersetzen sie sich dem neuen Kabinett; dieses hat es nicht gewagt, sie abzusetzen, teils weil solch ein radikales Verfahren alle revolutionären Neigungen aufpeitschen und mit der Routine der preußischen Verwaltung in Widerspruch geraten würde, teils weil man in gewissem Grade auf die Tätigkeit der Landräte[1] angewiesen ist, um die Landbevölkerung zu knebeln und somit ein Gegengewicht gegen den Liberalismus der Städte zu bilden. Der einzige bisher abgesetzte Landrat[3] ist Graf von Krassow in Pommern, der sich in seinem Rundschreiben an die Urwähler[2] den Spaß erlaubte, das Kabinett zu beleidigen.

Seit 1852 ist keine neue Volkszählung vorgenommen worden; aber die letztere genügt durchaus, um einen Begriff vom zahlenmäßigen Verhältnis der Landbevölkerung zur Stadtbevölkerung zu vermitteln. Von siebzehn Millionen Einwohnern waren zwölf Millionen über das Land verstreut, während fünf Millionen in Städten zusammenwohnten, von denen ein großer

[1] Landräte: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] ebenso: Urwähler – [3] ebenso: Landrat – [4] ebenso: Regierung

Teil nur Landstädte sind. Von den 984 Städten des Königreiches konnten sich nur die 12 wichtigsten zusammen einer Gesamtbevölkerung von 1000000 rühmen, während mehr als 500 weniger als 2500 Einwohner hatten. In der Provinz Preußen beträgt die Industriebevölkerung 11 Prozent, in Pommern 15 Prozent, in Posen 18 Prozent, in Schlesien 23 Prozent, in Westphalen 26 Prozent, in Sachsen 28 Prozent, in der Rheinprovinz 25 Prozent und in Brandenburg 37 Prozent. Allerdings ist fast die gesamte Industriebevölkerung Brandenburgs in Berlin konzentriert. 60 Prozent der gesamten Bevölkerung des Königreiches gehören ausschließlich zur Landwirtschaft; im Durchschnitt kommt ein Adliger auf 263 Personen.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Das Projekt der Brotpreisregulierung in Frankreich]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5507 vom 15. Dezember 1858,
Leitartikel]

Der Kaiser der Franzosen hat gerade die Ausführung eines seiner Lieblingsprojekte unternommen, nämlich die Regulierung des Brotpreises in seinem ganzen Reich. Diese Idee hat er schon 1854 in seiner Rede vor dem Corps législatif anläßlich der Kriegserklärung an Rußland mit Bestimmtheit angekündigt. Seine damalige Erklärung zu dieser Sache ist wert zitiert zu werden; wir geben sie wie folgt wieder:

„Vor allem empfehle ich Ihrer Aufmerksamkeit das jetzt von der Stadt Paris angenommene System, denn wenn es, wie ich hoffe, sich über ganz Frankreich erstrecken wird, wird es in Zukunft jene extremen Schwankungen des Kornpreises verhüten, die in Zeiten des Überflusses die Landwirtschaft wegen des niedrigen Weizenpreises darben lassen und in Jahren der Knappheit wegen der Verteuerung des Weizens den ärmeren Klassen so großes Leid bringen. Dieses System besteht darin, in allen großen Bevölkerungszentren ein Kreditinstitut, eine sogenannte Bäckerbank (Caisse de la Boulangerie) zu errichten, die während der Teuerungsjahre Brot zu einem unendlich niedrigeren Preise als dem offiziellen Marktpreis abgeben könnte unter der Bedingung, daß sein Preis in den Jahren des Überflusses etwas höher liegen wird. Da die guten Ernten im allgemeinen zahlreicher sind als die schlechten, ist leicht einzusehen, daß der Ausgleich zwischen beiden mit Leichtigkeit vorgenommen werden kann. Hinzu kommt der ungeheure Vorteil, daß man Kreditgesellschaften finden wird, die, anstatt am Steigen des Brotpreises zu verdienen, wie jedermann sonst an seiner Billigkeit interessiert sein würden; denn im Gegensatz zu dem, was es bisher gab, würden solche Gesellschaften in Zeiten der Fruchtbarkeit Geschäfte machen und in den Jahren der Teuerung Geld verlieren."

Das hier verfochtene Prinzip ist, daß Brot „unendlich" unter seinem Marktpreis in schlechten und nur „ein wenig" über demselben Preis in guten Zeiten verkauft werden soll, wobei sich der Ausgleich aus der Hoffnung ergeben müßte, daß die guten Jahre bei weitem die knappen überwiegen werden.

Als ein kaiserliches Dekret im Dezember 1853 die Bäckerbank in Paris gründete, wurde der Höchstpreis für ein Vierpfund-Brot auf 40 Centimes festgesetzt; die Bäcker wurden ermächtigt, für ihre Verluste Entschädigung von der Bank zu fordern; die Bank ihrerseits bildete ihren Fonds durch die Ausgabe von Obligationen, die von der Pariser Munizipalität garantiert wurden; diese wiederum bildete den Garantiefonds, indem sie neue Schulden einging und die Akzise-Abgaben für Konsumtionsgüter an den Toren von Paris erhöhte. Eine gewisse Summe wurde außerdem direkt durch die Regierung aus der Staatskasse beigesteuert. Ende 1854 hatten die so von der Pariser Munizipalität eingegangenen Schulden zusammen mit dem Geld der Regierung schon eine Summe von achtzig Millionen Francs erreicht. Die Regierung sah sich dann gezwungen, ihre Schritte zurückzunehmen und den Höchstpreis für ein Laib Brot nacheinander auf 45 und 50 Centimes zu erhöhen. So hatte die Pariser Bevölkerung in Form der erhöhten Akzisen teilweise abzuzahlen, was sie am Brotpreis sparte, und das übrige Frankreich hatte eine allgemeine Armengebühr für die Metropole zu zahlen in Form der direkten Regierungssubvention, die der Munizipalität von Paris gewährt wurde. Das Experiment erwies sich jedoch als ein völliger Fehlschlag, da der Pariser Brotpreis während der schlechten Zeiten von 1855 bis 1857 über das offizielle Maximum gestiegen und während der reichen Ernten von 1857 und 1858 darunter gesunken war.

Keineswegs entmutigt durch das Mißlingen seines Experiments in einem verhältnismäßig kleinen Maßstab, hat es Louis-Napoleon jetzt unternommen, durch einen höchsteigenen Ukas das Bäckergewerbe und den Getreidehandel in ganz Frankreich zu organisieren. Vor einigen Wochen versuchte eine seiner Zeitungen in Paris, die Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß eine „Getreidereserve" in allen bedeutenden Städten eine Notwendigkeit wäre. Das Argument war, daß in den schlimmsten Jahren der Knappheit das größte Defizit an Getreide gleich dem Verbrauch der Gesamtbevölkerung in 28 Tagen gewesen wäre und daß die Durchschnittszahl aufeinanderfolgender schlechter Jahre drei sei. Unter diesen Voraussetzungen wurde errechnet, daß „eine effektive Reserve für drei Monate alles sein wird, was nach menschlicher Voraussicht benötigt wird". Wenn diese Reserve sich nur auf Städte mit einer Mindestbevölkerung von 10000 Einwohnern erstrecken soll, deren Gesamtbevölkerung in Frankreich (Paris ausgenommen) sich auf 3776000 Seelen beläuft, wenn jeder Mensch durchschnittlich in drei Monaten 45 Kilogramm Weizen verbraucht und der gegenwärtige Weizenpreis etwa 14 frs. je Hektoliter beträgt, dann würde eine solche Reserve entsprechend diesen Betrachtungen zwischen 31000000 und 32000000 frs. kosten! Nun, am 18. November veröffentlichte der „Moniteur" ein Dekret mit folgendem Wortlaut:

„Art. 1. Die Reserve der Bäcker in allen Städten, in denen das Bäckergewerbe durch Dekrete und Verordnungen reguliert ist, soll jene Getreide- oder Mehlmenge betragen, die zur Belieferung des täglichen Bedarfs jeder Bäckerei während drei Monaten notwendig ist.

Art. 2. Innerhalb eines Monats von diesem Datum gerechnet sollen die Departementspräfekten, nachdem sie die Munizipalitäten konsultiert haben, entscheiden, ob die Reserven in Getreide oder Mehl angelegt werden sollen, und den Zeitraum festsetzen, innerhalb dessen sie zu beschaffen sind, ebenso den Anteil davon, der in öffentlichen Lagerhäusern aufbewahrt werden kann."

Diesem Dekret ist eine Liste der Städte beigefügt, „in denen das Bäckergewerbe reguliert wird" und die infolgedessen Reserven anzulegen haben. Die Liste umfaßt alle Städte Frankreichs mit einem gewissen Bedeutungsgrade, außer Paris und Lyon, in denen schon Reserven vorhanden sind und die folglich nicht unter die Bestimmungen dieses Dekrets fallen. Alles in allem gibt es nicht weniger als 161 Städte, und unter ihnen sind Marseille, Saint Quentin, Moulins, Caen, Angoulême, Dijon, Bourges, Besançon, Evreux, Chartres, Brest, Nîmes, Toulouse, Bordeaux, Montpellier, Rennes, Tours, Grenoble, Saint Etienne, Nantes, Orléans, Angers, Reims, Chalon, Metz, Lille, Douai, Valenciennes, Beauvais, Arras, Saint Omer, Calais, Boulogne-sur-Mer, Straßburg, Mülhausen, Rouen, Le Havre, Mâcon, Le Mans, Amiens, Abbeville und Toulon. Nach der letzten Volkszählung kann die Bevölkerung der 161 Städte jetzt mit etwa 8000000 angesetzt werden! Das ergibt dann 5500000 Hektoliter im Werte von 70000000 bis 80000000 Francs für die Reserven. Bei Übermittlung des Dekrets durch Rundschreiben an die Präfekten der Departements teilt der Minister für Landwirtschaft und Handel ihnen mit, daß sie, obgleich sie „die Bäcker nicht zwingen sollen, die ihnen durch das Dekret auferlegten Verpflichtungen übereilt zu erfüllen", sie den für die Ausführung dieser Maßnahme gestatteten Zeitraum „innerhalb vernünftiger Grenzen festlegen" müssen. Er überläßt es den Präfekten, aus örtlichen Rücksichten zu entscheiden, ob die Reserven in Getreide oder in Mehl angelegt werden sollen. Er teilt ihnen anschließend mit, daß die gegenwärtige Maßnahme, so umfassend sie auch ist, als erweiterungsfähig angesehen werden kann.

„Die Regierung übertreibt nicht, Herr Präfekt, die Bedeutung der Maßnahme, die ich beschrieben habe. Sie ist sich klar darüber, daß das Dekret nur einen kleinen Teil der Bevölkerung betrifft, und hat sich daher mit der Möglichkeit befaßt, ihren Aktionsradius zu vergrößern. Die Einwohner von Flecken und Dörfern backen ihr eigenes Brot und nehmen von ihrer Ernte die Menge Weizen, die für ihre Familien für die Dauer eines Jahres notwendig ist. Die Einmischung der Regierung würde, was diese Familien angeht, nutzlos und unmöglich sein. Aber in einer gewissen Zahl von Haupt-

städten der Departements und einer größeren Anzahl Arrondissements- und Kantonalzentren und sogar in großen Dörfern stellen die Bäcker einen bedeutenden Teil des konsumierten Brotes her und sind doch nicht irgendwelchen Regulierungen unterworfen und nicht verpflichtet, irgendwelche Reserven anzulegen. Ist es nicht möglich, die Bäcker solcher Orte unter dasselbe Regime zu bringen und ihnen dasselbe heilsame Gesetz der Klugheit aufzuerlegen? Die Regierung ist geneigt zu glauben, daß ihre Vorschriften in dieser Hinsicht keinerlei ernsten Einwänden begegnen würden."

Bevor er jedoch das ganze übrige Frankreich außer den kleinen Dörfern dem obigen Dekret unterwirft, gibt der Minister den Präfekten die Anweisung, die Munizipalitäten dieser Orte, die jetzt noch nicht in den Wirkungsbereich dieses Dekrets fallen, zu konsultieren. Er teilt dann den Präfekten mit, wie die Reserven eingelagert werden sollen:

„Die Bäcker müssen soweit als möglich die Nebenräume ihrer Läden ausnützen, da deren *Überwachung* leicht sein wird. Aber Sie müssen die Munizipalitäten auffordern, öffentliche Lagerhäuser einzurichten und den Bäckern zur Verfügung zu stellen, Lagerhäuser, die darauf berechnet sind, gegen Zahlung einer durch Tarif festgelegten Miete die Reserven aufzunehmen, die sie nicht selbst einlagern können. Ich zweifle nicht daran, daß die aufklärende Zusammenarbeit der Munizipalbehörden diese Maßnahmen leicht durchführbar machen wird."

Der Minister kommt schließlich zu der Lebensfrage, woher das Geld zur Durchführung des Dekrets genommen werden soll:

„Was die Realisierung des notwendigen Kapitals anbelangt, so bin ich überzeugt, daß die Bäcker die ernstesten Anstrengungen machen werden, um die Summen, die sie brauchen, zu beschaffen. Solch eine Kapitalsanlage bietet so große kommerzielle Vorteile und verspricht solche legitimen Profite zu bringen, daß sie kaum fehlgehen dürften, Kredit zu erhalten, besonders in einem Augenblick, da der Zinssatz so niedrig ist. Setzt es zuviel guten Willen der Kapitalisten in jeder Gemeinde voraus, wenn auf ihre Mitwirkung zugunsten der Bäcker gehofft wird? Würden sie nicht in den geschaffenen Reserven ein sicheres Pfand für ihre Vorschüsse finden – und ein Pfand, das eher dazu bestimmt ist, im Werte zu steigen als zu fallen? Ich werde glücklich sein, wenn die Bemühungen, denen Sie sich in dieser Sache unterziehen werden, von Erfolg gekrönt sein werden. *Ich frage mich, ob die Munizipalitäten nicht, falls notwendig, in Nachahmung der Caisse de Paris Ressourcen schaffen und für Vorschüsse an die Bäcker verwenden könnten.* Um solche Vorschüsse zu begünstigen und zu erleichtern und sie durch Zirkulation zu vervielfachen, könnten die Kornspeicher, die für die Aufnahme der Reserven bestimmt sind, den Charakter von Lagerhäusern für unverzollte Waren (magasins généraux) verliehen bekommen und könnten Pfandscheine ausstellen, die sicherlich von unseren Finanzeinrichtungen bereitwilligst akzeptiert werden würden, und besonders durch die Bank von Frankreich."

Der Minister beendet sein Rundschreiben, indem er darauf hinweist, daß innerhalb von zwanzig Tagen die Präfekten ihn benachrichtigen sollen, was sie hinsichtlich der Ausführung des zweiten Artikels des Dekrets vorschlagen, und innerhalb eines Monats berichten sollen, was die Munizipalitäten der nicht in dem Dekret einbegriffenen Städte und Dörfer empfehlen.

Nun, wir beabsichtigen nicht, in diesem Augenblick auf die Frage der öffentlichen Kornspeicher einzugehen, aber die ungeheure Bedeutung dieses ökonomischen coup d'état bedarf keines langen Kommentars. Es ist wohlbekannt, daß der augenblickliche Getreidepreis in Frankreich verzweifelt niedrig ist und daß infolgedessen Zeichen der Unzufriedenheit unter der Bauernschaft wahrzunehmen sind. Durch die künstliche Nachfrage, die mittels der Drei-Monate-Reserve geschaffen wird, versucht Napoleon, die Preise künstlich zu steigern und so dem landwirtschaftlichen Frankreich den Mund zu stopfen. Andererseits proklamiert er sich selbst vor den Proletariern der Städte zu einer Art sozialistischer Vorsehung, wenn auch in einer ziemlich ungeschickten Weise, muß doch die erste fühlbare Auswirkung seines Dekrets sein, daß die Arbeiter gezwungen sein werden, mehr für ihr Brot zu zahlen als vorher. Der „Retter des Eigentums" zeigt der Bourgeoisie, daß nicht einmal die förmliche Einmischung seiner lächerlichen gesetzgebenden Organe, sondern ein einfacher persönlicher Ukas seinerseits alles ist, was notwendig, um mit ihren Börsen umzuspringen, über Munizipaleigentum zu verfügen, den Ablauf des Handels zu stören und ihre Geldgeschäfte seinen privaten Machenschaften zu unterwerfen. Schließlich muß die Frage noch vom rein bonapartistischen Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Ungeheure Bauten für öffentliche Kornspeicher werden notwendig werden im ganzen Frankreich, und was für ein frisches Betätigungsfeld für Geschäfte und Plünderung werden sie öffnen! Eine unerwartete Wendung ist auch dem Getreidehandel gegeben. Was für Profite können vom Crédit mobilier[32] und den anderen Spielpartnern seiner Kaiserlichen Majestät eingesteckt werden! Auf alle Fälle können wir sicher sein, daß der Kaiserliche Sozialist sich bei der Erhöhung des Brotpreises erfolgreicher erweisen wird, als er es bei den Versuchen gewesen ist, ihn zu senken.

Geschrieben um den 19. November 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Lage in Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5505 vom 13. Dezember 1858]

Berlin, 23. November 1858

Heute war Wahltag; die Wähler der zweiten Stufe, eine keineswegs zahlreiche Körperschaft, versammelten sich in aller Stille, um als Beauftragte der ungestümen Menge zu handeln. Liberalismus in seiner gemäßigtsten Form, bürgerlicher Liberalismus in bürokratischem Gewand, sich selbst verleugnender Liberalismus entsprang der Urne, von der man einen Augenblick befürchtet hatte, sie könnte sich als eine Büchse der Pandora[448] erweisen. Schon die Titel der Kandidaten in unserer Stadt beweisen, daß sie nichts Böses im Schilde führen können. Da ist ein Generalsteuerdirektor[1], ein Oberbürgermeister[2], ein Minister, ein ehemaliger Minister, ein Gerichtspräsident[3], ein Geheimer Archivrat[4] und ein Geheimer Rat[5]; alle diese offiziellen und geheimen Leute werden von zwei Bourgeois unterstützt – der eine ist Herr Reimer, ein Konservativer und der Verleger Seiner Majestät, der andere Dr. Veit, ebenfalls ein Verleger und wegen seines jüdischen Glaubens vom Geldmarkt auserkoren, der hier wie überall stark mit semitischem Blut durchsetzt ist. Nun kann niemand die Tatsache bestreiten, daß die bürgerlichen Radikalen von 1848, die Jacoby, Unruh, Waldeck, Rodbertus, Stein, Elsner usw. – mit einem Wort, die Männer, von denen ich Ihnen vor einem Monat schrieb[6], sie würden wahrscheinlich von den größeren Städten gewählt werden – in den Versammlungen der Urwähler tatsächlich eine führende Rolle spielten, viele Wahlprogramme entwarfen und daß ihnen in

[1] Generalsteuerdirektor: in der „New-York Daily Tribune" deutsch und englisch – [2] ebenso: Oberbürgermeister – [3] ebenso: Gerichtspräsident – [4] ebenso: Geheimer Archivrat – [5] ebenso: Geheimer Rat – [6] siehe vorl. Band, S. 613

Breslau, Königsberg, Magdeburg und Elbing Landtagssitze angeboten wurden. Woher dieser plötzliche changement de décoration[1]? Sie haben bescheiden die Annahme der Ehre abgelehnt, die man für sie bereithielt. Einige handelten nicht ganz aus freien Stücken, sondern entschlossen sich zu dieser Selbstverleugnung erst nach einer unangenehmen und keineswegs freiwilligen Unterredung mit dem Polizeidirektor[2]. Die anderen gaben dem Druck des ängstlichen Teils der Bourgeoisie nach, der gegenwärtig den Ton angibt. Jedoch handelten alle, Polizeidirektoren[3], Kandidaten und Wähler, unter dem starken Antrieb plötzlich veränderter Umstände, oder ich würde eher sagen, nicht die Umstände hatten sich verändert, sondern der Nebel der Illusionen, von dem sie verhüllt gewesen waren, war durch einen Gewittersturm weggeblasen. La situation s'était dessinée[4], wie die Franzosen sagen. Die Regierung ging zum Angriff über. Der Minister des Innern, Flottwell, veröffentlichte ein wuterfülltes Rundschreiben, wie es noch in keiner Sprache je erschienen ist, strotzend von grammatikalischen Schnitzern, verworren im Ausdruck und unsinnig in der Argumentation, aber doch voll böser Absicht. Sie wissen, was man in Frankreich unter einer offiziellen Warnung an eine Zeitung versteht. Nun, Flottwells Rundschreiben war eine allgemeine Warnung an die Wähler, der er durch geheime Instruktionen an die Polizei Nachdruck verlieh. Unverblümt richtete es sich gegen die Wahlreden, die Wahlprogramme und die Wahlpropaganda der ehemaligen radikalen Mitglieder der Nationalversammlung von 1848. Da die Großbourgeoisie gewillt ist, die Festung durch Mäßigung zu nehmen, und da die demokratischere Mehrheit des Volkes weiß, daß die politische Initiative gegenwärtig der Großbourgeoisie gehört, reagierte man auf den ministeriellen Wink sofort, ließ die grands airs[5] der Wiedergeburt fallen und stutzte die Wahlen nach dem Regierungsmuster zurecht. Dennoch ist es keineswegs ein angenehmes Gefühl, so rauh aus einem köstlichen Traum geschüttelt zu werden. Die Männer, die Reden und die Programme, gegen die man vorging, hatten sich in ihren kühnsten Träumen so strikt „innerhalb der Grenzen der praktischen Vernunft" gehalten, daß sich selbst der ängstliche Teil der Bourgeoisie durch die Ängstlichkeit der Regierung verletzt fühlte. Die Methode der Regierung, das neue Regime der Freiheit einzuführen, schien reichlich unzeremoniell; und folglich erhob sich in der Öffentlichkeit ein leises Murren der Enttäuschung, während die Organe der alten Kamarilla von ironischen Glückwünschen zur „Selbstbesinnung"[6]

---

[1] Dekorationswechsel – [2] Polizeidirektor: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [3] ebenso: Polizeidirektoren – [4] Die Lage hat sich geklärt – [5] die großen Gesten – [6] „Selbstbesinnung": in der „New-York Daily Tribune" deutsch

des neuen Kabinetts überflossen. Daraufhin ließ der arme Flottwell ein weiteres Rundschreiben veröffentlichen, das er einige Wochen zuvor vertraulich an die Landräte[1] gerichtet hatte und in dem sie davor gewarnt wurden, extrem eingestellte Kandidaten der einen wie der anderen Seite zu unterstützen. Um diesem Anachronismus etwas Gewicht zu verleihen, wurde der veraltete Erlaß zum Vorwand für folgenden Kommentar in der „Preußischen Zeitung"[449], dem Regierungsorgan, angenommen:

„Die gegenwärtigen Wahlen werden durch die äußerst günstige Tatsache charakterisiert, daß alle Parteien bereit sind, auf monarchistisch-konstitutioneller Basis zusammenzugehen und damit zu einem gewissen Grade die Meinungsverschiedenheiten zu verringern, die ihre verschiedenen Überzeugungen voneinander trennen. Der fortschrittliche, aber feste und gemäßigte politische Kurs, den die Regierung einschlägt, wird besonders darauf abzielen, diese Einigung zu fördern. Die Regierung wird sich nicht durch extravagante Hoffnungen oder Forderungen von diesen liberalen, aber gemäßigten Prinzipien abbringen lassen. Andererseits kann die Regierung jener Partei nicht gestatten, sich den exklusiven Titel von Royalisten zuzulegen, die, weit davon entfernt, die Grundlage der Verfassung vorbehaltlos anzunehmen, die Legalität der Charte nur in dem Maße anerkennen, wie es ihren eigenen Interessen entspricht. Die Regierung stellt die Behauptung in Abrede, daß die Mehrheit der Grundbesitzer zu dieser Partei gehöre," etc.

Tatsächlich waren alle Bemühungen des Ministeriums vergeblich. Weder eine anläßlich der Einführung seines Sohnes gehaltene reaktionäre Rede im Staatsrat[2] noch eine weitere reaktionäre Rede in der Freimaurerversammlung, noch eine reaktionäre Adresse an den Treubund[450] (eine Art preußischer Orangisten-Organisation[451]) hatte die Stellung des Prinzen gefestigt; aber er hatte das Kabinett durch heftige Ausbrüche seines Zorns über die Wendung der Dinge unter dessen Leitung erschreckt. Flottwells erstes Rundschreiben war eine gutgemeinte Warnung an die Bourgeoisie, den frischgebackenen Konstitutionalismus des Regenten nicht etwa auf die Probe zu stellen. Als die Minister sich infolge dieses Schrittes ihrer eigenen unsicheren Position bewußt wurden, telegraphierten sie der Prinzessin von Preußen, die sofort von Koblenz nach Berlin eilte und einen coup de baguette[3] in der entgegengesetzten Richtung führte. Während des vergangenen Jahres hatte sich die Prinzessin abwechselnd in Weimar, Karlsruhe und Koblenz aufgehalten. Erst im Augenblick der Lösung der Regentschaftsfrage hatte sie sich nach Berlin begeben. Nachdem es alle konsultierten Ärzte abgelehnt hatten, sich

[1] Landräte: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] ebenso: Staatsrat – [3] Wink mit dem Zauberstab

zu der Frage zu äußern, ob der König geheilt werden könne oder nicht, suchte sich die Königin durch Herrn von Kleist-Retzow einen Militärarzt aus, einen gewissen Böger, der ein Gutachten unterzeichnete, demzufolge die Gesundheit des Königs wiederhergestellt werden könne. Die Prinzessin von Preußen stellte sich krank. Sie rief denselben Arzt an ihr Krankenbett, ließ sich von ihm behandeln, bezauberte ihn durch Schmeichelei und huldvolle Leutseligkeit, und als er für ihren Zweck reif zu sein schien, fragte sie ihn geradeheraus, ob er, ein so gelehrter und gewissenhafter Mann, an seine eigene Erklärung über den Gesundheitszustand des Königs wirklich glaube. Der törichte Böger bekannte, daß nur die Tränen der Königin seine Handlungsweise bestimmt hätten. Darauf schellte die Prinzessin, zwei Kammerherren stürzten herein, und der Militärarzt, der seinen natürlichen Vorgesetzten zu gehorchen hatte, mußte das eben von ihm erpreßte Geständnis nicht nur mündlich, sondern in seiner eigenen Handschrift wiederholen. Als die Prinzessin so ihr Ziel erreicht hatte, wurde sie aus Berlin verbannt. Nachdem ihr Mann als Regent eingesetzt worden war, verlängerte sie freiwillig ihren Aufenthalt in Koblenz. Wie andere mittelmäßige Männer leidet Prinz Wilhelm unter der geistigen Überlegenheit seiner besseren Hälfte, und wenn er schon am Gängelbande geführt wird, so möchte er doch nicht gern die Hände sehen, die es halten. Der Einfluß seiner Frau muß einen Umweg zu ihm machen. Überdies sind die Beziehungen zwischen diesen beiden Persönlichkeiten eiskalt und zeremoniös. In seiner Jugend war Prinz Wilhelm leidenschaftlich in Fräulein von Brockhaus verliebt und wollte sie heiraten. Sein Vater trat dazwischen, und das Fräulein starb in Paris an gebrochenem Herzen. Die Vermählung mit der Prinzessin von Weimar wurde dem widerspenstigen Hohenzollernsprößling aufgezwungen; und um sich zu rächen, bekundete er während der ersten Jahre seiner Ehe eine zügellose Leidenschaft für Fräulein V...k. So sind die Beziehungen zwischen dem Prinzen und seiner Frau alles andere als gemütlich; und die beste Methode für die Prinzessin, ihr Ministerium in Berlin einzusetzen, bestand darin, sich in Koblenz verborgen zu halten. Unterdessen spielte die Königin einen jener Streiche, wie sie den Lesern der oeil-de-boeuf-Chroniken[452] vertraut sind. Sie haben vielleicht in den Zeitungen gelesen, daß nach der Abreise des Königs und der Königin aus Berlin das Portefeuille der letzteren in Leipzig gestohlen wurde und daß trotz aller Anstrengungen der argusäugigen und briareushändigen deutschen Polizei der Dieb nicht ergriffen werden konnte. Durch diesen oder jenen Zufall fand das Portefeuille seinen Weg zum Schreibtisch des Regenten, und in dem Portefeuille fand sich eine umfangreiche Korrespondenz seiner Frau, der Prinzessin, mit allen möglichen Politikern.

Da gab es Briefe an den Gerichtspräsidenten[1] Wenzel in Ratibor, einen der soeben in Berlin gewählten Abgeordneten und Mitglied der Opposition in der Manteuffelschen Kammer, Briefe an Reichensperger, das Haupt der katholischen Opposition in Preußen, und andere Briefe – alle von geheucheltem Liberalismus überfließend und voller Sehnsucht nach einem vereinten Deutschland. So wurde der Prinz, der bekanntlich von dem Schreckgespenst der roten Republik verfolgt wird, noch mehr erschreckt von der scheinbaren Entdeckung, daß seine eigene Frau in intime Beziehungen zu den Revolutionären getreten sei. Noch andere Intrigen wurden gesponnen. Ich erzähle diese chronique scandaleuse[2], für deren Richtigkeit ich bürgen kann, weil Revolutionen, bevor sie die Gestalt von Volksbewegungen annehmen, sich in monarchischen Staaten zuerst in dem Verfall der Krongewalt ankündigen.

Aus dem Englischen.

[1] Gerichtspräsidenten: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] Skandalgeschichte

Friedrich Engels

[Europa im Jahre 1858]

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5514 vom 23. Dezember 1858,
Leitartikel]

Die zweite Hälfte des Jahres 1858 ist Zeuge eines eigentümlichen Wiedererwachens politischer Aktivität in Europa gewesen. Vom 2. Dezember 1851 bis Mitte dieses Jahres war der europäische Kontinent in politischer Hinsicht wie mit einem Leichentuch bedeckt. Die Mächte, die dank ihrer Armeen siegreich aus dem großen revolutionären Kampf hervorgegangen waren, durften nach ihrem Belieben regieren, Gesetze erlassen oder umstoßen, befolgen oder verletzen, wie es ihnen gerade gefiel. Überall waren die Vertreterkörperschaften zu einem bloßen Schein herabgewürdigt worden; es gab kaum irgendwo eine Parlamentsopposition; die Presse war geknebelt; und hätte es nicht dann und wann ein plötzlich aufflammendes Feuerzeichen gegeben, eine Erhebung in Mailand, eine Landung in Salerno[453], einen Aufstand in Chalon[1], ein Attentat auf Louis-Napoleon[2], hätte es nicht einige politische Prozesse in Angers und anderswo gegeben, im Verlauf derer sich der alte revolutionäre Geist für eine kurze Zeit, um welchen Preis auch immer, in einer lauten und Aufsehen erregenden Selbstbehauptung offenbarte, dann hätte man denken können, der europäische Kontinent habe nach der Erfahrung von 1848 alle Ideen von einem politischen Leben aufgegeben und der Militärdespotismus, das cäsarische Regime sei überall als die einzig mögliche Regierungsform hingenommen worden. Sogar in England befand sich der Geist der politischen Reform ständig im Niedergang. Die Aufmerksamkeit des englischen Parlaments wurde in Anspruch genommen durch die Rechts-, Handels- und Verwaltungs-Gesetzgebung, wobei die letztere eine eindeutige Tendenz zur Zentralisation zeigte. Die Versuche, eine politische Volksbewegung am Leben zu halten, scheiterten kläglich, die Reformpartei der Bourgeoisie ging ruhig schlafen und erlitt 1857

[1] Siehe vorl. Band, S. 407–411 – [2] ebenda, S. 388–393

bei Lord Palmerstons Parlamentswahlen eine riesige Niederlage, während der Chartismus völlig auseinandergefallen war.

Von allen Nationen Europas erwachte Rußland als erste aus dieser politischen Lethargie. Der Krimkrieg hatte immerhin Rußlands Stolz gedemütigt, obwohl er ohne beträchtliche Gebietsverluste und, soweit es den Osten betrifft, sogar ohne Prestigeverlust geendet hatte. Zum ersten Mal war Rußland gezwungen worden, den Grundsatz preiszugeben, auf Länder, die es einmal annektiert hatte, niemals wieder zu verzichten. Sein ganzes Verwaltungssystem war in seinem vollkommensten Zweig – dem militärischen – völlig zusammengebrochen und mußte zugeben, daß es versagt hatte. Das Werk, an dem Nikolaus fünfundzwanzig Jahre lang Tag und Nacht gearbeitet hatte, fiel mit den Festungswällen und Forts von Sewastopol in Trümmer. Doch bei dem vorhandenen politischen Zustand des Landes war kein anderes Verwaltungssystem möglich als das abgekapselte und aufgeblasene bürokratische System, das existierte. Um die Grundlage für ein besseres System zu legen, mußte Alexander II. auf den Gedanken zurückkommen, die Leibeigenen freizulassen. Er hatte mit zwei furchtbaren Widersachern zu kämpfen, mit dem Adel und eben jener Bürokratie, die er gegen ihren Willen zu reformieren trachtete und die gleichzeitig als das Werkzeug seiner Pläne dienen sollte. Zu seiner Unterstützung hatte er nur den traditionellen passiven Gehorsam jener trägen Masse der russischen Leibeigenen und Kaufleute, die bis dahin selbst von dem Rechte, über ihre politische Lage nachzudenken, ausgeschlossen war. Um sich überhaupt ihres Beistandes bedienen zu können, war er gezwungen, so etwas wie eine öffentliche Meinung und zumindest den Schatten einer Presse zu schaffen. Darum wurde die Zensur gelockert und eine artige, wohlmeinende und gesittete Diskussion erbeten; sogar leichte und höfliche Kritik an den Handlungen von Beamten wurde erlaubt. Das jetzt in Rußland bestehende Maß an Redefreiheit würde in jedem Lande Europas, ausgenommen Frankreich, lächerlich gering erscheinen, aber den Menschen, die das Rußland des Nikolaus kannten, erscheint dieser Schritt nach vorn gewaltig, und in Verbindung mit den notwendigerweise aus der Freilassung der Leibeigenen erwachsenen Schwierigkeiten ist dieses Erwachen der gebildeteren Kreise Rußlands zum politischen Leben voll guter Omen.

Das nächste politische Wiedererwachen erlebte Preußen. Nachdem sich der König zeitweilig von der Regierungstätigkeit zurückgezogen hatte, wurde bald bekannt, daß seine Geistesgestörtheit unheilbar ist und sein Bruder früher oder später mit allen Machtbefugnissen zum Regenten ernannt werden muß. Diese Zwischenperiode ließ eine Agitation aufkommen, die unter dem Vorwand des Geschreis nach einer endgültigen Regentschaft in der Tat gegen

das Bestehen eines unbeliebten Ministeriums gerichtet war. Als die Regentschaft vor zwei Monaten schließlich errichtet, das Ministerium verändert und ein neues Abgeordnetenhaus gewählt wurde, bahnte sich die so lange eingedämmte politische Bewegung sofort einen Weg und warf die frühere Majorität fast bis zum letzten Mann aus der gesetzgebenden Versammlung hinaus. Wohin die ganze gegenwärtige Bewegung in Preußen in letzter Instanz führen wird, ist bei früheren Gelegenheiten in dieser Zeitung[1] analysiert worden; hier verzeichnen wir nur die Tatsache, daß das politische Wiedererwachen eingetreten ist.

Das Vorhandensein einer solchen Bewegung konnte im übrigen Deutschland nicht unbeachtet bleiben. Tatsächlich macht sie sich bereits in den kleineren Staaten fühlbar; und Ministerwechsel, Majoritätsverschiebungen, Schwankungen in der Politik wird die weitere Entwicklung sicher in dem Maße mit sich bringen, so wie die Bewegung in Preußen eine bestimmtere Form annimmt. Nicht nur in dem Haufen kleiner deutscher Monarchien, sondern ebenso in Österreich beginnt diese Bewegung sich ernsthaft fühlbar zu machen. Die konstitutionelle Partei in Österreich hat gegenwärtig keine Chance, die Regierung zu einem zweiten Versuch mit Vertreterkörperschaften zu veranlassen; so bleibt ihnen als einziges Mittel, damit die Frage im Blickpunkt der Öffentlichkeit bleibt, die „Rückkehr zu einer gesunden verfassungsmäßigen Regierung" in Preußen zu loben; und in der Tat, es ist erstaunlich, wie populär Preußen in Österreich und Süddeutschland auf einmal geworden ist. Doch gleichviel, wie sie sich auch äußern mag, die Bewegung existiert sogar in Österreich.

Ein weiterer Brennpunkt heftiger Bewegung ist Italien. Verhältnismäßig ruhig seit dem Frieden mit Rußland, mußte das durch bonapartistische Intrigen genährte politische Fieber bestimmt dieses leicht erregbare Volk ergreifen. Die alte Bewegung gegen das Tabakmonopol ist in der Lombardei wieder aufgelebt; die Herzogin von Parma hält es für angebracht, der Ristori zu erlauben, in der Rolle der Judith, die einen heiligen Krieg gegen die Assyrer predigt, gegen die Österreicher zu eifern[454], und das in Hörweite der österreichischen Garnison von Piacenza. Die Lage der französischen Okkupationsarmee in Rom und die der päpstlichen Regierung daselbst beginnt gleichermaßen schwierig zu werden. Neapel ist sogar bereit, sich zu erheben, und um allem die Krone aufzusetzen, ruft Viktor Emanuel von Sardinien seine Generale auf, sich bereit zu halten, denn sie müßten möglicherweise im Frühjahr wieder Pulver riechen.

[1] Siehe vorl. Band, S. 604–620, 631–643 und 649–653

Selbst Frankreich ist von diesem neuen Geist erfaßt worden. Montalemberts Artikel gegen den Bonapartismus[455] war ein schlagender Beweis für ein wiedererwachendes Leben in der französischen Bourgeoisie. Es hat jetzt den Anschein, daß nicht nur Montalembert einen weiteren Aufsatz vorbereitet hat, sondern daß Herr Falloux, der ehemalige Minister Louis-Napoleons, ebenfalls mit einem kraftvollen Artikel gegen den bestehenden Zustand herauskommt. Der Prozeß Montalemberts löst sich in einen feierlichen Protest der parlamentarischen Berühmtheiten Frankreichs gegen das derzeitige System und in eine Erklärung auf, daß sie noch immer die Wiederherstellung der parlamentarischen Regierung anstreben. De Broglie, Odilon Barrot, Villemain und viele andere Männer dieser Kategorie waren anwesend, und Berryer sprach für sie alle, als er unter dem Schutze der Unverletzlichkeit, die in einem bestimmten Grade den Gerichtsreden eines Verteidigers anhaftet, ausrief:

„Nein, wir werden niemals und unter keinen Umständen Abtrünnige unserer Vergangenheit sein. Sie unterschätzen dieses Land. Sie geben selbst zu, daß es veränderlich und unbeständig ist. Welche Garantie haben Sie also, daß es nicht eines Tages zu den Einrichtungen, die es geliebt und unter denen es ein halbes Jahrhundert gelebt hat, zurückkehren wird? Ah, unsere Kraft ist durch die sich hinziehenden Kämpfe, durch unsere schmerzlichen Prüfungen, durch die Bitterkeit unserer Enttäuschungen sehr erschöpft – *das macht nichts, wenn unsere Heimat uns braucht, wird sie uns immer auf unserem Posten finden*. Wir werden ihr mit der gleichen Glut, der gleichen Standhaftigkeit und der gleichen Uneigennützigkeit wie in vergangenen Tagen ergeben sein und der letzte Schrei unserer ersterbenden Stimme soll sein: ‚Freiheit und Frankreich!'"

Gewiß, solch eine offene Kriegserklärung gegen die Gesamtheit der bestehenden Einrichtungen Frankreichs würde man niemals wagen, gäbe es nicht außerhalb des Gerichtssaales eine starke Partei, die dem Redner ihren moralischen Beistand gewährt. Schließlich finden wir sogar in England eine wiederauflebende Reformbewegung und fast die Gewißheit, daß diese Frage jetzt definitiv in dieser oder jener Form vor dem Parlament bleiben muß, bis man eine Maßnahme beschließt, die das Gleichgewicht der Parteien wesentlich verändern und dadurch die Grundlagen der ehrwürdigen, aber hinfälligen britischen Verfassung angreifen wird.

Was liegt nun dieser übereinstimmenden und bisher ungewöhnlich harmonischen Bewegung in fast allen Ländern Europas zugrunde? Als die vulkanischen Ausbrüche des Jahres 1848 vor den Augen der erstaunten liberalen Bourgeoisie Europas plötzlich das gigantische Gespenst einer bewaffneten, für die politische und soziale Emanzipation kämpfenden Arbeiterklasse erstehen ließen, opferte die Bourgeoisie, der der sichere Besitz ihres Kapitals

von unermeßlich höherer Bedeutung als die direkte politische Macht war, diese Macht und alle Freiheiten, für die sie gekämpft hatte, um die Unterdrückung der proletarischen Revolution zu sichern. Die Bourgeoisie erklärte sich politisch für unmündig, für unfähig, die Angelegenheiten der Nation zu leiten und fügte sich in den militärischen und bürokratischen Despotismus. Dann begann jene krampfhafte Ausdehnung der Fabriken, Bergwerke, Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt, jene Epoche der Crédits mobiliers[32], des Schwindels in Aktienunternehmungen, des Betruges und der Wechselreiterei, in der sich die europäische Bourgeoisie für ihre politischen Niederlagen durch industrielle Siege, für ihre kollektive Impotenz durch individuellen Reichtum schadlos zu halten suchte. Doch mit ihrem Reichtum wuchs ihre gesellschaftliche Macht und im gleichen Verhältnis erweiterten sich ihre Interessen; sie begann wieder, die ihr auferlegten politischen Ketten zu spüren. Die gegenwärtige Bewegung in Europa ist die natürliche Folge und der Ausdruck dieses Gefühls, gepaart mit einem wiedererlangten Vertrauen in ihre eigene Macht über ihre Arbeiter, wiedererlangt in den zehn Jahren ungestörter industrieller Tätigkeit. Das Jahr 1858 hat eine starke Ähnlichkeit mit dem Jahr 1846, das ebenfalls ein politisches Wiedererwachen in den meisten Teilen Europas einleitete und sich ebenfalls durch eine Anzahl von Fürsten, die Reformen anstrebten, auszeichnete, Fürsten, die zwei Jahre später ohnmächtig hinweggerafft wurden vom Ansturm der revolutionären Flut, die sie entfesselt hatten.

Geschrieben Ende November 1858.
Aus dem Englischen.

Karl Marx

[Die Lage in Preußen]

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5517 vom 27. Dezember 1858]

Berlin, 4. Dezember 1858

In einem früheren Artikel[1] schrieb ich Ihnen, welche plötzliche Wendung die allgemeinen Wahlen nahmen, nachdem Herr Flottwell die Bourgeoisie vertraulich gewarnt hatte, das „Wiedergeburts"-Spiel nicht zu weit zu treiben. Dementsprechend wurde mit den bürgerlichen Radikalen reiner Tisch gemacht. Andererseits bedurften die unteren Klassen keiner Warnungen, da sie aus freien Stücken und mit ziemlicher Verachtung darauf verzichteten, die Komödie einer Stimmabgabe mitzumachen, die kraft des Wahlgesetzes keinerlei Bedeutung hat, wenn, wie im vorliegenden Falle, die Wähler der ersten und zweiten Klasse sich für ein gemeinsames Vorgehen entschieden haben. Wenn in wenigen Orten, zum Beispiel in unserer Stadt, sich Stimmen der Minderheit der steuerpflichtigen Arbeiter finden, darf man sicher sein, daß diese unter Zwang auf ein mot d'ordre[2] ihrer Unternehmer hin gehandelt haben. Sogar der „eigene Korrespondent der Londoner ‚Times'" (der alles couleur de rose[3] sieht), kann nicht umhin, in den Spalten des britischen Leviathan zu bekennen, daß die passive Haltung der Massen sein wackeres Herz mit dunklen Vorahnungen erfülle. So sind also die Wahlen im ministeriellen Sinne ganz und gar liberal. Die Partei der „Kreuz-Zeitung"[446] ist wie durch den Wink eines Zauberstabs verschwunden. Zwei ihrer Anführer haben noch den Weg in die Kammern zurückgefunden, wo sie zu diktieren pflegten; und einige verdanken ihre Rückkehr einzig und allein der Großzügigkeit ihrer Rivalen. Welche Verheerung unter ihnen angerichtet wurde, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß von 77 Landräten[4] nur 27 wiedergewählt worden sind.

[1] Siehe vorl. Band, S. 650/651 – [2] einen Befehl – [3] in den rosigsten Farben – [4] Landräten: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Insgesamt gesehen werden sie nur in der Gestalt einer keineswegs ansehnlichen Minderheit wiedererscheinen.

Aber der preußische Konstitutionalismus ist von so schwächlicher Natur, daß ihn die Größe seines eigenen Sieges in Schrecken versetzt hat. Da die Wahlen Kammern hervorgebracht haben, die den Liberalismus des Ministeriums repräsentieren, ist es augenscheinlich, daß das Ministerium den Liberalismus der gewählten Kammern repräsentiert und durch diesen einfachen Prozeß tatsächlich in ein Parteiministerium, ein parlamentarisches Ministerium verwandelt wird, eben jenen Greuel, zu dem es nicht hatte kommen sollen. Infolgedessen mußten die Minister sofort gegen die neue Lage, in die sie hineingeraten waren, im „Staats-Anzeiger"[437] protestieren. Sie, die berufenen Ratgeber des Prinzen, schienen auf einmal in die gewählte Vollzugsgewalt des Landes verwandelt worden zu sein und ihre Machtvollkommenheit vom Volke erhalten zu haben. In ihrem Protest – die einzige Bezeichnung, die man ihrem Treuebekenntnis im „Staats-Anzeiger" geben kann – beteuern sie in hochtrabenden Phrasen, in Preußen stehe ein parlamentarisches Ministerium oder eine Parteiregierung gänzlich außer Frage; der König von Gottes Gnaden müsse die alleinige Quelle der Macht bleiben; die Minister könnten nicht zwei Herren dienen; es sei völlig in Ordnung, daß das Land die Wahlen im Sinne des Ministeriums durchgeführt habe, aber das Land könne nun nicht von ihm erwarten, daß es der Initiative der Kammern folge, sondern das Ministerium erwarte von den Kammern, daß sie unterwürfig in die Fußtapfen der Regierung träten.

Sie sehen, wohin wir geraten sind. Das Ministerium ist eine parlamentarische Regierung und ist auch keine parlamentarische Regierung. Es hat durch die Wahlen die Partei der Königin verdrängt, und schon zeigt es sich eifrig bemüht, die Leiter zu zerbrechen, auf der es das Gebäude der Macht erstiegen hat. Da der König noch am Leben ist, die Königin noch immer intrigiert und mächtige organisierte Interessen sich noch hinter ihrem Banner verbergen, konnte der Prinz seine Stellung nur durch die Berufung eines liberalen Ministeriums befestigen, und dieses Ministerium wiederum konnte seine Stellung nur dadurch behaupten, daß es zu allgemeinen Wahlen seine Zuflucht nahm. Da die Wähler unten die Melodie wiederholten, die man oben spielte, wurden die Minister ein Parteiministerium und der Prinz ein Bourgeoisdiktator. Aber da wird sich der preußische Thronanwärter von Gottes Gnaden plötzlich der falschen Position bewußt, in die ihn die Ereignisse haben geraten lassen; in seiner zornigen Schwäche bildet er sich ein, er könne mit Worten Tatsachen ungeschehen machen und mit halb schulmeisterlichen, halb drohenden Redensarten die realen Bedingungen seines Machttitels ändern, er

glaubt, er sei nach einem geglückten Wahlmanöver in der Lage, das traditionelle Gebaren eines preußischen Königs zu zeigen. Während er und seine Anhänger sich einbilden, das Land betrügen zu können, verraten sie nur ihre eigene Gewissenlosigkeit und bieten das groteske Schauspiel eines malade malgré lui[456]. In ihrem Bemühen, das politische Wiedererwachen zu unterdrücken, befreien sie es nur von ihrer Kontrolle. Als ein Anhang zum Ministerprotest muß die Rede des Prinzen im Staatsrat betrachtet werden, eine Rede, die im vollen Wortlaut veröffentlicht worden ist, weil die Kamarilla der Königin auf einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen der Ansprache herumritt.

Der Prinz dreht sich nun, wie die Minister, im Kreise stärkster innerer Widersprüche. Er hat ein neues Kabinett berufen, weil er die Entlassung des alten als keine wirkliche Änderung betrachtete. Er will etwas Neues, aber das Neue muß eine Neuauflage des Alten sein. Er verurteilt die von der vorigen Regierung dem Lande aufgezwungene Gemeindeordnung, weil sie den letzten Funken kommunaler Selbstverwaltung auslöschte; er will sie aber auch nicht geändert sehen, weil eine solche Änderung sich bei der augenblicklichen Gärung der öffentlichen Meinung gefährlich auswirken könnte. Er schlägt vor, den Einfluß Preußens nur durch friedliche Mittel zu erweitern, und beharrt infolgedessen auf der notwendigen Vergrößerung der Armee, die bereits ein Auswuchs von verheerendem Umfang ist. Er gibt zu, daß für diesen Zweck Geld benötigt wird und daß die Staatskasse, obgleich seit der Revolution eine Staatsschuld geschaffen wurde, auch für die dringendsten Forderungen nur ein taubes Ohr hat. Er kündigt die Einführung neuer Steuern an und entrüstet sich gleichzeitig über den Riesenfortschritt, den der Kredit während des vergangenen Jahrzehnts in Preußen gemacht hat. Wie seine Minister Wähler in ihrem Sinne haben möchten, während es ihnen nicht gestattet ist, Minister im Sinne ihrer Wähler zu sein, möchte er, der Regent, zwar Geld für seine Armee haben, aber von Geldleuten nichts wissen. Der einzige Absatz in seiner Rede, in dem eine entschlossene Opposition gegen das vorige Regime zu spüren ist, ist sein heftiger Ausfall gegen religiöse Heuchelei. Das war eine Spitze gegen die Königin; damit aber die Öffentlichkeit sich nicht die gleiche Freiheit nähme, ließ er, der protestantische Prinz, zur gleichen Zeit eine Versammlung freier Katholiken in Berlin von der Polizei auseinanderjagen.

Sie werden zugeben, daß eine so undefinierbare, sich selbst widersprechende, selbstmörderische Politik sich sogar unter gewöhnlichen Verhältnissen als reichlich herausfordernd und gefährlich erweisen würde; aber die Verhältnisse sind nicht gewöhnlich. Von Frankreich her droht die Revolution und um gegen sie Front zu machen, muß sich die preußische Regierung zu

Hause sicher fühlen. Nur ein europäischer Krieg bietet eine Aussicht, die Revolution in Frankreich aufzuschieben. In einem solchen Krieg würden sich Rußland, Frankreich und Sardinien gegen Österreich zusammenschließen. Um nicht zum allgemeinen Sündenbock zu werden, müßte Preußen dann bereit sein, einen Insurrektionskrieg zu führen, einen Krieg für die deutsche Unabhängigkeit; denn ließe es sich in einen Krieg gegen seine eigenen Untertanen ein, so würde es, wie 1806, mit einem einzigen Streich gefällt werden[457]. Die preußische Regierung ist sich der unangenehmen Lage völlig bewußt, in die sie durch eine französische Revolution oder einen europäischen Krieg versetzt sein würde. Sie weiß auch, daß Europa in diesem Augenblick zwischen den beiden Möglichkeiten dieses Dilemmas hin und her schwankt. Andererseits weiß sie, daß die gleiche Gefahr, die man nach außen vermieden hätte, von innen heraus entstehen würde, falls man der Volksbewegung freien Lauf ließe. Scheinbar Zugeständnisse an das Volk machen, sie in Wirklichkeit aber vereiteln – dieses Spiel mit dem deutschen Volk zu treiben, wäre wahrscheinlich gefährlich; doch fehlt es der armseligen preußischen Regierung an Mut, dieses Spiel auch nur zu versuchen. Warum gönnt man es z.B. der Großbourgeoisie nicht, sich des Trostes zu erfreuen, daß ein vom Regenten ernanntes Kabinett nachträglich von ihr gewählt worden sei? Weil schon der Anschein eines Zugeständnisses an das Volk den dynastischen Stolz verletzt. Wie mit der Innenpolitik verhält es sich auch mit der Außenpolitik. Kein anderer Staat empfindet bei der Aussicht auf einen europäischen Krieg größeren Schrecken als Preußen. Doch ein kleiner Privatkrieg, sagen wir eine Rauferei mit Dänemark wegen Schleswig-Holstein oder ein mörderischer Kugelwechsel mit Österreich um die deutsche Hegemonie, könnte sich als äußerst geschicktes Ablenkungsmanöver erweisen und, indem man den Pöbel bluten läßt, recht billig Popularität einbringen. Aber auch dies ist ein Fall, in dem man nicht tun kann, was man tun möchte. Hinter der dänischen Frage lauert Rußland, während Österreich in eigener Person nichts Geringeres als die Aufrechterhaltung des status quo in Europa darstellt. Somit würden konstitutionelle Zugeständnisse der Revolution den Weg ebnen und eine kleine Rauferei würde zu einem europäischen Kriege führen. Daher kann man gewiß sein, daß das laute Kriegsgeschrei Preußens gegen Dänemark sich in einen weitschweifigen, im „Staats-Anzeiger" veröffentlichten Protest verflüchtigen wird.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Das Problem der Ionischen Inseln

[„New-York Daily Tribune“
Nr.5526 vom 6.Januar 1859]

London, 17.Dezember 1858

Der Fall des Herrn William Hudson Guernsey, alias Washington Guernsey, strafrechtlich verfolgt wegen des Diebstahls zweier Geheimdepeschen aus der Bibliothek des Britischen Kolonialamtes, die der Lord Oberkommissar für die Ionischen Inseln, Sir John Young, am 10.Juni 1857 und am 18.Juli 1858 an die ehemalige Regierung Lord Palmerstons gerichtet hatte, ist soeben vor dem Hauptkriminalgericht unter Vorsitz des Barons Martin verhandelt worden und hat mit dem Freispruch des Angeklagten geendet. Der Prozeß war sowohl vom politischen als auch juristischen Standpunkt interessant. Wie erinnerlich, hatte der homerische Herr Gladstone in seiner außerordentlichen Mission, die Ionischen Inseln zu befrieden[458], gerade London verlassen, als – gleich einem skythischen Pfeil, von unsichtbarer Hand geschossen – Sir John Youngs Depesche in den Spalten der „Daily News“ erschien. Die Depesche schlägt die Preisgabe des Protektorats über die Inseln vor. Sie sollen Griechenland überlassen werden, aber erst, nachdem der schönste Bissen – Korfu – abgeschnitten und in die kolonialen Herrschaftsgebiete Großbritanniens einverleibt worden ist. Die allgemeine Verwunderung war groß. Der Teil der Londoner Presse, der gegen die Geheimdiplomatie opponiert, beglückwünschte Lord Derbys Kabinett zu dem kühnen Schritt, die Öffentlichkeit in das Geheimnis des diplomatischen Gemunkels einzuweihen. In naiver Begeisterung verkündete der „Morning Star“, daß im Vereinigten Königreich eine neue Epoche der internationalen Politik angebrochen sei. Doch die liebliche Stimme der Lobpreisungen wurde sogleich von den schrillen und zornigen Stimmen der Kritik übertönt. Die dem Ministerium feindliche Presse stürzte sich eifrig auf den, wie sie es nannte, „vorbedachten groben Fehler“, der in erster Linie auf nichts anderes abziele, sagten sie, als auf die Zerstörung der

politischen Unabhängigkeit des Herrn Gladstone und auf seine zeitweilige Entfernung aus der parlamentarischen Arena; während gleichzeitig seine eigenen Auftraggeber, um seine Mission zu vereiteln, einen skrupellosen Streich von machiavellistischer Tücke verübten, indem sie ein Dokument veröffentlichten, das Gladstone zugleich in eine schiefe Lage gegenüber dem Partner, mit dem er verhandeln sollte, gegenüber der öffentlichen Meinung in England und gegenüber dem Völkerrecht von Europa brachte. Um einen allzu vertrauensseligen Rivalen zu erledigen, schrieben die „Times", der „Globe", der „Observer" und die kleineren der dem Ministerium feindlichen Zeitungen, hätte das Derby-Kabinett nicht gezögert, eine Indiskretion zu begehen, die unter den gegebenen Umständen auf nichts weniger als auf Verrat hinauslaufe. Wie könnte Herr Gladstone verhandeln, wenn die Ionier nicht nur darüber informiert wären, daß man von seiten Britanniens zu einem vorgefaßten Beschluß gelangt war, sondern wenn auch die führenden ionischen Patrioten kompromittiert wären durch den Verrat der Tatsache, daß sie einen Plan akzeptierten, der die Zerstückelung der sieben Inseln vorsähe? Wie könnte er angesichts der europäischen Proteste verhandeln, die sich bestimmt aus einer solchen Verletzung des Wiener Vertrages ergäben, jenes Vertrages, der England nicht als Besitzer von Korfu einsetzt, sondern nur als den Beschützer der sieben Inseln, und der die territoriale Aufteilung der europäischen Landkarte für immer regelte? In der Tat folgten diesen Zeitungsartikeln ernste Warnungen seitens Rußlands und Frankreichs.

Lassen Sie mich en passant bemerken, daß der Wiener Vertrag, der einzige anerkannte Kodex des internationalen Rechts in Europa, eine der ungeheuerlichsten fictiones juris publici[1] in den Annalen der Menschheit bildet. Wie lautet der erste Artikel dieses Vertrages? Ewiger Ausschluß der Familie Bonaparte vom französischen Thron; doch da sitzt Louis-Napoleon, der Begründer des Zweiten Kaiserreiches, den alle gekrönten Häupter Europas anerkennen und umschmeicheln, vor dem sie sich beugen und mit dem sie sich verbrüdern. Ein weiterer Artikel sagt aus, daß Belgien für immer Holland zugebilligt ist, während andererseits die Lostrennung Belgiens von Holland seit den letzten achtzehn Jahren nicht nur ein fait accompli[2], sondern eine legale Tatsache ist. Dann schreibt der Wiener Vertrag vor, daß Krakau, seit 1846 Österreich einverleibt, für immer eine unabhängige Republik bleiben solle; und die letzte, aber nicht unwichtigste Bestimmung legt fest, daß Polen, von Nikolaus dem Russischen Reich eingegliedert, ein unabhängiges konstitutionelles Königreich sein soll, nur durch die persönlichen Bande der Romanow-

[1] Unterstellungen des Staatsrechtes – [2] eine vollendete Tatsache

Dynastie mit Rußland verbunden. So hat man Blatt für Blatt aus diesem heiligen Buch des europäischen jus publicum[1] gerissen, und es wird nur dann angerufen, wenn es den Interessen der einen Partei oder der Schwäche der anderen entspricht.

Das Derby-Kabinett schwankte sichtlich, ob es das unverdiente Lob eines Teiles der Presse einstecken oder den unverdienten Verleumdungen des anderen Teils entgegnen sollte. Nach achttägigem Schwanken entschloß es sich jedoch zu dem letzteren Schritt und erklärte durch eine öffentliche Anzeige, daß es mit der Veröffentlichung der Depeschen Sir John Youngs nichts zu tun habe und gegenwärtig eine Ermittlung im Gange sei, um den Urheber des verbrecherischen Streiches ausfindig zu machen. Schließlich wurde Herr William Hudson Guernsey als der schuldige Mann aufgespürt, dem man vor dem Hauptkriminalgericht den Prozeß machte und ihn anklagte, die Depeschen entwendet zu haben. Das Derby-Kabinett geht infolgedessen siegreich aus diesem Kampf hervor; und hier endet das politische Interesse an dem Prozeß. Doch als Folge dieses Prozesses ist die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit wieder auf die Beziehungen zwischen Großbritannien und den Ionischen Inseln gelenkt worden. Daß Sir John Youngs Plan keine private Grille war, wird durch folgenden Auszug aus einer öffentlichen Botschaft seines Vorgängers, Sir Henry Ward, an das Ionische Parlament am 13. April 1850 überzeugend bewiesen.

„Es obliegt mir nicht, im Namen der britischen Krone von dieser in der Botschaft angedeuteten fernen Zukunft zu sprechen, in der die verstreut lebenden Glieder des griechischen Volkes mit Zustimmung der europäischen Mächte in einem mächtigen Reich wieder vereinigt sein mögen. Doch es fällt mir nicht schwer, meiner eigenen Meinung Ausdruck zu verleihen" (er sprach im Namen der britischen Krone), „daß, läge ein solches Ereignis im Bereich der menschlichen Möglichkeiten, der Monarch und das Parlament von England gleicherweise gewillt wären, dafür zu sorgen, daß die Ionier wieder ihren Platz als Glieder der neuen Macht einnehmen, die ihrerseits dann den gebührenden Platz in der Weltpolitik einnehmen würde."

Inzwischen machten sich die philanthropischen Gefühle Großbritanniens für die Inseln in einer echt österreichischen Grausamkeit Luft, mit der Sir Henry Ward die damalige Rebellion auf den Inseln niederschlug. Von einer Bevölkerung von 200000 Seelen wurden 8000 mit Erhängen, Auspeitschen, Einkerkerung und Verbannung bestraft; Frauen und Kinder wurden solange gepeitscht, bis das Blut floß. Um nicht der Übertreibung verdächtigt zu

[1] Staatsrechtes

werden, zitiere ich die britische Zeitung „Morning Chronicle" vom 25. April 1850:

„Ein Schauder überkommt uns bei den gräßlichen Vergeltungsmaßnahmen, die von den Kriegsgerichten unter der Leitung des Lord Oberkommissars verhängt wurden. Tod, Deportation und Prügelstrafen wurden über die unglücklichen Verbrecher verhängt, in einigen Fällen *ohne Prozeß*, in anderen durch das *Schnellverfahren nach dem Kriegsrecht*. Es gab 21 Hinrichtungen und eine große Zahl anderer Strafen."

Doch dann brüsten sich die Briten damit, daß sie die Ionier mit einer freien Verfassung gesegnet und deren materielle Ressourcen zu einer Höhe entwickelt hätten, die einen hellen Kontrast zu der erbärmlichen wirtschaftlichen Lage des eigentlichen Griechenlands bilden. Was nun die Verfassung angeht, so war es Lord Grey zu dem Zeitpunkt, da er sich der Verfassungskrämerei für das ganze Kolonialreich Großbritanniens hingab, schlechterdings nicht möglich, die Ionischen Inseln zu übergehen; doch er gab ihnen nur das zurück, was England ihnen lange Jahre hindurch betrügerisch entrissen hatte.[459]

Durch einen vom Grafen Kapodistrias entworfenen und mit Rußland 1815 in Paris unterzeichneten Vertrag wurde Großbritannien der Schutz der Ionischen Inseln unter der ausdrücklichen Bedingung übertragen, daß es sich an die den Inseln 1803 gewährte russische Verfassung hält. Der erste britische Lord Oberkommissar, Sir Thomas Maitland, hob diese Verfassung auf und ersetzte sie durch eine, die ihn mit unumschränkter Macht ausstattet. 1839 erklärt der Ionier Chevalier Mustoxydes in seinem „Pro Memoria", das das Unterhaus am 22. Juni 1840 drucken ließ:

„Die Ionier genießen nicht das Privileg, das den griechischen Gemeinwesen sogar in den Tagen der türkischen Tyrannei belassen wurde, das Privileg, ihre eigenen richterlichen Beamten zu wählen und ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten, sie unterstehen vielmehr Beamten, die ihnen von der Polizei aufgezwungen werden. Der geringe Spielraum, der den Gemeindekörperschaften jeder Insel in der Verwaltung ihrer eigenen Einkünfte gestattet war, ist ihnen entrissen worden, und um sie abhängiger zu machen, wurden diese Einkünfte in die öffentliche Schatzkammer geworfen."

Was die Entwicklung der materiellen Ressourcen betrifft, so genügt es zu sagen, daß England, das Freihandels-England, sich nicht schämt, die Ionier mit Ausfuhrzöllen zu plagen, ein barbarisches Mittel, das, wie es scheint, nur im Finanzkodex der Türkei zu finden ist. So werden zum Beispiel Korinthen, das Haupterzeugnis der Inseln, mit einem Ausfuhrzoll von $22^1/_2$ Prozent belastet.

„Die dazwischenliegenden Meere", sagt ein Ionier, „die sozusagen die Landstraße der Inseln bilden, werden nach der Methode eines Schlagbaums in jedem Hafen durch Transitzölle gesperrt, die Waren aller Art besteuern, die *von Insel zu Insel ausgetauscht werden*."

Das ist noch nicht alles. Während der ersten dreiundzwanzig Jahre der britischen Verwaltung wurde die Besteuerung um das Dreifache und die Ausgaben um das Fünffache erhöht. Später fand eine Herabsetzung statt, aber 1850 gab es dann ein Defizit, das der Hälfte der früheren Gesamtbesteuerung entsprach, wie die folgende Tabelle zeigt:

	Jährliche Besteuerung	Ausgaben
1815........	68459 Pfd.St.	48500 Pfd.St.
1817*.......	108997 „ „	87420 „ „
1850.......	147482 „ „	170000 „ „

So sind also Ausfuhrzölle auf ihre eigenen Produkte, Transitzölle zwischen den verschiedenen Inseln, Steuererhöhung und Vergeudung von Ausgaben die wirtschaftlichen Segnungen, die John Bull den Ioniern brachte. Seinem Orakel im Printing House Square[460] zufolge hascht er nur deshalb nach Kolonien, um ihnen die Grundsätze der Freiheit beizubringen; wenn wir uns an die Tatsachen halten, so beweisen die Ionischen Inseln doch nur, ebenso wie Indien und Irland, daß, um daheim frei zu sein, John Bull im Ausland versklaven muß. So macht er seiner sittlichen Entrüstung über Bonapartes Spitzelsystem in Paris gerade in dem Augenblick Luft, da er es selbst in Dublin einführt.

Das juristische Interesse an dem fraglichen Prozeß konzentriert sich auf einen Punkt: Guernseys Verteidiger gab zu, daß zehn Exemplare der Depeschen entwendet worden sind, vertrat aber die Unschuld seines Klienten, weil nicht die Absicht bestand, diese für Privatzwecke zu gebrauchen. Wenn das Verbrechen des Diebstahls nur von der Absicht abhängt, mit der fremdes Eigentum rechtswidrig angeeignet wird, so wird das Strafrecht in dieser Beziehung auf einen toten Punkt gebracht. Die soliden Bürger auf der Geschworenenbank beabsichtigen wohl kaum, solch eine Revolution in den Eigentumsverhältnissen zu bewirken, sondern wollten durch ihr Urteil lediglich versichern, daß öffentliche Dokumente nicht das Eigentum der Regierung, sondern der Öffentlichkeit sind.

Aus dem Englischen.

---

* Erstes Jahr des britischen Protektorats.

Karl Marx

Die Erregung in Irland

[„New-York Daily Tribune“
Nr. 5530 vom 11. Januar 1859]

London, 24. Dezember 1858

Einer Regierung, die wie das jetzige britische Ministerium eine im Zerfall befindliche Partei repräsentiert, wird es stets eher gelingen, ihre alten Grundsätze loszuwerden als ihre alten Verbindungen. Als sich Lord Derby in der Downing Street niederließ, hatte er sich zweifellos vorgenommen, die groben Fehler zu sühnen, die in der Vergangenheit seinen Namen in Irland sprichwörtlich gemacht hatten[461]; und sein gewandter Kronanwalt für Irland, Herr Whiteside, zögerte auch keinen Augenblick, die ihn an die Orangisten-Logen[451] bindenden Eide in den Wind zu schlagen. Indessen gab damals Lord Derbys Machtantritt gleichzeitig einer Koterie der herrschenden Klasse das Signal, herbeizustürzen und die Posten zu besetzen, die eben frei geworden waren, nachdem man die andere Koterie gewaltsam vertrieben hatte. Die Bildung der Derby-Regierung hatte zur Folge, daß alle Regierungsämter an eine buntscheckige Mannschaft verteilt werden sollten, die noch immer durch einen bedeutungslos gewordenen Parteinamen vereint ist, noch immer unter einem Banner marschiert, das in Fetzen gerissen ist, und die in der Tat nichts Gemeinsames hat, abgesehen von Reminiszenzen der Vergangenheit, Klubintrigen und vor allem der festen Entschlossenheit, gemeinsam die irdischen Güter eines Amtes zu teilen. So sollte also Lord Eglinton, der Don Quichote, der im England der Geldkrämer die Ritterturniere wieder aufleben lassen wollte, als Lord Lieutenant[1] in Schloß Dublin eingesetzt werden, und so sollte Lord Naas, berüchtigt als der rücksichtslose Parteigänger der irischen Gutsbesitzer, zu seinem ersten Minister ernannt werden. Dem würdigen

[1] Vizekönig von Irland

Paar arcades ambo[462] wurde selbstverständlich beim Verlassen Londons von ihren Vorgesetzten ernsthaft eingeschärft, mit ihren Grillen aufzuhören, sich anständig zu betragen und nicht durch mutwillige Streiche ihre eigenen Auftraggeber zu beunruhigen. Lord Eglintons Weg über den Kanal war, daran zweifeln wir nicht, mit guten Vorsätzen gepflastert, wobei die Aussicht auf das vizekönigliche Narrenzepter vor seinem kindischen Geiste tanzte, während Lord Naas bei seiner Ankunft auf Schloß Dublin entschlossen war, sich davon zu überzeugen, daß das massenweise clearance of estates[463], das Niederbrennen von Bauernhütten und das erbarmungslose Vertreiben ihrer armen Insassen im richtigen Tempo vorsichgehen. Doch da Parteirücksichten Lord Derby gezwungen hatten, falsche Leute an den falschen Platz zu stellen, brachten Parteirücksichten sogleich jene Leute in eine schiefe Lage, was deren persönliche Absichten auch immer sein mochten. Der Orangismus war wegen seiner aufdringlichen Loyalität offiziell verurteilt worden. Die Regierung selbst war gezwungen, seine Organisation für illegal zu erklären. Ganz ohne Förmlichkeit wurde ihm eröffnet, daß er in dieser Welt von keinem Nutzen mehr sei und verschwinden müsse. Schon der Antritt einer Tory-Regierung, allein schon die Besetzung des Dubliner Schlosses mit einem Eglinton und einem Naas erweckten neue Hoffnungen bei den niedergeschlagenen Orangisten. Die Sonne schien wieder auf die „echten blauen"[1]; wie in den Tagen Castlereaghs würden sie wieder als große Herren über das Land herrschen[464], und der Tag der Rache war sichtbar angebrochen. Schritt für Schritt brachten sie die ungeschickten, schwachen und daher unbesonnenen Vertreter der Downing Street aus einer schiefen Lage in die andere, bis schließlich eines schönen Tages die Welt bestürzt war über die Proklamation des Vizekönigs, die (sozusagen) den Belagerungszustand über Irland verhängte und mittels Belohnungen in Höhe von jeweils 50 und 100 Pfd. St. das Gewerbe des Spions, des Denunzianten, des Meineidigen und des Agent provocateurs[2] zum einträglichsten Gewerbe auf der Grünen Insel machte. Kaum waren die Plakate, die Belohnungen für das Aufdecken von Geheimgesellschaften verhießen, angeschlagen, als ein niederträchtiger Kerl namens O'Sullivan, ein Apothekerlehrling aus Killarney, seinen eigenen Vater und einige Burschen von Killarney, Kenmare, Bantry, Skibbereen als Mitglieder einer schrecklichen Verschwörung denunzierte, die in geheimer Verständigung mit Seeräubern von der anderen Seite des Atlantik standen und nicht nur wie Herr Bright „englische Institutionen zu amerikanisieren"[465] vorhatten, sondern Irland der Musterrepublik einzuverleiben gedachten. Folglich mach-

[1] „waschechten" Tories – [2] Lockspitzels

ten sich in den Grafschaften Kerry und Cork Detektive emsig zu schaffen; nächtliche Verhaftungen wurden vorgenommen, geheimnisvolle Mitteilungen erfolgten, vom Südwesten verbreitete sich die Jagd auf die Verschwörer nach dem Nordosten, komische Szenen spielten sich in der Grafschaft Monaghan ab, und das erschreckte Belfast sah, wie einige Dutzend Lehrer, Anwalts- und Kaufmannsschreiber durch die Straßen geführt und in die Gefängnisse gesperrt wurden. Was die Sache noch verschlimmerte, war, daß man die Gerichtsverhandlungen in den Schleier des Geheimnisses hüllte. Eine Freilassung gegen Bürgschaft wurde in allen Fällen abgelehnt, mitternächtliche Überraschungen waren an der Tagesordnung, alle Untersuchungen wurden geheimgehalten, Abschriften der Anzeigen, auf Grund derer die willkürlichen Verhaftungen erfolgt waren, wurden regelmäßig verweigert; die besoldeten Polizeirichter wirbelten zwischen ihren Richtersitzen und den Vorzimmern des Dubliner Schlosses hin und her, und von ganz Irland könnte man sagen, was Herr Rea, der Verteidiger der Angeklagten in Belfast, über diesen Ort äußerte: „Ich glaube, die britische Verfassung hat Belfast in der vergangenen Woche verlassen."

Nun, durch all diesen Lärm und dieses ganze Geheimnis dringt mehr und mehr die Besorgnis der Regierung durch – die dem Druck ihrer leichtgläubigen Beauftragten in Irland nachgegeben hatte, die ihrerseits bloße Marionetten in den Händen der Orangisten waren –, wie sie aus dieser unangenehmen Klemme herauskommen kann, ohne gleichzeitig ihr Ansehen und ihre Ämter einzubüßen. Zuerst behauptete man fälschlich, die gefährliche Verschwörung, deren Verzweigungen sich vom Südwesten nach dem Nordosten über die ganze Fläche Irlands erstreckt, nähme ihren Ausgang vom proamerikanischen Phönix-Klub[466]. Dann war es eine Wiederkehr des Ribbonismus[467]; aber jetzt ist es etwas ganz Neues, ganz Unbekanntes und daher um so Schrecklicheres. Zu welchen Notlügen die Regierung getrieben wird, kann man aus dem Regierungsorgan, dem Dubliner „Daily Express"[468], schließen, der seinen Lesern Tag für Tag falsche Gerüchte über begangene Mordtaten, über bewaffnete Plünderer und mitternächtliche Versammlungen vorsetzt. Zum heftigsten Unbehagen der Zeitung stehen aber die getöteten Leute aus ihren Gräbern auf und erheben in den Spalten derselben Zeitung gegen den Redakteur Protest, der sie auf solche Weise erledigt hat.

Es mag so etwas wie einen Phönix-Klub geben, doch ist es auf alle Fälle eine ganz kleine Sache, da die Regierung es selbst für angebracht gehalten hat, diesen Phönix in seiner eigenen Asche zu ersticken. Was den Ribbonismus anbelangt, so hing dessen Bestehen niemals von geheimen Verschwörern ab. Als sich gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts die protestantischen

Peep-o'Day boys zusammenschlossen, um gegen die Katholiken im Norden Irlands Krieg zu führen, entstand die ihnen feindlich gesinnte Gesellschaft der Defenders[469]. Als 1791 die Peep-o'Day boys in der Orangisten-Loge aufgingen, verwandelten sich die Defenders in Ribbonisten. Und als schließlich in unseren Tagen die britische Regierung den Orangismus verwarf, löste sich die Ribbon-Gesellschaft, da sie nun ihre Existenzgrundlage eingebüßt hatte, freiwillig auf. Die außergewöhnlichen Maßnahmen Lord Eglintons können in der Tat den Ribbonismus wieder beleben, ebenso wie die gegenwärtigen Versuche der Dubliner Orangisten, englische Offiziere an die Spitze der irischen Konstablertruppe zu stellen und deren untere Chargen mit ihren eigenen Parteigängern zu besetzen. Zur Zeit existieren in Irland keine Geheimorganisationen, es sei denn Agrargesellschaften. Wollte man Irland deshalb anklagen, daß es solche Gesellschaften hervorbringe, so wäre das ebenso weise, als wollte man den Waldboden anklagen, daß er Pilze hervorbringe. Die Gutsbesitzer Irlands haben sich zu einem teuflischen Ausrottungskrieg gegen die Häusler verbündet; oder, wie sie es nennen, sie vereinen sich zu dem ökonomischen Experiment, das Land von unnützen Mäulern zu „lichten". Die kleinen einheimischen Pächter sollen ohne viel Geschrei beseitigt werden wie das Ungeziefer vom Hausmädchen. Die verzweifelten Unglücklichen versuchen ihrerseits schwachen Widerstand zu leisten, indem sie Geheimgesellschaften bilden; diese aber, über das Land verstreut, sind zu machtlos, um mehr zu erreichen als Kundgebungen individueller Vergeltung.

Falls jedoch die Verschwörung, auf die man in Irland Jagd macht, eine bloße Erfindung des Orangismus ist, so können die von der Regierung versprochenen Prämien dazu verhelfen, dem Gespenst Gestalt und Form zu geben. Wie es gewiß ist, daß der Werbesergeant mit seinem Schilling und seinem Gin einige vom Pöbel der Königin in den Dienst der Königin preßt, so gewiß schafft eine Belohnung für die Aufdeckung irischer Geheimgesellschaften solche Gesellschaften, damit sie aufgedeckt werden. Aus dem Innern jeder Grafschaft kommen sogleich Spitzbuben hervor, die, in revolutionäre Delegierte verwandelt, die ländlichen Gebiete bereisen, Mitglieder aufnehmen, Eide abnehmen, Opfer denunzieren, sie an den Galgen schwören und das Blutgeld einstecken. Um diesen Schlag der irischen Denunzianten und die Wirkung, die Regierungsbelohnungen auf sie ausüben, zu charakterisieren, genügt es, einen Absatz aus der von Sir Robert Peel im Unterhaus gehaltenen Rede zu zitieren:

„Als ich Staatssekretär für Irland war, wurde zwischen Carrick on Suir und Clonmel ein Mord begangen. Ein Herr... wollte an einem Herrn ... tödliche Vergeltung üben. So dingte er vier Leute für je zwei Guineas, um ihn zu ermorden. Zu beiden Seiten

des Flusses Suir läuft eine Straße von Carrick nach Clonmel. Indem er zwei Leute auf jeder Straße postierte, war für sein Opfer kein Entrinnen möglich. So wurde es heimtückisch ermordet, und das Land war über dieses abscheuliche Verbrechen so empört, daß die Regierung für die Auffindung jedes der vier Mörder eine Belohnung von 500 Pfd. St. aussetzte. Und kann man es glauben, der Schurke, der die vier Mörder kaufte, war genau der gleiche Mann, der sich meldete und die Anzeige erstattete, die zu ihrer Hinrichtung führte. Und mit diesen meinen Händen zahlte ich in meinem Amtssitz auf Schloß Dublin diesem Ungeheuer in menschlicher Gestalt die Summe von 2000 Pfd. St."

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Über die Bauernbefreiung in Rußland[470]

I

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5535 vom 17. Januar 1859]

Berlin, 29. Dezember 1858

Der große „Initiator" (um einen Ausdruck Mazzinis zu verwenden) der russischen Revolution, Kaiser Alexander II., hat einen neuen Schritt vorwärts getan. Am vergangenen 13. November unterzeichnete das Kaiserliche Hauptkomitee zur Aufhebung der Leibeigenschaft[471] endlich seinen Bericht an den Kaiser, in dem die Grundsätze dargelegt sind, nach denen die Emanzipation der Leibeigenen vorgenommen werden soll. Die Grundprinzipien lauten folgendermaßen:

I. Die Bauern hören sofort auf, Leibeigene zu sein und treten in einen Zustand der „provisorischen Verpflichtung" gegenüber ihren Gutsbesitzern. Dieser Zustand soll zwölf Jahre andauern, während deren sie alle persönlichen und Eigentumsrechte der übrigen steuerpflichtigen Untertanen des Reiches genießen. Die Leibeigenschaft und all ihre Attribute werden für immer abgeschafft ohne jegliche Entschädigung der ehemaligen Eigentümer; denn die Leibeigenschaft, so heißt es im Bericht, wurde vom Zaren Boris Godunow*

---

* Dies ist alles andere als richtig. Boris Godunow (Ukas vom 2. November 1601) setzte dem Recht der Bauern, durch das Reich zu ziehen, ein Ende und band sie an die Güter, denen sie durch Geburt oder Wohnsitz angehörten. Unter seinen Nachfolgern wuchs rasch die Macht des Adels über die Bauernschaft, und der Zustand der Leibeigenschaft wurde allmählich für die letztere allgemeingültig. Dies blieb aber eine ungesetzliche Usurpation seitens der Bojaren, bis Peter der Große sie 1723 legalisierte. Die Bauern wurden nun auch zum persönlichen Eigentum des adligen Gutsbesitzers gemacht, ohne von den Ketten befreit zu werden, die sie an das Gut fesselten; der Gutsbesitzer erhielt das Recht, sie einzeln oder gruppenweise, mit oder ohne Land

willkürlich eingeführt und entwickelte sich durch Mißbrauch der Macht zu einem wesentlichen Bestandteil des ungeschriebenen Gewohnheitsrechts; sie kann also, da sie durch den Willen des Herrschers geschaffen wurde, auch durch den Willen des Herrschers beseitigt werden. Was die pekuniäre Entschädigung für ihre Abschaffung anbelangt, so würde solch eine Geldzahlung als Ausgleich für Rechte, die der Bauernschaft von Natur aus gehören und ihr niemals hätten fortgenommen werden dürfen, wahrlich, wie es im Bericht heißt, eine schmähliche Seite der russischen Geschichte bilden.

II. Während der zwölf Jahre provisorischer Verpflichtung bleibt der Bauer an das Gut gebunden; falls aber der Gutsbesitzer ihm nicht mindestens fünf Desjatinen Land zu seiner persönlichen Bewirtschaftung zuteilen kann, darf er das Gut verlassen. Wenn er jemand anderen findet, der seinen Anteil bebaut, wird ihm dieselbe Freiheit gestattet, solange er der Krone seine Steuern zahlt.

III. und IV. Jede Dorfgemeinde bleibt im Besitz der Wohnhäuser ihrer Mitglieder samt deren Gehöften, Viehställen, Gärten etc., wofür jährlich eine Rente von 3 Prozent ihres Taxwertes an den Gutsbesitzer gezahlt wird. Die Gemeinde kann den Gutsbesitzer rechtlich zwingen, diesen Wert von einer gemischten Kommission, die aus zwei Gutsbesitzern und zwei Bauern besteht, abschätzen zu lassen. Wenn die Gemeinde es wünscht, kann sie ihre Gehöfte durch Barzahlung des Taxwertes auslösen.

V. Die Abgabe der Landanteile an die Bauern seitens der Gutsbesitzer wird folgendermaßen geregelt: Wo auf einem Gut mehr als sechs Desjatinen auf jeden dort eingetragenen Leibeigenen kommen, erhält jeder erwachsene männliche Bauer einen Anteil von neun Desjatinen urbaren Landes; wo weniger Land vorhanden ist, werden zwei Drittel des gesamten urbaren Landes an die Bauern abgegeben; und wo so viele Bauern auf einem Gut sind, daß diese zwei Drittel nicht ausreichen, um jeden erwachsenen Mann zumindest mit fünf Desjatinen zu versorgen, dort wird der Boden in Parzellen von fünf Desjatinen aufgeteilt, und diejenigen, die durch das Los davon ausgeschlossen sind, eine Parzelle zu bekommen, erhalten von den Dorfbehörden Pässe und haben die Freiheit, zu gehen, wohin sie wollen. Was das Brennholz anbelangt,

zu verkaufen, und wurde in Anbetracht dessen persönlich für sie und ihre Steuern an die Regierung verantwortlich gemacht. Später verwandelte Katharina II. mit einem Federstrich vier oder fünf Millionen verhältnismäßig freier Bauern in den neuerworbenen westlichen und südlichen Provinzen in Leibeigene. Es würde aber nicht schicklich sein, in russischen offiziellen Dokumenten solche Tatsachen in Verbindung mit Peter I. und Katharina II. zu erwähnen, und der arme Boris Godunow muß daher die Verantwortung für die Sünden all seiner Nachfolger tragen.

so ist der Gutsbesitzer verpflichtet, dies für die Bauern in seinen Wäldern zu einem vorher festgesetzten Preis zur Verfügung zu stellen.

VI. Für diese Vergünstigungen muß der Bauer dem Gutsbesitzer folgende corvées[1] leisten: Für jede zugeteilte Desjatine zehn Arbeitstage mit Pferd und zehn Tage ohne (bei neun Desjatinen 180 Arbeitstage jährlich). Der Wert seiner corvée soll in jedem Gouvernement (Provinz) geldmäßig so festgelegt werden, daß ein Tag corvée nur ein Drittel eines freien Arbeitstages wert ist. Nach den ersten sieben Jahren kann ein Siebentel dieser corvées und in jedem folgenden Jahr ein weiteres Siebentel in eine Getreiderente verwandelt werden.

VII. Die persönlichen Leibeigenen, die nicht an ein besonderes Gut gebunden sind, sondern an das Herrenhaus der Familie oder an die Person ihres Herrn, werden ihren Herren zehn Jahre dienen müssen, jedoch Lohn empfangen. Sie können aber jederzeit ihre Freiheit zu einem Preis von 300 Rubeln für einen Mann und 120 Rubeln für eine Frau erkaufen.

IX. Der Gutsbesitzer bleibt das Oberhaupt der Dorfgemeinde und hat das Vetorecht gegen ihre Beschlüsse; in einem solchen Fall kann bei einer gemischten Kommission von Adligen und Bauern Berufung eingelegt werden.

Das ist der Inhalt dieses wichtigen Dokuments, welches in indirekter Form die Gedanken Alexanders II. über die große soziale Frage Rußlands ausdrückt. Ich habe Kapitel VIII, das die Organisation der Dorfgemeinden behandelt, ausgelassen und ebenfalls Kapitel X, das nur die gesetzlich festgelegten Formen behandelt, in welche die offiziellen Dokumente über diese Reform gebracht werden sollen. Schon ein ganz oberflächlicher Vergleich zeigt, daß dieser Bericht in Wahrheit eine bloße Fortsetzung und Aufarbeitung des Programms ist, das vom Hauptkomitee im vergangenen Frühjahr an die verschiedenen Körperschaften des Adels im ganzen Reiche ausgegeben wurde. Dieses Programm, dessen zehn Punkte genau den zehn Kapiteln des Berichts entsprechen, war faktisch nur ein Schema, das dem Zweck diente, den Adligen zu zeigen, in welcher Richtung sie zu handeln haben, und das sie ausfüllen sollten. Doch je mehr sich die Adligen in die Frage vertieften, um so größer wurde ihre Abneigung; und es ist sehr bezeichnend, daß die Regierung sich acht Monate danach gezwungen sah, dieses Schema selbst auszufüllen und jenen Plan zu entwerfen, der eigentlich ein ureigener Akt der Adligen sein sollte.

Soviel zur Geschichte des vorliegenden Dokuments; jetzt zu seinem Inhalt.

---

[1] Frondienste

Wenn der russische Adel denkt, daß der „4. August" (1789) für ihn noch nicht gekommen sei und daß bislang keine Notwendigkeit bestehe, seine Privilegien auf dem Altar seines Vaterlandes zu opfern, so geht die russische Regierung weitaus schneller voran; sie ist schon bei der „Erklärung der Menschenrechte" angelangt[472]. Was halten Sie eigentlich davon, daß Alexander II. „Rechte, die der Bauernschaft von Natur aus gehören und deren sie nie hätte beraubt werden dürfen" verkündet? Wahrlich, das sind ungewöhnliche Zeiten! 1846 tritt ein Papst als Initiator einer liberalen Bewegung auf[473]; 1858 proklamiert ein russischer Despot, ein wahrer samoderjetz vserossiiski[1] die Menschenrechte! Und wir werden es noch erleben, daß die Proklamation des Zaren ein größeres Echo in der Welt finden und im Grunde von weit größerer Tragweite sein wird als der Liberalismus des Papstes.

Die erste der Parteien, die der Bericht behandelt, ist der Adel. Wenn er sich weigert, einen 4. August zu feiern, dann erklärt ihm die Regierung sehr deutlich, daß er dazu gezwungen werden wird. Jedes Kapitel des Berichts enthält einen schmerzhaften materiellen Verlust für die Aristokratie. Eine der Arten, wie der Adel sein menschliches Kapital exploitierte, bestand darin, die Leibeigenen zu vermieten oder ihnen zu gestatten, gegen Zahlung einer Jahressumme (obrok) umherzuwandern und ihren Lebensunterhalt nach eigenem Belieben zu verdienen. Dieser Brauch kam wunderbar sowohl den Börsen der Adligen als auch dem Wandertrieb des russischen Leibeigenen entgegen. Für jene war er eine der Haupteinnahmequellen. Durch das Kapitel I sollen sie ohne Entschädigung beseitigt werden. Nicht nur das: Durch Kapitel II wird jeder Leibeigene, dem der Gutsbesitzer keine 5 Desjatinen urbares Land zuteilen kann, frei und kann gehen, wohin es ihm beliebt. Durch die Kapitel III–V verliert der Gutsbesitzer die freie Verfügungsgewalt über etwa zwei Drittel seines Bodens und wird gezwungen, ihn den Bauern zuzuteilen. Zwar sitzen die Bauern schon jetzt auf dem Boden, aber unter seiner Herrschaft und gegen Verpflichtung von Dienstleistungen, die ausschließlich von ihm festgelegt waren. Nun soll der Boden in Wirklichkeit den Bauern gehören, die lebenslängliche Pächter werden, mit dem Recht, ihr ganzes Gehöft auszulösen, und deren Dienstleistungen, obwohl sie sehr hoch bemessen sind, sollen nun durch eine gesetzliche Verordnung festgelegt werden und, was für die Gutsbesitzer noch schlimmer ist, sogar zu einem (für die Bauern) ziemlich vorteilhaften Tarif verändert werden können. Sogar den dvorovye, d.h. den Dienern des gutsherrlichen Hauses, muß Lohn gezahlt werden, und sie können, wenn sie wollen, ihre Freiheit erkaufen. Was noch

[1] Selbstherrscher aller Reußen

schlimmer ist, die Leibeigenen sollen dieselben Rechte wie alle anderen Bürger erhalten, was bedeutet, daß sie das ihnen bisher unbekannte Recht haben werden, ihre Gutsbesitzer zu verklagen und in Gerichtshöfen Zeugnis gegen sie abzulegen, und obwohl die Gutsbesitzer auf ihren Gütern das Oberhaupt des Bauern bleiben und eine gewisse Rechtsgewalt über sie behalten, so werden doch die Erpressungen, durch die ein großer Teil des russischen Adels die Mittel zusammengescharrt hat, um elegante lorettes[1] in Paris auszuhalten und in deutschen Bädern dem Glückspiel zu frönen, in Zukunft eine starke Einschränkung erfahren. Um aber die Wirkung, die eine solche Verminderung des Einkommens auf die russischen Adligen haben könnte, beurteilen zu können, wollen wir einen Blick auf ihre finanzielle Lage werfen. Der gesamte Landadel Rußlands ist an die Kreditbanken (von der Krone eingerichtet) mit einer Summe von 400000000 Silberrubel verschuldet, wofür etwa 13000000 Leibeigene an diese Banken verpfändet sind. Die Gesamtzahl der Leibeigenen Rußlands (außer den Kronbauern) beträgt 23750000 (Zensus von 1857). Nun ist klar, daß die kleineren Besitzer von Leibeigenen die Hauptkontrahenten dieser Schuld sind, während die größeren verhältnismäßig frei von Schulden sind. Aus dem Zensus von 1857 wird ersichtlich, daß etwa 13000000 Leibeigene Gutsherren gehören, die jeder weniger als 1000 Leibeigene besitzen, während die übrigen 10750000 Leibeigenen Gutsbesitzern gehören, die jeder mehr als 1000 Leibeigene besitzen. Es versteht sich, daß die letzteren beinahe die unbelasteten und die ersteren die mit Schulden belasteten Adligen Rußlands darstellen. Dies mag nicht ganz exakt sein, aber es kommt im allgemeinen der Wirklichkeit nahe genug.

Die Anzahl der Grundbesitzer, die 1 bis 999 „Seelen" nach dem Zensus von 1857 besitzen, beträgt 105540, während die der Adligen, die 1000 und mehr besitzen, nicht mehr als 4015 beträgt. Es sieht also so aus, daß bei niedrigster Schätzung neun Zehntel der gesamten russischen Aristokratie an die Kreditbanken, oder was das gleiche ist, an die Krone, arg verschuldet sind. Es ist aber wohlbekannt, daß der russische Adel überdies in großem Maße an Privatpersonen, an Bankiers, Händler, Juden und Wucherer verschuldet ist und daß die große Mehrheit der Adligen so schwer mit Schulden belastet ist, daß sie nur ein nominelles Interesse an ihren Besitzungen übrig haben. Diejenigen, die noch gegen den Bankrott ankämpften, wurden durch die schweren Opfer des letzten Krieges völlig ruiniert, als sie außer den schweren Abgaben, die sie an Menschen, Geld und corvées zu leisten hatten, den Absatz für ihre Produkte verschlossen fanden und Darlehen zu außerordentlich

[1] Kokotten

drückenden Bedingungen aufnehmen mußten. Und nun fordert man sie dazu auf, völlig und ohne Entschädigung auf einen großen Teil ihrer Einnahmen zu verzichten und den Rest ihres Einkommens so zu regeln, daß es nicht nur vermindert, sondern auch fernerhin in dieser verminderten Grenze gehalten wird.

Bei einem solchen Adel wie dem russischen kann man die Folgen leicht voraussehen. Wenn er nicht mit der Aussicht einverstanden ist, daß die große Mehrheit seiner Klasse ruiniert oder unmittelbar in den Bankrott getrieben wird, um in jener Klasse des bürokratischen Adels aufzugehen, dessen Rang und Stellung gänzlich von der Regierung abhängt, dann muß er sich diesem Versuch der Befreiung der Bauernschaft widersetzen. Er widersetzt sich ihm wirklich, und wenn, wie es den Augenschein hat, sein gegenwärtiger legaler Widerstand nichts gegen den Willen des Herrschers ausrichten wird, so wird er gezwungen sein, seine Zuflucht zu anderen wirkungsvolleren Mitteln zu nehmen.

II

[„New-York Daily Tribune"
Nr.5535 vom 17. Januar 1859]

Berlin, 31. Dezember 1858

Der Widerstand der russischen Adligen gegen die Emanzipationspläne des Zaren hat bereits begonnen, sich in zweierlei Weise kundzutun – einmal passiv und einmal aktiv. Die persönlichen Ansprachen, die Alexander II. bei seiner Reise durch mehrere Provinzen an seine Adligen zu richten geruhte, Ansprachen, die einmal sanft in das Gewand menschenfreundlicher Appelle gekleidet waren, dann die überzeugende Form belehrender Darstellung annahmen, ein andermal zu den schrillen Tönen des Befehls und der Drohung anstiegen – wozu haben sie alle geführt? Die Adligen hörten sie in serviler Haltung mit gesenkten Köpfen an, aber in ihrem Herzen fühlten sie, daß der Kaiser, der daherkam, um Ansprachen zu halten, sie zu beschwatzen, zu überreden, zu ermahnen und ihnen zu drohen, aufgehört hatte, jener allmächtige Zar zu sein, dessen Wille sogar an Stelle der Vernunft stehen sollte. Deshalb wagten sie es, eine negative Antwort zu geben, indem sie überhaupt keine Antwort gaben, die Gefühle des Zaren unerwidert ließen und zu dem einfachen Mittel der Verschleppung in ihren Kommissionen griffen. Sie ließen dem Kaiser keinen anderen Ausweg als den der römischen Kirche:

Compelle intrare.[1] Diese öde Monotonie des hartnäckigen Schweigens wurde jedoch vom St. Petersburger Adelskomitee kühn durchbrochen, das ein von Herrn Platonow, einem seiner Mitglieder, entworfenes Dokument annahm, welches in der Tat eine „petition of rights"[474] darstellte. Darin wurde nichts weniger als ein Adelsparlament gefordert, das gemeinsam mit der Regierung nicht nur die große Frage der Stunde, sondern alle politischen Fragen entscheiden sollte. Vergeblich weigerte sich Herr Lanskoi, der Minister des Innern, dieses Dokument anzunehmen, indem er es dem Adel mit der zornigen Bemerkung zurückschickte, daß es seine Aufgabe sei, sich nicht zur Überreichung von Petitionen zu vereinigen, sondern nur zur Beratung von Fragen, die ihm die Regierung vorlegt. General Schuwalow ging im Namen des Komitees zum Angriff über und zwang Herrn Lanskoi durch die Drohung, das Dokument selbst dem Kaiser zu übergeben, es dennoch anzunehmen. So hat der russische Adel 1858, ebenso wie der französische Adel im Jahre 1788, die Parole der Assemblée des États généraux[2] oder, wie man in Moskowien sagt, des Semski Sobor bzw. der Semskaja Duma[3] ausgegeben. So greifen die Adligen selbst mit ihren eigennützigen Versuchen, die veraltete soziale Grundlage der Pyramide unversehrt zu erhalten, ihren politischen Schwerpunkt an. Außerdem hat der esprit de vertige[4], wie die alten französischen Emigranten den Geist des Zeitalters nannten, sie so heftig ergriffen, daß die Mehrheit der Adligen sich Hals über Kopf in die bürgerliche Aktiengesellschaftsmanie stürzt, während die Minderheit in den westlichen Provinzen Gefallen daran findet, die neumodische literarische Bewegung zu führen und zu schützen. Um eine Vorstellung von diesen in die Augen fallenden Bewegungen zu vermitteln, wird die Feststellung genügen, daß 1858 die Zahl der bestehenden Zeitschriften schon auf 180 angestiegen war, während 109 neue für 1859 angekündigt wurden. Andererseits wurden 1857 sechzehn Gesellschaften mit einem Kapital von 303 900 000 Rubel gegründet, während in der Zeit von Januar bis August 1858 21 neue Gesellschaften mit einem Kapital von 36 175 000 Rubeln hinzukamen.

Betrachten wir nun die andere Seite der von Alexander II. beabsichtigten Veränderungen. Man sollte nicht vergessen, wie oft die russische Regierung vor den Augen der Bauernschaft die Fata Morgana der Freiheit heraufbeschworen hat. Zu Beginn seiner Herrschaft rief Alexander I. den Adel zur Emanzipierung der Bauern auf, doch ohne Erfolg. Im Jahre 1812, als die Bauernschaft aufgerufen wurde, sich in das opoltschenie (die Miliz) ein-

[1] Zwinge zum Eintritt – [2] Versammlung der Generalstände – [3] Ständeversammlung – [4] Geist des Irrtums

zureihen, wurde die Befreiung von der Leibeigenschaft, zwar nicht offiziell, so doch mit stillschweigendem Einverständnis des Kaisers, als Belohnung für den Patriotismus in Aussicht gestellt; die Männer, die das Heilige Rußland verteidigt hatten, könnten nicht länger als Sklaven behandelt werden. Sogar unter Nikolaus wurde die Macht der Adligen über ihre Leibeigenen durch eine Reihe von Ukasen eingeschränkt; so wurden die letzteren ermächtigt (Ukas von 1842), mit ihren Besitzern Verträge über die zu leistenden Dienste abzuschließen (wodurch ihnen indirekt gestattet wurde, ihre Herren auch vor dem Gericht anzuklagen); ein Ukas (1844) übernahm im Namen der Regierung die Garantie für die Erfüllung der von den Bauern in solchen Verträgen eingegangenen Verpflichtungen; ein anderer (1846) ermöglichte den Leibeigenen, ihre Freiheit zu erkaufen, wenn das Gut, zu dem sie gehörten, öffentlich versteigert werden sollte; und der Ukas (1847) ermöglichte es der Vereinigung der zu einem solchen Gut gehörenden Leibeigenen, das ganze Gut zu kaufen, sobald dieses käuflich war. Zur großen Überraschung der Regierung und der Adligen erwies es sich plötzlich, daß die Leibeigenen darauf vorbereitet waren und tatsächlich ein Gut nach dem anderen kauften; ja, daß sogar in vielen Fällen der Gutsbesitzer nur der nominelle Eigentümer war, denn die Leibeigenen, durch deren Geld er zwar schuldenfrei geworden war, hatten natürlich Vorkehrungen getroffen, um sich faktisch ihre eigene Freiheit und das Eigentumsrecht an dem Gut zu sichern. Als dies herauskam, mußte die Regierung, die durch diese Anzeichen der Intelligenz und der Energie unter den Leibeigenen und gleichzeitig durch die Erhebungen von 1848 in Westeuropa erschreckt war, nach einem Mittel gegen diese Verordnung suchen, die den Adel allmählich von seinen Gütern zu verdrängen drohte. Es war aber zu spät, um den Ukas zu widerrufen; daher dehnte ein anderer Ukas (15. März 1848) das Kaufrecht, das bisher nur die kommerziellen Vereinigungen der Leibeigenen besaßen, auf jeden einzelnen Leibeigenen aus. Diese Maßnahme war nicht nur darauf gerichtet, die Vereinigungen von Dörfern und Gruppen von Dörfern eines Gebiets zu sprengen, die bisher die Leibeigenen instand gesetzt hatten, das Kapital für einen solchen Kauf zu sammeln; sie wurde außerdem noch mit einigen Sonderbedingungen gewürzt. Das Land konnte von Leibeigenen gekauft werden, aber nicht die dazugehörigen Leute; mit anderen Worten – indem die Leibeigenen das Gut kauften, zu dem sie gehörten, erkauften sie nicht ihre eigene Freiheit. Im Gegenteil, sie blieben Leibeigene, und der gesamte Kaufvertrag wurde überdies von der Zustimmung des ehemaligen Gutsbesitzers abhängig gemacht! Um das Ganze noch zu krönen, wurden die zahlreichen Adligen, die ihren Besitz sozusagen für ihre Leibeigenen in Treuhänderschaft hielten, durch den-

selben Ukas berechtigt und ermutigt, diese Treuhänderschaft zu brechen und den vollen Besitz ihrer Güter wiederzuerlangen, wobei alle Klagen der Leibeigenen ausdrücklich von den Gerichtshöfen abzuweisen waren. Seitdem waren für die Leibeigenen alle Schulen außer den Elementarschulen geschlossen, und alle Hoffnungen auf Emanzipation schienen zerschlagen, als der vergangene Krieg Nikolaus wieder dazu zwang, zu einer allgemeinen Bewaffnung der Leibeigenen aufzurufen und diesen Aufruf wie üblich durch Versprechungen der Befreiung von der Leibeigenschaft zu unterstützen, Versprechungen, die die unteren Regierungsbeamten unter der Bauernschaft zu verbreiten hatten.

Es ist ganz natürlich, daß sich Alexander II. nach all dem gezwungen sah, ernsthaft zur Befreiung der Bauern zu schreiten. Das Ergebnis seiner Bemühungen und die Entwürfe seiner Pläne, soweit sie ausgereift waren, liegen vor uns. Was werden die Bauern zu einer zwölfjährigen Probezeit mit schweren corvées sagen, an deren Ende sie in einen Zustand eintreten sollen, den die Regierung nicht im einzelnen zu beschreiben wagt? Was werden sie zu einer kommunalen Verwaltung, Rechtsprechung und Polizei sagen, welche alle Organe der demokratischen Selbstverwaltung beseitigen, die jede russische Dorfgemeinde bisher besessen hatte, um ein System der patrimonielen Macht der Gutsbesitzer nach dem Muster der preußischen Agrargesetzgebung von 1808 und 1809[475] zu errichten, ein System, das dem russischen Bauern völlig widerstrebt, dessen ganzes Leben von der Dorfgemeinde bestimmt wird, der keine Idee von individuellem Grundbesitz hat, sondern die Gemeinde als den Eigentümer des Bodens betrachtet, auf dem er lebt?

Wenn wir uns daran erinnern, daß die Erhebungen der Leibeigenen gegen ihre Gutsbesitzer und Gutsverwalter seit 1842 zu einer Epidemie geworden sind, daß die Leibeigenen sogar laut offizieller Statistik des Ministeriums des Innern jährlich ungefähr sechzig Adlige ermordet haben, daß die Aufstände während des letzten Krieges stark zugenommen und sich in den westlichen Gebieten hauptsächlich gegen die Regierung gerichtet haben (es wurde eine Verschwörung organisiert, um beim Herannahen der englisch-französischen Armee – des ausländischen Feindes – einen Aufstand zu entfachen!), so kann es kaum einen Zweifel geben, daß der Versuch, die Vorschläge des Komitees zu verwirklichen, das Signal für eine gewaltige Feuersbrunst unter der Landbevölkerung Rußlands sein muß, sogar wenn sich der Adel der Emanzipation nicht widersetzt. Der Adel wird sich jedoch bestimmt widersetzen; der Kaiser, der zwischen Staatsnotwendigkeit und Zweckmäßigkeit hin- und hergeworfen wird, zwischen der Furcht vor den Adligen und der Furcht vor den wütenden Bauern, wird bestimmt schwanken, und die Leibeigenen, deren

Erwartungen aufs höchste gespannt sind, werden sich in dem Glauben, daß der Zar auf ihrer Seite steht, aber nur von den Adligen zurückgehalten wird, sicherer denn je zuvor erheben. Und wenn sie dies tun, dann wird das russische 1793 anbrechen; die Schreckensherrschaft dieser halbasiatischen Leibeigenen wird etwas in der Geschichte noch nie Dagewesenes sein, aber sie wird der zweite Wendepunkt in der russischen Geschichte sein und schließlich eine wirkliche und allgemeine Zivilisation an die Stelle der trügerischen und unechten Zivilisation setzen, welche Peter der Große eingeführt hat.

Aus dem Englischen.

Karl Marx

Die Lage in Preußen

[„New-York Daily Tribune"
Nr. 5548 vom 1. Februar 1859]

Berlin, 11. Januar 1859

Sie kennen das deutsche Sprichwort: „Wo nichts ist, hat der Kaiser sein Recht verloren"[1], und dieses Gesetz der Nichtigkeit, das sogar über eine so mächtige Persönlichkeit wie einen Kaiser gebietet, kann natürlich von Ihrem Korrespondenten nicht in den Wind geschlagen werden. Wo sich nichts ereignet, da ist auch nichts zu berichten. Das ist die tiefere Ursache, die mich veranlaßt hat, auf meine Sendungen aus der „Hauptstadt der Intelligenz", der zentralen Residenz, wenn schon nicht der weltlichen Macht, so doch wenigstens des „Weltgeistes"[2], für einige Wochen ein Embargo zu legen. Die erste Phase der preußischen Bewegung endete mit den allgemeinen Wahlen, während die zweite morgen mit der Eröffnung des Landtages beginnt. Wie ich aus einem mir übersandten Stoß deutschamerikanischer Zeitungen entnehme, haben sich viele amerikanische Söhne des Teut[476] meine Ansichten über die Lage hierzulande, die ich in früheren Beiträgen entwickelte, zu eigen gemacht, ohne die Quelle anzugeben, aus der sie ihre Weisheit schöpften; diese meine Ansichten haben sich inzwischen vollauf bestätigt durch den liederlichen und schleppenden – ich kann nicht sagen Fortgang der Dinge, sondern durch ihr wurmartiges Vorankriechen, ohne Beine und den Bauch am Boden, wie das Dr. Johnson pedantischen Angedenkens vermutlich bezeichnet hätte. Die deutschen Meilen sind länger als die irgendeiner anderen Nation, aber die Schritte, mit denen die Deutschen den Boden durchmessen, sind um so kürzer, und zwar ganz erheblich. Eben aus diesem Grunde träumen sie in ihren Märchen immer von Siebenmeilenstiefeln, die dem glücklichen

[1] Dieses Sprichwort in der „New-York Daily Tribune" englisch und deutsch – [2] „Weltgeistes": in der „New-York Daily Tribune" deutsch

Besitzer die Fähigkeit verleihen, mit jedem Schritt über eine league zurückzulegen.

Die vergangenen zehn Jahre in der Geschichte dieses Landes sind so einseitig (um ein Lieblingswort der Deutschen zu gebrauchen, die gleich Buridans scholastischem Tier so vielseitig sind, daß sie jeden Augenblick in der Klemme sitzen) beurteilt worden, daß einige allgemeine Betrachtungen nicht unangebracht erscheinen. Als der König mit dem hirnlosen Kopf den Thron bestieg, war er voller Hirngespinste aus der Romantischen Schule[477]. Er wollte König von Gottes Gnaden und gleichzeitig ein volkstümlicher König sein, wollte inmitten einer allmächtigen bürokratischen Verwaltung von einer unabhängigen Aristokratie umgeben sein, wollte als Oberherr der Kasernen zugleich ein Mann des Friedens sein, wollte die Volksgerechtsame im mittelalterlichen Sinne fördern und sich gleichzeitig allen Bestrebungen des modernen Liberalismus widersetzen, wollte den kirchlichen Glauben wiedererwecken und zugleich mit der intellektuellen Überlegenheit seiner Untertanen prahlen; mit einem Wort: Er wollte den mittelalterlichen König spielen und als König von Preußen handeln – diese Fehlgeburt des achtzehnten Jahrhunderts! Doch von 1840 bis 1848 ging alles verkehrt. Nachdem die Landjunker[1] ihre Hoffnungen auf den gekrönten Mitarbeiter des „Politischen Wochenblatts"[478] gesetzt, welches tagaus, tagein gepredigt hatte, man müsse der preußischen prosaischen Herrschaft des Schulmeisters, des Feldwebels, des Polizisten, des Steuereinnehmers und des gelehrten Mandarinen die poetische Herrschaft der Aristokratie aufpfropfen, sahen sie sich gezwungen, anstatt realer Konzessionen die geheimen Sympathien des Königs zu empfangen. Die Bourgeoisie, noch zu schwach, sich auf aktive Schritte einzulassen, fühlte sich genötigt, hinter der theoretischen Armee einherzutrotten, die von Hegels Schülern gegen die Religion, die Ideen und die Politik der alten Welt geführt wurde. In keiner früheren Periode war die philosophische Kritik so kühn, so machtvoll und so populär wie in den ersten acht Jahren der Herrschaft Friedrich Wilhelms IV., der den von Friedrich II. in Preußen eingeführten „seichten" Rationalismus durch mittelalterlichen Mystizismus zu ersetzen wünschte. Die Philosophie verdankte ihre Macht während dieser Periode ausschließlich der praktischen Schwäche der Bourgeoisie; da die Bourgeois die veralteten Institutionen nicht in Wirklichkeit zu stürmen vermochten, mußten sie den kühnen Idealisten, die auf dem Gebiet des Gedankens dagegen anstürmten, den Vorrang überlassen. Schließlich und endlich war der romantische König selber wie alle seine Vorgänger nur die sicht-

[1] Landjunker: in der „New-York Daily Tribune" deutsch

bare Hand einer gewöhnlichen bürokratischen Regierung, die er vergeblich mit den zarten Empfindungen einer vergangenen Zeit zu verschönen suchte.

Die Revolution, oder vielmehr die aus ihr hervorgegangene Konterrevolution, gab den Dingen ein völlig neues Gesicht. Die Landjunker[1] verwandelten die privaten Grillen des Königs in praktische Vorteile, und es gelang ihnen, die Regierung in eine frühere Zeit zurückzuwerfen – nicht hinter 1848, nicht hinter 1815, sondern sogar hinter 1807 zurück. Vorbei war es mit den zaghaften, romantischen Bestrebungen; an ihrer Stelle erschien ein preußisches Oberhaus; die main morte[479] wurde wiederhergestellt, die Patrimonialgerichtsbarkeit des Junkers gedieh üppiger denn je, die Steuerfreiheit wurde wieder ein Merkmal des Adels; Polizei und Beamte mußten vor den Edelleuten katzbuckeln, alle einflußreichen Posten wurden den Sprößlingen der Landaristokratie und des niederen Adels eingeräumt; die aufgeklärten Beamten der alten Schule wurden verjagt, um durch unterwürfige Schmarotzer von Rentmeistern und Gutsbesitzern ersetzt zu werden; und alle von der Revolution erkämpften Freiheiten: Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Redefreiheit, verfassungsmäßige Vertretung – alle diese Freiheiten wurden nicht beseitigt, sondern als Vorrechte der aristokratischen Klasse aufrechterhalten. Hatte andererseits die Bourgeoisie in der vergangenen Periode die philosophische Bewegung gefördert, so rottete die Aristokratie sie jetzt mit der Wurzel aus und setzte an ihre Stelle den Pietismus. Jeder aufgeklärte Professor wurde von der Universität vertrieben, und die viri obscuri[2], die Hengstenbergs, die Stahls und tutti quanti[3] bemächtigten sich aller Bildungsinstitutionen Preußens, von der Dorfschule bis zum Universitätsseminar in Berlin. Die Polizei- und Verwaltungsmaschine wurde nicht zerschlagen, sondern in ein reines Werkzeug der herrschenden Klasse verwandelt. Selbst die Gewerbefreiheit mußte herhalten, und wie das Konzessionssystem zu einem machtvollen Werkzeug der Begünstigung, der Einschüchterung und der Korruption gemacht wurde, so zwang man auch die Handwerker in den großen Städten wieder in Zünfte, Gilden und all die anderen erloschenen Formen einer vergangenen Epoche. So gingen die kühnsten Träume des Königs, die während der acht Jahre seines absoluten Regimes Träume geblieben waren, sämtlich dank der Revolution in Erfüllung und erstrahlten während der acht Jahre von 1850 bis 1857 als greifbare Realitäten im hellsten Tageslicht.

Aber die Medaille hat auch eine Kehrseite. Die Revolution hatte die

[1] Landjunker: in der „New-York Daily Tribune" deutsch – [2] Dunkelmänner – [3] ihresgleichen

ideologischen Illusionen der Bourgeoisie zerstreut, und die Konterrevolution hatte mit deren politischen Ansprüchen Schluß gemacht. So ward sie zu ihren wahren Erwerbszweigen zurückgeworfen – Handel und Industrie –, und ich glaube nicht, daß irgendein anderes Volk während des letzten Jahrzehnts in dieser Richtung einen relativ so gewaltigen Anlauf genommen hat wie die Deutschen und speziell die Preußen. Wer Berlin vor zehn Jahren gesehen hat, würde es heute nicht wiedererkennen. Aus einem steifen Paradeplatz hat es sich in das geschäftige Zentrum des deutschen Maschinenbaus verwandelt. Wenn man durch Rheinpreußen und das Herzogtum Westfalen reist, wird man an Lancashire und Yorkshire erinnert. Kann sich Preußen auch nicht eines Isaac Péreire rühmen, so besitzt es doch Hunderte von Mevissens an der Spitze von mehr Crédits mobiliers[32], als der Deutsche Bundestag Fürsten zählt.

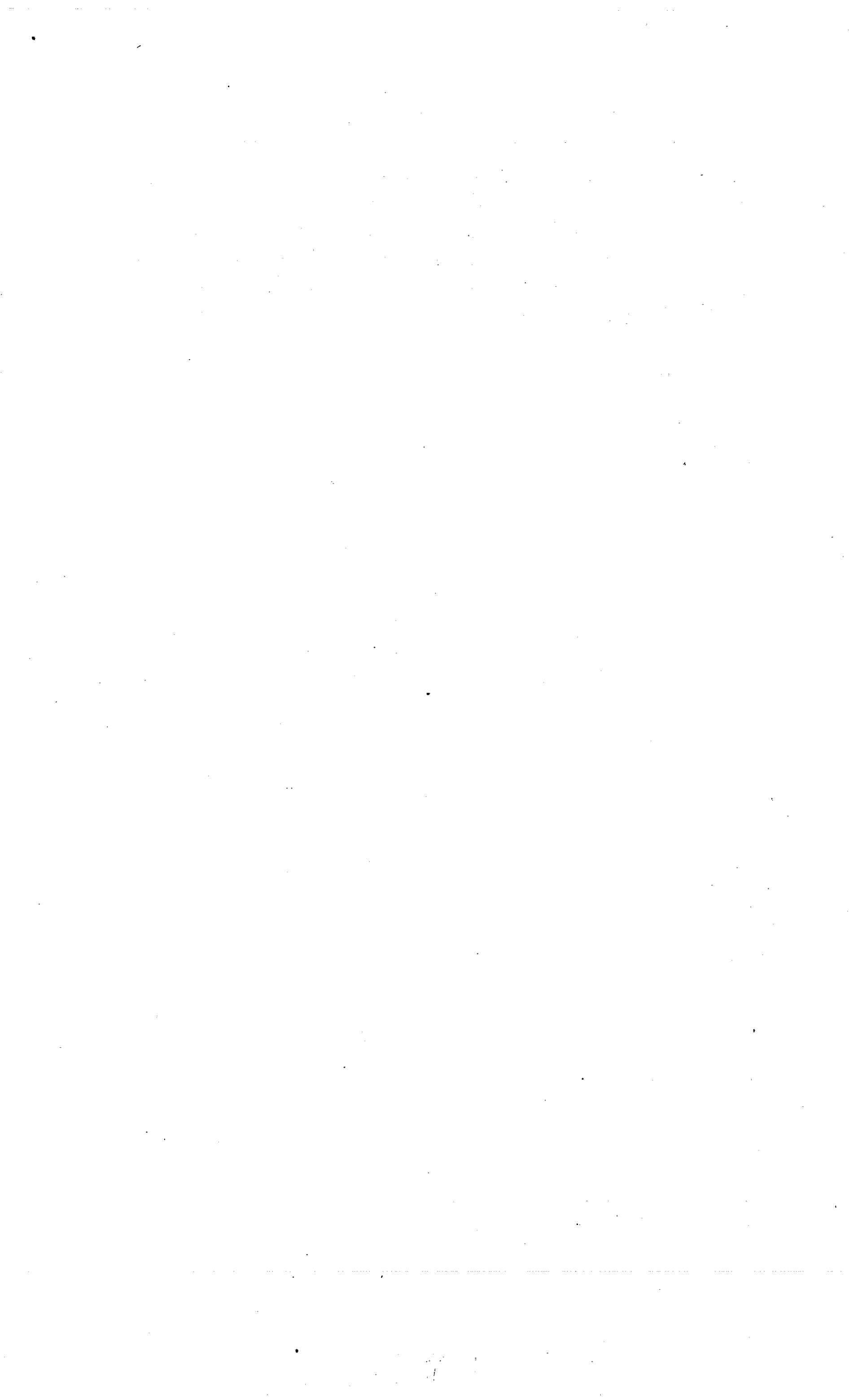
Die Sucht, reich zu werden, vorwärtszukommen, neue Gruben zu erschließen, neue Fabriken zu errichten, neue Eisenbahnen zu bauen und vor allem Geld in Aktiengesellschaften zu investieren und mit Aktien zu spekulieren, wurde zur Leidenschaft des Tages und ergriff alle Klassen, vom Bauern bis zum Fürsten mit der Adelskrone, der einst ein reichsunmittelbarer Fürst[480] gewesen war. So waren also die Tage, da die Bourgeoisie in babylonischer Gefangenschaft weinte und ihre gedemütigten Häupter hängen ließ, dieselben Tage, da sie zur wirklichen Macht im Lande wurde, wobei sogar der hochmütige Aristokrat sich im Innern seiner Seele in einen profitgierigen, geldraffenden Börsenjobber verwandelte. Wenn Sie ein Beispiel suchen, wie sich die spekulative Philosophie in kommerzielle Spekulation verwandelt hat, so werfen Sie einen Blick auf das Hamburg des Jahres 1857. Erwiesen sich da die spekulativen Deutschen nicht als Meister auf dem Gebiete des Schwindels? Freilich war diese Aufwärtsentwicklung der preußischen Bourgeoisie, die durch das allgemeine Steigen der Warenpreise und das damit verbundene allgemeine Sinken der festen Einkommen ihrer bürokratischen Beherrscher verstärkt wurde, natürlich vom Ruin des Kleinbürgertums und der Konzentration der Arbeiterklasse begleitet. Der Ruin des Kleinbürgertums während der vergangenen acht Jahre ist eine allgemeine Erscheinung, die in ganz Europa beobachtet werden kann, aber nirgends so ausgeprägt wie in Deutschland. Bedarf diese Erscheinung irgendeiner Erklärung? Ich antworte darauf mit einem Wort: Seht euch die Millionäre von heute an, die noch gestern arme Teufel waren. Damit ein Habenichts über Nacht zu einem Millionär werde, müssen sich tausend 1000-Dollar-Besitzer tagsüber in Bettler verwandelt haben. Der Börsenzauber bewerkstelligt so etwas im Handumdrehen, ganz abgesehen von den langsameren Methoden, mit denen die moderne Industrie

den Reichtum zentralisiert. In Preußen hat sich daher während der vergangenen zehn Jahre zugleich mit der Bourgeoisie ein unzufriedenes Kleinbürgertum und eine konzentrierte Arbeiterklasse entwickelt.

Es ist an der Zeit, den Brief abzusenden, obwohl ich meine Rundschau[1], wie die „Neue Preußische Zeitung" diese Art rückblickende Übersicht nennt, noch nicht abgeschlossen habe.

Aus dem Englischen.

[1] Rundschau: in der „New-York Daily Tribune" deutsch



Anhang und Register



Anmerkungen

[1] Marx wurde als offizieller Vertreter der revolutionären Emigration in London zu dem Bankett eingeladen, das die Herausgeber der Chartistenzeitung „The People's Paper" am 14. April 1856 zu Ehren des vierten Jahrestages der Zeitung veranstalteten. Marx nutzte das ihm zugestandene Recht, als erster Redner aufzutreten, und hielt eine Rede über die welthistorische Rolle des Proletariats. Marx' Teilnahme am Jubiläum des „People's Paper" ist ein leuchtendes Beispiel für die Verbundenheit der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus mit den englischen Chartisten, für Marx' und Engels' Bestrebungen, einen ideologischen Einfluß auf das englische Proletariat auszuüben und den Führern des Chartismus zu helfen, die Arbeiterbewegung in England auf neuer, sozialistischer Grundlage wiedererstehen zu lassen. (Siehe dazu Marx' Brief an Engels vom 16. April 1856 in: Marx/Engels Briefwechsel, Bd. 2, S. 164–166.)

„The People's Paper" – Wochenzeitung der Chartisten; von Ernest Jones im Mai 1852 in London gegründet. Jones, ein Führer des revolutionären Chartismus, war mit Marx und Engels befreundet, die von Oktober 1852 bis Dezember 1856 an der Zeitung mitarbeiteten. Außer den Artikeln, die Marx und Engels für „The People's Paper" geschrieben haben, veröffentlichte die Zeitung auch wichtige Artikel von Marx und Engels aus der „New-York Daily Tribune". In dieser Zeit vertrat die Zeitung konsequent die Interessen der Arbeiterklasse und propagierte die Ideen des Sozialismus. Jones' Annäherung an bürgerliche Radikale führte zur Einstellung der Mitarbeit von Marx und Engels am „People's Paper" und zum zeitweiligen Bruch mit Jones. Im Juni 1858 wurde die Zeitung von bürgerlichen Geschäftsleuten übernommen. 3

[2] *Robin Goodfellow* – sagenhaftes Wesen, das nach englischem Volksglauben die Rolle eines Schutzpatrons und Helfers der Menschen spielt; eine der Hauptgestalten aus Shakespeares Lustspiel „Ein Sommernachtstraum". 4

[3] Abgewandeltes Zitat aus Shakespeares „Ein Sommernachtstraum", III. Aufzug, 2. Szene. Dort heißt es: „You minimus, of hindering knot-grass made". In der deutschen Übersetzung von August Wilhelm von Schlegel lautet diese Stelle: „Du Ecker du, du Paternosterkralle!" Die wörtliche Übersetzung wäre: „Du Knirps, aus lästigem Vogelknöterich geflochten!" 5

[4] *Aberdeen, der weitgereiste Than* – Marx spielt in dieser Charakteristik Aberdeens auf ein Wort des englischen Dichters Byron an. Than war ursprünglich der Vasall des angelsächsischen Königs, im 10. Jahrhundert erblicher Großgrundbesitzer. Nach der normannischen

Eroberung (1066) gingen die Thane in den niederen Baronen auf. In Schottland erhielt sich der Name als Titel höherer Würdenträger bis zum Ausgang des Mittelalters. 5

[5] Die zitierten Äußerungen der vier Mitglieder des Oberhauses sind enthalten in „Hansard's Parliamentary Debates: Third Series ... Vol. 141", Sp. 764–767. 5

[6] Im Jahre 1793 wurde der Herzog von York zum Oberbefehlshaber der britischen Truppen im ersten Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich ernannt und mit dem Befehl der Regierung, Dünkirchen einzunehmen, nach Flandern entsandt. Nach einer kraft- und erfolglosen Belagerung von Dünkirchen erlitten die Truppen der Koalition in der Schlacht bei Hondschoot vom 6. bis 8. September 1793 durch die französische Revolutionsarmee eine Niederlage; die englische Armee entging nur der völligen Vernichtung, weil der Herzog von York den Kampf nicht aufnahm und sich schnell vor dem Ansturm der französischen Truppen zurückzog.

Während des zweiten Koalitionskrieges im Jahre 1799 wurde der Herzog von York als Oberbefehlshaber einer englisch-russischen Armee nach Holland (damals Batavische Republik) entsandt. Das englische Korps dieser Armee landete Ende August 1799 in Helder. Im Oktober wurde die Koalitionsarmee infolge Unfähigkeit des Herzogs von den Franzosen geschlagen. 6

[7] Marx zitiert Cobbetts Artikel „Mr. Cochrane Johnstone", der in Nr. 1 des Bandes X von „Cobbett's Weekly Political Register" am 5. Juli 1806 veröffentlicht wurde. Beim Schreiben des Artikels über den Herzog von York hat Marx auch noch andere Artikel von Cobbett benutzt.

„Cobbett's Weekly Political Register" – radikale Wochenschrift, erschien von 1802 bis 1835 in London. 6

[8] Die *Kapitulation von Alkmaar* wurde am 18. Oktober 1799 unterzeichnet, nachdem die Truppen der zweiten antifranzösischen Koalition unter dem Kommando des Herzogs von York in Holland eine Niederlage erlitten hatten (siehe Anm. 6). Außer der Bedingung, die 8000 französischen und holländischen Kriegsgefangenen zurückzugeben, mußten die Verbündeten sich verpflichten, ihre Truppen aus Holland abzuziehen. 7

[9] *commander-in-chief at the Horse Guards* – damals Bezeichnung für den Oberbefehlshaber der britischen Armee.

Mit Horse Guards werden in England die Gardekavallerie sowie ihre Stabsquartiere bezeichnet. Die gleiche Bezeichnung trägt auch das Gebäude in Whitehall in London, das – ehemals eine Kaserne der Horse Guards – zum Hauptquartier des britischen Oberbefehlshabers und damit auch zum Synonym für die militärische Oberbehörde wurde. Siehe hierüber den Artikel von Marx und Engels „Zum englischen Militärwesen" im Band 10 unserer Ausgabe, S. 597. 7

[10] Der *Friedensvertrag von Adrianopel* wurde im September 1829 zwischen der Türkei und Rußland nach dem Siege Rußlands im Kriege von 1828/1829 geschlossen. 8

[11] *Brevet-Generalmajor* – ein in der britischen Armee für verdiente langjährige Offiziere erteilter zweiter höherer Rang. 8

[12] *Koterie Fox'* – so nennt Marx die zahlenmäßig schwache „linke" Gruppe der aristokratischen Whigs unter der Leitung von Charles James Fox, die sich infolge Spaltung der Whig-Partei nach dem Sieg der Französischen Revolution herausgebildet hatte. Fox' Anhänger, die die Interessen der englischen industriellen Bourgeoisie zum Ausdruck

brachten, traten gegen die Anti-Jakobiner-Kriege auf und setzten sich für eine Reform des englischen Parlaments ein. 8

[13] Das System des Verkaufs von Offizierspatenten entstand in England Ende des 17. Jahrhunderts und wurde dann vom König sanktioniert. In den Jahren 1719/1720 führte man eine offizielle Taxe für Offizierspatente ein, die später mehrmals überprüft und abgeändert worden ist. Dieses System existierte bis 1871 und sicherte die Monopolstellung der englischen Aristokratie in der Armee. 8

[14] *Freunde des Königs* nannte man in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Anhänger der Politik des Königs Georg III., der bemüht war, die königlichen Vorrechte zu erweitern, die Leitung der Politik in seine Hände zu nehmen und die Partei der Whigs von der Regierung des Landes zu verdrängen. Der König benutzte dazu die Krise in der Partei der Whigs, die dadurch bedingt war, daß die Interessen des Industrie- und Handelskapitals mit denen der Grundbesitzeroligarchie zusammenstießen. Die Freunde des Königs gelangten mehrmals an die Macht. 9

[15] Gemeint ist das anonyme Pamphlet „A Plain Statement of the Conduct of the Ministry and the Opposition, towards His Royal Highness the Duke of York", London 1808. 9

[16] „*The Morning Chronicle*" – bürgerliche Tageszeitung, erschien von 1769 bis 1862 in London. 10

[17] Marx zitiert Cobbetts Artikel „The Duke of York", der am 20. August 1808 in Nr. 8 des Bandes XIV von „Cobbett's Weekly Political Register" veröffentlicht worden ist. 10

[18] *Whitehall* – Straße im Zentrum von London, in der sich eine Reihe von Regierungsämtern befindet, darunter die Admiralität, verschiedene Ministerien (Finanzministerium, Kriegsministerium, Außenministerium) und das Büro des Oberbefehlshabers der britischen Armee, das die Horse Guards genannt wird, weil es sich in der Kaserne der Horse Guards (Gardekavallerie) befindet (siehe Anm. 9). 11

[19] *Kaliban* – Gestalt aus Shakespeares „Der Sturm", halb Mensch, halb Ungeheuer. 14

[20] Der Artikel „*Sardinien*" ist einer der Artikel von Marx, die er für „The People's Paper" geschrieben hat und die ebenfalls in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht worden sind. Der vorliegende Band bringt den Artikel nach dem Text in „The People's Paper". Zum Vergleich ist der Text der „New-York Daily Tribune" Nr. 4717 vom 31. Mai 1856 herangezogen worden. Wesentliche Abweichungen sind in Fußnoten wiedergegeben. Druckfehler im Text von „The People's Paper" sowie von Marx am Text für die „New-York Daily Tribune" angebrachte Stiländerungen sind stillschweigend verbessert bzw. übernommen worden.

„*New-York Daily Tribune*" – eine amerikanische Zeitung, die von 1841 bis 1924 erschien. Sie ist von dem bekannten amerikanischen Journalisten und Politiker Horace Greeley gegründet worden und war bis Mitte der fünfziger Jahre das Organ des linken Flügels der amerikanischen Whigs, danach das Organ der Republikanischen Partei. In den vierziger und fünfziger Jahren nahm die Zeitung eine fortschrittliche Haltung ein und trat gegen die Sklaverei auf. An der Zeitung arbeiteten bedeutende amerikanische Schriftsteller und Journalisten; einer ihrer Redakteure war seit Ende der vierziger Jahre der von den Ideen des utopischen Sozialismus beeinflußte Charles Dana. Marx' Mitarbeit an der Zeitung begann im August 1851 und währte bis März 1862; eine große Anzahl Artikel für die „New-York Daily Tribune" wurde auf Marx' Bitte von Engels geschrieben. Die

Artikel von Marx und Engels in der „New-York Daily Tribune" behandelten wichtige Fragen der Arbeiterbewegung, der Innen- und Außenpolitik und der ökonomischen Entwicklung der europäischen Länder, Fragen der kolonialen Expansion und der nationalen Befreiungsbewegung in den unterdrückten und abhängigen Ländern, und andere mehr. In der Periode der in Europa wieder aufkommenden Reaktion benutzten Marx und Engels diese weitverbreitete fortschrittliche amerikanische Zeitung, um an Hand von Tatsachen die Gebrechen der kapitalistischen Gesellschaft anzuprangern, die dieser Gesellschaft innewohnenden unversöhnlichen Widersprüche aufzudecken sowie auf den beschränkten Charakter der bürgerlichen Demokratie hinzuweisen.

Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" nahm in vielen Fällen willkürliche Änderungen am Text der Artikel vor; einige wurden, ohne Unterschrift des Verfassers, als redaktionelle Leitartikel veröffentlicht. Diese Übergriffe gaben Marx wiederholt Anlaß zu Protesten.

Ab Herbst 1857 war Marx infolge der Wirtschaftskrise in den USA, die sich auch auf die Finanzlage der Zeitung auswirkte, gezwungen, die Anzahl seiner Artikel für die „New-York Daily Tribune" einzuschränken. Endgültig aufgehört hat seine Mitarbeit an der Zeitung zu Beginn des Bürgerkrieges in den USA. Eine entscheidende Rolle beim Abbruch der Beziehungen zwischen der „New-York Daily Tribune" und Marx haben die verstärkte Besetzung der Redaktion mit Anhängern des Kompromisses mit den Sklavenhalterstaaten sowie die Aufgabe ihrer fortschrittlichen Positionen gespielt. 15

[21] *Guelfen* und *Ghibellinen* – politische Parteien, die in Italien im 12. Jahrhundert entstanden, als der Kampf zwischen den römischen Päpsten und den Staufenkaisern wütete. Die päpstliche Partei der Guelfen repräsentierte die Händler- und Handwerkeroberschicht der italienischen Städte. Die Partei der Ghibellinen umfaßte vorwiegend den feudalen Adel, der die Kaiser unterstützte und einen erbitterten Kampf gegen die Guelfen führte. Die guelfische und die ghibellinische Partei bestanden bis ins 15. Jahrhundert.

Die *Kriege zwischen Frankreich und Österreich* (und anderen europäischen Mächten) waren der Spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) und der Österreichische Erbfolgekrieg (1741–1748). Im ersten Krieg erhielt das Herzogtum Savoyen 1713 Sizilien, Monferrat und einen Teil des Herzogtums Mailand; mit Sizilien erlangte der Herzog von Savoyen auch den Königstitel. Nachdem die englische Flotte 1718 die Spanier, die 1717 Sizilien und Sardinien in Besitz genommen, wieder von diesen Inseln verdrängt hatte, erhielt 1720 Österreich Sizilien und Savoyen Sardinien; so entstand 1720 aus Savoyen, Piemont und Sardinien das Königreich Sardinien (oder Piemont), regiert von der Dynastie Savoyen. Durch den Österreichischen Erbfolgekrieg erhielt das Königreich Sardinien von Österreich einen bedeutenden Teil des Fürstentums Pavia und einen Teil anderer österreichischer Besitzungen in Italien. 15

[22] *Memorandum gegen Österreich und Neapel* – das Memorandum über die Notlage des italienischen Volkes in den von Österreich und Frankreich besetzten Gebieten und im Königreich Neapel (Königreich beider Sizilien). Das Memorandum wurde von Graf Cavour, dem damaligen Ministerpräsidenten und Außenminister Piemonts, 1856 für den Pariser Kongreß verfaßt. Cavour erhielt zwar nicht die Erlaubnis, das Memorandum auf dem Kongreß zu verlesen, durfte aber dessen Inhalt vor den Kongreßteilnehmern in einer Rede am 8. April darlegen, wobei er sich besonders scharf gegen die österreichische Herrschaft auf der Apenninenhalbinsel wandte. In Noten, die die Bevollmächtigten Piemonts am 27. März und 16. April 1856 dem französischen Außenminister Walewski übergaben, der auf dem Kongreß den Vorsitz führte, stellten sie die Frage nach einer Verminderung des

österreichischen Einflusses in Italien, nach der Liquidierung der österreichischen Okkupation italienischen Territoriums und der Einstellung der reaktionären Politik und des Terrors im Königreich Neapel. Obwohl sich die Vertreter Frankreichs, Englands und Rußlands zum Memorandum Piemonts zustimmend verhielten, blieb die italienische Frage auf dem Pariser Kongreß praktisch unentschieden. 15

[23] Während der Revolution von 1848/49 unterstützte zwar die englische Whig-Regierung, in der Lord Palmerston Außenminister war, in Worten gemäßigt-liberale Reformen in Italien, wozu bekanntlich Piemont gehörte; doch weder 1848 noch 1849 half sie Piemont in seinem Kampf gegen die österreichische Herrschaft in Oberitalien (siehe auch Anm. 27). 15

[24] Im April 1849 sandte die konterrevolutionäre Regierung der Französischen Republik ein Interventionskorps gegen die Römische Republik mit dem Ziel, die Revolution niederzuschlagen und die weltliche Macht des Papstes wiederaufzurichten. Nach einer erbitterten Schlacht am 3. Juli 1849 drangen die französischen Truppen in Rom ein und blieben dort bis 1870. 17

[25] In *Irland* brachen gegen die britischen Unterdrücker, die seine Bevölkerung verhungern ließen, Ende Juli 1848 Aufstände aus. Die Kartoffelmißernten von 1845 bis 1847 machten die Lage der irischen Landarbeiter und Bauern so unerträglich, daß ihnen nichts übrigblieb, als zu den Waffen zu greifen. Diese Aufstände wurden grausam durch Clarendon, den britischen Vizekönig von Irland (1847–1852), unterdrückt. 17

[26] Kerkermeister von Cayenne, Lambessa und Belle-Ile nennt Marx Napoleon III., weil dieser bei seiner Machtergreifung massenhaft Republikaner und Teilnehmer der Revolution von 1848/49 verhaften und deportieren ließ.

Cayenne – Hauptstadt von Französisch-Guayana (Südamerika), Ort zur Verbannung und Zwangsarbeit politischer Gefangener; Cayenne wurde wegen der großen Sterblichkeit, verursacht durch das Zuchthausregime und das mörderische Tropenklima, „trockene Guillotine" genannt.

Lambessa (Lambèse) – französische Strafkolonie, die auf den Ruinen einer altrömischen Stadt in Nordafrika gegründet worden war; von 1851 bis 1860 war sie Verbannungsort für politische Gefangene.

Belle-Ile – Insel im Golf von Biscaya; von 1849 bis 1857 Verbannungsort für politische Gefangene; hier wurden unter anderem Arbeiter gefangengehalten, die 1848 am Juniaufstand in Paris teilgenommen hatten. 17

[27] Über den Österreich zugefügten Schaden spricht Marx ironisch. Obwohl sich die französischen und englischen Bevollmächtigten auf dem Pariser Kongreß 1856 zustimmend zum Memorandum Piemonts verhielten (siehe Anm. 22), beabsichtigten Frankreich und England keineswegs, die Politik Österreichs in Italien und auf dem Balkan ernsthaft zu behindern. Davon zeugt die am 15. April 1856 in Paris von Österreich, Frankreich und England gemeinsam unterzeichnete Konvention über die Garantie der Unantastbarkeit des Ottomanischen Reiches. 18

[28] Während des Österreichisch-Italienischen Krieges von 1848/49 erlitten die Truppen des Königs Karl Albert von Sardinien in der *Schlacht bei Novara* (Oberitalien) am 23. März 1849 eine vernichtende Niederlage. Aus Furcht vor dem Volkszorn verzichtete Karl Albert noch auf dem Schlachtfeld zugunsten seines Sohnes Viktor Emanuel auf den Thron und floh aus Italien. Am 26. März schloß Viktor Emanuel II. einen Waffenstillstand mit Österreich. Am 6. August 1849 wurde der Frieden unterzeichnet. 18

[29] Anscheinend eine Anspielung auf die von Louis Bonaparte geplante Heirat seines Vetters, des Prinzen Napoleon, mit Clotilde, der Tochter des Königs von Sardinien, Viktor Emanuel II.; die Eheschließung fand 1859 statt. 18

[30] Das *Orakel von Delphi*, eine Stätte beim Apollotempel zu Delphi, war im alten Griechenland berühmt durch seine Prophezeiungen, die die inneren Angelegenheiten und die Außenpolitik der griechischen Staaten betrafen. Dadurch hatte das Orakel großen Einfluß auf das politische Leben Griechenlands. Die Vorhersagen machte die Pythia, eine Priesterin; abgefaßt wurden sie aber von Priestern, die die Lage der Dinge in Griechenland gut kannten. Das ältere sogenannte *Orakel des Trophonios* zu Lebadea hatte weit weniger Bedeutung. Marx' Bemerkung bezieht sich darauf, daß die Aussprüche der englischen Parlamentsmitglieder nicht nur keine entscheidende Rolle für die Außenpolitik Englands spielten, sondern nicht einmal einen selbständigen Charakter trugen und nur die Widerspiegelung der Politik waren, die Palmerston dem Parlament diktierte. 18

[31] Marx zitiert die Note der Bevollmächtigten Piemonts vom 16. April 1856 (siehe Anm. 22) nach der „Times" vom 12. Mai 1856. 19

[32] Der erste Artikel mit der Überschrift „Der französische Crédit mobilier" erschien sowohl in „The People's Paper" Nr. 214 vom 7. Juni 1856 als auch in der „New-York Daily Tribune" Nr. 4735 vom 21. Juni 1856. Die Wiedergabe im vorliegenden Band erfolgt nach dem Text der „New-York Daily Tribune"; er ist mit dem Text in „The People's Paper" verglichen worden. Festgestellte Druckfehler wurden stillschweigend korrigiert. Einige Abweichungen, meist stilistischer Natur, sind so geringfügig, daß sich ihre Wiedergabe in Fußnoten als unnötig erweist.

Crédit mobilier (Société générale de crédit mobilier) – eine französische Aktienbank, die von den Brüdern Péreire gegründet und durch Dekret vom 18. November 1852 gesetzlich anerkannt wurde. Hauptziel des Crédit mobilier war die Kreditvermittlung und die Gründung von industriellen und anderen Unternehmen. Die Bank beteiligte sich in breitem Maße am Eisenbahnbau in Frankreich, Österreich, Ungarn, der Schweiz, Spanien und Rußland. Ihre größte Einnahmequelle war die Börsenspekulation mit Wertpapieren der von ihr gegründeten Aktiengesellschaften. Aus der Emission ihrer Aktien, die nur durch die in ihrem Besitz befindlichen Wertpapiere anderer Unternehmen garantiert wurden, erzielte die Bank Mittel, die sie wiederum zum Ankauf von Aktien verschiedenster Gesellschaften verwandte. Auf diese Weise wurde ein und derselbe Besitz zur Quelle eines fiktiven Kapitals von doppeltem Umfang: in Form von Aktien des betreffenden Unternehmens und in Form von Aktien des Crédit mobilier, der dieses Unternehmen finanzierte und seine Aktien aufkaufte. Die Bank war eng liiert mit der Regierung Napoleons III. und genoß deren Schutz. 1867 erfolgte der Bankrott der Bank, 1871 ihre Liquidation. Die Ursachen dafür, daß in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts der Crédit mobilier als finanzielles Unternehmen neuen Typus in Erscheinung trat, lagen in den Besonderheiten der Periode der Reaktion, die durch zügellose Börsenagiotage und Spekulation gekennzeichnet war. Nach dem Beispiel des Crédit mobilier wurden ähnliche Institutionen auch in einigen anderen Ländern Mitteleuropas gegründet. 20 236 289 351 434 488 505 648 658

[33] *„The Times"* – größte englische Tageszeitung konservativer Richtung; sie wurde am 1. Januar 1785 in London als „Daily Universal Register" gegründet; am 1. Januar 1788 wurde der Titel in „The Times" geändert. 20

[34] *Napoleon der Kleine* – Spitzname Louis Bonapartes, den ihm Victor Hugo 1851 in einer Rede vor der französischen gesetzgebenden Versammlung gegeben hat. Nachdem 1852

Victor Hugos Pamphlet „Napoléon le petit" erschienen war, fand dieser Spitzname weite Verbreitung. 23 425

[35] *Gesellschaft des Dix Décembre* (Gesellschaft des 10. Dezember) – eine 1849 geschaffene und in geheime Sektionen organisierte bonapartistische Gesellschaft, deren Kern das Pariser Lumpenproletariat bildete. Eine ausführliche Charakteristik der Gesellschaft des 10. Dezember gibt Marx in der Arbeit „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte" (siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 160–163).

Die Mitglieder dieser geheimen bonapartistischen Organisation waren die Organisatoren von Verbrechen gegen die Republikaner und insbesondere gegen die Teilnehmer der Februarrevolution. Nach der Wahl Louis Bonapartes zum Präsidenten und insbesondere nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 wurden diese Gewaltakte im nationalen Maßstab begangen. 26

[36] *Fronde* – aristokratisch-bürgerliche Bewegung gegen den Absolutismus in Frankreich von 1648 bis 1653. Die adligen Führer der Bewegung, die sich auf ihr Gefolge und auf ausländische Söldnertruppen stützten, nutzten die Bauernaufstände und die demokratische Bewegung in den Städten für ihre Ziele aus. 26

[37] *„Journal des Débats"* – Abkürzung für die bürgerliche Tageszeitung *„Journal des Débats politiques et littéraires"*, gegründet 1789 in Paris. Während der Julimonarchie war sie als Regierungszeitung das Organ der orleanistischen Bourgeoisie. In der Revolution von 1848 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären Bourgeoisie. Nach dem Staatsstreich von 1851 Organ der gemäßigten orleanistischen Opposition. 27

[38] *„Le Moniteur universel"* – französische Tageszeitung, die von 1789 bis 1901 in Paris erschien. Von 1799 bis 1814 und von 1816 bis 1868 war sie das offizielle Regierungsorgan. In ihren Spalten wurden in feststehender Ordnung Regierungserlasse, die Berichte über die Parlamentssitzungen und andere offizielle Materialien veröffentlicht.

Die Zitate in diesem Artikel sind dem „Moniteur" vom 1. Mai und 21. Juni 1854 entnommen. 27

[39] Das *Corps législatif* (Gesetzgebender Körper, Deputiertenkammer) unter Napoleon III. bestand von März 1852 bis zum 2. September 1870. Nach der Verfassung vom Januar 1852 wurde der Präsident auf zehn Jahre gewählt. Er allein übte die Exekutivgewalt aus. Das Corps législatif ging aus einer mit allen Mitteln des Terrors und der Demagogie beeinflußten Wahl hervor. Seine Abgeordneten waren sämtlich Louis Bonaparte gefügige Männer; sie hatten lediglich über die Gesetze und den Haushalt zu beraten und abzustimmen; die Abstimmungen erfolgten en bloc.

Code Napoléon – französisches Zivilgesetzbuch, 1807 unter der Herrschaft Napoleons I. nach dem 1804 proklamierten „Code civil des Français" neu gefaßt. Engels nannte ihn „das klassische Gesetzbuch der bürgerlichen Gesellschaft". 28 143 168 209 224 391 626

[40] „The Times" vom 5. Juni 1856. Die weiteren Zitate in diesem Artikel sind dem „Moniteur" vom 26. April 1856 entnommen. 32

[41] Um die Bank von England vor dem Bankrott zu retten, erließ die Regierung Pitt 1797 ein besonderes Gesetz, das einen Zwangskurs für Banknoten festsetzte und der Bank gestattete, den Umtausch von Banknoten gegen Gold einzustellen. Der Austausch von Banknoten gegen Gold wurde erst 1821 auf Grund eines Gesetzes aus dem Jahre 1819 wiederaufgenommen. 36

[42] In dem Artikel ist von den revolutionären Kämpfen in Spanien (vor allem in Madrid) im Sommer 1856 die Rede, mit deren Niederschlagung die vierte bürgerliche Revolution in

Spanien (1854–1856) abschloß. Im Juli 1856 erzwangen spanische Reaktionäre und Klerikale den Rücktritt der Regierung des Progressisten Espartero. Zur Macht kam die konservative Regierung unter General O'Donnell. Der Staatsstreich der Reaktion führte zu einem erneuten Auflodern der Revolution, die O'Donnell grausam niederschlug. 37

[43] *coup d'état von Paris* – der Staatsstreich Louis Bonapartes am 2. Dezember 1851, der das bonapartistische Regime des Zweiten Kaiserreichs einleitete. 38 618

[44] Im Jahre 1843 nutzte General Narváez, ein Führer der Moderados, die allgemeine Unzufriedenheit mit der Regierung der Progressisten, an deren Spitze der Militärdiktator und Regent von Spanien Espartero stand, und entfachte gemeinsam mit General Concha und anderen einen konterrevolutionären Putsch. Mit dem Sturz Esparteros und dem Machtantritt von Narváez begann in Spanien eine zehnjährige Periode der Reaktion. 38 216

[45] *Ayacuchos* – Spitzname, den man nach der Niederlage der spanischen Armee in der Schlacht von Ayacucho in Peru im Dezember 1824 Espartero und anderen Generalen gab, die am Kriege gegen die aufständischen spanischen Kolonien in Amerika teilgenommen hatten. Während der Regentschaft Esparteros (1841–1843) nannte man Ayacuchos die Mitglieder der von ihm geführten Militärpartei, die von England unterstützt wurde. 38

[46] Es handelt sich um den Kampf der englisch-französischen Diplomatie um die Heirat der spanischen Königin Isabella II. und ihrer Schwester, der Infantin Maria Luisa Fernanda. England hatte zuerst eine Heirat Isabellas mit dem Prinzen Leopold von Coburg, der mit dem englischen Hof eng verbunden war, und eine Heirat ihrer Schwester mit dem Herzog von Montpensier, dem jüngsten Sohn des französischen Königs Louis-Philippe, geplant. Als es nach einiger Zeit auf diesen Plan verzichten mußte, bestand England auf eine Heirat Maria Luisa Fernandas mit dem Prinzen Leopold und auf die Heirat Isabellas mit dem spanischen Bourbonen Don Enrique (Heinrich von Sevilla). Die Mutter der Königin Isabella, Maria Christina (Marx nennt sie *Madame Muñoz*, weil sie in morganatischer Ehe mit Herzog Augustin Fernando Muñoz lebte), haßte Don Enrique wegen seiner Verbindung mit den Progressisten und schloß mit Louis-Philippe ein Bündnis. Infolgedessen wurden im Oktober 1846, entgegen den Ansprüchen der englischen Diplomatie, die Ehe Isabellas mit Don Francisco de Asis, dem älteren Bruder von Don Enrique, und die Ehe Maria Luisa Fernandas mit dem Herzog von Montpensier geschlossen. 38

[47] Marx hat die Ereignisse der zweiten bürgerlichen Revolution in Spanien von 1820 bis 1823 im Auge. Nach dem erfolglosen Versuch, am 7. Juli 1822 das revolutionäre Madrid zu erobern, wandte sich der spanische König Ferdinand VII. insgeheim an die Heilige Allianz mit der Bitte, ihm bei der Unterdrückung der Revolution Hilfe zu leisten. Auf Beschluß des Kongresses der Heiligen Allianz in Verona sollte Frankreich Ferdinand Hilfe leisten. Das französische Expeditionskorps rückte 1823 in Spanien ein und stellte das absolutistische Regime wieder her; die französischen Truppen blieben bis 1828 in Spanien. 39

[48] *Moderados* (Gemäßigte) – Partei der Anhänger der konstitutionellen Monarchie in Spanien, die die Interessen der Großbourgeoisie und des liberalen Adels vertrat; sie entstand zu Beginn der bürgerlichen Revolution von 1820 bis 1823 bei der Spaltung der liberalen Partei in zwei Flügel. Den rechten Flügel bildeten die Moderados, den linken die Exaltados (Begeisterten). Die Moderados entwickelten sich immer mehr nach rechts. Um die Monarchie zu festigen, erstrebten sie die Durchführung einiger unumgänglicher Reformen. Die Exaltados dagegen waren entschiedene Gegner des königlichen Absolutismus, sie kämpften für eine möglichst große Beschränkung der königlichen Macht.

Progresistas – Die bürgerlich-liberale Partei der Progressisten wurde in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts gegründet; die Progressisten stützten sich auf die Mittel- und Kleinbourgeoisie in den Städten, auf die Intelligenz und einen Teil des Offizierskorps. Ihre Hauptforderung war die eingeschränkte Monarchie. Im Jahre 1854, mit dem Beginn der vierten bürgerlichen Revolution (1854–1856), kamen die Progressisten unter Espartero an die Macht. Im Laufe der Revolution machten die durch das Anwachsen der Massenbewegung des Volkes erschreckten Progressisten der Konterrevolution Zugeständnisse und ebneten damit den Weg für die Errichtung eines reaktionären Regimes in Spanien. 40 218

[49] Es handelt sich um den Aufstand und die darauf folgenden Ereignisse in Madrid im Juni und Juli 1854, die die vierte bürgerliche Revolution in Spanien (1854–1856) auslösten. Der Eintritt des verbissenen Monarchisten und Konservativen Rios y Rosas am 17. Juli 1854 in das neugebildete Ministerkabinett des Herzogs Rivas, rief einen neuen heftigen Ausbruch des Aufstandes hervor. Durch diesen Aufstand wurde Königin Isabella am 19. Juli gezwungen, die wegen ihrer Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstands „Schrapnellministerium" („Ministerio metralla") genannte Regierung Rivas zu entlassen. Ende Juli wurde Espartero zum Ministerpräsidenten ernannt. 40

[50] *„Gaceta de Madrid"* – 1661 gegründete spanische Zeitung, offizielles Regierungsorgan. 40

[51] Heinrich Heine, „Lyrisches Intermezzo" aus dem „Buch der Lieder". 41

[52] Für seine Siege über die Karlisten (siehe Anm. 56) erhielt Espartero den Titel eines Grafen von Luchana. Bei seinem Einzug in Madrid am 29. Juli 1854 erklärte Espartero, wenn die Feinde der Freiheit es wagen sollten, die Freiheit anzugreifen, würde er sich an die Spitze aller Spanier stellen und mit dem *Schwerte von Luchana* den Weg des Ruhmes weisen. 41

[53] *„La Presse"* – französische Tageszeitung, die ab 1836 in Paris herausgegeben wurde; 1848 bis 1849 war sie das Organ der bürgerlichen Republikaner, der sogenannten Partei der Ordnung. In den fünfziger Jahren nahm sie eine oppositionelle Haltung zum Regime des Zweiten Kaiserreichs ein. 42

[54] Gemeint ist die doppelzüngige Politik Esparteros in den Tagen nach dem Staatstreich O'Donnells am 14. Juli 1856. Da sich Espartero weder den Anhängern des Staatsstreichs noch den Aufständischen anschloß, verlor er völlig das politische Vertrauen und seine Autorität sowohl unter seinen eigenen Anhängern als auch unter den revolutionären Massen der Hauptstadt. 43

[55] *„Journal de Madrid"* – spanische Zeitung, erschien in Madrid von 1855 bis 1856. 43

[56] *Karlismus* – so nennt Marx die reaktionäre Bewegung zur Unterstützung des spanischen Thronprätendenten Don Carlos, des Bruders Ferdinands VII. Die Karlisten stützten sich auf den reaktionären Adel, die klerikale Partei und die zurückgebliebene Bauernschaft der Baskischen Provinzen, Navarras, Alt-Kastiliens, Aragoniens und eines Teils von Katalonien. Als Ferdinand VII. 1833 starb, wurde seine Tochter Isabella II. Königin von Spanien. Der als Thronprätendent auftretende Don Carlos begann daraufhin einen langjährigen und blutigen Bürgerkrieg (1833–1840). Die Mutter der minderjährigen Isabella, die Regentin Maria Christina, war genötigt, bei den Liberalen Unterstützung zu suchen, und versprach ihnen eine Reihe von Zugeständnissen. Der Karlistenkrieg war seinem Charakter nach ein Kampf zwischen der feudalen katholischen Reaktion und den

bürgerlich-liberalen Elementen. Der Krieg endete 1840 mit einer Niederlage der Karlisten. 44

[57] *„The Morning Herald"* – Tageszeitung konservativer Richtung; erschien von 1780 bis 1869 in London. 44

[58] Gemeint sind der Juniaufstand der Pariser Arbeiter von 1848 und die Barrikadenkämpfe in Dresden im Mai 1849. 45

[59] Es handelt sich um den nationalen Befreiungskampf des spanischen Volkes gegen die französische Fremdherrschaft (1808–1814). Der Krieg gegen das napoleonische Frankreich machte die Durchführung bürgerlicher Reformen in Spanien dringend erforderlich. Alle Klassen und sozialen Schichten gerieten in Bewegung. So verschmolz der nationale Befreiungskampf des spanischen Volkes mit seiner ersten bürgerlichen Revolution. Die Haupttriebkraft der Revolution bildete die Bauernschaft, die den Eroberern im Partisanenkrieg (Guerilla) beharrlichen Widerstand entgegensetzte und gleichzeitig um Grund und Boden kämpfte. Der liberale Adel jedoch, der angesichts der Schwäche der Bourgeoisie die Leitung der Bewegung an sich gerissen hatte, beschränkte sich lediglich auf die Annahme einer gemäßigten bürgerlich-liberalen Verfassung im Jahre 1812 (der sog. Verfassung von Cadiz, nach dem Namen der Stadt, wo sie von den Cortes beschlossen wurde). Die Verfassung beschränkte die königliche Macht, proklamierte die Nation als Träger der obersten Gewalt, übergab die gesetzgebende Macht den aus einer Kammer bestehenden Cortes, die in allgemeiner Abstimmung gewählt wurden (von der Wahl ausgeschlossen waren Dienstboten). Die Cortes erhielten große Rechte in der Außen- und Innenpolitik. Die Verfassung führte eine lokale Selbstverwaltung, eine progressive Besteuerung und die allgemeine Militärdienstpflicht ein; in jeder Provinz wurde eine lokale Nationalmiliz geschaffen, das ganze Gerichtswesen wurde umgestaltet. Während die Verfassung die Demokratisierung des öffentlichen Lebens in Spanien einleitete, sanktionierte sie gleichzeitig die Herrschaft Spaniens über die Kolonien. Der Kampf des spanischen Volkes war von großer Bedeutung für das Scheitern der politischen und militärischen Pläne Napoleons I., den die Niederlage von 1812 in Rußland zwang, seine Truppen aus Spanien abzuziehen. Nach der Niederlage des napoleonischen Frankreichs triumphierte 1814 in ganz Europa die monarchistische Reaktion. Auch in Spanien wurde das reaktionäre Regime Ferdinands VII. restauriert. Es begann ein blutiger konterrevolutionärer Terror (1814 bis 1820). 46

[60] Gemeint ist die zweite bürgerliche Revolution in Spanien von 1820 bis 1823. Losungen der Revolution waren die Einberufung der Cortes, die Abschaffung der Inquisition und der Schwur auf die Verfassung von 1812, die nach der Rückkehr Ferdinands VII. aus Frankreich 1814 aufgehoben worden war. Die Bewegung beschränkte sich jedoch auf die Durchführung einer Reihe antiklerikaler und einiger anderer Reformen. Eine der Ursachen für die Niederlage der Revolution war die Politik der Bourgeoisie gegenüber den Bauern. Die Lage der Bauern wurde nicht verbessert; der Großgrundbesitz blieb bestehen. Enttäuscht wandten sich die Bauern von der Revolution ab. 46

[61] Am 2. Mai 1808 flammte in Madrid ein Volksaufstand gegen die französischen Okkupanten auf, der von *Murat*, dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen in Spanien, grausam niedergeschlagen wurde; über tausend Spanier wurden dabei getötet. 46

[62] Im 19. Jahrhundert war Spanien mit seinen Kolonien in 17 Militärkreise eingeteilt, an deren Spitze jeweils ein Generalkapitän stand (daher die Bezeichnung Generalkapitanat).

Als Statthalter des Königs besaßen die Generalkapitäne in ihren Kreisen alle Vollmachten der obersten Gewalt, sowohl der zivilen als auch der militärischen. 47 216 510

[63] Während der feudal-absolutistischen Reaktion (1814–1820), die nach der Rückkehr Ferdinands VII. nach Spanien einsetzte, gab es in der spanischen Armee zahlreiche Verschwörungen und Aufstände, z. B. 1814 von General Mina, 1815 von General Porlier, 1817 unter General Lascy, 1819 unter Oberst Vidal. Sie alle scheiterten. Die revolutionäre Gärung verstärkte sich aber ständig, und das konterrevolutionäre Regime begann zu wanken. Von 1814 bis 1819 lösten 24 Ministerkabinette einander ab. Der Aufstand in der spanischen Armee unter Führung von Riego und Quizoga löste die zweite bürgerliche Revolution (1820–1823) in Spanien aus.

dynastischer Krieg von 1833 bis 1840 – siehe Anm. 56. 47

[64] Am 28. Juni 1854 entfachten die Generale O'Donnell und Dulce, die aus eigennützigen Beweggründen die Diktatur des Grafen San Luis stürzen wollten, einen Putsch unter den Truppen der Madrider Garnison. Dabei nutzten sie die allgemeine Unzufriedenheit mit der schweren Wirtschaftslage Spaniens, mit der reaktionären Politik der Regierung und der Herrschaft der Hofkamarilla aus. Obwohl der Putsch gelang, mußte O'Donnell, um die Bevölkerung der spanischen Städte zu gewinnen, am 7. Juli in Manzanares ein Manifest herausgeben – das „Programm von Manzanares". Das Programm enthielt einige Forderungen des Volkes: Beseitigung der Hofkamarilla, Einberufung der aufgelösten Cortes, Steuersenkung, Schaffung einer Nationalmiliz u. a. Die Einbeziehung der Volksmassen in den Kampf führte zur vierten bürgerlichen Revolution in Spanien (1854–1856). An die Macht kamen die Progressisten mit Espartero an der Spitze (1854–1856). 47 216

[65] Die *Kroaten Radetzkys* waren die kroatischen Regimenter in der österreichischen Armee des Generals Radetzky, die sich bei der Niederschlagung der Revolution von 1848/49 in Wien, Ungarn und Italien durch besondere Grausamkeit hervortaten.

Afrikaner Bonapartes nennt Marx die Zuaven, d. h. Soldaten der französischen Kolonialtruppen, die aus Bewohnern Algeriens und teilweise aus Europäern zusammengestellt wurden. Die Zuaven waren berüchtigt wegen ihrer Grausamkeiten während des Agressionskrieges in Algerien, den die Franzosen 1830 begannen und der mit Unterbrechungen vierzig Jahre dauerte.

Die Truppen unter dem Kommando des Generals Wrangel nahmen am konterrevolutionären Umsturz in Berlin teil und jagten im November 1848 die preußische Nationalversammlung auseinander. Wenn Marx sie „Pommern" nennt, so spielt er darauf an, daß die Truppenteile aus Pommern, von pommerschen Junkern befehligt, die zuverlässigsten Truppen der preußischen Reaktion waren und daß Wrangel, der 1848 zum Oberkommandierenden des Wehrkreises Brandenburg ernannt wurde, aus Pommern gebürtig war. 47

[66] Marx spielt ironisch auf die Methoden an, mit denen Louis Bonaparte und die bonapartistischen Kreise sich Anhänger unter den Offizieren und Soldaten der Armee warben, als sie den Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 vorbereiteten. Während der Empfänge und Truppenparaden in St. Maur, Satory und an anderen Orten, die Louis Bonaparte als Präsident der Republik veranstaltete, wurden die Offiziere und Soldaten mit Wurst, kaltem Geflügel, Champagner usw. bewirtet. Eine der Methoden zur Bestechung der Armee waren auch Geldgeschenke. Die Methoden Isabellas II. waren dieselben. Nach der Niederschlagung der Revolution verteilte sie z. B. am 17. Juli 1856 30 000 Zigarren an die Truppen der Madrider Garnison. 48

[67] Die bekanntesten statistischen Arbeiten von MacGregor sind: „The Resources and Statistics of Nations", London 1834, und „Commercial Tariffs and Regulations, Resources, and Trade, of the Several States of Europe and America", London 1841–1850. 51

[68] *Court of Chancery (Kanzleigericht)* – eines der oberen Zivilgerichte Englands; bis zum Jahre 1873 unter dem Vorsitz des Lordkanzlers, seitdem eine Abteilung des Obersten Gerichts. In den Kompetenzbereich dieses Gerichts fielen Erbschaftsfragen, Vertragsverpflichtungen, Streitfragen über Aktiengesellschaften u. ä., die auf der Grundlage des gegenseitigen Vergleichs und der Billigkeit entschieden wurden. Hiermit stand es im Gegensatz zu den an anderen Gerichten üblichen Entscheidungen, die auf dem englischen Gewohnheitsrecht fußten. Wegen seines umständlichen und kostspieligen Verfahrens war es sprichwörtlich für die Verschleppung von Rechtssachen geworden. 52 183

[69] *Reformbankette* – die von Juli 1847 bis Januar 1848 durchgeführte Bankettkampagne für die Wahlreform in Frankreich. Diese Kampagne war das Vorspiel zur bürgerlich-demokratischen Februarrevolution von 1848.

Sonderbund – Separatbündnis, das 1843 zwischen sieben ökonomisch rückständigen Kantonen der Schweiz geschlossen wurde, um den fortschrittlichen bürgerlichen Umgestaltungen in der Schweiz entgegenzutreten sowie die Privilegien der Kirche und der Jesuiten zu verteidigen. An der Spitze des Sonderbundes standen separatistische katholische Kreise und die obere Patrizierschicht der Städte. Die reaktionären Ansprüche des Sonderbundes stießen auf den Widerstand der bürgerlichen Radikalen und Liberalen, die Mitte der vierziger Jahre in den meisten Kantonen wie auch im Schweizer Bundestag (Tagsatzung) das Übergewicht erlangt hatten. Der Beschluß des Schweizer Bundestages im Juli 1847 über die Auflösung des Sonderbundes diente diesem als Anlaß, Anfang November mit Waffengewalt gegen die übrigen Kantone vorzugehen. Am 23. November 1847 wurden die Truppen des Sonderbundes von den Truppen der Bundesregierung geschlagen. Auch nach der Zerschlagung des Sonderbundes versuchten die reaktionären katholischen Kreise wiederholt, sich den liberalen Reformen zu widersetzen und in einzelnen Kantonen wieder an die Macht zu kommen, wobei sie sich auf den rückständigen, konservativen Teil der Bauernschaft stützten.

Vereinigter Landtag – Vereinigung aller acht bestehenden Provinziallandtage (der Landstände der preußischen Provinzen), die König Friedrich Wilhelm IV. im April 1847 nach Berlin einberief, damit sie ihm durch Gewährung von Garantien für eine Auslandsanleihe aus den Finanzschwierigkeiten heraushelfe. Der Vereinigte Landtag wurde am 11. April 1847 eröffnet. Da der König es ablehnte, den sehr bescheidenen politischen Forderungen der bürgerlichen Mehrheit des Landtags nachzukommen, weigerte sich diese, die Anleihe zu bewilligen. Daraufhin löste der König im Juni den Landtag auf. Das verstärkte die oppositionelle Stimmung im Lande und beschleunigte die Revolution in Deutschland.

spanische Heiraten – siehe Anm. 46.

schleswig-holsteinische Wirren nennt Marx den langjährigen Kampf zwischen Dänemark, unter dessen Herrschaft die deutschen Herzogtümer Schleswig und Holstein standen, und dem Deutschen Bund. Am Vorabend der Revolution von 1848 gab es unter der deutschen Bevölkerung dieser Herzogtümer eine Bewegung gegen die Einheitsverfassung für Dänemark und die Herzogtümer, deren Entwurf am 28. Januar 1848 veröffentlicht worden war. Diese Bewegung war in ihren Zielen separatistisch und ging nicht über den Rahmen einer gemäßigten liberalen Opposition hinaus; sie war auf die Gründung eines weiteren deutschen Kleinstaates im Norden Deutschlands, eines Satelliten des reaktionären Preußens gerichtet. Während der Revolution von 1848/49 änderte sich die Lage.

Unter dem Einfluß der revolutionären Ereignisse in Deutschland nahm die nationale Bewegung in Schleswig und Holstein den Charakter einer revolutionären Befreiungsbewegung an. Der Kampf um die Abtrennung Schleswigs und Holsteins von Dänemark wurde zum Bestandteil des Kampfes aller fortschrittlichen Kräfte in Deutschland für die nationale Einigung des Landes. 54

[70] *„Le Constitutionnel"* – bürgerliche Tageszeitung, erschien von 1815 bis 1870 in Paris; in den vierziger Jahren war sie das Organ des gemäßigten Flügels der Orleanisten; in der Periode der Revolution von 1848/49 vertrat sie die Auffassungen der konterrevolutionären royalistischen Bourgeoisie, die sich um Thiers gruppierte; nach dem Staatsstreich Louis Bonapartes im Dezember 1851 war sie eine bonapartistische Zeitung. 55

[71] *„L'Assemblée nationale"* – Tageszeitung monarchistisch-legitimistischer Richtung, die von 1848 bis 1857 in Paris erschien. 56

[72] Die bürgerliche Julirevolution 1830 in Frankreich übte auf das gesellschaftspolitische Leben in Deutschland einen bedeutenden Einfluß aus. Sie gab den Anstoß zum Aufschwung der bürgerlich-liberalen und der demokratischen Bewegung. In einer Reihe deutscher Staaten (Braunschweig, Sachsen, Kurhessen und anderen) wurden Verfassungen proklamiert. Aber ebenso wie die neue Verfassung in Frankreich (Charte von 1830) einen Kompromiß zwischen der Oberschicht der Bourgeoisie – der Finanzaristokratie – und der Landaristokratie darstellte, waren auch die Verfassungen der deutschen Staaten ein Kompromiß der Bourgeoisie mit der Monarchie und dem Adel. 56

[73] *Threadneedle Street* – Straße in London, in der sich die Bank von England befindet. 59 344

[74] Während der Überschwemmung in den Tälern der Rhône und Loire im Frühjahr 1856 begab sich Napoleon III. auf der Jagd nach Popularität in die betroffenen Departements und fuhr im Boot durch einzelne überschwemmte Städte und Dörfer. Danach empfahl er in einem Brief an den Minister für öffentliche Arbeiten verschiedene Maßregeln, die angeblich die Wiederholung ähnlicher Naturkatastrophen verhindern könnten. 60

[75] *Zweiten Pariser Kongreß* nennt Marx ironisch den Plan einer Konferenz der europäischen Länder zur friedlichen Regelung des sogenannten Neuenburger Konfliktes, der im Herbst 1856 zwischen Preußen und der Schweiz entstanden war. Das Fürstentum Neuenburg (Neuchâtel) einschließlich der Grafschaft Valangin (Vallengin, Valendis) gehörte von 1707 bis 1806 zu Preußen und während der napoleonischen Kriege (1806–1814) zu Frankreich. Im Jahre 1814 schloß sich Neuenburg als 21. Kanton der Schweizer Eidgenossenschaft an, blieb aber gleichzeitig Vasall Preußens; diese Doppelstellung wurde 1815 vom Wiener Kongreß bestätigt. Am 29. Februar 1848 brach in Neuenburg eine bürgerliche Revolution aus. Die preußische Herrschaft wurde gestürzt und die Republik ausgerufen. Durch das am 24. Mai 1852 von England, Frankreich und Rußland unterzeichnete Londoner Protokoll („Mémoire du conseil fédéral sur la question de Neuchâtel") jedoch wurden die Rechte des preußischen Königs auf Neuenburg erneut anerkannt. Im September 1856 putschten im Fürstentum die Königsanhänger. Sie wurden von der Schweizer Regierung verhaftet. Der preußische König forderte die Freilassung der Verhafteten. Daraufhin verlangte die Schweiz vom König, daß er auf Neuenburg verzichte. Die Konferenz der europäischen Länder über Neuenburg begann am 5. März 1857 in Paris. Am 26. Mai 1857 mußte Preußen auf Neuenburg verzichten.

Die *Neapelfrage* wurde auf dem Pariser Kongreß 1856 von den Bevollmächtigten Piemonts aufgeworfen, um die Aufmerksamkeit der Kongreßteilnehmer auf den Terror

im Königreich Neapel (Königreich beider Sizilien) zu lenken. Frankreich und England verurteilten auf dem Kongreß den Terror der neapolitanischen Regierung, weil sie befürchteten, daß die dort herrschende blutige Reaktion zum Ausbruch der revolutionären Bewegung führen würde. In Noten, die der Regierung Neapels im Mai 1856 überreicht wurden, forderten Frankreich und England eine Änderung der neapolitanischen Innenpolitik, erhielten aber eine ablehnende Antwort. Im Oktober 1856 riefen die beiden Mächte ihre Botschafter aus Neapel ab und setzten ihre Flotten in Gefechtsbereitschaft – die französische in Toulon und die englische bei der Insel Malta. Wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Napoleon III., der die Dynastie Bonaparte in Neapel restaurieren wollte, fand jedoch die Expedition nach Neapel nicht statt. 63 95

[76] Unter der *Donaufrage* versteht Marx den diplomatischen Kampf auf und nach dem Pariser Kongreß 1856 um die Vereinigung der Donaufürstentümer Moldau und Walachei, die unter türkischer Oberhoheit standen. Frankreich hoffte, einen Vertreter der Dynastie der Bonapartes an die Spitze der Fürstentümer zu stellen. Es schlug vor, sie zu einem Staat Rumänien unter der Herrschaft eines ausländischen Prinzen aus einer der in Europa regierenden Dynastien zu vereinigen. Frankreich wurde von Rußland, Preußen und Sardinien unterstützt. Aus Furcht, ein rumänischer Staat könne bestrebt sein, das Joch des Ottomanischen Reiches abzuschütteln, wandte sich die Türkei gegen die Vereinigung. Sie wurde von Österreich und England unterstützt. Der Kongreß erkannte nur die Notwendigkeit an, die Stellung der rumänischen Bevölkerung zur Frage der Vereinigung zu erfahren (auf dem Wege der Wahl der Diwane in den Fürstentümern). Die Wahlen fanden statt, aber durch Wahlbetrug kamen in den Moldauer Staatsrat die Gegner der Vereinigung; das rief den Protest Frankreichs, Rußlands, Preußens und Sardiniens hervor, die eine Annullierung der Wahlen forderten. Weil jedoch die Türkei mit der Antwort zögerte, brachen diese Länder im August 1857 die diplomatischen Beziehungen zur Türkei ab. Der Konflikt wurde durch Vermittlung Napoleons III. beigelegt, der die englische Regierung überredete, den Plänen Frankreichs, die auch für England von Vorteil seien, nicht zu widerstreben. Die Wahlen in den Fürstentümern wurden annulliert, jedoch löste die Durchführung neuer Wahlen nicht die Frage der Vereinigung der Fürstentümer. Sie wurde erst 1859 von den Rumänen selbst gelöst.

Unter der *Bessarabienfrage* versteht Marx den diplomatischen Kampf, der nach Abschluß des Pariser Vertrages von 1856 durch einen Streit über die im Vertrag ungenau festgelegten russisch-türkischen Grenzen in Bessarabien (dessen einen Teil Rußland an die Türkei abtreten mußte) sowie über die Bestimmung der Besitzrechte auf das Donaudelta und auf eine der Inseln in der Donaumündung entstand. Unter Hinweis auf Schwierigkeiten, die angeblich mit der neuen Grenzziehung in Bessarabien entstanden waren, schob Österreich den Abzug seiner Truppen aus der Moldau und der Walachei auf, was die Lösung der Frage der Vereinigung dieser Fürstentümer hemmte.

Über die *Neapelfrage* und über den *neuen Pariser Kongreß* siehe Anm. 75. 65 254 266

[77] Der Unabhängigkeitskrieg der spanischen Kolonien in Süd- und Mittelamerika dauerte von 1810 bis 1826 und endete mit einer Niederlage Spaniens. Danach wurden diese Kolonien mit Ausnahme von Kuba und Puerto-Rico unabhängige Republiken. 66

[78] Die *Britisch-Ostindische Kompanie* wurde im Jahre 1600 gegründet. Sie war ein Werkzeug der englischen Kolonialpolitik in Indien. Die Eroberung Indiens, die Mitte des 19. Jahrhunderts vollständig abgeschlossen war, wurde von den englischen Kapitalisten im Namen der Kompanie durchgeführt, die von Anfang an das Monopol für den Handel mit Indien

und China besaß. Die Kompanie hatte auch das Recht, die von ihr in Indien besetzten Gebiete zu verwalten, Beamte für die Zivilverwaltung zu ernennen und Steuern einzuziehen. Ihre Handels- und Verwaltungsprivilegien wurden durch regelmäßig erneuerte Parlamentsakte über die Grundrechte der Kompanie festgesetzt. Im 19. Jahrhundert verlor die Handelstätigkeit der Kompanie allmählich an Bedeutung. Durch den Parlamentsakt über die Grundrechte von 1813 verlor die Kompanie das Monopol für den Indienhandel; ihr verblieb nur das Handelsmonopol für Tee und das Monopol für den Chinahandel. Durch die Urkunde von 1833 verlor die Kompanie alle Handelsprivilegien, darunter auch das Monopol für den Chinahandel. Sie behielt noch das Verwaltungsrecht in den territorialen Besitzungen der Engländer, bis es bei der Auflösung der Kompanie 1858 unmittelbar an die Krone überging. 67

[79] In China entfaltete sich 1851 eine antifeudale Befreiungsbewegung, die bald den Charakter eines großen Bauernkrieges annahm. Die Bewegung, die im Süden, in der Provinz Kwangsi, begonnen hatte, breitete sich auf die zentralen Provinzen aus und ergriff fast das ganze Gebiet des unteren und mittleren Jangtse. Im Verlauf der Kämpfe schufen die Aufständischen das „Himmlische Reich der großen Gerechtigkeit" („Taipingtiänguo"), nach dem die ganze Bewegung auch ihren Namen Taiping-Bewegung erhielt, mit dem Zentrum in Nanking. Die Taiping vernichteten die in China herrschenden mandschurischen Feudalherren, setzten die Abschaffung der Steuern durch und liquidierten das große Feudaleigentum. Dadurch, daß sich der Aufstand auch gegen die buddhistische Geistlichkeit und die Klöster – die Stütze der Mandschu-Dynastie – richtete, erhielt er den für eine Bauernbewegung im Osten charakteristischen religiösen Anstrich. Die Taiping-Revolution, die das Fundament für den Kampf der breiten Massen des chinesischen Volkes gegen die Feudalordnung und gegen die fremdländischen Eroberer legte, war jedoch nicht imstande, die feudale Produktionsweise in China zu liquidieren. Im Taiping-Staat bildete sich eine feudale Oberschicht heraus, die mit den herrschenden Klassen einen Kompromiß einging. Das war eine der Ursachen für den Verfall der Bewegung. Der Hauptschlag wurde der Revolution durch die offene Intervention Englands, Amerikas und Frankreichs versetzt (anfangs unterstützten die Großmächte die Mandschu-Dynastie, wobei sie „Neutralität" vorschützten), deren Streitkräfte zusammen mit den Truppen der chinesischen Feudalen 1864 den Taiping-Aufstand niederrangen. 68 214 555 569

[80] Anspielung auf die zahlreichen Manifeste Mazzinis, des Führers der nationalen Befreiungsbewegung Italiens. Er schrieb sie nach der Zerschlagung der Revolution von 1848/49 mit dem Ziel, das italienische Volk zum Aufstand gegen die österreichischen und anderen Unterdrücker aufzurütteln und die Einigung Italiens zu erreichen. Die „kosmopolitisch-neokatholisch-ideologischen" Manifeste Mazzinis, wie sie Marx charakterisierte, hatten keine entscheidende Bedeutung, weil Mazzini infolge der Verschwommenheit, Widersprüchlichkeit und bürgerlichen Begrenztheit seiner theoretischen Ansichten weit von den Volksmassen entfernt war und nicht die wahre revolutionäre Kraft in Italien sah, auf die er sich unbedingt hätte stützen müssen. Er verstand nicht, daß diese Kraft die unterdrückte italienische Bauernschaft war und wandte sich in seinen Manifesten an das Volk überhaupt, als an eine abstrakte Kategorie, ohne die realen Forderungen und Interessen der Klassen, aus denen es besteht, zu berücksichtigen. Alle Verschwörungen, die unter der Führung Mazzinis in den dreißiger bis fünfziger Jahren organisiert wurden, fanden bei den Massen keine Unterstützung und scheiterten. 70

[81] Die Kriegserklärung Großbritanniens leitete den Englisch-Persischen Krieg 1856/1857 ein. Dieser war eine der Etappen der aggressiven britischen Kolonialpolitik in Asien Mitte des 19. Jahrhunderts. Bereits 1855 brach Großbritannien die diplomatischen Beziehungen mit Persien ab. Offiziell galt als Grund der Zwist zwischen dem englischen Gesandten in Teheran und dem persischen Premierminister, ein Zwist, der wegen eines Sekretärs bei der britischen Gesandtschaft, eines persischen Untertans, entstanden war. Anlaß zum Krieg war der Versuch Persiens, das Fürstentum Herat zu besetzen. Die Hauptstadt dieses Fürstentums, Herat, ein Knotenpunkt von Handelswegen und ein wichtiger strategischer Punkt, war Mitte des 19. Jahrhunderts der Zankapfel zwischen Persien, das in dieser Frage von Rußland unterstützt wurde, und Afghanistan, das von Großbritannien Ermunterung erhielt. Die Einnahme Herats durch persische Truppen im Oktober 1856 wurde von den britischen Kolonisatoren für eine bewaffnete Einmischung ausgenutzt, um sowohl Afghanistan als auch Persien zu versklaven. Sie erklärten am 1. November Persien den Krieg und sandten ihre Truppen nach Herat sowie in den Persischen Golf, und besetzten die Insel Charak. Der Ausbruch des nationalen Befreiungskampfes Indiens (1857 bis 1859) trug dazu bei, daß Großbritannien sich veranlaßt sah, schleunigst mit Persien Frieden zu schließen. Im März 1857 verzichtete Persien in dem in Paris unterzeichneten Friedensvertrag auf Herat und räumte die Festung. 1863 wurde Herat den Besitzungen des Emirs von Afghanistan einverleibt.

Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" veröffentlichte diesen Artikel mit zweimonatiger Verspätung und machte in ihm Ergänzungen über Ereignisse des Krieges, die erst eingetreten waren, nachdem Marx den Artikel geschrieben hatte. 71 123 228

[82] *„The Economist"* – Wochenblatt für Wirtschaftsfragen und Politik; Blatt der industriellen Großbourgeoisie, das seit 1843 in London erscheint. 74

[83] *„Journal des Chemins de Fer, des Mines et des Travaux Publics"* – französische bürgerliche Zeitung; erschien seit 1842 in Paris. 76

[84] Am 16. März 1848 wurde von der französischen provisorischen Regierung ein Aufschlag von 45 Centimes auf jeden Franc aller direkten Steuern beschlossen. Das rief bei den Bauern, der Hauptmasse der Steuerzahler, große Unzufriedenheit hervor. Diese Politik der bürgerlichen Republikaner hatte zur Folge, daß sich die Bauernschaft von der Revolution abwandte und bei den Präsidentschaftswahlen am 10. Dezember 1848 Louis Bonaparte wählte.

Die *Nationalwerkstätten* oder *Nationalateliers* wurden sofort nach der Februarrevolution 1848 durch ein Dekret der französischen provisorischen Regierung geschaffen. Damit verfolgte sie das Ziel, einerseits die Ideen Louis Blancs über die Organisation der Arbeit unter den Arbeitern zu diskreditieren und andererseits die militärisch organisierten Arbeiter der Nationalateliers im Kampf gegen das revolutionäre Proletariat auszunutzen. Da dieser provokatorische Plan, die Arbeiterklasse zu spalten, mißlang und die revolutionäre Stimmung der in den Nationalateliers beschäftigten Arbeiter immer stärker anwuchs, ergriff die bürgerliche Regierung eine Reihe Maßnahmen zur Beseitigung der Nationalateliers (Verringerung der Zahl der dort beschäftigten Arbeiter, ihre Verschickung zu öffentlichen Arbeiten in die Provinz usw.). Diese Provokationen riefen im Pariser Proletariat große Empörung hervor und waren mit ein Anlaß zum Beginn des Pariser Juniaufstandes. Nach der Unterdrückung des Aufstandes nahm die Regierung Cavaignac am 3. Juli 1848 ein Dekret über die Auflösung der Nationalateliers an. 78

[85] Marx bezieht sich offensichtlich auf Ereignisse, die mit dem am 7. Januar 1856 in Paris

begangenen Begräbnis des französischen Bildhauers David d'Angers zusammenhängen. David d'Angers war wegen seiner republikanischen Ansichten bekannt. Zur gleichen Zeit war ein revolutionäres Chanson im Umlauf, das man dem Dichter Beranger zuschrieb. Als Studenten den Dichter im Trauerzuge erblickten, begrüßten sie ihn mit dem Ruf: „Es lebe die Freiheit!" Diese offene Bekundung antibonapartistischer Stimmungen unter der französischen Jugend zog unmittelbar nach dem Begräbnis eine Reihe von Verhaftungen nach sich und war der Regierung ein Anlaß für die darauf einsetzenden Verfolgungen. 79

[86] *„L'Indépendance Belge"* – bürgerliche Tageszeitung, die 1831 in Brüssel gegründet wurde; Mitte des 19. Jahrhunderts war sie das Organ der Liberalen. 81

[87] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat dem Artikel folgende Sätze hinzugefügt: „Und noch von einem können wir hier in Amerika völlig überzeugt sein: wenn dieses riesige Schwindelgebäude zusammenstürzt, wird es uns mitreißen. Wir prahlen mit unserem Wohlstand, aber er ist auf Sand gebaut. Wir sind nicht mehr als eine Kolonie und Vasallen Europas. Laßt Napoleon vom Thron stürzen, und das Ereignis wird nicht nur in den Truhen der Wallstreetspekulanten zutiefst spürbar werden, sondern noch mehr in der Werkstatt und im Heim des amerikanischen Werktätigen." 82

[88] Der *Friedensvertrag von Campo Formio* wurde am 17. Oktober 1797 zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen. Er beendete den 1792 begonnenen Krieg, den Frankreich gegen das zur ersten antifranzösischen Koalition gehörende Österreich geführt hatte. Dem Vertrag zufolge erhielt Österreich, das aus der Koalition ausgetreten war, den größten Teil der Republik Venedig, die Stadt Venedig sowie Istrien und Dalmatien als Ersatz für die von Frankreich annektierten Gebiete am Rhein.

Der *Friedensvertrag von Lunéville* wurde am 9. Februar 1801 auf der Grundlage des Friedens von Campo Formio nach der Niederlage der Truppen der zweiten antifranzösischen Koalition abgeschlossen. 83 90

[89] Der *Friedensvertrag von Preßburg* (Bratislava) wurde am 26. Dezember 1805 zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen. Österreich erkannte die Eroberung großer Teile Italiens (Piemont, Genua, Parma, Piacenza u.a.) durch Frankreich an und überließ dem Königreich Italien (also Napoleon I., der König von Italien geworden war), die adriatische Küste (Venedig, Istrien und Dalmatien). Österreich behielt lediglich Triest.

Der *Wiener Vertrag* oder *Friedensvertrag von Schönbrunn* (er wurde im Schloß Schönbrunn in Wien unterzeichnet) wurde am 14. Oktober 1809 zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossen. Österreich trat an Frankreich Triest, einen Teil von Krain und Kärnten, einen Teil Kroatiens, Fiume, Istrien mit den anliegenden Inseln und alle Besitzungen am rechten Ufer der Save bis zu den Grenzen Bosniens ab. Frankreich erhielt also das ganze dalmatinische Ufer des Adriatischen Meeres. 83 90

[90] Nach dem Vertrag von 1815, der auf dem Wiener Kongreß abgeschlossen und von England, Frankreich, Rußland, Preußen, Österreich und anderen Staaten unterzeichnet wurde, kamen die Lombardei, Venedig und einige italienische Herzogtümer erneut zu Österreich. 83

[91] *Österreichischer Lloyd* – Name der 1833 gegründeten Zentralstelle der vereinigten Versicherungsgesellschaften für Handel und Schiffahrt zu Triest, die 1836 zu einer Dampfschiffahrtsgesellschaft erweitert und umgebildet wurde und später die Bezeichnung „Die Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichisch-Ungarischen Lloyd" erhielt. Der Name

Lloyd geht auf den Besitzer eines Londoner Cafés zurück, das Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts Treffpunkt der Schiffahrtsinteressenten war; diesen Namen übernahmen dann viele Schiffahrts- und Schiffsversicherungsgesellschaften Europas. 84 88

[92] *Uskoken* – Balkanslawen, die im 16. Jahrhundert vor den Türken aus dem unteren Donaugebiet an die dalmatinische Küste des Adriatischen Meeres flüchteten. Sie verbanden sich zu geheimen Kriegergruppen (Četi genannt) und führten mit Unterstützung der Bevölkerung den Krieg gegen die Türken zu Wasser und zu Lande. Die ständigen Überfälle der Uskoken auf dem Adriatischen Meer untergruben auch den Seehandel Venedigs. Der Kampf der Uskoken war eine eigenartige Form des nationalen, religiösen und Klassenkampfes der unterworfenen Bevölkerung gegen die fremden Eroberer und die eigenen Unterdrücker. Das Andenken an die Tapferkeit, Kühnheit, die hohe Kunst im Gebrauch der Waffen und die Heldentaten der Uskoken blieb bis heute in den Volksliedern des Westbalkans erhalten. 91

[93] Gemeint sind die Niederlagen des Herzogs von Burgund, Karls des Kühnen, in den Schlachten mit den Schweizern bei Grandson im Kanton Waadt am 2. März 1476 und bei Murten im Kanton Freiburg am 22. Juni 1476 sowie auch in der Schlacht bei Nancy (Nordostfrankreich) am 5. Januar 1477, wo die Armee Karls des Kühnen von den Schweizern, Lothringern, Elsässern und Schwaben geschlagen wurde. 96

[94] Durch den Vertrag vom 4. Juni 1815 zwischen Preußen und Dänemark und den Vertrag vom 7. Juni 1815 zwischen Preußen und Schweden, die beide im Verlauf der Pariser Friedensverhandlungen und des Wiener Kongresses abgeschlossen wurden, erhielt Preußen von Dänemark einen Teil Pommerns, das sog. Schwedisch-Pommern, das Schweden in dem am 14. Januar 1814 in Kiel unterzeichneten Friedenstraktat an Dänemark abgetreten hatte. Für Schwedisch-Pommern erhielt Dänemark von Preußen das Herzogtum Lauenburg, das Preußen durch den ebenfalls in Wien abgeschlossenen Vertrag vom 29. Mai 1815 vom Königreich Hannover bekommen hatte. In diesem Handel mußte Preußen an Dänemark und Schweden zusätzlich mehrere Millionen Taler zahlen. 97

[95] Das *Konzil von Konstanz* (1414–1418) wurde einberufen, um die erschütterte Stellung der katholischen Kirche unter den Bedingungen der beginnenden Reformation zu festigen. Das Konzil verwarf die Lehren der Führer der Reformation John Wycliffe und Jan Hus. Es stellte die Einheit der katholischen Kirche wieder her und wählte anstatt der drei Prätendenten, die sich gegenseitig den päpstlichen Thron streitig machten, ein neues Haupt der Kirche. 99

[96] *Hussiten* nannte man nach Jan Hus (1369–1415), dem Patrioten und Führer der tschechischen Reformation, die Teilnehmer am nationalen Befreiungskampf des tschechischen Volkes gegen die deutschen Feudalherren und die katholische Kirche von 1419 bis 1436. Im Verlaufe des Krieges hat die Hussitenarmee, deren Hauptkraft aus bäuerlich-plebejischen Abteilungen bestand, fünf vom Papst und vom deutschen Kaiser Sigismund gegen die Tschechen organisierte Kreuzzüge abgewehrt. Nur das verräterische Kompromiß des tschechischen Feudaladels und Bürgertums mit der nichttschechischen feudalen Reaktion im Jahre 1433 führte schließlich zur Niederlage des Volksaufstandes. 99

[97] *Taboriten* – der revolutionäre, demokratische Flügel der Hussitenbewegung, dessen Zentrum Tabor in Südböhmen war. Zu ihnen gehörten Bauern, Handwerker, Bergleute. Die Taboriten traten gegen die weltliche und kirchliche Hierarchie und gegen die Ungleich-

heit des Besitzes auf und forderten die nationale Unabhängigkeit und eine demokratisch-republikanische Ordnung. Die Taboriten wurden 1434 durch die Calixtiner, die Vertreter der gemäßigten Richtung in der Hussitenbewegung, zerschlagen und 1542 ihr letzter Stützpunkt, Tabor, genommen. Danach verloren sie ihren früheren revolutionären Charakter. 99

[98] *Schmalkaldischer Bund* – Bund von neun protestantischen Fürsten und elf Reichsstädten, der im Februar 1531 verabredet und im April abgeschlossen wurde, um die Reformation gegen die katholischen Fürsten, die vom Kaiser Karl V. geführt wurden, zu schützen. Von 1546 bis 1547 wurde zwischen dem Kaiser und dem Bund ein Krieg geführt, der mit einem Sieg Karls V. und der Auflösung des Schmalkaldischen Bundes endete. Die Protestanten trugen erst 1555 über Karl V. den Sieg davon. 99

[99] Der *Dreißigjährige Krieg* von 1618 bis 1648 war ein gesamteuropäischer Krieg. Er begann mit einem Aufstand in Böhmen gegen das Joch der Habsburger Monarchie und den Vormarsch der katholischen Reaktion und verwandelte sich in einen Krieg zwischen dem feudal-katholischen Lager (dem Papst, den spanischen und österreichischen Habsburgern, den katholischen Fürsten in Deutschland) und den protestantischen Ländern (Böhmen, Dänemark, Schweden, dem bürgerlichen Holland und einer Reihe deutscher Staaten, die die Reformation übernommen hatten), die von den französischen Königen, den Rivalen der Habsburger, Unterstützung erhielten. Deutschland wurde zum Hauptschauplatz dieses Kampfes, zum Objekt der Ausplünderung und räuberischen Ansprüche der am Kriege Beteiligten. Der Krieg, der in seinem ersten Stadium den Charakter des Widerstandes gegen die reaktionären Kräfte des feudal-absolutistischen Europas trug, verwandelte sich, besonders seit 1635, in eine Reihe von Invasionen in deutsches Gebiet von miteinander rivalisierenden ausländischen Eroberern. Der Krieg endete 1648 mit dem Abschluß des Westfälischen Friedens, der die politische Zersplitterung Deutschlands verankerte. 100

[100] Während des Dreißigjährigen Krieges schloß der Kurfürst von Brandenburg, Georg Wilhelm, 1631 ein Bündnis mit Schweden, führte aber sehr ungern den Krieg. Da Georg Wilhelm die Besetzung Pommerns durch seinen Schwager, Gustav Adolf II. von Schweden, der den Bund der protestantischen Staaten führte, fürchtete, verweigerte er diesem bald die Hilfe. Er wandte sich 1635 von Schweden ab und schloß mit dem deutschen Kaiser Frieden. 100

[101] Der *Spanische Erbfolgekrieg* von 1701 bis 1714 wurde zwischen Frankreich und Spanien einerseits und England, Holland, Österreich, Preußen und anderen deutschen Staaten, an deren Spitze der deutsche Kaiser stand, andererseits geführt. Er begann als dynastischer Krieg der verschiedenen spanischen Thronprätendenten und verwandelte sich dann faktisch in einen Krieg um die Aufteilung der Besitzungen Spaniens und in den ersten großen Zusammenstoß zwischen Frankreich und England um die Herrschaft auf dem Meere und in den Kolonien. Der Krieg endete mit der teilweisen Aufteilung des Spanischen Reiches; seine Besitzungen in den Niederlanden und in Italien kamen an die österreichischen Habsburger, Gibraltar und Minorka an England usw. England zog aus dem Krieg die meisten Vorteile, Frankreich dagegen wurde sehr geschwächt. 100

[102] Preußen nahm am Nordischen Krieg auf der Seite Rußlands gegen Schweden teil und schloß 1720 mit Schweden einen Frieden, nach dem es einen Teil Schwedisch-Pommerns sowie die Inseln Usedom und Wollin in der Pommerschen Bucht erhielt.

In den Jahren 1772, 1793 und 1795 fanden die drei Teilungen Polens statt, dessen Territorium unter Rußland, Preußen und Österreich aufgeteilt wurde. Rußland erhielt die litauischen, belorussischen und ukrainischen Gebiete; Preußen und Österreich erhielten das polnische Kernland und den Westteil der Ukraine.

Auf dem Wiener Kongreß von 1815, der die Aufteilung Europas zwischen den Siegern über Napoleon bestätigte, erhielt Preußen Nordsachsen, Posen, die Rheinprovinz und Westfalen; Rußland erhielt das Königreich Polen einschließlich des polnischen Landes, das bis dahin zu Preußen gehört hatte. 101

[103] Der von den Engländern provozierte Konflikt mit den chinesischen Behörden in Kanton entstand im Oktober 1856. Der englische Konsul Parkes benutzte als Vorwand die Verhaftung der Mannschaft des chinesischen Schmugglerschiffes „Arrow" durch die chinesischen Behörden, indem er darauf verwies, daß es unter britischer Flagge führe. Der den Auseinandersetzungen folgende barbarische Befehl des englischen Bevollmächtigten in China, John Bowring, zur Beschießung Kantons, die ohne Ankündigung begonnen wurde, war das Vorspiel zum zweiten Opiumkrieg mit China 1856–1858. 102 584

[104] Es handelt sich um den *englisch-chinesischen Vertrag*, der am 8. Oktober 1843 zusätzlich zu dem am 29. August 1842 zwischen England und China geschlossenen Nankinger Vertrag unterzeichnet wurde. Der ungleiche, räuberische Vertrag von Nanking wurde China von den englischen Kolonisatoren nach Beendigung des ersten Opiumkrieges (1839 bis 1842) aufgezwungen, der den Weg freilegte zur Umwandlung des rückständigen feudalen Chinas in ein halbkoloniales Land. Der Vertrag sah vor, daß fünf Häfen (Amoy, Ningpo, Kanton, Futschou und Schanghai) für den englischen Handel geöffnet wurden; in diesen Häfen wurde den ausländischen Kaufleuten das Recht des uneingeschränkten Handels, die Freiheit der Niederlassung usw. gewährt. Außerdem mußte China laut diesem Vertrag eine große Geldkontribution zahlen, Hongkong auf ewige Zeit an England abtreten und einen neuen, für die Engländer günstigen Zolltarif einführen. Nach dem Zusatzvertrag von 1843 erreichten die Engländer neue Zugeständnisse von China: Das Recht, in den offenen Häfen besondere Siedlungen für Ausländer (Settlements) zu gründen; das Recht der Exterritorialität, d. h. das Vorrecht der Ausländer, nicht den chinesischen Gerichten unterworfen zu sein; die Anwendung des Prinzips der Meistbegünstigung, d. h. der automatischen Übertragung von Privilegien, die andere Mächte von China erhalten, auf England.

Hier ist der Artikel 9 des Zusatzvertrages gemeint, demzufolge Chinesen, die mit den Engländern in Verbindung standen, nicht der Gerichtsbarkeit der chinesischen Behörden unterlagen (siehe auch vorl. Band, S. 137–142). 102 584 622

[105] Nach dem ersten Opiumkrieg (1839–1842) war die Hauptstreitfrage zwischen den Engländern und der chinesischen Regierung die Forderung der englischen Kaufleute, daß jene ihnen das Recht des Handels und der Niederlassung innerhalb der Stadtmauern von Kanton einräumt, weil Artikel 2 des Vertrags von Nanking den Ausländern dafür eine direkte Erlaubnis nicht gab. Diese Forderung der Engländer hing auch damit zusammen, daß Kanton die einzige Stadt war, durch die alle diplomatischen Beziehungen mit China gingen, weil die ausländischen Mächte nach dem ersten Opiumkrieg immer noch keine diplomatischen Vertretungen in Peking haben durften. Da sich die chinesische Bevölkerung der Zulassung von Ausländern nach Kanton widersetzte, wurde diese Frage mehrere Male aufgeworfen. Im April 1846 gelang es England, eine Vereinbarung mit den chinesischen Behörden zu erzielen, nach der Kanton als offene Stadt für Ausländer erklärt wurde. Aber in Anbetracht der stürmischen Protestbewegung unter den

Einwohnern der Stadt wurde ein endgültiger Beschluß nicht gefaßt. Im Jahre 1847 erreichten die Engländer durch Drohungen das Versprechen, daß ihnen der Zutritt zur Stadt nach Ablauf von zwei Jahren gewährt wird. Als jedoch 1849 der Gouverneur von Hongkong, Bonham, begann, auf die Erfüllung dieser Bedingung zu pochen, zwang ihn die Furcht vor einem Volksaufstand, auf seine Forderungen zu verzichten. 105

[106] In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts unternahm der Amerikaner *William Walker*, ein ehemaliger Sklavenhalter, eine Reihe abenteuerlicher Expeditionen zur Eroberung der Staaten Mittelamerikas. Walker, der 1855 während des Bürgerkriegs in der Republik Nikaragua von einer der kämpfenden Parteien unterstützt wurde, nahm die Stadt Granada ein und proklamierte sich bald darauf als Präsident von Nikaragua, wo er als Diktator regierte und die Sklaverei wiederherzustellen suchte, bis er 1857 verjagt wurde. 1860 wurde Walker bei seiner abenteuerlichen Expedition nach Honduras gefangengenommen und erschossen. Walker war das Werkzeug der amerikanischen Magnaten Vanderbilt und Morgan, die um die Macht in Nikaragua kämpften, durch das ein Kanal gebaut werden sollte, der den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindet. 106

[107] *„The Daily News"* – liberale Tageszeitung, Organ der Industriebourgeoisie, erschien von 1846 bis 1930 in London. 107

[108] Als Vorwand zum ersten Opiumkrieg mit China (1839–1842) dienten die entschlossenen Maßnahmen des Sonderkommissars Lin gegen den englischen Opiumschmuggel. Lin forderte von den englischen Kaufleuten in Kanton, ihm ihre Vorräte an Opium auszuliefern, und befahl, das Rauschgift zu verbrennen. Die Engländer benutzten dies als Anlaß zur Eröffnung der Feindseligkeiten. 107

[109] 1857 war der zentrale Teil Chinas, das fruchtbare und reiche Gebiet am Mittellauf des Jangtse-kiang, von den Taiping besetzt (siehe Anm. 79). 107

[110] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat dem Artikel folgenden Satz hinzugefügt: „Was den Bericht über die Zerstörung eines chinesischen Forts durch die amerikanische Fregatte ‚Portsmouth' anbelangt, so sind wir noch nicht genügend informiert, um eine bestimmte Meinung zu äußern." 107

[111] Für diesen Artikel liegt außer der „New-York Daily Tribune" ein handschriftliches Fragment von Engels vor. Die Textstelle, an der das Fragment abbricht, ist durch Fußnote gekennzeichnet. 108

[112] Bei *Sempach* (Kanton Luzern) besiegten am 9. Juni 1386 die Schweizer die Truppen des österreichischen Herzogs Leopold III.

Bei *Morgarten* siegte am 15. November 1315 der Schweizer Landsturm über die Truppen Leopolds I. von Habsburg.

Murten und *Grandson* – siehe Anm. 93. 108

[113] Im Jahre 1798 besetzten die Truppen der Französischen Republik die Schweiz; es wurde die von Frankreich völlig abhängige Helvetische Republik ausgerufen. Die Zentralisierung der Macht, die in der Helvetischen Republik entsprechend der am 12. April 1798 beschlossenen Verfassung eingeführt wurde, verschärfte den Kampf der fortschrittlichen Kantone, in denen sich bürgerliche Verhältnisse entwickelten, mit den in sozialer und ökonomischer Hinsicht zurückgebliebenen sogenannten Waldkantonen. Engels bezeichnet mit der dreimaligen Erhebung der Waldkantone die Insurrektionen gegen die französischen Truppen im April, Mai und August 1798. Die alten Kantone erlitten in diesen

drei Erhebungen eine Niederlage, mußten sich ergeben und der Helvetischen Republik anschließen.

Während der Kriege Frankreichs gegen die zweite Koalition (1798–1801), die mit dem Friedensvertrag von Lunéville endeten (siehe Anm. 88), wurde die Schweiz zu einem der Hauptkriegsschauplätze. 112

[114] Die französischen Kolonisatoren führten in den dreißiger bis siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts in Algerien räuberische Kolonialkriege, um dieses Land zu unterwerfen. Das Eindringen der Franzosen in Algerien rief den heftigen Widerstand der algerischen Bevölkerung hervor. Von französischer Seite wurde der Krieg mit äußerster Brutalität geführt. Im Jahre 1847 war die Eroberung Algeriens im wesentlichen abgeschlossen, aber das algerische Volk setzte den Kampf um seine Unabhängigkeit fort. 114

[115] *Tiroler Aufstand* – Aufstand der Tiroler Bauern 1809 gegen die französische Fremdherrschaft, gegen die durch den Preßburger Frieden von 1805 erfolgte Abtretung Tirols an Bayern und für die Rückkehr unter österreichische Herrschaft. Der Aufstand war mit dem Wiener Hof abgestimmt und sollte den Krieg Österreichs gegen Frankreich und Bayern unterstützen. Der Volksaufstand befreite ganz Tirol von den französischen Truppen, während die herrschenden Kreise der Habsburger Monarchie ihren Krieg für die Unabhängigkeit von der französischen Vorherrschaft verloren, da sie ihn zögernd geführt hatten und ängstlich darauf bedacht gewesen waren, daß er nicht in einen Volkskrieg umschlug. Sie verrieten Tirol und gaben es im Wiener Frieden vom 14. Oktober 1809 trotz des von Kaiser Franz den Tiroler Bauern feierlich gegebenen Versprechens völlig preis. Als daraufhin die Franzosen Tirol erneut besetzen wollten, wurden sie wieder von den Tiroler Freiheitskämpfern zurückgeworfen. Deren Führer Andreas Hofer, ein fanatischer Anhänger des österreichischen Hofes, bildete eine Regierung. Die Tiroler mußten, auf sich allein gestellt, den neu herangezogenen Truppen Napoleons unterliegen. Hofer wurde mit Hilfe eines Verräters entdeckt, vor ein französisches Kriegsgericht gestellt und am 20. Februar 1810 in Mantua erschossen.

spanischer Guerillakrieg – siehe Anm. 59.

baskischer Karlistenaufstand – siehe Anm. 56. 115

[116] Der Befreiungskrieg der Bergvölker des Kaukasus richtete sich gegen die koloniale Eroberungspolitik des zaristischen Rußlands und gegen die vom Zarismus unterstützten einheimischen Feudalherren. Er begann 1816 und dauerte bis 1865 und wurde von den Anhängern des Muridismus, einer fanatischen Strömung des Islam, geführt. Der überwiegende Teil der Bergbevölkerung bestand aus freien Bauern. Der Feudalismus war noch nicht vollentwickelt. In den dreißiger Jahren vereinigten sich die Bergvölker zu einem Staat, an dessen Spitze Schamil stand. England und die Türkei unterstützten Schamil, um Rußland zu schwächen und die Bergvölker ihrem Einfluß zu unterwerfen. Nach einer heldenhaften Verteidigung gegen eine riesige Übermacht der zaristischen Truppen wurden die Bergvölker unterworfen. Auch der Aufstand von 1877 wurde von zaristischen Truppen niedergeworfen. 115

[117] Der Titel des Artikels entspricht dem Rohmanuskript von Marx. 117

[118] *Sikhs* – eine religiöse Sekte, die sich im 16. Jahrhundert auf dem Territorium des Pandschab bildete. Die Lehre der Sikhs von der Gleichheit der Menschen wurde zur Ideologie des Kampfes der Bauern gegen die indischen Feudalherren und die afghanischen Eroberer, der sich seit Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte. Später bildete sich unter den Sikhs selbst eine feudale Oberschicht heraus, deren Vertreter an der Spitze des

Staates der Sikhs standen, der Anfang des 19. Jahrhunderts den ganzen Pandschab und eine Reihe benachbarter Gebiete umfaßte. In den Jahren 1845/1846 und 1848/1849 führte England einen blutigen Eroberungskrieg gegen die Sikhs, der mit der Errichtung der englischen Herrschaft im Pandschab endete, wodurch die Verwandlung ganz Indiens in eine englische Kolonie abgeschlossen wurde. 117 248

[119] Der *Friede von Gulistan*, der am 24. Oktober 1813 unterzeichnet wurde, beendete den Russisch-Persischen Krieg von 1804 bis 1813. Folgende Gebiete wurden nach dem Vertrag an das Russische Reich angeschlossen: Daghestan, Georgien mit der Provinz Schuragel, Imeretien, Gurien, Mingrelien und Abchasien sowie die Chanate Karabach, Gandsha, Scheki, Schirwan, Derbent, Kuba, Baku und der nördliche Teil von Talysch. Rußland wurde das ausschließliche Recht zugebilligt, auf dem Kaspischen Meer eine Kriegsflotte zu unterhalten; der Vertrag legte die Handelsfreiheit für Kaufleute beider Staaten fest. 118

[120] Der *Vertrag von Turkmanschai*, der am 22. Februar 1828 unterzeichnet wurde, beendete den Russisch-Persischen Krieg von 1826 bis 1828, den der persische Schah begonnen hatte, um die russischen Besitzungen in Transkaukasien wieder an sich zu reißen. Laut Vertrag verlief die neue Grenze zwischen Rußland und Persien im wesentlichen entlang des Flusses Arax. Zu Rußland kamen die Chanate Eriwan (Jerewan) – zu beiden Ufern des Arax – und Nachitschewan. Die Freiheit der Schiffahrt für russische Handelsschiffe auf dem Kaspischen Meer wurde bestätigt sowie das ausschließliche Recht Rußlands, hier eine Kriegsflotte zu unterhalten. Rußland wurde das Recht der Konsulargerichtsbarkeit in Persien zuerkannt; außerdem bekam Rußland mehrere Vergünstigungen in den Handelsbeziehungen mit Persien. 118

[121] Nach dem Tode des persischen Thronfolgers Abbas Mirza (1833) wurde sein Sohn Muhammad Mirza zu seinem Nachfolger erklärt. Er wurde zum Statthalter von Aserbeidshan ernannt. Nach dem Tode des hochbetagten Feth Ali Schah, des Großvaters von Muhammad Mirza, im Oktober 1834 erschienen mehrere Bewerber auf den Thron des Schahs von Persien. Der britische Gesandte Campbell billigte den Schachzug der russischen Diplomatie, den russischen Prätendenten Muhammad Mirza den persischen Thron besteigen zu lassen, da er ihn mit Geld für einen Feldzug von Tabris nach Teheran von sich abhängig zu machen glaubte. Die Truppen von Muhammad Mirza befehligte der englische Offizier Lindsay. 118

[122] Der erste *Englisch-Afghanische Krieg* von 1838 bis 1842 wurde von England zur kolonialen Versklavung Afghanistans unternommen. Im August 1839 wurde Kabul eingenommen, aber der im November 1841 ausgebrochene Aufstand zwang die Engländer im Januar 1842 zum Rückzug nach Indien, der in eine panische Flucht überging. Von den 4500 Soldaten der englischen Armee und den 12 000 Mann des Trosses erreichte nur ein Mann die Grenzen Indiens. Aus Rache verbrannten dann 1842 die Engländer Kabul, konnten jedoch Afghanistan nicht unterwerfen. 122 297

[123] Der Feldzug zur Eroberung des Chanats Chiwa wurde im November 1839 unter dem Kommando des Generals Perowski unternommen. Die 5000 Mann starken russischen Truppen waren auf die schweren Bedingungen eines Winterfeldzuges durch die Wüstensteppen nicht vorbereitet; sie verloren die Hälfte ihres Mannschaftsbestandes durch Hunger, Kälte und Krankheit und mußten im Februar 1840, ohne Chiwa erreicht zu haben, nach Orenburg zurückkehren. 126

[124] Die *Schlacht von Inkerman* fand am 5. November 1854 während des Krimkrieges statt.

Die englischen und französischen Truppen errangen hier über die russischen Truppen einen Sieg.

Sepoys (eigentlich Sipahil) – Truppen der englischen Kolonialherren in Indien, die seit Mitte des 18. Jahrhunderts aus der indischen Bevölkerung von den französischen, englischen und portugiesischen Kolonisatoren angeworben wurden. Die Sepoy-Truppen in der englisch-indischen Armee wurden von den Engländern zur Unterwerfung Indiens und zur Festigung ihrer Macht in den eroberten Gebieten benutzt. 127 327 358

[125] Dieser Artikel ist mit dem Text der Handschrift verglichen worden. Auf Abweichungen vom Text in der „New-York Daily Tribune" wird in Fußnoten verwiesen. In Marx' Notizbuch von 1857 heißt der Artikel „Das Budget Lewis". Der ursprüngliche Entwurf des Artikels bestand aus zwei Teilen: „Das Budget des Sir G. Lewis" und „Direkte und indirekte Steuern".

Die in diesem Artikel angeführten Zitate stammen aus der „Times" vom 26. Dezember 1856 sowie vom 14. und 21. Februar 1857. 129

[126] *„The Edinburgh Review"* – englische Zeitschrift für Literatur und Politik, erschien von 1802 bis 1929; in den fünfziger Jahren war sie liberal und erschien vierteljährlich. 129

[127] *Freihändler* (Freetrader) – Anhänger der Handelsfreiheit und der Nichteinmischung des Staates in das Wirtschaftsleben des Landes. Das Agitationszentrum der Freihändler befand sich in Manchester, wo sich die sog. Manchesterschule (siehe Anm. 164) herausgebildet hatte. 130 144

[128] Gemeint ist der Friedensschluß in Paris im März 1856, der den Krimkrieg beendete. 131

[129] *Koalitionskabinett* – so nannte sich die Regierung Aberdeen (1852–1855), bestehend aus Vertretern der Whigs, der Peeliten und der Radikalen; daher erhielt sie den ironischen Beinamen „Kabinett aller Talente". 132 143 180 404

[130] *Peeliten* – Anhänger Robert Peels (gemäßigte Tories), die seine Politik der ökonomischen Zugeständnisse an die Handels- und Industriebourgeoisie unter Beibehaltung der politischen Herrschaft der Land- und Finanzaristokratie unterstützten. 1846 führte Peel im Interesse der Industriebourgeoisie die Aufhebung der Korngesetze durch, was bei den protektionistischen Tories große Unzufriedenheit hervorrief und sowohl die Spaltung der Tory-Partei als auch die Isolierung der Peeliten zur Folge hatte. In den fünfziger Jahren bildeten sie eine kleine Fraktion im Parlament ohne bestimmtes Programm. Von ihnen sagte Marx: „Die Peeliten (liberale und konservative) sind keine Partei, sondern nur das Souvenir an einen Parteimann, den verstorbenen Sir Robert Peel... Die sogenannten Peeliten sind nichts andres als" ein „Stab von Bürokraten, den Robert Peel für seine Zwecke geschult hatte. Und da sie einen recht zahlreichen Stab bilden, so vergessen sie zeitweise, daß sie keine Armee hinter sich haben. Sie sind also alte Anhänger des Sir R. Peel, die sich noch im Zweifel sind, welcher Partei sie sich anschließen sollen." (Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 341.) Die Peeliten (Cardwell, Graham, Gladstone u. a.) nahmen an der Koalitionsregierung Aberdeen (1852–1855) teil, in der sie sehr wichtige Posten innehatten. Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre gingen die Peeliten in der Liberalen Partei auf.

Im Februar 1852 unterstützten die Peeliten den Zusatzantrag Palmerstons zur Regierungsbill über die Miliz und trugen so zur Niederlage der Regierung Lord Russells bei. Im Dezember des gleichen Jahres brachten sie die Regierung Derby zu Fall, indem sie gegen das von ihr vorgelegte Budget auftraten. Im Februar 1855, nachdem der Zusatzantrag des Radikalen Roebuck über die Schaffung eines Ausschusses zur Untersuchung

der Lebensbedingungen in der Armee bei Sewastopol zum Sturz der Regierung Aberdeen geführt hatte, unterstützten die Peeliten den Machtantritt Palmerstons, indem sie sich bereit erklärten, in sein Kabinett einzutreten. Als jedoch die Führer der Peeliten – Gladstone, Sidney Herbert und James Graham – nach einiger Zeit aus der Regierung Palmerstons austraten, weil sie unzufrieden waren, daß Palmerston nicht die Bildung eines Ausschusses durch Roebuck verhindern konnte, ersetzte Palmerston sie sofort durch Vertreter der Whigs. 134

[131] Nach dem 1834 in England angenommenen Armengesetz war als einzige Form der Hilfe für die Armen ihre Unterbringung in *Arbeitshäuser* mit Zuchthausregime gestattet; das Volk nannte diese Häuser „Bastillen für die Armen". 135

[132] Der erste Teil dieses Artikels der „New-York Daily Tribune" ist uns in der Marxschen Handschrift als Rohentwurf erhalten geblieben. Es gibt kleine Abweichungen vom Text in der „New-York Daily Tribune". Sie sind im vorliegenden Band an den entsprechenden Stellen als Fußnoten gebracht. Ebenso zeigt eine Fußnote an, wo das Fragment des Rohentwurfs abbricht. 137

[133] „Hansard's Parliamentary Debates: Third Series". 137 145 148 150 246 249 253 342 474 508

[134] *Blutbad in Kanton* nennt Marx die Bombardierung Kantons durch die Engländer im Jahre 1856 (siehe Anm. 103). 138

[135] „*The Overland Friend of China*" – englische offizielle Zeitung, die in Victoria (Hongkong) von 1842 bis 1859 erschien. 139

[136] „*Der größte Nutzen für die größte Zahl*" ist eine Hauptthese der Morallehre des bürgerlichen Soziologen Jeremy Bentham (1748–1832), des typischsten Vertreters des englischen Utilitarismus. Einer seiner Schüler war Sir J. Bowring. Bentham lehrte, daß alle Menschen nach dem eigenen Vorteil streben, daß dieses Streben den „größten Nutzen für die größte Zahl" der Menschen brächte und die Interessen der gesamten Menschheit fördere. Er behauptete, daß dies in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung am besten gewährleistet wäre und daß in dieser von antagonistischen Widersprüchen zerrissenen kapitalistischen Gesellschaft ein allgemeines Glück und eine allgemeine „Harmonie" möglich sei. So verkehrte er durch platteste Verflachung die früheren, relativ fortschrittlichen und humanistischen Moraltheorien der Ideologen des aufsteigenden Bürgertums im 17. und 18. Jahrhundert in eine Lehre der zynischen Rechtfertigung der kapitalistischen Ausbeuterordnung und der heuchlerischen Verteidigung der Interessen des Bourgeois, dessen Moral auf der nackten Barzahlung, der „moralischen Arithmetik" beruht. Die Morallehre Benthams wurde zum Evangelium des englischen Liberalismus. 139

[137] *Friedensgesellschaft* – bürgerlich-pazifistische Organisation, die 1816 in London von der religiösen Sekte der Quäker gegründet wurde. Die Gesellschaft wurde aktiv von den Freihändlern unterstützt, die der Meinung waren, England könne unter friedlichen Bedingungen seine industrielle Überlegenheit mit Hilfe des Freihandels vollständiger ausnutzen und die ökonomische und politische Herrschaft erlangen. 139

[138] Shakespeare, „Maß für Maß", II. Aufzug, 2. Szene. 141

[139] Schon in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann in England der Parlamentskampf um die zweite Wahlreform von 1867. 142

[140] *Oberhaupt von Whitehall* – Premierminister Palmerston.
Whitehall – siehe Anm. 18. 142

[141] Marx meint den zweimaligen vergeblichen Sturm der Engländer auf die dritte Bastion der Festung Sewastopol, den sogenannten Großen Redan, am 18. Juni und am 8. September 1855.
Die türkische Festung Kars ergab sich im November 1855 nach langer Belagerung den russischen Truppen unter dem Kommando General Murawjows. An der Befestigung von Kars nahmen englische Militärs teil; sie leiteten auch die Verteidigung. 144

[142] *Unstimmigkeiten mit den Vereinigten Staaten* – Marx meint den Konflikt, der zwischen England und den USA Ende 1855 auf Grund ihrer Rivalität in Mittelamerika entstanden war. Einer der Anlässe für den Konflikt war der Versuch Englands, in den USA, die im Krimkrieg eine neutrale Position einnahmen, Freiwillige für die englische Armee zu werben. Die Beziehungen zwischen den Ländern hatten sich schon früher wegen der Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Clayton-Bulwer-Vertrages verschärft. Dieser Vertrag wurde 1850 zwischen England und den USA abgeschlossen und bestimmte die Bedingungen der Kontrolle über einen Kanal, der durch Nikaragua zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Ozean gebaut werden sollte. Im Jahre 1855 unterstützte die Regierung der USA, um die Versuche Englands zur Besitzergreifung der Moskitoküste zu durchkreuzen, den amerikanischen Abenteurer William Walker, der im Mai 1855 Nikaragua besetzte und sich zum Präsidenten dieser Republik proklamierte. Als Antwort auf den scharfen Protest Englands drohten die USA mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Der Konflikt wurde jedoch im Oktober 1856 dadurch beigelegt, daß die Regierung der USA nachträglich das Abenteuer Walkers verurteilte und die Regierung Englands mit Rücksicht auf die engen wirtschaftlichen Bindungen der englischen Bourgeoisie mit den USA ihre Ansprüche auf die Moskitoküste fallen ließ. 144

[143] *Expedition nach Neapel* – siehe Anm. 75.
scheinbare Zänkereien mit Bonaparte – so nennt Marx die Meinungsverschiedenheiten, die zwischen England und Frankreich nach dem Pariser Kongreß von 1856 in einer Reihe internationaler Fragen entstanden sind. Eine der Ursachen für die Verschlechterung der englisch-französischen Beziehungen war die sich in dieser Periode abzeichnende Annäherung Frankreichs an Rußland. Jedoch trugen die englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten keinen ernsthaften Charakter und konnten keine ernstlichen Folgen nach sich ziehen, zumal die englische Regierung mit der Unterdrückung des 1857 ausgebrochenen indischen Befreiungsaufstandes beschäftigt war.
Einfall in Persien – siehe Anm. 81.
Metzeleien in China – so nennt Marx die unmenschliche Bombardierung Kantons durch die Engländer im Oktober 1856 (siehe Anm. 103). 104

[144] Unter *lobby* versteht man den Abstimmungsraum und den Vorgang der Stimmauszählung im englischen Unterhaus. Wenn über einen Beschluß abgestimmt werden soll, treten die Unterhausmitglieder aus dem Sitzungssaal in einen der beiden Abstimmungsräume, die mit „Ja" oder „Nein" bezeichnet sind. Dort erfolgt dann die Stimmauszählung. Allgemein ist die lobby der große Vorraum in den englischen und amerikanischen Parlamentsgebäuden, zu dem die Wählerschaft Zutritt hat. Hier versuchen die Wähler in persönlichen Unterredungen die Abgeordneten zu beeinflussen, wobei zu beachten ist, daß sich dieser Methode vor allem die Vertreter der großen Monopole bedienen. 144

[145] *Old Bailey* – das Hauptkriminalgericht in London. 144 450

[146] *placemen* – Bezeichnung von Abgeordneten, die von ihren Parteien als Strohmänner an verantwortliche Posten geschoben wurden. Sie hatten den Einfluß ihrer Partei zu sichern oder, wie in diesem Falle, als Obstruktionsredner im Parlament die Debatten endlos hinzuziehen, um Abstimmungen hinauszuzögern. 146

[147] James Graham beauftragte 1844 als Staatssekretär für Inneres die englischen Postbehörden mit der Öffnung der Briefschaften italienischer revolutionärer Emigranten und informierte die neapolitanische und die österreichische Regierung von dem Unternehmen Bandiera. 1846 mußte Graham zurücktreten, weil er durch dieses schändliche Verhalten den Unwillen der Öffentlichkeit erregt hatte.

Die Brüder Bandiera waren Italiener, Offiziere der österreichischen Armee und Kämpfer für die Befreiung Italiens vom österreichischen Joch. Im Juni 1844 landete eine kleine Abteilung italienischer Patrioten unter der Führung der Brüder Bandiera, die einer geheimen Verschwörerorganisation angehörten, an der Küste Kalabriens. Die Brüder Bandiera wollten in Italien einen Aufstand gegen die neapolitanischen Bourbonen und die österreichische Herrschaft entfachen. Sie wurden von einem Mitglied der Abteilung verraten, bei der Landung ergriffen und mit sieben ihrer Gefährten nach einem in größter Heimlichkeit geführten Prozeß im Juli 1844 in Cosenza erschossen. 146

[148] In Marx' Notizbuch von 1857 heißt der Artikel „Palmerston und die allgemeinen Wahlen". 149

[149] Shakespeare, „König Richard der Dritte", III. Aufzug, 7. Szene. In der deutschen Übersetzung von August Wilhelm von Schlegel lautet diese Stelle:

„Und habt, Mylord, zween Geistliche zur Seite;
Denn daraus zieh' ich heil'ge Nutzanwendung." 149

[150] *Low Church* – niedere Kirche, die zweite Richtung der anglikanischen Kirche, die hauptsächlich unter der Bourgeoisie und der niederen Geistlichkeit verbreitet war. Die Anhänger der niederen Kirche richteten ihr Hauptaugenmerk auf die Predigt der bürgerlich-christlichen Moral. Im Gegensatz dazu hatte die erste Richtung der anglikanischen Kirche, die *High Church* – die Hochkirche, ihre Anhänger vor allem unter der Aristokratie; sie wahrte die alten prunkvollen Zeremonien und suchte die Annäherung an den Katholizismus. 149

[151] Shakespeare, „König Johann", II. Aufzug, 1. Szene. 149

[152] Shakespeare, „König Johann", I. Aufzug, 1. Szene. 149

[153] „*Wiederbeleber*" – so nannte man in England Leute, die heimlich auf den Friedhöfen Leichen ausgruben und sie an die Anatomie verkauften. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als diese Praxis besonders großen Umfang annahm, wurde der Fall des Edinburghers William Burke allgemein bekannt, der eine Methode ausdachte, mit der er Menschen eigens zu diesem Zweck erdrosseln konnte, ohne daß Spuren sichtbar wurden. 149

[154] „*Ariston men hudor*" („Das Fürnehmst' ist Wasser") – Zitat aus dem ersten olympischen Gesang des antiken griechischen Dichters Pindaros. 149

[155] *Downing Street* – Straße im Zentrum Londons, in der sich der Amtssitz der Regierung befindet. 149 169

[156] „*Punch, or the London Charivari*" – englische humoristische Wochenschrift bürgerlich-liberaler Richtung, gegründet 1840 in London.

Großkophta – von dem im 18. Jahrhundert bekannten Hochstapler Graf Cagliostro (Guiseppe Balsamo) erdachter Name eines ägyptischen Priesters, der angeblich Chef einer „ägyptischen Freimaurerloge" war. Cagliostro behauptete, daß er der Gründer und einer der führenden Männer dieser Loge wäre, daß er während seiner Reisen durch Ägypten in das Geheimnis der ägyptischen Weisheit eingedrungen sei und sich in seiner Tätigkeit vom Geiste des allmächtigen und allwissenden Großkophta leiten ließe, dessen Verkörperung er sei. 150

[157] *Blaubücher* – allgemeine Bezeichnung der Publikationen von Materialien des englischen Parlaments und diplomatischen Dokumenten des Außenministeriums. Die Blaubücher, so benannt nach ihren blauen Umschlägen, werden in England seit dem 17. Jahrhundert herausgegeben und sind die hauptsächliche offizielle Quelle zur Geschichte der Wirtschaft und Diplomatie dieses Landes. Hier handelt es sich um das Blaubuch „Correspondence respecting Insults in China. Presented to the House of Commons by Command of Her Majesty, 1857". 151

[158] Am 4. November 1851 richtete Louis Bonaparte an die Nationalversammlung eine Botschaft, welche die demagogische Forderung enthielt, in Frankreich das allgemeine Wahlrecht wiederherzustellen. Nachdem die Nationalversammlung den daraufhin vom bonapartistischen Ministerium eingebrachten Gesetzentwurf verworfen hatte, führte Louis Bonaparte am 2. Dezember 1851 seinen Staatsstreich durch. 152

[159] Um die demokratische Massenbewegung für eine Wahlreform und gegen die Korngesetze abzuwürgen, hob 1819 die Tory-Regierung Liverpool, in der Castlereagh Außenminister, Sidmouth Innenminister und Palmerston Staatssekretär für das Kriegswesen (außerhalb des Kabinetts) waren, zeitweilig die Wirkung der Habeas-Corpus-Akte auf und beschloß eiligst die sogenannte „Knebelakte" (Gagging Act). Laut diesem Gesetz wurde das Versammlungsrecht beschränkt, die Klubs der Radikalen wurden geschlossen und die Friedensrichter ermächtigt, die Herausgabe und Verbreitung von radikalen Schriften zu verbieten und die dafür Verantwortlichen zu verhaften.

Die *Habeas-Corpus-Akte* wurde 1679 vom englischen Parlament beschlossen. Nach diesem Gesetz mußte jeder Haftbefehl motiviert sein und der Verhaftete entweder nach kurzer Frist (3 bis 20 Tage) dem Gericht zugeführt oder freigelassen werden. Die Habeas-Corpus-Akte galt nicht für Fälle, wo die Anklage auf Staatsverrat lautete, und konnte durch Parlamentsbeschluß zeitweilig außer Kraft gesetzt werden.

Volksgemetzel von Manchester nennt Marx die blutigen Ausschreitungen englischer Truppen am 16. August 1819 gegen die unbewaffneten Teilnehmer einer Massenkundgebung für die Wahlrechtsreform und gegen die Korngesetze, die auf dem Petersfelde (St. Peter's-Fields) in der Nähe von Manchester stattfand. In Analogie zur Schlacht bei Waterloo nannten die Zeitgenossen dieses Ereignis das Gemetzel von Peterloo.

Die *Korngesetze*, die 1815 in England erlassen wurden, setzten hohe Einfuhrzölle für Getreide fest und verboten die Einfuhr von Getreide, wenn der Inlandpreis für den Quarter (etwa 291 Liter) niedriger war als 80 Schilling. Die Korngesetze, die sich äußerst schwer auf die Lage der ärmsten Bevölkerungsschichten auswirkten, waren auch für die Industriebourgeoisie unvorteilhaft, weil sie die Arbeitskraft verteuerten, die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes verringerten und die Entwicklung des Außenhandels behinderten. Sie wurden 1846 nach einem langjährigen Kampf zwischen den Großgrundbesitzern und der Bourgeoisie aufgehoben. 152

[160] Es handelt sich um den Taiping-Aufstand (siehe Anm. 79). 154

[161] Marx meint die demagogischen Manöver Louis Bonapartes bei der Vorbereitung und Durchführung des Staatsstreichs von 1851 (siehe Karl Marx, „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte", Kapitel VI und VII, Band 8 unserer Ausgabe). 156

[162] Gemeint ist die *Wahlreform*, die vom Unterhaus 1831 beschlossen und im Juni 1832 vom König bestätigt wurde. Die Reform war gegen das politische Monopol der Land- und Finanzaristokratie gerichtet und öffnete Vertretern der Industriebourgeoisie den Zutritt zum Parlament. Das Proletariat und die Kleinbourgeoisie, die die Hauptkraft im Kampf für die Reform gewesen waren, wurden von der liberalen Bourgeoisie betrogen und erhielten kein Wahlrecht. 156

[163] *Legitimisten* – Anhänger des 1792 in Frankreich gestürzten älteren Zweigs der Bourbonen-Dynastie. Die Legitimisten vertraten die Interessen der adligen Großgrundbesitzer. Im Jahre 1830, nach dem zweiten Sturz dieser Dynastie, schlossen sich die Legitimisten zu einer politischen Partei zusammen.

Orleanisten – monarchistische Partei der Finanzaristokratie und der Großbourgeoisie. Die Orleanisten waren Anhänger der Herzöge von Orléans, des jüngeren Zweiges der Bourbonen-Dynastie, die durch Louis-Philippe von der Julirevolution 1830 bis zur Revolution von 1848 in Frankreich herrschte. Während der Zweiten Republik (1848–1851) bildeten sie im Block mit den Legitimisten die sogenannte Partei der Ordnung. 157

[164] *Manchesterschule* – ökonomische Lehrmeinung, die besonders von den englischen bürgerlichen Ideologen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vertreten wurde. Die Freihändler, Anhänger dieser Richtung, bildeten die sog. Manchesterpartei, die Partei der englischen Industriebourgeoisie. Sie verteidigten die Freiheit des Handels, die Nichteinmischung des Staates in das wirtschaftliche Leben des Landes und die uneingeschränkte Ausbeutung der Arbeiterklasse. Manchester war das Zentrum der Agitation. An der Spitze der Bewegung standen die beiden Textilfabrikanten Cobden und Bright, die 1838 die Anti-Corn-Law League gründeten. In den vierziger und fünfziger Jahren waren die Anhänger des Freihandels eine besondere politische Gruppierung; sie bildeten den linken Flügel der englischen Liberalen. 158 168 179 527

[165] Anspielung auf die Antäussage. Antäus (Antaios) – Sohn des Poseidon und der Gaia (Erdgöttin), ein Riese in Libyen, zwang die Fremden zum Ringkampfe und besiegte sie alle, weil er bei jeder Berührung der Erde von seiner Mutter neue Kraft erhielt. Er wurde von Herakles überwunden, der ihn so lange schwebend in der Luft hielt, bis er ihn erstickt hatte. 158

[166] Lord Russell war Vertreter Großbritanniens auf der Wiener Konferenz (März bis Juni 1855). Die Beratungen der Vertreter Rußlands, Österreichs, Frankreichs, Großbritanniens und der Türkei begannen auf Initiative Österreichs im Dezember 1854 in Wien. Im März 1855 wurden diese Beratungen in eine Konferenz umgewandelt. Das Ziel dieser Konferenz war eine Vereinbarung über die Aufnahme von Friedensverhandlungen zwischen den Teilnehmern des Krimkrieges. Nach den Plänen Russells, die jedoch von der britischen Regierung nicht gebilligt wurden, sollte Österreich veranlaßt werden, seinem Vorschlag über die Beschränkung der russischen Seestreitkräfte im Schwarzen Meer die Form eines Ultimatums zu geben. Rußland weigerte sich, diese Forderung der Westmächte anzunehmen. Dadurch scheiterten die Verhandlungen. Russell mußte daraufhin zurücktreten; somit erreichte Palmerston sein geheimes Ziel – das Prestige seines Rivalen zu untergraben. 158 182

[167] Der *Vereidigungsakt* (Test Act) von 1673 forderte von allen Personen, die Staatsposten innehatten, die Anerkennung der Dogmen der anglikanischen Kirche. Dieses Gesetz, ursprünglich gegen die katholische Reaktion gerichtet, wurde später als Mittel zur Bekämpfung jedweder Opposition gegen die offizielle anglikanische Kirche und zur Verteidigung der Privilegien dieser Kirche ausgenutzt. Das Gesetz wurde 1828 aufgehoben.

Der *Korporationsakt* (Corporations Act) wurde 1661 vom englischen Parlament beschlossen und forderte von Personen, die gewählte Ämter bekleideten (gemeint waren hauptsächlich die Organe der Stadtverwaltung), die Anerkennung der Dogmen der anglikanischen Kirche. Das Gesetz wurde 1828 aufgehoben.

Parlamentsreformbill – siehe Anm. 162.

Die *Gesetze über die Munizipalstädte in Schottland* (1833) und *über die Reform der Munizipalstädte in England* (1835) schufen in den Großstädten (außer London) ein einheitliches System der städtischen Selbstverwaltung, dessen Organe in Schottland nunmehr von den Hausbesitzern mit einem Einkommen von mindestens zehn Pfund im Jahr und in England von allen Steuerzahlern gewählt wurden. Durch diese Gesetze erhielt die Whig-Bourgeoisie die Macht in der Mehrzahl der großen Städte.

Der *Kirchenzehnt*, den die katholische Bevölkerung Irlands seit dem 16. Jahrhundert der anglikanischen Staatskirche zahlen mußte, wurde unter dem Druck der Massenbewegung durch das Gesetz von 1838 aufgehoben. Diese „Aufhebung" berührte jedoch nur die Form seiner Eintreibung. An Stelle der Bezahlung in natura erhielt die Kirche eine besondere Geldrente durch Erhöhung der Pacht für die irischen Bauern.

Dissenters oder *Dissidenten* (Andersgläubige) – Anhänger religiöser Sekten und Strömungen, die von den Dogmen der offiziellen anglikanischen Kirche abwichen. 159

[168] *Stempelsteuer* (stamp duty) und *Anzeigensteuer* (advertisement duty) – zwei Arten der Besteuerung von Zeitungen in England, die 1712 zur Vergrößerung der Staatseinnahmen und als Kampfmittel gegen die oppositionelle Presse eingeführt wurden. Die Stempelsteuer und die Anzeigensteuer verteuerten die Zeitungen außerordentlich, begrenzten ihre Verbreitung und machten sie für die breiten Massen unzugänglich. Im Laufe der Zeit erhöhten sie sich und wurden ein bedeutendes Hindernis für die sich entwickelnde Industriebourgeoisie, unter deren Druck das Parlament gezwungen war, die Stempelsteuer 1836 zu senken und 1855 aufzuheben. Die Anzeigensteuer wurde 1853 abgeschafft. Für die wenigen teuren Presseorgane war die Aufhebung dieser Steuern unvorteilhaft, weil sie das Erscheinen einer großen Zahl billiger Zeitungen nach sich zog, die mit den alten Zeitungen konkurrierten und ihre Einnahmen schmälerten. 160

[169] *Anti-Korngesetz-Liga (Anti-Corn-Law League)* – eine freihändlerische Vereinigung, die 1838 von den Fabrikanten Cobden und Bright in Manchester gegründet wurde. Die sogenannten Korngesetze, die die Einschränkung bzw. das Verbot der Getreideeinfuhr aus dem Ausland zum Ziele hatte, waren in England im Jahre 1815 im Interesse der dortigen Großgrundbesitzer, der Landlords, eingeführt worden. Die Liga erhob die Forderung nach völliger Handelsfreiheit und kämpfte für die Abschaffung der Korngesetze mit dem Ziel, die Löhne der Arbeiter zu senken und die ökonomischen und politischen Positionen der Grundaristokratie zu schwächen. In ihrem Kampf gegen die Grundbesitzer versuchte die Liga, die Arbeitermassen auszunutzen. Aber gerade zu dieser Zeit schlugen die fortgeschrittensten Arbeiter Englands den Weg einer selbständigen politisch ausgeprägten Arbeiterbewegung (Chartismus) ein. Der Kampf zwischen der industriellen Bourgeoisie und der Grundaristokratie endete 1846 mit der Annahme der Bill über die Abschaffung der Korngesetze. 160 170 404

[170] Marx zitiert aus der „Times" vom 20. und 21. März 1857. 161 163

[171] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat dem Artikel folgenden Satz hinzugefügt: „Es ist im höchsten Maße erwünscht, daß wir uns um der christlichen und der kommerziellen Beziehungen willen aus dem Streit mit China heraushalten, damit die Chinesen nicht den Eindruck gewinnen, als ob sich alle Völker der westlichen Welt gemeinsam gegen sie verschworen hätten." 165

[172] *„Pester Lloyd"* – deutschsprachige ungarische Zeitung, halbamtliches Organ der ungarischen Regierung; erschien in Budapest zweimal täglich von 1853 bis 1944. 166

[173] *„The Morning Post"* – konservative Tageszeitung, die von 1772 bis 1937 in London erschien. 168

[174] Bei der Auswertung des Wahlresultats in Manchester benutzte Marx die Briefe von Engels vom 11., 20. und besonders vom 31. März 1857. 168

[175] Auf der Wählerversammlung in Manchester am 18. März 1857 übte Cobden, der die Interessen der Industriebourgeoisie verteidigte, scharfe Kritik an der Innen- und Außenpolitik der Regierung Palmerston, namentlich an deren aggressiver Politik gegen China und Persien. Dabei gab Cobden eine negative Charakteristik für Bob Lowe und andere die Unterstützung der Regierung genießende Parlamentskandidaten. 169

[176] Anspielung auf Äsops Fabel: „Der Rabe und der Fuchs". 169

[177] *Sir John Falstaff* – Gestalt aus Shakespeares Werken „Die lustigen Weiber von Windsor" und „König Heinrich der Vierte"; der Typ eines Prahlers, Vielfraßes, Säufers und Wüstlings. 170

[178] *Parlamentarische Paten der Pennypresse* – so nannte Marx die bürgerlichen Radikalen aus Manchester (namentlich Bright), die außerhalb und innerhalb des Parlaments aktiv für die Aufhebung der Stempel- und Anzeigensteuer (siehe Anm. 168) fochten. 170

[179] *„The Manchester Guardian"* – englische Zeitung, Organ der Anhänger des Freihandels (free-traders), später der Liberalen Partei; erscheint seit 1821 in Manchester. 170

[180] Bright trat als Führer der englischen Freihändler gegen die Teilnahme Englands am Krimkrieg auf. Die Freihändler waren als bürgerliche Pazifisten der Meinung, daß England seine industrielle Überlegenheit ohne Kriege, nur mit Hilfe des Freihandels besser ausnutzen könne, um die wirtschaftliche und politische Herrschaft zu erringen. 170

[181] *Rumpfparlament* – Nachdem Ende 1648 die Presbyterianer aus dem seit 1640 bestehenden Langen Parlament verjagt worden waren, bildeten die im Parlament verbliebenen Independenten das sogenannte Rumpfparlament. Das Rumpfparlament hatte kaum irgendeine reale Macht und wurde am 20. April 1653 von Cromwell auseinandergejagt. Die Partei der Independenten entstand während der englischen bürgerlichen Revolution in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts. Im Gegensatz zu den kalvinistischen Presbyterianern, welche die Interessen der Größbourgeoisie und teilweise des verbürgerlichten Adels vertraten, verfochten die protestantischen Independenten die Interessen der mittleren Bourgeoisie und des verbürgerlichten mittleren Adels. 171

[182] *wahrhaft britischer Minister* – so nannte Lord Russell auf einer Sitzung des Unterhauses am 25. Juni 1850 Lord Palmerston, dessen hochmütiger Ausspruch „civis Romanus sum" (römischer Bürger bin ich), den er in seiner Rede auf der gleichen Sitzung getan hatte,

von der englischen Bourgeoisie begeistert aufgenommen wurde. Palmerston hatte die Aktionen der englischen Flotte gerechtfertigt, die nach Griechenland unter dem Vorwand gesandt worden war, einen englischen Untertanen portugiesischer Herkunft, den Kaufmann Pacifico, dessen Haus in Athen niedergebrannt war, zu schützen. Palmerston erklärte, daß so wie die Formel „civis Romanus sum" den Bürgern des alten Rom ihr Prestige und allgemeine Achtung sicherte, auch die englische Staatsangehörigkeit eine Garantie für die Unantastbarkeit und Sicherheit der englischen Untertanen sein müsse, wo sie sich auch aufhielten. 172 185 526

[183] Engels erinnert an den ersten Opiumkrieg in China von 1839 bis 1842 (siehe Anm. 104). Englische Kriegsschiffe erschienen im September 1839 vor Kanton, jedoch trugen die Kriegshandlungen bis Juni 1840, bevor das englische Geschwader in China eintraf, den Charakter einzelner kleiner Plänkeleien. 173

[184] *Vierundsiebziger* – Die großen Kriegsschiffe wurden zur damaligen Zeit nach ihrer Bestückung mit Kanonen eingeteilt. 173

[185] Gemeint ist der Vertrag zu Nanking von 1842 (siehe Anm. 104). 177

[186] Es handelt sich um den Taiping-Aufstand in China (siehe Anm. 79). An der Spitze des von den Taiping 1851 gegründeten „Himmlischen Reiches der großen Gerechtigkeit" (Taiping Tiän-guo) stand der Führer der Taiping-Bewegung Hung Ssju-tjüän, der zum Taiping-Kaiser Tiän-wan (Himmlischer Kaiser) proklamiert wurde. Im März 1853, als die Taiping Nanking einnahmen, machten sie es zur Hauptstadt ihres Staates 178

[187] „*The Press*" – Wochenblatt, Organ der Tories, erschien von 1853 bis 1866 in London. 179

[188] „*The Examiner*" – Wochenzeitung bürgerlich-liberaler Richtung; erschien von 1808 bis 1881 in London. 179

[189] Die arabische Märchengestalt „Sindbad der Seefahrer" aus „Tausend und Eine Nacht" lud sich, während seiner fünften Seereise auf eine Insel verschlagen, den „Alten des Meeres" mit Leichtigkeit auf die Schultern, wurde ihn aber erst nach langen Mühen und viel Listen wieder los. 180

[190] Es handelt sich um Ereignisse des Krimkrieges. Im April 1854 bombardierten englische und französische Geschwader Odessa, jedoch trug diese Operation mehr demonstrativen Charakter, die Stadt wurde wenig zerstört. Die Peeliten, die damals an der Macht waren, wurden von der Parlamentsopposition und von der englischen Presse wegen ihrer unentschlossenen Kriegsführung heftig kritisiert. 181

[191] „*The Sun*" – bürgerlich-liberale Tageszeitung, die von 1798 bis 1876 in London erschien.
„*The Morning Advertiser*" – Tageszeitung, die seit 1794 in London erscheint; in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts war sie das Organ der radikalen Bourgeoisie. 181 527

[192] „Reports of the Inspectors of Factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the Half Year ending 31st October 1856", London 1857. 183

[193] Bei dem Beschuß Kantons im Oktober 1856 (siehe Anm. 103) betrugen die Verluste der englischen Flotte ganze drei Mann. 184

[194] Marx zitiert einen Brief des Ingenieurs Nasmyth vom November 1852 an den Fabrikinspektor L. Horner, abgedruckt in den „Reports of the Inspectors of Factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the Half Year ending 31st October 1856", London 1857. 190

[195] Das Gesetz, das die Arbeit von Kindern unter neun Jahren in den Baumwoll-, Woll-, Leinen- und Seidenwebereien verbot, wurde 1833 vom Parlament beschlossen. 193

[196] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1857 gebracht. 194 230

[197] *„Great Unpaid"* – Spottname, der in England für Personen üblich war, die ohne Entlohnung das Amt des Friedensrichters ausübten. 198

[198] Dieses und die folgenden Zitate in diesem Artikel sind der „Times" vom 30. April 1857 entnommen. 200

[199] Shakespeare, „Timon von Athen", IV. Aufzug, 3. Szene. 201

[200] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1857 gebracht.
Über den *Crédit mobilier* siehe auch vorl. Band, S. 20–36 und Anm. 32.
Die Zitate in diesem Artikel sind dem „Moniteur" vom 30. April 1857 entnommen. 202

[201] In Marx' Notizbuch von 1857 heißt der Artikel „China-Persien (War)". 210

[202] Es handelt sich um den Englisch-Persischen Krieg 1856/1857 (siehe Anm. 81) und den zweiten Opiumkrieg mit China von 1856 bis 1858. Anlaß zum zweiten Opiumkrieg war der Konflikt zwischen den britischen und den chinesischen Behörden in Kanton (siehe Anm. 103). Die Kriegshandlungen in China dauerten mit Unterbrechungen bis Juni 1858 und endeten mit dem räuberischen Vertrag von Tientsin. 210

[203] *Der Russisch-Türkische Krieg* von 1828 bis 1829 wurde von Nikolaus I. unter dem Vorwand begonnen, die nationale Befreiungsbewegung der christlichen Bevölkerung Griechenlands gegen das türkische Joch unterstützen zu wollen. Die türkischen Truppen, die teilweise von europäischen Instrukteuren reorganisiert worden waren, leisteten anfangs der an der Donau konzentrierten russischen Armee heftigen Widerstand. Erst die russische Offensive vom 11. Juni 1829 schlug die türkische Armee in die Flucht. Die Türkei mußte alle Bedingungen Rußlands annehmen und den Frieden von Adrianopel unterzeichnen. 210

[204] Der Anlaß zum *Russisch-Türkischen Krieg* von 1806 bis 1812 war die Absetzung der beiden von Rußland abhängigen Hospodare der Moldau und der Walachei und die Einsetzung von zwei den Türken genehmen Statthaltern durch den Sultan Selim III. Diesen Schritt hatte der Gesandte Napoleons I. in Konstantinopel, Sebastiani provoziert, um dadurch Streitkräfte Rußlands zu binden und dessen Westfront gegenüber Napoleon zu schwächen. Die russischen Truppen besetzten die beiden Donaufürstentümer. Mehrere Jahre verlief der Krieg mit wechselndem Erfolg. Erst mit der Ernennung Kutusows zum Befehlshaber der Donauarmee trat im Kriege ein Umschwung zugunsten Rußlands ein. Der Krieg wurde mit dem Abschluß eines Friedensvertrages in Bukarest beendet. 211

[205] *Arnauten* – türkische Bezeichnung für die Albaner. 211

[206] Bei *Oltenitza* (am linken Donauufer) gewannen am 4. November 1853 die türkischen Truppen eine Schlacht gegen die Russen.
In der blutigen Schlacht bei *Cetate* am 6. Januar 1854 drängten russische Truppen die türkischen nach Calafat, erlitten jedoch dabei große Verluste.
Während der langen Belagerung der türkischen Festung *Kars* (Juni bis November 1855) gingen die Russen am 29. September zum Sturm auf die Festung über. Der Sturm endete mit einem Mißerfolg. Kars ergab sich den russischen Truppen erst am 24. November 1855.
In der Schlacht am *Ingur* am 6. November 1855 erlitten die russischen Truppen durch die Türken große Verluste und zogen sich aus Mingrelien zurück. 211

[207] *Renegaten* nannte man in der Türkei die vom Christentum zum Islam übergetretenen Untertanen des Sultans. 212

[208] *Polacos* – politische Clique in Spanien, von 1850 bis 1854 an der Macht; was sie einte, waren nicht so sehr politische Überzeugungen, als vielmehr Verwandtschaftsbeziehungen. Vor der spanischen Revolution von 1854 bis 1856 wurden insbesondere die Freunde des Ministerpräsidenten Sartorius so bezeichnet. 216

[209] Das Gesetz über die Bank von Frankreich wurde am 28. Mai 1857 vom Corps législatif beschlossen. 222

[210] Die *bureaux* (Büros) schuf der Vorsitzende des Corps législatif aus Abgeordneten dieser Körperschaft. Sie hatten die Aufgabe, einige Fragen vorher zu prüfen. Es bestanden gewöhnlich mehrere Büros, deren Zusammensetzung periodisch wechselte. 224

[211] Siehe „Traité de paix entre la Grande-Bretagne et la Perse, signé à Paris, le 4 mars 1857". 226

[212] Die Eroberung *Sinds*, des an Afghanistan grenzenden nordwestlichen Teils Indiens, durch die englischen Kolonialherren erfolgte 1843. Während des Englisch-Afghanischen Krieges zwang die Ostindische Kompanie die feudalen Regenten Sinds mit Drohungen und Gewalt, sich einverstanden zu erklären, die englischen Truppen durch ihre Besitzungen marschieren zu lassen. Dieses Zugeständnis wurde von den Engländern ausgenutzt, und sie verlangten 1843 von den örtlichen Feudalen, sich der Kompanie als Vasallen zu unterwerfen. Nach blutigem Gemetzel unter den aufständischen Stämmen der Belutschen (Urbevölkerung Sinds) verkündeten die Engländer die Angliederung des ganzen Gebiets an Britisch-Indien.

Der *Pandschab* (Nordwestindien) wurde in den Kriegen gegen die Sikhs (1845/1846 und 1848/1849) von den Engländern erobert. 1845 nutzten die englischen Kolonialherren den Verrat mehrerer Fürsten der Sikhs aus, provozierten einen Konflikt mit ihnen und erreichten die Verwandlung des Staates der Sikhs in ein Vasallenfürstentum. 1848 entfachten die Sikhs einen Aufstand, wurden aber 1849 endgültig unterworfen. Die Eroberung des Pandschab schloß die Verwandlung ganz Indiens in eine britische Kolonie ab. 230

[213] 1856 brachen die englischen Behörden in Indien die mit *Audh* geschlossenen Verträge, erklärten den Herrscher für abgesetzt und annektierten seinen Besitz für die Ostindische Kompanie (siehe vorl. Band, S. 469–474). 230

[214] *Präsidentschaft* – Bezeichnung für die Verwaltung einer britischen Provinz in der ehemaligen Kolonie Indien, auch die Provinz selbst. Die Bezeichnung ist seinerzeit vom Titel des Präsidenten abgeleitet worden, der dem Rat der Hauptfaktorei der Ostindischen Kompanie vorstand. Diese Bezeichnung blieb auch, obwohl nach dem Parlamentsakt von 1784 an Stelle von Präsidenten Gouverneure ernannt wurden. Präsidentschaften waren die drei ursprünglichen britischen Provinzen Bengalen, Madras und Bombay. 231 238 240

[215] 1857 kam es zum größten Aufstand des indischen Volkes gegen die englische Kolonialherrschaft. Er dauerte bis 1859. Hervorgerufen wurde der Aufstand, dem eine Reihe bewaffneter Zusammenstöße vorausgegangen war, vor allem durch die Empörung aller Schichten ganz Indiens über die grausamen Methoden kolonialer Ausbeutung: Die maßlose Besteuerung, die zur völligen Ausplünderung der indischen Bauernmassen und zur Enteignung gewisser Schichten der Feudalherren führte; die Politik der Annexion der noch unabhängig gebliebenen indischen Staaten; die Folterungen bei der Eintreibung

der Steuern; den Terror der Kolonialbehörden und die grobe Mißachtung und Verletzung der jahrhundertealten Traditionen und Bräuche des Volkes. Der Aufstand flammte im Frühjahr 1857 unter den in Nordindien stationierten Sepoy-Truppen (siehe Anm. 124) der bengalischen Armee auf. Die Vorbereitung des Aufstandes hatte bereits Mitte 1856 begonnen. Die Sepoy-Truppen der bengalischen Armee, die die wichtigsten strategischen Punkte dieses Gebiets beherrschten und über den größten Teil der Artillerie verfügten, wurden zum militärischen Kern des Aufstandes. Die hauptsächlich aus Angehörigen höherer Kasten der Hindus (Brahmanen, Radschputen u. a.) und Moslems geworbene Sepoy-Armee widerspiegelte die Unzufriedenheit der indischen Bauernschaft, aus der sich die einfachen Sepoys rekrutierten, sowie die Unzufriedenheit eines Teils des Feudaladels Nordindiens (insbesondere von Audh), mit dem das Offizierskorps der Sepoys eng verbunden war. Der Volksaufstand, der das fremde Joch beseitigen sollte, erfaßte die größten Bezirke Nord- und Zentralindiens, deren wichtigste Gebiete Delhi, Lakhnau, Khanpur, Rohilkand, Zentralindien und Bandelkand waren. Die Haupttriebkräfte des Aufstandes waren die Bauern und die armen Handwerker in den Städten; die Führung des Aufstands hatten jedoch die Feudalherren inne, deren überwiegende Mehrheit Verrat übte, als die Kolonialbehörden 1858 versprachen, ihre Besitztümer nicht anzutasten. Der Aufstand scheiterte vor allem deshalb, weil es keine einheitliche Führung und keinen gemeinsamen Aktionsplan der Aufständischen gab; das war vor allem bedingt durch die feudale Zersplitterung Indiens, die verschiedenartige ethnische Zusammensetzung seiner Bevölkerung und die religiöse und kastenmäßige Spaltung des indischen Volkes. Das alles verstanden die Engländer bei der Bekämpfung des Aufstandes zu nutzen, wobei sie von der Mehrheit der indischen Feudalherren aktiv unterstützt wurden. Sehr nachteilig für die Aufständischen war die militärtechnische Überlegenheit der Engländer. Obwohl der indische Aufstand von 1857 bis 1859 einige Teile des Landes nicht erfaßt hatte (den Engländern gelang es zu verhindern, daß Pandschab, Bengalen und der Süden vom Aufstand erfaßt wurden), erschütterte er ganz Indien, und die englische Regierung war gezwungen, eine Reihe von Veränderungen im Verwaltungssystem des Landes vorzunehmen. Durch die enge Verbindung des Aufstandes mit der nationalen Befreiungsbewegung anderer Länder Asiens trug er zur Schwächung der Positionen der englischen Kolonialherren bei und verzögerte die Verwirklichung der aggressiven Pläne Englands gegen Afghanistan, Persien und andere asiatische Länder um Jahrzehnte. 231

[216] *Einbeißen der Hülsen* – Die indische Armee war damals bereits mit dem neuen Enfield-Gewehr ausgerüstet worden. Dazu gab es Papp-Patronen, die schon mit Pulver gefüllt waren. Die Kugeln wurden auf die Pulverladung in die Papp-Patrone gelegt. Damit die Patrone geschlossen war, mußten die Soldaten sie einbeißen. Dadurch kamen sie mit dem von den Hindus und Mohammedanern verpönten Rindertalg und Schweinefett in Berührung. 231

[217] Der *Erbe des verstorbenen Moguls von Delhi* war der Großmogul Bahadur Schah II., Sohn Akbars II. Die Moguln waren Eroberer türkischer Herkunft, die Anfang des 16. Jahrhunderts aus dem östlichen Teil Mittelasiens in Indien eindrangen und 1526 in Nordindien das Reich der Moguln gründeten. In den Augen der Zeitgenossen waren die Gründer des Reichs der Moguln die direkten Nachkommen der mongolischen Eroberer aus der Zeit des Dschingis-Khan; daher stammt auch der Name „Moguln". Die Europäer nannten die Herrscher des Mogulnreiches, die sich selbst den Titel Padischah beilegten, Großmoguln. Ihre Residenz war Delhi. Das Reich der Moguln wurde besonders mächtig,

nachdem es sich Mitte des 17. Jahrhunderts den größten Teil Indiens und einen Teil Afghanistans unterworfen hatte. Die Bauernaufstände, der wachsende Widerstand der Völker Indiens gegen die muselmanischen Eroberer, die ständige Zwietracht sowie die zunehmenden feudalen separatistischen Tendenzen führten zum Zerfall des Reichs der Moguln, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts faktisch zu existieren aufhörte. Die letzten Großmoguln erhielten eine britische Pension. 232

[218] *Fort William* – damals Synonym für die britische Regierung in Indien. Das Fort wurde 1696 in Kalkutta zum Schutz der englischen Besitzungen erbaut und nach dem damaligen König William III. von England benannt. Nach der Eroberung Bengalens zogen die Engländer 1757 die Besatzung des Forts ab und verlegten ihre Regierungsbehörden dorthin. 232

[219] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1857 gebracht. 234

[220] *die kürzlichen Ausbrüche in Spanien und Italien* – gemeint sind die Revolution in Spanien von 1856 (siehe vorl. Band, S. 37–48) und die revolutionäre Bewegung in Italien im Jahre 1857, die gegen das österreichische Joch und die feudal-absolutistischen Regierungen der einzelnen italienischen Staaten gerichtet war. 237

[221] *Radschputen* – eine der höchsten Standesgruppen sowie eine Völkerschaft in Indien, die hauptsächlich Radschputana (Radschastan) bewohnt. Viele Radschputen lebten auch in der Präsidentschaft Bengalen, besonders im Gebiet von Bihar. Die Radschputen zählten zur Kriegerkaste Kschatriya. Im Mogulnreich waren die Radschputen als Krieger sehr geschätzt und zwar wegen ihrer Stammesverbundenheit, an der es der mongolischen Söldnerarmee mangelte. In klassenmäßiger Hinsicht gehörten sie meist zur wohlhabenden Bauernschaft. Die Engländer nahmen mit Vorliebe Radschputen in die Sepoy-Verbände der bengalischen Armee auf.

Brahmanen – eine der vier ältesten Kasten Indiens, zu der anfangs in der Hauptsache die privilegierte Schicht der Priester gehörte; später umfaßte sie wie andere indische Kasten außer den Priestern Menschen verschiedener Berufe und verschiedenen sozialen Standes, einschließlich verarmter Bauern und Handwerker. Für die Sepoy-Verbände von Bengalen wurden (im Unterschied zu den von Madras und Bombay) vorwiegend die Hindus angeworben, die den höchsten Kasten angehörten; deshalb gab es in der bengalischen Armee viele Brahmanen und Radschputen. 239

[222] *Residenz* – Sitz des englischen Residenten (des politischen Beraters in einem indischen Fürstentum), in diesem Falle des Residenten von Audh. 240

[223] *Spanienkrieg* – der von 1808 bis 1814 währende Unabhängigkeitskrieg des spanischen Volkes gegen die napoleonische Fremdherrschaft. 240

[224] *„Totes Haus"* – wahrscheinlich eine Anspielung von Marx darauf, daß Mitglieder des englischen Unterhauses während der Tagungsperiode im Sommer häufig jede Art von Vergnügungen und die Regelung persönlicher Angelegenheiten ihren parlamentarischen Pflichten vorziehen. Deshalb muß der Redner oft vor einem fast leeren Saal sprechen. 242

[225] *mechanics' institutions* – Abendschulen in England, in denen Fabrikarbeiter eine gewisse technische Ausbildung erhielten. 243

[226] Gemeint sind das Werk von Montesquieu „Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence", dessen erste Ausgabe anonym 1734 in Amsterdam erschien, sowie das Werk von E. Gibbon „The History of the Decline and Fall of the Roman Empire", dessen erste Ausgabe in London 1776–1788 herauskam. 243

[227] *veraltete Partei* – hier die Tories, die Partei der großen englischen Land- und Finanzaristokratie. Die Partei der Tories entstand im 17. Jahrhundert. Mit der Entwicklung des Kapitalismus in England verloren die Tories allmählich ihren politischen Einfluß und ihre Monopolstellung im Parlament. Mitte der fünfziger Jahre ging in der Partei ein Prozeß der Zersetzung und der Veränderung in ihrer Klassenzusammensetzung vor sich. Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre bildete sich aus der Tory-Partei die Konservative Partei heraus. 243

[228] *Rat* – hier der Rat beim Generalgouverneur Indiens. Bis 1773 hatte die Ostindische Kompanie in ihren indischen Besitzungen drei Gouverneure – in Kalkutta (Bengalen), Madras und Bombay; neben jedem Gouverneur bestand ein Rat aus höchsten Angestellten der Kompanie. Nach dem 1773 erlassenen „Gesetz über die Regeln der besten Verwaltung der Angelegenheiten der Ostindischen Kompanie" wurde beim Gouverneur von Kalkutta, der nunmehr Generalgouverneur von Bengalen hieß, ein Rat aus vier Personen geschaffen. Der Generalgouverneur und die Ratsmitglieder wurden von der Kompanie ernannt und von der Krone bestätigt. Sie waren für die Dauer von fünf Jahren eingesetzt und konnten vor Ablauf dieser Frist nur von der Krone auf Ersuchen des Direktoriums der Kompanie abgelöst werden. Die Meinung der Mehrheit war für den ganzen Rat bindend, bei Stimmengleichheit entschied die Stimme des Generalgouverneurs.

Der Generalgouverneur mußte die Zivil- und Militärverwaltung von Bengalen, Bihar und Orissa ausüben und erhielt gleichzeitig die Oberaufsicht über die ihm jetzt unterstellten Präsidentschaften Madras und Bombay in Angelegenheiten der Kriegsführung und des Friedensschlusses. Nur in besonderen Fällen konnten diese selbständig handeln. Nach dem Gesetz von 1784 wurde die Stärke des Rats von Bengalen auf drei Mitglieder beschränkt, zu denen der Oberbefehlshaber der Armee gehörte, außerdem wurde eine besondere Kontrollbehörde im Mutterlande geschaffen, die der Regierung in London unterstand. Nach dem Zusatzgesetz von 1786 erhielt der Generalgouverneur das Recht, in besonderen Fällen unabhängig von seinem Rat zu handeln, sowie die Funktion des Oberbefehlshabers zu übernehmen. Nach dem Gesetz von 1833 wurde der Generalgouverneur von Bengalen gleichzeitig Generalgouverneur Indiens; sein Rat bestand erneut aus vier Personen, wobei ein zusätzliches fünftes Mitglied der Oberbefehlshaber der Armee sein konnte. Der Generalgouverneur und sein Rat erhielten das Recht, Gesetze für ganz Britisch-Indien zu erlassen. Das Gesetz von 1853 sah neben den vier Mitgliedern, die den sogenannten Kleinen Rat mit den Funktionen eines Vollzugsorgans bildeten, einen erweiterten Rat mit gesetzgebenden Funktionen vor, zu dem der Generalgouverneur, der Oberbefehlshaber, der Oberste Richter von Bengalen und ein Richter aus dem Obersten Gericht gehören mußten. In dieser Form blieb der Rat beim Generalgouverneur Indiens bis 1858 bestehen. 244 283 523

[229] *Dschagirdar* – mohammedanischer Feudaladliger im Reich der Großmoguln, der zur zeitweiligen Nutzung einen großen Landbesitz (Dschagir) erhielt, wofür er verpflichtet war, Kriegsdienst zu leisten und ein bestimmtes Truppenkontingent zu stellen. Die Dschagirdare erhoben von den Bauern, die auf dem Territorium ihres Dschagirs lebten, eine Grundsteuer und benutzten deren Arbeitskraft zu Fronarbeiten. Mit dem Niedergang des Reichs der Großmoguln wurde der Dschagir erblich.

Inamdar – Besitzer einer besonderen Art von Feudallehen, des Inam. Iname wurden hauptsächlich an Priester der Hindu und der Mohammedaner sowie an religiöse und wohltätige Einrichtungen verliehen. In Südindien erhielten manchmal auch die Häupter der

Dorfgemeinde Iname. Der Inam war teilweise oder ganz von der Steuerzahlung befreit und erblich.

Freeholders – Besitzer von „vollem, unabhängigem Grundeigentum" (Engels); ihrem Ursprung nach gingen sie auf die mittelalterlichen „yeomen" (Freisassen) zurück, die das Recht auf ein Stück Land vom Lord zuerst gegen Leistung militärischer Dienste, später gegen Zahlung einer Geldrente erwarben. 245

[230] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1857 gebracht. 247 347 382

[231] Die *Kontrollbehörde* (für indische Angelegenheiten), Board of Control genannt, wurde durch den Akt von 1784 „Über die beste Verwaltung der Ostindischen Kompanie und der britischen Besitzungen in Indien" gegründet. Zur Kontrollbehörde gehörten sechs Personen, die die Krone aus den Mitgliedern des Geheimen Rates ernannte. Der Vorsitzende der Kontrollbehörde war Mitglied des Kabinetts; im Grunde genommen war er der Minister für die indischen Angelegenheiten und der höchste Regent dieses Landes. Die Beschlüsse der Kontrollbehörde, die ihren Sitz in London hatte, wurden durch einen Geheimausschuß nach Indien übermittelt. Dieser Ausschuß bestand aus drei Direktoren der Ostindischen Kompanie. Auf diese Weise wurde durch den Akt von 1784 ein doppeltes System der Verwaltung Indiens geschaffen – die Kontrollbehörde (englische Regierung) und der Rat der Direktoren (Ostindische Kompanie). Die Kontrollbehörde wurde 1858 aufgelöst. 247

[232] Anfang Oktober 1854 verbreitete sich in Paris das Gerücht, die Verbündeten hätten Sewastopol eingenommen. Das Gerücht wurde von der offiziellen Presse Frankreichs, Englands, Belgiens und Deutschlands aufgegriffen. Nach einigen Tagen waren jedoch die französischen Zeitungen gezwungen, ein Dementi zu veröffentlichen. 250

[233] „*The Bombay Times*" – 1838 in Bombay gegründete englische Tageszeitung. 250

[234] „*Le Pays*" – Tageszeitung, 1849 in Paris gegründet; zur Zeit des Zweiten Kaiserreiches (1852–1870) wurde sie halbamtliches Organ der Regierung Napoleons III.; sie trug den Untertitel „Journal de l'Empire". 252

[235] *Warschauer Konferenz (Warschauer Kongreß) von 1850* – Unter dem Druck der Volksmassen, die nach Vereinigung Deutschlands strebten, führte die reaktionäre preußische Regierung 1849 und 1850 einige Maßnahmen zur Reorganisation des kraftlosen Deutschen Bundes durch, um im Kampf gegen Österreich die Hegemonie Preußens über die deutschen Staaten zu erlangen. Nikolaus I., der keine Stärkung Preußens auf Kosten Österreichs wünschte, rief im Oktober 1850 den österreichischen Kanzler, Fürst Schwarzenberg, und den preußischen Ministerpräsidenten Graf Brandenburg, zu einer Konferenz nach Warschau. Auf dieser Konferenz, an der auch Prinz Wilhelm von Preußen und Kaiser Franz Joseph I. teilnahmen, gab Nikolaus I. offen zu verstehen, daß er Österreich auf die entschiedenste Weise gegen Preußen unterstützen werde. 255 610

[236] „*L'Etoile du Danube*" – rumänische liberale Zeitung, erschien von 1856 bis 1857 in Brüssel. 256

[237] Diese Sitzung des Unterhauses fand am 20. August 1857 statt (siehe „Hansard's Parliamentary Debates: Third Series... Vol. 147"). 264

[238] Der Friedensvertrag zwischen Persien und Großbritannien wurde am 4. März 1857 in Paris abgeschlossen. 264

[239] „*Delhi zu einem zweiten Saragossa machen*" – Während der napoleonischen Kriege in Spanien wurde Saragossa zweimal, 1808 und 1809, von den Franzosen belagert, konnte

aber das erste Mal nicht eingenommen werden. Das zweite Mal fiel es auch erst nach äußerst erbitterten und blutigen Kämpfen. 266

[240] Die deutschen Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg befanden sich seit Jahrhunderten unter der Herrschaft der dänischen Krone. Am 8. Mai 1852 unterzeichneten Rußland, Österreich, England, Frankreich, Preußen und Schweden-Norwegen gemeinsam mit den Vertretern Dänemarks das Londoner Protokoll über die Integrität der dänischen Monarchie und sprachen darin den Herzogtümern das Recht der Selbstverwaltung zu; die Oberhoheit der dänischen Krone blieb erhalten. Die dänische Regierung veröffentlichte aber 1855 eine Verfassung, die entgegen diesem Protokoll die Unabhängigkeit und Selbstverwaltung in diesen Herzogtümern ausschloß. Daraufhin protestierte der Deutsche Bundestag am 11. Februar 1858 und erklärte sich gegen die Einführung der dänischen Verfassung in den Herzogtümern; in der Protestnote wurden aber nur Holstein und Lauenburg genannt, nicht aber Schleswig. Dänemark nutzte das aus und begann die völlige Eingliederung Schleswigs vorzubereiten, was nicht nur den Protest der Schleswiger, die nicht von den Holsteinern getrennt sein wollten, sondern auch Preußens, Österreichs und Englands hervorrief, die im Vorgehen Dänemarks eine Verletzung des Londoner Protokolls erblickten. 267

[241] Im Text des Artikels befindet sich eine Ungenauigkeit. Das Londoner Protokoll vom 8. Mai 1852 ernannte Christian von Glücksburg (den späteren König Christian IX.) zum Nachfolger des kinderlosen Königs Friedrich VII. 267

[242] Laut einer Bemerkung in seinem Notizbuch von 1857 schrieb Marx den Artikel am 28. August, aber die Redaktion der „New-York Daily Tribune" veröffentlichte ihn aus unbekannten Gründen erst nach dem Artikel „Der indische Aufstand" (siehe vorl. Band, S. 285 bis 288). 268

[243] „Torture (Madras). Return to an Order of the Honourable The House of Commons, dated 23 July 1855; – for, Copy of Report of the Commission for the Investigation of Alleged Cases of Torture at Madras", London 1855. 268

[244] *Collector* (auch Collector Magistrate bzw. Collector of the Revenue) – von der Ostindischen Kompanie eingesetzter englischer oberster Verwaltungsbeamter eines Bezirks, der außerdem in diesem die richterliche Gewalt ausübte und zugleich Steuereinnehmer war. 268 283

[245] *Raiat* – indischer Bauer. Vor der Einführung der neuen Grundsteuergesetze Ende des 18. Jahrhunderts bis Anfang des 19. Jahrhunderts und vor der Zerstörung der indischen Dorfgemeinde durch sie war der Raiat vollberechtigtes Mitglied der Dorfgemeinde. In den Gebieten, in denen 1793 das sog. Samindari-System eingeführt wurde (zunächst in Bengalen, Bihar, Orissa und später in etwas veränderter Form in den Vereinigten und Zentral-Provinzen sowie in einem Teil der Provinz Madras), wurde der Raiat Landpächter des Samindars, des Gutsbesitzers. Nach der Einführung des Grundsteuersystems (des Raiatwari-Systems) in den Präsidentschaften Bombay und Madras Anfang des 19. Jahrhunderts erhielt der Raiat zur Nutzung staatliches Land und zahlte für seinen Anteil eine Rentensteuer, die von der Ostindischen Kompanie willkürlich festgelegt wurde. Beim Raiatwari-System wurden die Raiat gleichzeitig zu Eigentümern des von ihnen gepachteten Landes erklärt. Mit der Einführung dieses juristisch widerspruchsvollen Steuersystems setzten die Engländer eine so hohe Grundsteuer fest, daß die Bauern ruiniert wurden; infolge Anwachsens der Steuerrückstände gingen die Bauernländereien allmählich in die Hände von Aufkäufern und Wucherern über. 269 285 555

[246] *Agramant* – König von Mauretanien, eine Gestalt aus der Dichtung „Der rasende Roland" von Ariosto. Agramant führte Krieg gegen Karl den Großen und belagerte Paris, vor dessen Mauern ein großer Teil seiner Truppen lag. Aber bald entstand unter den Belagerern Zank und Streit, der sprichwörtlich wurde. 275

[247] „*The Mofussilite*" – liberale Wochenzeitung, erschien seit 1845 in Indien in englischer Sprache, zuerst in Mirat (Meerut), dann in Agra und Ambala. 278

[248] *die jüngste Charta* – ein weiteres Gesetz über die Grundrechte der Ostindischen Kompanie, das 1853 erlassen wurde. Das Gesetz beschränkte erneut die Monopolrechte der Kompanie. Das Direktorium der Ostindischen Kompanie wurde noch mehr von der Regierung abhängig, die Direktoren verloren das Recht, Beamte zu ernennen; die Zahl der Direktoren wurde von 24 auf 18 herabgesetzt, von denen 6 die Krone ernannte; die Stellung des Vorsitzenden der Kontrollbehörde (für indische Angelegenheiten) wurde der Stellung eines Ministers gleichgesetzt. Andererseits wurde aber den Aktionären der Ostindischen Kompanie eine feste Dividende garantiert. 281

[249] *Im ersten Krieg gegen Birma* (1824–1826) eroberten die Truppen der Ostindischen Kompanie die an Bengalen grenzende Provinz Assam und die Küstengebiete Araham und Tenasserim. Der zweite Krieg gegen Birma (1852) führte zur Eroberung der Provinz Pegu durch die Engländer. 284

[250] *Männer der Vendée* – In der Vendée, einer Provinz in Westfrankreich, organisierten die französischen Royalisten 1793 einen konterrevolutionären Aufstand und stützten sich dabei auf die rückständige Bauernschaft. Furchtbare Greuel wurden verübt. Der Aufstand wurde von Truppen der republikanischen Armee unterdrückt, deren Soldaten man (wie überhaupt alle Anhänger des Konvents) die „Blauen" nannte.

Spanische Guerillas – siehe Anm. 59.

Serben und Kroaten – Die serbischen und kroatischen Truppen unter Führung von Rajačić und Jelačić waren berüchtigt wegen ihrer Grausamkeit bei der Unterdrückung der revolutionären Bewegung von 1848 und 1849 in Ungarn und Österreich. Die ungarnfeindliche Haltung der serbischen und kroatischen Truppen hatte ihre Ursache in der Ablehnung ihrer nationalen Forderungen durch den ungarischen Adel. Das erleichterte es der österreichischen Reaktion, diese Truppen zur Unterdrückung der Revolution in Ungarn und Wien einzusetzen.

Die *Mobilgarde* wurde durch ein Dekret der provisorischen Regierung am 25. Februar 1848 zum Kampf gegen die revolutionären Volksmassen geschaffen. Diese Truppe bestand hauptsächlich aus Lumpenproletariern und wurde zur Unterdrückung des Pariser Juniaufstandes eingesetzt.

Gesellschaft des 10. Dezember – siehe Anm. 35. 285

[251] *Samindare* – im Reich der Großmoguln Bezeichnung für jene indischen Feudalherren, denen die mogulischen Eroberer das Erbrecht am Boden gegen Zahlung einer Rentensteuer an den Staat belassen hatten. Diese Steuer war ein Teil ihrer Grundrente, die sie aus den unterjochten Bauern herauspreßten. Als die Ostindische Kompanie Bengalen in Besitz nahm, wurde die Bezeichnung Samindare auch auf die großen Grundsteuerpächter ausgedehnt. Durch das Gesetz von 1793 „über die Einführung der ständigen Veranlagung durch das Samindari-System" machte die englische Regierung aus ihnen die einzigen Grundbesitzer und verwandelte sie in eine Klassenstütze der englischen Kolonialbehörde. Im Zuge der Eroberung Indiens wurde das Samindari-System in etwas veränderter Form auch in einigen anderen Landesgebieten eingeführt. 287 483

[252] Während der Unterdrückung des Aufstands in Algerien im Jahre 1845 befahl General Pélissier, später Marschall von Frankreich, an tausend aufständische Araber, die sich in Berghöhlen verborgen hielten, durch den Rauch von Schwelfeuern zu ersticken. 287

[253] Diese Überlieferung ist Gajus Julius Cäsars Werk „Commentarii de bello Gallico" entnommen, und zwar aus dem 8. Buch, das von dem ehemaligen Legaten A. Hirtius, einem Freunde Cäsars, der dessen Aufzeichnungen über den gallischen Krieg fortsetzte, geschrieben wurde. 288

[254] Das *Strafgesetzbuch* Karls V. (Constitutio criminalis carolina) zeichnete sich durch besonders grausame Strafen aus. Es wurde 1532 vom Reichstag in Regensburg angenommen.

Sir William Blackstone, „Commentaries on the Laws of England", Bd. 1–4; die erste Ausgabe erschien in London von 1765 bis 1769. 288

[255] *Dschagannat (Juggernaut)* – eine der Gestalten des Gottes Wischnu, eines der höchsten hinduistischen Götter. Der Dschagannat-Kult zeichnete sich durch ein besonders prunkvolles Ritual und durch äußersten religiösen Fanatismus aus, der in Selbstkasteiungen und Selbstopfern der Gläubigen seinen Ausdruck fand. An großen Feiertagen warfen sich Gläubige unter den Wagen, auf dem sich ein Bildnis des Wischnu-Dschagannat befand. 288

[256] Aus der Oper „Die Entführung aus dem Serail" von Mozart, I. Aufzug, 3. Auftritt, Arie des Osmin. 288

[257] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune", von der dieser Satz stammt, meint ihren ständigen Korrespondenten, den ungarischen Schriftsteller und Journalisten Franz Pulski, der nach der Niederlage der ungarischen Revolution von 1848/49 in den USA als Emigrant lebte. Pulski schrieb Artikel, die hauptsächlich über internationale Ereignisse berichten. 293

[258] Marx zitiert aus der „Times" vom 4. September 1857. 293

[259] *Gurkha* – die Hauptbevölkerung Nepals. 294

[260] Marx meint wahrscheinlich „The Calcutta Gazette", eine englische Zeitung, die seit 1784 in Bengalen herausgegeben wurde und offizielles Organ der englischen Regierung in Indien war. 294

[261] *Muharram* – erster Monat des mohammedanischen Mondjahres; die ersten zehn Tage dieses Monats gelten für heilig und stehen im Zeichen der Trauer um den Tod des legendären Imam Hussein. An diesen Tagen werden religiöse Zeremonien veranstaltet, die gewöhnlich von Kasteiungen begleitet sind. Der erste Tag des Muharram ist der Neujahrstag. 295

[262] *Marathen (Mahratten)* – indische Völkerschaft, die den nordwestlichen Teil des Dekans bewohnt. Mitte des 17. Jahrhunderts begannen die Marathen einen Kampf gegen die Fremdherrschaft der Moguln-Feudalen und fügten dem Mogulnreich einen schweren Schlag zu, der zum Verfall des Reiches beitrug. Im Verlaufe dieses Kampfes wurde ein unabhängiger Marathenstaat gegründet, dessen feudale Oberschicht bald Eroberungskriege führte. Ende des 17. Jahrhunderts war der Staat der Marathen infolge der Zwistigkeiten unter den Feudalherren stark geschwächt. Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich erneut eine starke Konföderation der marathischen feudalen Fürstentümer heraus, mit dem Oberhaupt – dem Peschwar – an der Spitze. Die Feudalherren der Marathen erlitten 1761 im Kampf gegen die Afghanen um die Hegemonie in Indien eine vernichtende

Niederlage. Die durch diesen Kampf und durch die inneren Zwistigkeiten unter den marathischen Feudalen ausgebluteten Fürstentümer der Marathen wurden eine Beute der Ostindischen Kompanie, die sie im Englisch-Marathischen Krieg (1803–1805) unterwarf. 296

[263] *Walcheren-Expedition* – Während des Krieges der fünften Koalition gegen das napoleonische Frankreich (1809) unternahm die englische Flotte eine Expedition in die Scheldemündung. Nach Einnahme der Insel Walcheren verstanden es die Engländer nicht, die Insel als Basis für die Entfaltung von Kriegshandlungen auszunutzen und mußten, nachdem sie von den 40 000 Mann Landungstruppen ungefähr 10 000 Mann durch Hunger und Krankheiten verloren hatten, die Insel aufgeben. 298

[264] Für diesen Artikel benutzte Marx das Material über den Aufstand in Indien, das ihm Engels in seinem Briefe vom 24. September 1857 mitgeteilt hatte. 298

[265] Die Aufstellung und die weiteren Zitate sind der „Times" vom 5. Oktober 1857 entnommen. 302

[266] *Santali* – Völkerschaft Indiens dravidischer Herkunft. Die Santali leben in den Ortschaften der Berge Bengalens, Bihars und Nordorissas. 306

[267] *„The Friend of India"* – englische Zeitung, 1818 in Serampur (Bengalen) gegründet; in den fünfziger Jahren erschien sie einmal wöchentlich und nahm eine liberale Richtung ein. 308

[268] *„Military Spectator"* – wöchentlich erscheinende Militärzeitung, die in London von 1857 bis 1858 herausgegeben wurde. 308

[269] *„The Bombay Courier"* – englische Regierungszeitung, Organ der Ostindischen Kompanie, 1790 gegründet. 310

[270] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" veröffentlichte diese Tabelle an anderer Stelle ihrer Ausgabe. Da die von Marx für die Tabelle benutzten Unterlagen nicht zur Verfügung standen, konnten die Zahlen nicht überprüft werden. 311

[271] In Marx' Notizbuch von 1857 heißt der Artikel „English Monetary Crisis – Suspension of Peel's Act". 320

[272] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat an dieser Stelle folgenden Satz eingefügt: „Diese Ansicht wird durch Nachrichten bestätigt, die der Dampfer ‚Fulton' brachte und die uns heute früh per Telegraph übermittelt worden sind." 320

[273] *„The Globe and Traveller"* – Abendzeitung, die seit 1803 täglich in London erschien; Organ der Whigs; während der Regierung der Whigs Regierungsorgan; seit 1866 Blatt der Konservativen. 323

[274] *Mincing Lane* – Straße in London, Zentrum des Großhandels mit Waren aus den Kolonien.

„The Standard" – englische Tageszeitung konservativer Richtung, 1827 in London gegründet. 323

[275] *„The Free Press"* – englische bürgerliche Zeitung, die von Urquhart und seinen Anhängern in London von 1855 bis 1865 herausgegeben wurde. 324 586

[276] Der *Zollverein* war eine wirtschaftspolitische Vereinigung deutscher Einzelstaaten unter preußischer Führung zur Beseitigung der Binnenzölle und zur gemeinsamen Regelung der Grenzzölle. Er wurde am 1. Januar 1834 gebildet und umfaßte 18 deutsche Staaten mit einer Bevölkerung von über 23 Millionen. Österreich und einige süddeutsche Staaten traten dem Zollverein nicht bei. 325

[277] Am 10. November 1857 hob Napoleon III. die Dekrete vom 8. September 1856 und vom 22. September 1857 auf. Sie hatten die Ausfuhr von Getreide, Mehl und anderen Nahrungsmitteln verboten. 325

[278] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat dem Artikel folgenden Satz hinzugefügt: „Wenn wir nicht sehr irren, wurde dergleichen auch in diesem Lande ausposaunt, als Philosophen, gleich unseren Nachbarn von ‚The Times' und ‚The Independent', glaubten, die Katastrophe könne abgewendet werden, wenn sich die Leute nur dazu entschließen würden, lustig zu sein und dreimal ‚Hurra' zu rufen." 326

[279] Am 25. Oktober 1854, während des Krimkrieges, fand bei *Balaklawa* eine Schlacht zwischen den russischen und den verbündeten Truppen statt; in dieser Schlacht erlitten die Engländer trotz ihrer günstigen Stellung große Verluste. Die englische leichte Kavallerie wurde vernichtet. 328

[280] *„The Bombay Gazette"* – englische Zeitung in Indien, gegründet 1791. 329

[281] *„The North British Daily Mail"* – schottische Tageszeitung, 1847 in Glasgow gegründet; Organ der liberalen Bourgeoisie. 336

[282] *Erbgesessene Bürgerschaft* – seit dem 13. Jahrhundert bis Ende 1859 Versammlung der erbgesessenen Bürger Hamburgs; erbgesessene Bürger mußten eigenen Grundbesitz, 3000 Mark baren Geldes und eine Wohnung innerhalb der Ringmauern besitzen. Zusammen mit dem „Hochedlen und Hochweisen Rat" (Senat) leitete die Erbgesessene Bürgerschaft im Interesse der reichen Kaufleute und Bankiers die Geschicke der Hansestadt. Nach Annahme der Verfassung von 1860 hieß das Hamburger Stadtparlament Bürgerschaft. 339

[283] *Lombard Street* – Straße in London, in der sich die großen Banken befinden, ein Synonym für den Londoner Geldmarkt. Zum Unterschied zu der Bank von England, die nur erstklassige Wechsel von Banken verrechnete, wurden in der Lombard Street alle Wechsel verrechnet, wobei hier der Diskontosatz, der sog. Marktdiskontosatz, immer höher war als der Diskontosatz der Bank von England. 344

[284] Marx zitiert sinngemäß den Brief von Engels vom 17. Dezember 1857. 345

[285] „Le Moniteur universel" vom 12. Dezember 1857. 348

[286] *„L'Opinione"* – italienische Tageszeitung, gegründet 1848 in Turin, Organ der liberalmonarchistischen Partei Cavours. 350

[287] *Crédit foncier* (Bodenkredit) – französische Aktienbank, gegründet 1852 auf der Basis der ehemaligen Pariser Bodenbank. Der Crédit foncier gab kurzfristige und langfristige Anleihen auf Immobilien für eine Frist von 50 Jahren und gegen Zahlung von Zinsen. Der Crédit foncier erhielt bedeutende Subsidien von der Regierung.

Comptoir National d'escompte de Paris (Pariser Nationales Diskontokontor) – gegründet 1848; verrechnete zunächst Wechsel mit zwei Unterschriften und gab Kredit auf Waren, die in öffentlichen Lagerhäusern aufbewahrt wurden. Unter Napoleon III. bekam es die Form einer Aktiengesellschaft (seit 1853) und erhielt das Privileg, auf französische Rentenpapiere, Aktien und Obligationen von Industrie- oder Kreditaktiengesellschaften Anleihen zu geben. 351

[288] Die *Schlacht an der Alma* auf der Krim fand am 20. September 1854 zwischen den Franzosen und Engländern auf der einen und den Russen auf der anderen Seite statt. Die Schlacht ging für die Russen verloren.

In der Schlacht bei *Balaklawa* am 25. Oktober 1854 griffen die Russen die Franzosen und Engländer an und erstürmten die verlorengegangenen Werke (siehe auch Anm. 298). 358 382

[289] Schloß Hougomont und Ferme La Haye-Sainte waren befestigte Stellungen der verbündeten Truppen in der Schlacht bei Waterloo am 18. Juni 1815. Ungeachtet ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit (in Hougomont standen sieben Kompanien und ein Bataillon, in La Haye-Sainte ein Bataillon) verteidigten sie sich hartnäckig gegen den mehrmaligen Ansturm der französischen Truppen, die schließlich nur eine Stellung einnehmen konnten. 358

[290] Die Schlacht bei *Borodino* fand zwischen russischen Truppen unter der Führung Kutusows und der Großen Armee Napoleons am 7. September 1812 statt und zählte zu den blutigsten Kriegshandlungen des 19. Jahrhunderts. 358

[291] Abgewandelter Titel des Gedichts „Die letzten Zehn vom vierten Regiment" von Julius Mosen. 374

[292] Im Oktober 1832 blockierten englische, französische und belgische Truppen holländische Häfen und belagerten die Zitadelle von *Antwerpen*, um von den Niederlanden die Erfüllung der Bedingungen des Londoner Vertrages von 1831 über die Anerkennung der Unabhängigkeit Belgiens sowie die Übergabe Antwerpens zu erzwingen. Die Holländer verteidigten die Festung mutig und hartnäckig, mußten sie jedoch Ende Dezember 1832, nachdem von der Festung nur noch Ruinen geblieben waren, übergeben.

Während der Belagerung Venedigs, das sich im März 1848 gegen die österreichische Herrschaft erhoben hatte, richtete sich der Hauptstoß der österreichischen Truppen unter dem Kommando von General Haynau gegen das Fort *Malghera*. Die Garnison des Forts, die sich aktiv verteidigte, hielt einer langen Belagerung stand und übergab das Fort erst im Mai 1849, nachdem alle Befestigungen zerstört und der größte Teil der Geschütze außer Gefecht gesetzt worden war. 376

[293] Anfang 1813 belagerten deutsche und russische Truppen das von den Franzosen besetzte Danzig, trafen aber auf einen außerordentlich beharrlichen Widerstand. Die Stadt befand sich $11^1/_2$ Monate im Belagerungszustand. Während dieser Zeit hielten die französischen Truppen unter dem Kommando von General Rapp drei regelrechten Belagerungen stand. 376

[294] „*Held vom Redan*" – Im Krimkrieg, während des erfolglosen Sturms der Verbündeten auf die dritte Bastion der Festung Sewastopol, den Großen Redan, am 8. Sept. 1855, befehligte Windham die englische Brigade. Er ging aber außerordentlich unentschlossen vor und unternahm außerdem mitten im Kampf zwei zweifelhafte Ritte in die Etappe, um angeblich Verstärkung zu holen (siehe auch vorl. Band, S. 382–384). 377 382

[295] Der Parlamentsakt von 1833 nahm der Ostindischen Kompanie das Monopol des Chinahandels und liquidierte sie als Handelsgesellschaft. Das Parlament beließ der Kompanie die Verwaltungsfunktionen in Indien und verlängerte die Charta der Kompanie bis 1853. 379

[296] „*The Phoenix*" – englische Regierungszeitung in Indien, erschien in Kalkutta von 1856 bis 1861. 381

[297] Die Zitate in diesem Artikel sind der „Times" vom 27., 28. und 30. Januar 1858 entnommen. 384

[298] Der Befehl des Oberbefehlshabers der englischen Truppen, Lord Raglans, zu einer Kavallerieattacke auf die russischen Batterien in der Schlacht bei Balaklawa am 25. Oktober 1854 war die Ursache für die Vernichtung der leichten Kavallerie der Engländer, was England aufhorchen ließ. Lord Raglan suchte sich dadurch zu rechtfertigen, daß er später behauptete, die Schuld daran läge bei Hauptmann Nolan, der angeblich seinen Befehl ungenau weitergegeben habe. Dies nachzuprüfen war jedoch sehr schwer, weil Nolan wenige Minuten nach der Weitergabe des Befehls gefallen war. 386

[299] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 388

[300] *Held von Boulogne* – Anspielung auf den Versuch eines Staatsstreichs durch Louis Bonaparte am 6. August 1840. Ein Wiederaufleben bonapartistischer Stimmungen in Frankreich ausnutzend, landete er mit einer Verschwörerclique in Boulogne, um in der dortigen Garnison einen Putsch zu entfachen. Dieser Versuch endete mit einem völligen Mißerfolg. Bonaparte wurde zu lebenslänglicher Haft verurteilt, floh aber 1846 nach England. 388 452

[301] Am 14. Januar 1858 verübten die italienischen Revolutionäre Orsini und Pieri einen Bombenanschlag auf Napoleon III. Das Attentat mißlang, Orsini und Pieri wurden hingerichtet. 388 417 436

[302] *„Le Spectateur"* – unter diesem Titel erschien in Paris von September 1857 bis Januar 1858 die französische Zeitung „L'Assemblée nationale" (siehe Anm. 71).
„Le Phare de la Loire" – französische Tageszeitung, erschien seit 1815 in Nantes. 391

[303] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat an dieser Stelle folgenden Satz eingefügt: „Oder wie ein bekannter, jetzt in Frankreich weilender Amerikaner, in einem mit der ‚Afrika' angekommenen Brief schreibt: ‚Die Franzosen selbst tragen in ihrem Herzen eine schreckliche Vorahnung. Ich sprach neulich mit einer Bekannten, einer sehr aufrichtigen und klugen Frau, und sie sagte mir sotto voce [mit gedämpfter Stimme], daß sie niemanden gesprochen hätte, der nicht eine würgende Angst vor dem Kommenden empfände, vor dem Tag der Rache, die zu schwarz ist, um sie sich auszumalen. Sie erzählte mir, daß die Einnahmen des mont-de-piété [Pfandleihhauses] so stark gefallen wären, daß die Tatsache augenscheinlich wurde, daß die Menschen nichts mehr zum Versetzen übrig haben, und dies war für sie und für ihre Freunde ein sicheres Zeichen dafür, daß der endgültige Zusammenbruch nahe bevorstünde.'" 391

[304] *„loi des suspects"* (Gesetz über die Verdächtigen) – Gesetz über Maßnahmen zur allgemeinen Sicherheit, das vom Corps législatif am 19. Februar 1858 beschlossen wurde. Das Gesetz gab dem Kaiser und seiner Regierung das uneingeschränkte Recht, alle Personen, die einer feindlichen Haltung zum Zweiten Kaiserreich verdächtigt wurden, ins Gefängnis zu werfen oder nach verschiedenen Orten Frankreichs und Algeriens zu verbannen oder völlig vom französischen Territorium auszuweisen. 391 411 416

[305] Es handelt sich um die sogenannte *Gesellschaft des 10. Dezember* (siehe Anm. 35). 392

[306] *Prätorianer* – im alten Rom die von einem Kaiser oder Feldherrn ausgehaltene und mit Privilegien ausgestattete Leibwache. Mehrere römische Kaiser wurden von den Prätorianern gestürzt bzw. auf den Thron erhoben. Als Prätorianer bezeichnet Marx die französische Militärclique, auf die sich Napoleon III. stützte (siehe auch vorl. Band, S. 399–402). 392 399 489

[307] Das Dekret über die Einteilung Frankreichs in fünf Militärbezirke wurde am 27. Januar 1858 erlassen. Die Verwaltungszentren dieser Bezirke waren Paris, Nancy, Lyon, Tou-

louse und Tours, an deren Spitze die Marschälle Magnan, Baraguay d'Hilliers, Bosquet, Castellane und Canrobert gestellt wurden. Wenn Marx die Militärbezirke Paschaliks nennt, so benutzt er einen Spitznamen, den die republikanische Presse diesen schon 1850 gegeben hatte, wobei sie die Ähnlichkeit der unbeschränkten Macht der reaktionären Generale, die diese Bezirke leiteten, mit der despotischen Macht der türkischen Paschas hervorhob. Die Ernennung von Pélissier zum Obersten Marschall, dem alle Bezirke unterstehen sollten, wurde zwar 1858 geplant, aber nicht verwirklicht. 392 399 417 436

[308] Aus dem damals weitverbreiteten Roman „Pilgrim's Progress" von John Bunyan. 392

[309] *Held von Straßburg* – Anspielung auf den Versuch eines Staatsstreiches durch Louis Bonaparte am 30. Oktober 1836. Er organisierte in der Garnison von Straßburg eine Verschwörung, die aber mit einem völligen Mißerfolg endete. Bonaparte wurde verhaftet und nach Amerika ausgewiesen. 392 415

[310] Im März 1855 beabsichtigte Napoleon nach der Krim zu fahren, um die Unzufriedenheit in der Armee und im Volke zu dämpfen, die Kriegshandlungen zu aktivieren und die Einnahme von Sewastopol zu beschleunigen. Die Reise fand jedoch nicht statt. 392

[311] Die *Ausländer-Bill* (auch Verschwörungs-Bill genannt) wurde von Palmerston am 8. Februar 1858 unter dem Druck der französischen Regierung im Unterhaus eingebracht, nachdem er die Absicht dazu bereits am 5. Februar verkündet hatte. Gemäß dieser Bill waren, ganz gleich ob Engländer oder Ausländer, alle Organisatoren oder Teilnehmer an Verschwörungen gegen das Leben irgendwelcher Personen in England oder in einem anderen Lande unter ein englisches Gericht zu stellen und streng zu verurteilen. Unter dem Druck einer weiten Protestbewegung wurde die Bill am 12. Februar vom Unterhaus abgelehnt; Palmerston mußte zurücktreten. 393 525

[312] Auf Anordnung des französischen Oberkommandos unternahm ein Expeditionskorps unter General Espinasse im Juli bis August 1854 einen Feldzug gegen die russischen Truppen in der Dobrudscha (Gebiet zwischen dem Unterlauf der Donau und dem Schwarzen Meer, das damals zur Türkei gehörte). Espinasse verlor jedoch, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, infolge einer Cholera-Epidemie mehr als die Hälfte seiner Truppen. Der Feldzug endete mit einem schmählichen Rückzug. 399 411

[313] *Held von Satory* – Am 10. Oktober 1850 veranstaltete Louis Bonaparte, damals Präsident der Französischen Republik, auf der Ebene von Satory in der Nähe von Versailles eine große Truppenparade, bei der die Truppen reichlich bewirtet wurden. Louis Bonaparte wollte dadurch die Soldaten und Offiziere für seinen geplanten Staatsstreich gewinnen; er erreichte, daß die Kavallerie ihn auf der Parade mit den Rufen „Es lebe der Kaiser!" begrüßte (siehe auch Anm. 66). 399 489 511

[314] *Neunter Thermidor* (27. Juli 1794) – Tag des Sturzes Robespierres und der Jakobinerdiktatur während der Französischen Revolution. Der konterrevolutionäre Umsturz war der Beginn des Weges, der zur Errichtung der Militärdiktatur der napoleonischen Regierung führte, die die Französische Revolution abwürgte und nur jene Ergebnisse der Revolution bestehen ließ, die der Großbourgeoisie von Vorteil waren. 400

[315] *Palais Royal* – Palais in Paris, seit 1643 Residenz Ludwig XIV. und seit 1692 im Besitz der Bourbonen aus der Linie Orléans. In den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts Residenz von Jérôme Bonaparte, Onkel Napoleons III., und seines Sohnes Joseph Bonaparte, der bis zur Geburt des Sohnes von Napoleon III. Kronprinz war.

Hier eine Anspielung auf das gespannte Verhältnis zwischen Jérôme Bonaparte und Napoleon III. 400

[316] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 403

[317] Anspielung auf den im Oktober 1856 entstandenen Konflikt der englischen Vertreter mit den chinesischen lokalen Behörden in Kanton, insbesondere mit dem Generalgouverneur Ye, der gegen die unberechtigten Forderungen der Engländer auftrat. Der Konflikt diente als Vorwand zum zweiten räuberischen Opiumkrieg gegen China, den die Regierung Palmerston begann. Die aggressive Außenpolitik der Regierung wurde von der nach neuen Absatzmärkten strebenden englischen Bourgeoisie begrüßt. Dies gab Palmerston als dem Vertreter der englischen aristokratischen Oligarchie die Möglichkeit, fast zehn Jahre lang (1855–1858 und 1859 bis 1865) die Innen- und Außenpolitik Englands zu diktieren.

Karbonari – Teilnehmer einer politischen Geheimgesellschaft in Italien, die Anfang des 19. Jahrhunderts entstand und den Grundstein für die italienische nationale Befreiungsbewegung legte. Die Karbonari setzten sich zum Ziel, die ausländischen Unterdrücker zu verjagen und den Absolutismus einzuschränken.

Über den *Rücktritt Palmerstons* siehe Anm. 311 und 324. 403

[318] Im englischen Parlament nehmen nach althergebrachter Tradition die Regierungsmitglieder aus der an der Macht befindlichen Partei die Bank rechts vom Speaker (Vorsitzenden) des Unterhauses ein und die ehemaligen Regierungsmitglieder aus der Partei, die gerade in Opposition ist, die gegenüberliegende Bank links vom Speaker. 403

[319] *Emanzipation der Katholiken* – Aufhebung der Beschränkungen der politischen Rechte der Katholiken durch das englische Parlament im Jahre 1829. Die Katholiken, die überwiegend Iren waren, erhielten das Recht, ins Parlament gewählt zu werden und einige Regierungsstellen zu bekleiden; gleichzeitig wurde der Vermögenszensus für die Wahl auf das Fünffache erhöht. Mit Hilfe dieses Manövers versuchten die herrschenden Klassen Englands, die Oberschicht der irischen Bourgeoisie und der katholischen Grundbesitzer auf ihre Seite zu ziehen und so die irische nationale Bewegung zu spalten. 403

[320] Gemeint ist der Kampf um die Wahlrechtsreform, die 1832 angenommen wurde (siehe Anm. 162). 404

[321] Das Geschlecht Capulet (Capuletti) und das Geschlecht Montague (Montecchi) – zwei verfeindete Familien aus Shakespeares Tragödie „Romeo und Julia", Sinnbild für verfeindete Parteien. 404

[322] Anspielung auf die Agitation Cobdens gegen die Korngesetze im Jahre 1845. Diese Agitation trug zur Abdankung der Tory-Regierung Peel bei. Der Führer der Whig-Partei, John Russell, dem die Bildung des neuen Kabinetts übertragen wurde, schlug Cobden vor, den Posten des stellvertretenden Handelsministers zu übernehmen, aber Cobden schlug dieses Angebot ab. Wegen der inneren Widersprüche in der Partei der Whigs gelang es Russell nicht, eine Regierung zu bilden, und am 20. Dezember 1845 kamen erneut die Tories an die Macht. 404

[323] *Dowb* (Abkürzung von Dowbiggin) – Name eines jungen Offiziers, der am Krimkrieg teilnahm, ein Neffe des englischen Kriegsministers Lord Panmure. Der Satz „Tragt Sorge für Dowb", den Panmure in einer seiner Depeschen an das englische Oberkommando in der Krim gebrauchte, wurde in England ein weitverbreitetes Zeugnis

dafür, daß sich der Kriegsminister am wenigsten um die militärischen Angelegenheiten des Landes kümmerte. 404

[324] Nach dem Attentat des italienischen Revolutionärs Orsini auf Louis-Napoleon sandte Graf Walewski, der Außenminister Frankreichs, an die englische Regierung die Depesche vom 20. Januar 1858, in der er im Namen der französischen Regierung in scharfem Tone die Unzufriedenheit zum Ausdruck brachte, daß England französischen politischen Emigranten Asyl gewährte. Walewski spielte in seiner Depesche unverblümt auf die Notwendigkeit an, dagegen entsprechende Maßnahmen zu ergreifen. Die Depesche Walewskis diente Palmerston zum Anlaß, die Verschwörungs-Bill (siehe Anm. 311) im Unterhaus einzubringen. 405

[325] Der Antrag des liberalen Parlamentsmitglieds Milner Gibson, den er während der zweiten Lesung der Verschwörungs-Bill im Februar 1858 einbrachte, verurteilte die Regierung Palmerston, weil sie auf die scharfe Depesche Walewskis nicht die gebührende Antwort gegeben hatte. Der Antrag war eigentlich ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung; er wurde mit Stimmenmehrheit gebilligt, das Unterhaus lehnte die Bill ab und nötigte die Regierung Palmerston zum Rücktritt. 405

[326] Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" hat dem Artikel folgende Sätze hinzugefügt: „Jede Hauptstadt Europas atmet infolgedessen freier, jeder Liberale hat das sichere Gefühl, daß die siegreiche Erhebung des Volkes viel näher ist, als vor einem Monat. Als Bestätigung zitieren wir einen einzigen Abschnitt aus der Rede von Englands erstem Redner und einem seiner vielversprechendsten Staatsmänner, dem langjährigen Busenfreund Robert Peels, von Herrn Gladstone, einem Vertreter der Universität Oxford, der in der großen Debatte, die Palmerston aus dem Amt warf, sagte:

‚Die Freiheit hat in diesen Zeiten einen schweren Stand. Wir leben im neunzehnten Jahrhundert. Wir sprechen von Fortschritt, wir glauben, daß wir vorankommen; kann aber einem aufmerksamen Menschen, der die Ereignisse der letzten Jahre in Europa verfolgt hat, die Wahrnehmung entgangen sein, daß wohl eine Bewegung vor sich geht, jedoch eine Bewegung des Niedergangs und des Rückschritts? Es gibt wenige Orte, wo noch Einrichtungen existieren und blühen, die unsere Sympathie hervorrufen. Aber das sind zweitrangige Orte, ja, es sind geradezu die Winkel und Ecken Europas in bezug auf ihre materielle Größe, obwohl ich überzeugt bin, daß ihre moralische Größe ihnen lange Wohlergehen und Glück sichern wird. Jedoch in dieser Zeit konzentriert sich mehr denn je die Verantwortung auf England; und wenn sie schon auf England lastet, auf seinen Prinzipien, auf seinen Gesetzen, auf seinen Führern, so erkläre ich, daß eine Maßnahme, die von diesem Unterhaus, der größten Hoffnung der Freiheit, beschlossen wird, und die darauf abzielt, eine moralische Mitschuld zwischen uns und jenen zu begründen, die Sicherheit in Unterdrückungsmaßnahmen suchen, daß eine solche Maßnahme ein Schlag und eine Enttäuschung für diese geheiligte Sache in allen Ländern der Welt sein wird.' (Laute Beifallsrufe.)

Man vergesse nicht, daß Herr Gladstone von Lord Derby hartnäckig aufgefordert wurde, einen sehr hohen Posten in seinem Kabinett anzunehmen und daß es in letzter Zeit keinen Premierminister gegeben hat und kaum bald einen geben wird, der nicht froh wäre, mit Gladstone die schwerste Verantwortung zu teilen." 406

[327] Gemeint sind die Grausamkeiten der französischen Kolonialherren gegenüber den arabischen Stämmen während des Eroberungskrieges Frankreichs in Algerien (siehe Anm. 114). 407

[328] „L'Empereur Napoléon III et l'Angleterre", Paris 1858. Das Pamphlet wurde von La Guéronnière geschrieben und anonym veröffentlicht. 407 432

[329] Anfang 1847 gingen französische Regierungstruppen in Buzançais brutal gegen hungernde Arbeiter der umliegenden Dörfer vor, die Lebensmittellager von Spekulanten gestürmt hatten. Die Ereignisse in Buzançais hatten grausame Repressalien zur Folge; einige Arbeiter wurden hingerichtet, viele andere zu Zwangsarbeit verurteilt. 407

[330] Im August 1847 ermordete Herzog Praslin seine Frau. Dieses Verbrechen rief die Empörung breiter Kreise der französischen Öffentlichkeit hervor. Den plötzlichen Tod des Herzogs wenige Tage nach der Beerdigung seiner Frau hielt die französische Presse für Selbstmord. 407

[331] Im Jahre 1831 nahm Louis Bonaparte am Aufstand der Karbonari in der Romagna teil, der sich gegen das reaktionäre päpstliche Regime in Mittelitalien richtete und die Einigung Italiens zum Ziele hatte. 409

[332] „*La Patrie*" – französische Tageszeitung, 1841 gegründet; vertrat 1850 die Interessen der vereinigten Monarchisten, der sogenannten Partei der Ordnung; nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 Zeitung der Bonapartisten. 410

[333] „*denkende Bajonette*" (baionnettes intelligentes) – ein Ausdruck, der dem französischen monarchistischen General Changarnier zugeschrieben wird. Als 1849 der Vorsitzende der französischen konstituierenden Nationalversammlung, der bürgerliche Republikaner Marrast, die Bedrohung durch die Bonapartisten ahnend, sich an Changarnier mit der Bitte wandte, Truppen zum Schutz der Nationalversammlung herbeizurufen, lehnte es dieser ab und erklärte dabei, daß er keine „baionnettes intelligentes" liebe. Damit gab Changarnier zu verstehen, daß sich die Armee bei ihren Handlungen nicht von politischen Motiven leiten lassen dürfe. Marx meint hier ironisch die bonapartistisch gestimmte französische Armee, die in der Politik des Zweiten Kaiserreiches eine bedeutende Rolle gespielt hat. 411

[334] Marx benutzte für diesen Artikel Engels' Brief vom 17. März 1858. 412

[335] Gemeint ist die Ablehnung der sogenannten Ausländer-Bill (siehe Anm. 311) im Februar 1858 im englischen Unterhaus; die Folge war der Rücktritt der Regierung Palmerston, die das Regime Napoleons III. moralisch unterstützte und die Außenpolitik des Zweiten Kaiserreiches billigte. 415

[336] Es handelt sich um die Konvention, die zwischen Frankreich und Belgien am 22. September geschlossen und am 11. Oktober 1856 ratifiziert wurde. Die Konvention beschränkte das Recht Belgiens, politischen Emigranten Zuflucht zu gewähren, die angeklagt waren, auf ausländische Herrscher oder Angehörige regierender Dynastien Attentate verübt oder sie ermordet zu haben. 415

[337] Anspielung auf Louis Bonapartes Buch „Des idées napoléonnienes", das 1839 in Paris erschien. In dem Buch werden die Prinzipien der napoleonischen Politik sowie das Kaiserreich Napoleons I. verherrlicht; auch die Persönlichkeit des Kaisers wird idealisiert. 415

[338] „*The Continental Review*" – englische bürgerliche Wochenschrift, erschien in London von 1858 bis 1859. 415

[339] Am 10. Dezember 1848 wurde Louis Bonaparte zum Präsidenten der Zweiten Republik gewählt. 417

[340] *Saint James* – seit dem Ende des 17. Jahrhunderts (von Wilhelm III. bis Georg III.) Hauptresidenz der englischen Könige; im 19. Jahrhundert wurden hier die Empfänge der Königin (Queen's Levées) und die großen Hofgesellschaften abgehalten. 418

[341] *„L'Univers"* – französische klerikale Zeitung, die 1833 in Paris gegründet wurde; in den fünfziger Jahren unterstützte sie die Politik Bonapartes. 418

[342] Gemeint ist Achilles. Nach der griechischen Mythologie konnte nur er selbst jene Wunden heilen, die er Telephos, dem Sohn von Herakles, beigebracht hatte. 418

[343] *Lacus Curtius* (See des Curtius) – so wurde eine Stelle auf dem Gelände des altrömischen Forums genannt, wo sich laut Überlieferung infolge eines Erdbebens ein Erdriß gebildet hatte, der sich erst schloß, als der junge Römer Curtius sich opfernd in den Abgrund stürzte. Später gab es an dieser Stelle einen kleinen See.

Albion – ältester Name für die Britischen Inseln; die Bezeichnung *„perfides Albion"* erhielt England nach der Französischen Revolution von den französischen Republikanern wegen der zahlreichen Intrigen der englischen Regierung gegen die Französische Republik und seiner Teilnahme an den frankreichfeindlichen Koalitionen. 419

[344] Anspielung auf Louis Bonaparte, der 1848 während seines Aufenthaltes in England freiwillig in die Reihen der Spezial-Konstabler (Polizeireserve aus Zivilpersonen) trat, die gemeinsam mit der Polizei gegen die von den Chartisten am 10. April 1848 organisierte Arbeiterdemonstration vorgingen. 419

[345] Joseph Mazzini, „To Louis Napoleon", London 1858. 420

[346] Marx meint die gemäßigte, schwankende Politik des Triumvirats der Römischen Republik von 1849 – Mazzini, Saffi und Armellini. Die Maßnahmen der Triumvirn in der Bauernfrage, obwohl sie fortschrittlichen Charakter hatten, führten in der Praxis nicht zur Veränderung der Agrarverhältnisse auf dem Dorfe und brachten keine reale Verbesserung der schweren Lage der italienischen Bauern. 420

[347] Es handelt sich um das Buch von Dureau de La Malle „Économie politique des Romains", Bd. 1–2, Paris 1840, und um das Buch von Montesquieu „Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence", dessen erste Ausgabe 1734 anonym in Amsterdam erschien. 421

[348] Joachim Lelewel, „Considérations sur l'état politique de l'ancienne Pologne et sur l'histoire de son peuple", Paris 1844. 421

[349] Bei Shakespeare wurde Macbeth zuerst Than von Glamis, dann Than von Cawdor, und schließlich gelang es ihm durch Mord und Verrat König zu werden. Später wurde auch Macbeth getötet.

Louis-Napoleon Bonaparte, zuerst bonapartistischer Thronprätendent, dann 1848 Präsident der Französischen Republik, verübte am 2. Dezember 1851 einen Staatsstreich, ließ sich zum Präsidenten auf Lebenszeit und 1852 zum Kaiser ausrufen. 421

[350] *Marianne* – Name einer republikanischen Geheimgesellschaft in Frankreich, die 1850 entstand; die Gesellschaft hatte den Kampf gegen Napoleon III. zum Ziel. 422

[351] *la poule au pot* (das Huhn im Topfe) – König Heinrich IV. von Frankreich (1589–1610) soll einst gesagt haben: „Wenn Gott mir noch Leben schenkt, so will ich es soweit bringen, daß es keinen Bauern in meinem Königreiche gibt, der nicht imstande sei, ein Huhn in seinem Topfe zu haben." 422

[352] *Oktroi* – ehemaliger Stadtzoll auf die in die Stadt eingeführten Lebensmittel und Waren. 423

[353] *Bartholomäusnacht* – Massenblutbad in Paris, das von den Katholiken in der Nacht zum 24. August 1572 (Bartholomäusnacht) auf Befehl des französischen Hofes und auf Anstiftung des katholischen Klerus unter den Anhängern der Reformation in Frankreich, den Hugenotten, angerichtet wurde. Ähnliche Massaker gegen die Hugenotten wurden in ganz Frankreich durchgeführt. 423

[354] Da Louis Bonaparte Vertrauen bei den Führern der nationalen Befreiungsbewegung in Italien erlangen wollte, nahm er an der Verschwörung gegen die weltliche Macht des Papstes in Rom teil, die nach dem Tode von Papst Pius VIII. organisiert worden war. Die Verschwörung führte Anfang 1831 in Modena, in der Romagna und in Parma zu einem Aufstand, der aber von den Truppen Österreichs und der italienischen Kleinstaaten niedergeschlagen wurde. 424

[355] Der *Friede zu Amiens* (1802) beendete den Krieg zwischen Frankreich und England. Der Friede war keineswegs von langer Dauer. Die Nichterfüllung der Bedingungen des Friedensvertrages, wonach England die 1800 besetzte Insel Malta räumen und dem Malteserorden zurückgeben sollte, diente Napoleon Bonaparte u. a. als Vorwand zur Wiederaufnahme der Kriegshandlungen. 425

[356] Dieses und die folgenden Zitate sind enthalten in „The Annual Register... for the Year 1803". 426

[357] *„The True Briton"* – englische Tageszeitung, gegründet 1792 in London; Anfang des 19. Jahrhunderts war sie eng mit Regierungskreisen verbunden. 429

[358] *Oberhofgericht* (Court of Queen's Bench) – eines der ältesten Gerichte in England. Bis zur Reform von 1873 war es das oberste Kriminalgericht und zugleich die oberste Berufungsinstanz in allen Kriminalsachen; es tagte unter königlichem Vorsitz. Heute ist es eine Abteilung des höchsten Gerichtshofes des gemeinen Rechts, des High Court. 429

[359] *„Hamburger Correspondent"* – „Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten", die in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts täglich erschien und eine reaktionäre, monarchistische Richtung vertrat. 432

[360] Anspielung auf die Einführung eines von Louis-Napoleon vorgeschlagenen, neuen Systems der Feldartillerie in Frankreich. Nach diesem System wurden alle Geschützarten gegen die leichte 12-Pfund-Kanone, den sogenannten Napoleonischen 12pfünder, ausgewechselt. 434

[361] *„Retter des Eigentums"* – so wurde Louis Bonaparte in den Adressen genannt, die ihm die Munizipalräte verschiedener Städte Frankreichs im Juli 1849 zusandten. 435 487

[362] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 439

[363] Der erste Englisch-Afghanische Krieg von 1838 bis 1842 (siehe Anm. 122). 440

[364] Es handelt sich um die Budgetvorschläge, die im April 1853 vom Schatzkanzler (Finanzminister) Gladstone im Unterhaus eingebracht und von diesem gebilligt worden sind. 447

[365] Marx zitiert hier Richard Price, „An Appeal to the Public, on the Subject of the National Debt", London 1774. 448

[366] Marx zitiert Richard Price, „Observations on Reversionary Payments; on Schemes for providing Annuities for Widows, and for Persons in Old Age; on the Method of Calculating the Values of Assurances on Lives; and on the National Debt", London 1773. 448

[367] Anspielung auf die im „Moniteur" veröffentlichten Glückwunschadressen der französischen Armeeobersten an Napoleon III. anläßlich seiner Lebensrettung beim Attentat vom 14. Januar 1858. Die Glückwunschadressen waren voller Drohungen gegen England. 450

[368] *„Le Pouvoir"* – französische bonapartistische Zeitung, gegründet 1849 in Paris; erschien unter diesem Titel von 1850 bis 1851. 452

[369] *„The New-York Herald"* – amerikanische Tageszeitung, Organ der Republikanischen Partei; erschien in New York von 1835 bis 1924. 452

[370] „Reports of the Inspectors of Factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the Half Year ending 31st October 1857", London 1857. 456

[371] *Saturday holiday* (wörtlich: Sonnabend-Feiertag) – Es handelt sich um den Kampf der englischen Arbeiterklasse für den freien Sonnabendnachmittag. 461

[372] Die von Franzosen besetzte spanische Festung *Badajoz* wurde von den englischen Truppen unter dem Kommando Wellingtons am 6. April 1812 erstürmt.
Der Sturm auf die von den Franzosen besetzte spanische Festung *San Sebastian* erfolgte am 31. August 1813. 467

[373] Nach den Bestimmungen der Proklamation des Generalgouverneurs von Indien, Lord Canning, vom 3. März 1858 sollte aller Grund und Boden des Königreiches Audh, darunter auch das Land der Talukdare, einer feudalen Großgrundbesitzerkaste, soweit sie sich am Indischen Aufstand beteiligt hatten, von den englischen Behörden zugunsten der britischen Regierung konfisziert werden. Die englische Regierung, die die Talukdare auf ihre Seite ziehen wollte, änderte jedoch den Inhalt der Proklamation Cannings. Den Talukdaren wurde die völlige Unantastbarkeit ihres Besitzes versprochen; daraufhin verrieten sie den Aufstand und gingen auf die Seite der Engländer über.
Eine kritische Analyse dieser Proklamation gibt Marx in seinen Artikeln „Die Annexion von Audh" und „Die Proklamation Cannings und die Frage des Grundeigentums in Indien" (siehe vorl. Band, S. 469–474 und 483–486). 467 483

[374] Die Armee der Sikhs wurde ungeachtet ihrer guten Organisation, ihrer Tapferkeit und Hartnäckigkeit in den Schlachten beim Dorfe Mudki (nahe Firospur) am 18. Dezember 1845, bei Firospur am 21. Dezember 1845 und beim Dorfe Aliwal in der Nähe von Ludhiana am 28. Januar 1846 von den englischen Truppen geschlagen. Durch diese Niederlagen verloren die Sikhs den ersten Krieg gegen die Engländer von 1845 bis 1846; die Ursache für die Niederlage der Sikhs war der Verrat ihrer Anführer. 468

[375] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 469

[376] Marx zitiert die Proklamation des Generalgouverneurs von Indien, Lord Canning, vom 3. März 1858, die in der „Times" vom 6. Mai 1858 veröffentlicht wurde. 469

[377] Audh gehörte zum Mogulnreich, doch Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Statthalter von Audh faktisch ein unabhängiger Fürst. Seit 1765 war Audh ein von der Ostindischen Kompanie abhängiges Fürstentum, in dem die reale politische Macht von dem englischen Residenten ausgeübt wurde. Um dies jedoch zu verschleiern, betitelten die Engländer den Fürsten von Audh häufig mit König. 470

[378] Laut Vertrag, der zwischen der Ostindischen Kompanie und dem Nabob von Audh 1801 abgeschlossen worden war, annektierte der Generalgouverneur Indiens, Wellesley, unter dem Vorwand ungetilgter Schulden, die Hälfte der Besitzungen des Nabob, darunter

Gorakhpur, Rohilkand und einige Bezirke des zwischen dem Ganges und der Dschamna gelegenen Doab (Zweistromland).

Der Wortlaut dieses Vertrages und des im weiteren zitierten Vertrages von 1837 ist enthalten in „A collection of treaties, engagements and sanads relating to India and the neighbouring countries", Vol. I, Calcutta 1909. 470

379 Die Redaktion der „New-York Daily Tribune", von der diese Einfügung stammt, meint den in ihrer Zeitung am 5. Juni 1858 veröffentlichten Briefwechsel, der zwischen dem Generalgouverneur Indiens, Canning, und dem Obersten Bevollmächtigten von Audh, Outram, in der Angelegenheit der Proklamation Cannings geführt worden ist. 483

380 Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich der größte Teil Indiens unter unmittelbarer Herrschaft Englands bis auf die Fürstentümer Kaschmir, Radschputana (Radschastan), ein Teil Haidarabads, Maisur und einige andere kleinere Fürstentümer, die Vasallenstaaten der Ostindischen Kompanie waren. 483

381 *Talukdare, Sirdare* – hohe Feudalherren in Indien. 483

382 Die *Landveranlagung („landed settlement") von Bengalen* basiert auf dem vom Generalgouverneur Indiens, Cornwallis, 1793 erlassenen Gesetz „Über die Einführung der ständigen Veranlagung durch das Samindari-System", nach dem fast das ganze Land in Bengalen, Bihar und Orissa zum Eigentum der Samindare erklärt wurde. 484

383 In seiner Depesche vom 19. April 1858 äußerte sich der Vorsitzende des Board of Control, Lord Ellenborough, ablehnend über die Proklamation des Generalgouverneurs von Indien, Lord Canning (siehe Anm. 373). Weil die Depesche Lord Ellenboroughs in politischen Kreisen Englands nicht gebilligt wurde, mußte er zurücktreten. 486

384 *„Le Siècle"* – französische Tageszeitung, erschien in Paris von 1836 bis 1939. In den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts vertrat sie die Ansichten jenes Teils der Kleinbourgeoisie, der lediglich gemäßigte konstitutionelle Reformen forderte; in den fünfziger Jahren eine gemäßigte republikanische Zeitung. 488

385 *„Le Figaro"* – französische konservative Zeitung; erscheint in Paris seit 1826; in den fünfziger Jahren war sie bonapartistisch. 489

386 Anspielung darauf, daß der Premierminister Englands gleichzeitig den Titel First Lord of Treasury (Erster Lord des Schatzamtes) trägt. 503

387 Die *Volks-Charte* (People's Charter) – ein Dokument, das die Forderungen der Chartisten enthielt; es wurde am 8. Mai 1838 als Gesetzentwurf, der ins Parlament eingebracht werden sollte, veröffentlicht. Die Forderungen waren: 1. allgemeines Wahlrecht (für Männer über 21 Jahre), 2. jährliche Parlamentswahlen, 3. geheime Abstimmung, 4. Ausgleichung der Wahlkreise, 5. Abschaffung des Vermögenszensus für die Kandidaten zu den Parlamentswahlen, 6. Diäten für die Abgeordneten. 503

388 Den *Massakern von Galizien* von 1846 lag die antifeudale Bewegung der ukrainischen Bauern gegen die polnischen Gutsbesitzer dieser österreichischen Provinz zugrunde. Um die polnische Schlachta zu bekämpfen, die einen Aufstand gegen Österreich vorbereitete, nutzten die österreichischen Behörden die klassenmäßigen und nationalen Widersprüche zwischen den ukrainischen Bauern und den polnischen Grundbesitzern aus und verbreiteten das provokatorische Gerücht, der österreichische Kaiser wolle den Frondienst abschaffen. Dem widersetzte sich die Schlachta. Es kam zu blutigen Bauernunruhen, wobei die polnischen Gutsbesitzer in vielen Fällen ermordet wurden. Nach

Einschüchterung der Schlachta ging die österreichische Regierung daran, die Bauernbewegung grausam zu unterdrücken. 505

[389] *„L'Union"* – französische klerikal-monarchistische Tageszeitung; erschien unter diesem Titel in Paris von 1847 bis 1869. 505

[390] Die Regierung Derby brachte im März 1858 im Parlament eine Vorlage ein, die im Juli des gleichen Jahres als Gesetz unter dem Namen „Akte über die bessere Verwaltung Indiens" angenommen wurde. Indien ging in die Gewalt der Krone über, die Ostindische Kompanie wurde aufgelöst und den Aktionären eine Entschädigung von 3 Millionen Pfund Sterling gezahlt. Der Vorsitzende der aufgelösten Aufsichtsbehörde für indische Angelegenheiten wurde von einem Minister mit dem Titel Staatssekretär für Indien abgelöst. Es wurde ein beratendes Organ, der India Council (Indienrat), geschaffen. Der bisherige Generalgouverneur von Indien bekam fortan den Titel Vizekönig, blieb aber im wesentlichen nur Willensvollstrecker des Indienministers in London.

Marx gibt über die Bill eine kritische Analyse im Artikel „Die Indien-Bill" (siehe vorl. Band, S. 523–526). 512 524

[391] „Hansard's Parliamentary Debates: Third Series... Vol. 151". 513 532

[392] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 518 523

[393] Friedrich von Schiller, „Die Räuber", III. Akt, 2. Szene. 524

[394] Als in London die Nachricht von der Proklamation Lord Cannings bezüglich Audh (siehe Anm. 373) eintraf, sandte Lord Ellenborough, Präsident der Kontrollbehörde für Indien, eine in scharfen Worten gehaltene Depesche an Canning, in der die Proklamation verurteilt wurde, weil sie den Aufstand fördere. Da das Verhalten Ellenboroughs den parlamentarischen Gepflogenheiten widersprach, war das der Vorwand, ihn zum Rücktritt zu nötigen. 525

[395] *„Somerset County Gazette"* – englische Wochenschrift, 1836 in Taunton gegründet. 527

[396] Marx meint wahrscheinlich seinen ersten Artikel über Lady Bulwer-Lytton, den er am 16. Juli 1858 schrieb, der aber in der „New-York Daily Tribune" nicht veröffentlicht wurde. 528

[397] *Exeter Hall* – Gebäude am Strand (und Straße) in London, in dem sich von 1831 bis 1907 das Zentrum der Anhänger der evangelischen Strömung in der anglikanischen Kirche befand. 530

[398] *„Journal of Psychological Medicine and Mental Pathology"* – medizinische Vierteljahresschrift, die von Dr. Forbes Winslow in London von 1848 bis 1864 herausgegeben wurde; nach einer Unterbrechung erschien sie erneut bis 1883. 531

[399] *„Annual Reports of the Commissioners in Lunacy to the Lord Chancellor"* von 1852, 1854 und 1857. 533

[400] *„Return of Lunatic Asylums in England and Wales"*, London 1857/1858. 535

[401] *„Report from the Select Committee on the Bank Acts"*; (together with the Proceedings of the Committee, Minutes of Evidence, Appendix and Index), [London] 1858. 539 570

[402] *Clearing* – Bankausdruck für die zentrale Verrechnung der gegenseitigen Verpflichtungen der einzelnen Banken, wobei die Spitzen meist in bar gezahlt werden. Bevor das Clearingverfahren eingeführt wurde, erfolgte die Regelung der Verpflichtungen zwischen den einzelnen Bankhäusern täglich von Bank zu Bank.

Clearing House – eine von einer Reihe Londoner Privatbanken geschaffene Institution, um sog. Verfahren durchzuführen. 546

[403] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 549

[404] Im Juni 1858, nach Beendigung des zweiten Opiumkriegs (1856–1858) gegen China, schlossen in Tientsin England, Frankreich, Rußland und die USA ungleiche Verträge mit China ab. Diese Verträge öffneten dem ausländischen Handel neue Häfen am Jangtsekiang, in der Mandschurei, auf den Inseln Taiwan und Hainan sowie den Hafen Tientsin; in Peking wurden ständige ausländische diplomatische Vertretungen zugelassen; den Ausländern wurde das Recht der Freizügigkeit sowie das Recht der Schiffahrt auf den Binnengewässern eingeräumt; auch der Schutz der Missionare wurde garantiert. 549 584 585

[405] „The Economist" vom 28. August 1847. 550

[406] „The Merchant's Magazine and Commercial Review" – amerikanische Zeitschrift, gegründet von F. Hunt. Erschien unter diesem Titel in New York von 1839 bis 1850. 550

[407] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. 553

[408] *lithographische Korrespondenz von Havas* – Veröffentlichung der Anzeigenagentur von Charles Havas; seit 1839 Anzeigenagentur in Paris, die später auch die bei ihr eingehenden Nachrichten und Briefe ihrer Korrespondenten an Zeitungen, Zeitschriften sowie andere Interessenten weiterlieferte. Mit der Entwicklung der telegraphischen Nachrichtenübermittlung wurde sie, wie auch andere gleichartige Büros, zu einer halbamtlichen Nachrichtenagentur. 559

[409] *„Journal de Constantinople"* – türkische Zeitung, die in französischer Sprache seit 1846 sechsmal monatlich erschien. Das Blatt wurde von der türkischen Regierung subsidiert und spielte die Rolle eines offiziösen Organs, wobei es gleichzeitig den Einfluß Frankreichs in der Türkei förderte. 561

[410] Der Feudalstaat der Sikhs entstand Ende des 18. Jahrhunderts im Pandschab. Seine größte Macht erlangte der Sikh-Staat Anfang des 19. Jahrhunderts unter der Regierung von Randschit Singh, der sich alle Fürstentümer Pandschabs und mehrere benachbarte Gebiete unterwarf. Unter Randschit Singh umfaßte der Staat der Sikhs das Territorium vom Fluß Satledsch bis zum Khaiberpaß und von Kleintibet im Norden bis zu den Grenzen Sinds im Süden. Randschit Singh schuf eine starke Kriegsmacht – die Armee der Sikhs galt für die beste in Indien. Mitte des 19. Jahrhunderts verlor der Staat der Sikhs nach zwei Kriegen gegen die Engländer (1845/1846 und 1848/1849) seine Selbständigkeit; der Pandschab wurde von den Engländern annektiert. 577

[411] *„Pensiero ed Azione"* – Organ der italienischen bürgerlichen Demokraten, das unter der Redaktion Mazzinis herausgegeben wurde; es erschien zweimal monatlich, in den Jahren 1858–1859 in London und 1860 in Lugano und Genua. 579

[412] „The Times" vom 27. September 1858. 584

[413] *Sycee-Silber* – gestempelte chinesische Silberbarren von festgesetztem Gewicht, die unter der Bezeichnung Tael als Münzgeld dienten. Im Handel der ausländischen Kaufleute mit China galten 750 Tael gleich 1000 Dollar. 585

[414] *„The Morning Star"* – Tageszeitung, Organ der Freihändler, erschien in London von 1856 bis 1869. 587

[415] *„The Daily Telegraph"* – Tageszeitung, gegründet 1855 in London; in den fünfziger Jahren nahm sie eine liberale Richtung ein. 588

[416] *Hauptkomitee für die Bauernfrage* – so wurde seit Januar 1858 das frühere „Geheime Komitee für die Bauernfrage" genannt, das Alexander II. am 3. Januar 1857 unter dem Vorsitz des Fürsten Orlow gebildet hatte. Dieses Geheime Komitee hatte die Vorbereitung einer Reform der Leibeigenschaft zum Ziel. Großfürst Konstantin war Mitglied dieses Komitees. 590

[417] Hinweis von Marx auf den Ukas Alexanders I. vom 20. Februar 1803 „Über die Freilassung der Bauern durch ihre Gutsbesitzer unter Festlegung von Bedingungen, die auf beiderseitigem Einvernehmen beruhen", sowie auf die Ukase Nikolaus I. von 1842, 1844, 1846 und 1847 (siehe vorl. Band, S. 679–681). 592

[418] Am 18. März 1848 beschoß das preußische Militär eine friedliche Demonstration der Berliner Bevölkerung vor dem königlichen Schloß. Dieser Akt wurde das Signal zum bewaffneten Barrikadenkampf, der mit dem Abzug der Truppen aus Berlin endete. Bei den Straßenkämpfen fielen mehrere hundert Einwohner, und eine große Anzahl wurde verletzt. Die revolutionären Arbeiter und Handwerker besetzten die Schloßwache und zwangen den König, am Morgen des 19. März auf den Balkon zu treten und sein Haupt vor den gefallenen Kämpfern zu entblößen. 595

[419] Nach der altgriechischen Mythologie rächte sich Dionysos an Pentheus, dem König von Theben, der ihn nicht als Gott anerkennen wollte, indem er die Frauen Thebens in die Berge des Kithäron führte, wo sie sich, betrunken gemacht, bacchantischen Tänzen hingaben. In der Raserei zerfleischten sie Pentheus. 595

[420] *Schwanenorden* – „Orden unserer lieben Frau zum Schwan". Dieser mittelalterliche religiöse Ritterorden wurde 1443 von dem Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg gestiftet und zerfiel mit der Reformation. Friedrich Wilhelm IV., der die Wiedergeburt der reaktionären Romantik erstrebte, versuchte 1843 vergeblich, diesen Orden zu erneuern. 597

[421] Der Titel wird nach Marx' Notizbuch von 1858 gebracht. Wie aus dem Brief von Marx an Engels vom 8. Oktober 1858 hervorgeht, veröffentlichte Marx diesen Artikel auch in der „Free Press" vom 24. November unter dem Titel: „Russian State Papers Respecting her Recent Advance to our Indian Frontiers", wobei er den Anfang und den Schluß änderte. Diese Änderungen werden als Fußnoten gebracht. 598

[422] Gemeint ist die mißglückte russische Expedition zur Eroberung von Chiwa unter General Perowski im Jahre 1839 und der erste Englisch-Afghanische Krieg 1838–1842 (siehe Anm. 122 und 123). 598

[423] Der Prinz von Preußen, der spätere König von Preußen und Deutscher Kaiser (Wilhelm I.), gehörte zu den vom Volk meistgehaßten Häuptern des Hofes; in den Tagen der Märzrevolution von 1848 war er nach England geflohen; während des badisch-pfälzischen Aufstands von 1849 war er Oberbefehlshaber der preußischen Truppen, die den Aufstand niederschlugen. 605

[424] *Seehandlung* – Preußische Seehandlungsgesellschaft. Sie wurde 1772 als Handelskreditgesellschaft gegründet und mit einer Reihe wichtiger staatlicher Privilegien ausgestattet. Die Gesellschaft stellte der Regierung große Darlehen zur Verfügung und spielte faktisch die Rolle ihres Bankiers und Maklers. 1810 wurden ihre Aktien und Obligationen in Staatsschuldscheine umgewandelt und damit die Gesellschaftsform beseitigt. Durch Kabinettsorder vom 17. Januar 1820 wurde sie zum Finanz- und Bankhaus des preußi-

schen Staates umgestaltet; damit schuf sich die Regierung eine Möglichkeit, das gleichzeitig erlassene Staatsschuldengesetz zu umgehen. 606

[425] *Chambre introuvable* (Unübertreffliche Kammer) – französische Abgeordnetenkammer von 1815/1816, die sich aus extremsten Reaktionären zusammensetzte. 607

[426] *„Mann der rettenden Tat"* – in der „New-York Daily Tribune" deutsch. Abgewandelte Redewendung des Abgeordneten Dahlmann in der Frankfurter Nationalversammlung 1849. 610

[427] *Gesetze des Manu* – altindische Sammlung von Vorschriften, die entsprechend den Dogmen des Brahmanentums die Pflichten eines jeden Hindu festlegten. Der Verfasser dieser Gesetze war laut indischer Überlieferung Manu, der sagenhafte Urvater der Menschheit. 613

[428] Im Zitat werden die Artikel 4–12, 19–22, 25, 27–30, 32–34, 36, 40 und 42 der Preußischen Verfassung vom 31. Januar 1850 zusammengefaßt, wobei im allgemeinen nur der entscheidende Satz jedes Artikels zitiert wird. Die Artikel 40 und 42 werden nur inhaltlich wiedergegeben. 616

[429] *„Volks-Zeitung"* – demokratische Tageszeitung, erschien in Berlin seit 1853.
„National-Zeitung" – bürgerliche Tageszeitung, die von 1848 bis 1915 in Berlin erschien; in den fünfziger Jahren vertrat sie eine liberale Richtung; ab 1915 „8-Uhr-Abendblatt/Nationalzeitung". 617

[430] *Servius Tullius* (6. Jahrhundert v. u. Z.) wird die Reform der gesellschaftlichen Zustände im alten Rom zugeschrieben, die der Gentilordnung ein Ende setzte und den Übergang zum Sklavenhalterstaat vollendete. Durch diese Reform wurde die waffenfähige Bevölkerung Roms, die sich früher in Patrizier und Plebejer teilte, in fünf Hauptklassen entsprechend ihrem Besitz eingeteilt. Jede Klasse stellte eine bestimmte Zahl von Kriegern, eingeteilt in Hundertschaften (Centurien), die damals auch politische Einheiten waren. Dabei erlangten die Versammlungen der Centurien eine besondere Bedeutung, auf der jede Klasse soviel Stimmen erhielt, wie sie Centurien stellte. Diese Ordnung gab bei der Entscheidung wichtiger politischer Fragen den reichsten Klassen den dominierenden Einfluß. Die frühere Einteilung der römischen Tribus (Stämme) in je hundert Geschlechter wurde durch eine territoriale Einteilung ersetzt. 620

[431] *Herakleische Halbinsel* – so nannte man den Teil der Krim westlich von Inkerman bis Balaklawa; diese Halbinsel war einer der bedeutendsten Kriegsschauplätze bei der Belagerung von Sewastopol. Mit der Abtrennung eines Gebietsstreifens von Rußland meint Marx einen kleinen Teil Bessarabiens, den Rußland laut Pariser Friedensvertrag von 1856 abtreten mußte. 621

[432] Einen *„kranken Mann"* nannte Zar Nikolaus I. die Türkei in einem Gespräch mit dem englischen Gesandten Seymour in Petersburg am 9. Januar 1853. Er schlug vor, das Türkische Reich zwischen Rußland und England aufzuteilen. England, das eine Stärkung Rußlands nicht wünschte und an der Erhaltung des schwachen Ottomanischen Reiches interessiert war, lehnte diesen Vorschlag ab. 621

[433] *griechische Kalenden* (eigentlich: „ad kalendas graecas.") – Bezeichnung für den ersten Tag des römischen Monats sowie für den Tag für Zahlungstermine; da diese Bezeichnung im griechischen Kalender aber nicht existierte, so war „ad kalendas graecas" ein Synonym für niemals oder für den St. Nimmerleinstag. 623

[434] George Wingrove Cooke, „China, being ‚The Times' Special Correspondence from China in the Years 1857–58", London 1858. 623

[435] *„Le Correspondant"* – französische katholische Monatsschrift, erschien in Paris seit 1829; in den fünfziger Jahren Organ der Orleanisten. 627

[436] *Lord-Präsident des Geheimen Rates* (Lord President of the Council) – ursprünglich ein im 16. Jahrhundert eingeführtes Amt, das später im Ministerkabinett als Ehrenposten beibehalten wurde. Der auf diesen Posten Berufene war faktisch Minister ohne Geschäftsbereich. Auf die Staatsgeschäfte übte er keinen Einfluß aus. 632

[437] „Königlich-Preußischer Staats-Anzeiger" – Tageszeitung, offizielles Organ der preußischen Regierung; erschien unter diesem Titel in Berlin von 1851 bis 1871. 632 660

[438] *Ilias* – berühmte altgriechische epische Dichtung, die dem sagenhaften Dichter der Antike, Homer, zugeschrieben wird.

Edda – Sammlung isländischer und nordischer Heldenlieder und Sagen aus dem 7. bis 13. Jahrhundert. 633

[439] Shakespeare, „Heilige-Drei-Königs-Abend oder Was Ihr wollt", V. Akt, 1. Szene. 636

[440] *Hudibras* – Held der gleichnamigen satirischen Dichtung des Engländers Butler. Hudibras, der sich durch seine Neigung zu sinnlosen Grübeleien und Streitgesprächen auszeichnete, suchte mit Hilfe logischer Schlußfolgerungen die absurdesten Thesen zu „beweisen". 637

[441] Marx zitiert in etwas veränderter Form folgende Stelle aus der Schrift „Qu'est-ce que le tiers-état?" von E. J. Sieyès, die 1789, am Vorabend der Französischen Revolution, erschien: „Qu'est-ce que le tiers-état? Tout." (Was ist der dritte Stand? Alles.). 637

[442] David Hansemann, „Preußen und Frankreich". Die erste Ausgabe erschien anonym 1833. 637

[443] Die *Gothaer Partei* wurde im Juni 1849 von rechten Liberalen, Vertretern der konterrevolutionären Großbourgeoisie, gegründet, die nach der Weigerung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., aus den Händen der Frankfurter Nationalversammlung die Kaiserkrone entgegenzunehmen, und nach dem Beschluß der linken Mehrheit der Versammlung, eine Reichsregentschaft zu gründen, die Frankfurter Versammlung verlassen hatten. Diese Partei, die den Sieg der Revolution fürchtete, machte sich die Vereinigung ganz Deutschlands ohne Österreich unter Führung eines Hohenzollern-Preußens zur Aufgabe. Die Führer dieser Partei waren Dahlmann, Simson, Bassermann, Gagern, Brüggemann, Mathy u. a. 638

[444] Im *Krieg um Schleswig-Holstein* gegen Dänemark von 1848 bis 1850 erlitt Preußen eine Niederlage, weil die preußischen Junker und die Kamarilla die nationalen Interessen Deutschlands verraten hatten. Durch den Friedensvertrag mit Dänemark (1850) war Preußen gezwungen, sich mit der Aufrechterhaltung der dänischen Herrschaft in Schleswig und Holstein abzufinden. 639

[445] Fürst Pückler-Muskau gab 1831 in Stuttgart seine Memoiren „Briefe eines Verstorbenen" heraus. 639

[446] *„Neue Preußische Zeitung"* – Tageszeitung, die seit Juni 1848 in Berlin als Organ der konterrevolutionären Hofkamarilla und des preußischen Junkertums erschien. Diese Zeitung war auch unter dem Namen *„Kreuz-Zeitung"* bekannt, da in ihrem Titelkopf ein Landwehrkreuz (Eisernes Kreuz) dargestellt ist. 640 659

[447] Für das deutsche Wort Krautjunker benutzt Marx als analogen englischen Ausdruck fox-hunter, d. h. Fuchsjäger, weil die Fuchsjagd zu den traditionellen Vergnügen der englischen aristokratischen Großgrundbesitzer gehörte. 642

[448] *Büchse der Pandora* – Behälter des Bösen und der Zwietracht; literarischer Ausdruck, der sich von der griechischen Sagengestalt Pandora ableitet; Pandora öffnete aus Neugier ein Gefäß, in dem alle Übel eingeschlossen waren, und ließ diese entweichen. 649

[449] „*Allgemeine Preußische Zeitung*" – Tageszeitung und Regierungsorgan, erschien unter diesem Titel in Berlin von 1853 bis 1859. 651

[450] *Treubund* – konterrevolutionäre monarchistische Organisation, die Ende 1848 in Berlin gegründet wurde. 651

[451] *Orangisten-Organisation* (Orangisten-Orden, Orangisten-Logen) – terroristische Organisation, die 1795 in Irland von den Landlords und der protestantischen Geistlichkeit zum Kampf gegen die nationale Befreiungsbewegung des irischen Volkes gegründet wurde. Diese Organisation vereinigte ultrareaktionäre irische und englische Elemente aus allen Gesellschaftsschichten und hetzte die Protestanten systematisch gegen die irischen Katholiken auf. Besonders stark war der Einfluß des Ordens im vorwiegend von Protestanten bewohnten Nordirland. Seinen Namen erhielt der Orden zum Andenken an Wilhelm III. von Oranien, der den Aufstand in Irland von 1689 bis 1690 niedergeschlagen hatte. 651 668

[452] Marx meint das Werk von Touchard-Lafosse „Chroniques de l'Oeil-de-Boeuf" (Vorzimmer-Chronik), das in Paris von 1829 bis 1833 in acht Bänden erschien. Oeil-de-boeuf (wörtlich: Ochsenauge) nannte man das große Empfangszimmer vor dem Schlafgemach des französischen Königs im Schloß Versailles. 652

[453] Der Mailänder Aufstand war am 6. Februar 1853 von Anhängern des italienischen Revolutionärs Mazzini entfacht und von revolutionären ungarischen Emigranten unterstützt worden. Ziel der Aufständischen – meist patriotische italienische Arbeiter – war der Sturz der österreichischen Herrschaft in Italien. Der Aufstand, der jedoch den Charakter einer Verschwörung hatte und die reale Lage nicht berücksichtigte, wurde bald niedergeschlagen. Marx gab in mehreren Artikeln eine Einschätzung des Mailänder Aufstands. (Siehe Band 8 unserer Ausgabe, S. 521/522, 526–529 und 548/549.)

Die Landung einer kleinen, von dem italienischen revolutionären Demokraten Carlo Pisacane geführten Freischar auf Sapri (Provinz Salerno), mit dem Ziel, im Süden Italiens einen Aufstand zu entfachen, erfolgte Ende Juni 1857. Die Freischar verstand es nicht, die Verbindung mit den Bauernmassen herzustellen und ihre Unterstützung zu erhalten, und wurde von den Streitkräften Neapels zerschlagen. 654

[454] Die bekannte italienische Tragödin Ristori trat in der Rolle der biblischen Heldin Judith im gleichnamigen Drama von Giacometti auf. Nach der biblischen Legende erschlug Judith, um ihr Volk zu retten, den assyrischen Feldherrn Holofernes und gab so den Bewohnern Judäas die Möglichkeit, die Feinde aus ihrem Lande zu verjagen. Am Schluß des Dramas sang die Ristori eine Hymne, in der es an einer Stelle hieß: „Wisset, daß der Krieg heilig ist, wenn Fremdlinge das Vaterland bedrohen." Die italienischen Patrioten nahmen diese Hymne mit einer stürmischen, offen gegen die österreichischen Okkupanten gerichteten Beifallskundgebung auf. Während der Gastrolle der Schauspielerin in Parma gestattete die Herzogin von Parma, die Hymne in vollem Wortlaut zu bringen, da es in Parma keine Ausländer gäbe. Das Drama rief beim Publikum Begeisterung hervor; wo auch später die Ristori auftrat, das Publikum forderte von ihr, die Hymne aus „Judith" zu singen, die jedesmal mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. 656

[455] Der Artikel von Montalembert „Un débat sur l'Inde au parlement anglais" wurde in der

Zeitschrift „Le Correspondant", vom 25. Oktober 1858 abgedruckt (siehe auch vorl. Band, S. 626–630). 657

[456] *malade malgré lui* (Der Kranke wider Willen) – Marx benutzt die Verbindung der beiden Titel der Schauspiele von Molière „Le médecin malgré lui" und „Le malade imaginaire" als ironische Anspielung auf die Politik des Prinzen von Preußen und seiner Anhänger. 661

[457] Die Niederlage, die Preußen am 14. Oktober 1806 bei Jena erlitt und die die Kapitulation Preußens vor dem napoleonischen Frankreich nach sich zog, zeigte die ganze Morschheit der sozialen und politischen Ordnung der feudalen Hohenzollern-Monarchie. 662

[458] Auf den Ionischen Inseln, die sich seit 1815 unter englischem Protektorat befanden, wie auch in Griechenland selbst, entstand in den fünfziger Jahren eine nationale Bewegung zur Vereinigung der Inseln mit Griechenland. Im November 1858 wurde Gladstone mit einem Sonderauftrag auf die Inseln entsandt. Obwohl sich die Gesetzgebende Versammlung von Korfu (der größten der Ionischen Inseln) einstimmig für die Vereinigung mit Griechenland aussprach, gelang es der englischen Regierung, die Entscheidung dieser Frage eine Reihe von Jahren hinzuziehen. Die Ionischen Inseln wurden erst 1864 an Griechenland übergeben.

Wenn Marx Gladstone „homerisch" nennt, so meint er wahrscheinlich den Umstand, daß Gladstone Autor des damals gerade erschienenen Buches „Studies on Homer and the Homeric Age" war.

Die Londoner „Free Press" vom 24. November 1858 brachte eine Zusammenstellung von Dokumenten zur Frage der Ionischen Inseln; diese wird im Verlauf des Artikels mehrmals zitiert. 663

[459] Im Jahre 1799 entriß das russische Geschwader des Admirals Uschakow die Ionischen Inseln den Franzosen. Uschakow proklamierte auf den Inseln die Republik und führte eine Verfassung ein, die den Inseln weiteste Selbstverwaltung garantierte. Im Jahre 1807 wurden die Inseln erneut der Herrschaft Frankreichs unterworfen und Napoleon I. setzte diese Verfassung faktisch außer Kraft. Im Jahre 1815 wurden die Inseln englisches Protektorat; eine neue Verfassung wurde eingeführt, die dem britischen Lord-Oberkommissar der Inseln unbegrenzte Macht verlieh. Die wachsende Unzufriedenheit der griechischen Bevölkerung der Inseln mit der englischen Fremdherrschaft zwang 1849 die englische Regierung, in der Grey Kriegs- und Kolonialminister war, eine Reform durchzuführen, die die lokale Selbstverwaltung und die Wahlrechte der Ionier etwas erweiterte. 666

[460] Am *Printing House Square*, einem Platz in London, befindet sich das Redaktionsgebäude der „Times". 667

[461] Derby, von 1830 bis 1833 Staatssekretär für Irland, führte eine brutale Unterdrückungspolitik gegen das irische Volk durch. Im Gesetz über die zeitweilige Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien (Irish Coercion Act), das Derby 1833 im Parlament begründete und beschließen ließ, wurde die Versammlungsfreiheit in Irland abgeschafft, der Belagerungszustand verhängt, Kriegsgerichte eingesetzt und die Habeas-Corpus-Akte (Unverletzbarkeit der Person) aufgehoben. 668

[462] *arcades ambo* (Arkadier beide) – aus der 7. Ecloge von Publius Vergilius Maro. Die beiden jungen Schäfer aus Arkadien, Corydon und Thyrsis, sind das Sinnbild zweier Freunde, die in vollen Zügen die Freuden des Lebens genießen. 669

[463] *clearance of estates* (Lichten der Güter) – eine für England typische Form des Bauernlegens. Karl Marx sagt darüber in „Das Kapital", Bd. 1, Kapitel 24: „Der letzte große

Expropriationsprozeß der Ackerbauer vom Grund und Boden endlich ist das sog. Clearing of Estates (Lichten der Güter, in der Tat Wegfegung der Menschen von denselben). Alle bisher betrachteten *englischen* Methoden kulminierten im ‚Lichten'... bis zum ‚Lichten' der Cottages..., so daß die Ackerbauarbeiter auf dem von ihnen bestellten Boden selbst nicht mehr den nötigen Raum zur eignen Behausung finden. Was aber ‚Clearing of Estates' im eigentlichen Sinne bedeutet...", so „zeichnet sich der Vorgang aus durch seinen systematischen Charakter, durch die Größe der Stufenleiter, worauf er mit einem Schlag vollzogen wird (in Irland haben Grundherrn es dahin gebracht, mehrere Dörfer gleichzeitig wegzufegen...) – und endlich durch die besondre Form des unterschlagenen Grundeigentums." 669

[464] Unter Castlereaghs Duldung verübten die Orangisten 1798 und 1799 furchtbare Massaker unter der katholischen irischen Bevölkerung, bis schließlich Irland, bisher formal politisch selbständig, als eine Art Provinz an England angegliedert wurde. 669

[465] „The Times", vom 14. Dezember 1858. 669

[466] *Phönix-Klub* – irische Geheimgesellschaft, die aus den nach 1848 zerschlagenen irischen revolutionären Klubs entstanden war; in ihren Reihen waren hauptsächlich kleine Angestellte, Handlungsgehilfen und Arbeiter. Die Gesellschaft stand mit irischen revolutionären Emigranten in den USA in Verbindung. 1858 traten die meisten Mitglieder der Gesellschaft unter dem Einfluß der Propaganda des Führers der Fenier, Stephens, in die Geheimgesellschaft der Fenier ein. 670

[467] *Ribbonismus* (vom engl. „ribbon" = Band) – Ende des 18. Jahrhunderts in Nordirland entstandene Bewegung der irischen Bauern, die sich in geheimen Organisationen vereinigten. Die Mitglieder dieser Organisation trugen als Emblem ein grünes Stoffband. Die Bewegung der Ribbonisten war eine der Formen des Volkswiderstandes gegen die Willkür der englischen Gutsbesitzer und gegen die gewaltsame Verjagung der Pächter vom Boden. Die Ribbonisten überfielen Gutsgehöfte und töteten die meistgehaßten Landlords und Gutsverwalter. Jedoch trug die Tätigkeit der Ribbonisten rein lokalen und individuellen Charakter ohne irgendein gemeinsames Aktionsprogramm. 670

[468] *„The Daily Expreß"* – englische Regierungszeitung in Dublin; erschien seit 1851. 670

[469] *Peep-o'Day boys* (Burschen der Morgendämmerung) – Mitglieder reaktionärer protestantischer Organisationen, die in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts in Nordirland zur Bekämpfung der katholischen irischen Bevölkerung entstanden waren. Die Mitglieder dieser Gesellschaften genossen die offene Unterstützung der englischen Großgrundbesitzer und die stillschweigende Unterstützung der englischen Regierung, die religiösen Hader zwischen den protestantischen und katholischen Iren entfachte und förderte; sie drangen gewöhnlich im Morgengrauen (daher ihr Name) in die Häuser der Katholiken ein und plünderten sie aus, wobei sie vorschützten, nach Waffen zu suchen, deren Besitz den Katholiken gesetzlich verboten war.

Defenders (Verteidiger) – Mitglieder irischer katholischer Organisationen, die in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts zum Schutz vor den Peep-o'Day boys entstanden waren. 671

[470] In der „New-York Daily Tribune" Nr. 5535 vom 17. Januar 1859 trägt der Artikel die Überschrift „The Emanzipation Question" (Die Emanzipationsfrage). Da sie dem heutigen Leser keine Orientierung über den Inhalt des Artikels gibt, ist die neue Überschrift gewählt worden. 673

[471] Gemeint ist das Hauptkomitee für die Bauernfrage (siehe Anm. 416). 673

[472] Marx bezieht sich auf die Ereignisse der Französischen Revolution. In der Nacht zum *4. August 1789* verkündete die französische Nationalversammlung unter dem Druck der wachsenden Bauernbewegung feierlich die Aufhebung einer Reihe von Feudallasten, die damals von den aufständischen Bauern bereits beseitigt worden waren. Jedoch hoben die darauf folgenden Gesetze nur die persönlichen Dienste ohne Loskauf auf.

Die *„Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte"* wurde am 26. August 1789 von der französischen Nationalversammlung beschlossen. Einer der Hauptpunkte der Deklaration war die Verkündung von Freiheit und Eigentumsrecht zum natürlichen und unveräußerlichen Recht des Menschen. 676

[473] Papst Pius IX. trat, um ein Anwachsen der Volksbewegung zu verhindern, kurz nach seiner Wahl im Jahre 1846 als Initiator einer Reihe liberaler Reformen auf (Teilamnestie für politische Gefangene, Abschaffung der Vorzensur usw.). 676

[474] Marx meint das „Reglement über die gutsherrliche Verwaltung leibeigener Bauern des St. Petersburger Gouvernements, verfaßt vom St. Petersburger Adelskomitee" und vergleicht dieses Dokument, das etwa am 5. Dezember 1857 erschien, mit der „petition of rights" (Petition der Rechte), die das englische Parlament am 28. Mai 1628 König Karl I. vorlegte und in der es eine bedeutende Einschränkung der königlichen Macht forderte. 679

[475] Im Jahre 1807 wurde in Preußen die persönliche Abhängigkeit der Bauern vom Gutsbesitzer zwar abgeschafft, aber alle Feudallasten und die Polizeigerichtsbarkeit der Gutsbesitzer über die Bauern blieben bestehen. Obwohl diese Reform sehr inkonsequent war, versuchten die Gutsbesitzer auf jede Art und Weise ihre Durchführung zu hemmen und widersetzten sich der Durchführung einer Reform der ländlichen Selbstverwaltung. Im Jahre 1808 erlangten sie das Recht, sich Bauernland anzueignen. Obwohl den Bauern 1811 das Recht eingeräumt wurde, sich von den Feudallasten loszukaufen, konnten sie auf Grund der schweren Loskaufbedingungen dieses Recht praktisch meist nicht in Anspruch nehmen. Der Prozeß der Bauernbefreiung von der feudalen Abhängigkeit zog sich in Preußen jahrzehntelang hin. 681

[476] *Söhne des Teut* – poetischer Ausdruck für Teutonen; *Teut* – ein von der klopstockschen Schule gegen Ende des 18. Jahrhunderts erfundener Name eines altgermanischen Gottes, zu dem das Wort Teutonen Veranlassung gegeben hat. Alte Quellen kennen keinen solchen Gott. 683

[477] *Romantische Schule* – reaktionäre Richtung in der Ökonomie, Geschichtsschreibung, Literatur und Kunst; sie existierte von Anfang bis Mitte des 19. Jahrhunderts; ihre Vertreter kritisierten den Kapitalismus vom Standpunkt des Feudaladels und forderten die Rückkehr zu mittelalterlichen Zuständen. 684

[478] *„Berliner politisches Wochenblatt"* – extrem reaktionäre Zeitung, die von 1831 bis 1841 erschien; sie genoß die Unterstützung und Förderung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (seit 1840 König Friedrich Wilhelm IV.). 684

[479] *main morte* (Recht der toten Hand) – im Mittelalter Recht des Feudalherrn auf den Besitz seines verstorbenen Leibeigenen. In der Praxis mußten die eigentlichen Erben eine Natural- oder Geldabgabe in beträchtlicher Höhe an den Feudalherrn zahlen, um in den Besitz des Erbes zu gelangen. 685

[480] Ein *reichsunmittelbarer Fürst* (in der „New-York Daily Tribune" deutsch) war bis zur Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation (1806) jeder deutsche Fürst, der unmittelbar dem Kaiser unterstand. 686

Literaturverzeichnis

einschließlich der von Marx und Engels erwähnten Schriften

Bei den von Marx und Engels zitierten Schriften werden, soweit sie sich feststellen ließen, die vermutlich von ihnen benutzten Ausgaben angegeben. In einigen Fällen, besonders bei allgemeinen Quellen- und Literaturhinweisen, wird keine bestimmte Ausgabe angeführt. Gesetze und Dokumente werden nur dann nachgewiesen, wenn aus ihnen zitiert wurde. Einige Quellen konnten nicht ermittelt werden.

I. Werke und Aufsätze

genannter und anonymer Autoren

Allerhöchster Erlaß vom 7.Oktober 1858, betreffend die Aufforderung an Seine Königliche Hoheit den Prinzen von Preußen zur Übernahme der Regentschaft. In: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten. Berlin 1858. 604 605 609

Aristoteles: Werke. Schriften zur Rhetorik und Poetik. 3. Bdch. Übers. von Leonhard Spengel und Chr. Walz. Stuttgart 1840. In: Griechische Prosaiker in neuen Übersetzungen hrsg. von G. L. F. Tafel, C. N. v. Osiander, und G. Schwab. 201. Bdch. Stuttgart 1840. 243

Blackstone, W[*illiam*]: Commentaries on the laws of England. A new ed., with practical notes, by Joseph Chitty. Vol. 1–4. London 1840. 288

Bonaparte, Louis-Napoléon: Histoire du canon dans les armées modernes... Paris 1848. 417

Bonaparte, Napoléon-Louis: Des idées napoléoniennes. Paris 1839. 415

Bunyan, John: Pilgrim's progress, with notes by T. Scott. 2nd ed. o. O. 1802. 392

Butler, [*Samuel*]: Hudibras, a poem written in the time of the civil wars. T. 1–3. Londres 1853. 637

Byron, George Gordon Noël: English bards and Scotch reviewers a satire. Geneva 1820 (siehe auch Anm. 4). 5

Campbell, George: Modern India, a sketch of the system of civil government. With some account of the natives and native institutions. London 1853. 516

Cervantes Saavedra, Miguel de: Gespräch zwischen Cipion und Berganza, den Hunden des Auferstehungshospitals. In: Die beispielhaften Novellen. 448

Code Napoléon (siehe auch Anm. 39). 28

A collection of treaties, engagements and sanads relating to India and the neighbouring countries. Compiled by C. U. Aitchison... Rev. and continued up to the 1st of June 1906. By the authority of the Foreign Department. Vol. 1. Calcutta 1909. 472 473

Cooke, George Wingrove: China, being „The Times" special correspondence from China in the years 1857–58. Reprinted by permission. London and New York 1858. 623

Correspondence respecting insults in China. Presented to the House of Commons by command of Her Majesty. o. O. 1857. 151

Disraeli, Benjamin: The young duke. In: The works of D'Israeli the Younger. Vol. 1. Philadelphia 1839. 445

Dod, Charles Rodger: The parliamentary pocket companion, for the year 1855. London 1855. 198

Dureau de la Malle, [Adolphe-Jules-César-Auguste]: Economie politique des Romains. T. 1–2. Paris 1840. 420

Die Edda. 633

Erlaß des Königs an den Prinzen von Preußen siehe *Allerhöchster Erlaß...*

Erlaß seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Preußen vom 9. Oktober 1858, die Übernahme der Regentschaft und die Einberufung der beiden Häuser des Landtages betreffend. In: Gesetz-Sammlung für die Königlichen Preußischen Staaten. Berlin 1858. 604 605

[*Fourier, Charles*]: Théorie des quatre mouvements et des destinées générales. Prospectus et annonce de la découverte. Leipzig 1808. 34

Gibbon, Edward: The history of the decline and fall of the Roman empire. London 1776–1788. 243

Gladstone, W[illiam] E[wart]: Studies on Homer and the Homeric age. Oxford 1858 (siehe auch Anm. 458). 663

[*La Guéronnière, Louis-Etienne*]: L'Empereur Napoléon III et l'Angleterre. Paris 1858 (siehe auch Anm. 328). 407 432

Hansemann, David: Preußen und Frankreich. Staatswirtschaftlich und politisch, unter vorzüglicher Berücksichtigung der Rheinprovinz, 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1834. 637

Hauff, W[ilhelm]: Der Affe als Mensch. 594

Heine, Heinrich: Buch der Lieder. 41

Homer: Ilias. 633

Hugo, Victor: Napoléon le petit. Londres 1852. 425

Lelewel, J[oachim]: Considérations sur l'état politique de l'ancienne Pologne et sur l'histoire de son peuple. Paris 1844. 421

MacGregor, J[ohn]: Commercial tariffs and regulations, resources, and trade, of the several states of Europe and America. London 1841–1850. 586

Martin, Robert Montgomery: China; political, commercial, and social; in an official report to Her Majesty's government. Vol. 1–2. London 1847. 549–551

Mazzini, Joseph: To Louis Napoleon. 4th ed. London 1858. 421–424

Mémoire du conseil fédéral sur la question de Neuchâtel. Berne, Neuchâtel 1856. 95

Mill, John Stuart: Principles of political economy with some of their applications to social philosophy. London 1848. 541

Molière, [Jean-Baptiste]: Le malade imaginaire (siehe auch Anm. 456). 661

– Le médecin malgré lui. 661

– Le Tartuffe, ou l'imposteur. 288

Montalembert, Charles-Forbes-de-Tryon: Un débat sur l'Inde au parlement anglais. London 1858 (siehe auch Anm. 455). 627–629 657

[*Montesquieu, Charles-de-Secondat de*]: Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Amsterdam 1734. 243 420 421

Mosen, Julius: Die letzten Zehn vom 4. Regiment. In: Gedichte. Leipzig 1836. 374

Mozart, W[olfgang] A[madeus]: Die Entführung aus dem Serail. 288

Nolan, L[ewis] E[dward]: Cavalry; its history and tactics. London 1851. 211

Pindaros: Werke. Urschrift, Übersetzung in den Pindarischen Versmaßen und Erl. von Friedrich Thiersch. 1. T., die Einl., die olympischen und die pythischen Siegesgesänge enthaltend. Bd. 1–2. Leipzig 1820 (siehe auch Anm. 154). 149

Price, Richard: An appeal to the public, on the subject of the national debt. A new ed. London 1774. 448

– Observations on reversionary payments; on schemes for providing annuities for widows, and for persons in old age; on the method of calculating the values of assurances on lives; and on the national debt... London 1773. 448

[*Pückler-Muskau, Hermann von*]: Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus Deutschland, England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1826 und 1829. Bd. 1–2. München 1830. 639

Report from the Select Committee on Bank Acts; together with the proceedings of the committee, minutes of evidence, App. and Ind. Ordered, by the House of Commons, to be printed. 30 July 1857. o. O. u. J. 539–543 570–573

Reports of the Inspectors of Factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the half year ending 31st October 1856. Presented to both Houses of Parliament by command of Her Majesty. London 1857. 183–185 190

Reports of the Inspectors of Factories to Her Majesty's Principal Secretary of State for the Home Department, for the half year ending 31st October 1857. Presented to both Houses of Parliament by command of Her Majesty. London 1857. 456 460

Return of the lunatic asylums in England and Wales. 19 and 21 April 1858. o. O. u. J. 535

Ricardo, David: On the principles of political economy, and taxation. 2nd ed. London 1819. 20

II. Periodica

Allgemeine Preußische Zeitung. Berlin (siehe auch Anm. 449). 651

The Annual Register, or a View of the History, Politics, and Literature, for the Year 1803. London 1805. 426–433

Annual Reports of the Commissioners in Lunacy to the Lord Chancellor (1852, 1854, 1857). o.O. u.J. 533

L'Assemblée nationale. Paris (siehe auch Anm. 71). 56

Berliner politisches Wochenblatt (siehe auch Anm. 478). 684

The Bombay Courier (siehe auch Anm. 269). 310

The Bombay Gazette (siehe auch Anm. 280). 329

The Bombay Times (siehe auch Anm. 233). 250 251

The Calcutta Gazette (siehe auch Anm. 260). 294

Chronicle siehe *The Morning Chronicle*

Cobbett's Weekly Political Register. (London) (siehe auch Anm. 7 und 17). 6
- vom 5. Juli 1806. 8
- vom 23. August 1806. 10 11
- vom 30. August 1806. 6 8
- vom 20. August 1808. 10
- vom 3. Februar 1809. 11
- vom 25. Februar 1809. 12 13
- vom 4. März 1809. 13
- vom 25. März 1809. 13

Le Constitutionnel, Journal politique, littéraire, universel. Paris (siehe auch Anm. 70). 55 402 413 450 451
- vom 31. Januar 1858. 402
- vom 7. Juni 1858. 505

The Continental Review. London (siehe auch Anm. 338). 415

Le Correspondant. Paris (siehe auch Anm. 435). 627

The Daily Express. Dublin (siehe auch Anm. 468). 670

The Daily News. London (siehe auch Anm. 107). 107 275 277 323 451 663
- vom 5. Oktober 1857. 306

The Daily Telegraph. London (siehe auch Anm. 415). 588

Dio e Popolo. (Genua). 579

L'Indépendance Belge. Bruxelles (siehe auch Anm. 86). 81

Journal de Constantinople (siehe auch Anm. 409). 561

Journal des Chemins de Fer, des Mines et des Travaux Publics. Paris (siehe auch Anm. 83). 76

Journal des Débats politiques et littéraires. Paris (siehe auch Anm. 37). 27 41 72 391 402

– vom 22. Juli 1856. 39

Journal de Madrid (siehe auch Anm. 55). 43

The Journal of Psychological Medicine and Mental Pathology. London (siehe auch Anm. 398). 531

Königlich-Preußischer Staats-Anzeiger. Berlin (siehe auch Anm. 437). 632 660 662

The Manchester Guardian. (Siehe auch Anm. 179). 170

The Merchant's Magazine and Commercial Review. New York (siehe auch Anm. 406). 550

Military Spectator. London (siehe auch Anm. 268). 308

The Mofussilite. Mirat, Agra, Ambala (siehe auch Anm. 247). 278

Le Moniteur universel. Paris (siehe auch Anm. 38). 27 37 38 77 209 389–392 401 407–410 413 418 425 426 428–430 435 451

– vom 8. August 1802. 428 429

– vom 1. Februar 1803. 430

– vom 3. März 1803. 432

– vom 1. Dezember 1821. 398

– vom 15. Juli 1849. 435

– vom 3. März 1854. 644

– vom 1. Mai 1854. 28 29 32

– vom 21. Juni 1854. 29 30

– vom 9. März 1856. 204 205

– vom 26. April 1856. 20 21 34–36

– vom 1. Juni 1856. 27

– vom 24. Juli 1856. 37

– vom 7. Oktober 1856. 60

– vom 30. April 1857. 203–207 209

– vom 12. Dezember 1857. 348

– vom 15. Januar 1858. 390

– vom 3. Februar 1858. 392

– vom 27. Februar 1858. 408

Le Siècle. Paris (siehe auch Anm. 384). 488

The Somerset County Gazette. Taunton (siehe auch Anm. 395). 527

Le Spectateur. Paris (siehe auch Anm. 302). 391

Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten. Hamburg (siehe auch Anm. 359). 432

The Standard. London (siehe auch Anm. 274). 323

The Sun. London (siehe auch Anm. 191). 181

The Times. London (siehe auch Anm. 33). 20 21 53 72 150 151 169 179 227 266 287 288 299 344 362 378 391 428 445 463 467 469 493 504 527 528 566 589 624

– vom 12. Mai 1856. 17–19

– vom 21. Mai 1856. 21

– vom 30. Mai 1856. 20

– vom 5. Juni 1856. 31 32

– vom 26. Dezember 1856. 132

– vom 2. Januar 1857. 102–107

– vom 7. Januar 1857. 103 104 106

– vom 14. Februar 1857. 129

– vom 21. Februar 1857. 134

– vom 27. Februar 1857. 141

– vom 5. März 1857. 147

– vom 20. März 1857. 160 161

– vom 21. März 1857. 162 163

– vom 7. April 1857. 179

– vom 30. April 1857. 200 201

– vom 9. Juli 1857. 234

– vom 15. Juli 1857. 239 240

– vom 23. Juli 1857. 247

– vom 29. Juil 1857. 249

– vom 31. Juli 1857. 249 275

– vom 13. August 1857. 276

– vom 19. August 1857. 287

– vom 21. August 1857. 266

– vom 22. August 1857. 286

Karl Marx und Friedrich Engels
Daten aus ihrem Leben und ihrer Tätigkeit
(April 1856 bis Januar 1859)

1856

14. April — Auf Einladung der Redaktion des Chartistenorgans „The People's Paper" nimmt Marx an der Jubiläumsfeier zum vierten Gründungstag der Zeitung teil. Er nutzt das ihm zugestandene Recht, als erster Redner aufzutreten, und spricht über die welthistorische Rolle des Proletariats. Marx weist darauf hin, daß die Revolution von 1848/49 unvollendet geblieben ist, und betont, daß die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft unvermeidlich zur sozialen Revolution und zum Sieg des Proletariats führen werden. Aufzeichnungen von Marx' Rede werden am 19. April im „People's Paper" veröffentlicht. Dem Redakteur dieser Zeitung, Jones, leistet Marx weiterhin durch Artikel und Ratschläge ständige Hilfe.

Zweite Aprilhälfte 1856 bis März 1857 — Marx setzt seine bereits im Februar 1856 begonnenen Studien der englisch-russischen Beziehungen des 18. Jahrhunderts fort. Er fertigt Konspekte von diplomatischen Dokumenten und Geschichtsliteratur in englischer, deutscher und französischer Sprache an, und macht insbesondere Auszüge aus den Arbeiten von Motley, Ségur, Boyer u. a.

16. April — Marx studiert die Perspektiven eines neuen revolutionären Aufschwungs in Deutschland und entwickelt die Idee des Bündnisses der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft weiter. In einem Brief an Engels schreibt er: „Die ganze Sache in Deutschland wird abhängen von der Möglichkeit, die proletarische Revolution durch eine Art zweite Auflage des Bauernkrieges zu unterstützen."
Marx schickt Engels neben anderen Materialien auch das „Lied vom Heereszug Igors".

Etwa 25. April — Marx schreibt einen Artikel über die Debatten im Oberhaus, die dadurch ausgelöst worden sind, daß das Denkmal des Herzogs von York vom Waterloo-Platz in London entfernt werden soll. Diese Arbeit geißelt den Lebenswandel des königlichen Herzogs und damit das Schmarotzertum und die Laster der englischen aristokratischen Gesellschaft. Sie wird am 26. April unter dem Titel „Das Oberhaus und das Denkmal des Herzogs von York" im „People's Paper" veröffentlicht.

26. April	Marx schickt Engels einen Brief, den er von Johannes Miquel, einem ehemaligen Mitglied des Bundes der Kommunisten, erhalten hat und in dem dieser Marx bittet, ihm seinen Standpunkt zur Frage der Beziehungen der proletarischen Partei zur Bourgeoisie in einer kommenden Revolution mitzuteilen; dabei äußert Miquel die Meinung, daß das Proletariat alle Maßnahmen vermeiden müsse, die die Bourgeoisie erschrecken könnten.
Anfang Mai	Marx erhält einen Brief von Adolph Hamacher aus Köln mit einem Gruß der Kölner, Elberfelder und Solinger Arbeiter. Hamacher wendet sich im Zusammenhang mit den Meinungsverschiedenheiten zwischen den Arbeiterorganisationen Kölns und Düsseldorfs an Marx und bittet ihn, einen Vertreter aus London zu entsenden, damit die Fragen der Arbeiterbewegung in der Rheinprovinz erörtert werden können. Marx beabsichtigt, nach Köln einen Brief zu schreiben, der aus Gründen der Konspiration durch seine Frau befördert werden soll.
Zwischen dem 5. und 15. Mai	Marx schickt Imandt, einem ehemaligen Mitglied des Bundes der Kommunisten, Material über Kossuth nach Dundee. Imandt benutzt dieses Material für seine Artikel, die in einigen Lokalzeitungen erscheinen.
Mitte Mai	Engels unternimmt eine Reise durch Irland. Er besucht Dublin, Galway, Limerick, Tralee und andere Städte; überall bemerkt er die Verarmung und das Elend der irischen Bevölkerung, hervorgerufen durch die Eroberungskriege der Engländer und ihre Kolonialpolitik in Irland.
Etwa 16. Mai	Marx schreibt über die Innen- und Außenpolitik des Königreichs Sardinien. Der Artikel erscheint unter dem Titel „Sardinien" am 17. Mai im „People's Paper" und am 31. Mai in der „New-York Daily Tribune".
Etwa 18. Mai bis 3. Juni	Marx ist schwerkrank und zeitweise nicht imstande zu arbeiten; der Arzt rät ihm, sich außerhalb Londons zu erholen.
23. Mai	Nachdem Engels aus Irland nach Manchester zurückgekehrt ist, schreibt er an Marx einen Brief, in dem er eine ausführliche Analyse der Lage in Irland gibt und Irland als die „erste englische Kolonie" bezeichnet.
Juni	Marx studiert die Tätigkeit der französischen Aktienbank Crédit mobilier und schreibt darüber drei Artikel. Der erste dieser Artikel erscheint unter dem Titel „Der französische Crédit mobilier" am 7. Juni im „People's Paper". Alle Arbeiten werden unter dem gleichen Titel am 21. und 24. Juni sowie am 11. Juli in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.
Juni bis September	Engels macht sich mit dem neuen Buch des französischen Militärschriftstellers Bazancourt „L'Expédition de Crimée jusqu'a la prise de Sébastopole" bekannt. Das Buch ist vom bonapartistischen Gesichtspunkt aus geschrieben; Engels macht daraus Auszüge, die er „Saint-Arnaud" betitelt.
Etwa 7. Juni bis Mitte Juli	Marx reist mit Pieper von London nach Hull und von dort nach Manchester zu Engels.

28. Juni bis 2. August Marx veröffentlicht in den Zeitungen „The Sheffield Free Press" und in der Londoner „Free Press" unter dem Titel „Enthüllungen über die Geschichte der Diplomatie des 18. Jahrhunderts" von ihm gesammelte diplomatische Schriftstücke und Dokumente, die er mit entsprechenden Erklärungen und Bemerkungen versieht. Mit dieser Veröffentlichung sollte eine von Marx geplante Arbeit über die englisch-russischen Beziehungen im 18. Jahrhundert begonnen werden.
Marx stellt jedoch die Veröffentlichung der „Enthüllungen" ein, weil die Redaktion Entstellungen des Textes zuließ und willkürlich Kürzungen vornahm.

Etwa Anfang Juli In seinem Brief an Miquel, den er zuvor mit Engels und Wilhelm Wolff beraten hat, geht Marx ausführlich auf den Charakter und die Triebkräfte der bevorstehenden Revolution in Deutschland ein. Marx erklärt, daß der einzige Verbündete des Proletariats in einer künftigen Revolution die Bauernschaft ist und beharrt auf der Notwendigkeit eines schonungslosen Kampfes gegen die Bourgeoisie. Miquel gibt Marx' Brief an Freunde und Gleichgesinnte weiter.

25. Juli bis Anfang August Im Zusammenhang mit den revolutionären Juliereignissen in Madrid schreibt Marx zwei Aufsätze mit einer Charakteristik und Einschätzung der spanischen Revolution von 1856. Sie werden als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" vom 8. und 18. August veröffentlicht.

Anfang August Engels lehnt das Vorhaben seines Schwagers Emil Blank ab, bei den preußischen Behörden um eine Amnestie für sich nachzusuchen. Engels drohte Verhaftung wegen seiner Teilnahme an der Revolution von 1848/49 in Deutschland.

Zweite Augusthälfte Engels hält sich in London auf, um sich mit seiner Mutter zu treffen, die für einige Zeit nach England gekommen ist.

16. August 1856 bis 1. April 1857 In der Londoner Zeitung „The Free Press" wird unter dem Titel „Enthüllungen über die Geschichte der Diplomatie des 18. Jahrhunderts" die Einführung zu der von Marx geplanten Arbeit über die englisch-russischen Beziehungen im 18. Jahrhundert im Umfange von fünf Druckbogen veröffentlicht. Im Unterschied zur ersten Publikation der „Enthüllungen" in der „Sheffield Free Press" und in der „Free Press" ist diese Publikation vollständiger. Ein bedeutender Teil der Einführung besteht aus diplomatischen Schreiben, Dokumenten und historischen Schriften. Die eigentliche Arbeit, die nach den Vorstellungen von Marx einen Umfang von 20 Druckbogen haben sollte, wurde nicht geschrieben.

Ende August Marx erhält von Wilhelm Wolff die Mitteilung vom Tode des ehemaligen Mitglieds des Bundes der Kommunisten und Freundes von Marx und Engels, des proletarischen Dichters Georg Weerth, der in Havanna verstorben war.

Etwa 8. September bis Dezember Wegen familiärer Sorgen im Zusammenhang mit der Krankheit seiner Frau und dem Umzug in eine neue Wohnung findet Marx wenig Zeit, für die „New-York Daily Tribune" zu schreiben.

Mitte September	Marx erhält von Dana fünfzehn Artikel von Engels über den Panslawismus sowie drei eigene Aufsätze über die Donaufürstentümer zurück, die die Redaktion der „New-York Daily Tribune" nicht druckte, weil sie unter dem Einfluß eines Mitarbeiters, des Panslawisten Gurowski, stand.
22. September	Marx trifft sich mit Olmstedt, einem Vertreter der amerikanischen Verlagsfirma Putnam. An diesem Treffen nimmt auch der Dichter Ferdinand Freiligrath, ein ehemaliges Mitglied des Bundes der Kommunisten, teil, mit dem Marx in London ständig verkehrt. Olmstedt bestellt einen Artikel über den Krimkrieg in Verbindung mit dem Buch Bazancourts, sowie eine Arbeit zum Thema „Schiffe gegen Festungen" und andere militärische Themen. Er bittet Marx außerdem, über den kürzlich verstorbenen Heinrich Heine zu schreiben.
Etwa 26. September bis etwa 17. Oktober	Anläßlich der beginnenden Krise auf dem internationalen Geldmarkt schreibt Marx die ersten vier Beiträge zu diesem Thema. Drei von ihnen werden als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" vom 9. und 27. Oktober sowie vom 1. November und einer als Korrespondenz mit der Überschrift „Die Geldkrise in Europa" am 15. Oktober veröffentlicht.
26. September	Engels teilt Marx mit, daß er beabsichtigt, einen Nekrolog auf Georg Weerth zu schreiben, den er in einer Berliner Zeitung unterbringen will. Außerdem übermittelt er Marx seine Eindrücke über die Symptome und Perspektiven der heraufziehenden Wirtschaftskrise. Engels nimmt an, daß die Krise im Sommer 1857 ausbrechen wird.
Oktober	Angesichts der heraufziehenden Wirtschaftskrise nimmt Marx seine Studien der politischen Ökonomie wieder auf und studiert insbesondere die Frage des Silbers.
Anfang Oktober	Marx zieht in einen gesünderen Bezirk Londons, nach 9, Grafton Terrace, Maitlandpark, Haverstockhill, Hampstead Road.
Nach dem 3. Oktober	Marx erhält aus Paris von dem deutschen Emigranten Richard Reinhardt die Jahresberichte des Crédit mobilier und benutzt sie für seine Arbeiten.
Zweite Oktoberhälfte 1856 bis März 1857	Marx studiert die Geschichte Polens und interessiert sich besonders für die polnische Frage in den Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts. Er zieht die Schlußfolgerung, daß man seit 1789 die Intensität und die Lebensfähigkeit aller Revolutionen ziemlich sicher an ihrem Verhalten zu Polen messen kann; er liest Mieroslawskis Arbeit „Die Rolle Polens im europäischen Gleichgewicht" und Lelewels Arbeiten „Histoire de la commune polonaise du dixième aux dix-huitieme siècle", Bd. 1, und „Considération sur l'état politique de l'ancienne Pologne et sur l'histoire de son peuple".
Etwa 30. Oktober	Engels beendet seine Arbeit über das Buch Bazancourts und betitelt sie „Saint-Arnaud". Marx zollt diesem Aufsatz hohe Anerkennung und schickt ihn an die Redaktion des New-Yorker „Putnam's Monthly"; der Aufsatz wird jedoch nicht veröffentlicht.

30. Oktober Die Vorbereitung der englischen Regierung zu einer Expedition in den Persischen Golf und zur Besetzung der Insel Charak veranlaßt Marx über Persien zu schreiben. In diesem Aufsatz entlarvt er die aggressive Außenpolitik Englands in Asien. Die Redaktion der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht diese Arbeit erst am 7. Januar 1857 stark gekürzt als Leitartikel.

Etwa 7. November und etwa 21. November Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei Beiträge über die europäische Finanz- und Handelskrise, die als Leitartikel am 22. November und 6. Dezember veröffentlicht werden.

Zweite Novemberhälfte Engels studiert Literatur über das Seekriegswesen im Zusammenhang mit der Vorbereitung einer Serie für „Putnam's Monthly". Für seine Arbeit „Schiffe gegen Festungen" liest er hauptsächlich W. James' „Naval history of Great Britain from 1793–1820".

17. November Engels teilt Marx eine Reihe Fakten mit, die von einer Verschärfung der Finanzkrise in Europa, von einer drohenden Krise in Frankreich, von der abenteuerlichen Politik Napoleons III. und den sich in Frankreich herausbildenden günstigen Bedingungen für den Beginn einer Revolution zeugen. Er schreibt auch über die Taktik der proletarischen Partei in der bevorstehenden Revolution.

Ende November Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei ökonomische Artikel über Österreich, die unter dem Titel „Der Seehandel Österreichs" am 9. Januar und am 4. August 1857 veröffentlicht werden.

Etwa 2. Dezember Anläßlich des Neuenburger Konfliktes zwischen Preußen und der Schweiz studiert Marx die Geschichte Preußens; er teilt Engels eine Reihe kritischer Bemerkungen zur preußischen Geschichte mit und schreibt einen Aufsatz unter dem Titel „Das göttliche Recht der Hohenzollern", der am 13. Dezember 1856 im „People's Paper" und am 9. Januar 1857 in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht wird.

1857

Januar bis Februar Marx schreibt an einer Arbeit, die sich gegen die Broschüren Bruno Bauers über Rußland und England richtet. Diese Arbeit blieb unvollendet. In dieser Zeit studiert Marx die russische Geschichte und verfaßt eine tabellarische Übersicht der historischen Ereignisse in Rußland von 973 bis 1676; er liest Lallerstedts Buch „La Scandinavie, ses craintes et ses espérances".

Januar bis März Engels ist mit Arbeit im Kontor überladen. Deshalb findet er kaum Zeit, für die „New-York Daily Tribune" zu schreiben.
Marx studiert und konspektiert Regnaults Buch „Histoire ... des principautés danubiennes".

7. Januar Marx schickt an die Redaktion der „New-York Daily Tribune" ein Manuskript über den englisch-chinesischen Konflikt in Kanton. Darin

analysiert Marx ausführlich den Zwischenfall mit dem chinesischen Schmugglerschiff „Arrow", der Anlaß für den Ausbruch des zweiten Opiumkrieges in China war. Diese Arbeit wird als Leitartikel am 23. Januar veröffentlicht.

Etwa 10. Januar Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" über den Gebirgskrieg anläßlich des preußisch-schweizerischen Neuenburg-Konfliktes; der Artikel erscheint am 27. Januar als Leitartikel.

Zweite Januarhälfte Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" den zweiten Artikel über den Gebirgskrieg, Marx schreibt über Finanzfragen; die Arbeiten bleiben unveröffentlicht.

20. Januar Marx teilt Engels mit, daß die „New-York Daily Tribune" innerhalb von drei Wochen nicht einen der von ihm und Engels geschriebenen Artikel gebracht hat.

Etwa 27. Januar bis Anfang Februar Im Zusammenhang mit dem Englisch-Persischen Krieg schreibt Marx für die „New-York Daily Tribune" über die räuberischen Pläne Englands hinsichtlich Persiens, und Engels schreibt über die Perspektiven des Englisch-Persischen Krieges; diese Arbeiten erscheinen am 14. bzw. 19. Februar als Leitartikel.

5. Februar Marx erhält von Miquel einen Brief mit dem Angebot, an der Hamburger Zeitschrift „Das Jahrhundert" mitzuarbeiten. Marx lehnt aber die Mitarbeit wegen der kleinbürgerlichen Richtung des Blattes entschieden ab.

6. Februar Marx verlangt in einem Brief an Dana eine Erklärung, weshalb seine Artikel in der „New-York Daily Tribune" so selten veröffentlicht werden, und äußert die Absicht, nicht mehr an der Zeitung mitzuarbeiten.

Mitte Februar bis Anfang Juli Marx setzt sein Studium ökonomischer Literatur fort; besonders studiert er den neu erschienenen fünften und sechsten Band „History of prices..." von Tooke und die Arbeit von MacLeod „Theory and praxis of banking".

20. Februar Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel, der am 9. März unter dem Titel „Das neue englische Budget" veröffentlicht wird.

27. Februar Marx schreibt den Artikel „Parlamentsdebatten über die Feindseligkeiten in China", der am 16. März in der „New-York Daily Tribune" erscheint.

März bis Juli Wegen der starken Verschlechterung des Gesundheitszustandes seiner Frau und der sehr schweren materiellen Lage kann Marx kaum arbeiten. Er ist wegen Geldmangel nicht imstande, die Wohnungsmiete zu zahlen; im April erkrankt er selbst.

6. März bis 7. April Anläßlich der neuen Parlamentswahlen in England schreibt Marx für die „New-York Daily Tribune" folgende fünf Beiträge: „Eine Niederlage des Kabinetts Palmerstons", „Die bevorstehenden Wahlen in England", „Die englischen Wahlen", „Die Niederlage von Cobden, Bright und

Gibson" und „Das Ergebnis der Wahlen". Die Artikel werden am 25. und 31. März sowie am 6., 17. und 22. April veröffentlicht.

Etwa 18. März — Marx schreibt für „New-York Daily Tribune" einen Aufsatz über den Handel Rußlands mit China. Dieser wird am 7. April als Leitartikel veröffentlicht.

21. März — Marx erhält von Dana einen Brief vom 5. März, in dem dieser Marx bittet, nicht mit der „New-York Daily Tribune" zu brechen. Dana verpflichtet sich, ihm einen Artikel die Woche zu bezahlen, unabhängig davon, ob er gedruckt wird oder nicht; weitere Artikel verspricht er zu bezahlen, wenn sie veröffentlicht werden. Durch diese Regelung setzt die Zeitung Marx auf das halbe Honorar herab. Gezwungen durch seine schwere materielle Lage geht Marx auf diese Bedingungen ein.

Etwa 22. März — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" noch einen Aufsatz über den englisch-chinesischen Konflikt in Kanton. Dieser wird am 10. April als Leitartikel veröffentlicht.

Anfang April — Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" über eine mögliche militärische Expedition der Engländer nach China im Zusammenhang mit dem englisch-chinesischen Konflikt; in diesem Artikel beleuchtet er die Ursachen und den Verlauf der Kriegshandlungen während des ersten Opiumkrieges in China. Diese Arbeit wird am 17. April als Leitartikel veröffentlicht.

7. und 10. April — Nach der Veröffentlichung der Berichte der englischen Fabrikinspektoren für das Jahr 1856 schreibt Marx die Artikel „Die Lage der Fabrikarbeiter" und „Das englische Fabriksystem". Er entlarvt die grausame Ausbeutung der Arbeiter durch die englischen Fabrikanten. Die Artikel werden am 22. und 28. April in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.

14. und 28. April — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" über das neugewählte Unterhaus; in diesem Aufsatz macht er Ausführungen über die Manchesterschule und über die Whigs und Tories; außerdem schreibt er über Österreich. Beide Beiträge bleiben unveröffentlicht.

Etwa 16. April — Auf die Bitte des kranken Marx schreibt Engels über die Reformen in der russischen Armee nach Beendigung des Krimkrieges. Die Arbeit wird in der „New-York Daily Tribune" am 6. Mai als Leitartikel veröffentlicht.

21. April — Marx wird von Dana in einem Brief vom 6. April aufgefordert, an einem enzyklopädischen Wörterbuch („New American Cyclopaedia"), das er herauszugeben beabsichtigt, mitzuarbeiten. Marx soll militärische und gewisse andere Artikel übernehmen. Marx geht nach Rücksprache mit Engels auf den Vorschlag ein.

Ende April bis Oktober — Engels ist lange Zeit schwerkrank und deshalb nicht imstande, Marx ständig beim Schreiben der militärischen Artikel für die „New-York Daily Tribune" zu helfen.

Mai	Marx studiert die schwedische und die dänische Sprache.
1., 12. und 15. Mai	Marx schreibt drei Finanzartikel über die Affären der Royal British Bank und über die französische Aktienbank Crédit mobilier. Ein Artikel davon wird als Korrespondenz unter dem Titel „Die britischen Finanzaffären" am 16. Mai und die beiden anderen werden als Leitartikel am 30. Mai und am 1. Juni in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.
Etwa 20. Mai	Auf eine Bitte von Marx schreibt Engels für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Persien – China", der am 5. Juni veröffentlicht wird.
23. Mai	Marx erhält von Dana einen Brief vom 8. Mai mit einer Liste der militärischen Artikel unter dem Buchstaben „A" für den ersten Band der „New American Cyclopaedia". Dana bittet Marx, den Artikeln „Armee" und „Artillerie" besondere Aufmerksamkeit zu widmen und schlägt ihm außerdem vor, in einer für den englischen und den amerikanischen Leser zugänglichen Form einen Aufsatz über Ästhetik zu schreiben. Er fragt nach, ob Marx bereit wäre, Beiträge über hervorragende europäische Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Industrie und des Handels zu liefern. Marx bittet Engels um Hinweise auf Quellen zu dieser Frage.
26. Mai	Marx schreibt kritische Bemerkungen zu einer Rede, die O'Donnell am 18. Mai 1857 im spanischen Senat zu den Ereignissen bei Ausbruch der Revolution 1854 in Spanien gehalten hat. Unter dem Titel „Interessante Enthüllungen" werden diese Bemerkungen von Marx am 12. Juni in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.
28. Mai	Engels sendet Marx seine Liste der Artikel zur militärischen Thematik für den Buchstaben „A" der „New American Cyclopaedia".
Ende Mai bis Juni	Marx arbeitet an dem Aufsatz über Ästhetik für die „New American Cyclopaedia" und studiert Werke von Fr. Th. Vischer, E. Müller u. a.
Juni 1857 bis Februar 1858	Neben seinem Studium der Probleme der politischen Ökonomie arbeitet Marx viel in der Bibliothek des Britischen Museums in London, um Material für die Artikel der „New American Cyclopaedia" zu sammeln. Er studiert die Geschichte des Militärwesens im Altertum – in Ägypten und Assyrien, im alten Griechenland und in Rom – und macht Notizen und Auszüge aus den Werken von Wilkinson, Clausewitz, Schlosser, Müffling u. a.
Erste Junihälfte	Engels hält sich in London auf.
2. und 12. Juni	Marx schreibt eine Arbeit zu dem neuen Gesetz über die Bank von Frankreich und eine zweite über den am 4. März in Paris geschlossenen englisch-persischen Friedensvertrag. Die erste Arbeit wird am 20. Juni als Leitartikel und die zweite am 24. Juni als Korrespondenz unter dem Titel „Der persische Vertrag" in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.

19. Juni	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Beitrag, den er in seinem Notizbuch „Britisches Muckertum" nennt; der Beitrag bleibt unveröffentlicht.
Etwa 27. Juni	Marx erhält von Dana eine Liste der Artikel unter dem Buchstaben „B" für die „New American Cyclopaedia".
29. Juni	Marx schickt Engels den von Dana erhaltenen Brief vom 11. Juni, in dem dieser abrät, den Artikel „Schiffe gegen Festungen" zu schreiben, da die neue Redaktion von „Putnam's Monthly" die Veröffentlichung nicht gewährleiste. Dana sendet auch den von der Redaktion nicht angenommenen Artikel „Saint-Arnaud" von Engels über das Buch von Bazancourt zurück.
30. Juni	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über den Aufstand in der indischen Armee. Dieser wird am 15. Juli als Leitartikel veröffentlicht. Damit wird eine große Artikelserie eröffnet, die Marx und Engels über den nationalen Befreiungskampf in Indien (1857–1859) schreiben.
Juli	Marx schreibt eine ökonomische Arbeit, die gegen Bastiat und Carey, Vulgärökonomen und „Theoretiker" der Klassenharmonie, gerichtet ist. Die Arbeit bleibt unvollendet.
Juli 1857 bis März 1858	Um die Artikel für die „New American Cyclopaedia" zu schreiben, studiert Engels Arbeiten von Rüstow, Kaye, Jomini, Clausewitz u. a. und macht aus ihnen Auszüge.
10. Juli	Marx schreibt einen Artikel über die Lage in Europa, in dem er insbesondere die Finanzlage Frankreichs beleuchtet. Der Beitrag wird am 27. Juli in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel veröffentlicht.
Etwa 10. bis 24. Juli	Engels schreibt für die „New American Cyclopaedia" die ersten Abhandlungen unter dem Buchstaben „A". Marx schickt sie am 24. Juli nach New York. Die Beiträge werden 1858 veröffentlicht.
14. Juli	Marx macht sich Sorgen um den schlechten Gesundheitszustand von Engels und teilt ihm das in einem Brief mit. Er empfiehlt Engels, die Arbeit im Kontor sofort aufzugeben, zur Genesung ans Meer zu fahren und das Schreiben der Artikel für die Enzyklopädie einzustellen.
17. Juli bis 14. August	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" fünf Artikel über den Aufstand in Indien. Diese werden als Korrespondenzen unter dem Titel „Der Aufstand in Indien", „Die indische Frage", „Der Stand der indischen Insurrektion", „Die indische Insurrektion" und einer ohne Titel am 4., 14., 18. und 29. August veröffentlicht.
24. bis 28. Juli	Marx sammelt Material über die spanische Armada für einen Artikel in der „New American Cyclopaedia"; er macht zahlreiche Auszüge zu dieser Frage und schickt sie an Engels.
28. Juli bis 6. November	Engels kuriert sich am Meer in Waterloo bei Liverpool, auf der Insel Wight und auf der Insel Jersey.
August	Engels beginnt mit der Arbeit am Artikel „Armee" für die „New American Cyclopaedia".

Erste Augusthälfte	Marx studiert die neueste französische, englische und deutsche medizinische Literatur, um sich über den Charakter der Krankheit Engels' und die Methoden ihrer Heilung klar zu werden.
7. August	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Der indische Aufstand", der unveröffentlicht bleibt.
Etwa 10. August	Engels beendet für die „New American Cyclopaedia" zwei große Beiträge – „Afghanistan" und „Attacke" – und außerdem fast alle übrigen Artikel unter dem Buchstaben „A"; alle diese Arbeiten schickt er an Marx zum Versand nach New York. Sie werden 1858 veröffentlicht.
11. August	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel, der den diplomatischen Kampf der europäischen Mächte um die Wahlen in der Moldau behandelt. Der Artikel wird am 27. August unter dem Titel „Die orientalische Frage" veröffentlicht.
Mitte August	Konrad Schramm, ehemaliges Mitglied des Bundes der Kommunisten und Mitkämpfer von Marx und Engels, sucht nach seiner Rückkehr aus Amerika Marx auf.
21. August	Marx nimmt die Rede Palmerstons im Unterhaus zum Anlaß, um eine Übersicht über die politische Lage in Europa zu geben. Diese Arbeit wird am 5. September in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel veröffentlicht.
26. August	Marx schickt Engels die von Dana aufgestellte Liste der Artikel unter dem Buchstaben „B" für die „New American Cyclopaedia".
28. August bis 30. Oktober	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" acht Artikel über den Aufstand in Indien, über die Politik der Unterjochung des indischen Volkes durch die britischen Machthaber in Indien und über die Ostindische Kompanie. Sieben Artikel werden am 15., 17. und 21. September, am 3., 13. und 23. Oktober und am 14. November als Leitartikel veröffentlicht. Ein Artikel erscheint am 16. September als Korrespondenz unter dem Titel „Der indische Aufstand".
Ende August bis Mitte September	Marx beginnt mit der Niederschrift seines großen ökonomischen Werkes und entwirft die „Einleitung" dazu. Er untersucht darin in allgemeinen Zügen den dialektischen Zusammenhang zwischen Produktion, Verteilung, Austausch und Konsumtion, zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen sowie zwischen Produktionsverhältnissen und Rechts-, Familien- und anderen Beziehungen im Kapitalismus. In dieser „Einleitung" wird das Wesen seiner Methode zur Erforschung der ökonomischen Erscheinungen kurz dargelegt. Am Schluß der „Einleitung" entwickelt er die Hauptpunkte, nach denen er sein ganzes ökonomisches Werk zu gliedern gedenkt. Die „Einleitung" bleibt unvollendet.
September bis Oktober	Engels schreibt für die „New American Cyclopaedia" 18 Beiträge, darunter den Artikel „Algerien"; gleichzeitig beendet Marx für die Enzyklopädie die Arbeit am Artikel „Armada" und neun Biographien von Mili-

	tärs sowie die Biographien der Revolutionäre Robert Blum und Joseph Bem; fast alle diese Artikel schreibt er mit Engels gemeinsam. Die Arbeiten werden 1858 veröffentlicht.
8. September	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über die französische Bank Crédit mobilier. Er erscheint am 26. September als Leitartikel.
15. September bis 23. Oktober	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei Artikel über den Aufstand in Indien und fünf Artikel über die Finanzpolitik Bonapartes; alle bleiben unveröffentlicht.
Etwa 21. September	Engels beendet für die „New American Cyclopaedia" den großen Artikel „Schlacht". Er wird 1858 veröffentlicht.
Etwa 24. September	Engels beendet den Artikel „Armee" für die „New American Cyclopaedia". In diesem sowie anderen Beiträgen zu militärischen Themen beleuchtet Engels zum ersten Mal vom materialistischen Gesichtspunkt aus die ganze Geschichte der Kriegskunst, angefangen von den ältesten Zeiten bis zur bürgerlichen Armee seiner Zeit. Die Arbeit wird 1858 veröffentlicht.
25. September	Marx lobt in einem Brief an Engels dessen Artikel „Armee" und lenkt Engels' Aufmerksamkeit auf einige darin nicht behandelte Probleme.
Oktober 1857 bis Ende Februar 1858	Marx führt ein intensives Studium der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftskrise durch und sammelt umfangreiches Material über den Verlauf der Krise in England, in den USA, in Deutschland, Frankreich und anderen Ländern. Dazu fertigt Marx Auszüge aus Zeitungen an und unterstreicht Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften. Er führt besondere Hefte zur Registrierung der von der Krise in diesen Ländern hervorgerufenen Hauptprozesse und Erscheinungen; das Problem der Krise erörtert er in seinem Schriftwechsel mit Engels, der ihm viele Angaben über Verlauf und Folgen der Krise in Manchester mitteilt.
Oktober	Marx schreibt das „Kapitel vom Geld", worin er den Utopismus der Proudhonschen Idee vom „Arbeitsgeld" unter den Bedingungen der Warenproduktion entlarvt; er legt die Hauptthesen seiner Werttheorie und seiner Lehre vom Geld dar.
Anfang Oktober	Marx fährt nach St. Hélier (Insel Jersey) zu Engels. Er besucht Konrad Schramm, der an Tuberkulose erkrankt ist und große materielle Not leidet. Marx versorgt Schramm mit Arbeiten als Korrespondent für die amerikanische Presse.
6. Oktober	Engels schickt Marx eine Liste der Artikel für die „New American Cyclopaedia" unter dem Buchstaben „C".
6. bis 29. Oktober	Engels unterrichtet Marx in seinen Briefen über das Leben Harneys auf Jersey und über den Gesundheitszustand Konrad Schramms, mit dem er während seines Aufenthaltes in St. Hélier oft zusammen ist.
26. Oktober	In seinem Brief vom 13. Oktober teilt Dana Marx mit, daß die Redaktion der „New-York Daily Tribune" infolge der Wirtschaftskrise allen euro-

päischen Korrespondenten außer Marx und Bayard Taylor gekündigt habe. Dana ersucht Marx, wöchentlich nur einen Artikel zu schreiben, und zwar einstweilen vorwiegend über den Krieg in Indien und über die Krise.

November 1857 bis Anfang Januar 1858 Marx verfolgt in der Presse die politische Tätigkeit von Ernest Jones, der in der Hoffnung, einen Parlamentssitz zu erhalten, der radikalen Bourgeoisie immer mehr Zugeständnisse macht. Marx beabsichtigt, Jones aufzusuchen und ihn zu warnen, verzichtet jedoch auf sein Vorhaben, da er sieht, daß Jones seine opportunistische Tätigkeit nicht aufgibt.

November 1857 bis Juni 1858 Marx schreibt das umfangreiche „Kapitel vom Kapital", in dem eine Reihe sehr wichtiger Probleme des Kapitals und in allgemeinen Zügen seine Lehre vom Mehrwert entwickelt werden. Zu Beginn seines „Kapitels vom Kapital" entwirft Marx eine Gliederung für sein ökonomisches Werk, in dem er folgende Probleme behandeln will: das Kapital, das Grundeigentum, die Lohnarbeit, den Staat, den internationalen Handel und den Weltmarkt.

6. November Engels kehrt nach langem Kuraufenthalt am Meer nach Manchester zurück.

6., 13. und 27. November Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" drei Artikel über die Wirtschaftskrise in England. Zwei Artikel werden am 21. November und am 15. Dezember als Leitartikel und einer am 30. November als Korrespondenz unter dem Titel „Die Erschütterung des britischen Handels" veröffentlicht.

15. November Engels teilt Marx seine Beobachtungen über den Verlauf der Wirtschaftskrise mit, über ihre Erscheinungsformen in England und über den revolutionierenden Einfluß der Krise auf die Volksmassen; er hofft, daß die Revolution nahe ist, und verstärkt deswegen seine Beschäftigung mit dem Militärwesen.

16. November Auf Bitten von Marx schreibt Engels einen Artikel über die Einnahme der Stadt Delhi durch die Engländer. Delhi war eines der Zentren der nationalen Befreiungsbewegung in Indien. Der Artikel wird am 5. Dezember in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel veröffentlicht.

Nach dem 24. November Marx erhält von Imandt die Mitteilung, daß die ehemaligen Mitglieder des Bundes der Kommunisten Becker und Reiff, die im Kölner Kommunistenprozeß verurteilt worden waren, aus der Haft entlassen worden seien. Imandt teilt ihm weiter mit, daß Bürgers, Nothjung und Röser noch ein Jahr im Gefängnis bleiben müssen.

Etwa 26. November Engels beendet für die „New American Cyclopaedia" eine Arbeit über die Geschichte der Artillerie. Dieser umfangreiche Artikel wird unter dem Titel „Artillerie" 1858 veröffentlicht.

4., 18. und 25. Dezember Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" drei Artikel über die Krise in Europa, die in der Zeitung am 22. Dezember 1857 und am 5. und 12. Januar 1858 als Leitartikel veröffentlicht werden.

11. Dezember Für die „New-York Daily Tribune" schreibt Marx einen Artikel über die englische Produktion und die hereinbrechende Industriekrise in England; der Beitrag bleibt unveröffentlicht.

18. Dezember In einem Brief an Engels äußert Marx die Absicht, gemeinsam mit Engels eine Broschüre über die Krise zu schreiben und sie in deutscher Sprache im Frühjahr 1858 herauszugeben.

21. Dezember Über Lassalle erhält Marx von Max Friedländer, Redakteur der Wiener bürgerlich-liberalen Zeitung „Die Presse", das Angebot, Londoner Korrespondent des Blattes zu werden. Wegen der palmerstonfreundlichen Richtung der Zeitung lehnt Marx es ab, für sie Artikel zu politischen Themen zu schreiben.

25. Dezember Marx teilt Engels in einem Brief seine Schlußfolgerungen über die Entwicklung der Krise in Frankreich mit.

1858

Erste Januarhälfte Bei der Ausarbeitung der Lehre vom Mehrwert liest Marx wiederum Hegels „Logik". In einem Brief an Engels bemerkt Marx, daß er, wenn er über freie Zeit verfügen könnte, große Lust hätte, „in zwei oder drei Druckbogen das *Rationelle* an der Methode, die H[egel] entdeckt, aber zugleich mystifiziert hat, dem gemeinen Menschenverstand zugänglich zu machen".

4. und 14. Januar Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei Artikel über die Belagerung und Erstürmung von Lakhnau, dem anderen Zentrum des indischen Aufstandes. Der erste Artikel wird am 30. Januar als Leitartikel und der zweite am 1. Februar als Korrespondenz unter dem Titel „Der Entsatz Lakhnaus" veröffentlicht.

Etwa 7. Januar Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Der britische Handel", der am 3. Februar erscheint.

7. Januar Engels beendet die Arbeit am ersten Teil der Beiträge unter dem Buchstaben „C" für die „New American Cyclopaedia". Die Artikel werden 1859 veröffentlicht.

8. bis etwa 28. Januar Marx und Engels schreiben für die „New American Cyclopaedia" etwa elf Beiträge. Diese werden von 1858 bis 1859 veröffentlicht.

22. Januar Marx schreibt den Artikel „Die bevorstehende Indienanleihe", der am 9. Februar in der „New-York Daily Tribune" erscheint.

23. Januar Marx teilt Engels den Vorschlag Danas mit, für die Enzyklopädie einen kleinen Artikel über die Geschichte des indischen Aufstandes zu schreiben. Wegen des unzureichenden Materials rät Marx Engels jedoch davon ab; in seiner Antwort schlägt Engels vor, später einen Artikel zu diesem Thema zu schreiben.

29. Januar	Marx ersucht Engels in einem Brief um Auskunft über den Umlauf des Kapitals, seine Verschiedenheit in den verschiedenen Geschäftszweigen sowie über die Wirkung desselben auf Profit und Preis.
29. Januar bis Mai	Marx liest Lassalles Buch „Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos" und macht in Briefen an Engels und Freiligrath kritische Bemerkungen darüber; er ist der Meinung, daß das Buch „althegelisch" geschrieben und „ein sehr läppisches Machwerk" sei.
Etwa 2. Februar	Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über die Niederlage des englischen Generals Windham in Indien; der Artikel erscheint am 20. Februar als Leitartikel.
5. bis 26. Februar	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" vier Artikel über die Innenpolitik Napoleons III., über Finanzmaßnahmen der bonapartistischen Regierung und die Wirtschaftskrise in Frankreich sowie über das Bündnis Frankreichs mit England. Drei Artikel werden am 22. Februar, 12. und 15. März als Leitartikel und einer am 12. März als Korrespondenz unter dem Titel „Die Herrschaft der Prätorianer" veröffentlicht.
10. Februar	Marx erhält durch Freiligrath ein Schreiben aus New York von Friedrich Kamm, einem deutschen Emigranten und Teilnehmer der Revolution von 1848/49, mit der Mitteilung, daß in New York ein deutscher kommunistischer Verein, dem 30 Mitglieder angehören, gegründet worden ist. Kamm schickt das Vereinsstatut und bittet Marx, über den Zustand der kommunistischen Parteien in Europa, insbesondere in Deutschland, zu berichten und kommunistische Literatur, die in den letzten fünf Jahren erschienen ist, sowie einige Exemplare des Statuts des Bundes der Kommunisten zu schicken. Marx schiebt die Antwort auf, bis er Informationen über Kamm bei Engels, Wolff, Freiligrath und Imandt erhält.
22. Februar	In einem Briefe an Lassalle bittet Marx diesen, zu erkunden, ob die Möglichkeit besteht, seine Arbeit zur politischen Ökonomie in Berlin herauszugeben. Marx beabsichtigt, sein Werk in einzelnen Heften zu veröffentlichen, weil er „weder Zeit noch Mittel" hat, die gesamte Arbeit als Ganzes zu schreiben; Marx legt Lassalle den Gesamtplan seiner Arbeit dar; er erklärt ebenfalls sein Einverständnis, für die Wiener Zeitung „Die Presse" wöchentlich einen Artikel über Finanzen und Handel in England, Frankreich und den USA zu schreiben.
Anfang März	Marx studiert die Frage des Verschleißes der Maschinen im Zusammenhang mit der Erforschung des Zyklus der industriellen Reproduktion, liest insbesondere das Buch von Babbage „On the economy of machinery and manufactures". Er bittet Engels, ihm mitzuteilen, in welchem Zeitraum die maschinelle Einrichtung durchschnittlich erneuert werden muß.
2. März	Marx macht Engels auf die Kontrolle ihrer Briefe durch die Polizei aufmerksam.

4. März — Engels beleuchtet in einem Brief an Marx ausführlich die Frage der Amortisation der maschinellen Ausrüstung im Prozeß der Produktion.

9. März — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel anläßlich einer Rede Disraelis im Unterhaus; der Artikel bleibt unveröffentlicht.

11. März bis 22. April — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" sieben Artikel über die Innenpolitik Napoleons III. und über das Bündnis Frankreichs mit England. Die Beiträge tragen folgende Titel: „Zeichen der Zeit", „Die gegenwärtige Position Bonapartes", „Pélissiers Mission in England", „Mazzini und Napoleon", „Die Franzosenprozesse in London" und „Die englisch-französische Allianz". Sie werden am 30. März, am 1., 15., 27. April, am 8. und 11. Mai und ein Artikel ohne Titel am 30. April veröffentlicht.

Zweite Märzhälfte bis April — Marx wird erneut von seinem Leberleiden geplagt; dadurch kann er seine Arbeiten zur politischen Ökonomie nicht fortsetzen.

29. März — Marx erhält durch Lassalle das Einverständnis des Berliner Verlegers Duncker, den Druck der ersten beiden Hefte seiner Arbeiten zur politischen Ökonomie zu übernehmen.

2. April — In einem Brief an Engels legt Marx den ausführlichen Plan seiner ökonomischen Arbeit dar, die aus sechs Büchern bestehen soll: „1. Vom Kapital. 2. Grundeigentum. 3. Lohnarbeit. 4. Staat. 5. Internationaler Handel. 6. Weltmarkt. I. *Kapital* zerfällt in vier Abschnitte: a. Kapital en général. *(Dies ist der Stoff des ersten Hefts.)* b. Die *Konkurrenz...* c. *Kredit...* d. *Das Aktienkapital...*"

Der erste Abschnitt des ersten Buches „Das Kapital im allgemeinen" soll drei Kapitel haben: 1. Wert. 2. Geld. 3. Das Kapital.

15. April und 8. Mai — Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei Artikel über Einzelheiten der Erstürmung und Plünderung Lakhnaus durch die englische Armee. Die Artikel werden am 30. April und 25. Mai als Leitartikel veröffentlicht.

20. und 30. April — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" die Artikel „Das Budget des Herrn Disraeli" und „Wichtige britische Dokumente", die am 7. und 20. Mai erscheinen.

29. April — In einem Brief an Engels unterstreicht Marx die große Bedeutung der sich in Rußland entwickelnden Bewegung zur Befreiung der leibeigenen Bauern.

6. bis etwa 24. Mai — Marx hält sich bei Engels in Manchester auf; zur Stärkung seiner Gesundheit betreibt er Reitsport; gleichzeitig arbeitet er am „Kapitel vom Kapital".

14. und 25. Mai — Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Proklamation des Generalgouverneurs von Indien, Lord Canning, über die Konfiskation des Bodens der Grundbesitzer von Audh, die am indischen Aufstand teilgenommen hatten, schreibt Marx für die „New-York Daily

Tribune" zwei Artikel über die Annexion des Königreichs Audh und über das Grundeigentum in Indien; sie werden als Leitartikel am 28. Mai und 7. Juni veröffentlicht.

27. Mai Marx schreibt über die Finanzmanöver Bonapartes und über die Verstärkung des Militärdespotismus in Frankreich einen Artikel, der am 11. Juni ohne Titel in der „New-York Daily Tribune" erscheint.

Ende Mai bis 6. Juli Engels schreibt drei Beiträge über den Aufstand in Indien, die am 15., 26. Juni und 21. Juli als Leitartikel in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht werden.

31. Mai In einem Brief bittet Marx Lassalle, dem Verleger Duncker mitzuteilen, daß er mit der Sendung des ersten Heftes seiner ökonomischen Arbeit durch Erkrankung in Verzug geraten sei. Er verspricht, nunmehr „mit Eifer" an die Arbeit zu gehen; im gleichen Brief äußert er seine Meinung über Lassalles Buch „Die Philosophie Herakleitos des Dunklen von Ephesos" und weist auf die wesentlichen Mängel des Buches hin.

Juni bis Anfang August Marx braucht im Zusammenhang mit der Krankheit seiner Frau und seiner Tochter Eleanor dringend Geld. Mit Freiligraths Hilfe beschafft er sich auf einen Wechsel, den er auf Engels zieht, Geld und schickt seine Frau sofort auf einige Wochen nach Ramsgate zur Erholung.

Erste Junihälfte Marx stellt ein Sachregister seiner ökonomischen Manuskripte zusammen, die er zwischen August 1857 und Juni 1858 geschrieben hat.

8., 11. und 18. Juni Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" drei Artikel über England. Zwei Beiträge werden am 21. Juni und am 2. Juli als Korrespondenzen unter den Titeln „Der Zustand des britischen Handels" und „Die britische Regierung und der Sklavenhandel" und einer am 24. Juni als Leitartikel veröffentlicht.

Etwa 21. Juni Engels beendet den umfangreichen Beitrag „Kavallerie" für die „New American Cyclopaedia", der 1859 veröffentlicht wird.

29. Juni Die Rede Brights im Unterhaus veranlaßt Marx, einen Artikel über die Steuern in Indien zu schreiben; er erscheint am 23. Juli in der „New-York Daily Tribune" als Leitartikel.

Etwa Ende Juni In Freiligraths Wohnung trifft Marx mit dem ungarischen Revolutionär Klapka zusammen.

Etwa 2. Juli Marx erhält einen Brief von Weydemeyer aus Amerika, der Albrecht Komp aus New York empfiehlt sowie über den Zustand der Arbeiterbewegung in Amerika und über die Schwierigkeiten bei der Schaffung einer ständigen proletarischen Organisation berichtet. Gleichzeitig erhält Marx von Komp einen Brief aus New York. Dieser berichtet über den von ihm gemeinsam mit Friedrich Kamm gegründeten deutschen Kommunistenverein. Komp bittet um das für die Propagierung des wissenschaftlichen Kommunismus in Amerika erforderliche Werk von Marx „Das Elend der Philosophie" und um die Nummern der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue" sowie darum, Marx möge mit dem Kommunistenverein ständig in Verbindung bleiben.

9. Juli	Marx schreibt über die vom Unterhaus angenommene Bill über die Liquidierung der Herrschaft der Ostindischen Kompanie in Indien. Der Artikel wird in der „New-York Daily Tribune" am 24. Juli als Leitartikel veröffentlicht.
14. Juli	Engels berichtet in einem Brief an Marx von seinen Studien der vergleichenden Physiologie, der Physik und der anderen Naturwissenschaften. Er schlußfolgert, daß die neuesten Entdeckungen in der Naturwissenschaft immer mehr die Richtigkeit der dialektisch-materialistischen Methode beim Studium der Natur bestätigen. Engels setzte seine Studien der Naturwissenschaften in den folgenden Jahren fort.
Anfang August bis Mitte November	Marx arbeitet am ersten Heft seiner ökonomischen Arbeit; er schreibt eine neue Fassung des Kapitels vom Geld. Während der Arbeit an diesem Kapitel liest er das neu erschienene Buch Maclarens, „History of currency".
6. und 10. August	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei Artikel über Robert Peels Bankakt vom Jahre 1844. Diese werden am 23. und 28. August als Leitartikel veröffentlicht.
17. und 20. August	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" zwei Artikel über China und über den Sklavenhandel in Kuba; die Beiträge bleiben unveröffentlicht.
31. August bis 28. September	Marx schreibt vier Artikel über die Geschichte des Opiumhandels in China und über den Friedensvertrag von Tientsin. Drei davon werden als Leitartikel und einer als Korrespondenz unter dem Titel „Der britisch-chinesische Vertrag" am 20., 25. September und am 5. und 15. Oktober in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.
14. September	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Britischer Handel und Finanzen", der am 4. Oktober erscheint.
Etwa 17. September	Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über den Aufstand in Indien, der am 1. Oktober als Leitartikel veröffentlicht wird.
20. und 21. September	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über den chinesischen Vertrag und einen zweiten mit kritischen Bemerkungen zum neuen Manifest Mazzinis. Der erste Aufsatz bleibt unveröffentlicht. Marx' Bemerkungen zum Manifest erscheinen am 13. Oktober unter dem Titel „Mazzinis neues Manifest".
1. Oktober, 29. und 31. Dezember	Marx schreibt drei Arbeiten über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland. Eine davon wird als Leitartikel und die beiden anderen als Korrespondenzen unter den Titeln „Die Frage der Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland" und „Über die Bauernbefreiung in Rußland" am 19. Oktober 1858 und am 17. Januar 1859 in der „New-York Daily Tribune" veröffentlicht.
2. Oktober bis 4. Dezember	Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" neun Artikel über die preußische Innenpolitik. Die Reihe wird unter den Titeln „Die Geistes-

gestörtheit des Königs von Preußen", „Die preußische Regentschaft", „Die Lage in Preußen", „Das neue Ministerium" am 23. und 27. Oktober, am 3., 8., 24. und 27. November und am 3., 13. und 27. Dezember veröffentlicht.

7. Oktober — Engels schreibt in einem Brief an Marx, wie Jones' Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Liberalen immer enger wird; er weist in dem Zusammenhang auf die Verbürgerlichung der englischen Arbeiterklasse hin und deckt die Wurzeln des Opportunismus in der englischen Arbeiterbewegung auf. Den Niedergang des Chartismus und den zeitweiligen Sieg des Opportunismus in der englischen Arbeiterbewegung stellt Engels in direkten Zusammenhang mit der monopolistischen Lage Englands auf dem Weltmarkt und mit seinen umfangreichen kolonialen Besitzungen.

8. bis 21. Oktober — Marx und Engels erörtern in ihren Briefen die Perspektiven der proletarischen Bewegung auf dem Kontinent.

Etwa 2. November — Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" den Artikel „Die gerichtliche Verfolgung Montalemberts", der am 24. November veröffentlicht wird.

Mitte November 1858 bis 21. Januar 1859 — Marx schreibt ein neues Kapitel „Die Ware". Er überarbeitet das Kapitel vom Geld, redigiert den endgültigen Text des gesamten Manuskripts und betitelt es „Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Erstes Heft. Erstes Buch. Vom Kapital. Abschnitt I. Das Kapital im allgemeinen" und schickt es an den Verleger Duncker nach Berlin. An Stelle der geplanten fünf bis sechs Druckbogen ist das erste Heft auf 12 Druckbogen angewachsen und besteht nicht aus drei Kapiteln, wie vorgesehen, sondern aus zwei: „Die Ware" und „Das Geld oder die einfache Zirkulation". Das dritte Kapitel „Das Kapital im allgemeinen" beschließt Marx im zweiten Heft zu veröffentlichen.

Etwa 19. November — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Beitrag über den bonapartistischen Plan, die Brotpreise in Frankreich zu regulieren; er erscheint am 15. Dezember als Leitartikel.

Ende November — Engels schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel, in dem er aus der gesellschaftspolitischen Entwicklung in Europa im Jahre 1858 das Fazit zieht; dabei stellt er Symptome einer allgemeinen politischen Belebung in Europa fest. Der Artikel wird am 23. Dezember als Leitartikel veröffentlicht.

14. und 21. Dezember — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" einen Artikel über den englisch-chinesischen Friedensvertrag und einen zweiten über die Botschaft Buchanans; die Beiträge bleiben unveröffentlicht.

17. und 29. Dezember 1858 und 11. Januar 1859 — Marx schreibt für die „New-York Daily Tribune" die Artikel „Das Problem der Ionischen Inseln", „Die Erregung in Irland" und „Die Lage in Preußen", die am 6. und 11. Januar und am 1. Februar 1859 erscheinen.

Personenverzeichnis

Verzeichnis literarischer, biblischer und mythologischer Namen

Geographische Namen

Die in Klammern gebrachten geographischen Namen verweisen auf abweichende Schreibungen, auf Benennungen in der Landessprache oder auf in der neuesten Zeit erfolgte Umbenennungen. Bei chinesischen Namen folgt in Klammern die neue chinesische lateinische Umschrift.

Erklärung der Fremdwörter, der fremdsprachigen und seltenen Ausdrücke

Absorption Aufsaugen, gänzliche Beanspruchung
a conto auf Rechnung von
Act (Akt) Gesetz
adoptieren an Kindes Statt annehmen
Ägide Schutz, Schild, Obhut
Agio Aufgeld, Aufschlag; Betrag, um den der Kurs einer Geldsorte oder eines Wertpapiers über dem Nennwert steht
akklimatisieren an abweichende Klima-, Umwelt- oder Lebensverhältnisse gewöhnen
Aktiva Guthaben; linke Seite der Bilanz
Aktivsaldo Überhang der Aktiva eines Kontos über die Gegenseite
Akzise (indirekte) Verbrauchssteuer, Zoll, Verkehrssteuer
alias auch, genannt, anderswo
allopathisch Kranke mit einem Mittel behandeln, das die Krankheit neutralisiert
amphibienartig (im eigentlichen Sinne) Organismen, die zwei völlig verschiedenen Lebensverhältnissen angepaßt sind
Anachronismus nicht in ein Zeitalter hineinpassende Handlung, Zeitwidrigkeit
Analogie Ähnlichkeit, Übereinstimmung in bestimmter Beziehung
Annalen Jahrbücher, chronologische Geschichtswerke
Annexion (gewaltsame) Einverleibung fremden Staatsgebietes
annulieren für ungültig erklären
antiquiert veraltet
Apogäum entferntester Punkt (des Mondes von der Erde)
Apologet Verfechter, Verteidiger (meist reaktionärer Strömungen und Systeme)
Approche Laufgraben, Annäherungsgraben
Äquivalent Gegenwert, Ersatz, Entschädigung
argusäugig wachsam
Aspekt Anblick, Gesichtspunkt
assoziiert verbunden, vereinigt
Auspizium (Mz. Auspizien) Oberleitung, schützende Obhut
authentisch zuverlässig, glaubwürdig
Autodafé Ketzerverbrennung
Autokrat Selbstherrscher, Alleinherrscher

Bagage Gepäck; militärischer Troß
Bankokratie Herrschaft der Bankkapitalisten; Finanzkapital
Beduine Wanderhirt, Nomade
Berme waagerechter Böschungsabsatz
bigott blindgläubig, scheinheilig
Bill Gesetzentwurf, Gesetzvorschlag
bombastisch schwülstig
Bon (Bond) Schuldverschreibung, Gutschein, Zahlungsschein
Bonus Gewinnanteil, Sondervergütung, vorübergehende Dividendenerhöhung
Börsenjobber skrupelloser Spekulant
Brigg zweimastiges vollgetakeltes Segelschiff
Bulletin Bericht, amtliche Bekanntmachung
Bullionist Anhänger der reinen Edelmetallwährung
Bungalow leichtes, einstöckiges Landhaus
byzantinisch den Herrscher verherrlichend, unterwürfig; das Oströmische Reich betreffend

Chanat (Khanat) Amt und Land eines mittelasiatischen Fürsten
Charte Urkunde; Verfassungsurkunde, Grundgesetz
Chasseur Jäger
Château-Margaux französischer Wein
Commonwealth Gemeinwesen; Republik
corps d'armée Armeekorps
Cortes Parlament in Spanien und Portugal
coup d'état Staatsstreich

Debetsaldo Sollsaldo, Saldo mit überwiegender linker Kontoseite
Dechanat Amtssprengel des Mitgliedes einer geistlichen Körperschaft
Defilee Engpaß, Hohlweg
Deismus religiöse Anerkennung der Aufklärung, die zwar einen Gott als Weltschöpfer anerkennt, ihm aber das Einwirken auf den Weltlauf abspricht; Vernunftsreligion
deklarieren zollamtliche Erklärung abgeben
Delta dreieckförmige Meereinmündung eines Flusses mit mehreren Armen
Demagoge Volksführer; meist im Sinne von: Aufwiegler, Volksverführer
Demonetisierung Entwertung, Einziehung von Münzen
Departement Geschäftskreis; Abteilung der Regierung; Verwaltungsbezirk in Frankreich
Deponent jemand, der etwas in Verwahrung gibt, hinterlegt (z. B. in einer Bank)
Depositen bei Banken hinterlegte Wertsachen und Wertpapiere; verzinslich angelegte Gelder
Depression tiefste Stufe der zyklischen Krise; Unlust, Niedergeschlagenheit
desodorieren geruchlos machen
Despot Gewaltherrscher, Willkürherrscher
Detachement Truppenabteilung (für besondere Aufgaben)
Diskont (o) Zinsabzug bei noch nicht fälligen Zahlungen (bei Kauf von Wechseln), Zinsvergütung
Diskontgeschäft Kauf und Verkauf von Wechseln
Diskontosatz (Diskontrate) Zinssatz
diskontieren abziehen, Wechsel vor der Verfallszeit gegen Zinsabzug kaufen; Wechsel einlösen
disponibel verfügbar, zu Gebote stehen
Disposition Verfügung, Anordnung
Dissenter Andersdenkender, Andersgläubiger
dithyrambisch überschwenglich, übertrieben lobend
Dividende Jahresprofitanteil des Aktionärs, Gewinnanteil
Diwan der ehemalige türkische Staatsrat
Dominion Herrschaftsgebiet, Herrschaft
Dragonade Zwangsbekehrung zur katholischen Kirche unter Ludwig XIV. mittels Einquartierung von Dragonern; gewaltsame Regierungsmaßnahme
drakonisch rücksichtslos, sehr streng
drapieren ausschmücken
Drillich dreifädiges Leinen- oder Baumwollgewebe

Effekten Wertpapiere
Effektivstärke wirkliche Mannschaftsstärke
Eklektizismus prinzipienloses Verschmelzen verschiedener Standpunkte und Ansichten zu einem System; Auswahl des Passenden
Eldorado Wunschland, Paradies
Emeute Aufruhr, Empörung, Aufstand
eminent außerordentlich
Emissär Abgesandter, Geheimbote, Agent
Emission Ausgabe, Unterbringung von Wertpapieren
emittieren ausgeben, in Umlauf setzen (von Gold, Wertpapieren)
Emporium Haupthandelsplatz, Stapelplatz
en passant beiläufig
entente cordiale herzliches Einvernehmen
Epigramm Dichtung geistreichen Inhalts in knappster Form (meist Zweizeiler)
Equipage elegante Kutsche
Eskader Schiffsverband, Geschwader
Essay literarischer Versuch, Abhandlung
Etat Staatshaushalt
Etikette diplomatische Umgangsform
Evolution Übergang aus einer taktischen Formation in die andere
Exzeß Gewalttätigkeit, Ausschreitung

Face bei Festungswerken und Schanzen die dem Gegner zugewandte Seite
Faktor Leiter einer Handelsniederlassung, Beamter
Faktorei Handelsniederlassung
Faktotum Helfer in allem, rechte Hand, Mädchen für alles
fallieren zahlungsunfähig werden, in Konkurs geraten
Farce Posse, Schabernack, Verhöhnung
Faubourg Stadtteil von Paris, der früher Vorstadt war
Favoritin Begünstigte, Geliebte (eines Fürsten)
Ferment ein Gärung bewirkender Stoff
Fideikommiß (im Feudalrecht) unteilbare und unveräußerliche Erbmasse, die sich nach einer besonderen Erbfolgeordnung vererbt
Fiktion Unterstellung, Erdichtung
fiktiver Kredit Scheinkredit
Filibuster (Flibustier) Freibeuter, Seeräuber
fiskalisch die Staatskasse betreffend
fix stetig, feststehend
fixieren Kapital anlegen, binden, unterbringen
Fonds Geldvorrat, für bestimmte Zwecke vorgesehene Mittel
Fregatte schnellsegelndes Kriegsschiff mit einer Bestückung bis zu 60 Geschützen, früher auch Kriegsdampfschiff
Frondeur politisch Unzufriedener
fundiert begründet, (kaufmännisch) sicher

gallisch zu Gallien (früher Bez. für Frankreich) gehörig, synonymisch für französisch
Gefälligkeitsakzept durch Unterschrift angenommener Wechsel; schriftl. Erklärung des Bezogenen auf dem Wechsel, daß er Zahlungsverpflichtung annimmt
Glacis Abdachung der äußeren Brustwehr einer Festung, deckungsloses Vorgelände
Guerilla Kleinkrieg, Kampf von Freischaren

Halluzination Sinnestäuschung, Wahnvorstellung
heterogen verschiedenartig, entgegengesetzt
hierarchisch streng gegliedert
Homöopath Arzt, der ein Heilverfahren anwendet, bei dem die Krankheiten mit Mitteln geheilt werden, die in größeren Mengen am gesunden Menschen den Krankheiten ähnliche Erscheinungen hervorrufen
Horror Abscheu, Schauder, Entsetzen
hybrid zwitterhaft

Illumination Festbeleuchtung
Indemnität Entschädigung; Entlastung; nachträgliche Billigung eigenmächtiger Regierungsmaßnahmen durch das Parlament
Indossament Übertragungsvermerk auf einem Wertpapier (Wechsel, Scheck)
infam schändlich, abscheulich, ehrlos
insolvent zahlungsunfähig
Insurgent Aufständischer
Insurrektion Aufstand, Aufruhr, Erhebung
Intermezzo Zwischenspiel
Internuntius päpstlicher Gesandter niederen Grades
Interregnum Zwischenherrschaft, Zeitraum ohne rechtmäßige Regierung
Isthmus Landenge

Juchtenleder feines geschmeidiges, wasserdichtes, mit Birkenteeröl gefettetes Leder

Kaimakam Stellvertreter des Großwesirs
Kamarilla geheime Clique, die einen Fürsten beherrschende Hofpartei
Kantonnement Truppenunterkunft in Orten, die keine Garnison sind, Standort derartiger Truppen
Karbonaro Angehöriger des Geheimbundes der Karbonari, der im 19. Jahrhundert in Italien bestand
Kassation strafweise Entlassung aus dem Dienst; Nichtigkeitserklärung
Katechismus in Frage und Antwort abgefaßter Leitfaden des christlichen Glaubens, Glaubenslehre
Kodex Gesetzbuch, Gesetzsammlung
Kombattant Angehöriger der kämpfenden Truppe

Kommissionär jemand, der es gewerbsmäßig übernimmt, Waren im eigenen Namen für Rechnung anderer zu kaufen und zu verkaufen
Kommunikation Verbindung, Verkehr, freier Zugang
Komplott Verschwörung, geheimer Anschlag
Konglomerat Gemisch aus verschiedenen Dingen
Konklave von der Außenwelt streng abgeschlossener Ort der Kardinalsversammlung bei der Papstwahl, diese Versammlung selbst
Konsol konsolidierter Staatsschuldschein
konsolidieren (Aktien) zusammenlegen, festigen, vereinigen, schwebende Schulden in langfristige umwandeln
Konsolidierung Fusion
konspirieren sich verschwören
Konstabler Polizist (in England und USA), Sicherheitswächter
Kontokorrent auf laufende Rechnung
Kontrahent Vertragspartner
kontrahieren zusammenziehen, einen Vertrag schließen, (Schulden) machen
Kontrastpunkt auffallender Unterschied
Kontroverse Streit, Streitfrage, Auseinandersetzung
Konvention Abkommen, Übereinkunft
Konvertierung Umwandlung; Eintausch (vor allem von Banknoten)
konvertierbar Möglichkeit der Schuldenumwandlung zur Erlangung günstigerer Bedingungen
korporativ eine Körperschaft (Organisation, Partei) vertretend
Korvette kleineres schnellsegelndes, dreimastiges Kriegsschiff
Koterie Klüngel, Sippschaft, Parteigruppe mit eigensüchtigen Zielen
Kulmination Höhepunkt
Kupon Renten-, Zinsschein
Kurtine Teil des Hauptwalles

Libation Trunksucht, Gelage
Limit (Preis)grenze, Schranke
Lineartaktik Verwendung der Infanterie im Gefecht in starren Linien
Linie Linientruppe, die nicht zur Garde gehört
liquidieren die laufenden Geschäfte eines in Auflösung begriffenen Unternehmens abwickeln
lukrativ gewinnbringend

Maharadschah indischer Großfürst, Großkönig
Mandarin ehemaliger hoher chinesischer Würdenträger
maritim die Schiffahrt, das Seewesen betreffend
Martello-Türme besondere Festungstürme, mit ein bis zwei Geschützen versehen; ursprünglich zur Küstenverteidigung
Maxime allgemeiner Grundsatz, Lebensregel
Maximilians-Türme mehrgeschossige Verteidigungswerke
merkantil kaufmännisch, den Handel betreffend
Minié-Patrone Patrone für ein französisches Gewehrmodell Mitte des 19. Jahrhunderts, nach dem Erfinder benannt
Minierer besonders für den Minenkrieg ausgebildeter Soldat
Moguln Herrscherdynastie Indiens bis ins 19. Jahrhundert
morganatisch nicht standesgemäß getraut
Munizipalität städtische Behörde
Myrmidonen Helfershelfer, Schergen; nach einem sagenhaften griechischen Volksstamm
Mystifikation Täuschung, Fopperei
mythologisch sagenhaft

Naib (Nabob) in den östlichen Ländern des Islams soviel wie Statthalter
Nektar sagenhafter Göttertrank
Nizam hoher indischer Fürst
nominell nur auf dem Papier, dem Namen nach
Nuance Abstufung

Obligation Wertpapier, staatliche Schuldverschreibung

Obstruktion Störung, Verhinderung parlamentarischer Beschlußfassung
oktroyieren aus höherer Machtvollkommenheit anordnen
Oligarchie Herrschaft einer kleinen privilegierten Gruppe

Padischah Großherr (islamischer Fürstentitel)
par excellence im wahrsten Sinn (des Wortes), vorzugsweise, schlechthin
Parvenü kleinbürgerlicher Emporkömmling
Paschalik Amtsbezirk eines Paschas (in der alten Türkei)
Passiva Habenseite (der Bilanz), Verbindlichkeiten
Patrimonialgerichtsbarkeit Gerichtsbarkeit eines Großgrundbesitzers über die auf seinem Besitz wohnenden untergebenen Personen
Patronat Würde, Recht und Pflicht eines Schutzherrn
Pelotonfeuer Sperr-, Salvenfeuer
perfid(e) hinterlistig, heimtückisch, verräterisch
Phantasmagorie Zauber, Truggebilde
Philantrop Menschenfreund, individueller Wohltäter
Physiognomie äußere Erscheinung, Gesichtsausdruck
Physiokraten Anhänger einer Schule der politischen Ökonomie im 18. Jahrhundert in Frankreich, die nur die Landwirtschaftliche Arbeit als produktiv und die Landwirtschaft als Quelle des Reichtums anerkannte
Pietist Anhänger einer frömmelnden, mukkerhaften protestantischen Bewegung
Pikenier mit Pike bewaffneter Fußsoldat
Plädoyer Rede und Gegenrede von Anwälten vor Gericht, Verteidigung
plebejisch gewöhnlich, gemein (vom Standpunkt der besitzenden Klassen)
pointiert geistreich
Portefeuille Ministerposten; (im Bankwesen) Verwahrungsort der Wertpapiere, Gesamtheit dieser Papiere
Potentat Machthaber, Herrscher
Präfekt Oberster Verwaltungsbeamter eines Departements in Frankreich
Präfektur Verwaltungsbereich eines Präfekten
Prärogative Vorrecht, Vorzug, früher: dem Herrscher allein vorbehaltenes Recht
Präsidentschaft staatlicher Verwaltungsbezirk in Indien unter der britischen Kolonialherrschaft
Prätendent Anspruchерhebender (auf einen Thron); Anwärter, Bewerber
Prätention (Prätension) Anmaßung, Dünkel
prekär unsicher, ungewiß, mißlich
Primogenitur Erb- und Nachfolgerecht des erstgeborenen Sohns und seiner männlichen Nachkommen; Gebiet und Vermögen unter diesem Recht
Prolongation Stundung, Verlängerung
Proskription Ächtung, Verbannung
Prosperität höchste Phase im Krisenzyklus der kapitalistischen Wirtschaft, Aufschwung, Gedeihen
Proszenium vorderster Teil der Bühne
protestieren Nichtzahlung oder Nichtannahme rechtzeitig vorgelegter Wechsel

Rabatt Preisnachlaß
Radscha Titel eingeborener indischer und malaiischer Fürsten
räsonieren schimpfen, widersprechen
Realisation Verkauf gegen bar
rediskontieren einen diskontierten Wechsel weiterverkaufen
Redoute kleine geschlossene Viereckschanze
Rekognoszierung Aufklärung, Erkundung
Reminiszenz Erinnerung, Anklang
Renten Staatsschuldscheine
Ressource Hilfsmittel, Erwerbsmittel, Rohstoffquelle
Restriktion Einschränkung
Resurrektionist Wiederbeleber
Revisionskammer Prüfungskammer
Rimesse als Zahlung erhaltener Wechsel; Rücksendung von Wechseln oder Geld
Rodomontade Aufschneiderei, Prahlerei, Großsprecherei

Saldo Rechnungsabschluß
Sappeur Soldat für Schanzarbeit
Satrap altpersischer Provinzstatthalter; Vertreter einer auf Bestechlichkeit und Willkür beruhenden Staatsverwaltung
Schaluppe kleines einmastiges Segelboot; Beiboot mit Riemen und Segel
schimärisch trügerisch, ungewiß
Schiit Anhänger einer Glaubensrichtung im Islam
Sophisterei Spitzfindigkeit, Spiegelfechterei
Souverän Herrscher, Landesherr, Oberherr
Staniza Kosakensiedlung
Status quo gegenwärtiger Zustand
Stipulation Vereinbarung, Vertrag, urspr. mündlicher Vertrag
stoisch gleichmütig
subaltern untergeordnet, unselbständig
Subsidien Hilfsgelder eines Staates an einen anderen
Subskription Zeichnung (von Anleihen)
subversiv zerstörend, umstürzend
Sunnit Anhänger einer Glaubensrichtung im Islam
Surpluszirkulation überschüssige Geldzirkulation
Suspension zeitweilige Aufhebung
Suzerän Oberlehnsherr

theokratisch Verbindung von weltlicher und geistlicher Macht
Train (Belagerungs-) Nachschubtruppe, Troß mit Heeresbedarf
trassieren auf jemand Wechsel ziehen oder ausstellen
Tratte gezogener Wechsel
Tribus Stamm der altrömischen Patrizier

Ukas Erlaß
Usurpation widerrechtliche, gewaltsame Besitz- oder Machtergreifung
Utilitarier Anhänger der Nützlichkeitsphilosophie

Vampir Blutsauger
Viscount englischer Adelstitel, Vizegraf (zwischen Graf und Baron)
Voltigeur Schütze, für den Kampf in aufgelöster Ordnung ausgebildeter Infanterist

Zession Abtretung, Übertragung (eines Anspruchs)
Zessionär (im erw. Sinne) Gläubiger

Verzeichnis der Gewichte, Maße und Münzen

Gewichte

1 Barrel (barrel)	88,904 kg
1 englische Tonne (ton, t)	1016,047 kg
1 Quarter	12,700 kg
1 Libra (lb.) oder Pfund (pound)	453,592 g
1 Quintal, metrisches	100 kg
1 Mark	240 g

Längenmaße

1 englische Meile (British mile)	=	5280 Fuß	1609,329 m
1 Seemeile (nautical mile)	=		1854,965 m
1 Yard	=	3 Fuß	91,439 cm
1 Fuß (foot)	=	12 Zoll	30,480 cm
1 Zoll (inch)	=	12 Libes	2,540 cm
1 Faden (fathom)			1,830 m

Flächenmaße

1 Quadratmeile	56,700 km^2

Hohlmaße

1 Quarter	=	8 bushels	290,970 l
1 Bushel (bushel)	=	8 gallons	36,350 l
1 Gallone (gallon)	=	10 libes	54,960 l

*Münzen**

1 Pfund Sterling (Pfd.St., pound sterling, £)	=	20 Schilling	20,43 Mk.
1 Schilling (shilling, sh.)	=	12 Pence	1,02 Mk.
1 Sixpence	=	6 Pence	0,51 Mk.
1 Penny (penny, pence, d.)	=	4 Farthing	8.51 Pf.
1 Farthing			2,12 Pf.
1 Frank (Franc, franc, fr.)	=	100 Centimes	80 Pf.
1 Sou	=	5 Centimes	4 Pf.
1 Centime (centime, ct.)	=		0,80 Pf.
1 Mohur (Goldrupie)	=	15 Silberrupien	ca. 30 Mk.
1 Silberrupie	=		ca. 2,00 Mk.

Lakh (ostindische) Bezeichnung für 100 000 Rupien

Florin (Floren, fiorino, fl.) florentinische Goldmünze seit 1252 im Werte von 3,5 g Feingold; seit 1325 in Deutschland nachgeprägt (Gulden)

Piaster Bezeichnung für den spanischen und spanisch-amerikanischen Peso sowie den türkischen und ägyptischen Gersch

Dublone alte spanische Goldmünze

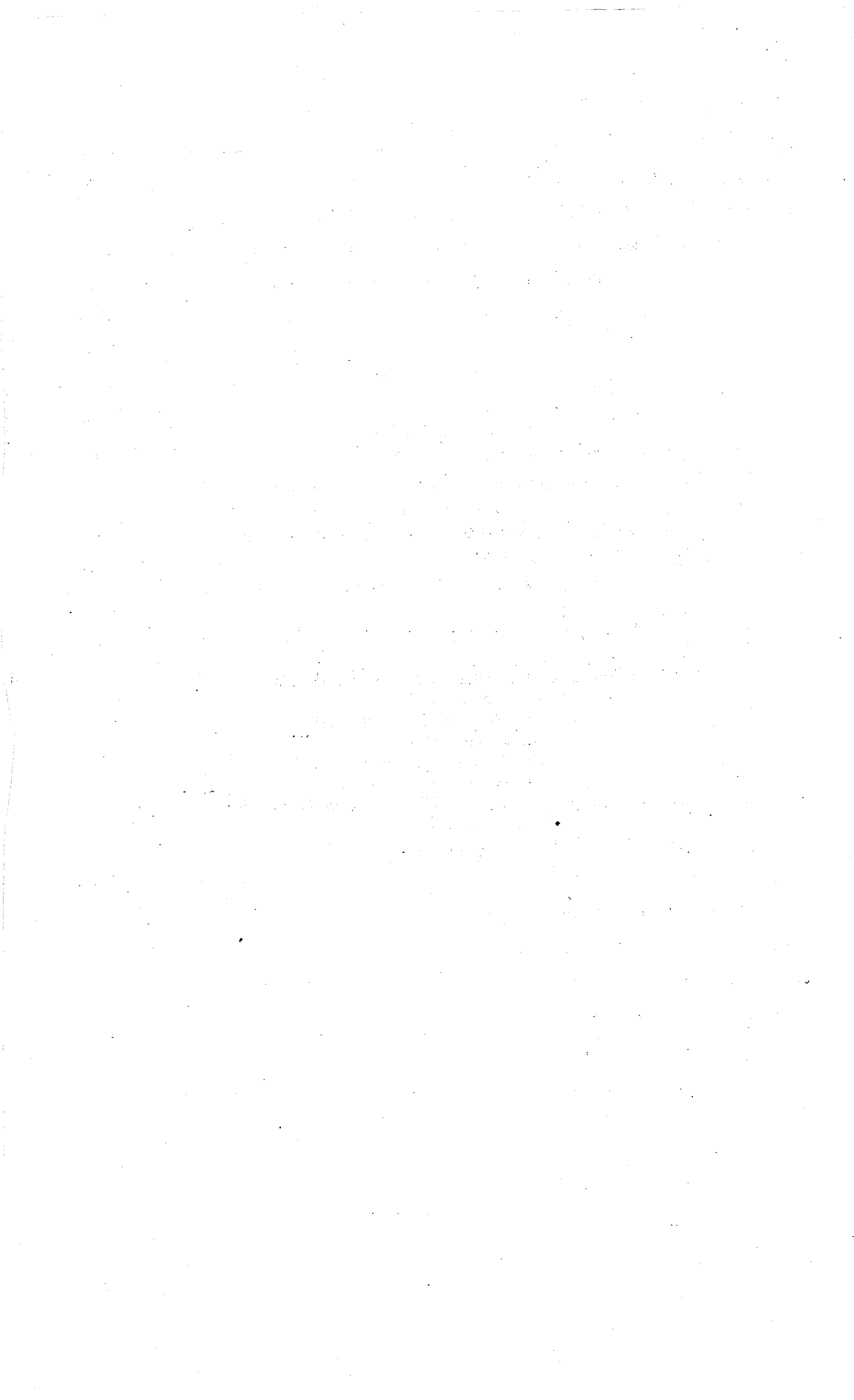
Mark Banko Hamburger Währungseinheit bis 1873

* Die Umrechnung in Mark und Pfennig bezieht sich auf das Jahr 1871 (1 Mark = 1/2790 kg Feingold).

Inhalt

Anhang und Register

Illustrationen



Leitung der Editionsarbeiten:
Ludwig Arnold †
Editorische Bearbeitung (Text, Anhang und Register):
Oskar Hoffmann
unter Mitarbeit von Peter Langstein, Hans Bach, Erich Strnad und Ilse Fröhlich
Verantwortlich für die Redaktion:
Walter Schulz · Richard Sperl

Mit 4 Faksimiles, 2 Kartenskizzen, 1 Karte und 2 Kartenbeilagen
7. Auflage 1984
Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1961
Lizenznummer 1 · LSV 0046
Printed in the German Democratic Republic
Satz: Offizin Andersen Nexö, Leipzig
Druck und Bindearbeit: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig
Best.-Nr.: 735 064 9

01250